PRO
VERITATE
ET
REGNO
DEI
CHARLES HOLBROOK LIBRARY
Pacific School of Religion

Neue Wege

BLÄTTER FÜR RELIGIÖSE ARBEIT

30

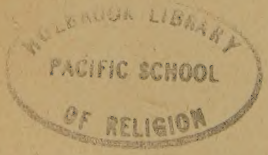
JAHRGANG 1936

HOLBROOK LIBRARY
PACIFIC SCHOOL
OF RELIGION

Verlag
Vereinigung „Freunde der Neuen Wege“

85529

V 30
1936



Inhaltsverzeichnis für den Jahrgang 1936

I. Predigten und Betrachtungen.

	Seite
Die apokalyptiſchen Reiter. *Robert Lejeune*	1
Alles möglich dem, der da glaubt! *Leonhard Ragaz*	57
Judas und Chriſtus. *Leonhard Ragaz*	113
Thomas, oder: Sehen und Glauben. *Leonhard Ragaz*	177
Der Weg Gottes. *Leonhard Ragaz*	225
„Horch, das Blut deines Bruders!" *Paul Trautvetter*	273
Des Volkes iſt zu viel. *Leonhard Ragaz*	329
Der letzte Sieger. *Walter Lüthi*	385
Der Menſch und das „Iſt". *Leonhard Ragaz*	441
Weſſen kann man ewig gedenken? *Sören Kierkegaard*	498
Die Geburtswehen Chriſti. *Leonhard Ragaz*	553

II. Religiöses und Philosophisches.

	Seite
Von der Religiös-Sozialen Bewegung, ihrem Sinn und Werden. *Leonhard Ragaz*	7, 61, 121, 183, 230, 282
Zur Oxford-Bewegung. *Heinrich Marti* und *Emil Brunner*	25, 70
Der Widerruf des Edikts von Nantes. *Hedwig Anneler*	131
Von der Militia Chriſti.	
I. Die katholiſche	143
1. Das Gegenteil: Die Waffen ſegnen. 2. Ein Jünger Chriſti an einen Prieſter. 3. Jugend am Werk.	
II. Die proteſtantiſche	190
1. Nachfolge Chriſti. 2. Eine Hugenotten-Tat. *Leonhard Ragaz.*	
Ein Buch für die Gegenwart und Zukunft. *Carl Dallago*	279
Hiob und unſere Zeit. *Margarethe Susman*	336
Neohumanismus, Marxismus und die geiſtigen Werte. *Nikolai Berdjajew*	391
Iſt das Wort Gottes der Bibel das, was die Theologen heute daraus machen? *Paul Trautvetter*	445
Reformation nach Vorwärts oder nach Rückwärts? *Leonhard Ragaz*	499, 558

III. Politisches und Soziales.

Seite

Zu meinem Austritt aus der sozialdemokratischen Partei. *Leonhard Ragaz* 13
Von der Neutralität: *Gedicht. Wilson* und *Hilty* 79
Aktion für die Juden und Emigranten. *L. R.* 80
„Mord bleibt Mord" (Attentat Frankfurter). *Hans Christoff* . . 143
Ein Wort an das Schweizervolk (Zur Wehranleihe). *Leonhard Ragaz* 192
Was unterscheidet den österreichischen Faschismus vom deutschen? *Austriacus* 244
Ein bedeutsames Buch zur Judenfrage. *R. F.* 246
Das Wiedererwachen des schweizerischen Sozialismus. *Leonhard Ragaz* 288
Die Lage in Palästina. *Heinz Kappes* 296
Der Sozialismus in der Schweiz. *Leonhard Ragaz* 349

Seite

Zur Palästinafrage. Ein Briefwechsel zwischen *Nathan Chofschi* und *Heinz Kappes* 396
Gegen die Diktatur des Bundesrates. *Walter Kronauer* (Freiheitskomitee) 404
Zur Korporationsbewegung. *Alfred Bietenholz* 506
Vom Wesen und Sinn der Abwertung. *Werner Schmid* 516
Die Schweiz in Gefahr. *Leonhard Ragaz* 519
Botschaft der Religiös-Sozialen Vereinigung an das spanische Volk . 526
Vom Weg zum Frieden 566
I. Ginge es nicht so? *Reinhold Kaempfer.*
II. Frage und Antwort. *P. P.* und *Leonhard Ragaz.*
III. Diskussion. *Alfred Bietenholz* und *Leonhard Ragaz.*
Das Dritte. *Austriacus* 576

IV. Zur Weltlage.

Seite

Januar: Die englische Erhebung. Zwischenbemerkung: *Die freche Lüge. Der Kampf. Die Selbstoffenbarung des Krieges. Die Ausstrahlungen. Faschistische und nationalistische Götzendämmerung. Masaryk, Roosevelt, Gandhi. Sozialismus und Kommunismus. Perspektive* 28

Februar: Der Krieg geht weiter, das Kriegsfeuer brennt und frißt um sich! Wo bleibt die Löschung des Feuers? Das Fort Ravachol. Die Aktion gegen Hitler. Hitler. Die Ausstrahlung 83

Seite

März: Hitlers Schlag. Die Lage in Genf. Die Gegenoffensive Mussolinis. Die Gegenaktion Hitlers. Nochmals in Genf. Der weitere Kreis. Der Kampf von „Links" und „Rechts". St. Pierre . . . 148

April: Die Besetzung der Rheinlande: Der Plan. Der Widerstand. Der englische Wahn. Irrtümer. Die „Geste". Friedenslüge und Friedenswahrheit. *Abessinien. Die erweiterte tragische Ellipse* . 194

Mai: Abessinien. Die französische Erhebung. Der Kampf um Europa. Der Geisterkampf. Zion . 248

Seite

Juni: Abeſſinien und der Völkerbund. Die neue franzöſiſche Revolution. Die neue ruſſiſche Revolution. Gefahren und Fronten. Und wieder Zion 303

Juli-Auguſt: Der große Verrat in Genf. Die Verräter: England. Frankreich. Der Sozialismus. Die Farbigen. Die Schweiz. *Die beſcheidene Ehrenrettung. Der Negus. Die Schluß-Schande. Die Nemeſis. Mittelbare Folgen. Und nun? Ausblick* 354

September: Spanien — das Zeichen! Sein Sinn. Neutralität. Einige Lehren. Die Lüge. Unamuno. *Der Plan:* Der neue Reichstagsbrand. Die Olympiade. Die Gegenaktion. Ein Beitrag des Teufels. *Ausblick* 410

Oktober: Spanien. Genf. Nürnberg. Locarno. Der Thron Mammons 463

November: Das Rieſenverbrechen. Der Hexenſabbath. Der Götze Neutral. Der Giftnebel 527

Dezember: Die Welt an Weihnachten und Jahresende: Von Addis Abeba nach Madrid. Die zwei Block und der Kommunismus. Die Volksfront. Die Völker und Zion. Das Kommen Chriſti. Die Entſcheidung 580

V. Rundschau.

Seite

Zur Chronik 50
Zur ſchweizeriſchen Lage 52
Zur Chronik 100
Zur ſchweizeriſchen Lage 104
An das Schweizervolk (Freiheitskomitee) 110
Zur Chronik 169
Zur ſchweizeriſchen Lage 172
Zur Chronik 211
Zur ſchweizeriſchen Lage 216
Die Volkshaus-Vorträge 222
Ein Verſuch (Rassemblement universel pour la paix) 222
Zur Chronik 260
Zur ſchweizeriſchen Lage 265
Von der Gemeinde der Verewigten (Theodor Moosherr. Theodor Peſtalozzi) 270
Weiteres von Paulus Ragatz . . . 271
Zur Chronik 319
Zur ſchweizeriſchen Lage 326
Für ein Buch (Claire Lepère: „Zwiſchenſpiel“) 328
Zur Chronik 370

Seite

Zur ſchweizeriſchen Lage 377
Von der Gemeinde der Abgeſchiedenen (Carl Röllin) 382
Mitteilung 384
Zur Chronik 428
Zur ſchweizeriſchen Lage 434
Von der Gemeinde der Verewigten (Adolf Preiswerk und Adolf Iſenſchmid) 440
Zur Chronik 481
Zur ſchweizeriſchen Lage 489
Profeſſor Laur 494
Wichtige Waffen für den Friedenskampf 494
Von der Gemeinde der Verewigten (Reinhold Plank) 494
Zur Chronik 544
Zur Chronik 592
Zur ſchweizeriſchen Lage 597
(Die Schweiz an Weihnachten und Jahresende.)
Zum Frankfurter-Prozeß. Eine Berichtigung.

VI. Berichte.

	Seite
Der Ferienkurs in Bad Attisholz. *Alice Herz*	72
Religiös-ſoziale Veranſtaltungen	81
Die Jahresverſammlung der Freunde der „Neuen Wege“ und der Religiös-ſozialen Vereinigung. *Marie Lanz*	138
Programm von Arbeit und Bildung. Sommer 1936	223
Die Wengibad-Woche. *Leonhard Ragaz*	459
Die Bieler Konferenz. *Leonhard Ragaz*	459
Arbeit und Bildung. Winterprogramm 1936/37, 1. Hälfte	495

VII. Aus der Arbeit.

	Seite
1. Caſoja: Sommer 1936	272
2. „Heim“ Neukirch: Sommer 1936	272
Ferienwoche „Nie wieder Krieg“: Krieg und Frieden	383

VIII. Gedichte.

	Seite
Die Mitſchuldigen. *Auſtriacus*	248
Und ob ich ſchon wanderte. *Von einer deutſchen Frau*	497
Zur Neuen Fahrt. *Tagore*	608

IX. Worte.

	Seite
Blumhardt	56
Lincoln	112
Calvin, Caſtellio, Servet	301
Wilſon. Lamartine. Lallemant	384
Abbé de Rancy	552

X. Redaktionelles.

	Seite
An die Abonnenten der „Neuen Wege“. *Robert Lejeune*	604
Zum Schluß des Jahrganges. *Der Redaktor*	606

Die apokalyptiſchen Reiter.

Offenbarung des Johannes, Kap. 6.[1])

Otto Leixner ſchildert uns in den ergreifenden Aufzeichnungen aus dem 30jährigen Kriege, die er unter dem Titel „Die letzte Seele“ herausgegeben hat, wie das Söhnlein des Paſtors Maſius eines Tages wie gebannt vor Albrecht Dürers bekanntem Holzſchnitt mit den vier apokalyptiſchen Reitern ſtehen blieb. Dieſe Reiter, die es wohl ſchon öfters in der Amtsſtube des Vaters hängen ſah, weckten auf einmal ſein ganzes Intereſſe, weil es ſolche Reiter vor kurzem in aller Wirklichkeit geſehen hatte: ein Trupp Kriegsleute, geführt von einem verwegenen Fähnrich, waren im abgelegenen Walddorf erſchienen und hatten dasſelbe gebrandſchatzt. Geſpannt hörte der Knabe die Erklärungen des Vaters an, und beſonders tiefen Eindruck machte es ihm, als der Vater auf den unheimlichſten der vier Reiter hindeutet und ſagt: „Und der da iſt der ſchwarze Tod.“ Und noch am ſelben Tage wird das Bild von den apokalyptiſchen Reitern wiederum Wirklichkeit: wie ein peſtkranker Krieger, mühſam auf ſeiner abgezehrten Schindmähre ſich feſthaltend, langſam des Weges kommt, da ſchreit das Knäblein voll Angſt und Schreck: „Der ſchwarze Tod! Der ſchwarze Tod!“

Manche von uns haben wohl Dürers Holzſchnitt auch ſchon betrachtet, und wir haben vielleicht dieſe packende Darſtellung jener merkwürdigen Viſion des Sehers Johannes und die ganze Kunſt und Einbildungskraft des Meiſters bewundert, — ſchwerlich ſahen wir aber dieſes Blatt je in ſolcher Wirklichkeitsnähe, wie jener Knabe es ſchaute. Und wenn wir im 6. Kapitel der Offenbarung Johannes etwa ſelber jene Viſion von den vier Reitern laſen, ſo haben wir uns vielleicht bei den zeitgeſchichtlichen und traditionsgeſchichtlichen Erklärungen beruhigt, mit denen die heutigen Schriftgelehrten dieſes dunkle Buch zu erhellen ſuchen; oder wir mögen gar dieſe Bilder mit jenem behaglichen Gruſeln geleſen haben, das jene Leſer empfinden, die dieſem ſeltſamen Buch je und je ein beſonderes, neugieriges Intereſſe entgegenbringen; vielleicht ſind wir aber auch nur kopfſchüttelnd darüber hinweggegangen, — was ſollten wir denn auch anfangen mit all dieſen wunderlichen Phantaſien! Daß dieſe apokalyptiſchen Reiter für uns aber je ſolch umheimlich wirklichkeitsnahe Bedeutung bekommen könnten, wie für jenen kleinen Martin Maſius, das iſt uns wohl nie in den Sinn gekommen! Stehen wir aber jetzt dieſer Viſion von den apokalyptiſchen Reitern nicht plötzlich ganz ähnlich gegenüber wie jenes Knäblein im Walddorf, zur Zeit des 30jährigen Krieges? Sehen wir jene Reiter nicht auf einmal unheimlich wirklich und nahe vor uns auf-

[1]) Ich bitte, das angegebene Kapitel in der Bibel nachzuleſen.

tauchen? Glauben wir ſie nicht bereits in dieſer oder jener Geſtalt mit Schrecken wiederzuerkennen? Dieſes der Chriſtenheit lange Zeit ſo verſchloſſene Buch der Offenbarung Johannes hat ja überhaupt eine unerhörte Aktualität gewonnen und dient uns immer wieder neu zur Deutung unſerer eigenen Zeit. Offenbar liegt es am Endcharakter dieſer unſerer Zeit, daß jene unheimlichen Viſionen, die ſich zunächſt ja wohl auf den Untergang der alten Welt, insbeſondere des mächtigen Römerreiches, bezogen haben, auch zum Bild unſerer eigenen Zeit und Welt werden.

So ſehen wir denn, im Tiefſten betroffen und beunruhigt, jene vier Reiter auftreten beim Oeffnen der vier erſten Siegel: jenen Reiter auf dem weißen Pferd, der mit ſeinem Bogen auszieht, um zu ſiegen, — jenen anderen auf dem feuerroten Pferd, dem ein großes Schwert gegeben wird, — den dritten auf dem ſchwarzen Pferd, der eine Waage in der Hand hält, — und endlich den auf dem fahlen Pferd, deſſen Name iſt: „der Tod“. Iſt uns dabei nicht zumute, als könnten dieſe Reiter morgen ſchon in Wirklichkeit hervorkommen, um über unſere Erde hinzureiten?

Ja, der *erſte Reiter,* dem ein Kranz gegeben wird, weil er als Sieger auszieht um zu ſiegen — hat er ſeinen Siegeszug nicht bereits angetreten? Fängt's nicht eben in unſeren Tagen damit an, daß einer auszieht um zu ſiegen, und daß er in ſeinem Sieges-Bewußtſein ſich gleich zu Anfang den Siegeskranz aufs Haupt ſetzen läßt? Wie ſollte es auch fehlen können, wo er doch als Starker gegen den Schwachen zieht, als Bewaffneter — und mit was für Waffen! — gegen den faſt Wehrloſen! Nichts vermag ihn von ſolchem Siegeszug abzuhalten, kein Zureden und Mahnen der andern, keine Bindung und Verpflichtung, die er ſelbſt ſich einſt auferlegte, kein Gedanke daran, daß ſein Siegeszug Furchtbares nach ſich ziehen könnte.

Und doch bedeutet ſchon dieſer Reiter Unheil für die Erde, mag auch ſein weißes Pferd, ſein Kranz, der Jubel, der ihn umtobt, lauter Heil verſprechen! Es bleibt ja nicht bei dem einen Reiter auf dem weißen Pferd, — andere folgen ihm nach, und das feuerrote Pferd des einen, das ſchwarze des andern, das fahle des dritten laſſen Furchtbares ahnen, wie auch ihr Zeichen: das Schwert, die Waage und die Senſe (wenn wir dieſes Sinnbild des Todes dem vierten beigeben dürfen) deutlich ankünden, was ihr Erſcheinen auf Erden bedeutet. „Und es wurde ihnen Macht gegeben über den vierten Teil der Erde, zu töten mit dem Schwert und mit Hunger und mit Peſt und durch die wilden Tiere der Erde.“ Ja, mit dem Siegeskranz beginnt es — und mit der Herrſchaft des Todes endet es!

Erfüllt uns denn nicht eben dies mit Bangen, daß der *zweite Reiter* mit einemmal hervortreten könnte, — er, dem ein großes Schwert gegeben wird und der Macht bekommt, den Frieden von der Erde hinwegzunehmen, daß ſie einander hinmorden ſollten? Spüren

wir nicht alle die Gefahr, daß der ſiegesſichere Reiter auf dem weißen Pferd jenen anderen auf dem roten Pferd nach ſich zieht, der die Völker wider einander in den Krieg treibt? Die Völker alle haben ſich ja gerüſtet für ſolchen Krieg und allenthalben ſind ſie bereit, über einander herzufallen. Das Schwert des unheimlichen Reiters, es iſt bereits gezückt zu neuem Völkerkrieg und Bürgerkrieg, und wie leicht könnte es geſchehen, daß der Friede von der Erde hinweggenommen würde, — haben wir doch auch ſo wenig unternommen, ihm wirklich eine Stätte auf Erden zu bereiten, und haben wir doch ſo vieles getan, das es ihm ſchwer macht, auf Erden zu verweilen!

Und ſchon ſehen wir den *dritten Reiter* nachdrängen, ihn, der die Waage in der Hand hält und bei deſſen Auftreten der unheilvolle Ruf ertönt: „Ein Choinix Weizen für einen Denar und drei Choinix Gerſte für einen Denar!“ [1]) Furchtbare Teuerung, und im Gefolge davon Hungersnot iſt es, die mit dieſem dritten Reiter über die Erde hin ſchreitet. Und ſehen wir denn dieſen Reiter nicht bereits auf ſeinem Zug durch die Völker? Hören wir nicht, wie in ganzen Ländern notwendige Lebensmittel knapp zu werden beginnen und wie man ſchon wieder genötigt iſt, dieſelben wie in der Kriegszeit zu rationieren? Unzählige aber ſtehen infolge von Arbeitsloſigkeit und Lohnabbau bereits unter dem furchtbaren Zeichen jener Waage, da man ängſtlich wiegt und abzählt, was für den nächſten Tag vorhanden iſt, und bange ſich frägt, ob es wohl ausreichen werde. Das tägliche Brot verſchlingt ſchon für viele den kärglichen Lohn oder die Unterſtützung, und jede beſondere Ausgabe — und ſei es auch nur zur Anſchaffung der notwendigſten Kleider oder in Tagen der Krankheit — führt gleich in ausweglose Verlegenheit und Not hinein!

Können wir da anders, als auch jenen *vierten Reiter*, der geſpenſtig den Schluß macht auf ſeinem fahlen Pferde, ernſthaft ins Auge zu faſſen? Ihn, deſſen Name iſt: der *Tod?* Könnte nicht auch das noch Wirklichkeit für uns werden, daß eine gewaltige Herrſchaft des Todes über uns kommt? Haben die Menſchen nicht all ihr Wiſſen und Können darauf verwendet, die Werkzeuge des Tötens ins Ungeheuerliche auszubauen, ſo daß bei einem neuen Völkerkriege wahrhaftig der Herrſcher des Totenreiches ſein Reich auf die Erde verlegen würde? Ja, dieſelbe Erde, die doch berufen wäre, zum Schauplatz der Herrlichkeit Gottes zu werden, ſie wird zum Totenreich, zur Hölle, wenn dieſe Reiter über ſie hinſchreiten. Statt, daß ſich nach Gottes Verheißung der Himmel zur Erde niederſenkt, ſo daß Gottes Reich zu uns kommt und Gottes Wille auf Erden geſchieht wie im Himmel — worin eigentlich nur der wahre Sinn der Erde enthüllt würde —, ſteigt der Herr-

[1]) Ein Choinix Weizen iſt ſoviel, als ein Menſch nötig hat für ſeine tägliche Nahrung; ein Denar aber entſpricht dem damals üblichen Taglohn, ſo daß alſo der ganze Taglohn nur ausreichen würde, um das Brot für einen einzelnen Menſchen zu beſchaffen.

ſcher der Hölle, des Totenreiches zur Erde empor, um hier ſeine Herrſchaft aufzurichten und aufs furchtbarſte zu offenbaren, was aus unſerer Erde werden kann, wenn die Reiche dieſer Welt ihr Weſen bis zu den letzten Konſequenzen entfalten.

Furchtbares kündet ſich alſo an beim Oeffnen der vier erſten Siegel. Und doch liegt auch etwas Tröſtliches in dieſer Weisſagung. Es iſt ja das *Lamm,* das dieſe Siegel öffnet und das Auftreten der apokalyptiſchen Reiter ankündigt; Chriſtus *weiß* alſo um das Verderben, das noch über die Erde kommt. Gottes Verheißung für die Erde wird alſo durch das Auftreten dieſer Reiter nicht aufgehoben: die Reiter *kommen* und vollführen ihr furchtbares Werk mit Schwert, Hunger und Peſt, — doch die Sache Jeſu Chriſti geht deswegen nicht unter. So wie Jeſus vor Pilatus ſtand, ſcheinbar ganz deſſen Macht preisgegeben, und ſeinem machtbewußten Worte: „Weißt du nicht, daß ich Macht habe, dich freizulaſſen, und Macht habe, dich zu kreuzigen?“ ruhig entgegnete: „Du hätteſt keine Macht über mich, wenn es dir nicht von oben herab gegeben wäre“, ſo ſteht auch der Chriſtus der Offenbarung ruhig vor dieſem furchtbaren Weltgeſchehen, wiſſend zwar, daß dieſen Reitern noch Macht gegeben wird über den vierten Teil der Erde, zu töten mit dem Schwert und mit Hunger und mit Peſt und durch die wilden Tiere, — wiſſend aber auch, daß Gott, der ihnen einſtweilen dieſe Macht gibt und das furchtbare Geſchehen zuläßt, *über* ihnen ſteht und zu *ſeiner* Zeit hervortreten wird mit *ſeinem* Reich und *ſeiner* Kraft und *ſeiner* Herrlichkeit. Die dunkeln Mächte und Gewalten mögen zwar ihre *Zeit* haben — „dies iſt eure Stunde und die Macht der Finſternis!“ — Gottes aber iſt die *Ewigkeit!*

Das iſt auch der Troſt, der der Gemeinde Jeſu Chriſti beim Oeffnen des *fünften Siegels* gegeben wird. Furchtbares wird ihr zwar auch da enthüllt: Todesherrſchaft zeigt ſich nicht nur auf den Schlachtfeldern und auf den Gaſſen und in den Häuſern der Städte, — Tod gibt es auch beim *Altar,* wo die Seelen derer liegen, die hingeſchlachtet wurden um des Wortes Gottes willen und um des Zeugniſſes willen, das ſie feſthielten. Die Gemeinde Jeſu Chriſti wird alſo nicht etwa verſchont, wenn die apokalyptiſchen Reiter über die Erde hinbrauſen, ſie wird zu allem anderen hinzu noch heimgeſucht von *beſonderem* Leiden, von Verfolgungen bis in den Tod. Es kommt nicht nur zu furchtbaren Entfaltungen der Weltgeſchichte, da dieſe ihr Weſen nochmals enthüllt in Krieg, Hunger und Verderben, — immer mehr tritt als tiefſter Sinn der Geſchichte der Kampf zwiſchen den beſtehenden Reichen dieſer Welt und dem kommenden Reiche Gottes hervor. Und dieſer Kampf wird für die Gemeinde Jeſu Chriſti zunächſt *Leiden* bedeuten, Leiden um des Wortes Gottes willen, Leiden um des Zeugniſſes willen, an dem ſie feſthalten unter dem Druck der Weltgewalten. Ja, gerade darum, weil ſie nicht dem Ruf derer gehorchen, die die Gewalt auf Erden in Händen haben, ſondern dem Worte Gottes, das

ihnen in Jeſus Chriſtus gegeben worden iſt, — gerade darum, weil ſie mitten im Toben aller Weltgeiſter und Weltgewalten feſthalten am Zeugnis für die Sache Chriſti, trifft ſie ein beſonderes Leiden, beſondere Verfolgung, beſonderer Tod.

Da rufen ſie denn mit lauter Stimme zum Himmel empor: „Wie lange, heiliger und wahrhaftiger Herr, richteſt du nicht und rächſt du nicht unſer Blut an denen, die auf Erden wohnen?“ Der du doch der Heilige biſt — wie lange läſſeſt du das Unheilige die Erde verwüſten? Der du doch der Wahrhaftige biſt — wie lange läſſeſt du die Lüge triumphieren? Der du doch der Herr biſt — wie lange läſſeſt du andere Herren auf Erden herrſchen? Und Gott hört ihr lautes Rufen und gibt ihnen Antwort auf ihr banges Fragen. Es wird einem jeden von ihnen ein weißes Kleid gegeben, — Gott *weiß* um ihre Treue und hält daran feſt, daß ſie geladen ſind zu ſeinem Siegesfeſte. Aber einſtweilen wird ihnen nur geſagt, daß ſie ſich noch kurze Zeit *gedulden* ſollen, bis auch ihre Brüder den Leidensweg vollendet hätten. Noch iſt es Kampfeszeit, Leidenszeit, — da ſoll es ihnen genügen, daß Gott um ihr Kämpfen und Leiden weiß und an ſeiner Verheißung feſthält, — „jetzt gilt Standhaftigkeit und Glaube der Heiligen“. Ja, das hat auch entſcheidende Bedeutung für den Sieg der Sache Gottes, daß es eine ſolche Gemeinde Jeſu Chriſti gibt und daß ſie in allen Leiden feſthält am Worte Gottes und bei ihrem Zeugnis bleibt.

Das müſſen auch heute alle diejenigen beherzigen, die ſich zur Gemeinde Jeſu Chriſti zählen. Wir ſtehen gegenwärtig nicht nur am Ende von allerlei Welt-Entwicklungen auf wirtſchaftlichem, politiſchem und kulturellem Gebiet, — wir ſtehen bereits auch vor letzten Entſcheidungen für unſer Chriſtentum. Angeſichts der Vergottung des Staates, der Nation, des Blutes, der Raſſe und all der Konſequenzen, die in wahrhaft religiöſem Fanatismus daraus gezogen werden, ſieht ſich der Chriſt unſerer Zeit immer deutlicher vor die Frage geſtellt, ob denn *Chriſtus* gelten ſoll auf Erden oder Cäſar, ob man denn wirklich Gott mehr gehorchen muß als den Menſchen, wie die Apoſtel es bezeugten, oder ob man dem Kaiſer auch geben muß, was Gottes iſt, wie es die Herren der Welt von uns heiſchen. Bereits *gibt* es ja wieder ein Leiden um des Wortes Gottes willen und um des Zeugniſſes willen. Und zwar dürfen wir beim Worte Gottes gar nicht etwa nur an das „kanoniſierte“ Wort Gottes, an die Heilige Schrift, denken — die Bibel läßt man ja einſtweilen dem Chriſten noch, zumal wenn ſie nur zu rein kirchlichem Gebrauch und zur privaten Erbauung benützt wird —, es gibt auch ein Reden Gottes in unſere Zeit hinein, ſo wie damals die junge Gemeinde das Reden Gottes, ſein neues Wort in Chriſtus, noch ohne Bibelbuch hörte und ihm gehorchte. Gott redet vernehmlich auch zu unſerem Geſchlecht und weiſt uns durch deutliche Zeichen der Zeit — Zeichen des Gerichtes und Zeichen der Gnade — auf Wahrheiten ſeines Reiches hin, die jetzt ihre Verwirklichung for-

dern; wie wohl noch keinem Geſchlecht hat er uns gezeigt, daß er *Frieden* will — wirklich Frieden *auf Erden*, Frieden auch unter den Völkern! —, daß er *Gerechtigkeit* will — Gerechtigkeit auch in unſerem wirtſchaftlichen Leben! —, daß er *Herr* werden will über unſer *geſamtes Leben*, und nicht nur in jenen ſorgſam abgegrenzten Bezirken der Innerlichkeit, des Seelenlebens, der Kirchlichkeit, des „Rein-Religiöſen", die wir ihm noch reſervieren wollten, indes wir das übrige Leben den Mächten und Gewalten dieſer Welt preisgaben. Treue gegen dieſes Wort Gottes, Zeugnis für die Sache Chriſti in der Welt führt aber heute noch zum Leiden. Da mag es auch heute wieder zum lauten Rufen kommen: „Wie lange, heiliger, wahrhaftiger Herr, richteſt du nicht?" — wie lange läſſeſt du all das Furchtbare geſchehen, das auf Erden deine Schöpfung ſchändet und dein Reich darniederhält? Wie lange ſiehſt du zu, wie alles Feſthalten an deinem Wort und alles Zeugnis für deine Wahrheit in Spott und Hohn, in Ohnmacht und Mißerfolg, ja in Niederlage und Untergang endet? Das wird auch für uns zur tiefſten und ſchwerſten Anfechtung, — und doch bekommt die Gemeinde Jeſu Chriſti auch heute einſtweilen nur den Troſt, daß Gott um ſie weiß, und dazu die Mahnung zu Geduld und Standhaftigkeit, bis die Zeit ſich erfüllt hat und er hervortritt mit ſeinem Gericht.

Und dieſes Gericht Gottes wird uns ja beim Oeffnen des *ſechſten Siegels* enthüllt. Dieſe Welt mit ihren Reichen und Ordnungen wird nicht ewig beſtehen, — nein, das Weſen dieſer Erde *vergeht*. Nicht immerfort erträgt die Erde das furchtbare Welt-Geſchehen; nicht immerfort duldet ſie es, daß die apokalyptiſchen Reiter über ſie hinziehen und Verderben bereiten — auf einmal erſchüttert ein *Erdbeben* die Erde und läßt zuſammenbrechen, was eben noch ſo feſt und ſo ſicher dazuſtehen ſchien. Selbſt die Natur wird von dem Gericht zeugen, das über dieſe Welt kommt; auch die Natur birgt ja — was uns übrigens heute ſchon ein tieferer Blick zeigen könnte! — Unheil in ſich, wo der Menſch den Willen Gottes mißachtet und der Erde ſeine eigenen Reiche und Ordnungen aufzwingt. Vor allem aber trifft dieſes Gericht Gottes alles, was ſich groß, mächtig, ja „wie Gott" fühlt und gebärdet: „die Könige der Erde und die Würdenträger und die Kriegsoberſten und die Reichen und die Mächtigen". Dieſe verbergen ſich in die Klüfte und in die Felſen der Berge und rufen zu den Bergen und den Felſen: „Fallet auf uns und verberget uns vor dem Angeſicht deſſen, der auf dem Throne ſitzt, und vor dem Zorn des Lammes! Denn gekommen iſt der große Tag ſeines Zorns, und wer kann beſtehen?" Da werden die Großen dieſer Welt inne, daß über ihren eigenen Thronen ein höherer Thron errichtet iſt und daß ein Mächtigerer über ſie kommt. Sie werden inne, daß es auch einen *Zorn des Lammes* gibt. Scheinbar läßt ſich ja dieſes Lamm alles gefallen; man kann mit ihm machen, was man will: man kann es mißachten und höhnen, man kann es mißhandeln und töten, man kann auch ſeine Ge-

meinde verfolgen und ſeine Sache verfälſchen. Doch auf einmal kommt es zum großen Tag ſeines Zorns, da das *Lamm* die Welt richtet. In dieſem Lamm iſt die Wahrheit verkörpert, die Gott den Menſchen gegeben hat; an dieſer Wahrheit Jeſu Chriſti wird alles gemeſſen. Die entſcheidende Frage an alle — die Frage, welcher niemand ſich entziehen kann — lautet deshalb: Wer kann vor ihm beſtehen?

Das iſt der eigentliche Troſt, der der Gemeinde Jeſu Chriſti in ihre Anfechtung, in ihren Kampf und ihr Leiden gegeben wird: Gott ſetzt dem allem ein Ende! Chriſtus iſt das Alpha und das Omega, der Erſte und der Letzte, der Anfang und das Ende. Mögen jetzt noch die „Könige der Erde und die Würdenträger und die Kriegsoberſten und die Reichen und die Mächtigen" und all ihr Anhang herrſchen auf Erden und den Menſchen ihre Reiche aufzwingen — es iſt ihnen das Ende angeſagt, und es iſt wirklich im vollen und tiefen Sinn des Wortes nur eine Frage der *Zeit*, wie lange es noch dauert bis zu ihrem Fall; mögen aus dieſer Herrſchaft nochmals jene unheimlichen Reiter emporſteigen und verderbenbringend über die Erde hinziehen — das Ende iſt doch nicht einfach Verderben, Unheil und Tod, ſondern der Sieg der Sache Chriſti. Ja, ſelbſt das, was bis zu dieſem Ende noch über die Erde kommt, muß ſchließlich dieſem Siege dienen. Wir ſtehen noch in arger Weltzeit und gehen wohl noch unerhörten Offenbarungen des Weltweſens entgegen, aber wir dürfen durch alles hindurch doch auch bereits jene Stimmen hören, die uns in dieſer Weltzeit tröſten und ſtärken wollen: „Die Herrſchaft über die Welt iſt unſerem Herrn und ſeinem Chriſtus zuteil geworden, und er wird herrſchen in alle Ewigkeit."

Robert Lejeune.

Von der Religiös-Sozialen Bewegung, ihrem Sinn und Werden.[1])

I.

Das Bekenntnis der ſchweizeriſchen Religiös-Sozialen läßt ſich in zwei Stichworte faſſen: *Der lebendige Gott und ſein Reich für die Erde.* Darin iſt auch ihre Stellung zum *Sozialismus* enthalten. Man verſteht dieſe bloß, wenn man ſie in ihrer ganzen Einfachheit nimmt:

---

[1]) Nach langem Beſinnen habe ich mich entſchloſſen, dieſen Vortrag, den ich im Frühling des Jahres 1931 an einer religiös-ſozialiſtiſchen Konferenz in Caub am Rhein gehalten (das waren noch andere Zeiten!), nun in den „Neuen Wegen" zu bringen. Und dies, trotzdem er ſchon mit zwei anderen Vorträgen zuſammen (einem von Profeſſor Wünſch über den Marxismus und einem von Pfarrer Kappes über den Nationalſozialismus) unter einem anderen Titel im Druck erſchienen iſt. Denn dieſe Schrift („Reich Gottes — Marxismus — Nationalſozialismus") iſt infolge ihres hohen Preiſes und mangelnder Propaganda in der Schweiz ſehr wenig bekannt

Sie iſt eine Deutung des Sozialismus von dieſem Glauben an den lebendigen Gott und ſein Reich aus. Mit Politik und Soziologie oder gar mit Partei hat dies alſo zunächſt von ferne nichts zu tun. Genauer ſtellte ſich dieſes Verſtändnis des Sozialismus ſo dar: Wir ſahen in ihm ein *Gericht* und eine *Verheißung*. Er war uns ein Gericht über die Chriſtenheit und das Chriſtentum. Denn er vertrat eine Wahrheit, die das offizielle Chriſtentum ſo ſehr vergeſſen, ja verraten hatte. Er vertrat dieſe Wahrheit ſo, daß er ſie mit ſchwerem Irrtum vermiſchte, aber gerade in dieſem Irrtum, in der Tatſache, daß dieſe Wahrheit ſich mit dieſem Irrtum verband, ja beinahe verbinden *mußte*, trat uns ganz beſonders erſchütternd das Gericht über das Chriſtentum entgegen. Gott ſelbſt richtete vom Sozialismus her das Chriſtentum, genau ſo wie er einſt von Aſſur und Babylon her Iſrael und von den Zöllnern und Sündern her die Phariſäer und Sadduzäer richtete. Aber der Sozialismus war uns auch Verheißung: er war die Verheißung eines Erwachens der *Gerechtigkeit Gottes* in der Welt und damit auch eines Erwachens der *Sache Chriſti*. Es wurde durch ihn beſonders das ſo lange vergeſſene Element der *Hoffnung* in der Chriſtenheit wieder lebendig. Durch die ungeheure Erſchütterung aller Zuſtände, die der Sozialismus erzeugte, und deren Erzeugnis er umgekehrt auch ſelber war, wurde wieder die Wahrheit offenbar, daß Chriſtus nicht die Sanktion der beſtehenden Welt, ſondern deren Ueberwindung und die Schaffung einer neuen ſei, daß Gott nicht bloß ein Gott der Vergangenheit, ſondern auch der Gegenwart ſei und immer die Revolution der Welt.

So wurde uns der Sozialismus zu einer Offenbarung des lebendigen Gottes und einem Vorglanz ſeines kommenden Reiches.

Ich wiederhole: in dieſer Einfachheit muß man unſere Auffaſſung des Sozialismus ſehen, wenn man ſie recht verſtehen will. Man muß erkennen, daß ſie durch und durch — um einen Augenblick das von uns ſo ſehr angefochtene Wort zu brauchen — *religiöſer* Art iſt. Es

---

geworden, in Deutſchland aber durch den Hitler-Erdrutſch mit vielem andern verſchüttet worden. Nun, da nach meiner Auffaſſung die religiös-ſoziale Bewegung vor einem Neubeginn ſteht, ſcheint mir eine Beſinnung auf ihren Ausgangspunkt und Grundſinn notwendig und heilſam. Dazu kann, wie ich glaube, dieſer Vortrag weſentlich mithelfen. (Ich drucke ihn mit Erlaubnis des Verlegers der Schrift ab.)

Ich muß dazu freilich zwei Bemerkungen machen, die Mißverſtändniſſe abwehren ſollen. Dieſer Vortrag faßt mehr die *ſoziale* Seite der religiös-ſozialen Bewegung ins Auge, ihr Verhältnis zu Sozialismus, Marxismus und Arbeiterbewegung, weniger die *religiöſe* oder *theologiſche* Seite. Ich behalte mir vor, auf dieſe ein andermal genauer einzugehen. Dann kann auch die Korrektur an einem Umſtand angebracht werden, der mit dieſem Vortrag verbunden iſt: Er iſt aus einer Stimmung hervorgegangen, die nicht mehr meiner jetzigen entſpricht. Ich würde jetzt von der *dialektiſchen Theologie* in *ſchärferem* Tone reden. Aber dieſer Umſtand iſt doch auch ein *Vorteil*. Es iſt vielleicht gut, daß ich damals ſo reden konnte.

Wie geſagt: Dieſer Vortrag ſoll, ſo Gott will, nur ein Auftakt ſein.

iſt eine *religiöſe Geſchichtsdeutung* von der Art, wie die Bibel Geſchichte deutet.

Dazu ſind zwei Bemerkungen zu machen.

Einmal: Es ſoll damit nicht geſagt ſein, daß wir nicht neben dieſem oberſten Motiv noch andere gehabt hätten, die uns zum Sozialismus trieben. Bei einigen von uns mag das *demokratiſche* Empfinden mitgeſpielt haben — davon vielleicht nachher etwas mehr —; es wirkten unſere Lebenserfahrungen; auch allgemein politiſche, ſoziologiſche, wiſſenſchaftliche Erwägungen geſellten ſich dazu. Das Studium des „Kapitals" von *Karl Marx* hat bei mir perſönlich Epoche gemacht. Aber das alles ging doch ſchließlich in dem großen Einen auf, das ich ſchon im Jahre 1901 am Grabe eines Arbeiterführers mit den Worten ausgeſprochen habe: „In der ſozialen Frage ſpüren wir das Walten des lebendigen Gottes." Auch im „Kapital" von Marx haben mir nicht die Lehren von dem Mehrwert, der Akkumulation, der Dialektik der ökonomiſchen Entwicklung, kurz, der wiſſenſchaftlich-ſoziologiſche Apparat, einen entſcheidenden Eindruck gemacht, ſondern die Botſchaft von Gericht und Verheißung, die mir daraus entgegenkam.

Sodann: Es iſt ohne weiteres klar, daß unſer Urteil über den Sozialismus nicht beanſpruchen durfte und auch nicht beanſpruchte, ſozuſagen ein *wiſſenſchaftliches*, genauer geſagt: hiſtoriſch-pragmatiſches zu ſein. Es iſt ein Urteil des *Glaubens;* es iſt eine Deutung der Geſchichte von Gott her; es iſt ein Verſtändnis der Geſchichte als eines lebendigen Wortes des lebendigen Gottes. *Beweiſen*, im Sinne der Wiſſenſchaft, läßt ſich dieſe Auffaſſung ſelbſtverſtändlich nicht, wenn ſie ſich auch wohl *begründen* läßt.

Aus dieſer Grundauffaſſung und Grundhaltung aber entwickelte ſich alles übrige.

Zunächſt das Verhältnis *zum offiziellen Chriſtentum.* Ihm gegenüber wurde das, was wir auszurichten hatten, ſtark *ein Ruf zur Buße.* Der Sozialismus war Gericht über ſie. Er tat, was ſie ſelbſt hätte tun ſollen. Er trat der Götzenwelt des Mammonismus und ſeiner Verbündeten, der ganzen gottloſen Welt, gegenüber nicht im Namen, aber im Auftrage des lebendigen Gottes. Sein ſachlicher Glaube beſchämte den ſachlichen Unglauben der Chriſtenheit ebenſoſehr wie ſein formeller Unglaube ihren formellen Glauben. Eine ungeheure *Schuld* des Chriſtentums enthüllte ſich: die Schuld des Abfalls von ſich ſelbſt, die ein Abfall vom lebendigen Gott war; die Schuld an den vorhandenen geſellſchaftlichen Zuſtänden, für deren Entſtehung es doch die weſentliche Verantwortung trug; die Schuld auch am ſogenannten Atheismus und Materialismus der Sozialdemokratie und all den ihm ſo oft vorgeworfenen Mängeln des Proletariats; die Schuld am ganzen Elend des Proletariats, dem ſeeliſchen wie dem leiblichen. Das alles wäre nicht möglich geweſen, wenn das Chriſtentum nicht auf eine faſt unglaubliche Art ſeiner Aufgabe untreu geworden

wäre und alle Grundwahrheiten der Bibel wie ſeines eigenen Lippenbekenntniſſes vergeſſen hätte.

Freilich lag in dieſem Gericht über die Kirche auch *Verheißung*. Es wurde darin doch auch klar, was für eine gewaltige Wahrheit ſie zu verwalten hätte, wenn ſie ſich nur daran erinnern wollte. Die leeren Krüge der Orthodoxie wie des Liberalismus (um mich wieder abgekürzt auszudrücken) begannen wieder ſich mit Wein zu füllen. Ein Oſtern des Chriſtentums und der Chriſtenheit glänzte auf. Das Erdbeben des lebendigen Gottes, deſſen deutlichſter Ausdruck zunächſt der Sozialismus war, wälzte auch den Stein von dem Grabe Chriſti, den ein glaubensmattes und kulturſeliges, ja weltverſunkenes Chriſtentum und eine übermütig gewordene Welt darauf gelegt.

Aber im Vordergrund ſtand zunächſt doch *das Gericht*. Hier iſt ein allgemeines Wort über die Stellung der Religiös-Sozialen zur *Kirche* zu ſagen. Und da muß denn der Wahrheit gemäß feſtgeſtellt werden, daß die ganze Bewegung von Anfang an, und am Anfang am meiſten, *unkirchlich* war. Das bedeutet noch nicht: widerkirchlich. Die Kritik an der Kirche kam jedenfalls nicht aus Feindſchaft, ſondern aus Liebe, aus dem Schmerz und der Verantwortlichkeit der Liebe. Auch ſtand die Bewegung zuerſt nur zu ſehr unter der Führung von Pfarrern und Theologen. Aber trotzdem war ſie unkirchlich. Aus zwei Gründen. Es mußte im Lichte der neuen Erkenntnis, im Feuerſchein des Gerichtes wie im Frühlingsglanze der neuen Verheißung das ganze kalte, tote, unwahre Weſen der Kirche und überhaupt des offiziellen Chriſtentums kraß hervortreten und Zorn, ja Verachtung herausfordern. *Kierkegaard* hat auch in dieſem Zuſammenhang für einige von uns, jedenfalls für mich ſelbſt, ſehr früh ſchon eine entſcheidende Rolle geſpielt. Aber wichtiger noch war (und iſt übrigens immer noch!) das andere Moment: der Ausblick auf das Reich Gottes, auf die neue Welt weiſt, ſo wie wir ihn verſtanden und verſtehen, über die Kirchenmauern hinaus in die *Weltwirklichkeit*. Dort, in *der Welt*, geſchehen die Taten des lebendigen Gottes. Dort ſollen die Kräfte ſeines Reiches aufbrechen. Wer ſo denkt, dem muß das ganze Syſtem des offiziellen Chriſtentums und des religiöſen Betriebes *unwirklich*, ja *unwahr* vorkommen. Es erwacht in ihm etwas von jenem Gegenſatz der Propheten gegen Prieſter und Tempel, der ſich am Kreuze vollendet: weil es ja die *Religion* iſt, die ſowohl als Phariſäertum wie als Sadduzäertum, im Bunde mit der Welt, Gottes Wahrheit an dieſes Kreuz geſchlagen hat. Es erhebt ſich der Gegenſatz des lebendigen Gottes und ſeines Reiches gegen die Religion, ja auch gegen das Chriſtentum, ſoweit es eben Religion geworden iſt.

Vom gleichen Punkte aus erhellt ſich auch unſere *Stellung zur Partei* — um mich abermals abgekürzt auszudrücken. Denn ich denke, wenn ich von Partei rede, zunächſt an die *Sozialdemokratie*. Es iſt hier ja zu bemerken, daß in der Zeit, wo die religiös-ſoziale Bewe-

gung auf den Plan trat, im erſten Jahrzehnt dieſes Jahrhunderts, für unſern Geſichtskreis die Sozialdemokratie die einzige Vertretung des Sozialismus und der Sache des Proletariats war, die in Betracht kam. Sie wurde für uns zunächſt *die* Partei. Ich betone nun ſehr ſtark, *daß es nicht die Partei als ſolche, ſondern das ſozialiſtiſche Proletariat war, mit dem wir es zu tun hatten.* Die Partei war uns bloß Sachwalterin dieſes Proletariates. Auf *es* ſchauten wir, durch die Partei hindurch.

Und nun war auch hier unſere Grundempfindung die *der Schuld.* Aber hier war es ſelbſtverſtändlich nicht eine Schuld des Proletariats, ſondern eine Schuld an dem Proletariat. Niemand verſteht uns, der nicht dieſen uns beherrſchenden Geſichtspunkt erfaßt. *Es galt, dieſe Schuld zu tilgen.* Das konnte im weſentlichen auf zweierlei Art geſchehen.

Wir mußten für die Sache des Proletariates eintreten, und zwar in der chriſtlichen und bürgerlichen Welt, worin wir ſelbſt zunächſt äußerlich ſtanden. Das war *das Rittertum Chriſti,* das wir zu üben hatten. Wir mußten das Recht aufzeigen, das es für ſich hatte, mußten den Sinn des Sozialismus und der ſozialen Bewegung enthüllen, und zwar gerade von *Chriſtus* her. Daß dies mit einer gewiſſen *Einſeitigkeit* geſchehen mußte, ergibt ſich daraus von ſelbſt. Denn wir hatten es ja mit Menſchen zu tun, welche durch den dichteſten Nebelſchleier von Vorurteilen und voll ſelbſtgerechten Phariſäismus auf Sozialismus, Proletariat und Arbeiterbewegung blickten. Wir hätten an dieſem Phariſäismus teilgenommen, wenn wir unſererſeits die Fehler und Sünden des Sozialismus und des Proletariates ſehr ſtark hervorgehoben hätten, um uns nicht etwa dadurch, daß wir für es eintraten, zu beflecken. Das wäre ſicher kein Rittertum und noch weniger Nachfolge Chriſti geweſen.

Aber damit bin ich ſchon auf das Wichtigere gekommen. Die Schuld, die wir am Proletariate gutzumachen hatten, mußte nicht nur dadurch getilgt werden, daß wir, vielleicht in vorſichtigem Abſtand, für ſein Recht eintraten, was immerhin damals noch nicht eine leichte Sache war, ſondern vor allem darin, *daß wir eben dieſe Fehler und Sünden des Sozialismus und des ſozialiſtiſchen Proletariates auf uns ſelbſt nahmen.* Das heißt, daß wir ſie, im bibliſchen Sinne dieſes Wortes, nicht im Sinne einer weltlichen Beſchönigung oder Vergleichgültigung, „zudeckten“ — zudeckten durch das Recht, das wir dieſen gaben, zudeckten vor allem durch unſern Glauben und unſere Liebe. Das haben wir getan, ja, ich darf in Stolz und Demut ſagen: wir haben es getan und ſind dadurch Genoſſen der Zöllner und Sünder geworden. Denn damals war der ſozialiſtiſche Proletarier in den Augen der bürgerlich-chriſtlichen Welt und weitgehend auch in ſeinen eigenen noch Zöllner und Sünder: durch ſeine Stellung von *Gott* und von ſeinen ſcheinbar ſittlich und religiös überlegenen Mitmenſchen getrennt. Wir haben uns in dieſe Kluft geſtürzt, die zwi-

ſchen Chriſtus und dem Volke entſtanden war, in der Hoffnung, dadurch zwiſchen den beiden eine Brücke zu ſchlagen.

Aus dieſem Motiv ſind wir auch *in die Partei eingetreten.* Nicht alle. Es erhellt aus der ganzen Grundhaltung, die ich nun angedeutet habe, daß unſer Bekenntnis zum Sozialismus von vornherein weit über jeden Parteirahmen hinausging. Dieſe Grundhaltung konnte uns nicht veranlaſſen, unſere Geſinnungsgenoſſen in die Reihen der Partei zu drängen. Im Gegenteil: Gerade unſere Aufgabe, in der bürgerlichen und chriſtlichen Welt die Sache des Sozialismus und der ſozialiſtiſchen Arbeiterbewegung zu vertreten, mußte uns zunächſt in dieſer Welt äußerlich feſthalten; denn aus einem Parteilager her wäre dieſes Eintreten fruchtlos geblieben, es hätte keine Beunruhigung der Gewiſſen erzeugt. Es mußte auch immer gezeigt werden, daß die Sache des Sozialismus überhaupt und gar die des religiöſen Sozialismus unendlich größer ſei als jede Partei, ſei es eine politiſche oder auch eine kirchliche. Und ich füge hinzu, daß nach meiner Auffaſſung dieſe Situation auch heute noch nicht ganz vorüber iſt. Heute iſt es vielleicht eine Aufgabe des religiöſen Sozialismus, den ſozialiſtiſchen Bruderkrieg überwinden zu helfen. Schon darum muß er einerſeits allen ſozialiſtiſchen Parteien *offen* ſein und anderſeits *über* allen ſtehen. Und auch heute iſt überhaupt notwendig, ja heute vielleicht noch mehr, daß es einen Sozialismus gibt, der vom Schickſal ſeiner *politiſchen* Form und ſeiner *Parteien* unabhängig bleibt. Vielleicht iſt das heute ſogar *die Rettung* des Sozialismus. Es iſt auch allgemein und grundſätzlich zu ſagen: *Der Sozialismus lebt von dem, was auch größer iſt als er ſelbſt.* Das muß ſtets wieder klargemacht werden. Davon gedenke ich ſpäter noch mehr zu ſagen.

Aber ſo richtig und wichtig mir dies ſcheint, ſo war und iſt doch klar, daß das nicht genügte. Es mußte auch der Schritt in die Partei hinein getan werden, zwar nicht von allen, aber doch von einigen, ja von vielen; denn nur ſo konnte jene Brücke geſchlagen werden. Jenes Eintreten von ferne, in jenem Abſtand, auch wenn dieſer ja nicht von Vorſicht oder gar Phariſäismus diktiert geweſen wäre, konnte dafür doch nicht genügen. Es blieb jenſeits der Kluft. *Wir mußten ſelbſt zum Proletariat gehen.* Das konnten wir aber, ſo wie die Dinge damals lagen, nur dadurch tun, daß wir in die Partei gingen, daß wir „Genoſſen" wurden. Dieſer letzte Schritt war *nötig.* Damit erſt konnte das *Vertrauen* der ſozialiſtiſchen Proletarier gewonnen werden. Das war's, was uns in die Partei trieb: nicht ein politiſches Motiv, nicht eine Zuſtimmung zum Parteiprogramm und Parteidogma in allen Einzelheiten, am allerwenigſten die törichte Meinung, im Sozialismus, oder gar in der Sozialdemokratie, ſei das Reich Gottes zu finden, oder ſonſt eine Illuſion über die Wirklichkeit. Wir taten es vielmehr gerade aus dem entgegengeſetzten Empfinden heraus: *Wir taten es gerade um der Fehler und Mängel des Proletariates und ſei-*

ner Sache willen. Wir taten es, getrieben von der *Schuld*, getrieben von der *Liebe*, freilich auch von der *Freude*, einer ſo großen und heiligen Sache zu dienen. Ich habe mich früher geſcheut, das Wort auszuſprechen, das den eigentlichen und wahren Sinn dieſes Weges enthüllt, aber nun ſoll und muß es doch einmal geſchehen: Es war nicht Politik, ſondern *Nachfolge Chriſti.* *Leonhard Ragaz.*

(Fortſetzung folgt.)

Zu meinem Austritt aus der ſozialdemokratiſchen Partei.

I.

Mein perſönlicher Schritt.

Es war meine Abſicht, ſofort nachdem der Entſchluß, aus der ſozialdemokratiſchen Partei auszutreten, gefaßt war, von dem Sinn dieſes Schrittes öffentlich Rechenſchaft abzulegen. Bloß äußere Umſtände ſind es, die dies, zu meinem großen Leidweſen, ſo lange verhindert haben. Da eine Reihe von Genoſſen, ſei's religiös-ſozialen, ſei's andern, dieſen Schritt zu tun gedachten oder auch wirklich taten, ſo beſtand zuerſt die Abſicht, eine *gemeinſame* Erklärung abzugeben. Mit dieſer wollte man bis nach der Erledigung einiger Wahlen abwarten, damit man dieſe Erklärung und unſern Schritt überhaupt nicht von ſeiten der Gegner der Partei ausbeuten könne. Darüber aber zerſchlug ſich dieſe *gemeinſame* Erklärung und es traten viele vereinzelt aus. Ich und andere warteten dann weiter auf eine gemeinſame Erklärung der Religiös-ſozialen Vereinigung, die von ihr in einer außerordentlichen Jahresverſammlung beſchloſſen worden war und die zwar nicht etwa den Geſamtaustritt der Mitglieder der Vereinigung ausgeſprochen, wohl aber zu der neuen Lage Stellung genommen hätte. Auch dieſe Erklärung zerſchlug ſich, weil es nicht gelang, dafür eine Form zu finden, der alle mit gutem Gewiſſen hätten zuſtimmen können. Dieſe Tatſache iſt in meinen Augen kein gutes Zeichen für die Vereinigung, aber ſie iſt nun einmal vorhanden. Ueber dieſen Verſuchen einer kollektiven Stellungnahme verlief viel Zeit und Stimmung. Es kamen dann die Ferien, kamen immerfort dringlichſte neue Aufgaben, kamen die alle Kraft und Aufmerkſamkeit verſchlingenden weltpolitiſchen Ereigniſſe und drängten dieſes Problem in den Hintergrund. Und nun iſt es zu ſpät geworden; ich fühle das ſehr ſtark. Trotzdem darf ich nicht unterlaſſen, die von mir in Ausſicht geſtellte Erklärung meines Schrittes zu geben. Ich will es auf eine mehr perſönliche und eine mehr ſachliche Art verſuchen, indem ich meiner perſönlichen Erklärung noch diejenige hinzufüge, von der ich gewünſcht hätte, daß ſie die der ganzen Vereinigung geworden wäre. Es iſt nun bloß *meine*

Erklärung, nicht die der Vereinigung, wenn ich auch weiß, daß viele meine Auffaſſung teilen.[1])

Der *Anlaß* zu meinem Austritt iſt die Schwenkung der Partei in der *Militärfrage* geweſen. Dieſe Schwenkung iſt in meinen Augen ein Umfall und Abfall, und zwar recht ſchmählicher Art, ein Verrat des Sozialismus an ſich ſelbſt. Dieſen Verrat konnte ich nicht mitmachen, auch nicht durch bloßes Verbleiben in der Partei. Ich war entſchloſſen, auszutreten, wenn die Partei dieſen Verrat begehe, und bin, im Gegenſatz zu manchen andern, meinem Entſchluß treu geblieben.

Dazu eine Erläuterung. Gewiſſe ſozialiſtiſche „Führer" ſind gemein genug geweſen, die Stellung der religiös-ſozialen Antimilitariſten in dieſer Frage ſo auszulegen, als wäre uns die Partei und vielleicht ſogar die ganze Arbeiterbewegung nichts geweſen, als ein Werkzeug unſerer antimilitariſtiſchen Pläne, ſo daß wir ſie fahren ließen, ſobald ſie dieſen nicht mehr dienten. Das genaue Gegenteil iſt der Fall. Ich habe, wie meine Freunde bezeugen können, die engere Verbindung des Antimilitarismus mit einer politiſchen Partei ſtets nicht nur als Vorteil, ſondern auch als *Belaſtung* empfunden. Es war mir klar, daß für Menſchen wie Grimm und Genoſſen der Antimilitarismus ſtets nur als Mittel politiſcher Agitation, als ein Poſten im Machtkalkül in Betracht kommen könne. Nein, wir ſind nicht Sozialiſten geworden, weil wir Antimilitariſten waren, ſondern wir waren und ſind Antimilitariſten, auch — nicht *nur!* — weil wir Sozialiſten ſind. Daß man die Partei für ſeine perſönlichen Zwecke benutzen könne, in der Militärfrage und ſonſt, mag eine Ueberlegung ſein, die wohl ſozialiſtiſchen Demagogen nahe liegt, *uns* iſt ſie nie in den Sinn gekommen. Wir haben der Partei, oder beſſer: dem Sozialismus und dem Proletariat in der Partei *gedient*, haben uns ihr zum Opfer gebracht, aber wir haben ſie nicht *benutzt*, haben nichts von ihr verlangt und nichts von ihr genommen — nichts! Was aber das Verhältnis von Antimilitarismus und Sozialismus betrifft, ſo bin ich ein volles Jahrzehnt Sozialiſt geweſen, bevor ich Antimilitariſt wurde. Wer auch nur das Allergeringſte von der religiös-ſozialen Bewegung weiß und dazu der Wahrheit die Ehre geben will — was freilich in bezug auf gewiſſe Ex-Genoſſen phantaſtiſch klingt —, der weiß und muß bezeugen, daß ganz andere, viel allgemeinere Gründe uns zum Sozialismus, zur ſozialiſtiſchen Arbeiterbewegung, zum ſozialiſtiſchen Proletariat und zuletzt in die ſozialdemokratiſche Partei geführt haben

[1]) Einige *Wiederholungen*, die ſich auf dieſe Art ergeben und die durch den Abdruck des Vortrages über die religiös-ſoziale Bewegung noch vermehrt werden, ſind unvermeidlich, aber ich glaube, daß ſie auch helfen können, gewiſſe Grundwahrheiten recht deutlich herauszuſtellen.

Ich füge noch hinzu, daß ich zwar überall nur in meinem eigenen Namen rede, daß aber meine Frau und meine Tochter aus ähnlichen Motiven, übrigens ganz von ſich aus, nicht von mir beeinflußt, den gleichen Schritt getan haben.

und daß der Antimilitarismus dabei die längſte Zeit gar keine Rolle ſpielte.

Ich wäre aus jenen allgemeineren Gründen zu der Partei gekommen und auch bei ihr geblieben, auch wenn ihre Stellung zur Militärfrage *zurückhaltender* geweſen wäre. Aber dieſer *Umfall*, und vor allem auch die Art, wie er durch gewiſſe „Führer" zuſtande manövriert wurde, und die Motive, von denen ſie dabei offenkundig bewegt wurden, waren in meinen Augen ſo ſchmählich, daß das elementarſte Ehrgefühl und Reinlichkeitsempfinden mir verbot, länger in einer ſolchen Partei zu bleiben. Ich müßte alle Selbſtachtung und Achtung anderer verlieren, wenn ich als der, der ich bin, in einer Partei bliebe, welche eine Militärvorlage, hinter welcher der Faſchismus ſteht, rettet und nur mit Mühe zum Kampfe gegen eine Lex Häberlin zu bewegen iſt. Ich habe lange genug Geduld gehabt, habe wahrhaftig Vieles und Schweres ertragen, aber es gibt eine Grenze ſolchen Ertragens, jenſeits derer die Selbſtwegwerfung beginnt. Ich will damit nicht andere richten, die ſich zum Bleiben entſchloſſen haben. Sie mögen dafür Gründe haben, die auch ich anerkenne. Ich gehorche *meinem* Gewiſſen und der Pflicht *meines* Weges, andere mögen das gleiche tun. Eins aber möchte ich allerdings kräftig ausſprechen: Man tut keiner Gemeinſchaft, heiße ſie Partei oder Kirche oder ſonſtwie, einen Dienſt, wenn man um jeden Preis in ihr verharrt, auch wenn man innerlich nicht mehr zu ihr gehört; man tut ihr den beſten Dienſt durch Widerſtand, unter Umſtänden dadurch, daß man *geht*. Namentlich gilt es, gewiſſen ſkrupelloſen Parteidemagogen, die Führer heißen, zu zeigen, daß man ſich von ihnen nicht alles bieten läßt. Sonſt enden wir in allgemeiner Fäulnis. Man muß bleiben, aber man muß auch gehen können. Und eine Partei iſt ſchließlich keine Kirche.

„Aber warum nicht bleiben und den Verſuch machen, die Partei wieder auf einen andern Weg zu bringen?"

Ich antworte: Ich glaube *nicht* daran, daß dieſe Aenderung möglich iſt. *Ich glaube überhaupt nicht mehr an die Sozialdemokratie:* ich glaube an den *Sozialismus*, ſogar mehr als je, aber ich glaube nicht mehr an die Sozialdemokratie als ſeine weſentliche Trägerin. Darum mußte ich ehrenhafterweiſe gehen.

Wie das gemeint iſt, ſoll jene Erklärung zeigen, die ich gerne zu einer der ganzen religiös-ſozialen Vereinigung hätte werden ſehen. Hier in dieſer mehr perſönlichen Aeußerung will ich nun, zum Zweiten, folgendes ſagen:

So zwingend der Anlaß für meinen Austritt war, den der Verrat der Partei am Sozialismus in der Militärfrage bildete, ſo war er eben doch nur *Anlaß*. Der letzte Grund iſt aber die Veränderung, die mit der Partei und der Lage überhaupt vorgegangen iſt und die meine Zugehörigkeit zu der Partei für mich ſelbſt ſinnlos, ja unmöglich machte.

Denn warum bin ich, mit vielen anderen, einſt in die ſozialdemokratiſche Partei gegangen? Etwa um einer politiſchen Partei anzugehören? Etwa um der Vorzüglichkeit dieſer Partei willen? Etwa, weil wir von ihr das Heil erwartet hätten? Das konnte und kann nur Oberflächlichkeit oder Böswilligkeit behaupten. Ich ſelbſt war ſchon damals heftiger Gegner des Parteiweſens und hatte gegen dieſes auf dem *kirchlichen* Boden einen langen, ſchweren und leidenſchaftlichen Kampf geſtritten. Nein, wir gingen nicht zu einer politiſchen Partei, ſondern wir gingen zu dem *Proletariate*, das damals weſentlich durch dieſe Partei vertreten war. Wir wollten zu ihm ſtehen, wollten ihm die Hand reichen, ihm in einem tieferen als dem politiſchen Sinne Genoſſen ſein. Es waren damals die „Zöllner und Sünder", zu denen wir gingen. Es trieb uns die Liebe zu *dieſen* Brüdern und Schweſtern. Es trieb uns die Schuld der bürgerlichen und der chriſtlichen Geſellſchaft gegen ſie. Es trieb uns Chriſtus.

Und unſere letzte Hoffnung war nicht der Sieg einer Partei, auch nicht einmal der des Sozialismus, ſo wichtig uns *dieſer* iſt, ſondern jene *Erneuerung der Sache Chriſti*, von der auch der Sozialismus und die ganze ſoziale Gärung uns nur *Vorboten* waren.

Es war ein entſcheidungsvoller Schritt. Er hat uns ſehr viel gekoſtet. Wir haben damit uns und unſere Sache mit dem ſchlimmſten Mißverſtehen in der bürgerlichen und chriſtlichen Welt belaſtet. Wir haben ſcheinbare *Widerſprüche* auf uns genommen. Wir ſind als heftige Gegner des Parteiweſens ſcheinbar Parteimenſchen geworden — wir *waren* es nie, konnten aber als ſolche dargeſtellt werden —; wir ſind als an Chriſtus Glaubende in eine Bewegung gegangen, welche der bürgerlichen chriſtlichen Welt gottlos war; wir haben als ſolche, welche die urſprüngliche, weltüberlegene Art der Sache Chriſti wieder aufdeckten, wieder die Bergpredigt, das Kreuz, die Bibel, das Wunder verkündeten, in dieſem Sinne wirklich das „poſitive Chriſtentum" erneuerten, den Schein auf uns nehmen müſſen, als ob wir „Ungläubige" wären, als ob wir in der Welt, beſonders in der Politik, aufgingen. Wir haben uns Anfechtung, Haß und Verfolgung ohne Ende zugezogen. Wir ſind Heimatloſe geworden. Wir haben uns genötigt geſehen, dieſem Wege die ſchwerſten Opfer der äußeren und inneren Exiſtenz zu bringen.

Das alles habe ich, wie gewiß die große Mehrheit meiner Freunde, keinen Augenblick bereut und bereue es auch jetzt nicht. Es war ein notwendiger und ſicher nicht ungeſegneter Weg.

Aber er iſt nun zu Ende.

Denn nun iſt die Lage eine völlig andere geworden, ſo wie die zweite Erklärung ſie ſkizziert. Die *Partei* iſt eine andere geworden. Es wäre lächerlich, jetzt noch zu ſagen, ſie ſei die der „Zöllner und Sünder". Ein Stadtpräſident Klöti, ein Bundesratskandidat Huber, ein Gemeinderat und Nationalrat Grimm, ein Regierungsrat Nobs

„Zöllner und Sünder"! Die ſchweizeriſche Sozialdemokratie iſt, zum mindeſten in ihrer maßgebenden Führung, nicht mehr die Vertreterin des *Proletariates*, ſie iſt eine ſoziale Reformpartei geworden, die in gewiſſen Augenblicken — man denke nur an die Militärvorlage — weiter rechts ſteht als große Maſſen von nichtſozialiſtiſchen Bauern, Angeſtellten und andern.

Man verſtehe mich recht: Ich bin ja ganz einverſtanden, daß der Sozialismus ſich *ausweitet*, daß er aus einer bloßen Partei oder auch Sekte eine *Volksbewegung* werde. Das iſt ja *unſere*, ſo lange nicht verſtandene oder belächelte, wenn nicht verhöhnte Linie. Sie iſt recht. Freilich unter der Vorausſetzung, daß der Sozialismus nicht ſich ſelbſt verrate und entmanne. Aber für mich hat es keinen Sinn mehr, gerade einer ſolchen Partei anzugehören. Vielmehr gerade darum, weil ich einen *neuen* Sozialismus kommen ſehe, muß ich, um dieſem zu dienen, parteifrei nicht nur *ſein* — das war ich immer —, ſondern auch *ſcheinen*. Was nun kommt, iſt erſt recht der *religiöſe* Sozialismus, ihm will ich mit dem letzten Reſt meiner Kraft dienen, ihm allein!

Davon redet, wie geſagt, die zweite Erklärung. Hier möchte ich aber auf mehr perſönliche Art das ſtärkſte Motiv meines Schrittes ausſprechen und damit noch mehr in mein Innerſtes blicken laſſen.

Ich habe — wie mit mir andere — durch meine Verbindung mit der Sozialdemokratie zweierlei auf mich genommen. Der *Sozialdemokratie*, beſſer: dem Sozialismus und dem Proletariat gegenüber habe ich eine Aufgabe zu erfüllen gehabt. Dieſe Aufgabe aber hatte ich vor dem, was ich die *Gemeinde Chriſti* nennen will (um das Wort „Kirche" zu vermeiden) zu *verantworten*. Ich habe es immer getan. *Ich konnte es*. Ich konnte meinen Weg in die Partei und in der Partei verantworten. Er hatte einen hohen Sinn, den ſehen konnte, wer Augen hatte und wem es ernſt war. *Aber nun hätte er dieſen Sinn nicht mehr*. Wenn ich nun, nachdem die Lage ſich ſo gänzlich geändert hat, trotzdem in der Partei bliebe, ſozuſagen um jeden Preis darin bliebe, ſo erregte ich den Schein, als ob es mir doch weſentlich darum zu tun geweſen ſei, dieſer Partei anzugehören. *Ich ginge mit allem Höchſten, was ich wollte, darin unter. Ich höbe alles auf, was jener Weg an Großem und Größtem bedeutete, ich machte alle ſeine Opfer wertlos. Ich verriete hinterher den Sinn des Schrittes, den ich mit Gott getan und den ich ſo lange verteidigt und gewahrt wie jener Ritter in Selma Lagerlöfs Geſchichte die Lichtflamme. Nur der Austritt rettet dieſen Sinn.*

Was ich zu vertreten habe, das iſt ſchließlich nicht die Sozialdemokratie, ſondern die *religiös-ſoziale Bewegung*, ich meine: das Große und Größte, das hinter und über dieſer ſteht, und das über Sozialdemokratie und Sozialismus hinaus auf die Erneuerung der Sache Chriſti zielt. Die religiös-ſoziale Bewegung muß gerade jetzt an dieſer Wende des Sozialismus und des Chriſtentums neu zeigen, was ſie iſt.

Sie ist auf einen neuen Weg, der erst recht *ihr* Weg ist, gewiesen. Wehe ihr, wenn sie ihn nicht sieht und geht! Diesem neuen Auftrag Gottes, der im Grunde nur der alte, ursprüngliche ist, will ich dienen: *der neuen Verbindung von religiöser und sozialer Erneuerung im Erwachen der ganzen Sache Christi* — ich will es tun, ich muß es tun, kirchenfrei, parteifrei, in Christus *allem Volke gehörig.* Und erst recht dem Proletariat!

Meine *direkte* Aufgabe an der Sozialdemokratie ist abgeschlossen. (Indirekt kann ich ihr vielleicht noch weiter dienen.) Es war ein harter, schwerer Dienst! In mir tönt darum seit Monaten, ja seit Jahren, das Wort aus dem vierzigsten Kapitel des Jesajas: „Tröstet, tröstet mein Volk ... Deine Ritterschaft ist zu Ende." Es ist meine Glaubensüberzeugung, die ich gegenüber allerlei entgegengesetztem Augenschein festhalte, daß diese „Ritterschaft", meine eigene wie die der ganzen Bewegung, nicht vergeblich gewesen ist. Es ist jenes Zeichen aufgerichtet worden, welches dem Sozialismus, dem *Proletariat,* zeigt, daß Christus zu ihm gehört und es zu *Christus.* Die besondere Aufgabe, die uns in den letzten anderthalb Jahrzehnten noch in den Reihen der Sozialdemokratie festgehalten hatte: *der Kampf mit dem Gewaltdämon,* ist erledigt, nicht so, wie wir gewollt, nicht so tief und rein, aber doch mit einem *Sieg!* Für das „religiöse" Problem sind die Augen frei geworden. Nun gilt es bloß, Christus in Verbindung mit dem sozialen Problem *neu* zu verkündigen.

Wird man mich nun verstehen? Ich gehe auf meinem Wege nicht zurück, sondern vorwärts. Ich bleibe der Alte; ich werde, so Gott will, noch mehr was ich immer war. *Ich bleibe Sozialist* — noch einmal: ich bin es mehr als je! Ich gehöre dem *Proletariat* — noch mehr als je! Aber es ist kein Widerspruch dazu, wenn ich hinzufüge: Ich gehöre, soweit es von *mir* abhängt — auf neue Weise *Allen.*

II.

Unser Weg.

Die religiös-soziale Bewegung ist aus der Ueberzeugung entsprungen, daß die Sache Christi in unseren Tagen neu verstanden und verwirklicht werden müsse. Sie erblickt den Ausgangspunkt dieser größten und letzten Umwälzung, der unsere Zeit entgegengeht, in dem Glauben an das *Reich Gottes,* das zwar nicht *von* dieser Welt, aber *für* diese Welt ist. Von hier aus gewinnt sie eine neue Art, die Bibel, die ganze Botschaft von Christus und die zu diesem hinführende und von ihm ausgehende Geschichte zu erfassen. Sie lebt des Glaubens, daß die Forderung und Verheißung des Reiches Gottes, die von der biblischen Botschaft in der *Gerechtigkeit* zusammengefaßt wird, wie in alle Weltverhältnisse ohne Ausnahme, so auch in das *politische* Leben, das wirtschaftliche inbegriffen, getragen werden könne und solle. An das Walten eines lebendigen Gottes in und über den Entwicklungen der

Geſchichte glaubend, hat ſie im *Sozialismus* einen Verſuch erblickt, etwas von dieſer Gerechtigkeit zu vertreten, wenn auch, infolge einer tragiſchen Schuld des Chriſtentums, nicht im Namen Gottes oder Chriſti. Sie glaubte, die ſoziale Gärung im allgemeinen und den Sozialismus im beſonderen als Gericht und Gnade, als einen gewaltigen Ruf zur Umkehr an die chriſtliche und bürgerliche Welt und zugleich als Verheißung einer anbrechenden Welterneuerung von Gott her verſtehen zu müſſen.

Sie war beſonders auch von dem Bewußtſein erſchüttert, daß es gelte, die Schuld der chriſtlich-bürgerlichen Geſellſchaft gegenüber dem *Proletariat* zu tilgen. Da in den Tagen der Entſtehung der religiös-ſozialen Bewegung die *Sozialdemokratie* die weitaus wichtigſte Trägerin der Sache des Proletariates war, ſo entſtand aus jenen allgemeinen Vorausſetzungen eine beſondere Verbindung zwiſchen der religiös-ſozialen Bewegung und ihr. Die Bewegung behielt zwar, als Glaubensbewegung, die ſie im Weſen iſt, immer ihre *Unabhängigkeit*. Ihre Ziele reichten ſtets weit nicht nur über alles hinaus, was politiſche Parteien und Parteiprogramme erſtreben, ſondern auch über alles, was Politik überhaupt leiſten kann. Aber die Sozialdemokratie erſchien eben als Partei des Proletariates und darum weniger als Partei im engeren Sinne, ſondern als umfaſſende Volksbewegung, als Aufſtieg des Volkes der Tiefe, oder, um den Ausdruck zu brauchen, den Hermann Greulich in ſeinen alten Tagen immer mehr liebte, als Menſchwerdung des Proletariates, und mit alledem als ein, wenn auch meiſtens unbewußter, mit Ablehnung des offiziellen Chriſtentums verbundener Hinweis auf etwas Größeres, das in unſeren Tagen aus halber Vergeſſenheit wieder aufſteigen, zum Ausgangspunkt der Erneuerung der Sache Chriſti und damit zur Vollendung der Umwälzung unſerer Zeit werden wolle, auf die Botſchaft vom Reiche Gottes für die Erde. Wir waren dabei nie ſo töricht, zu meinen, daß in der von der Sozialdemokratie erſtrebten ſozialiſtiſchen Geſellſchaft das Reich Gottes auf Erden verwirklicht wäre, oder daß dieſes, als Sieg über Welt, Schickſal, Sünde und Tod, überhaupt völlig in die politiſche Form eingehen und mit politiſchen Mitteln, überhaupt durch menſchliches Machen, herbeigeführt werden könne, ſondern betrachteten, wie geſagt, Sozialismus und Sozialdemokratie, wie auch andere Bewegungen der Zeit, eben bloß als Hinweis darauf, als Mahnung und Verheißung, und erwarteten, wie wir das auch heute tun, die Fortführung und Vollendung der darin angehobenen Bewegung wie auch ihre Reinigung von allerlei Irrtum und Entſtellung von einem umfaſſenden, umwälzenden, aus den letzten Tiefen kommenden Erwachen der Wahrheit von Chriſtus und vom Reiche Gottes überhaupt.

Das war die tiefe Beziehung unſerer Bewegung zu der Sozialdemokratie und dem ihr theoretiſch zugrunde liegenden Marxismus. Gewiſſe wohlbekannte ſchwere Irrtümer, welche dieſem und der theoretiſch auf

ihn gegründeten ſozialiſtiſchen Bewegung anhafteten, konnten in uns die darin ſich ankündende Wahrheit, den darin liegenden Willen Gottes, die darin enthaltene Mahnung und Verheißung nicht aufheben. Wie geſagt, erwarteten wir — und das war und iſt der Sinn und Kern unſerer Stellung zum Sozialismus und aller Politik überhaupt — eine Bewegung, die vom Chriſtentum her das, was der Sozialismus meine, erfüllen und damit ihn ſelbſt von ſeinen Irrtümern erlöſen werde. Ebenſogut, ja beſſer als die chriſtlichen und bürgerlichen Kritiker des Sozialismus, die ihn nur von außen her und ohne Liebe beurteilten, erkannten wir ſeine Schwächen und Gefahren: ſeine einſeitige, ihren urſprünglichen Sinn gefährdende und verflachende Auffaſſung der beiden marxiſtiſchen Grundlehren vom Geſchichtsmaterialismus und Klaſſenkampf; ſein Gebanntſein in eine materialiſtiſch-mechaniſtiſche Weltanſchauung, die eher das Gegenteil des Sozialismus, als dieſen ſelbſt tragen kann; ſeine enge Verbindung mit einer Freidenkerei flachſter und rückſtändigſter Art und die daraus erwachſende falſche Stellung zu Religion und Chriſtentum; ſeine Abhängigkeit von überlebten Idealen der bürgerlichen Kultur und nicht zuletzt ſeine verhängnisvoll falſche, ganz und gar unſozialiſtiſche Behandlung ſittlicher Grundfragen, beſonders der des geſchlechtlichen Lebens. Wir haben dagegen einen langen und ſchweren Kampf geführt, deſſen Dokumente in allerlei Formen vorliegen. Gerade auch, um den Sozialismus vor dieſen Gefahren ſchützen zu helfen und dem Proletariat in ſeinem ſchweren, nicht nur wirtſchaftlichen, ſondern vor allem auch geiſtigen Befreiungskampf brüderlich beizuſtehen, iſt ein Teil der Anhänger unſerer Bewegung in die Sozialdemokratie gegangen. Das bedeutete für ſie nicht, daß ſie einer Partei und einem Parteidogma und Parteiprogramm oder auch nur der Politik überhaupt verfallen wären. Es war für ſie ein Weg zu den „Geringſten der Brüder" in der Nachfolge deſſen, der ſtets zu dieſen gehört. Es war ein Weg zum *Proletariat*. Und es war ein Weg der Gutmachung ſchwerer Schuld. Es war ein Hinweis auf das Recht und die Wahrheit, die von *Gott* her, trotz all ihrer Irrtümer und Gefahren, in der Bewegung des ſozialiſtiſchen Proletariates walte.

Das war und iſt in ſeinem Kern und Weſen immer noch, nach der politiſch-ſozialen Seite hin, der Sinn der religiös-ſozialen Bewegung. Es iſt uns ein wichtiges Anliegen, ihn im Angeſicht der großen Wendung, die heute vor ſich geht, aufs neue feſtzuſtellen. Denn nun iſt freilich in der konkreten Sachlage eine der Form nach doppelte, im Weſen allerdings einheitliche *Wendung* eingetreten. Sie tut ſich in zwei überragenden Tatſachen kund.

Die eine dieſer Tatſachen iſt der *offenkundige Verfall der bisherigen Sozialdemokratie*. Nachdem ſchon lange ihre Unfruchtbarkeit, Verödung und Verſandung, das Verblaſſen ihrer Wahrheit bei zähem Weiterleben, ja vielmehr ſogar ſtärkerem Hervortreten ihrer Irrtümer,

offenbar geworden war — unſere Mahnungen wie unſere ſozialiſtiſche Gedankenarbeit wurden von einer ſogenannten Führung entweder direkt bekämpft oder ſyſtematiſch ignoriert —, iſt nun dieſer Zerfall, der durch jene falſche Grundlegung notwendig wurde, aller Welt deutlich geworden. Hervorgetreten iſt er beſonders in der Art, wie die Partei, durch einige ihrer ſogenannten Führer veranlaßt, dazu unter dem ſtarken Einfluß bürgerlicher Politiker, die *Militärfrage* behandelt hat. Wir betonen, wenn wir darauf hinweiſen, mit Nachdruck, daß die Verbindung, welche zwiſchen der religiös-ſozialen Bewegung und der Sozialdemokratie einſt entſtand, keineswegs durch deren Antimilitarismus, der damals noch keine Rolle ſpielte, bedingt war, ſondern jene viel tieferen und umfaſſenderen Zuſammenhänge hatte, von denen wir geredet haben. Auch beſtand ſeit dem Ausgang des Krieges zwiſchen der die Sozialdemokratie beherrſchenden Richtung und uns gerade in der Militärfrage und überhaupt der Frage der Gewalt und der Demokratie nicht Einigkeit, ſondern ſcharfer Gegenſatz. Wir haben ſchon bisher den Kampf gegen den falſchen Sozialismus nicht nur auf dieſer, ſondern auf *allen* Linien geführt. Wir haben beſonders auch uns bemüht, eine richtigere, poſitivere Stellung der ſozialdemokratiſchen Theorie und Praxis zu *Volk* und *Vaterland* durchzuſetzen. An die *wirkliche* Landesverteidigung meinen wir einen ſtärkeren Beitrag geliefert zu haben als irgend eine ſchweizeriſche Bewegung. Immer haben wir die Ablehnung der „Landesverteidigung" (als ob wir unſer Land überhaupt nicht verteidigen wollten, während wir eine *beſſere* Verteidigung im Auge hatten) für ein unglückliches Stichwort gehalten. Wir haben auch der Partei nie die ſogenannte Gewaltloſigkeit zugemutet. Wie uns nicht unſer Antimilitarismus mit der Sozialdemokratie verbunden hat, ſo *trennt* uns auch nicht unſer Antimilitarismus von ihr. Vielmehr erblicken wir in der Art und Weiſe, wie ſie nun auf Antreiben gewiſſer ſogenannter Führer hin ihre Stellung in dieſer Frage geändert hat, nur *eine* Aeußerungsform, freilich eine beſonders bedeutſame und zentrale, ihres politiſchen und geiſtigen Zerfalls, vor allem der völligen inneren Haltloſigkeit ihrer Führung. Und freilich meinen wir, daß ein Sozialismus, der ſeinen Friedenskampf, ſeine Friedensbotſchaft, ſeinen radikalen ſozialiſtiſchen Antimilitarismus aufgibt, damit ſeine Seele verrate, ſeinen ſchöpferiſchen und werbenden Enthuſiasmus preisgebe. Wir erblicken in der Wendung, welche die Militärpolitik der Partei nun genommen hat, nicht die Frucht eines tiefgehenden Umdenkens in bezug auf Volk und Vaterland, die ganz anders ausſähe, ſondern das Ergebnis eines rein opportuniſtiſchen und dazu feigen Umfallens, nicht eine neue Faſſung des Sozialismus, ſondern einen Verrat des Sozialismus an den bürgerlich-kapitaliſtiſchen, bewußt oder unbewußt dem Faſchismus dienenden Militarismus und Patriotismus, nicht die Oeffnung des Weges zu einer neuen Ordnung, ſondern eine Huldigung an die Moloch-Götzen der untergehenden

Welt und einen Beitrag zum Untergang auch der Schweiz, kurz, eine Wegwerfung der Erſtgeburt an das Linſengericht augenblicklicher, ſei's wirklicher, ſei's eingebildeter machtpolitiſcher Vorteile. Und wir wiſſen uns darin mit vielen der Beſten unter den Genoſſen auch außerhalb unſerer Bewegung einig. Aber wie geſagt erblicken wir in dieſer Preisgabe des Sozialismus an einem zentralen Punkte eine Preisgabe des Sozialismus überhaupt. Die Sozialdemokratie wird auf dieſem Wege zu einer ſtark vom Geiſte der Sattheit und Philiſterhaftigkeit belaſteten halbbürgerlichen Reformbewegung, von der es zweifelhaft iſt, ob ſie dem endgültigen Vorſtoß des Faſchismus noch einen ernſthaften Widerſtand entgegenſetzen kann.

Eines iſt jedenfalls klar: Eine ſolche Sozialdemokratie iſt nicht mehr die Sache, mit der die religiös-ſoziale Bewegung in jene beſondere Beziehung getreten iſt, von der wir geredet haben. Zwiſchen einer halb bürgerlichen, in weſentlichen Punkten den Zielen der vergehenden Welt huldigenden, dem militäriſch verkappten Faſchismus Helfershelferdienſte leiſtenden Sozialismus (wie er ſich am 24. Februar vorigen Jahres gezeigt hat!) und unſeren Zielen und Hoffnungen beſteht eher ein Gegenſatz als eine Gemeinſchaft. Als Vertretung des *Proletariates* können wir eine ſolche Partei nicht mehr anerkennen. Im Namen deſſen, was uns je und je gerade zu dieſem gezogen hat, im Namen deſſen, was wir je und je im Sozialismus Großes und Größtes geſehen haben, erklären wir dieſe beſondere Verbindung mit der Sozialdemokratie als erledigt und aufgehoben und ſtellen damit ſchließlich nur feſt, was ſchon lange Tatſache iſt.

Aber zu dieſem negativen Moment ſtellt ſich ein poſitives. Eine andere große Wendung vollzieht ſich und zwar nun eine, die wir von ganzem Herzen *begrüßen*. Mit dem Zerfall der bisherigen Form der Sozialdemokratie geht ein gewaltiger Vorſtoß des *Sozialismus* Hand in Hand. Der Sozialismus war durch den Marxismus zu ſtark auf die induſtrielle Arbeiterſchaft beſchränkt worden. Er hatte keine oder doch keine organiſche, aus ſeinem eigentlichen Weſen quellende Botſchaft für das *Bauerntum* und noch weniger eine für den ſogenannten *Mittelſtand* in ſeinen verſchiedenen Formen. Nun durchbricht der Sozialismus dieſe Schranke. Nun erfaßt die ſoziale Unruhe, die vielfach eine geradezu revolutionäre Unruhe iſt, auch jene Schichten der Bevölkerung. Nun wächſt die antikapitaliſtiſche Stimmung wie eine Hochwaſſerflut. Nun ergreift das Bewußtſein, daß neue, nicht am Geld, ſondern am Menſchen, nicht am Profit und Lohn, ſondern an der Seele, nicht am Egoismus, ſondern an der Gemeinſchaftspflicht orientierte Ordnungen des wirtſchaftlichen Lebens notwendig ſeien, die ganze Geſellſchaft. Und mehr als das: Wir können ſchon ſehen, daß dieſer neuen *ſozialen* Revolution mehr und mehr eine *geiſtige* entſpricht, die zu einer *religiöſen* wird. Die ſoziale Frage wird zur Gottesfrage. Aus dem Herzen des leidenden und hoffenden Volkes

bricht immer heller die Erkenntnis, daß die Sache Chriſti, wenn ſie aus Entartung, Verweltlichung, Knechtung unter die Mächte der beſtehenden Welt: des Mammons und der Gewalt, der Religion des Nationalismus, erwache, auch die Erfüllung der ſozialen Hoffnung ſei. Chriſtentum und Sozialismus fließen mit ihrer tiefſten Wahrheit zuſammen in einem gewaltigen, ſturmvollen, aber auch frühlingsmäßigen neuen Aufleuchten der Wahrheit des Reiches Gottes.

Das iſt die zweite, mit der erſten verbundene Wendung, in die wir nach unſerer Ueberzeugung geſtellt ſind. Das aber iſt es ja, was wir ſtets verkündigt und erhofft haben. Davon zeugen in vollendeter Deutlichkeit ſchon alle urſprünglichen Aeußerungen unſerer Bewegung. Darum aber hieße es, unſer eigenſtes Eigentum verleugnen, wenn wir uns nicht dieſer neuen Wendung der Dinge, in der, wie wir zu ſehen glauben, Gott waltet, zur Verfügung ſtellten. Dieſe Wendung erkennen nun freilich auch die ſozialiſtiſchen Wortführer, welche die Aenderung des Parteiprogramms herbeigeführt haben. Aber während ſie bis vor kurzem für uns, wenn wir auf dieſen Weg des Sozialismus verwieſen, nur Hohn und Spott hatten, wenn ſie nicht das Totſchweigen vorzogen, ſtürzen ſie ſich jetzt, gleichzeitig von Angſt vor dem Faſchismus und neuen Machtperſpektiven geblendet, ohne für dieſen Weg in ihrer Art von Sozialismus die nötige Begründung zu haben, eilig und haltlos darauf und geben, um, wie ſie meinen, für die neue Volksgemeinſchaft ſich mit andern beſſer verbünden zu können, den Sozialismus ſelbſt in weſentlichen Beſtandteilen auf. *Wir* glauben umgekehrt, daß nur ein Sozialismus, der ſich ſelbſt recht verſteht, ein im beſten Sinne *radikaler* Sozialismus, ein Sozialismus, der die Feuerquellen ſeines Geiſtes nicht zuſchüttet, ſondern im Gegenteil erſt recht aufgräbt, zu dieſer Aufgabe tauglich ſei. Gerade auch um *dieſen* Sozialismus zu erhalten, müſſen wir gegenüber dem neuen Kurs und der ganzen Haltung der ſozialdemokratiſchen Partei *unſeren* Weg gehen. Nicht in einer, ſei's wirklichen, ſei's auch nur ſcheinbaren, allzu engen Bindung an eine ſelbſt zu eng gewordene Form des Sozialismus, ſondern in aller Weite und Freiheit des Gottes- und Chriſtusgeiſtes wie eines echten Sozialismus wollen wir dem neuen Werden zur Entfaltung helfen, uns in dieſem Geiſte mitten in das gärende neue Leben unſeres Volkes und unſerer Zeit ſtellen und ſo im Bunde mit allen alten und neuen Kräften, die das gleiche Ziel im Auge haben, Gott und dem Volke dienen, indem wir die Botſchaft von dem lebendigen Gott und ſeinem Reiche der Gerechtigkeit und des Friedens für die Erde verkünden, wie ſie in Chriſtus ihren vollen Gottes- und Bruderſinn erſchließt.

Dieſe Wendung unſerer Bewegung, die mit der Wendung der Zeit Hand in Hand geht und doch nur eine Rückkehr zu ihrem urſprünglichen großen Sinn, eine erſehnte neue Entfaltung ihres Wollens und Sehnens bedeutet, galt es, mit aller Kraft feſtzuſtellen.

Von hier aus wird ſich auch unſere Stellung zu den politiſchen *Parteien* und *Richtungen* neu regeln.

Vor allem betonen wir mit Nachdruck: *Wir ſelbſt ſind keine Partei, weder eine kirchliche noch eine politiſche, und wollen keine werden.* Darum ſtellen wir auch den Mitgliedern der religiös-ſozialen Vereinigung völlig frei, in welcher politiſchen Form ſie unſeren Zielen dienen wollen, ob ſie einer Partei angehören wollen oder nicht und welcher Partei, falls ſie eine ſolche erwählen. Das war ſchon bisher unſere, auch in einer Prinzipienerklärung feſtgelegte Haltung; wir möchten ſie jetzt nur noch beſonders betonen. Wir haben nichts dagegen, wenn ein Teil unſerer Freunde in der Sozialdemokratie bleibt. Sie tun es dann in der Hoffnung, daß ſie einer Erneuerung fähig ſei. Dieſe Erneuerung erblicken ſie wohl alle auf der Linie, die wir angedeutet haben. Sie hoffen und arbeiten dafür, daß die Sozialdemokratie ſich zu einer durch neue Kräfte des Geiſtes gereinigten ſozialiſtiſchen Volksbewegung ausweiten und vertiefen werde. Sie fühlen ſich durch ernſte und tiefe Bande mit der ſozialdemokratiſchen Bewegung verknüpft. Sie wollen in ihr weiter um ihre beſſere Seele kämpfen. Die religiös-ſoziale Vereinigung iſt weit davon entfernt, dieſen ihren Freunden und Mitgliedern Schwierigkeiten zu bereiten. Sie mögen auf dieſem Wege mithelfen, daß jener neue Sozialismus *für Alle* werde, der die Erfüllung auch des wahren Sinnes der Sozialdemokratie iſt. Eines freilich wird ſie, ſicher in völliger Uebereinſtimmung mit dieſen Freunden, bekennen müſſen: wenn neues Leben in die Formen der Sozialdemokratie ſtrömen ſoll, dann muß eine *Führerſchaft* weg, die ſeit bald zwei Jahrzehnten ſich zur Führung abſolut untauglich erwieſen, die bei jeder entſcheidenden Wendung ausgerechnet den *falſchen* Weg gezeigt, die den Parteiſozialismus nun völlig der Mißachtung preisgegeben und die Partei bis auf den Tod geſchädigt hat und die auch in intellektueller und ſittlicher Beziehung durchaus nicht jene Bürgſchaft gewährt, wie ſie für die Leitung einer ſo großen Sache in ſo ſchwerer Zeit gefordert werden muß. Aus dieſen Händen muß die Sache des Sozialismus ſo raſch wie möglich genommen werden, wenn ſie nicht verloren gehen und dem Faſchismus verfallen ſoll.

Wenn wir in dieſem Sinne durchaus keinem unſerer Freunde wehren wollen, es mit der Sozialdemokratie weiter zu verſuchen, im Gegenteil denen, die dieſen Weg gehen, auch als Vereinigung auf alle Art zu helfen bereit ſind, ſo müſſen wir doch gleichmäßig *Allen* offen ſtehen, welche mit uns jenen neuen, weiteren Sozialismus erſtreben, welche mit uns verſuchen möchten, neue Kräfte des Geiſtes in alles Leben des Volkes und der Völker, auch das politiſche, hineinzutragen, welche mit uns dieſe Kräfte vom Zentrum aus erſchließen und um deren Erſchließung ringen wollen. *Wir bekennen aber, daß wir in dieſem Sinn und Geiſt Sozialiſten bleiben.* Ja, wir wollen erſt

recht den Sozialismus. Aber den *neuen* Sozialismus, der gleichzeitig umfaſſend *weit* und im rechten Sinne *radikal* iſt, der mit Gott zu allem Volke will und der eine Erfüllung der alten Sehnſucht nach der Gerechtigkeit des Reiches Gottes iſt. Wir gehören vor allem zum *Proletariat*, wir gehören zum leidenden, mit harter Lebensnot ringenden *Volk*, weil wir zu *Chriſtus* gehören. Wir ſchauen nach dem zugleich religiöſen und ſozialen Neuwerden unſerer gequälten, belaſteten, mit Untergang bedrohten und doch auch, wie wir feſt glauben, mit großer Verheißung geſegneten Welt aus und laden alle diejenigen zu uns ein, welche mit uns dieſen Weg gehen wollen.

Leonhard Ragaz.

Ausſprache

Zur Oxford-Bewegung.

Herrn Profeſſor Dr. E. Brunner, Zürich.

Sehr geehrter Herr Profeſſor!

Trotz unſerem ſogenannten, heute ſehr fragwürdigen, Laien-Prieſtertum ſind wir theologiſch nicht geſchulten Leute immer wieder darauf angewieſen, zu hören, was uns diejenigen ſagen, die ſich beruflich mit den religiöſen Fragen auseinanderſetzen. Ich hatte noch wenig Gelegenheit, mit Ihnen perſönlich ſolche Fragen zu beſprechen, habe aber früher viel mit Ihren Schülern und Freunden darüber geredet, und das, was Sie als neue Botſchaft für unſere Zeit verkündeten, hat mir ernſtlich zu ſchaffen gegeben. Natürlich kann ich Sie nicht für das verantwortlich machen, was etwa vor zehn Jahren Ihre Schüler weitergegeben haben. Auf der andern Seite kann ich meine Fragen auch nicht genau an dieſelben Kreiſe richten, die damals zuſammenkamen. Da es ſich aber durchaus um wichtige allgemeine Dinge handelt, möchte ich mich an Sie perſönlich wenden.

Seitdem Sie ſich zur Gruppenbewegung bekennen, ſcheint mir manches, was Sie heute ſagen, in Widerſpruch zu ſtehen mit dem, was Sie früher vertreten haben. Das iſt für uns Laien verwirrend. Wir können nicht annehmen, daß das, was vor zehn Jahren als Wahrheit erkannt wurde, heute nicht mehr Geltung haben ſollte. Ich greife einige Fragen heraus.

Da iſt einmal das Problem der Kirche. Stärker als früher wurde von den Theologen Ihrer Richtung betont, welche Wichtigkeit der Kirche zukomme. Dabei wurde die Kirche durchaus nicht mit dem gleichgeſetzt, was wir etwa als chriſtliche Gemeinde bezeichnen könnten. Es wurde ein recht kräftiger Trennungsſtrich gezogen zu dem, was außerhalb der Kirche, auch etwa in religiöſen Gemein-

ſchaften, geſchehe. „Die Kirche iſt der Ort, wo das Entſcheidende geſchieht, ſie iſt der Ort, wo die Schlacht Gottes mit den Mächten dieſer Welt geſchlagen werden muß, ſie iſt der Ort, wo das Wort Gottes verkündet werden muß, ob nun jemand zuhört oder nicht", ſo wurde etwa geſagt. Auf die Kirche wurden ganz neue Hoffnungen geſetzt und ihr eine neue Bedeutung gegeben. Gewiß, Sie verſchwiegen auch ihre Mängel und Fehler nicht, aber unkirchliche Chriſten waren Ihnen doch ein unerträglicher Widerſpruch.

Heute leſe ich in einem Ihrer Artikel: Unſere Kirchen ſind nachgerade ſehr privat, ſozuſagen geſchloſſene Geſellſchaften geworden; es iſt höchſte Zeit, daß der Geiſteswind Gottes ſie aufſprengt. Die Epoche der geſchloſſenen Kultusräume und der religiöſen Fachleute iſt vorbei, das Evangelium geht wieder einmal auf den Marktplatz und wird von den Nichtzünftigen verkündet.

Herr Profeſſor, das war nun freilich meine Meinung ſchon vor zehn Jahren, aber ich kam damit ſchlecht an.

Eine andere Frage iſt die nach dem „Wort". Sie wurde ſchon geſtreift. Dem Wort und ſeiner Verkündigung wurde eine ungeheure Rolle zugeſchrieben. Es wurde der Tat faſt gleichgeſetzt. — Ich bin der letzte, der nicht erkennen würde, daß das rechte Wort am rechten Platze nicht manchmal mehr ſein könnte, als irgend eine Tat. Wer will ſeine Bedeutung vom Geſchehen ſelber trennen? Aber vieles, das geſchah, wurde von Ihren Schülern einfach als „peripher" auf die Seite geſchoben. Friedensarbeit war „peripher". Arbeit etwa an der Trinkerrettung war „peripher". Soziale Arbeit, Genoſſenſchaften, Siedelungen waren „peripher". Unſere Bemühungen um die Jugend wurden damit abgetan. Pfarrer, die früher einmal in einem lebendigen Kampfe ſtanden, traten durch Ihre Theologie aus demſelben heraus.

Heute gilt in der Gruppenbewegung wieder das Geſchehen, freilich nicht an und für ſich, ſondern als Frucht innerer Umwandlung. Heute hört man von Bezahlung verheimlichter Steuern, hört von Leuten, die ſieben Autos beſaßen und nun nur noch drei haben, von Türen, die nicht mehr zugeſchlagen werden, von Kirchgängern, die früher nur hinten herum und verſteckt zur Kirche gingen, und es heute, trotz allem Anſehen, öffentlich tun und tun dürfen. Ich freue mich darüber. Ich halte auch kleine Dinge nicht für unwichtig. Sie müſſen auch in Ordnung kommen, wenn Großes in Ordnung kommen ſoll. Aber werden ſie nicht ein wenig zu ſehr zu Markte getragen und zur Schau geſtellt? Sollten ſie nicht vielmehr hinter den Kuliſſen vor ſich gehen? Sollten ſie nicht zuerſt von den andern vernommen werden? Müßten dann die, die ſie getan haben, noch davon reden? Ich habe früher einmal den Wert des perſönlichen Zeugniſſes verteidigt und halte noch daran feſt. Aber ich glaube, daß es nur in einer beſtimmten Situation ſeinen Wert hat und fürchte, wenn es zur Methode wird.

Und die dritte Frage, die ich an Sie ſtellen möchte, betrifft die Offenbarung. „Hier, zwiſchen dieſen beiden Buchdeckeln der Bibel hat ſich Gott offenbart, hier hat er ſeinen Willen kundgetan, und dann hat er geſchwiegen", wurde mir einmal geſagt. Ich glaube ſelbſt auch, daß Gott ſeinen Willen nirgends ſo klar und deutlich mitgeteilt hat, wie in dem Geſchehen, von dem uns die Bibel berichtet. Ich glaube aber daneben, daß dieſes Licht immer wieder verdunkelt und mißverſtanden worden iſt und daß Gott immer wieder Menſchen gebraucht und ſich ihnen offenbart hat, daß ſie dieſe Wahrheiten wieder klar ſahen oder für ihre Zeit aufs neue entdeckten. Ich glaube ſogar, daß Gott jedem Einzelnen die Augen auftun muß, damit er das Licht ſehen kann, und glaube auch, daß er jederzeit und jedem Volke in ſeiner beſondern Lage etwas zu ſagen hat. Iſt das keine Offenbarung? Iſt er nicht ein Lebendiger, der ſogar, wenn das Bibelbuch verſchüttet werden ſollte, wieder neu ſeinen Willen kundtun könnte?

Und nun hören wir in der Gruppenbewegung viel von Erlebniſſen, von Gottes-Erfahrungen, von Führungen, wir hören davon, daß der Einzelne angerufen worden ſei. Wie ſtimmt das zu der „einmaligen" Offenbarung Gottes?

Sehr geehrter Herr Profeſſor! Sie werden vielleicht auf meine Fragen zunächſt ſagen, daß Sie nicht alles in der Form, wie Sie es früher etwa ausgeſprochen haben, aufrecht zu erhalten brauchen, daß der Menſch lebendig ſei und ſeine Anſichten wechſeln könne. Vielleicht ſogar, daß Gott einem Menſchen in einem andern Zeitpunkte ſeinen Willen anders kundtun könne. Ich begreife das, ich möchte nicht ſagen, daß ich alles noch anſehe wie vor zwanzig Jahren. Aber es ſcheint mir, daß Sie in vielen Dingen ungefähr das Gegenteil von dem vertreten, was Sie früher geſagt haben. Und das iſt mir ſchwerer verſtändlich. Etwas anderes aber faſſe ich vollends nicht, nämlich das, daß die meiſten Ihrer Schüler und Freunde mit Ihnen die Anſicht gewechſelt haben. Das ſcheint mir bedenklich; denn eine Wahrheit wechſelt nicht mit der Perſon, die ſie vertritt, ſonſt wird ſie zum Irrtum. Es ſcheint mir für die chriſtliche Gemeinde eine verhängnisvolle Sache zu ſein, wenn Pfarrer das, was ſie früher vertreten haben, auf der Kanzel widerrufen und eine neue Einſicht verkündigen. Und doch habe ich auch von einem ſolchen Falle gehört.

Vielleicht erſcheinen Ihnen meine Fragen und Anliegen aber auch reichlich naiv, dann wollen Sie bedenken, daß ich vielleicht nicht der einzige Laie bin, dem das, was von Ihnen ins Volk hinaus gedrungen iſt, zum Problem geworden iſt.

Mit freundlichem Gruß bin ich Ihr

Heinrich Marti.

Die „Neuen Wege“ haben, wie ſchon oft in dieſer Beziehung, kein Glück gehabt: Wie ganz anders hätte die Weihnachtsnummer ausfallen, welch volleren und ſieghafteren Ton bekommen können, wenn beim Redaktionsſchluß ſchon das Ereignis bekannt und vollendet geweſen wäre, auf das der Redaktor bloß hoffen durfte, das er aber nie ſo groß und völlig zu hoffen gewagt hätte, das Ereignis, das er

Die engliſche Erhebung

nennen möchte. Die Leſer ſind darüber gewiß alle genügend unterrichtet. Jene Empörung über das Laval-Hoare'ſche, vor allem Laval'ſche, Machwerk, von dem ſchon das letzte Heft berichten durfte, hat zu etwas geführt, was man wirklich nicht zu erwarten gewagt hätte, nämlich zum *Sturz der Regierung* Baldwin-Hoare. Der Leſer wird den Kopf ſchütteln und ſich fragen, ob ich phantaſiere. Aber ich drücke mich abſichtlich ſo aus: denn die Regierung, die ſoeben eine ſo überwältigende Mehrheit von Vertretern (wenn auch nicht an Stimmen) bekommen hatte, wäre unfehlbar geſtürzt worden, und zwar auch von den eigenen Anhängern, wenn ſie nicht ſchnell, auf wenig großartige Weiſe, den Außenminiſter geopfert hätte. Man darf alſo ruhig ſagen und trifft damit den eigentlichen Sachverhalt: die Regierung wurde geſtürzt, durfte ſich aber auf Grund jenes Opfers ſofort wieder auf ihre Bänke ſetzen, freilich an Anſehen ſehr geſchwächt. Dies gilt namentlich vom Premier Baldwin, der offenbar ein Typus jener vollendeten Biedermänner iſt, die ſo bieder ſind, daß ſie ein wenig oder auch ziemlich viel Falſchheit und Wortbruch gar nicht einmal merken. Es iſt das, was man den engliſchen „cant“ nennt, was aber bei weitem nicht den engliſchen Charakter überhaupt kennzeichnet, wie ja die Erhebung gegen Baldwin und ſeine Regierung am beſten zeigt. Die Wucht dieſer Erhebung war ſo ſtark, daß die Regierung genötigt war, zu der negativen Tat der Entfernung Hoares eine entſprechende poſitive zu fügen: die Einſetzung Edens, des bloß Achtunddreißigjährigen, als Miniſter des Auswärtigen. Damit wurde die Erklärung verkörpert, daß nun anſtatt der doppelten Politik, die in der Doppelſtellung Hoare und Eden (Hoare war ja Außenminiſter im allgemeinen, Eden ſpeziell Völkerbundsminiſter) zum Ausdruck kam, eine eindeutige und tatſächliche Völkerbundspolitik und Politik der „kollektiven Friedensſicherung“ getrieben werden ſolle.

Der Plan Laval-Hoare war damit von ſelber geſtürzt. Er war noch ſchlechter, als man geahnt hatte. Er ging ſogar weit über das hinaus, was man *vor* dem Kriege Muſſolini angeboten hatte und bedeutete wirklich eine *Belohnung* für den Paktbrecher, im Namen

des Völkerbundes angeboten! Abgeſehen davon, daß er beſonders mit dem Italien eingeräumten Koloniſationsland ihm Abeſſinien völlig ausgeliefert hätte, war auch noch Trug dabei: der Hafen am Roten Meer, den man Abeſſinien als Erſatz anbot, ſollte, wie ſich ſpäter herausſtellte, nur durch einen Karawanenweg, nicht durch eine Eiſenbahn, mit dem abeſſiniſchen Hinterland verbunden werden dürfen, wodurch er allen Wert verloren hätte. Daß der Negus dieſen Selbſtmord in Schmach und Schande ablehnte, war zu erwarten. Er tat es, wie immer, in der klügſten und würdigſten Form.[1]) Eden aber ließ, noch bevor die Erhebung in England ſich voll ausgewirkt hatte, in Genf merken, daß ihm an der Annahme nichts liege, worauf Laval nichts übrig blieb, als anzudeuten, daß er Aehnliches etwa wieder probieren wolle. Dieſer Mann verfügt über eine Beharrlichkeit im Schlechten, die man faſt beſtaunen muß. Beſonders ruft ſeine Gebundenheit an Muſſolini, die ihn zu einem völligen Verrat an Frankreichs Intereſſe und Miſſion führt, nach Erklärungen. Sollte er deſſen Enthüllungen fürchten? Im oberen Stock darf man ja Lavals Motive nicht ſuchen. Schwerer zu verſtehen war, daß Muſſolini ſelbſt nicht mit beiden Händen zugegriffen. Statt deſſen hielt er bei der Einweihung von Pontinia, einem der neuen Städtchen in den ausgetrockneten pontiniſchen Sümpfen (die Muſſolini durch ſehr viel größere Sümpfe erſetzt hat!), eine Rede, die eine wilde Herausforderung an den Völkerbund und gerade auch an England bedeutete. Darin erklärt er u. a.:

„Dieſes Europa, das ſich in den gegenwärtigen Ereigniſſen ſelbſt entehrt... Der Krieg, den wir auf dem Boden Afrikas begonnen (!) haben, iſt ein Krieg der Kultur und Befreiung. Es iſt der Krieg des Volkes. Das italieniſche Volk empfindet ihn als ſeine Sache. Gegen uns richtet ſich tatſächlich die Front der Erhaltung des Beſtehenden, der Selbſtſucht und der Heuchelei... Es iſt eine Probe, aus der wir mit abſoluter Sicherheit als Sieger hervorgehen werden."

Die Rede erinnert bedenklich an jenes anfangs Auguſt 1914 vom Balkon des Schloſſes von Berlin geſprochene Wort: „Ich führe Euch herrlichen Zeiten entgegen." Sie verleiht, neben allerlei anderm, den nicht aus der Luft gegriffenen Gerüchten über die geiſtige Geſundheit dieſes „genialen Staatsmannes" unſerer weltlichen und geiſtlichen Reaktion neue Nahrung und beſtätigt zum Erſchrecken das Wort, daß die Götter den verblenden, den ſie verderben wollen.

Ueber die Gründe, welche die engliſche Regierung zu ihrem ſchmählichen Umfall bewogen haben, hat die Allgemeinheit inzwiſchen nichts mehr erfahren. In den Vordergrund ſtellten Hoare und Baldwin die Kriegsgefahr. Sollte es dem kleinen ſchwarzen Dämon an der Seine

[1]) In einer Weihnachtsbotſchaft an das engliſche Volk hat er dann die ſehr berechtigte Frage geſtellt, die auch für die Schweizer gilt: „Habt ihr Angſt vor einer einzigen Nation? Hat die Diplomatie euch zu Feiglingen werden laſſen? Wollt ihr euch von einem einzigen Manne zum Narren halten laſſen?"

wirklich gelungen sein, den auf Schlittschuhlaufen eingestellten, nervös heruntergekommenen Hoare, etwa unter Vorlegung von diesem nicht bekannten, wirklichen oder vorgegebenen Tatsachen, vor einer Verzweiflungstat Mussolinis, vielleicht verbünden mit der von Hitlerdeutschland ausgehenden Gefahr und der Andeutung, Frankreich wäre zur Hilfeleistung nicht bereit, Schrecken einzujagen? Oder sollte der Wunsch Baldwins entscheidend gewesen sein, wegen der Lage im Fernen Osten der abessinischen Sache ein rasches Ende zu bereiten? Oder sollten gar — vielleicht *neben* diesen Faktoren — jene „hohen Hände", geistliche wie weltliche, im Spiele gewesen sein, die mit Mussolini sich selbst retten möchten? [1])

Wichtiger als dies und ähnliches ist für uns ein anderes: *daß wir uns über die Bedeutung dieser englischen Erhebung klar sind.* Ich stehe nicht an, sie nicht bloß für etwas vom Allerbedeutsamsten, ja vielleicht für das Größte zu erklären, was ich selbst auf *dieser* Linie erlebt habe, sondern überhaupt für *ein Ereignis von allergrößter geschichtlicher Bedeutung, ein Ereignis, das eine Wende der Menschengeschichte markiert.* Dabei denke ich nicht in erster Linie daran, daß ein ganzes Volk, besonders in seinen edelsten Elementen, ohne auf Parteizugehörigkeit und andere äußere Interessen zu achten, sich gegen eine Regierung erhoben hat, die ihr Wort gebrochen, eine hohe Sache verraten und England Schande gemacht, und sie gezwungen hat, zu Wort und Ehre zurückzukehren. Das ist freilich etwas Großes gerade in unseren Tagen der Demoralisation der Völker auf der einen und der Regierungswillkür auf der andern Seite. Schon damit hat sich das englische Volk wieder an die Spitze der Völker gestellt. Aber das weltgeschichtlich Bedeutsame ist doch nicht dies, das ist vielmehr *die große Revolution des Friedens und des Rechtes,* die aus der tiefen Seele desjenigen Volkes aufgebrochen ist, welches politisch immer noch die Führung der Welt besitzt, wenn es sie besitzen *will,* und welches damit beweist, daß es diesen Willen *hat.* Das englische Volk hat durch diese Revolution erklärt, daß es den *Frieden* will, daß seine ganze Politik dem Frieden dienen soll und nur ihm. Das bedeutet, daß es den *Völkerbund* will und mit ihm die übernationale Rechtsordnung, vor welcher der Krieg dahinfällt, die „kollektive Sicherung des Friedens", welche die Welt mit einem System von Recht überziehen will, vor welchen das System der Gewalt zunichte wird.

Ich wiederhole: Man kann von dieser Wendung nicht groß genug denken. Man lasse sich weder von theologischen noch von weltlichen Zynikern die Augen blenden! Diese Wendung bedeutet ein Herein-

[1]) Um sich die Schmählichkeit der Haltung Hoares klar zu machen, erinnere man sich nur an das Wort, das Hoare selbst im Parlament gesprochen hatte: „Eine schwere Verantwortung wird auf die fallen, welche in dieser Sache geschwankt haben."

ſtrahlen jenes Lichtes der prophetiſchen[1]) Weisſagung vom Berge Gottes, der einſt höher ſein werde als alle andern Berge und Hügel; von dem die Völker das Geſetz Gottes empfingen, ſo daß man die Spieße zu Winzermeſſern und die Schwerter zu Pflugſcharen machte und man den Krieg nicht mehr lernen, das heißt: die Kaſernen ſchließen (oder verbrennen) und die Heere abſchaffen würde; in deſſen heiligem Schutz auch jeder unter ſeinem Weinſtock und Feigenbaum ſitzen, das heißt: ein wirklicher ſozialer Friede erblühen ſolle. Ja, vor dieſer Wendung ſcheue ich mich, allem Geſchrei der Schriftgelehrten und Phariſäer zum Trotz, nicht, zu erklären, daß ich darin etwas von einem gewaltigen Vordringen des *Reiches Gottes* erblicke.

Damit iſt der Sinn dieſer Wendung auf den höchſten Ausdruck gebracht: *Es iſt der Kampf um die Theokratie*, das bedeutet: der Kampf um die Aufrichtung des Gottesrechtes über allem andern Recht, des Gotteswillens über allem andern Willen. Weltlich ausgedrückt: Es handelt ſich darum, ob das ſittliche Geſetz, deſſen Geltung wir im individuellen Leben wie im Innern der Völker wenigſtens grundſätzlich anerkennen, auch über das Völkerleben herrſchen ſoll. Dieſem letzten Sinn des Kampfes entſprechend bilden ſich auch die beiden *Fronten*. Auf der einen, der Völkerbundsfront, ſtehen die *theokratiſchen* Mächte in ihrer geiſtlichen und weltlichen Form. Die geiſtliche (oder religiöſe) Form ſtellt ſich in jenem Grundelement dar, das immer noch die Atmoſphäre der *angelſächſiſchen*, beſonders der *engliſchen* Welt, erfüllt und dem Boden, auf dem ſie ſteht, ſeine Kraft mitteilt, das aber auch dem *Katholizismus* eignet, wo er nicht ſein Beſtes verrät. Es iſt der Glaube, daß Gott auch die *Welt* gehöre, daß das ſittliche Geſetz auch die Politik beherrſchen ſolle und könne. Dieſer Glaube hat ſeine letzte Quelle in *Moſes* und den *Propheten*, dieſe Quelle aber iſt am gewaltigſten wieder aufgebrochen in — *Genf*, im Genf *Calvins* mit ſeinem Soli Deo gloria! Iſt das nicht unermeßlich bedeutſam? Die *weltliche* Form dieſes theokratiſchen Glaubens aber bildet auf der einen Seite die ganze Bewegung der *Menſchenrechte*, die, von jener andern Form abſtammend, beſonders in *Frankreich* Macht gewonnen hat, auf der andern Seite aber der *Sozialismus*, der ebenfalls aus jener Quelle kommt, der Sozialismus in *allen* ſeinen Formen.

Dieſer Front ſteht die *antitheokratiſche* gegenüber. Und zwar wieder in einer geiſtlichen (oder religiöſen) und weltlichen Form. Die *geiſtliche* wird vertreten durch jenen *Peſſimismus*, der nichts von Siegen und Vorſtößen der Gottesherrſchaft über die Welt und in die Welt hinein weiß. Er zieht ſich vom Luthertum bis zu der dialektiſchen und anderer neo-calviniſtiſchen Theologie (die damit Calvin verleugnet und verrät) und bis in all den Gemeinſchafts-Pietismus und den offiziellen Katholizismus hinein. Das Hauptcharakteriſtikum dieſer

[1]) Man leſe Jeſaja 2 und Micha 4.

ganzen geiſtlichen Art iſt, daß ſie noch leidenſchaftlicher als ihre weltliche Form an das *Böſe* glaubt, und jeden Verſuch, Gottes Macht darüber in der Welt zu behaupten, mit Haß und Hohn verfolgt und als „Schwärmerei" abtut. Die *weltliche* Form dieſer antitheokratiſchen Art aber haben wir überall da, wo das Blut mehr gilt als der Geiſt, wo man die bloße Natur dem ſittlichen Geſetz überordnet und Chriſtus Cäſar dienen läßt. Hier glaubt man an die Gewalt, nicht an das Recht, und hier ſtellt man den Krieg höher als den Frieden. An dieſe Front ſtellt ſich naturgemäß die ganze *Reaktion*, die geiſtliche wie die weltliche und den Zug beſchließen Geldſack und Maſchinengewehr — beide in der Rüſtungsinduſtrie verbündet. Doch nein, es folgt noch ein Nachtrab: die den Völkerbund haſſenden abſoluten Pazifiſten. Les extrêmes se touchent.

Das iſt der Sinn dieſes Kampfes, in den wir durch die große Wendung nun eingetreten ſind. Keiner findet darin den rechten Platz, bevor er dies weiß. Aber zweierlei ſei dazu vorläufig noch bemerkt. Dieſer Kampf ſtellt ſich in ſeiner Wirklichkeit, auf dem Boden der Erde, natürlich nicht ſo dar, wie er in der Höhe erſcheint. Er vermiſcht ſich mit dem vom Kampfe ſelbſt aufgewirbelten Staub menſchlicher Leidenſchaft und menſchlichen Irrtums. Aber nichts ſcheint mir kleinlicher, als wenn auch Pazifiſten, Antimilitariſten, nichts Beſſeres zu tun wiſſen, als einerſeits bloß auf dieſe irdiſche Trübung hinzuweiſen und anderſeits auf ihr unbeflecktes Ideal, das aber nicht auf den irdiſchen Kampfboden herunterſteigt und darum gut rein bleiben darf — rein *und unfruchtbar!* Die andere Bemerkung aber iſt die, daß jenes Licht, das von Zion her (man denke an jenes prophetiſche Bild!) mit dem Kampf um den Völkerbund und die neue Friedensordnung in die Welt ſtrahlt, menſchlich betrachtet unendlich viel *ſchwächer* iſt, als die entgegenſtehenden Mächte, die ſich mit allen ſtärkſten Kräften des Erdgeiſtes verbinden, mit Mammonismus, Selbſtſucht, Hochmut, Unglauben, Angſt und Gier. Wie man jenes Licht nur *ſehen* kann, wenn man auch ſeine *Quelle* ſieht, ſo kann man an ſeinen *Sieg* letztlich nur *glauben*, wenn man an die Allmacht glaubt, aus der es ſtammt, und damit an das *Reich Gottes*, das *auf die Erde kommen will.*

Aber dieſes Licht bedarf der Lichtträger. Gott hat Mitarbeiter nötig. Aus dieſer Wendung entſteht die große neue *Aufgabe.* Sie beſteht darin, daß wir auf dieſe Linie treten, die uns nun Gott ſelbſt ſo deutlich zeigt. Dieſe eine Aufgabe teilt ſich wieder in mehrere einzelne. Die erſte iſt, daß wir helfen, dieſe übernationale *Friedensordnung des Rechtes* durchzukämpfen. Dazu dienen auch die *Sanktionen* und der *Boykott.* Es gilt jetzt, dieſe Waffe zu ſchmieden, die dann, wenn nötig, auch anderswohin gewendet wird. Aber die andere Aufgabe iſt, daß wir die Bewegung verhindern, auf den Weg der *Aufrüſtung* zu geraten, vielmehr mit aller Wucht darauf drängen, daß hinter dem Sieg über Muſſolini die *Abrüſtung* komme. Die dritte Aufgabe aber

iſt, daß wir die letzten und radikalſten *geiſtigen Kräfte* aufbieten, durch welche allein zuletzt der Krieg geſtürzt und das Recht geſchaffen werden kann. Dieſe Aufgaben widerſprechen einander nicht, ſondern ergänzen ſich. Von der oberſten Höhe herabſteigend, möchte ich noch eine Aufgabe hervorheben. Die engliſche Bewegung macht ſie uns beſonders deutlich: *Nicht die Regierungen, ſondern die Völker müſſen dieſen Kampf an die Hand nehmen, ganz anders als bisher.* Die Regierungen haben ſich zu Tode kompromittiert. Dieſe Sache muß ihren Händen entriſſen werden. Sie muß zur großen *Weltrevolution* werden. Dieſe muß mit der religiöſen auf der einen und der ſozialen auf der andern Seite eng verbunden ſein. Beſonders muß ein zu ſich ſelbſt kommender *Sozialismus* auf dieſe Linie treten. Nun iſt der Weg klar, das Programm deutlich.

So treten wir zu Beginn des neuen Jahres wie aus düſterem Nebel heraus auf eine Hochfläche, über der die Gipfel ragen und die Sonne durch die Wolken bricht.

Zwiſchenbemerkung: **Die freche Lüge.**

Aus dieſem ganzen Zuſammenhang wird von ſelber deutlich, welch eine freche Lüge es iſt, wenn die Gegner der Sanktionen wie des Boykotts (ich denke jetzt aber nicht an die, welche es aus *pazifiſtiſchen* oder ultrapazifiſtiſchen Gründen ſind) uns, ihren Befürwortern, vorwerfen, daß wir damit „Kriegshetzer" würden und nun unſer wahres Geſicht enthüllten. Einer der ſtereotypen Schmähartikel voll perſönlicher Verdächtigung geht durch die Schweizer Mittelpreſſe, die Schutzgarde des Geldſackes, und darüber hinaus. Es iſt ſchon ein ſeltſames Schauſpiel: Vom „Echo de Paris", dem Organ des franzöſiſchen Generalſtabes, und der „Action française", dem Blatt der Kriegsenthuſiaſten, denen Pazifismus Greuel iſt und Antimilitarismus das Verbrechen der Verbrechen, über den „Temps", das Blatt der Rüſtungsinduſtrie, bis zum „Schweizerſoldaten", der „Reformierten Schweizer Zeitung" (die, wie üblich, ihre Gläubigkeit durch beſondere Gemeinheit dokumentiert) und dem Organ der zürcheriſchen Offiziersvereinigung hallt es auf einmal: „Friede, Friede! Sanktionen und Boykott bedeuten Krieg!" („Les sanctions — c'est la guerre.") Auf einmal ſind dieſe Leute zu Friedensenthuſiaſten geworden. Mit der Armee, die ſonſt ja alles macht, rechnen ſie gar nicht; die zählt nicht. Die Oberſten, die Maſchinengewehre, die Tanks, die Flugzeuge, auf einmal gibt es die nicht mehr, nur „Friede! Friede!" [1])

[1]) Durch beſondere Gemeinheit zeichnet ſich in dieſer Sache auch wieder das Organ der zürcheriſchen Offiziersvereinigung aus. Dort ſchreibt z. B. ein *Dr. Scheurmann* in dieſem Geiſt und Stil. Da iſt nun intereſſant, zu wiſſen, daß dieſer Dr. Scheurmann Sekretär beim *Erziehungsdepartement* iſt, und zwar ausgerechnet für die *Mittelſchulen* und die *Hochſchulen*, alſo die Stätten *humaniſtiſcher*, das heißt *menſchlicher*, zur Menſchlichkeit erziehender Bildung. Kann man ſich einen ärgeren Hohn denken?

Da muß etwas nicht ſtimmen. Die Sache iſt klar genug: *Genau das Gegenteil von dem, was dieſe ganze Geſellſchaft ſchreit, iſt die Wahrheit und ihre eigene Ueberzeugung. Dieſe Leute ſpüren, daß ein Sieg in der Sache, um die es ſich handelt, ein Sieg des Völkerbundes und der Rechtsordnung über Muſſolini und den Faſchismus, nicht nur im allgemeinen eine Niederlage der Reaktion wäre, deren Vorkämpfer, Held und beinahe Heiliger Muſſolini und deren rettende Ideologie der Faſchismus iſt, ſondern, daß dieſer Sieg auch einen tödlichen Stoß für das geſamte Militär- und Gewaltſyſtem bedeutete, das die Stütze und das Idol geiſtlicher und weltlicher Reaktion iſt. Das iſt der „Friede!", den ſie meinen!*

Zweierlei ergibt ſich daraus. Einmal, wie recht die Vertreter der Sanktionen und des Boykottes haben, wie ſehr deren Tendenz *pazifiſtiſch* iſt und wie verblendet diejenigen Pazifiſten ſind, die das nicht merken. Sodann auch, wie unnötig und unwahr es iſt, wenn eine gewiſſe Art von Pazifismus meint, immer wieder Verbeugungen vor der edlen und aufrichtigen Geſinnung unſerer Gegner machen zu müſſen. Mag es darunter auch noch einige ſolche geben, die ganze *Macht* iſt eine Macht der Gemeinheit und Lüge. Wir haben ſie — zu unſerem Schmerze — ſeit ſehr langer Zeit nie mehr anders kennen gelernt und ſollen der *Wahrheit* die Ehre geben, auch um des Friedens willen.

Der Kampf.

Die Sonne, ſagten wir, breche durch die Wolken. Aber bloß als *Verheißung!* Denn dieſes Ende eines Weges iſt der Anfang eines neuen. Der Kampf wird auch ſchwerer, furchtbarer, je mehr es *Entſcheidungen* entgegengeht. Verfolgen wir ihn auf den Linien, die heute ſichtbar ſind.

Die Frage iſt: Welches ſind die weiteren Maßregeln, die nächſten Schritte?

Da erhebt ſich denn die *Petrolfrage.* Sie ſteht immer im Vordergrund. Daß das ſogenannte Embargo auf das *Petrol* entſcheidend würde, wenn auch nicht ſofort, das iſt ziemlich allgemein zugegeben. Wird es zuſtande kommen?

Zwei Faktoren kommen vor allem in Betracht.

Da iſt einmal *Frankreich,* oder beſſer: *Laval.* Er hat die Verſchiebung dieſer Entſcheidung durchgeſetzt und ſträubt ſich weiter dagegen mit all jener Zähigkeit eines auf etwas Falſches, ja Schlechtes verſeſſenem Menſchen. Ihn verſuchte ein Anſturm der Linken unmittelbar vor Neujahr zu *ſtürzen.*[1]) Reden von Léon Blum und Péri, den

[1]) Ein Vorſpiel hatte ſich vor Weihnachten ereignet, als die Angreifer eine Behandlung der Außenpolitik *vor* Weihnachten und vor Lavals Gang nach Genf erzwingen wollten und Laval nur mit etwa vierzig Stimmen ſiegte. Auch hatten die Verhandlungen innerhalb der radikalſozialiſtiſchen Partei mit *Herriots* Demiſſion als deren Präſident geendet, die auch eine Auflöſung des Kabinetts zur Folge zu haben ſchien.

ſozialiſtiſchen und kommuniſtiſchen Parteiführern, dazu von Delbos, dem Präſidenten der radikal-ſozialiſtiſchen Fraktion, vor allem aber eine beſonders glänzende und ſieghafte von Paul Raymond, einem Vertreter der „Mitte", ſtellten die ganze Laval'ſche Außenpolitik in das rechte Licht: ſie zeigten, daß ſie das Verderben Frankreichs ſei, deſſen Sicherheit und Rettung eben auf jener kollektiven Friedensſicherung ruhe, die Laval nun ſabotiere, nachdem Frankreich ſie ſo lange erſtrebt und England ſie endlich wolle; daß für Frankreich, vor die Wahl zwiſchen Italien und England geſtellt, nur England in Betracht komme, das andere Selbſtmord wäre; daß, entgegen ſeiner Behauptung, Lavals Politik der *Krieg* ſei, während der andere Weg allein zum Frieden führe. Es war ganz klar, daß *dieſe* Auffaſſung ſiegte. Laval durfte dann freilich zum Schluſſe eine Rede halten, die gerade durch ein Einlenken auf der ganzen Linie ſcheinbar die Waagſchale zu ſeinen Gunſten ſenkte. Man kann von dieſer Rede ſagen, daß jedes Wort davon wahr und jedes Wort eine Lüge war, indem ſie zeigte, wie er, Laval, ja in allen Stücken dem Pakte treu geweſen ſei, aber verſchwieg, daß er ihn zugleich in allen Stücken ſabotiert hatte. Intereſſant war ſein Zugeſtändnis, daß er Muſſolini tatſächlich carte blanche für Abeſſinien gegeben habe, was Muſſolini ſelbſt auch erklärt hat. Trotz dem Glanz dieſes kleinen Meiſterſtückes der Lüge wäre Laval geſtürzt worden, wenn nicht innerpolitiſche Gründe die Mehrheit davon abgehalten hätte. Man wollte nicht vor den Wahlen Lavals Erbſchaft übernehmen. (Dieſe ewigen Wahlen!) Die „Volksfront", die das tun müßte, hatte noch kein gemeinſames Programm. Der Nachfolger war wohl auch noch nicht beſtimmt. Dieſe Gründe mögen politiſcher Klugheit entſprochen haben. Aber ob hier nicht auch wieder etwas Höheres als Klugheit hätte den Ausſchlag geben ſollen? Laval kann in der Zwiſchenzeit weiter Frankreichs Verhängnis bereiten. Es gibt Augenblicke, wo man nicht warten darf. Ich fürchte, Frankreich habe in der Stunde jener Abſtimmung eine Miſſion verloren — ob für lange? Für immer? [1])

Der andere Faktor aber, von dem der weitere Verlauf des Kampfes ſtark abhängen wird, ſind die *Vereinigten Staaten.* Hier iſt nun ein neues großes Ereignis die *Neujahrsbotſchaft Rooſevelts*, worin er auf eine Weiſe, die ſeit Wilſon nicht mehr vorgekommen iſt, die Diktatur-Regierungen mit ihren Kriegstendenzen anklagt. In wiederholten Wendungen ſpricht er aus, „daß das Erſcheinen der Autokratie in den Weltangelegenheiten den Frieden in Gefahr bringt, während dort, wo das demokratiſche Ideal getreu verwirklicht wird, keine ſolche Gefahren entſtehen". Zwei Drittel der Menſchheit wären für den Frieden, aber jenes andere Drittel, durch ſeine „Führer" verleitet und um die Wahrheit betrogen, drohe die Welt in den Abgrund des Krieges zu ſtoßen.

[1]) Inzwiſchen hat, nach einem abermaligen Vertrauensvotum, Herriots Austritt aus dem Kabinett die Kriſe wieder akut gemacht.

Ein ſolcher Ton iſt wieder große Verheißung. Es ſchien nun, als ob daraufhin eine Mitwirkung der Vereinigten Staaten auch bei der Petrolſanktion ſicher ſei, und dies um ſo mehr, als die Bombardierung des ſchwediſchen Roten Kreuzes gerade dort gewaltige Erregung verurſacht hatte. Das geplante, nun zur Verhandlung kommende Neutralitätsgeſetz wollte denn auch dem Präſidenten die Vollmacht geben, die Ausfuhr aller für den Kriegsgebrauch verwendbaren Waren, ſelbſtverſtändlich alſo auch das Petrol, an kriegführende Mächte zu verbieten. Aber dann kam ſchon die Abſchwächung, daß dieſe Lieferungen bloß auf die des Friedensſtandes beſchränkt werden ſollen, und neuerdings noch weitere Einſchränkungen. Der Neutralitätsgötze, dieſer mächtige Schirmherr alles Kleinen, Unehrlichen und Gemeinen, muß wieder herhalten, um amerikaniſcher Selbſtgerechtigkeit und Selbſtſucht wie auch amerikaniſchem Mammonismus einen Glanz zu verleihen. Und wieder helfen Pazifiſten mit. Ihnen erſcheint es ſchon als großer Gewinn für den Frieden, wenn die Vereinigten Staaten ſich um jeden Preis von einem allfälligen europäiſchen Kriege fernhalten. Ob dabei in Europa die eigentlichen Kriegsmacher ſiegen und die friedliebenden Völker unterliegen, ſcheint dieſen Pazifiſten gleichgültig zu ſein. Noch weniger ſcheinen ſie zu bedenken, daß die Vereinigten Staaten in einen Weltbrand mit abſoluter Sicherheit hineingezogen würden, während es, wenn ſie mit ganzer Wucht an der Friedensſicherung teilnähmen, in ihrer Hand läge, das Unheil, das, wenn es ausbricht, auch ſie verſchlingen wird, zu verhüten. Aber der Gedanke, nur um jeden Preis „ſeine Seele“ zu erhalten, ſcheint das amerikaniſche Volk ganz im Bann zu halten. Dazu hat ſtark auch die geſchickte deutſche Propaganda beigetragen, der es, da die Alliierten in ihrer Läſſigkeit nichts dagegen taten, gelang, die Amerikaner von der deutſchen Unſchuld, oder doch geringen Schuld, am Weltkrieg zu überzeugen. Ebenſo die Enttäuſchung über die europäiſche Entwicklung der Nachkriegszeit, wobei man vergißt, daß man durch den Rückzug vom Völkerbund dieſe größtenteils ſelbſt verſchuldet hat.

Die Nichtbezahlung der europäiſchen Kriegsſchulden hat ebenfalls viel Verbitterung hinterlaſſen. Sehr zur Unzeit kommt auch der Streit vor der Nye-Kommiſſion über die Frage, ob die Vereinigten Staaten bloß zur Rettung der bereits an die Alliierten erteilten Anleihen in den Weltkrieg getreten ſeien, wobei *dieſe* Deutung das Uebergewicht zu bekommen ſcheint.[1])

So kommt es zu dem Widerſpruch, daß der Präſident in ſeiner

[1]) Das Werkzeug dieſer Politik wäre der berühmte Finanzmann *Pierpont Morgan* geweſen.

Ich halte dieſe materialiſtiſche Deutung doch für grundverkehrt. Mögen ſolche Motive auch mitgeſpielt haben, ſo iſt es doch etwas ganz anderes geweſen, was das amerikaniſche *Volk* in den Krieg getrieben hat und was es nicht hinterher verleugnen ſollte. Auch den Krieg für die Aufhebung der Sklaverei deutet man ja immer wieder auf jene Art und ebenſo oberflächlich und falſch.

Neujahrsbotſchaft die Friedensbrecher aufs ſtärkſte tadelt, handkehrum aber erklärt, daß man, wenn ſie ihre Abſichten ausführen, man ihren Opfern ebenſowenig Waffen und anderes Kriegsmaterial liefern wird, wie den höchſtwahrſcheinlich viel beſſer gerüſteten Angreifern.[1]) Rooſevelt ſelbſt ſcheint entſchloſſen zu ſein, trotzdem mit dem Völkerbund zu gehen. Aber einerſeits hemmen ihn beim Blick auf die nahen Wahlen Rückſichten auf die Volksſtimmung, anderſeits hat das Manöver Laval-Hoare die wieder aufwallenden amerikaniſchen Sympathien für den Völkerbund gelähmt. Trotzdem ſpricht alle Wahrſcheinlichkeit dafür, daß die Vereinigten Staaten den Ring um Muſſolini nicht durchbrechen werden. Der nun Tatſache gewordene Verzicht auf die „Freiheit der Meere" macht jene Blockade möglich, die England früher wegen der Gefahr eines kriegeriſchen Konfliktes mit den Vereinigten Staaten fürchtete. Auch iſt damit überhaupt eines der Haupthinderniſſe der aktiven engliſchen Völkerbundspolitik beſeitigt.

Muſſolini ſelbſt ſetzt ſich natürlich mit allen Mitteln zur Wehr. Nachdem er die Frechheit gehabt hatte, am 11. November, am Tag des Beginns der Sanktionen, in ganz Italien flaggen zu laſſen und dann die Gegen-Sanktionen zu ſpielen begannen, beſonders gegen England, folgte jenes dem Preußen der napoleoniſchen Freiheitskriege nachgemachte Schauſpiel der Abgabe der Eheringe und anderer Koſtbarkeiten, wobei die Königin, deren Gatte ja durch Muſſolini in eine ſo gar ehrenvolle Rolle verſetzt worden iſt, mit dem patriotiſchen Beiſpiel voranging. Es ſcheint, daß die Sanktionen wirklich einen gewiſſen Zuſammenſchluß um Muſſolini zuſtande gebracht haben. Doch iſt den Berichten über den allgemeinen Enthuſiasmus nicht zu trauen. Der Schreibende weiß z. B. aus guter Quelle, daß die Arbeiter die Fabriken nicht verlaſſen durften, ohne die Ringe abgegeben zu haben. Aehnlich wird es ſich auch ſonſt vielfach verhalten haben. Davon nachher noch mehr.

Inzwiſchen haben die Generalſtäbe Englands und Frankreichs miteinander jene Maßregeln verabredet, die für den Fall notwendig wären, daß Muſſolini es wirklich wagte, nach Verhängung des Oelembargos (oder gar Sperrung des Suezkanals) die engliſche Flotte oder gar Frankreich anzugreifen. Schon kreuzt die franzöſiſche Flotte im Mittelmeer. Das ganze Mittelländiſche Meer mit ſeinen Küſten iſt von Kriegsvorbereitungen erfüllt. Es ſei auch geplant, daß für den Fall eines deutſchen Angriffes auf Frankreich, der durch die Wegnahme

[1]) Im Falle der Petrolſanktionen hätte das freilich nichts zu bedeuten, da Abeſſinien ohnehin kein Petrol von Amerika kaufte. Ebenſo bedeutete es keine Durchbrechung der Sanktionen, wenn es Italien, wie das Neutralitätsgeſetz in ſeiner neueſten Form verlangt, bloß ſo viel lieferte wie im Frieden. Denn das wären nur etwa fünf bis zehn Prozent von deſſen ganzem Bedarf. Es iſt auch nicht zu überſehen, daß das Geſetz allfällige *Ausnahmen* vorſieht. Hoffentlich findet an dieſer Stelle alles Raum, was wir von Amerika an Unterſtützung von Völkerbundsaktionen verlangen dürfen.

von französischen Truppen von der deutschen Grenze an die italienische begünstigt worden wäre, motorisierte englische Truppen an ihre Stelle träten.[1])

Ich meinerseits glaube nicht, daß Italien es auf einen Krieg ankommen lassen wird, falls die andern wirklich fest zusammenstehen. Denn wenn auch Mussolini bereit sein sollte, diesen Sprung in den Abgrund zu tun, so ist doch anzunehmen, daß der Generalstab des Heeres und der Marine sich diesem Selbstmord widersetzen würde.

Für das Oelembargo scheinen alle in Betracht kommenden Staaten bereit zu sein, vorausgesetzt, daß der Ring sich einigermaßen schließen lasse. Aber Mussolini hat mächtige Freunde. Eine gewaltige Aktion zu seiner Rettung ist im Gange. Laval kämpft dabei sozusagen um sein Leben. Der Vatikan ebenfalls: er hat sich auf Gedeih und Verderb mit Mussolini verbunden. Ebenso das Königtum; denn ein Sturz des Faschismus bedeutet auch das Ende dieser schmählich gewordenen italienischen Monarchie. Die Kollegen (vor allem der belgische) suchen in Windsor Hilfe. Von allerlei Plänen wird rumort, unter Beseitigung Mussolinis das Königtum (und vielleicht den Vatikan) zu retten. Sicher scheint bloß Mussolinis Ende zu sein.[2])

Die Selbstoffenbarung des Krieges.

Diese Perspektive wird auch durch einen Blick auf den Krieg bestätigt, wie er von Italien aus in Abessinien geführt wird. Von den eigentlichen „Kampfhandlungen" (ein schönes Wort für „Morden" und „Schlachten") darf ich wohl schweigen. Höchstens mag die Bemerkung am Platze sein, daß die Sendung des mit reichlichen Vorschußlorbeeren ausgestatteten Marschalls Badoglio bis jetzt wenig geholfen hat und auch für die Zukunft wenig zu helfen verspricht, so daß jene Lorbeeren, wie es mit solchen meistens geht, rasch zu verdorren drohen. Nach der Ansicht der „Fachleute" ist die Sache der Italiener (besser: Mussolinis), militärisch betrachtet, aussichtslos. In den Lagern wüteten Krankheiten. Die Verpflegung lasse, entgegen der offiziellen Legende, alles zu wünschen übrig. Die wahre Meinung der Soldaten sei unter den Briefmarken zu finden: „Wir gehen hier alle zugrunde." Nicht umsonst müssen die schwarzen Söldner die eigentliche Last des Kampfes tragen. Auch Mussolini überläßt *ihnen* das „pericolosamente vivere" (gefährlich leben). 36,000 verwundete, kranke oder revoltierende Soldaten und Arbeiter, also 15 Prozent der

[1]) Das wird nun offiziell geleugnet.

[2]) Neuerdings heißt es, man wolle den Vorschlag des Negus, man möge eine Kommission des Völkerbundes beauftragen, die Kriegführung der beiden Völker zu prüfen, dazu benutzen, eine neue Friedensvermittlung zustande zu bringen, nach italienischer Auffassung gar in dem Sinne, daß sie alle Anklagen Italiens prüfen und das Verdikt des Völkerbundes hinfällig machen sollte. Das wäre der Vorschlag Laval-Hoare in dritter Potenz!

Geſamtzahl, ſind nach den Angaben der Kanalkontrolle ſeit Beginn des Feldzuges (vom 25. April bis 25. Dezember) zurücktransportiert worden. Die Berichte über große Revolten, beſonders der Südtiroler (die neben den Askaris voran müßten) ſind ſchwerlich erfunden. Für 2000 Deſerteure habe man in Jugoſlawien Konzentrationslager einrichten müſſen; 1500 ſeien nach Deutſchland geflohen, Hunderte nach Oeſterreich und ſo fort. Dazu kommen die rieſigen Koſten, nach engliſchen Berechnungen mindeſtens 6 Millionen Schweizerfranken im Tage. Auch mit dem Abfall der Abeſſinier, einer Hauptſtütze der Berechnungen Muſſolinis, ſcheint es nicht weit her zu ſein. Dieſe Uebergelaufenen, ſogar der berühmte Ras Gugſa, enthüllen ſich eher als Agenten und Spione der Abeſſinier. Kurz, das Schickſal des ſtolzen Zuges der Faſchiſten nach Abeſſinien droht eine noch furchtbarere Kataſtrophe zu werden, als die von 1896. Es kann einem davor grauen. Ein Gottesgericht ſcheint zu nahen, wie die Geſchichte es nur ſelten erlebt.

Wie es zu gehen pflegt, greifen die Italiener im Bewußtſein dieſer Sachlage zu den letzten und ſchändlichſten Mitteln. Namentlich zu immer ſkrupelloſerer Anwendung des Luftmordes, auch in Form des Giftgaſes. In den vierzehn Tagen vom 7. Januar zurück haben 53 Tonnen mit ſolchen den Suezkanal paſſiert. *Die Bombardierung der ſchwediſchen Rotkreuz-Ambulanz* bei Dolo in Südabeſſinien, verbunden mit einer Beſchießung durch Maſchinengewehre, deren Erfolg über 50 Tote und entſprechend viele Verwundete ſind, wie eine ähnliche kleinere Aktion gegen eine *ägyptiſche* Ambulanz, bilden den Gipfel dieſes ganzen Frevels, der ſich ja ſchon lange über das Hochland von Abeſſinien verbreitet. Auch wenn die Bombardierung von friedlichen Dörfern und Städten und die feige Hinmordung von Frauen und Kindern aus der Luft her ſchon faſt unüberbietbar ſchlimm iſt, ſo hat man doch ſtets Angriffe auf Verwundete und Kranke mit ihren Pflegern als beſonders gottlos empfunden. Und was ſagen der Papſt und die italieniſchen Erzbiſchöfe nebſt Profeſſor Lorenz und Direktor Grob zu der Schändung des *Kreuzes?* Die Entſchuldigung der Italiener mit den Dum-Dum-Geſchoſſen der Abeſſinier und ihrem Mißbrauch des Roten Kreuzes kennen wir vom Weltkrieg her zur Genüge, um darauf zu achten. Nein, es war ein berechneter Akt wilder und völlig gottloſer Brutalität, einmal, um der Brutalität ſelbſt willen (denn ſie gehört zum Faſchismus); ſodann, um Rache an denen zu nehmen, die den Abeſſiniern Hilfe leihen, dazu an den Schweden noch beſonders, weil ſchwediſche Offiziere bei der Inſtruierung der abeſſiniſchen Truppen mitgeholfen haben. Daß dies die richtige Auslegung des Aktes iſt, beweiſt folgende Stelle aus der offiziellen, unter Muſſolinis Oberaufſicht ſtehenden Zeitſchrift des Faſchismus „Regime Fascista" vom 29. November, gezeichnet von Farinacci, der Mitglied des Großen Faſchiſtenrates und einer der wichtigſten Unterführer iſt:

„Wir haben die unabweisbare Pflicht, zu allen erlaubten und unerlaubten Mitteln zu greifen, um die Barbaren zu vernichten. Wir werden sofort daran gehen, die Täler, wo der Feind lagert, mit Doppelzentnern oder, und wenn das nötig ist, mit Tonnen von Gasbomben zu überschütten. Das wäre auch das einzige Mittel, die schwedischen Offiziere „würdig" zu empfangen, die beanspruchen, in der ersten Linie zu stehen, um der Armee des Negus Hilfe zu leisten. Wenn man in Genf zu protestieren wagt oder wenn England Einwände erhebt, so werden wir mit dem Worte des Cambronne [merde! — in der Schlacht bei Waterloo] antworten."

Ein Wort aus dem römischen Blatt „Tevere" muß doch auch in den „Neuen Wegen" verewigt werden:

„Ein ganzes Zelt voll Schweden oder Engländern oder Völkerbundsbeamten und selbst ein ganzes Lager von Rotkreuzzelten, sogar die ganze verbrecherische Gemeinschaft der fünfzig Sanktionsländer, das alles ist nicht so viel wert als ein Haar, das einem italienischen Soldaten vom Kopfe geschnitten wird. Unsere Bombenflieger wissen das und werden es bekanntmachen."

Es ist wohl angebracht, zur Vergleichung das Wort aus dem Buche „Der christliche Staatsmann" von *Wilhelm Stapel,* einem nationalsozialistischen Theologen, anzuführen, daß, wenn in Polen auch nur acht Deutsche wären, sie doch mehr bedeuteten als die dreißig Millionen andern Einwohner Polens, „weil sie eben Deutsche sind".

In dieser Aktion der Italiener hat den bisherigen Gipfelpunkt erreicht, was wir *die Selbstoffenbarung des Krieges* durch den abessinischen Heldenzug des Faschismus nennen können. In der Tat scheint es zum Sinne dieses abessinischen Krieges zu gehören, daß der Welt darin noch einmal, als letzte Warnung, gezeigt wird, was Krieg, „moderner Krieg", bedeutet. Die Erfahrung des Weltkrieges war offenbar vielen zu nahe, als daß sie davon den *rechten* Gebrauch hätten machen können. Und die *Jugend* hat sie ja *nicht* gemacht. Nun bekommen wir alle, sei's noch einmal, sei's zum ersten Male, einen Anschauungsunterricht vom Kriege. Der Teufel gibt ihn, Gott benutzt ihn.[1])

Es ist auch viel Einzelnes dabei, was eine seltsame Bedeutsamkeit besitzt. So vor allem die Rolle der *Technik* in diesem Kriege. Auf sie stützten sich ja die Italiener vor allem. Und am Anfang schien es mit Recht. Aber nun, wie steht es damit? Die Flugzeuge und Tanks richten immer weniger aus. Aber sie brauchen — *viel Petroleum!* Auch die steilen Straßen, auf deren rasche Anlage die Italiener so stolz

[1]) Es mag angebracht sein, gerade in diesem Zusammenhang auf Mussolinis bekanntes Wort vom *Kriege* hinzuweisen:

„Je mehr der Faschismus die Zukunft der Menschheit bedenkt und beobachtet, ganz abseits von politischen Ueberlegungen des Augenblicks, desto weniger glaubt er an die Möglichkeit und Nützlichkeit des ewigen Friedens. Er lehnt die Lehre des Pazifismus ab, die aus einem Verzicht auf den Kampf und einem Akt der Feigheit vor dem Opfer [Askaris!] geboren ist. Der Krieg allein bringt die menschliche Energie zu ihrer höchsten Spannung und drückt den Völkern, die den Mut zu ihm haben [Luftangriffe auf Rotkreuzzelte!, Askaris voran!] den Stempel des höchsten Adels auf. Alle anderen Prüfungen sind bloß ein Ersatz dafür und bringen den Menschen nie in die Lage, wo er die große Entscheidung zu treffen hat: die Wahl zwischen Leben und Tod. Darum ist die Lehre, die auf das schädliche Postulat des Friedens gegründet ist, dem Faschismus verhaßt."

waren. (Sie ſind von jeher wirklich die beſten Straßenbauer der Welt!) Und nun iſt es gerade das Petroleum, an dem die Italiener zu Fall kommen können. Iſt das nicht bedeutſam? Leuchtet da nicht die Wahrheit des Wortes der Frau von Staël auf: „La morale est dans la nature des choses“? [1]) Iſt das nicht ein Stück Verwirklichung des 46. Pſalms? Und endlich enthüllt und richtet ſich dieſe Macht über dem Kreuze von Dolo. Gewiß: in Europa, über unſeren Städten und Induſtriewerken hätten dieſe Gewaltmittel eine ganz andere Wirkung. Gleichwohl bleibt die Tatſache, daß jetzt in Abeſſinien dieſe Teufelswunder der Technik und dieſer ganze Apparat der Gewalt zerbricht und zerſtiebt vor dem Recht, vor dem Geiſt, vor — Gott!

Fürwahr, eine gewaltige Lehre!

In *Italien* hätten, wie ſchon bemerkt worden iſt, die Sanktionen den Großteil der Bevölkerung (aber nicht etwa die noch ſozialiſtiſch denkende Arbeiterſchaft!) um die Verteidigung des Landes und um Muſſolini zuſammengeſchloſſen. In dieſem Zuſammenhang möchte ich als bedeutſam hervorheben, welche Rolle die *Arbeitsloſigkeit* und überhaupt die *wirtſchaftliche Not* dabei ſpielen. Dieſe haben die Maſſen ſo zermürbt, daß ſie in den verhältnismäßig hohen Löhnen, die man den Arbeitern in Abeſſinien zahlt, eine unerwartete Hilfe erblicken und überhaupt in der Erregung des ganzen Abenteuers eine ſeeliſche Erleichterung. Aber es wäre ganz verkehrt, daraus ein Argument gegen die Sanktionen machen zu wollen, noch abgeſehen davon, daß dieſe über den heutigen Anlaß hinausreichen. Und wie lange wird jenes Fieber dauern? Wie wird der Tag der Ernüchterung ausſehen? Dagegen bedeutet auch dieſer Zuſammenhang das Weſen des „modernen Krieges“, ſeine Quellen, ſeine Dämonie, und zeigt freilich auch, wo der Kampf gegen ihn einſetzen muß.

Die Ausſtrahlungen.

Wir wollen die weltpolitiſchen Ereigniſſe, die in der Berichtszeit hervorgetreten, wieder um den abeſſiniſch-italieniſchen Krieg als Mittelpunkt gruppieren.

Es iſt gegeben, daß wir mit *Aegypten* beginnen. Dieſes benutzt die engliſche Bedrängnis, um ſeine volle Unabhängigkeit zu fordern. Heftige, zum Teil blutig verlaufende Unruhen der Studenten und Studentinnen geben der Stimmung der politiſch lebendigen Bevölkerung Ausdruck. Italieniſche Propaganda hilft dabei mächtig mit, ohne aber die Aegypter, die leidenſchaftlich für Abeſſinien ſind, für ſich zu gewinnen. England muß nachgeben. Die Verfaſſung von 1923, die unter Henderſons Einfluß zuſtande gekommen, wird wieder in Kraft geſetzt und damit das ſogenannte parlamentariſch-demokratiſche Re-

[1]) Die Sittlichkeit liegt in der Natur der Dinge.

gime. Die beſondere Gerichtsbarkeit für die Fremden (die ſogenannte Exterritorialität) ſoll beſeitigt, über die Landesverteidigung und den Schutz des Suezkanals ein Abkommen getroffen werden, während die Sudanfrage offen bleibt.

Von Aegypten werden wir zu *Japan* geführt. Es errichtet Geſandtſchaften in Kairo und Addis Abeba. Und iſt überhaupt mächtig im Spiele. Kurzſichtig aber wie alle Gier benutzt es die glänzende Gelegenheit nicht, um ſich zum Schützer und Führer aller „Farbigen" aufzuwerfen, ſondern fördert umgekehrt Muſſolinis Spiel, indem es die engliſche Bedrängnis dazu ausnützt, China in ſeine Gewalt zu bringen und damit die Herrſchaft über ganz Oſtaſien zu gewinnen, als Vorbereitung einer noch größeren. Es hat in der Berichtszeit darin weitere Fortſchritte gemacht, indem es immer ſeine Kwantung-Armee vorausſchickt. Von Zeit zu Zeit ſchafft es auch „Zwiſchenfälle" in der unter ruſſiſchem Einfluß ſtehenden inneren Mongolei, offenbar in der Abſicht, Rußland zum Krieg zu reizen oder doch ſich für dieſen Krieg eine noch günſtigere Baſis zu ſchaffen. Seine Abſichten auf China ſucht es, ganz nach dem Schema der ganzen Weltreaktion verfahrend, damit zu maskieren, daß es ſich als Schützer gegen den Kommunismus ausgibt. (Das tut ja namentlich auch Hitler! So neuerdings in ſeiner Neujahrsbotſchaft.) Wahrſcheinlich gewinnt es damit wirklich einen Teil des chineſiſchen „Bürgertums". Der Kommunismus, der dort wohl nicht viel mehr bedeutet als eine radikale Volksbewegung gegen furchtbare Not und Ausbeutung, beherrſcht ja auch einen Teil Chinas und ſtößt immer wieder vor, während ein Tſchiang-Kai-Schek eine Art Faſchismus zu repräſentieren ſcheint. Die Kommuniſten bieten denn auch wirklich ihre Hilfe gegen Japan an. Auch in China will man einen „Front populaire" gegen Japan und den Faſchismus bilden! Dieſe finden beſonders unter der Studentenſchaft und der erwachten Arbeiterſchaft heftigen Widerſtand. Und England ſtärkt China den Rücken.

Für die *Vereinigten Staaten* bildet wohl Japan mit ſeinen Weltreichsplänen die einzige außenpolitiſche Frage von dringlicher und ernſter Bedeutung. Jüngſt hat der Präſident der Senatskommiſſion des Auswärtigen, Pittmann, in aufſehenerregender Weiſe auf die „Welteroberungsabſichten" Japans hingewieſen und ihm gegenüber eine „ſtarke Außenpolitik" der Vereinigten Staaten gefordert. Er hat auch erklärt, vereinigte Manöver der amerikaniſchen und engliſchen Flotte im Pazifiſchen Ozean wären wohl geeignet, Japan zur Beſinnung zu bringen.

Das iſt auch das Hauptthema der gegenwärtig in London tagenden *Flottenkonferenz*. Japan fordert „Gleichberechtigung", und das bedeutet: Herrſchaft über den Pazifiſchen Ozean. Amerika iſt entſchloſſen, ihm dieſe nicht zuzugeſtehen. Damit iſt die Konferenz im Weſentlichen zum Scheitern verurteilt. Englands furchtbare Flotten-

baſis von Singapore, die einſt Macdonald und Henderſon ſtillgeſtellt hatten, iſt nun „fertig“.[1])

Die von Japan ausgehende Gefahr bildet eines der großen Themen des begonnenen Jahres. Hier muß eine Wendung eintreten.

Von Japan gelangen wir auch ohne Mühe nach *Rußland*. Dort hat der in der Tat gewaltige Fortſchritt der Induſtrialiſierung die Ausſichten eines Kampfes gegen Japan (wie gegen Deutſchland) mächtig vermehrt. Nur die Verkehrswege ſind noch ungenügend. Immerhin iſt nun die ſibiriſche Bahn bis zum Baikalſee doppelgeleiſig, eine neue ſtrategiſche Bahn bis Wladiwoſtok im Norden der Mandſchurei ſo ziemlich fertig und jede andere Art von Vorbereitung auf den japaniſchen Angriff getroffen. Da die Vereinigten Staaten auch auf dem Wachtpoſten ſtehen, dazu England, ſo wird ſich Japan beſinnen. Auch *dieſer* Krieg iſt überhaupt nicht unvermeidlich.

Letzthin haben im Rat der Volkskommiſſäre ſowohl der Präſident *Molotoff* als auch *Stalin* ſelbſt Reden von großer außenpolitiſcher Bedeutung und einer mit Rooſevelt wetteifernden Deutlichkeit gehalten. Während Stalin etwas unklug (wie man meinen möchte) erklärte, daß nur Rußland mit ſeiner Stellung zum italieniſch-abeſſiniſchen Konflikt reine, nämlich antiimperialiſtiſche Abſichten habe, während die andern Großmächte bloß in Italien den unerwünſchten Konkurrenten bekämpften, wendete ſich Molotoff ganz offen gegen die japaniſchen Pläne und die Hitler-deutſchen Eroberungsabſichten in bezug auf Rußland.

Damit wären wir zu *Hitler-Deutſchland* gelangt. Bevor wir aber bei ihm verweilen, muß noch ein Blick auf die *baltiſchen* und beſonders die *ſkandinaviſchen* Staaten geworfen werden, und dann vielleicht auch einer auf *Oeſterreich*. Die ſkandinaviſchen Staaten haben ſich neuerdings auf einer Konferenz in Helſingfors gegen die Hitlergefahr zuſammengeſchloſſen. Das Bedeutſame darin iſt, daß nun auch Finnland ſich dieſem Größeren Skandinavien („Scandia major“) anſchließt, trotz dem Werben Hitler-Deutſchlands, das an eine ſtarke antiruſſiſche Stimmung anknüpfen kann. Dieſe ganze „groß-ſkandinaviſche“ Entwicklung kann man nur von Herzen begrüßen. Sie entſpricht Hoffnungen, die der Schreibende vor mehr als einem Jahrzehnt in den „Neuen Wegen“ ausgeſprochen hat. Sie iſt eine Tatſache der *Freiheit*. Mögen jene Völker des Nordens mit ihrer Friſche und Tapferkeit nur energiſch in den Kampf eingreifen, der jetzt über Europas Geſchichte entſcheidet — mutatis mutandis ſo wie es einſt Guſtav Adolf getan hat.

Und *Oeſterreich!* Es iſt klar, daß es ſich nun nicht mehr gegen Hitler auf Muſſolini verlaſſen kann. Wäre doch möglich, daß Muſſolini ſogar Oeſterreich Hitler auslieferte, um von ihm Hilfe zu be-

[1]) Japan aber hat die Konferenz verlaſſen, welche damit geſcheitert iſt. 15. Januar.

kommen. Darum ist auch nicht verwunderlich, daß Schuschnigg nach *Prag* reist. Zu *Benesch*. Dieser ist inzwischen ehrenvoll zum Präsidenten gewählt worden. Davon soll noch anderwärts die Rede sein. Die Wahl von Benesch bildete auch gleichsam einen Sieg über eine faschistische, zum Teil von Großagrariern getragene Gegenpartei, die, obwohl wesentlich aus Tschechen bestehend, doch wohl Beziehungen zu Hitler und Gömbös gefunden und das Bündnis mit Rußland vernachlässigt hätte. Es war eine wichtige Entscheidung. Es wäre nun natürlich, daß Oesterreich endlich den Weg ginge, den es längst hätte gehen sollen: sich an die Kleine Entente und damit an Frankreich, oder nun auch an England, anzuschließen, statt an Italien oder Deutschland. Aber das wird nichts helfen, wenn nicht *Verfassung und Demokratie* wiederhergestellt werden und der *Sozialismus* seine Freiheit erhält. Denn er allein bildet einen sicheren Damm sowohl gegen Hitler als gegen die Habsburger. Der neue Sozialismus Oesterreichs wird sich dann freilich so gestalten müssen, daß er einen noch größeren Teil des Volkes als früher in engerer oder weiterer Form an sich bindet und auch einen Teil der Nationalsozialisten gewinnt, die ja solche vielfach nur aus Opposition gegen das jetzt regierende System sind. Also nicht „Marxismus", „Freidenkertum", „Kulturbolschewismus", „Rache" — sondern ein neuer Sozialismus, ein Volkssozialismus als neues Oesterreich! Freilich wüchse mit dieser Entwicklung einen Augenblick die Gefahr eines hitlerschen Schlages.

Also *Hitler!* Was tut er? Was will er? Das ist eben das große Geheimnis. Wird er die Gelegenheit nicht ausnützen? Jedenfalls geht die *Aufrüstung* wahrhaft rasend vorwärts, offenbar auf ein *nahes* Ziel hin. Zugleich drängt die drohende innere Katastrophe nur immer stärker zur Ablenkung nach außen. *Wohin* denn? Die Engländer wie die Franzosen werden von diesem Hitlerproblem mehr bewegt, als von dem abessinischen. (An sich mit Recht, nur daß eben im abessinischen Hitler auch steckt: der Kampf gegen Mussolini ist auch ein Kampf gegen Hitler.) Laval schickt vielleicht darum François-Poncet zu Hitler, unter dem Vorwand, ihm zu zeigen, daß der *russisch-französische Vertrag* keine Spitze gegen Deutschland habe (was natürlich Schwindel ist!) und England seinen Berliner Gesandten Phipps. Mit diesem sei es zu einem fürchterlichen Skandal gekommen, da Hitler wieder einen jener Wutausbrüche der Diktatoren gehabt habe, ähnlich dem, der Eden nach seiner Unterhaltung mit Mussolini zu dem Ausspruch veranlaßt habe: „He is not even a gentleman." (Er ist nicht einmal ein Gentleman.) Hitler habe als Vorbedingung jeder Verhandlung mit England (und Frankreich) dreierlei verlangt: die Aufhebung *sämtlicher* militärischer Bestimmungen des Versailler Vertrages, die Zurücknahme der Erklärung der deutschen Schuld am Weltkrieg und die Zurückgabe der einstigen deutschen Kolonien. Dazu habe er erklärt, daß Deutschland eine Luftmacht haben müsse,

größer als England und Frankreich zuſammen und daß der engliſch-deutſche Flottenpakt für die deutſchen Bedürfniſſe nicht genüge. Zugleich wird von deutſcher Seite erklärt, die engliſch-franzöſiſchen Abmachungen gegen Muſſolini ſeien gegen den Locarno-Pakt (den man künden möchte, um beſonders die Beſtimmungen über die entmilitariſierte Zone am Rheine loszuwerden) und ebenſo das franzöſiſch-ruſſiſche Bündnis. — Was wird Hitler tun? Wird er die entmilitariſierte Zone von ſich aus aufheben? Wird er ſich mit Muſſolini einlaſſen? (Dieſer werbe um ihn.) Wird er den Schlag gegen Oeſterreich führen? Es wird auch von einem Gegenbund gegen den Völkerbund geredet, deſſen Hauptträger Deutſchland, Japan und Italien wären.

In England ſei man nun feſt überzeugt, daß der Kampf mit Hitler-Deutſchland unvermeidlich ſei. Und Eines iſt ſicher: *Hitler-Deutſchland und ſeine furchtbare Aufrüſtung bleibt, alles in allem, das Problem.* Es wäre nicht zu ertragen, wenn wir nicht glauben dürften, daß *Der* es löſe, dem das eine Kleinigkeit iſt. Und was wir nun mit Muſſolini erleben, darf uns darin ſtärken. Die Liquidation hat begonnen — die Kataſtrophe der Götzen. Aber *leicht* wird es nicht ſein! Wir müſſen das Herz feſt in die Hand nehmen — es feſt machen laſſen im Aufblick zu dem Gott der Propheten, dem lebendigen und allmächtigen Gott.

Faſchiſtiſche und nationalſozialiſtiſche Götzendämmerung.

Ein Blick auf das Schickſal der faſchiſtiſchen und nationalſozialiſtiſchen Länder und Bewegungen beſtätigt die Annahme, daß die faſchiſtiſch-nationalſozialiſtiſche Götzendämmerung begonnen habe.

Am auffallendſten iſt vielleicht die Entwicklung in *Spanien* — in dem Spanien, das wir im allgemeinen viel zu wenig kennen. Hier iſt die Herrſchaft der Reaktion nach der Revolution merkwürdig kurz geweſen. Noch bevor jene zu einer Allein-Regierung des agrariſchen und klerikalen Faſchismus unter der Führung von Gil Robles gelangen konnte, hat die Linke ſich neu erhoben und iſt der Präſident der Republik, Alcala Zamora, ein gläubiger Katholik, aber überzeugter Republikaner und Demokrat, in die Lage gekommen, Neuwahlen in die Kammern (Cortes) auszuſchreiben. Da für dieſe die Linke eine „Volksfront" gebildet hat, die von den bürgerlichen Radikalen bis zu den Anarchiſten reiche, ſo ſei ihr der Sieg geſichert, umſomehr als die Rechte zu keiner Einigung zu kommen ſcheine. Dann wird ohne Zweifel auch die durch die Klerikalen und Großgrundbeſitzer rückgängig gemachte, aber bitter notwendige Agrarreform wieder aufgenommen werden und Katalonien ſeine völlige Autonomie zurückerhalten.

Wie in Jugoſlavien, Bulgarien und Griechenland (wo ſogar die Kommuniſten dem König verſichern, daß ſie auf ihn gegen den Fa-

ſchismus zählten), ſo mache ſich auch in den *baltiſchen Staaten* eine Bewegung zur „Demokratie" und zu verfaſſungsmäßigen Zuſtänden zurück geltend. In *Finnland* ſei die Lappo-Bewegung ziemlich kläglich zuſammengebrochen. Daß das Land ſich weltpolitiſch von Deutſchland weg All-Skandinavien zuwendet, haben wir ſchon erwähnt. In *Eſtland* und *Lettland*, wo die Diktatur gerade die Abwehr des hitlerſchen Nationalſozialismus zum Vorwand hatte, wolle man nun in Form einer „Ständeorganiſation" zur „Demokratie" zurückkehren. Ebenſo in *Polen*. Hier hat eine Amneſtie 30 000 politiſche Gefangene in Freiheit geſetzt (Zahlen, die Pilſudſkis Regime illuſtrieren), aber freilich ſich nicht auf Männer wie die ins Ausland geflüchteten Oppoſitonsführer Liebermann und Witos ausgedehnt. Das Oberſtenregime aber ſcheint außen- und innenpolitiſch ſo ziemlich erledigt. In *Oeſterreich* freilich hat gerade die „Ständeverfaſſung" gründlich Fiasko gemacht. Auch hier hat die neue Wendung der Politik eine *Amneſtie* herbeigeführt. Sie hat viele Hunderte der ehemaligen Schutzbündler aus Gefängnis oder Konzentrationslager befreit, aber ſie hat 16 wegen dem 12. Februar Verhaftete ausgenommen, dazu ſehr viele wegen ſogenannten Polizeiſtrafen Gefangene, ebenſo die Hunderte von Emigranten, und hat den um ihrer politiſchen Haltung willen um Brot und Stellung gekommenen zum allergrößten Teil nicht wieder zu einer Exiſtenz verholfen; auch hat ſie einigen der Amneſtierten unwürdige Bedingungen (allwöchentliches Erſcheinen vor der Polizei, Enthaltung von politiſcher Tätigkeit) aufgelegt. Es wird dabei nicht bleiben dürfen!

Ungarn und *Rumänien* ſtehen ſtark unter dem deutſchen Einfluß, wenn auch dieſes zur Kleinen Entente gehört. In Rumänien wütet der *Antiſemitismus*. Natürlich ſind wieder Studenten ſeine Hauptträger. Die Regierung ſieht zu. Das Hitlertum ſucht beſonders auf dem wirtſchaftlichen Wege obenauf zu kommen. Es war daran, die höchſt wichtigen rumäniſchen Petrolfelder zu kaufen und einen ſehr vorteilhaften Handelsvertrag mit Rumänien zu ſchließen, als Frankreich im letzten Augenblick dazwiſchentrat. Es kauft Ungarn ſeine ganze Weizenernte und dazu ſeinen Bauxit ab, den es für die Aufrüſtung braucht. Dafür hat es immer Geld, nur nicht für die Bezahlung ſeiner Schulden.

Wenn hier der Faſchismus ſich noch mehr oder weniger behauptet, ſo hat er in *Frankreich* nach wie vor nicht allzu viel Ausſicht. Dort ſollen die mehr zum Schein aufgelöſten Ligen nun mit der Rechten verbunden in den Wahlkampf treten, den am andern Pol der „Front populaire" führt und der für die franzöſiſche und europäiſche Zukunft bedeutende Wichtigkeit haben kann.

In Südamerika ſcheint ſich auch ſtark die Zuſpitzung zu einem Kampf zwiſchen Faſchismus und „Volksfront" herauszuarbeiten, wie der braſilianiſche Aufſtand und der Konflikt zwiſchen *Uruguay* und

der *Sowjet-Union* zeigen. Für die *Vereinigten Staaten* ſprechen viele einem Vater Goughlin und ähnlichen Demagogen nicht alle Möglichkeit eines zeitweiligen Obenaufkommens ab. Doch ſind ſie wohl nicht groß.

Und nun wieder *Hitler?* Was in der Berichtsperiode aufgefallen iſt, das iſt beſonders der weiter verſchärfte *Terror.* Er hat in der Hinrichtung des jungen *Rudolf Klaus* einen wieder die ganze Welt erregenden Ausdruck gefunden. Dieſer Rudolf Klaus, ein Schwerverwundeter aus dem Weltkrieg, iſt dem Scharfrichter verfallen, einfach weil er Kommuniſt war, auf Grund der neuen Geſetzgebung, die erlaubt, einen Menſchen ſchon wegen ſeiner „ſtaatsfeindlichen *Geſinnung*" und der dadurch gegebenen *Möglichkeit,* irgend ein „Verbrechen" zu begehen, mit der Todesſtrafe zu belegen.

Dieſes Urteil ſteht aber keineswegs allein.

Die *Judenverfolgung* mit all ihrem Frevel und Jammer dauert natürlich an. Gegen ſie hat der vom Völkerbund ernannte Kommiſſar für die Emigranten, der Amerikaner *James Macdonald,* einen moraliſchen Schlag ſchwerſter Art geführt. Dieſer Mann hat dem Völkerbund ſeine Demiſſion eingereicht und ſie mit einer Denkſchrift begleitet, worin er Deutſchland ein „Reſervoir von Flüchtlingen" nennt, ſein ganzes Verhalten ins Licht ſtellt und es als Pflicht des Völkerbundes erklärt, ſich nicht durch die Loſung von der Nichteinmiſchung in die innern Verhältniſſe eines Landes abhalten zu laſſen, ſondern einzugreifen, da ja das deutſche Verhalten für die andern Länder weittragende Folgen habe. Wie recht hat der Mann! Wir müſſen ihm, den wir verkannt haben, Abbitte tun. Das *iſt* ein Mann! Aber wird es in *Genf* ſolche geben?

Großes Aufſehen erregen auch die *Maſſenverhaftungen und Maſſenaburteilungen* von Arbeitern und Arbeiterinnen, weil ſie in den Betrieben Oppoſition gemacht, oder verſucht, die alten Gewerkſchaften heimlich wieder herzuſtellen, oder „illegale" Arbeit geleiſtet hatten und ſo fort. In Wuppertal (Barmen-Elberfeld) allein ſind 1100 verhaftet worden. Davon hat man 8 (nach andern 16) zu Tode mißhandelt, 600 aber ſtanden vor Gericht und haben meiſtens ſchwerſte Strafen bekommen. Ebenſo 72 in Eſſen, 270 in Hamburg. Und ſo weiter in infinitum. Für die Befreiung Thälmanns haben ſich 65 engliſche Parlamentarier eingeſetzt.

Jene Arbeiter-Verurteilungen zeigen, wo die größte Gefahr für Hitler ſitzt: in den Reihen ſeiner eigenen einſtigen oder jetzigen Anhänger. Er wird ſich bald für oder gegen die wirkliche Revolution entſcheiden müſſen und das Geſchwätz von der Reichsbahn als einer Frucht des „deutſchen Sozialismus" wird ihm nicht helfen. Freilich hat er wohl ſchon entſchieden!

Das Haus des Dritten Reiches neigt zum Einſturz. Nach außen oder nach innen?

Die Götzendämmerung des Faſchismus und Nationalſozialismus hat begonnen.

Maſaryk, Rooſevelt, Gandhi.

Maſaryk iſt auf eine Weiſe zurückgetreten, die ſeiner würdig iſt. Er hat in ſeinem Abſchiedsſchreiben, das ganz ſeinen realiſtiſchen Wahrheitscharakter zeigt, den Satz geprägt: „dass Völker durch die Ideale erhalten werden, aus denen ſie geboren wurden". Und er hat nicht hintenherum, ſondern in ſeinem Abſchiedsſchreiben ſelbſt offen Beneſch als ſeinen Nachfolger empfohlen. *Das iſt alles groß.* Groß iſt auch, daß ſein Volk dieſes Teſtament heilig gehalten hat. Wie ich ſchon anderwärts gezeigt habe, iſt die ehrenvolle Wohl von Beneſch auch ein Sieg der Demokratie über den Faſchismus. Maſaryk ſelbſt, ſeine Perſönlichkeit, ſein Wirken, die Wahl ſeines Nachfolgers unter den genannten Umſtänden, das alles iſt ein leuchtendes Bild der Demokratie — von Hus zu Maſaryk! Was haben ihm die Diktaturen entgegenzuſtellen?

Das iſt ein Führer!

Man iſt wohl geneigt, zu ſagen: „Mit Maſaryk iſt der letzte große Staatsmann gegangen." Aber da iſt *Rooſevelt.* Ich möchte ihn nicht zum Range eines Maſaryk erheben, möchte ihn überhaupt ſchon aus Mangel an genügender Kenntnis nicht zu hoch erheben, aber er iſt doch ein *Mann,* ein bedeutender. Und er, wie Maſaryk, iſt ein *Führer!* Er hat doch jene Eigenſchaft des echten Mannes, die heute ſo ſelten iſt und den die „Führer" am wenigſten haben: *ſittlichen Mut.* Den hat er in der Botſchaft gezeigt, auf die wir anderwärts hingewieſen. Wie er die Diktatoren und ihr Regime an den Pranger der Weltgeſchichte geſtellt hat, das iſt keine Kleinigkeit. Unſereins kann das leicht tun, aber der Präſident eines Weltreiches!

Nicht weniger, ſogar noch mehr Mut brauchte aber wohl das Wort, das er im zweiten Teil ſeiner Botſchaft nach *Innen* geſprochen hat. Hier redet er von „den Praktiken ſkrupelloſer Geldwechſler", die das Land in den Abgrund ſtürzen, von „den Beherrſchern der Weltbörſen", ihrem „Eigenſinn" und ihrer „Unfähigkeit", von ſeinen Bemühungen, der „Aera des Königs Geld ein Ende zu machen", auf eine Art, wie noch keiner in ſeiner Stellung geredet hat. (Man denke ſich zur Vergleichung, daß etwa ein Bundespräſident unſerer Hirtenrepublik ſo redete!)

Es gehört wohl zu dem Bilde eines ſolchen Mannes, daß er ſchwer *angefochten* wird. Und nun geſchieht das in Amerika auf eine Art, welche faſt in die Kirchengeſchichte gehört. Gegen dieſen *„prophetiſchen"* Menſchen wird das *„Geſetz"* ins Feld geführt, nämlich die Anno 1789 entſtandene *Verfaſſung,* welche die Beſtimmung enthält, daß alles, was nicht in der Verfaſſung ausdrücklich der Union vorbehalten ſei, in die Kompetenz der Einzelſtaaten falle. Damit kann man den Großteil des New Deal abtun. Und das hat nun der *Oberſte Gerichtshof* wieder mit einem Teil der Rooſevelt'ſchen Reform getan, welche zum Beſten derſelben gehört: der *landwirtſchaftlichen,* den der

ſogenannte Agricultural Readjustement Act (A. A. A., zu deutſch: die landwirtſchaftliche Reformgeſetzgebung) regelte. Und fortwährend werden damit neue Steine aus dem ſtolzen Bau geriſſen.

Es iſt abſurd, daß eine ſo allgemein gehaltene, in von den heutigen ſo völlig verſchiedenen Verhältniſſen entſtandene Grundverfaſſung von einem Gerichtshof juriſtiſch-politiſch ausgelegt wird, während nur eine politiſche Auslegung (wie in England) Sinn hätte. Rooſevelts Werk aber kann dadurch nicht vernichtet werden. Es iſt zum Teil getan und wird zum Teil weiter getan werden, in Formen, die kein prähiſtoriſcher Gerichtshof zerſtören kann.

Da iſt aber noch ein Großer: *Gandhi.* Er hat nun, nach ſcheinbarem Fiasko ſeines Wollens, vielleicht erſt recht *ſeinen* Weg gefunden: neben der Erlöſung der *Parias*, die der *Bauernſchaft*, die neun Zehntel des indiſchen Volkes bildet. Was er nun neu verkündigt und zugleich *ſchafft* — unermüdlich von Ort zu Ort wandernd — iſt der *Bauernſozialismus*, eine Wiederbelebung des Bauerntums durch *Geiſt* und *Genoſſenſchaft*. Es iſt etwas ganz Großes. Und gleichzeitig wird doch ſein Freund und Gegner, der Sozialiſt Jawaharlar Neru, durch *ſeinen* Einfluß Präſident des allindiſchen Kongreſſes. Wie tröſtlich iſt auch das alles!

Sozialismus und Kommunismus.

Ein Wort über die ſozialiſtiſchen und kommuniſtiſchen Entwicklungen der Berichtszeit iſt wohl noch nötig.

Daß der *Sozialismus* im Zerfall ſeiner bisherigen nach neuen Formen ringt, haben wir ſchon im letzten Jahr immer wieder gezeigt. Es iſt nun zu betonen, daß ſeine *Auferſtehung* deutlich iſt. Nicht nur in Oeſterreich. Auch in Deutſchland. Und in Frankreich. Wenn man hier das Programm zur Hand nimmt, das die „Volksfront" für die Wahlen herausgibt (Programme du Rassemblement populaire), ſo begegnen wir darin vielen alten und neuen Poſtulaten des Sozialismus, beſonders auch ſolchen, die im „Plan der Arbeit" ſtehen und den Volksſozialismus ermöglichen ſollen. Das ſind Symptome von äußerſter Wichtigkeit. Daß nach Muſſolinis und Hitlers Sturz *dieſer* Sozialismus erſtehen wird, iſt wohl auch ſicher.

Nicht der *Kommunismus*, beſonders nicht der von 1920! Was die *Wandlungen* des Kommunismus betrifft, ſo möchte ich diesmal nur auf *ein* Symptom hinweiſen: die *Wiedereinführung des Weihnachtsbaumes!* Das bedeutet ſcheinbar nicht viel, aber es bedeutet, als Symptom und Symbol, etwas!

Nicht eine Wandlung freilich, ſondern ein Vorwärtsgehen auf einem falſchen bisherigen Weg bedeutet nach meinem Urteil die *Stachanoff-Bewegung*, die enthuſiaſtiſche Rationaliſierung der Arbeit, die eine Art Religion wird. Man mag das begreifen; es kann für Rußland zeitweilig ſeinen Wert haben; aber es kann kein *Ziel* ſein. Es iſt

nicht *Sozialismus*, ſondern *„Amerikanismus"*. Und es genügt nicht, wenn man einwendet, daß im Sozialismus dieſe Rationaliſierung ja dem Ziel der Wohlfahrt aller, nicht wie im Kapitalismus dem Profit weniger diene. Auch der *Weg* muß ſozialiſtiſch ſein, nicht bloß das Ziel. Der Menſch darf nie in der Arbeit ſelbſt zur Maſchine werden. Wie den ganzen Kultus der Technik und entſprechenden Wiſſenſchaft und Weltanſchauung muß der Kommunismus auch den Stachanoff-Wahn überwinden, wenn er zum *Menſchen* und zur *Seele*, zum *„neuen Humanismus"* gelangen will.

Rußland iſt im übrigen deutlich im *Aufſtieg*. Nun ſoll auch ſeine Goldproduktion mächtig im Wachſen ſein. Bald iſt es das Land, das am ſicherſten bezahlt. Franzöſiſche und engliſche Anleihen werden ihm gerne gewährt. Nun reden auch bürgerliche Blätter davon, daß Rußland, wenn Amerika ſich in den Eispanzer der Neutralität hülle, das Rohſtoffland des Völkerbundes werden müſſe. Iſt das nicht paradox! Und die ſtärkſte politiſche Friedensgarantie iſt es, etwa neben England, ſchon jetzt!

Perſpektive.

Wenn wir, ſtatt zum Jahresſchluß, zum Jahresanfang eine Art *Bilanz* machen wollen, ſo dürfen wir wohl ſagen, daß der Ausblick ſich entſchieden *gebeſſert* hat. Da iſt vor allem jener Vorſtoß des Völkerbundsgedankens und damit der Friedensbewegung. Da iſt die Liquidation des Faſchismus, die in Muſſolinis ſicherem Sturz einen gewaltigen, ja entſcheidenden Anfang macht. Da iſt der Niedergang des Faſchismus im allgemeinen und die Rehabilitation der Demokratie. Da iſt die Auferſtehung des Sozialismus in neuer Geſtalt. Da iſt die Aufrollung des Problems der „Weißen" und „Farbigen" mit ſeiner Gefahr, aber auch ſeiner Verheißung. Da iſt im Zuſammenbruch der bisherigen Geſtalt des Chriſtentums das freilich noch ſehr vorfrühlingsmäßige Auftauchen einer neuen, höheren. Da iſt doch auch die Iſolierung Hitler-Deutſchlands und die Hemmung Japans. Da *bleiben* freilich dieſe beiden furchtbaren Liquidationen: Hitler und Japan, vor allem Hitler. Aber dürfen wir nicht hoffen, daß ſie geſchehen können, ſchneller oder langſamer, aber ohne daß die allerſchwerſten und allerſchlimmſten der Möglichkeiten ſich verwirklichen? Da iſt Arbeit; da iſt Kampf; da iſt Aufleuchten von Gipfeln und Höhenſonne. Alſo trotz allem tapfer, ja freudig vorwärts!

14. Januar. *Leonhard Ragaz.*

Rundſchau

I. Weltpolitiſches. *Zur Chronik.*

1. Außerhalb Europas. Auf *Cuba* iſt an Stelle von Mendieta der, wie berichtet wird, mehr links ſtehende Mariano Gomez zum Präſidenten gewählt worden.

In *Venezuela* ist der jahrzehntelange Diktator Gomez gestorben.

Die *Assyrier* haben teilweise in Ophad, im französischen Syrien, eine Stätte zur Ansiedelung gefunden. Cuenod aus Lausanne überwacht diese als Völkerbundskommissär.

In *Palästina* soll nun ein Legislative Council (Gesetzgebender Rat) eingeführt werden. Die Juden lehnen ihn ab, weil sie fürchten, darin bloß die Rolle einer nationalen Minderheit zu spielen.

Im Jahre 1935 sind 61 541 Juden nach Palästina gezogen. Es ist die höchste bisher erreichte Zahl.

2. *In Europa.* In *Oesterreich* ist der am 25. Juli 1934 stark mitschuldige ehemalige Polizeidirektor von Wien, Steinhäusl, zu sieben Jahren schweren Kerkers verurteilt worden.

In Warschau hat der Prozeß der *ukrainischen Mörder* des polnischen Ministers Pieracki stattgefunden. Die Mörder wurden zum Tode verurteilt, aber zu lebenslänglichem Zuchthaus „begnadigt".

II. Hitler-Deutschland.

1. *Terror und Gleichschaltung.* Der „*Stürmer*" ist von Streicher um einen Millionenpreis (acht Millionen Mark?) verkauft worden und nun das Organ des „Rassenpolitischen Amtes der nationalsozialistischen Partei".

Ein Opfer des Hitlertums ist wieder einer der besten Deutschen, *Kurt Tucholsky*, geworden. Er hat sich in Stockholm aus Verzweiflung das Leben genommen. Solche Fälle sind mehr *Mord* als Selbstmord. Tucholsky, eine Zeitlang auch Redaktor der „Weltbühne", war wie Ossietzky vor allem ein unerbittlicher und leidenschaftlicher Gegner des deutschen Militarismus. In den Tod getrieben habe ihn vor allem die Erfahrung der menschlichen Schlechtigkeit, die ja heute wie ein Ozean anschwillt. Wie sehr ihn das Gegenteil, die Erfahrung menschlichen Hochsinns, besonders von religiös-kirchlicher Seite (von der er es am wenigsten erwartete) freute, zeigte mir ein geistvoller und edler Brief, den er mir, meinend, ich sei der Verfasser, zu der Broschüre über den 9. November schrieb. Ich habe ihn dann auch persönlich als überaus feinen und adeligen Menschen kennengelernt. Sein Schicksal geht mir sehr zu Herzen.

Ludendorff ist verboten worden, für die von seiner Frau erfundene Religion durch Vorträge und ähnliches Popaganda zu machen. Wie schade!

Die *Korps* und *Burschenschaften* haben sich scheint's doch nicht alle dem Auflösungsbeschluß gefügt. Manche von ihnen beständen auf eigene Faust weiter.

III. Kriegsrüstung und Kriegslieferung.

Die *französische* Abgeordnetenkammer hat wieder eine wichtige *Militärdebatte* gehabt, worin der Hinweis auf die deutsche Aufrüstung eine große Rolle spielte.

In *Holland* erregt der sogenannte Größere Schlieffen-Plan oder von Epp-Plan, der im Falle eines neuen deutschen Angriffs auf Frankreich einen Einbruch auch durch Holland, statt bloß durch Belgien, vorsehe, große Erregung und treibe zur Aufrüstung, besonders in Form von Festungsbauten.

Die Nationalsozialisten treiben, sekundiert durch die ähnlichen einheimischen Bewegungen, eine starke Propaganda. Ein „Gauleiter" Patzig scheint eine ähnliche Rolle zu spielen wie bei uns Gustloff, nur mit dem Unterschied (wenn ich nicht irre), daß man ihn ausgewiesen hat.

England stelle täglich ein neues Geschwader von Militärflugzeugen her und besitze deren über 5000. Dazu werden immer neue wunderbare Typen sowohl von Flugzeugen als von Abwehrkanonen gemeldet!

Die Kriegsindustrie gedeiht überall phantastisch, als die einzige!

IV. Wirtschaftskampf.

Der Lohnkampf in den *englischen Kohlenbergwerken* geht weiter, mit Aussicht auf eine Vermeidung des Generalstreikes.

In *Schweden* hat eine Aussperrung von 100 000 Arbeitern des Bergbaues und der Metallindustrie durch die Unternehmer stattgefunden.

In *Buenos Aires* hat ſich ein Streik der Bauarbeiter zu einem Generalſtreik und blutigen Kämpfen mit vielen Todesopfern ausgewachſen.

V. Sozialismus und Kommunismus.

1. In *Prag* haben Verhandlungen zwiſchen der *kommuniſtiſchen* und *ſozialdemokratiſchen Partei Deutſchlands,* ſoweit letztere durch den emigrierten Parteivorſtand vertreten iſt, ſtattgefunden. Die Sozialdemokraten lehnten einen engeren Zuſammenſchluß ab, weil ſich der Kommunismus doch nicht aufrichtig zur Demokratie bekenne und die Verbindung mit ihm die zu gewinnenden weiteren Volkskreiſe nur kopfſcheu machen würde.

Ob die im Reiche illegal arbeitenden Sozialdemokraten auch ſo denken?

In *Belgien* iſt ein älterer ſozialiſtiſcher Führer größeren Stils, *Jules Deſtrée,* geſtorben. Er war, wie viele der Beſten, aus den Kreiſen des Beſitzes und der Bildung zur ſozialiſtiſchen Arbeiterbewegung gekommen.

2. *Der Kommunismus. Torgler* iſt wegen ſeines Verhaltens beim Reichstagsprozeß und nach der Entlaſſung aus der kommuniſtiſchen Partei ausgeſchloſſen worden.

VI. Religion und Kirchen.

1. *Proteſtantismus.* 17 Bruderräte der *Bekenntniskirche* haben die Kerrlſchen „Kirchenausſchüſſe" entſchieden abgelehnt.

2. In *England* hätten ſich die Würdenträger der katholiſchen Kirche geweigert, einen *Friedensaufruf,* der von proteſtantiſchen Kirchenleuten ausging, zu unterzeichnen, trotzdem dem Papſt dabei ſogar die Führung eingeräumt worden wäre.

Der *Papſt* ſelbſt hat inzwiſchen an das Konſiſtorium und bei anderen Anläſſen Reden gehalten, welche die ganze Zwieſpältigkeit ſeiner Stellung zum abeſſiniſchen Kriege offenbaren.

Ueber dieſe Haltung des offiziellen Katholizismus ſollen in dieſem oder dem nächſten Hefte Dokumente kommen.

3. Der *proteſtantiſche Erzbiſchof Eiden* von *Schweden* hat einen warmen Aufruf für den Völkerbund erlaſſen. Zu dem ſcheint die „reformatoriſche Beſinnung" der Zürcher Synodalen noch nicht gedrungen zu ſein. Es iſt auch gar weit von Zürich bis Upſala und dort im Winter etwas dunkel!

VII. Natur und Kultur.

1. Gewaltige Stürme, Hochwaſſer, Erdbeben! In Columbia hat ein ſolches viele Hunderte von Menſchenleben gekoſtet.

2. In Frankreich iſt infolge einer Reihe von *Entführungen von minderjährigen Mädchen* ein Geſetz eingeführt worden, das darauf lebenslängliche Zwangsarbeit und in beſonders ſchweren Fällen Todesſtrafe ſetzt.

Aus den Vereinigten Staaten werden wieder ſchwere *Lynchungen* gemeldet.

Mit *Paul Bourget* iſt einer jener Schriftſteller geſtorben, die verhältnismäßig früh eine Reaktion gegen den Naturalismus vertraten.

16. Januar 1936.

Zur ſchweizeriſchen Lage.

Die Schweiz blickt auf die Verhandlungen des Nationalrates über das *Finanzprogramm.* Der Schreibende hat das nicht mit der Aufmerkſamkeit im einzelnen getan, die ihm erlaubte, eingehend darüber zu reden. Auch beſitzt er dafür nicht die Kompetenz. Aber einige Eindrücke, die er von dieſen Verhandlungen bekommt, darf und muß er wohl ausſprechen. Da iſt einmal die Tendenz, mit dem Sparen „unten" anzufangen, bei den kleinen Leuten, den Arbeitern, Angeſtellten, den Arbeitsloſen, Kranken (Tuberkuloſefürſorge!) und Alten. Eine ſehr üble Tendenz — jedenfalls das Gegenteil des Chriſtentums, zu dem ſich ja dieſe Herren in ſteigendem Maße bekennen, in dem Maße jedenfalls, als ſie ſeine „Unſchädlichkeit" zu beobachten glauben. Oder wo bleiben bei dieſem Anlaß die Herren Minger, Pilet-Golaz und Etter mit ihrem Bekenntnis zur Oxford-Bewegung und zur „chriſt-

lichen Erneuerung"? *Neu* ist jedenfalls, christlich betrachtet, diese Methode. Im Zusammenhang damit steht der sogenannte Lohnabbau. (Es ist ein Wort, das wir mit ähnlichen Schönheiten, wie „Einsparung" statt „Ersparnis", „Sich eindecken" statt „Vorrat sammeln", „Hausbrand" statt „häusliche Verwendung von Brennstoff" und so fort, voll Ehrfurcht von jenseits des Rheins angenommen haben.) Dieser „Lohnabbau" (wofür man auch zarter „Lohnanpassung" sagt) soll vom Staate auf die Privatindustrie übergehen. Denn in seiner Geistlosigkeit und Borniertheit erwartet der Großteil unserer Unternehmer, der seine Politik bei der „Neuen Zürcher Zeitung", den „Basler Nachrichten", dem „Journal de Genève" usw. bezieht, das wirtschaftliche Heil von dem, was er „Verringerung der Produktionskosten" nennt, was aber auf „deutsch" schlechtere Bezahlung der Arbeiterschaft und Angestelltenschaft und eine Verteilung des Volksvermögens bedeutet, die die Massen immer ärmer werden läßt, während eine kleine Schicht ihren finanziellen und sozialen Vorrang, trotz aller fast verbrecherischen Verschleuderung eines Teiles ihres Besitzes auf der Jagd nach leichtem Profit beibehält. Denn man braucht doch nur die Augen offen zu haben, um zu sehen, wie ein nicht kleiner Teil unserer Bourgeoisie (die wir im großen und ganzen erst seit dem Kriege haben) leben kann. Damit werden wir auf das dritte Charakteristikum dieses „Programms" geführt. Es ist nämlich gar kein „Programm", das heißt kein aus einem einheitlichen oder gar großen Gesichtspunkt sich ergebendes Werk, sondern eine Flick- und Pfuscharbeit voll kleinlicher Feilscherei um jedes Stück und jeden Fetzen. Es ist vor allem eine *Fiskalisierung* des Lebens, d. h. eine Plackerei der Volksmasse mit Steuern, Zöllen und Beraubungen da, wo einige umfassende, von der sozialen Idee getragene und darum von Freunden und Gegnern verstandene Gesichtspunkte walten sollten. Aber wo sollen *diese* Leute, die Sozialisten darunter nicht ausgenommen, große Ideen und die Kraft zu ihrer Durchführung hernehmen? Dafür nimmt man es aber mit *Verstößen gegen die Verfassung* nicht schwer. Diese gilt nur noch — wenigstens so, wie man sie auslegt — gegen die Dienstverweigerer! — Endlich zeigt sich bei diesem Anlaß wieder jene Rückgratlosigkeit gegenüber dem Gebot der Partei und dem Druck „von oben", an die wir ja bei dieser „Volksvertretung" längst gewöhnt sind. Man tut so, als ob man männliche Opposition treibe und läuft nachher doch mit. Weit und breit kein *Mann!* Auch Duttweiler hat sich nicht als solcher erwiesen. Er macht schließlich, wo es darauf ankäme, doch mit. Das ist keine große Ueberraschung; denn rein wirtschaftstechnische Gesichtspunkte machen noch keinen Staatsmann. Ach, schon das Wort „Staatsmann" kommt uns heute viel zu großartig vor für das, was wir haben.

Kurz, es ist das Bild, das sich einstellt, wo große Katastrophen im Anzug sind: vor der Sintflut.

Inzwischen verstärken sich die Symptome der Katastophe. Die *Arbeitslosigkeit* ist nun auf etwa 120 000 gestiegen. Sie beträgt allein in der Stadt Zürich etwa 15 000. Deren 7000 haben vor kurzem einen Umzug durch die Straßen gemacht, der auch auf die fetten und trägen Herzen, die unter uns noch so zahlreich sind, Eindruck machen mußte. Auch das Zusammenbrechen der *Banken* geht vorwärts. Der neueste Aufsehen erregende Fall ist die Krise der sogenannten Leuenbank (Leu & Cie.) in Zürich. Im Hintergrund erscheint auch immer wieder das Gespenst der *Abwertung* des Frankens.

Und nun ist eins interessant: Keinen Ton hat man davon gehört, wo ein „Abbau" am leichtesten vorzunehmen und die berühmte „Einsparung" am meisten am Platze wäre, nämlich bei den so ziemlich weggeworfenen 100 bis 120 Millionen Ausgaben für das *Militär.* Man läßt ruhig das Land verfallen, ohne an die „Landesverteidigung" zu rühren, die, wenn es auf *diesem* Wege weiter geht, eines Tages nichts mehr zu verteidigen haben wird. Daß auch das mit der Bibel und der „christlichen Erneuerung" der Herren Etter, Pilet-Golaz und Minger sehr schlecht stimmt, sei abermals bemerkt. Auch das Bekenntnis zur Gewalt paßt nicht so ganz ins Evangelium, Herr Minger! Da ist in Genf neuerdings der Antimilitarist *André Böstiger* bei einer dritten Dienstverweigerung zu nicht weniger als einem Jahre

Gefängnis, freilich verbunden mit der Ausstoßung aus der Armee, verurteilt worden. Es wird behauptet, daß Böfiger „Anarchift" fei. Ich weiß nicht, ob das ftimmt. Wenn es ftimmt, fo wird es wohl ungefähr der „Anarchismus" eines Tolftoi oder Krapotkin fein, der den Staat als Organ der Gewalt zugunften einer auf Freiheit und Brüderlichkeit aufgebauten Gefellfchaft ablehnt. Aus diefem Geifte heraus haben auch die Brüder *Tronchet* (waren es wirklich zwei Tronchet?) jene Aktion vorgenommen, die durch Abdeckung eines zum Abbruch reifen Haufes die Aufmerkfamkeit der Oeffentlichkeit erregen wollten. Ungefetzlich, polizeiwidrig, gewiß, alfo ftrafbar, gewiß — aber die Entrüftung darüber follten fich *die* Leute erfparen („einfparen"), die über Verletzungen der *Verfaffung* fo leicht hinwegkommen. Lucien Tronchet hat dann zum Proteft gegen das Urteil über Böfiger ein Sprengftoffattentat gegen das dortige Wehrmannsdenkmal verübt. Sicher eine tadelnswerte Handlung, aber wenn darüber ein hochpatriotifches Gefchrei von Leuten entfteht, die tagtäglich die Schweiz ganz anders untergraben, fo weiß man wieder, was davon zu halten ift.

Es wird behauptet, die Verfchärfung der Strafen gegen Menfchen, die meiftens durch ihre Treue gegen *Chriftus* zur Verweigerung des Molochdienftes (fo faffen fie es auf) bewogen werden, gehe auf eine Anordnung Mingers zurück. Ift das richtig? Ich will jedenfalls einen anderen fchreienden Widerfpruch nennen, der zwifchen unferem offiziellen Bekenntnis zum Chriftentum und unferem *wirklichen* Verhalten befteht, worin unfer *wirklicher* Glaube zum Vorfchein kommt. Wie jedes Jahr fo auch diefes wieder erfchienen in den gleichen Zeitungen, die vorher von willfährigen Schriftgelehrten (ich will ein paffenderes Wort vermeiden) *Weihnachtsartikel* gebracht hatten (worin man freilich auf Grund der „reformatorifchen Befinnung" alle „Politik" beifeite laffen darf), unmittelbar nach dem Erlöfchen der Chriftbaumkerzen ausgerechnet die — *militärifchen Mutationen* (das heißt: Neuernennungen von Offizieren) und die Militärkurfe des kommenden Jahres. Noch einmal: das ift der *wirkliche* Glaube fowohl jener Schriftgelehrten als jener Journaliften und Oberften.

Machen wir uns das völlig klar! Wir haben nicht nur jene fkandalöfen Weihnachtsfeiern in deutfchen Kafernen, auch bei uns *herrfcht,* und dies fogar in den Kirchen, Mars, nicht Chriftus.

Unermüdlich, wie man in folchen Dingen fein muß — auf die Gefahr hin, abwechslungsbedürftige Gemüter zu langweilen! — weife ich wieder auf den Kontraft zwifchen diefer Herrfchaft unferes Militarismus und der *wirklichen* Verteidigung der Schweiz hin, die vielmehr eine Nicht-Verteidigung, eine Preisgabe der Schweiz ift.

Da ift die Affäre *Kittelmann.* Ein Doktor Kittelmann, ein offenbar ganz vor kurzem eingebürgerter Reichsdeutfcher, wird natürlich fofort Bundesftenograph. Dabei ift er Soldat der nationalfozialiftifchen Okkupationsarmee in der Schweiz, die fogar kaum getarnte militärifche Uebungen machen foll. Deswegen zur Rede geftellt, findet er Rat beim helvetifchen Gauleiter Guftloff in Davos, der ihn einfach dem Gau Hamburg zuteilt, was dann der Leiter des Bureaus, Doktor Vollenweider (der bei diefem Anlaß wieder ein Lebenszeichen gibt) ans Licht bringt. Aber wer nun daraufhin die Ausweifung Guftloffs erwartete, kennt die Befchäftigung des Bundesrates nicht. Denn diefer hat, wie der Bundesanwalt, damit zu tun, den Boykott der italienifchen Waren zu verhindern und zu forgen, daß ftatt deffen der eidgenöffifche Poftfcheck für eine italienifche Geldfammlung benützt werden darf, die auf ihrem Poftfcheck ausdrücklich bemerkt: „Für den Widerftand" — nämlich gegen die *Sanktionen,* welche die Schweiz offiziell mitmacht.

Da ift weiter der *Prozeß Fonjallaz-Jacquier.* Er hat mit der Verurteilung Jacquiers zu einem Jahr und des Redaktors Choux vom „Droit du Peuple" und „Travail" zu zwei Monaten Gefängnis geendigt. Man hat den Eindruck bekommen, daß Choux und Nicole viel zu rafch zu jenen Dokumenten gegen Fonjallaz gegriffen haben, die ihnen Jacquier lieferte. Nicht genug kann davor gewarnt werden, es mit fcheinbaren oder wirklichen Waffen gegen politifche Gegner leicht zu

nehmen. Auch erſcheint das übrige Verhalten Nicoles als anfechtbar. (So wenigſtens nach den Berichten der bürgerlichen Zeitungen!) Aber wenn das, in mehr oder weniger aktueller Form, Tatſache zu ſein ſcheint, ſo doch auch das andere, daß jene Dokumente zwar den gefälſchten Namen Fonjallaz trugen, dem *Inhalt* nach aber im weſentlichen die Wahrheit ſagten. Man erfuhr daraus allerlei Erbauliches über den Erneuerer-Oberſt Fonjallaz. So z. B., daß er ſeiner Garde ein „Reglement für den Bürgerkrieg" in die Hand gab und mit ihr „Bürgerkriegsübungen" veranſtaltete, ferner, daß er ſich als künftigen „Führer" der Provinz „Romandie" des faſchiſtiſchen Univerſal-Rom betrachte und Muſſolini als „Chef" anerkenne; daß er der Militärſpionage zugunſten Italiens dringend verdächtig, ja ſogar, daß er möglicherweiſe an der Vorbereitung des Marſeiller Mordes beteiligt geweſen ſei. Wenn der Bundesrat und die Bundesanwaltſchaft zeigen wollen, daß Spitzelgeſetz und Bundesanwalt nicht nur gegen Antimilitariſten, Emigranten und ähnliche Leute da ſeien, ſo ſchaffe er über dieſe Dinge ſchleunigſt Licht. Denn das iſt der notwendigere Luftſchutz als die Spielereien Stecks, Wieſendangers und ſo weiter.

Viel wichtiger als das alles in bezug auf das „braune Netz", das ſich über die Schweiz breitet, iſt etwas anderes. Es heißt in den Mitteilungen über den Fall Kittelmann, die Nachforſchungen des Bundesanwaltes hätten wichtige Spuren entdeckt, die zu den *Univerſitäten* führten. In der Tat ſitzt dort, in mannigfacher Geſtalt, die *größte* Gefahr. Dort waltet nach wie vor die offene oder verſteckte, bewußte oder unbewußte deutſche Propaganda, nicht am wenigſten in den theologiſchen Fakultäten, und ſie findet ihre Protektoren unter Leuten, die gar ſehr für die „Landesverteidigung" ſind. Neuerdings hat man den Profeſſor der Medizin *Gerlach* in Baſel wegen „nationalſozialiſtiſchen Umtrieben" einer difziplinariſchen Unterſuchung unterwerfen müſſen.

In die gleiche Rubrik übler Geſinnung gehört die *Stellung zu den Sanktionen.* Aus ſolcher Geſinnung heraus hat ein Herr de Coulon im Ständerat den Eintritt der Schweiz in den Völkerbund bedauert und den Ausſpruch getan: „Für den italieniſch-abeſſiniſchen Konflikt intereſſiert ſich das Schweizervolk nicht." Der Referent über den Sanktionenbericht des Bundesrates an den Ständerat dankt dem Bundesrat „für die vorzügliche Art, wie er in dieſer ſchwierigen Zeit die Intereſſen der Schweiz gewahrt habe". Für das von einem Stärkeren überfallene Volk der Abeſſinier findet jener Bericht kein anderes Wort als eines des Bedauerns darüber, daß man es 1923 in den Völkerbund aufgenommen. Wenn das alles nicht dem Gericht ruft!

Welche Aufgabe wäre es für einen rechten *Sozialismus,* nun, da das Bürgertum die Schweiz preisgibt, ſeinerſeits ihr Träger und Wortführer zu werden. Aber dafür müßte man andere Männer an der Spitze haben! Soeben erfahren wir, daß in der Nationalratskommiſſion die bundesrätliche Sanktionenpolitik einſtimmig genehmigt worden ſei. Alſo hat auch *Grimm* dafür geſtimmt. Nichts kann für den ganzen Tiefſtand dieſer ſozialiſtiſchen Politik bezeichnender ſein. Sie entſpricht nur zu genau der bundesrätlichen. Wie dieſe tut, als ob ſie zu der Londoner Erklärung ſtünde, ſie aber in Wirklichkeit preisgibt, ſo ſtellt die Sozialdemokratie eine Erklärung zu der Sanktionenfrage auf, die charaktervoll ausſieht, kapituliert aber vor Motta. Und das — man vergeſſe es nicht! — *wo es gegen den Faſchismus geht!* Sie findet auch kein Wort der Vergleichung zwiſchen dem Finanzprogramm und dem Militärprogramm. Sie iſt nicht mehr die Stimme des *Volkes.* Dabei ſpekuliert ſie damit gerade auf das Volk. Und freilich noch mehr auf die Bundesratsſeſſel. Die *Bundesratswahlen,* die neuerdings ſtattfanden, enthüllten dieſe Tatſache auf traurige Art. Offenbar konnte man ſich auf die Kandidaten nicht einigen. Man ſtellte mit kleiner Mehrheit Huber und Perret auf, bekam dafür aber nicht einmal alle ſozialiſtiſchen Stimmen. Denn vor allem will *Grimm* Bundesrat werden, und die ganze Politik der Sozialdemokratie ſteht weſentlich unter dieſem Zeichen. Sie hat den moraliſchen Tiefpunkt erreicht.

Dennoch iſt es der Sozialismus, der kommt — ein *neuer* Sozialismus!

15. Januar.

Eine große Frau.

Ich weiß, die, welche ich ſo nenne, hat es nicht gerne. Es iſt auch nicht für ſie ſelbſt geſagt. Aber die Leſer wiſſen, daß es nicht zu viel geſagt iſt, wenn ſie erfahren, daß es ſich um *Frau Profeſſor Orelli* handelt. Sie iſt in dieſen Wochen neunzigjährig geworden. Neunzigjährig? Sie, die ſo viel gearbeitet hat? Vielleicht gerade darum! Und es ſcheint uns ſo natürlich, daß die große, reine Lebenskraft, die in dieſer Frau wirkte, auch die Zeit überwinde und in ewiger Jugend leuchte.

Frau Profeſſor Orelli wird in dieſen Wochen vor allem für ein Lebenswerk gefeiert: *die Schaffung der alkoholfreien Reſtaurants*, die in den *alkoholfreien Gemeindeſtuben und Gemeindehäuſern* ihre Fortſetzung fand. Und dieſes Werk, das erſte ſolcher Art von einer *Frau* unter uns geſchaffen, *iſt* groß, und zwar nicht nur an ſich, ſondern auch, und erſt recht, durch ſeinen *ſymboliſchen* Charakter. Aber es iſt auch nur ein Symbol des Weſens ſeiner Schöpferin, die noch größer iſt als ihr Werk. Groß iſt nicht nur ihre Tatkraft, ihre Lauterkeit, ihre Hingabe, größer noch iſt ihre Demut, und noch größer die geiſtige Freiheit und Weite ihres Weſens, durch die ſie in der Enge und Kleinlichkeit unſeres ſchweizeriſchen Weſens ſo erquickend und ſtärkend wirkt, wie ein Berg in einer ebenen Landſchaft. Aber die Krönung dieſes Größten iſt vielleicht doch wieder die Tatſache, daß ſie mit dem Aelterwerden nicht wie die meiſten enger und ängſtlicher geworden iſt, ſondern nur noch freier, weiter, kühner. Das iſt aber eines der ſicherſten Zeichen der Größe.

Mit dieſem ihrem Weſen wird dieſe Frau dauernd noch mehr wirken als mit ihrem Werk. Aus dieſem Weſen werden in Seelen, die davon berührt ſind, ob ſie dies wiſſen oder nicht, immer neue Werke hervorgehen. Ob dieſe Neunzigjährige noch lange körperlich unter uns weile oder nicht: ſie *lebt* und *wird* leben!

Worte.

In gegenwärtiger Zeit iſt nichts wichtiger, als daß der, der das Wahre hat, feſt bleibt, feſt ſteht, auch wenn man ſpottet und ihn verächtlich macht. Denn wenn er bleibt, ſo bleiben andere auch; und geht er fort, ſo gehen andere auch fort. Deswegen iſt's ſo wichtig, daß der, der's hat, es frei herausſagt, nicht gerade im Eifergeiſt und Oppoſitionsgeiſt, aber doch es ſagt, und unumwunden ſagt, ohne es zu vermunkeln oder halb zu vertuſchen. *Blumhardt.*

Redaktionelle Bemerkungen.

Wieder hat ſich das Weltpolitiſche gewaltig vermehrt und trotz aller Zuſammendrängung die Rubrik „*Zur Weltlage*" allzu groß gemacht. Ich bitte wieder um Geduld.

Einiges Wertvolle mußte nochmals zurückgeſtellt werden und ſoll im nächſten Heft kommen.

Die Freunde möchte ich recht bitten, dieſes Heft bei Menſchen, die für die „Neuen Wege" vielleicht zu haben ſind, als *Probenummer* zu verwenden.

Arbeit und Bildung.

Donnerstag, 30. Januar, abends 8 Uhr, beginnt im *Heim* von Arbeit und Bildung (Gartenhofſtraße 7, Zürich 4) ein Kurs von fünf Abenden über die *Geſchichte der älteren ſozialökonomiſchen Hauptrichtungen* (Mittelalter, Merkantilismus, Phyſiokratismus, ſchottiſche Schule [Hume und Adam Smith]). Leiter iſt *Dr. Heinrich Ritzmann*, ein für dieſe Aufgabe äußerſt berufener Fachmann. Es werden keine Kenntniſſe vorausgeſetzt. Das Thema iſt äußerſt intereſſant und wichtig, auch immer noch ſehr aktuell.

Alles möglich dem, der da glaubt!

Alles iſt möglich dem, der da glaubt.
Markus 9, 23.

Wahrlich, ich ſage euch: Wenn ihr Glauben hättet eines Senfkornes groß, ſo würdet ihr zu dieſem Berge ſprechen: Hebe dich von hier weg dorthin, und er würde ſich wegheben, und nichts würde euch unmöglich ſein. Matth. 17, 20—21.

Dieſe Art aber wird nicht ausgetrieben, es ſei denn durch Gebet und Faſten. Markus 9, 29.

Ich glaube, hilf meinem Unglauben.
Markus 9, 24.

„Alles iſt möglich dem, der da glaubt." *Alles* — wirklich alles? Ja, alles! Nur muß ein Vorbehalt gemacht werden, der freilich ſelbſtverſtändlich iſt: nicht alles, was dir einfällt; nicht alles, was dir ſchön und wünſchenswert vorkäme; nicht alles, was dein zäher oder leidenſchaftlicher Wille gern durchſetzen möchte, nein, nicht *dieſes* alles, ſondern nur das *Notwendige*. Das Notwendige — das, was ſein *muß* — das, was ſein *ſoll*. Aber wieder nicht alles, was gerade *dir* notwendig ſcheint, dir in deiner Engigkeit und Unwiſſenheit, dir mit deiner Unreinheit des Sinnes, ſondern nur das, was von *Gott* aus notwendig iſt, wenn ich vorläufig ſo ſagen darf. Ich will aber ſofort ergänzend hinzufügen: Nur das, was zur *Mitarbeiterſchaft* des Menſchen mit Gott gehört. Oder endlich, um nun das rechte, das letzte und entſcheidende Wort auszuſprechen: die Verheißung des Glaubens, vor allem auch die Erfüllung des Gebetes, wie auch das echte Wunder gelten nur verbunden mit dem *Reiche Gottes* — mit *ſeiner* Verheißung, mit der Arbeit für ſein Wachſen, mit dem Kampf für ſeine Sache, mit der Bitte um ſein Kommen. Dieſen Zuſammenhang zeigt uns auch die gewaltige und unendlich beziehungsreiche Geſchichte, welcher unſer Wort entnommen iſt. Während Jeſus auf dem Berge der Verklärung weilte, wurde zu denjenigen Jüngern, die unten geblieben waren, von einem armen Vater ſein fallſüchtiger Knabe gebracht, damit ſie ihn heilten. Das war nun wirklich notwendig. Das Elend der Erde muß durch die Kraft des Reiches Gottes überwunden werden. Hier muß es Hilfe geben. Auch hat Jeſus den Quell der Kraft erſchloſſen, ſeine Jünger müßten bloß aus ihm zu ſchöpfen verſtehen. Aber für ein willkürliches Dichten und Trachten des menſchlichen Herzens gilt die Verheißung der Gebetserhörung und überhaupt die dem Glauben gegebene Zuſage nicht. Sie wird nicht zu einem wuchernden Luxus, dient nicht dem menſchlichen Bedürfnis nach Macht und Selbſtdurchſetzung. Sie wird nicht zu einem Werkzeug der Magie, zu einem religiöſen Zauberwerk. Die Gefahr ſolchen Mißbrauchs iſt freilich rieſengroß. Wie leicht bemächtigt ſich die Menſchenſeele in ihrer Not und Hoffnung,

in ihrem Kleinmut und Uebermut einer ſolchen wirklichen oder vermeintlichen Waffe! Wenn das Gebet und der Glaube überhaupt *mechaniſiert* werden und man daraus Methoden, Einrichtungen, Anſtalten macht, wenn man gar in Maſſenſtürmen den Himmel erobern will und meint, das Quantum mache es — dann gerät man ſofort vom Reiche Gottes und ſeiner nüchtern machenden Klarheit weg in die ſchillernde und betäubende Nebelwelt der bloßen Religion, ja ſogar von dem lebendigen Gott weg in die Welt der Götzen. Nein, die dem Glauben gegebene Verheißung gilt nur dem Notwendigen, ſie gilt, kurz geſagt, nur für das *Reich*. Das Reich im Großen und Kleinen: auch für das, was in unſerem individuellen Leben zu ihm in Beziehung tritt, vor ihm beſtehen kann, in ihm wichtig, ja notwendig iſt, und ſei es ſcheinbar noch ſo unbedeutend. Hier aber iſt die Erfüllung gewiß. Unter dieſem ſelbſtverſtändlichen Vorbehalt gilt das „alles". Und wir ſollten uns auf dieſen Boden ſtellen, wie auf Felſengrund. Hier ſtrömt die mächtigſte Quelle der Kraft. Hier wird uns ein Schwert gegeben, dem kein Schwert der *Welt* gewachſen iſt. Es erheben ſich gegen uns die Berge der Schwierigkeiten, Sorgen und Gefahren, in unſerem perſönlichen Leben und gar im Leben der Völker, im Kampfe des Reiches Gottes gegen die Reiche der Welt und Hölle. Auf ihren Wänden ſteht geſchrieben: „Unmöglich"; in den ſchwarzen Wolken über ihnen leſen wir: „Unvermeidlich". Jeſus aber ſpricht: „Um eures Kleinglaubens willen! Wahrlich, ich ſage euch: Wenn ihr Glauben hättet eines Senfkorns groß, ſo würdet ihr zu dieſem Berge ſprechen: ‚Hebe dich weg von hier dorthin!' Und er würde ſich wegheben. Und nichts würde euch unmöglich ſein."

„Wenn ihr *Glauben* hättet! Alſo Glauben müßten wir haben, um die herrliche Erfüllung der Glaubensverheißung zu erleben, großen, gewaltigen Glauben. Ja, das begreifen wir. Wir begreifen, daß Menſchen mit einem ſolchen Glauben Gewaltiges ausrichten, ja Wunder tun, von Elias bis zu Blumhardt. Aber *wir* — wer gibt uns dieſen Glauben?"

Die Antwort iſt: Ihr ſtellt euch den Glauben vor als etwas, was ihr ſelbſt aufbringen müßtet, als ein Machen, eine ungeheure Kraftanſtrengung. Ihr denkt quantitativ und meint, je größer das Quantum des Glaubens wäre, deſto größer ſeine Wirkung. Und ihr nähert euch damit ſchon jener magiſchen Vorſtellung, die in der bloßen Religion eine ſo große und verhängnisvolle Rolle ſpielt. Nein, die Sache verhält ſich ganz anders. Nicht braucht ihr durch die Macht eures Glaubens Gott zu euch herunterzureißen und euch dienſtbar zu machen, *ſondern Gott kommt euch entgegen.* Und nur wenn er euch entgegenkommt, ſind Glaube und Gebet richtig. Er kommt euch entgegen und zeigt euch Aufgaben, Möglichkeiten, Aufgaben und Möglichkeiten des Reiches, nicht Gebilde eurer dichtenden und trachtenden Phantaſie; Notwendigkeiten, nicht Willkürlichkeiten. Hier ſollt ihr einſetzen mit

eurem Glauben und dem aus dem Glauben geborenen Tun, hier Mitarbeiter werden. Hier leuchtet die Verheißung auf. *Und* — achtet darauf! Bedenket es! — *Gott gibt euch ſelbſt den Glauben, den ihr dafür braucht.* Dieſer ſtrömt aus der Verheißung, er liegt in der Aufgabe, in den Möglichkeiten. Ihr müßtet dazu nur Ja ſagen. Ihr müßtet nur zu dem Glauben, den ihr habt, der euch angeboten wird, den *Mut* und den *Willen* haben — es fehlt euch aber oft am Willen. Ihr *wollt* gar nicht glauben, vielleicht wißt ihr warum. Und es fehlt euch noch öfters an Mut dazu.

Und an dieſer Stelle leuchtet nun das Wort vom „Senfkorn" auf. Ihr braucht nur Glauben zu haben „eines Senfkorns groß". Das Senfkorn nun iſt nach Jeſu Wort „der kleinſte der Samen". Man braucht nur einmal Senfkörner in der Hand gehabt zu haben, um einen tiefen Eindruck von der ganzen Paradoxie dieſes Wortes zu haben. Wie winzig iſt ein ſolches Körnlein! Und nur ſoviel Glauben brauchen wir alſo zu haben, um den Berg zu verſetzen. Alſo nicht einen Rieſenglauben, einen Glauben, der vielleicht höher wäre als der Berg ſelbſt, nein, nur einen *winzigen* Glauben. Ueberhaupt, nur ein wenig *Glauben!*

Denn wie ſteht es meiſtens mit uns? Wir ſtehen vor der angebotenen Verheißung *ohne* Glauben. Wir ſind feige, ſind blind, ſind verzagt, wir wagen nicht Ja zu ſagen, wir ſind „kleingläubig". Wenn wir nun aber doch das leiſten, daß wir Ja ſagen, in Schwäche, aber entſchloſſen — ſo iſt das der Glaube „eines Senfkorns groß". Und dieſer Glaube, wenn wir ihn feſthalten, nein, wenn wir uns durch Gottes Treue darin feſthalten laſſen: er verſetzt Berge — der Senfkornglauben — er! Wenn wir nur Glauben hätten eines Senfkorns groß! Und ihm, dem Menſchenglauben, nicht dem Titanenglauben, iſt nichts unmöglich!

Nichts iſt unmöglich! Alles möglich! Nämlich, was notwendig iſt! Was zum Reiche gehört! Denn noch einmal muß die Warnung vor Mißverſtehen einſetzen. Es muß, wie ſo oft bei Worten Jeſu, gewarnt werden vor einer groben Wörtlichkeit des Verſtehens, vor einer groben und *geiſtloſen* Wörtlichkeit, welche die Paradoxie dieſer Worte des Herrn nicht verſteht und damit auf Irrwege gerät, ſei's der Irrweg der religiöſen Magie, ſei's der Irrweg der Enttäuſchung. Das „Nichts" wie das „Alles" iſt nicht rechneriſch, nicht quantitativ zu nehmen. Es iſt nicht ein Gegenſtand für Statiſtik. Es iſt ein paradoxer Ausdruck für die Unendlichkeit der Verheißung, für ihre Kühnheit, für ihre „unbegrenzten Möglichkeiten". Es kann alſo wohl geſchehen, daß uns nicht „alles" gelingt, was wir im Glauben an ſeine Reichsnotwendigkeit unternehmen und uns das „Nichts" als Utopie, ja Schwärmerei erſcheinen will. Und es muß, nebenbei geſagt, wohl ſo ſein. Denn wer iſt unter uns, deſſen Sinn für das Notwendige und Reichsgemäße ſo klar und entwickelt iſt, daß er ſich nie in ſeinem Glauben verſähe und nie in ſeinem Geber vergriffe? Darum aber

ſollen wir durch die Irrtümer des Glaubens im Glauben reifer und klarer werden und durch die Nichterhörungen des Gebetes — Gott näher kommen. Das Gebet wird gerade damit das Seil, durch das Gott uns zu ſich ſelbſt emporzieht. Wir werden durch die Enttäuſchungen des Glaubens wie durch ſeine Erfüllungen *erzogen.* Auch zur Mitarbeit mit Gott erzogen. Wir lernen dadurch ſeinen Willen und ſeine Wege immer beſſer verſtehen. Immer vorausgeſetzt, daß Glaube und Gebet bei aller Innigkeit und Kraft *demütig* bleiben: „Nicht wie ich will, ſondern wie du willſt!" Dann aber gilt das Geſetz, daß die Erhörung und Erfüllung noch viel reicher und großartiger iſt, als wir je zu hoffen und zu glauben gewagt hätten. Es iſt unglaublich, was für ein Baum aus dem Senfkorn werden kann — gerade aus dem Senfkorn. Und ſo gilt denn das „Alles möglich" und „Nichts unmöglich" allerdings nicht wörtlich, aber — das aber ſei dreimal betont — es gilt viel *mehr* als wörtlich — etwas, das von *allen* ähnlichen Worten Jeſu zu ſagen iſt. Das „Alles" und das „Nichts" gilt nicht rechneriſch, nicht mechaniſch-quantitativ, aber es gilt noch darüber hinaus. Denn *Gott* in ſeiner Allmacht iſt noch über dem allem, und Luther ſagt (wenn er vom Glauben in dieſem Sinne redet, iſt er immer einzigartig): „Das Gebet iſt der allmächtige Herr aller Dinge." Das Senfkorngebet — und darin geht Jeſus über Luther noch unendlich hinaus. Kein Titanengebet — das Gebet des *ſchwachen* Glaubens. Ueberhaupt: der ſchwache, kleine Glaube (nicht Kleinglaube, das iſt etwas anderes), der aber Gott entgegenkommt, Gott bejaht.

Und das ſoll nun noch einmal erläutert werden. Ich möchte noch auf das wunderbare Wort hinweiſen, das in der gleichen Geſchichte ſteht: „Dieſe Art wird nicht ausgetrieben, es ſei denn durch Gebet und Faſten." Und zwar möchte ich aus ſeinem Reichtum nur *eine* Wahrheit herausheben. „Durch Faſten!" Ich will auch nicht etwa auf den Sinn und Wert des körperlichen Faſtens eingehen, ſo wichtig das an ſich ſein könnte. „Faſten" bedeutet hier offenbar: Völliges Zurückgehen der Seele aus der Welt und der Selbſtbefangenheit auf den Boden Gottes; innerſte Sammlung der Seele auf dieſem Boden; gänzliches Loskommen von den eigenen Wünſchen und Begierden, wie vom Rauſch der Welt. Auf dieſen Boden müſſen wir uns begeben, wenn wir wiſſen wollen, ob unſer Glaube wirklich Gott begegnet oder bloß ein Truggebilde aus den Träumen des eigenen Herzens oder den Nebeln der Welt iſt; auf dieſen Boden müſſen wir uns begeben, wenn wir wiſſen wollen, wie und um was wir bitten ſollen. Ueber dieſem Boden bloß leuchtet die Verheißung, hier allein hören wir die Stimme des Verheißenden. Hier allein wohnt die Demut, welche alles Titanentum niederſchlägt, hier allein die Ehrfurcht vor Gott, die Gottesfurcht, im guten Sinn, welche die Götzen vertreibt und nur den heiligen und lebendigen Gott ſelbſt reden läßt. Hier vergeht auch jede Anwand-

lung von Glaubenshochmut oder gar Glaubensübermut und meldet ſich das letzte große Wort aus dieſem ganzen gewaltigen Zuſammenhang: „Ich glaube, Herr, hilf meinem Unglauben.“

In dieſem Sinne aber handelt es ſich — aber wir betreten nun das Allerheiligſte! — um etwas, was viele zu vergeſſen ſcheinen, die doch nicht von Gott los ſind, und zugleich um etwas, das wir gerade heute ſo nötig hätten. Wir ſtehen vor den Bergen des Böſen, des Gottwidrigen, vor den großen Unmöglichkeiten, die auf der andern Seite zu Unvermeidlichkeiten werden — ſtehen ohnmächtig. „Was ſind wir? Und ſehet: was die Andern! Ja, wenn wir Miniſter wären, Präſidenten oder Diktatoren großer Reiche! Oder wenn wir die bekehren könnten, für unſere Sache gewinnen! Oder wenn wir Maſſen aufbieten; Maſſen organiſieren könnten!“ Dabei vergeſſen wir, daß wir viel mächtiger ſind als Miniſter, Präſidenten, Diktatoren und Maſſen! Wir vergeſſen die uns angebotene Waffe Gottes, die am wenigſten Miniſter, Präſidenten, Diktatoren und Maſſenorganiſationen handhaben können. Wir vergeſſen, daß es heißt (auch dieſes Wort muß ich noch anführen!): „Das Gebet des Gerechten (das heißt: des ganz auf Gottes Sache und damit das Rechte Gerichteten) vermag viel, wenn es ernſtlich iſt“ — wobei im „viel“ auch das „alles“ liegt! Und doch iſt das die allmächtige Waffe der Kleinen. Aber noch einmal: nur der Glaube „eines Senfkorns groß“. *Leonhard Ragaz.*

Von der Religiös-Sozialen Bewegung, ihrem Sinn und Werden.[1])

(Fortſetzung.)

Ich habe bisher einſeitig von der *Schuld* geredet, die es am Proletariat zu ſühnen galt. Aber es muß hinzugefügt werden, daß ihm auch eine *Verheißung* zu bringen war. Für es mußte es eine Verheißung ſein, von uns zu vernehmen, daß ſeine Sache *recht* ſei, daß ſie auch vor *Gott* recht ſei, daß ſie, recht verſtanden, auch die Sache *Chriſti* ſei. Das war tatſächlich eine frohe Botſchaft für es. Denn es lag doch im Bewußtſein und noch mehr im Unbewußtſein ſchwer auf ſeiner Seele, daß ſeine Sache eine unrechte, unſittliche, ja gottloſe ſein ſollte. Im Grunde ſeiner Seele lebte doch eine Ahnung, daß ſeine Sache eigentlich mit der Sache Chriſti im engſten Zuſammenhang ſtehe, und nicht nur dieſe Ahnung, ſondern auch ein heimliches Verlangen, ſie von dorther beſtätigt zu ſehen. Es war daher eine gewaltige Freude, als es die neue Botſchaft vernahm. „Das Volk, das im Finſtern wandelt, ſiehet ein großes Licht.“ Eine mächtige Erſchüt-

[1]) Vgl. das Januarheft.

terung ging durch das Land; auch weit über die Schweiz hinaus ſpürte man etwas davon.

Aber man würde den Sinn dieſer Tatſache, daß unſere Botſchaft für das Proletariat auch Verheißung war, völlig mißverſtehen, wenn man ſie ſo deuten wollte, als wäre es je unſere Abſicht geweſen, *das Proletariat für die Kirche oder auch nur für das Chriſtentum zu gewinnen.* Das wollten wir keinen Augenblick. *Wir wollten es ebenſo wenig, als wir die Kirche für den Sozialismus gewinnen wollten.* Das iſt ein Punkt in unſerer Haltung, den zu verſtehen vielen ſchwer gefallen iſt und noch heute ſchwer fällt und der doch die größte Wichtigkeit beſitzt. Er erklärt ſich aber wieder ganz einfach aus unſerer Grundauffaſſung und Grundhaltung. Was wir verkündigten, war die alte Botſchaft: „Das Reich Gottes iſt nahe herbeigekommen, kehret um und ſchenket der Botſchaft Glauben." Was hatte das mit Chriſtentum und Kirche zu tun? Wenn das Wahrheit war, wenn das die Gemüter erfaßte, dann mußten die Arbeiter ganz von ſelbſt zu Chriſtus und die Kirchen zum Arbeiter und zum Sozialismus kommen; alles mußte ſich ſchon ſo machen wie es recht war. Mit andern Worten: *es ging um Gott, nicht um Religion, Chriſtentum und Kirche.*

Wir müſſen uns hier wieder jenes Grundgedankens der religiös-ſozialen Bewegung erinnern: *des Gegenſatzes zwiſchen Gott und Religion.* Man kann ihn in der Tat nicht wichtig genug nehmen. Er iſt für unſere ganze Beurteilung des Sozialismus fundamental. Denken wir nun an das, was am Sozialismus, jedenfalls an der Sozialdemokratie, ſchwer fallen, ja anſtößig ſein mußte. Wir gelangen damit zum *Marxismus.* Ich will hier zunächſt die Tatſache feſtſtellen, daß unſere Bewegung faſt zweieinhalb Jahrzehnte lebte, ohne daß es zum geringſten Zuſammenſtoß mit dem Marxismus kam. Das iſt nicht etwa daraus zu erklären, daß wir dieſen nicht *gekannt* hätten, auch nicht daraus, daß er in der untheoretiſchen ſozialiſtiſchen Bewegung der Schweiz keine ernſtliche Rolle geſpielt hätte; unſer Horizont fiel wirklich nicht mit den Grenzen der Schweiz zuſammen! Nein, wir müſſen auch hier uns an unſern oberſten Geſichtspunkt erinnern: *Wir deuteten auch den Marxismus religiös.* Das bedeutet: Wir ſahen nicht in erſter Linie auf ſeine ſoziologiſch-wiſſenſchaftliche Struktur, ſondern auf das, was darin an Wahrheit Gottes ſei. Was daran, um es prägnant zu ſagen, teils von Hegel, teils von Darwin oder gar von Büchner und Häckel war, die ganze Einhüllung in die urſprünglich idealiſtiſche, dann aber materialiſtiſch gewordene philoſophiſche Weltanſchauung des 19. Jahrhunderts, lehnten wir ſelbſtverſtändlich ab. Aber wir glaubten hinter dieſer irrtümlichen Gedankenform des Marxismus etwas anderes ſehen zu können, etwas ſehr Großes und Wahres. Wir ſahen in ihm ein Aufleben der Gottesreichshoffnung, ſpeziell des prophetiſchen *Meſſianismus.* Im *Geſchichtsmaterialismus* erblickten wir nicht bloß eine berechtigte und notwendige Betonung der

Wichtigkeit der materiellen Dinge, ſondern wir meinten darin auch etwas von jenem meſſianiſchen Materialismus wiederzuerkennen, der in der Botſchaft gipfelt: „Das Wort ward Fleiſch", und von dem das Wort des Myſtikers ein Abglanz iſt: „Das Ende der Wege Gottes iſt Leiblichkeit!" Den *Klaſſenkampf* — um den andern großen Anſtoß zu nennen — haben wir als das verſteinerte Gewaltdogma, das er zuletzt geworden iſt, natürlich nie anerkannt, wohl aber haben wir das anerkannt, was das Wort urſprünglich bedeuten will: den Kampf der Arbeiterklaſſe um ihre Befreiung, die zugleich die Befreiung von allem Klaſſenkampf und aller Klaſſenherrſchaft wäre, und haben im übrigen die *Notwendigkeit* des Klaſſenkampfes, das heißt: die Zuſtände, aus denen er mit Notwendigkeit erwächſt, dem *Chriſtentum* ins Schuldbuch geſchrieben. Wenn es ſeine Pflicht getan hätte, ſo hätten wir nicht eine vom Klaſſenkampf zerriſſene chriſtliche Geſellſchaft. Der Klaſſenkampf iſt eine Anklage nicht gegen den Sozialismus, ſondern gegen das Chriſtentum. Allgemein geſagt: wir haben von unſerem erhöhten Standort aus, im Dienſte unſerer beſonderen Aufgabe, das *Poſitive* am Marxismus, ſein Recht und ſeine Wahrheit, ſeine providentielle Miſſion geſehen und ſeine, für uns als ſolche ganz ſelbſtverſtändlichen, Irrtümer inſofern *überſehen*. Dieſe hatten damals nicht *wir* beſonders hervorzuheben.

Vor allem gilt das Geſagte von der Stellung des marxiſtiſchen Sozialismus zur *Religion*. Hier ſpielte für uns die *ſcharfe Unterſcheidung zwiſchen Gott und Religion* die entſcheidende Rolle. Gott iſt nicht Religion. Gott kann ſein, wo keine Religion iſt, wie er fehlen kann, wo Religion iſt. Gott iſt objektive Wirklichkeit, Religion ſubjektive Geiſtesform. Gott kann alſo ſehr wohl bei den Sozialiſten ſein, die ihn leugnen, und kann bei den Chriſten, die ihn bekennen, *nicht* ſein. Gott iſt da, wo ſeine *Gerechtigkeit* iſt, wo ſeine *Sache* vertreten wird, nicht da, wo man ihm Tempel baut und Gottesdienſte feiert. Gott kann bei den Gottloſen ſein und die Gläubigen können fern von ihm ſein. Es kommt doch nicht auf die religiöſe oder antireligiöſe Formel an, ſondern auf die *Wirklichkeit* Gottes. Dieſe Erkenntnis machte uns das Herz weit. Möchte ſie es uns auch heute weit machen, etwa im Blick auf Rußland! Aber es iſt klar, daß Menſchen, die ſo empfanden, nicht daran denken konnten, die Arbeiter für die Religion, für das Chriſtentum, für die Kirche zu gewinnen. Für *Gott*, ja, für *Chriſtus*, ja — ſoweit da von „Gewinnen" die Rede ſein kann —, aber das iſt ja etwas toto coelo anderes.

Wenn es ſich alſo ſchon aus dieſem Grunde nicht um eine Gewinnung der Arbeiterſchaft für die Kirche oder das Chriſtentum handeln konnte und auch nicht einfach um eine Gewinnung der Kirche für den Sozialismus, ſo kam noch etwas anderes, in ſeiner Art nicht weniger Entſcheidendes dazu, was unſere ganze Haltung beſtimmte und was man ſtets bedenken muß, wenn man dieſe verſtehen will:

So wichtig uns der Sozialismus war (und iſt!), ſo war und iſt er uns doch nur *etwas Vorläufiges* — zum mindeſten in ſeiner politiſchen und wirtſchaftlichen Form und unter dem oberſten religiöſen Geſichtspunkt betrachtet. Er iſt ein *Hinweis* auf etwas *Größeres*, das in ihm aufglänzt, ſowohl als Verheißung wie als Gericht, und das auch durch ſeine Mängel und Irrtümer hindurchglänzt. Was einmal in einer Parteiverſammlung, bei einer Verhandlung über Religion und Sozialismus, der greiſe Hermann Greulich, der weitaus bedeutendſte unſerer ſozialiſtiſchen Führer, erklärt hat: „Der Sozialismus iſt der Johannes der Täufer; er kommt mit Sturm und Gewalt, unter viel Menſchlichem und Unreinem; er bereitet eben bloß den Weg. Nach ihm aber wird ein Anderer kommen", das hätten, unter dieſem höchſten Geſichtspunkt, auch wir ſagen können und haben es ungefähr ſo auch geſagt. Darum konnten und mußten wir wohl dem Sozialismus ſein Recht geben; darum konnten und mußten wir für das Proletariat einſtehen; darum konnten und mußten wir, unter dem vorhin geltend gemachten Vorbehalt, auch in die Partei des Proletariats gehen; darum konnten und mußten wir das ſogar mit Leidenſchaft und Enthuſiasmus tun — denn was könnte man Großes und Kühnes tun ohne Leidenſchaft und Enthuſiasmus? — trotzdem: *unſer Zentrum lag nicht im Sozialismus.* Was uns bewegte, war in letzter Inſtanz nicht das Schickſal des Sozialismus, auch nicht ſeine Erneuerung, ſondern *das Reich Gottes und die Erneuerung der Chriſtenheit zu ihm und von ihm aus*, anders geſagt: *unſer letztes und weſentliches Anliegen war die Sache Chriſti und ihre Erneuerung in der Chriſtenheit.*

Es handelt ſich alſo nicht um das berühmte Bindeſtrich-Chriſtentum, nicht um die Hinzufügung eines neuen Anhangs zu dem im übrigen in der bisherigen Form fortbeſtehenden Syſtem des chriſtlichen Denkens und Lebens, ſondern um ein *neues Verſtändnis Gottes, Chriſti, der Bibel, des Reiches Gottes*, um eine neue Faſſung, ein Neudenken, ein Neugeſtalten der Sache Chriſti, um eine Umwälzung bis auf den Grund, um die „Revolution des Chriſtentums".

Das iſt's, nicht mehr und nicht weniger, was wir glaubten und wollten und noch jetzt glauben und wollen.

Dazu auch noch einige erläuternde Bemerkungen.

Zuerſt eine rein *formelle*. Es braucht wohl nicht viel Worte, um klarzuſtellen, daß dieſe Revolution des Chriſtentums nicht etwas war und iſt, was wir meinten *machen* zu können, etwa mit unſerem Geiſt, unſerer Predigt, unſerem Tun, vielleicht gar vermittelſt des Sozialismus — ſie blieb ausſchließlich *Gottes* Werk. Nie, aber auch gar nie hat es jemand von uns anders verſtanden. Das ſei gegen das bekannte unmotivierte Gerede, wir hätten gemeint und meinten, das Reich Gottes durch unſer Tun, etwa gar durch ſozialiſtiſche und pazifiſtiſche Politik, herbeiführen zu können, nochmals feſtgeſtellt. Wir erkannten bloß die *Notwendigkeit* dieſer Revolution des Chriſtentums, und wir

glaubten, Gott am Werke zu ſehen, um ſie herbeizuführen; uns aber konnte höchſtens die Aufgabe beſcheidenſter Wegbereitung zufallen. In dieſem Sinne vollendete ſich unſer Bekenntnis, der Glaube an den lebendigen Gott und ſein Reich, im *Gebet:* in der Bitte um den Heiligen Geiſt!

Das Zweite aber iſt, daß durch dieſe Grundhaltung der uns etwa angedichtete Verſuch vollends ausgeſchloſſen iſt, etwa bloß dem vorhandenen Gebäude des chriſtlichen Weſens einen ſozialen Anbau hinzufügen zu wollen. Das ſchon angeführte Wort vom Bindeſtrich-Chriſtentum iſt auf uns angewendet ein ebenſo wohlfeiler Witz, wie das noch berühmtere vom Kurzſchluß.

Wir wollten und wollen nicht dem Chriſtentum einen ſozialen Anhang hinzufügen, ſondern wir verſtehen die ganze Sache Chriſti ſo, daß ihre ſoziale Wahrheit von Anbeginn und wurzelhaft drin mitenthalten iſt. Noch faſt verkehrter wäre, zu meinen, wir wollten aus dem Chriſtentum (oder gar aus dem Evangelium) bloß eine ſoziale Wahrheit, vielleicht bloß einen religiös gefärbten Sozialismus, herausnehmen und das übrige preisgeben. Im Gegenteil: Wir wollten von Anfang an gerade die *Tiefe* des Evangeliums, gerade ſeine revolutionäre *Eigenart* wiedergewinnen. Gerade aus dieſer Tiefe ſtammte auch ſeine ſoziale Wahrheit und Erlöſungskraft. Das wird ſofort weiter zu zeigen ſein. Wie ich es ein andermal [1]) ausgedrückt habe: Was wir wollen, iſt das *ganze* Evangelium, aber auch auf ſeinen ſozialen Sinn hin gedeutet. Wir wollen Weihnachten, Karfreitag, Oſtern, Pfingſten nicht ihren zentralen Sinn rauben, ſie nicht gleichſam politiſch ausbeuten, ja ausplündern, ſondern gerade umgekehrt: wir wollen ihren zentralen Sinn wiedergewinnen, um gerade darin den ſozialen Sinn des Evangeliums zu finden. Das war von Anfang an unſere „Methode", wie leicht zu beweiſen wäre. Daß wir den ſozialen Sinn des Evangeliums manchmal mit *Einſeitigkeit* hervorhoben, beſonders in dem *Gegenſatz zu allem bloß privaten Troſt- und Seligkeitschriſtentum,* der ein Hauptſtück unſeres Kampfes war, bedeutete doch eine ganz ſelbſtverſtändliche taktiſche Notwendigkeit, die unſere grundſätzliche Haltung nicht aufhob.

Es iſt wohl kaum nötig, noch hinzuzufügen, daß wir ebenſowenig wie ein Chriſtentum mit einem ſozialen Anhang bloß einen Sozialismus mit einem religiöſen Anhang wollten und wollen. Was wir wollten und wollen iſt ein *Ganzes* und iſt aus einem Ganzen: *die neu verſtandene und neu verwirklichte Wahrheit Gottes, in der „Religion" und „Sozialismus" nach ihrem tiefſten Weſen ſowohl enthalten als aufgelöſt ſind — aufgelöſt, aber als erfüllt.*

Wenn ſchon von dieſer Grundhaltung her eine ſolche bloße Er-

[1]) „Was iſt religiöſer Sozialismus?" in der „Zeitſchrift für Religion und Sozialismus" (1929, Heft 1).

gänzungs- oder gar Flickarbeit ausgeſchloſſen iſt, ſo vollends durch eine Grundtheſe, die daraus hervorgeht: *Unſer fundamentaler Glaube und unſere fundamentale Hoffnung iſt doch, daß alle Wirklichkeit in Gottes Herrſchaftsgebiet gebracht und ſeiner Erlöſung teilhaftig werde.* Das iſt die *Theokratie* (oder Chriſtokratie), die wir meinen. Ob man es lieber Theonomie (oder vielleicht Chriſtonomie?) nennen will, tut nichts zur Sache. Ich meinerſeits füge gerne der Loſung von der Theokratie noch die von der *Freiheit* hinzu und rede von „freier Theokratie", um das Mißverſtändnis zu vermeiden, als ob es ſich um die Aufrichtung eines autoritären Syſtems im Namen Gottes, ſei es unter der Vorherrſchaft des Staates, ſei es der Kirche, ſei es der Geſellſchaft, handle. Zwar ſollte uns gegenüber ein ſolches Mißverſtändnis von vornherein unmöglich ſein, aber es ſei zum Ueberfluß doch bemerkt, daß wir uns die Gottesherrſchaft nur zugleich als Freiheit denken können, als Erlöſung von den Mächten der Welt und der Sklaverei des Götzendienſtes aller Art, auch des religiöſen, im Sinne des Wortes: *Deo servire libertas,*[1]) und nur als ganz freie Wirkung des Geiſtes des lebendigen Gottes und ſeines Chriſtus.

Jedenfalls gehört es zum eiſernen Inventar der religiös-ſozialen Bewegung, daß die ſoziale Erlöſung nicht weniger als die individuelle zum Reich *Gottes* gehöre und daß Gott in Chriſtus mitten in alle Weltwirklichkeit hinein müſſe, damit alles Gottes werde und ſein Wille auf Erden geſchehe wie im Himmel.

Iſt es wohl nötig, noch ausführlich darauf zurückzukommen, daß für uns vom Anfang an ganz ſelbſtverſtändlich das ganze Evangelium über allen bloßen Sozialismus nicht weniger als unendlich weit *hinausging?* Von einer Verwechſlung oder Gleichſetzung des Reiches Gottes mit politiſchen und wirtſchaftlichen Formen wird man uns beim eifrigſten Suchen nichts nachweiſen können. So töricht und ſo kindiſch ſind wir wirklich nie geweſen. Wir wußten wahrhaftig, daß das Evangelium eine Botſchaft ſei vom Sieg über Welt, Fleiſch, Tod und Teufel, und es iſt uns in keinem enthuſiaſtiſchen Traume je eingefallen, daß der Sozialismus *ſolches* leiſten könne. Auf *dieſen* Teil der Botſchaft des Reiches Gottes waren unſere Seelen mindeſtens ebenſo begierig wie auf den „ſozialen". Wir warten auf den „Neuen Himmel" nicht weniger ſehnſuchtsvoll als auf die „Neue Erde". Wohl iſt für uns der ganze Sozialismus, im Sinne ſeiner höchſten und reinſten Ziele, gerade mit ſeinem abſoluten Radikalismus, im Evangelium *enthalten,* aber auch ſeine großartigſten Perſpektiven ſind unendlich *überboten* durch die Hoffnung auf das Reich Gottes für die Erde.

So ſehr uns alſo der Sozialismus anlag, ſo blieb unſer Zentrum ſtets ohne alles Wanken die Erneuerung der Sache Chriſti und der Chriſtenheit. *Hier haben wir unſere größte und ſchwerſte Arbeit ge-*

[1]) Gott dienen iſt Freiheit.

leiſtet, hier haben wir unſern innerſten und heiligſten Kampf gekämpft. Der Umſtand, daß die Welt das ſozuſagen mehr Peripheriſche an unſerem Wollen: Sozialismus und Antimilitarismus, ungleich mehr *beachtet* hat als das Zentrale: unſeren Kampf um *Gott*, um *Chriſtus*, um ihr *Reich*, bedeutet keine Entſcheidung darüber, wo für *uns* das Zentrum lag. Die Maſſe hat in der Reformationszeit auch mehr auf den Kampf gegen das Papſttum und den Klerus, die Aufhebung der Klöſter und der Zehnten geachtet, als auf die Lehre von der Rechtfertigung aus dem Glauben allein! Uns kam es auf Gott und ſein Reich an, nicht auf den Sozialismus (ſofern dieſer davon getrennt wäre); nach unſerer Auffaſſung ſteckte in der ſozialen Frage verhüllt die *Gottesfrage* und mußte daraus nach und nach deutlich hervortreten. Gott pochte in der ſozialen Bewegung von *außen* an, ſo daß ihn alle Welt, und auch die Chriſtenheit, irgendwie hören mußte; er kam nicht in religiöſen Formen und in theologiſchen Formeln, ſondern in weltlichen Wirklichkeiten, aber die letzte Antwort mußte von *innen* her erfolgen und „Gott" heißen, freilich um von innen wieder welterobernd nach außen zu dringen. Jedenfalls konnten wir die Arbeiter auch deswegen nicht einladen, in die Kirche zu kommen, weil dieſe Kirche in ihrer Lehre wie in ihrer Praxis ſelbſt wieder zu Gott kommen mußte. Vorläufig mußte eher der Sozialismus die Kirche, überhaupt die Chriſtenheit, zu Gott führen als umgekehrt.

So gingen wir denn daran, die Wahrheit Chriſti neu zu finden. Es iſt unmöglich, hier dieſen neuen Grundriß der Wahrheit Chriſti, den wir herauszuarbeiten ſuchten, nachzuzeichnen, und es iſt auch unnötig. Wir kennen ihn ja im großen und ganzen.[1]) Wohl aber hat es im Zuſammenhang mit dieſer Unterſuchung einen Sinn und Wert, die *Methode* dieſer Arbeit ins Licht zu ſetzen.

Auch hier ſtoßen wir, wie mir ſcheint, auf eine ſehr einfache Linie: *Es galt, den lebendigen Gott und ſein Reich wieder zu erkennen und*, ſoweit das eine menſchliche Aufgabe ſein kann, *zur Geltung zu bringen.* Alſo nicht etwa wieder ein möglichſt vollſtändiges theologiſches Syſtem, in deſſen Kammern ſo leicht der Tod wohnen kann, das ſo gar leicht ein Mauſoleum der Wahrheit wird, ſondern Gottes lebendige Wirklichkeit ſelbſt, in der ja alles andere beſchloſſen iſt. Unſere Methode kann am beſten durch das Wort charakteriſiert werden: „Trachtet am erſten nach dem Reiche Gottes und ſeiner Gerechtigkeit, ſo wird euch ſolches alles zufallen." „Solches" bedeutet in dieſem Zuſammenhang: „Alles was ihr an Einſicht in Gottes und ſeines Reiches Weſen und Walten nötig habt."

Es wurde in dieſer Zeit gern die Loſung vom Ernſtnehmen Gottes gebraucht, wörtlich beſonders durch *Kutter*, der Sache nach durch uns

[1]) Man vergeſſe nicht, daß der Vortrag vor Geſinnungsgenoſſen gehalten worden iſt.

alle. Dieſe Loſung eignet ſich gut, um den Weg der Erneuerung der Wahrheit Chriſti, den wir gingen, zu kennzeichnen. Es galt in der Tat, Gott ernſt zu nehmen, den lebendigen Gott; daraus ergab ſich dann von ſelbſt, grundſätzlich geſprochen: Alles andere, genetiſch geſprochen: Eins nach dem andern. Wenn Gott galt, dann galt nicht die *Welt*. Der Gegenſatz zwiſchen Gott und Welt wurde wieder entdeckt. Wenn Gott galt, dann nicht die *Kultur*, die mit ihrem glänzenden Anſpruch ſogar das Evangelium zudeckte, in dem Sinne, daß ſie es auf ihre Art erklärte und wegerklärte, zurechtdachte, verkürzte, lähmte, was wir dem Liberalismus, beſonders der ſogenannten modernen Theologie, vorwarfen. Wenn Gott galt, dann nicht der natürliche Mechanismus der Dinge, ſondern eben *Gottes Welt*. Das *Wunder* wurde wieder natürlich: denn der lebendige Gott *iſt* ja das Wunder. Wir verſtanden wieder das, was die Evangelien vom Aufbrechen der Welt Gottes in „Zeichen" verkündigen. Wir verſtanden wieder die Fleiſchwerdung des Wortes, das Kreuz, die Auferſtehung, den Heiligen Geiſt. Weihnachten, Karfreitag, Oſtern, Pfingſten lebten auf und füllten ſich mit gewaltigem Inhalt. *Chriſtus* lebte auf. Aus dem hiſtoriſchen Jeſus der modernen Theologie und dem Chriſtusprinzip des Liberalismus der ältern Art wurde der lebendige Chriſtus. Die *Bibel* lebte auf. Sie wurde aus einer hiſtoriſchen Urkunde wieder zur Geſchichte Gottes mit den Menſchen, zur Offenbarung, zum Worte Gottes. Und von da aus wurde auch die Wahrheit deutlich, die als Kern in der harten Schale des *Dogmas* liegt.

Das war die wunderbare Entwicklung, die wir erlebten, die Auferſtehung Chriſti aus dem Grabe. Das Wort vom lebendigen Gott und ſeinem Reich war es, das den Stein vom Grabe wälzte, anders geſagt: es war der Schlüſſel, der die Tür zu all dieſer Wahrheit aufſchloß. Aber das kam eben ſozuſagen von ſelbſt. Wie geſagt: Wir wollten nicht eine neue Theologie begründen; wir hüteten uns gerade davor ſorgfältig. Es ſollte nicht ſcheinen, als ob wir den Lebendigen und ſein Reich in Formeln haben wollten, die ſo leicht ſeine Grabtücher werden. Nein: *Er ſelbſt genügte*. In ihm war ja alles. Was ſich von ſeinem Reichtum erſchloß: das Wunder des lebendigen Chriſtus, Weihnachten, Karfreitag, Oſtern, Pfingſten, das mußte immer in ihm zugleich aufgehoben ſein, durfte nie ſich als bloßes Syſtem von ihm loslöſen und ſelbſtändig auftreten, und umgekehrt: wo er war, da war ja implizite das alles.

Aus dieſem neuen Anſatz ergab ſich ſofort eine *Umwälzung der Theologie* und der kirchlich-theologiſchen *Parteien*. Dieſe wurden überboten und aufgelöſt. Nicht in erſter Linie durch Anſturm von außen her, durch Polemik oder Bekehrungsverſuche, ſondern von ſelbſt und von innen her: einfach dadurch, daß ein Neues geſetzt wurde, welches das Alte ſowohl auflöſte als erfüllte. Es hat zwar an polemiſcher Auseinanderſetzung nicht gefehlt, aber *ſie* hat das Weſentliche

nicht getan. Wenn der Frühling kommt, dann gibt es Krachen im Eis, Brauſen des Föhns und Donner der Lawinen, aber *ſie* ſind es nicht, die den Frühling bringen, ſie begleiten ihn bloß; den Frühling bringt vielmehr er ſelbſt, die neue Wärme, das neue Leben von der Sonne her. Der *Liberalismus* wurde freilich aufgehoben, inſofern das Wort vom lebendigen Gott und ſeinem Reich an die Stelle der Idee trat, die in der Theologie des Liberalismus ſo oft mehr oder weniger deutlich, mehr oder weniger vollſtändig den Gott der Bibel verdrängte, und der Unterjochung des Evangeliums durch eine rein weltlich und human orientierte Kultur ein Ende bereitete, aber es blieb alle Freiheit, die der Liberalismus wollte, ja ſie wurde noch vertieft und erhöht; die *Orthodoxie* kam umgekehrt zu ihrem Rechte, indem jener Inhalt des Evangeliums, den ſie verteidigt, wieder verſtanden wurde und neues Leben gewann, aber die Form des poſitiven Chriſtentums wurde ebenſo geſprengt wie die des Liberalismus. Jeder ſetzte dabei naturgemäß an *dem* Orte ein, wo er ſelbſt ſich herauskämpfen mußte. Während ein *Kutter,* vom Pietismus herkommend, deſſen Engigkeit zerſprengen mußte, habe ich, vom Liberalismus (die moderne Theologie inbegriffen) herkommend, Chriſtus und ſeine Welt neu ſuchen müſſen und habe ich einen großen Teil meiner Lebenskraft und Lebensarbeit daran geſetzt, die „alte Wahrheit" neu zu finden und nachzuweiſen, was nicht nur zu einer Wiederentdeckung der Bibel, ſondern auch des Dogmas führte. Wie habe ich mich bemüht, meinen meiſtens ebenfalls vom Liberalismus herkommenden Schülern und Leſern die im Dogma liegende Wahrheit näherzubringen, ohne freilich deren philoſophiſch-theologiſche Formulierung für etwas Letzthiniges zu halten.[1])

So entſtand allerdings eine neue Theologie, aber keine „Neue Theologie" — denn es war eine Theologie, die doch nicht Theologie im prägnanten Sinn ſein wollte; die ſich als Theologie jedenfalls immer wieder ſelbſt aufheben wollte, damit nur der lebendige Gott und ſeine Wirklichkeit gelte. *Er* aber wies aus der Studierſtube in die Welt.

Nur einen Punkt will ich jetzt noch hervorheben, der für die nun folgenden Erörterungen immer mehr weſentlich ſein wird. Unſer Bekenntnis war der lebendige Gott und ſein Reich, ergänzt und erfüllt durch die Bitte um den Heiligen Geiſt. Aber wie haben wir uns *das Reich Gottes und ſein Kommen* gedacht?

---

[1]) Meine eigene Arbeit in dieſem Zentrum iſt vor allem in meiner akademiſchen Lehrtätigkeit zum Ausdruck gekommen. Doch findet man Dokumente davon beſonders auch in den „Neuen Wegen" und in meinem Buche „Weltreich, Religion und Gottesherrſchaft", für ein erſtes Stück dieſes Weges auch in der nur bis 1908 reichenden Predigtſammlung „Dein Reich komme!" Einen Grundriß der „Theologie", die ſeit den Anfängen der religiös-ſozialen Bewegung den Hintergrund meines Wirkens bildet, enthält in elementarer und populärer Form mein Buch „Der Kampf um das Reich Gottes in Blumhardt, Vater und Sohn — und weiter!"

Wieder erfolgt eine ſehr einfache Antwort: Wir haben uns auch davon nicht eine neue Theologie gemacht, die, um ein Wort Blumhardts zu brauchen, Gott *vorangegangen* wäre; wir wollten vielmehr dem lebendigen Gott nachgehen, ſeinem Reich entgegen, das ja Er iſt. So einfach ſtellte ſich uns das inzwiſchen ſo verwickelt, faſt hätte ich geſagt: verzwickt, gewordene eschatologiſche Problem dar. Uns genügte die gewaltige Entdeckung, daß, um wieder ein Wort Blumhardts zu brauchen, Gott *eine große Hoffnung* ſei. Uns genügte, daß ſein Reich nicht nur ein gekommenes, ſondern auch ein kommendes ſei, daß wieder Fenſter aufgebrochen waren im alten Chriſtenhaus, Fenſter, die nach dem Sonnenaufgang ſchauten. Uns genügte, daß die urſprüngliche Hoffnungsperſpektive des Chriſtentums wieder freigelegt war. Uns genügte, daß wir in dieſem Lichte wieder neu das Evangelium, ja die ganze Bibel leſen und das Unſervater beten konnten. Uns genügte, daß Gott wieder nicht bloß hinter uns, ſondern auch vor uns ſei, daß wir ihm entgegengingen und er uns entgegenkomme — alles in Chriſtus. Darnach zu „trachten", ſchien uns das Erſte und Eine, das übrige würde uns auch auf dieſer Linie hinzugefügt werden.

(Fortſetzung folgt.) *Leonhard Ragaz.*

Ausſprache

Antwort an Herrn Heinrich Marti.[1])

Lieber Herr Marti!

Ich bin nicht gerade ein Freund von Offenen Briefen. Die meiſten, die ich ſchon geleſen, hätten ſich erübrigen laſſen, wenn ihre Verfaſſer ſich vorher perſönlich miteinander ins Einvernehmen geſetzt hätten. Das ſcheint mir auch diesmal der Fall zu ſein. So kann ſich meine Antwort darauf beſchränken, einige Mißverſtändniſſe aufzuklären.

1. *Die Kirche.* Ich habe ſchon vor fünf Jahren, als ich noch nichts von der Oxfordgruppe wußte, in meiner Ethik („Das Gebot und die Ordnungen") über die Kirche eben das geſchrieben, was Sie mit Recht als meine jetzige Meinung anſehen. Kirche iſt da, wo Gottes Wort verkündet und geglaubt wird und wo durch dieſen Glauben Gemeinſchaft entſteht. Zu dieſer Kirche gehört aber auch der Wille zur Einheit und darum der Gegenſatz zu Sektiererei und Einzelgängertum. Seit ich Profeſſor der Theologie bin, bin ich immer dafür eingetreten, daß das Evangelium „auf den Markt" müſſe, daß unſere heutige Pfarrkirche zu eng ſei und daß wir Evangeliums-Verkündigung durch Laien nötig haben. In der Gruppenbewegung erkenne ich darum die Erfüllung eines ſchon längſt ausgeſprochenen Poſtulates.

[1]) Vgl. Nr. 1.

2. *Das Wort.* Ich bin noch heute der Meinung, daß die Verkündigung des Wortes das Fundament alles chriſtlichen Glaubens und aller chriſtlichen Gemeinſchaft iſt. Eine Gleichſtellung von Wort und Tat kommt darum für mich auch jetzt nicht in Frage. Wir werden einzig und allein dadurch zu Chriſten, daß wir die Botſchaft von Jeſus Chriſtus uns ſagen laſſen und „ihr von Herzen gehorſam werden". Daraus folgt dann mit Notwendigkeit die Tat, an der man erkennt, wie es mit dem Glauben ſteht.

3. *Gruppenbewegung.* Gewiß gilt in ihr „das Geſchehen", aber welches? Kein anderes als das, daß Gott, daß Chriſtus, daß der Heilige Geiſt Meiſter wird im Menſchen und ſein Leben umwandelt. Auf dieſes Geſchehen allein kommt es in der Gruppe an. Ihnen iſt es aber, wie vielen, ergangen, die mit vorgefaßter Meinung den Zeugniſſen der Gruppenleute zugehört haben: Sie haben das alles offenbar nicht gehört, ſondern nur Banalitäten, und Sie haben, wie viele andere, den Sinn des Zeugnisablegens ſo mißverſtanden, als wollten dieſe Menſchen ihre Frömmigkeit anpreiſen, während ſie doch bloß anderen zum Glauben Mut und Luſt machen wollten. Dieſe Zeugniſſe wollen ja bloß zeigen, daß Gott auch heute noch Wunder tut. *Ich* habe nichts von zugeſchlagenen Türen und von der Reduktion der Autos von ſieben auf drei gehört, ſondern davon, daß zerbrochene Ehen wieder ganz, wieder heil wurden, daß Selbſtmordkandidaten zu einem frohen Glauben kamen, daß in Laſtern verſunkene Menſchen frei wurden, daß Menſchen, die von Angſt und durch das Gefühl der Sinnloſigkeit ihres Lebens gelähmt waren, zu einem fruchtbaren Leben kamen; kurzum, daß ſolche Dinge geſchehen, wie ſie uns in der Bibel als Wirkung des göttlichen Wortes und Geiſtes erzählt werden.

4. *Das Soziale.* Ich habe, ſeit ich hier doziere, nie die Friedensarbeit, die Trinkerrettung, und was Sie noch aufzählen, gering geſchätzt. Ich bitte Sie, auch darüber mein Buch „Das Gebot" nachzuleſen. Aber ich habe immer geglaubt und glaube es jetzt noch, daß alle ſozialen Nöte am wirkſamſten bekämpft werden, wenn man dem Uebel an die Wurzel geht, und dieſe iſt das „böſe Herz", aus dem nach dem Wort Jeſu alles Böſe in der Welt hervorgeht. Alles andere iſt Symptombehandlung, Samariterdienſt, notwendig und gut, aber nicht aufs Zentrum gehend, ſondern in der Tat „peripher". Nicht durch proteſtieren, proklamieren und diskutieren, ſondern durch Lebensumwandlung der einzelnen, kann eine radikale Beſſerung des ſozialen Lebens kommen. Ohne dieſe ſind alle Aenderungen der ſozialen Formen ſo gut wie nutzlos, da das Böſe ſich auch ihrer bemächtigen kann. Ich bin an der Ueberwindung des Krieges und der ſozialen Ungerechtigkeiten immer brennend intereſſiert geweſen und bin es heute mehr als je; aber mehr als je bin ich auch davon überzeugt, daß einzig und allein eine Wiedergeburt der Menſchheit aus dem Wort und Geiſt Gottes uns retten kann. In dieſem Zuſammenhang aber be-

deutet ein einziger Fabrikherr oder Fabrikarbeiter, der wirklich Buße tut, mehr, als hundert öffentliche Proteſtverſammlungen, ſo notwendig und nützlich ſolche dann und wann ſein mögen. Sinnlos und gefährlich aber iſt das Proteſtieren als chroniſche Dauerform.

5. *Die Bibel.* Ich würde das offenbar für Sie anſtößige Wort heute genau ſo, wie Sie es zitieren, wiederholen: Zwiſchen jenen zwei Buchdeckeln liegt das Heil der Welt beſchloſſen. Daß aber dieſes Buch nur dadurch zum Heil wird, daß es kraft des göttlichen Geiſtes „eröffnet" und uns zur gegenwärtigen Offenbarung gemacht wird, darin ſtimme ich mit Ihnen überein. Das haben meine Schüler ſchon vor zwölf Jahren von mir zu hören bekommen.

6. *Wandlung.* Mir kommt das Werden meiner chriſtlichen Erkenntnis vor, wie die Fahrt von Waſſen nach Göſchenen im Gotthardzug. In großen Windungen geht es aufwärts durch manche Kehrtunnels, ſo daß man plötzlich von links ſieht, was man vorher von rechts geſehen, und umgekehrt. Es wäre ſicher vorteilhafter, wenn meine Schüler einen vollkommenen und nicht einen erſt werdenden Theologen zum Lehrer hätten. Ich glaube auch, daß es Zeiten gegeben, und hoffe, daß es Zeiten geben wird, wo es etwas weniger Kehrtunnels braucht, um hinauf zu kommen. Aber in eine ſolche Zeit ſind weder Sie noch ich geboren worden. Ich ſehe darum voraus, daß Gott mich noch durch einige Kehrtunnels führen wird, bis ich dann vor dem großen Tunnel angelangt bin, durch den wir alle hindurchmüſſen, um auf „die andere Seite" zu kommen, wo der Kampf und Streit und die Not dieſer Welt nicht mehr iſt. Ich hoffe aber, nicht erſt dort mit Ihnen wieder einmal zuſammenzutreffen und bleibe darum

mit freundlichem Gruß Ihr *Emil Brunner.*

Der Ferienkurs in Bad Attisholz.[1])

Das lang Gefürchtete, das vergeblich durch Dreier-, Fünfer-, Dreizehner-Ausſchüſſe zu verhüten Geſuchte war geſchehen: der Duce ſandte, den Genfer Verhandlungen zum Trotz, die erſten Kanonenkugeln über den afrikaniſchen Wüſtenſand, als ſich etwa fünfzig Schweizer, Männer und Frauen, in dem lieblich zwiſchen Wieſen und Tannenwald gelegenen Bad Attisholz zuſammenfanden, um über die Lage des Friedenskampfes und ihre Forderungen ſich auszuſprechen. Vom 7.—12. Oktober war das in altem, gediegenem Stil erbaute Haus

[1]) Der folgende Bericht über den Ferienkurs in Attisholz könnte durch ſeine verhältnismäßige Ausführlichkeit leicht den Eindruck der *Vollſtändigkeit* erwecken und zur Verſuchung werden, unſere Stellungnahme zu den dort verhandelten Problemen danach zu beurteilen. Darum iſt es nach allerlei Erfahrungen, die wir in dieſer Beziehung gemacht, nicht unnötig, zu betonen, daß er doch nur fragmentariſch iſt und mehr auf die verhandelten Fragen *hinweiſen,* als die verſuchten Löſungen darſtellen kann. D. Red.

erfüllt von Menſchen, die zum Teil aus geiſtiger Einöde gekommen waren, um ſich in Gemeinſchaft mit Gleichgeſinnten Klarheit und Kraft zum Ausharren und Weiterkämpfen zu holen.

Max Gerber eröffnete die Reihe der Referate mit einem Ueberblick über die augenblickliche Weltlage. Charakteriſtiſch für ſie iſt die Tatſache, daß wir in einer Atmoſphäre grenzenloſeſter Lüge leben, die ohne Proteſt, wie ſelbſtverſtändlich und kaum mehr bemerkt, von allen Seiten hingenommen wird. Wenn z. B. die engliſche Regierung, nachdem ſie ſchwere Kreuzer ins Mittelmeer geſandt hat, Italien verſichert, das ſei auf keinen Fall unfreundlich gemeint, und Italien höflich antwortet, die Ausſendung von Truppen nach Abeſſinien ſei nur als ein Akt der Sicherung gegen abeſſiniſche Uebergriffe aufzufaſſen, dann beweiſt dies, daß die Fortſchritte in der Technik des Lügens ſtandhalten mit den Fortſchritten in der Zerſtörungstechnik. Kein Wunder, daß auf ſolchem Boden nur Unheil und Verderben ſprießen. Angſt und Mißtrauen der Völker voreinander, Scheitern aller Verſuche zur Abrüſtung, Anwachſen der Rüſtungslaſten bis zur Unerträglichkeit, Aufbrechen des Kriegsgeiſtes in einigen Ländern in ungekannter Leidenſchaft, unendlich feiges Ausweichen vor jeder Entſcheidung und klaren Stellungnahme: all dies hat zu der heutigen furchtbaren Spannung geführt, und dazu, daß wieder die Kanonen donnern. Der Referent ſchilderte die Vorgeſchichte des Raubüberfalles auf Abeſſinien, von deſſen Ausgang das Leben des Völkerbundes abhängt. Nur eine energiſche Anwendung wirtſchaftlicher, nicht militäriſcher, Sanktionen kann ihn retten. Wenn alle Handelsbeziehungen gründlich abgebrochen würden, ſei das rohſtoff- und geldarme Italien bald erledigt. Von privaten Boykottaktionen meint der Redner abraten zu müſſen, weil damit nichts Durchgreifendes zu erreichen ſei und nur Einzelne, Schuldloſe geſchädigt würden.[1]) Eins aber muß feſtgehalten werden: Unſere Pflicht iſt es, die Schweizer Regierung mit Nachdruck zur Teilnahme an wirkſamen Sanktionen zu beſtimmen. Denn wir dürfen nicht dulden, daß Abeſſinien der Beſtie des Faſchismus ausgeliefert wird, aus Menſchlichkeit nicht, und auch zur Abwehr der furchtbaren Gefahr, die aus einem früher oder ſpäter drohenden Racheaufſtand der farbigen Völker erwachſen würde.

Die dem Vortrag folgende Ausſprache drehte ſich zur Hauptſache um die Frage des Boykottes. Dieſe wurde in einer ſpäteren Beſprechung erledigt (nachdem die Stellungnahme Mottas zur Sanktionenfrage bekannt geworden war), durch die im Oktoberheft veröffentlichte Reſolution. Die Kursteilnehmer waren zum großen Teil auch dazu entſchloſſen, *privat* italieniſche Waren zu boykottieren und die Organiſationen, denen ſie angehören, zu kollektivem Vorgehen aufzu-

[1]) Um Mißverſtändniſſe zu vermeiden, ſei bemerkt, daß Gerber bloß vor *vereinzelter* Boykottaktion warnte und eine wohl *organiſierte* forderte. D. Red.

fordern. Ein heißes Ringen um Klarheit war die Folge der von Pfarrer Gerber geäußerten Ablehnung aller militäriſchen Sanktionen, weil auch in dieſem Falle der Zweck nicht das Mittel heiligen könne. Ein Teil unſerer Freunde bekannte ſich zur gleichen Meinung, während andere Profeſſor Ragaz zuſtimmten, daß in der *heute* gegebenen Lage wirtſchaftliche Sanktionen ohne militäriſchen Hintergrund den Friedebrecher zur Anwendung von Waffengewalt geradezu anreizen würden, während machttolle Diktatoren ſich wohl beſinnen würden, wenn ihnen im Notfall die geeinigte Militärmacht der friedliebenden Völker entgegenſtände. Ein ſolcher gemeinſamer Widerſtand wäre nicht das Ideal, aber doch als ein Opfer der Völker für das *Recht* etwas ganz Großes und Neues. Gleichzeitig müſſen wir aber mit um ſo größerer Leidenſchaft das Unheil aller Gewaltlöſungen aufzeigen und ihnen vorzubeugen ſuchen. — Ich verweiſe auf die Löſung, die dieſe Frage in der Rubrik „Zur Weltlage" des Oktoberheftes, S. 509 ff., gefunden hat, wo durch die Syntheſe beider Anſichten gezeigt wird, daß die zutage getretene Meinungsverſchiedenheit nur eine ſcheinbare war.[1])

Der zweite Tag unſeres Kurſes brachte uns den Vortrag von *Leonhard Ragaz* über Nationalſozialismus, Faſchismus, Sozialdemokratie und Kommunismus. Man begeht einen Fehler, wenn man Faſchismus und Nationalſozialismus gleichſetzt. Der Faſchismus vergottet den Staat, der Nationalſozialismus aber das Volk und die Raſſe. Der Staat ſteht bei ihm in zweiter Linie. Beide glorifizieren ſie den Krieg und ſehen in ihm den höchſten Sinn des Lebens. Der Vortragende beleuchtete einige markante Wirkungen des Nationalſozialismus und Faſchismus auf andere Bewegungen. Der Friedensbewegung werden durch das Aufkommen des Nationalſozialismus und des Faſchismus ſchwere Probleme geſtellt. Ein Teil des Pazifismus, beſonders des ſozialiſtiſchen (der Kommunismus eingeſchloſſen) hat infolge davon jene bekannte Schwenkung gemacht und die Pflicht zum „demokratiſchen Krieg" proklamiert. Das Beharren auf der antimilitariſtiſchen Linie wird als „Abſtraktpazifismus" bezeichnet und von Leuten wie Leopold Schwarzſchild auf eine Art bekämpft und verhöhnt, die ſelbſt in groben Militarismus umſchlägt. Wir geben zu, daß es einen ſolchen Abſtraktpazifismus gibt, ſind uns aber darüber klar, daß das „demokratiſche Heer" und der „demokratiſche Krieg" eine ſchlimme Illuſion ſind.

Ein beſonderes Problem der heutigen Lage, das ebenfalls aus dem Kampf mit dem Faſchismus und Nationalſozialismus erwähnt, iſt das der Kampf- und Arbeitsgemeinſchaft mit dem Kommunismus. Man pflegt den ruſſiſchen Kommunismus, was ſeine militäriſche Einſtellung betrifft, auf die gleiche Linie zu ſtellen wie den Faſchismus und Nationalſozialismus. Sehr mit Unrecht. Er iſt nach ſeiner Natur nicht belli-

[1]) Vgl. auch den Aufſatz: „Recht und Liebe" im Dezemberheft. D. Red.

ziſtiſch, kennt daher auch keine Kriegsromantik, ſondern betrachtet den Weltfrieden als höchſtes Ziel. Die Rote Armee iſt ihm nur Abwehrmittel gegen ſeinen Feind, den Weltkapitalismus. Auch an den Plan der militäriſchen Weltrevolution glaubt der Referent nicht, wenigſtens nicht in der heutigen Lage. Dimitroffs Reden auf dem letzten Kominternkongreß haben zu zeigen verſucht, daß es *heute* gelte, den Kampf gegen die imperialiſtiſchen Kriegstreiber zu konzentrieren durch Koalitionen mit der Zweiten Internationale, ja, ſelbſt mit den Demokraten. Für die religiöſen Sozialiſten der Schweiz iſt es daher ſehr wohl möglich, im Friedenskampf, unbeſchadet des politiſch Trennenden, auch mit den Kommuniſten zuſammen zu gehen, wie es bereits in Zürich wiederholt geſchehen iſt. Bei alledem dürfen wir aber nicht vergeſſen, daß Faſchismus und Nationalſozialismus nicht durch Waffen zu überwinden ſind, ſondern dadurch, daß das Beſſere an ihre Stelle geſetzt wird: ein neuer Sozialismus und eine neue Verkörperung der Sache Chriſti.

Was endlich die offizielle Abkehr vom Antimilitarismus bei der Sozialdemokratie wie beim Kommunismus betrifft, ſo darf ſie uns nicht zu ſehr bedrücken. Sie hat auch ihr Gutes: die Befreiung von aller Belaſtung durch das Parteiweſen. Die Friedensbewegung kann nun erſt recht in Selbſtändigkeit zu *allen* Menſchen gehen und *aus großen Tiefen* her ſie zu gewinnen ſuchen. Wir müſſen vom Pazifismus als Sektenbewegung gelangen zur Volksbewegung, die ihrerſeits aus einer religiöſen und ſozialen Revolution genährt wird.

Der Gedanke einer überparteilichen Friedensarbeit, einer Friedenseinheitsfront, wurde vom nächſten Referenten, dem Sekretär der kommuniſtiſchen Partei, *Jules Humbert-Droz*, aufgegriffen. Als früherer Antimilitariſt kann er die Stellungnahme der Gewaltgegner voll verſtehen. Wenn er heute für die Gewalt eintritt, ſo geſchieht dies nicht aus Freude an der Gewalt, ſondern aus der feſten Ueberzeugung, daß, ſolange die kapitaliſtiſche Geſellſchaft beſteht, Rußlands Exiſtenz und der Weltfriede nicht aufrecht zu erhalten ſeien ohne militäriſche Mittel, für Rußland nicht ohne die Rote Armee. Ihr Zweck ſei *nicht* die Weltrevolution. Schon Lenin hat den Gedanken daran als verfehlt aufgegeben. Die Forderung des Tages ſei heute, den ſo ſehr bedrohten Frieden zu ſchützen. Hierbei müſſe der Kommunismus mit *allen* Freunden des Friedens zuſammengehen. Offen und ehrlich, nicht das Trennende verwiſchend, ſondern auf dem Boden der Wahrheit ſollen alle Kriegsgegner für das gemeinſame Ziel kämpfen. Die Schweiz müſſe ſich vor dem Wahn hüten, ſich jemals durch militäriſche Mittel verteidigen zu können. Der Geiſt des Militarismus vernichtet die Idee, auf der die Schweiz gegründet iſt.

Eine lebhafte Ausſprache brachte noch weitere Klärung über den Charakter der Roten Armee, den Geiſt der Erziehung und die Bedeutung der Technik in Sowjetrußland, ſowie über die Frage der Schweizer Neutralität.

Der dritte Kurstag war im Beſonderen dem Studium der *geiſtigen Lage* unſerer Zeit gewidmet. Ich hatte mir das Thema: „Recht muß doch Recht bleiben" gewählt und ſuchte nach einer Erklärung dafür, daß heute das Recht ſo kläglich am Boden liegt, das Beſtehen einer ſittlichen Weltordnung ſo fragwürdig geworden zu ſein ſcheint. Ein kurzer Rückblick auf die geiſtige und ſoziale Entwicklung der Menſchheit vom primitiven Kommunismus zu den Fortſchritten und Irrtümern des Mittelalters bis zum Höhepunkt des Zeitalters der Humanität im 19. Jahrhundert zeigte, daß ſchon in dieſer materialiſtiſch verflachten Humanität der Keim lag für den Rückfall in grauſige Beſtialität, die mit dem Ausbruch des Weltkrieges einſetzte. Der Weltkrieg brachte die ſataniſche Erfindung des Giftgaſes. Seitdem machte die Technik Rieſenfortſchritte, gewann die ganze Welt, während die Seele Schaden litt, die Moral bei Macchiavelli und Hobbes ſtehen geblieben war. Ganz beſonders verhängnisvoll für die Entwicklung der politiſchen Lage iſt das Feſthalten an zwei alten Irrtümern geworden, dem Gedanken der Staatsraiſon und der Staatsſouveränität. Wilſon hatte, belehrt durch das Erlebnis des Krieges, ſchon ſeit 1917 die Unzeitgemäßheit dieſer beiden Begriffe feſtgenagelt. Der Völkerbund war ein erſter Verſuch, dem gerecht zu werden. Er kann nur ſeiner Idee gemäß wirken, wenn ſeine Mitglieder durchtränkt ſind von dem Gedanken des Rechts, das das gleiche iſt für die Einzelmenſchen wie für die Staaten, das eine „Staatsraiſon" nicht zuläßt, auch keine abſolute „Staatsſouveränität" anerkennt, ſondern im Gegenteil eine Einmiſchung fordert, wenn ein Staat in ſeinem Innern Krieg und Kriegsgeiſt vorbereitet. Die menſchliche Geſellſchaft *ruht* auf dem Fundament des Rechts, oder ſie bricht mit ihm zuſammen. Aber wenn auch alles zuſammenſtürzen ſollte, der Gedanke des Rechts wird ſich hinüber retten aus dem Chaos und den Aufbau einer neuen menſchlichen Geſellſchaft begründen.

In der Ausſprache wurde der verführeriſche Glanz der Lehre von der Macht, die ſich heute der Lehre vom Recht ſo brutal entgegenſtellt, aufgezeigt. Leonhard Ragaz las Worte von Muſſolini, der den Kampf als den Urſprung aller Dinge preiſt, den Frieden als chriſtlichen Traum belächelt, den Heroismus, das gefährliche Leben, den Tod in der Schlacht als höchſtes Ziel verherrlicht. Möchte der Weltrichter *bald* ihm eine *machtvolle* Rechtsbelehrung erteilen! — — Der wahre Pazifiſt, der Kämpfer für Menſchenrecht gegen ſoziales Unrecht, hat reichlich Gelegenheit zu aktivem Heroismus und „gefährlichem Leben".

Der Abend brachte eine Beſprechung der für die Schweiz ſehr drohend gewordenen *Luftſchutzverordnungen*. Man kam zu dem Schluſſe, da auf *keinen* Fall mitzumachen, ſondern durch Widerſtand zu proteſtieren gegen eine „Kultur", die uns zwingen will, Rüſſeldämonen zu ſein ſtatt Menſchen. Und außerdem gibt es, nach dem Zeugnis aller Sachverſtändigen, keinen wirkſamen Schutz gegen Luftangriffe.

Am Morgen des 10. Oktober ſprach *Dr. Brenner* über das Thema: „Bibel und Krieg". Er als Naturwiſſenſchaftler findet in der Bibel eine Beſtätigung ſeiner wiſſenſchaftlichen Erkenntniſſe und keinen Gegenſatz dazu. Gott hat in alle ſeine Geſchöpfe die Triebe gelegt, die zu ihrer Erhaltung nötig ſind. Die Tiere leben ſchuldlos nach den naturgewollten Tendenzen. Der Menſch fiel in Sünde durch das Sichbewußtwerden ſeiner Triebe, er mußte das Paradies der Unſchuld verlaſſen, nachdem der den verbotenen Apfel vom Baum der Erkenntnis gegeſſen hatte. Die Bibel lehrt ihn, wie er ſeine Individualtriebe zu Sozialtrieben und endlich zu Menſchheitstrieben erweitern ſoll. Jeſus kündet das Ziel von *einem* Hirten und *einer* Herde. Dieſe Welt iſt nicht dazu geſchaffen, daß ſich ihre Bewohner im blinden Wüten ihrer Triebe gegenſeitig vernichten, ſondern daß ſie ſich gegenſeitig helfen und ſich der Schönheit dieſer Erde freuen. Der Referent zitierte dann die verſchiedenen Bibelſtellen, die mit Vorliebe von den Militärfrommen angeführt werden als Zeugnis dafür, daß die Bibel, und vor allem Chriſtus, durchaus nicht Kriegsgegner ſeien. In der Ausſprache wurden die Unſinnigkeiten und die bewußte Irreführung, die dieſen Auslegungen zugrunde liegen, ins rechte Licht gerückt.

Pfarrer *Bachmann* gab uns am nächſten Tage einen Einblick in die Lehren der dialektiſchen Theologie in ihrer Auswirkung auf die Friedensfrage. Die dialektiſche Theologie iſt als Frucht des Weltkrieges zu betrachten und als Reaktion auf den vor dem Kriege herrſchenden Relativismus, der nichts Abſolutes anerkannte, ſondern jedem ſeine eigene Wahrheit zubilligte. Die neue Lehre erkennt wieder etwas Objektives, eine vom Menſchen unabhängige Wahrheit an. Man ſuchte Anhalt bei den Reformatoren, beſonders bei Luther, und erklärte, daß der Menſch nicht aus ſich, ſondern nur durch die Gnade Gottes gerecht werden kann. Gott iſt ganz anders als die Welt, die Welt hat nur Interimscharakter. Der „zwiſchen den Zeiten" lebende Menſch handelt phariſäiſch, wenn er die Welt zu verbeſſern ſich vermißt. Er wird zum Träumer und blind für die Tragik der Welt. Daß dieſe Lehre allen Kriegsverherrlichern und Verteidigern der alten Ordnung aufs angenehmſte entgegenkommt, iſt ſicher nicht der letzte Grund für ihre Verbreitung.

Die dialektiſche Theologie wendet z. B. ihren ganzen Geiſt auf, ſo ſagte uns Profeſſor Ragaz, um den Gegenſatz der Begriffe „Natur" und „Gnade" feſtzulegen, aber ſie fragt nicht danach, wie die Zerſtörung der Geſchöpfe Gottes durch den Krieg zu verhindern ſei.

Trotz großer Unterſchiede doch der dialektiſchen Theologie verwandt iſt die moderne religöſe Lehre, die die *Oxfordbewegung* zu verbreiten ſucht. Sie hat gerade in jüngſter Zeit eine Generaloffenſive auf die Geiſter unternommen, indem ſie in der Schweiz zahlreiche Verſammlungen in Kirchen und Volkshäuſern veranſtaltete. Sie wendet ſich an die großen Volksmaſſen mit der Verkündigung, daß alle

Arbeit für ſoziale Gerechtigkeit und Völkerfrieden ſolange ſinnloſe Weltverbeſſerei ſei, als nicht der Einzelmenſch ſich gebeſſert habe und zu einem Frieden mit ſich ſelbſt und ſeiner nächſten Umgebung gelangt ſei. Pfarrer *Trautvetter* ging in ſeinem Referat über rechten und falſchen Pazifismus näher auf die Oxfordbewegung ein. Gewiß iſt es nötig, daß jeder Einzelne an ſeinem Seelenheil arbeitet, aber das darf uns nicht entbinden von der Verpflichtung, über das ſelbſtverſtändliche Moraliſche hinaus uns um die Weltübel zu kümmern. Die Oxfordbewegung begnügt ſich mit der „moraliſchen" Führung ihrer Anhänger und verkennt, daß wir auch eine „prophetiſche" Führung nötig haben, die Zeiten und Völker durchbricht. Gott will, daß wir uns über den Krieg empören, daß die Todesqualen eines Negerkindes in Abeſſinien uns wichtiger ſeien als unſer augenblickliches Seelenheil. Die Oxfordbewegung führt zu jenem falſchen Pazifismus, der alles Böſe mit dem Mantel der Liebe zudecken möchte und darüber die Qualen der Vergewaltigten nicht ſehen will. Sie iſt eine Morallehre, die durch ihren religiöſen Aufputz Neuheit vortäuſcht und damit wirkt.

In der Diskuſſion wurde die Frage nach rechtem und falſchem Pazifismus noch weiter herausgearbeitet. „Sind wir Weltverbeſſerer?" fragte Leonhard Ragaz. Nie und Nimmer! Denn hinter dem Weltverbeſſernwollen ſteht der Glaube, daß die Welt im Grunde *recht* ſei. Wir aber wollen eine *neue* Welt, eine Welt Gottes ſtatt der Welt des Teufels! In der heutigen Welt können wir ohne jede Gewaltanwendung noch nicht auskommen. Wir lehnen den *Geiſt* der Gewalt ab, aber wir müſſen uns hüten, doktrinär zu werden. Es gibt keinen Frieden ohne Gerechtigkeit und Wahrheit. Der Fehler ſo vieler Friedensfreunde, die nie verurteilen, nie haſſen wollen, die meinen, man könne das Böſe „gutlieben", wurde als falſcher Pazifismus verworfen, der der Sache des Friedens und der Gerechtigkeit unendlich ſchadet. Echte Liebe muß herb ſein und ſich vor Sentimentalität und Utopie hüten. Aber alle Arbeit, auch gewaltſame, für den Frieden, die wirkſam ſein ſoll, muß aus dem *Nein* gegen den Krieg hervorgehen.

Wenn wir die Arbeit der ſechs Tage überblicken, müſſen wir ſagen, daß uns das wohldurchdachte Programm, die ſtraff geleiteten Ausſprachen, an denen ſich faſt alle Kursgäſte beteiligten, eine Durchforſchung der Probleme bis zur Klärung brachten, ſoweit menſchlicher Geiſt hierzu fähig iſt. In kluger Vorausſicht war einer Uebermüdung der Geiſter vorgebeugt dadurch, daß die meiſten Nachmittage arbeitsfrei für Ruhe oder Spaziergänge in die anmutige Umgebung beſtimmt waren, die die Teilnehmer einander perſönlich näher brachten. Hier und bei den gemeinſamen Mahlzeiten herrſchte eine fröhliche Kameradſchaft, nicht die Fidelität der Blinden und Tauben, die das drohende Gericht nicht ahnen, ſondern die Heiterkeit der Wiſſenden, die den Abgrund ſehen, über dem ſie ſchweben, aber der Hand Gottes vertrauen, der ſie nicht will verſinken laſſen.

Gemeinſam geſungene Lieder, ſchöne Worte von Carlyle, Hilty, Tagore, Spitteler gaben unſerm Zuſammenſein eine feſtliche Weihe.

Und wer, wie ich, vom Ausland dazu kam, dem mußte ſich die Ueberzeugung aufdrängen, daß wohl nirgendwo und von niemandem mit ſolchem Löwenmut, in ſolcher Entſchiedenheit, Größe und Reinheit dafür gekämpft wird, das bereits errungene Geiſtesgut der Menſchheit hochzuhalten gegen die anſtürmenden Fluten der Knechtſchaft und Unmenſchlichkeit, ja, es zu vermehren und zu läutern, als von dieſer kleinen Schar Schweizer Menſchen, die, wie um einen leuchtenden Mittelpunkt geſammelt, ein heiliges Kleinod bewahrt, den Gedanken der Eidgenoſſenſchaft: des brüderlichen Zuſammenwirkens verſchiedener Völker und Raſſen auf einem Boden, der Freiſtatt bietet allem verfolgten Geiſt. Sie trägt es hinüber in eine beſſere Zukunft, wo die Schlammfluten, die jetzt die Täler erfüllen, und in denen die Schneehäupter der Alpen ſich vergeblich zu ſpiegeln ſuchen, verdrängt ſein werden durch die lebendigen Waſſer aus ewigem Quell. Da die Schweiz wieder das ſein wird, wozu ſie beſtimmt iſt: ein Grundſtein zu dem Tempel einer geeinigten Menſchheit. *Alice Herz.*

Von der Neutralität.

I.

Auf einem ſchweizeriſchen Ofen aus dem 18. Jahrhundert findet ſich ein Bild, das einen Felſen darſtellt, an deſſen Fuß ſich zwei Löwen zerfleiſchen, während oben ein (neutraler!) Fuchs ſitzt. Darunter ſteht folgender Vers:

Inter Skyllam et Charybdim[1])

Der glückſelig wird gepreiſet,
der im *Mittelweg* (!) durchreiſet.
Wenn zwei Löwen ſich bekriegen
Und den Fuchs im Frieden laſſen,
Wird er ſich nicht einvermengen,
Noch ſein eigen *Ruhe* (!) laſſen.
Wann zwei Potentaten kriegen,
Wird ein fremder weiſer Stand,
Wann er kann, im Frieden liegen,
Nicht einflechten ſeine Hand —
Jedem halten ſeine Pflichten,
Der dieſelben wird auch halten,
Und ſich in die Zeiten richten;
Alles aber dergeſtalten,

[1]) Das heißt: Zwiſchen Skylla und Charybdis.

Daß er *Mittelſtraß* (!) bewahr
Und ſich ſchlag auf keine Seit;
Mittel wendet die Gefahr,
Bringet eigne Sicherheit!

2.

Kein Volk darf unintereſſiert beiſeite ſtehen, wenn Leben und Intereſſe aller Völker in Verwirrung und Gefahr geraten ... Niemand kann hinfort mehr neutral bleiben, wenn es ſich um eine Zerſtörung des Weltfriedens durch eine Sache handelt, die die Weltmeinung nicht billigen kann ... So wäre Neutralität für mich unerträglich, wenn ich in einer Gemeinſchaft lebte, wo jeder ſeine Rechte durch Gewalt behaupten müßte, und ich veranlaßt wäre, bei meinen Nachbarn herumzugehen und ihnen zu ſagen: „So kann es nicht weitergehen, wir wollen uns zuſammen tun und dafür ſorgen, daß keiner mehr den Frieden ſtört." *Woodrow Wilſon.*

*

„Nulle vie nationale" — ſagt ein franzöſiſcher Schriftſteller — „n'est possible pour un peuple, s'il ne s'éprend un jour de quelque grand idéal à poursuivre."[1]) Das ſchweizeriſche Volk hat dieſes große Ideal ſchon längſt in der Darſtellung einer wahren nationalen Republik gefunden und es wird nie ein anderes entdecken. Von Zeit zu Zeit aber muß es ſich immer von neuem erweiſen und einer neuen Generation zum eigenen Bewußtſein kommen, ob ein ſolches Volk wirklich imſtande iſt, ideelle Zwecke materiellen Gütern voranzuſtellen und eine Pflegeſtätte dieſer höhern Lebensanſchauung zu ſein, oder ob es dieſen Beruf verloren hat und untergehen muß in der großen Maſſe benachbarter Nationen. *Karl Hilty.*

Aktion für die Juden und Emigranten.

Für die *Juden*, die aus Deutſchland vertrieben werden, iſt eine große Aktion unter den Juden ſelbſt im Gange. Sie geht von England und Amerika aus. An ihrer Spitze ſtehen Männer wie Herbert Samuel, Viscount Walter H. Bearſted (Präſident der Shell-Company), Simon Stark (Chef eines großen Warenhauſes). Es ſollen nach und nach 250 000 deutſche Juden in Paläſtina und anderwärts untergebracht werden. Alſo eine völlige Umſiedelung! Dafür ſind drei, nach andern zehn Millionen Pfund Sterling (etwa 50—60 oder 150—170 Millionen Schweizerfranken) aufzubringen.

Paläſtina zählt gegenwärtig rund 1 200 000 Einwohner. Davon ſind 800 000 Mohammedaner (= Araber), 315 000 Juden, 100 000 Chriſten (zum Teil arabiſche), 11 000 andere.

Vom Völkerbund aus iſt für die Flüchtlinge, die jüdiſchen und nichtjüdiſchen, beſonders die deutſchen, eine *vorläufige* Regelung getroffen worden, freilich nur

[1]) Kein nationales Leben iſt für ein Volk möglich, wenn es ſich nicht eines Tages von einem großen Ideal erfaſſen läßt, dem es nachſtreben will.

für die ſchon geflohenen. Man hat dafür in der Perſon des Dänen *Hanſſon*, eines bisherigen Mitgliedes des Internationalen Gerichtshofes, einen *Hochkommiſſär* ernannt. Für ſpäter iſt dann eine Konferenz der Regierungen über das Problem in Ausſicht genommen.

Eile hat man in ſolchen Dingen offenbar nicht! Und die vom abgetretenen Kommiſſar Macdonald verlangte Intervention in Deutſchland wird man ſchwerlich wagen. Inzwiſchen ſchreit das phyſiſche und moraliſche Elend der Emigranten weiter zum Himmel. „Wie lange noch?"

In bezug auf die Zahl der Flüchtlinge wird folgende Statiſtik gegeben: 800 000 Ruſſen, 240 000 Armenier, 7000 Aſſyrer, 100 000 Deutſche, 4000 Saarländer. Was ſteckt ſchon in dieſen Zahlen! L. R.

Religiös-ſoziale Veranſtaltungen.

1.

Was ſagt die Bibel und was ſagen die heutigen Phariſäer und Schriftgelehrten?

Sechs Volkshaus-Vorträge,

je Montag, 20 Uhr, vom 17. Februar bis 23. März,
im Weißen Saal des Volkshauſes (Helvetiaplatz).

1. Abend: Montag, 17. Februar:
Iſt das Wort Gottes der Bibel das, was die Theologen heute daraus machen?
Paul Trautvetter.

2. Abend: Montag, 24. Februar:
Verkündet die Bibel „Religion" oder etwas anderes?
Leonhard Ragaz.

3. Abend: Montag, 2. März:
Haben die „Ungläubigen" recht mit der Behauptung, daß Religion Opium für das Volk ſei?
Willy Kobe.

4. Abend: Montag, 9. März:
Haben die „Frommen" recht mit der Behauptung, daß Bibel und Politik nichts miteinander zu tun haben?
Hermann Bachmann.

5. Abend: Montag, 16. März:
„Seid untertan der Obrigkeit." — Iſt das das Evangelium?
Max Gerber.

6. Abend: Montag, 23. März:
Iſt die Verheißung der Bibel Schwärmerei?
Robert Lejeune.

Freiwillige Kollekte zur Deckung der Unkoſten.

Zu zahlreichem Beſuche laden ein:
Religiös-ſoziale Vereinigung der Schweiz, Gruppe Zürich.
Verband der Sozialiſtiſchen Kirchgenoſſen der Stadt Zürich.
Arbeit und Bildung.

2.

Religiös-soziale Vereinigung der Schweiz.

Einladung zu einem Ferienkurs

im *Kurhaus Wengibad* bei Affoltern am Albis (Kanton Zürich) von Montag, den 13. April, bis Samstag, den 18. April 1936.

DER NEUE SOZIALISMUS.

Die wirtschaftliche, politische und geistige Lage.

Die Gegenbewegungen und Parallelbewegungen zum Sozialismus. (Faschismus, Nationalsozialismus, der „christliche Staat", Freigeld.)

Die neue Gestaltung. (Einheitsfront, Volksfront, Plan der Arbeit. Welche wirtschaftlichen Formen gehören zu einem wirklichen Sozialismus?)

Die Aufgaben des religiösen Sozialismus.

Die *Referenten* werden später bekanntgegeben. Wir hoffen, für die spezifisch wirtschaftlichen Probleme einige Fachleute zu gewinnen.

Eröffnung des Kurses: Montag, 13. April, 20 Uhr. Aus Rücksicht auf diejenigen, die erst am Dienstag kommen können, beginnen wir mit dem eigentlichen Programm erst am Dienstagmorgen.

Im *Pensionspreis* von Fr. 6.— sind alle Kosten, auch das Trinkgeld, inbegriffen.

Zugsverbindungen für Montagabend und Dienstagmorgen:

Zürich ab:	17.15	19.43	8.20
Affoltern an:	17.54	20.24	9.00

Von Affoltern bis Wengibad: eine halbe Stunde zu Fuß. Bei genügender Beteiligung Extrapost (7 Minuten Fahrt). Der um 20.24 Uhr ankommende Zug hat Anschluß an das fahrplanmäßige Postauto: Abfahrt Affoltern: 20.27 Uhr, Ankunft Wengibad: 20.37 Uhr.

Das *Sekretariat der religiös-sozialen Vereinigung*, Gartenhofstr. 7, Zürich 4, Telephon 52.464, ist für baldige Anmeldung dankbar und erteilt gerne nähere Auskunft. Auch bitten wir die Teilnehmer, uns mitzuteilen, an welchem Tage sie kommen werden, ob sie die eine oder andere Extrapost benützen möchten und ob sie ausdrücklich ein Einerzimmer wünschen.

3.

Die Religiös-soziale Gruppe *Bern* veranstaltet drei Aussprache-abende über das Thema: *„Der Gottesglaube und die heutige Welt."* Dieselben finden im Konferenzsaal der Französischen Kirche, Zeughausgasse, statt.

1. Abend: Mittwoch, den 19. Februar, 20 Uhr.
Thema: *Der Gottesglaube und das neue Weltbild.*
Referent: Prof. Dr. *L. Ragaz*, Zürich.

2. Abend: Mittwoch, den 4. März, 20 Uhr.
Thema: *Der Gottesglaube und die Lebensführung.*
Referent: Pfarrer *P. Trautvetter*, Höngg.
3. Abend: Mittwoch, den 25. März, 20 Uhr.
Thema: *Der Gottesglaube und die Politik.*
Referent: Pfarrer *Ed. Burri*, Bern.

Die Leſer der „Neuen Wege" von Bern und Umgebung ſind herzlich eingeladen, dieſe Vorträge zu beſuchen und Gäſte mitzubringen.

4.

Arbeitsgemeinſchaft Langenthal.

Neubeginn: Freitag, 14. Februar, 28. Februar uff. alle 14 Tage. Beſprechungsgrundlage: Ragaz: *Von Chriſtus zu Marx — von Marx zu Chriſtus.* Freunde willkommen! Jeweilen abends 8.15 Uhr im alten Schulhaus.

Zur Weltlage

Für jeden Menſchen, der ſich noch ein *menſchliches* Herz bewahrt hat, was freilich bei allzu vielen nicht mehr gilt (denn wie wird heute mit dem Menſchen, im tieferen Sinne, das Menſchenherz ertötet!), ſteht Tag und Nacht der Gedanke im Vordergrund der Seele und bleibt nicht bloß Gedanke:

Der Krieg geht weiter, das Kriegsfeuer brennt und frißt um ſich!

Freilich langſam. Denn die Italiener kommen nicht vorwärts. Sie haben, offenbar um auf Genf, die Welt und nicht zuletzt das eigene Volk, Eindruck zu machen, große Vorſtöße unternommen, ſowohl im Süden als im Norden. Der im Süden hat zu einem *Sieg* geführt, der als ſolcher gewaltig auspoſaunt wurde, ähnlich wie die italieniſchen „Siege" im Weltkriege, aber mit dieſen das Schickſal teilte, ſich bei näherem Zuſehen in ein Sehr-wenig aufzulöſen, wenn nicht gar in eine Niederlage, während der Vorſtoß im Norden eine offenkundige und nicht kleine Niederlage geworden iſt.

Im Angeſicht dieſer Sachlage müſſen die *Giftgaſe* helfen, die in immer größeren Maſſen durch den Suezkanal transportiert und auf die abeſſiniſchen Krieger, vor allem aber die Frauen und Kinder, ausgeſchüttet werden. Wenn es dabei auch Rotkreuz-Lazarette trifft, deſto beſſer! Zu den phyſiſchen Giftgaſen geſellten ſich, wie im „modernen Krieg" immer mehr, auch die geiſtigen. Beſonders in Form der verleumderiſchen *Lüge*. Weil man doch hintenher einſieht — ähnlich wie unter den gleichen Umſtänden und im gleichen Geiſte die Deutſchen taten und tun — daß die Welt ſich jene Methoden nicht ohne

weiteres bieten läßt und Folgen eintreten, die man nicht gerade brauchen kann, ſo verlegt man ſich auf der einen Seite aufs Leugnen und klagt auf der andern Seite die Abeſſinier an, daß ſie Dum-Dum-Geſchoſſe verwendeten — ein in den modernen Kriegen ſtets wiederkehrendes Verleumdungsrezept — und andere, noch ſchlimmere Grauſamkeiten begingen. An ſolchen mag es nicht fehlen — auf beiden Seiten! —, aber haben die Italiener ein Recht, ſich darüber zu beklagen? Und iſt das nicht ein weibiſches Benehmen dieſer Helden? Die Bombardierungen von Lazaretten haben zu dem Briefwechſel zwiſchen Max Huber, dem Präſidenten des Roten Kreuzes, und Muſſolini geführt. Mir aber drängt ſich die Frage auf: Wo bleibt das *ſchweizeriſche* Rote Kreuz? Wird es etwa auch von dem großen Chriſten Motta zurückgehalten, im Namen *ſeiner* Neutralität? Zwiſchenhinein werfen dann die Höllenwerkzeuge aus der Höhe ſtatt Bomben Flugzettel ab, in welchen den Abeſſiniern Italiens hochherzige und ziviliſatoriſche Abſichten verkündet werden. Man gibt ſich als Befreier von der Sklaverei (Was wird aus dieſen angeblichen Befreiten? Im beſten Fall italieniſches Arbeitsvieh!), und ſtellt gleichzeitig in hundert ſogenannten Witzblättern die Abeſſinier als menſchenfreſſende und im übrigen lächerliche Neger dar.

Gewiſſe gemeine Roheiten ſcheinen aus der Militärſprache (in der ſie vielleicht auch neueren Datums ſind) in die allgemeine überzugehen: ſo der Ausdruck *„Säuberung"*. Man „ſäubert" eine Gegend vom Feinde, wie man ein Zimmer oder ein Stück Land von Inſekten ſäubert. Früher ſagte man „vertreiben". Aber wir ſinken, zum Teil unmerklich, immer tiefer in hölliſche Unmenſchlichkeit.

Weil wir zuſehen! Denn

Wo bleibt die Löſchung des Feuers?

Bedenke, Leſer, der du ſicher noch ein Menſch biſt, bedenke, was es heißt: 5000 Abeſſinier ſind gefallen, oder von der andern Seite: 3000 Italiener ſind gefallen. Mögen es „nur" tauſend auf der einen und „nur" fünfhundert auf der andern ſein — bedenke, was es bedeutet, wenn dir *ein* Sohn oder Bruder ſtirbt! Bedenke die furchtbaren Kampf- und Mordſzenen, Mann an Mann, im nächtlichen Dunkel, das Mähen der Maſchinengewehre, das Leiden der ſo oft pflegeloſen Verwundeten, die Qualen von Hunger und Durſt und das Hinſterben an Typhus und Malaria! Bedenke, was es heißt: da *zuſchauen, zuſchauen!*

Aber wo bleiben denn die *Sanktionen?* Wo bleibt das *Petroleum-Embargo?*

Wieder ſtehen wir vor einem jener Rätſel, die uns immer wieder die Diplomatie bedeutet, dieſes zwiſchen Erde und Hölle, oft auch zwiſchen Rathaus und Irrenhaus, vor ſich gehende Spiel. Da hat man

in England den großen Umſchwung gehabt. Da hat Samuel Hoare Anthony Eden weichen müſſen, dem angeblichen energiſchen, ja fanatiſchen Verfechter des Völkerbundes. Der geht nun voll edler Leidenſchaft und höchſter Entſchloſſenheit (wie man annehmen muß) nach Genf, zur Sitzung des Völkerbundsrates. Gewiß wird er nun auf ein Ultimatum an Muſſolini drängen, das ihn vor die Wahl ſtellt: Sofortiger Stillſtand des Angriffs, überhaupt Waffenſtillſtand (wenn nicht gar Rückzug der Truppen aus Abeſſinien!), oder die Petroleum-Sanktion! Statt deſſen heißt es auf einmal: „England wird keine eigene Initiative dazu ergreifen." So, ſo! Vor Tiſche las man's anders! Und wer ſoll denn die Initiative ergreifen? Etwa Laval? Gegen *Danzig* geht Eden mit Schneidigkeit vor. Aber ſoll dieſe Schneidigkeit gegen den Kleinen vielleicht nicht bloß die Schlappheit vor dem Großen (oder doch Scheingroßen) verhüllen? Ein Komitee aber ſoll die Zweckmäßigkeit der Petroleumſanktion „prüfen", von der Muſſolini ſelbſt merken läßt, daß ſie entſcheidend wäre.[1])

Wer löſt das Rätſel dieſer engliſchen „Staatskunſt"? Wo liegen die Motive dieſes Zögerns, das wie ein neuer Umfall ausſieht? Angſt vor jener angedrohten Verzweiflungstat Muſſolinis kann es kaum mehr ſein. Denn einerſeits iſt ja nun Frankreich bereit,

---

[1]) Nun hat die vom Sanktionenkomitee eingeſetzte techniſche Kommiſſion für das *Petrol-Embargo* ihre Aufgabe gelöſt. Sie iſt zu dem Ergebnis gekommen, daß das Embargo ſich als *wirkſam* erweiſen würde, weil, falls es *vollſtändig* zu machen wäre, den Italienern etwa in drei Monaten das Petrol ausginge. Nun hat der Rat zu beſchließen, ob Ernſt zu machen ſei oder nicht.

Die Vollſtändigkeit oder wenigſtens kräftige Wirkſamkeit dieſer Sanktion hängt auch nach der Meinung der Kommiſſion ſtark von den *Vereinigten Staaten* ab. Hier haben nun, wie es ſcheint, unter dem ſo bequemen Mantel der Neutralität Borniertheit und Geſchäftsgier wieder obenauf kommen können. Das iſt zum großen Teil Lavals Verdienſt. Die neue Neutralitätsbill wird verſchoben. Dem Präſidenten ſoll *nicht* erlaubt ſein, von ſich aus die Ausfuhr von zum Kriege dienlichem Material, alſo auch von Petrol, zu verbieten. Auch die Freiheit der Meere wird von einem durch Geſchäftsgeiſt geheizten Patriotismus wieder mit Leidenſchaft behauptet, was eine Blockade unmöglich machte.

Das letzte Wort iſt mit alledem noch nicht geſprochen. Doch flüchtet europäiſches Nichtwollen nur zu gern hinter dieſe amerikaniſche Neutralität. Auf Amerika ſelbſt aber ruht eine große Verantwortung. Noch einmal hängt von ihm ab, ob Wilſons Werk leben oder ſterben ſoll. Ich hoffe, daß ob dieſer Tatſache auch in Amerika eine Erhebung ſtattfinde, und zwar eine wirkſame.

Wilſon ſelbſt iſt inzwiſchen in der Nye-Kommiſſion ſchwer angegriffen worden. Er habe, entgegen ſeiner Behauptung, doch die Geheimverträge der Alliierten gekannt, welche einem rechten Friedensvertrag ſo ſehr im Wege ſtanden. Mir ſcheint, dieſe Angriffe eines bornierten Nur-Pazifismus und Nur-Neutralismus auf einen Toten, der ſich nicht verteidigen kann, ſeien ſchändlich und machten dem Pazifismus wenig Ehre. Zur Sache kann unſereins bloß ſagen, daß dergleichen ſchwer zu beurteilen iſt, namentlich von ferne. In manchen Fällen ſteht die Wahrheit ſozuſagen auf des Meſſers Schneide. Sicher war Wilſon kein Heiliger, und ſogar Gandhi muß ſich als Politiker allerlei Vorwürfe gefallen laſſen. Aber ein Lügner war Wilſon nicht. Und ein großes Werk hat er trotz allem getan. Er hat denn auch im Kongreß begeiſterte und wirkſame Verteidiger gefunden. 14. Febr.

für einen ſolchen Fall an Englands Seite zu ſtehen und haben alle andern Mittelmeermächte erklärt, daß ſie das gleiche täten, und anderſeits hat Muſſolini ſelbſt (wenigſtens damals) ſagen laſſen, an einen kriegeriſchen Widerſtand gegen die Petroleumſanktionen denke er nicht. Sollte trotzdem Muſſolinis Rechnung mit der *Feigheit* dieſer in Waffen ſtarrenden „heldiſchen" Welt ſtimmen? Sollte es gar Eindruck machen, wenn er jetzt mit der ſozialen Revolution blufft? Sollte man wirklich Angſt vor dem „Chaos" haben, das nach Muſſolinis Sturz über Italien hereinbräche (eine Angſt ohne Grund, nach meiner Ueberzeugung: Italien wüßte ſich ohne Muſſolini ſchon zu helfen), wie die Angſt vor dem entſprechenden deutſchen Chaos nach Hitlers Sturz (eine etwas begründetere, aber ebenfalls falſche Angſt) eine der Stützen Hitlers iſt.[1]) Oder iſt es die Angſt vor dem Sturze des Königshauſes und den Folgen des faſchiſtiſchen Fiaskos für den Vatikan? Oder iſt es die Angſt vor einem Sieg der Abeſſinier, der andere „Farbige" ermuntern könnte? (Aber bei einem Einſchreiten des Völkerbundes hätte ja *dieſer* geſiegt, nicht die Abeſſinier, die aber vielleicht *ohne* ihn ſiegen werden!) Iſt es die Angſt, die engliſche Flotte in einem, wenn auch nur kurzen, Kampfe mit Italien für den bevorſtehenden (?) mit Japan geſchädigt zu ſehen? Oder endlich iſt es ganz allein die Angſt vor — Hitler? [2])

Wir ſtehen nicht ohne Herzbeklemmung vor der Frage, ob wirklich dieſe engliſche Regierung es wagen werde, zweimal ihr Volk zu belügen. Etwa im Vertrauen darauf, daß dieſes nicht zum dritten Male in ſo kurzer Zeit den Elan zu einem Aufſtand dagegen finde. Wird ſie es wagen? Und iſt Eden ſchließlich nur das, was Carlyle einen „Humbug" nennt? Oder ein bloßer macchiavelliſtiſch-bismarckiſcher „Realpolitiker"?

Das iſt möglich. *Nicht* für möglich halte ich, daß das engliſche *Volk* ein ſolches Spiel mit ihm dulde. Denn zum Unterſchiede von den meiſten anderen Völkern iſt es zähe, auch im Guten. Warten wir noch ab. Und wenn alle andern es täten, ich kann nicht glauben,

[1]) Soeben erlaſſen italieniſche Profeſſoren und Politiker im Auslande, darunter Profeſſor Salvemini und Don Sdurzo, eine Erklärung, die auf ruhige, gründliche und völlig überzeugende Art dieſe Auffaſſung beſtätigt und die andere als Märchen abtut.

[2]) Nicht einmal eine *finanzielle Hilfe* wurde Abeſſinien gewährt. *Eden* hat ſich freilich in einer Rede vor ſeinen Wählern über den Sinn der Völkerbundsaktion klar genug ausgedrückt: „Wir müſſen verſuchen, über den unmittelbaren Konflikt, vor dem der Völkerbund ſteht, hinauszuſchauen und feſt einige wenige einzelne Punkte, die weſentlich ſind, im Auge behalten. Zum Erſten: es darf nicht geſtattet werden, daß ein Angreifer Erfolg habe. Zum Zweiten: die Glieder des Bundes ſollten ſo einig und ſtark ſein, daß ſie jetzt und in Zukunft jedem Angreifer klarmachen können, daß friedliche Verhandlung, und nicht Angriff, nicht bloß der beſte, ſondern der einzige erfolgreiche Weg ſei, um Unzufriedenheit zu beſeitigen." „Wenn in Europa wieder ein Krieg von größerem Umfang ausbrechen ſollte, ſo müßte die Folge der Zuſammenbruch unſerer Kultur ſein."

daß das engliſche Volk noch lange zuſchauen kann, wie in Afrika das Höllenfeuer brennt, auf Erden und in der Luft!

Das Fort Ravachol.

Die Aelteren unter uns erinnern ſich noch jener Geſchichte mit dem Fort Ravachol. Ein „Anarchiſt" Ravachol flüchtete ſich in Paris mit ſeinen Gefährten in ein Haus, das er gegen die Polizei wie eine Feſtung ausbaute, bis es einer geduldigen Belagerung gelang, dieſe zu Fall zu bringen.

Einem ſolchen Fort Ravachol gleicht jetzt *Italien.* Ich ſcheue den Vergleich nicht. Es ſetzt ſich gegen die internationale Juſtiz verzweifelt zur Wehr. Das Land wird auf alle Weiſe ausgeſogen, um den Sanktionen Widerſtand leiſten zu können. Es wird ein diplomatiſches Spiel getrieben, das den Druck des Gegners ſchwächen ſoll. Man wirbt auf alle Art um Hitler. Man verſpricht Japan Anerkennung des Mandſchukuo. Man droht mit dem Austritt aus dem Völkerbund, ja, wie wir geſehen, mit der ſozialen Revolution. Vor allem aber füttert man das Volk mit Lügen, Siegeslügen, Sanktionenlügen und andern, und ſchneidet es auf der andern Seite durch Zeitungsverbote, Kontrolle der Poſt, des Radio und ſo fort von der von außen kommenden Wahrheit ab. So ſammelt ſich ſcheinbar wenigſtens das Volk gerade infolge der Sanktionen (die im übrigen ungeahnt ſtark wirken) um den Diktator.

Hier drängt ſich eine Erkenntnis auf: Eine unbedingt notwendige Ergänzung der Sanktionen wird ſein müſſen, daß man den davon betroffenen Völkern *mitteilt,* warum dieſe angewendet werden und was ſie für einen Sinn haben. Dafür *beſitzt* der Völkerbund die Mittel. Denn das Radio läßt ſich, wie die deutſche Erfahrung zeigt, nicht ſo leicht ſperren und überhaupt ein großes Volk nicht ſo leicht von der Wahrheit abſchließen. Wenn man nur *Mut* hätte und Energie der *Wahrheit,* was freilich von allen Menſchen am wenigſten Diplomaten haben! *Völker* vor, *Menſchen* vor![1])

Da wir gerade bei der Wahrheit ſind: Ein Ausbruch der Verzweiflung iſt Muſſolinis *Aufruf an die Studenten* aller Welt. Darin iſt allerlei intereſſant. Vor allem, daß er ſich gerade an die Studenten wendet. Offenbar hält er ſie für die reaktionärſten und dem Faſchis-

[1]) Willige Bundesgenoſſen findet das Fort Ravachol dabei am internationalen Mammonismus. England liefert vom Irak her Petroleum ans Rote Meer. Frankreich ſendet Flugzeuge in Stücken über Hamburg nach Italien. (Rapprochement der Rüſtungsinternationale!) In Oeſterreich ſollen die Wiener-Neuſtadt-Werke für Flugzeuge und Gasmasken dreiſchichtig Tag und Nacht arbeiten. Rumänien und Rußland liefern Petrol und was ſie ſonſt können. Dazu natürlich Deutſchland und Ungarn. Ein Zentrum des *Schmuggels* ſei Tanger. Aus dem Hafen von Chriſtchurch (= Chriſtuskirche!) in Texas habe eine einzige Oelgeſellſchaft ſeit dem Ausbruch des abeſſiniſchen Krieges eine Million (im November allein 100 000 Tonnen) geliefert und ſolle 1936 täglich 4000 liefern. Et Caetera!

mus am leichteſten zugänglichen Elemente. Für ſehr *dumm* muß er ſie auch halten. Denn immer wieder hält er ihnen vor, daß ſie, wenn infolge der Sanktionen ein Krieg ausbräche, zuerſt an die Front müßten, nicht die „politicanti sanguinari“ [1]) nach Art eines Léon Blum. Er traut offenbar den Studenten nicht die naheliegende Frage zu, ob denn der „politicante“ Benito Muſſolini im abeſſiniſchen Zelt weile oder im Palazzo Venezia zu Rom. Wenn er die Sanktionen auf eine „pressione satanica degli imperialisti“ [2]) zurückführt, werden hoffentlich einige der Leſer ſich an den Kopf greifen.[3]) Intereſſant iſt auch die Wut auf die *Pazifiſten*, dieſe „setta sanguinaria“,[4]) die er vorher ſo leicht erledigt hatte und die ſich mächtiger erwieſen als er geahnt — mächtiger als er. Aber was vor allem bedeutſam iſt: der Krieg, der vorher als höchſte Erhebung menſchlichen Adels gefeierte, wird in dieſem Aufruf auf einmal wieder abſcheulich und furchtbar. So bricht die faſchiſtiſche Kriegsromantik an ihrer Lüge zuſammen. Mit Krieg, als Antwort auf eine Blockade, droht Muſſolini freilich wieder. Die Spekulation auf die Feigheit ſcheint ihm wieder fruchtbar. Im übrigen meint man, aus dieſer Aeußerung noch mehr als aus der Rede von Pontinia die düſtere Glut des Wahnſinns aufflackern zu ſehen, während die breiten Beweiſe, daß Abeſſinien der Angreifer ſei, faſt an eigene Verblödung denken laſſen.

Der Große Faſchiſtenrat hat inzwiſchen mit Siegesgebärde die Fortſetzung des Krieges beſchloſſen. Aber die *Oppoſition* wächſt ſicher auch. Badoglio ſelbſt verharre darin. Der Vatikan ſehe ein, wie falſch ſeine Politik geweſen. Man plane, mit dem Kronprinzen Umberto, der immer gegen Muſſolini geweſen, an der Spitze ein Direktorium zu bilden, das dieſen verdränge und ſo das Königshaus rette. Graf Ciano, der Schwiegerſohn Muſſolinis (dieſe „Volksmänner“ wiſſen wenigſtens ihre Töchter hoch hinauf zu verheiraten, vide auch Laval!) habe eine Milliarde Lire in Gold, Platin und Edelſteinen nach Amerika in Sicherheit gebracht. Die Zahl der Deſertionen nehme ſtetig zu. In Sizilien habe man für ſie und die andern Revoltierenden Konzentrationslager errichtet. In Afrika beſtünden heftige Gegenſätze zwiſchen den Schwarzhemden und den regulären Soldaten des Heeres wie zwiſchen den Generälen. Das alles mag unſicher ſein, ſicher iſt nur, was das Wort Vinets ausſpricht: „Das menſchliche Leben kann ſich auf die Dauer nicht auf einer Lüge aufbauen, noch ein Nichts zum Stützpunkt nehmen.“

Ich füge, gerade auch auf Grund dieſes Sachverhaltes, noch hinzu, daß ich ſtetsfort nicht glaube, daß es über der Verſchärfung der Sank-

[1]) Blutige Politikanten.
[2]) Einen ſataniſchen Druck der Imperialiſten.
[3]) Die belgiſchen Studenten haben Muſſolini eine ſcharf ablehnende Antwort erteilt. Werden ſie damit allein bleiben?
[4]) Blutige Sekte.

tionen zum Kriege komme. Auch wenn Muſſolini ſo weit ginge, trotzdem Angelica Balabanoff ihn aus perſönlicher genauer Kenntnis als Feigling ſchildert, ich glaube nicht, daß der Generalſtab ihm gehorchte. Im Angeſicht des geforderten Selbſtmordes hört auch die Angſt vor einem Diktator auf.[1])

Die Aktion gegen Hitler.

Wir haben als die eine Möglichkeit, den Stillſtand der Aktion gegen Muſſolini zu erklären, die Furcht vor *Hitler* genannt. Und nun iſt in der Tat während der letzten Wochen eine merkwürdige Verſchiebung der ganzen weltpolitiſchen Konſtellation eingetreten: *Aus der Aktion gegen Muſſolini iſt eine Aktion gegen Hitler geworden.* Und zwar ſcheint auch bei der Herbeiführung dieſer Wendung wie bei der Aktion ſelbſt England an der Spitze zu ſein. Was iſt wohl die Urſache dieſer Wendung? So viel man ſehen kann, wirken eine allgemeine und eine ſpezielle Urſache zuſammen. Die allgemeine ſcheint das in England nun endlich ganz wach und klar gewordene, überall aber noch verſtärkte Bewußtſein von der furchtbaren Gefahr zu ſein, die von Hitler-Deutſchland und ſeiner Kriegsrüſtung ausgeht. Da die engliſche Politik zum Unterſchied von dem „andern England" in beſonderem Maße immer erſt empfindlich zu werden ſcheint, wenn es an die eigene Haut kommt, ſo mögen einige ſpezielle Tatſachen zu dieſem völligen Erwachen ſtark beigetragen haben, wie die Verletzung des kaum abgeſchloſſenen Flottenpaktes von ſeiten Deutſchlands durch die Herſtellung von Unterſeebooten bedrohlicher Größe; die Befeſtigung der Küſten und Inſeln der Nordſee, aber auch die Verſchiebung von Garniſonen und Angriffsanlagen gegen die holländiſche Grenze mit der England gegenüberliegenden Küſte als Ziel; die kaum mehr verhüllten Abſichten auf die entmilitariſierte Zone am Rhein; die Angriffsmaßregeln gegen die franzöſiſche Grenze über den Rhein hinweg in Form von Brücken, Autoſtraßen und anderes derart; die ſehr hem-

[1]) Viel wird auch von *Muſſolinis Krankheit* geredet, die ſich langſam dem offenen Wahnſinn nähere. Wie es ſich damit auch verhalte, ſo ſtammen jedenfalls die folgenden, nach der „Nation" zitierten Stellen einer der Verherrlichung Muſſolinis gewidmeten Schrift aus einer Atmoſphäre des Wahnſinns (Diktaturenwahnſinn!):

„Der Duce iſt das Salz der Erde." „Hätte jede Nation ihren Duce, ſo könnte die Hölle ihre Pforten ſchließen." „Er iſt die Säule der Nationen, die Stütze der Menſchheit, der Urſprung alles irdiſch Guten." „Das Schickſal hat geſchworen, keinen andern Menſchen wieder zu ſchaffen gleich ihm." Ein Brief: „Allergenialſter Duce! In Euch wohnen die auserleſenſten Eigenſchaften, die Euch zum Genius ſchufen, Schutzengel, Apoſtel, Meiſter aller menſchlichen Schöpfung. Ihr ſeid groß, groß, groß in aller Augen. Ihr ſeid der Arzt, der große Arzt, der verſchwendet, der genialſte Pfleger der einfachen Menſchen, wie auch der großen menſchlichen Familie. Ihr ſeid der Lichtmenſch, den die Vorſehung über unſere italieniſche Nation, über die Welt ſandte, zu überwinden die Finſternis, aufzurichten die Herzen, zu einigen die Geiſter."

mungsloſen Anſprüche auf Kolonien und ſo fort. Zu dieſer allgemeinen Erkenntis der Hitlergefahr (die durch alarmierende Tatſachen, welche wir noch nicht kennen, verſtärkt worden ſein mag) geſellt ſich aber wohl noch eine ſpezielle: die eines Handſtreiches gegen *Oeſterreich*, vielleicht gar verbunden mit einem Ueberfall auf die Tſchechoſlowakei. Wenn dem ſo iſt, ſo beſtätigt ſich damit eine Vermutung, welche auch in dieſen Erörterungen zur Weltlage wiederholt ausgeſprochen worden iſt. Das wäre dann die Antwort auf die Frage: „Was tut Hitler?" Die Rechnung „Hitlers" (um uns abgekürzt auszudrücken) wäre dann etwa die: Muſſolini iſt nicht mehr zu fürchten. (Vielleicht gibt es ſchon Abmachungen mit ihm.) Alles iſt durch die abeſſiniſche Sache und den Fernen Oſten in Anſpruch genommen. Man wird die Sache nicht ſo grob machen: Es muß in Oeſterreich ſelbſt eine große Erhebung der Nationalſozialiſten ſtattfinden, die möglichſt viele andere Kreiſe mitreißt. Dann wird Hitler mit der „gepanzerten Fauſt" Wilhelms des Zweiten auf den Tiſch der Weltpolitik ſchlagen und erklären: „Deutſchland kann nicht mehr zuſehen, wie man ſeine Auslandkinder mißhandelt und an der Rückkehr in den Schoß der Mutter hindert. Im Namen" — und ſo fort. Vielleicht erfolgt dann auch der Schlag gegen *Prag*, im Namen der Befreiung der Sudetendeutſchen. Man wird durch Radioreden und andere Mittel die Notwendigkeit dieſer Entwicklung dem Gerechtigkeitsfanatismus der Engländer und Amerikaner, auch der Franzoſen, klar zu machen verſuchen. Wenn Frankreich, ſeinem Wort getreu, den Angegriffenen zu Hilfe kommen will, dann wird es in die mißliche Rolle des Angreifers gedrängt, und ob dann Volk und Armee zu haben ſind? Die „chineſiſche Mauer" ſeiner Feſtungslinie wird ihm dann jedenfalls wenig nützen. Und überhaupt hat ein fait accompli immer Kraft. Alles in allem eine Rechnung, die nicht ſchlecht iſt.

Gegen die Hitlergefahr nun, die allgemeine, offenkundige und die ſpezielle, bloß vermutete, hat etwas wie eine *Erhebung der Regierungen und Generalſtäbe* ſtattgefunden. Es iſt auf eine ganz dramatiſch-epiſche Art im Stile Shakeſpeares geſchehen: in Form eines Zuſammenſtrömens der Politiker und Militärs, auch der Könige, beſonders des bedrohten Mittel- und Oſteuropa, nach London, zur Beerdigung des engliſchen Königs[1]) und dann nach Paris, zu der dortigen neuen Regierung. Das Ergebnis iſt eine neue Umſtellung Hitlers, mächtiger und umfaſſender als die, von der das Maiheft des letzten Jahres berichtet hat.

Für dieſe Entwicklung mußte eine Vorbedingung erfüllt werden:

[1]) Tod und Beerdigung des Königs *Georg des Fünften* wurden in England zu einem Schauſpiel, das uns andern etwas übertrieben vorkam. Aber wenn das bei den Engländern, für die der König ein nationales Symbol bedeutet, noch begriffen werden könnte, ſo mußte man ſich doch wundern, daß ſchweizeriſch-republikaniſche Blätter tagelang in Wort und Bild ihre Spalten damit füllten. Das Bedürfnis nach Spektakulum und Götzendienſt iſt halt groß. Die Urſache iſt nicht weit zu ſuchen.

der Sturz Lavals. Er iſt ja endlich, wenn auch „mit einiger Verſpätung", die Frankreich und Europa, ja die Welt, vielleicht teuer bezahlen müſſen, erfolgt. Das geſchah dadurch, daß Herriot, und mit ihm dann, beſonders auch durch den Wunſch der Fraktion veranlaßt, die andern „radikalen" Miniſter des Kabinetts, Laval verließen, in welchem ſie lange genug, allzu lange für ihren politiſchen Charakter, ausgeharrt hatten. Es iſt ihm das unter radikaler Führung ſtehende Koalitionskabinett Sarraut gefolgt, das zunächſt die Wahlen zu machen hat. Ihm gehören der als „englandfreundlich" bekannte Flandin als Außenminiſter und Paul-Boncour als eine Art Völkerbundsminiſter an. Die „Volksfront" war noch nicht bereit, die Regierung zu übernehmen. Ob ſie nach den Wahlen bereit ſein wird?

Daß dieſes Verſchwinden Lavals, den man mit Recht einen internationalen Schädling erſten Ranges genannt hat, als großer Gewinn zu betrachten iſt, braucht nach alledem, was wir über Lavals Rolle geſagt haben, nicht mehr gezeigt zu werden. Zu hoffen iſt bloß, daß der Schaden, den er Frankreich und der Welt zugefügt hat, einigermaßen gutgemacht werden könne. Das wird nun mit Energie verſucht. Ein gemeinſamer Schritt Frankreichs und Englands in Sachen der entmilitariſierten Zone iſt ſofort erfolgt. Dann hat man raſch den Schutz Oeſterreichs an die Hand genommen.

In *Oeſterreich* ſelbſt hat man, wie ſchon das letztemal berichtet worden iſt, die Gefahr rechtzeitig erkannt. Das Ergebnis davon war die Reiſe des Kanzlers Schuſchnigg nach Prag. Grund zur Beunruhigung war genug vorhanden, noch abgeſehen vom Wegfall der Stütze, die Muſſolini zu ſein ſchien, „dieſer geknickte Rohrſtab, der dem durch die Hand ſticht, der ſich darauf ſtützen will". (Vgl. Jeſaja 36.) Es findet gegenwärtig eine gewaltige Anſchluß-Agitation der öſterreichiſchen Nationalſozialiſten ſtatt. In dem wahrſcheinlich von Hitler ſelbſt verfaßten maſſenhaft verbreiteten Flugblatt wimmelt es nur ſo von Worten wie „Recht und Verfaſſung", „Vaterland, Volkstum und Heimat", „Recht, Freiheit, Frieden". In Prag nun ſind die Verhandlungen und Ergebniſſe nach der öſterreichiſchen Methode und dem neudeutſchen Ausdruck reichlich „getarnt" worden. Offen heimgebracht wurde nur ein Handelsvertrag und ein „Kultur-Abkommen". Aber der weſentliche Ertrag war wohl der Anſchluß Oeſterreichs an die Kleine Entente und eine formelle Verbürgung ſeiner Unabhängigkeit durch dieſe. Die Habsburger mußte man dafür wohl in den Kaſten hängen, nachdem kurz vorher in einer Verſammlung der „Vaterländiſchen Front" über dieſe Dinge ebenfalls mehr oder weniger „getarnt" verhandelt worden war. In Paris hat dann Starhemberg die Habsburger auch vertagen müſſen, trotzdem der Thronanwärter Otto extra dorthin gereiſt war, um ſeinen Anſpruch zu vertreten, mit dem entgegengeſetzten Erfolg. Aber die Kleine Entente allein wäre dieſer Aufgabe, auch im Bunde mit Frankreich, kaum gewachſen. Es

mußte vor allem England ſich noch kräftiger als bisher in dieſer Linie feſtlegen. Sodann aber traten zwei weitere Großmächte ins Spiel: Rußland und — der Vatikan.[1])

Rußland ſoll eingeladen und in den Stand geſetzt werden, in Südoſteuropa Italien zu „erſetzen". Zu dieſem Zweck muß ſein Verhältnis zu Rumänien enger und freundſchaftlicher werden, ich denke: damit ſein Heer ungehindert durch Rumänien nach Mitteleuropa gelangen könne. Es muß in Rumänien der bedrohliche deutſche Einfluß gebrochen werden. Zugleich müſſen Rußland und England ſich noch beſſer finden. Dazu müſſen auch Jugoſlawien und die Türkei, wenn es ſein kann auch Polen und die baltiſchen Staaten, an dieſem eiſernen Ring in Hitlers Naſe (vgl. Jeſaja 37, 29) mitſchmieden. Die ſkandinaviſchen Länder gehören auf ihre Weiſe ſchon dazu. Nur Finnland iſt vielleicht noch nicht feſt genug. Sehr ſicher aber nun Griechenland.

Das alles iſt offenbar in London und Paris feſtgemacht worden. Der Ring wurde geſchmiedet. Vor allem tritt nun aber *Rußlands* erhöhte Bedeutung immer ſtärker hervor. Es kann für den, welcher die Entwicklung des Verhältniſſes zwiſchen Sowjetrußland und dem übrigen Europa ſeit zwei Jahrzehnten verfolgt hat, nichts Paradoxeres geben, als daß nun dieſes Rußland neben England und faſt noch mehr als dieſes mit ſeiner Roten Armee der große Friedensbürge Europas werden ſoll und es mit dem Vorbehalt, der zu dieſer ganzen Sphäre ſelbſtverſtändlich gemacht werden muß, auch wirklich iſt. Die *engliſch-ruſſiſche Freundſchaft*, zu der neben „Hitler" und „Muſſolini" auch „Hirota" ſtark beiträgt und für deren Herbeiführung Eden der rechte Mann zu ſein ſcheint, iſt in London durch die ausgeſucht freundliche Behandlung Litwinoffs, die ſtark im Gegenſatz zu der den *deutſchen* Delegierten zuteilgewordenen ſtand, beſonders auch durch ſeinen Empfang beim König und daneben durch den Beſuch des ruſſiſchen Generalfeldmarſchalls Tuchatſchewſky beim engliſchen Generalſtab, ſehr befeſtigt und markiert worden. Ein ruſſiſches Anleihen, das vorher Laval verhindert hatte, ſcheint nun keine politiſchen Schwierigkeiten mehr zu finden, während Schacht ſehr kurz abgewieſen worden ſei. Während ich dies ſchreibe, wird in der franzöſiſchen Kammer endlich der *ruſſiſch-franzöſiſche Bündnisvertrag* verhandelt und trotz wütender Oppoſition von ſeiten der Rechten ohne Zweifel beſtätigt, nachdem Laval ihn nach ſeiner Methode abgeſchloſſen und — ſabotiert hatte. Auch ein franzöſiſch-ruſſiſcher Handelsvertrag beſtätigt dieſe Wendung. Sogar in Deutſchland mache ſich eine Strömung zugunſten

[1]) Inzwiſchen haben nicht weniger als 10 000 *franzöſiſche Intellektuelle* an Kanzler Schuſchnigg und andere hervorragende öſterreichiſche Perſönlichkeiten ein Manifeſt gerichtet, worin ſie ſich für Oeſterreichs *Unabhängigkeit* einſetzen, aber als deren feſteſtes Fundament die wiederhergeſtellte *Demokratie* erklären. Das iſt hocherfreulich! 14. Februar.

einer Erneuerung des früheren Verhältniſſes zu Rußland geltend. Man wolle ihm eine Anleihe von 500 Millionen Mark völlig aufdrängen. Nicht nur das Heer, ſondern auch Hitler ſelbſt hätten in aller Stille den „Ritt ins Oſtland" aufgegeben, wofür dann aber Südoſteuropa und die Kolonien drankämen. So hat Hitler den Bolſchewismus überwunden! Und Polen verzankt ſich mit ſeinem Freunde über den Korridor und anderes. Beck ſei nur durch Laval gehalten worden! Der neue tſchechoſlowakiſche Miniſterpräſident ſei ein beſonderer Freund des engeren Anſchluſſes auch an England, wie eines engeren Verhältniſſes zwiſchen der Tſchechſlowakei und Oeſterreich. Er kommt auch nach Paris.

So ſchließt ſich das Netz um Hitler. Es bleibt eigentlich nur noch Ungarn bei ihm, aber auch dieſes mit geteiltem Sinn. Man darf vielleicht annehmen, daß dieſes Netz, das Hitler feſtmachen, gleichzeitig Muſſolini erdrücken ſoll. Das Zögern, von dem wir geredet, erwieſe ſich dann bloß als Umweg. Vielleicht!

Ich habe aber neben Rußland auch den *Vatikan* genannt. Dieſer ſoll in der Tat ein neues Eiſen ins Feuer legen. Er habe eingeſehen, daß ſeine mehr oder weniger enge Verbindung mit dem Faſchismus und Nationalſozialismus ein verfehltes Spiel geweſen und daß er mit der gottloſen Sozialdemokratie doch ſehr viel beſſer gefahren ſei. Eine Wendung zur Demokratie, ja, in gewiſſem Sinne, zum Kommunismus hin, ſei bei den hervorragendſten geiſtlichen und weltlichen Führern feſtzuſtellen. Was aber das Paradoxeſte iſt: Nachdem der Vatikan durch Vermittlung des Erzbiſchofs von Prag und des ſlowakiſchen Führers Abbé Hlinka die Wahl von Beneſch geſichert (vorausgegangen war ein gewiſſes Entgegenkommen der Tſchechen, auf das ein großartiger Katholikentag in Prag das Siegel ſetzte), ſoll nun die Tſchechoſlowakei eine Brücke vom Vatikan zu — Moskau hinüber bilden im Sinne eines neuen Verhältniſſes zwiſchen ihm und Rom. Ob dem nun ſo ſei oder nicht — die neue Linie der vatikaniſchen Politik iſt wohl ſicher Tatſache. Damit iſt natürlich nicht geſagt, daß der Vatikan für die Sünden ſeiner *andern* Politik nicht bezahlen müſſe.[1])

Fügen wir, nicht zu unſerer Freude, zu dieſer geiſtlichen antihitleriſchen Macht noch eine ſehr materielle Ergänzung: das iſt *die Aufrüſtung* gegen Hitler. Sie iſt allgemein. Dieſer Dämon hat die ganze Welt verpeſtet. (Vielleicht iſt er mehr Symbol einer Macht, als eine Verkörperung dieſer Macht — das kann hier dahingeſtellt blei-

[1]) Für dieſe Entwicklung ſymptomatiſch, aber auch an ſich bedeutſam iſt nach meinem Urteil *das Bekenntnis zum Sozialismus*, das der durch ſeine als ſolche nicht geglückte Verſöhnungsaktion bekannt gewordene *Doktor Winter* in ſeinen „Wiener politiſchen Blättern" (1936, Nr. 1) ablegt. Faſt möchte man ſagen, daß wieder einmal die zu Bekehrenden den Bekehrer bekehrt hätten. Doch muß man dieſe Tatſache in einen größeren Zuſammenhang ſtellen. Dazu gehört der Umſtand, daß Doktor Winter durchaus *Katholik* bleibt.

ben.) England wolle „zur Sicherung der Ordnung gegen ihre Störer" 300 Millionen Pfund Sterling für ſeine Rüſtungsvermehrung zu Land und zu Waſſer wie in der Luft, auswerfen. Rußland hat ſeine Militärausgaben von 8 Milliarden, 200 Millionen Rubel auf 14 Milliarden, 800 Millionen erhöht. Frankreich hat vorläufig die Verlängerung der Rekrutenzeit um ein Jahr beſchloſſen. Und ſo fort. Alles wegen Hitler. (Warum habt Ihr es ſoweit kommen laſſen, beſonders Ihr Franzoſen und Engländer?) Und dahinter ſteht die gewaltige Kataſtrophe. Vor allem, hoffentlich, Hitlers ſelbſt.

Hitler.

Damit ſind wir wieder zu Hitler, das heißt, zu Hitler-Deutſchland, ſelbſt gelangt.

Das Bild desſelben wird immer unruhiger. Es iſt beſtimmt durch folgende Züge: Da iſt die ſtets wachſende Wirtſchaftsnot. Im Hintergrund ſteht der Bankrott. Entweder dieſer oder der „Abbau" der Arbeitsbeſchaffung oder der Aufrüſtung. Geſchieht jenes, dann macht die innere Politik des Nationalſozialismus Fiasko; geſchieht dieſes, dann die Außenpolitik; geſchieht gar beides, dann die ganze Politik. Es bleibt alſo nur, auf kürzere oder längere Sicht, der Ausweg in den Krieg. Werden die Reichswehr und die mit ihr verbundenen politiſchen und wirtſchaftlichen Kräfte dieſen Sprung in den Abgrund mitmachen? Oder werden ſie wenigſtens eine wirklich oder ſcheinbar ſehr günſtige Chance, falls dieſe ſich zeigen ſollte, benutzen wollen, um den verlorenen Krieg, den eine Militärkaſte wie die deutſche nicht verſchmerzen kann, gutzumachen? Das bleibt die bange Frage. Man vernimmt inzwiſchen, daß die Reichswehr, wohl im Bunde mit einer gewiſſen Richtung der Politik, vor allem um England zu gewinnen, ſogar das Heer wieder von 550,000 auf 300,000 Mann „abbauen" wolle — ob ehrlicherweiſe oder mit Hintergedanken, bleibe dahingeſtellt.[1])

Mit dieſer Linie ſcheint ſich eine andere zu verbinden: der immer ſchärfere Gegenſatz zwiſchen der „Reaktion" und der „Revolution". Jene wäre vor allem durch Schacht vertreten, dem ſich Göring an-

[1]) Eine neue Rüſtungsforderung von 6 Milliarden Mark ſei aus Mangel an Mitteln abgelehnt worden.

Inzwiſchen erklärt freilich *von Seekt* in der „Militäriſchen Zeitſchrift" (Nr. 1): „Krieg iſt der Höhepunkt menſchlichen Heldentums. Krieg iſt die natürliche und letzte (!) Phaſe der Entwicklung der Menſchheit. Krieg iſt der Vater aller Dinge."

Daß die Reichswehr das Heft feſt in der Hand hat, beweiſen allerlei Tatſachen. Sie allein ſoll nach einer neuen Verordnung das Recht haben, bei „inneren Unruhen" einzugreifen (auf Anordnung des Wehrminiſteriums), alſo nicht die S. A. und S. S. Dieſe werden auch dadurch entwertet, daß die ausgedienten Soldaten in einem beſonderen „Soldatenbund" geſammelt werden ſollen. Dagegen ſcheint die Auflöſung des Reſtes der Freikorps mehr einen Schutz vor „revolutionären" Elementen im Nationalſozialismus zu bedeuten.

ſchlöſſe, während Führer der „Revolution“ (und was für einer!) Göbbels wäre. Hitler aber wartete ab.

Daneben aber regt ſich ſelbſtändig die *Oppoſition* gegen das ganze Hitlertum. Immer ſtärker. Der „Marxismus“ erhebt in Monſtreprozeſſen ſein Haupt. Die Unzufriedenheit wächſt unaufhörlich. Die ſtudentiſchen Organiſationen widerſtreben der Auflöſung. Das „Heil Hitler“ wird immer ſeltener gehört oder wird auch lächerlich. Die Oppoſition von links her beginnt ſich zu ſammeln. Letzthin haben Vertreter derſelben ein Manifeſt veröffentlicht, unter dem Namen ſtehen wie Georg Bernhard, Heinrich Mann, Rudolf Olden, Wilhelm Sollmann, Max Braun, Max Toller, Wilhelm Koenen, alſo bürgerliche Demokraten neben Sozialdemokraten und Kommuniſten. Gleichzeitig wird der Vorſtoß von der „äußerſten Rechten“ her ſtärker. Es wird behauptet, daß namentlich von England aus die *monarchiſche Reſtauration* mit einem nichthohenzolleriſchen Prätendenten begünſtigt werde. Damit ſtimmt die Nachricht, daß letzthin in München, der Stadt des „Braunen Hauſes“, während einer Feier zu Ehren des Papſtes in der Michaelskirche und vor derſelben mächtige Demonſtrationen für den Prinzen Rupprecht ſtattgefunden hätten. Auch taucht der alte Plan wieder auf, ein ſüddeutſches katholiſches Kaiſerreich mit Wien und München als Zentren zu ſchaffen, und damit Preußen und das Hitlertum ein für allemal matt zu ſetzen.

Dieſe ganze Sachlage ſpiegelt ſich in den Reden und Taten des Regimes. Beſonders in den Reden von Hitler und Göbbels um die Neujahrszeit herum und dann in Detmold und vor den Gauleitern in Berlin. Man flüchtet ſich hinter den fiktiven „Damm gegen den Bolſchewismus“, den man aufgerichtet habe. Man erklärt Deutſchland als „gepflegte Friedensinſel“, rühmt ſich aber der „Wiederherſtellung der Wehrmacht“ als einer Großtat des Regimes, macht die „Ehre“ zur Grenze des Friedenswillens und redet von dem „rauhen Zeitalter“, das angebrochen ſei.[1]) Man behauptet, der Gegner ſei vernichtet, erklärt aber in *einem* Atemzug, er ſolle nur kommen, er werde „wie Glas zerſplittern“. „Man wird mich [sc. Hitler!] noch kennen lernen — man kennt mich noch nicht.“ Vor allem taucht nun immer mehr die Forderung von *Kolonien* auf. Das läßt auch darauf ſchließen, daß der ruſſiſche Plan aufgegeben ſei. Zugleich freilich ſoll damit dem deutſchen Volke weisgemacht werden, daß das wirtſchaftliche Fiasko des Nationalſozialismus die Folge des Mangels an Kolonien ſei.[2]) Die

---

[1]) In einem Interview mit einem jener Franzoſen, die damit immer wieder ihr Land entwürdigen, unterſchied Hitler *zweierlei Pazifismus:* den franzöſiſchen, der in Ordnung ſei, und den deutſchen, der gegen das Lebensrecht des deutſchen Volkes gehe! — Ob der Franzoſe etwas gemerkt hat?

[2]) Göbbels erklärt in Berlin: „Was man mit innenpolitiſchen Maßnahmen zur Beſſerung unſerer wirtſchaftlichen Lage leiſten konnte, das haben wir geleiſtet. Es

ganze Außenpolitik aber gerät in ein zugleich für das Syſtem bedenkliches, wie für die Welt gefährliches Schaukeln. Soll es gegen Oſten oder gegen Weſten, oder gegen Südoſten gehen? Oder gleichzeitig nach allen Seiten? Eine Hauptſtütze der hitleriſchen Außenpolitik bildet die Verbindung mit *Japan.* Dieſe iſt jedenfalls vorhanden und wohl bis zu militäriſchen Abmachungen, auch wenn das *formelle* Militärbündnis mit Recht geleugnet würde. Dazwiſchen ſei Schacht in *Rom* geweſen. Immerfort wird eine ungeheure Propaganda in aller Welt getrieben. Sie gebe nur für die Beſtechung der franzöſiſchen Preſſe 200 Millionen franzöſiſche Franken aus. Die Olympiade, für die man einen ungeheuren Aufwand aller Art macht, dient ebenfalls bloß der Propaganda. Gleichzeitig aber verärgert Hitler durch Redereien vom Herrenanſpruch der „nichtpazifiſtiſchen weißen Raſſe" die Japaner und die Inder. Im Innern aber kämpft man verzweifelt um die Jugend, aus welcher die Flamme der Oppoſition immer ſtärker hervorſchlägt. Jene Zuſammenfaſſung der ganzen Jugend zur Staatsjugend wird nun verſucht. (Vgl. im übrigen die „Chronik".)

Und *Hitler?* Um ihn ſchwirren allerlei Gerüchte und Vermutungen. Er hat in ſeinen Reden wiederholt von ſeinem *Nachfolger* geſprochen, der feſt beſtimmt ſei. Wer? Es hieß auf einmal: Göring, Heß und Blomberg. Hitler ſelbſt habe Baldur von Schirach gewollt. Aber warum denn Nachfolger? Etwa weil Hitler ſeinen unvermeidlichen Sturz in der Nähe ſieht? Oder wegen ſeinem Kehlkopf? Iſt ſein Leiden Krebs, Tuberkuloſe oder Polyp? Vielleicht iſt es auch nur ein Symbol ſeines nahen Verderbens.

Ein ſolches Symbol iſt zugleich ein neues *Buch* über Hitler, von dem man mit Recht geſagt hat, „es ziele auf ſeine *Vernichtung*". Es *bedeutet* jedenfalls ſeine Vernichtung. Und zwar gerade durch ſeine Gerechtigkeit. Dadurch, daß es nicht einfach höhnt und ſchmäht? Nein, ſchmähen kann man Hitler nicht, aber daß es nicht bloß ſeine ganze Häßlichkeit zeigt, ſondern auch das an ihm, das etwas wie „Größe" bedeutet, und ihn nur um ſo gefährlicher macht. Glänzend ſind namentlich die pſychologiſchen Analyſen des Rätſels Hitler. Sie treffen ſicher die Wahrheit, oder jedenfalls nicht weit an ihr vorbei. Und alles ſtammt aus großer und genauer Kenntnis. Dazu iſt das Buch glänzend geſchrieben — inſofern ein Genuß. Der Verfaſſer heißt *Konrad Heiden.*[1])

---

reicht aber letzten Endes auf die Dauer nicht aus. Deshalb muß jeder vernünftige Menſch in der Welt ſchließlich einſehen, daß wir Kolonien brauchen."

Daß das Humbug iſt, braucht wohl nicht extra geſagt zu werden.

Es ſei übrigens geplant, die Kolonialfrage zum Thema eines *Plebiſzites* zu machen, das ablenkte und Hitler wieder eine große Mehrheit verſchaffte.

[1]) Das Buch iſt im *Europa-Verlag* in Zürich erſchienen. Vom gleichen Verfaſſer ſtammen auch die vortrefflichen Bücher: „Die Geburt des Dritten Reiches" und „Die Geſchichte des Nationalſozialismus".

Die Ausstrahlung.

An diese beiden Brennpunkte der weltpolitischen Ellipse: Mussolini und Hitler — sachlich ausgedrückt: deutsche Aufrüstung und abessinischer Konflikt, reihen sich in einem weiteren Kreis allerlei Tatsachen und Probleme.

Das *Kolonialproblem* bleibt aufgerollt. Im englischen Unterhaus hat *Lansbury* im Namen des Pazifismus den Antrag gestellt, daß eine Weltkonferenz dieses Problem an die Hand nehmen solle, mit dem Ausblick auf allerlei selbstlose Entsagung von seiten Englands. Er wurde abgelehnt, unter Beibehaltung der Perspektive einer besseren Verteilung der Rohstoffe. Es ist indes allgemein klar geworden, daß sowohl für den Bezug der Rohstoffe als für das Problem der Arbeitslosigkeit Kolonien nur eine ganz kleine Bedeutung haben. Auch Mussolini weiß das, wie Hitler und Göbbels. Kolonien sind für sie mehr ein Ausweg, und daneben überhaupt eine Sache des Prestiges.[1])

Soweit aber das Kolonialproblem wichtig bleibt, scheint man geneigt zu sein, dabei nur an *Afrika* zu denken. Asien wolle man — den Japanern überlassen. Auch dadurch gewinnt, mag diese Auffassung auch übertrieben sein, der Kampf um Abessinien und das Mittelmeer seine große Bedeutung. Inzwischen zeigt sich deutlich, daß die „Kolonialvölker" sich nirgends mehr einfach die Herrschaft der Weißen gefallen lassen wollen. Auch die *Neger* nicht, und zwar nicht nur die Abessinien angeschlossenen. Zu Bloemfontain im Orangefreistaat (Südafrika) hat ein großer Negerkongreß sich leidenschaftlich mit der abessinischen Sache beschäftigt. General Smuts warnt eindringlich vor den Folgen eines Versagens des Völkerbundes für die „farbige" Welt. Noch stärker ist die Gärung in der Welt der *Araber*. Die panarabische Bewegung hat gerade auch infolge des abessinischen Kampfes einen mächtigen Aufschwung genommen. In Djedda haben der Irak, Syrien, Transjordanien, das Arabien Ibn Sauds („Saudia") eine panarabische Allianz geschlossen. Ihr soll sich eine panislamitische zugesellen, zu der vorläufig die Türkei, Persien, Afghanistan und der Irak gehören. In *Aegypten* geht der Kampf um die völlige Unabhängigkeit unter allerlei Schwankungen weiter, während in *Syrien* der Aufstand immer neu sein Haupt erhebt.

Das Vordringen der *Japaner* hat freilich einen *andern* Sinn. Sie unterwerfen selbst sich „farbige" Völker. Der Vorstoß in die innere und äußere Mongolei dauert fort und führt zu immer neuen Zwischenfällen mit Rußland. Ebenso der in China, wenn auch augenblicklich mit einer Pause und unter viel Widerstand der national fühlenden Chinesen. Der japanische Außenminister schwenkt wieder, wie Hitler, den

[1]) Die Unwahrheit der Expansionslosung wird auch durch die Tatsache erhellt, daß im Jahre 1935 die Zunahme der italienischen Bevölkerung sich sehr verringert hat.

Popanz des Bolſchewismus; wie jener Europa, ſo will dieſer Aſien vor ihm retten. Japans Fortlaufen von der *Flottenkonferenz* in London ſcheint ihm nicht nur Vorteile zu bieten. Seine finanzielle Lage verunmöglicht ihm das Wettrüſten mit Amerika und England. Der Finanzminiſter Takahaschi warnt. Die Aufhebung des Waſhingtoner Vertrages erlaubt jenen, Befeſtigungen im Pazifiſchen Ozean anzulegen. Um dieſen geht der „nächſte" Kampf. Daß er nicht *blutig* werde, ſei *unſer* Kampf!

Die mehr politiſchen, beſonders nationalen Faktoren werden durch *weltwirtſchaftliche* durchkreuzt, die ſich oft der Aufmerkſamkeit entziehen, deswegen aber keine kleinere Wichtigkeit beſitzen. Eine große Rolle ſpielt dabei bezeichnenderweiſe immer wieder das *Petroleum.* So ſeien ganz gewaltige neue Quellen in Arabien entdeckt worden, von denn die in Irak nur eine Nebenerſcheinung bildeten und die Ibn Saud einen gewaltigen Machtzuwachs verhießen. Dann ſolche auf den Bahrein-Inſeln im Perſiſchen Meerbuſen, die von den Engländern beſetzt ſind, aber auch von den Japanern begehrt werden. Die großen Petroleumgeſellſchaften hätten aber neuerdings in New York eine Tagung gehabt, welche die Herſtellung eines Welttruſtes bezweckte. Zu dieſem ſoll neben den großen kapitaliſtiſchen Geſellſchaten Standard Oil, Royal Dutch und Anglo-Irania auch Rußland beigezogen werden.

Auch auf den *Sozialismus* geht die Ausſtrahlung von jenen zwei Mittelpunkten her. Die ſozialiſtiſche und kommuniſtiſche Einheitsfront und die demokratiſch-ſozialiſtiſche „Volksfront" bleiben das Zentralproblem des Sozialismus. Der *Kommunismus* wird davon tief beeinflußt. Aus Rußland kommt nun die Kunde, daß es direkt das etwas veränderte parlamentariſche Syſtem mit allgemeiner, gleicher und geheimer Wahl einführen wolle. Auch ſoll für Schulungsmöglichkeiten und Beamtenlaufbahn das ſogenannte *ſoziale Urſprungszeugnis,* das heißt die Feſtſtellung der „proletariſchen" Abkunft (welche der „ariſchen" im Dritten Reich entſpricht), künftig wegfallen. Tiefer greift eine Reform des *Geſchichtsunterrichtes,* welche eine Erweiterung des Horizontes und ein Loskommen von einem allzu dürftigen Geſchichtsmaterialismus bedeuten ſoll. Das braucht man nicht alles wörtlich zu nehmen; aber es bleibt ſymptomatiſch. Auch das *religiöſe* Problem wird von hier aus ſich anders geſtalten, hat es auch ſchon getan.

Damit kommen wir zum Schluſſe noch auf dieſes ſelbſt. Und zwar nur in der Form des deutſchen *Kirchenkampfes.* Hier ſcheint es noch allerlei Schwanken zu geben. Den entſchloſſenen und entſchieden nazifeindlichen unter den Kirchenfürſten wie Faulhaber von München und Bertram von Breslau ſtehen nazifreundliche wie Herſing von Paderborn, oder kompromißbereite wie Schulte von Köln gegenüber. Gleichwohl muß der Zwieſpalt zwiſchen dem Nationalſozialismus und der römiſchen Kirche unheilbar werden. Das trotz der Meldung, daß *Hitler* zum Einlenken bereit wäre. Geſchähe ein ſolches im Ernſt, ſo

fiele ja das letzte Stück nationalſozialiſtiſcher „Ideologie", neben der Judenverfolgung, dahin. Das Schwanken verrät die Kundgebung der *Biſchofskonferenz von Fulda*, die ſich noch in Huldigungen gegen den „Staat" ergeht und eigentlich nur die Oppoſition gegen die Steriliſierung, das Neuheidentum Hauers, Reventlows und Ludendorffs feſthält und gegen die Religionsverfolgung proteſtiert. Preisgegeben worden ſind, ſo viel ich ſehe, die zentralen katholiſchen Jugendorganiſationen; deren Erſatz durch lokale Parochial-Organiſationen, eine Art „Konfirmanden-Vereine", iſt ungenügend. Soeben hat man an die hundert Leiter von katholiſchen Jugendorganiſationen verhaftet. Prieſter werden wegen „ſtaatsfeindlicher" Haltung verfolgt. Die ſchändlichen Deviſenprozeſſe heben immer wieder an. Die katholiſche Preſſe iſt ſchon faſt vernichtet. Das letzte große katholiſch-kirchliche Organ, „Michael", iſt nun auch unterdrückt. Unſägliche Schändlichkeiten werden gegen die Kirche verübt.[1])

Wie kann es unter ſolchen Umſtänden in der Haltung der Biſchöfe noch ein Schwanken geben? Gründe dafür ſcheinen namentlich die Deviſenprozeſſe zu ſein, welche die Orden finanziell ruinieren und die Kirche ſtets neu kompromittieren ſollen, und die Tatſache, daß bei dem verhafteten Prälaten Banaſch, dem Leiter des Informationsdienſtes für den deutſchen Epiſkopat und bei andern viel belaſtendes Material gefunden worden ſei, beſonders auch in bezug auf die kirchliche Gerichtsbarkeit über ſittlich geſtrandete Prieſter. So ſagt man. Aber vielleicht wird es auch eine Folge der neuen politiſchen Lage ſein, daß die Kirche ſich zum Entſcheidungskampf neu aufrafft. Und ſie kann wohl nicht anders, nachdem ſie freilich ſich ſelbſt durch Glaubensloſigkeit und Abfall von Chriſtus ſo ſehr geſchwächt hat.

Aehnlich verhält es ſich mit dem *proteſtantiſchen* Kampf. Die Kerrl'ſche Politik der „Kirchenausſchüſſe" operiert ebenfalls mit dem finanziellen Schreckmittel. Auch hier ſind innerhalb der Bekenntniskirche gewichtige Vertreter zum Nachgeben bereit. Andere, wie Pfarrer Niemöller, bleiben feſt. Trotzdem wird man die Sache der Bekenntniskirche verloren geben müſſen. Sie ſtürzt an ihrem Grundfehler: daß ſie das Hitlertum ſtehen ließ, ja ihm huldigen wollte, wenn nur die Kirche gerettet würde.

Der Kampf nimmt weitere, tiefere Formen an. Seine politiſche iſt nur der Vordergrund oder die erſte Welle. Viel Größeres taucht auf und wird, wenn die Zeit erfüllt iſt, in den Vordergrund treten. Man kann es ſchon ſehen.

11. Februar. *Leonhard Ragaz.*

---

[1]) Eine Gemeinheit iſt auch die angedrohte Beſteuerung der beſtellten *Meſſen*.

Rundſchau

Zur Chronik.

I. Weltpolitiſches.

1. *Außerhalb Europa.* Der Friede zwiſchen *Bolivien* und *Paraguay* iſt nun unterzeichnet. Er bringt dem ſiegreichen Paraguay einige Vorteile in Form von Grenzregulierungen, aber die beiden Länder ſind durch die Folgen des Krieges zu Tode erſchöpft und innerlich zerrüttet. In Paraguay droht die Revolution.

In *Chile* iſt die Revolution ſchon da. Im Mittelpunkt ſteht ein großer Streik der Eiſenbahner. Man redet von einem „kommuniſtiſchen Aufſtand".

Der Streitfall zwiſchen *Uruguay* und *Rußland* wegen dem unbegründeten Abbruch der diplomatiſchen Beziehungen durch Uruguay iſt von Rußland vor den Völkerbundsrat gezogen worden. Dort zeigte ſich, daß Uruguay für ſeine Behauptung, daß die ruſſiſche Geſandtſchaft ein Zentrum kommuniſtiſcher Umtriebe geweſen ſei, nicht den Schatten eines Beweiſes erbringen konnte, genau ſo wie in ähnlicher Lage einſt unſere Bürgerlichen. Wenn man auf Grund dieſes zugegebenen Sachverhaltes von einer „Niederlage" oder gar "Abfuhr" Litwinoffs redet, ſo zeugt das von großer Ungeniertheit in bezug auf die Wahrheit.

Es zeigt ſich hintenher auch ganz klar, was ſtets zu vermuten war, daß der *braſilianiſche* Aufſtand mit Kommunismus nichts zu tun hatte.

Die *Japaner* hätten in Neukaledonien große Bergwerke erworben.

Laval habe in der Mandſchurei Japan gegen Rußland unterſtützt! (Ohne Trinkgeld?)

Mit *Rudyard Kipling* iſt der Dichter des engliſchen Imperiums geſtorben. Iſt es nicht auch bedeutſam, daß das gerade jetzt geſchehen iſt, wo es mit dem *alten* Imperium zu Ende geht und neue Perſpektiven auftauchen?

2. *In Europa.* In *Danzig* hat der Senatspräſident Greiſer die Lektion, die er in Genf erhalten, ſofort ſo angewendet, daß er den Völkerbund verhöhnte, die baldige Rückkehr zu Deutſchland proklamierte und die ſozialdemokratiſche „Volksſtimme" verbot, weil ſie Neuwahlen verlangte, die allerdings das Naziregime wegfegen würden.

In dem zu Aix-en-Provence wieder aufgenommenen Prozeß gegen die *kroatiſchen* Terroriſten ſind dieſe wegen Gehilfenſchaft bei der Ermordung Barthous und des Königs Alexander zu lebenslänglicher Zwangsarbeit, die abweſenden Urheber zum Tode verurteilt worden.

II. Deutſchland.

Zu den Maßregeln des *Terrors* gehört ein neues Geſetz über *Eheſcheidung.* Dieſe ſoll auch gegen den Willen der Ehegatten wegen „mangelndem ſittlichem Halt" oder „verbrecheriſcher Geſinnung" aufgelöſt werden können. Unter dieſen beiden Mängeln ſei in Wirklichkeit Hitlergegnerſchaft gemeint und das Geſetz eine neue Waffe gegen die „Illegalen" und ähnliche Kreiſe.

Die „National-Zeitung" (27. Dezember 1935) berichtet:

„Die meiſten Hochverratsprozeſſe gegen die „Staatsfeinde", vor allem gegen Sozialdemokraten und Kommuniſten, finden unter Ausſchluß der Oeffentlichkeit ſtatt. Meiſtens darf die Preſſe nicht einmal die Urteile veröffentlichen. Ein Geſamtüberblick über Höhe und Umfang der Strafen der Urteile iſt unmöglich. Ein Verſuch der „Frankfurter Zeitung", die Urteile für Hochverrat und Wiederaufbau verbotener Parteien zuſammenzuſtellen, ergab allein für den November 1000 Jahre — tauſend Jahre Zuchthaus und Gefängnis in einem Monat. Davon entfallen auf Sozialdemokraten ſechs Prozeſſe mit 57 Angeklagten und 154 Jahren Zuchthaus und Gefängnis. In drei Hamburger Prozeſſen wurden 21 Angeklagte zu 56 Jahren verurteilt, in Altona 19 zu 22 Jahren, in Bremen 14 zu 45 Jahren. Gegen Kom-

muniſten fanden neun Maſſenprozeſſe ſtatt; Fazit: 850 Jahre Zuchthaus. In Eſſen wurden 24 Angeklagte zu 104 Jahren, in Hamm 50 Angeklagte zu 180 Jahren (einer lebenslänglich), in Wuppertal 9 zu 66 Jahren, in Remſcheid 16 zu 104 Jahren, in Köln 51 zu 196 Jahren, in drei Hallenſer Prozeſſen 34 zu 104 und in Dresden 15 Angeklagte zu 96 Jahren Zuchthaus verurteilt."

Mit *Rudolf Klaus* iſt auch der Kommuniſt *Jakob Kayſer* zum Tode verurteilt, aber das Urteil noch nicht ausgeführt worden.

Mit dem Großfinanzmann Dr. *Siegmund Waſſermann* iſt, aus uns unbekannten Gründen, zum erſtenmal auch ein Vertreter des wirtſchaftsgewaltigen Judentums von den Nazis getroffen worden.

Bebels „Buch über die Frau" iſt verboten worden. Damit macht man es höchſtens wieder lebendig, was kein Gewinn iſt.

An der „Grünen Woche" (d. h. Verſammlung der Bauernorganiſationen) habe Darré die Schuld an dem Verſagen ſeiner und anderer Reformen den Juden und dem Liberalismus zugeſchoben. Daneben habe er gefunden, „die Deutſchen ſollten viel weniger eſſen". Das kann ſich leicht von ſelber machen.

Es werden 42 neue Kriegsſchiffe gebaut, darunter zwei große Schlachtſchiffe neueſter Größe und Konſtruktion, was Rußland und Frankreich beunruhigt.

Eine *Reichsanleihe* von 500 Millionen Mark ſei nur ſchwer unterzubringen geweſen. 180 Millionen hätten die Banken übernehmen müſſen, der Reſt ſei ebenfalls unter ſchwerem Druck zuſammengekommen.

Hitler habe die Zuziehung einer jüdiſchen Autorität erſten Ranges für ſein Halsleiden abgelehnt. Das wäre ein Glück für — die Juden!

III. Militarismus und Antimilitarismus.

Emil Villard, der Redaktor von „Nie wieder Krieg" iſt wegen Dienſtverweigerung bedingt zu zwei Monaten Gefängnis und zwei Jahren Verluſt der bürgerlichen Ehrenrechte verurteilt worden. Der Auditor hatte nur einen Monat Gefängnis beantragt. Zum erſtenmal tritt für Dienſtverweigerung die bedingte Verurteilung auf. Sie bedeutet aber kaum einen Fortſchritt, ſondern ſetzt eigentlich den Verweigerer herunter, weil ſie die Echtheit ſeiner Ueberzeugung in Frage zieht.

In Deutſchland iſt ein *ernſter Bibelforſcher* wegen Dienſtverweigerung zu 1½ Jahren Gefängnis (Zuchthaus?) verurteilt worden. Hunderte von ernſten Bibelforſchern ſitzen ohnehin im Gefängnis oder Konzentrationslager. — Auch ein anderer neuer Fall von Verweigerung wird gemeldet. Das ganze Problem wird nun auch in Deutſchland aktuell. Das iſt wenigſtens ein kleiner Gewinn bei der Wiedereinführung der allgemeinen Wehrpflicht.

In *Rußland* beſteht in bezug auf die Dienſtverweigerung folgende geſetzliche Regelung (Geſetz über Militärdienſt, Art. 271): „Diejenigen Bürger, welche durch ihre Geburt oder Erziehung Sekten angehören, deren Religion ihnen gegenwärtig verbietet und ſchon vor 1917 verbot, Militärdienſt zu tun und Waffen zu tragen, können durch die Gerichte vom obligatoriſchen Militärdienſt befreit werden."

Ob dies geſchieht, und zwar durchgehends, und ob an Stelle des „Militärdienſtes" ein anderer „Dienſt" treten muß oder nicht, iſt mir gegenwärtig nicht bekannt.

In *Frankreich* iſt eine ſtarke Bewegung „Contre une loi inhumaine", d. h. gegen die dortige Geſetzgebung über die Dienſtverweigerung im Gange. (Im nächſten Hefte wird über den franzöſiſchen Antimilitarismus beſonders berichtet werden.)

Profeſſor *Uhde* wird wegen ſeinem „Offenen Brief" an Muſſolini in Graz vor Gericht geſtellt. Kommentar unnötig!

IV. Wirtſchaftliches.

In den *Vereinigten Staaten* iſt es nun der Demagogie doch gelungen, gegen das Veto Rooſevelts (das viel moraliſchen Mut brauchte), ſich mit der für ſolche Fälle nötigen Mehrheit von mindeſtens zwei Dritteln der beiden Häuſer durchzuſetzen. Sie koſtet 2½ Milliarden Dollar und — ein Stück bürgerliche Moral.

Für die *Tſchechoſlowakei* habe der neue Miniſterpräſident Hodza eine Art Planwirtſchaft vor, in Form einer engen Zuſammenarbeit von Landwirtſchaft und Induſtrie. Damit ſoll „ein neuer Typus von Demokratie" geſchaffen werden. Alſo auch ein „Plan der Arbeit".

In *Frankreich* iſt ein *Landwirtſchaftsrat* geſchaffen worden. Er ſoll ein Organ der wirtſchaftlichen Beratung und der Schiedsgerichtsbarkeit ſein, aber vorläufig nicht eine ſelbſtändige Inſtitution neben den rein politiſchen. 20 Berufsvereinigungen ſenden dazu ihre Abgeordneten; deren Zahl ſoll aber nicht 200 überſchreiten.

In *Mexiko* herrſcht immerfort revolutionäre Bewegung. Es ſtehen ſich der frühere Präſident *Calles*, der nun eine mehr gemäßigte Richtung vertritt, und der jetzige, *Cardenas*, gegenüber, der Führer der „nationalrevolutionären" Bewegung iſt. Eine umfaſſende Neuverteilung von Grund und Boden im Sinne einer Aufteilung des weltlichen und beſonders des geiſtlichen Großgrundbeſitzes iſt im Gange. Dazu eine durchgreifende Sozialiſierung der Großbetriebe und der Verſicherungsgeſellſchaften.

V. Der Faſchismus.

In *Griechenland* haben die vom König angeordneten Wahlen zur allgemeinen Ueberraſchung eine *republikaniſche* Mehrheit ergeben, mit andern Worten: eine Mehrheit für den vertriebenen *Venizelos*, den Chef der „Liberalen". Dieſe Mehrheit wäre, wenn eine andere Regierung die Wahlen geleitet hätte, vielleicht noch viel größer geweſen, obgleich der König für freie Wahlen eintrat. (Die Engländer haben ihm dieſe „demokratiſche" Politik zur Pflicht gemacht.) Wenn man nun bedenkt, daß vor ganz kurzer Zeit eine ganz überwältigende Mehrheit für die Monarchie ſtimmte, ſo ſieht man wieder, was für einen Wert Plebiſzite unter der Diktatur haben.

Ob der Diktator *Kondylis* wegen dieſem Ergebnis an einem Herzſchlag geſtorben iſt?

In *Finnland* iſt die faſchiſtiſche Jugendorganiſation (eine Form der Lapuo-Bewegung) verboten worden. Sie hatte ſich an den Militärputſchen in Litauen (und Eſtland?) beteiligt.

Jene Offiziersputſche hängen mit der faſchiſtiſchen und nationalſozialiſtiſchen Bewegung zuſammen.

In *Eſtland* ſoll die Demokratie noch ausgeſprochener wieder eingeführt werden, als letztes Mal berichtet war. Die „Ständeverfaſſung" ſoll ſich auf eine beſondere Kammer beſchränken.

In *Frankreich* hat das flegelhafte und gemeine Vorgehen der reaktionären ſtudentiſchen Jugend gegen *Profeſſor Jèze*, weil er in Genf für Abeſſinien eingetreten iſt und über Muſſolini einige Wahrheiten geſagt hat, wochenlang die Gemüter erregt. Die Kollegen haben ſich als — Kollegen erwieſen, die Regierung Laval ſchaute zu. Jetzt will man endlich durchgreifen.

Miniſter *Frot*, den man wegen ſeiner am 6. Februar 1934 geſpielten Rolle in den Rechtskreiſen wütend haßt, iſt aufs neue inſultiert worden.

Der Ueberfall von reaktionären jugendlichen Rowdies auf *Léon Blum*, dem ſofort die Auflöſung der *Action française* durch die Regierung gefolgt iſt und Maßregeln gegen die „Ligen" wohl folgen werden, tut den Grad der Hitze kund, den die politiſche Leidenſchaft erreicht hat, und auch den Geiſt dieſer „Patrioten".

Mit dem Tode von *Jacques Bainville* hat gleichzeitig die „Action française" ihren bedeutendſten Führer verloren. Eigenartig, daß jener Zwiſchenfall, der ihre Auflöſung veranlaßte, gerade auf dem Wege zu ſeiner Beerdigung geſchehen mußte.

VI. Sozialismus und Kommunismus.

1. *Sozialdemokratie.* Die Zweite Internationale und die entſprechende Gewerkſchaftsinternationale haben Beſchlüſſe gefaßt, die energiſch auf die Durchführung der *Sanktionen* gegen Italien dringen, was Grimm nicht abgehalten hat, mit Motta zu gehen.

In *Frankreich* geht die Bewegung auf *Gewerkſchaftseinheit* vorwärts.

Ein Verſuch, in *Zürich* von der ſchweizeriſchen Oberleitung des Gewerkſchaftsbundes aus die Einigungsbewegung zu verhindern, iſt völlig geſcheitert. Der „Erſte Mai" ſoll gemeinſam gefeiert werden.

In *Belgien* haben die Sozialiſten mit dem Problem der Landesverteidigung Schwierigkeiten. Nur ungern und gegen eine ziemlich große Mehrheit entſchloß ſich offenbar die Partei zur Billigung neuer Maßregeln für dieſelbe.

Gegen die ſtets wieder auftauchende Verfolgung der *ſozialiſtiſchen Oppoſition* in Rußland erheben ſich aus der Zweiten Internationale energiſche Proteſte und Warnungen.

Die *Stachanoff-Bewegung* ſtößt unter der ruſſiſchen Arbeiterſchaft auf einen Widerſtand, der bis zur Ermordung ihrer Pioniere geht.

Im Kanton Schaffhauſen haben Arbeiter und Bauern zuſammen unſern Freund *Ernſt Bührer* zum Regierungsrat gewählt. Das Beiſpiel zeigt, auf Grund welcher Vorausſetzungen man eine „Volksfront" haben kann.

Der unter dem Henkerbeil gefallene *Rudolf Klaus* hat vor ſeinem Ende erklärt: *„Für eine Weltanſchauung kann man ruhig ſterben."*

VII. Religion und Kirche.

In Lauſanne iſt in hohem Alter Dekan *Philipp Bridel* geſtorben. Er hat ſich um die Herausgabe der Werke Alexander Vinets, den er als ſeinen Meiſter betrachtete, große Verdienſte erworben. Weniger freilich als Hüter ſeines *Geiſtes*. Denn gerade für das Problem der Dienſtverweigerung, das wie kein anderes auf eine Anwendung der Prinzipien Vinets hinwies, fand er kein Verſtändnis. Schade! Der im übrigen treffliche Mann hätte gerade, wenn er dies geleiſtet hätte, noch viel mehr bedeuten können.

Wie ſich die „frommen" Kreiſe immer wieder *belügen* laſſen! Ein *Schwindler* ſei imſtande geweſen, binnen kurzem durch „fromme" Vorſpiegelungen in dieſen Kreiſen „einige hunderttauſend Franken" (iſt das nicht übertrieben?) zuſammenzubringen. Falſch geleitete Kräfte! (Man vergleiche auch die Mitteilung über die „Liga für das Chriſtentum".)

Der Erzbiſchof *Greißler* von Brixen hat ſich gegen den abeſſiniſchen Krieg ausgeſprochen und iſt dafür durch die Regierung gemaßregelt worden. Ehre ſei ihm!

Eine Konferenz der *norwegiſchen* (proteſtantiſchen) *Biſchöfe* fordert, „daß man der Verherrlichung des Krieges unerbittlich ein Ende bereite", und tritt aufs wärmſte für den Völkerbund und ſeine übernationale Rechtsordnung ein, jedes Abſtellen auf Waffengewalt verwerfend. Das iſt ein anderer Ton (aus einer *lutheriſchen* Kirche!) als der der zwingliſchen (?) Kirchenſynode von Zürich.

VIII. Natur und Kultur.

1. Der Fall des als Mörder des Knaben Lindbergh zum Tode verurteilten *Richard Hauptmann* macht der öffentlichen Meinung der Vereinigten Staaten fortwährend zu ſchaffen. Lindbergh ſelbſt iſt mit Frau und Kind nach Europa geflohen, nicht um den Gangſters, ſondern — den Journaliſten zu entgehen. Es iſt eine förmliche Journaliſten-Abſtinenz zu ſeinen Gunſten proklamiert worden. Auch ein Zeichen der Zeit.

2. Der *Silſerſee* iſt nun endgültig vor Verſchandelung gerettet.

Furchtbare Stürme haben an vielen Orten der Welt gewütet, darunter Schneeſtürme, dazu in Nordamerika gewaltige Kälte.

3. Mit Doktor *Domenig Bezzola* in Celerina (Engadin) iſt ein Arzt und Menſch von einer Vortrefflichkeit, wie man ſie in dieſer altgediegenen Form ſelten mehr findet, von uns geſchieden. Er war als Arzt und auch ſonſt ein *Menſch*, ein freier, ernſter, gütiger, und er war ein *Denker*. Und in allem gediegen und *urſprünglich*, wie die Arve am Engadiner Fels. Daß er einer der erſten Vorkämpfer gegen den Alkoholismus war, kennzeichnet auch ſeine menſchliche Art.

12. Februar.

Zur ſchweizeriſchen Lage.

Die ſchweizeriſche Lage ſteht diesmal im Zeichen des *Falles Guſtloff*. Es erhebt ſich allerdings ſofort die Frage, ob man davon nicht ſchon zu viel geredet hat. Hilft man damit nicht den Nationalſozialiſten, ihn noch weiter aufzubauſchen bis ins Ungeheuerliche und entſprechend auszunützen? Was war Guſtloff? Für uns zunächſt ein ſehr unbedeutender, aber läſtiger Reichsdeutſcher, eine nationalſozialiſtiſche Marionette, die ſich freilich als nationalſozialiſtiſcher Gauleiter der Schweiz gebärdete, was ſchon kein Spaß mehr iſt. Aber ſollen wir, in den Spuren bundesrätlicher Weisheit gehend, ihn durch unſer Wichtignehmen erſt recht als ſolchen anerkennen? Auf der anderen Seite aber iſt nun halt, ob es uns paßt oder nicht, dieſer kleine Guſtloff ein *Symbol* geworden, wie es der kleine Hitler in vergrößertem Maßſtab geworden iſt. Es muß davon alſo einiges geredet und dann freilich *gehandelt* werden.

Soeben habe ich den Bericht über die Opferfeier bei der Beerdigung Guſtloffs in Schwerin geleſen. Etwas Ungeheuerliches, Entſetzliches, an Läſterlichkeit noch weit über jene Vergottung Muſſolinis hinausgehend, die wir anderwärts in dieſem Hefte leſen. Das Schlimmſte iſt die Rede des Baalspfaffen, der in dieſem Falle Doktor Langmann heißt:

„Nachher tritt ein evangeliſcher Geiſtlicher, Oberkirchenrat Dr. Langmann, angetan mit der SA.-Uniform und hohen Stiefeln, an den Katafalk. Er will dem Toten den Weg nach Walhall, der Heimat der germaniſchen Helden, weiſen. Guſtloff ſei als Märtyrer für die unſterbliche Mutter Deutſchland gefallen, als Blutzeuge für die nationalſozialiſtiſche Bewegung. Die „wütend verhetzten Angriffe der marxiſtiſchen Preſſe“ hätten ihn nicht davon abgehalten, auf exponiertem Poſten ſeine Pflicht zu erfüllen. Nun gehe er in die mythiſche Unſterblichkeit ein, um dort die zwei Millionen Weltkriegsgefallenen und die 300 Blutzeugen der nationalſozialiſtiſchen Bewegung anzutreffen. Die deutſche Jugend werde ihn ebenſo wenig vergeſſen wie die alten Opferhelden von Siegfried und Baldur bis zu Horſt Weſſel und Maikowſki. Aus ſolchen Vorbildern würden die Lebensquellen des deutſchen Volkes immer neu geſpeiſt. Durch das Blutopfer Chriſti habe Gott den Glauben an eine Unſterblichkeit bekräftigen laſſen. Dieſer Gott ſchicke die Völker der Erde auf deren klirrendem Weg durch die Geſchichte. Dieſe Männerwelt des Kampfes und der Hingebung ſei durch Gott geſchaffen. Deshalb ſolle an der Bahre Guſtloffs das Gebet emporſteigen: „Herr, ſegne Du unſern Kampf. Amen!“

Aber nicht viel weniger ſchlimm iſt *Hitlers Rede*.

„Zuletzt beſteigt Hitler ſelbſt die Stufe zur Totenbahre und legt einen großen Kranz nieder. Die Scheinwerfer verlöſchen; der Sarg liegt in einem rötlichen Halbdunkel. In einem leidenſchaftlich bewegten Nachruf mißt der Reichskanzler den Juden die Schuld nicht nur an dem Verbrechen von Davos, ſondern auch an allem deutſchen Elend der Jahre 1918 bis 1932 bei. Schwere Opfer habe die nationalſozialiſtiſche Bewegung auf ſich genommen, um einer grauenhaften überſtaatlichen Gewalt ihr Werkzeug zu entwinden. Erſchoſſen, erdolcht, ermordet ſeien die Kämpfer für ein neues Deutſchland ins Grab geſunken. Ueberall ſei es dieſelbe Macht geweſen, die den Mördern die Waffe in die Hand gedrückt habe. Dagegen liege — ſo erklärt Hitler — auf dem Gewiſſen der Nationalſozialiſten nicht ein einziger von ihnen ermordeter Gegner, nicht ein einziges Attentat. Immer und immer wieder entdecke man aber hinter den meuchelmörderiſchen Gegnern die Macht des jüdiſchen Feindes, dem die Nationalſozialiſten nichts zu leide getan hätten, der aber das deutſche Volk unterjochen wolle. Eine leitende Hand habe alle Verbrechen organiſiert und werde ſie auch künftig organiſieren. Der Tod Guſtloffs, des erſten Blutzeugen der Auslanddeutſchen, ſtelle auch den erſten Fall dar, wo ſich der Gegner nicht eines deutſchen Volksgenoſſen als Werkzeug bediene. Es ſei ein Ruhmesblatt für die Schweiz, daß kein Nichtjude ſich für die Tat habe dingen laſſen. Der geiſtige Urheber der Tat mußte ſelbſt zur Waffe greifen. Mit

markerschütternder Stimme schließt der Reichskanzler: „Parteigenosse Gustloff, du bist nicht umsonst gefallen. In die Reihen der unsterblichen Märtyrer unseres Volkes rückt dieser Tote ein. Daraus entsteht millionenfaches Leben für das deutsche Volk. Jede Ortsgruppe im Ausland hat von nun an ihren nationalsozialistischen Patron, ihren heiligen Märtyrer der Idee. In jeder Geschäftsstelle wird sein Bild hängen. Jeder wird seinen Namen im Herzen tragen. Er wird nicht vergessen werden in alle Zukunft!"

Jedes Wort, auch über diese Rede, ist Abschwächung.

Hier ist die Lüge auch schon zum Wahnsinn geworden.

Aber nun ist auch schon klar genug, daß dieser Fall Gustloff ein *Zeichen* ist. Er zeigt, wo wir stehen. Er zeigt die Weltgefahr des Hitlertums. Er zeigt, was der Nationalsozialismus ist: *Molochdienst* furchtbarster Art, um so furchtbarer, als er noch das Gewand Christi borgt. Und er zeigt auch schon die *Nemesis*. Denn wenn man die Tat dieses Studenten David Frankfurter richtig beurteilen will, dann muß man die Hunderttausende von gequälten, unter das Tier erniedrigten, in den Selbstmord getriebenen, von Haus und Heimat verjagten, ins Nichts gestoßenen, oft auch ermordeten oder zu Tode mißhandelten Juden vor sich sehen, die das Hitlertum auf dem Gewissen hat. Nichts ist dann begreiflicher als diese Tat. Man muß sich nur wundern, daß sie nicht längst geschehen ist, und zwar in größerem Maßstab. Sie ist die natürliche Frucht nicht des Judentums, wie Hitler faselt, sondern des Hitlertums selbst, seiner Theorie vom Blut und seiner Blutpraxis. Ich würde mich erniedrigen, wenn ich noch extra versichern wollte, daß ich die Frucht des Frevels verurteile, wie ich die Aussaat verurteile. Das versteht sich für mich von selbst. Frevel tilgt nicht Frevel, sondern ist Aussaat von neuem Frevel. Aber das muß auch mit aller Offenheit gesagt werden: Eine solche Tat ist nicht gemeiner Mord. Wenn wir Schweizer das behaupten, so machen wir Wilhelm Tell zum gemeinen Mörder. Denn die Tat Frankfurters hatte zehnmal mehr Grund, als die Tat Wilhelm Tells. Als vor Jahren vor einem Berliner Volksgericht ein Armenier stand, der einen der großen Schlächter seines Volkes in einer Straße von Berlin, also auch auf fremdem Boden, erschossen hatte und anfing, und Augenzeugen mit ihm, zu erzählen, was dieser „Ermordete" und seine Genossen seinem Volke angetan, auch der eigenen Schwester, dem eigenen Bruder — da wurde er unter Jubel einmütig freigesprochen. Wenn der Student Frankfurter vor dem Kantonsgericht an der Grabenstraße in Chur steht, in Alt Fry Rätien, wo man auch etwas von Vögten und ihren „Mördern" weiß und erzählt, von Vögten, die auf dem Hintergrund des Hitlerregimes zu Biedermännern werden (man denke nur an den 30. Juni), dann werden sie ihn zwar nicht freisprechen; er selbst kann dies nicht wünschen; seine Tat verlangt Sühne; aber sie werden hinter diesem Manne das Schicksal seines Volkes und das Henkerbeil Hitlers über ihm sehen und dann das Urteil sprechen, ohne Menschenfurcht und Menschenrücksicht.

Man muß diese Tat begreifen. Aber billigen oder gar verherrlichen kann man sie gerade dann nicht, wenn man in ihr doch auch die Fortsetzung des Werkes der von Hitler entfesselten Dämonen sieht. Das ist sie, auch wenn sie ein Zeichen der Nemesis ist. Nemesis *ist* sie und furchtbare *Warnung*. Was hier geschehen ist, zeigt eigentlich Hitler und den Seinen zum erstenmal, was ihrer wartet, wenn nicht eine *Gnade* dazwischen tritt. Zum erstenmal wendet sich die Waffe, die sie bisher allein, wenigstens seit sie an der Macht sind, gegen die andern gebraucht (das genaue Gegenteil der hitlerischen Behauptung ist ja die Wahrheit), gegen sie selbst. Es ist ja auch ein Symbol, wenn man auf Gustloffs Sarg seinen E h r e n d o l c h legt; der Dolch ruft dem Dolche! Das Zeichen erscheint an der Wand. Gott schütze Europa! Alle guten Geister wacht auf! Schützet, rettet!

Aber der Fall Gustloff ist auch ein Zeichen besonders für die *Schweiz*, für die ungeheure Gefahr, in der sie steht. Wir sind also ein Gau des Dritten Reiches. In der ganzen Schweiz gibt es, wie ja gerade die Trauerfeier in Davos gezeigt hat, eine ganze Masse von „Stützpunkten" (das ist ein militärischer Ausdruck) des „getarnten" Hitlerheeres, das die Schweiz schon besetzt hält und das, wie jüngst auf-

gefundene Dokumente zeigen, den Auftrag hat, auch das Gelände zu erforſchen und darüber zu berichten. Wir ſind „Auslandsdeutſche", dazu beſtimmt, dem Dritten Reich einverleibt zu werden. Wir ſtehen ſchon unter ſeiner Vormundſchaft. Jene Bezeichnung iſt ein Stück des ausgeworfenen braunen Netzes. Mit dieſem Anſpruch greift Hitler-Deutſchland nicht nur in Memel ein, wo es noch zu entſchuldigen iſt, ſondern auch in Lettland, wo Deutſchland nichts zu ſagen hat, und ſicher bald auch bei uns. (Bald?) Man gewöhnt ſich daran, und das will es eben; das iſt ſchon Sieg.

Und nun haben wir einen Bundesrat, der, geſtützt auf ſeine falſch ausgelegte Pflicht, über die innere und äußere Sicherheit der Eidgenoſſenſchaft zu wachen, außenpolitiſche Diktatur treibt und gerade den Kampf gegen die ungeheure Gefahr des Nationalſozialismus und des Faſchismus als „private Außenpolitik" bekämpft. Welches aber iſt ſeine eigene „private Außenpolitik"? Landauf, landab hat man es geſagt, als man die Schüſſe Frankfurters hörte: „Daran trägt nächſt Guſtloff und Hitler der Bundesrat die Schuld, beſonders die Bundesräte Motta und Baumann, durch ihre ſträfliche und unentſchuldbare Duldung eines ſo verhängnisvollen Mannes und ſeines Tuns auf unſerem Boden." An dieſem Urteil iſt nicht zu rütteln. Anſtatt es aber vor dem Forum des eigenen Gewiſſens ſelbſt auszuſprechen, vermehren ſie dieſe Schuld noch eifrig. Bundesrat Baumann wiederholt noch jene Reinwaſchung Guſtloffs, die er im Nationalrat kürzlich vollzogen und die eine Ermunterung war, und rechtfertigt durch dieſe Wiederholung vollends die Darſtellung, die das Hitlertum der Sache gibt. Der Bundesrat anerkennt durch ſeine Beileidsbezeugungen an den deutſchen Geſandten und die Witwe Guſtloffs deſſen Eigenſchaft eines Gauleiters der Schweiz, während der Landammann von Davos ſich an die deutſche Geſandtſchaft wendet, bevor er den Bundesrat begrüßt. Der Bundesrat, unterſtützt durch die „Neue Zürcher Zeitung" und die geſinnungsgenöſſiſche Patriotenpreſſe, die dann freilich (gezwungen durch das allgemeine Urteil) doch die Krallen einziehen muß, verſucht, die Schuld auf die „marxiſtiſche" Preſſe abzulenken, die in dieſem Falle ſo unſchuldig als möglich iſt, und das, was Gericht über ihn ſelbſt iſt, zur Verſchärfung ſeiner Preſſediktatur zu verwenden. Der Bundesrat, ſtatt den ungeheuren Ernſt unſerer Bedrohung durch Hitler im eigenen Lande zu bedenken und alle Kräfte dagegen aufzurufen, hält Gericht über — das „Volksrecht", das eine Aeußerung über den deutſchen Geſandten getan, der er ſelbſt im Grunde recht geben muß. Eine Nemeſis iſt das auch, inſofern ſein einſtiger Redaktor Nobs als Mitglied der famoſen Konſultativ-Kommiſſion einer Maßregelung Nicoles wegen ſtarker Aeußerungen des „Travail" über Muſſolini (können die überhaupt zu ſtark ſein?) zuſtimmte oder doch nicht öffentlich dagegen proteſtierte. Aber ein ſolcher Bundesrat! Vollends ſcheint dem Bundesanwalt die Verfolgung und Beſchnüffelung der an der Boykottaktion gegen Muſſolini (die indirekt auch eine gegen Hitler iſt) Beteiligten wichtiger zu ſein als der Kampf gegen den wirklichen Feind im Lande.[1])

[1]) Inzwiſchen ſind *Preſſeverwarnungen* an andere ſozialiſtiſche und kommuniſtiſche Blätter erfolgt, ſo an die „Arbeiterzeitung" in Baſel und den „Kämpfer" in Zürich. Was wird nächſtens noch kommen?

Ein Reichsdeutſcher *Norbert K. Enger,* der in Zürich einen „Zeitungsdienſt" herausgibt, der offenbar den verbotenen „*Reichsdeutſchen*" erſetzen ſoll, erlaubt ſich die unerhörteſten Beſchimpfungen (z. B., es gebe in der Schweiz „unzählige Verbrechernaturen ſchweizeriſcher Nationalität") und ſtellt in Ausſicht, „daß Adolf Hitler auch dem Auslandsdeutſchtum" (zu dem wir ja auch gehören ſollen) „die Freiheit bringen wird". Nichts iſt bezeichnender, als wenn eine offenkundige nationalſozialiſtiſche Propagandaverſammlung in *St. Gallen* von der dortigen Regierung verboten, das Verbot aber durch Bern rückgängig gemacht wird. Aber wehe dem antifaſchiſtiſchen auswärtigen Redner, der bei uns den Mund öffnete!

Wie anders ſtellt ſich *Schweden,* das drei ſolcher „Gauleiter" nacheinander ohne viel Federleſens an die Grenze geſtellt hat. Das allein imponiert ſolchen Leuten!

Ungeheuer iſt die Gefahr. Wo iſt der Wilhelm Tell? Ich meine: Wo iſt die Volksbewegung, welche ſich rettend erhebt? Denn ein einzelner Mann kann hier nicht helfen.

„Die Gefahr droht vor allem vom Bundesrate her.“ Das hat unter gewaltigem Beifall einer Volksverſammlung von gegen zweitauſend Menſchen in der „Stadthalle“ von Zürich ein Redner ausgerufen, der kürzlich ſelbſt als Bundesrat vorgeſchlagen war. Er dachte dabei auch an den Diktaturanſpruch des Bundesrates ſelbſt, wie er bei Anlaß der Beratungen über das *Finanzprogramm* beſonders hervorgetreten iſt. Es entſpricht alſo durchaus der Dialektik der Lage, wenn wir im Anſchluß an den Fall Guſtloff vom Abſchluß der Verhandlungen über jenes „Programm“ berichten, das dieſen Namen nicht verdient. Der Ständerat hatte noch einige Verſchlechterungen durchgeſetzt, ſo die Erhöhung des „Lohnabbaues“ auf 15 Prozent, allerdings bei einer Erhöhung des „abbaufreien“ Einkommens von 1500 auf 1600 Franken, die aber die Maßregel nicht gutmacht. Auch iſt nun der Getreidezoll doch durchgeſetzt worden, was wieder eine mehr ſymboliſche Bedeutung hat. Im Großen betrachtet bleiben zwei Züge für das Werk kennzeichnend. Es bedeutet — zum erſten — einen fortgeſetzten ſei's moraliſchen, ſei's auch juriſtiſchen *Bruch von Recht und Verfaſſung,* und zwar im ganzen: weil das „Programm“ unter unwahren Vorwänden der Volksabſtimmung entzogen wurde, wie im einzelnen: durch Beſchlüſſe, von denen die Beraubung der Alters- und Hinterbliebenenverſicherung moraliſch und rechtlich wohl der ſchlimmſte iſt. Solche Mißachtung von Recht und Verfaſſung iſt Vorbotin der Kataſtrophe. Zum zweiten ſodann charakteriſiert ſich das Werk durch etwas, was auch gegen alle göttliche und menſchliche Ordnung iſt: dadurch, daß die *Laſten* überwiegend auf die Schultern der *Schwachen* gelegt werden. Dieſe Methode ſoll ſich dann in das private Wirtſchaftsleben hinein fortſetzen. Auch für dieſes weiß der Volkswirtſchaftsminiſter Obrecht in einem bekannten Interview keinen andern Rat als die „Anpaſſung“, d. h. die Herabſetzung der Löhne und Gehälter. Aus frommen und patriotiſchen Kreiſen iſt der Gedanke der *Staatslotterie* aufgetaucht, dagegen merkwürdigerweiſe, aber auch erfreulicherweiſe, gerade von den Sozialdemokraten abgelehnt worden, von denen gewiſſe „Führer“ ſie als erſte empfohlen hatten. In der Tat iſt die fiskaliſche Ausbeutung des Spieltriebes ebenſo verwerflich als etwa die des Trinktriebes und des Sexualtriebes. Der Spielteufel iſt nicht harmloſer als die andern, er ſieht höchſtens harmloſer aus. Wenn man ſodann vom Ausbau der *Alpenſtraßen,* d. h. von der noch hemmungsloſeren Auslieferung des Alpenheiligtums an das Auto Hilfe erwartet, ſo iſt das ungefähr der gleiche Sinn und Geiſt. Daneben wirft man ſich auf die *„Doppelverdiener“* und die *„Ledigen“*, wobei ſtark der Teufel *Neid* auf ſeine Rechnung kommt. Zugegeben, daß es hier Mißbräuche gibt, aber der fiskaliſche Eingriff in das privateſte Leben iſt das ſchlimmſte dieſer Uebel. Wie viele Ledige tragen ſchwerere Laſten für andere als viele Verheiratete! Und die Selbſtändigkeit der Frau iſt ein höheres Gut als eine kleine Steuerſumme mehr. Nein, *ſolche* Dinge helfen nicht! Welch andere Wirkung hätten einige einfache, eingreifende, aber ſinnvolle, weil von einem hohen ſozialen Prinzip getragene Maßregeln, ſo etwa, wie ſie Doktor Breitner in Wien mit ſo viel Erfolg angewendet hat, oder noch beſſere, organiſchere.[1])

Es wäre Aufgabe eines rechten *Sozialismus,* ſolche vorzuſchlagen und durchzukämpfen. Dem unſrigen fehlt es dafür an Geiſt und Glauben. Aber anzuerkennen iſt eine Erklärung der Sozialdemokratie zu der ganzen Sache. Im übrigen aber iſt die Haltung der Bundesverſammlung kläglich geweſen, wie ja faſt immer. Kläglich vor allem die der Bauernpartei, die im Sinne des politiſchen „Kuhhandels“ für eine wirtſchaftliche Beraubung derjenigen Volksklaſſe ſtimmte, welche vor allem die Produkte der Landwirtſchaft ſollte kaufen können. Schmid-Ammann und Gadient

[1]) Die Wirtſchaftsnot ſelbſt iſt im Wachſen. Wir haben nun gegen 125 000 Arbeitsloſe. Der Außenhandel aber iſt um 30 Prozent zurückgegangen.

haben dafür mit Recht ſchärfſten Tadel! Aber ein Verſagen auch — im ganzen — die Haltung der „Unabhängigen" Duttweilers, der gewaltig an Volkstümlichkeit verloren hat und als „kommender Mann" erledigt iſt. Schmerzlich die Haltung eines Doktor Rittmeyer. Auch mit den Jungliberalen iſt es aus. (Doktor Graf von der „Nation" verläßt ſie mit ſtarkem Zuſchlagen der Türe.) Zuletzt kommt Muſy und empfiehlt ſich sub rosa als Diktator!

Und damit kommen wir wieder auf die ſchwerſte Gefahr: die des „getarnten", vom Bundesrat im Auftrag des Bundes zwiſchen Geldſack, Weihwaſſerkeſſel und Maſchinengewehr ausgeübten Faſchismus. Wie groß dieſe Gefahr iſt, beweiſt die hinterher bekannt gewordene Tatſache, daß der Bundesrat urſprünglich die Abſicht hatte, das Finanzprogramm der Bundesverſammlung gar nicht einmal zur Beratung, ſondern bloß zur Abſtimmung in globo vorzulegen, um, wie er ſich ausdrückte, nicht durch verfaſſungsrechtliche Schwierigkeiten gehemmt zu werden, und erſt durch den Widerſtand, den er ſogar in einer ſtänderätlichen Kommiſſionsberatung mit ähnlichen Abſichten fand, davon abgebracht wurde — bis auf weiteres. Der Beſchluß, daß er nun von ſich aus alles tun dürfe, was er zum „Schutze des Landeskredites" für nötig halte, gibt ihm freie Hand für alles, was er will. Er darf auf Grund davon ruhig auch die „Neuen Wege" verbieten (wie denn wohl vor allem ein Schlag gegen die Antimiliitariſten, die man mit den Kommuniſten zuſammenwerfen wird, um die Sache zu „tarnen", geplant iſt), er darf tun, was er will. Niemand kann ihn mehr geſetzlich hemmen. So kann es mitten in der „Demokratie" zur Notwendigkeit irgendeiner Form von *Revolution* kommen.[1])

Was iſt zu tun? Ruſch ſchlägt ein *Plebiſzit* vor, das dem Bundesrat mit vielen Hunderttauſenden von Stimmen erkläre, wie das *Volk* denkt. Eine beachtenswerte Anregung! Gadient denkt an eine Initiative, die für die Dringlichkeitsbeſchlüſſe eine Zweidrittelmehrheit fordert, das Recht der Abberufung des Bundesrates feſtlegt und ähnliches. Dieſes und anderes iſt ſicher überlegenswert. Aber helfen kann nur eine anhaltende, organiſierte Volksbewegung. Dafür fehlen die *Führer*. Der *Freiheitsgeiſt* iſt allerdings noch nicht tot, aber er muß von der Tiefe her erneuert werden.

Inzwiſchen muß das *Notwendigſte* getan werden, was zur Rettung dient. Zu dieſem Zwecke hat ſich in Zürich ein *„Freiheitskomitee"* gebildet, deſſen Erklärung folgen ſoll. Es iſt aus Vertretern aller Linksparteien zuſammengeſetzt. So viel ich ſehe überwiegen ſogar die „Bürgerlichen". Ob das Komitee die geſchilderte Aufgabe löſen kann? Ich glaube nur dann, wenn es darauf verzichtet, eine eigene Bewegung und große Organiſation zu werden, und ſich darauf beſchränkt, eine Art Einigungsorgan für alle die zu ſein, welche in allen politiſchen Gruppen geſonnen ſind, gegen die faſchiſtiſche und nationalſozialiſtiſche Gefahr von außen und innen her mit anderen zuſammenzuſtehen. Die Preſſe der Reaktion, die Hochpatrioten, ſind natürlich ſofort über dieſen Verſuch hergefallen. Die „Neue Zürcher Zeitung" natürlich voran. Sie macht es ſich wieder leicht. Zuerſt wird mit dem

---

[1]) Man kennt das Verfahren des Bundesrates in der *Boykottſache*. Es hat neuerdings eine Ergänzung gefunden.

Das Boykott-Komitee ſchickte zwei Artikel Gerbers aus dem „Aufbau", welche eine Kritik des bundesrätlichen Vorgehens enthielten, zur Verteilung an die Mitglieder der Bundesverſammlung an die Kanzlei. Es iſt das der normale, viel begangene Weg. Die Kanzlei übergab die 200 Exemplare dem Bundesanwalt! Das iſt halt nicht Guſtloff!

Der „Kämpfer" berichtet von einem belauſchten Geſpräch zweier unſerer Geſtapo-Offiziere, nach welchem auch eine offizielle Aufhebung des *Poſt- und Telegraphengeheimniſſes* für die „linken" Söhne Tells geplant, praktiſch aber da und dort ſchon geübt werde. Stimmt das wirklich? Jedenfalls iſt Anlaß zum Aufpaſſen!

Der „Sperber", das Organ René Sondereggers, wird wegen mißliebiger Kritik am Bundesrat konfisziert.

Zaunpfahl angedeutet, daß Profeſſor Ragaz dahinter ſtehe, dann die „Hand Moskaus“ gezeichnet, die (wahrſcheinlich auch durch mich) das Ganze für ihre Zwecke geſchaffen habe. Grund genug, mitzuhelfen, daß dieſe Sache gelinge. Wenn es in dieſer Form nicht geht, dann muß eine andere, vielleicht eine einfachere, geſucht werden. Denn es iſt Gefahr im Verzuge.[1])

Wir kommen wieder nicht von der Hauptlinie ab, wenn wir nun noch von den Verhandlungen des Nationalrates über die *Sanktionenfrage* berichten. Sie waren ebenfalls kläglich. Den *ſchweizeriſchen* Standpunkt hat paradoxerweiſe nur der *Kommuniſt* Bodenmann vertreten! Was die Sozialdemokratie betrifft, ſo bot ſie wieder das Schauſpiel der Haltloſigkeit. Es hielt Nationalrat Meierhans, Redaktor des „Volksrechts“, eine Rede, die, zwar in ſehr gemäßigter Form, doch alles ſagte, was ein Sozialismus, der ſich ſelbſt achtet, bei dieſem Anlaß hätte vertreten müſſen. Aber ſie war nicht die Fahne der Fraktion. Vielmehr war dies eine — Windfahne: Der Bundesratskandidat Robert Grimm hielt eine Rede, von der vielleicht nicht einmal er ſelbſt wußte, nach welcher Seite des Seiles ſie eigentlich neige. Und dies trotz der ſcharfen Beſchlüſſe der Zweiten Internationale! Zum Schluſſe blieben die Genoſſen ſitzen und nur Schneider ſtimmte mit den beiden Kommuniſten gegen Motta. Was aber die Bürgerlichen betrifft, ſo nannte der welſche Reaktionär Gorgerot die Abeſſinier ein „peuple sauvage“ und erhielt dafür einen Tadel, aber Bodenmann (unter Zuſtimmung des Rates) einen Ordnungsruf, als er von einem „mörderiſchen Vorgehen“ der Italiener redete. Bei der früheren Beratung hatte der welſche Faſchiſt de Coullon erklärt: „Das Schweizervolk intereſſiert ſich nicht für den italieniſch-abeſſiniſchen Konflikt.“ Gorgerot wünſchte, an das „Schwert“ ſchlagend, den Austritt aus dem Völkerbund. Der Chefredaktor der „Baſler Nachrichten“ ſprach ſein Verſtändnis für „Italiens Anſpruch auf Macht“ aus. (Wie wird es ſein, wenn bei einem Angriff Muſſolinis auf den Teſſin ſamt dem Gotthard und die italieniſchen Täler Graubündens etwa im belgiſchen Parlament für die „Macht Italiens“ Verſtändnis gezeigt wird?) In den „Baſler Nachrichten“ redet einer von einem „überhöhten Standpunkt“, den man bei der Beurteilung dieſer Frage einnehmen müſſe. (Gemeint iſt der Standpunkt des niedrigſten Intereſſen-Egoismus!) Nicht ein warmes Wort wurde von dieſer Seite gegen die Gewalttat Muſſolinis und über das Los eines ſchwachen, kleinen Volkes geſagt. Schließlich kam ein „großer perſönlicher Erfolg Mottas“ heraus, des Motta, der im ſchweizeriſchen Bundeshaus, ohne ein Wort des Widerſpruches, von einem Sturm der Entrüſtung zu ſchweigen, erklären durfte, „er ſchätze ſich glücklich, daß er in Genf mit Laval zuſammen für den Frieden habe arbeiten dürfen“ (Lavalgarde!). Daß aber das Schweizervolk für dieſe Haltung „einmütige Zuſtimmung“ habe, iſt eine kraſſe Unwahrheit.[2])

Vielleicht muß in dieſem Zuſammenhang auf die Folgen der „privaten Außenpolitik“ Mottas in bezug auf *Rußland* hingewieſen werden. Motta hat zur Rechtfertigung ſeiner Haltung in der Sanktionenfrage auf die 10 000 Arbeiter hinge-

---

[1]) Was mich perſönlich anbetrifft, ſo habe ich mit der *Gründung* nichts zu tun gehabt, auch nichts davon gewußt, und bin erſt nachträglich erſucht worden, in das weitere Komitee einzutreten. Ich habe bisher eine einzige Sitzung mitgemacht und gar keine Rolle geſpielt. Ich muß nicht überall vorne ſein und komme mir ſelbſt nicht ſo wichtig vor, wie ſcheint's der — „Neuen Zürcher Zeitung“, dieſer noblen Verleumderin.

Was übrigens die Hand Moskaus betrifft, ſo wäre wohl viel leichter, bei der „Neuen Zürcher Zeitung“ die *„Hand Roms“* nachzuzeichnen.

[2]) Die Art, wie die „Neue Zürcher Zeitung“ ſtändig für die Aufteilung Abeſſiniens eintritt und eine Stimmungsmache betreibt, die dieſem edlen Ziele dienen ſoll, ſpottet des Wörterbuchs. Und dieſe „Neue Zürcher Zeitung“ ſpielt immer getroſt darauf los die Rolle einer Hüterin des Schweizertums und der Demokratie! Findet auch noch Dumme, die es ihr glauben. 15. Februar.

wieſen, welche wir arbeitslos machten, wenn wir die Sanktionen ernſthaft anwendeten. Hat ihn einer gefragt, wieviel Arbeiter er dadurch arbeitslos gemacht, daß ſeine reaktionäre, konfeſſionell begründete Privatpolitik uns um die ruſſiſchen Aufträge gebracht hat, die ebenſo „chriſtliche“ Länder, wie England und viele andere, ſehr gern annahmen? Es dürften ſehr viel mehr ſein.

So bereiten wir mit dem moraliſchen den politiſchen Untergang der Schweiz vor.

Wenn uns der offizielle, noch etwas maskierte Faſchismus droht, ſo iſt der der „Fronten“ keine große Gefahr mehr. Faſt tragiſch mutet uns die Auflöſung der „Neuen Schweiz“ in das „Aufgebot“ an. Sie iſt wohl auch für dieſes ein Zeichen der Not. Die „Nationale Front“ beutet den Fall Guſtloff ſchmählich gegen Juden und Emigranten aus, um zu maskieren, daß ſie mit dem Hitlertum ſelbſt getroffen wird.

Eine ſchöne Aufgabe hätte heute die *Neue Helvetiſche Geſellſchaft*. Aber ihre geiſtige Stabiliſierung erlaubt ihr (wie an ihrer letzten Verſammlung) nur ganz allgemeine, mehr oder weniger geiſtreiche Redensarten und Bejahung der beſtehenden Ordnung.

Eine Untergrabung der Schweiz aber leiſten auch jene hochpatriotiſchen reaktionären Studenten von Zürich, die einen *Heidegger* kommen laſſen, der ſeine Philoſophie des tiefſinnigen Nihilismus ſofort nach deſſen Machtantritt Hitler zur Verfügung geſtellt hat, und einen *de Reynold*, der die Demokratie abſchaffen will. Aber das alles und vieles andere derart braucht uns nicht Sorge zu machen. Denn es wird uns *eine neue Militärvorlage* in Ausſicht geſtellt, und es heißt: „Neue Opfer werden unvermeidlich ſein!“ Vielleicht drückt unſere Lage am beſten das Wort eines Bündner Bauern aus einem weltentlegenen Dörfchen aus, der im Angeſicht der offiziellen Haltung der Schweiz in all den geſchilderten Dingen mit Herzbeklemmung erklärte: „Es gibt keine Schweiz mehr!“

Doch zum Schluß noch etwas Gutes: die Erklärung der 127 Mitglieder aller Parteien der Bundesverſammlung für *Oſſiewſky*, den ſie für den Nobelpreis empfehlen und die aus anderen Ländern Unterſtützung findet. Das iſt doch endlich wieder einmal etwas beinahe Tapferes und dazu Menſchlich-Weites. Das Mißfallen Mottas, der gegen dieſen neuen Akt unerlaubter „privater Außenpolitik“ die „größten Bedenken“ hegte, iſt ein Beweis für die Güte dieſer Sache, und wenn Blätter, wie die „Front“, das „Berner Tagblatt“ und ähnliche Oſſiewſky daraufhin als „Landesverräter“ und „Feind der Befreiung des deutſchen Volkes“ bezeichnen, ſo zeigen ſie bloß, von woher der Schweiz Gefahr droht.

Solche Zeichen erlauben vielmehr, an den „Reſt“ auch der Schweiz zu glauben, der bleiben wird (vgl. Jeſaja 6).

13. Februar.

An das Schweizervolk!

In einem hiſtoriſchen Augenblick haben Schweizer Männer und Frauen aus allen Landesteilen das

Schweizeriſche Freiheitskomitee

gegründet, um die Kräfte zuſammenzufaſſen, die unſere freiheitlichen und demokratiſchen Inſtitutionen ſchützen, reinigen und fortbilden wollen. Das Freiheitskomitee appelliert an das Schweizervolk, in dem Bewußtſein, daß ungezählte Millionen Menſchen in der ganzen Welt politiſche Freiheit und freiheitliche Kultur, ſoziale und internationale Gerechtigkeit, Frieden und Humanität fordern, daß unter den gleichen Kampfzeichen unſere Eidgenoſſenſchaft ihre Geltung im Rate der Völker erlangt hat und ihr damit eine fortwährende, von ihrer geiſtigen und politiſchen Exiſtenz untrennbare Verpflichtung erwachſen iſt.

Heute ſind die in jahrhundertelangen Kämpfen errungenen, in unſerer Verfaſſung verbrieften

Volks- und Freiheitsrechte in Gefahr.

Durch die Methode der dringlichen Bundesbeſchlüſſe, durch die Willkür hoher Behörden werden ſie beſchränkt und ausgehöhlt.

Heute treiben Hochfinanz und Großinduſtrie in ihrer Ratloſigkeit eine verfehlte „Anpaſſungspolitik"

zum Schaden der wirtſchaftlichen Volksintereſſen.

Die kleine Gruppe wirtſchaftlich Uebermächtiger verſucht durch verfaſſungswidrige dringliche Bundesbeſchlüſſe, die den Volkswillen ausſchalten, die Staatserhaltungskoſten auf die wirtſchaftlich Schwachen abzuwälzen. Das Volk müßte dadurch körperlich und geiſtig verelenden und könnte ſchrittweiſe der Faſchiſierung des Staatslebens gefügig gemacht werden. Die wirtſchaftliche Lähmung der Volksmaſſen bedeutet auch, daß ihnen der Zugang zur höhern Kultur erſchwert und für die kleine zahlungsfähige Schicht ein Bildungsmonopol geſchaffen wird.

Heute üben die faſchiſtiſchen

Diktaturſtaaten im Norden, Süden und Oſten

einen gewaltigen Druck auf die Schweiz aus, der um ſo ſtärker wird, je ängſtlicher ſie ihm ausweicht. Sie behauptet ſich nur durch beharrlichen Widerſtand, durch Beſinnung auf ihre unverlorenen Kräfte, durch Feſtigung und mutigen Ausbau ihrer geiſtigen und ſozialen Fundamente.

Die drei Gefahren ſtellen unſer Land vor eine hiſtoriſche Prüfung, die es beſtehen wird, wenn alle freiheitsliebenden Schweizer ſich ernſt und entſchloſſen zuſammentun.

So fanden ſich vor hundert Jahren, in einer Zeit finſterer europäiſcher Reaktion, freiheitsliebende Schweizer zuſammen, ohne Furcht vor fremden Potentaten, im Lichte neuer Ideen, deren Trägern und Märtyrern unſer Land weitherzig Aſyl bot. Flüchtlinge wurden geachtete und berühmte Bürger ihrer neuen Heimat. Mehr als eine unſerer Univerſitäten dankt ihnen Gedeihen und jahrzehntelangen wiſſenſchaftlichen Gewinn. Die Weltoffenheit und der Wagemut jener „andern Schweiz" trugen Frucht in der Bundesverfaſſung von 1848. Die „andere Schweiz" mag zwar durch fremde und einheimiſche Machthaber zurückgedrängt werden. Aber ſie braucht ſich nur zu ſammeln, und ſie wird wieder vorn marſchieren.

Die Stunde der Entſcheidung iſt gekommen.

Denn heute iſt die Schweiz eine Halbinſel in der Flut der kriegsſchwangeren totalitären Diktaturen. Und der Feind unſerer Freiheit ſteht im Land, wirkt mit mündlicher und ſchriftlicher Propaganda, durch Kino und Radio, arbeitet fieberhaft, arbeitet gar mit Schweizern daran, dem Faſchismus das Feld zu bereiten.

Wir müſſen uns ſammeln und wir müſſen handeln.

Der Sinn der Eidgenoſſenſchaft weiſt vorwärts, und darum ruft das Schweizeriſche Freiheitskomitee auf, der neuen Freiheit, der neuen Demokratie, der neuen ſozialen Gerechtigkeit eine Bahn zu brechen, einer neuen Welt Raum und Licht zu ſchaffen im Herzen Europas.

Meldet euch beim Schweizeriſchen Freiheitskomitee!

Zürich, Mitte Dezember 1935.

Für das Schweizeriſche Freiheitskomitee:

Dr. Gritta Bärlocher, Rechtsanwalt Kurt Dübi, Karl Egender, Georg Früh, Dr. F. Fuchs, Frl. Rechtsanwalt A. Goßweiler, Heinrich Gretler, Joſef Halperin, Rechtsanwalt Th. Heußer, R. J. Humm, Dr. W. Kronauer, Dr. Walter Leſch, Dr. Albert Maag, Dr. R. Meyer, Dr. Hans Mühleſtein, Jean Muſſard, Dr. Emil Oprecht, Prof. L. Ragaz, Ernſt Roſenbuſch, Ch. Ruedi, Werner Schmid, Dr. Minna Tobler-Chriſtinger, Frau Rita v. Gonzenbach, Frau Alice v. Monakow, Dr. Ed. Zellweger, Dr. E. Zürcher.

Sympathie-Erklärungen an das Schweizeriſche Freiheitskomitee, Poſtfach Zürich-Riesbach.

Spenden an das Schweizeriſche Freiheitskomitee, Poſtcheckkonto VIII 20 626.

„Liga für das Chriſtentum."

(Mitteilung des Schweizeriſchen Verbandes für Innere Miſſion.)

Die „Liga für das Chriſtentum" verſendet neuerdings in der ganzen Schweiz eine Broſchüre, betitelt „Revolution", und fordert, wie ſchon mehrmals, zur Einzahlung von Beiträgen auf, damit ſie ihre Arbeit weiterführen könne. Wir bitten dringend, dieſer Aufforderung keine Folge zu geben. Die Liga und ihre Tätigkeit entzieht ſich jeder Kontrolle irgendwelcher kirchlicher oder humanitärer Organiſation. Ihr Gründer und Leiter verfügt völlig ſelbſtherrlich über die ihm zugeſandten Gelder. Es beſteht kein Komitee der Liga, das neben und für den alleinigen Leiter verantwortlich wäre. Trotz wiederholter Aufforderung ſeitens des Schweizeriſchen Verbandes für Innere Miſſion iſt ein Einblick in das Rechnungsweſen nicht gewährt worden.

Aus dem in der Broſchüre erſtmals veröffentlichten Rechnungsauszug per 1934/35 iſt erſichtlich, daß, abgeſehen von zweckbeſtimmten Gaben für ruſſiſche Hilfsaktionen im Betrage von Fr. 32 733.29 *nur Fr. 448.— als Gaben der Liga ausgewieſen ſind, während insgeſamt Fr. 123 000.— für Propaganda, Saläre und Volksaktionen ausgegeben worden ſind.* Unter der Rubrik „Für die Witwen" iſt der Geſamtbetrag von Fr. 2686.81 ausgewieſen, ohne daß die in dieſem Poſten enthaltenen Unkoſten und tatſächlichen Unterſtützungen getrennt aufgeführt wären.

Bei der dringenden Notlage zahlreicher kirchlicher und ſozialer Hilfswerke iſt es nicht zu verantworten, daß der ganz perſönlich geleiteten ſogenannten „Liga für das Chriſtentum", wie dies im Jahre 1934/35 der Fall war, abgeſehen von den Rußlandgaben, Fr. 119 718.— Gaben und Jahresbeiträge anvertraut werden. Irgendwelche Verantwortung für die Tätigkeit der Liga und die Verwendung ihrer Gelder wird von der Schweizeriſchen Innern Miſſion und evangeliſchen Liebestätigkeit abgelehnt.

Anm. d. Red.: Und nun bedenke man, was für eine Geſchichte man aus dieſer Liga für den Kampf gegen die „Gottloſigkeit" gemacht hat. Offenbar ging es mehr für den *Mammon* als für Gott.

Druckfehler.

Im *Januarheft* iſt folgendes zu berichtigen:

S. 23, Z. 3 von oben, muß es heißen: „*des Mammon, der Gewalt, der Religion, des Nationalismus*" (ſtatt: „des Mammons und der Gewalt, der Religion des Nationalismus"); S. 33, Z. 25 von oben: „*dieſe* Schutzgarde" (ſtatt: „die"); S. 41, Z. 17 von unten: „*beleuchtet*" (ſtatt: „bedeutet"); S. 44, Z. 11 von oben: „*aber*" (ſtatt: „oder"); S. 49, Z. 14 und 15 von unten: „*begegnet man*" (ſtatt: „begegnen wir"); S. 55, Z. 3 von oben: „*akuter*" (ſtatt: „aktueller").

Kleineres wird der Leſer ſelbſt korrigiert haben.

Redaktionelle Bemerkungen.

Der Bericht über die Ferienwoche in *Bad Attisholz* kommt zum größten Bedauern der Redaktion viel zu ſpät. Er mußte von Heft zu Heft Dringlicherem weichen. Da er aber im weſentlichen eine Darlegung von Problemen iſt, die heute ſo aktuell ſind wie vor einigen Monaten, iſt er gewiß nicht veraltet.

Worte.

Man kann einige auf die Dauer belügen oder alle auf einige Zeit, aber nicht alle auf die Dauer. *Abraham Lincoln.*

Judas und Chriſtus.

Als es Abend geworden war, da begab er ſich mit den zwölf Jüngern zum Mahle. Als ſie nun aßen, ſprach er zu ihnen: „Wahrlich, ich ſage euch: Einer unter euch wird mich verraten.“ Und ſie fingen, ſchmerzlich betroffen, an, zu ihm zu ſagen: „Bin ich's, Herr?“ Er aber antwortete und ſprach: „Der mit mir die Hand in die Schüſſel taucht, der wird mich verraten. Des Menſchen Sohn geht hin, wie über ihn geſchrieben ſteht, wehe aber jenem Menſchen, durch den der Menſchenſohn verraten wird. Es wäre beſſer, wenn jener Menſch nicht geboren wäre.“ Da antwortete Judas, der ihn verraten hatte und ſprach: „Bin ich's, Rabbi?“ Er ſpricht zu ihm: „Du haſt es geſagt.“ Als ſie nun aßen, nahm Jeſus Brot, lobte Gott, brach es, gab es den Jüngern und ſprach: „Nehmet, eſſet, das iſt mein Leib.“ Und er nahm den Kelch, dankte Gott, gab ihn den Jüngern und ſprach: „Trinket alle daraus; denn das iſt das Blut des neuen Bundes, das für viele vergoſſen wird zur Tilgung der Sünden.“ Matth. 26, 20—28.

Wenn man die Meinung der Evangelien und des ſie beſtätigenden gemeinchriſtlichen Denkens, beſonders des volkstümlichen, in einen einfachen Satz zuſammenfaſſen will, ſo lautet er: „Ohne den Verrat des Judas wäre Chriſtus nicht gekreuzigt worden.“ Und man darf den Satz wohl ruhig in dieſer Form ausſprechen: „Ohne den Verrat des Judas würde auch heute und in Zukunft Chriſtus nicht gekreuzigt.“ Was kann das heißen? Worin beſteht der Verrat des Judas? Welches iſt ſeine Urſache? Wer iſt Judas? Und wie ſcheidet er ſich von Chriſtus?

I.

Die Geſtalt des Judas Iſchariot, ſo gewaltig und wichtig ſie iſt, ſteht doch auch wieder mehr im Hintergrunde der evangeliſchen Geſchichte, ſteht wie im Dunkel. Das entſpricht wohl der Natur der Sache. Denn wie jeder Verrat, ſo bleibt auch dieſer größte Verrat der Geſchichte, dieſer *über* alle menſchliche Geſchichte hinausreichende Verrat, dieſer Verrat, der zu *dem* Verrat geworden iſt, zum Urtypus alles Verrates, zuletzt ein furchtbares Geheimnis. Aus dem Dunkel entſprungen, gehört er ins Dunkel. Ich glaube nicht, daß es je möglich ſein wird, das hiſtoriſche Bild des Judas richtig zu zeichnen. Petrus, dem Verleugner, ſchauen wir ins Herz, ſogar Pilatus und Herodes, den Richter-Mördern, aber nicht Judas. Es liegt wohl auch in der Natur des Verrates, daß er vielgeſtaltig und nicht faßbar iſt. Nur die Treue iſt faßbar. denn ſie iſt Geſtalt, der Verrat aber iſt ein Teil des Urchaos, aus dem das Böſe ſtammt, worin das Böſe waltet, das ſeiner Natur nach Zerſtörung und Zerſtörer iſt. Inſofern können wir ſagen: Judas iſt ein *Mythus*. Oder auch: Judas iſt ein *Prinzip*. Die hiſtoriſche Geſtalt

des Jüngers aus Kariot ist bloß ein Symbol dieses Mythus, eine Verkörperung dieses Prinzips, das größer ist als sie. Sie tritt aus der Nebelgestalt des Mythus ins Licht hervor, geht aber wieder in ihn zurück. Sie ist insofern nur ein Bruchstück, besser vielleicht: eine Rolle, eine Maske. Wir können darum nicht *den* Judas fassen. Aber vielleicht *einen* Judas, ich meine: *eine* Richtung, *eine* Möglichkeit der Judasgestalt und des Judaswesens. Worin bestehen diese? Was hat Judas, den Jünger Christi, zum Verräter und Mörder des Herrn gemacht — und macht ihn immer wieder dazu?

Eins scheint mir sicher: Wir dürfen, wenn wir Judas zeichnen — nachzeichnen — wollen, nicht zu niedrig greifen. Wir müssen von einer Tatsache ausgehen, die ja auch das Rätselhafteste an dieser Judasgeschichte ist: Daß Judas ein Jünger Christi war — und ist! Es ist nun aber ganz sicher, daß ein *gemeiner* Mensch das nicht geworden wäre. Das scheint allerdings der Darstellung der Evangelien zu widersprechen. Hier wird er zum Verräter um des *Geldes* willen. Er führt den Beutel, den er auch auf dem Abendmahl von Leonardo da Vinci fest umklammert; er heißt ein „Dieb". Er ärgert sich schwer darüber, daß Jesus die Verschwendung der Maria von Bethanien duldete. Und er empfängt ja für seinen Verrat dreißig Silberlinge. Das alles läßt Judas niedrig, ja gemein erscheinen. Es hat freilich auch seinen tiefen Sinn: denn welche Macht der Welt wird mehr zum Judas, schafft mehr Judas als das Geld? Trotzdem: ich kann, weil Judas der Jünger Christi ist, diesen umklammerten Geldbeutel doch nur als Symbol von etwas anderem nehmen. Was ist dieses andere?

Ich möchte es so zu erfassen suchen: Judas ist wie die andern ergriffen von der Botschaft vom Reiche Gottes, die Jesus verkündigt, und gefesselt von seiner Person. Ja, er ist es vielleicht *mehr* als die andern. Er kann leicht menschlich bedeutender sein als sie, etwa Johannes ausgenommen, dessen Wesen aber noch in der Knospe ruht. Ja, ich wage mich noch weiter vor: in seiner eigenen Seele war schon vorher auch etwas wie eine Berufung erwacht, ähnlich der Jesu. Glänzende Bilder, halb göttlich, halb menschlich, waren vor ihm aufgestiegen. Und auch Andere hatten viel von ihm erwartet. Er durfte Ansprüche machen. Damit aber sind wir vielleicht zu dem Punkte gelangt, wo wir die Züge des Rätsels erblicken dürfen, dem wir nachgehen. Das Gesicht Satans zeigt sich: Es ist die *Selbstsucht*, diese älteste Tochter des Chaos, welches das Urböse ist, diese Mutter alles Verrates. Judas will, wenn er mit Jesus geht, zuletzt doch nicht *Gott* dienen, sondern *sich selbst*. Er will *gelten*, zwar nicht mehr als er ist, aber nach seinem vollen Werte. Eitel ist er nicht gerade, dazu ist er doch zu groß, aber von einem brennenden und verzehrenden *Ehrgeiz* erfüllt. Denn alle Leidenschaft, die nicht von Gott stammt oder besser wohl: durch Gott erlöst ist, sondern in jenem Urelement

des Böſen bleibt, iſt brennend und verzehrend, weil aus dem Abſoluten ſtammend, aber dem von Gott gelöſten, ungeſättigten. Zum Ehrgeiz geſellt ſich faſt immer nicht zwar der Neid, denn der iſt wieder Sache kleiner Seelen, aber die *Eiferſucht*. Judas ſieht, was Jeſus gilt und er kann es innerlich nicht ertragen. *Daher*, meine ich, ſtammt ſeine Wut über die Verſchwendung der Maria. Es iſt im Grunde nicht die Verſchwendung, die ihn ſo leidenſchaftlich erregt, ſondern die Huldigung für Jeſus, die darin liegt. Wohl ſpürt er das Ueberlegene, das in Jeſus iſt, aber er kann ſich nicht entſchließen, es gelten zu laſſen, ja zu lieben und darin Gott zu ſehen, wie die andern Jünger es tun. Dafür iſt er zu wenig einfach und zu ſelbſtbefangen. Dafür brennt jenes Feuer zu heiß in ihm. Er kann ſich Jeſus nicht nebenordnen, geſchweige denn unterordnen. Dazu iſt — das ſteht mir feſt — ein Zug von *Mephiſto* in ihm. Das iſt ein böſes Element, das leicht ſich ſelbſt und andere zerſtört. Er kommt ſich in ſeinem Bewußtſein doch als der Ueberlegene vor. Je mehr aber dieſes Element in ſeine Bruſt zurückgedrängt wird, ſtatt naiv hervorzutreten, wie etwa bei andern Jüngern, mit der Frage: „Wer iſt von uns der Größte?“ und dadurch der Heilung zugänglich zu werden, deſto brennender und verzehrender wird es. Aber an die Schwelle des Verrates gedrängt wird es, glaube ich, erſt durch direkte *Beleidigung*. Irgendwie wird Judas perſönlich verletzt, durch die Jünger oder, ohne deſſen Willen, durch Jeſus ſelbſt. Das erträgt er nicht. Der Verrat keimt auf.

Noch einen Schritt näher kommen wir dieſem, wenn wir ein anderes Element ſolcher Judasnaturen im edleren Stil bedenken. Es iſt das Element der *Willkür*. Weil ſie *ſelbſt* Herren ſind, ſo erlauben ſie ſich, mit den Dingen zu *ſpielen*. Es fehlt die höhere *Gebundenheit*, bei der dieſe Art von Spiel aufhört und es fehlt damit die *Sachlichkeit* im höchſten Sinne, der tiefſte, ehrfürchtige und bindende *Ernſt*, die Hörigkeit gegenüber der Sache, die auch für ſie eigentlich Gottes Sache iſt. Sie ſpielen darum auch ſelbſtiſch mit den *Menſchen*. Das bedeutet, daß ſie ſich an keinen ſo recht anſchließen, keinem ſo recht Freund ſein können. Und hier kehrt, mehr oder weniger ausgeprägt, Mephiſto wieder, mit jenem bekannten Zug:

„Es ſteht ihm an der Stirn geſchrieben,
Daß er mag keine Seele lieben“,

keine, außer die ſelbſtgeſchaffenen Freunde, die Kreaturen des hochmütigen und leidenſchaftlichen Ich, die Spielzeuge, auch wenn dieſe es in einem feinen und feinſten Sinne ſind. Die ſelbſtiſche Glut verzehrt dieſe Herzen, aber es wohnt in ihnen die Kälte. In dieſer ſpielenden, unſachlichen Willkür des im Grunde ungebundenen Ich, das ſich bewußt oder unbewußt zum Gott, und das heißt dann: zum Götzen, wird, und damit mehr oder weniger zum Moloch, der alles verzehrt, liegt ſchon die latente Treuloſigkeit und aus ihr kann dann,

wenn die Umstände dazu locken, die offene Tat des Verrates heraustreten. Es muß ja diese Naturen reizen, ihre Ueberlegenheit über jede gewöhnliche Bindung zu zeigen. Das *Luziferische*, das, vielleicht ganz unbewußt, in ihnen schlummert, reizt sie, zu zeigen, daß sie „auch anders können". Die tiefe Willkür ihrer Selbstsucht muß sich *äußern*, wie ja alles Innere ein Aeußeres werden will. Die tiefe Ehrfurcht, die an die Sache, aber auch die Menschen bindet, kennen sie nicht. Denn diese kommt in dieser Form, der echten Form, von Gott, nicht aus dem Selbst, mag es gelegentlich auch noch so sehr aufschwärmen. Gerade an dieser Stelle aber schauen wir wieder dem *Dämon* ins Auge.

Aber wir müssen uns, scheint mir, auch auf einem anderen Wege dem Geheimnis des Judas nähern. Es ist ein Weg, auf dem man, eine Erklärung des Judasgeheimnisses suchend, oft gegangen ist, gelegentlich auch höher hinauf und tiefer hinab als wir wollen. Judasnatur und Judaswesen sind auf den *Erfolg* eingestellt. Das hängt ja mit dem Ehrgeiz, dem Geltenwollen, zusammen. Wo man nicht *Gott* sucht (irgendwie, auch ohne ihn zu nennen), da sucht man den Erfolg. Und auch, wenn man Gott sucht, warum sollte man nicht auch den Erfolg suchen? Es kann und soll ja Erfolg von Gott aus und für Gott sein! Wir dürfen hier, weil doch *Christus* auch Israel darstellt und wahrhaftig mehr als Judas, ohne in ein falsches Licht zu kommen oder böses Vorurteil zu vermehren, wohl die Bemerkung wagen, daß diese Gefahr, den Erfolg zu suchen, vielleicht auch Gott und den Erfolg zu eng zusammenzubinden, ja den Erfolg zu Gott machen, dem jüdischen Wesen, als *Versuchung*, besonders nahe liegt. So erwartete Judas vom Wege Jesu Erfolg. Nicht *nur* Erfolg, es war auch echte Begeisterung dabei, aber doch *auch* Erfolg. Und der war auch eine Zeitlang vorhanden. Dann aber wurde er zweifelhaft. Und zuletzt wurde der *Mißerfolg* unzweifelhaft. Darüber bildete sich in der Seele des Judas der Stoff des Verrats. Wie? — sollte er all die Chancen seines Lebens für eine *verlorene* Sache hergegeben haben? Wie? — er, Judas, sollte zu den Unterlegenen, Geächteten, Verlachten gehören? Und war Jesus denn nicht offenkundig einen *falschen* Weg gegangen? Einen Weg, den Judas immer widerwilliger mitging, weil er taktisch ganz verkehrt war und nicht zum Erfolg führen konnte? Verdiente Jesus nicht schließlich sein Los? Mußte man es — das ist nun schon der *Satan* — nicht sogar fördern? Wild loderte jene Flamme des unbefriedigten Ehrgeizes auf — und er ging, ihn zu verraten, nahm auch die dreißig Silberlinge!

Einige von denen, welche diesem Rätsel des Judas nachgegangen sind, haben, wie ich schon angedeutet, höher gegriffen, sind tiefer hinabgestiegen. Sie haben erklärt, Judas habe, unzufrieden mit der Zurückhaltung Jesu, zu dem verzweifelten Mittel gegriffen, ihn durch seinen, in diesem Falle wenigstens in seinen eigenen Augen nur scheinbaren, Verrat, zu zwingen, seine Messiasmacht und Messiasherrlichkeit

voll zu offenbaren. Ja, es läßt ſich noch höher hinauf und tiefer hinabſteigen in das Reich der Spekulation. Ich aber halte mich auf einer mittleren, mehr menſchlichen, allmenſchlichen Linie. Ich erkläre: Es iſt die Selbſtſucht, aus der die Tat des Judas gefloſſen iſt und ewig wieder fließt. Sein Selbſt war ihm zuletzt wichtiger als die Sache Gottes. Er wollte Gott dienen, aber er blieb dem Selbſt verhaftet. Und das iſt, meine ich, die ſozuſagen mathematiſch einfache Formel, die uns allen Verrat erklärt, im Großen und im Kleinen: *Ueberall da entſteht Verrat, wo man dem Selbſt dient, ſtatt Gott, und in dem Maße, als man dies tut, entſteht er überall.* Das Selbſt iſt ein Moloch, der alles verzehrt, auch alle Liebe und Treue. Weil aber Selbſtſucht zuletzt das Urelement des Böſen iſt, ſo wird der Verrat das Böſeſte des Böſen. Wir empfinden ihn als das eigentlich Teufliſche. Und nicht umſonſt erſcheint Judas in der tiefſten Tiefe der Hölle Dantes.

Aber darum hört hier auch alle Erklärung auf. Auch ich möchte nicht den Schein erregen, als hätte ich nun dieſen Judas wirklich erklärt. Mir hat es längſt großen Eindruck gemacht, daß es im Evangelium (Johannes 13, 27) heißt: „Und es fuhr in ihn der *Satan*." Der Verrat iſt in letzter Inſtanz unerklärlich. Alles Böſe iſt, trotzdem es *Freiheit* bleibt, doch *Beſeſſenheit*. Die Tat des Judas wird wieder zum Geheimnis, aber zu einem furchtbaren Geheimnis. Es iſt das Geheimnis der Freiheit, worin Gott und der Teufel um die Seele ringen.

II.

Neben Judas tritt *Chriſtus*, neben das Dunkel das Licht. Ja, *neben* einander treten ſie. Denn ich wage zu erklären: *Sie ſind Brüder*. Denn ſonſt wäre Judas nicht zu Jeſus gekommen. Ich glaube, ſie ſtehen einander am nächſten, was ja nicht ausſchließt, daß Jeſus den Petrus und den Johannes mehr *liebt*. Aber am Urſprung ſtehen ſie einander am nächſten. Um dann am weiteſten auseinanderzukommen. Denn Chriſtus dient nicht ſich ſelbſt, ſondern Gott. In der Verſuchungsgeſchichte hat er Judas völlig und für immer abgewieſen und ausgeſchieden. Er will nicht ſich, ſondern ſeine Sache, die Gottes Sache iſt. Er will nicht ſelbſt gelten, ſondern Gott zur Geltung bringen. Er lebt im reinen *Gehorſam*, welcher zugleich die reine *Liebe* iſt. Darum iſt er, im Gegenſatz zur Reflektiertheit des Judas, bei aller Fülle der inneren Spannungen einfach — ein Kind. (Ach, wie weit iſt Judas vom Kinde entfernt!) So will er zwar auch Erfolg. Aber es ſoll wirklich Erfolg *Gottes* ſein, Sieg *ſeines* Reiches. Wenn ich dafür einen allzu modernen Ausdruck brauchen darf, der nur durch den Gegenſatz zu der falſchmenſchlichen Art ein Recht bekommt: er iſt die völlige und lautere *Sachlichkeit*. Und wie er nun an den Punkt gelangt, wo der Mißerfolg ſteht, da wird — darf man das überhaupt nur ſagen? — ſeine Seele von keinem Hauche des Abfalls berührt. Es beginnt das heiße Ringen mit dem Vater — es kommt Gethſemane und Golgatha. Der

Weg endet am Kreuze. Darin finden auch Iſraels Weſen, Sinn und Sendung ihren tiefſten und höchſten Punkt — Jeſaja 53! Judas nimmt aus der Fülle der Gabe Gottes einen Biſſen für ſich (vgl. Joh. 13, 27), Chriſtus gibt ſich ſelbſt als Brot und Wein für die andern, als Sühneopfer und Stiftungslamm des Neuen Bundes.

III.

Wir berühren eine der Grundtatſachen der Geſchichte des Reiches Gottes unter den Menſchen, wenn wir ausſprechen, *daß überall, wo Chriſtus iſt, auch Judas ſich einſtellt*, wenn auch vielleicht bloß als Verſuchung. Er iſt überall da, wo das Selbſt ſich regt mit ſeinem Ehrgeiz, ſeinem Geltenwollen, ſeinem Durſt nach Erfolg, und es wichtiger wird als die Sache. Damit iſt immer ein mehr oder weniger entwickeltes Element des Verrates gegeben. In Bewegungen, die dem Höchſten gewidmet ſind, vielleicht der Sache Chriſti ſelbſt, in Gemeinſchaften, die ihr auf beſonders intenſive Weiſe dienen wollen, wie auch in Freundſchaft und Kameradſchaft, ja in der Familie ſelbſt, kann plötzlich dieſes furchtbare Judasgeſicht auftauchen, das tödlich wirkt wie das ſagenhafte Haupt der Meduſa. Ja, man könnte die ganze Geſchichte der Sache Chriſti einmal unter dieſes Zeichen ſtellen, daß Judas Chriſtus begleitet und ihn verrät. Man würde dann überall da Chriſtus finden, wo der reine Wille, Gott zu dienen, waltet und vorſtößt, und Judas überall da, wo ein eigenes Geltenwollen, ſei's der Frömmigkeit, ſei's der Kirche, ſei's der Theologie, alſo eine Selbſtſucht an die Stelle der Sache Gottes tritt, wo man einen Erfolg ſucht und damit dem Kreuze aus dem Wege geht, ja ſogar das Kreuz Chriſti aufrichtet. Wir würden von Zeit zu Zeit aus den Kämpfen um das Letzte: aus der Geſchichte des Franziskus, aus dem Huſſitentum, aus der Reformation und auch ſpäter faſt aus jedem ſtarken Ringen um das Reich Chriſti, das Judashaupt auftauchen ſehen, wo das geltungsgierige, herrſchſüchtige, gewalttätige Ich ſich erhebt und Gottes Sache ans Kreuz bringt. Ja, auch die dreißig Silberlinge fehlen nicht. Wir haben davon in unſeren Tagen erſchütternde Beiſpiele. Aber auch in die *weltlichen* Dinge ſetzt ſich die Judaslinie ſelbſtverſtändlich fort. Ganze Weltreiche können Verrat üben. Ebenſo große politiſche Bewegungen. Und in einer Zeit der Auflöſung und Dämoniſierung der Seelen in das Chaos, wie wir ſie heute durchmachen, muß mit der völligen Herrſchaft der Selbſtſucht und mit dem Verſchwinden der Wahrheit die Satanspflanzung des Verrates ein üppiges Ackerfeld finden.

Dieſes Erleben des Judas gehört zum Schwerſten, was wir im Kampfe um das Reich Gottes erfahren, wie ja ſchon im gewöhnlichen Leben Verrat die ſchwerſte der Erfahrungen iſt. Im Kelch des Leidens Chriſti iſt es der bitterſte Tropfen. Es gehört wieder zur Natur der Sache, daß Jeſus davon wenig redet. Aber wir dürfen ganz ſicher ſein, daß die Erfahrung mit Judas ſeine Seele im tiefſten bewegt

hat. Und so geht es uns allen. Nichts wirkt so tödlich auf uns wie das Auftauchen des Judashauptes in unserer Mitte oder gar — um das nicht zu vergessen! — sein Schatten in unserer eigenen Seele: „Bin ich's, Herr?" Und wenn wir in der großen Geschichte der Sache Christi auf Stellen stoßen, wo es sich vor uns erhebt, da verhüllen wir das Antlitz in Zorn und Scham.

Durch den Verrat des Judas wird Jesus ans Kreuz gebracht — immer wieder!

IV.

Aber wie? — hat denn *Judas* gesiegt? Wie? — kann Judas denn so furchtbar schaden?

Hier biegt unsere Betrachtung in einen hellen *Trost* um, der mitten aus dem tiefsten Dunkel bricht: *Nein, Judas kann zuletzt Jesus nicht schaden, sondern muß ihm dienen — immer und immer!*

Denn einmal: *Judas zerstört sich selbst* — immer und immer! Nachdem er Jesus verraten, geht Judas hin und hängt sich auf. Es kann nicht anders sein. Man mag so stark gegen den Selbstmord sein, als man will — und der dies schreibt ist es auf die allerentschiedenste Weise! — so kann man sich doch das Ende des Judas gar nicht anders denken. Ich wenigstens halte es für ganz unmöglich, daß er etwa im Glauben an die Vergebung sich aufgerichtet und erst recht Christus gepredigt hätte. Das konnte *Petrus*, der Christus *verleugnet*, aber nicht Judas, der ihn *verraten*. Mit dem Verrate hatte er sich getötet. Im Verrat selbst lag schon der Mord — die äußere Vollziehung des Selbstmordes war nur der letzte Akt desselben. Freilich, daß Judas diesen Weg ging, statt sich seiner dreißig Silberlinge zu freuen, ist ein Beweis für unsere Auffassung, daß seine Seele im Grunde edel war. Aber nur um so furchtbarer wird das Gericht. Die Frucht des Verrates ist die *Verzweiflung*, Verzweiflung aber ist *Tod*.

Verrat ist Selbstmord. Ein Mensch, der das Heiligste preisgegeben, sei's aus einem gröberen, sei's aus einem feineren Beweggrund, hat damit seine Seele getötet. Er kann nur noch als Schatten seiner selbst leben. Er mag zwar erst recht gierig darnach haschen, die entstandene Leere seines Lebens auszufüllen, diese Leere wird — furchtbares Wunder! — mit jeder Ausfüllung nur um so größer. Er wird sich selbst nicht mehr finden. Es ist auch höchste Gefahr, daß er immer *gemeiner* wird. Daß Judas schließlich die dreißig Silberlinge genommen hat, bleibt doch bezeichnend. Wenn die Seele einmal das Höchste preisgegeben hat, um eines Geringeren willen, wo soll sie dann Halt machen? Sie muß dann doch mit der *Welt* vorlieb nehmen und warum soll sie dann nicht auch ihre Silberlinge nehmen? (Die ja nicht immer gerade aus Metall oder Papier bestehen müssen!) Es zeigt sich, was wir vermutet haben, daß der umklammerte *Beutel* doch ein sehr vielsagendes und sehr eindringliches Symbol der *Endlichkeit* und

Weltlichkeit iſt — das Symbol des von uns leidenſchaftlich umklammerten *Selbſt*, das nicht *geben* will, ſagen wir: des *Eigen-tums*.

Verrat iſt Selbſtmord! Wir haben es erlebt, daß Menſchen, die irgend einen ſolchen Verrat begangen hatten, auch äußerlich direkt verfielen. Innerlich iſt es ſicher der Fall. Du magſt, um nur dieſes Beiſpiel zu nennen, meinen, durch den Sprung aus dem, wie du meinſt, untergehenden Schiffe einer guten, großen Sache auf ſicheres Land gelangt zu ſein. Aber es iſt Wüſtenſand. Du biſt nun unfruchtbar. Deine innerſte und beſte Kraft hat dich verlaſſen und wird nie mehr zurückkehren. Darum, um deines Lebens willen, du, der du dies lieſeſt, hüte dich vor dem Verrat! *Jeder* Weg iſt beſſer. Jeder Abgrund der Niederlage und Not iſt wohnlicher als der Palaſt der Treuloſigkeit. Verrat iſt Selbſtmord. Und was von dem einzelnen Menſchen gilt, das gilt auch von jeder *Sache*, die dem Judasweſen erlegen iſt. Sie zerſtört ſich ſelbſt. Nach einem kurzen Scheinerfolg und Scheinglanz bricht ſie zuſammen. Sie hat kein wahres Leben. Sie iſt Fälſchung und findet ihr Gericht. Zum Leben führt nur der Weg der Treue.

Judas zerſtört ſich ſelbſt. Er kann aber Chriſtus nicht ſchaden, ſondern muß ihm dienen. Hier erhebt ſich ein Geheimnis, mit dem ſchon viele gerungen haben, Große und Kleine: Judas hat Jeſus durch ſeinen Verrat ans Kreuz gebracht. Aber wie, wenn er den Verrat *nicht* begangen hätte? Und wenn dann das *Kreuz* nicht ſtünde? Was wäre die Welt denn ohne das Kreuz? Was wäre *Chriſtus* ohne das Kreuz? Aber wenn das Kreuz ſein mußte, hat dann Judas eine Schuld? Iſt dann Judas der Verräter, nicht ein Wohltäter ohnegleichen, faſt wie Chriſtus ſelbſt?

Ein tiefes Rätſel. Vielleicht das tiefſte: die Rolle des Böſen in der Weltregierung Gottes. Ich möchte dazu hier nur Eines ſagen: Das Kreuz iſt die höchſte und zuſammenfaſſende Verkörperung der Wahrheit, daß auch das Böſe zuletzt Gott dienen muß, gegen ſeinen Willen. Das Böſe *bleibt* böſe, aber Gott kann es zum Guten verwenden. Es ſollte *nicht* ſein, aber da es iſt, ſoll es nicht *umſonſt* ſein. Judas und das Judasweſen ſollten und ſollen *nicht* ſein, aber ſie *dürfen* ſein, in der Freiheit, die die Grundordnung der Welt Gottes iſt. Und da ſie da ſind, ſollen ſie *heraustreten*. Das iſt Satans letzter Auftrag. Er muß Gott dienen. Das iſt eine Wahrheit, die wir, zu unſerer Stärkung, gerade in dieſen Zeiten nicht genug bedenken können. All dieſe Ungeheuerlichkeiten des Böſen, die wir heute ſtaunend und bange erleben — ſie müſſen ein entſprechendes Gutes fördern, ein ungleich *größeres* Gutes — ſie müſſen zuletzt mithelfen bei den „Geburtswehen Chriſti". Laſſet uns daran feſthalten — trotz allem! Wir werden nicht betrogen ſein.

In *dieſem* Sinne bleibt der Verrat des Judas culpa, Schuld, wird aber, nach dem bekannten Wort des größten der Kirchenväter, felix

culpa — glückliche Schuld. Judas ſchadet Chriſtus nicht. Denn das Kreuz wird ja der eigentliche *Sieg* Chriſti. Und hinter dem Kreuze ſtrahlt das offene Grab auf. Wenn Judas ſich ſelbſt zerſtört, ſo iſt Chriſtus das ewige Leben; wenn an dem Baum, woran Judas hängt, der Verrat endet, ſo beginnt am Kreuze Jeſu Weltherrſchaft — *ſein Erfolg!* So iſt es mit *jeder* Sache. Wenn der Verrat ihr Leid ſchafft, äußere Niederlage, ſo iſt das, wenn ſie ihren Weg richtig weitergeht, gerade die Bedingung des wahren und höchſten Erfolges. „Das Geheimnis des größten Erfolges iſt der Mißerfolg.“ Tröſte dich, gute, große Sache — jeder Judas, der dich verrät, *ſtärkt* dich! Gott verwandelt den Verrat in Sieg für dich! *Er wird dir zugelegt.* Das Judasweſen und ſeine Ueberwindung gehört zum ewigen Kampf des Reiches Gottes — aus ihm erhebt ſich ſtrahlender das Kreuz und Chriſtus. Und du Einzelner, der du den Weg Gottes gehen möchteſt und in der Wahl zwiſchen Verrat und Treue, zwiſchen Judas und Chriſtus ſchwankſt: Bleibe feſt! Bleibe treu! Es iſt dir dann die Krone des Lebens verheißen. Begehe nicht Selbſtmord. Verrat lohnt mit Tod, Treue mit ewigem Leben!

Wir haben in einen Spiegel geſehen — es ſei uns zu Freude und Heil! *Leonhard Ragaz.*

Von der Religiös-Sozialen Bewegung, ihrem Sinn und Werden.

(Fortſetzung.)

Damit glaube ich den Sinn der urſprünglichen religiös-ſozialen Bewegung in den großen Hauptzügen genügend gekennzeichnet zu haben. Der Boden, den ich damit abgeſteckt, war uns allen gemeinſam. Darauf ſtand, um von den Schweizern nur ihn zu nennen, durchaus auch *Hermann Kutter.* Aber auch *Wilfred Monod* und *Elie Gounelle, Walter Rauſchenbuſch, Fernando Linderberg, Nathanael Beskow.* Denn dieſe Bewegung war von Anfang an keineswegs auf die Schweiz beſchränkt, wie wir ſofort noch beſſer ſehen werden.

Einige kurze *geſchichtliche* Bemerkungen mögen ja hier am Platze ſein. Sie dienen gewiß auch unſerer grundſätzlichen Erörterung.

Wo liegen denn die Quellen dieſes Stromes? Darauf wird man in erſter Inſtanz natürlich antworten müſſen: In den Tiefen des lebendigen Gottes ſelbſt, oder anders gewendet: In den Tiefen des Hochgebirges, das wir Bibel nennen. Aber an dieſes Selbſtverſtändliche denken wir bei unſerer Frage nicht; wir meinen die menſchlichen und geſchichtlichen Anſatzpunkte und die zeitlich näher liegenden Zuſammenhänge.

Da ist denn zu sagen, daß ein ganz besonders starker Quellfluß dieses Stromes *Blumhardt* gewesen ist.[1]) Ja, man wird sogar sagen müssen, daß das Eigenartigste, Tiefste und Beste der religiös-sozialen Bewegung, menschlich gesprochen, von Möttlingen und Boll stammt. *Kutter* ist schon in jungen Tagen unter dem gewaltigen und bestimmenden Einfluß Blumhardts des Jüngeren gestanden und mit ihm nicht wenige von den ursprünglichen Trägern dieser Sache. Zu mir ist dieser Einfluß erst in meinen reifen Mannesjahren gelangt, als die Richtung meines Geistes schon entschieden war, aber später vielleicht der neben *Kierkegaard* bedeutendste geworden, der auf mein Leben gewirkt.

Trotzdem täten wir der Bewegung und ihren Trägern Unrecht und verhüllten ihren Sinn, wenn wir sie bloß auf *Blumhardt* zurückführen wollten. Sie hat wirklich auch *schweizerische* Ursprünge, wenn das Wort schweizerisch, für das, was ich meine, nicht zu enge ist, ja sogar anmaßend klingt. Es ist in ihr etwas von *Zwingli, Calvin* und von *Pestalozzi*, ja vielleicht auch etwas von *Rousseau*. Ich meine damit: Es lebt in ihr etwas von dem *Soli Deo gloria* des reformierten Christentums, etwas von dessen Willen, daß alle Wirklichkeit Gottes heiligem Gesetz gehorchen müsse, etwas von dessen *Theokratie*, die sich gegen alle Götzen erhebt, heißen sie Papst oder Mammon; es lebt in ihr etwas vom Geist der *Demokratie*, der sich gegen die neue Geldherrschaft auflehnt; es lebt in ihr aber auch etwas von jener *Liebe*, die Pestalozzi zu den *Aermsten* im Volke trieb.

Dieser zweite, spezifisch schweizerische Quellfluß hat sich mit jenem ersten, von Blumhardt kommenden vereinigt, aber der Unterschied in der ursprünglichen Farbe des Wassers ist vielleicht noch heute erkennbar. Auch hat die Einen von uns mehr die erste, die Andern mehr die zweite Strömung getragen. Kutter kommt wohl, wie schon bemerkt worden ist, mehr von Blumhardt, ich mehr von Calvin und Zwingli, vielleicht auch Rousseau und Pestalozzi her — was alles natürlich ganz relativ gemeint ist; denn uns trägt der gleiche Strom. Aber wie gesagt, es hat einen guten Sinn, wenn wir auf diese Zusammenhänge achten.

Vielleicht fällt hier diesem oder jenem auf, daß ich nicht die *Täufer* als unsere Ahnen genannt habe. So will es ja die umlaufende Legende. Aber Legende hin oder her, die Täufer sind nun einmal *nicht* als Paten, oder gar als Eltern, an der Wiege der religiös-sozialen Bewegung gestanden. Natürlich soll nicht geleugnet werden, daß wir etwas von der Wahrheit wieder aufgenommen haben, welche einst die Täufer, wie früher ihre Vorgänger, die Waldenser, die Wicleffiten,

[1]) Ich denke, wenn ich in diesem Zusammenhange einfach *Blumhardt* sage, an Blumhardt den Jüngeren, möchte aber betonen, daß auch von dem Vater starke direkte Einflüsse auf die Bewegung ausgingen.

die Huſſiten und andere, ſpäter zum Teil die Quäker gegen das offizielle Chriſtentum vertraten, aber zu dieſer Wahrheit ſind wir nun eben nicht durch die Täufer, ſondern über Calvin und die Bibel gelangt, um mich wieder abgekürzt auszudrücken. Wir wollen den Täufern ihr Recht verſchaffen, aber wir wollen dies tun, gerade indem wir uns an die Reformation Zwinglis und Calvins (zum Teil auch Luthers) anſchließen, freilich nicht im Sinne einer Kopierung, ſondern einer Weiterführung auf ihrer Linie, was auch ein Zurückgehen auf ihren Ausgangspunkt bedeutet.

II.

Ich habe damit den Sinn und auch ein wenig den geſchichtlichen Zuſammenhang der religiös-ſozialen Bewegung darzuſtellen verſucht. Dieſes iſt nun nicht etwa aus einem rein geſchichtlichen Intereſſe geſchehen, oder weil mir dieſe Beziehung an ſich ſelbſt ſo wichtig erſchiene, ſondern, wie ich ſchon angedeutet habe, weil ich glaube, daß damit das Geſamtproblem, mit dem wir zu ringen haben, am beſten entfaltet werde. Was ich nun weiter ſagen werde, zunächſt auch noch ein wenig in geſchichtlicher Form, wird uns nur immer tiefer in dieſes Problem hineinführen. Bevor wir weiter fahren, muß ich aber wohl noch eine Bemerkung anbringen, die ein Mißverſtändnis fernhalten ſoll. Was ich dargeſtellt habe, iſt das, was ich für den innerſten Sinn der religiös-ſozialen Bewegung halte. Es iſt ſicher nicht ein Phantaſiebild, auch nicht ein Idealbild, eine ſtiliſierende oder gar tendenziöſe Zurechtmachung. Alles, was ich geſagt habe, kann ich auf jede Weiſe belegen und beweiſen. Aber Eines verſteht ſich dabei freilich von ſelbſt: daß dieſer unbeſtreitbare Sinn der Bewegung in ihrer *empiriſchen Wirklichkeit* mit dem ganzen Inventar der menſchlichen Unzulänglichkeit belaſtet war und iſt. Aber das hier, in dieſer doch weſentlich prinzipiellen Erörterung, darzuſtellen, hätte doch wohl keinen Zweck. Dagegen ſoll freilich die weitere Erörterung gerade bei dieſem tragiſchen Punkt anknüpfen.

Es liegt nahe, das Bild, das ich unwillkürlich ſchon gebraucht habe, wieder aufzunehmen und zu erklären, die bisherige Darſtellung zeige die religiös-ſoziale Bewegung ſo, wie ſie als kriſtallklarer Quell oder als Quellſtrom aus den Bergen Gottes breche, ohne Trübung, wenn auch aus Waſſer von nicht ganz gleicher Färbung beſtehend, nun aber müſſe gezeigt werden, wie er drunten im Menſchenland die menſchliche Verderbnis erlebe, den menſchlichen Irrtum, die menſchliche Leidenſchaft und Schwäche, vor allem aber dasjenige Los, welches ſtets das beſondere Verhängnis gerade derartiger Bewegungen zu ſein ſcheint: die *Spaltung*, wenn nicht gar Zwietracht.

Die erſte Spaltung iſt von *Kutter* ausgegangen. Wenn ich von ihm reden ſoll, ſo iſt das für mich gerade jetzt eine ſchwierige Sache. Wir ſtehen in dieſen Wochen unter dem Schatten ſeines Hinſchieds; da legt

man jedes Wort über ihn auf die Goldwaage der Pietät, oder ſollte es doch tun, und nicht, wie ein Teil ſeiner Freunde getan hat, ſeinen Tod noch zu polemiſchen Zwecken ausnützen. Dazu kommt aber die größere Schwierigkeit, daß ich innerhalb der gemeinſamen Sache ſein Gegner war oder doch zu ſein ſchien. Es geht natürlich nicht an, daß ich meine Art, die Dinge zu ſehen, verleugne, ſei's um der Pietät gegen den willen, der einſt auch mein Freund war, ſei's um einer Objektivität willen, die doch nicht erreichbar iſt. Ich will alſo ehrlicherweiſe das, was ich nun über Kutter (und dann über die dialektiſche Theologie) ſagen werde, von vornherein als das hinſtellen, was es iſt: als eine Auseinanderſetzung mit ihnen und als eine Darſtellung meines eigenen Denkens. Das Einzige, was ich erſtreben kann, iſt, in dieſe Darſtellung und Auseinanderſetzung ſoviel Gerechtigkeit, Ehrlichkeit, ja ſogar Liebe als möglich hineinzulegen, damit ſie eine kameradſchaftliche, ja freundſchaftliche, wenn nicht gar brüderliche werde.

Ich habe Kutter als von Blumhardt herkommend dargeſtellt. Damit ſoll aber nicht die Tatſache zugedeckt werden, daß er den entſcheidenden Blumhardtſchen Anſtoß als der bedeutende, ja geniale Geiſt, der er ohne Zweifel geweſen iſt, mit größter Selbſtändigkeit aufgenommen und mit eigener Schöpferkraft entwickelt hat. Seine Natur war ja auch weſentlich anders als die Blumhardts. Er verfügte über eine wiſſenſchaftliche Schulung und beſonders über eine philoſophiſche Ader, die Blumhardt in dieſer Weiſe nicht eigen waren, und ich ſchätze für meine Perſon ſein erſtes aufſehenerregendes Buch: „Das Unmittelbare", von allen ſeinen Schriften am meiſten. Freilich meine ich trotzdem, dieſe philoſophiſche, überhaupt dieſe große intellektuelle Begabung ſei dem *Prophetiſchen* in ihm eher zum Hemmnis geworden, aber davon braucht hier nicht geredet zu werden. Jedenfalls brach mit denjenigen Büchern Kutters, welche die urſprüngliche religiös-ſoziale Botſchaft in ausgeſprochener Form verkündigten, der Strom in derjenigen Geſtalt hervor, die er bei Blumhardt hatte: wie Blumhardt, ſo kam auch Kutter ſozuſagen unmittelbar vom Reiche Gottes her zur Sozialdemokratie. Wie bei Blumhardt war bei Kutter der Grundgedanke, daß in der Sozialdemokratie der von der Chriſtenheit verkannte lebendige Gott und ſeine Gerechtigkeit ſich kund täten, der Chriſtenheit zum Gericht und zur Erweckung. Bei beiden brach dieſe Erkenntnis und Botſchaft mit bergſtromartiger Wucht und prophetiſcher Leidenſchaft zutage. Aber freilich trat ſofort auch die Verſchiedenheit ihrer Wege hervor. Blumhardt ging mit ſeiner Botſchaft *zu den Arbeitern*, wurde ſogar Mitglied der ſozialdemokratiſchen Partei und vertrat dieſe jahrelang im Württembergiſchen Landtag; Kutter weigerte ſich hartnäckig, etwa in einer Volksverſammlung ſeine Botſchaft zu verkündigen; ſogar zu einem Vortrag in einer ſonſtigen Verſammlung entſchloß er ſich nur ſchwer und meines Wiſſens in der frühern Zeit nur wenige Male; er wollte nur predigen, und dies, ab-

geſehen von ſeinen Büchern, nur in der Kirche — in der gleichen Kirche, deren Erledigtſein er ſtärker und unbedingter als irgendeiner von uns behauptete! Er ging ſoweit, zu erklären: „Wer einer politiſchen Partei beitritt, der verrät das Evangelium.“ [1]) Damit trat ſofort eine ſeltſame Paradoxie ein. Wir andern waren der Parteiform des Sozialismus, der Sozialdemokratie gegenüber, viel vorſichtiger geweſen. Die Art, mit welcher in: „Sie müſſen“, der Sinn und göttliche Auftrag der Sozialdemokratie verkündigt wird, war uns zu ſtark, zu unbedingt. Ich habe Kutter damals geſchrieben, die Sozialdemokratie ſei mir doch nicht bloß Gottes-Offenbarung im poſitiven Sinne, ſondern noch mehr Gottes-Geißel für unſere Geſellſchaft. Dabei war ich ſchon damals mehr als ein Jahrzehnt lang in enger Gemeinſchaft mit der ſozialiſtiſchen Arbeiterbewegung geſtanden, während Kutter keine perſönliche Berührung mit ihr hatte. Es iſt nicht unmöglich, daß die Erfahrungen, die ich bei aller Liebe zur Arbeiterſchaft und allem Glauben an den Sozialismus doch mit den Mängeln der *wirklichen* Arbeiterbewegung und des *wirklichen* Sozialismus gemacht hatte, eine Urſache meiner mehr realiſtiſchen Einſtellung waren. Ich will aber zugeſtehen, daß dafür bei Kutter das, was man heute die „religiöſe Schau“ nennen würde, viel mehr mit der Wucht des Unbedingten auftreten konnte, was neben ſeinen Gefahren gewiß auch ſein Recht hatte.

Aber nun dieſe Paradoxie: Wir, die in dieſer Beziehung Zurückhaltenderen, ſtanden in viel engerer Berührung mit der Arbeiterſchaft und traten zuletzt auch in die Partei ein. Die Gründe, die wir dafür hatten, und die ich zu zeigen verſucht habe, verſtand Kutter nicht. Ihn erfaßte raſch die Angſt, unſere Sache könnte zu ſehr als eine rein politiſche erſcheinen, könnte vom Zentrum abkommen und damit veräußerlichen und verſanden. Bald bekam ſeine Oppoſition die bekannte Wendung, es gelte, Gott allein machen zu laſſen und auf ihn zu warten, und darin war der Vorwurf enthalten, wir andern wollten es ſelber machen und wenn möglich gar mit Politik. So entſtand nach und nach jene Spaltung, die man gewohnt iſt, als ſolche in einen *aktiviſtiſchen* und einen *quietiſtiſchen* Flügel zu bezeichnen und die jedenfalls ziemlich bald den anfangs ſo mächtigen Schwung der Bewegung zu hemmen begann. Bei Anlaß eines gewaltiges Aufſehen erregenden Generalſtreiks in Zürich im Jahr 1912, wo einige von uns gegen ein Militäraufgebot und andere Vergewaltigung der Arbeiterſchaft etwas leidenſchaftlich, zwar nicht für den Generalſtreik, ſondern für die Arbeiterſchaft, eintraten, erklärte ſich Kutter öffentlich gegen uns, und der Bruch wurde jedermann ſichtbar.

Dieſer Unterſchied in der Stellung zur ſozialiſtiſchen Arbeiterbewegung zog dann noch andere nach ſich. Weil Kutter ſich dieſer perſönlich nicht näher anſchließen konnte, zog er ſich von ſelbſt mehr

[1]) Dieſen Ausſpruch hat er mir gegenüber getan.

auf die Kirche zurück. In einem gewiſſen Widerſpruch zu ſeiner radikalen Kirchenkritik erwartete er doch von der Kirche, wie er ſich gerne ausdrückte, „das Wort“. So ſetzte ſchon bei ihm jene *Verkirchlichung* und *Theologiſierung* der Bewegung an, die ſich dann ſpäter ſo verhängnisvoll auswuchs, während Kutter ſelbſt doch frei und groß genug war, um nie wirklich in den Bann von Kirche und Theologie zu geraten. Wir andern aber waren nicht nur in dem vorhin dargeſtellten Sinne, „unkirchlich“, ſondern auch *laienhaft* geſtimmt. Für uns war eine Bewegung, die das Wort vom Reiche Gottes auf die Fahne ſchrieb, auch eine Befreiung von Religion und Theologie wie vom Kirchentum; wir wollten Gott und Menſch wieder in einen unmittelbaren Zuſammenhang bringen. Doch blieb das alles, wie geſagt, Kutter gegenüber noch nebenſächlich.

Was iſt im übrigen von Kutters Oppoſition zu halten?

Es iſt zuzugeben, daß die Gefahr, die Kutter im Auge hatte, einer ſolchen Bewegung wirklich anhaftet und eine *tödliche* Gefahr werden kann; dies namentlich in der Form, daß unſere Sache zu ſehr mit der einer *Partei* verbunden werde. Heute und ſeit längerer Zeit halte ich dieſe Gefahr für ſehr groß und kämpfe dagegen mit aller Gewalt.[1]) Das iſt wieder eine Paradoxie, und zwar eine ſehr tragiſche. Aber bei aller ehrlichſten Selbſtprüfung kann ich nicht finden, daß die Gefahr *damals* in dem Sinne beſtand, wie Kutter behauptete. Was uns alle ohne Ausnahme trieb, war durchaus nicht ein politiſches Motiv, ſondern ein religiöſer Enthuſiasmus. Dieſer allein führte uns andere zur Arbeiterſchaft und in die Partei des Proletariats. Ganz beſonders aber hatte Kutter unrecht, wenn er uns zutraute, wir wollten es ohne Gott machen, oder überhaupt, wir wollten es durch unſer Tun *machen*. Das iſt uns wirklich nie in den Sinn gekommen und entſprach auf keine Weiſe unſerer Grundeinſtellung. Was wir ablehnten, war bloß das Stillſitzen; wir lehnten dieſes um ſo mehr ab, als ja gerade die Kutterſchen Poſaunenſtöße es ganz unmöglich gemacht hatten. Wenn man ſich ſtille halten will, darf man nicht in die Poſaune ſtoßen! Aber daß Gott allein es tue, das ſtand uns ſo feſt wie Kutter, und das Warten auf Gott war ein Grundbeſtandteil unſerer Einſtellung, wie es das auch heute iſt, nur daß dies nicht Quietismus bedeutete, ſondern Mitarbeit am Werke Gottes, im *demütigen* Sinn jenes Wortes. Die Unterſcheidung zwiſchen einer aktiviſtiſchen und einer quietiſtiſchen Richtung innerhalb der religiös-ſozialen Bewegung könnte ich alſo nur in einem äußerſt *relativen* Sinne gelten laſſen. Es fand ſogar auch hier das ſtatt, was ich das Geſetz der Ueberkreuzung von Gegenſätzen nenne: in mancher Beziehung waren wir ſogenannte Aktiviſten auch wieder viel quietiſtiſcher als die ſogenannten Quietiſten und umgekehrt — und zwar bis auf dieſen Tag!

[1]) Man bedenke, daß dies im Frühjahr 1931 geſagt wurde.

Man wird den wahren Unterſchied zwiſchen Kutter und uns wohl anders verſtehen müſſen, und zwar ſo, wie ich es ſchon angedeutet habe: Kutter kam mehr vom *Pietismus* und der *eschatologiſchen* Stimmung her, die dann durch Blumhardt die Wendung ins Weite, Große, Prophetiſche gewonnen hatte, wir andern mehr von dem *theokratiſchen* Geiſt des reformierten Chriſtentums, das die ganze Weltwirklichkeit dem heiligen Willen Gottes unterwerfen will; aber das *Soli Deo gloria* ſtand uns gerade darum ſo feſt wie Kutter. Es iſt wohl auch kein Zufall, daß Kutter deutſcher Abſtammung iſt. Der Gegenſatz zwiſchen Luthertum und Calvinismus taucht alſo auch im Hintergrund dieſer Spaltung auf, wenn auch in neuer Geſtalt. Eine Formel, die einige Wahrheit für ſich hätte, wäre wohl auch die: Innerhalb des gemeinſamen Bekenntniſſes zum lebendigen Gott und ſeinem Reich kam es Kutter ſozuſagen mehr auf *Gott* und uns ſozuſagen mehr auf das *Reich* an. Ich betone aber: der Unterſchied gilt auf alle Fälle nur *innerhalb* des Gemeinſamen.

Doch nun weiter, noch tiefer in das Problem hinein und näher zur Gegenwart heran. Einen gewaltigen Einſchnitt in die Geſchichte der religiös-ſozialen Bewegung bildet der *Krieg*. Das mag auf den erſten Blick überraſchen und überraſcht mich ſelbſt bei dieſer rückwärtsſchauenden Betrachtung — und doch, wie ſollte das ſo auffällig ſein? Daß ein Ereignis von dieſer Tragweite, das vielleicht eine neue Epoche der Geſchichte einleitet, auch eine Bewegung wie die religiös-ſoziale aufs tiefſte beeinfluſſen mußte, iſt doch von vornherein wahrſcheinlich. Auf zwei Hauptlinien trat, ſoviel ich ſehe, dieſer Einfluß hervor. Ich ſage: Hauptlinien, denn ich will nicht davon reden, daß der Krieg das Wachstum der Bewegung über die Welt hin — das z. B. in einem lange vorbereiteten Internationalen Kongreß für ſoziales Chriſtentum, der im September 1914 (!) in Baſel ſtattfinden ſollte, zum Ausdruck gekommen wäre — von außen her jäh unterbrochen hat, auch nicht davon, daß die Stellung zum Kriege, und zwar zum Kriege im allgemeinen wie zu dieſem Kriege im beſonderen innerhalb der Bewegung neue Trennungen ſchuf und ſchon vorhandene verſchärfte, ſondern will mich an das halten, was nicht bloß geſchichtliche, ſondern grundſätzliche Bedeutung hat. Höchſtens das muß vielleicht noch hervorgehoben werden, daß infolge des Krieges der *Kampf* gegen den Krieg, der *Antimilitarismus* zu einer ganz zentralen Aufgabe der Bewegung wurde. Sie fiel einerſeits mit unſerem Glauben an Chriſtus und ſein Reich, anderſeits gerade mit unſerer Aufgabe an der Arbeiterſchaft zuſammen. Die unbedingte Kriegsgegnerſchaft bedeutete in jenen Tagen der entfeſſelten Hölle für uns einfach das Bekenntnis zu *Chriſtus*. Wir pflanzten damit den Standarten Satans gegenüber Sein Panier auf. Es mußte ein ganz deutliches und ſichtbares *Zeichen* aufgerichtet werden, woran die Wogen der Verleugnung Chriſti ſich brachen, gegen die Welt der Dämonen ein Zeichen der Gotteswelt, zu

dem die Menſchen ſich aus Betäubung und Verwirrung zurückfinden könnten. Es war — „ich rede törlich“ — die Rettung der Sache Chriſti für die Menſchenwelt, auf die es ankam.

Aber auch die Rettung des Sozialismus. Davon allein will ich in dieſem Zuſammenhang weiter reden.

Auf der einen Linie kam es zu einem *veränderten Verhältnis zur Partei und der von ihr geführten Arbeiterſchaft.* Der Krieg hatte uns zwar anfangs nur enger zuſammengeführt. Die Arbeiterſchaft ſchien das Recht und die Notwendigkeit unſerer Art, den Sozialismus zu verſtehen, beſſer als je eingeſehen zu haben. Durch die Erfahrung des Zuſammenbruches der Internationale war ſie aufs tiefſte erſchüttert, und ſie hatte ja in der Schweiz die nötige Ruhe, darüber nachzudenken. Die Loſung der Selbſtbeſinnung und Umkehr fand damals allgemeine Zuſtimmung; wer in Parteiverſammlungen *davon* redete, war des Beifalls ſicher. Es gab damals in der Schweiz keinen Mann, dem die Arbeiterſchaft aller Schattierungen ein ſo unbedingtes Vertrauen ſchenkte wie dem Sprechenden. Auch der früher etwa noch vorhandene Gegenſatz zur „Religion“ ſchien verſchwunden. Beſonders der Verlauf gewiſſer Verſammlungen in Außerſihl, dem Zentrum des Radikalismus der zürcheriſchen Arbeiterbewegung, zu der damals die radikalſten Elemente aus aller Welt geſtoßen waren (damals wirkte ja auch *Lenin* ſchon in Zürich, ich ſaß etwa neben ihm Seite an Seite), in denen gegen Oſtern des Jahres 1916 über Religion und Sozialismus verhandelt wurde, ließ mich erklären: „Nun ſtehen alle Türen offen, jetzt müßten wir bloß etwas haben, das ſtark genug wäre, um dieſe Empfänglichkeit zu befriedigen.“

Da kam, faſt plötzlich, der Umſchlag. Und zwar in Form der *ruſſiſchen Revolution.* Auf einmal, bevor noch die neue Einſtellung befeſtigt genug war, ſchien es, als ob es auf dem Wege der Ergreifung der politiſchen Gewalt gehe und Selbſtbeſinnung, Vertiefung, Umkehr unnötig ſeien. Und bald ſtellte ſich ein Dämon ein, dem wir bisher auf dieſem Wege noch nicht begegnet waren: der Dämon der *Gewalt. Lenin* hatte in aller Stille ſein Werk getan und nun trat es ans Licht. Schon in Zimmerwald und Kiental war an Stelle der Loſung einer Umkehr des Sozialismus (die für uns auch eine Umkehr zu einem wirklichen Radikalismus bedeutete — wir waren keine Reformiſten!) die der Ueberführung des Sozialismus aus dem Burgfrieden in den verſchärften Klaſſenkampf (und zwar im Gewaltſtil) und des imperialiſtiſchen Weltkrieges in die proletariſche Weltrevolution getreten. Und nun ſchien in Rußland der Anbruch des neuen Tages geſchehen. Nun erfaßte ein Rauſch unſere Arbeiterſchaft. Nun ſollte der Eintritt unſerer Partei in die Dritte Internationale und damit der Uebergang zum Bolſchewismus erfolgen. Dem warfen wir Religiös-Soziale uns entgegen. Wir fühlten uns dazu gezwungen. Denn nach unſerer feſten Ueberzeugung, die ſich ſeither ja auf alle Weiſe beſtätigt hat,

wäre die ſchweizeriſche Arbeiterbewegung, wenn ſie ſich auf dieſen Weg begeben hätte, dem gleichen Schickſal verfallen, das die ungariſche oder italieniſche erlebt hat. Damit hätte aber auch die religiös-ſoziale Bewegung einen tödlichen Schlag empfangen. Nun zeigte ſich, wenn ich dieſes Wort, in einem bloß vorläufigen Sinn, brauchen darf, die *tragiſche* Seite der engen Verbindung unſerer Sache mit der des ſozialiſtiſchen Proletariates. Es iſt aber keine Rede davon, daß damit einfach Kutter recht bekommen hätte. Im Gegenteil: Es war gerade auch ſeine Stellungnahme, die vor allem in ſeinem Buche „Sie müſſen" zum Ausdruck kam, welche uns ſo ſtark an die Sozialdemokratie gebunden hatte. Aber ich muß ja ſofort das Wort „tragiſch" zurücknehmen. Es war trotz allem *gut* ſo, daß wir mit dem Proletariat ſozuſagen auf Gedeih und Verderb verbunden waren. Hätten wir es denn ſollen ins Verderben ſtürzen ſehen und froh ſein, ſelbſt ſozuſagen ungeſchlagen davon zu kommen? Nein, es galt nun, den uns von Gott aufgetragenen Kampf aufzunehmen. Wir haben es getan. Wir ſind tiefer in den Sozialismus und die Arbeiterbewegung hinein. Wir haben auf ihrem eigenen Boden mit dem ſozialiſtiſchen Problem und den ſozialiſtiſchen Dämonen gerungen, beſonders eben mit dem Gewaltdämon. Wir haben zu den „Neuen Wegen" hinzu ein beſonderes ſozialiſtiſches Organ, den „Aufbau", gegründet, haben ein „Sozialiſtiſches Programm" herausgegeben, das zeigen ſollte, wie ein recht begründeter Sozialismus ausſehen müßte. Alles zur Rettung des Sozialismus und der Arbeiterbewegung. Auch mein Weggang aus der Profeſſur gehört zum Teil in den Zuſammenhang dieſer Aufgabe: Ich konnte den Kampf gegen den Gewaltglauben der Arbeiterſchaft nicht vom ſcheinbar ſichern Port meiner ſtaatlichen und kirchlichen Stellung aus führen und mußte ſelbſt ins Unſichere hinaus. Wir haben *gekämpft* und haben — damals! — *geſiegt*. Und wir ſind damit erſt recht unauflöslich mit der Sache des Proletariats verbunden worden.

Tragiſches *blieb* freilich dabei. Tragiſch war ſchon, daß wir nun zwiſchen *zwei* ſozialiſtiſchen Parteien wählen mußten, wo wir vorher im Grund nur einer gegenüberſtanden und unſere Zugehörigkeit zu ihr gerade darum nicht einfach als Stellungnahme für eine *Partei* erſcheinen mußte, ſondern einfach als eine für das ſozialiſtiſche Proletariat verſtanden werden konnte, das eben im weſentlichen nur in dieſer Partei zu finden war. Ja, tragiſch war, daß wir nun nicht mehr *allen* ſozialiſtiſchen Richtungen und Parteien gleich offen zu ſtehen ſchienen, was doch allein dem Weſen unſerer Bewegung entſpricht. Und nicht weniger tragiſch war, daß wir nur die Wahl hatten zwiſchen einer vom Geiſte ſtark verlaſſenen, ſtark verbürgerlichten, ſtark dem Bonzentum und Funktionarismus verfallenen Sozialdemokratie und einem dem Gewaltglauben huldigenden Kommunismus. Es war uns, die wir gegenüber dem Weltkrieg und beſonders dem Kriegschriſtentum, wie auch gegenüber dem Abfall der Internationale, unſern

Antimilitarismus hatten in den Vordergrund rücken müſſen und die wir den Gewaltdämon auch darum bekämpft hatten, weil er in Geſtalt des Bürgerkrieges ſonſt gerade die Arbeiterſchaft ruiniert hätte, unmöglich, nun auf einmal ſelbſt dieſem Dämon zu huldigen. Das hätten wir aber getan, wenn wir zum Kommunismus gegangen wären. Das wäre wirklich ein *Bekenntnis* dazu geweſen. Aber bei der Sozialdemokratie zu *bleiben*, ſtatt auszutreten, bedeutete kein Bekenntnis zu ihrer Entartung. Tragiſch war freilich dieſe Entſcheidung auch deswegen, weil ein richtiger, auf Chriſtus gegründeter *Kommunismus* längſt unſere tiefſte Sehnſucht war. Gerade darum aber konnten wir ſeinem *politiſchen* Zerrbild um ſo weniger huldigen. Tragiſch war vor allem, daß wir, die wir damals, wie ich geſagt habe, von der Liebe und Freude der Arbeiterſchaft getragen und umgeben waren, nun aus Liebe in einen Gegenſatz zu ihr treten mußten, der gegenüber dem Kommunismus überhaupt nie mehr, gegenüber der Sozialdemokratie nie mehr *ganz* aufgehört hat, ſondern in allerlei Formen nachwirkt.[1])

Beſonders wichtig aber iſt in dieſem Zuſammenhang Eins, das ich nun hervorheben muß: Jetzt, erſt jetzt, gerieten wir auch in Gegenſatz zum *Marxismus*. Denn in Form eines gewiſſen Marxismus trat uns nun entgegen, was wir *bekämpfen* mußten: ein gewiſſer Gewaltglaube, ungebrochen, wenn auch oft kindiſch, im Kommunismus, gebrochen, aber oft unehrlich in der Sozialdemokratie; eine gewiſſe verſteinerte Klaſſenkampf-Phraſeologie; ein geiſtverlaſſener und träger Entwicklungsaberglaube; eine verhängnisvolle Unfähigkeit, über einer angelernten Schablone die wirklichen Aufgaben des Sozialismus zu ſehen; eine nicht minder verhängnisvolle Unfähigkeit, geiſtige Mächte zu verſtehen — und mit alledem eine Entgeiſtung und Entſeelung des Sozialismus, die unter der immer durchſichtiger werdenden Maske des Radikalismus immer beängſtigender zu einer neuen Aufrichtung aller Ideale der bürgerlichen Welt führte. Es iſt nicht Vorurteil oder Mangel an Realismus geweſen, was uns dazu führte, den Kampf gegen dieſen Marxismus als für die Rettung des Sozialismus notwendig zu betrachten; es war vielmehr gerade Realismus, aus der Erfahrung langen, ſchweren und reichen Kampfes erwachſen.

Wenn ich die veränderte Stellung zur ſozialiſtiſchen Arbeiterſchaft, die durch dieſe Wendung bewirkt worden iſt, in eine Formel faſſen ſoll, ſo möchte ich ſagen: *Während früher unſere Aufgabe war, mehr von außen her und auf ritterliche Weiſe für das Recht des Sozialismus und der ſozialiſtiſchen Arbeiterſchaft einzuſtehen, iſt es nun ſeit langem unſere Aufgabe, von innen her, auf dem Wege der Nachfolge, um die Erneuerung des Sozialismus und der ſozialiſtiſchen Arbeiterbewegung zu kämpfen.* Es iſt klar, daß uns das noch *näher* zu dieſer geführt hat, als wir vorher waren. Zwar iſt es immer noch eine

[1]) Ich erinnere wieder daran, daß dies im Jahre 1931 geſagt wurde.

religiöſe Aufgabe; denn dieſer Kampf iſt gerade auch zur Aufweckung der Chriſtenheit — die unſere eigentliche und letzte Aufgabe bleibt — notwendig, weil nur ein ſelbſt lebendiger Sozialismus dieſe beunruhigen kann, ja er iſt ein Teil davon; aber es kann natürlich ſcheinen, als ob wir heute erſt recht in Sozialismus und Arbeiterbewegung — und dazu in Antimilitarismus — aufgingen. Die Gefahr iſt nun, wie ich ſchon bemerkt habe, tatſächlich auch größer als früher. Es iſt die alte Gefahr, daß man ob dem Weg das Ziel, ob dem Mittel den Zweck vergißt. Und doch, ſtehen wir damit nicht ſchon mitten in der Gegenwart, bei der größten (oder *einer* großen?) Aufgabe, die gegenwärtig der religiöſe Sozialismus hat?

Ja, ich glaube es. *Leonhard Ragaz.*

(Fortſetzung folgt.)

Der Widerruf des Edikts von Nantes.

17.—22. Oktober 1685.[1])

Der „Widerruf" — „La révocation": acht, zehn Buchſtaben, an deren Gewicht, an deren Laſt die Menſchheit noch heute zu ſchleppen hat — du, ich — Frankreich, Deutſchland —, Europa, die Welt. 250 Jahre ſind es nun, ſeit dieſe Buchſtaben in dieſer Ordnung zuſammengeſtellt worden ſind. Wir Menſchen hätten Zeit gehabt, an ihnen zu lernen, was da zu lernen iſt: das ABC der Weisheit, daß der Weg zum Gedeihen über die Stationen Freiheit und Friede hinführt. Wie lange wollen wir noch Lehrgeld bezahlen — Blutgeld?

Das Edikt von Nantes war 1598 erlaſſen worden. Es bedeutete — im autoritären Frankreich — Duldung der reformierten Mitbürger, den erſten Schritt zur Glaubens- und Gewiſſensfreiheit. Es war die Abkehr von der bisherigen Politik der Gewalt, die ſich in der Bartholomäusnacht hatte ausraſen können. Es war erblüht auf den Gräbern der 50,000 hingeſchlachteten Reformierten, im Angeſicht des Wahnſinnstodes Karls IX., der dieſes Hinmorden zwar nicht geplant und nicht gewollt, aber befohlen hatte. Es war notgedrungene Duldung einer Minderheit, die noch in Waffen ſtand, bis ihr 1628 Richelieu dieſe Waffen entwand — einer Minderheit, die ſich zuerſt, um ihre Vaterlandsliebe zu bezeugen, von der Mehrheit kurzſichtig mitreißen ließ, der abſoluten Königsgewalt zum Sieg zu verhelfen, welche Gewalt dann ihren Ruhm darin ſah, dieſe Minderheit zu zerſchmettern.

[1]) Wegen dem ewigen Kampf mit dem Raum war es mir leider nicht möglich, dieſen Beitrag noch im Jahre der Erinnerung an die Aufhebung des Ediktes von Nantes zu bringen. Aber er kommt auch jetzt noch nicht zu ſpät und paßt vielleicht gerade ſehr gut an den Beginn dieſes Jahres. Wie *aktuell* er iſt, werden die Leſer ſelbſt erkennen. Sie werden es hoffentlich auch nicht falſch auslegen, wenn das Geſagte im Anhang an einem Einzelſchickſal erläutert wird, trotzdem es das Schickſal eines meiner Vorfahren iſt. D. Red.

1643 und 1652 hatte Ludwig XIV. das Edikt für „immerdauernd und unwiderruflich" erklärt. Das hieß: bis ſeine Macht voll ausgebaut war. Von da an führten ihn ſeine geiſtlichen Ratgeber und eigene Machtgier, Ehrgier, Geldgier und Aberglauben bis zum Zertreten des Beſten in ſeinen Mitmenſchen: ihres Gewiſſens.

Anderthalb Millionen Reformierte hatte Frankreich damals: ſie hatten große Gebiete des Oſtens und Nordens, faſt den ganzen Weſten und Süden zu blühenden Provinzen gemacht, durch ihre Arbeitſamkeit, ihr ſelbſtändiges Denken, ihren reinen Wandel. — Hätte Machtgier dem Götzen ſeines Selbſt größere Opfer darbringen können?

Schritt um Schritt nun zum „Widerruf" hin, zum Verbot der „angeblich reformierten Religion": als Lohn für den Uebertritt Schuldenerleichterung und Bargeld, von kleinſten Summen bis zu großartigen Jahresgehältern; für die Feſtbleibenden Entzug einer Arbeitsmöglichkeit nach der andern, vom Verbot des Berufes einer „Lingère" an, eines Stickers, eines Händlers, bis zum Verbot, Bücher zu ſchreiben, zu drucken, zu verkaufen, Apotheker zu ſein, Hebamme, Arzt, Notar und Advokat; Verbot des Mitſpracherechts in der öffentlichen Verwaltung, des Aufſtiegs im Militär, in der Rechtſprechung. Die Pfarrerſchulen werden geſchloſſen, — 570 reformierte Kirchen noch vor dem Widerruf, in 24 Jahren geraubt oder bis auf den Grund abgeriſſen. Zerſprengung der Familie durch bezahlte Spionage und Verrat, und vor allem durch den Raub der unmündigen Kinder, deren Unterricht in katholiſchen Anſtalten die Eltern bezahlen müſſen. Für reumütige Rückfällige Verbannung und Konfiskation ihres Beſitzes, — für eigenſinnige der Tod durch den Strick, das Rad, ſchnelles oder langſames Feuer. Darüber hinaus: Schändung der Leichen von Eigenſinnigen. — Dies iſt der blutbefleckte Weg zum „Widerruf" hin.

Und der Widerruf ſelbſt? — Jeder Untertan des Königs hat ſich ſofort zu „bekehren".

Das Land iſt von ungezählten Spionen durchſetzt, die Gunſt erhoffen und Geld. Alle Grenzen ſind ſeit langem bewacht: auf dem Meer von den Fregatten des Königs, zu Lande von ſeinen Truppen. Bewaffneter Flüchtlinge wartet der Tod, unbewaffneter lebenslange Haft: für die Männer auf den Galeeren, für die Frauen, nach Abraſieren ihres Haares, in Klöſtern, „Spitälern", Kerkern. — Jedes Schloß und jedes Dorf, jede Burgſchaft und jede Stadt, wo immer Reformierte leben, wird von Soldaten beſetzt, die Befehl haben, jedes Mittel zu brauchen, das Menſchen zum Uebertritt zu zwingen vermag: vom Verkauf ſämtlicher Möbel über jede Grauſamkeit hin bis zum Aufhängen an den Füßen.

500,000 Männer, Frauen und Kinder, rechnet ein Voltaire, ſeien, trotz aller Bewachung, über die Grenzen entflohen. 400,000—500,000 ſeien unter dem greulichen Zwang übergetreten. Von Unzähligen weiß

man, daß ſie dann „rückfällig“ wurden ... Und die letzten 500,000? Dies letzte Drittel?

Seht aus dem herrlichen Hafen von Marſeille ſchadhafte Schiffe ausfahren, vollgeſtopft von Martergeſtalten — 80 Frauen bisweilen in einer Kajüte. Nach Martinique beſtimmt? In die Sklaverei? Man weiß nicht, und niemand weiß, wie manches dieſer Schiffe im erſten Sturme verſank. — Seht auf göttlich blauem Meer die Galeeren, gerudert von ehemaligen Lehrern, Richtern, Aerzten — „eins, zwei“ — „eins, zwei“ —, geſchlagen, gepeinigt, gemartert an Seele und Leib, bis man die Leichen verſenkt. — Seht die maleriſchen Türme, herrlichen Burgen, prachtvollen Juſtizpaläſte, übervoll von Angeklagten. Steigt über ſchlüpfrige Stufen hinab in ſchwarze Verließe, wo „Halsſtarrige“ — viele junge Mädchen unter ihnen —, auf dem eigenen Unrat verfaulend, in die Wand einkritzen: „Widerſtehen!“ Hört das Geſtöhn jener, deren lebendige Glieder man bricht, bevor man ſie einflicht in die Speichen des Rades. Die Bäume ſchaut mit Trauben von Gehängten. Und riecht das brennende Fleiſch, das noch aus den Flammen heraus ſchreit: „Mein Gut und mein Leib dem König — meine Seele gehört Gott!“

Seht auch — aber der Schnee muß wirbeln, es muß ſtürmen und toſen und ſternloſe Nacht ſein, wenn ihr ſie ſehen wollt — dieſe lebendigen Gerippe, dieſe Geſpenſter, die aus Buſchwerk, aus Höhlen, aus Erdlöchern herauskriechen — um eine vergeſſene Rübe aus einem Acker zu klauben? Sicherer noch: um gemeinſam zu beten.

O Révocation, von einem Meer von Tränen benetzt — umtönt von Schluchzen, Stöhnen, Geſchrei — rot von edelſtem Blut! Grauenhaft Menſchenwerk du — ewiges Schandmal der in einem einzigen Menſchen zuſammengeballten Macht!

Und Niederlage, Todesurteil ſolcher Macht für immerdar, wenn die Menſchen wenigſtens zu lernen vermögen.

Ludwig XIV. lag im Sterben, als ſchon die erſte Provinzialverſammlung der Reformierten in ſeinem Reiche tagte. Ludwig XV. beriet und erließ noch härtere Geſetze, — da kam ſchon die erſte Synode zuſammen, zog von Lauſanne her aus der heimlichen Schule Pfarrer um Pfarrer aus, Jahr um Jahr, in die „Wüſte“, um den Glauben an die unmittelbare Gotteskindſchaft und den unſterblichen Wert jeder Menſchenſeele ſtets von neuem in Frankreich zu verkünden, ohne Scheu vor greulichem Tod.

Der Enkel eines dieſer „Wüſtenpfarrer“ (Rabaut - St. Etienne) präſidierte, nach Ausbruch der großen Revolution, die erſte Nationalverſammlung Frankreichs. Er war es, der Reformierte, der im Namen der Verſammlnug die Gewiſſensfreiheit ausrief. Er war es auch, der Einſpruch erhob gegen — die Hinrichtung des Königs, und er, der in die anſteigende Flut von Unmenſchlichkeit hineinſchrie: „Ich habe es ſatt, in eurem Auftrag weiter als Tyrann wüten zu ſollen!“ Er zahlte

mit dem Leben für dieſes Wort. — Damals mußten ungezählte Nachkommen von Hugenottenverfolgern als Bettler in die Fremde entfliehen. Damals fielen die Köpfe von Nachkommen jener, die die Hugenotten gequält. Damals ſank das Haupt von Ludwig XVI. Damals wurden die Leichen der Könige geſchändet. Und Ludwig XVII., dieſer Nachkönig, dieſes Kind aus dem Blut Ludwigs XIV. und des XV.... ſagt, kann es ein tieferes Verſinken geben, als da dieſer Knabenkönig die Königin Frankreichs — dieſer Herzensſohn ſeine leibliche Mutter, vor ihren Henkern, mit dem Unrat ſolcher Verleumdung beſchmierte, daß ſogar ihre Todfeinde ſich abwenden mußten in Scham? —

Nachkommen der Verfolgten kamen nach der Erklärung der Menſchenrechte zurück in das Land. Große Geiſter ſind ſeither aus ihnen erwachſen, Geſchichtsſchreiber vor allem. Und die reformierten Gemeinden blühen noch heute. Aber wer mißt den Verluſt, den Frankreich erlitt, und mit ihm die Welt? Und niemand, der ihn ungeſchehen zu machen vermag. —

Zahllos die Flüchtlinge, die auf der Flucht oder gleich nachher ſtarben. Oh, laßt uns auch der mehr als hundert Flüchtlinge gedenken, die auf der Suche nach einer neuen Heimat in der Aare ertranken, bei Lyß!

Und des Reichtums neuer Kräfte gedenkt, den Flüchtlinge und ihre Nachkommen in unſer Land brachten, nach Genf, ins Waadtland, Neuenburg, Bern, Zürich und Baſel! Und der Heerſcharen gedenkt, die, nach liebevoller Pflege bei uns, weiter hinzogen nach Rußland, Dänemark, Schweden, Norwegen, nach Holland, nach England, und hinbrachten ihre Bildung, ihre Kunſt, ihr ehrenhaft Weſen! Gedenket auch derer, die über die Meere hinfuhren, nach Amerika hin, Südafrika, nach Auſtralien ſogar! — Und nun ſchaut jene Heere, die unſer Nachbarland beſiedelt haben, Deutſchland: Württemberg, Heſſen-Kaſſel, das Gebiet um Bayreuth, Brandenburg, Preußen. Ueberlegt euch, wie im damals armen, verödeten Deutſchland die Wiſſenſchaften und Künſte aufblühten, Militär, Handel, Gewerbe, Induſtrie! Erinnert euch, daß Friedrich der Große, von Hugenotten erzogen, franzöſiſch ſprach, dichtete und dachte! Wägt Namen wie Chamiſſo, de la Motte-Fouqué, Fontane! Durchgeht die heutigen Liſten von Offizieren, Induſtrie- und Finanzgrößen! — Der Widerruf des Ediktes von Nantes hat Deutſchlands Macht und Größe gebaut.

Und der Widerruf ſteht — ein ſchwarzer Schatten, aber doch wirklich — hinter dem Kriege von 1870/71, dem Weltkrieg und dem Abgrund von heute. —

Möchten die Führer der heutigen Völker am „Widerruf" zu buchſtabieren beginnen! Möchten vor allem die Völker ſeine mit ſo unſäglichen Opfern erkaufte Lehre ſich in ihre Herzen einbrennen, wie franzöſiſche Reformierte ſie vor 250 Jahren in die Welt hinausſchrien:

Wehe über die, die ſich beugen vor einem ſterblichen, verweslichen Mann, die ihren Weihrauch darbringen einem Gott aus Aſche und Staub.

* *Hedwig Anneler.*

Coppet, 20. Oktober 1935.

Verehrter Herr Profeſſor!

Auf die Gefahr hin, Ihnen etwas zu ſagen, was Ihnen ſchon lange bekannt iſt, erlaube ich mir, Ihnen hier die Ueberſetzung des Briefes eines *Paul Ragaz* von *1696* zuzuſenden. Mit einer Arbeit aus der Zeit der Aufhebung des Ediktes von Nantes beſchäftigt, fand ich den Brief bei J. C. Mörikofer: Geſchichte der evangeliſchen Flüchtlinge in der Schweiz. Leipzig 1876, S. 380 ff. Der Brief iſt in dieſem Buche im franzöſiſchen Original abgedruckt. Für den Fall, daß Sie ihn vielleicht in den „Neuen Wegen" bringen wollen — und mir ſcheint, als ob alle Leſer Gewinn davon hätten, ihn dort zu finden —, habe ich mir erlaubt, ihn zu überſetzen.

Wie Sie wiſſen, ſind von den „Halsſtarrigen" unter den Reformierten, nach Aufhebung des Edikts von Nantes, nur die geſündeſten und ſtärkſten Männer auf die Galeeren gebracht worden, in Marſeille, Bordeaux, Breſt und St. Malo. Von Marſeille kennt man die Namen von zirka 300 Reformierten, darunter die Schweizer Benedikt Peter, Johann Pfeyffer und Benedikt Fiſcher (aus einem Briefe eines gewiſſen de Lanconnière vom 28. Januar 1692).

Paul Ragazens Brief iſt *vom 6. November 1696* datiert. Er iſt an den Rat von Zürich gerichtet und lautet:

„Sehr mächtige Herren! Ihr wißt, zu welcher Marter diejenigen beſtimmt ſind, die um der Religion willen auf den Galeeren ſind. Unſre Bedrücker finden trotzdem dieſe Strafe noch zu ſanft für Leute, die es wagen, in dem Glauben zu leben und zu ſterben, den unſer anbetungswürdiger Erlöſer J. Chr. in die Herzen der Getreuen hat einprägen wollen. Solche nimmt man deshalb von Zeit zu Zeit von den Galeeren weg, um ſie in die Verließe zu ſtecken und Marterungen für ſie auszuhecken, geheime Martern, die viel härter ſind als die auf den Galeeren. Fünfen von uns iſt das widerfahren. Man hat uns in die Zitadelle St. Nicolas verbracht, in Orte, die man mit gutem Gewiſſen nicht Hunden anwieſe. Welcher Menſch brächte es über ſich, Geſchöpfe, die nach dem Ebenbild Gottes geſchaffen ſind, da kauern zu ſehen, in Schmutz, in allen Arten von Greulichkeiten — ein armer Mann, ganz allein, ohne die Hilfe einer lebenden Seele, allen Troſtes bar? Doch hat die Güte unſeres Gottes, durch die ſüßen Einflüſſe ſeiner Gnade, dem allem gegenüber in unſre Herzen die Beharrlichkeit eingeſetzt. In dem Maß, in dem man unſre Martern vermehrt, ſehen unſre wütenden Bedrücker unſre Beharrlichkeit. Denen, die das Lob des Herrn ſingen, wird die Prügelſtrafe verordnet. Ich muß Euch ſagen, ſehr fromme Herren, mit was für einem Werkzeug man die

Prügelſtrafe gibt. Es iſt ein Seil, zwei gute Daumen dick und einen Arm lang, mit Pech zubereitet. Wenn man jemanden damit prügeln will, legt man das Seil zuvor in Waſſer, ſo daß es ſo ſteif wird wie ein ſehr harter Eichenſtock. Stellt Euch vor, ſehr illuſtre Herren, was für eine Wirkung es auf den Leib eines ganz nackten Menſchen haben muß, wenn ein wütender Arm es führt. Sehr oft reißt dieſes Seil das Stück weg, darauf es ſchlägt; ſonſt ſchwillt die Stelle auf zur Größe eines Handballens. Das wenigſte, was befohlen wird, ſind fünfzig Schläge. Es geht bis hundertzehn, bis zu zweihundert Schlägen. Manche ſterben an Ort und Stelle. Es iſt gewiß, daß etwas Beſonderes ſich einmiſcht, wenn ein Menſch davonkommt.

Sehr gerechte Herren, es ſchiene, als müßte danach die Wut unſerer Henker erſchöpft ſein, wenn ſie von den Leiden, die ſie bereiten, auch nicht gerührt ſind. Aber ach, ſie haben im Sinn, unſre Qualen ewig zu machen, wenn nicht unſer großer Gott Hand anlegt. Man hat uns aus St. Nicolas[1]) weggenommen und nach Schloß Yf gebracht, auf einer Inſel im Meer, dreiviertel Meilen vom Feſtland entfernt, wo man uns den Händen des allergrauſamſten Mannes überantwortet hat, der Gotteslästerung und Gewalttaten zu ſeiner Empfehlung hat und vor Freude hinſchmilzt, neue Marterungen für uns zu erfinden. Er hat unſerer drei in die Tiefe eines ſehr dicken Turmes geſteckt, und zwei in einen andern, ähnlichen Turm, wo wir ſo wenig Luft haben, als wären wir im tiefſten Abgrund, und ſo wenig Licht, als hätte der Schöpfer keine Geſtirne erſchaffen, um die Erde zu erhellen. Man will uns kein Licht erlauben. Wenn ich Licht habe, um dieſe Zeilen für Euch zu ſchreiben, ſo habe ich es auf einem Wege bekommen, von dem unſre Inſpektoren nichts wiſſen. Es iſt unmöglich, ſehr lobenswerte Herren, ſich die jammervolle Lage vorzuſtellen, in die man uns gebracht hat, ohne daß man ſie ſelber ſieht. Wir müſſen auf dem Unrat ſchlafen, der von Würmern wimmelt und voll Scheußlichkeiten iſt, ſo daß ſich einem das arme Herz umkehrt. Fügt alle Arten von Armut hinzu, die Flöhe, Läuſe und Wanzen, die unſer hinſerbelndes Leben doppelt erſchweren.

Ich muß Euch mit dieſen armen Elenden bekannt machen: der erſte iſt Ms. Elie Nean, Schiffskapitän von la Rochelle. M. Capion iſt aus Montpellier, hat dem Großen Wilhelm (von Oranien) als Hausmeiſter gedient, iſt auf dem Meer ergriffen und in Ketten gelegt worden. M. Jean Monier iſt aus den Sevennen ... und iſt in Ketten gelegt worden, weil er die Seinen ermahnte, der reinen Lehre des Evangeliums zu folgen. Der, der nicht unterzeichnen konnte, hat in den Martern den Verſtand verloren. Er heißt de Chelac und hat alle ſeine Studien abſolviert. Der letzte von allen, ſehr mächtige Herren, iſt Euer Diener und unwürdige Landsmann aus Graubünden

Paul Ragatz."

[1]) Dem Gefängnis von Philipp Vernier!

Ueber Paul Ragaz und ſeine Kameraden wiſſen Aufzeichnungen von den Galeeren zu berichten: „Ragatz, Nean, Capion, Mognier ſind noch immer im Schloſſe von Yf. Ihre Feinde können nicht anders, als ihre Verwunderung zu bezeugen über die Heiterkeit, die auf ihren blaſſen Geſichtern ruht, und haben bekannt, es ſei ein Wunder, daß ſie am Leben geblieben. Sie halten ihre regelmäßigen Religionsübungen inne und widmen ſich ihnen am Tag und zum Teil in der Nacht."

Nach E. Jaccard (L'Eglise française de Zurich, une page de l'histoire du grand Refuge, Zürich 1889) befand ſich Paul Ragaz *noch am 8. Mai 1699* im Schloß von Yf.

Jaccard täuſcht ſich wahrſcheinlich,[1]) wenn er ſagt (S. 255), Paul Ragaz habe eigentlich Paul Berger geheißen. Er ſei gebürtig geweſen aus Chur. Er ſagt weiter von ihm, man habe ihn zur Zeit der Aufhebung des Edikts von Nantes als Hugenotten verfolgt, worauf er in die Schweiz geflohen ſei. Am 10. Februar 1686 ſei er mit ſeiner Frau und einem Kinde in Lauſanne geweſen, ſei aber anſcheinend nach Frankreich zurückgekehrt. 1691 ſei er als „eigenſinniger Hugenott" zu den Galeeren verurteilt worden. Seine Frau habe ihm aus der Schweiz durch einen in Marſeille niedergelaſſenen Kaufmann regelmäßig Geld zugeſchickt. Man habe den „Cantinier" der Feſtung und ſogar den Garniſonschef für ihn gewonnen. Als aber der Intendant der Provinz dies erfahren, habe er Ragaz mit ſeinen Gefährten ins Schloß Yf bringen laſſen, in das Verließ, aus dem er ſeinen Brief nach Zürich ſchrieb. — Es iſt auch noch das *klägliche Schreiben der ſieben evangeliſchen Orte* an Ludwig XIV. vorhanden zugunſten der „Glaubens-Verwandten, darunter einige Unſerer Landts-Kinder", auf welches Schreiben Ludwig nicht einmal zu antworten geruhte. — Geld wurde in der Schweiz mehrmals geſammelt, um den „Bekennern", wie man die um ihres Glaubens willen zu den Galeeren Verurteilten nannte, das Los zu erleichtern, und Private taten für ſie, was in ihrer Macht ſtand, Geiſtliche und Laien. Durch unabläſſige Bemühungen, beſonders von ſeiten eines Refugianten, Jacques de Barjac, Marquis de Rochegude, gelang es endlich (durch Vermittlung der Königin Anna von England), 36 reformierte Galeerenſträflinge frei zu bekommen, im Jahre 1713. Den Namen Paul Ragaz habe ich darunter nicht gefunden. War es ihm wohl nicht beſchieden, den großartigen Empfang mitzuerleben, den beſonders Zürich den Befreiten bereitete?

Vielleicht wiſſen Sie, Herr Profeſſor, was aus dieſem Ihrem mutmaßlichen Vorfahr weiter geworden iſt.[2]) — Als ich dieſen Herbſt in der Bibliothèque Publique in Genf Ihrem Herrn Sohn den Manuſkriptenband von Antoine Court zeigte, dem Hugenottengeſchichtsſchreiber, wußte ich noch nicht, daß ſich gerade darin der Name Paul

[1]) Ganz ſicher, Paul Ragatz gibt es in unſerem Stammbaum viele. Glieder unſerer Familie wohnten in Chur.

[2]) Er iſt 1700 frei geworden und lebte dann in Lauſanne.

Ragaz findet. Es hätte Ihrem Sohne ſicher große Freude gemacht, darin einen ſo großen Verwandten oder Vorfahren zu ſehen.

— — — — — — — — — — — — — — — —

Hedwig Anneler.

Die Jahresverſammlung der Freunde der „Neuen Wege" und der Religiös-ſozialen Vereinigung der Schweiz.

Wenn ich heute verſuche, einige Eindrücke und Gedanken von der in der Ueberſchrift genannten Verſammlung feſtzuhalten, ſo möchte ich mit der Wiedergabe eines Wortes beginnen, das mir einen ganz beſonderen Eindruck machte. Pfarrer Trautvetter ſprach es am Schluſſe ſeines Referates aus. Es lautete: „Wir haben mehr Stolz nötig und weniger Demut." Wie meinte er das? Sicher nicht großſprecheriſch, anmaßend. „Unſere religiös-ſoziale Sache iſt und bleibt groß. Wir dürfen ſie uns nicht rauben oder verkleinern laſſen, auch wenn wir mit aller Deutlichkeit nicht *ihre* Mängel, wohl aber die Mängel ihrer Vertreter ſehen" — das war der Sinn ſeiner ſchlicht-beſcheidenen und doch ſo eindrücklichen Worte.

Ja, wie groß und ewig die religiös-ſoziale Sache iſt, das wurde ſicher nicht nur mir, ſondern uns allen im Laufe der Tagung, die am 9. und 10. November in *Winterthur* ſtattfand, wieder aufs neue klar. Es ging hervor aus dem bereits erwähnten Referat von Pfarrer *Trautvetter*, betitelt: *„Aeußere und innere Probleme unſerer Bewegung."* In demſelben zeigt er, wie, äußerlich beſehen, es mit der religiös-ſozialen Bewegung ſchlecht ſtehe, indem ſie, verglichen mit alten und neuen Bewegungen, eine relativ kleine Anhängerſchaft zählt. (Von ihr veranſtaltete öffentliche Verſammlungen weiſen zwar ſtets eine ganz große Zuhörerſchaft auf.) Vor allem ſieht es derjenige ſo, der vom Standpunkt der Kirche aus unſere Bewegung betrachtet. Innerhalb derſelben iſt ſie tatſächlich nicht mehr repräſentativ vertreten. Aber trotzdem ſteht feſt, daß die *religiös-ſoziale Denkweiſe* mit nichten erledigt iſt, auch nicht innerhalb der Kirche. Warum nicht? Die religiös-ſoziale Bewegung kann nie erledigt werden, weil ſie die Botſchaft vom Reich Gottes verkündet hat und noch verkündet. Die Theologie tut das nicht, ſie verſteht dieſen Begriff, ſo einfach und kindlich er iſt, nicht. Und doch iſt und bleibt er eine reale Tatſache, die aus der Bibel ſtammt, auf ihr beruht. Gott will die Welt regieren. Es iſt bibliſch, wenn der Menſch nach der Gerechtigkeit fragt, wenn er immer wieder den göttlichen Reichswillen erlebt, wenn er nicht perſönlich ſelig ſein will und kann, ſo lange irgendwo und irgendwie ein wehrloſes Geſchöpf ſeines Rechtes verluſtig geht. Die Kirche und die heute in ihr herrſchende Theologie hat kein Verhältnis zu dieſer bibliſchen Reich-Gottes-Erkenntnis. Mit ihrer Auffaſſung von der ewigen und all-

gemeinen Sündhaftigkeit der Menſchen und der Welt, die von Gott her gerichtet iſt, wirkte ſie entſpannend, beruhigend auf die Menſchen. Aus der Not der Sünde wurde eine Tugend gemacht. Aber im Gegenſatz zur Kirche und zur Theologie ſchreit die Welt nach dem Reich Gottes und ſeiner Botſchaft, und in dieſem Schrei der Welt, der ſogar im Faſchismus und im Nationalſozialismus ertönt, freilich in Verzerrung, liegt das tiefe Lebensrecht unſerer religiös-ſozialen Bewegung verborgen. Und darum dürfen, ja müſſen wir mit Stolz an ihr feſthalten, auch wenn wir zugeben, daß ſie gegenwärtig ſchwach daſteht. Zwei Gründe ſind es vornehmlich, die dieſe Schwachheit erklären: weltgeſchichtlicher Natur iſt der eine, kirchengeſchichtlicher der zweite. Eine Zeit, in der ein Hitler, ein Muſſolini, ein abeſſiniſcher Krieg möglich ſind, kann unmöglich uns Religiös-Sozialen zujubeln. Und um der Theologie willen haben in der großen Spannung, welche die Nachkriegszeit beherrſchte, viele ihrer Vertreter die religiös-ſoziale Sache verlaſſen. Wir aber halten daran feſt: Das Reich iſt mit Gott eins, wer Gott ſagt, ſagt auch Reich. Das iſt und bleibt uns *die* Wahrheit.

Noch umfaſſender war der Vortrag von *Leonhard Ragaz* über: *„Die Erneuerung der Sache Chriſti."* Ebenſo eindringlich hat er uns in unſerem Stolz (ich hoffe, man verſtehe, wie ich es meine und bezichtige mich nicht der Großmannsſucht) auf die religiös-ſozialen Wahrheiten beſtärkt. Die Ankündigung dieſes Themas hatte eine ganz außergewöhnlich große Zuhörerſchaft aus Winterthur herbeigelockt; ein Beweis mehr, daß das Volk aufhorcht, wenn von der Sache Chriſti geſprochen wird. Und ſichtlich ſchienen die Zuhörer von den ebenſo tiefgründigen wie warm empfundenen Worten des Vortragenden ergriffen zu ſein. Es ſei mir geſtattet, einige Hauptgedanken des Referates herauszugreifen.

Erneuerung der Sache Chriſti auf Erden, das iſt das Stichwort, welches das tiefſte Sehnen und Hoffen und Glauben der religiös-ſozialen Bewegung und ihrer Anhänger ausdrückt. Auf drei Linien muß ſie ſich nach dem Glauben, oder, ſagen wir beſſer dem „Schauen", des Vortragenden vollziehen. Die erſte Linie iſt die der *Erkenntnis.* Gott, Chriſtus, die Bibel müſſen neu verſtanden werden. Es gilt, ein neues Wort zu finden und zu verkünden. Das Wort heißt: Das Reich Gottes für die Erde. Es muß das Leitwort aller religiöſen Erneuerung werden, der bibliſche Begriff „Gerechtigkeit" muß ſie durchdringen. Dieſe Wahrheit zu vernachläſſigen iſt der Grundfehler der *dialektiſchen Theologie,* mit der ſich der Vortragende in großen Zügen auseinanderſetzt. Der Gott der Bibel kann nur verſtanden werden im engſten Zuſammenhang mit der Wirklichkeit, d. h. der Welt, und das bedeutet der Arbeitsloſigkeit, der Kriegsgefahr, dem Krieg, der Vernichtung der Menſchenwürde, ja der Menſchheit. Dieſe Erkenntnis Gottes und ſeines Willens, der Gerechtigkeit will, verſteht jeder, auch der einfache Menſch.

Die zweite Linie ist die der *Verwirklichung*. Auf sie richtet sich besonders stark die Sehnsucht der Menschen, der Gläubigen, aber auch der „Gottlosen". In seinen Ausführungen über diesen Punkt gedachte der Vortragende besonders der *Oxford*bewegung als einer Erneuerungsbewegung, welche diese Verwirklichung anstrebt. In weitgehender und weitherziger Weise anerkannte er ihre positiven Seiten, z. B. ihr Streben nach Verwirklichung der christlichen Gebote im persönlichen Leben, ihr Bedürfnis nach Stille und die Laienhaftigkeit ihrer Verkündigung. Sicher empfanden alle Zuhörer mit der Berichterstatterin dieses fein verständnisvolles Eingehen als etwas Großes und Wohltuendes, aber ebenso sehr verstanden sie auch, wenigstens die religiös-sozial Eingestellten unter ihnen, daß der Referent doch einen Trennungsstrich ziehen mußte. „Trachtet am ersten nach dem Reiche Gottes und seiner Gerechtigkeit", auf dies Wort muß die Oxfordbewegung hören. Tut sie es nicht, dann ist all' ihre Arbeit für die private Erlösung nichts nütze, d. h. keine Erneuerung der Sache Christi auf Erden. Heute gilt nur *eine* Arbeit, die Arbeit für die Verwirklichung des Reiches Gottes auf Erden. Eine Liebe, die nicht zugleich die Befriedung der Völker will, also Pazifismus ist, ein erwachendes Gewissen, das nur zum ehrlichen Steuerzahlen antreibt (so wertvoll das auch für sich ist), das aber nicht hungert und dürstet nach Gerechtigkeit im politischen, sozialen und wirtschaftlichen Leben und helfen will, sie zu verwirklichen, ist nicht biblisch, ist nicht christlich.

Die dritte Linie, auf der sich die Sache Christi erneuern muß, ist die der Gemeinschaft. Auch sie ist nicht da, nicht da in der *Kirche*, bei der man sie *heute* wieder mit einem gewissen Klerikalismus sucht, vor allem nicht da in der Theologie, sondern in der *Gemeinde*, die sich dem Reiche Gottes zur Verfügung stellt. Auch die religiös-soziale Bewegung ist sich bewußt, daß sie nicht *die* Gemeinde ist, aber sie möchte in aller Demut und Schwachheit der Idee der Gemeinschaft dienen.

In einem eindringlichen, aus tiefster Herzensüberzeugung und aus heißem Glaubensernst fließenden Schlußwort breitete der Vortragende nochmals das Bild der Welt und des Menschen vor dem Zuhörer aus, wie es sich ihm im Lichte dieser drei Losungen zeigt. Und alle standen wir mit ihm unter dem Eindruck: es ist eine große, ja eine gewaltige Sache, die Erneuerung der Sache Christi auf Erden, fast zu groß für unsere menschliche Schwachheit. Aber tröstlich, Kraft und Mut spendend klang des Referenten letztes Wort aus in gläubigem Hoffen, daß, wenn die Verzweiflung, das Dunkel am größten ist, die Durchbrüche Gottes am ehesten möglich sind.

Ich habe im Anschluß an diese beiden Referate das Recht und die Bedeutung der religiös-sozialen Bewegung hervorheben wollen und will nun mit einigen Strichen den übrigen Verlauf der Tagung darstellen. Sie bildete eine Kombination: der Jahresversammlung der Religiös-sozialen Vereinigung mit der der Freunde der Neuen Wege. Die

öffentliche Verſammlung mit dem Vortrag von Ragaz fand am Samstagabend in einem großen Saale des Kirchgemeindehauſes ſtatt, die übrige Tagung im „Erlenhof". Am Samstagnachmittag wurde die Jahresverſammlung der „Freunde der Neuen Wege" gehalten, während der Sonntag ganz den inneren Angelegenheiten der Religiös-ſozialen Vereinigung galt.

Ueber den Stand unſerer Zeitſchrift, der „*Neuen Wege*", bekam man viel Erfreuliches zu hören: vom Zuwachs der Abonnenten im In- und Ausland erfuhren wir, eine Tatſache, die uns in Anbetracht der Nöte, die alle Zeitſchriften, welche nicht dem Zeitgeiſt huldigen und nicht Oberflächenkultur vermitteln wollen, ſonſt durchmachen, mit Freude erfüllen mußte. Beſonders für den geplagten Redaktor, der daneben ſtets ſtark unter ſchmählichen Angriffen, öfters in Form von anonymen Zuſchriften, zu leiden hat, muß das eine Genugtuung und ein Beweis ſein — zahlreiche anerkennende Zuſchriften, die ihm aus nah und fern zukommen, ſind es ja auch —, daß ſeine hingebende Arbeit in und an den „Neuen Wegen" nötig, ja nötiger als je iſt. Intereſſant war der kurze Einblick, den er uns in ſeine Arbeitsweiſe gewährte, angefangen von der Unzahl von Zeitungen und Zeitſchriften, die er in ſeiner Studierſtube wie auf dem „Muſeum" leſen muß, aus denen er auf große Bogen ſeine Notizen einträgt, bis zum ſchöpferiſchen Geſtalten des Stoffes zum druckfertigen Manuſkript. Daß der Vermögensſtand der Vereinigung ſich wieder etwas verringert hat, iſt an und für ſich nichts Bedenkliches, immerhin iſt es ſtets angezeigt, auch deshalb für die „Neuen Wege" zu werben. Daß wir es tun, weil wir die Sache, die ſie vertreten, verbreiten wollen und müſſen, iſt ja ſelbſtverſtändlich. Auch davon, wie der Redaktor ſtändig ringt, die Geſtaltung der „Neuen Wege" fortzubilden, wie er beſonders verſucht, ſeinen Betrachtungen zur Weltlage eine neue Geſtalt zu geben, erzählte er uns ein wenig, auch davon, wie er dringliche Probleme ſelber behandeln oder behandeln laſſen möchte, aber wegen Raummangel nicht kann, und endlich, was für Fragen im künftigen Jahrgang zur Sprache kommen ſollen.

Die anſchließende Diskuſſion bewegte ſich hauptſächlich um *einen* Punkt, und zwar um die Frage, wie weit die „Neuen Wege" konkreter ſein ſollten, d. h. ob ſie zu jeder politiſchen und ſozialen Tagesfrage und Aufgabe in ausführlicher Form Stellung beziehen ſollten, und ob ſie ganz konkrete, praktiſche Vorſchläge, gewiſſermaßen Rezepte, geben ſollten, was der Einzelne im Alltagsleben tun und wie er ſich zu verhalten hätte.

Wenn auch dieſer kritiſchen Ausſetzung und Anregung eine gewiſſe Berechtigung nicht abgeſprochen werden konnte, ſo wurde doch faſt ausnahmslos von allen Diskuſſionsrednern betont, daß die Aufgabe der „Neuen Wege" eine andere ſei, als Vorſchläge und Rezepte für alle möglichen zu löſenden Aufgaben zu bringen. Ihre Aufgabe beſteht

darin, die geiſtigen Grundlagen zu ſchaffen, auf die geſtützt der Einzelne ſelber die ſich ihm bietenden konkreten Aufgaben zu löſen verſuchen muß.

Der Sonntag begann mit einer ſehr gehaltvollen, ernſten und doch auch tröſtlichen Andacht von Pfarrer *Lejeune* über Offenbarung Johannes 6. Dann folgten das Protokoll der letzten Verſammlung und der Jahresbericht, den der Präſident der Vereinigung, Pfarrer *Lejeune*, erſtattete und der ein lebendiges Bild unſeres Arbeitens und Kämpfens ergab. Den Abſchluß des Vormittags bildete das tiefe und ergreifende Referat von Pfarrer *Trautvetter*, von dem ich ausgegangen bin.

Die *Ausſprache*, die ſich nachmittags an den Vortrag von *Trautvetter* anſchloß, war ſehr belebt und dauerte bis gegen Abend. Sie behandelte die Probleme der Gruppenbildung und Gruppenarbeit, der Methoden und Möglichkeiten der Verbreitung unſerer Gedanken, der Erfaſſung der Jugend und anderes dieſer Art. Einen breiten Raum nahm die Frage ein, wie in den Gruppen das intimere religiöſe Leben, etwa auch in Form von Andacht und gemeinſamem Gebet, gepflegt werden könnte. Bei aller Anerkennung des Rechtes, das in ſolchen Beſtrebungen liege, wurde doch ſtark betont, daß auch ſolche Methoden leicht veräußerlichen und entarten könnten, wie die Erfahrung ja reichlich zeige, und daß wir für die Erfüllung dieſes Bedürfniſſes andere, unſerem ganzen Glauben und Wollen angemeſſenere Formen finden ſollten. Eine Ausſprache erzeugte auch die Frage, ob wir uns in die heutige Zeit mehr mit der Ueberzeugung ſtellen müßten, daß es eine *Entſcheidungszeit* ſei, oder mehr mit dem Ausblick auf eine langſame *Entwicklung* des Reiches Gottes. Gegenüber einer Warnung vor der erſten Art wurde ſtark ihr Recht betont. Unterſtrichen wurde auch die eindringliche Erklärung des Referenten, daß Anhänger unſerer Sache nur dann fremden Bewegungen verfallen könnten, wenn ſie nicht wüßten, was unſere Sache ſei und was ſie an ihr haben könnten. Denn es ſei eine Sache, für die es ſich lohne, zu leben und zu ſterben.

Ich möchte noch hinzufügen, daß die Konferenz außerordentlich gut beſucht war, was auch ein ermunterndes Zeichen iſt. Sie war auch von einer zuverſichtlichen, ja frohen Stimmung getragen und hat wohl die meiſten Teilnehmer mit neuem Eifer für unſere Sache und neuem Glauben an ſie erfüllt.

Ein trüber Nebeltag war's am Vormittag; den geplanten Ausflug wagte man nicht auszuführen. Aber wie im Laufe des Nachmittags die Sonne durch die Nebel brach, da pflichteten wohl alle dem gläubigen Vertrauen des Redaktors der „Neuen Wege" bei, daß, wie es gelte an das Durchbrechen der Sonne trotz Düſternis und Nebel zu glauben, wir auch an den Durchbruch der Sache Chriſti trotz Gewitter und Sturm glauben können und müſſen. *Marie Lanz.*

„Mord bleibt Mord."

Wer ſich einen Mord auf die Seele bindet oder binden läßt, der hat einen Fallſchirm in die Hölle. Die Landesväter und ihre Söhne, die Führer und ihr Gefolge, die Hirten und ihre Schafe — beim erſten Echo des Schuſſes in Graubünden wußten ſie es alle.

Soweit wir nicht Landesvater, Führer oder Pfaffe ſind, wußten wir mehr. Wir hatten doch eine Ahnung von dem Kampf, der ſtattfindet, bevor ſich ein Menſch den Mord auf die Seele bindet, und ſuchen nach den Gewalten, die ihn ſoweit brachten, daß er ſein Leben freiwillig an den Grenzſteinen der Geſellſchaft zerſchlägt.

Frankfurter iſt ein Schulbeiſpiel für die Pſychologie eines Attentäters. Er hatte jede Achtung der Grundlagen der bürgerlichen Geſellſchaft verloren und jede Hoffnung auf kollektiven Schutz preisgegeben. Warum?

Von Rechts wegen werden ſeine Glaubensgenoſſen geächtet und beraubt. Von Rechts wegen auf Karren geſetzt und dem ſchmutzigen Spott einer ſtumpfſinnigen Meute auf dem Marktplatz ausgeliefert. Von Rechts wegen in die Folterkammern ſtaatsbügerlicher Erziehung verſchleppt und in einer Weiſe geſchändet, daß ſie, *wenn* ſie wieder zur Beſinnung kommen, ſich ſelbſt verachten, ob der erlittenen Erniedrigung. Von Rechts wegen wird jeder, der ſich dieſer Opfer annimmt, den gleichen Erziehungsmethoden unterworfen, geſellſchaftlich geächtet, in der Exiſtenz ruiniert. Von Rechts wegen und ſyſtematiſch wird Menſchlichkeit ausgerottet.

Von Rechts wegen? Ja, des heute ſanktionierten Rechtes wegen. Denn wo iſt der Gerichtshof, der weltliche oder kirchliche, der die Klagen der Verzweifelten erhörte? Wo iſt der Regierungschef, der eindeutig ſeine Stimme erhob, eine Stimme der Menſchlichkeit und Freiheit? Wo iſt der amtliche Seelſorger, der ſchützend vor den Opfern ſtand und mit Wahrhaftigkeit bekannte: Was ihr getan habt dem Geringſten unter meinen Brüdern ...?

Der Menſch ſtand auf, allein, er hatte keine andere Wehr mehr, er hatte nur noch ſein ſinnloſes Leben. Die, die es ſinnlos werden ließen, waſchen ihre Hände in Unſchuld.

Wird ein Gott ihn verdammen? Ich treibe nicht Vermittlungen, aber ich wage zu glauben, daß er lächeln wird, wie er lächelte, als Chriſtus mit der Geißel die Schacherer aus dem Tempel trieb. *Hans Chriſtoff.*

Von der Militia Chriſti.

I. *Die katholiſche.*

1. Das Gegenteil: Die Waffen ſegnen!

Es iſt immer wieder beſtritten worden, daß die katholiſchen Prieſter während des Krieges die Waffen geſegnet hätten. Nun leſe man, was der hervorragende Jeſuit Bichlmair (von dem wir einſt Beſſeres erlebt haben, vgl. ſeine Predigt in Nr. 5, Jahrgang 1931) in der „Reichspoſt" vom 20. Oktober erklärt:

„Aus dieſer Geſinnung heraus und nur aus ſolcher Geſinnung *ſegnet die Kirche die Kriegswaffen.* Der Waffenſegen der Kirche bot ſeit dem Weltkrieg nicht nur *gutwillig Irrenden* und *böswilligen Kirchengegnern* häufig Anlaß zu den bitterſten Vorwürfen und Schmähungen, er bildete auch manchen Katholiken einen

Stein des Anſtoßes. Ob Prieſter der Kirche während des Weltkrieges die Waffen tatſächlich geſegnet haben oder nicht, iſt gleichgültig gegenüber der Tatſache, daß die Kirche *grundſätzlich* die Segnung der Waffen *zuläßt und empfiehlt.* Im Rituale des Wiener Erzbistums, wie es bis heute noch im Gebrauch ſteht, finden ſich drei Formulare zur Segnung der Waffen, eine benedictio armorum und eine benedictio ensis. Zwei Segensformeln zur Segnung von Waffen im allgemeinen und eine Segensformel zur Segnung des Schwertes oder Säbels oder Seitengewehrs enthält das Rituale, das doch nur mit Genehmigung des Papſtes gedruckt und verwendet werden darf. Selten wird die Abſicht der Kirche ſo mißverſtanden und ſchmählich mißdeutet wie im vorliegenden Fall. *Die Liturgie des kirchlichen Waffenſegens offenbart uns in herrlichſter Weiſe, wie erhaben und lauter und menſchenfreundlich die Kirche über Krieg und Frieden denkt.* Die Gebete ſtammen aus alter Zeit, aber deswegen ſind ſie heute noch keineswegs überholt und ſinnlos geworden. Sie beziehen ſich nicht auf den bereits kämpfenden Krieger oder auf bereits im Krieg eingeſetzte Waffen, ſondern auf die für einen eventuell notwendigen Kampf bereitliegenden Waffen, alſo auf die Kriegsausrüſtung, noch bevor ſie bei Ausbruch eines Krieges eingeſetzt wird. Hören wir nun, wozu die Kirche in ihrem Waffenſegen wünſcht, daß das Kriegsmaterial Verwendung finde! Im erſten Gebet heißt es: „Möge er (der Soldat) von den Waffen Gebrauch machen zur Verteidigung der Gerechtigkeit!" Das zweite Formular erinnert noch deutlich an die Ideale der Ritterzeit und läßt bei der Segnung des Schwertes oder Seitengewehrs den Prieſter ſprechen: „Mögeſt du ihn (es) gebrauchen zu deiner und der hl. Kirche Gottes Verteidigung, zur Demütigung der Feinde des Kreuzes Chriſti und des chriſtlichen Glaubens, und mögeſt du, ſoweit es die menſchliche Gebrechlichkeit geſtattet, damit niemand ungerechterweiſe verletzen."

Aus der Liturgie des Waffenſegens erhellt alſo klar, wozu nach Anſicht der Kirche die Waffen gebraucht werden ſollen: niemals aus bloßer Leidenſchaft oder aus Rachſucht oder Mordluſt oder Eroberungsgier oder nationalem Ehrgeiz, nie zu ungerechtem Angriff, ſondern nur zum Schutze der Gerechtigkeit, *zur Verteidigung der höchſten Kulturgüter* und zum *Schutz der Schwachen und Wehrloſen.* Nur Unwiſſenheit oder Böswilligkeit vermag der Kirche aus dem Waffenſegen einen Vorwurf zu machen."

2. Ein Jünger Chriſti an einen Prieſter.[1])

Vorbemerkung. Die italieniſchen Zeitungen bringen die Mitteilung, daß Monſignore Luigi Cornaggio Medici, ein Mailänder Patrizier, Kanonicus von Santa Maria Maggiore (der Basilica Patriarchalis in Rom), dem Duce einen koſtbaren und kunſtvollen Goldring geſchenkt und die Gabe mit folgendem Brief begleitet habe (5. Dezember 1935):

„Exzellenz! Indem ich dem Vaterland in dieſer entſcheidenden Stunde, aus welcher es glorreicher als je hervorgehen wird, dieſen meinen mit Brillanten verzierten Goldring anbiete, kann ich nicht umhin, an drei erhabene Worte zu erinnern, die es verdienten, in ein Denkmal eingegraben zu werden. Das erſte iſt vom Heiligen Vater Pius dem Elften: „Das Ausdehnungsbedürfnis iſt eine Tatſache, mit der man rechnen muß." Das andere iſt von ſeiner Majeſtät, unſerem König: „Mein Land iſt in Begebenheiten verwickelt, welche die höchſten Forderungen ſeines Lebens, ſeiner Sicherheit und ſeiner Zukunft ihm auferlegt haben." Das dritte iſt von unſerem Führer: „Es iſt nicht bloß ein Heer, das ſeinen Zielen entgegendrängt, ſondern es iſt ein ganzes Volk von 44 Millionen Seelen, gegen das man nun die ſchwärzeſte der Ungerechtigkeiten zu vollbringen trachtet: ihm ein bißchen Platz an der Sonne zu rauben. Daran ſollen die Undankbaren jenſeits der Alpen ſich erinnern."

Dieſer Brief hat von ſeiten eines freien und religiöſen Geiſtes eine Antwort im folgenden Stil erhalten:

[1]) Dieſer Brief iſt wirklich abgeſchickt worden.

Monſignore! Ihre Idee, daß die drei „erhabenen Worte", die Sie in dem Begleitbrief zu Ihrem Beitrag an einen gemeinen Angriffs- und Mordkrieg zitieren, in ein Denkmal eingehauen werden ſollten, iſt ſo *edel*, ſo *chriſtlich*, ſo *prieſterlich*, daß ich mir erlaube, eine Anregung zu ihrer Vervollſtändigung zu machen.

Da das erwünſchte Denkmal wahrſcheinlich vier Seiten haben wird, ſchlage ich Ihnen, Monſignore, vor, daß auf der vierten Seite einige andere Worte eingehauen werden, die vor neunzehnhundert Jahren ein utopiſtiſcher Träumer von Galiläa ausgeſprochen hat, welcher — der arme Illuſionär! — eine brüderliche, menſchliche Geſellſchaft von „Söhnen Gottes" erſehnte — ausgeſprochen von einem ſchwermütigen Träumer, der, wenn er es wagte, heute in Rom, dem Zentrum des Katholizismus, einzuziehen, von ſeinem „Nachfolger" im Vatikan ſicher nicht zum Kanonikus von Santa Maria Maggiore ernannt würde, und der auch nicht in der Lage wäre, noch den Willen hätte, einen Goldring „mit Brillanten verziert", als Beitrag anzubieten für ein Werk der „Erlöſung und Ziviliſierung" auf Grund von Bomben und Giftgas, ſondern kaum in einem Gefängnis geduldet würde, um dort über die Entartung jener Bewegung nachzudenken, die im Laufe der Jahrhunderte ſeinen Namen uſurpiert hat.

Folgende Worte ſind es, Monſignore, die ich vorſchlage: „Wer die Hand an das Schwert legt, der ſoll durch das Schwert umkommen." „Was hülfe es dem Menſchen, wenn er die ganze Welt (Abeſſinien inbegriffen) gewänne, litte aber Schaden an ſeiner Seele?" Und ſodann: „Liebet eure Feinde ... Die Menſchen werden daran erkennen, daß ihr meine Jünger ſeid, wenn ihr Liebe untereinander habet."

Monſignore! Glauben Sie wirklich, daß die menſchliche Geſellſchaft ein *höchſtes* Bedürfnis nach ſogenannten Vertretern Jeſu habe, um den gemeinen und ſchändlichen Ausrottungskrieg zu verkünden, „aus dem das Vaterland glorreicher als je hervorgehen wird"? Glauben Sie wirklich, daß dieſe Miſſion ſo höchlich und ſpezifiſch „chriſtlich" ſei, daß niemand ſie beſſer zu erfüllen wüßte und vermöchte, als ein Diener des Evangeliums? Glauben Sie wirklich, daß die chriſtliche Geſellſchaft Sie in die Chorſtühle einer Baſilica Patriarchalis, auf einen Biſchofsſitz, oder auf den „Thron des Heiligen Petrus" geſetzt habe und dort dulde, um das Evangelium Jeſu in ſeiner weſentlichſten Wahrheit zu verraten? Weg mit euch, ihr armen, geſalbten Brüder! Es gibt Leute, die das alles *ſehr viel beſſer* als ihr beſorgen. Der Macchiavelli, der heute die blökende italieniſche Herde in Schmach und Unheil treibt, beſitzt Bundesgenoſſen und Werkzeuge, die ſehr viel wirkſamer ſind als eure treuloſe Stimme. Er beſitzt ſein mörderiſches Radio, ſeine zyniſchen Wortführer und ſeine von Lügen ſtrotzenden Zeitungen, die ganze Meute ſeiner Komplizen, der Korrumpierer und Vergifter der unbeſchützten öffentlichen Meinung und Aufreizer zu allen ſchlechten Leidenſchaften und verbrecheriſchen Ambitionen, zu toller Eroberung

und Metzelei. Wenn Sie nichts Beſſeres zu ſein wiſſen als ein verirrtes Echo deſſen, der auf ſo brutale Art Jahrhunderte langſamen Durchdringens des ſittlichen Fortſchrittes und der ſozialen Gerechtigkeit unter den Menſchen austilgt, um Italien zu dem „Ruhm" des alten Rom, der Mörderin freier Völker, zurückzuſtoßen, wenn Sie in dieſer entſetzlichen Kriſe der Kultur nichts anderes wiſſen, als auch Kriegshymnen zu blöken ..., Monſignore, dann laſſen Sie ſich ſagen, *daß Ihre Funktion zu Ende, Ihre Aufgabe erſchöpft iſt;* wir haben kein Bedürfnis mehr nach Ihnen; denn Sie haben uns nicht das Wort zu ſagen, das uns hülfe, unſern Glauben an die ewigen Worte zu retten, im Angeſicht einer Geſellſchaft, die ihren Mazzini und ihr Riſorgimento verleugnet und ihrem höchſten Ruhm entſagt: daß ſie ſelbſt wieder zur Nation geworden iſt im Namen der Nationalität und Freiheit *aller* Völker; weil Sie uns nicht helfen können, daß wir uns von dem entſetzlichen Schauſpiel, das ſich vor uns entfaltet und dem Skandal für unſer ſittliches Bewußtſein zu Viſionen der Hoffnung und des Triumphes einer der Geſchichte innewohnenden Gerechtigkeit erheben; weil Sie uns nicht helfen können, daß wir das Göttliche erblicken, das ſiegen wird *trotz* der menſchlichen Verirrungen und des Verrates, geübt von Einem, der ſich das Amt des Führers für ein Volk anmaßt; weil Sie nicht das Wort zu ſagen vermögen, das die Niedrigkeit dieſer Stunde aufhöbe, das die Henker verdammte und die Opfer eines blutigen Wahnſinns ſegnete und nicht einmal imſtande ſind, ſich in ein feiges *Schweigen* zu hüllen. Sie, Monſignore und alle Gänſe des geiſtlichen Kapitols, die in dieſer tragiſchen Stunde ihr blödes Geſchnatter erheben, Sie wiſſen offenbar nicht mehr als wir; Sie ſehen nicht weiter als wir; Sie ſind vielleicht ... nicht mehr wert als wir. Denn, Monſignore, ſchweigen Sie! Profanieren Sie nicht die heutige Tragödie und unſern Schmerz: laſſen Sie uns in der Geſellſchaft der Bilder eines Kardinals Maſſaja, eines Monſignore Barlaſſina, von Hunderten von italieniſchen Miſſionärpionieren menſchlicher Kultur und einer friedlichen und wirtſchaftlichen Durchdringung — einer langſamen, aber der einzig möglichen und rechtmäßigen — von Abeſſinien, von Miſſionären, die ihrerſeits auch eine Eroberung erſehnt haben, aber die einzige und wahre, die einzige von Dauer, die einzige, die Gewinn für alle und Verluſt für niemand iſt, den einzigen Schatz, der die Mühe der Eroberung wert iſt: den *Menſchen,* den einzigen Schatz, den es auf Erden gibt, und dem die Eroberung der hypothetiſchen Bergwerke, der verſengten Steppen und der fruchtbaren Gefilde, die nicht verfügbar gemacht werden können, ohne daß man ihre Bebauer niedermetzelt, hintangeſetzt werden muß. Sie haben die Abeſſinier *geliebt,* mit allen ihren Mängeln und all ihren Qualitäten, die Liebe aber erlöſt und rehabilitiert, während die Bomben und Giftgaſe den unauslöſchlichen Haß ſäen und die Barbarei vom Beſiegten auf den Sieger übertragen.

Und dieſen Miſſionären, Monſignore, wird das Denkmal gelten, das Italien vielleicht einmal errichtet, und in ihrem Namen wird es die Abeſſinier um Verzeihung und Verſöhnung bitten, mit den Worten jenes Jeſus, der vom Kreuze aus die ganze Welt umarmte und vom Vater über die menſchliche Torheit und Barbarei das „Vater, vergib ihnen; denn ſie wiſſen nicht, was ſie tun" herabflehte.

Einer, welcher trotz der Kirche Jeſus anhängt.

(Ueberſetzt von L. R.)

Nachtrag: Wie dieſer Hohn auf Chriſtus, den der „Jünger Jeſu" geißelt, weiter geht und welche Formen er annimmt, beweiſt folgende Mitteilung:

In Rom fand zur „Weihe" der abeſſiniſchen Mörderei („glänzender Sieg" genannt) auf öffentlichem Platze eine Feier ſtatt, in deren Mittelpunkt eine *Meſſe* ſtand. Von dieſer berichtet der Korreſpondent der „Times" (2. März):

„Bei der Elevation der Hoſtie präſentierten alle Truppen die Waffen. Während der Feier wurde vom Janiculum her durch 20 Kanonen eine Salve abgefeuert und ein Fliegergeſchwader flog darüber weg."

3. Jugend am Werk — nämlich katholiſche Jugend.

Mit Freude laſſe ich der Darſtellung katholiſchen Verrates an der Sache Chriſti in der Kriegs- und Friedensfrage die Mitteilung von einer Friedensbewegung katholiſcher Jugend folgen, welche geeignet iſt, viele Sünden der offiziellen Kirche gutzumachen. Sie hat ihre Flamme von einer prophetiſchen Glut geholt: ſie iſt inſpiriert durch den Geiſt *Georg Sebaſtian Hubers*, den unſere Leſer ja kennen. Hier treffen wir einen Enthuſiasmus des Glaubens und der Liebe und einen Radikalismus des Ernſtmachens damit an, die wir gegenwärtig in der proteſtantiſchen kirchlichen Jugend nur noch vereinzelt finden. (Die Theologie hat dieſes Feuer gründlich ausgelöſcht.) Und es iſt, dem Geiſte Hubers getreu, mehr als bloß „Pazifismus", ſondern eine umfaſſende, aus der letzten Tiefe ſtammende Erweckungsbewegung.

Dieſe wackere Schar gibt ein Blatt heraus, „*Jugend am Werk*" genannt, das vielen, Alten wie Jungen, große Freude bereiten wird und das übrigens gar keine beſondere konfeſſionelle Farbe hat, keine wenigſtens, die uns ſtören müßte. Einige Mängel des gärenden Anfangs wird die weitere Entwicklung ſchon überwinden. Dies um ſo mehr, als ſchon die Verfolgung durch das „Offizielle" eingeſetzt hat. Das gehört freilich zu einer *wahren* Ritterſchaft des *Kreuzes*, und die „Weisheit des Kreuzes" iſt die beſte Bürgſchaft des Segens.

Ein warmer Segenswunſch! Und daß dieſer Sache helfe, wer helfen kann.

Leonhard Ragaz.

(Fortſetzung folgt.)

Die Ferienwoche in Bad Wengi.

Ich möchte gerne noch einmal auf den *Ferienkurs in Bad Wengi* am Albis hinweiſen, der in der Woche nach Oſtern (vom 13. bis 18. April) ſtattfinden ſoll. Aehnlich wie der Kurs in Attisholz vom letzten Herbſt ſetzt ſich der in Bad Wengi ein ebenſo umfaſſendes wie notwendiges Thema: wie ſich die heutige Lage, die wirtſchaftliche, politiſche, geiſtige, zum Sozialismus verhalte und er zu ihr, und welches inmitten dieſer Lage der Weg und die Ausſicht und Aufgabe des religiöſen Sozialismus ſei. Sicher iſt es vielen erwünſcht, darüber durch eine gründliche Ausſprache vermehrte Klarheit und Zuverſicht zu gewinnen. Da wir hoffen dürfen, einzelne beſondere Seiten dieſes Geſamtthemas durch Vertreter beſtimmter Bewegungen, z. B. der Jungbauern und der Freigeldſache, behandelt zu ſehen, ſo wird die Ausſprache noch an Lebendigkeit gewinnen. Dieſe Ausſprache ſoll nach der Methode, die ſich nun in einigen Kurſen herausgebildet hat, nicht in Form von langen Vorträgen mit entſprechenden Diskuſſionen geſchehen, ſondern in einer lebendigen Fortbewegung, die bloß durch einleitende längere oder kürzere Voten am rechten Orte gefördert wird. Die Nachmittage ſollen für gemeinſame Spaziergänge und perſönlichen Verkehr freigehalten werden. Nicht unterlaſſen werden ſoll der Hinweis darauf, daß das Bad Wengi herrlich gelegen iſt, abſeits am Abhang des Gebirges, mit weitem Blick gegen die innere Schweiz bis zur Alpenkette hin. Auch das hat etwas zu bedeuten. Und auf Frühlingsglanz dürfen wir auch hoffen. Eine ſolche Woche kann Leib und Seele für lange erfriſchen und ſegnen. Mögen darum viele in der Oſterwoche den Weg nach dem Wengibad finden. Es ſind nicht nur ſchon „Bekehrte“ und „Eingeweihte“ willkommen, ſondern jeder, der offenen Kopfes und Herzens mithalten will.[1]) *L. R.*

Zur Weltlage

Wieder, wie nun ſchon ſo manchmal in dieſen Erdbeben- und Kataſtrophenzeiten, ſetze ich mich nieder, um meinen Monatsbericht zur Weltlage (mit allem, was dazu gehört) zu ſchreiben, während ſozuſagen der Schreibtiſch erzittert von einem neuen Stoß der Ereigniſſe, der auf den erſten Blick alle Aſpekte der Lage und alle Problemſtellungen, welche die letzten Monate geſchaffen, erſchüttert und durch-

[1]) Da bei Redaktionsſchluß in bezug auf die Referenten noch nicht alles im klaren iſt, bitte ich diejenigen Leſer, die nicht den „Aufbau“ halten, ſich um Auskunft darüber, wie über anderes, das ſie gerne wiſſen möchten, an Frl. *Chriſtel Ragaz, Zürich 4*, Gartenhofſtr. 7, zu wenden.

einanderwirft. Und wieder einmal geht der Stoß von dem Vulkan aus, den Hitler-Deutſchland bildet.

Hitlers Schlag

auf den Tiſch der Weltpolitik, der längſt erwartete, iſt nun alſo geſchehen. *Der* Schlag? Oder iſt es bloß der erſte einer ganzen Reihe? Das wird ſich raſch erweiſen. Es iſt die Aufkündung des Locarno-Vertrages und die militäriſche Beſetzung der Rheinlande mit allem Drum und Dran erfolgt. Die Welt ſteht in Betäubung, die ganze Lage der Dinge ſcheint dadurch verändert. Trotzdem iſt es wohl notwendig, dieſe Lage *vor* dem Schlag zuerſt noch ins Auge zu faſſen, um Sinn und Tragweite des Schlages beſſer ermeſſen zu können. Alſo denn zuerſt

Die Lage in Genf.

Die hatte ſich an der neuen Tagung des Dreizehnerkomitees in mancher Hinſicht beſſer geſtaltet, als man eigentlich erwarten durfte. Denn vorher hatte Eden im engliſchen Unterhaus eine Rede über das abeſſiniſche Problem gehalten, die in ihrer Schwäche und Zweideutigkeit wenig Gutes erwarten ließ und für diejenigen, die auf Eden große Stücke geſetzt hatten, eine ſtarke Enttäuſchung bildete. Der Schreibende hatte freilich nicht zu dieſen gehört; daran hätte ihn ſchon das Erſcheinen Edens vor Hitler, mit Sir John Simon zuſammen, nach deſſen Brüskierungen und Rechtsbrüchen, verhindert. So etwas tut kein ganzer Mann! Aber nun zeigte ſich Eden in Genf wieder aufgerichtet. Zur allgemeinen Ueberraſchung kündigte er Englands Einverſtändnis mit dem Petroleumembargo an, unter der, im übrigen ſchon erfüllten, Bedingung, daß alle andern Völkerbundsmächte mithielten. Aber ſchon war wieder eine Rettung für Muſſolini da, und wieder ging ſie von Frankreich aus, trotzdem diesmal an Stelle des böſen Dämons Laval ſein Nachfolger Flandin mit Paul-Boncour, dem „Völkerbundsminiſter", am Beratungstiſche ſaßen und Flandins „englandfreundliche" Einſtellung betont wird. Es ſolle den beiden „kriegführenden Parteien" (als ob es ſich um ſolche handelte und nicht um einen räuberiſchen Ueberfall, dem man einfach zu wehren hätte!) Gelegenheit gegeben werden, in Friedensverhandlungen einzutreten, bevor man zur Verſchärfung der Sanktionen ſchreite. Eden blieb wohl nicht viel anderes übrig, als zuzuſtimmen, allerdings ſo, daß in den Vorſchlag geſetzt wurde, die Verhandlungen müßten „im Rahmen des Völkerbundes" und „im Geiſte des Paktes" geſchehen, und die Antwort, ob man bereit ſei oder nicht, raſch erfolgen.

Was ſoll man davon halten? Wie kommen die Franzoſen zu dieſer ſcheinbaren Fortſetzung der Politik Lavals? Wohl aus zwei Gründen. Es ſollte damit dem franzöſiſchen Volke gegenüber (man müßte vielleicht beſſer ſtatt „Volk" „Wählerſchaft" ſagen — ach, dieſe Wahlen,

die allen Charakter zerbrechen!) das Geſicht gewahrt und ihm gezeigt werden, daß man Muſſolini bis zur äußerſten Grenze des Möglichen entgegenkomme, während man bei einer Ablehnung von deſſen Seite ruhiger mit England hätte weitergehen dürfen. Für *dieſe* Auslegung ſpricht wohl der Umſtand, daß Paul-Boncour mit dabei war. Denn obgleich dieſer auch kein Charakterheld und großer Staatsmann iſt, ſo darf man doch wohl auf ſeine Völkerbundstreue zählen. Aber es kam dazu wohl, wie man hinterher beſſer ſieht, ein noch ſtärkeres Motiv: die Franzoſen wollten ſich, bevor ſie ſich auf den entſcheidenden Schritt gegen Italien einließen, der ernſthaften Hilfe Englands gegen Hitler verſichern, deſſen Abſichten ihnen nicht unbekannt waren.

Aber groß war die Gefahr, daß damit der ſchon geſpannte Bogen nicht wieder in Spannung komme und der aufgelegte Pfeil unabgeſchoſſen bleibe. Denn nichts konnte leichter ſein, als eine Antwort Muſſolinis, welche die Dinge ſo lange hinauszöge, bis der Sanktionswille verflogen und alles in Verwirrung geraten wäre.

Denn inzwiſchen konnte ja auch

Die Gegenoffenſive Muſſolinis

entfeſſelt werden. Daran hat es Muſſolini nicht fehlen laſſen. Auf zwei Linien hat ſie ſich entwickelt.

Einmal auf der Linie des *Bluffs*. So darf man ruhig ſagen. Denn wie man auch die Frage beantworten möge, ob Muſſolini zuletzt doch Ernſt machen würde, ſo iſt doch ſicher, daß es ſich zunächſt um Bluff handelt. Da iſt vor allem die Drohung, die Petroleumſanktion, um von der Blockade zu ſchweigen, mit Krieg zu beantworten. Dann die weitere, ſchon etwas ernſthaftere, den Locarnopakt zu künden und aus dem Völkerbund auszutreten, und dieſe Drohung natürlich verbunden mit einer Annäherung an Hitler, vielleicht bis zur Preisgabe Oeſterreichs, wenn möglich unter Verbindung nicht nur mit Polen, Ungarn und Bulgarien, ſondern auch Japan und mit dem Weltkrieg im Hintergrunde. Die von Muſſolini zu machende ſozialiſtiſche Revolution aber nahm, weil zu ſehr als Bluff erkennbar, die Form der Frage an, ob in Italien nicht nach Muſſolinis Sturz „das bolſchewiſtiſche Chaos“ einträte.

Die zweite Linie der Gegenoffenſive iſt nun auch ſchon berührt worden. Sie ſtieß mehr nach Mitteleuropa vor. Dort ſollte Italien nicht aus dem Spiel geſetzt werden. Die wirklichen und die vorgetäuſchten italieniſchen Siege in Abeſſinien kamen dieſer Tendenz zu Hilfe. Wir erinnern uns der andern Offenſive, die unter dem entgegengeſetzten Eindruck von London und Paris ausgegangen war und die zum Ziele hatte, Oeſterreich enger mit der Kleinen Entente zu verbinden und ſogar Rußland zur Garantie einer entſprechenden Geſtaltung der Lage in Mittel- und Südoſteuropa herbeizuziehen, wozu auch eine neue Einſtellung des Vatikans gekommen wäre. Die Reiſe des

tschechoslowakischen Ministerpräsidenten Hodza, der damals auch Außenminister war, nach Belgrad, bildete sozusagen den vorläufigen Schlußpunkt dieses Vorstoßes. Und da setzte nun, begünstigt durch die militärischen Erfolge in Afrika, die Gegenoffensive Mussolinis und seiner Freunde ein. Wie armselig sind diese heutigen Menschen — von jedem Winde umzuwehen! Sofort bewirkten diese Erfolge einen Umschwung in Wien. Starhemberg gratuliert Mussolini zur Vergewaltigung eines schwachen Volkes. Berger-Waldenegg, der österreichische Außenminister, geht nach Florenz, um dort mit Suvich, dem italienischen, zu verhandeln. Der polnische Gesandte in Rom, Wiesacki, reist nach Warschau. Dort trifft wieder einmal Göring „zur Jagd" ein (ob auch Gömbös?), während in Belgrad wuchtig für Berlin (und Rom?) gearbeitet wird, nicht ganz ohne Erfolg, weil man dort, wie in Berlin, vor allem eine Wiederkehr der Habsburger fürchtet, in Belgrad wegen Kroatien. Der halb vergessene „römische Pakt", der Ungarn und Oesterreich als Vasallen mit Italien verbindet, wird wieder hervorgeholt. Vor allem aber reist der deutsche Gesandte von Hassel wiederholt nach Berlin. Und der Vatikan, trotz dem Eisen im Feuer für eine natürlich rein diplomatisch und kirchenpolitisch gemeinte Annäherung an Moskau, setzt sich weiter mit Wucht für die Rettung Mussolinis ein. Will Oberst Beck in Belgien bei den katholischen Kreisen in diesem Sinne anknüpfen? Maßregeln im Innern gehen diesen außenpolitischen parallel. Um gegen Sanktionen und Kreditsperre den Krieg weiterführen zu können, legt Mussolini die Hand auf alles Sparkapital. (Nationalbolschewismus!)

Der *geistigen* Offensive Mussolinis ist nicht immer viel Erfolg beschieden. Der Brief an die Studenten hat zum Teil sehr scharfe Antworten erfahren, so von den belgischen Studenten, der Studentenschaft von Dublin, von *Zürich* (wo 502 eine solche Antwort unterschrieben) und von dem Brüsseler Jugendkongreß gegen Krieg und Faschismus.

Diese Gegenoffensive hatte überhaupt nicht allzuviel Aussicht auf Erfolg, *einen* Fall ausgenommen. Aber es fehlte ihr nicht an Mitteln und Agenten. Einer von ihnen *war Bundesrat Motta.* Mit ihm soll anderwärts abgerechnet werden. Wieder arbeitet dieser Mann, wenn auch mit etwas anderen, aber nicht etwa besseren Motiven, in der Rolle Lavals. Trotzdem, das alles hatte wenig Aussicht, bis das erfolgte, von dem wir ausgegangen sind, der Schlag Hitlers auf den Tisch. Dazu kehren wir nun vorläufig wieder zurück. Wie ist

Die Gegenaktion Hitlers

— ich erinnere an die Ueberschrift in der letzten Erörterung zur Weltlage: „Die Aktion gegen Hitler" — zu beurteilen?

Die *moralische* Beurteilung ist nicht schwer. Es ist eine freche Gewalttat mehr. Denn man bedenke: Jetzt handelt es sich nicht mehr um

die Abwerfung des Verſailler Vertrages, den man ein Gewaltdiktat nennen konnte, obſchon man ihm immerhin die Unterſchrift gegeben, die zu verweigern freigeſtanden hätte (auch wir rieten zur Verweigerung, ſicher hätte ſie *Gutes* bewirkt) und die bloße Abſchüttelung Rechts- und Wortbruch bleibt, ſondern um etwas, was man bei Abſchluß des Locarno-Vertrages völlig frei mit Zuſtimmung und Unterſchrift verſehen hatte und das mit einem gewaltigen Vorteil, der vorzeitigen Räumung der Rheinlande, verbunden war. Der Locarno-Vertrag ſelbſt enthielt dazu genaue Beſtimmungen über die Schlichtung von Streitigkeiten über die Auslegung, ja über die Aufhebung ſelbſt, die innezuhalten ganz ſelbſtverſtändliche Pflicht war. Flandin hatte ſelbſt angeboten, die Vereinbarkeit des ruſſiſch-franzöſiſchen Paktes mit dem Locarno-Vertrag durch das Schiedsgericht im Haag prüfen zu laſſen. Das alles aber behandelte Hitler als nicht vorhanden. „Recht iſt, was Deutſchland nützt." Es handelt ſich alſo um einen ganz gemeinen Wort- und Vertragsbruch, der denen, die noch Augen haben, endgültig zeigen könnte, was Wort und Vertrag für einen Hitler bedeuten.

Dieſe Tat des internationalen Böſewichts wird noch ſchlimmer, wenn man ihre Vorgeſchichte bedenkt. Vorausgegangen war ja jenes *Friedensangebot* in dem Interview des Franzoſen Bertrand de Jouvenel, der, ſich dazu hergebend, wieder einmal, wenn auch nicht gerade mit Abſicht, ſein Vaterland verraten hatte. Dieſes Friedensangebot unmittelbar vor einer Gewalttat ſchlimmſter Art, das nur darauf berechnet war, dieſe zum voraus zu rechtfertigen, zeigt wieder einmal klaſſiſch, was Friedensreden Hitlers bedeuten. Sie ſind immer Vorboten von ſchlimmſten Verbrechen gegen den Weltfrieden.

Dieſe Friedensrede ſollte, wie behauptet wird, auch die Ratifikation des ruſſiſch-franzöſiſchen Paktes vereiteln, wurde dann aber auf Wunſch der franzöſiſchen Regierung erſt veröffentlicht, als dieſe in der Kammer ſchon erfolgt war. Und nun wird ja die Kündigung des Locarno-Vertrages mit dieſem ruſſiſch-franzöſiſchen Pakte begründet. Natürlich ganz ohne allen Grund. Nirgends weiß man beſſer als in Berlin, wie wenig Frankreich, Rußland und die Tſchechoſlowakei kriegeriſche Abſichten haben, wie bereit ſie für einen Oſtpakt wären, der Deutſchland noch *formell* ſicherte. Wobei ja übrigens der Locarno-Pakt gerade eine *Sicherung* vor einem franzöſiſchen Angriff wäre. Die Wahrheit iſt umgekehrt, daß dieſer ruſſiſch-franzöſiſche Pakt durch Deutſchlands Verhalten, durch ſeine Bedrohung des Friedens, ermöglicht und faſt erzwungen wurde. Aber der Nationalſozialismus ſpricht ja, wie auch der Faſchismus, eine Sprache, worin der Sinn der bisherigen ins Gegenteil verkehrt und Drohen zum Bedrohtwerden wird.

Daß das alles nur Ausrede iſt und Hitler ſeine Tat auf alle Fälle wollte, genau ſo, wie vorher die Wiedereinführung der allgemeinen Wehrpflicht wider Recht und Vertrag, trotzdem, nein, gerade weil der Weg der *Verhandlungen* frei war, beweiſt auch das übrige Vorgehen.

Denn tatſächlich war wieder der Weg zu Verhandlungen ſchon betreten. Gerade deswegen, und freilich auch, um ein engliſch-franzöſiſches Unbereinkommen für dieſen Fall, das im Werden war, zu verhindern, wurde der Reichstag ſechs Tage vor dem beabſichtigten Datum einberufen. Es iſt die gleiche, ſich als deutſche Biederkeit und Treue gebende Heimtücke wie immer.[1])

---

[1]) Die rechtlichen Grundlagen der Angelegenheiten geſtalten ſich folgendermaßen:

Zur ſtrategiſchen Sicherung Frankreichs gegen einen neuen deutſchen Angriff war im Friedensvertrag von Verſailles neben der befriſteten Beſetzung des linksrheiniſchen Territoriums die dauernde Entmilitariſierung dieſes Gebietes ſamt einer fünfzig Kilometer breiten Zone rechts des Rheins feſtgeſetzt worden. Die Vertragsbeſtimmungen darüber lauten:

> „*Artikel 42.* Es iſt Deutſchland unterſagt, Feſtungswerke zu unterhalten oder zu errichten ſowohl auf dem linken wie auch auf dem rechten Ufer des Rheins, im Weſten einer Linie, die fünfzig Kilometer öſtlich dieſes Fluſſes verläuft.
>
> *Artikel 43.* Ebenſo ſind in der im Artikel 42 umſchriebenen Zone unterſagt die Unterhaltung oder die Zuſammenziehung bewaffneter Kräfte, ſei es ſtändig oder zeitweilig, wie auch alle militäriſchen Manöver irgendwelcher Art und die Unterhaltung aller materiellen Mobiliſationseinrichtungen.
>
> *Artikel 44.* Wenn Deutſchland in irgendeiner Weiſe den Beſtimmungen der Artikel 42 und 43 zuwiderhandeln ſollte, würde das als feindſeliger Akt gegenüber den Signatarmächten des gegenwärtigen Vertrages und als Verſuch zur Störung des Weltfriedens betrachtet werden."

Als Deutſchland, um die Unverletzlichkeit ſeiner Weſtgrenze von Frankreich anerkannt und durch England garantiert zu erhalten im Jahre 1925 den Pakt von Locarno unterzeichnete, anerkannte es, da Streſemann mit Recht die vorzeitige Räumung des beſetzten Rheinlandes allen anderen Erwägungen voranſtellte und anders die moraliſchen Vorbedingungen dafür nicht hätte ſchaffen können, von neuem in feierlicher Form die Beſtimmungen von Verſailles über die entmilitariſierte Zone. Der Artikel 1 des Rheinpaktes, in dem dieſe Anerkennung enthalten iſt, lautet folgendermaßen:

> „Die hohen vertragſchließenden Teile garantieren für ſich und insgeſamt ... die Aufrechterhaltung des ſich aus den Grenzen zwiſchen Deutſchland und Belgien und Deutſchland und Frankreich ergebenden territorialen Status quo und die Unverletzlichkeit dieſer Grenze, wie ſie durch den in Verſailles am 28. Juni 1919 unterzeichneten Friedensvertrag ... feſtgelegt wird, ſowie die *Beobachtung* der Beſtimmungen der Artikel 42 und 43 des bezeichneten Vertrages über die *entmilitariſierten Zonen*."

Artikel 2 des Rheinpaktes, der Deutſchland, Frankreich und Belgien eine Nichtangriffsverpflichtung auferlegt, ſichert Frankreich und Belgien das Recht des Widerſtandes gegen einen flagranten Verſtoß gegen die Artikel 42 und 43 des Vertrages von Verſailles, „ſofern ein ſolcher Verſtoß einen nicht provozierten darſtellt und wegen der Zuſammenziehung von Streitkräften in der entmilitariſierten Zone ein ſofortiges Handeln notwendig iſt". Bei einem ſolchen flagranten Verſtoß, der durch die Zuſammenziehung von Streitkräften charakteriſiert iſt, ſind alle Signatarſtaaten, vor allem alſo die Garantiemächte England und Italien, zu ſofortigem Beiſtand verpflichtet, ohne daß in dieſem Fall, wie ſonſt vorgeſehen iſt, eine vorherige Feſtſtellung des Völkerbundsrates notwendig wäre.

Dazu iſt noch folgendes zu überlegen, das teilweiſe im Kontext angedeutet iſt:

Dieſer Pakt, den Deutſchland vorſchlug, wurde vom Reich aus freiem Willen

Ueber die moraliſche Beurteilung der neueſten Hitlertat kann unter geraden Seelen keine Diskuſſion ſein. Aber nun meldet ſich die Frage: *Wozu?* Was iſt bei dieſem Vorgehen das Ziel Hitlers? Sollte es bloß eine Preſtige-Antwort auf die ſchwere diplomatiſche Niederlage ſein, welche der ruſſiſch-franzöſiſche Pakt bedeutete? Sollte es eine abermalige Ablenkung der innenpolitiſchen Schwierigkeiten nach Außen ſein? Sollte es die Vorbereitung auf den Vorſtoß nach Oſten oder Südoſten ſein, für den man ſich gegen Frankreich ſtärker ſichern wollte? [1]) Sollte es der engliſchen Aufrüſtung zuvorkommen? Oder ſollte man mehr Gewicht auf den *zweiten* Teil der Hitler-Rede legen, worin den Weſtmächten verlockende Angebote gemacht werden: ein Luftpakt, der Eintritt in den Völkerbund, ein fünfundzwanzigjähriger Nicht-Angriffspakt mit Frankreich und England, wie auch mit Holland und ſogar mit Litauen, wozu wieder die Leugnung territorialer Anſprüche, koloniale ausgenommen, kommt, wobei dann die Abſicht wäre, einen Keil zwiſchen ſie zu treiben? Das wird ſich bald weiſen. Vielleicht läßt ſich — wie ich ſofort zeigen will — die Sache auch anders deuten.

Stellen wir feſt, daß die *Hitler-Rede* im Reichstag vom 7. März wieder eine Miſchung von gröbſter Dummheit (die vielleicht aber auch nicht ohne demagogiſche Berechnung iſt), mit feinſter Schlauheit dargeſtellt. Gröbſte *Dummheit* iſt wieder das, was er von der Weltgefahr des Bolſchewismus und von der Rettung Deutſchlands vor dieſer Gefahr durch ihn faſelt, geſteigerter Blödſinn (man kann kein anderes Wort brauchen), wenn er von Frankreich ſagt, daß es vielleicht bald eine Sektion der Dritten Internationale ſein werde. Ebenſo idiotiſch

---

unterzeichnet, und Hitler hat vor weniger als einem Jahre in ſeiner Programmrede vom 21. Mai 1935 die diesbezüglichen Verpflichtungen Deutſchlands erneuert.

Der Reichskanzler hat in der Tat feierlich proklamiert:

„Die deutſche Regierung wird jeden aus freiem Willen unterzeichneten Vertrag gewiſſenhaft einhalten, auch wenn der Vertrag vor meiner Machtergreifung ausgearbeitet wurde. Sie wird vor allem alle Verpflichtungen, die ſich aus dem Locarno-Pakt ergeben, erfüllen, ſolange die andern Mitunterzeichner ſelbſt bereit ſind, den Pakt aufrechtzuerhalten. Die deutſche Regierung ſieht in der Reſpektierung der entmilitariſierten Rheinzone einen für einen ſouveränen Staat unerhört großen Beitrag zur Befriedung Europas."

Der Art. 8 des Locarno-Paktes beſtimmt, daß der Pakt in Kraft bleiben werde, bis der Völkerbundsrat auf Begehren der einen oder andern der unterzeichneten Mächte und drei Monate zum voraus mit Zweidrittelsmehrheit feſtſtellt, daß der Völkerbund den hohen unterzeichnenden Parteien genügende Garantien bietet, worauf der Pakt zu Ende geht unter Weiterdauern der Beſtimmungen für die Friſt eines Jahres.

Die tatſächliche Verletzung des Locarno-Paktes durch Deutſchland liegt alſo auf der Hand, da vorher keine Mitteilung an die Signatarſtaaten und an den Völkerbundsrat erfolgte, der einzig zuſtändig iſt, um den Pakt außer Kraft zu ſetzen. (Nach der „National-Zeitung.")

[1]) Ich betone ſtark *dieſe* Annahme!

iſt das von der Schuld am Weltkriege und am Vertrag von Verſailles Geſagte. Und vieles andere.[1]) Daß die Welt ſo weit gekommen iſt, ſich ſolchen Humbug von ſolcher Stelle aus vorſagen zu laſſen! Aber ſo verteufelt dumm das iſt, Hitler weiß, daß es auf viele *wirken* wird. Es iſt die Methode ſeiner innerdeutſchen Propaganda. Verteufelt *ſchlau* jedoch, wenn auch noch ſo geiſtlos, ſind die pathetiſchen Aeußerungen ſeines Friedenswillens. Denn dafür wird er nun Dumme in großer Zahl unter allen ſogenannten Pazifiſten, beſonders den angelſächſiſchen und franzöſiſchen, finden. Die werden rufen: „Sehet ihr, ſo meint es Hitler! Nehmt ihn ernſt!" Denen wird das über den Verſailler Vertrag Geſagte eine Wonne ſein — unwiſſend, wie ſie ſind! Und ſie werden in der Forderung der „Gleichberechtigung" ihre eigene törichte Loſung wiedererkennen. Vollends der vorgeſpiegelte Eintritt in den Völkerbund! Das „ramener l'Allemagne à Genève", "to bring Germany back to Geneva", iſt ja ſogar eine offizielle Loſung der engliſchen und franzöſiſchen Politik. Es iſt ja offenkundig ein ungeheurer Gewinn, wenn man den Wolf in den Schafſtall bringt. Namentlich, wenn er dafür noch „Garantien" verlangt.

So iſt dieſe Rede des Berliner Beſeſſenen in Dummheit und Schlauheit gleichmäßig ein Meiſterſtück. Darum iſt zu befürchten, daß die Rückwirkung der Andern *ſchwächlich* ſein und daß es Hitler wieder gelingen werde.[2]) Beſonders dieſe in Ausſicht geſtellte Rückkehr in den Völkerbund und der Luftpakt mit den Weſtmächten wird für die engliſche „Staatskunſt" verlockend ſein. Dann hätten wir alſo eine gewaltige Verſtärkung der Hitler-deutſchen Macht; dann ſtünde ſie unmittelbar vor ihrem Ziel. Nach *innen* würde ſie dadurch ebenfalls befeſtigt, und das angeordnete neue Plebiſzit würde, unter dieſen Loſungen und mit der nötigen Nachhilfe, wieder einen gewaltigen Triumph Hitlers ergeben. Und ſchließlich wollen wir uns auch nicht das letzte ver-

---

[1]) Eine Perle iſt auch folgender Satz gegen den *Bolſchewismus:* „Die bolſchewiſtiſche Revolution drückte einem der größten Reiche der Welt nicht nur äußerlich ihren Stempel auf, ſondern ſetzte es innerlich in einen unüberbrückbaren weltanſchaulichen und religiöſen Gegenſatz zu den umliegenden Völkern und Staaten ... Eine Welt überſinnlicher Vorſtellungen wird eingeriſſen, ein Gott wird entthront [aber doch wenigſtens nicht Stalin zum Chriſtus gemacht!], Religion und Kirche ausgerottet [beſſer das, als zu Hitler-Kirchen gemacht!], das Jenſeits verödet [das Hitler zu Walhal macht!] und ein qualvolles Diesſeits als das einzig Seiende proklamiert." [Es iſt ſicher nicht qualvoller als das deutſche Diesſeits.]

[2]) Was ſoll man zu der Geiſtesart ſagen, aus welcher der „Temps" (19. Febr.) ſchreibt: „Die Prinzipien des Vorſchlages Laval-Hoare bewahren ihren ganzen Wert (!) für eine allfällige Verhandlung."

Aber auch *Eden* redet von der „Wiederherſtellung eines gerechten Friedens zwiſchen Italien und Abeſſinien". Was heißt hier gerecht? Schafft Raubmord „Recht"?

Was ſoll man von der Aktion eines Völkerbundes ſagen, deſſen Glieder noch 20 Wochen lang, nachdem der Angreifer als Rechtsbrecher erklärt worden iſt, dieſem das Hauptmittel für ſein Verbrechen, das Petrol, liefern?

hehlen: Könnte das alles nicht der Auftakt zum Weltkrieg sein? Wie, wenn nun auch *Japan* die Gelegenheit benützte und zuschlüge? So stünden wir hart am Rande des Abgrundes.

Das ist die *eine* Möglichkeit. Sie springt in die Augen. Aber solche Dinge sind selten so, wie sie auf den ersten Blick aussehen. Sie sind „dialektisch", d. h. sie tragen den Gegensatz in sich. So sehe ich, mehr im Hintergrund und mehr *darüber,* noch eine andere Möglichkeit. Sollte diese Tat Hitlers nicht ein Verzweiflungsakt sein, ähnlich wie Mussolinis Abessinien-Raubzug? Sollte es nicht ein verzweifelter Versuch sein, den eisernen Ring aus der Nase zu stoßen? Sollte es nicht eine Zudeckung der verzweifelten Lage im Innern sein? Ja, aber was dann? Könnte das gelingen? Bliebe die Lage sich schließlich nicht gleich? Ja, könnte sie sich nicht sogar gerade dadurch verschlimmern? Nehmen wir an, daß der zweite Teil der Hitler-Rede *wirkte.* Hitler-Berlin wieder in Genf! Aber wäre dort nicht auch Stalin-Moskau? Und bedeuten Hitlers Friedensversicherungen wie sein Angebot, allfällig nach Genf zu kommen, nicht eine Kapitulation vor Dingen, die ja der Nationalsozialismus zu hassen und zu verachten vorgibt? Ist das alles nicht Bankrott — Zeichen des Bankrottes und Bankrott selbst? Wir erfahren doch auch, daß in Deutschland selbst der Rußlandplan Hitlers keineswegs populär sei. Neuerdings hat sich ein Mann von dem Einfluß von Seekts für ein neues Verhältnis zu Rußland erklärt. Ebenso Schacht. Ebenso die „Deutschen Briefe" der Großindustriellen. Daß die Reichswehr so denkt, zum mindesten die älteren Führer, glaubt man zu wissen. Will Hitler nicht mit seinem Faustschlag das alles übertäuben? Aber *kann* er das? Gleicht, in *diesem* Zusammenhang ausgelegt, dieser Faustschlag nicht dem Hammerschlag des Auktionators auf einen Konkurstisch?

Ich frage: Könnte diese Gegenaktion Hitlers nicht ein Teil der begonnenen *Liquidation des Nationalsozialismus und Faschismus* sein? Könnte sie nicht *Gutes* bedeuten? Könnte sie nicht gerade die *Vermeidung* des Weltkrieges durch einen andersartigen Ausbruch des Geschwürs bedeuten? Ist das nicht *möglich?* Und hängt es nicht auch von uns ab, ob *diese* Möglichkeit sich erfülle, oder die andere?

Mit der Frage, was nun geschehen wird und soll, sind wir

Nochmals in Genf.

Dort ist inzwischen sowohl die von vornherein selbstverständliche Zustimmung des Negus zu Friedensverhandlungen, als auch gleichzeitig mit der Hitler-Rede die Mussolinis eingetroffen. Aber der Hitler-Coup hat das ganze Bild verändert.

Es ist klar, daß nun die Sachlage stark verschoben ist. *Abessiniens und des Völkerbundes Sache ist zunächst gewaltig verschlechtert.* Das ist natürlich kein Zufall. Die Hitler-Rede ist schwerlich ohne Musso-

linis Zuſtimmung gehalten worden. Ohne Zweifel liegen Abmachungen vor. Wenn man nun gegen Hitler reagieren will, kann man es dann mit Italien, eines der Locarnomächte, bis zum Aeußerſten treiben und damit Hitler vielleicht noch zu weiterem ermutigen?

So fragen die Diplomaten — nicht etwa der Schreibende.

In Genf wird ja nun ſtatt dem Sanktionenkomitee der *Völkerbundsrat* zuſammenkommen, auf den Frankreich ſich berufen hat. Was wird er tun? Wie wird England ſich verhalten? Wie Rußland? Wird man Hitler die Zähne zeigen? Vielleicht gar über ihn Sanktionen verhängen? Das iſt ſehr zu bezweifeln. Und es iſt ſehr zu befürchten, daß es wieder bei einer „Erklärung" bleibe. Oder wird man ſich auf Verhandlungen einlaſſen? Hitler beim Wort nehmen — und was für einem Wort? Ihn in den Völkerbund zu bringen verſuchen? Wenn auf Hitlers Gegenſeite ein *Mann* wäre oder mehrere, dann wäre vielleicht Gelegenheit zu einem überlegenen Spiel, ſo daß Hitler ſich in ſeinen eigenen ſchlauen Fallen finge, aber dieſe Pygmäen, dieſe Dummköpfe, die es ſo weit haben kommen laſſen! Und dieſes ganze ſittlich entartete Geſchlecht, das Geſchlecht der „Entſpannung"! Ungeheuer tritt vor allem die *Schuld* hervor, die es ſo weit hat kommen laſſen: die Schuld Lavals (die in bezug auf das Ganze dieſer Dinge kleine, in bezug auf die Schweiz rieſengroße Mottas inbegriffen), die Schuld Englands, ſein Warten und Zögern und Sichdrücken, beider Schuld an der deutſchen Aufrüſtung, auch Frankreichs, des beſonders von Förſter immer wieder dringend gewarnten. Hätte man die Abeſſinierſache nicht noch gar, wie Laval, veranlaßt und gefördert, ſondern verhindert oder rechtzeitig unterdrückt, nie hätte Hitler ſeinen Schlag gewagt. Aber ſchon das ewige Zuwarten, in der Meinung, die Dinge müßten ſich von ſelber recht machen und erſparten uns das eigene Tun, iſt im Großen wie im Kleinen die ſchlimmſte der Methoden, ſchwanger mit Verhängnis.

Wahrſcheinlich wird, ſo weit es auf die Diplomaten ankommt, Abeſſinien geopfert. Und damit der Völkerbund, der ſich davon nicht mehr erholen würde. Das raten alle Reaktionäre, alle Ganz- und Halbfaſchiſten von der „Daily Mail", über den „Temps" bis zur „Neuen Zürcher Zeitung". Die Lage wäre ſonſt nicht ſo ungünſtig. Die *Vereinigten Staaten* haben durch Rooſevelt neuerdings wieder gezeigt, daß ſie nicht Luſt hätten, Muſſolini zu helfen. Er erklärt in ſeiner letzten Botſchaft:

„Ich erneuere den Appell, den ich letzten Oktober an das amerikaniſche Volk gerichtet habe, es möchte ſeinen Handel mit kriegführenden Völkern ſo geſtalten, daß man nicht ſagen könne, daß es jede neue Gelegenheit zum Profitmachen ergreife und durch Steigerung ſeines Handels über den der Friedenszeit hinaus die Fortſetzung des Krieges begünſtige."

Rooſevelt beſitzt auch *Mittel*, ſeinem Wunſche Nachdruck zu verſchaffen: er kann den Petroleumgeſellſchaften, die ihm widerſtreben,

die Lieferung für die *Flotte* entziehen und umgekehrt: ein Mittel, das bei andern Gelegenheiten ſchon ſeine Wirkſamkeit gezeigt hat. Auch erlaubt ihm die neue Beſtimmung der im übrigen bloß verlängerten bisherigen Neutralitätsgeſetzgebung Italien auch *Kredite* zu ſperren. Da dieſes aber in den Vereinigten Staaten faſt nur noch auf Kredit kaufen kann, ſo bedeutet das faſt ſoviel als Boykott. Es werden ſich ſodann die amerikaniſchen Petrolgeſellſchaften beſinnen, ob ſie um des fragwürdigen italieniſchen Gewinnes willen den *engliſchen* Markt verlieren wollen.[1]) Endlich darf man nach allerlei neueſten Geſchehniſſen (man denke bloß an die Nye-Kommiſſion!) mit Sicherheit darauf zählen, daß ein Verſuch, aus dem abeſſiniſchen Verbrechen Italiens Gewinn zu ziehen, in Amerika einen Sturm entfeſſeln würde, den gewiſſe Kreiſe zu fürchten alle Urſache hätten.

Aber wie nun auch die Genfer Diplomaten entſcheiden werden: *Wir andern müſſen das Aeußerſte einſetzen, daß nicht Abeſſinien geopfert, der Völkerbund tödlich geſchädigt werde und Muſſolini als Triumphator in Rom einziehe.* Es iſt noch nicht aller Tage Abend. Man muß auch in ſchwerſten Lagen beim *Rechten* bleiben. Dann gibt es *Hilfe.* Denn „die Sterne in ihren Bahnen kämpfen dann gegen Muſſolini und Hitler" (Richter 5, 20) — kämpfen für uns. Es iſt ja noch „der da oben", der das letzte Wort ſpricht. Um Himmels willen nur nicht *feige* ſein! *Darauf kommt alles an.* Hitler und Muſſolini leben bloß von der Feigheit ihrer Gegner. Oh, wenn *Tapferkeit* ſich erhöbe! [2])

---

[1]) England ſelbſt ſteuert zu den 200 Millionen Tonnen der jährlichen Petrolproduktion nur 4 Millionen bei, iſt alſo ein ſehr wichtiger *Konſument.*

[2]) Inzwiſchen haben die Dinge ſich weiter bewegt. Eine bittere Ueberraſchung — die doch nur eine halbe Ueberraſchung war — bildete die Haltung *Englands. Edens* Rede im Unterhaus, worin die Regierung zu Hitlers Gewalttat Stellung nimmt, iſt äußerſt matt. Das gleiche England, das ſich gegen Muſſolini erhaben fühlt, regte ſich über Hitlers, im Weſen und nach ihrer Tragweite bemeſſen noch ſehr viel ſchlimmere Miſſetat nicht auf. Sie mißbilligt pro forma den Vertragsbruch, hat aber dafür viele Entſchuldigungen und viel Verſtändnis. Die Pazifiſten und Sozialiſten *glauben* Hitler. Sie verlangen, daß man ihn ernſt nehme. Wenn ſie das Wort „Friede" hören, dann ſind ſie hin, wie gewiſſe Fromme, wenn ſie einen Bibelſpruch vernehmen. Man kann im „Daily Herald", dem Hauptorgan der engliſchen Arbeiterpartei, etwa ſolche Sätze leſen: „Im Grunde iſt gar keine Kriſe vorhanden ..." „Das ſind Dinge, die ſo geregelt werden müſſen, wie erwachſene und ziviliſierte Menſchen Dinge regeln: durch Verhandlung, durch Uebereinkunft, wenn nötig durch Kompromiß." „Wir fragen Herrn Hitler, ob er nicht der Mann ſei, im Namen der europäiſchen Zuſammenarbeit eine Geſte zu machen, ſo wie er im Namen Deutſchlands eine Geſte gemacht hat." Tiefer kann der Sozialismus nicht mehr ſinken. Aber der „Populaire" Léon Blums redet ähnlich. Man muß im Blick auf dieſe Art von Vertretern des „Friedens" immer neu an das wiederholt auftretende Prophetenwort denken: „Wehe denen, die „Friede" rufen, wo doch kein Friede iſt!" Denn — brauche ich es zu ſagen? — darum handelt es ſich ja: Jetzt kann durch ein feſtes Auftreten der Friede noch gerettet, vielleicht gar, wenigſtens infolge davon, Hitler (wie Muſſolini) geſtürzt werden; gibt man aber jetzt, im Namen eines Pazifismus, der zum guten Teil Angſt und Entſchlußunfähigkeit

Der weitere Kreis.

Es iſt Zeit, daß wir, von Berlin und Genf weg, auch einen Blick nach *Abeſſinien* werfen. Dort ſtoßen wir auf Zweierlei: Einmal auf die italieniſchen *Siege* im Norden, die zur Befreiung von Makalle durch die Eroberung des Bergrückens von Ambra Aradam und die Be-

---

iſt, nach, um den Frieden zu retten, dann iſt, nach menſchlichem Ermeſſen, der Friede verloren, der Völkerbund auch — und noch mehr als das! — der Weltkrieg aber — geſichert!

Man kennt im übrigen den äußeren Verlauf der Verhandlungen. Sehr überraſchend kam die Verlegung der Konferenz der Locarno-Mächte und der Sitzung des Völkerbundesrates von Genf zuerſt nach Paris und dann nach London. War letzteres eine engliſche Perfidie oder war es die Ueberlegung, daß das engliſche Volk eher etwas annehme, was aus London, als etwas, was aus dem Laval-Hoare-Paris käme? Die Franzoſen haben bisher eine faſt unerwartete Feſtigkeit gezeigt. Sie verlangen die Räumung der entmilitariſierten Zone, bevor ſie ſich mit Deutſchland in Verhandlungen einließen. Daran ſucht England möglichſt viel abzumarkten, um das zarte Gemüt Hitlers und ſeines Deutſchland nicht zu verletzen. Zu was für blöden Auswegen man greift, beweiſt der Verſuch Edens, Hitler zu der „ſymboliſchen Geſte" eines Rückzuges einiger Truppen aus der Zone zu bewegen. Mit ſolchen kindiſchen Mittelchen wollen dieſe Leute einer ſolchen Lage begegnen! Zu Frankreich halten vor allem Rußland und die Kleine Entente, während Italien zuwartet. Wenn Frankreich nur feſtbleibt und Hitler keinen Triumph läßt! Neben der Forderung, daß die Rheinlande wieder geräumt würden, müßte die einer gründlichen *Abrüſtung der deutſchen Militärmacht* verlangt werden. Aber freilich, im Zuſammenhang mit einer Neuordnung des ganzen europäiſchen Syſtems und darüber hinaus im Sinne der *allgemeinen* Abrüſtung und „kollektiven Sicherheit", und zwar ſo, daß diesmal für deren *Ernſt* Garantien gegeben würden. *Und es müßte mit aller Entſchiedenheit erklärt werden, daß man mit dem Hitlertum nicht arbeiten könne und wolle,* wie man ja 1918 mit dem ſo viel harmloſeren Kaiſer Wilhelm nicht Frieden ſchließen wollte.

Wird es dann *Krieg* geben? Im Gegenteil: Ich bin ſicher, daß es dann *keinen* geben wird.

Aber ach, für ein ſolches Verhalten, ſo ſelbſtverſtändlich es eigentlich iſt, fehlen die *Menſchen* — die *Männer!* Es iſt ein furchtbares Doppelſchauſpiel: dieſe *Feigheit* derer, die formell Vertreter des Rechtes ſind, vor den Böſewichtern, dieſe Willigkeit, fauſtdicke *Lüge* für *Wahrheit* zu nehmen? Wenn es ſo weit gekommen iſt, ſo hat daran neben den tieferen Urſachen, die in den „Neuen Wegen" immer wieder erörtert worden ſind, gewiß auch die Entſeelung der Menſchen durch den *Sport* ihren Teil.

Auch viel *Schuld* fließt in dieſe furchtbare Lage zuſammen: Schuld des Friedensvertrages, gewiß; Schuld Englands, welches die deutſche Aufrüſtung politiſch begünſtigte; Schuld Frankreichs, welches ihr zuſchaute und ihr bis vor kurzem einen Hauptteil des Materials lieferte; Schuld Lavals, Lavals Mitſchuld an der Muſſolinis; Schuld Englands durch ſein Zögern und Schlimmeres; Schuld Frankreichs wieder, das England nicht entſchieden zur Seite ſtand und es verärgerte — Schuld auf allen Seiten, Schuld ohne Ende.

Ich muß meinen Bericht in dem Augenblick abbrechen, wo die Entſcheidungen fallen. Was wird ſein, wenn das nächſte Heft erſcheint? Wird noch eins erſcheinen?

Trotz dem Verſagen der Menſchen bin ich nicht verzagt. Gerade das Zuſammenſtrömen aller Fehler und Sünden einer ganzen Geſchichtsepoche kann die Einleitung zu einer großen Abrechnung ſein; gerade die Zuſpitzung von Sünde und Not kann zu einem Durchbruch der Gnade führen. 14. März.

ſetzung des wichtigen Paſſes von Ambalagi, ſowie zu einer wenigſtens teilweiſen Eroberung des Tembiengebietes mit ſeiner Gefahr für die italieniſche Flanke führten. An dieſen Siegen iſt natürlich ein großer Teil renommiſtiſcher Aufputz, auf die Verbeſſerung der politiſchen Lage Italiens berechnet. Was übrig bleibt, iſt nach dem Urteil von Männern, die es wiſſen können (z. B. des eher italienfreundlichen franzöſiſchen Generals Duval) keineswegs ſo großartig oder gar entſcheidend. Man iſt noch ſehr weit von Addis Abeba und vom Endſieg, wenigſtens ſoweit bloß die militäriſche Lage in Betracht kommt. Trotzdem, es iſt mehr erreicht, als die meiſten erwartet haben. Der Schreibende, urſprünglich eher geneigt, wenn auch ſehr gegen ſeinen Sinn, an einen italieniſchen Waffenſieg zu glauben (wie ihm die bezeugen würden, mit denen er darüber geredet), hat ſich durch die bisherigen Mißerfolge der Italiener und das faſt einſtimmige Urteil der „Fachleute“ und „Kenner“ der Dinge, ſowie allerlei an ſich zuverläſſige Nachrichten aus mehr privaten Quellen täuſchen laſſen. Man ſollte immer der Stimme gehorchen, die unmittelbar aus dem Herzen der Dinge ſpricht. Es ſcheint auf der abeſſiniſchen Seite irgend eine Kataſtrophe eingetreten zu ſein, ſich in einem völligen Verſagen der Oberleitung äußernd.

Wir haben uns auch in der Meinung geirrt, daß in Abeſſinien das Teufelswerk der modernen Kriegstechnik verſagt habe. Es ſcheint ſich doch auch dort ſehr wirkſam zu erweiſen. Freilich wohl erſt infolge jenes abeſſiniſchen Verſagens.

Hinter dieſer, wenn auch nur vorläufigen, abeſſiniſchen Niederlage, vielmehr hinter dem, obwohl auch nur vorläufigen, Triumph des Böſen, erhebt ſich das uralte, verſteinernde Problem der *Gerechtigkeit Gottes* in der Geſchichte. Es wird wieder vielen Herzen zu ſchaffen machen. Aber wir haben auch während des Weltkrieges ſolche Stunden erlebt, ſogar noch ſehr viel dunklere, und nicht das Böſe hat zuletzt triumphiert. Es wird auch bei ſeinem jetzigen, noch viel furchtbareren, aus noch ganz andern Tiefen und Höhen (aber nicht *göttlichen*, ſondern Höhen im Sinne von Epheſer 6, 12) kommenden Anſturm nicht das letzte Wort haben. Darum auf Gott *harren!*

Das iſt das Eine, was uns aus Abeſſinien entgegenkommt. So ſchlimm es iſt, ſo iſt noch ſchlimmer das Zweite: *Es wird in Abeſſinien gemordet, furchtbar gemordet.* Maſchinengewehr, Flugzeug, Kanone, Bajonett, Meſſer — ſie morden. Das Giftgas mordet. Zwiſchenhinein wird etwa wieder, mit Abſicht, im Roten Kreuz das Kreuz Chriſti extra geſchändet. So neuerdings wiederholt an den engliſchen Rotkreuz-Ambulanzen. Darin liegt Symbolik. Und das alles iſt entſetzlich. Aber an der Baſler Faſtnacht und offenbar an allerlei andern Orten macht man daraus einen Ulk. Was für ein herzloſes und gottloſes Volk ſind doch gewiſſe Schweizer! Wahrlich, wir brauchen nicht nach Rußland oder in eine „Gottloſenzentrale“ zu ſchauen, um Gottloſigkeit an-

zutreffen. Wahrlich, es wird uns von Abeſſinien mit ſeinem von uns in ſeiner Todesnot verulkten Negus her noch eine Lektion werden. Möge ſie nicht dem Maße unſerer Schuld entſprechen!

Kehren wir aber von Abeſſinien wieder nach Europa zurück, ſo ſtoßen wir wieder auf den *Zuſammenſchluß* gegen Muſſolini, und nun vor allem auch gegen *Hitler*. Und nennen wir gerade das wichtigſte Ereignis dieſer Linie: *der ruſſiſch-franzöſiſche* (und tſchechoſlowakiſche) *Pakt* iſt nun trotz heftigem, vor allem innenpolitiſch bedingtem, Widerſtand der Rechten mit ſehr großer Mehrheit genehmigt worden, und ohne Zweifel wird auch der Senat das gleiche tun, jetzt erſt recht. Das iſt gut ſo. Man ſollte nur nicht ſo viel Heuchelei treiben und immer wieder verſichern, „der Pakt ſei nicht gegen Deutſchland gerichtet, er ſtehe Deutſchland offen". Er iſt ſelbſtverſtändlich gegen Deutſchland gerichtet, aber freilich bloß gegen ein angreifendes, nicht gegen ein friedliches. Und er ſoll wirklich dem Frieden dienen. So wie die Dinge liegen, wird man den Pakt als eine Warnung mehr an Hitler-Deutſchland betrachten müſſen, es nicht zu weit zu treiben. Damit iſt aber natürlich nicht geſagt, daß nun darin *das* Mittel zur Erhaltung des Friedens liege. Der Pakt iſt *ein* Mittel, auf *einer* Linie liegend, nicht mehr. — Es iſt dann Rußland ein Handelskredit von einer Milliarde franzöſiſcher Franken eröffnet worden.

England hat den Pakt gebilligt. Es hat ſich ſelbſt Rußland genähert. England und Frankreich haben ſich enger zuſammengeſchloſſen; jenes hat dieſem eine wohlfeile Anleihe von 40 Millionen Pfund (etwa 600—700 Millionen Schweizerfranken) gewährt, die der franzöſiſchen Regierung helfen wird, die Wirtſchaftskriſe zu mildern.

Auch *Frankreich*, *Belgien* und *Luxemburg* ſchließen ſich zur militäriſchen Verteidigung gegen den gemeinſamen Feind enger aneinander. Dafür wühlt Deutſchland bei den Flämen gegen Belgien und Frankreich, auch dort wohl an einen falſchen radikalen Pazifismus anknüpfend.

Eine Wirkung Hitlers wie Muſſolinis iſt vor allem auch die tragiſche Tatſache der *engliſchen Aufrüſtung*. Sie iſt neuerdings durch die Veröffentlichung eines *Weißbuches* und Verhandlungen im Parlament illuſtriert worden. Wenigſtens das muß man ſagen, daß dieſe engliſche Aufrüſtung im Gegenſatz etwa zu der von unſeren ſchweizeriſchen Säbelraßlern und Großmäulern betriebenen von höheren Motiven getragen iſt oder ſich doch genötigt ſieht, dem engliſchen Volke ſolche anzugeben. Mit dem bloßen brutalen Gewaltglauben unſerer Gernegroße operiert das gewaltige Weltreich nicht. Die Aufrüſtung wird vielmehr damit begründet, daß England infolge davon wirkſamer ſein Werk der *„kollektiven Friedensſicherung"* ausführen könne. Und das iſt keineswegs bloß Heuchelei, auch wenn es nicht

reines Gold der Wahrheit ſein ſollte.[1]) Zwar ſpricht Eden den Satz aus, daß Aufrüſtung nun der Weg zur Abrüſtung ſei; aber er ſagt doch: „zur *Abrüſtung*", was unſere Dickköpfe nie ſagen würden, und er betont, daß das ein paradoxer Satz ſei. Und ſchließlich ſteht in dieſem Weißbuch der Aufrüſtung der entſcheidende Satz, „daß die Erhöhung des Kriegspotentiels keine Friedensgarantie ſei". Wann ſagten das die Unſrigen?[2])

Trotzdem macht die *Arbeiterpartei* Oppoſition, gerade wie die *belgiſche* gegen die dortige Militärvorlage. Dieſe Oppoſition will ausdrücken, daß die Aufrüſtung doch auch eine große *Gefahr* bleibe, vor der man auf der Hut ſein müſſe, daß dieſe „Aufrüſtung für die Abrüſtung" leicht doch Selbſtzweck oder bloß ein Inſtrument des Imperialismus werden könne und *aller* Militarismus ſchon an ſich eine Gefahr und Täuſchung ſei. Es iſt die Haltung, die auch die ſchweizeriſche Sozialdemokratie hätte einnehmen müſſen, wenn ſie wirkliche Führer hätte und nicht Angſt und Strebertum die Ratgeber der Drahtzieher geweſen wären.

Wir kommen damit von ſelbſt wieder auf das große Problem, das der *Friedensbewegung* durch die neuen Entwicklungen überall geſtellt wird. Es hat in der Berichtszeit eine beſondere Verkörperung erfahren in dem Zuſammenſtoß zwiſchen *Romain Rolland* und Profeſſor *Challaye*. Romain Rolland hat in der neuen franzöſiſchen Zeitſchrift „Vendredi" unter dem Titel „La paix indivisible" (Der unteilbare Friede) die Theſe vertreten, daß die bloße abſtrakte Ablehnung alles Krieges der heutigen Lage nicht gewachſen ſei, namentlich auch darum nicht, weil wir nicht die *indiſchen* Vorausſetzungen der „Gewaltloſigkeit" beſäßen, die doch auch für einen völligen Erfolg Gandhis nicht genügt hätten. Die Tatſache des Hitlertums nötige uns zu einem Zuſammenſchluß aller die Freiheit vertretenden Völker und Volksſchichten, und dieſer Zuſammenſchluß müſſe beſonders auch einer mit Rußland ſein. Wenn nun vor allem Profeſſor *Challaye*, ſein „Jünger", ihm entgegentrat, ſo ſchadete er ſeiner Sache aufs ſchwerſte durch das Bekenntnis ſeines wahrhaft kindiſchen Glaubens an Hitlers Friedenswillen und die ganze Phraſeologie von der Schuld des Verſailler Vertrages an allem Unglück. Aber Recht hätte er, wenn, ſo wie wir es Förſter und — Grimm gegenüber taten und tun, bloß den Warnfinger gegen den Glauben an die Ueberwindung des national-

[1]) Eden hat im Unterhauſe nicht ohne Stolz erklärt: „Es gab eine Zeit, wo unſer Land als erſtes der Welt eine parlamentariſche Regierung ſchuf. Es iſt die Fortſetzung dieſer Tradition, wenn die Regierung Seiner Majeſtät die Abſicht hat, ihre Rolle bei dem Verſuch zu ſpielen, eine neue Ordnung der Völkerwelt aufzubauen."

[2]) Der Herausgeber des Preſſedienſtes der ſchweizeriſchen Offiziersgeſellſchaft (mit dem wir uns vielleicht noch mehr zu beſchäftigen haben werden) ſchreibt: „Je mehr ich das Problem überdenke [aber nicht zu tiefſinnig werden, Herr Hauptmann!], ſehe ich, daß das Heil in der Kriegsvorbereitung liegt."

ſozialiſtiſchen Militarismus durch einen demokratiſch-ſozialiſtiſchen aufgehoben hätte. Das muß immerfort geſchehen. Wie töricht aber ein „abſtrakter Pazifismus" werden kann, ſieht man auf immer erſchreckendere Weiſe. Davon iſt neben Challaye ein trauriges Beiſpiel *Ponſonby*, der Verfaſſer des Buches "Now is the time!" (Jetzt iſt die Zeit!) und Urheber der Ponſonby-Aktion für allgemeine Dienſtverweigerung. Dieſer Vorkämpfer des Antimilitarismus gibt in den „Times" über das Sanktionenproblem ſo ungereimtes Zeug zum beſten, daß er ſich von einem ſo friedensfreundlichen Mann wie Guilbert Murray und andern ganz gegen engliſche Art direkt Grobheiten ſagen laſſen muß, die er reichlich verdient hat. Das iſt der Fluch eines blinden Doktrinarismus! [1])

Wir ſtellen wohl am beſten in dieſem Zuſammenhang die Wiederaufrollung des *Kolonialproblems*. Immer ſtärker tritt Deutſchland mit ſeinem Verlangen nach Kolonien hervor. Daß es darin ein gewiſſes Recht auf ſeiner Seite hat und daß die Wegnahme der deutſchen Kolonien vielleicht der ungerechteſte und politiſch am wenigſten geforderte Teil des Verſailler Vertrages war, haben wir oft erklärt. Neuerdings meldet auch Polen koloniale Anſprüche an. Wir haben nun ſchon das letzte Mal berichtet, wie wenig großmütig ſich darin die engliſche Regierung und das engliſche Parlament gezeigt haben. Wenn der alte Zyniker Lloyd George (der nicht immer einer war) auf die belgiſchen, holländiſchen und portugieſiſchen Kolonien hingewieſen hat, die dieſen Appetit befriedigen könnten, ſo iſt das ein rechtes Muſter für dieſe allerdings nicht auf England beſchränkte Art von Edelmut — auf Koſten anderer.

Das, im üblen Sinne, „andere" England iſt auch in dem berüchtigten *Maffey-Gutachten* hervorgetreten, das die engliſche Regierung im letzten Sommer ausarbeiten ließ, um über Englands Intereſſen in Abeſſinien ins klare zu kommen. Dieſes durch eine Indiskretion in italieniſche Hände geratene und von Italien mit Triumph veröffentlichte Dokument ſcheint der italieniſchen Theſe von Englands Heuchelei und Eigennutz in ſeinem Verhalten zur abeſſiniſchen Sache auf den erſten Blick nicht zu dienen, da es ja das engliſche Intereſſe an Abeſſinien leugnet, aber es offenbart doch auch die kaltſchnäuzige und von ſittlichen Bedenken wenig gehemmte Art der engliſchen Kolonialpolitik. Ich wiederhole: niemand unter uns leugnet das engliſche imperialiſtiſche *Intereſſe* an der abeſſiniſchen Sache, wir behaupten bloß, daß dieſes Intereſſe in dieſem Falle mit dem des Völkerbundes zuſammenfalle und daß im engliſchen *Volke* noch etwas anderes lebe.

---

[1]) Ein Typus dieſer Art ſcheint auch jener Lord *Londonderry*, der ehemalige engliſche Luftfahrtminiſter, zu ſein, der als ſolcher behauptete, die deutſche Luftmacht ſei nicht ernſt zu nehmen, dann zu Hitler ging, ſich einſeifen ließ und nun gleichzeitig die deutſche Luftmacht für die ſtärkſte der Welt erklärt und Hitler als Friedensapoſtel preiſt. Was würde Gandhi zu ſolchen Waſchlappen ſagen?

Muſſolini jedenfalls wird durch jenes Dokument nicht entſchuldigt.[1])

Man hat dann an jener zweiten Verhandlung des Problems durch das Unterhaus eine *Rohſtoff-Konferenz* in Ausſicht geſtellt. Das wäre wenigſtens etwas.

Caeterum censeo: das Kolonialproblem iſt neu geſtellt, aber es muß auch in einem ganz neuen Geiſte gelöſt werden.[2])

Von hier gelangen wir auch wieder leicht zu *Japan*, für welches ſich das Kolonialproblem auf eine eigene, ſehr böſe Art ſtellt. Dort hat in der Berichtszeit jenes Ereignis ſtattgefunden, das die Welt ſtark bewegte, bis Hitlers Coup es wieder in den Hintergrund geſchoben hat: *die Ermordung* von vier Miniſtern, darunter des greiſen Finanzminiſters Takahaſchi, der es gewagt hatte, vor Ueberſpannung des Rüſtungsbogens zu warnen, durch eine Militärverſchwörung, hinter der, wie ſich bald zeigte, mehr oder weniger das ganze Heer ſtand. Dieſe Clique ſcheint zu dem Bunde des „Schwarzen Drachen" zu gehören, deſſen „Führer" der greiſe Toyama ſei. Es handelt ſich um eine Art von Faſchismus, der aus Reſſentiment der Offiziere gegen die kapitaliſtiſche Plutokratie und zugleich im Intereſſe der kriegeriſchen Kraft des Landes eine Art von „nationalem Sozialismus" mit dem Kaiſer als Spitze herſtellen will, alſo um etwas, das überall mehr oder weniger vorhanden iſt. Vorhergehende *Wahlen*, welche die Partei der formellen Reaktion, die Seyukai, ſehr geſchwächt und die Zahl der ſozialiſtiſchen Abgeordneten von 4 auf 22, die ſozialiſtiſche Stimmenzahl aber von 100,000 auf 629,000 erhöht hatte, ſcheinen den Anſtoß zu dieſer Erhebung gegeben zu haben. Auch ſcheint den Leuten der „weſtliche" Ideen vertretende Profeſſor *Minobe* keine Ruhe zu laſſen.

Die Bluttat iſt für den ganzen Faſchismus und Nationalbolſchewismus (wie man ruhig ſtatt „Nationalſozialismus" ſagen darf) charakteriſtiſch. Für ſie iſt der Einzelne nichts, das Volk, der Staat alles; er darf und ſoll dieſen ohne Bedenken geopfert werden. Ein höheres geiſtiges und ſittliches Motiv gibt es nicht. Das Hauptmotiv jener konkreten Tat iſt, neben jenem Reſſentiment (das auch in Deutſchland nicht ganz fehlte und fehlt, früher ſogar bei uns etwa vorkam), die Meinung, daß man in China ſchneidiger vorgehen und den Krieg gegen Rußland beginnen ſolle, bevor dieſes noch beſſer gerüſtet ſei. Unter dieſen Umſtänden iſt es von äußerſter Wichtigkeit für den Weltfrieden, ob dieſe Tendenz ſich durchſetze. Das ſcheint nun der Fall zu

[1]) Neueſte Aeußerungen des engliſchen Admirals *Royes-Keyes* zeigen wieder, wie weit Muſſolini mit ſeinen militäriſchen Drohungen gegen England ſchon gegangen war.

[2]) Wie prekär die rein wirtſchaftlichen Ausſichten der Kolonialpolitik ſind, beweiſt der italieniſche General Bolloti, der in der „Rassegna Italiana" nachweiſt, daß die Eroberung der drei italieniſchen Kolonien Erythräa, Lybien und Somaliland 700 Offiziere, 10 000 italieniſche und 15 000 eingeborene Soldaten gekoſtet habe, dazu ungefähr 20 Milliarden Lire. Dafür gibt es in den drei Kolonien zuſammen 3000 italieniſche Anſiedler.

ſein. Ein neues Kabinett Hirota habe nur gebildet werden können, nachdem verſprochen worden ſei, daß die Forderungen der Armee im weſentlichen erfüllt werden ſollten.

China iſt inzwiſchen durch das Vordringen der Japaner, das ſich ja nicht bloß auf die militäriſche Linie beſchränkt, vor die Wahl geſtellt worden, ſich zu wehren oder zu kapitulieren. Tſchiang-Kai-Shek ſcheint zu ſchwanken und gefährdet zu ſein. Ein Einlenken zugunſten der Japaner ſcheint durch wirkliche oder bloß zu dieſem Zwecke aufgebauſchte Erfolge der „*Kommuniſten*" begünſtigt zu werden. Die Vorſtöße in die innere und äußere Mongolei, die in der Schaffung eines neuen japaniſchen Puppenſtaates, Mengukuo, gipfeln, rufen Rußland auf den Plan. Es iſt ein bedenkliches Zeichen, wie weit die Dinge dort gediehen ſind, wenn *Stalin* in einer dem Präſidenten des amerikaniſchen Zeitungskonzerns, Roy Howart, gewährten Unterredung brutal erklärt hat, wenn Japan die äußere Mongolei antaſte, ſo werde Rußland ihr zu Hilfe kommen. Denn von dort aus — das ſagt nun der Schreibende — könnte durch einen japaniſchen Vorſtoß der ganze äußerſte Oſten des ruſſiſchen Reiches abgeſchnitten werden.

Stalin hat als den zweiten Brennpunkt der Weltgefahr *Deutſchland* bezeichnet. Das gewinnt in den Zuſammenhängen, die dieſer Bericht darſtellt, beſondere Tragweite. Denn machen wir uns klar: *Japan kann den Abeſſinienkrieg und den Hitlerkrieg zu einem Angriff auf Rußland benutzen.* Und dann iſt der Weltbrand entzündet. Auf alle Fälle bleibt nicht viel Zeit zur Abwehr.

Es gibt allerdings auch hier eine andere Möglichkeit. Die „japaniſche Bartholomäusnacht" (es ſollen neben jenen Miniſtern noch 80 andere Perſonen getötet worden ſein) enthüllt, zuſammen mit den Wahlen, einen tiefen Zwieſpalt und tiefe Zerrüttung jeder Art im japaniſchen Volke ſelbſt. Auch ſoll die Mandſchurei in jeder Beziehung eine Enttäuſchung bilden. Wer weiß, vielleicht hat auch hier die Liquidation begonnen.

Und *Amerika*? Es könnte in allem die Entſcheidung für den Frieden geben. Aber es hat (man entſchuldige den Hohn!) von der Schweiz *Neutralität* gelernt. Einer ihrer großen Prediger iſt der Senator *Borah*, dieſer bornierte und hohle Kopf, der ſich durch eine beſonders gegen England gerichtete große Rede dieſes Geiſtes als Präſidentſchaftskandidat empfiehlt. Demgegenüber iſt es eine große Erquickung, wenn 28 amerikaniſche Intellektuelle in einem Manifeſt vor dieſer falſchen Neutralität warnen und Amerika an ſeine Verbundenheit mit der übrigen Welt und ſeine Pflicht erinnern, deren Erfüllung auch die beſte Staatskunſt wäre.[1])

Das iſt das „andere" Amerika, das *echte*.

---

[1]) Ein neuer Vorſtoß zu *Panamerika* hin kann die Erfüllung dieſer *größeren* Pflicht nicht erſetzen.

Recht erfreulich ist das Bild, das uns

Der Kampf von „Links" und „Rechts"

bietet.

Da ist vor allem *Spanien*. Hier haben die Wahlen zu einem gewaltigen Siege der Linken geführt. Allerdings nur infolge des gleichen Wahlsystems, das vorher der Rechten zum Triumph verholfen; denn wie vorher (wenn ich nicht irre) die Linke, so hatte diesmal die Rechte mehr *Stimmen*. Die Folgen sind gleichwohl sehr wichtig. In jeder Beziehung. Das neue linksbürgerliche Ministerium Azana hat sofort den 30,000 politischen Gefangenen die Kerkertore geöffnet. Die Volkshäuser sind wieder entsiegelt, die Presse frei, das Versammlungs- und Koalitionsrecht wiederhergestellt, Katalonien seine Autonomie zurückgegeben, Tausende von Gemeindebehörden wieder eingesetzt. Die vom klerikal-agrarischen Regime aufgehobene Agrarreform zugunsten der armen Landarbeiter und bedrückten Pächter wird wieder an die Hand genommen. Hoffentlich wird auch allerlei Frevel, der bei der Unterdrückung des Arbeiteraufstandes durch Militär und Klerisei, besonders in Asturien, verübt wurde, seine notwendige Sühne finden, während zu hoffen ist, daß kein berechtigtes religiöses Empfinden angetastet und der „Kulturkampf" vermieden werde.

Wichtig sind auch die Folgen für die äußere Politik. Die Linke ist antimilitaristisch, sie will das Heer stark einschränken. Und sie ist für den Völkerbund; das bedeutet für diesen gerade jetzt einen großen Gewinn.

Erfreulich ist auch, was man aus *Estland* vernimmt. Dort ist die Volksabstimmung mit großer Mehrheit zugunsten einer neuen demokratischen Verfassung ausgefallen. Wie weit deren geplante Verbindung von Parlamentarismus mit Ständeverfassung wirklich demokratisch sein wird, bleibt allerdings abzuwarten. Aber es bedeutet doch schon etwas, wenn ein Diktator von selbst zur Demokratie zurückkehrt und scheint dem estländischen, dem Präsidenten Päts, zur Ehre zu gereichen.

Lettland hat seinerseits alle nationalsozialistischen Organisationen aufgelöst und auch das einst mit ihrer eigenen Unterstützung geschaffene Zentrum, das „Deutsche Haus" in Windau, geschlossen.

In *Bulgarien* scheint die umgekehrte Entwicklung wie in Estland eingetreten zu sein. Der zum Tode verurteilte Oberst Weltsch, der Führer jenes Offiziersputsches, habe eher republikanisch-demokratische Tendenzen und die Annäherung an *Jugoslawien* vertreten. Hier aber scheint die Ausscheidung des Generals Ziwkowitsch aus dem neuen Ministerium eher auf eine Bewegung von der Diktatur *weg* zu deuten.

In *Frankreich* hat die „Volksfront" sich am 16. Februar wieder in großen Demonstrationen behauptet. Auch haben die Gewerkschaften auf ihrem Kongreß zu Toulouse mit Einstimmigkeit die Einheit her-

geſtellt.[1]) Freilich zeugt von der Macht der faſchiſtiſchen Stimmung in gewiſſen Kreiſen die Tatſache, daß es nicht gelingen will, die Vorleſungen Profeſſor Jèzes vor Störung zu bewahren. Doch wird ja nun Hitler die Franzoſen zuſammenführen!

Von der Bedenklichkeit des *Maſſentums* unſerer Tage (man erlaube jenen Ausdruck) zeugen auch Erſcheinungen wie jenes Doktor *Townsend* in den Vereinigten Staaten, der allem Elend damit ein Ende bereiten will dadurch, daß jeder Amerikaner vom ſechzigſten Altersjahr an eine monatliche Rente von 200 Dollar erhält, unter der Bedingung, daß er keine gewinnbringende Arbeit mehr tut und dieſe 200 Dollar ſofort aufbraucht. Die Koſten, 18 Milliarden Dollar jährlich (gleich etwa 60 Milliarden Schweizerfranken), ſollen durch eine Umſatzſteuer von 2 Prozent beſchafft werden. Mit einem ſolchen Dollar-Meſſianismus weiß der Mann Millionen zu bezaubern. In Georgia aber ſei in Gouverneur Talmadge ein neuer Diktator à la Huey Long erſtanden. Man ſpricht ſogar von einem *engliſchen* Wirtſchaftsdiktator in der Perſon von Lord Weir.

Trotzdem, die Demokratie iſt wieder im Vormarſch, wenn er auch, im ganzen, langſam bleibt.

Und die *Hitler-Diktatur?* Von ihr diesmal nur wenig, da Hitler ohnehin im Mittelpunkt dieſes Berichtes ſteht. Daß es mit dem Regime ſchlecht ſteht und die Unzufriedenheit beſtändig wächſt, iſt allgemeine Ausſage. Die Zahl der Arbeitsloſen iſt ſeit dem Sommer von 1,700,000 auf 2,600,000 geſtiegen. Man denke an eine Vermögensſteuer von 2 Prozent. Schacht frägt in ſeinem „Deutſchen Volkswirt", „ob der Gewinn an Anſehen, der durch die Aufrüſtung erzielt worden iſt (?), nicht durch außenpolitiſche Faktoren kompromittiert oder wenigſtens teilweiſe in Frage geſtellt wird", und Hitlers großſprecheriſcher Plan, die Zahl der deutſchen Autos auf 2 bis 4 Millionen zu ſteigern, beſonders durch Schaffung des „Volksautos", bedeutet wohl mehr für die Militärs als für die hungrigen Mägen. Schwere Demütigungen kommen von Polen, das Bezahlung der deutſchen Schulden in ſeiner eigenen Währung fordert, den Korridor beinahe ſperrt und die nationalſozialiſtiſchen Organiſationen verbietet; von Schweden, das ſeine „Gauleiter" ausweiſt; von England, deſſen Univerſitäten es ablehnen, Delegationen an das Jubiläum der Heidelberger Schweſter zu ſchicken, weil dort das Fundament aller Wiſſenſchaft, die Lehrfreiheit nicht vorhanden ſei. (Aber Wilhelm Hotel ſchickt natürlich ſeine Vertreter!) Die Oppoſition ſammelt ſich immer mehr, obſchon bei der deutſchen Neigung zu doktrinärer Verſteifung nur mühſam. Noch ſtreiten ſich die „Front der anſtändigen Deutſchen", welche ſich mit der Herſtellung einiger demokratiſcher Grundrechte begnügen, die „volksſozia-

[1]) Es zeugt wohl auch von der „Stabiliſierung" der Schweiz, wenn der Vorſtand des Schweizeriſchen Gewerkſchaftsbundes den Zürchern die „Einheitsfront" für die Maifeier verbietet. Ob die Zürcher *Arbeiter* ſich das bieten laſſen?

liſtiſche", die in der durch ihren Namen angedeuteten Richtung weiter gehen will, der Linksmarxismus, der unentwegt nach der „Diktatur des Proletariates" ſtrebt, die „Schwarze Front" Otto Straßers und die konſervativ-monarchiſtiſche Oppoſition um die Führung. Ich glaube, daß der Stoß ſeinerzeit doch eher von *rechts* her kommen wird, daß aber trotzdem eine „Front" ſich bilden ſollte, die im Zentrum aus einem neuen Sozialismus beſteht, der aber imſtande iſt, ſich zum Wortführer einer großen „antikapitaliſtiſchen" Volksſchicht zu machen.

Das Regime hilft ſich, abgeſehen von der neueſten Ablenkung durch den Gewaltſtreich, mit Blendwerk wie dem „Rieſenerfolg" der *Olympiade* von Garmiſch-Partenkirchen und mit dem *Terror.* Die Geſtapo iſt nun Herrin auch über *alle* Beamten, mit denen ſie allerdings zuſammenarbeiten ſoll. Aus der „Rechtſprechung" des Dritten Reiches hebt ſich hervor das Urteil, das fünf Kommuniſten „auf Grund des geſunden Volksempfindens" zum Tode verdammt, weil ſie 1931 (!) an einem der damals ſo häufigen Zuſammenſtöße zwiſchen Nationalſozialiſten und Kommuniſten beteiligt waren, wobei ein Wirt getötet wurde. Dieſe undurchſichtige Sache war ſchon längſt beurteilt. Von Juſtizverbrechen zu reden wäre Beſchönigung. *Es gilt, die fünf Menſchen zu retten. Helfet!* [1])

Auf dieſem Hintergrund bekommt ein Abſchnitt aus jenem Interview, das *Stalin* dem Amerikaner Roy Howart gewährt hat, eine beſondere Bedeutung. Es handelt von der *perſönlichen Freiheit* im ſozialiſtiſchen Staat:

„Wir haben die ſozialiſtiſche Geſellſchaft nicht errichtet, um die perſönliche Freiheit zu beeinträchtigen, ſondern damit die menſchliche Geſellſchaft ſich tatſächlich frei fühlen könne. Wir haben ſie um der wirklichen perſönlichen Freiheit, einer Freiheit ohne Gänſefüßchen willen erbaut. Ich kann mir ſchwer vorſtellen, wieviel perſönliche Freiheit es bei dem Erwerbsloſen geben kann, der hungrig herumgeht und für ſeine Arbeitskraft keine Verwendung findet. Wirkliche Freiheit gibt es nur dort, wo die Ausbeutung vernichtet iſt und wo es keine Unterdrückung der einen Menſchen durch die andern gibt, wo es keine Erwerbsloſigkeit und kein Elend gibt und wo der Menſch nicht darum zittert, daß er morgen Arbeit, Wohnung und Brot verlieren kann. Nur in einer ſolchen Geſellſchaft iſt eine wirkliche, nicht papierene, perſönliche wie jede andere Freiheit möglich."

Auch hat Stalin die Gelegenheit benutzt, um auf Ende des Jahres die Einführung der vollendetſten *demokratiſchen Verfaſſung* in ſichere Ausſicht zu ſtellen.

Das alles iſt zum mindeſten doch eine „Verbeugung des Laſters vor der Tugend".

Fügen wir noch hinzu, daß die *antimilitariſtiſche Jugendbewegung* in *Brüſſel* einen höchſt erfreulich verlaufenen *Kongreß* gehabt hat, auf dem Sozialdemokraten, Kommuniſten, Katholiken und radikale Pazifiſten ſich in großer Eintracht fanden. Auch in der Schweiz geht dieſe

[1]) 5 andere wurden zu 14 Jahren, 5 zu 6—12 Jahren, die übrigen (von 25!) zu kürzeren Strafen verurteilt. Nur eine Frau wurde freigeſprochen.

Bewegung vorwärts. Möge es ihr gegeben sein, allerlei Gefahren zu entgehen.

St. Pierre.

Ein Schlußbild.

Die Kathedrale St. Pierre in Genf, Calvins ernste und großartige Kirche, wo noch sein Predigtstuhl und seine Bibel zu sehen sind, ist in der letzten Zeit Gegenstand von schlimmen Streichen gewesen. Der Säulenumgang vor der Fassade wurde mit roter Farbe beschmiert, Fenster eingeschlagen und so fort. Groß ist in Genf die Aufregung. Die Kirchenbehörden (auch die katholische) protestieren und fordern zu verstärktem Kampf gegen die „Gottlosigkeit" auf. Sicher sind solche Bubenstreiche aufs schärfste zu verurteilen; aber zu denken sollten sie doch geben. Denn es kehren scheints unter diesen Beschmutzungen die Worte wieder: „Du sollst nicht töten!" und „Wer das Schwert zieht, der soll durch das Schwert umkommen!" Offenbar handelt es sich um einen Akt des Protestes gegen die Haltung der Kirche in der Kriegs- und Friedenssache. Wäre da nicht ein Protest gegen die Gottlosigkeit der *Kirche* die beste Antwort? Die „Semaine Religieuse" scheint uns diesmal auf dem rechten Wege zu sein, wenn sie am Schlusse ihrer Bemerkungen zu der Sache erklärt: „Tristesse surtout, tristesse profonde que nous, chrétiens, ne soyons pas davantage la lumière de notre cité." (Traurigkeit vor allem, tiefe Traurigkeit, daß wir, die Christen, nicht stärker mehr das Licht unseres Gemeinwesens sind.)

Unsere Vergötterer der Kirche an sich, dieser Fiktion, sollten einen Augenblick über diese Sache nachdenken. Sie ist auch für sie ein Memento.

9. März 1936. *Leonhard Ragaz.*

Rundschau

Zur Chronik.

I. Weltpolitisches.

1. *Außer Europa.* In *Syrien* dauert die Aufregung gegen Frankreich an. Dieses lenkt ein und scheint einen Zustand wie das Verhältnis Englands zum Irak anzubahnen. Irak unterstützt Syrien.

Italien setzt seine Agitation gegen England im *Osten* fort.

Ibn Saud, der Herr von Arabien, lehnt eine Beteiligung an den Sanktionen gegen Italien ab, aus „Neutralität", weil er nicht zum Völkerbund gehöre. Nur darum?

Der Führer des brasilianischen Aufstandes, der „Kommunist" *Prestes*, ist gefangen genommen worden.

In *Paraguay* hat ein Aufstand der unzufriedenen Soldaten, denen man Land versprochen hatte, stattgefunden. Eine neue Regierung ist eingesetzt, die auch eine Nationalisierung des Großgrundbesitzes in die Wege leiten soll.

Japan bietet *England* und den *Vereinigten Staaten* je einen zweiseitigen Nichtangriffspakt an — offenbar, um sie voneinander zu trennen. Divide et impera!

2. *In Europa.* Die franzöſiſche Kammer hat den *Proporz* abgelehnt, wohl nicht aus allzu hohen Motiven.

II. Italien — Abeſſinien.

In *Caſtellomare* ſollen 2000 Soldaten gegen ihre Verbringung nach Abeſſinien gemeutert haben. Der Chroniſt kann nicht ſagen, ob die Nachricht genügend verbürgt iſt.

III. Faſchismus und Nationalſozialismus.

Der Profeſſor Antonio Mario *Peſenti* iſt, weil er ſich zum Sozialismus bekennt, in ausländiſchen Organen des italieniſchen Antifaſchismus gegen den Faſchismus und den abeſſiniſchen Krieg geſchrieben und am antifaſchiſtiſchen Kongreß in Brüſſel teilgenommen hat, am 6. Februar vor dem faſchiſtiſchen Ausnahmegericht in Rom *zu 24 Jahren ſchweren Kerkers* verurteilt worden.

Ein 27jähriger Mann wurde in Frankfurt am Main wegen, wie behauptet wird, demonſtrativen Tragens einer *roten* Halsbinde zu ſechs Wochen Gefängnis verurteilt.

Vor dem *Berliner Volksgericht* ſtanden 62 ehemalige Funktionäre der Sozialdemokratie und der Gewerkſchaften. Davon wurden 59 freigeſprochen, aber drei der hervorragendſten unter dieſen ſofort ins Konzentrationslager gebracht.

Der *ſchwediſche Matroſe Janſon* wurde zu fünf Jahren Zuchthaus verurteilt, weil er in Hamburg einem deutſchen Arbeiter eine in Deutſchland verbotene Zeitung übergeben hatte.

Gegen die Ausweiſung von drei „Gauleitern" durch *Schweden* reagiert das Hitler-Regime durch Ausweiſung von drei ſchwediſchen Induſtriellen aus Deutſchland.

Der Weigerung der engliſchen Univerſitäten (beſonders der von Oxford) gegenüber, ſich bei dem (übrigens künſtlich zurechtgemachten) *Jubiläum der Heidelberger Univerſität* vertreten zu laſſen (auch der Biſchof von Durham hatte ſich ſcharf dagegen erklärt), hat man mit großer Eleganz die Spitze abgebrochen, indem man — die Einladung zurückzog.

Die franzöſiſche Zeitung „Le Journal" iſt auf den Gedanken gekommen, in ihrer Wochenbeilage eine Artikelſerie: *„Les Amours de Hitler"* zu veröffentlichen — natürlich bloß, um aus der Senſation Profit zu machen. Das iſt ihr von der Regierung verboten worden. Sachlich gewiß mit Recht, weil aber das Verbot gegen die Preßfreiheit verſtößt, wurde es vom Syndikat der Pariſer Preſſe angefochten. Bei der jetzigen Lage iſt die Unterlaſſung jener Publikation wohl ſelbſtverſtändlich.

Das *„Hamburger Fremdenblatt"*, das im 108. Jahrgang ſteht, muß bis zum 1. April verkauft werden, weil dem Beſitzer Broſcheck das Verlegerrecht entzogen wurde. Das iſt gewiß nur einer der zahlloſen Akte neidiſcher Konkurrenz, die ſich politiſch verbrämt.

Wieder ſind *25 ſogenannte Ausbürgerungen* vorgenommen worden, darunter die von Langhoff, Frau Lewine (der Gattin des nach dem Münchener Bürgerkrieg Erſchoſſenen), Arnold Zweig. Es iſt eine Unverſchämtheit ohnegleichen, die einfach nicht geduldet werden ſollte, daß Deutſchland ſeine Bürger einfach über die Grenze ſtößt und ſie anderen Ländern zuſchiebt.

Sechs Mitglieder der *ſudetendeutſchen Volkspartei* werden angeklagt, daß ſie verſucht hätten, den ſozialdemokratiſchen Führer Herger und den Kommuniſtenführer Hartenſtein nach Deutſchland zu verſchleppen — gegen hohe Entſchädigung.

IV. Wirtſchaftliches und Soziales.

Der Oberſte Gerichtshof der Vereinigten Staaten hat gegen eine Anfechtung die *Tenneſſee Valley Authority*, d. h. gewaltige ſtaatliche Unternehmungen der Elektrizitätswirtſchaft, als geſetzlich anerkannt. Das Problem der privaten oder öffentlichen Ausnutzung der water-power (Waſſerkraft) ſteht längſt im Mittelpunkt des politiſchen Kampfes. Alſo ein Sieg der ſozialen Demokratie.

An Stelle des zum New Deal gehörenden Agricultural Adjustment Adminiſtration (A. A. A.), die vom Oberſten Gerichtshof aufgelöſt worden iſt, ſetzt die Rooſevelt-Regierung (in Amerika ſagt man bezeichnenderweiſe bloß „Adminiſtra-

tion, Verwaltung", man kennt dort keine „Regierung") eine Agrargeſetzgebung geſchaffen, die 500 Millionen Dollar (etwa 1800 Millionen Schweizerfranken) für die Erhaltung der „Bodenfruchtbarkeit" ausgibt und damit beſonders die Farmer des mittleren Weſtens gewaltig unterſtützen kann. Sie ſcheint ebenfalls vor dem Oberſten Gerichtshof ſicher.

In New York ſtreikt ein großer Teil des *Hotelperſonals.*

V. Sozialismus.

In *Litauen* iſt die ſozialdemokratiſche Partei verboten worden.

In *Oeſterreich* holt die klerikalfaſchiſtiſche Regierung (ſo heißt ſie mit Recht), welche aus Not nach außen demokratiſch und verſöhnlich tut, gegen den Sozialismus zu immer neuen allem Recht Hohn ſprechenden Verfolgungen aus.

In *Auſtralien* hat die durch lokale Vorgänge geſpaltene Arbeiterpartei ſich wieder geeinigt.

In Südfrankreich haben große Streikbewegungen der Bergleute und Textilarbeiter (wenn ich nicht irre) zu bedeutenden Erfolgen geführt.

VI. Schweizeriſches.

Die Halbkantone *Baſelſtadt* und *Baſelland* haben ihre Wiedervereinigung beſchloſſen. Aber der Widerſtand iſt beſonders auf Seiten der Landſchaft noch groß. Vom ſchweizeriſchen und geſamtbaſleriſchen Standpunkt aus iſt die Wiedervereinigung doch wohl zu begrüßen.

Im Falle *Vonwil* hat der Bundesrat angefragt, welches die Gründe ſeiner Verhaftung ſeien. Dr. Vonwil, einſt Nationalſozialiſt und als ſolcher Redaktor des „Allemannen", der gegen die Schweiz hetzte, dann ſchweizeriſcher Frontiſt und ſpäter ein ſcharfer Gegner des Hitlertums geworden, hat ſich bekanntlich gegen Weihnachten nach Deutſchland zu ſeiner kranken Frau begeben (ſehr unvorſichtigerweiſe!) und iſt in einem Nazigefängnis verſchwunden. Er iſt gewiß in Gefahr, denn er weiß wohl zu viel.

Zur *Unterſtützung der Stickerei* iſt vom Bunde eine Million bewilligt worden.

Die Kunſtſeidefabrik *„Feldmühle"* in Rorſchach kündigt 1000 Arbeitern, falls ihr nicht ſtaatliche Unterſtützung zuteil werde. Eine Kataſtrophe!

Der Genfer Staatsrat ſchlägt ein *Moratorium* der Schuldenzahlung für alle *Arbeitsloſen* vor.

Wieder haben zwei *Banken* Schiffbruch gelitten, weil ſie, ſei's aus Gier nach hohen Zinſen, ſei's aus politiſcher Sympathie, große Gelder nach *Deutſchland* geliehen hatten: die chriſtlich-ſoziale „Genoſſenſchaftsbank" in St. Gallen und die „Spar- und Leihanſtalt" in Bern.

Die *Alpenſtraßen-Initiative* iſt zurückgezogen worden. Man kann das Land auch ſonſt verwüſten.

VII. Religion und Kirchen.

1. Aus *Deutſchland. Georg Althaus,* Pfarrer im Braunſchweigiſchen, iſt zu ſechs Monaten Gefängnis verurteilt worden, weil er ſeine Schüler vor der Judenhetze gewarnt und im öffentlichen Gebet geſprochen hatte: „Gott ſchütze das arme, gehetzte Volk der Juden!"

Die *Bekenntniskirche* hat in Oeynhauſen (Weſtfalen) eine *Synode* abgehalten. Sie hat ihren „Bruderrat" völlig erneuert. Der kompromißbereite ſogenannte Biſchof von Hannover, Marahrens, iſt ausgeſchieden. Auch die ſüddeutſchen Biſchöfe ſind lau und ſchwanken, und die „eherne Säule" Präſes Koch iſt geborſten. Die Synode lehnt neuerdings die Kerrlſchen „Kirchenausſchüſſe" ab und wendet ſich mit Aufrufen an die Pfarrer und Laien.

Die Erregung über die *Verhaftung der katholiſchen Jugendführer* dauert an. Dagegen iſt Prälat *Bannaſch* freigegeben worden. (Gegen welche Konzeſſionen?)

Der *Vatikan* hat durch den Nuntius Orſenigo der Reichsregierung eine *Note* zugeſtellt, die eine Art Ultimatum bedeuten ſoll.

Die Literatur der *Anthropoſophen* ſowie ihre Schulen ſind verboten. (Und die Geſellſchaft ſelbſt und ihre Verſammlungen?)

2. *Aus der Schweiz.* Der finanzielle und moraliſche Bankrott der *„Liga für das Chriſtentum“* ſetzt ſich fort. In Lauſanne wie in Baſel ſeien Klagen wegen Betrug gegen ihren „Führer“ anhängig.

Im Nationalrat ſoll darüber eine Anfrage an Pilet-Golaz erfolgen, der, wie Minger, einer der Gönner der Liga war. Die Oxford-Bewegung mag ermeſſen, was die nun auch auf ſie ausgedehnte Gönnerſchaft dieſer Herren wert iſt.

Endlich hat ſich eine Anzahl Pfarrer und anderer Kirchenleute *zur abeſſiniſchen Sache* geäußert. Aber mit wieviel Hemmungen! Die Warnung vor Phariſäismus: wird ſie, ſtereotyp geworden, nicht gerade — Phariſäismus? Und die ewige Beteuerung, daß wir „in der Vergebung ſtehen“ — wird ſie nicht zur entwerteten Formel? Gelinde geſagt. Die Meinung der Erklärung iſt gut, aber liebe Freunde und geehrte Herren, ein bißchen mehr bibliſche und menſchliche Einfachheit und Männlichkeit! Denket an die Propheten! Denket an Zwingli! Oder auch an Peſtalozzi!

VIII. Natur und Kultur.

In Polen, wo das Judentum eine ſo große Rolle ſpielt, ſoll ein *Schächtverbot* erlaſſen werden.

In *Kapſtadt* hat eine *panafrikaniſche Geſundheitskonferenz* allerlei Kampfmaßregeln gegen Typhus, Malaria, Rinderpeſt und ähnliches beſchloſſen. Sicher auch ein Strahl aus dem Reiche Gottes. (Entſetzt Euch, theologiſche Poliziſten!)

Das *Auto* fordert in England täglich 20 Tote und 630 Schwerverletzte. Wieviel macht das im Jahre? Wie, wenn man dieſe Opfer einem Molochbild brächte?

Am *Walenſee* ſoll nun, in erſter Linie für die Automobiliſten, eine rechtsufrige Straße erſtellt werden. Natürlich: es wäre ja nicht zum Ertragen, wenn ein ſo großartiges Stück noch unberührter Alpenwelt nicht endlich dem Moloch, der „Verkehr“ heißt, verfiele.

11. März 1936.

Zur ſchweizeriſchen Lage.

Die ſchweizeriſche Lage ſteht in der ganzen Berichtszeit und in dem Augenblick, wo dies geſchrieben wird, erſt recht völlig unter dem Zeichen der *Außenpolitik* — wobei das Wort ſofort wieder einen Beigeſchmack bitterſter Ironie bekommt, wenn man daran denkt, daß dieſe von einem Motta „geleitet“ wird.

Zunächſt hat ſich der *Fall Guſtloff* erledigt, ſoweit von einer Erledigung überhaupt die Rede ſein kann. Unter dem Druck einer Einmütigkeit der Volksſtimmung, wie ſie bei uns ſelten vorkommt, hat der an allen Gliedern ſchlotternde Bundesrat ſich dazu aufgerafft, die Wiederbeſetzung des Poſtens eines ſchweizeriſchen Gauleiters zu verbieten. Er kam ſich damit wahrſcheinlich heroiſch vor und es hat wohl Schweizer gegeben, die ihn für dieſen Heroismus anſtaunten und ihm „alles verziehen“. In Wirklichkeit war es ein Akt traurigſter *Halbheit.* Denn was kümmert ſich dieſe Geſellſchaft darum, ob ihre Gauleitung mehr oder weniger legitim iſt? Nur die völlige *Auflöſung* einer Organiſation, deren ganz offener Zweck die Eroberung und vorläufige Beſetzung der Schweiz iſt, hätte einen Sinn gehabt. Denn trotzdem die Hitlerorganiſation in „getarntem“ Zuſtande auch dann geblieben wäre, ſo hätte ein ſolcher Beſchluß doch den Eindruck einer *Feſtigkeit* gemacht, die allein dieſen Kerlen imponiert. Aber dafür wären *Männer* nötig geweſen! Und hier ſetzte nun die Hitlerdiplomatie ein. Es gab einen Fauſtſchlag, den man aber nur durchs Telephon hörte: das Verbot aller Schweizervereine in Deutſchland. Als der Bundesrat infolge davon zu Boden gepurzelt war, wurde dieſer Fauſtſchlag zurückgenommen und nur noch etwas vom Verbot alles deutſchen Reiſeverkehrs nach der Schweiz (der ohnehin ſehr verkürzt iſt) gemunkelt, als Mahnung an Wilhelm Hotel. Der Zweck war erreicht. Jenes vollſtändige Verbot erfolgte nicht. Und das wollte man. Man lachte ſich ins Hitler-Göbbels-Fäuſtchen! Wenn es nun doch noch zur Auflöſung der Organiſation ſollte kommen müſſen, ſo wäre alles viel ſchwerer. Dabei haben eine ganze Reihe von Staaten, darunter

auch kleine, wie Eſtland und Lettland, dieſe Organiſationen radikal verboten. Aber man kann mit der Feigheit am wenigſten ein *kleines* Volk in ſchwerer Zeit regieren, und wenn man ſchlau nicht iſt, ſondern bloß zu ſein meint, ſollte man dafür tapfer und ehrlich ſein. Was auch an ſich beſſer wäre.

Es wäre durchaus am Platze geweſen und hätte das Proteſtgeſchrei der Hitlerpreſſe (die ſo weit ging, von einer Einmiſchung in die „innere Politik Deutſchlands" zu reden) von vornherein etwas gedämpft, wenn man *alle* politiſchen Organiſationen von Ausländern auf Schweizerboden verboten hätte, wobei nur noch die *faſchiſtiſchen* in Betracht gekommen waren. Aber da trat dann wieder Mottas Angſt vor und Freundſchaft für Muſſolini in Funktion. Auch in einem ſolchen grundſätzlichen Beſchluß ſteckte zwar noch ein Element der Feigheit. Denn wir ſollten wie in den beſten Zeiten des Schweizergeiſtes (die freilich ſeltene Epiſoden waren) durchaus geſtatten, daß auf unſerem Boden Ausländer für politiſche Zwecke arbeiteten, welche mit den Zielen einer wahrhaft ſchweizeriſchen Politik im Einklang ſtehen. Dazu aber ſollten wir Männer an der Spitze haben, welche dieſen Schweizergeiſt ſelbſt verträten, und nicht ſolche, die ihn auf Schritt und Tritt verleugnen, wenn nicht gar verraten. *Dieſe* halten es umgekehrt: ſie verbieten politiſche Betätigung *für* den Schweizergeiſt und begünſtigen eine *gegen* ihn. Gegen einen ſozialiſtiſch oder auch ernſthaft pazifiſtiſch geſinnten auswärtigen Redner, um von Kommuniſten ganz zu ſchweigen, laufen ſie ſofort mit dem Maulkorb herbei, während ſie hundertmal zögern und hundert Verbeugungen machen, bis ſie einen faſchiſtiſchen oder nationalſozialiſtiſchen am Reden verhindern. Einem *Langhoff*, der mit ſeinen „Moorſoldaten" dem Hitlertum einen der ſchwerſten Schläge verſetzt hat und dem eine *wirkliche* Schweiz dafür das Ehrenbürgerrecht verleihen würde, verbietet man extra alle politiſche Betätigung, während ein deutſcher Profeſſor nach dem andern bei uns eine mehr oder weniger direkte deutſche Propaganda treiben darf. Worin beſteht übrigens Langhoffs politiſche Betätigung? Erblickt Motta etwa darin, daß Langhoff im „Don Carlos" den Marquis Poſa ſpielt, eine unerlaubte „private Außenpolitik"? Oder genügt für die Verwarnung die „kommuniſtiſche Haltung", die man ihm vorwirft? Oder gar etwa ein Wunſch von Berlin her? Dem Sozialiſten Armand Chouſſot, Bürgermeiſter von Ville-franche sur Saône, verbietet man die Teilnahme an einer gut ſchweizeriſchen Verſammlung in Genf, aber einem Hitler-Agitator verſchafft Motta ſelbſt gegen die St. Galler Regierung in St. Gallen das Wort zu einer deutſchen Propagandarede.

Inzwiſchen haben freilich allzu kraſſe Tatſachen noch einige weitere Schritte des Bundesrates erzwungen. Er hat einer Reihe von Hitlerfunktionären in Zürich (es iſt ein ganzes Neſt!) den Betrieb verboten. Er hat dem Leiter der baſelſtädtiſchen „Sportorganiſation" des Hitlertums, namens Schrader, der mit ſeinen Leuten hart an der Grenze militäriſche Uebungen abhielt, das Handwerk gelegt. Aber warum nicht *alle* dieſe Organiſationen aufheben? Er hat auch die Hitler-Organiſation der *deutſchen Studentenſchaft in der Schweiz* verboten und ſogar einen dieſer theologiſchen Hitlerbuben ausgewieſen, aber er hat die Mitgliedſchaft bei den Nationalſozialiſten nicht verboten und ſo *bleibt* auch dieſe Organiſation und „tarnt" ſich nur etwas beſſer. Wie dieſe Leute uns auf der Naſe tanzen, beweiſt der Umſtand, daß ſie in Zürich auf dem Zentralfriedhof und in der Predigerkirche eine *„Heldengedenkfeier"* abhalten dürfen, an der ausgeſprochen oder unausgeſprochen Guſtloff im Mittelpunkt ſteht (für pazifiſtiſche Zwecke bekommt man unſere Kirchen nicht ſo leicht), und noch mehr der weitere Umſtand, daß an Stelle ihres verbotenen Organs „Der Reichsdeutſche" ſofort ein neues tritt: „Deutſchland heute". Wobei ſie ja auch einige ſogenannte Schweizerblätter, z. B. „Die Front" und die „Nationalen Monatshefte" ruhig als ihre Organe betrachten dürfen. Denn ſchlimmer als alle Gefahr von außen bleibt die von innen. Neben anderen Geiſtern ſind es beſonders die *Feigheit* und die *Speichelleckerei* des geiſtigen und materiellen Kellner- und Portiertums (ich bitte alle *wirklichen* Kellner und Portiers um Verzeihung, *ſie* ſind nicht gemeint), die uns jede aufrechte Haltung unmöglich machen und uns zur Olympiade in Garmiſch und zum Jubiläum von Heidelberg laufen läßt,

während ihre Veranſtalter daran ſind, die Hand auf die Schweiz zu legen und an unſerer Nordgrenze eine Kaſerne nach der anderen bauen.

Aber wir ſind vom Fall Guſtloff weg ſofort in einen viel tieferen Fall geraten. Der Fall heißt diesmal *Motta*. Es kamen trotz allem, was wir von dieſem Manne nun ſchon gewohnt ſind, den ein Verhängnis (was aber nur ein anderer Name für Indolenz iſt) in dieſen entſcheidungsſchweren Zeiten an das Steuer unſerer Außenpolitik geſtellt hat, unglaublich klingende Nachrichten von Genf: dieſer Mann, der tut, als ob er mit ſeiner rein „privaten" Außenpolitik die Schweiz verträte, habe ſich, dazu ſowohl durch den italieniſchen Geſandten als durch den päpſtlichen Nuntius veranlaßt, in Genf bei den entſcheidenden Politikern mit Inbrunſt dafür eingeſetzt, daß die Sanktionen gegen Muſſolini nicht verſchärft würden, und habe für den Fall, daß dies doch geſchähe, mit dem Austritt der Schweiz aus dem Völkerbund gedroht. Iſt das wahr? Es ſcheint im weſentlichen durchaus wahr zu ſein. Denn die Dementis Mottas dementieren im Grunde nichts, und der darüber dem „Manchester Guardian" berichtet hat, iſt einer der zuverläſſigſten und beſten aller Journaliſten, unſeren Offiziöſen freilich vom 9. November Genf her in verhaßter Erinnerung, weil er auch damals die *Wahrheit* berichtet hat.

Wenn dem ſo iſt, und es iſt nach dem Geſagten offenkundig ſo, dann iſt mit aller Klarheit zweierlei feſtzuſtellen: Der Mann, der an der Spitze unſerer Außenpolitik ſteht, geht hin und hintertreibt im Dienſte Muſſolinis und des Vatikans (daß es ein *freiwilliger* Dienſt iſt, ändert an der Sache nichts) eine Aktion, welche aufs tiefſte die Lebensmöglichkeit der Schweiz berührt, die Schaffung einer übernationalen Ordnung des Rechts, die an Stelle der Gewalt träte. Er untergräbt und verrät damit die Zukunft der Schweiz. Das iſt das Eine. Das andere iſt: Dieſer Mann maßt ſich an, die Zugehörigkeit der Schweiz zum Völkerbund als Karte im Spiele ſeiner privaten Außenpolitik zu benützen. Ich frage: Wer hat ihm dazu das Recht gegeben? Und das iſt derſelbe Mann, der ſich ſonſt immer als der große Völkerbundsapoſtel ausſpielte. Wie nennt man das? Dieſer Mann gehört vor einen Staatsgerichtshof.

Dieſer Mann muß vom Steuer des Schweizerſchiffes weg, das er auf den Sand oder an tötliche Klippen lenkt. Noch viel mehr als einſt Bundesrat Hoffmann, der freiwillig-unfreiwillige Agent Ludendorffs, weg mußte, muß der freiwillig-unfreiwillige Agent des weltlichen und geiſtlichen Faſchismus weg, wenn die Schweiz nicht untergehen ſoll. Das muß vielen durchdringend klar werden. Eine *große Volkspetition* ſollte das verlangen, bevor es zu ſpät iſt. Oder wollen wir weiter zuſehen, wie das Schiff gegen die Felſen treibt?

Poſitiv geſprochen: *Die Rettung der Schweiz verbürgen uns nicht neue Feſtungen, Tanks, Flugzeuge und verlängerte Rekrutenkurſe, und noch viel weniger das Abrücken vom Völkerbund und die Flucht hinter den vermeintlichen Schutzſchild unſerer Neutralität*, ſondern — immer rein *politiſch* geſprochen — *einzig und allein das Gegenteil: das entſchloſſene und opferbereite Feſthalten am Völkerbund und dem von ihm vertretenen Recht- und Friedensgedanken.* Wenn wir uns auf *dieſen* Boden ſtellen und, was noch mehr wert iſt, im Innern eine Schweiz ſchaffen, die in ſozialer Gerechtigkeit Gottes Willen erfüllt, dann dürfen wir zuverſichtlich hoffen, daß die Schweiz auch aus Niederlage und Ueberflutung durch fremde Mächte ſich wieder erheben würde, nach der ewigen Ordnung: „Wer ſein Leben verliert um meinetwillen, der wird es finden", während an der ſelbſtiſchen Borniertheit, aus der jene anderen Ratſchläge ſtammen, ſich das Geſetz erfüllen würde: „Wer ſein Leben liebt, der wird es verlieren." *Das* zu wiſſen, iſt das, worauf es jetzt ankommt. Dieſer Felſengrund allein trägt in den Stürmen dieſer Zeit die Schweiz.

In das Licht dieſer Tatſachen (wenn man da von „Licht" reden darf, wo in Wirklichkeit gefahrvolles Dunkel waltet) müſſen andere geſtellt werden, die faſt noch ſchlimmer ſind. Die eine iſt die: *Die gleichen Leute, die von dieſer Geſinnung erfüllt ſind, erfüllen nun die Schweiz mit dem Geſchrei von der Landesverteidigung*, wie ſie dieſe verſtehen. Symptomatiſch dafür war beſonders eine Verſammlung, die letzthin in Zürich ſtattfand und an welcher neben einem Pfarrer, der offenbar

auch das Kreuz mit dem Säbel verwechſelt, und dem Präſidenten der freiſinnigen Partei des Kantons Zürich vor allem der Geſchichtsprofeſſor *Karl Meier* von der Zürcher Univerſität und Oberſt *Ernſt Bircher* das Wort führten. Ihre Ausführungen gipfelten in der Forderung einer *völligen Militariſierung* unſeres Volkes. Wir müßten uns eigentlich im Zuſtand einer beſtändigen latenten Mobiliſierung befinden, jeder Mann und jede Frau (wohl auch jedes Kind?) ihre Anweiſung in der Taſche tragen, auf welchen Poſten ſie „im Ernſtfall" ſich zu ſtellen hätten. Im übrigen, unter der Vorgabe des „Realismus", lauter Phantaſterei. Aber was noch ſchlimmer iſt, als dieſe völlige Militariſierung: ſie ſoll, beſonders nach Profeſſor Meiers Meinung, verbunden ſein mit einer *Diktatur* in Militärdingen, deren innere Logik bald zu einer Militärdiktatur überhaupt führte. Dieſe Diktatur nennt man freilich nicht ſo, ſondern „elaſtiſche Demokratie" (Und das iſt nun der gleiche Profeſſor, der wieder die hiſtoriſche Exiſtenz Wilhelm Tells feſtzuſtellen ſich bemüht! Man wird ganz an theologiſche Analogien erinnert: Tell vor ſiebenhundert Jahren, Geßler heute!) So ſoll alſo die Schweiz dadurch „verteidigt" werden, daß man die Schweiz aufhebt!

Dieſe Linie führte *Gut*, der Präſident des kantonalen zürcheriſchen Freiſinns, weiter, indem er, ſich an Mottas Seite ſtellend, eine ſchweizeriſche „Neutralität" forderte, die gerade jenen Londoner Vertrag aufhebt, auf den ſich ſonſt dieſe Herren ja als auf das rechtliche Bollwerk unſeres Militarismus (das er in Wirklichkeit nun *nicht* iſt) berufen und ebenfalls die Möglichkeit eines Austrittes aus dem Völkerbund durchblicken ließ.

Seien wir uns klar: Dieſe Doppeltendenz hat große Verbreitung. *Wir ſollen gegen die Todfeinde der Schweiz, den Faſchismus und den Nationalſozialismus, durch Leute verteidigt werden, die mit ihnen aufs tiefſte ſympathiſieren.*

So ſteht es — genau ſo. Aber auch hier müſſen wir ins Bundeshaus zurück. Wieder etwas völlig Unglaubliches: Motta und, wie es den Anſchein hat, der ganze Bundesrat, begrüßen ebenfalls Hitlers wilden Rechtsbruch und Gewaltakt, der deutlich im Dienſte eines Kriegswillens ſteht, als eine „Entſpannung" der Lage, als eine „Entlaſtung" (nämlich Muſſolinis), als einen Fortſchritt. Was kann man da noch ſagen? Nur eines: Wenn *dieſe* „Hirten" (Jeremia 23) nicht raſch wegkommen, dann iſt die Schweiz verloren.

Aber auch von *innen* her verloren. Denn dieſe Diktaturabſicht iſt, wie geſagt, weithin vorhanden und auch nicht bloß Traum, ſondern zum Teil ſchon Wirklichkeit. Das zeigt ſich immer neu. Soeben iſt man daran, das Beamtengeſetz wenigſtens für einen Teil des eidgenöſſiſchen Perſonals aufzuheben und dieſes beſonders in Lohnfragen der Willkür des Bundesrates und ſeiner Werkzeuge auszuliefern. Anderes iſt geplant. Zunächſt zielt man dann auf ein Verbot der kommuniſtiſchen Partei. Man beruft ſich darauf, daß dieſe ſich nach Rußland orientiere. Aber wohin orientiert ſich Motta? Wohin die „Neue Zürcher Zeitung"? Wohin das „Berner Tagblatt"? Rußland bedroht uns wenigſtens nicht mit Annexion, ja es iſt gegenwärtig ein ſehr wichtiger *Schutz* für uns, ſei es ſonſt, was es ſei. Nach den Kommuniſten oder gerade mit ihnen zuſammen kämen die Antimilitariſten und Religiöſen Sozialiſten, die Freigeldleute, dann, trotz aller Bravheit, die Sozialdemokraten und die Gewerkſchaften. Seien wir uns auch darüber ganz klar. Und wehren wir den ſchon weit vorgeſchrittenen Anfängen![1]) Ein Symbol dieſes ganzen Zuſtandes iſt *das Luftſchutz-Plakat* Mingers mit der Loſung: *„Luftſchutz iſt Gebot!"*, das ſeit Wochen an allen Anſchlagſäulen und Scheunenwänden der Schweiz prangt. Mit ſeiner die wirkliche Lage verdeckenden patriotiſchen Demagogie, welche durch Luftſchutzübungen in *Thun* eine Illuſtration erfahren hat, wirkt es wie eine geiſtige Vernebelung der Schweiz, in der auch ſchon Giftgas wirkt: Giftgas des Trugs. *Wir* werden gegen dieſe Gefahr, welche die *größte* der Gefahren iſt, unſeren Kampf

[1]) Gegen Nicole hat ein gewiſſer Chalut im Großen Rat Todesdrohungen ausgeſtoßen, ohne daß der Staatsanwalt einſchritt. Aber wenn Nicole ſo etwas geſagt hätte!

fortführen bis aufs äußerſte und ſetzen der Loſung: „Luftſchutz iſt Gebot!“ die unſrige entgegen: **„Luftschutz ist Trug!“**[1])

Wie kann Rettung geſchafft werden?

Das iſt die bange und nicht leicht zu beantwortende Frage. Denn wenn in dem beſonderen Falle des Luftſchutzes für uns klar iſt, was wir gegen das kommende Verderben tun können und ſollen und wir entſchloſſen ſind, es zu tun, ſo herrſcht in bezug auf die Oppoſition gegen den Todeskurs unſerer offiziellen *Bundespolitik* leider noch viel Unklarheit und Unentſchloſſenheit. Man plant eine Reihe von *Initiativen*. Eine von den Kommuniſten angebahnte will für *Dringlichkeitsbeſchlüſſe* der eidgenöſſiſchen Räte eine Vierfünftelmehrheit verlangen, mit Ausnahme von ſolchen, die „im Intereſſe des werktätigen Volkes“ lägen. Das iſt aber eine viel zu vage Beſtimmung. Doch iſt ſonſt die Initiative gut und nötig. Eine andere Initiative, die aber noch nicht Geſtalt gewonnen hat, iſt die *Volkswahl des Bundesrates*. Ich war einſt, als noch nicht die Demagogie Königin war, dagegen, damit der Bundesrat nicht dieſer ausgeliefert werde. Jetzt aber, wo der Bundesrat Diktator geworden iſt und die Bundesverſammlung ſeine gehorſame Dienerin und Leibgarde, alſo in Bern Schlimmeres noch als Demagogie herrſcht, kann die Volkswahl im ungünſtigſten Falle nichts *ſchaden*, wahrſcheinlich aber *nützen*. Jedenfalls bringen wir nur auf *dieſem* Wege noch einen *Mann* in den Bundesrat. Auch das *Recht der Abberufung* ſowohl des Bundesrates wie der eidgenöſſiſchen Räte könnte — rebus sic stantibus — nur günſtig wirken. Und die Initiative für die *Preſſefreiheit* müßte raſch zur Abſtimmung kommen. Daneben wäre, wie geſagt, zum mindeſten Mottas Rücktritt zu fordern. Denn ein ſchlechterer Außenminiſter käme auf keinen Fall und die Tat wäre eine Demonſtration!

Aber freilich: All dieſe Dinge können nur Vorläufigkeiten und Notbehelfe ſein. Auch laufen ſie Gefahr, zu *langſam* zu wirken. *Es ſollte raſch, ſehr raſch eine Organiſation geſchaffen werden, beſtehend aus den beſten Männern und Frauen, die wir noch haben und die wirklich noch die demokratiſche Schweiz wollen, um Wache zu halten, den Widerſtand zu organiſieren und zu entfeſſeln, ſobald es nötig iſt.* Wenn das Freiheitskomitee dieſe Aufgabe übernehmen kann, ſo iſt es gut. Sonſt müßte es ſofort verſuchen, ſich in dieſem Sinne umzubilden. Endgültig helfen kann uns freilich nur etwas Größeres und Tieferes: eine völlige Neugeſtaltung der Schweiz nach Inhalt und Form.[2]) Inzwiſchen bleibt uns nur der alte Troſt: „Dei providentia et hominum confusione Helvetia regitur.“ („Durch Gottes Vorſehung und der Menſchen Beſchämung wird die Schweiz regiert.“)

12. März.

Redaktionelle Bemerkungen.

Da der Redaktor an dem *Ferienkurs* in Bad Wengi teilnehmen möchte, der in der Oſterwoche ſtattfinden ſoll, kann das *Aprilheft* nicht wie üblich in der vorletzten Woche des Monats erſcheinen, ſondern erſt in der letzten, vielleicht ſogar erſt in den erſten Maitagen. Ich bitte die Leſer, das für einmal freundlich entſchuldigen zu wollen.

---

[1]) Neben dem vortrefflichen Flugblatt von *Gerber*, das in einer etwas mehr der jetzigen Lage angepaßten Form neu erſcheinen wird, verbreiten wir den ganz ausgezeichneten Aufruf von *Dr. Bernhard Lang*, Arzt in Langenthal: „*Was ein Arzt vom Luftſchutz hält.*“ Ein weiteres Flugblatt iſt in Vorbereitung und kann in Bälde erſcheinen. — Dazu kommt als Waffe eine ganze Literatur, die, wie jene Flugblätter, bei der *Zentralſtelle für Friedensarbeit*, Gartenhofſtraße 7, Zürich 4, zu billigſten Preiſen zu beziehen iſt.

Es ſei mir erlaubt, in dieſem Zuſammenhang auch auf die tapfere Flugſchrift der „Nie-wieder-Krieg“-Jugend „*Kämpfe für den Frieden!*“ hinzuweiſen, welche ſpeziell die Aktion für den Boykott der italieniſchen Waren unterſtützen will. Sie iſt ebenfalls in der Zentralſtelle zu haben.

[2]) Dafür darf ich wohl wieder auf meine zwei Schriften: „*Die neue Schweiz*“ und „*Die Erneuerung der Schweiz*“ verweiſen.

THOMAS, oder: Sehen und Glauben.

> Thomas aber, einer von den Zwölfen, der Zwilling genannt, war nicht mit ihnen, als Jeſus kam. Es ſprachen nun zu ihm die andern Jünger: „Wir haben den Herrn geſehen.“ Er aber antwortete ihnen: „Wenn ich nicht an ſeinen Händen die Nägelmale ſehe und meine Finger auf die Nägelmale legen kann und meine Hand in ſeine Seitenwunde, ſo werde ich es nicht glauben.“ Nach acht Tagen aber waren die Jünger wieder dort beiſammen und Thomas mit ihnen. Da kommt Jeſus bei verſchloſſenen Türen. Und er trat in ihre Mitte und ſprach: „Friede ſei mit euch!“ Zu Thomas aber ſagte er: „Lege deinen Finger hierher und ſieh' meine Hände und bringe deine Hand und lege ſie in meine Seitenwunde und werde nicht ungläubig, ſondern gläubig.“ Thomas antwortete und ſprach zu ihm: „Mein Herr und mein Gott!“ Spricht zu ihm Jeſus: „Weil du mich geſehen haſt, haſt du geglaubt; ſelig ſind, die nicht geſehen und doch geglaubt haben!“ Ev. Joh. 21, 24—30.

Wie der Verräter eine Geſtalt iſt, an der eine gewiſſe Vieldeutigkeit haftet, ſo hat auch die des *Zweiflers* etwas Unbeſtimmtes. Das iſt in der Ordnung. Denn wer zweifelt, der iſt nicht ganz geſtaltet und gefeſtigt, er iſt in einem Schwebezuſtand zwiſchen Unglauben und Glauben, ja zwiſchen Tod und Leben, weil das Ende des Zweifels Verzweiflung ſein kann und Verzweiflung Tod iſt. Darum umgibt auch die Geſtalt des Thomas, wie die des Judas, der Streit der Auslegung. Schon inſofern hat ſein Zuname, der „Zwilling“, der „Zwiefache“, einen guten Sinn. Für einige iſt er der geborene Skeptiker, der nüchterne Tatſachenmenſch, die Verſtandesnatur, vielleicht auch der auf exaktes Wiſſen ſtolze Intellektuelle oder der Grübler, der nie fertig wird, wenn nicht gar der mit ſeinem Zweifel ſpielende äſthetiſierende Schwächling, der ſich abſichtlich in der Schwebe hält und nie die Entſcheidung treffen will, weil zu glauben etwas zu Einfaches, zu Gewöhnliches und Zweifeln intereſſanter iſt. Jedenfalls iſt er für dieſe Auffaſſung eine eher ſympathiſche und anziehende Geſtalt. Für andere aber iſt er ein Gegenſtand des Tadels und Vorwurfs; er iſt der Ungläubige, beinahe Verſtockte. Wir erſchraken als Kinder, da wir dieſe Oſtergeſchichte zum erſtenmal hörten, ob der Kühnheit dieſes Jüngers und waren nicht wenig erſtaunt, wenn auch erfreut, daß Chriſtus ihn ſo hochherzig behandle und ihn nur mit einem ganz milden Tadel bedenke. Es taucht hier inmitten der Bibel, in der unmittelbaren Nähe Chriſti, *der Zweifel* auf als etwas, was ſein gutes Recht hat, was ſich gar nicht zu verſtecken braucht. Das iſt zwar nicht für die wirkliche Bibel, aber verglichen mit der herkömmlichen chriſtlichen Haltung wie ein leuchtendes Wunder.

In der Tat hat die Haltung des Thomas ihr gutes Recht. *Wir müſſen ſehen, um zu glauben.* Auch die Jünger hatten irgendwie doch *geſehen.* Es war nicht ein *Dogma*, das ſie in hartnäckigem Bekennen gegen alle Anfechtung des Verſtandes und der Wiſſenſchaft feſthielten oder eine bloße *Idee*, an welche ſie ſich klammerten, etwa die Idee, daß das Prinzip der Gottesſohnſchaft über allen Tod erhaben, weil ewiger Natur ſei, wenn nicht gar nach der Weiſe der Griechen die bloße philoſophiſche Behauptung von der Unſterblichkeit der Seele, ſondern eine *Tatſache*, ein *Ereignis*, und dazu ein unerhörtes, unglaubliches. Es gibt freilich einen Glauben, der nicht auf das Sehen angewieſen iſt. Das iſt der Glaube an einen Gott, der eben irgendwie auch bloß eine Idee iſt, die mit dem Verſtand erfaßt wird, oder an einen Gott, der keine Taten tut, ſondern bloß das fromme Gemüt zu ſich zieht, ſagen wir: an den Gott der bloßen Religion, den Gott des Kultus, der Andacht, der Myſtik, der privaten Erbauung und Tröſtung. Vielleicht iſt hier auch eine hiſtoriſche und pſychologiſche Bemerkung am Platze. Man ſagt vom Johannes-Evangelium, daß es von einem Hauch des *Griechentums* berührt ſei, was, nebenbei geſagt, an ſich gar keinen Tadel zu bedeuten braucht. Für die Griechen aber — ich denke vor allem an die Philoſophen — war Gott das, was im Vorwort des Johannes-Evangeliums als „Wort" auftritt, die oberſte Vernunft der Welt. Davon wäre nun Thomas berührt. Gott wäre ihm auch mehr das „Wort", die Idee, die Botſchaft Chriſti eine allgemeine, abſtrakte Wahrheit. Solche „griechiſche" Naturen aber gibt es allerwärts und allezeit. Und nun erlebte Thomas an ſich ſelbſt jene ungeheure Wendung, die den Unterſchied von „Heidentum" und „Chriſtentum" ausmacht und ſteht mit Zweifel davor, bis er es erſchreckt und erſchüttert erlebt: „Und das Wort ward Fleiſch" — bis er den *lebendigen* Gott erfährt, den Gott, der mehr iſt als die Welt und anders als die Welt, den *perſönlichen* Gott, den die *Bibel* den lebendigen nennt, und damit erſt das, was wirklich *Gott* iſt, erſt den, zu dem man ſprechen kann: „Mein *Herr* und mein Gott." Und ſo erſt hört er auf, ein „Zwilling", ein „Zwiefacher", zu ſein. Er fällt die *Entſcheidung*, die des *ganzen* Menſchen, nicht bloß die des Kopfes, die *endgültige*, nicht bloß die vorläufige, die *abſolute*, nicht bloß die relative. Er wird in Gott feſt und ganz, zum Handeln, zum Wagen fähig, fähig, im Vollſinn zu leben und zu ſterben.

Der Glaube an den lebendigen Gott und ſein Reich will *ſehen.* Darin hat Thomas recht, da dieſer Glaube mit ſeinem Anſpruch an ihn kommt. Denn der lebendige Gott iſt ein Gott der *Taten*, der *Beweiſe*, der *Zeichen.* Wenn Paulus im erſten Korintherbrief von den Juden ſagt, daß ſie Zeichen forderten (1. Korinther 1, 22) und ſie darob eher tadelt, ſo lag darin gegenüber der „Weisheit", welche nach dem gleichen Ausſpruch die Griechen verlangten, ein Recht. Der lebendige Gott waltet in der ſichtbaren und greifbaren Wirklichkeit. Dort

muß man ihn ſpüren. Man muß ihn ſehen. Man muß ihn *erfahren, erleben, erſchauen.* Er darf nicht bloß Gegenſtand eines tiefen und klaren Denkens oder eines frommen Gefühls ſein. So haben ihn Moſes und die Propheten *geſehen,* ſo hat ihn überhaupt Iſrael geſehen. Und das bleibt die zentrale Bedeutung der Erſcheinung Chriſti, daß wir in ihm Gott *ſehen.* Darum ſpricht Chriſtus zu Philippus: „Wer *mich* ſiehet, der ſiehet den *Vater.*“ Und der Prolog des Johannes erläutert den Satz: „Und das Wort ward Fleiſch und wohnete unter uns“ zuletzt mit dem andern: „Gott hat niemand je geſehen; der eingeborene Sohn, der im Schoß des Vaters war, er hat ihn herausgeführt.“

So ruht unſer Glaube tatſächlich auf dem Sehen. Wir haben Gott *erfahren.* Er iſt uns *begegnet* und wir ihm. Wir haben ſein Gericht erlebt und ſeine Gnade. Er hat uns ſeine Ordnungen ſchauen laſſen. Wir haben im Kleinen, das aber für uns ſehr groß ſein konnte — denn wo Gott dabei iſt, wird alles groß —, und haben im Großen, vielleicht in gewaltigen Weltgeſchicken, ſeine *Taten* erlebt. Wir haben ſein *Reich* vorſtoßen ſehen — im Kleinen und im Großen. Das gibt uns die Zuverſicht, daß er lebt. Von einem Sehen zum andern ſind wir ihm näher gekommen. Wir haben die Nägelmale an ſeinen Händen geſehen und den Finger auf dieſe Nägelmale gelegt; wir haben die Hand in ſeine Seitenwunde gelegt. Auch die Auferſtehung Chriſti, ſie iſt uns keine bloße, von ferne her kommende Kunde; ſie iſt uns nur der Gipfel der Offenbarung des *lebendigen* Gottes, und wir glauben ſie, weil wir von dieſem lebendigen Gott *unmittelbar* etwas geſpürt haben. Darum, weil wir geſehen haben, glauben wir an jegliche Auferſtehung der Sache Gottes. Wir halten daran auch im Dunkel, ja in der Finſternis feſt: weil wir geſehen *haben,* wiſſen wir, daß wir wiederum ſehen *werden.* Wir *ſehen* Gott, *darum* glauben wir.

Und gerade darum wollen wir *wirklich* ſehen. Wir verfallen alſo nicht der *Schwärmerei,* nämlich der, welche dies *wirklich* iſt, die nicht bloß dem weltlichen und dem frommen Philiſter ſo erſcheint: der ſelbſtgemachten Einbildung des Herzens oder Kopfes. Wir wollen den *wirklichen* Gott ſehen, wir ſind Tatſachen-Menſchen. Echter Glaube trägt ſtets einen *realiſtiſchen* Zug. Nichts iſt ſo nüchtern, wie der Dienſt am *lebendigen* Gott. Gott ernüchtert, während die Welt berauſcht. Der Philiſter ſchwärmt, nicht der Prophet; die Propheten ſehen viel ſchärfer als die Politiker. Sie allein *ſehen,* die andern *träumen.* Sie allein ſind wach.

So behält Thomas recht mit ſeinem Verlangen nach dem Sehen, dem Spüren, dem Erleben und auch dem eigenen, genauen, nüchternen *Prüfen.* Nur eine ſelbſt unlebendige Theologie, welche den Kern der Bibel gar nicht verſteht, kann dem wehren wollen. Wer freilich nur eine *Theologie* hat, ſtatt einen lebendigen Glauben, oder wer nur eine *Religion* hat, die in dem Trachten nach dem privaten Heil der Seele und in der Uebung der entſprechenden Frömmigkeit aufgeht,

nicht dem *lebendigen* Gott dient, die etwas rein Ruhendes, Statiſches iſt, nichts Kämpfendes und Werdendes, der bleibt ſcheinbar wohl ſtärker vom Zweifel verſchont. Er kennt nicht den *Kampf* um das Reich Gottes und den lebendigen Gott, nicht ſeine Verheißung, ſeine Hoffnung, und darum auch nicht ſeine Anfechtung, ſeine Not. Er hat es, ſo ſcheint es, beſſer, bequemer. So *ſcheint* es. Denn in Wirklichkeit kann ihn der Zweifel viel tiefer erſchüttern, wenn dieſer einmal kommt, weil er es nicht mit dem *wirklichen* Gott zu tun hat, ſondern bloß mit Religion. Und er kennt nicht die *Seligkeit* derer, die nicht bloß Theologie und Religion ſuchen, ſondern das Reich.

Denn es bleibt freilich beſtehen: „Selig ſind, die nicht ſehen und doch glauben." Aus zwei Gründen.

Man kann und muß den von uns dargeſtellten Sachverhalt auch umkehren und ſagen: *Unſer Sehen ruht auf dem Glauben;* man kann nicht ſehen — ich meine: *Gott* ſehen — ohne zu glauben. Das gilt von den übrigen Jüngern. Es heißt eigentlich im Originaltext: „Selig ſind, die nicht geſehen und doch geglaubt *haben.*" Denn ſie hatten wohl geſehen in dem Sinne, daß eine *Tatſache* an ſie trat, nicht ein bloßes Dogma oder eine bloße Idee, daß es ein *Ereignis* war, nicht ein Gedankengebilde, aber dieſe Tatſache mußte doch *geglaubt* werden, dieſes Ereignis war nicht eines der gewöhnlichen Geſchichte, das man aktenmäßig verzeichnen und demonſtrieren kann. Der Verſtand konnte es bezweifeln, die Sinne konnten es beſtreiten — es mußte mit einem andern Organ aufgenommen werden. Es konnte nur verſtanden werden aus dem Zuſammenhang des Reiches Gottes, aus Gott ſelbſt, aus Chriſtus ſelbſt, dem fleiſchgewordenen lebendigen Gott. Auch das offenſte Grab ſagte noch nichts — Gott mußte es jedem beſonders öffnen — für den *Glauben.* Keine Philoſophie oder Wiſſenſchaft konnte das tun. Das iſt nichts für Philoſophie und Wiſſenſchaft. Bis auf dieſen Tag. Auch heute iſt die Auferſtehung Chriſti nicht eine einfache geſchichtliche Tatſache — gottlob! — ſondern eine Sache des Glaubens. *Er* führt zum Schauen. Der lebendige Gott ſelbſt öffnet das Auge.

Das gilt von allem Sehen Gottes. Es iſt immer ein Sehen des Glaubens. Jede Tat Gottes an uns oder an der Welt kann vom Zweifel weggedeutet werden. Wiſſenſchaft und Philoſophie oder gewöhnliche Geſchichtsſchreibung können ſie nicht beweiſen und allerdings auch nicht widerlegen. Es heißt einfach: Selig ſind, die reinen Herzens ſind, denn ſie werden Gott ſchauen." Aber auch: „Ich danke dir, Vater, daß du ſolches den Klugen und Weiſen verborgen und den Unmündigen offenbart haſt." Wo der Verſtand ruhelos ſein Gewand webt und wieder auftrennt, fällt der Glaube die *Entſcheidung.* Um dieſe kommen wir nicht herum. Und es iſt *gut* ſo. Denn nur durch ſie wird der Glaube Glaube, ſonſt bliebe er immer Wiſſenſchaft oder Philoſophie und damit immer dem Zweifel ausgeſetzt. Er bliebe aber

auch eine ſehr *kalte* Sache, eine Sache, die das Gemüt nicht im Tiefſten bewegte, die nicht die Perſönlichkeit im Zentrum erfaßte. Der Glaube, ſagen wir: das Verhältnis zu Gott, muß, wenn es das ſein ſoll, wozu es beſtimmt iſt, das Allerperſönlichſte des Menſchen ſein und darum das Allerheiligſte, darum aber auch das eigenſte Erlebnis und die eigentlichſte Tat der Perſönlichkeit. Es muß ihre *freieſte* Tat ſein, darum ein *Wagen*, ein *Bekennen;* es muß die *Schöpfung* ſein, durch die ſie geſchaffen wird; es muß ihre eigenſte *Wahl* ſein, durch die ſie gewählt wird. So allein wird Gott *ihr* Gott. So allein kann ſie ſprechen: „*Mein* Herr und *mein* Gott!“ und damit erſt: „Mein *Herr* und mein *Gott* — und wird aus Doppelheit Einheit.

Dieſer Glaube erſt macht *ſelig*. „Selig ſind, die nicht ſehen und doch glauben.“ Das Wiſſen der reinen Wiſſenſchaft läßt das Herz kühl, das Wiſſen des Glaubens iſt ſein heiligſter Schatz. Glauben iſt ſeiner Natur nach *Freude;* Freude kann ſich ſteigern zum Jubel und Jubel zur Seligkeit. Dieſe Seligkeit aber kann im tiefſten *Leid* aufquellen, ſie kann im tiefſten *Dunkel* aufleuchten — ja, ſie tut das gerne —, ſie kann und will auflodern im *Trotz* und „*Dennoch!*“ des *Glaubens*. Es iſt die Seligkeit, die Freude, ohne die keine andere ganz echt und ſicher iſt, die aber ihrerſeits ohne jede andere leben kann.

Aber noch ein anderes Recht hat das: „Selig ſind, die *nicht* ſehen und doch glauben.“ Es gibt neben dem rechten auch ein *falſches* Sehenwollen. Das iſt das Sehen aller derer, die immer erſt glauben wollen, *nachdem* ſie geſehen haben. Und zwar nun ſo: Sie vermögen nicht den Glauben an eine Sache aufzubringen, die noch *unſichtbar* iſt, die eben noch *geglaubt* werden muß. Es ſoll ihnen ſchon der Sieg zum voraus verbürgt ſein. Oder beſſer: nur wenn eine Sache ſchon *daſteht*, wollen ſie ſie gelten laſſen — und ſind dann gewöhnlich große *Bewunderer* einer ſolchen, das heißt: *des Erfolges* — aber wenn eine Sache unſicher, zweifelhaft, vielleicht gar *gewagt* iſt, ja vielleicht gar *unmöglich* ſcheint, dann ſchütteln ſie den Kopf. Und kommen ſich als die Nüchternen, die Realiſten, die Gewiſſenhaften, die Abenteuern und Phantaſien Abholden vor. „Es ſei denn, daß man mir den vollen Saal zeigt und ich den zuſtimmenden Zeitungsartikel leſen kann; es ſei denn, daß ich die Abonnenten- und Subſkribentenliſte vor Augen habe und die Garantieſumme in den Händen; es ſei denn, daß ich den Abſchnitt einer Welt- oder Kirchengeſchichte über das Geplante und Gelungene ſchon vor mir habe, ſo will ich es nicht glauben.“ So und ähnlich iſt die *falſche* Art des Sehenwollens. Wir wiſſen, daß ſie ſehr verbreitet iſt und daß es ganze Völker gibt, denen dieſe Art beſonders anhaftet (die auch darum nie zu einem Entſchluß oder zu einer Entſcheidung kommen, ewig „Zwillinge“ bleiben), die Völker, die dann zur Strafe *dort* wagen und glauben, wo ſie es *nicht* ſollten und betrogen ſind. Es iſt jedenfalls eine *unſchöpferiſche* Art. Dieſe Art kommt nie *weiter;* ſie bleibt am Fertigen, Greifbaren haften. Ach,

wie ſchwer iſt es, mit Menſchen dieſer Art dem lebendigen Gott und ſeinem Reiche dienen zu ſollen! Sie gehören zu ſehr gleichzeitig Gott und der Welt, dem Glauben und dem Nichtglauben; ſie ſind zu ſehr „Zwillinge", „Zwiefache", ſtatt Einfache und Ganze.

Dieſer Art iſt die große Wahrheit entgegenzuhalten: *Der Glaube ſelbſt iſt es, der das Sehen ſchafft.* Es gibt eine Wirklichkeit, die nicht ſchon zum voraus vom Verſtand geſehen werden kann, ſondern die eben erſt durch den Glauben *wird* oder durch den Nichtglauben *nicht* wird. Der Glaube iſt eben Schöpfung aus dem Nichts. „Es iſt aber der Glaube eine feſte Zuverſicht auf das, was man hofft, ein Nichtzweifeln an dem, was man nicht ſiehet." Ihr lieben Leute, wenn ihr nicht glaubet, ja dann werdet ihr freilich nicht ſehen, aber wenn ihr glaubtet, dann würdet ihr ſehen. Euer Glaube müßte eben das jetzt nicht zu Sehende *ſchaffen.* Anders geſagt: Es *iſt* ſichtbar, aber nur für den *Glauben.* Es müßte jetzt vom Glauben, im Glauben *erfaßt* werden. Dann würde es greifbare Wirklichkeit. So wartet eine ganze Welt nur auf den Glauben, um ſichtbare Wirklichkeit zu werden. Eine ganze Welt wartet umſonſt, weil wir nicht Glauben haben. Aber wenn wir Glauben hätten! Und oft iſt es ſo, daß Menſchen oder Sachen an einen Punkt der Entſcheidung geſtellt ſind, wo es gilt: „Nun im Glauben den Fuß weitergeſetzt, auf den Weg der Verheißung, oder es iſt zu Ende." Nur Glaubende können dem Reiche des Lebendigen dienen. Selig, wer das kann!

Auch hier aber iſt wieder eine *Umkehrung* möglich: *Wenn der Glaube oft etwas bejahen muß, was er nicht ſieht, ſo muß er oft auch das verwerfen, was er ſieht.* Er darf oft das, was vor Augen liegt, nicht gelten laſſen. Er muß es, wenn es das letzte Wort ſein will, abweiſen; er muß durch es hindurch oder auch darüber hinaus ſehen. Ach, und nun gibt es ſo viele, die das nicht können, die ſofort überwältigt ſind von dem, was gerade vor Augen liegt, und tun, als ob es allein gälte; die ſofort den Glauben verlieren, die Waffen ſtrecken, den Kopf hängen laſſen; die ſofort zweifeln, jammern, kapitulieren. (Worauf dann leicht der Zweifler zum Verleugner, ja ſogar zum Verräter wird!) Heute ſehen dieſe Menſchen, die ans bloße Sehen deſſen, was die Dinge *ſcheinen,* gebunden ſind, bloß den Sieg des Böſen, den Zuſammenbruch des Friedens, des Sozialismus, ja des Reiches Gottes. Sie ſehen bloß die Rieſenmacht des Militarismus, des Nationalismus, des Abfalls, des Götzendienſtes. Und verzagen, verzweifeln. „Sehet, ſehet, welche Mauern!" Ach, welch kurzen Atem hat der Glaube dieſer Menſchen! Wie charakteriſtiſch iſt dieſe Art gerade für die heutigen Menſchen, die ſo ſehr geneigt ſind, vor jedem Mißerfolg wie vor jedem Erfolg ſofort zu kapitulieren, die keine ſchwere und große Sache *dennoch* tragen und feſthalten können. Und wie ſtehen wir beſchämt vor Zeiten, wo man dieſen Glauben in lebenslangem oder doch das halbe Leben langem Kerker bewahrte und

das résistez an die Wände von Höllen ſchrieb! Wie gut aber, daß nun Zeiten gekommen ſind, welche die Seelen wieder ſtark und froh machen im *Glauben!*

Dieſes falſche Sehen muß ein wirklicher Glaube überwinden. Wirklicher Glaube hat einen langen Atem. Wirklicher Glaube hat andere Augen als die Zeitung. Wirklicher Glaube ſieht, wie vieles, das tut, als ob es *ſei*, doch nur *Schein* iſt. Er ſieht durch die Dinge hindurch und über die Dinge hinaus. Er ſieht über ihnen *Gott*. Er weiß, daß Groß klein, Allmächtig ohnmächtig, Sieg Niederlage ſein kann und umgekehrt. Er ſieht, wie der „altböſe Feind" in dem Augenblick, wo auf Erden nichts Seinesgleichen zu ſein ſcheint, „gerichtet" iſt und ein Wörtlein ihn fällen kann. Er ſieht *Chriſtus*, der auferſtanden *iſt* und auferſtehen *wird*. Er ſieht das *Reich*, das trotz allem und in allem kommt. Er ſieht die *Verheißung* und bleibt feſt dabei. Und er erfährt mitten im Kampfe und Kampfesnot und im Anſturm der Hölle: „Selig ſind, die nicht ſehen und doch glauben."

Leonhard Ragaz.

Von der Religiös-ſozialen Bewegung, ihrem Sinn und Werden.

III.

Aber hier gerade ſetzt nun die andere Geſtalt des Einfluſſes ein, den der Krieg auf die religiös-ſoziale Bewegung gehabt hat; ſie heißt: *die dialektiſche Theologie*. Endlich tritt ſie auf den Plan, nachdem wir ihren Schritt ſchon lange hinter der Bühne gehört haben.

Was hat die dialektiſche Theologie mit dem *Kriege* zu tun?

Ich hätte wohl kaum gewagt, von mir aus dieſen Zuſammenhang herzuſtellen. Zwar hat man ſchon lange darauf hingewieſen, wie der durch die Kataſtrophe erzeugte Peſſimismus eine Haupturſache des Erfolges der Neuen Theologie ſei, und ich habe ſelbſt dieſen Zuſammenhang und andere, damit verwandte (z. B. das neue Bedürfnis nach *Autorität)* nicht überſehen. Aber trotzdem hätte ich, wie geſagt, nicht den Mut gehabt, die *Entſtehung* der dialektiſchen Theologie ſo eng mit dem Kriege zu verbinden. Nun aber hat es ja vor einiger Zeit einer der bedeutendſten Führer und Miturheber dieſer theologiſchen Bewegung, *Eduard Thurneyſen*, ſelbſt ſo dargeſtellt, und zwar mit Nachdruck, und ſo iſt es denn doch wohl Tatſache.[1])

[1]) Die in Betracht kommende Aeußerung *Thurneyſens* geſchah an einem ſozialen Kurs der ſchweizeriſchen Prediger-Geſellſchaft in Bad Lauterbach (Kanton Bern) im Sommer 1927, in der Diskuſſion über ein Referat von mir: „Ueber den gegenwärtigen Stand des religiös-ſozialen Problems." Die ganze Ausſprache iſt im Juli-Auguſt-Heft und im September-Heft 1927 der „Neuen Wege" enthalten. Einiges, was dort von mir geſagt worden iſt, kehrt hier wieder.

Thurneyſen hat erklärt, er und ſeine nächſten Geſinnungsfreunde ſeien durch den Ausbruch des Krieges und beſonders durch den Zuſammenbruch des Sozialismus in dem Glauben an dieſen aufs tiefſte erſchüttert und dadurch genötigt worden, die Fundamente tiefer zu legen. Gehen wir alſo von dieſer Urſprungstatſache aus, um die Oppoſition dieſer neuen Richtung gegen den urſprünglichen religiöſen Sozialismus darzuſtellen, in dem klaren Bewußtſein, daß wir es nun mit dem bedeutſamſten Widerſtand zu tun haben, den dieſer gefunden hat. Man weiß ja nicht, ob die dialektiſche Theologie bloß eine der Oppoſitionen innerhalb einer gemeinſamen Bewegung oder eine Fortſetzung dieſer Bewegung oder gar eine Gegnerin ſchlechthin iſt. Vielleicht iſt ſie das alles zuſammen!

Jene Enttäuſchung über den Zuſammenbruch beſtimmter Hoffnungen und Erwartungen, beſonders in bezug auf den Sozialismus, führte folgerichtig zu einem betonten *Peſſimismus in bezug auf das menſchliche Tun,* der bedeutend über die Haltung Kutters hinausgeht und auch das, was bei dieſem an wirklichem Quietismus vorhanden iſt, überbietet. Und nun ſtellte ſich als Form dafür die pauliniſche und reformatoriſche Grundlehre von der *Rechtfertigung aus dem Glauben allein* ein. Auf ſie fiel ſo ſtark der Akzent, daß das Wort vom Reiche Gottes aus dem Mittelpunkt an die Peripherie rückte. Ueberhaupt wurde nun die *Rückkehr zur Reformation* — bald zu Luther, bald zu Calvin — eine eigentliche Loſung. Dieſer entſprach die von der Erſetzung des Wortes: „Von Paulus zu Jeſus!“ durch das andere: „*Vom hiſtoriſchen Jeſus zum lebendigen Chriſtus!*“ — beinahe könnte man ſagen: „Von Jeſus zu Paulus!“

Es iſt damit ſchon angedeutet, daß es ſich jetzt ſtark um eine *Theologie* handelt. In der Tat: was Thurneyſen wie *Barth* und die andern bewegte, war eine beſſere theologiſche Grundlegung, das, was man ſeither mit Vorliebe „theologiſche Beſinnung“ nennt. Thurneyſen hat bei jenem Anlaß den Unterſchied zwiſchen ſeiner Art und der der Religiös-Sozialen (oder der ältern Religiös-Sozialen) ſo formuliert: dieſen ſei es um die *Wirklichkeit,* ihnen aber um das *Wort,* die Vorausſetzung der Wirklichkeit, zu tun. Daher die neue Vertiefung in die Bibel, die Betonung des Momentes der *Offenbarung,* der Objektivität dieſer Offenbarung, ihres dem menſchlichen Weſen unverſtändlichen, nur dem *Glauben* zugänglichen Charakters, der *Jenſeitigkeit* und *Weltverſchiedenheit Gottes,* der Fragwürdigkeit der Welt und des Menſchen, von denen immer wieder geſagt wird, daß ſie „unter dem Gericht ſtünden“.

Wenn ſchon dieſe Züge dem Peſſimismus des Ausgangspunktes entſprechen, ſo tritt dieſer vollends in der Auffaſſung des *Reiches Gottes* zutage. Dieſes wird aus der Geſchichte herausgehoben und ebenfalls in die Jenſeitigkeit, d. h. *ans Ende der Tage*, verlegt. Es gilt

keine *Entwicklung* des Reiches Gottes auf Erden; die neue Erde kommt erſt jenſeits der „Auferſtehung der Toten" (I. Kor. 15).

Darum darf auch der *Sozialismus* nicht in eine zu enge Beziehung zum Reiche Gottes gebracht werden. Man darf vor allem nicht — was den Religiös-Sozialen vorgeworfen wird — daraus etwas *Abſolutes* machen. Alles menſchliche Tun wird ja dadurch *relativiert*, daß es unter dem Geſetz der Sünde und des Todes und damit unter dem Gericht ſteht. Der Sozialismus kann höchſtens eine menſchliche und relative Sache ſein, vielleicht bedeutet er ſogar eher eine neue Quelle von Uebeln als eine Erlöſung.

Und endlich: Weil denn von einer Entwicklung des Reiches Gottes auf Erden und von ernſthaften und wirklichen Siegen desſelben in dieſer Weltzeit keine Rede ſein kann, zieht man ſich wie auf die Theologie ſo auch auf die *Kirche* zurück. Dieſe kommt wieder zu Ehren, die dialektiſche Theologie wird eine der Stützen einer neuen Kirchlichkeit.

Ich habe damit von der dialektiſchen Theologie nur eine ganz allgemeine, auf ihren Inhalt bloß hindeutende Skizze gegeben, ſtatt ihn ausführlich zu entwickeln. Dieſes habe ich nicht bloß darum unterlaſſen, weil es zuviel Zeit in Anſpruch nähme oder weil ich ja die Kenntnis der Grundzüge dieſer Denkweiſe vorausſetzen darf, ſondern auch darum, weil die kritiſche Stellungnahme von ſelbſt dieſe erſte Skizze weiter ausführen wird. Aber noch aus einem andern Grunde. Wer meiner Darſtellung gefolgt iſt, ſieht leicht, daß die dialektiſche Theologie nur eine Weiterführung von Linien (oder iſt es nur *eine* Linie?), die ſchon bisher aufgetaucht ſind, bedeutet, und zwar, um dies gleich hervorzuheben, ſpeziell eine Weiterführung ins *Theologiſche* hinein. Wenn wir den ſachlichen Zuſammenhang perſönlich ausdrücken wollen, ſo können wir ſagen: Barth ſetzt bei Kutter an und führt deſſen beſondere Linie weiter, allerdings über ihn hinausgehend und von der urſprünglichen Richtung abbiegend.

Damit ſind wir aber ſchon bei der *Kritik* angelangt. Wenn wir nun zu dieſer übergehen, ſo müſſen wir uns zuerſt darüber verſtändigen, welchen Sinn ſie im Zuſammenhang unſerer Verhandlung haben muß. Unſer Thema und Problem iſt: *Sozialismus und Reich Gottes*. Darum muß ſich auch die Auseinanderſetzung mit der dialektiſchen Theologie für uns auf dieſen Punkt konzentrieren. Auch muß Eins ſtark betont werden: Es gibt für die religiös-ſoziale Denkweiſe und die der dialektiſchen Theologie von vornherein *einen breiten Boden der Gemeinſamkeit*. Die dialektiſche Theologie iſt nicht umſonſt von der religiös-ſozialen Bewegung ausgegangen. In vielen Poſitionen und Oppoſitionen ſind wir einig. Für alle Hauptthеſen der dialektiſchen Theologie finden ſich in der urſprünglichen religiös-ſozialen Bewegung die Anſatzpunkte und oft ſchon ziemlich entwickelte. Die Auseinanderſetzung findet alſo innerhalb dieſer ſelbſtverſtändlichen Gemeinſchaft

ſtatt. Man möchte darum annehmen, daß ſie von vornherein einen freundſchaftlichen und brüderlichen Charakter haben könne. Aber dieſe Annahme wäre ein arger pſychologiſcher Lapſus: Man weiß doch, daß Bruderkämpfe beſonders leidenſchaftlich ſind. Es koſtet beſonders viel Selbſtüberwindung, ſie im rechten Geiſte zu führen. Verſuchen wir es wenigſtens!

Die grundlegende Frage muß ſein: *War die dialektiſche Theologie notwendig?* Mußte ſie kommen, um die religiös-ſoziale Bewegung weiter und in die Tiefe zu führen, oder, anders ausgedrückt, ſie vor Veräußerlichung und Verflachung zu bewahren?

Dieſe Frage ſcheint mehr *hiſtoriſcher* Art zu ſein, hat aber, wie ſich zeigen wird, ſehr aktuelle und grundſätzliche Bedeutung.

Was antworte ich?

Ich ſage: Nein und Ja!

Nein! Nach der Selbſtprüfung eines Jahrzehntes muß ich erklären: *Die religiös-ſoziale Bewegung hat ihr Zentrum nie preisgegeben.* Sie hatte bloß eine ganz andere *Taktik* als die dialektiſche Theologie; ſie hatte eine Taktik, welche die Träger der letzteren nicht verſtanden. Es war nicht eine Theologie-Taktik, ſondern eine Welt-Taktik. Das iſt's, was man zu begreifen verſuchen muß. Vielleicht darf ich ſchon hier hinzufügen: Sie hatte eine Taktik, deren Weſen eben darin beſtand, *dem lebendigen Gott und ſeinem Reiche nachzugehen.* Und ſie verſtand eben den lebendigen Gott ſo, daß er nicht in erſter Linie, oder beſſer: überhaupt nicht in religiöſen und theologiſchen Formen zu finden ſei, ſondern in *Wirklichkeiten.* In dieſen ſah ſie ihn walten und ſein Reich kommen. Darum konnte ſie ſich ihnen mit einer ſcheinbaren Einſeitigkeit zuwenden, welche man, wenn man deren Sinn nicht verſtand, wohl für eine Veräußerlichung und Verweltlichung halten konnte, welche dies aber doch nicht war. Es handelte ſich vielmehr — darf ich dieſen kühnen Ausdruck brauchen? — nur gleichſam um die andere Seite Gottes und damit nur um Gott ſelbſt. Immer war es uns — wenn ſelbſtverſtändlich auch in vieler und großer Schwäche und Unzulänglichkeit — um Ihn zu tun, um Ihn allein! So war es, wenn wir uns dem Sozialismus, ſo wenn wir uns dem Kriegsproblem mit einer gewiſſen leidenſchaftlichen Einſeitigkeit zuwendeten. Wobei man übrigens vergißt, wie immer der mehr innerliche Kampf: das Suchen der neuen Erkenntnis Gottes und ſeines Reiches, damit verbunden und eben auch ſo die Hauptſache, das Eine war.

Man darf dabei aber auch das nicht vergeſſen, was ich bei jenem Anlaß Thurneyſen entgegengehalten habe: Der Kampf um *Gott* war bei uns Aelteren *vorausgegangen;* nun mußte der um ſein *Reich* in den Vordergrund treten. Umgekehrt war es bei jenen jüngeren Religiös-Sozialen gegangen, die dann die Urheber und Anhänger der dialektiſchen Theologie wurden: ſie hatten gleichſam mit dem Reiche begonnen und dieſes wirklich zu enge mit dem Sozialismus verbunden; nun

mußte ihr Hauptproblem ſein, Gott zu ſuchen. Daß dieſe Unterſcheidung auch nicht als abſolut zu betrachten und *cum grano salis* aufzunehmen iſt, verſteht ſich von ſelbſt.

In das Licht dieſer Tatſache muß aber jedenfalls die Erklärung Thurneyſens geſtellt werden, der Unterſchied zwiſchen ihnen und uns beſtehe darin, daß ihr Anliegen ſei, das *Wort*, und das unſrige, die *Wirklichkeit* zu ſuchen. Das Wort war uns ſtets ein ebenſo großes Anliegen wie die Wirklichkeit. Auch wir wußten, daß es keine Wirklichkeit gebe ohne das Wort; wir hatten bloß eine andere Ausdrucksweiſe. Wort und Wirklichkeit können bloß die beiden Seiten des Gleichen ſein — wie es denn auch den Dialektiſchen ſehr ernſthaft um die Wirklichkeit zu tun iſt.

Ich leugne alſo, daß die religiös-ſoziale Bewegung in der akuten Gefahr der Veräußerlichung und Verflachung ſtand, und darf wohl in aller Demut ſagen: Wir andern hätten ſchon auch dafür geſorgt, daß zur rechten Zeit der Ruf zur Umkehr erfolgt wäre, wenn dieſe Gefahr akut geworden wäre. Und die Wendung wäre dann vielleicht lebendiger, wirkſamer, wirklicher geworden, wobei die „Jungen" ihre große Aufgabe gehabt hätten.

Aber nachdem dies feſtgeſtellt iſt, darf und ſoll ein Zugeſtändnis gemacht werden, deſſen Bedeutung nicht klein iſt. Und zwar nicht etwa bloß das, welches auch Kutter gemacht worden iſt: daß eine ſolche Gefahr wirklich beſtand, in dem Sinne beſtand, daß man ſie ſcharf im Auge behalten mußte. Nein, es ſoll noch mehr zugeſtanden werden. Gehen wir wieder zum Ausgangspunkt und Quellpunkt der religiös-ſozialen Bewegung zurück. Die uns geſchenkte Wahrheit war: der lebendige Gott und ſein Reich. Ich habe zu zeigen verſucht, wie dadurch eine Revolution des chriſtlichen *Denkens* bewirkt wurde, wie, berührt von dem Zauberſtab dieſer Erkenntnis, die alte Wahrheit wieder lebendig wurde, die Bibel ſich öffnete, der Stein von dem Grabe gewälzt wurde, in das ſowohl die poſitive wie die liberale Theologie den lebendigen Chriſtus gelegt. Ich habe denn auch gezeigt, wie es uns aber nicht darauf ankam, dieſe neue Welt der Erkenntnis Gottes und Chriſti in anſpruchsvolle Formeln zu faſſen und zu einer geſchloſſenen Theologie auszubauen, wie wir vielmehr davor zurückſcheuten, weil wir fürchteten, daß darüber gerade wieder der Lebendige und ſein Reich uns verloren gehen könnten.

Aber ſo richtig das war und bleibt, ſo iſt doch zuzugeben, daß dieſe neue Wahrheit, die in der religiös-ſozialen Bewegung zunächſt bloß nach ihren allgemeinen Umriſſen hervortrat, nach und nach beſtimmtere Geſtalt annehmen mußte. Um nur die Hauptpunkte anzudeuten: Das Wort von der Offenbarung, das Wort von der Schöpfung, das Wort von der Menſchwerdung Gottes, das Wort vom Kreuze, das Wort von der Auferſtehung, das Wort vom Heiligen Geiſte — das alles mußte ſtärker hervortreten. Aus dem Sternennebel mußten

Sterne werden. Um nur das eine zu unterſtreichen: Das Wort von der Auferſtehung, das wir, menſchlich geſprochen, alle von Blumhardt übernommen haben, ein Zentralwort — oder auch *das* Zentralwort — der Bewegung von Anfang an, wurde von uns nur mit einer Scheu ausgeſprochen, für die wir wahrhaftig unſere guten Gründe hatten. Wir warteten bis zu dem rechten Augenblick der Ausſprache. Ja, in dieſer Beziehung waren *wir* die Wartenden. Die dialektiſche Theologie hat ja alle dieſe Worte, die wir in *piano* ſagten, in *forte* geſagt. Das war an ſich gewiß eine notwendige Fortbewegung der gemeinſamen Sache. Und ſicher war darin nicht nur Theologie, ſondern auch ſtarkes prophetiſches Zeugnis, wie denn im übrigen auch auf keine Weiſe geleugnet werden ſoll, daß die neue Theologie eine große und vielfach geniale Geiſtesleiſtung iſt.

Mit dieſem Zugeſtändnis iſt, wie ich ſchon bemerkt, viel geſagt. Es liegt darin nochmals auch das andere, daß wir mit dem *Inhalt* dieſer neuen Verkündigung in viel Weſentlichem einverſtanden waren und ſind.

Aber warum denn Widerſpruch und Gegenſatz?

Um es zuerſt in einem Bilde zu ſagen: Uns ſchien dieſe inhaltlich großenteils wahre und notwendige Fortbewegung von Anfang an auf ein falſches Geleiſe zu kommen. Greifen wir das Wort von Thurneyſen noch einmal auf. Während Wort und Wirklichkeit eins ſein ſollen, hat die dialektiſche Theologie ſie wieder getrennt. Sie hat das Wort auf ein Geleiſe gelenkt und die Wirklichkeit einem andern überlaſſen. *Ihr Fehler iſt eine falſche Weichenſtellung.* Anders und endgültig geſagt: Sie hat unſere Sache von der lebendigen Wirklichkeit ab auf das Geleiſe der *Theologie* gelenkt. Darum heißt ſie auch Theologie, und in ihrem Namen liegt ſchon die Kritik: *Statt Reich Gottes Theologie!*

Nicht daß die Theologie nicht ihr Recht hätte. Sie hat als wiſſenſchaftliche Erforſchung der Heiligen Schrift und der chriſtlichen Geſchichte, überhaupt als wiſſenſchaftliche Bearbeitung der ganzen Wahrheit, die in Chriſtus enthalten iſt, eine Aufgabe, die dadurch nicht klein wird, daß man ſie beſcheiden verſteht. *Aber alle Theologie muß immer wieder darauf aus ſein, ſich ſelbſt aufzuheben. Ihr Zweck muß recht eigentlich die Befreiung der Sache Chriſti von der Theologie und den Theologen ſein.* Es iſt ſchon falſch, wenn man Theologie mit religiöſem *Denken* gleichſetzt (ſie iſt *wiſſenſchaftliches* Denken, mit den Vorteilen, aber auch den Nachteilen, die dieſem eignen), und noch falſcher, ja gefährlich falſch, wenn man ſie gar mit *Gotteserkenntnis* verwechſelt und die Botſchaft vom Reiche Gottes der Theologie als Aufgabe zuſpricht. Damit iſt ſofort die Unmittelbarkeit und Souveränität dieſer Botſchaft aufgehoben und der lebendige Gott und ſein Reich eingeengt. Sofort tritt der Schriftgelehrte oder der Philoſoph (als Dogmatiker) an Stelle des Propheten und des Kindes. Was aber noch

viel entſcheidender iſt: Sofort ſaugt die intellektuelle Formel den ganzen Inhalt des Wortes vom lebendigen Gott auf. Und damit *trennt* man ſich ſofort von ihm. Es iſt ſtets eine zentrale Gefahr geweſen, daß man meinte, ihn in ſolchen Formeln zu haben und darob ſehr ſelbſtbewußt wurde, während er ſelbſt an den Beſitzern dieſer Formeln vorbeiging, weil ſie durch das laute Lernen dieſer Formeln für ſeinen Schritt das Gehör verloren hatten; ja die Gefahr wurde gelegentlich ſo groß, daß man ihn im Namen dieſer Formeln ans Kreuz ſchlug. Man mag der Orthodoxie alles Recht geben, das ſie hat — etwas, was ich für meine Perſon mit beſonderem Eifer getan habe —, mag im Dogma der Kirche nicht nur Wahrheit, ſondern *die* Wahrheit erblicken (wie ich tue), und doch dabei bleiben, daß die Orthodoxie nicht weniger als der Liberalismus den Stein auf das Grab des lebendigen Chriſtus wälzt.[1])

Darum meinen wir ſogenannten ältern Religiös-Sozialen (die keineswegs alle alt ſind), die dialektiſche Theologie habe in einem falſchen Eifer die große Sache, der wir dienen wollten und wollen, auf ein totes Geleiſe gelenkt, — eben dadurch, daß ſie dieſelbe in eine Theologie verwandelte. Sie hat etwas *Großes* getan, aber ſie hat es nicht auf die *rechte Weiſe* getan. Sie hat eine Gefahr beſchwören wollen, aber eine größere geſchaffen. Alle dieſe gewaltigen Wahrheiten, die ſie vertritt, ſie mußten entdeckt, mußten verkündigt werden, *aber im engſten Zuſammenhang mit der lebendigen Wirklichkeit, im Ringen um Gott und ſein Reich mitten in Welt- und Höllenweſen, nicht im theologiſchen Studierzimmer und in akademiſchen Hörſälen.* Es durfte nicht eine ſtatiſche, ſondern mußte eine dynamiſche Wahrheit ſein; ſie durfte nicht fertig ſein, ſondern mußte im Werden bleiben. Sie mußte eben das *ſein*, was doch die dialektiſche Theologie ſein *will:* ein demütiges und gläubiges Horchen auf das Wort des lebendigen Gottes, das eben nicht bloß ein geſchriebenes, fertiges Wort iſt — und dies gerade nach der Bibel ſelbſt —, ſondern in ſtets neuen Taten und Offenbarungen Gottes ſich kund tut. Sie mußte dieſem Gott in der *Welt* begegnen, nicht in Kirche oder Fakultät, und ſie durfte nie vergeſſen, daß das Reich Gottes nicht in Worten ſteht, ſondern in *Kraft.* Es iſt der fundamentale Fehler der dialektiſchen Theologie, daß ſie das Wort von der Wirklichkeit getrennt hat.

Leonhard Ragaz.

(Schluß folgt.)

---

[1]) Ueber dieſen Punkt habe ich mich mit Prof. *Emil Brunner* in den „Neuen Wegen" auseinandergeſetzt. Vgl. ſeinen Aufſatz „Theologie und Gemeinſchaft" im September-Heft 1929 und meine Antwort „Von Theologie und Kirche" im Februar- und März-Heft 1930.

Von der Militia Chriſti.

II. *Die proteſtantiſche.*

1. Nachfolge Chriſti.

Gegenwärtig erregt die *Dienſtverweigerung* in Frankreich ſehr viel Aufſehen und Beunruhigung. Letzteres namentlich innerhalb der Kirchen. Sie hat zwei Hauptformen: eine *ſozialiſtiſch-anarchiſtiſche* und eine *kirchlich-religiöſe.* Auch auf jener erſten Linie treffen wir Helden des Gewiſſens, wie jenen *René Gerin, deſſen* Verteidigung durch Jules Romain wir im Januarheft 1935 gebracht haben, oder *Georges Vidal,* einen nicht weniger edlen Kämpfer. Uns ſtehen die *bewußt* vom Glauben an Chriſtus (der in den andern unbewußt ja auch lebt) Ausgehenden natürlich noch etwas näher. Zu ihnen gehören vor allem die beiden jungen Geiſtlichen *Philipp Vernier* und *Jacques Martin.* Von jenem iſt ſchon mitgeteilt worden, daß er nach zwei Jahren ſchwerſter Haft aus dem Marſeiller Feſtungsgefängnis, wo er zuletzt gefeſſen, entlaſſen ſei. Es iſt auf eine Weiſe geſchehen, die zuerſt etwas auffällt: Vernier iſt Gehilfe des oberſten Feldpredigers in Marokko geworden. Das war die Bedingung ſeiner Freilaſſung und vielleicht die Rettung vor unheilbarem Siechtum. *Militäriſche* Funktionen hat er keine; aber gewiß iſt ihm und ſeinen Freunden nicht leicht gefallen, in dieſen Weg zu willigen. Er erſchien ihnen als *Anfang* einer beſſeren Regelung dieſer Sache. Wir dürfen ihnen vertrauen, daß ihr Entſchluß vor Gott gefaßt worden iſt. *Jacques Martin* aber iſt, ſo viel ich ſehe, nach langem, ſchwerſtem Leiden endgültig entlaſſen. Oder irre ich mich?

Neu dazu gekommen iſt auf dieſer Linie *Georges Bayſac.* Von ihm möchte ich folgende ergreifende Zeugniſſe zitieren:

„Mein Leben iſt durch meine Bekehrung völlig verwandelt worden. Bis dahin war ich ein Vertreter deſſen, was man mit berechtigter Geringſchätzung die „jeunesse dorée" nennt und hatte keine Meinungen außer über die Wahl einer Krawatte oder ähnliches. Genötigt, während einer langen Krankheit, für die ich in der Schweiz Heilung ſuchte, über den Sinn des Lebens nachzudenken, habe ich mich bekehrt. Aber es geſchah nach ſchweren und oft ſchmerzlichen Kämpfen. Ich empfand damals nach dem Worte des Apoſtels Paulus, daß ich „um einen großen Preis von dieſer eitlen Art zu leben losgekauft" ſei, und ſofort bekam das Evangelium für mich eine ganz andere Bedeutung. Ich begriff, daß die Bekehrung nicht bloß eine Zuſtimmung des Gefühls und des Intellekts zu einem Credo iſt, ſondern eine tiefe, brutale, unerbittliche Revolution des Lebens, welche die ſchönen Gefühle, die ſüßen Gewohnheiten vernichtet, welche ein brennendes und verzehrendes Feuer in unſer ganzes Leben trägt. Ich habe, oft in Seelennot, die Worte Jeſu Chriſti begriffen: „Wenn einer mir nachfolgen will, ſo verleugne er ſich ſelbſt und nehme ſein Kreuz auf ſich."

„Das *Glück*, das Chriſtus uns anbietet, iſt nicht ein leichtes Glück. Es gibt keine Treue ohne Opfer. Aber ſehen Sie, das iſt doch das wahre Glück. In Komfort, Genuß, weltlichen Amüſements erfuhr ich das *Vergnügen*, niemals habe ich die *Freude* empfunden. Und nun bin ich glücklich, für den Zeugnis abzulegen, der ſeinen Blick bis zu mir herab geneigt hat."

2. Eine Hugenotten-Tat.

André Monnier, Abkömmling einer alten Hugenotten-Familie, (falls ich nicht ganz irre) hat eine Tat getan, die nach meinem Urteil des Hugenottengeiſtes würdig iſt: Er hat eine Broſchüre geſchrieben, welche *den ganz außerordentlich großen Anteil der proteſtantiſchen Finanz und Finanzwelt an der Rüſtungsinduſtrie nachweiſt.* (La Finance protestante et les industries de guerre.) Dieſe Teilnahme iſt entweder direkt oder indirekt, durch die an der Verwaltung von Banken vermittelt. Die Tatſache ſelbſt iſt nicht nur an ſich für den Proteſtantismus, beſonders einen im übrigen ſo ernſten und hochſtehenden wie den franzöſiſchen, beſchämend, ſondern wird noch bedeutſamer durch den Umſtand, daß infolge der freikirchlichen Organiſation desſelben dieſe Finanzmacht großen Einfluß auch auf die *Kirchen* bekommt, wenn er auch meiſtens verſteckt bleibt oder kaum bewußt wird. Geſteigert aber wird das Gewicht dieſer Tatſache noch dadurch, daß viele dieſer Vertreter der mit dem Rüſtungskapital verbundenen Großfinanz und Großinduſtrie in den Kirchenbehörden, und zwar auch in den höchſten, gelegentlich auch in den Kuratorien von theologiſchen Fakultäten, ſehr oft auch in der Leitung von Verſorgungseinrichtungen ſitzen. Am allerintereſſanteſten aber wird die Sache, wenn man lieſt, daß Teilnehmer an ſolchen Geſchäften, die direkt das feindliche Ausland, vor allem Deutſchland, aufrüſten helfen und mit der deutſchen Rüſtungsinduſtrie in Verbindung ſtehen, alſo Mitglieder der ſchlimmſten der Internationalen, der „Blutigen Internationale", zugleich Mitglieder einer Gruppe der Vereinigung La Cause ſind, die den Namen trägt „Les vrais amis de la paix" (Die wahren Freunde des Friedens) und ſich zum Ziel ſetzt, „gegen die Irrtümer des Antipatriotismus und Pazifismus zu kämpfen".

Daß dieſe Enthüllungen Sturm erregt haben, iſt nicht zum Verwundern. Das *ſollten* ſie ja wohl auch. Heilſamen, reinigenden Sturm! Man hat dem Verfaſſer und dem Herausgeber vorgeworfen, ſie hätten, ſtatt in die Oeffentlichkeit zu gehen, dieſen Kampf mehr in direkten Verhandlungen mit den Angeſchuldigten, jedenfalls im ſtillen, führen ſollen. Abgeſehen davon, daß dergleichen erfahrungsgemäß nie etwas ausrichtet, iſt auch zu bemerken, daß man auch der *Oeffentlichkeit* die Wahrheit ſchuldig iſt. Oeffentlich iſt die Schuld, öffentlich müſſen auch Anklage und Sühne ſein. Das iſt ſittliche Ordnung, Gottes-

ordnung. Wenn aber gar zur Entſchuldigung der Angeklagten geltend gemacht wird, die Rüſtungsinduſtrie ſei nun einmal genötigt, ſolange man nicht im „Abſoluten" lebe und das Vaterland zu verteidigen auch einem Chriſten erlaubt, ja geboten ſei, ſo iſt auf dem Boden ſelbſt, worauf ſich dieſe Verteidiger ſtellen, zweierlei zu ſagen: einmal, daß die Rüſtungsinduſtrie nachgewieſenermaßen eine der wichtigſten und verderblichſten *Urſachen* des Krieges und darum eine der ſchwerſten *Gefahren* für das Vaterland iſt, ſodann, daß auch vom Standpunkt der militäriſchen Landesverteidigung aus zwar *Rüſtung* nötig iſt, aber *nicht* private Rüſtungsinduſtrie, die ja gerade auch, wie die franzöſiſche, gewaltig mithilft, den mutmaßlichen *Gegner* aufzurüſten. (Mit dem „Abſoluten" und „Relativen" hat das alles gar nichts zu tun.)

Nein, der Schritt, den Verfaſſer und Herausgeber dieſer J'accuse-Schrift getan haben, iſt höchſter Achtung wert. Er forderte großen ſittlichen Mut, um ſo mehr, als es galt, ſogar Träger des eigenen Namens nicht zu ſchonen. Man kann leicht ermeſſen, was ein ſolcher Schritt koſtet. Er iſt darum wirklich gerade dem heroiſchen Geiſte des Hugenottentums angemeſſen. Das wäre *echter* Neo-Calvinismus. Kurz, ich meine, wenn jene Beteiligung des großen proteſtantiſchen Kapitals an der Rüſtungsinduſtrie ein dunkler Flecken auf dem franzöſiſchen Proteſtantismus iſt, ſo iſt dieſe Schrift eine hohe Ehre und damit eine Rehabilitierung für ihn. *L. R.*

Ein Wort an das Schweizervolk.

Dreierlei muß geſagt werden; es ſei darum auch geſagt, vielleicht im letzten Augenblick!

Zum Erſten: Die Loſung „Si vis pacem, para bellum — wenn du den Frieden willſt, ſo rüſte zum Krieg", die jetzt wieder ausgegraben wird, nachdem der Weltkrieg ſie ſo furchtbar widerlegt hat, ſie bleibt eine fluchvolle Lüge. Die Wahrheit aber bleibt: Wer zum Kriege rüſtet, der ſchafft den Krieg. Armeen erzeugen den Krieg — alle Armeen, auch „demokratiſche" und „ſozialiſtiſche". Armeen ſind ein Fluch, alle Armeen. Nur Friede iſt Segen und Schutz.

Zum Zweiten: Es iſt ein furchtbarer Trug, wenn man, um die Schweiz zu verteidigen, die Schweiz abſchafft. Das geſchieht aber durch die Aufrichtung der auf die militäriſche geſtützten bürgerlichen Diktatur. Wir ſollen gegen den Faſchismus aufrüſten und haben ihn ſchon im Lande, in den Behörden, in der Preſſe, im Militär. Unſer Militarismus iſt und bleibt weſentlich gegen den „Innern Feind" gerichtet. Alle Faſchismen neigen zum Zuſammengehen. Das Vaterland wird zur Erhaltung der bürgerlich-reaktionären Machtſtellung meiſt unbewußter,

aber oft auch bewußter Weise preisgegeben. Es gilt, gegen diese Macht die Schweiz zu retten. Hier allein wird im Ernst die Schweiz verteidigt.

Zum Dritten: Dem Großteil des Volkes leuchten gewisse Rüstungen ein. Man kann es nicht daran hindern und soll es nicht; denn es fehlt ihm Geist und Glaube für etwas Besseres. Aber es ist eine Warnung nötig.

Zunächst: Diese Rüstung kommt nach menschlichem Ermessen viel zu spät. Sie wird auf alle Fälle ganz ungenügend sein. Und was ist von der militärischen und politischen Führung zu erwarten? Die Schweiz muß auf anderem Wege verteidigt und gerettet werden.

Sodann: Ihr, die ihr meint, es gehe ohne Aufrüstung nicht, bedenket eines: Auch ihr müßt wissen, welche Gefahr Rüstungen auf alle Fälle bedeuten. Ihr dürft nicht den Dämonen opfern. Ihr müßt Krieg und Kriegsrüstungen hassen und den Frieden wollen. Ihr dürft euch von keinem militärpatriotischen Taumel hinreißen lassen. Ihr müßt vor allem gegen den Krieg und für den Frieden kämpfen. Das allein rettet die Schweiz.

Endlich: Nicht Maschinengewehre, Flugzeuge und Festungen schützen uns, sondern Gott allein. Wenn wir seinen Willen tun. Sein Wille aber ist Friede, Recht und Freiheit. Wenn wir die Armen, die Kranken, die Arbeitslosen, die Frauen und Kinder berauben, um dem Moloch des Krieges und der Rüstung zu opfern, was ihnen gehört, so rufen wir den Zorn Gottes auf uns herab. Wenn ihr das nicht glaubt, so werfet die Bibel, worin das auf jeder Seite steht, von den Kanzeln herunter. Sie sagt: „Jeder Arme und Kranke, der unter euch rechte Fürsorge erfährt, jeder Bedrückte, der sein Recht erhält, jeder unter euch, der auf Wahrheit, Freiheit und Frieden sinnt, schützt euch mehr als ein Armeekorps." Das allein schützt. Ihr schützt, wenn ihr das erkennt.

So allein retten wir die Schweiz. So mit Sicherheit. Aber nur so!

Leonhard Ragaz.

Zur Weltlage

Der letzte Aufsatz „Zur Weltlage" ist am 9. März geschrieben, ein Zusatz am 14. März. Seither — welch eine Fülle und welch ein Knäuel der Ereignisse! Ganz unmöglich, aber vielleicht auch unnötig, sie ins Einzelne hinein darzustellen. Es muß der Versuch genügen, den Knäuel etwas zu entwirren, was durch Hervorhebung des Wichtigsten geschehen kann.

Zwei Tatſachen, welche gleichſam die beiden Brennpunkte einer *tragiſchen Ellipſe* bilden, beherrſchen die Lage (alles andere ordnet ſich ihnen ein und unter): die *Remilitariſierung der Rheinlande* und die Zuſpitzung der *abeſſiniſchen Sache*. Beginnen wir mit der erſten!

Die Beſetzung der Rheinlande.

Der Plan.

Hier iſt nun der dahinterſtehende Plan völlig klar geworden. Es beſtätigt ſich alles, was ich letztes Mal, einen Tag nachdem die Nachricht von dem Geſchehenen zu uns gelangte, geſchrieben habe. (Vgl. das Märzheft, S. 154 und 156.) Um es kurz zu wiederholen: Innenpolitiſche Gründe, nämlich die üble Lage des Regimes und die ſich daraus ergebende Notwendigkeit einer neuen Ablenkung und einer Auffriſchung des ſehr verblaßten Nimbus veranlaßten die Aktion; deren Sinn an ſich aber iſt von der allergrößten Tragweite und ordnet ſich auf ganz furchtbare Weiſe dem ganzen Hitler-Plan ein. Das Rheinland ſoll beſetzt und befeſtigt werden, nicht etwa, um einen franzöſiſchen Angriff abzuwehren, von dem niemand beſſer als Hitler und ſeine Leute wiſſen, daß nichts Frankreich ferner liegt, ſondern um ſelbſt angreifen zu können. Und zwar wohl zuerſt Oeſterreich und die Tſchechoſlowakei, ſpäter dann Rußland, noch ſpäter, vielleicht aber auch vorher, Frankreich, und zwar dieſes durch Holland und Belgien, oder, was wohl weniger wahrſcheinlich iſt, durch die Schweiz. Die Feſtungslinie ermöglichte es, die Franzoſen mit verhältnismäßig geringen Kräften am Rheine feſtzuhalten, um mit deſto größeren gegen Oſten, zunächſt gegen Südoſten, loszubrechen. Ueberhaupt würde Frankreich auf dieſe Weiſe von ſeinen öſtlichen Verbündeten getrennt. Dieſe würden dadurch ſchon vor dem deutſchen Angriff vor die Frage geſtellt, ob ſie nicht rechtzeitig irgendwie vor Deutſchland kapitulieren ſollten, um wenigſtens einen Schein von Unabhängigkeit zu bewahren. Damit wäre zunächſt der Traum Friedrich Naumanns und vieler anderer von einem durch Deutſchland beherrſchten „Mitteleuropa" erfüllt.[1]) Von ſelbſt verfiele der Balkan dem deutſchen Einfluß. Dieſer dränge im Südoſten weiter vor nach Kleinaſien, Vorderaſien überhaupt, von dort aufs neue, und diesmal viel ſtärker, das engliſche Weltreich bedrohend[2]), und ebenſo im Norden und Nordoſten, Polen und die baltiſchen Staaten teils auffaugend, teils beherrſchend und ſich bis nach Skandinavien erſtreckend. Schon damit gewänne Deutſchland die Herrſchaft über Europa. Frankreich wäre iſoliert, ſeine Machtſtellung verloren. Es bliebe ihm zur Erhaltung

[1]) Vgl. ſein Buch: „*Mitteleuropa*". Es iſt gerade heute wieder traurig aktuell.

[2]) Vgl. dazu *Naumanns:* „Aſia".

ſeines Lebens vielleicht England. Vielleicht! Aber ob das noch genügte? Und England? Es geriete in völlige Abhängigkeit von einem das Feſtland beherrſchenden Deutſchland. Entweder müßte es, ohne viel Ausſicht auf Erfolg, einen letzten Kampf gegen dieſes aufnehmen, oder verſuchen, mit ihm zu teilen, was eine ſehr prekäre Sache wäre.

Ob der Rußlandplan auch zur Ausführung käme, bleibt vielleicht zweifelhaft. Er diente vielleicht mehr zur Aufpeitſchung der Phantaſie und zur Ablenkung. Vielleicht auch würde er nur teilweiſe ausgeführt, zunächſt im Bunde mit Polen (das dann aber auch verloren wäre) durch einen Vorſtoß gegen die Ukraine. Worauf dann ſpäter noch *mehr* möglich wäre. Dieſer Vorſtoß gegen Rußland geſchähe wohl auch im Bunde mit Japan. Schon damit wäre der Weltbrand entfeſſelt. Aſien und Afrika blieben auch ſonſt ſchwerlich ruhig.

Aber auch wenn nur „Mitteleuropa“ zuſtande käme, wäre das ſchon von unabſehbarer Bedeutung. Neben den baltiſchen Staaten wären vor allem auch Dänemark, Holland und die Schweiz verloren. Namentlich da zum Hitlerplan ja die Einbeziehung aller deutſchredenden Völker und Volksbeſtandteile ins Dritte Reich gehört.

Phantaſtik? Ein Turm von Babel? Vielleicht. Wahrſcheinlich ſogar. Aber als *Plan* eine Wirklichkeit und Tatſache, in „Mein Kampf“ und an vielen andern Orten entwickelt. Und nach allem, was wir nun erlebt haben, nicht ſo phantaſtiſch, als wir lange meinten. Es kommt auf den Widerſtand an, den er findet.

Fügen wir hier aber noch eines hinzu: die Beſetzung der Rheinlande ſollte auch eine letzte und entſcheidende *Probe* darauf ſein, was die andern ſich gefallen ließen. Sie hatten ſich vieles, ſehr vieles gefallen laſſen: die Aufrüſtung, bis zur Wiederherſtellung der „Wehrhoheit“, unter offenem Bruch des Vertrages von Verſailles; vorher die Abſchüttelung der Reparationen, die Nichtbezahlung der Schulden, alles in wohlberechneten Phaſen. Man hatte gedroht, man werde ein nächſtes Mal — — — Streſa — — — Genf — — — Frühling 1936. Es war nichts geſchehen. Wenn diesmal wieder nichts geſchähe, dann wäre die Bahn frei. Daß gegen Muſſolini nichts Ernſthaftes geſchehen, war ohnehin der Grund, warum man auch nur dieſe *Probe* wagte.

Der Widerſtand.

Man ſieht, was dieſe werdende Feſtungslinie am Rhein bedeutet und ſieht, was der Locarno-Vertrag bedeutete, dieſer als *unſichtbare* Mauer.

Und nun, wie ſteht es mit dem Widerſtand? Wir wollen in großen Zügen verſuchen, das, was in dieſem Sinne auf den 7. März gefolgt iſt, darzuſtellen.

Die Verſammlung der Locarnomächte wurde, wie wir wiſſen, nach *London* verlegt. Warum, iſt immer noch nicht klar. Dort begann

ſofort ein peinlicher, tragiſcher Kampf zwiſchen den Franzoſen und Engländern. Die Franzoſen hatten auf ein ſofortiges, vielleicht militäriſches, Eingreifen, wozu der Locarnopakt ihnen das formelle Recht gegeben hätte, um der Engländer willen verzichtet. Dafür verlangten ſie von dieſen ein Mitgehen mit ihnen in der Forderung, daß Deutſchland ſeine Truppen aus dem Rheinland zurückziehe und damit der Paktbruch rückgängig gemacht werde, bevor man auf jene Verhandlungen mit ihm eintrete, welche vor allem die Engländer dringend wünſchen, im Weigerungsfalle aber, daß Sanktionen, zunächſt wirtſchaftliche und finanzielle, angewendet würden. Es kam zu einem viele Tage dauernden Feilſchen. Das Ergebnis war zunächſt der Wunſch, Deutſchland möge wenigſtens eine „ſymboliſche Geſte" machen und einen Teil der Truppen zurückziehen oder die Beſetzung eines Teiles der Zone durch neutrale Truppen geſtatten. Daß darunter ausgerechnet auch italieniſche ſein ſollten, in dem Augenblick, wo Muſſolini den Pakt ebenſo ungeniert brach wie Hitler, war ein Einfall, der dieſe „Geſte" von vornherein zur wildeſten Ironie machte. Sie iſt dann auch unterblieben. Es iſt von ſeiten Deutſchlands überhaupt nichts geſchehen, was ein Entgegenkommen bedeutet hätte; auch nicht in der Frage der Befeſtigungen. Selbſtverſtändlich! Denn auf die kam es ihm ja gerade an. Ebenſo ſelbſtverſtändlich weigerte es ſich, das Schiedsgericht im Haag entſcheiden zu laſſen, ob der ruſſiſch-franzöſiſche Pakt mit dem Locarnopakt vereinbar ſei oder nicht.[1])

Nur Zweierlei erwuchs aus dieſem fürchterlichen Markten, das ein Feſt für Hitler und ſeine Leute war: etwas mehr Theatraliſches und etwas Gewichtigeres. Das Theatraliſche beſtand darin, daß der ebenfalls in London verſammelte Völkerbundsrat feſtſtellte, Deutſchland habe den Pakt gebrochen (!), und dies in Anweſenheit des deutſchen Spezialgeſandten von Ribbentrop tat, der wenigſtens das auf ſich nehmen mußte. Ehrlich und der Tragweite der Sache angemeſſen geredet haben in dieſen Verhandlungen neben den Franzoſen (welche es zwar kaum je mehr zu einer die diplomatiſche Maske durchbrechenden *menſchlichen* Rede bringen, die von Mandel verfaßte Radioanſprache Sarrauts am 8. März ausgenommen), Titulescu und vor allem Litwinoff, als traurige Angſthaſen aber haben ſich bei dieſem gerade für ſie lebenswichtigen Anlaß wieder die Neutralen erwieſen, welche, die Schweiz inbegriffen, in London eine beſondere Verſammlung hielten. Was für einen Anlaß ausgerechnet der Däne Munch hat, Hitler immer wieder die Hand unter die Füße zu legen, iſt ſchwer zu ſagen. Gewichtig aber war das engliſche Verſprechen eines unbedingten Einſtehens für Frankreich und Belgien im Falle eines während der Verhandlungen ſtattfindenden deutſchen Angriffes, ſeine Zuſtimmung zur

[1]) Man hat mit Recht auf die Tatſache aufmerkſam gemacht, daß die volle Hälfte der durch den Locarnopakt entmilitariſierten Zone nicht Frankreich, ſondern *Belgien* decke, das mit dem franzöſiſch-ruſſiſchen Pakt nichts zu tun habe.

Aufrechterhaltung des Locarnopaktes auch ohne Deutſchland, und zwar ſo, daß England nun nicht bloß Garant, ſondern Partner wäre, mit dem mehr oder weniger verhüllten Hintergrund eines Militärbündniſſes — alſo etwas von Frankreich lange Erſtrebtes. Inzwiſchen aber wogte über den Aermelkanal der Streit hin und her, ob England Garant des Locarnopaktes ſei oder Schiedsrichter zwiſchen Frankreich und Deutſchland, dann, ob Englands Zuſicherungen in bezug auf die an Deutſchland zu ſtellenden Forderungen bindende Beſchlüſſe ſeien oder nur Vorſchläge. Die Generalſtäbe aber traten zu Abmachungen für den Fall jenes deutſchen Angriffes zuſammen. Nur dafür? — Die Italiener hielten ſich abſeits.

Das alles hat nicht verhindert, daß Hitler ſeinen Schlag wieder hat führen und ſeine Abſicht durchſetzen dürfen, ohne daß etwas Ernſtliches dagegen geſchah. Die Probe ſcheint gelungen, die Folgerungen werden nicht lange auf ſich warten laſſen.

Der engliſche Wahn.

Wenn das geſchehen und damit die Pforte zum neuen Weltkrieg geöffnet worden iſt, ſo iſt das weſentlich das „Verdienſt" der engliſchen Volkskreiſe, und vor allem der engliſchen Pazifiſten, die damit das Maß ihrer Verblendung voll machen.

Denn nun hat eine neue engliſche Erhebung ſtattgefunden (man kann es nur mit bitterer Ironie ſagen!), aber diesmal nicht *gegen*, ſondern *für* den Paktbrecher.

Wie ſoll man dieſe Tatſache erklären? Wir haben uns an dieſer Stelle oft darum bemüht. Alle bloß rationalen Erklärungen verſagen. Ganz ſicher die, welche die Erhebung für Abeſſinien und den Völkerbund bloß aus dem Inſtinkt für das engliſche Intereſſe erklärt. Dieſer Inſtinkt müßte ſich ja noch viel ſchärfer gegen Hitler-Deutſchland wenden. Nein, es ſind — zum mindeſten in der Breite des engliſchen Volkes — andere Motive. Da iſt vor allem das etwas ſentimentale, ſachlich ſehr unangebrachte, weil um ein Jahrhundert zu ſpät kommende mitleidige Empfinden für den armen Vetter. Für den armen Vetter, dem man *Unrecht* getan hat. Dieſes Unrecht ſieht man im Verſailler Vertrag verkörpert. Er iſt an allem Schuld, vor allem auch an Hitler. Deutſchland aber war am Weltkrieg unſchuldig, jedenfalls nicht ſchuldiger als die andern. So iſt der Verſailler Vertrag das böſe Gewiſſen ſehr vieler Engländer und Franzoſen und das gute der Deutſchen. Das hat eine wohlberechnete, zähe, jahrzehntelange Propaganda den Engländern und Amerikanern, und der übrigen Welt dazu, einzutrichtern verſtanden. Beſonders den *kirchlichen* Kreiſen durch kirchliche deutſche Kreiſe.[1])

[1]) Was ſich in dieſer Hinſicht auch Deutſche von beſſerer Art erlauben, zeigt folgende Notiz („Chriſtliche Welt" Nr. 6, S. 288): „Profeſſor *Frick*, Marburg,

Es ist eine Schuld mehr, besonders der Franzosen, daß sie das alles haben geschehen lassen, ohne einen Finger dagegen zu rühren. Jetzt geht die Saat der Lüge auf. Besonders eben in den kirchlichen Kreisen. Ein etwas lächerliches Zeichen dieser Stimmung ist das Verhalten jenes Pfarrers Dawy an der Kathedrale von Liverpool, der sich weigerte, für eine Regierung zu beten, die Deutschland so behandle wie die gegenwärtige. Dazu kommt die geschickte Verwendung von Begriffen und Schlagwörtern, die auf das englische Empfinden berechnet sind, durch jene Propaganda, wie „Gleichberechtigung", „Souveränität", „Diskriminierung", „Diffamierung" — von denen noch zu reden sein wird. Und weiter jener entmannte Pazifismus, der nur das Gute sehen will, der verlangt, daß man auch Hitler glaube und es zuletzt fast zu einer Schwärmerei für den Bösewicht bringt, weil er ein Bösewicht ist, nach der Regel: Les extrêmes se touchent. Endlich aber — last not least! — eine sehr große Unwissenheit über den wirklichen Sachverhalt und Unfähigkeit, deutsche Geistesart zu beurteilen.

Aus diesen erkennbaren und jenen unerkennbaren Gründen ist die Erhebung für Hitler und Deutschland (das man mit ihm verwechselt) entstanden, deren Teilnahme für diese sich bis zur Leidenschaft, ja Raserei steigert. Ich rede von Dingen, die ich erlebe.

Doch ist eines hinzuzufügen: Es hat offenkundig ein *Umschwung* stattgefunden. Vor allem in der Führung der *Labour Party*, was deren Hauptorgan, der „Daily Herald", beweist. Daran mag die Tagung der Exekutive der Zweiten Internationale, die in London stattfand, einen Anteil haben. Aber schon zu deren Eröffnung äußerte sich der Vorsitzende, der bekannte Gewerkschaftsführer *Citrine*, sehr deutlich. Der „Daily Herald" berichtet darüber:

„Die Eröffnungsrede von Sir Walter Citrine war eine eindrückliche und unzweideutige Verurteilung des Vertragsbruches von Locarno ... Sir Walter Citrine betonte mit Nachdruck, daß eine Weißwaschung Deutschlands unangebracht wäre, und zeigte, daß das kein vereinzelter Akt faschistischer Diktatur sei ... Eine Weißwaschung wäre bloß eine Ermutigung für den nächsten Angriffsakt; denn es bestehe kaum ein Zweifel darüber, daß jede Ermutigung, die Hitler zuteil würde, bedeuten würde, daß in nicht ferner Zukunft unfraglich andere Angriffsakte folgen würden ... Die Regierungen müßten in ihren Erklärungen deutlich machen, daß keinem Angreifer, und wäre er noch so mächtig, gestattet werde, die Welt einzuschüchtern und durch Drohungen das zu verlangen, was ihm auf dem Wege der Billigkeit nicht zugestanden worden wäre.... Die Welt müsse dieser Bedrohung entgegentreten. Wir könnten ihr nicht entfliehen. Wir könnten nicht erlauben, daß die großen Lümmel alle Welt zwingen und einschüchtern können ... *Furcht vor dem Kriege verhindere den Krieg nicht, könne aber wohl Krieg herbeiführen.*"

Ein weiteres Zeichen des Umschwunges ist die Haltung des *Unterhauses*. Während im Oberhaus immer wieder Stimmen von äußerster

legte *nordamerikanischen* Christen dar, daß ein gegen Deutschland gerichteter Boykott der Olympischen Spiele sich für Christen nicht zieme." Professor Frick hätte vielleicht doch mehr Anlaß, in *Deutschland* zu sagen, was sich für Christen nicht zieme.

Torheit zugunſten „Deutſchlands“ zu vernehmen waren, ſind ſie im Unterhaus ganz verſtummt und haben völlig der Verurteilung Platz gemacht. Am glänzendſten iſt dieſe durch Winſton Churchill vertreten, ebenſo ſcharf, aber weniger konſequent durch Auſten Chamberlain. *Jedenfalls ſollte alles getan werden, um in England der Wahrheit zum Durchbruch zu verhelfen.* Damit wäre Entſcheidendes gewonnen.[1])

Es ſei ſchließlich nicht vergeſſen, daß die engliſche Haltung auch nicht ohne ein gewiſſes *Recht* iſt, zum mindeſten in der Abſicht. Sie will, faſt um jeden Preis, den Frieden wahren. Darin iſt ſie mit der großen Mehrheit des franzöſiſchen Volkes eins. Darum will ſie verhandeln, will die Dinge nicht zu raſch zur Entſcheidung kommen laſſen, hofft auf Zeitgewinn und tut das alles auch da, wo man genau weiß, was Hitler-Deutſchland iſt und will.

Gut, nur erkennt man daran wieder den *Fehler*, in den der Pazifismus leicht verfällt. Es wird in den „Times“ (am 4. April) berichtet, bei der Zuſammenkunft der franzöſiſchen Botſchafter in Paris ſei erklärt worden, der deutſche Generalſtab ſei durchaus gegen die Beſetzung der Rheinlande geweſen, weil er ſich ihr militäriſch noch nicht gewachſen gefühlt hätte, er habe Befehl gegeben, daß die Truppen im Falle eines franzöſiſchen Vorſtoßes ſich ſofort zurückziehen ſollten. Auch hätte man dann Hitler geſtürzt. Wenn das wahr iſt, dann hätte auf die eklatanteſte Weiſe der Pazifismus eine einzigartige Gelegenheit verhindert, die wichtigſte politiſche Vorbedingung des Friedens zu ſchaffen. Daß François Poncet das berichtet hat, iſt bezeichnend. Man darf dieſen Vertreter der Rüſtungsinduſtrie und Reaktion wohl neben Laval als einen der Hauptſchuldigen an der jetzigen Lage betrachten. Uebrigens: *wollte* man vielleicht Hitler gar nicht ſtürzen, weil der den leitenden franzöſiſchen Kreiſen beſſer paßt als die Reichswehr oder gar ein ſozialiſtiſches Regime?

Irrtümer.

Neben jener allgemeinen Stimmung wirken in England allerlei Irrtümer mit, um die Haltung der Mehrheit zuſtande zu bringen und den ſeltſamen Gegenſatz ihrer Stellung gegen Muſſolini und für Hitler zu erklären.

Da iſt einmal die Meinung, daß die beiden Fälle nicht zu vergleichen ſeien. Muſſolini ſei mit Krieg in ein anderes Land eingedrungen, während Hitler bloß das Recht auf ſein eigenes Land in Anſpruch genommen habe. Das iſt natürlich eine Oberflächlichkeit, die ſich an formale und äußerliche Kriterien hält. So wenig ich Italien weißwaſchen und ſein Rieſenverbrechen entſchuldigen will, ſo ſteht mir

[1]) Vgl. meinen Aufſatz: „*Wahrheit und Frieden*“ in Nr. 16 und 17 des „Aufbau“. Er iſt als Flugſchrift in der „Zentralſtelle“ zu haben.

doch feſt, daß das Verbrechen Hitlers noch ſehr viel verhängnisvoller iſt und geradezu den Auftakt zur Weltkataſtrophe bedeutet, auch aus einer noch frevelhafteren und gefährlicheren Geiſtesart entſtanden iſt. Wobei ſie ja gerade, wie wir bald ſehen werden, die *Beſtrafung* Muſſolinis verhindert.

Aber gerade bei dieſem Urteil ſpielen jene Schlagwörter mit, die ich vorhin erwähnt habe: „Gleichberechtigung", „Souveränität", „Diskriminierung", „Diffamierung". Iſt es nötig, darüber noch ein Wort zu ſagen? „Gleichberechtigung" heißt für Deutſchland Rückgängigmachung der Niederlage im Weltkrieg und Verwandlung derſelben in einen ungeheuren Sieg; „Souveränität" die Erhebung des „deutſchen Lebensrechtes" über jedes Recht und jeden Vertrag; „Diskriminierung" und „Diffamierung" jede Reaktion auf Unrecht und Gewalt, die es verübt. Alles ein Teil der großen Hitlerſchen Lügentaktik.[1])

Die „Geſte".

Aber faſt noch tiefer in das Reich der Lüge führt uns das Schlagwort von der „Geſte" oder gar der „*ſymboliſchen* Geſte", das jetzt eine ſo große Rolle ſpielt. Alſo ſo weit ſind wir gekommen, daß eine „Geſte" genügt, ein „Symbol" genügt! Nicht auf die *Wahrheit* kommt es alſo an, ſondern auf die Gebärde, nicht auf die Wirklichkeit, ſondern auf das Zeichen. Es iſt dies die furchtbarſte Beſtätigung deſſen, was wir in den „Neuen Wegen" ſo oft über die Auflöſung des Sinnes für die Wahrheit in dieſem Geſchlecht ausgeführt haben.[2])

Auf die gleiche Linie gehört es, wenn immer wieder davon geredet wird, daß durch eine ſolche „Geſte" das *Vertrauen* zum deutſchen Regime hergeſtellt werden müſſe. Alſo eine „Geſte" ſoll das herſtellen, mögen die Taten noch ſo ſehr dagegen zeugen! Das heißt doch: Man iſt willig, ach, wie willig, ſich belügen zu laſſen! Immer wieder redet man von der Wiederherſtellung des Vertrauens auf dieſem Wege. Some gesture, some irrelevancies[3]) genügen (Times). Dabei wiſſen ſie alle, was von Hitlers „Geſten" und wirklichen Taten zu halten iſt. Aber ſie ſind, als durch Mammonismus, Libertinismus oder völligen Mangel an jeder ſittlichen oder gar religiöſen Weltanſchauung entkräftete und entleerte Menſchen dem Vater der Lüge verfallen.

Friedenslüge und Friedenswahrheit.

Wieder bringt eine Steigerung der Lüge der nach den erſchwindelten Reichstagswahlen auf die Welt losgelaſſene *Hitleriſche Friedensplan.*

[1]) Die Legende von der Schuld des Verſailler Vertrages an allem und jedem beleuchte ich kurz in jenem Aufſatz im „Aufbau".

[2]) Vgl. beſonders die Andachten: „Der Vater der Lüge und der König der Wahrheit" und „Die Auflöſung der Seelen".

[3]) „Irgendeine Geſte", „irgendwelche nichtsſagende Dinge".

Nach den Londoner Verhandlungen war eine Pauſe eingetreten. Die franzöſiſchen Staatsmänner hatten ſich grollend zurückgezogen, gelegentlich mit Austritt aus dem Völkerbund und Aehnlichem drohend, die engliſchen aber umbettelten Hitler für eine „ſymboliſche Geſte". Da kam die Hitlerantwort mit dem Hitlerſchen Friedensplan. Er iſt ſorgfältig auf die Nichtdenkenden unter den Engländern berechnet. Die Legende von Verſailles ſpielt eine große Rolle. Der Vertragsbruch wird (wie in einer erſten Erklärung) gerechtfertigt. *Frankreich* hat den Pakt gebrochen, durch ſeinen Bund mit Sowjet-Rußland. Deutſchland fordert ſeine Souveränität und Gleichberechtigung, will von aller Diskriminierung und Diffamation befreit ſein. Dann iſt es der große Friedebringer der Welt. Es bietet einen Luftpakt an, dazu einen fünfundzwanzigjährigen Nichtangriffspakt für England, Frankreich, Belgien, auch Holland, wenn dieſes dabei ſein will, vergißt aber Rußland wie die Tſchechoſlowakei und Oeſterreich, dieſe letzteren doch nachträchlich einbeziehend. Dieſe Nichtangriffspakte ſind aber nur *zweiſeitig*, ſo daß Deutſchland einen nach dem andern von ſeinen Partnern abtun kann, ohne daß die andern ihm helfen können. Es verſpricht vor allem — Jubel in Iſrael! — ſeinen Eintritt in den Völkerbund, freilich unter Bedingungen, welche ihn zerſprengen würden. Aber was macht das? Wenn es nur kommt! Auch die Kolonien tauchen auf. Als frecher Hohn erſcheint die Forderung, es ſolle in der Erziehung und in der Preſſe der Haß „abgebaut" und der Friedensplan einer Abſtimmung unterbreitet werden. Von alledem erklärt Hitler, es ſei der größte und umfaſſendſte Beitrag, der je zur Befriedung der Welt gemacht worden ſei. Eine große Friedenskonferenz ſoll die ganze Herrlichkeit krönen.

Eine einzige, wieder zugleich grob und raffiniert ausgedachte Lüge! Aber ſie erregt in engliſchen Kreiſen Begeiſterung. Der große Schwindler Lloyd George tut, als ob er ſie glaubte. Andere *glauben* ſie! Keinem fällt ein, daß es eine einfache *Probe* darauf gäbe, ob Hitler ehrlich ſei („if Hitler is sincere"): *nämlich von ihm zu verlangen, daß er die Propaganda des Friedens freigebe*, wie ſie in allen nicht-diktatoriſchen Ländern frei iſt, und nicht die Pazifiſten in Zuchthäuſern und Konzentrationslagern zu Tode quäle. Und ſo fort. Aber man *will* keine ſolche Probe, man *will* betrogen ſein.

Eine Frage: *Kann man eigentlich ſo lange der Lüge glauben und eine ſolche Abweſenheit des Sinnes für die Wahrheit bekunden, ohne ſelbſt irgendwie unwahr zu ſein* — und ſei's auch nur durch willentliche *Verſtockung* gegen die Wahrheit, vielleicht um des Friedens willen? [1])

[1]) Die von Hitler verkündigte *Amneſtie*, ein reiner Bluff, ſoll natürlich auch auf die Engländer Eindruck machen. Er öffne die Konzentrationslager, gebe Rede-, Preß- und Verſammlungsfreiheit, gewähre vor allem der *Friedenspropaganda* die Freiheit, die ſie anderwärts — Italien ausgenommen — hat. 24. April.

Frankreich antwortet, nachdem ſchon Flandin an Hitler eine Reihe von entlarvenden Fragen geſtellt, mit einer (vielleicht wieder von Mandel verfaßten) ſchlagfertigen Widerlegung der Hitlerſchen Behauptung und mit einem eigenen Friedensplan, der ganz auf die kollektive Sicherheit und den Völkerbund aufgebaut iſt und eine „maſſive Abrüſtung" (eine bei anderem Anlaß gebrauchte Loſung Flandins) in Ausſicht ſtellt. Was ſollte man — auf *dieſer* Linie — Beſſeres vorſchlagen? Aber es macht faſt keinen Eindruck, auch in England. Warum nicht? Man erlaube mir eine paradoxe Formulierung: Weil der Plan *ehrlich* gemeint iſt und dergleichen unſerem Geſchlecht nicht imponiert. Was die Betrüger und Böſewichter ſagen, iſt intereſſanter.

Wie die Dinge ſo ſtehen, tritt wieder

Abeſſinien

in den Vordergrund.

Dort iſt der Siegeszug der Italiener und Zuſammenbruch der Abeſſinier weitergegangen. Am Aſchangiſee iſt der Negus ſelbſt mit ſeinen Elitetruppen den Italienern entgegengetreten und iſt nach einem furchtbaren Kampf gegen eine in jeder Hinſicht erdrückende Uebermacht beſiegt worden, wie man ſagt vor allem infolge des Abfalls der Gallaſtämme. Es folgte die Eroberung Deſſies, das bisher das Zentralquartier des Negus war. Die Straße nach Addis Abeba ſcheint offen. Zugleich rücken die Italiener im Nordweſten vor. Sie erobern die alte Kaiſerſtadt Gondar und erſcheinen am Tanaſee, rücken im Oſten durch die Danakil-Wüſte und von Süden gegen Harrar vor. Abeſſinien ſcheint militäriſch verloren. Doch bleibt noch Hoffnung.

Eine große Rolle ſpielen dabei offenbar die *Giftgaſe.* Mit dieſen werden immer wieder offene Städte und Dörfer beworfen, vor allem aber Spitäler und Ambulanzen. In Dſchidſchiga allein gibt es 50 Tote und entſprechend viele Verletzte. Mit Vorliebe wählt man für dieſe vom Vatikan unterſtützte Evangeliſationsarbeit der „Lieblinge Gottes" den Sonntag, weil es dann bei den Kirchen größere Anſammlungen gibt, die man mit Giftgas ſtatt mit Weihrauch ſegnen kann. Aber man bewirft auch jede Gruppe von Frauen und Kindern, die auf dem Felde arbeiten. Die Söhne Muſſolinis zeichnen ſich dabei aus. Alles das nach ganz ſicheren Berichten.[1]) *Es iſt eine gemeine Feigheit und zugleich Ruchloſigkeit, wie die Geſchichte kaum ein ähnliches Beiſpiel kennt.* Beſonders in England iſt die Empörung darüber leidenſchaftlich. Der Schweizer freilich bleibt neutral — bis es eines Tages an ihn ſelber kommt!

[1]) Ein Augenzeuge entwirft aus Dſchidſchiga folgende Schilderung eines ſolchen Ueberfalles: „Schreiende, zuckende Maſſen, welche eine Minute vorher Menſchen waren — entſetzlich verbrannte Geſichter, der Mund in Todeskrampf verzogen." Das iſt das Schickſal von vielen Tauſenden, beſonders von Frauen, Kindern, Kranken und alten Leuten.

Auf Betreiben Englands verſucht der *Völkerbund* aufs neue ein Eingreifen. Er fragt die Kriegführenden an, ob ſie zu Friedensverhandlungen „im Rahmen des Völkerbundes und im Geiſte des Paktes" bereit ſeien. Beide erklären ſich bereit. Aber bald zeigt ſich, daß Muſſolinis Bedingungen unannehmbar ſeien. Alſo Sanktionen? Man kommt in der Karwoche zuſammen. Diesmal in Genf. Wieder tritt Frankreich dazwiſchen. Diesmal ſpielt Flandin die Rolle Lavals. Wieder erhält Muſſolini Friſt, um über Oſtern ſeinen Siegeszug fortzuſetzen — zu Ehren der von Frankreich ſo ſehr betonten Heiligkeit der Verträge. Muſſolinis Anſprüche aber werden nur um ſo unverſchämter. Nun ſtärkt *ihn* das Verſagen des Völkerbundes gegen Hitler. Er verlangt nun ſo ziemlich ganz Abeſſinien zur Beute, ja er geht in ſeiner Frechheit ſo weit, die Zurücknahme nicht nur der Sanktionen, ſondern auch der Verurteilung Italiens und eine Entſchädigung für die Sanktionen, die doch nach ſeiner Behauptung ihm nichts geſchadet haben! Dabei will er mit Abeſſinien allein verhandeln, außerhalb des Völkerbundes (man ſieht leicht, was das bedeutete), will aber — blutiger Hohn! — den Völkerbund „auf dem laufenden halten".

An alledem iſt der Gegenſatz zwiſchen England und Frankreich ſchuld. Dieſer aber entbrennt über jener tragiſchen Ellipſe. Ihren beiden Brennpunkten gegenüber iſt die Haltung Englands und Frankreichs verſchieden. Den Engländern iſt Abeſſinien wichtiger als Deutſchland, der Nil bedeutſamer als der Rhein, zum mindeſten für den Augenblick, den Franzoſen umgekehrt Deutſchland wichtiger als Abeſſinien, der Rhein bedeutſamer als der Nil.

Wer hat recht? Es läßt ſich einiges für den franzöſiſchen Standpunkt ſagen. Frankreich fürchtet, daß von einem Zuſammenſtoß zwiſchen Italien und England, bei dem es England helfen müßte, *Hitler* den Gewinn hätte. Er würde die Gelegenheit benutzen, den Schlag gegen Oſten (oder auch gegen Weſten) zu führen. Dann hätte es einen Teil ſeines Heeres an der italieniſchen Grenze gebunden und von England nicht allzuviele Hilfe. Dieſes würde überhaupt für lange geſchwächt ſein, und mit ihm auch Frankreich. Warum denn die viel wichtigere deutſche Gefahr hinter der ſo viel weniger wichtigen abeſſiniſchen zurückſtellen? Wozu dann noch die japaniſche käme: ein geſchwächtes England wäre für Japan kein ſo ſehr zu fürchtender Gegner mehr, was indirekt wieder zu einer Ermunterung Hitlers führte, der dann auf Japans Bundesgenoſſenſchaft ſicherer zählen dürfte. Sollte man im Angeſicht dieſer furchtbaren Gefahr nicht alles daran ſetzen, um Muſſolini ſobald als möglich an die Streſafront zurückzuführen, und wäre es auch auf Koſten Abeſſiniens? So denken neben den Franzosen (nicht allen!) wie es ſcheint auch Russland und die Kleine Entente. Dazu viele überall, auch Pazifiſten.

England aber kann für ſich *einen* Grund von ſchwerſtem Gewicht anführen: Wenn der Völkerbund Abeſſinien gegenüber verſagt, wird

er dann Deutſchland gegenüber fungieren? Wenn man an einem Ort nicht nur den Völkerbund, ſondern alles göttliche und menſchliche Recht verhöhnen und mit Füßen treten läßt, wird das wohl die Begeiſterung und ſittliche Kraft dafür ſchaffen, es an einem anderen Orte zu verteidigen? — Aber es kommen zu dieſem Hauptargument noch andere: Wie — würde Muſſolini es auf einen Kampf ankommen laſſen, wenn Frankreich zu England ſtünde und dazu faſt alle andern fünfzig Mächte des Völkerbundes? Läßt man ſich nicht durch einen Muſſoliniſchen Bluff ins Bockshorn jagen? Und was für einen wunderbaren Verbündeten hätte man an dem Macchiavelliſten Muſſolini im Kampf für Recht und Frieden? Gehört es nicht auch zu der ganzen Welt der Lüge, auf die wir auch in dieſem Zuſammenhang immer wieder ſtoßen, daß man ſein Vertrauen auf einen Mann wie Muſſolini ſetzt, auf den Leoparden gegen den Wolf zum Schutz des Lammes?

So arbeiten dieſe beiden großen Böſewichter einander in die Hände. Es entſteht ſo ein ganz wunderbares Spiel des Teufels, an dem die Welt zugrunde gehen kann.

Aber nun iſt es nicht ſo, daß England wenigſtens *ſeinen* Weg energiſch ginge. Im Gegenteil: an *ſeinem* Verrat kommen Abeſſinien und der Völkerbund nicht weniger zu Fall als an dem Frankreichs. Wie iſt Englands Zaudern und ewiges Hin und Her zu erklären? Etwa bloß aus Angſt — Angſt vor Muſſolini, Angſt vielleicht auch vor Japan? Oder vor Deutſchland?

Ich ſelbſt glaube, daß bei einem Zuſammenſtehen der anderen, beſonders aber Frankreichs und Englands, ſie ſowohl mit Muſſolini als mit Hitler fertig würden, ſogar leicht, *und zwar ohne Krieg*. Schon ein feſtes, ſicheres Auftreten und ein ſtarkes Wahrheitswort würden genügen. Es gehörten nur *Männer* dazu — il vous faudrait des hommes, meint auch Gaſton Bergery — und zwar Männer mit einem *Glauben* und einem *ſittlichen* Halt, aus dem Erleuchtung und Mut, wenn nötig auch Kühnheit erwüchſen. Daß es daran fehlt, iſt unſere tiefſte Not. Wo Gott nicht iſt, da regiert die *Angſt*, und das iſt das Element, mit dem der Teufel arbeitet. Wo Gott nicht iſt, da will man *Sicherheit* und öffnet aus lauter Angſt vor dem Krieg dem Krieg die Pforte. Man hat nie etwas Großes haben können ohne *Kampf* und *Wagnis*.

Und nun hat man geſtern in Genf vor dem Völkerbundsrat Abeſſinien in aller Form verraten. Wieder hauptſächlich durch *Frankreichs Schuld*. Ich habe Paul-Boncour offenbar noch zu hoch eingeſchätzt, wenn ich von ihm im letzten Hefte erklärte, er ſei ſicher kein Charakterheld oder großer Staatsmann, aber man dürfe wohl auf ſeine Völkerbundstreue zählen. Nicht einmal das darf man! Man hat Abeſſinien keine Hilfe gewährt, auch keine finanzielle. Man hat es preisgegeben. Die Fortführung der bisherigen Sanktionen iſt nur eine

„Geſte", wie ſie zu ſolchen Leuten paßt. Frankreich wird aber dafür bezahlen müſſen. *Wenn der Tag der großen Not für es kommt, ſo wie er jetzt für Abeſſinien gekommen iſt, dann wird die Welt ſehr wenig für ein Frankreich übrig haben, das in Entrüſtung die Heiligkeit der Verträge proklamiert, wo deren Bruch es ſelber unmittelbar berührt, aber ungerührt zuſieht, wo er andere trifft.*

Groß iſt Lavals Schuld an dem kommenden Unheil, groß auch Flandins und Boncours Schuld. Groß aber, wie geſagt, auch Englands Schuld. Denn es hat nicht nur ſelbſt einſt Muſſolini auf dem Wege nach Abeſſinien ermuntert, es hat auch immer wieder gezaudert und ſich hinter andere verſteckt, wo die Welt erwartete, daß es vorangehe. Es hat eine furchtbare moraliſche Niederlage erlitten, welche vielleicht den Anfang vom raſchen Ende ſeines Weltreiches bedeutet. Denn dieſes beſtand nicht durch die *Gewalt* eines kleinen Inſelvolkes, ſondern durch einen *Geiſt*. Aber ſchuldig ſind auch die andern alle, ohne Ausnahme, und ſie werden das Gericht teilen.

Beſonders iſt auch die Schweiz ſchuldig durch die Mottapolitik, die man geduldet hat. Denn durch Muſſolini und Laval, deren gehorſamer Diener Motta war und iſt (ich erinnere nur daran, daß er vor kurzem im Nationalrat erklärt hat, er ſchätze ſich glücklich, mit Laval für den Frieden gearbeitet zu haben), iſt es ſo weit gekommen und die Schweiz in höchſte Lebensgefahr gebracht worden. Und da iſt nun eines hervorzuheben: Eden hat mit Ergriffenheit darauf hingewieſen, daß eine Verurteilung des *Giftgaskrieges* in Abeſſinien auch eine ſolche für Europa und damit deſſen Rettung wäre und umgekehrt — umſonſt, man brachte es bloß zu einer matten und dazu „neutralen" Reſolution, die Abeſſinien beinahe ſo ſtark belaſtete wie Italien. Das *Rote Kreuz* aber hatte ſich geweigert, die ihm bekannten Tatſachen des italieniſchen *Giftgaskrieges* dem Völkerbund mitzuteilen. Aus Gründen der „Neutralität", die ſo zur Parteinahme für Muſſolinis Raubmordkrieg wird. Steht dahinter auch Motta? Jedenfalls iſt ein Mann Präſident des Roten Kreuzes, den man bei uns in der letzten Zeit faſt zu einem Heiligen oder Kirchenvater gemacht hat: Profeſſor *Max Huber*. Ich frage: *Was für eine Rolle hat dieſer Mann in dieſer Sache geſpielt?* Man bedenke: Es wird nun mit gewaltigem Aufwand von Geld und Agitation der *Luftſchutz* inſzeniert, und denen, die ſich widerſetzen, Gefängnis bis zu einem Jahre angedroht. Und nun gehen die gleichen Leute hin und verhindern in Genf, ſo viel an ihnen iſt, den einzigen Luftſchutz, den es gibt: ein entſchloſſenes Auftreten des Völkerbundes gegen den Giftgaskrieg. Wie ſoll man das nennen?

Der Völkerbund hat ſich mit Schmach und Schande bedeckt. Wie hätte er gerade jetzt leben können! Es war dabei klar geworden, daß der Völkerbund ein *taugliches* Inſtrument wäre. Die Sanktionen haben *gewirkt*. Die italieniſche Volkswirtſchaft ſteht auch ihretwegen

vor dem Bankrott. Muſſolini muß die Hand auf die Banken legen, wie vorher ſchon auf die italieniſchen Guthaben im Auslande. Die Preiſe der wichtigſten Lebensmittel ſind in den letzten Monaten auf das Doppelte geſtiegen. Die Goldreſerve iſt auf eine Milliarde oder gar nur 600 Millionen Schweizerfranken geſunken. Der Handel hat um 47 Prozent abgenommen! Der Völkerbund hätte leben können, aber er bedurfte der *Menſchen*, der *Männer*. Ob er eine Auferſtehung erleben wird? Und bald? [1])

Zwei aber freuen ſich: Neben Muſſolini Hitler. Dieſer hat zwei ſeiner Hauptziele erreicht: *Er hat den Völkerbund gelähmt und hat England und Frankreich voneinander getrennt, um ſie beide zu erwürgen.* Dazu haben ihm vor allem Franzoſen geholfen. Um der Wahlen willen. Wer weiß, ob nicht England ſofort die Konſequenzen ziehen wird? Es ſollen Verhandlungen zwiſchen Schacht und der City im Gange ſein, um eine *Anleihe*, die das Hitler-Regime wirtſchaftlich ſtützen ſoll.

Abeſſinien iſt verraten. Aber nicht tot. Es hat wohl Gericht auch verdient, aber es kann aus ihm wieder erſtehen. Ueber Muſſolini aber wird das Gericht kommen, wie über Hitler. Und auch über die andern. Auch die Schweiz.[2])

Die erweiterte tragiſche Ellipſe.

Verfolgen wir noch, wenn auch nur in großen Zügen, die Wirkungen der durch die zwei Brennpunkte der tragiſchen Ellipſe gekennzeichneten Lage in die Ausſtrahlungen hinein, die ſozuſagen eine erweiterte tragiſche Ellipſe bilden.

Eine dieſer Wirkungen liegt ſehr nahe. Es iſt das *deutſche Plebiſzit*, die Reichstagswahlen. Sie im rechten Zeitpunkt anzubringen, die gefährlichen Wahlen der Vertrauensmänner zu den Betriebsräten aber aufzuſchieben, war ja einer der Zwecke der Rheinlandaktion. Es erübrigt ſich, von dieſer Farce, wie ſogar die „Times" ſie nennen, viel zu ſagen. Man müßte darüber die 70,000 auf dieſen Tag in „Schutzhaft" Gebrachten reden laſſen. Die 99 % Jaſager ſind auf alle Fälle ein Schwindel. Aber etwas Furchtbares war, trotz ihres Farcecharak-

[1]) Schon drohen Mexiko, ſüdamerikaniſche Staaten, dazu Schweden und Norwegen, ja ſogar England, mit dem Austritt. Und zwar um des zuletzt in Genf Geſchehenen willen.

[2]) Ich habe einmal geſchrieben, niemand und nichts werde die Kataſtrophe Muſſolinis verhindern. Halte ich jetzt noch daran feſt? Durchaus! Die Kataſtrophe iſt nur verzögert, wird aber um ſo furchtbarer werden. Auch habe ich immer und immer wieder auf Hitler und Japan hingewieſen, die aus dem Verbrechen gegen Abeſſinien und dem Zaudern in ſeiner Beſtrafung Gewinn zu ziehen bereit ſeien und darum auf raſche Erledigung gedrängt. Daß die Sachlage ſich *ändern* werde, wenn Hitler oder Japan oder beide eingriffen, war ſo *ſelbſtverſtändlich*, daß ich es vielleicht nie extra geſchrieben habe.

ters, die Wahlpropaganda, dieſer Apparat der Belügung und Betäubung, wie ihn die Welt noch nie geſehen hat, mit allen Mitteln unſerer geſegneten modernen Technik durchgeführt. Dieſe wurde dann noch durch die Glocken der Kirchen ergänzt, die zur Feier der Vergottung Nebukadnezars (man leſe Daniel 3, 1—12) nicht fehlten. Nichts kann bezeichnender ſein: In Eſſen, der „Waffenſchmiede des deutſchen Reiches", hielt Hitler ſeine letzte Wahlrede. Dann heulten alle Fabrikſirenen des Reiches, donnerten die Kanonen und ratterten die Bombenflieger — in all das hinein aber läuteten die Glocken Chriſti. Iſt noch mehr möglich? An den Reden Hitlers wäre hervorzuheben, wie er zuletzt, ſo beſonders in Köln, ſogar die „Marxiſten" zu verſöhnen ſich Mühe gab (bis zu den Wahlen), und noch mehr ſeine ruchloſe Benutzung des Gottes, an den er nicht glaubt, zur Propaganda. In Karlsruhe bittet er den Allmächtigen, er möge ihn töten, wenn durch ihn Leid und Unglück über das deutſche Volk komme, und in München ſchreit er: „Ueber jedem menſchlichen Urteil ſteht Gott. In ſeinem Auftrag habt Ihr das Urteil über mich zu ſprechen." Dabei handhabt er am Rednerpult einen Apparat zu ſeiner jeweilen paſſenden Selbſtbeleuchtung und redet von der „traumwandelnden Sicherheit", mit der er ſeinen Weg gehe, während alles nach einem raffinierten Plan geht. (Ein wirklicher Traumwandler redet nicht, jedenfalls nicht von ſeinem „Traumwandeln".) Faſt möchte man vom Antichriſt reden, wenn der Mann und ſein Weſen dafür nicht zu gewöhnlich wären. (Man leſe lieber weiter in Daniel 3, 31 ff.) Aber noch ſehr viel ſchlimmer als ſeine Selbſtvergottung iſt die durch eine ſogenannte Kirche Chriſti. Die Thüringer Deutſchen Chriſten erklären ihn als die Erſcheinung Chriſti für unſere Zeit. Der Vorſitzende des „Reichskirchenausſchuſſes", Dr. theol. (!) Zöllner, erklärt in einem Aufruf voll wahnſinniger Torheit zur Rheinlandbeſetzung (die er in das Licht des Kampfes gegen den *Bolſchewismus* ſtellt) u. a.:

„Darum hat ſich die deutſche evangeliſche Kirche nicht nur um Deutſchlands, ſondern auch um der geſamten Chriſtenheit willen *zum letzten Einſatz* [d. h. zum Krieg!] *bereit* hinter die Erklärung geſtellt, die der Führer des deutſchen Volkes in ſeiner Rede vom 7. März abgegeben hat." [1])

Aber auch die katholiſche Kirche hat ſich nicht lumpen laſſen. Wenn auch mit einer reservatio mentalis („Es gilt Deutſchland, nicht das Regime!"), hat ſie einen Aufruf für Hitler erlaſſen. Hohe Würden-

[1]) Wo das Heidentum und ſogar Schlimmeres als Heidentum die ſogenannte Kirche Chriſti ſelbſt beherrſcht, da hat es wenig zu bedeuten, wenn die ſogenannte *deutſche Glaubensbewegung* des Profeſſors Hauer und des Grafen Reventlow zuſammengebrochen iſt. Es iſt nicht ein Sieg *Chriſti*. Der Zuſammenbruch ſcheint aus *politiſchen* Gründen erfolgt zu ſein. Die Partei will ſich die *Kirche ſelbſt* völlig gefügig machen. Das dient ihr beſſer. Sodann war die deutſche Glaubensbewegung immer noch zu tief und zu wenig antichriſtlich. Ihre Anhänger laufen lieber zu Ludendorff und ſeiner Mathilde.

träger haben die Sache Chriſti, ähnlich wie Zöllner, proſtituiert. Von dem Bekennen der Bekenntniskirche hat man nichts gehört.

Nicht unwichtig iſt die Frage, welchen Eindruck dieſe läſterliche Farce nach Außen und Innen gemacht. Nach Außen wenig, jedenfalls wenig günſtigen, nach Innen wohl auch nicht allzu viel. Nur der Erfolg am Rhein hat natürlich das Regime befeſtigt.

Wichtiger iſt ein anderes: Hitler hat ſich durch dieſes „Urteil Gottes" einen Freibrief *zu weiterem* ausſtellen laſſen. Und das bedeutet wirtſchaftliche Ausraubung im Innern (wovon ein andermal) und neue Vorſtöße nach Außen.

Wohin? Vieles läßt auf das Ziel ſchließen: *nach Oeſterreich und der Tſchechoſlowakei. Das iſt nun die Zone der äußerſten Gefahr.* Jeder denke daran!

Die *Tſchechoſlowakei* hat in Erkenntnis dieſer Gefahr ein Geſetz zur Staatsverteidigung erlaſſen, das die ganze Bevölkerung geiſtig wie leiblich in den Dienſt des Militärſyſtems ſtellt — eine böſe Frucht vom Teufelsbaum des Hitlertums. Was aber *Oeſterreich* betrifft, ſo nimmt man an, daß es weniger von Außen als von Innen her erobert werden ſolle. Die nationalſozialiſtiſche Agitation ſchwillt an. Sie dringt ſogar in Beamtentum und Polizei ein und ergreift einen ehemaligen Vizekanzler und Helfer Seipels. (Hartleb.)[1]) Wenn ein beſtimmter Punkt erreicht iſt, wird die „öſterreichiſche Legion" einmarſchieren, die an der Grenze wartet, und Hitler, der Oeſterreicher, das Wort nehmen. Dieſe Gefahr vor allem lähmt, wie wir gezeigt haben, den Völkerbund gegen Muſſolini. Vieles kommt Hitler zu Hilfe. (Er hat ja „Glück".) So vor allem der ungeheure Skandal mit der Verſicherungsgeſellſchaft *Phönix*, deren Zuſammenbruch den kleinen Leuten Oeſterreichs 250 Millionen Schilling raubt, wovon 50 Millionen als „Geſchenke" an etwa fünfzig „große" Perſönlichkeiten aller Parteien, auch der Nationalſozialiſten, gegangen ſind, u. a. an Starhemberg, Frau Schuſchnigg, Vaugoin, 200 aber an die Regierung. Daß zu den Leitern der Geſellſchaft beſonders Juden gehörten, erhöht Hitlers Chancen.

Seltſam trifft es ſich, daß gerade um die Zeit der Aufdeckung dieſer furchtbaren Fäulnis des „chriſtlich-autoritären" Regimes die einzige ſichere Stütze, die Oeſterreichs Freiheit und Selbſtändigkeit jetzt hätte, die *Sozialdemokratie*, in einem ſenſationellen *Prozeß* ans Licht trat, und zwar glänzend, heldenhaft, ſieghaft.[2]) Der öſterreichiſche So-

[1]) Zu dieſer Propaganda gehört die hiſtoriſch völlig unſinnige Beſchlagnahmung des Türkenbeſiegers *Prinz Eugen* für die „großdeutſchen" Pläne der Nationalſozialiſten. 24. April.

[2]) Das Urteil iſt, wie man ſagt, milde ausgefallen. Die beiden mit Todesurteil bedrohten Angeklagten Maria Emhardt und Hans Sailer erhielten jene 18, dieſer 20 Monate ſchweren Kerkers. Wofür? Weil ſie Sozialiſten geblieben ſind und ſich als ſolche betätigt haben.

zialismus ſteht faſt ganz erhalten und neu organiſiert da. Er hat ſich nun auch geeinigt, indem ſich die „revolutionären Sozialiſten", d. h. die einſtige Sozialdemokratie und die Kommuniſten, zu einer gemeinſamen Aktion zuſammengeſchloſſen haben. Warum tritt ſie nicht aus der „Illegalität" ganz heraus? Warum helfen die gegen Deutſchland verbündeten Mächte ihr nicht dazu?

Ich denke, daß dagegen, neben bürgerlichen Vorurteilen, beſonders Muſſolini ſteht. Dieſer böſe Geiſt, beunruhigt durch die Ausſicht, daß Oeſterreich dorthin käme, wohin es gehörte: in einen neuen und engen Zuſammenhang mit der Kleinen Entente (die ja einen großen Teil des alten Oeſterreich einſchließt), vielleicht auch mit Rußland auf der einen und den Weſtmächten auf der andern Seite, hat, ermutigt durch ſeine Erfolge in Afrika, die den öſterreichiſchen Politikern (nicht dem Volke!) imponierten, zum Schlag ausgeholt. Er hat ſeine Satelliten ſchleunigſt nach Rom eingeladen, den römiſchen Pakt erneuert, der Ungarn und Oeſterreich als Vaſallen Italien anſchließt, daraus eine Art Entente gemacht, mit ſtändigem Ausſchuß und der Pflicht, in der äußeren Politik nichts ohne die andern, das heißt: ohne Muſſolini, zu tun. Alles nur um die Kleine Entente zurückzudrängen. Damit iſt das ganze Aufbau- und Rettungswerk zerſtört, das geplant war und der Teufel wieder an der Donau los.

Dafür aber hat Muſſolini etwas anderes befohlen: *die Wiedereinführung der allgemeinen Wehrpflicht in Oeſterreich.* Und nun hat ausgerechnet dieſes Oeſterreich, das mehr als ein anderes Land darauf angewieſen iſt, daß Verträge es ſchützen, ſofort den deutſchen Vertragsbruch nachgemacht, trotzdem es eine Vermehrung ſeiner Militärmacht zur ſtärkeren Sicherung gegen Hitler leicht auf dem Wege der Verhandlung hätte haben können. Sollte das etwa eine Ablenkung vom Phönix-Skandal ſein? Oder ſollten damit andere Zwecke der innern Politik verfolgt werden: etwa die Ausſchaltung der „militäriſchen Formationen", vor allem der Heimwehren Starhembergs und Feys? Das Volk haßt jedenfalls in ſeiner großen Mehrheit die Remilitariſierung wie das italieniſche Protektorat.

Das Schlimme an dieſem Vorgehen beſteht weniger in einer von der öſterreichiſchen Militärmacht ausgehenden Gefahr, als darin, daß das Beiſpiel des Rechtsbruches auf dieſe Weiſe immer weiter greift. Man nimmt an, daß Ungarn und Bulgarien folgen werden. Die Türkei aber meldet nun die Wiederbefeſtigung der Dardanellen an. Sie beſchämt die „Chriſten" dadurch, daß ſie auf dem Wege von *Verhandlungen* vorgehen will. Die deutſche Agitation wühlt raſtlos überall. In Jugoſlawien vor allem und in Rumänien. Dort bietet ſie dem durch die Sanktionen hart betroffenen Lande das Geſchenk gewaltiger Ankäufe (bis zur Hälfte ſeiner Produktion), dazu Sicherheit gegen Italien — hier bedient ſie ſich, wie ich ſchon früher bemerkt habe, des Antiſemitismus. Polen iſt ſchwer beunruhigt. Rußland aber legt

an ſeiner Weſtgrenze Feſtungen an, verkündigt mit neuem Nachdruck ſeine Demokratie und verſchmäht die Milliarde Handelskredit, die ihm Deutſchland anbietet.[1]) Belgien aber, das viel katholiſcher iſt als die Motta-Schweiz, beſchließt mit 89 gegen 25 Stimmen und bei 5 Enthaltungen die Aufnahme der diplomatiſchen Beziehungen mit Rußland. Branting proklamiert den Zuſammenſchluß Skandinaviens gegen Hitler-Deutſchland, unter Hintanſetzung der Neutralität. Inzwiſchen ſchwillt auch in Nordſchleswig die Naziagitation an.

Noch faſt wichtiger iſt das, was in *Oſtaſien* vorgeht. Dort wartet Japan. Was wird es tun? Die Gerüchte von einem Militärbündnis mit Deutſchland nehmen beſtimmtere Geſtalt an. In der Aeußeren Mongolei kommt es zu kriegartigen Zuſammenſtößen zwiſchen mongoliſch-ruſſiſchen und mandſchuriſch-japaniſchen Truppen. Zwiſchen der Aeußeren Mongolei und Rußland iſt ein Militärbündnis geſchloſſen worden. Rußland gedenkt, an dieſem für ſeine ganze oſtaſiatiſche Stellung entſcheidenden Punkte nicht zu weichen. In Japan ſelbſt ſcheinen die bürgerlich-kapitaliſtiſche „Zivilpartei" und die faſchiſtiſche „Militärpartei" noch in unentſchiedenem Kampfe zu liegen. Doch droht jedenfalls von dieſer große Gefahr.

Vielleicht ſogar noch bedeutſamer, wenn auch nicht gerade für den Augenblick, ſind die Vorgänge in *Vorderaſien*. Der Iſlam und das Arabertum ſchließen ſich zuſammen — gegen Europa. Irak und das Arabien Ibn Sauds gehen ein „Bündnis" ein. Es entſteht eine „arabiſche Bruderſchaft". Einem „neuen muſelmaniſchen Freundſchaftsvertrag" ſchließt ſich auch Yemen an. In Syrien flammen immer neue Revolten auf. In Paläſtina bricht der Haß der Araber gegen die *Juden* in blutigen Flammen aus.

Aber noch mehr: *die ganze Welt der Farbigen* wartet auf eine leidenſchaftlich wilde Erhebung gegen Europa, gegen die Chriſten, gegen Rom, gegen London, gegen Genf. Schon erſcheint die Flammenhand an der Mauer.

Dazu die *ſoziale* Gärung allüberall. Gottlob. Denn darin liegt bei aller Gefahr doch etwas wie Verheißung. Davon ein andermal an dieſer Stelle mehr. Für diesmal ſei beſonders dafür auf die *Chronik* verwieſen.

Das Geſamtbild iſt — wer könnte es leugnen? — furchtbar. Aber Gott ſitzt im Regimente. Geburtswehen Chriſti!

20. April 1936. *Leonhard Ragaz.*

---

[1]) *Stalin* hat in einem dem Präſidenten eines amerikaniſchen Zeitungskonzernes, *Roy Howard*, gewährten Interview ſehr nachdrücklich erklärt, das Ziel des Sozialismus ſei die Vermehrung der *perſönlichen Freiheit*, und auf Ende des Jahres für Rußland die vollkommenſte *demokratiſche Verfaſſung* in Ausſicht geſtellt.
Eingeweihte behaupten, daß an der *Aufrichtigkeit* dieſer Erklärungen nicht zu zweifeln ſei.

Rundschau

Zur Chronik.

I. Weltpolitisches.

1. *Allgemeines.* Die Vereinigten Staaten, England und Frankreich haben an Stelle des gescheiterten allgemeinen unter sich einen *Flottenpakt* abgeschlossen, der u. a. die Tonnage der Kriegsschiffe und das Kaliber der Geschütze regelt und die Flottenparität zwischen den Vereinigten Staaten und England festlegt. Er steht Japan und Italien offen.

2. *Außerhalb Europa.* In *Japan* hat sich ein Kabinett Hirota gebildet. Außenminister ist Arito. Japan trachtet mächtig, in Südamerika einzudringen. In Brasilien allein sind 260,000 Japaner angesiedelt.

In *Brasilien* ist für drei Monate der Belagerungszustand verhängt worden.

In *Argentinien* haben Wahlen eine linksbürgerliche Mehrheit gebracht.

Der *indische Nationalkongreß* hat unter dem Vorsitz von Jawaharlal Nehru, dem steinreichen Grundbesitzer, Sozialisten und Freunde Gandhis, der vom Totenbette seiner in Lausanne verstorbenen Frau weg dorthin geflogen war, stattgefunden und im wesentlichen zu der neuen von England bewilligten Verfassung Stellung genommen. Trotz scharfer Gegensätze von rechts und links, zwischen denen Nehru zu vermitteln geeignet ist, war man in ihrer Ablehnung und dem Entschluß, sie zu bekämpfen, einig. Doch will man, so viel der Chronist sieht, nicht civil disobedience üben, sondern mitmachen, um ihr Fungieren zu erschweren.

In *Südafrika* hat General Herzog, einer der Burenführer im Krieg gegen England, es durchgesetzt, daß das Wahlrecht der Eingeborenen, also der großen Mehrheit, stark eingeschränkt wurde. Der scheint auch nichts lernen zu können.

3. *In Europa.* In *Spanien* dauern die Unruhen an. Sie sind zum Teil das Werk von Agents provocateurs der Faschisten, welche damit das neue Regime kompromittieren wollen. Zum gleichen Zwecke werden sie wohl im Ausland übertrieben. Ein Generalstreik der radikalsten Arbeiterorganisationen ist gegen Schießereien der Polizei in Madrid inszeniert worden. Die faschistischen Organisationen sind verboten worden. Die Kammer hat den Präsidenten der Republik, Alcala Zamora, mit dessen Haltung die Linke seit langem unzufrieden war, zum Rücktritt genötigt — zum Teil auch, wie es scheint, bloß aus Taktik. Das Kabinett Azana will das Programm der „Volksfront" durchführen, dieses *ganz*, aber nicht *mehr!* Das bedeutet vor allem eine großzügige *Agrarreform.* Schon im März haben 60,000 Bauernfamilien Land bekommen. Bald sollen weitere 100,000 Hektar Großgrundbesitz expropriiert werden, ohne Entschädigung. Riesen-Latifundien dürfe es nicht mehr geben. Der verbleibende Großgrundbesitz wird schweren Steuern unterworfen. Den „siedelnden" Bauern sind vorläufig 100 Millionen Pesetas zugewiesen worden; später will man noch mehr tun. Jede Haushaltung soll 4000 bis 10,000 Pesetas bekommen. (Zinslos? Geschenkt?) Für die Siedelungen wird eine *kollektive Form* gewählt. (Hat man von *Oppenheimer* gelernt?)

Alles große Dinge! Wenn es recht weitergeht. Aber in der ganzen Welt großes Geschrei über *Kommunismusgefahr.* Dem radikalen Sozialistenführer Caballero wird der Ruf nach der „spanischen Sowjet-Republik" in den Mund gelegt. Ganz fälschlicher Weise. Und das Ganze ist nicht Kommunismus, sondern eine radikale Sozialreform, wie sie die französische Revolution und nach dem Weltkrieg viele bürgerliche Staaten (vor allem die Tschechoslowakei und Rumänien) an die Hand genommen haben, nur das damals „sozialistische" Deutschland nicht, zu seinem Verderben.

In *Griechenland* hat der plötzlich verstorbene Premier Demerdzis zum Nachfolger Metaxas bekommen.

Venizelos, dieſer bedeutende, etwas abenteuerliche Politiker, der lange die Geſchicke Griechenlands beſtimmt hat, zum Segen und Unſegen, iſt in dem Augenblick geſtorben, wo die ſchwankende Welle des Glückes ihn wieder nach oben trug und ruht auf ſeiner geliebten Heimatinſel Kreta von den Stürmen ſeines Lebens aus, inmitten neuer, vielleicht größerer Stürme.

Der, ſoviel der Chroniſt weiß, ſehr bedeutende und ſehr verſtändige Generalſekretär des „Nationalitäten-Kongreſſes", d. h. des Kongreſſes der „nationalen Minderheiten", der Balte Doktor *Ewald Ammende*, iſt auf einer Reiſe um die Welt in noch jungen Jahren an einem Herzſchlag geſtorben. Es war Urſache dazu!

II. Die Rheinlandſache.

Der franzöſiſch-ruſſiſche Pakt iſt auch vom franzöſiſchen Senat genehmigt worden, gegen eine Oppoſition von 50 Stimmen, welche dieſe Demonſtration nicht laſſen konnte.

Man kommt in Frankreich immer mehr zum Bewußtſein der Tatſache, daß Frankreich aufs ſtärkſte mitgeholfen hat, durch Lieferung von dafür unbedingt nötigem Material, daß die *deutſche Aufrüſtung* möglich wurde. Es hat z. B. im Jahre 1934 1,658,000, im Jahre 1936 aber bereits bisher 5,613,000 Tonnen Eiſenerz nach Deutſchland geliefert. Und zwar haben das die „Patrioten" getan. Im übrigen ſind Mammon und Mars Verbündete.

England habe in Deutſchland 612 Millionen Mark eingefrorene Anleihen. Darauf baue *Schacht*, um eine neue Anleihe zu bekommen. Er habe den Bankiers der internationalen Zahlungsbank mit Abwertung der Mark, Einſtellung aller Zahlungen, Ausbruch des Kommunismus in Deutſchland gedroht, falls die Anleihe nicht gewährt werde. Es ſcheint, daß er die Intelligenz dieſer Leute hoch einſchätze!

III. Abeſſinien-Italien.

Muſſolini richtet das ganze *Wirtſchaftsleben* immer mehr ſo ein, daß es ganz der *Kriegführung* dienen ſoll. Darum ſoll zum Schein das Korporationsſyſtem weiter ausgebaut werden und auch das Parlament ganz aus ihm hervorgehen. Es wird auch ſtärker die wirtſchaftliche *Autonomie* (= Autarkie) proklamiert und in Erſatz für die Italien fehlenden Rohſtoffe gemacht.

Nach ſehr ſicheren Berichten iſt die wirtſchaftliche Not im Wachſen, die finanzielle Lage dem Bankrott ganz nahe und die Begeiſterung für den abeſſiniſchen Raubmordkrieg trotz allem gering. Gerne trauen wir das dem italieniſchen Volke zu.

Eine Frau, die ihren Mann vor Afrika retten möchte, denunziert ihn, daß er über den Duce geſpottet habe. Er kommt ins Gefängnis, muß aber nicht nach Afrika!

Ins Gefängnis müſſen viele!

IV. Im Kreis der Auswirkungen.

Italien legt wieder ganz die Hand auf *Albanien*, einmal, um deſſen Petrol zu gewinnen und einen Fuß auf den Balkan zu ſetzen, ſodann, um von dort aus den Zugang zum Adriatiſchen Meer zu beherrſchen. Es baut Feſtungsanlagen gegen die Engländer und Jugoſlawen. Das alles läßt es ſich ungeheure Summen Geld koſten.

In *Danzig* wird eine „freiwillige" *Rekrutierung* für Deutſchland durchgeführt. Wer ſich nicht „freiwillig" meldet, wird von der „Arbeitsfront" ausgeſchloſſen. Dieſe Rekrutierung wird in der ganzen Welt mehr oder weniger offen durchgeſetzt z. B. auch in Südamerika.

Polen verbietet alle deutſchen Vereinigungen auch in Pommerellen.

V. Deutſchland.

1. *Die Reichstagswahlen, Geburtstag Hitlers.* Die Zahl der Neinſager (die aber meiſtens als Jaſager gezählt wurden) ſchätzt man je nachdem auf 1, 3, 6, 8 oder 12 Millionen!

Aufmunterungstelegramme haben Max Schmeling, der Weltpreisboxer, und Gerhard Hauptmann, der Dichter des antimilitariſtiſchen Feſtſpiels von 1913, geſchickt. Der Luftſchiffpionier Doktor Eckener aber iſt in Ungnade gefallen, weil er ſich ſträubte, ein Luftſchiff zur Propaganda für die Wahl herzugeben und „unziemliche" Aeußerungen tat.

Zu *Hitlers Geburtstag* gab es beſonders in Berlin gewaltige militäriſche Schauſpiele und allerlei Ernennungen zu Generalfeldmarſchällen uſw.

2. *Aufrüſtung.* Die deutſchen Rüſtungsausgaben für die letzten drei Jahre werden auf etwa 20 Milliarden Schweizerfranken berechnet.

(Die *Schulden* des Reiches ſollen 42 Milliarden Mark betragen.)

Das ganze *Turnweſen* iſt (natürlich auch zu militäriſchen Zwecken) in eine „Reichsakademie für Leibesübungen" konzentriert und aufgehoben worden.

Deutſche *militäriſche Flugzeuge* „verirren" ſich bald nach Straßburg, bald über die Maginotlinie, bald nach Holland, bald nach der Schweiz, bald anderswohin. Die Flugübungen ſollen durchſchnittlich 40 Tote im Monat koſten.

3. *Propaganda und Gegenwirkung.* Aus der Vorolympiade in *Garmiſch* (in Bayern, in der Nähe der Hitlerſchen retraite) wurde gewaltig Kapital geſchlagen.

Die kommende *Olympiade* wird in aller Welt bekämpft.

Für das *Heidelberger Jubiläum* haben u. a. auch die Univerſitäten Lund (Schweden), Oslo, Leyden, Neuyork abgeſagt.

Der *Gemeinderat von London* hat ſich geweigert, ſich an der „Internationalen Städtetagung" zu beteiligen, die während des Sommers in München und Berlin ſtattfinden ſoll. Denn es gebe in Deutſchland doch keine freien Stadtverwaltungen mehr.

Was die Propaganda für die *Kolonien* betrifft, ſo hat man nachgewieſen, daß vor dem Kriege allein in Paris mehr Deutſche wohnten, als in allen Kolonien zuſammen. Wieder iſt im engliſchen Unterhaus der deutſche Anſpruch auf Kolonien (Tanganyika) abgewieſen worden.

Der deutſche Geſandte in London, von *Höſch*, früher in Paris, ein ſehr geſchickter Vertreter der deutſchen Sache, iſt an einem Herzſchlag geſtorben. Auch nicht ohne Grund!

4. *Terror.* Die „Prozeſſe" gegen *Sozialdemokraten* und *Kommuniſten* gehen vorwärts. So nun, neben Wuppertal, einer in Hamburg.

In Hamburg hat Aufſehen erregt der Fall des Kommuniſten *Edgar André*, des „Erfinders" des Rotfront-Grußes, der den furchtbaren Mißhandlungen mit übermenſchlichem Heroismus ſtandhielt.

Das Verfahren gegen *Thälmann* ſei aufgehoben, er ſelbſt aber ins Konzentrationslager (von Dachau?) gebracht worden, was eine Verſchlimmerung bedeutete.

Dagegen iſt nun *Ludwig Renn* frei geſetzt. Er weile in der Schweiz.

(Torgler ſei völlig umgefallen.)

Beſonders verfolgt werden immer (zu ihrer Ehre) die *Ernſten Bibelforſcher.*

Die *Judenverfolgung* geht vorwärts. In Nürnberg, dem geſegneten Wirkungsgebiet Streichers, ſollen nun zuerſt in Deutſchland Schulen ausſchließlich für jüdiſche Kinder („Ghettoſchulen") eingerichtet werden.

Daß es in dieſem Deutſchland noch *Dienſtverweigerung* gibt, iſt ein Zeichen, daß Heroismus noch nicht aus der Welt verſchwunden iſt. Es *gibt* ſolche.

VI. Soziales.

1. Die „Verwaltung" der *Vereinigten Staaten* ſetzt 10 Millionen Dollar zur Bekämpfung der *Dürre* und der *Sandſtürme* aus. 1,282,522 acres Weideland mit bodenverbindendem Gras ſollen geſchaffen und darauf u. a. 47,000 Indianer angeſiedelt werden.

Die „Verwaltung" fordert weiter für 1936 und 1937 1 Milliarde Dollar für die *Arbeitsloſen.*

Der *Oberſte Gerichtshof* hat die Securities Bill, welche eine gewiſſe Kontrolle der Wertpapiere und damit der Banken und Truſts bedeutete, verboten.

Rooſevelt hat eine Wahlrede gehalten, worin er ſich für die Erhaltung der Lohnhöhe und Verminderung der Arbeitszeit, für eine Begrenzung des Arbeitsalters auf die Jahre von 18 bis 65 ausſpricht und erklärte, daß die Zeit des geographiſchen Pioniers aufgehört habe und dafür die des *ſozialen* Pioniers gekommen ſei.

2. Die *Verſicherungsgeſellſchaft* für Unfall und Haftpflicht in Zürich zahlt eine Dividende von 42 Prozent aus. Und das wird nicht den ganzen Gewinn bedeuten. Es iſt begreiflich, daß ſich dieſe Geſellſchaft den Kampf gegen die Kriſeninitiative beſonders viel koſten ließ.

Die *Chemiſche Fabrik Baſel* (vormals Sandoz) zahlt 20 Prozent Dividende, was gewiß auch nicht „alles" iſt.

Die *Neſtlé* zahlt 14 Prozent.

Im *Vorarlberg* haben die Sticker, dem Beiſpiel der Rheintaler folgend, die Rheinbrücken beſetzt, als Demonſtration gegen ihre Not.

In *Lemberg* und *Krakau* iſt es zwiſchen ſtreikenden Arbeitermaſſen und der Polizei zu blutigen Straßenkämpfen mit vielen Todesopfern gekommen.

Große Streikbewegungen an *vielen* Orten.

In *Belgien* iſt es dem katholiſch-ſozialiſtiſchen Kabinett Zeeland—de Man gelungen, die *Arbeitsloſigkeit* um 40 Prozent zu vermindern.

VII. Sozialismus.

Rußland löſt die „kommuniſtiſche Akademie" auf, zum Zeichen, daß die Wiſſenſchaft nicht Parteiſache ſein ſoll.

Die Straſloſigkeit der Abtreibung und die ſogenannte ſoziale Indikation wird beſeitigt.

Es zeige ſich aber eine *Bewegung gegen* die von *Dimitroff* (und Stalin) vertretene Linie der *Ausweitung* des Kommunismus.

VIII. Schweizeriſches.

1. Außenpolitiſches. Die nächtliche Ueberfliegung der Schweiz durch ein *deutſches Militärflugzeug*, das dann bei Orvin in der Nähe von Biel an einem Felſen zerſchellte, hat das ganze Land in Aufregung verſetzt. Die offizielle Erklärung, daß es ſich bloß um eine durch Dunkelheit und Schneeſtürme verurſachte „Verirrung" gehandelt habe, will aus vielen Gründen nicht einleuchten, beſonders auch, weil dieſe „Verirrungen" ſich an allen Grenzen Deutſchlands wiederholen, auch bei *gutem* Wetter.

Frankreich hat den Neubau der *Feſtung Hüningen* bei Baſel, den die Remilitariſierung der Rheinlande nahelegte, den aber der Wiener Vertrag verbietet, unterlaſſen.

Aus Schaffhauſen wird der Transport von *Waffenlieferungen* aus Deutſchland nach Italien gemeldet (ſchwere Maſchinengewehre, leichte Kanonen, Fourgons uſw.). Neutralität?

In Genf ſcheint ein ganzes Neſt von *Nazipropaganda* entdeckt worden zu ſein.

Doktor *Vonwyl*, der in Deutſchland bei einem unvorſichtigen Beſuch Verhaftete, ehemalige Frontiſt und Redaktor des „Allemannen", ſei in ſeinem Karlsruher Gefängnis ſo mißhandelt worden, daß ſeine Frau ihn nicht wiedererkannt hätte, wenn ſie ihm auf der Straße begegnet wäre. Er dürfe weder einen ſchweizeriſchen noch auch nur einen deutſchen Verteidiger bekommen. Und warum das alles? Wegen „Verbreitung von ungünſtigen Nachrichten über das Dritte Reich im Ausland". Durch einen Schweizer in der Schweiz! Schweizer, hütet Euch, dieſe Grenze zu überſchreiten, wo das Völkerrecht und alles Recht überhaupt aufhört.

Die Wiederaufnahme der normalen diplomatiſchen Beziehungen zu *Rußland* wird auch aus Kreiſen von Handel und Induſtrie immer ſtärker verlangt. Es hat ſich eine beſondere Geſellſchaft zur Aufnahme der wirtſchaftlichen Beziehungen mit Rußland gebildet.

2. Ein Zug von *Arbeitslosen* hat sich nach *Bern* begeben, dort zu 10,000 anschwellend.

3. Im *Sozialismus* gibt das Problem der „Einheitsfront" fortdauernd zu Auseinandersetzungen Anlaß. Die Zürcher kuschten vor dem Diktat der Gewerkschaftsherren in Bern. Die Maifeier wird hier also nicht gemeinsam durchgeführt. In Basel entstehen Schwierigkeiten, weil die Kommunisten ein Finanzprogramm der mehrheitlich sozialistischen Regierung bekämpfen. Der schweizerische Parteivorstand der Sozialdemokratie erklärt sich gegen eine Verbindung mit den Kommunisten, außer zu einzelnen Aktionen. Sie seien nicht so vorbehaltlos demokratisch wie — Grimm, Reinhard, Heeb und Kompagnie, welche Leges Häberlin, Riesen-Militärvorlagen, Gasschutzukasse und so fort ohne große Beschwerden schlucken.

In *St. Gallen* erlitt die Sozialdemokratie bei den Großratswahlen eine starke Niederlage, besonders infolge von Abwanderung von bedeutenden Teilen der Arbeiterschaft zu wirklich oder scheinbar radikaleren und ernsthafteren Gruppen (Freigeldleute, Jungbauern, Duttweilersche „Unabhängige"). Das kommt von der großen Klugheit des Führers!

In *Otto Lang* hat der schweizerische Sozialismus einen der wenigen Führer der älteren Garde, die noch Statur haben, verloren. Sein Parteiprogramm (das frühere) und seine Erläuterungen dazu waren eine der Zeit vorausgehende Leistung. Er stand auch der „Religion" offen. (Ich werde davon vielleicht mehr berichten), redete mit uns Religiös-Sozialen und trat gelegentlich für uns ein. Wir haben Anlaß, ihm ein dankbares Gedächtnis zu bewahren.

IX. Religion und Kirche.

1. *Deutschland.* Die Landeskirchen von Bayern, Württemberg, Hannover, Sachsen, Mecklenburg haben sich zu einer „*Lutherischen Kirche*" zusammengeschlossen. Das Allernötigste!

2. *Schweiz. Der Evangelische Kirchenbund* hat eine Aufforderung zum Gebet für den *Frieden* und zu mehr Arbeit dafür erlassen. Spät, aber falls daraus Ernst wird, noch nicht zu spät!

1. Die *Aarauer Studentenkonferenz,* der Treffpunkt der schweizerischen Theologen und „christlich" interessierten Intellektuellen, zeigt immer auch den geistigen Wetterstand an. Einst war sie „positiv", dann „religiös-sozial", dann „dialektisch". Und jetzt? Professor *Lieb,* unser einstiger Schüler, der dann auch zu den Dialektikern überging, hielt an der letzten Tagung einen Vortrag über den „Geistigen Kampf der Gegenwart", worin er mit einer Energie, die wir anderen dafür nicht mehr aufbrächten, *Karl Marx* in den Mittelpunkt dieses Kampfes stellte und Gedanken entwickelte, die durchaus den unsrigen entsprechen. Es scheint, daß die Dialektik dagegen nur schwachen Widerstand leistete, wenn überhaupt welchen, etwas mehr Oxford, aber doch so, daß auf der einen Seite die Rat- und Hilflosigkeit gegenüber der Zeitbewegung, in welche diese Kreise durch die „neue Theologie" geführt worden sind, klar wurde und auf der anderen sich eine neue Empfänglichkeit für fruchtbare Gedanken zeigte. Eine Verheißung? Wir dürfen es hoffen.

2. Der älteste Sohn *Gandhis,* Hiralal, sei zum Christentum übergetreten, ebenso ein Verwandter, Manilal Parek.

X. Natur und Kultur.

1. *Riesige Stürme* und *Ueberschwemmungen* haben an der atlantischen Küste und im Mississippital stattgefunden und Hunderte von Todesopfern gefordert.

2. Die *Auto- und Flugzeugkatastrophen* häufen sich.

In *Polen* scheint der Antisemitismus zuzunehmen. Es wird nun den Juden das *Schächten* verboten, was einen schweren wirtschaftlichen Schlag bedeuten soll, da sie — merkwürdigerweise — fast die ganze Schlächterei in den Händen hatten und daraus den größten Teil ihrer Kultuskosten bezahlten.

Der Fall *Richard Hauptmann,* des Entführers und Mörders des kleinen Lindhberg, ist wieder ein „Zeichen". Es scheint, daß die deutsche Propaganda dreimal den Aufschub der Hinrichtung bewirkte, weil sie Hauptmann frei bekommen wollte.

Lutheriſch-deutſche Paſtoren ſcheinen dabei eine würdige Rolle geſpielt zu haben! So wurde der Mann mehrmals hingerichtet.

3. *Alfred Stern*, der 90jährig in Zürich geſtorben iſt, war ein bedeutender Geſchichtslehrer und Geſchichtsſchreiber. Er hat ſich beſonders auch der gewaltigen Geſchichte der engliſchen Revolution des 17. Jahrhunderts gewidmet: Milton, Cromwell, überhaupt dem Puritanismus! Seine hochbegabte und hochedle Gattin, Clara Stern, die bedeutende Dichterin und Kämpferin für den Frieden, iſt ihm im Tode vorausgegangen.

23. April.

Zur ſchweizeriſchen Lage.

Giftgas über der Schweiz — geiſtiges Giftgas! —

das dürfte die beſte Ueberſchrift zu der Lage ſein, welche ſich während dieſer Berichtszeit in der Schweiz herausgebildet hat. Und in dieſem Giftgasnebel bewegen wir uns *dem Abgrund entgegen.* Das iſt für ſolche, die noch ſehen können, der Tatbeſtand.

Unſer *Militarismus* hat doppeltes „Glück", das „Glück", das Hitler und Muſſolini haben, und das „Glück", *daß* es einen Hitler und einen Muſſolini gibt, mit denen er übrigens ſympathiſiert und die groß zu ziehen unſere „Außenpolitik" wacker mitgeholfen hat. Nun dürfen ſeine bisher immer noch etwas gehemmten Blütenträume reifen. Eine erſte Frucht ſind *die 235 Millionen,* die nun auf einen Schlag *für die Aufrüſtung* gefordert werden.

Ich habe darüber in dem Wort, das an anderer Stelle ſteht, das *Weſentliche* geſagt und will hier nur noch einige Erläuterungen und Ergänzungen hinzufügen. Da iſt einmal die für ein Land wie die Schweiz unerhört hohe Summe, die verlangt wird. Es iſt dabei nicht zu vergeſſen, daß ohne Zweifel andere Forderungen nachfolgen werden. Schon iſt angekündigt, daß das normale Budget künftig um 20 Millionen ſtärker ſein werde. Dazu kommen die Zinſen jener Summe, die ſich auf 23 Millionen belaufen ſollen. Alſo ſchon 43 Millionen mehr. Aber wie geſagt: dabei wird es nicht bleiben.[1])

Von dieſer Geſamtſumme nun iſt zu ſagen, *daß darin eine ſchamloſe Lüge ſteckt.* Denn vor kurzem noch wurde, um den „Lohnabbau", den vor allem die Privatinduſtrie heftig begehrt, auch vom Staate her zu fördern, furchtbar nötlich getan. Man erklärte, die 500 Millionen, welche die Kriſeninitiative forderte, brächten der Schweiz den Bankrott. Man nahm den Alten und Hinterbliebenen 8 Millionen weg, ohne alles Recht; man *ſtahl* ſie ihnen; und nun, da es den Moloch gilt, ſind auf einmal 235 Millionen ein Spaß. Dieſes Spiel aber iſt ſchon lange geübt

[1]) Man verſucht, dieſe und andere Militärausgaben etwa damit zu rechtfertigen, daß man erklärt, das Geld bleibe ja größtenteils im Lande und belebe die Wirtſchaft. Abgeſehen davon, daß jenes *nicht* der Fall iſt, muß dem ganzen Argument gegenüber geltend gemacht werden, daß erfahrungsgemäß nichts ſo unfruchtbar ja volkswirtſchaftlich verheerend iſt als Rüſtungsausgaben. Zwar davon, daß auf ſolchem Gelde kein *Segen* ruhe, darf man wohl nicht reden, trotz der Mitgliedſchaft Mingers bei der „Liga für das Chriſtentum" und ſeinem Billet doux an die Oxford-Bewegung wie der großen Frömmigkeit anderer Rüſtungsenthuſiaſten. Aber man darf auf die Tatſache hinweiſen, daß dieſes Geld vor allem auf den großen Haufen fließt, daß es eine Scheinkonjunktur erzeugt, welche einem verhängnisvollen Rückſchlag Platz machen wird und, um die Hauptſache nicht zu vergeſſen: daß es nichts erzeugt, was volkswirtſchaftlich wertvoll wäre.

So recht ein Teil der Dämoniſierung unſerer Welt iſt die Tatſache, daß die *Arbeitsloſigkeit* in den Dienſt des gleichen Molochs geſtellt wird, der ſie, wie die ganze Kriſe, erzeugt hat. Ein Teufel hilft dem andern.

Wie ſtiftete dieſes Geld, *anders* verwendet, Segen, Hilfe, Rettung!

worden. Man treibt mit dem Schweizervolk, auf den Stockzähnen lächelnd, Schindluder. Was es vor *Gott* bedeutet, den Armen, Kranken, Alten, der „Witwe und Waise" nehmen und es dem Moloch geben, das ist in jenem Worte schon gesagt.

Aber eine Lüge, in mehr *objektivem* Sinne, steckt auch sonst in diesen 235 und mehr Millionen. Es ist meine Ueberzeugung, daß es, um das Mindeste zu sagen, *nutzlos weggeworfenes Geld ist.* Denn auch wenn wir uns auf den Boden der militärischen Landesverteidigung stellen wollten, müßten wir sagen: *„Zu spät!"* Es ist höchst unwahrscheinlich, daß die Geschichte uns Zeit lassen wird, diese geplante Aufrüstung auszuführen. Lange, lange bevor die erste Festung gebaut und die erste schwere Kanone gegossen ist, wird wohl das Schicksal Europas und das der Schweiz mit ihm entschieden sein, so oder so. Und das Zuspätkommen wird in diesem Falle vielleicht noch ein Glück bedeuten. Denn Rüstung ist Fluch.

Noch mehr: Kann irgendein Schweizer, der etwas von diesen Dingen weiß, glauben, daß wir eine politische und militärische *Führung* haben, welche der heutigen Sachlage gewachsen sei?

Die Sache liegt so, daß die Rettung der Schweiz auf *diesem* Wege vollkommen aussichtslos und hoffnungslos ist. Das einzusehen ist fundamental wichtig. *Denn dann ergreifen wir die andere Rettung, die einzig mögliche.* Die Riesengefahr aber der Aufrüstung ist, daß dadurch der Blick auf jene einzig mögliche Rettung abgelenkt wird — ins Giftgas hinein.

Eine weitere Lüge — im objektiven Sinne — ist in dem Gesagten schon angedeutet. Was die *politische* „Leitung" betrifft, so braucht darüber nicht viel gesagt zu werden. Es ist, um nur das zeitlich Letzte zu nennen, anderwärts gezeigt worden, *daß Motta in Genf als Gehilfe Lavals direkt mitgewirkt hat, die Lage herbeizuführen, der man nun mit den 235 und mehr Millionen begegnen will.* Die ganze Sanktionenpolitik der Schweiz, eine Politik des Sichherumdrückens um die Sanktionen (von den Italienern dadurch anerkannt, daß sie uns zu den Nicht-Sanktionenländern rechnen) bedeutet eine gewaltige Mitschuld an dieser Lage. Für den politischen Zustand der Schweiz, namentlich den Bankrott unserer Sozialdemokratie aber ist es bezeichnend, daß einzig der Kommunist Bodenmann es wagte, im Nationalrat diese Wahrheit auszusprechen, welche doch manche seiner Mitglieder, sogar sozialdemokratische, genau kennen. Diese freilich konnten sie nicht aussprechen, da ein Teil der „Führer" ja in dieser Beziehung noch schlimmer als Motta gewesen ist. Und eine solche Politik nun, die uns hart an den Abgrund hat *führen* helfen, sollte uns vor diesem *bewahren?*

Ebenbürtig aber ist diesem Sachverhalt die *militärische* Führung. Und zwar denke ich hier nicht an die technische, fachliche Befähigung, obschon ich auch daran wohlbegründete Zweifel hege, sondern an die *geistige* Berufung.

Diese militärische Leitung sympathisiert infolge ihrer Abkunft in ihrer politischen Stellung sehr stark mit dem einzig in Betracht kommenden Gegner. Es geht ihr wie der Reaktion der ganzen Welt. Gewisse Schichten unserer bürgerlichen Welt, die gleichen Schichten, aus denen sich das Offizierskorps in seiner großen Mehrheit rekrutiert, können gar nicht anders, als den Faschismus, oder was ihm verwandt ist, als Rettung ihrer Klasse begrüßen. In ihrer Unwissenheit mögen sie sich dabei auch als gute Schweizer vorkommen. Hitler mag ihnen als Retter vor dem Bolschewismus erscheinen. Leute wie Professor Lorentz (vom „Aufgebot"), der es sicher besser weiß, hetzen sie in diesem Sinne auf und tun, als ob der gottlose Kommunismus schon vor den Toren der Schweiz stehe.

In solchen Händen also soll die Verteidigung der schweizerischen Demokratie liegen. Als ob nicht diese Demokratie zuerst wieder *herzustellen* wäre! Als ob sie nicht *gegen* diese Leute zu verteidigen wäre!

Man hat in der letzten Zeit auch in demokratischen und nichtmilitaristischen Kreisen geglaubt, über die Behauptung, daß unser Offizierskorps, besonders dessen obere Stufe, vom Faschismus durchsetzt sei, „lächeln" zu dürfen. Ein wohlfeiles Lächeln! Haben denn die Herren vergessen, daß vor kurzem eine Liste von mehr als 170 Offizieren nur aus dem Kanton Zürich veröffentlicht wurde, die alle der

„Nationalen Front" angehörten? Und es seien noch lange nicht alle gewesen. Oder sollte es solche Offiziere etwa nur im Kanton Zürich geben? Eine in bezug auf Militärpatriotismus so unverdächtige Instanz wie die „Nation" berichtet (Nr. 16), daß ein Offizier ihr erklärt hätte, etwa die Hälfte aller Offiziere dächten wie Hausammann. Wo bleibt da das weise „Lächeln"?

Damit sind wir von selber zu Hausammann gelangt. Ich darf wohl den *Fall Hausammann* als bekannt voraussetzen. Hauptmann Hausammann in Herisau ist der Leiter des „Pressedienstes der Schweizerischen Offiziersvereinigung", welcher unsere Zeitungen mit seinen Artikeln und unser Volk mit den von ihm arrangierten Vorträgen überschwemmt. Also ein wichtiger Mann. Von diesem Manne nun ist ein Brief veröffentlicht worden, den er an hervorragende militärische und zivile Persönlichkeiten geschickt hat. Dieser Brief stellt uns vor den Abgrund. Denn in diesem Briefe wird mit wilden Schimpfereien über den sehr kleinen Teil der Presse, welcher noch immer nicht vor ihm und der hinter ihm stehenden Offiziersvereinigung kuscht („linke Bande" nennt er sie), nicht mehr und nicht weniger behauptet, als daß wir durch unsere Haltung — gegen wen? — ausgerechnet gegen Hitler-Deutschland diesem ein überreichliches Recht gegeben hätten, die Schweiz mit Krieg zu überziehen. Hören wir den Mann selbst:

> „Diese absolute und unzweideutige Neutralität aber gilt es mit Blick auf unsere Landesverteidigung unter allen Umständen und mit jedem Mittel wieder herzustellen. Denn was wir heute tun und lassen, ist nichts anderes als ein Schlag nach dem andern ins Gesicht derselben. Für einen ausländischen Nachrichtenchef muß es ein leichtes sein, kistenweise Material anzuhäufen, welches eines Tages als Beweis für unser Abweichen vom Boden des neutralen Staates dienen kann. *Was man sich gegenwärtig schweizerischerseits gegenüber Deutschland leistet, aber genügt allein schon, um uns mit Krieg zu überziehen.* Seien wir uns im übrigen klar, daß das gegenwärtige deutsche Regime keinen Augenblick vor einem Angriff auf unser Land zurückschrecken wird, wenn es erkennen müßte, daß seiner Existenz aus unserem Lande heraus ernste Gefährdung drohen sollte. Material zur Begründung eines solchen Angriffes vor der Welt liefern wir ja fast tagtäglich zur Genüge."
>
> „Es [das Bürgertum] hat aber auch nicht begriffen, daß wir in einer kommenden Auseinandersetzung *keinen Anspruch mehr auf Achtung unserer Neutralität erheben dürfen, nachdem unser Volk diese selbst mit Füßen trat.*"
>
> „Wollen wir unsere unzweideutige Neutralität als starke Waffe des Landes zurückgewinnen, dann ist in erster Linie einmal notwendig, daß man dem Treiben der roten und linksbürgerlichen Presse unserem nördlichen Nachbar gegenüber mit aller Energie einen Riegel schiebt. Was diese Schreiberlinge sich leisten, grenzt ans Ungeheuerliche und ist nicht mehr länger tragbar. *Diese Bande hat es fertig gebracht, daß in der Schweiz ein Deutscher ermordet wurde.* Wir sind des weitern — als Resultat dieser Hetze — bereits so weit, daß selbst breite Kreise des Bürgertums sich in einer Weise zu Deutschland einstellen, die eines Tages zur Katastrophe führen muß."
>
> „Vom Standpunkt der schweizerischen Marxisten aus gesehen war der Fall Wille nichts anderes als ein großer Quader in die Mauer, welche Stein um Stein um Deutschland aufgebaut wird. Man erreicht damit, daß manch einflußreicher Schweizer wertvolle Beziehungen zu deutschen Persönlichkeiten abbrach aus Furcht, es könnte ihm ebenso ergehen wie dem Oberstkorpskommandanten."
>
> „Nachdem wir jedoch erkennen, welches die tiefere Ursache dieser katastrophalen Entwicklung ist, erwächst uns die Pflicht, das unseren Volkskörper durchseuchende Geschwür auszumerzen. Die Regierung muß selbst gegen den Willen des überwiegenden Teils unseres den klaren Blick ermangelnden Volkes diesen Eingriff wagen."

Dazu ist zu sagen: Das ist, wenn nicht in der Absicht, was wir doch nicht annehmen wollen, so doch im Effekt, eine Einladung an das Dritte Reich, in die Schweiz einzumarschieren. Man wird sich diese Einladung dort merken! Man erkennt auch deutlich die *Gesinnung* dieses Herrn gegenüber unserem allein in Betracht kommenden Gegner: es ist eine hinter den Heuchel-Wandschirm der Neutralität versteckte leidenschaftliche Parteinahme für jenen. Denn nur eine solche kann sich über das bißchen Kritik der noch nicht mit dem Maulkorb versehenen Presse an Hitler und seinem Reiche dergestalt empören. Und endlich ertönt aus diesem Briefe deutlich der Schrei nach der *Militärdiktatur.*

Aber das ist ein Einzelner, ein Entgleister? Den wird man sofort abgeschüttelt haben? O nein! Es ist der Vertrauensmann Birchers und wohl auch Mingers, wie anderer Militärgrößen, und vor allem der Offiziersvereinigung. Diese aber hat eine Erklärung zu der Sache abgegeben, welche sogar (man denke!) der „Neuen Zürcher Zeitung" zu schwach war, und den Mann im übrigen beibehalten.

Der Mann und sein Fall sind also durchaus repräsentativ. Und nun überlege man folgendes: Dieser Mann steht im Mittelpunkt eines gewaltigen Apparates, der die völlige Beherrschung unseres Volkes durch den Geist, dem er dient, zum Ziele hat. Ich bitte um volles Vertrauen: ich weiß, was ich sage. Was die *Presse* betrifft, so stammen nicht nur zahllose Artikel, die darin erscheinen, aus dieser Quelle (welche zudem die *Mittelpresse* zur Verfügung hat), sondern man weiß auch, daß der größte Teil der Presse in bezug auf militärische Dinge schon *bevormundet* ist, gegen den Willen der „Obersten" nicht zu muckSen wagt, über bestimmte Dinge nicht einmal reden darf. Aber nicht genug damit: Es gibt daneben noch einen „Schweizerischen Pressedienst des Militärdepartements" und einen „Propagandadienst der Armee". So ist doch dafür gesorgt, daß das Schweizervolk die Wahrheit aus der Quelle schöpfen darf!

Zu diesen Tatsachen gesellen sich noch andere. Man denke an einen Mann wie Oberst *Bircher,* in dem einige den kommenden General sehen. Es kann einem bei diesem Gedanken schwindlig werden. Ein in mancher Hinsicht gewiß nicht unbedeutender Mensch, der auch seine Verdienste haben wird — aber *politisch* ein Kind, in *geistigen* Dingen eine lächerliche Figur, dazu eine Condottiere-Natur ohne Halt und Zusammenhang. Und das unser „Führer" in solcher Zeit? Nur ein Zug, der den Mann kennzeichnet: In einem Vortrag, den er kürzlich in Baden vor den Jungkonservativen (d. h. heftigen Katholiken) gehalten, hat er, der Reformierte, *die Reformation als ein Unglück beklagt,* über den Antimilitarismus eines Teils der reformierten Pfarrerschaft geschimpft, aber dafür die katholische um so mehr gerühmt, und daneben allerlei zum Besten gegeben, wofür der Ausdruck „dummes Zeug" noch milde ist. Unser Führer! — Daß unsere *Fröntler* eine Militärdiktatur von Herzen ersehnen, ist nicht zum Verwundern. Die „Front" erklärt: „Die Zeit scheint gekommen, wo die militärischen Vorbereitungen in der Hand einer Persönlichkeit, die in ihren Entschlüssen und Handlungen nicht von einer parlamentarischen Mehrheit abhängig ist, zusammengefaßt werden müssen." Professor Lorentz aber verlangt im „Aufgebot" eine *ständige Wehrmacht* vor allem gegen den inneren Feind. Gegen den inneren Feind! Da liegt der Hase im Pfeffer. Für den, der noch sehen kann! *Das* ist für sehr viele, ob ihnen bewußt oder nicht, der Kern der „Landesverteidigung".

Aber es ist ihnen grimmig zu Mute, daß solche Dinge, das heißt: die *Wahrheit,* noch so gesagt werden darf, wie ich sie hier sage und da und dort einer sie sagt. Dem abzuhelfen war seit Jahr und Tag das Ziel von immer neuen Anläufen, die sich besonders in den verschiedenen Auflagen und Gestalten der Lex Häberlin konzentrierten. Es war diesen Kreisen, die von *Geist* nichts wissen, sondern nur von *Gewalt,* eine grimmige Enttäuschung, daß das durch Frontalangriff nicht gelang. Sie versuchten es daher durch Umgehung. Einen Teil der Lex Häberlin brachten sie im neuen allgemeinen Strafrecht, einen Teil im Militärstrafrecht unter. Aber sie warteten auf den Tag, wo ein *direkter* Schlag möglich werde. Nun scheint

ihnen, dank Hitler und Muſſolini, dieſer Tag gekommen. Man hat ja nun auch die Waffe der „Dringlichkeitsbeſchlüſſe", mit der man *alles* machen kann. So iſt denn, nachdem die Zeitungen ſchon vorher etwas davon ausgeplaudert hatten, am 15. April folgender Bundesratsbeſchluß veröffentlicht worden, aus dem wir folgendes anführen:

Art. 2. Wer ſich weigert, die ihm übertragenen Verrichtungen innerhalb einer Luftſchutzorganiſation zu übernehmen, ohne wegen anderer öffentlicher Verpflichtungen oder aus Geſundheitsgründen hiervon befreit zu ſein, wird mit Gefängnis von einem Monat bis zu einem Jahre beſtraft, womit die Einſtellung in der bürgerlichen Ehrenfähigkeit für mindeſtens ein Jahr verbunden werden kann.

Aus *Art. 3. Wer allgemeine Vorſchriften und Weiſungen für ſolche Uebungen oder Veranſtaltungen nicht befolgt,*

wird mit Buße von 10 bis 200 Franken und in ſchweren Fällen überdies mit Gefängnis bis zu drei Monaten beſtraft.

Aus *Art. 6. Wer vorſätzlich in der Oeffentlichkeit dazu auffordert, ſich an Uebungen oder andern Veranſtaltungen des paſſiven Luftſchutzes nicht zu beteiligen oder amtlich angeordnete Maßnahmen zu mißachten,*

wer vorſätzlich in der Oeffentlichkeit über den paſſiven Luftſchutz irreführende Angaben macht oder Behauptungen aufſtellt, die geeignet ſind, amtlich vorgeſehene oder angeordnete Maßnahmen zu ſtören oder zu durchkreuzen,

wird mit Gefängnis von einem Monat bis zu einem Jahr beſtraft.

Handelt der Täter fahrläſſig, ſo iſt die Buße von 50 bis 1000 Franken.

Art. 7. Wer Anordnungen oder Weiſungen im paſſiven Luftſchutz, insbeſondere für Uebungen oder andere Veranſtaltungen, den Straßenverkehr und die Verdunkelung vorſätzlich oder fahrläſſig zuwiderhandelt, wird mit Buße von 10 bis 200 Fr. und in ſchweren Fällen überdies mit Gefängnis bis zu drei Monaten beſtraft.

Aus *Art. 8. Flugblätter, Maueranſchläge und andere gedruckte oder ſonſt vervielfältigte Schrift- oder Bildwerke, die im Zuſammenhange mit ſtrafbaren Handlungen verwendet werden, ſind zu beſchlagnahmen und unterliegen der Einziehung durch die Strafbehörden. Die Einziehung kann auch erfolgen im Falle der Freiſprechung oder der Einſtellung des Verfahrens.*

Art. 9. Die Verfolgung und Beurteilung der in dieſem Bundesratsbeſchluß mit Strafe bedrohten Handlungen liegt den Kantonen ob.

Der Bundesrat iſt befugt, einzelne Straffälle dem Bundesſtrafgericht zuzuweiſen.

Die Leiter der Luftſchutzorganiſationen ſind verpflichtet, von Widerhandlungen, die ihnen zur Kenntnis gelangen, unverzüglich einem Beamten oder Angeſtellten der gerichtlichen Polizei Mitteilung zu machen.

Sämtliche Strafentſcheide und Einſtellungsbeſchlüſſe ſind der Bundesanwaltſchaft ohne Verzug nach ihrem Erlaß in vollſtändiger Ausfertigung unentgeltlich mitzuteilen.

Art. 10. Dieſer Bundesratsbeſchluß tritt am 15. April 1936 in Kraft.[1])

Bern, den 3. April 1936.

Muß man dazu einen Kommentar ſchreiben?

Dieſer Beſchluß bedeutet zweierlei:

Er bedeutet zum erſten eine *völlige Militariſierung des ganzen Volkes,* auch der Frauen und Kinder, etwa, ſo wie die Lex Boncour in Frankreich ſie wollte, die aber gegen den allgemeinen Widerſtand ſich nicht durchſetzen konnte.

Sie bedeutet aber — zum zweiten — ſchon damit *eine völlige Entrechtung des Schweizervolkes und Aufhebung ſeiner Verfaſſung.* Denn ein ſolcher *neuer Militärdienſt* kann ſelbſtverſtändlich nicht durch einen Beſchluß des Bundesrates eingeführt werden, er erforderte, um rechtmäßig zu ſein, eine Verfaſſungsreviſion. So

[1]) Die *Sperrungen* ſind von der Redaktion.

weit alſo wären wir, daß der Bundesrat von ſich aus die Verfaſſung aufhebt, nicht nur „ritzt", und Verfaſſung macht. Wo bleibt die zu verteidigende Demokratie? Die zu verteidigende Schweiz?

Aber noch mehr: Der Bundesrat hat nun endlich doch ſeine *Lex Häberlin* durchgeſetzt. Die zweimal vom Volke verworfene führt er durch Dringlichkeitsbeſchluß ein. In ihrer ganzen Verlogenheit und Perfidie. Man beachte beſonders die Stellen in Art. 6 von den *„irreführenden Angaben"* und *„Behauptungen, die geeignet ſind"* und ſo fort. Mit ſolchen Beſtimmungen kann man wirklich alles machen, was man will. Denn von was kann man nicht ſagen, es ſei „geeignet" und ſo fort? Und wer entſcheidet, was „irreführende Behauptungen" ſeien? Aber nicht nur öffnen dieſe einzelnen Beſtimmungen der Willkür Tür und Tor, auch dieſe Strafbeſtimmungen ſelbſt haben keine Spur von verfaſſungsmäßiger Gültigkeit. Das beſtätigen uns gewiſſenhafte Juriſten. Machen wir es uns ganz klar: *Das Ganze iſt als vernichtender Schlag gegen die Friedensbewegung gedacht. Wir haben damit die Militärdiktatur und den Faſchismus.* Wir haben ſchon Hitler unter uns. Schon zeichnet ſich auch das Konzentrationslager ab. Jede freie bürgerliche Kritik an behördlichen Maßregeln iſt damit erſtickt. *Jede!* Denn wenn wir an *einer* Stelle die Diktatur dulden, ſo wird ſie raſch *überall* walten. Der Rechtsſtaat hört auf, um von Demokratie zu ſchweigen.

Wird das Schweizervolk das hinnehmen? *Dann hat die Schweiz aufgehört, bevor noch ein Kanonenſchuß gegen ſie gefallen iſt.* Denn dann gibt es keine *Schweiz* mehr zu verteidigen. *Dann iſt die Schweiz tot,* und zwar ohne die Hoffnung auf eine Auferſtehung, welche bei einer bloß militäriſchen Niederlage noch bliebe. *Dann hat die Schweiz durch Selbſtmord geendet.*

Darum aber hilft die Schweiz retten, wer ſich gegen dieſen „kalten Faſchismus" zur Wehr ſetzt. Darum ſteht für Verfaſſung und Geſetz, wer ſolcher anarchiſchen Gewaltwillkür widerſteht, die raſch zur Auflöſung führte. Vinet an die Spitze!

So ſteht es mit der Schweiz und ihrer Verteidigung.

Aber auch das iſt nicht alles. Die Diktatur greift ſchon jetzt nicht nur mittelbar, auf dem Umweg über die militäriſche, ſondern auch unmittelbar in das *bürgerliche* Leben ein.

Nur auf ſolchen Wegen zeigt unſer reaktionäres Bürgertum noch Tatkraft. Das neue „Finanzprogramm" des Bundesrates fordert wieder diktatoriſche wirtſchaftliche Vollmachten, welche in der Hand einer ſolchen Regierung ſchlimmer ſind als Anarchie. Dieſes Finanzprogramm ſtößt auch den anderen Grundpfeiler der Rettung der Schweiz um: *die ſoziale Gerechtigkeit.* Denn es predigt vor allem die „Anpaſſung", das bedeutet: die Beraubung der ärmeren Volksklaſſen, und lehnt jeden Weg aus dem Kapitalismus und Mammonismus heraus ab.

Dem gleichen Geiſt entſpricht fortwährend die *„äußere Politik".* Es ſcheint, daß wir nun auch aufs neue zu dem „Kreuzzug" gegen den *Kommunismus* aufgeputſcht werden ſollen, der uns unvermeidlich unter Hitlers „Führung" brächte. Dieſem Zwecke dienen zweifellos die Vorträge, die das „Aufgebot" durch einen Herrn Jucker in der ganzen Schweiz halten läßt. Dazu nehme man die unheimlich zunehmende Propaganda Hitler-Deutſchlands. Oder die niederträchtige Begünſtigung des italieniſchen Raubmordzuges durch eine „Neue Zürcher Zeitung". Oder endlich die Tatſache, die folgende Notiz ausdrückt: „Bemerkenswert groß iſt der Waffen- und Munitionsexport der kleinen Schweiz, die ſo viel exportiert wie die Vereinigten Staaten — rund 9 Prozent des geſamten Weltexports!" (Bericht der „Abrüſtungs-Abteilung" des Völkerbundes, Genf.)

Wird die *ſtändige Kommiſſion für Außenpolitik,* die nun der Bundesrat, wohl weil ihm ob ſeiner Gottähnlichkeit doch etwas bange wird, bewilligt, etwas helfen? Sie wird ja vom Bundesrat, von dieſem oder jenem Motta, ernannt und einberufen; es ſind die gleichen Leute und es iſt der gleiche Geiſt.

So geht es im Giftgasnebel dem Abgrund entgegen, dem Gericht entgegen!

Gibt es keinen Widerſtand?

Nein, *organiſierten* keinen. Keinen von der bankrotten Sozialdemokratie. Was will man von einer ſozialiſtiſchen Partei erwarten, deren Präſident es beklagt, daß man die pazifiſtiſchen Eierſchalen noch nicht völlig abgeſtreift habe. (Reinhard in der „Roten Revue" Nr. 7, S. 237)?

Kein Wunder, daß ſie nun ſogar von den „Baſler Nachrichten" gelobt wird. Grimm empfiehlt Zuſtimmung zu den 235 Millionen und macht nur eine Bedingung, nicht expressis verbis natürlich, aber zwiſchen den Zeilen: daß er doch endlich Bundesrat werde!!

Die Gewerkſchaften machen einen Verſuch, die Sache ein wenig ins Soziale abzubiegen: Nur 500 Millionen und die zum Teil für die wirtſchaftliche Verteidigung. Sonſt Kapitulation! Nur die Kommuniſten nehmen, auf *ihre* Weiſe, den Kampf auf. Gegen den Diktaturbeſchluß vollends kein Wort.

Wie — ſoll die Schweiz in dieſem Giftgas zugrunde gehen? Soll ſie nicht gerettet werden?

23. April.

Die Volkshaus-Vorträge über das Thema: „Was ſagt die Bibel und was ſagen die Phariſäer und Schriftgelehrten?" ſind uns zu einer höchſt wichtigen und ſtärkenden Erfahrung geworden. Sechs Abende nacheinander füllte ſich der Weiße Saal des Volkshauſes mit Menſchen aus allerlei Kreiſen. Man ſah, daß die Spannung nicht nachließ.

Die Vorträge wollten ein Vorſtoß gegen *das offizielle Chriſtentum*, beſonders gegen das hochfahrende, ſich gegen die wirklichen Aufgaben, die Gott uns ſtellt, und gegen ſein wirkliches Wort verſchließende, die bibliſche Botſchaft entſtellende, neue Theologentum und Kirchentum, ſein. Es hat ſich gezeigt, wie ſehr das einer ſtarken Volksſtimmung entſpricht. Und es hat ſich gezeigt, daß es Zeit iſt, ſehr radikal und ſehr volkstümlich zu reden. Beides haben wir diesmal noch *zu wenig* getan, trotz dem Zorn der Angegriffenen, die meinten, ſie hätten ein Monopol für den Angriff auf *uns* und die uns in ihrer Verblendung für tot hielten. Wir *leben* und *werden* leben. Dieſer Verſuch aber zeigt uns, auf welchem Wege wir weiter müſſen.

Ein Verſuch. Ein Mittel, unſerem ſo üppig ins Kraut geſchoſſenen ſchweizeriſchen Militarismus ein wenig Widerſtand zu bereiten und den Giftgasnebel, der ſich auf unſer Land geſenkt, zu zerſtreuen, könnte vielleicht auch das *„Rassemblement universel pour la paix"* werden.

Es hat zunächſt allerdings nicht *dieſen* Zweck, ſondern zielt auf eine *Sammlung der Friedensbewegung* auf dem Boden einiger Grundforderungen der ganzen Friedensbewegung: Heiligkeit der Verträge, kollektive Friedensſicherung, Abrüſtung und ſo fort. Der Plan geht von der engliſchen und franzöſiſchen Friedensbewegung aus. Beſonders ſteht *Lord Cecil* dahinter. Name und Tendenz der Bewegung erinnern aber auch an die „Volksfront", das „rassemblement populaire". Ein Kongreß von Vertrauensleuten in Genf am 26. April und dann im Herbſt ein großer, in Genf oder in einer weſtlichen Hauptſtadt, ſind nächſte Ziele dieſer Sammlungsbewegung.

Sie hat auch die *Schweiz* erfaßt. Von 34 eingeladenen, mehr oder weniger (zum Teil freilich „weniger") der Friedensbewegung dienenden Organiſationen ſind 28 einer Einladung zu einer Gründungsverſammlung in Zürich, die an zwei Sonntagen ſtattfand, gefolgt, und der größere Teil von dieſen hat ſeine Mitwirkung erklärt. Es iſt auch eine aus den verſchiedenen Formen und Vertretungen der Friedensbewegung zuſammengeſetzter Ausſchuß gewählt worden. Die Geſchäfte beſorgt vorläufig das Sekretariat der Schweizeriſchen Völkerbunds-Vereinigungen. Präſident iſt Profeſſor *Ernſt Bovet.*

Es iſt an dieſen zwei Verſammlungen ausdrücklich und nachdrücklich erklärt worden, daß der ſchweizeriſche Zweig des „rassemblement", das für uns in *„Welt-*

aktion für den Frieden" umgetauft wurde, ſich auch *ſchweizeriſche* Aufgaben ſetze, und zwar den Kampf gegen unſeren Diktatur-Militarismus und für einen rechten Völkerbundsgeiſt. Wir wollen hoffen, daß das geſchehe. Eine Vereinigung von ſo verſchiedenartigen Menſchen und Tendenzen, hinter denen feſtgefahrene Anſichten und Organiſationen ſtehen, hat an ſich natürlich nicht allzu große Ausſicht auf eine tapfere und tatkräftige Haltung und Aktion. Aber vielleicht fährt doch ein neuer Wind von Gott her in dieſes Segel. Ein *gutes Zeichen* iſt dieſe Bewegung wohl ohne Zweifel. Es gibt, auch bei uns, nicht bloß Giftgas — die Friedensbewegung *lebt*, und wer weiß?, vielleicht ſteht ſie gerade jetzt vor großen Siegen. Wer weiß? Aber *ſchöpferiſcher Glaube* gehört dazu.

Berichtigung.

Im *Februarheft* muß geleſen werden: S. 91, Z. 5 von oben: „*das Kabinett Laval*" (ſtatt „des Kabinetts, Laval"); S. 99, Z. 19 von oben: „*wie*" (ſtatt „und").

Im *Märzheft* iſt zu berichtigen: S. 118, Z. 10 u. 11 von unten, muß es heißen: „*Und in einer Zeit der Dämoniſierung der Seelen und Auflöſung in das Chaos*". S. 145, Z. 7 von unten: „*Hexenmeiſter*" (ſtatt „geſalbte Brüder"). S. 155, Z. 1 von oben: „*an*" (ſtatt „von"). S. 158, Z. 18—20 von unten: „ſich *erhoben* hat" (ſtatt „ſich erhaben fühlt") und „*es* mißbilligt" (ſtatt „ſie"). S. 159, Z. 24 von oben: „*geſtellt*" (ſtatt „verlangt").

Redaktionelle Bemerkungen.

Dieſes Heft iſt, *ſehr gegen ſeinen Willen*, wieder zu einſeitig aus Beiträgen des Redaktors zuſammengeſetzt. Das wird ſich *bald ändern*.

Man beachte bitte bei „*Zur Weltlage*", „*Zur Chronik*" und „*Zur ſchweizeriſchen Lage*", wann der *Abſchluß* erfolgt iſt. Das iſt meiſtens 10 bis 14 Tage vor dem Erſcheinen der Fall. Das *ſpäter* Geſchehene kann alſo, einige Anmerkungen abgerechnet, nicht berückſichtigt werden.

Zwei *Nachrufe* mußten auf das Juniheft verſchoben werden.

Arbeit und Bildung.

Sommerprogramm 1936.

I. *Ein Gang durch die Propheten.* (Fortſetzung und Schluß.)
Leiter: *Leonhard Ragaz.*
Jeden Samstag, abends 8 Uhr.
Beginn: 9. Mai.

Dieſer Gang durch die Schriften und die Geſchichte der Propheten Iſraels will vor allem deren lebendige Bedeutung auch für die Gegenwart darſtellen. Dieſe iſt gewaltig, erleuchtend und herzſtärkend. Der zweite Teil, mit Jeſaja 40 einſetzend, kann auch von ſolchen verſtanden werden, die den erſten nicht mitgemacht haben.

II. *Wie iſt es ſo gekommen?* (Vom Weltkrieg bis zum Hitlerſtreich.)
Kurs in ſechs Abenden. Jeden Montag, abends 8 Uhr.
Beginn: 11. Mai.

1. Abend, Montag, 11. Mai: *Wer war ſchuld am Weltkrieg?*
Referent: Dr. *Hugo Kramer.*

2. Abend, Montag, 18. Mai: *Was war's denn mit dem Vertrag von Verſailles?*
Der Referent wird ſpäter bekanntgegeben.

3. Abend, Montag, 25. Mai: *Was iſt von Wilſon und dem Völkerbund zu halten?*
Referent: Dr. *Leonhard Ragaz.*

4. Abend, Montag, 8. Juni: *Wie iſt es vom Weimar-Deutſchland zum Hitler-Deutſchland gekommen?*
Referentin: Frau Prof. *Anna Siemſen.*

5. Abend, Montag, 15. Juni: *Was bedeutet die Neutralität der Schweiz in der Vergangenheit und was in der Gegenwart?*
Referent: *Max Gerber.*

6. Abend, Montag, 22. Juni: *Wie ſteht es mit der Schweiz?*
Referent: Pfarrer *Paul Trautvetter.*

Wer kennt genau die geſchichtliche Entſtehung der heutigen Lage mit ihren furchtbaren Gefahren? Wer weiß das Nötige über den Vertrag von Verſailles, die Reparationen, den Dawes- und den Young-Plan, den Locarno-Pakt, die Entſtehung des Völkerbundes, die Abſichten Wilſons, die Geſchichte der Neutralität der Schweiz? Und doch redet alle Welt davon. Der geplante Kurs will eine ſolche genauere Kenntnis vermitteln. Die einzelnen Themen deuten Markſteine und Probleme der Geſchichte Europas vom 1. Auguſt 1914 bis zum 7. März 1936 an. An Aktualität fehlt es alſo dieſem Kurſe nicht.

III. *Literariſch-muſikaliſche Feiern* und ähnliche Anläſſe werden beſonders angezeigt.

Die genannten Kurſe finden in dem *Heim von Arbeit und Bildung* in Zürich (Gartenhofſtraße 7) ſtatt. Für Kurs II wird ein Kursgeld von 4 Franken erhoben. Es wird denen, die es nicht gut zahlen können, gerne erlaſſen.

Auskunft erteilt Frau *Clara Ragaz,* Gartenhofſtraße 7, Zürich 4.

Zu allen dieſen Veranſtaltungen iſt jedermann herzlich willkommen.

Die Kommiſſion.

Der Weg Gottes.

Denn meine Gedanken ſind nicht eure Gedanken und eure Wege ſind nicht meine Wege, ſpricht der Herr, ſondern ſo viel der Himmel höher iſt als die Erde, ſo ſind meine Wege höher als eure Wege und meine Gedanken als eure Gedanken.

Jeſaja 55, 8—9.

Daß Gottes Wege nicht unſere Wege ſind und Gottes Gedanken nicht unſere Gedanken, das erleben in dieſen Tagen wieder beſonders viele in tiefſter Seelennot. Sie können den Triumph des Böſen, den wir nun im ſcheinbaren Gelingen einer in aller Geſchichte unerhörten Miſſetat vor uns ſehen, nicht faſſen, ſie können nicht faſſen, daß Gott das zugelaſſen habe. Sie können das Schweigen Gottes nicht faſſen. Alle die Gebete, die gegen dieſen Frevel an Gott und Menſchen und für die Rettung des von den Menſchen verlaſſenen und verratenen Volkes zum Himmel geſtiegen ſind, fallen vom Himmel, dem verſchloſſenen, zurück und werden in den furchtbar enttäuſchten Seelen zur Anfechtung. Wo iſt denn Gott? Iſt er, der Heilige, der Gerechte, der Mächtige, denn nicht mehr der Hort der Bedrängten und Vergewaltigten? Darf man ſich nicht auf ihn verlaſſen? Iſt kein Gericht mehr bei ihm und keine Gnade? Scheint es nicht eher, daß er mit den Böſen ſei und ihnen Glück auf Glück, Erfolg auf Erfolg ſchenke, ihnen unter furchtbarer Umkehrung jenes großen Wortes alle Dinge zum Beſten dienen laſſe? Der dreiundſiebzigſte Pſalm ſteigt auf: „Muß denn ihr Frevel wohlgetan heißen?“ und der zweiundvierzigſte: „Wo iſt nun dein Gott?“ Und Hiob tritt hervor mit ſeiner Anklage gegen Gott. Es triumphieren alle, die nicht an *unſern* Gott glauben, ſondern an ihre Götter, an den Gott der Gewalt, den Gott der Tanks, den Gott der Giftgaſe. Aber wo iſt *unſer* Gott? Wir können ſeinen Weg nicht verſtehen, ſeine Gedanken nicht faſſen; es iſt uns, wenn wir an Abeſſinien denken, als ob er nicht wäre.

Da kommt das Wort zu uns — wie ſollte es nicht? —: „Meine Gedanken ſind nicht eure Gedanken, und eure Wege ſind nicht meine Wege, ſpricht der Herr, ſondern ſo viel der Himmel höher iſt als die Erde, ſo viel ſind meine Gedanken höher als eure Gedanken und meine Wege als eure Wege.“ Wir hören das Wort, und es iſt uns freilich ſofort, als träten wir aus einem engen, finſtern Gemach hinaus unter Gottes weiten Himmel. Aber der Himmel iſt vielleicht noch dunkel. Wir wiſſen ja, daß man uns ſagen kann: „Was rechtet ihr mit Gott? Gottes Ratſchluß iſt eben unerforſchlich. Aber er weiß doch alles beſſer als wir.“ Wir ſagen uns das ſelbſt. Aber iſt ſolche Rede nicht zu wohlfeil? Iſt es nicht abgegriffene Münze? Iſt es nicht, wie Hiob klagt, „leidiger Troſt“? Stammt es nicht aus dem großen, ſtets bereiten, für alle Fälle verſehenen

Konfektions-Warenhaus der erbaulichen Rede, hinter der keine Wirklichkeitskraft ſteht? Es fällt uns ſchwer, einfach mit der Antwort, die jenes Wort enthält, zufrieden zu ſein. Sie iſt zu einfach, ſie iſt zu billig.

Und doch — ſie hakt ſich in die Seele ein: Sollte ſie nicht doch wahr ſein? Wir beſinnen uns: Iſt es denn ſchließlich nicht immer wieder unſere tiefſte Erfahrung geweſen, daß Gott *größer* iſt als wir und darum ſeine Gedanken größer als unſere Gedanken? Wäre es wirklich undenkbar, daß auch in dieſem Falle Gottes Pläne größer wären als unſere Pläne und ſeine Gedanken weiter reichten als unſere Gedanken? Wir ſchlagen die Bibel nochmals auf und leſen in dem gewaltigen Kapitel 40 des Jeſajabuches:

„Wer faßt die Ozeane in ſeine hohle Hand und mißt die Himmel mit ſeiner Spanne? Wer tut die Maſſe Erde in ein Halblitergefäß, wägt die Berge mit einer Waage und legt die Hügel in eine Waagſchale? Wer hat den Geiſt Gottes ermeſſen und will ſein Ratgeber ſein, ihn zu unterweiſen? Mit wem hat er ſich beraten, daß dieſer ihm Einſicht gegeben, ihn über den Pfad des Rechtes belehrt, ihm Erkenntnis beigebracht und den Weg des vollen Verſtehens hätte wiſſen laſſen? Fürwahr, Völker ſind wie ein Tropfen am Eimer und gelten wie ein Stäubchen an der Waagſchale. Fürwahr, Inſeln hebt er empor wie ein Sandkörnchen. Der Libanon bietet nicht Holz genug zum Brand und all ſein Wild nicht genug zum Opfer."

Wir leſen dieſes Wort von der Größe Gottes und fragen uns, ergriffen und erſchüttert: „Sollten wir dieſem Gott nicht zutrauen dürfen, daß er über dem Ungeheuren im Böſen, das wir jetzt erleben und faſt allein zu ſehen vermögen, Ungeheures im Guten plant? Daß auch damit Sein Reich gemehrt werde, daß es auch damit komme? Daß Sein Weg auch jetzt über unſerm Weg ſei? Daß er Allmacht hat und Wunderkraft?"

Wieder beſinnen wir uns: Wie waren Gottes Gedanken eigentlich immer *über* unſeren Gedanken, auch wenn dieſe nicht niedrig waren! Und wie *froh* waren wir, daß Gott größer iſt als wir! Sollte es jetzt nicht auch ſo ſein? Könnte nicht am Ende des Weges, den Gott jetzt in der Geſchichte, *über* der Geſchichte geht, ein viel gewaltigerer Triumph des Guten und ein viel gewaltigeres Gericht über das Böſe ſein, als wir es erwartet, erhofft, erbetet hatten? Es iſt doch nicht aller Tage Ende. Gott iſt auf dem Wege.

„Warum ſprichſt du, Jakob, und warum ſagſt du, Iſrael: „Mein Schickſal iſt dem Herrn verborgen und mein Recht entgeht meinem Gott? Weißt du denn nicht? Haſt du denn nicht vernommen: Ein *ewiger* Gott iſt der Herr, der Schöpfer der Enden der Erde!"

Das heißt: Gott hat Zeit. Er mißt nicht mit der Uhr unſerer kurzlebigen Gedanken und Gefühle. Aus großen Tiefen kommen ſeine Gedanken und Pläne und tragen in große Weiten. „Er wird nicht müde und matt." Er iſt am Werke. Sein Werk iſt nicht fertig. „Seine Einſicht iſt unerforſchlich." Eben weil ſie ſo groß iſt und ſo reich. Beuge dich, bete an, lobe, danke!

Nachdem wir ſo gleichſam unter dem Sternenhimmel verweilt — ja die Sterne ſind nun aufgegangen, einer nach dem andern — lenken wir den Blick wieder zur Erde zurück. Da fällt er auf deren erhabenſte und heiligſte Stelle: auf das Kreuz von Golgatha. Haben wir es denn vergeſſen? Wenn irgend einmal, ſo iſt hier der Weg Gottes anders als der Weg der Menſchen. Wenn irgend einmal, ſo ſind hier die Gedanken Gottes unbegreiflich. Auch Gottes Sohn hat ſie nicht ſofort verſtanden. Er hat gebetet — im Todesſchweiß — daß dieſer Kelch an ihm vorübergehe, bis er ſprechen konnte: „Nicht mein, ſondern dein Wille geſchehe.“ Dann aber hat ſich hier einzigartig offenbart, daß es keinen Weg ſo ſieghaft gibt für Gottes Sache als die Niederlage, daß nichts das Böſe ſo vernichtend ſchlägt als das Kreuz.

So beugen ſich unſere Gedanken vor der Größe Gottes, nun nicht mehr unwillig, konventionell, ſeufzend, halbgläubig, ſondern willig, überzeugt, freudig, gläubig. Aber nun, da wir ſo weit ſind, treten aus den Tiefen Gottes neue Sterne hervor, noch leuchtendere. Oder muß ich beſſer ſagen: Nun kündet ſich ſchon ein Schimmer vom Morgenrot an? An Stelle des bloß Negativen tritt das Poſitive; ſtatt uns bloß unter den unerforſchlichen aber überlegenen Ratſchluß Gottes zu beugen, fangen wir an, etwas von den Wegen Gottes zu ahnen und etwas von ſeinen Gedanken zu verſtehen.

Wir fragen: Wie haben wir uns denn Gottes Weg gedacht? Etwa ſo: Es ſollte durch das Eingreifen des Völkerbundes der Gewalttäter beſiegt und der mit Vergewaltigung Bedrohte gerettet werden. Dadurch würde jene übernationale Rechtsordnung, welche ein Abglanz wäre der prophetiſchen Verheißung vom Berge Gottes, der höher ſei als alle andern Berge und Hügel und von jenem heiligen Recht, vor dem die Schwerter zu Pflugſcharen würden und die Spieße zu Winzermeſſern, einen entſcheidenden Sieg gewinnen. Oder, wenn dies nicht geſchehe, dann werde Gott ſelbſt eingreifen. Er werde den frechen Frevler eine gewaltige Kataſtrophe erleben laſſen und zeigen, daß der Schwache ſeinen Schutz habe. Das — nicht wahr? — waren unſere Gedanken, ſo ſollte nach ihnen Gottes Weg ſein. Es waren keine kleinen Gedanken. Wir bereuen ſie nicht. Sie mußten gedacht werden.

Aber wie — waren ſie nicht zu *kurz?* Beſinnen wir uns noch einmal!

Der Völkerbund — ja, aber das ſind heute doch die Regierungen! Und was für Regierungen! Dieſe Regierungen ſind, ſcheuen wir uns nicht, es mit den üblichen Worten zu ſagen, kapitaliſtiſche, militariſtiſche, nationaliſtiſche, imperialiſtiſche Regierungen. Sie ſtehen, ob ſie es wiſſen oder nicht, auf dem Boden der Ausbeutung des Menſchen durch den Menſchen, der Verehrung des Beſitzes über allem andern, der Vergottung der eigenen ſtaatlichen Souveränität und des Willens zur Herrſchaft über andere; ſie ſehen nicht auf den Berg Gottes, ſondern auf die Berge und Hügel der Götter, ſie empfangen ihr Geſetz nicht von Zion, ſondern vom Kapitol. Wie könnte Gott ſolche Regierungen zu unmittelbaren

Dienern ſeines Willens machen? Er kann ſie benutzen, mittelbar, wie er auch die Dämonen zwingen kann, zu ſeinem Willen Ja zu ſagen; aber blieben ſie nachher nicht, was ſie vorher waren? Blieben nicht Kapitalismus, Militarismus, Nationalismus, Imperialismus? Blieben nicht Ausbeutung, Verſklavung der Volksmaſſen unſerer Länder und der Kolonialvölker, blieben nicht Geldherrſchaft und Gewaltherrſchaft? Wie denn — wenn darum Gott etwas anderes wollte? Wie denn — wenn Gott gerade dieſe Regierungen beſchämen wollte, richten wollte? Wie denn — wenn Rettung und Befreiung eben nicht durch dieſe Regierungen kommen ſollten und nicht bloß für Abeſſinien, ſondern wenn ſie in großem, umfaſſendem, umwälzendem Stile kommen ſollten, durch eine Erhebung der *Völker*, dadurch, daß „alle Täler erhöht und alle Berge und Hügel erniedrigt" würden, dadurch, daß Kapitalismus, Militarismus, Nationalismus, Imperialismus niedergeworfen würden, das Licht einer neuen Freiheit und Menſchlichkeit über aller Welt aufginge und darin Gottes Herrlichkeit aufſtrahlte? Darin würde auch Abeſſinien gerettet, aber mehr, unvergleichlich mehr als das. Ob nicht *das* Gottes Weg iſt? Und ob die jetzigen Dinge nicht *ihm* dienen müſſen? Ob es nicht ſtatt eines Teilſieges einen umfaſſenden gibt und ob nicht ſtatt des einen Wunders, das vorübergehender Art hätte ſein müſſen, ein größeres und tiefer greifendes gemeint iſt: eine Revolution Gottes, welche die Erde verändern ſoll? Sieht man nicht ſchon Strahlen dieſes Tages aufleuchten?

Hier ſetzt der zweite Gedanke ein, der Gottes Gedanken ein wenig zu verſtehen glaubt: Dieſe furchtbare Niederlage, welche Abeſſinien bedeutet, könnte ſie nicht gerade als ſolche ein *Sieg* ſein, ein weitaus größerer, als eine unmittelbare Kataſtrophe Muſſolinis oder eine wunderbare Rettung Abeſſiniens? Hat denn eigentlich Muſſolini *geſiegt?* Iſt er nicht vielmehr furchtbar *gerichtet?* Iſt er nicht mit Schmach und Fluch bedeckt? Iſt damit nicht die ganze Denkweiſe, die er vertritt, enthüllt, gerichtet, ihr falſcher Glanz dahin? Hat nicht der Krieg, der „kommende Krieg", der Krieg der Technik, des Giftgaſes, der Lüge, der Gottloſigkeit, in Abeſſinien ſein Geſicht gezeigt? Wo bleibt davor die Romantik des Krieges, das Heldentum des Krieges? Und die Kriegslieferungen, die Macht der Geldherrſchaft, die ſich in der Rüſtungsinduſtrie darſtellt, iſt dieſe Macht nicht den Völkern enthüllt? Schwillt in ihnen nicht die Empörung darüber an wie eine Sturmflut? Und die Vergewaltigung der „farbigen" Welt? Der Verrat des Chriſtentums an ſich ſelbſt, der mit dem Verrat Europas, dem Verrat des Völkerbundes Hand in Hand geht — muß das nicht ein Umdenken fördern, aus dem ein neuer Völkerbund, ein neues Verhältnis Europas zu der Welt Aſiens und Afrikas, eine neue Art, Chriſti Sache zu verſtehen, hervorgeht? Kann man davon nicht etwas ſpüren? *Viel* ſpüren? Wird ſo Abeſſinien, gerade als geopfertes, nicht ein ungeheures *Memento* für Europa, für die Welt? Und kann damit nicht der Triumph des Teufels in einen Triumph

Gottes umſchlagen? Wird nicht an dieſem einen Beiſpiel der Sinn der ganzen Furchtbarkeit der Zeit klar: daß dieſe letzten und höchſten Offenbarungen des Böſen einer letzten und höchſten — wenn vielleicht auch nicht *der* letzten und höchſten — Offenbarung des Guten vorausgehen? Wir können das oft mit der Seele ganz hell und groß erſchauen.

„Aber wie denn — wenn *das* Gottes Weg ſein ſollte, hätte er dann ſelbſt dieſem großen Verbrechen gerufen, das die Ermordung Abeſſiniens und alles göttlichen und menſchlichen Rechtes bedeutet, und übernähme die Verantwortung dafür? Und würde ſo das Böſe gut?"

Ich antworte: Keineswegs. Das Böſe bleibt böſe. Aber es gibt eine *Freiheit* auch für das Böſe. Es darf ſich offenbaren, ja es muß es. Dieſe Ordnung iſt klar, ſie gehört zur Welt unſeres Gottes, der ein Gott der Freiheit iſt. Wie weit dieſe Freiheit reicht, wie das Verhältnis dieſer Freiheit zur Herrſchaft Gottes iſt, im Ganzen und im Einzelnen, das durchſchauen wir nicht. Und zwar gerade, weil es ſich um Freiheit handelt. Denn das iſt kein Dogma, ſondern ein lebendiger Kampf. Aber ſicher iſt dann auch das Zweite: daß dieſe Offenbarung des Böſen ſeine *Vernichtung* ſein ſoll, und daß Gott es in den Dienſt *ſeines* Willens ſtellen kann und will.

Davon rede ich diesmal nicht weiter. Aber nun tritt an dieſer Stelle etwas anderes hervor, etwas Gewaltiges, etwas mit mächtigem Morgenlicht Erhellendes. Wir haben bisher ſehr ſtark damit gerechnet, daß *Gott* es tun ſoll und mit ihm gerechtet, daß er es *nicht* tue oder getan habe. Aber wie — wenn nun dieſes Abeſſinien vor allem daſtünde, daß *wir* etwas tun? Wenn es eine *Aufgabe* wäre, eine *Aufforderung?* Mir iſt in dieſen Tagen bangen Fragens wie eine Antwort darauf das Wort einer großen, von Gottes Geiſt erleuchteten Frau zugekommen, jener Florence Nightingale, der auch ein furchtbares Uebel entgegengetreten iſt, der Krieg, und zwar der Krieg mit ſeinem damals noch ſo wenig gelinderten Leiden der verwundeten und erkrankten Soldaten, und die auf die Frage an Gott geantwortet hat — im Sinne Gottes ſelbſt — mit der eigenen Tat. So meint ſie die Worte:

„Das iſt das Wunderbare an Gott, daß er [in dem genannten Sinne] die Gebete *nicht* erhört ... Darum iſt es zwecklos, um Befreiung von der Peſt zu bitten, ſolange die Kloaken in die Themſe fließen ... Es liegt nicht im Plane Gottes, uns [in dieſem Sinne] das zu geben, worum wir ihn bitten, ſondern, daß es die Menſchheit für die Menſchheit erkämpfe ... Gott legt ſeine ganze Macht, ſeine eigenen, lebenerzeugenden Geſetze, in die Hände des Menſchen. Er ſtellt uns frei, daß wir durch den Gehorſam gegenüber dieſen Geſetzen den Menſchen ſchaffen, wie er es zuläßt, durch Kränkung dieſer Geſetze das Menſchenweſen zu verheeren."

Ja, das iſt's: *Abeſſinien iſt nicht ſo ſehr eine Frage der Menſchen an Gott, als eine Frage Gottes an die Menſchen* — es iſt ein gewaltiger Ruf zur *Tat! Ihr* ſollt tun, was Gott allein tun *könnte*, was aber nach ſeinem Willen eure Aufgabe ſein ſoll. Als Aufgabe aber iſt es zugleich gewaltige Verheißung. Gott will es gelingen laſſen.

Liebe Freunde! Auf dieſe Weiſe finden wir unſern Gott, den wir verloren hatten, wieder. Er iſt größer als wir, aber es iſt *unſer* Gott. „Siehe, da iſt euer Gott.“ Er, der zu *ſchweigen* ſchien, redet durch dieſes Schweigen gewaltiger als durch *das* Reden, das wir erwarteten. Zwar wollen wir uns nicht täuſchen: Wir werden dieſen Kampf weiter kämpfen müſſen, dieſen Kampf um unſeren Gott, welcher immer auch ein Tun iſt. Aber zweierlei gilt doch. Einmal: Wir wollen dennoch nicht an Gottes Ordnungen zweifeln, trotz aller Siege des Böſen und allem Taumel der Lüge. Wahrheit bleibt Wahrheit und Lüge Lüge, Gut bleibt Gut und Böſe Böſe. Und das *Gericht* wird ſich gewaltig vollziehen, vollzieht ſich ſchon. So oft wir das bezweifelten, haben wir nachher mit dem 73. Pſalm ſagen müſſen: „Ich war wie ein Eſel vor Dir.“ Das wird man erleben! Sodann: Auch wenn wir Gott immer wieder nicht recht verſtehen werden, ſo bleibt doch die Hauptſache, daß wir mit ihm im Zuſammenhang bleiben, daß wir auf ihn *harren!* Auf Gott harren iſt immer Kraft und Troſt. „Was betrübſt du dich, meine Seele, und biſt ſo unruhig in mir? Harre auf Gott, denn ich werde ihm noch danken, daß er meines Angeſichtes Hilfe und mein Gott iſt.“ Und dazu: „Die auf den Herrn harren, kriegen neue Kraft, daß ſie auffahren mit Flügeln wie Adler, daß ſie wandeln und nicht müde werden, daß ſie laufen und nicht ermatten.“ *Leonhard Ragaz.*

Von der Religiös-ſozialen Bewegung, ihrem Sinn und Werden.

(Fortſetzung.)

Ich habe das Stichwort Thurneyſens an dieſer Stelle wieder aufgenommen, weil es mir hilft, die weitere Kritik an der Poſition der dialektiſchen Theologie zu entwickeln.

Dieſes Abkommen von der Wirklichkeit bedeutet in der dialektiſchen Theologie *eine Verkennung der Wirklichkeit Gottes.* Damit bin ich ſofort von dem weg, was ich Methode (oder auch Taktik) genannt habe, ins Zentrum meiner *inhaltlichen* Kritik gelangt. Denn die Sache liegt freilich, wie man a priori annehmen konnte, ſo, daß meine Kritik nicht bloß auf die Form, ſondern auch auf den Inhalt der dialektiſchen Theologie geht. Beides hängt ja zuſammen. Als das Zentrum des Gegenſatzes betrachte ich *das Verhältnis von Gott und Welt* und als inhaltlichen Grundfehler der dialektiſchen Theologie *ihre falſche Trennung von Gott und Welt.* Darin gehe ich ja mit vielen einig, aber ich darf wohl erklären, daß ich von Anfang an *hier* den entſcheidenden Punkt und den entſcheidenden Gegenſatz erblickt habe. Dabei iſt merkwürdig, daß ein Hauptteil meiner eigenen theologiſchen und religionsphiloſophiſchen Bemühungen darauf gerichtet war, den

Pantheismus — meinen eignen einſtigen Ausgangspunkt — zu überwinden. Ich bin auch mit Barth und ſeinen Freunden ganz darin einig, daß es galt, die Souveränität Gottes gegenüber allem Kulturweſen und allem Weltweſen überhaupt — das *Religionsweſen* nicht zu vergeſſen — neu zu verkündigen, und ich glaube, mich daran ſehr ſtark beteiligt zu haben. Und war denn nicht auch der Kampf gegen Kapitalismus und Militarismus ein Kampf gegen Götzenmächte im Namen des lebendigen Gottes und *ſeiner* Ehre? Aber das konnte doch nicht *das Letzte* ſein; das war doch nur *die notwendige Vorausſetzung.* Das letzte Wort und der Grundſinn der ganzen bibliſchen Botſchaft iſt *das Eingehen des weltüberlegenen Gottes in die Welt.* Ich ſage mit Bedacht: der ganzen bibliſchen Botſchaft. Denn ich halte es ſchon für falſch, auch nur vom Alten Teſtament zu ſagen, es verkündige einſeitig die Welterhabenheit Gottes. Das Charakteriſtiſche am *ganzen* bibliſchen Gottesverſtändnis, auch an dem des Alten Teſtamentes, iſt vielmehr das, was dann im Prolog des Johannesevangeliums als das offenbare Geheimnis der Wege Gottes erſcheint: „Und das Wort ward Fleiſch.“ Das bedeutet ja: Gott iſt in der ganzen Bibel nicht die ruhende *Idee,* die kalt und rein über der Welt thront, ſondern der Lebendige, der in die Geſchichte, in das Menſchenweſen eingeht, dort Taten tut, dort Menſch wird. Das iſt der gewaltige und herrliche *Realismus* des bibliſchen Gottesverſtändniſſes. Gott iſt gerade als der Herr auch der *nahe* Gott. Er könnte nicht der nahe Gott ſein, wenn er nicht auch der Herr wäre; er könnte uns nicht helfen, uns nicht erlöſen, wenn er nicht *über* uns wäre, anders als die Welt und wir, der Schöpfer und Richter; er könnte uns nicht Vater ſein, wenn er nicht der Herr wäre, gewiß: aber das, *worauf es ankommt,* iſt, daß er nahe, daß er der *Vater* iſt. *Das* iſt das Evangelium, *das* iſt Weihnachten; aber auch Kreuz, Auferſtehung, Ausgießung des Heiligen Geiſtes enthüllen es bloß weiter, heben es nicht auf: ſie führen Gott, den Herrn und Heiligen, nur weiter in die Welt ein. Darum halte ich das altreformierte Wort: *Finitum non est capax infiniti,* das die dialektiſche Theologie ſich angeeignet hat, für eine Verkennung, ja faſt für eine Aufhebung des Evangeliums. Gerade in dem: *Finitum est capax infiniti* erſcheint die ganze Paradoxie der Weihnachtsbotſchaft. Ich, der Abkömmling des reformierten Chriſtentums, der ſich ſo oft gegen Luther wendet, bekenne mich in dieſem Hauptpunkte von ganzem Herzen zu Luther. Gerade der lebendige Gott darf nicht von der Welt getrennt werden.[1])

Und ſo auch nicht ſein Reich. Nichts iſt in meinen Augen falſcher als zu ſagen, das Reich Gottes ſei kein Beſtandteil der *Geſchichte,*

[1]) Finitum est capax infiniti: Das Endliche iſt imſtande, das Unendliche zu faſſen; finitum non est capax infiniti: Das Endliche iſt *nicht* imſtande, das Unendliche zu faſſen.

da es doch, zum Unterſchied von der bloßen ruhenden Idee, *gerade das Weſen des Reiches Gottes iſt, in die Geſchichte einzugehen.* Man muß ſich freilich darüber verſtändigen, was man mit dem Ausdruck „Geſchichte" meint. Verſteht man darunter die menſchliche, durch weltimmanente Triebkräfte geleitete *Hiſtorie,* ſo iſt es ſelbſtverſtändlich, daß das Reich Gottes nicht ein Beſtandteil derſelben iſt; faßt man aber, wie man doch wohl muß, Geſchichte als *Geſchehen,* als Bewegung auf ein *Ziel* hin, als Ausdruck eines *Sinnes,* den das Geſchehen verwirklichen ſoll, dann iſt ſelbſtverſtändlich, daß das Reich Gottes nicht nur in die Geſchichte *eingeht,* ſondern *ſelbſt Geſchichte iſt.* Denn Gott iſt eben keine *ruhende Idee,* nicht der höchſte Ausdruck für das *ſtatiſche* Sein, wie bei Ariſtoteles und im letzten Grunde im ganzen ſogenannten Heidentum, ſondern iſt gerade als der Weltüberlegene auch der Lebendige. Das unterſcheidet ja die Gottesoffenbarung der *Bibel* von aller bloßen Religion: Der Gott der Bibel tritt uns nicht in irgendeiner rationalen oder myſtiſchen Wahrheit entgegen, die der Menſch ſeinem eigenen innerſten Weſen entnehmen kann, ſondern unerfindlich, als der, der von ſich ſagt: „Mein Name iſt: Wunderbar." (Richter 13. 18.) Er tritt in *Tatſachen,* in *Taten* hervor: in einer *Geſchichte.* Ja auf dieſem Boden allein kommt es zu einer wirklichen Geſchichte. Hier, wo „Wunderbar" waltet, heißt es nicht: *Tout est donné* (das iſt die Formel, mit der bekanntlich Bergſon allen gröbern und feinern Pantheismus bezeichnet),[1]) hier wird etwas *getan* durch Gott, und von ihm aus dann auch durch den Menſchen. Hier kommt Sinn *par excellence* in das Tun. Und dieſe Geſchichte, die das Reich Gottes *iſt,* geht dann in die andere Geſchichte, die menſchlich-natürliche Hiſtorie ein, tief hinein, immer tiefer, ins „Fleiſch", wie Blumhardt im Sinne der Bibel immer wieder ſagt, in die Schuld, in den Tod, in die Hölle, bis ans Kreuz hinein und weiter. Wer dieſen Zuſammenhang zerreißt, der tötet die Bibel und das Evangelium.

Wenn dem ſo iſt, dann gibt es im Reiche Gottes auch eine *Entwicklung.* Es iſt ſchwer zu ſagen, wie man das leugnen kann. Sollte es denn wirklich nicht eine ſolche Entwicklung vom Alten zum Neuen Teſtament geben, um innerhalb der bibliſchen Offenbarung nur dieſe Linie zu nennen? Sollte nicht wenigſtens mit Chriſtus ſelbſt das Reich Gottes wirklich in die Welt eingegangen ſein, ſo daß dies doch ſeinem Weſen nicht widerſpräche? Das wird doch kein dialektiſcher Theologe leugnen. Aber dann frage ich: Wenn es dem Weſen des Reiches Gottes nicht widerſpricht, ſich mit der Welt zu verbinden, warum ſollte dies Wunder von Chriſtus aus nicht weiter möglich ſein? Sollten Menſchwerdung, Kreuz, Auferſtehung und Pfingſten wirklich völlig iſoliert in der Geſchichte daſtehen, ohne Wirkung geblieben ſein? Sollte, um nur zweierlei zu nennen, die *Aufhebung des Fatums,* das über der

[1]) Tout est donné = Alles iſt [ſchon] gegeben.

antiken Welt lag und die Tat der *Reformation* nicht Entwicklung des Reiches Gottes ſein?

Ich kann mir die Leugnung einer ſolchen Entwicklung nur durch eine von vornherein falſche Faſſung des Wortes vom Reiche Gottes erklären. Man verwechſelt das Kommen des Reiches mit der *Wiederkunft Chriſti* und dem *Ende*. Für dieſe gibt es ſelbſtverſtändlich keine Entwicklung, dieſe kommen ἐν ἀτόμῳ, im Augenblick (I. Kor. 15, 52).[1]) Aber dieſe Faſſung entſpricht auf keine Weiſe dem Sinn und Sprachgebrauch der Bibel. Vielmehr: eine Entwicklung des Reiches Gottes entſpricht allein der Botſchaft vom lebendigen Gott.

Vielleicht iſt hier der Ort, den *Begriff des Reiches Gottes*, den ich im übrigen ſich lieber durch die ganze Erörterung entfalten laſſe, durch ein paar Striche genauer zu faſſen und gegen Mißverſtändniſſe zu ſchützen. Man darf Reich Gottes jedenfalls nicht einfach mit *Gottes Weltregierung* verwechſeln. Reich Gottes iſt nicht Lenkung der Welt durch Gott, ſondern Herrſchaft Gottes, und zwar vollendete. Es liegt in dem Begriff vielmehr etwas *Eſchatologiſches*. Das Reich Gottes iſt etwas, das *kommt*, beſſer: das zwar gekommen iſt — in Chriſtus —, aber doch auch noch kommen ſoll, in *Vollendung* und *zur* Vollendung. Die Weltregierung Gottes aber iſt *immer* geweſen. Darum bitten wir um das Reich Gottes: „Dein Reich komme", während um die Weltregierung Gottes zu bitten Torheit, ja Blasphemie wäre. Das Reich Gottes im prägnanten Sinne iſt da, *wo Gottes Wille geſchieht*, und zwar *frei*, im Sinne eines wirklichen *Gehorſams:* „Dein Wille geſchehe auf Erden wie im Himmel." In dieſem Sinne liegt darin auch, wie ſchon angedeutet worden iſt, die Vollendung: Gottes Wille ſoll einmal vollkommen geſchehen. Damit iſt aber ſchon angedeutet, daß der Begriff des Reiches Gottes nur auf einem *dualiſtiſchen* Hintergrund ſeinen rechten Sinn bekommt. Offenbar geſchieht der Wille Gottes in dieſer Weltzeit nicht vollkommen. Es ſtehen ihm ſogar rieſengroße feindliche Mächte gegenüber. Der *Abfall* iſt vorausgeſetzt. Das Weltregiment Gottes aber führt Gottes Sache vorwärts zum Siege. *Das* iſt die Entwicklung, die wir im Reiche Gottes annehmen. Durch *Phaſen*, durch *Äonen*, führt ſie dem Letzten, durch *Teil*ſiege dem großen *End*ſieg entgegen.

Muß ich wohl hinzufügen, daß dieſe Entwicklung ſelbſtverſtändlich nicht im Sinne des *modernen Evolutionismus* zu verſtehen iſt, nicht als eine aus den immanenten Kräften der Welt erfolgende, ſondern als eine Abfolge von *Taten Gottes?* Ich hoffe, es ſei unnötig.

Wenn dem aber ſo iſt, wenn das Reich Gottes mit ſeiner Kraft und Erlöſung in die Welt eingeht, *dann gibt es für die Welt Hoffnung auf Siege Gottes*, auf *Ueberwindung des Böſen, und dann gibt es ein Tun, das nicht nur relative Bedeutung hat.*

---

[1]) *Ἐν ἀτόμῳ* heißt wörtlich: Im Ungeteilten, Unteilbaren.

Es gibt dann Hoffnung auf *Siege Gottes*. Mag *der* Sieg am Ende ſtehen, es gibt auch vorher Siege, die dieſen Endſieg vorbereiten. Ein ſolcher Sieg war die Zerbrechung des antiken Fatums, ein ſolcher Sieg die Reformation, ein ſolcher Sieg iſt heute möglich als Durchbruch Gottes durch die Welt des Kapitalismus, Mammonismus, Militarismus, Mechanismus. Unzählige ſolche Siege hat es im großen und kleinen gegeben und wird es noch geben. Wir müſſen bloß daran *glauben*. Und dafür *einſtehen*. Denn Gott bedarf des Menſchen. Der Menſch kann *Mitarbeiter* ſein (I. Kor. 3, 9). Er kann zwar das Reich Gottes nicht *machen*, aber er kann und ſoll ſich *ihm zur Verfügung ſtellen*, was nicht Quietismus, freilich auch nicht Aktivismus bedeutet, ſondern über beiden liegt.

In dieſem Sinne gibt es Ueberwindung des Böſen, und zwar nicht erſt im Endgericht. Die dialektiſche Theologie aber iſt, wie wir geſehen, von einem *eschatologiſchen Peſſimismus* erfüllt. Sie iſt tief durchdrungen von der *Herrſchaft der Sünde* über alles Menſchenweſen. Das Wort vom Abfall, das ſchon wir „Aelteren", die ſo oft des optimiſtiſchen Evolutionismus Beſchuldigten, wieder zur Geltung gebracht haben, iſt bei den „Jüngern" mit aller Wucht des auguſtiniſch-reformatoriſchen Dogmas ins Zentrum gerückt worden. Das ſchon angeführte Stichwort, daß alles menſchliche Tun unter dem Gericht Gottes ſtehe, iſt eines ihrer beliebteſten.

Was ſagen wir dazu?

Ueber die Tragweite der Tatſache, die wir *das Böſe* nennen, brauchen wir gewiß nicht zu ſtreiten, wie denn ein ſolcher Streit auch von vornherein eine bedenkliche Sache wäre: denn über das Böſe ſollte man nicht ſtreiten! Aber, was wohl auf das gleiche hinauskommt: *man ſollte darüber auch kein Dogma machen*. Und damit iſt wohl der ſchwache Punkt dieſer dialektiſchen Poſition berührt. Es ſoll aber vorher noch mit Kraft feſtgeſtellt werden, daß in der religiös-ſozialen Bewegung von dem, was man ſo *Optimismus* nennt, keine Rede ſein kann. Schon das ſpricht *a priori* gegen eine ſolche Annahme, daß ſie von Anfang an, philoſophiſch geredet, ſchroff dualiſtiſch, alſo antimoniſtiſch war; religiös geredet, daß ihr großes Wort ja das vom *Reiche* war, deſſen dualiſtiſchen Sinn ich ſoeben aufgezeigt habe. Dazu kommt aber noch als Erläuterung die Tatſache, daß ſie als Ruf zu *Buße* und *Umkehr* auftrat. Das tut der Optimismus nicht; er iſt vielmehr Verklärung des Beſtehenden.

Aber der Sachverhalt wird ſofort noch klarer. Man kann ihn vielleicht am beſten durch die Stichwörter des *Dynamiſchen* und des *Statiſchen* ausdrücken. Die Auffaſſung des Böſen iſt in der *religiös-ſozialen* Denkweiſe dynamiſch. Sie verſteht die Geſchichte als einen Kampf des Reiches Gottes mit den widergöttlichen, götzenhaften, dämoniſchen, ja ſataniſchen Mächten. Zum Teil im Anſchluß an Blumhardt hat ſie das *Dämoniſche*, von dem nachher ſoviel, faſt allzuviel,

die Rede war, wieder geſehen. Sie hat auch das *Apokalyptiſche* wieder verſtanden, deſſen Sinn und Seele dieſer Kampf iſt. Dem Schreibenden perſönlich iſt die Offenbarung Johannis ſo wichtig als der Römerbrief — wenn nicht — *horribile dictu* — noch wichtiger. Es iſt, neben Auguſtins *De Civitate Dei,* Goethes Geſprächen mit Eckermann (warum wohl dieſe?) und den prophetiſchen Beſtandteilen des Alten Teſtamentes, das Einzige geweſen, was er in den erſten Monaten des Krieges leſen konnte. Und auch darauf darf er wohl verweiſen, daß er in der neueren Zeit der Erſte geweſen iſt, der innerhalb der Theologie wieder *Kierkegaard* auf den Leuchter geſtellt hat. Wohl nicht gerade, um damit den Optimismus zu fördern!

So ich damit wieder auf den Krieg gekommen bin, muß ich mit Hinſicht auf die pſychologiſche Erklärung, die Thurneyſen von der Entſtehung der dialektiſchen Theologie gibt, bemerken, daß für mich der Krieg auf keine Weiſe eine *Enttäuſchung* war. Ich hatte ihn für wahrſcheinlich gehalten, wie ich auch einen innern Zuſammenbruch der Sozialdemokratie (allerdings gefolgt von einer innern Erneuerung des Sozialismus) durchaus erwartet hatte — Dinge, die ich beweiſen kann! Der Zuſammenſturz der Kultur war mir ebenſo ſicher wie das Fiasko eines ungenügend begründeten Sozialismus. Der Krieg erſchien mir vom erſten Tage an als *Gericht.* Ich ſah ihn im großen Zuſammenhang des göttlichen Weltplans und Weltregimentes.

Alſo von Optimismus kann da keine Rede ſein. Uns iſt das Böſe die furchtbare, gottwidrige Macht, mit der wir zu kämpfen haben, die allerdings durch Chriſtus beſiegt iſt, aber noch ihre Rolle ſpielen wird, bis die *συντέλεια τοῦ αἰῶνος τούτου*[1]) vorhanden iſt. Wir ringen mit ihr Schulter an Schulter und ſchauen täglich den Dämonen ins Geſicht.

Für die *dialektiſche Theologie* aber iſt das Böſe etwas *Statiſches* geworden. Es iſt die Sünde Adams. Es iſt die große Kluft, die nun einmal Gott und Welt trennt. Es wird zu einem feſten Beſtandteil des Weltweſens. Es wird als ſolcher legitimiert. Es wird zu einem Dogma, beinahe zu einem Fatum. Dieſes Los teilt die „neue Theologie" mit dem ganzen *kirchlich-dogmatiſchen, konſervativen, ſtatiſchen Chriſtentum,* in deſſen Bahnen ſie ſo raſch eingeſchwenkt iſt.

Es iſt aber die Frage, ob eine ſolche Stabiliſierung des Böſen geeignet iſt, ſeinen Ernſt zu wahren. Das muß ich *verneinen. Das Böſe wird nicht in ſeiner Abſtraktheit wirklich ernſt genommen, ſondern nur in ſeiner Konkretheit.* Das Wort von der *Exiſtentialität* der Wahrheit, das, zuerſt von *uns* aufgenommen (man vergleiche z. B. mein Buch über die „Pädagogiſche Revolution"), in der dialektiſchen Theologie eine ſo große Rolle ſpielt, ſollte gerade in dieſem Punkte nicht vergeſſen werden. Wie es ſich auch mit dem allgemeinen Fall verhalte (und ich taſte die *Wahrheit* des Dogmas von der Erbſünde

[1]) Die Vollendung dieſer Weltzeit.

nicht an), ſo wird die Sünde doch zur Sünde erſt im *Augenblick*, in der konkreten Situation für den Einzelnen und in der Geſtalt der einzelnen Entſcheidung. Erſt ſo wird ſie das, was ſie zur Sünde macht: Ungehorſam, Auflehnung gegen Gott, Abfall von ihm. Denn nur in dieſer exiſtentiellen Form gibt es Forderung und Gehorſam. Dieſe Grundtatſache wird durch alle Stabiliſierung ausgelöſcht. Das Böſe wird aus einer exiſtentiellen zu einer theologiſchen Tatſache, faſt hätte ich geſagt: zu einem Abſchnitt im Katechismus oder Lehrbuch der Dogmatik. Dieſe Allgemeinheit iſt geeignet, den Blick für die Konkretheit der Sünde zu trüben, ja ſogar völlig einzuſchläfern. Es iſt der offiziellen Chriſtenheit ein Leichtes — faſt hätte ich geſagt und hätte es ſicher nicht *frivol* gemeint: ein Vergnügen — von ihrer Sündhaftigkeit im allgemeinen zu hören, aber man rede ihr von der Sünde des Mammonismus, vielleicht noch beſſer: des Kapitalismus, von der Sünde des Krieges, noch beſſer: des Militarismus, von der Sünde des Luxus, von der Sünde in der Behandlung der Dienſtboten — dann erſt wird es ernſt, und zwar ſofort; dann erſt hört der Kirchenſchlaf auf. Darum meinen wir, durch den Hinweis auf dieſe *konkrete* Form von Abfall, Sünde, Schuld, Gottloſigkeit den Ernſt des Böſen beſſer gewahrt zu haben als durch eine neue Auffriſchung des Dogmas vom Sündenfall und eine Wiedererweckung des Paulinismus. Man weiß, wie ſchwer auch im mehr privaten Leben trotz aller pauliniſch-auguſtiniſchen Theorie das Bekenntnis einer konkreten und einzelnen Schuld wird. Es iſt *erſchreckend*, mit welcher Leichtigkeit heute die Theologen wieder von der Sünde reden. Mir ſcheint das nicht ein Zeichen von wirklichem Ernſtnehmen derſelben zu ſein. Sünde, die ernſt genommen wird, iſt ſehr ſchweigſam!

Darum iſt nichts bedenklicher, als die Sünde zu einem Dogma zu machen. Ernſthafte, lebendige Sünde gibt es nicht in der Theologie, ſondern nur im unmittelbaren Verhältnis zum lebendigen Gott, nur im Zuſammenhang mit dem *Reiche* — wie es ja nur in dieſem Zuſammenhange *Gutes* gibt. Weder iſt das Gute als ein Statiſches gut — es iſt dann bloß Geſetz, *opus operatum* — noch das Böſe als Statiſches böſe.

Aber das Bedenklichſte iſt, daß die Stabiliſierung und Dogmatiſierung des Böſen auch *den Kampf dagegen lähmt.* Und hier wird der Unterſchied zwiſchen der dialektiſchen Denkweiſe und uns erſt recht breit und tief. Ob man in der dialektiſchen Theologie Siege über das Böſe kennt? Es ſcheint mir, man kenne nur *Sünde und Gnade.* Wir aber ſchauen — hierin beſonders mit Blumhardt einig — auf den *Sieg* Chriſti durch das Kreuz und das offene Grab. Dieſen Sieg geben wir nicht verloren — *er* iſt die Grundtatſache und von ihm aus ſind weitere Siege möglich, ja notwendig. „Jeſus iſt Sieger!“ wie Blumhardt des Vaters Loſung war und „Daß Jeſus ſiegt, bleibt ewig ausgemacht, Sein wird die ganze Welt“, wie es auf Blumhardt des Sohnes

Grabmal ſteht. Das nennen wir nicht Optimismus, ſondern *Glauben.* Aus dieſer Kraft her iſt ſowohl der Sieg über Kapitalismus und Mammonismus wie über Militarismus und Imperialismus möglich, und zwar *nunc et hic;*[1]) denn der neue Äon iſt in Chriſtus „mitten unter uns".

Es gibt für uns Sieg über das Böſe, noch vor der *συντέλεια τοῦ αἰῶνος τούτου. Darum allein aber auch Gnade, darum auch Vergebung.* Und nun ſpreche ich die Paradoxie aus, die aber durchaus Wirklichkeit iſt: *daß es keine rechte Gnade gibt, wenn man die Gnade ſtabiliſiert und dogmatiſiert.* Das iſt aber in der dialektiſchen Theologie geſchehen. Das drückt ſich darin aus, daß ſie das Dogma von der *Rechtfertigung aus dem Glauben allein* wieder in den Mittelpunkt der Theologie gerückt hat, was zu ihrer Rückkehr zur *Reformation* zu gehören ſcheint. Davon ſofort mehr. Was ich zunächſt klarmachen wollte, iſt die Tatſache, daß durch ihre Stabiliſierung und Dogmatiſierung auch der Gnade ihr *Ernſt* geraubt wird. Es kann dies ja gar nicht anders ſein. Denn wenn die Sünde ihren Ernſt verliert, dann auch die Gnade. Wie die Sünde aber ihren Ernſt dadurch verliert, daß ſie von vornherein feſtgelegt wird, ſo die Gnade dadurch, daß ſie von vornherein *ſicher* iſt. Auch die Gnade aber kann nur exiſtentiell zur Wahrheit werden. Sie muß im „Augenblick", in der konkreten Situation erlebt werden. Sie muß *Ueberraſchung* ſein, Wunder, das Wunder der Wunder:

„Mir iſt Erbarmung widerfahren,
Erbarmung, deren ich nicht wert;
Das zähl' ich zu dem Wunderbaren,
Mein ſtolzes Herz hat's nicht begehrt."

Darum aber ſollte auch von der Gnade nicht zuviel geredet werden. Auch Gnade gibt es nicht in der Theologie, ſondern bloß im unmittelbaren Verhältnis zum lebendigen Gott, als unglaubliche Paradoxie — Gnade gibt es nur im lebendigen Zuſammenhang des *Reiches Gottes.*

Nur im lebendigen Zuſammenhang des Reiches Gottes! Damit gelangen wir zum Höhepunkt der Auseinanderſetzung. Und nun ſage ich: *Der gewaltige Fehler der dialektiſchen Theologie iſt, daß ſie an die Stelle der Botſchaft vom Reiche Gottes das Theologumenon von der Rechtfertigung aus dem Glauben allein geſetzt hat.* Darin vollendet ſich der Stabiliſierungs- und Dogmatiſierungsprozeß, durch den ihre Eigenart im Gegenſatz zur religiös-ſozialen Bewegung charakteriſiert, und durch den ihr großes Recht und ihre große Wahrheit paralyſiert wird. *Denn nicht die Rechtfertigung aus dem Glauben allein, ſondern die Kunde vom Reiche Gottes für die Erde iſt das Evangelium und der Inhalt der Bibel; dazu zurückkehren bedeutet heute, zur Reformation zurückkehren — nämlich zurückkehren durch Vorwärtsgehen.*

[1]) Jetzt und hier.

Ich bitte an dieſem Hauptpunkt ganz beſonders, mich recht zu verſtehen. Die *Wahrheit* der Lehre von der Rechtfertigung aus dem Glauben allein anzufechten liegt mir auch ganz ferne. Es iſt Grundwahrheit, iſt die Seele des Evangeliums: die Botſchaft von der Gnade, worin die Schuld aufgehoben iſt. Ein Problem iſt bloß ihr Verhältnis zum ganzen Evangelium. Sie iſt an ſich nicht *das* Evangelium — mochte ſie es auch für das ſechzehnte Jahrhundert ſein —, ſondern ſie iſt ein *Beſtandteil* des Evangeliums. Dieſes aber war, iſt und bleibt die Botſchaft vom lebendigen Gott und ſeinem Reiche, die ſich in Chriſtus vollendet. Anders ausgedrückt: *das Wort von der Rechtfertigung iſt bloß eine Erläuterung zum Evangelium, eine Anmerkung zu ihm, die Betonung eines Zuges an ihm. Sobald man aber den Teil zum Ganzen macht, entſteht ſofort die Gefahr ſchwerer Entartung ſowohl dieſer einzelnen Wahrheit als der ganzen des Evangeliums.*

Alſo Rückkehr von Paulus zu Jeſus?

Nicht genau ſo; ſondern höchſtens Rückkehr von dem falſch verſtandenen Paulus zu dem recht verſtandenen, und dann freilich vom Apoſtel zum Herrn ſelbſt. Denn es kann keine Rede davon ſein, daß die Lehre von der Rechtfertigung aus dem Glauben allein, ſo wie die Reformatoren ſie herausgebildet und in die Theologie eingeſtellt haben, der Abſicht des Paulus entſpräche; es kann keine Rede davon ſein, daß ſie bei Paulus *das* Evangelium bedeutete. Nicht einmal im Römerbrief iſt das der Fall. Es iſt eine arge Verſchiebung der Perſpektive, wenn man ob einigen Kapiteln des Römerbriefes den *ganzen* Römerbrief, ob dem Römerbrief und dem Galaterbrief die Korintherbriefe und den Epheſer-, Philipper- und Koloſſerbrief überſieht, und ob den Briefen des Paulus alle andern Schriften des Neuen Teſtamentes, die man fälſchlich nach jenen noch dazu verkehrt verſtandenen Kapiteln des Römerbriefes auslegt, ſtatt dieſe bloß als eine erläuternde Anmerkung zum ganzen Evangelium zu verſtehen. Ich glaube, daß auch *Albert Schweitzer* darin recht geſehen hat. Es iſt längſt auch meine Ueberzeugung. Und wie mächtig hat ſchon Blumhardt ſie ausgeſprochen!

Nur die Rückkehr zu der urſprünglichen und ganzen Botſchaft vom Reiche Gottes iſt auch Rückkehr zu Chriſtus und Fortführung der Reformation.

Wenn ich an dieſer Stelle meine Kritik unſerer heftigſten Kritikerin vorläufig zuſammenfaſſen ſoll, ſo möchte ich das wieder mit Hilfe der Stichwörter tun, die nun wiederholt aufgetreten ſind: *Es iſt der Grundſchaden der dialektiſchen Theologie, daß dadurch aus der dynamiſchen Bewegung eine ſtatiſche Erſtarrung geworden iſt.* Es iſt ſozuſagen die gleiche Sache, aber in einer andern Form, in einer, wie ich meine, falſchen Form.

Dieſe Erſtarrung hat nicht nur zu der Form einer neuen Theologie, ſondern auch einer neuen *Kirchlichkeit* geführt. Ich habe ſchon gezeigt,

wie die unkirchliche Bewegung der Religiös-Sozialen durch die dialektiſche Theologie zu einer Neubelebung des Kirchentums führte. Die Bewegung auf das Reich Gottes hin kam wieder einmal in der Kirche zur Ruhe. Die Theologie iſt nur *eine* Linie in dieſer Bewegung. Alſo ſtatt Reich Gottes Theologie und Kirche.

Auf das Kirchenproblem ausführlich einzugehen, halte ich in dieſem Zuſammenhang nicht für nötig.[1]) Es muß hier nur eins feſtgeſtellt werden: Es widerſtritte dem Grundweſen des religiöſen Sozialismus, wenn wir an der allerwichtigſten Stelle auf einmal Individualiſten, ja ſogar Atomiſten wären. Auch uns iſt es ſelbſtverſtändlich, daß die an Chriſtus Glaubenden ſich durch ihn mit allen ſeinen Jüngern zuſammenſchließen ſollen. Wir glauben an eine *Pflicht* und, mit dem ältern Blumhardt, einen beſondern *Segen* der Gemeinſchaft. Wir glauben an die *Gemeinde* Chriſti, die den Auftrag hat, die Sache Chriſti, welche die Sache Gottes iſt, in die Welt zu tragen und in der Welt darzuſtellen; wir glauben mit dem apoſtoliſchen Bekenntnis an die „Gemeinſchaft der Heiligen", oder mit Blumhardt zu reden, an das „Zion Gottes", das „Volk Gottes" (vgl. dazu I. Petr. 2, 3—10), welches Gottes Auftrag für die Welt empfangen hat. Was wir als „Kirche" bekämpfen (ſoweit wir das tun), iſt alſo nicht dieſe Gemeinde, welche Trägerin des *Reiches* iſt, ſondern jene Inſtitution, worin die *Religion* ſich ein Organ ſchafft, und die zum Werkzeug des religiöſen Egoismus, zur Brutſtätte des Schriftgelehrten- und Pfaffentums, zur Stütze alles jeweilen Beſtehenden, zum ſchlimmſten Stück Welt, weil zu einer religiös gefirnißten Welt und damit zum gefährlichſten Betrug und zur ſtärkſten Gegnerin des lebendigen Gottes wird. Wir halten in *dieſem* Sinne den Kampf gegen die Kirche für einen notwendigen Beſtandteil alles Kampfes für Gott und ſein Reich — und meinen uns dabei ſehr auf die Bibel ſtützen zu dürfen; der dialektiſchen Theologie aber werfen wir vor, daß ſie nicht genug zwiſchen „Gemeinde" und „Kirche" unterſcheide, daß ſie viel zu raſch die Form der Gemeinde aufgenommen habe, die einſt im ſechzehnten Jahrhundert ſich gebildet hat, und daß ſie damit auch auf dieſem Wege zu einer Stabiliſierung, ja Erſtarrung deſſen geführt habe, was nur als Lebendiges und Exiſtentielles ſein Recht hat. Ja, es muß offen ausgeſprochen werden: wie ſie vielfach zu einem raffinierten Theologentum geführt hat, ſo auch oft zu einem hochmütigen *Pfaffentum.* Alles gegen ihren Willen, gegen ihre eigentliche Abſicht, gewiß, alles nur infolge der falſchen Weichenſtellung!

Nun fragt vielleicht dieſer oder jener, was denn das alles mit dem religiöſen Sozialismus zu tun habe. Ich antworte, daß wir auf dieſem langen Wege, der wie ein Umweg ausſieht, doch nicht von unſerem

[1]) Ich verweiſe auf die oben zitierte Auseinanderſetzung mit *Brunner* über dieſen Punkt.

eigentlichen Thema, das ja der Sozialismus, oder beſſer: das Verhältnis von Sozialismus und Reich Gottes iſt, abgekommen, ſondern im Gegenteil ins Herz der theologiſchen Probleme gelangt ſind, die ſich um dieſes Thema lagern. Es handelt ſich überall um den *religiöſen Sinn des Sozialismus.*

Wir wollen dieſen roten Faden nun aber wieder ans Licht kehren. Der Punkt, bei dem wir nun einſetzen, um zum Abſchluß unſerer Unterſuchung zu gelangen, iſt derjenige Beſtandteil der dialektiſchen Theologie, den wir deren *Relativierung alles Ethiſchen* nennen können. Dieſe Relativierung trifft natürlich auch den Sozialismus. Denn mögen ihre Vertreter dieſen gelten laſſen oder nicht — einige tun es, andere nicht —, ſo laſſen ſie ihn doch nur als eine Forderung etwa des „Naturrechtes" gelten, ſchaffen aber eine breite Kluft zwiſchen ihm und dem Evangelium, das auf der einen Seite ausſchließlich als Botſchaft von der Rechtfertigung aus dem Glauben allein, auf der andern ebenſo ausſchließlich eschatologiſch (in dem dargeſtellten Sinn) verſtanden wird. Uns ſogenannten ältern Religiös-Sozialen, und wohl auch den religiöſen Sozialiſten überhaupt, wird, wie geſagt, vorgeworfen, daß wir dieſe Kluft aufhöben, ja, daß wir aus dem Sozialismus etwas *Abſolutes* machten. Wenn man nicht gar ſo weit geht, zu behaupten, wir verwechſelten Sozialismus und Reich Gottes.

Wie ſteht es damit? Auf den ſchon früher erledigten törichten Vorwurf einer Verwechſlung von Sozialismus und Reich Gottes hier genauer einzugehen, wäre wohl Zeitverluſt. Aber wie ſteht es mit der Abſolutierung (ſ. v. v.!) des Sozialismus?

So wie ſie uns vorgeworfen wird, haben wir ſie ſicher nie vertreten. Was man etwa an Stellen angeführt hat, die dies beweiſen ſollen, iſt zu lächerlich, um erwähnt zu werden. Ganz ſicher iſt es uns nie eingefallen, Gewerkſchaften, Konſumvereine, Tarifverträge oder auch Sozialdemokratie und Kommunismus als Beſtandteile des vollendeten Reiches Gottes zu betrachten. Ebenſo ſelbſtverſtändlich haben wir auch nicht einmal gemeint, das, was man heute unter Sozialismus verſteht, werde auch nur in der *irdiſchen* Geſchichte unvergänglich ſein.

Aber allerdings iſt ein Unterſchied, und zwar kein kleiner, in der Art vorhanden, wie wir den Sozialismus beurteilen.

Einmal: *Wir machen die dialektiſche Relativierung alles Tuns nicht mit.* Das Stichwort von dem Gericht Gottes über allem Tun iſt zum mindeſten zweideutig. Und auch das von ſeiner Relativität. *Es gibt ein Tun, das durchaus gottgewollt, in dieſem Sinne abſolut und darum auch nicht gerichtet, ſondern geſegnet iſt.* Das iſt durchaus auch die Meinung der Bibel (man denke nur an das Wort Chriſti im Gleichnis vom Weltgericht: „Kommet her zu mir, Ihr Geſegneten meines Vaters!"), und des Paulus kritiſche Anmerkung trifft bloß die *Geſetzlichkeit und Selbſtgerechtigkeit.*

Darum alſo kann heute der *Sozialismus* durchaus etwas Gottgewolltes und in *dieſem* Sinn etwas Abſolutes ſein. *Denn was Gott, der Abſolute, will, iſt abſolut.*

Auch das Abſolute iſt nichts Abſtraktes, über der Welt Schwebendes, die Berührung mit ihr Scheuendes und in dieſem Sinne auch wieder Statiſches, ſondern etwas Konkretes, ins „Fleiſch" Kommendes, Lebendiges; es gibt ein richtiges Abſolutes auch nur in der unmittelbaren Verbindung mit dem lebendigen Gott und dem Reiche Gottes. Darum aber dürfen wir durchaus im Geiſte der Bibel ſagen, auch wenn wir ſelbſtverſtändlich niemand durch Beweis zwingen können, uns darin zu folgen — darum dürfen wir es als *Zeugnis* ſagen: Es iſt heute Gottes Forderung, daß wir dem Sozialismus ſein Recht geben, daß wir das gottvergeſſene Syſtem der kapitaliſtiſchen Welt bekämpfen — Gott will es! Das iſt das Eine. Schon damit iſt das breite Niemandsland, das die dialektiſche Theologie zwiſchen das Evangelium und den Sozialismus legen will, ausgeſchaltet: *Sozialismus und Evangelium rücken nahe zueinander, zum mindeſten für dieſe Gotteszeit,* vorausgeſetzt eben, das Evangelium ſei die Kunde von dem lebendigen Gott und ſeinem Reiche und der Sozialismus ſei mehr als ein bloßes Parteiprogramm.

Dazu kommt aber noch ein Anderes. Der Sozialismus iſt nicht nur für dieſe Gottesſtunde mit dem Evangelium aufs tiefſte verbunden, *er iſt es auch an ſich.* Im Evangelium, in der ganzen Bibel liegen die Anſatzpunkte für eine Ordnung der Menſchenwelt, die *ewig* das ausſchließt, was uns im Kapitalismus entgegentritt. Der Glaube an den lebendigen Gott, der der heilige und barmherzige iſt und dem die Welt gehört, die ſeinem Willen entſprechen ſoll, die Botſchaft von der Gotteskindſchaft und Bruderſchaft, von der gegenſeitigen Verantwortlichkeit, vom Dienen und Schuldtragen, von der Liebe und der Hoffnung, dieſe ganze Gotteswelt ſchließt *ewig* den Mammonismus und Egoismus, die Ausbeutung und Verſklavung des Menſchen aus. Das iſt's, was ich den *Sozialismus der Bibel* nenne, — man könnte ihn auch den *ewigen Sozialismus,* den *Sozialismus Gottes oder Chriſti* nennen.

Dieſer *Socialismus aeternus,* dieſer bibliſche Sozialismus, dieſer Sozialismus Gottes oder Sozialismus Chriſti iſt es ja ſchließlich allein, für den wir mit der Entſchiedenheit des Abſoluten eintreten, nicht der der ſozialiſtiſchen Parteien und Parteiprogramme. *Ihn* ſehen wir in der ſozialen und ſozialiſtiſchen Bewegung ſich ankündigen. *Ihn* ſehen wir auch in den Parteien und Parteibewegungen einen Ausdruck ſuchen, der nun ſelbſtverſtändlich mit aller *Relativität* behaftet iſt. Aber von jenem bibliſchen, ewigen Sozialismus (den wir nun auch den *abſoluten* nennen könnten) iſt allerdings mit Nachdruck zu ſagen, *daß er aufs engſte zum Evangelium gehört, ja ein durchaus entſcheidender Beſtandteil des Evangeliums ſelbſt iſt. Das Evangelium relativiert überhaupt nirgends das menſchliche Tun,* ja es hat, wie die ganze

Bibel, vielmehr die umgekehrte Richtung: *es will es ins Abſolute erheben.* Es bringt Ewigkeitsernſt und Ewigkeitsſinn in alles Tun. *Gottgewolltes* Tun aber iſt vor allem das *ſoziale* Tun, das heißt: das dienend dem Nächſten zugewendete Tun. Nicht wie im kirchlichen Chriſtentum, und ſchließlich auch in der dialektiſchen Theologie, kommt zuerſt, als Abſolutes, das *religiöſe* Tun, dann ein breiter Graben (oder das Niemandsland) und dann, völlig relativiert, das *ethiſche* Tun, wozu das Soziale gehört. Das Umgekehrte iſt vielmehr die Grundrichtung der Bibel: Gottesdienſt iſt Menſchendienſt, Gottesliebe Menſchenliebe; zuerſt kommt das ſoziale Tun. „Es iſt dir geſagt, o Menſch, was recht iſt und was dein Gott von dir fordert: recht tun, Liebe üben und demütig wandeln vor deinem Gott.“ Man müßte die ganze Bibel anführen, um dieſe Wahrheit zu erläutern. Ich will aber nur an *eine* Stelle erinnern, die allerdings am Orte der *Entſcheidung* ſteht: Auf was wird denn im Gleichnis vom Weltgericht hingewieſen? Offenbar nicht auf ſogenanntes religiöſes, ſondern auf ſogenanntes ſoziales Tun. Dieſes aber iſt, wie ich ſchon gezeigt habe, wenn es recht orientiert iſt, geſegnet und nicht gerichtet: „Kommet her zu mir, ihr Geſegneten meines Vaters!“ Ueber allem dieſem Tun aber liegt abſoluter Sinn, Gerichtsſinn, Ewigkeitsſinn. Den aufzuheben, iſt auch Paulus nie eingefallen.

Auch auf dieſer Linie, der weſentlichen, wird die von der dialektiſchen Theologie (wie übrigens auch von allem Paulinismus und Auguſtinismus) künſtlich geſchaffene Diſtanz zwiſchen Gott und dem ſozialen Tun, *in concreto* dem Sozialismus, aufgehoben.

(Schluß folgt.) *Leonhard Ragaz.*

Die Wengibad-Woche.

Wir wollen von einem längeren Berichte über die Wengibad-Woche abſehen, einmal aus Mangel an Raum, ſodann aber, weil erfahrungsgemäß ſolche Berichte den eigentlichen Charakter einer Tagung um ſo weniger wiedergeben können, je ausführlicher ſie ſind.

So ſei denn vor allem Eins feſtgeſtellt: Es war alles in allem eine der ſchönſten, reichſten, gediegenſten und erfreulichſten Tagungen, die wir je gehabt haben. Und dies trotz einigen ungünſtigen Umſtänden. Krankheit und andere Hinderniſſe hielten viele gerade von dieſer Woche ab, die ſonſt gern gekommen wären. Dennoch war die Zahl der Teilnehmer ſo groß, daß wir mehr nicht gut hätten unterbringen können. Und es waren viele *Neue* dabei. Die meiſten blieben auch bis zum Schluß. Wir hatten ſodann etwas unvorſichtig mit warmem, ſchönem Wetter gerechnet, Frühlingswetter, Oſterwochenwetter. Statt deſſen zogen wir bei Regen und Schnee im Wengibad ein, das mit den Gaſtzimmern nur auf

die warme Jahreszeit eingerichtet ist. Aber es kam dann auch Sonne, und es gab eine Wärme, die das bißchen äußere Kälte wohl ertragen ließ.

Die Aufgabe des Kurses war, wie das Programm angekündigt hat, der *Neue Sozialismus*. Es wurde denn die gegenwärtige Lage der Welt und des Sozialismus auf ihre tiefen Schatten und Schäden, aber auch auf ihre Verheißung hin auf Grund eines Vortrages von *Gerber* durchgearbeitet und durchgelebt. Daran schloß sich eine Beleuchtung des Faschismus und der christlichen Ständeverfassung durch *Ragaz* und eine des Nationalsozialismus durch *Ritzmann*. Beide hatten sich zur Aufgabe gesetzt, die tieferen Gründe dieser Bewegungen, ihr eigentliches Wesen und ihre Bedeutung für den Sozialismus herauszuheben, von dem Prinzip geleitet, daß man einen Gegner nur bekämpfen kann, wenn man auch seine Kraft und sein Recht kennt. Das geschah besonders für den Nationalsozialismus auf eine geradezu leidenschaftliche und erregende Weise, die aber zugleich im höchsten Grade anregend war. Dem folgte mit einem Vortrag von *Gridazzi* die Frage nach der neuen Gestalt des Sozialismus, die sich aus all diesen Voraussetzungen ergebe, wobei die Probleme der Einheitsfront mit dem Verhältnis zum Kommunismus, sowie der Arbeitsfront und des Arbeitsplanes in den Mittelpunkt traten. Ein ganzer Tag wurde zwei Teilproblemen gewidmet, die doch wieder selbst Zentren sind: dem Problem des Bodens oder der Landwirtschaft und dem des Geldes oder der Freiwirtschaft. Jenes erfuhr durch *Ritzmann* wieder eine den meisten unerwartete Belebung besonders durch die äußerst lebendige und belebende Darstellung der Gedanken Oppenheimers, und dieses nicht minder eine Einreihung in große, Kopf und Herz bewegende Zusammenhänge durch *Werner Schmid*. Endlich brachte der Samstag eine Verhandlung der neuen Aufgaben des religiösen Sozialismus an Hand eines Vortrages von *Ragaz*. — Die Aussprachen verliefen sehr belebt in einer Atmosphäre der Wärme und Freundschaft, des Verstehenwollens und Verstehens, ohne jeden störenden Zwischenfall. Es trat aus allem Ernst der Probleme und aller Not der Zeit groß und klar das Bild des neuen Sozialismus hervor, neuen Mut und neue Begeisterung weckend und auf ein großes, verheißungsreiches Arbeitsfeld rufend.

Die fünf Abende brachten einmal eine Fortsetzung der Aussprache, zweimal Vorlesung und Geselligkeit, einmal Geselligkeit, Musik und Spiel und einmal einen Bericht über die Lage des religiösen Sozialismus in aller Welt, besonders in Deutschland, Oesterreich, der Tschechoslowakei und — Palästina.

Das Wengibad hat auch äußerlich unsere Hoffnungen erfüllt und überboten. Wir fühlten uns in diesen weitverzweigten und mannigfaltigen, aber traulichen Räumen bald daheim und wurden zu einer großen Familie. Die großartige Landschaft, für viele eine Ueberraschung, entzückte uns stets aufs neue, so oft der Regen- und Nebelschleier, der sie freilich oft bedeckte, sich hob. Dazu der Zauber des Frühlings

und die ländliche Einfachheit und Abgeſchiedenheit. Mehrere kleinere gemeinſame Ausflüge waren uns möglich, dazu ein größerer, der uns nach Albisbrunn führte, wohin uns die befreundete Leitung eingeladen und wo wir Bedeutſames ſehen und hören durften.

Wir ſind wohl alle mit einem Herzen voll Dank vom Wengibad geſchieden. Es hat auch wieder gezeigt, daß unſere Sache *lebt* und auf welchen Wegen ſie zu neuem, ſtärkerem und reicherem Leben gelangen kann. *L. R.*

Was unterſcheidet den öſterreichiſchen Faſchismus vom deutſchen?[1])

Daß Faſchismus hier wie dort und überall ein Aufſtand gegen den Geiſt iſt, welcher geiſtige Menſch könnte daran zweifeln? Es iſt der Geiſt, wenn auch noch zu unzulänglich in der Demokratie und im Sozialismus verkörpert, den der Faſchismus haßt, verhöhnt, beſchimpft, und ſobald er beſiegt iſt, knebelt und mit Füßen tritt: Geiſt als Freiheit, Geiſt als ſoziale Gerechtigkeit, Geiſt als Friedenswillen, Geiſt als Zukunftsviſion vom Reiche Gottes auf Erden. Es iſt wahr, daß der Faſchismus allerlei Zeitübel und auch allerlei tatſächliche Mißbildungen und Mißbündniſſe des Geiſtes zum Anlaß nimmt, um ihn zu bekämpfen und ſelbſt zur Macht zu gelangen: die Wirtſchaftskriſe, die Mängel der parlamentariſchen Methoden und Parteien, gewiſſe theoretiſche und praktiſche Grundfehler des marxiſtiſchen Sozialismus, die drohende Gefahr des Bolſchewismus — aber wer da glaubt, daß dies die eigentlichen und weſentlichen Haß- und Kampfobjekte des Faſchismus ſeien, der kennt nicht ſeine Seele und ſeinen beherrſchenden Dämon. Rooſevelt hat uns gezeigt, daß man den Kampf gegen die Kriſe mit diktatoriſchen Vollmachten und leidenſchaftlicher Energie aufnehmen kann, ohne die politiſchen, ſozialen, kulturellen und religiöſen Freiheiten ſeines Volkes zu vernichten, wie es unſre mitteleuropäiſchen „Führer“ tun. Und unſere religiöſen Sozialiſten werden nicht müde, uns Wege zu zeigen, wie man die Klassenforderungen des proletariſchen Sozialismus mit den reinſten ethiſchen und religiöſen Impulſen der Menſchheit verſöhnen, ja eigentlich erſt aus ihnen heraus erfüllen kann. Aber die tiefe und fundamentale Feindſchaft des Faſchismus gilt eben dem *Geiſt*, dem Geiſt der Freiheit und der Gerechtigkeit, des gotterfüllten Menſchentums, kurz und gut: dem Geiſt Chriſti und der Propheten.

Die Revolte gegen den Geiſt iſt alſo allem Faſchismus gemeinſam: aber *was* gegen den Geiſt revoltiert, iſt bei ſeinen verſchiedenen Formen verſchieden. In Italien iſt es der Dämon des cäſariſchen Rom

[1]) Von einem Oeſterreicher.

mit ſeinen Träumen von Weltherrſchaft, eiſernen Legionen, unerbittlicher Magiſtratur, Hierarchie der Stände und Aemter, verkörpert in einem eitlen und machtgierigen Organiſator und Rhetor; in Deutſchland iſt es das „Blut", das altheidniſche Myſterium der Stammesgemeinſchaft, mit ſeinem Haß gegen das Fremde (den „Erbfeind" und die „Semiten") und ſeiner leidenſchaftlichen Kriegsluſt und barbariſchen Grauſamkeit, ſeinem Mißtrauen gegen individuelle Freiheit, Ziviliſation, menſchheitliche Ideale, freilich auch einer gewiſſen Forderung nach Gerechtigkeit, ja urtümlichem Sozialismus für die Glieder der Stammesgemeinſchaft. Das heißt: der Dämon des Barbarentums, den das römiſche Imperium, die chriſtliche Kirche, der Humanismus, die Revolution und der Sozialismus zwei Jahrtauſende lang aus Deutſchlands Wäldern exorzierten, iſt am 5. März 1933 wieder fröhlich erwacht und hält das ganze Volk teils beſeſſen, teils unterjocht. Ein furchtbarer, aber wenigſtens ein lebendiger Dämon: in Grundinſtinkten und -überzeugungen des Volkes wurzelnd, das ganze Bewußtſein des Volkes durchherrſchend und aufwühlend, innerhalb gewiſſer Grenzen auch zu Erneuerung und Aufbau, jedenfalls aber zu heroiſchem Opfer und leidenſchaftlichem Kampfe fähig, ſo daß ſelbſt das Wort von einer nationalen Revolution in Deutſchland nicht ganz falſch iſt.

Aber wie iſt es in Oeſterreich? Was revoltiert hier ſeit Jahr und Tag gegen den Geiſt, von der kaltſchlauen Abwürgung des Parlaments bis zur offenen Februar-Revolte — Revolte in der Tat! —, aber nicht der ſozialiſtiſchen Arbeiter gegen eine legale Regierung, ſondern der illegalen Regierung und ihrer Söldnertruppen gegen die Republik, die Demokratie, die Freiheit und Menſchlichkeit in Oeſterreich? Was bei uns einſtweilen gegen den Geiſt geſiegt hat, iſt nicht eine lebendige, ob dämoniſche, Macht, wie in Deutſchland, ſondern eine tote, geſpenſtiſche: der Schatten der Habsburger-Monarchie und der mittelalterlichen Kirche. Das gibt dem öſterreichiſchen Faſchismus, das gibt dem ganzen jetzigen Leben in Oeſterreich ſein ganz beſonderes, ſein unwirkliches, hoffnungsloſes, acherontiſches Gepräge. Ein katholiſcher und habsburgiſcher Faſchismus (wenn auch einſtweilen die Habsburger noch fehlen) — obwohl Lehre und Syſtem der Kirche, Politik und Reich der Habsburger vor dem Weltgewiſſen und der Weltgeſchichte längſt gerichtet ſind: das iſt unſere Spezialität, unſere Malabolgia im faſchiſtiſchen Inferno.

Alſo eine reine Revolte der Vergangenheit wider Gegenwart und Zukunft, der hiſtoriſchen Unvernunft wider ſchöpferiſche Vernunft, der abſtrakten und ſtarren Autorität wider die Kräfte des Lebens und die Forderungen der Idee: Reaktion in reinſter Zucht. Es iſt der „Geiſt" der Gegenreformation, der „Geiſt" Metternichs, Schwarzenbergs, Radetzkys, und natürlich auch der Geiſt „unſeres" Weltkrieges, der ſich im faſchiſtiſchen Gewande der Zeit wiederverkörpert hat. Aber wie iſt das möglich? Wie kann ein toter Schatten ſoviel Macht

über das Leben erlangen? Offenbar dadurch, daß ſich wirkliche Kräfte in ſeinen Dienſt ſtellen, ihm ihr Blut und ihren Willen leihen. Welche Kräfte? Erſtens das Bauerntum, das ſein Klaſſengefühl gegen die Arbeiter, der Einfluß der Kirche gegen die „freidenkeriſchen" und „jüdiſchen" Sozialiſtenführer, ſein wirtſchaftliches Intereſſe und ſeine kulturloſe Dumpfheit gegen die Großſtadt treibt. Und ſo waren die Soldaten, die Poliziſten und die Heimwehrmänner, welche die Wohnbauten der Gemeinde zuſammenſchoſſen und von ihren Verteidigern „ſäuberten", in ihrer Maſſe Bauernſöhne; und ſo weht nun mit gutem Sinn über der beſiegten Stadt die grünweiße Fahne, die Farben des Landes und der Kirche in enger Allianz. Zweitens die Halbintelligenz des Kleinbürgertums, beſonders der Provinz, aber natürlich auch das Spießertum der Großſtadt, in ihrem dumpfen, aber inſtinktſicheren Haß gegen alles Neue, Kühne, Lebendige, Freie: gegen Kulturwohnungen des Proletariates, Kinderbäder, Glöckelſchule, kurze Röcke und Bubiköpfe der Frauen,[1]) Luxusſteuer, Arbeiterſport uſw. Gewiß war dieſes halbintelligente Kleinbürgertum (die Mehrzahl der Studenten eingeſchloſſen), zunächſt mehr dem Nationalſozialismus zugeneigt — ſchon weil es, bis auf gewiſſe ſentimentale Rudimente, längſt der Kirche entfremdet und in nationaler Ideologie herangewachſen war —, aber als es ſah, daß auch der öſterreichiſche Faſchismus mit der Ausrottung der Sozialiſten ernſt machte, da faßte es Zutrauen und ſtellte ſich „in den Dienſt des Vaterlandes". Und ſo gehören die Führer und Unterführer der Heimwehr zum größten Teil jener provinziellen Halbintelligenz an, und die Kleinſtadt hat ihren gebührenden Anteil an dem Sieg über Wien und an der Beute genommen. Schließlich natürlich auch die Bourgeoiſie und der feudale Grundbeſitz, die ſich mit Freuden jedem Teufel — gleichviel ob grün oder ſchwarz oder braun — verſchreiben, um nur ihren Beſitz und ihre Privilegien vor dem drohenden Geſpenſt der Sozialiſierung zu ſchützen. Von ihrem Gelde wurden die Schutzkorps der Reaktion ausgerüſtet und beſoldet, und aus ihren Reihen ſtammt der Oberführer des öſterreichiſchen Faſchismus, der Erretter unſeres Vaterlandes aus der Fremdherrſchaft — des Geiſtes!

Ein bedeutſames Buch zur Judenfrage.

Dr. Franz Kobler, der verdienſtvolle Herausgeber des Handbuches der Gewaltloſigkeit, hat eben ein Werk erſcheinen laſſen, das für jeden, der ſich nur einigermaßen mit dem Judenproblem beſchäftigt hat, von größtem Werte ſein muß. „Juden und Judentum in deutſchen

[1]) Die der Autor gewiß auch nicht als beſonders wertvolle Formen des Neuen hinſtellen will. *Die Red.*

Briefen aus drei Jahrhunderten" heißt dieſes (im Saturnverlag in Wien erſchienene) Buch, und es führt uns gerade durch die Heranziehung des allerlebendigſten Zeugniſſes, nämlich des Briefes, ins Zentrum unſeres Themas. Briefe von Deutſchen und von Juden, von den Zeiten Spinozas bis zum Tode Rathenaus ziehen in reichgegliederter Fülle an uns vorüber und laſſen uns den eigenartigen Kampf des Judentums um Anerkennung und Gleichberechtigung miterleben, den Aufſtieg von der Emanzipation des Aufklärungszeitalters bis zu der ſelbſtbewußten Wendung des Baſler Zioniſtenkongreſſes 1897 und darüber hinaus bis zur Kriſe der Aſſimilationsbewegung. — Oft genug wurde das Für und Wider des Problems, wie der Jude in Europa äußerlich und mehr noch innerlich einzugliedern ſei, behandelt; hier aber erleben wir dieſes Stück Weltgeſchichte nun nicht theoretiſch und referiert, ſondern in voller Lebendigkeit brieflicher Bekenntniſſe von meiſt weſentlichem Werte. Es liegt etwas Erſchütterndes in dieſem ſpannungserfüllten Hin und Her, in der unzweifelhaften Liebe der Juden zum deutſchen Kulturboden, der ihnen wirklich Heimat iſt, und gleichzeitig in dem Bewußtſein ihrer beſonderen Aufgabe und Sendung, das ſie dennoch von innen heraus in eine Ausnahmeſtellung drängt. Wenn die berühmte Rahel Varnhagen wenige Tage vor ihrem Tode ihrem Gatten ſagte: „Was ſo lange Zeit meines Lebens mir die größte Schmach, das herbſte Leid und Unglück war, — als eine Jüdin geboren zu ſein, — um keinen Preis möchte ich das jetzt miſſen", ſo drückt ſie damit eine ſehr weit verbreitete Stimmung aus in dieſem ſeltſamen Prozeß der Angleichung und Fernhaltung. Ein Prozeß übrigens, der ſein Gegenſtück auf Seite der Deutſchen fand, wie zahlreiche beſonders wertvolle Dokumente erkennen laſſen. Aſſimilation, ja Taufe auf der einen Seite, nationalbewußt eigene Wege gehen auf der anderen Seite, die Freundſchaft und Liebe von Nicht-Juden gewinnen das eine Mal, die Ablehnung des Judentums in ſeiner Geſamtheit erfahren das andere Mal. Das ſind die polaren Gegenſätze im Ringen und Erleben des Judentums des 18. und 19. Jahrhunderts. Wobei freilich feſtzuhalten iſt, daß gerade in dieſen Jahrhunderten die letzten religiöſen Tiefen meiſtens nicht erfaßt wurden, ſo daß Freundſchaft wie Gegnerſchaft mehr vom Standpunkte der Kultur oder Nation, denn vom Standpunkte des Glaubens, alſo des Ewigen her, Begründung fanden. Um ſo ſtärker iſt darum der Ausklang des ganzen Buches, ein Schreiben Martin Bubers vom Jahre 1928, der die erwähnten Fragen neu zuſammenfaßt, und beſonders gegen die ſogenannte „Lebensfrömmigkeit" der Aſſimilation tiefe Worte einer neuen religiöſen Haltung findet. — Hier müßte wohl auch das Thema für den geplanten Fortſetzungsband — das Judentum ſeit etwa 1920 — einſetzen. Denn die Kernfrage des Diaſporajudentums hat in den hier wiedergegebenen Briefen noch nicht ihre eigentliche und letzte Antwort gefunden. Denn weder „Aſſimilation" noch „Nationalismus" kann die ſchließliche For-

mel lauten. Was dem Judentume ſeine beſondere Eigenart ſeit je verlieh, iſt weder etwas Naturgebundenes wie Volk oder Raſſe, noch etwas Kulturgebundenes wie Staat oder Sprache, ſondern liegt auf einer anderen Ebene. Es handelt ſich um ein geiſtiges Erbe, das es gilt, jeden Tag neu fruchtbar zu machen, und das offenbar in Zuſammenhang ſteht mit dem großen Auftrag: „Gott zu lieben über alles und den Nächſten wie ſich ſelbſt." *R. F.*

Die Mitſchuldigen.

Es ſtirbt ein Volk — unter dem Schlag der Ruten
Und Beile jenes Mörders — und im Kreiſe
Die andern Völker, die gerechten, guten,
Seh'n tatlos ihres Bruders Haupt verbluten
Und ſingen fromm des Friedens laue Weiſe.

Wehe über euch! Weh! Das unſchuldvolle,
Das frech vergoſſ'ne Blut des Bruders Abel —
So wahr die Flut ſich kehrt mit dumpfem Grolle —
Kommt über euch und eure Heimatſcholle,
Wenn Gott kein Traum und keine irre Fabel!

Gott iſt kein Traum und keine Fabel — höret!
Gerechtigkeit iſt dieſes Weltlaufs Achſe.
Wer ihren Stand am fernſten Punkte ſtöret,
Die Himmel ſtürzen ein. Die Wahrheit währet:
Daß Schuld und Fluch durch die Geſchlechter wachſe!

Auſtriacus.

Zur Weltlage

Ich fürchte diesmal, nicht zum erſtenmal, daß meine Worte viel zu ohnmächtig ſeien gegenüber dem Furchtbaren, was nun über uns gekommen iſt. Möchten ſie es wenigſtens nicht verdunkeln! Ich denke ſelbſtverſtändlich an

Abeſſinien.

Die Flucht des Negus kam ja als kataſtrophale Ueberaſchung über uns, wenn wir auch auf den völligen militäriſchen Zuſammenbruch, trotz dem heldenhaften Widerſtand im Süden, wo das *neue* Abeſſinien kämpfte, gefaßt ſein mußten. Ueber den wirklichen Gründen dieſes Verhaltens des Negus, das die Welt allerdings nicht erwartete, liegt, wie

auf ſo vielem andern, Dunkel. Aber es braucht ſchon eine Journaille „vom Schlage einer Neuen Zürcher Zeitung“ (um mich ihrer vornehmen Ausdrucksweiſe zu bedienen), um auf einen Unglücklichen, der in dem Jahre, das hinter uns liegt, ſo viel ausgehalten hat, daß ein Tauſendſtel davon die Redaktion der „Neuen Zürcher Zeitung“ auf der Stelle tötete, was ſoll ich ſagen: Steine zu werfen?, nein, den Schmutz der verächtlichſten Verleumdung, um damit nebenbei auch noch das Spiel Muſſolinis zu unterſtützen. Dieſer iſt, nachdem ſeine Söhne ſich aus ſicherer Höhe an dem Giftgasmord an Alten, Kranken, Frauen und Kindern heldenhaft beteiligt, in effigie in das brennende Addis Abeba eingezogen, hat dann in persona das italieniſch-abeſſiniſche Kaiſerreich ausgerufen und damit die Annexion Abeſſiniens beſiegelt. Damit haben Verbrechen und Humbug vorläufig einen Gipfel erreicht.

Was das alles *bedeutet*, das können Worte — wenigſtens *meine* Worte — nicht ſagen. Aber jeder, der noch eine Seele und einen Gott hat, empfindet es. Es iſt der Triumph eines Böſen, das an frecher Herausforderung Gottes und des Menſchen in der ganzen Geſchichte, die uns bekannt iſt, ſeinesgleichen nicht hat.[1]) Damit wird es zu einer furchtbaren Anfechtung des Glaubens an Gott und den Menſchen. Das iſt die erſte und größte der Kataſtrophen, unvergleichlich größer als die Abeſſiniens ſelbſt. Ihr folgt dem Range nach vielleicht die des Völkerbundes — auch die iſt nicht klein. Dann die Englands und Frankreichs. Ein Mann wie Laval und ſeine größeren und kleineren Schildknappen kommen nun erſt in das rechte Licht, das die Geſchichte noch verſtärken wird. Ich fürchte, auch ein Baldwin und Eden. Wenn ich die Kataſtrophe des Rechtes, der Sittlichkeit, der Kirchen, beſonders der römiſch-katholiſchen, ja des Chriſtentums hinzufüge, ſo gelangen wir wieder zu jener größten und ſchwerſten, die ich zuerſt genannt habe.

Und die *Folgen?* Ein Triumphgeſchrei aller Böſewichter, aller „Realiſten“, aller derer, die nun an Geld und Maſchinengewehr glauben, von der „Neuen Zürcher Zeitung“ bis zur „Reformierten Schweizer Zeitung“ und zum „Aufgebot“ — um dieſe drei als Vertreter des Bündniſſes von Geldſack, Talar und Weihrauchfaß zu nennen. Spengler triumphiert im Sterben: der Menſch erweiſt ſich als Raubtier. Hitler wird den Beweis in weiteren *Taten* leiſten. Auch die dialektiſchen Theologen dürfen triumphieren. Der „Idealismus“ wird ſie nicht mehr genieren und der für ihre Dogmatik erwünſchte Vorrat an Sünde droht nicht auszugehen. Um aber mehr beim Politiſchen zu bleiben: Europa hat ſich mit ſamt ſeiner „Kultur“ und ſeinem „Chriſtentum“ geſchändet und verraten — die „farbige“ Welt hat in tiefer Leidenſchaft zugeſchaut und tut nun ein Gelübde der Rache. Es wird, ſchneller oder langſamer, die Flut dieſer Rache ſteigen. Sie wird in blutigen Wogen das tun, was Europa, das Chriſtentum, der

---

[1]) Sogar die „*Times*“ nennen es „den gemeinſten Akt der Gewalt in der ganzen uns bekannten Geſchichte“.

Völkerbund *nicht* getan haben: die Italiener mit ihrem Kaiſerreich wegſchwemmen. Aber nicht nur die Italiener! Die Miſſionäre des Giftgas-Chriſtentum wird man mit Steinen begrüßen. Wir ſagten in unſerem Manifeſt vom Herbſte, das vom offiziellen Chriſtentum mit phariſäiſchem Gelächter aufgenommen wurde:

„Der Kampf zwiſchen Italien und Abeſſinien wird in gewiſſem Sinne zu einem Kampf zwiſchen den Weißen und den ſogenannten Farbigen. Die Völker von Aſien und Afrika, nicht nur die Neger, auch die Araber, die Inder, die Chineſen, die Japaner und alle andern blicken in fieberhafter Erregung nach den Stätten der Entſcheidung, nach Rom, Paris, London, Waſhington, nach Genf, nach dem Hochland von Abeſſinien. Eine nochmalige, letzte, ſchreiende Vergewaltigung eines nichteuropäiſchen Volkes durch die Europäer bedeutete die wilde und blutige Erhebung dieſer ganzen Welt gegen die Europäer, die Weißen, die Chriſten, bedeutete ihre endgültige, höhniſche und leidenſchaftliche Ablehnung jeder Predigt von Chriſtus durch die Weißen. Auch wenn dieſe Erhebung nicht ſofort einträte, ſo käme ſie doch eines Tages mit Sicherheit. Die Auseinanderſetzung käme in gewaltſamer, blutiger, entſetzlicher Form und wäre eine Weltkataſtrophe, vor der auch das Grauen des Weltkrieges verblaßte. Das Reich Chriſti mit dem Zeichen des Kreuzes verſänke in einem Ozean von Blut, Fluch und Greuel. Umgekehrt aber, wenn es dem beſſeren Geiſt der europäiſchen Welt gelingt, das weltpolitiſche Verbrechen, das nun geplant wird, zu verhindern, wenn das Recht über die Gewalt einen ſtrahlenden Triumph erlebt, wenn das Kreuz ſich ſtark genug erweiſt, ein ſchwaches Volk gegen ein ſtarkes, ein farbiges Volk gegen ein weißes zu beſchirmen, dann kann das der Beginn einer neuen Periode im Verhältnis zwiſchen der weißen und der farbigen Raſſe, zwiſchen der europäiſch-amerikaniſchen und der aſiatiſch-afrikaniſchen Welt, zwiſchen dem Chriſtentum und den andern Religionen ſein, dann mag die greuelvolle Geſchichte der Kolonialpolitik, an der alle chriſtlichen Völker mehr oder weniger Schuld tragen, ſei's direkt, ſei's bloß indirekt, in Segen auslaufen, an Stelle von Vergewaltigung und Ausbeutung Verſtändigung und gegenſeitiger Hilfe treten, ein neuer Tag Gottes und des Menſchen über der Welt aufleuchten und das Kreuz vom Hochland von Abeſſinien aus als Zeichen des Gottes- und Menſchenfriedens über die Welt hin grüßen. Chriſtenheit, wir fragen dich mit unſerem Notſchrei: „Bedenkeſt du in dieſer Stunde, was zu deinem Frieden dient?"

Die Chriſtenheit hat geantwortet — durch Zulaſſung, ja zum Teil Förderung des Frevels; *die Antwort Gottes wird nicht ausbleiben.*

Nun haben Blut und Mord dieſes Kreuz überſpült, nun iſt es in Giftgaswolken gehüllt. „Wehe!" hat der Negus gerufen, „wehe, wenn ihr das geſchehen läßt. Dann wird der Weſten untergehen." Es könnte ſich zeigen, daß Gott mehr auf den Notſchrei eines vergewaltigten Volkes achtet, als auf alte und neue Katechismen. Vor allem könnte das engliſche Weltreich etwas davon erfahren. Es wird an der Schwäche, Feigheit und Schlauheit derer, die es heute regieren, vielleicht raſcher zugrunde gehen, als man wohl denkt. Denn Aſien und Afrika rüſten ſich, und die Toten reiten ſchnell.[1])

[1]) Daß dieſes Gericht auch die *Schweiz* nicht verſchonen werde, haben wir ſchon oft ausgeſprochen. Auch über die *Zürcher Kirchenſynode*, die, aufgefordert, ein Wort für Abeſſinien zu ſagen, ſich lieber durch die Reverenz vor Motta in den Dienſt Muſſolinis und des Vatikans ſtellen ließ, ſtatt ſich als „Hirten" im

Und nun? Die erſte Frage iſt: Was wird *England* tun? Ein furchtbarer Kampf durchzuckt das engliſche Volk. Ein Gefühl von Weh und Schmach geht durch die Herzen ſeiner beſten Männer und Frauen.[1])

Es kommt an einer ſtürmiſch-bewegten Verſammlung in der rieſigen Albert Hall, welche die Völkerbunds-Vereinigungen einberufen haben, zu leidenſchaftlichem Ausdrucke. Lord Cecil mit Lord Lytton, dem Verfaſſer des klaſſiſchen Gutachtens über die Mandſchureifrage, ſind die vorderſten Rufer im Streit. Sie fordern im Namen der Vereinigung, daß Muſſolini ſeine Beute nicht behalten, daß Gewalt und Unrecht nicht triumphieren dürfen, daß die Sanktionen fortgeführt, ja verſchärft werden, bis zur Schließung des Suezkanals. Daneben aber ſtehen die für Recht und Menſchlichkeit unzulänglichen, nur von der kalten Leidenſchaft der Machterhaltung erfüllten und durch die Gewohnheit imperialiſtiſcher Herrſchaft verdorbenen Nur-Politiker wie die Winſton Churchill, Baldwin, Hoare, Auſten Chamberlain. Sie wollen „face the facts", das heißt: die vollzogene Tatſache des gelungenen Weltverbrechens hinnehmen, nicht ohne Zähneknirſchen des verletzten Stolzes, in der Hoffnung, auf Umwegen Italiens doch noch Herr zu werden. Vielleicht nach der Unſchädlichmachung Hitlers, auf den man ſich nun zunächſt konzentrieren will? Wer kennt das Labyrinth engliſcher Weltpolitik? In der Mitte ſtehen Menſchen wie Eden und andere Konſervative, bereit, mit dem Völkerbund zu gehen, wenn es ſich machen läßt, aber auch bereit, ihn zu verraten. Dann wieder geſellen ſich zu den Nur-Politikern die Nur-Pazifiſten. Die Arbeiterpartei und die Gewerkſchaften aber ſtehen ſcharf zum Völkerbund. Eden hält im Unterhaus eine nach Stil und Gehalt gleich miſerable Rede, die ihm von ſeiten des „Daily Herald" ein „Farewell Eden!" (Adieu Eden!) einträgt. Wer

---

Sinne *Zwinglis* zu bewähren, kann eines Tages noch der Schatten Abeſſiniens fallen.

Die Haltung des *Vatikans* ſoll noch ins volle Licht treten. Die römiſche Kirche wird dafür das Gericht empfangen.

[1]) Ich führe einige aufs Geratewohl ausgewählte Aeußerungen dieſer Stimmung an:

„Nur ſolche, für die das Wort „Britiſch" ſeinen Sinn verloren hat, können den Verrat an dieſem kleinen, tapferen Volke nicht als einen Schatten auf unſerer Mannhaftigkeit empfinden. Es darf kein zweites Abeſſinien mehr geben. Nie mehr darf ein Angreifer gewinnen, weil, und bloß weil, er bereit war, Riſiken auf ſich zu nehmen, vor denen die friedlichen Völker zurückwichen, und entſchloſſener war zum Zerſtören, als die anderen zum Retten.

(*Williams* im „Daily Herald".)

Wenn wir Abeſſinien ſeinem Schickſal überlaſſen, weil der Bund nichts tun will, dann wäre beſſer, daß wir den Austritt aus der Liga erklärten. Der Völkerbundspakt wäre dann zu einem Hohn und einer Schande geworden.

(*Mander*, ein Liberaler, im Unterhaus.)

Beſonders ſcharf wenden ſich die *Dominions* gegen dieſe Politik des Verrats; ſo vor allem der ſüdafrikaniſche General *Smuts*. Sie wiſſen warum.

Indien droht mit dem Austritt aus dem Völkerbund.

wird ſiegen? Es iſt Anlaß zu der Befürchtung, daß der Macchiavellismus mit langſamen Schlangenwindungen der Klugheit den Puritanismus erwürge. Oder wird Alt-England, im beſten Sinne des Wortes, ſich noch einmal ſiegreich erheben?

Und der *Völkerbund?* Während ich dies ſchreibe, tagt der Rat in Genf und faßt Entſchlüſſe, die über ſein Leben oder Sterben entſcheiden können. Entſchlüſſe? Wahrſcheinlich Nicht-Entſchlüſſe im Sinne des „Aufgeſchoben, Aufgehoben", mit der Neigung der heutigen Menſchen rechnend, „Erfolg", „Tatſachen" gelten zu laſſen und ſich auf die „Tatſache" ſtützend, daß die franzöſiſchen Wahlen erſt geſchehen ſind und die neue Regierung noch nicht gebildet iſt. Wir haben es mit drei Faktoren zu tun, die eine andere Haltung verhindern werden. Da iſt einmal Italiens Erfolg und ſeine Agitation, die beſonders auf Südamerika wirkt. Da iſt die ſchon berührte, das letzte Mal ausführlicher entwickelte Ueberlegung, daß es gelte, ſich auf Hitler zu konzentrieren und Muſſolini in die Streſa-Front zurückzuführen. Sie ſcheint beſonders auch Rußland und die Tſchechoſlowakei zu beeinfluſſen. Und ſelbſtverſtändlich immerfort Frankreich. Welcher Wahn! Dieſer unerhörte Frevler gegen göttliches und menſchliches Recht ſoll helfen, Recht und ſittliche Ordnung wiederherzuſtellen.[1]) Man täuſcht ſich aber nicht nur ethiſch, ſondern auch pſychologiſch: Kein franzöſiſches Entgegenkommen wird den Romagnolen abhalten, auch für das wenige, das Frankreich ihm zuleide getan, Rache zu nehmen. Die Franzoſen ſcheinen die Italiener ebenſowenig zu kennen, als ſie die Deutſchen kennen. Endlich der wichtigſte der Faktoren: die ſittliche Auflöſung dieſes Geſchlechtes. Der „Temps" ſchreibt (18. März): „L'Italie par ses victoires éclatantes a singulièrement facilité à la Société des Nations le retour au bon sens." Fügen wir hinzu: nicht nur durch ſeine Siege, ſondern auch durch die beſonders der großen Pariſer Preſſe zugefloſſenen „Subventionen" und die Gewinne der Rüſtungsinduſtrie! Von den „aspirations *légitimes*", die ſich Italien durch den Sieg erworben, lieſt man immer wieder. Vielleicht redet *Hitler* einmal ſo, wenn er Frankreich annektiert. Eden hatte in einer früheren Rede vor dem Unterhaus erklärt: „Ich bin nicht bereit, der erſte britiſche Staatsmann zu ſein, der eine britiſche Unterſchrift verleugnet." Aber

[1]) Eine Havas-Bemerkung charakteriſiert trefflich den Geiſt, der imſtande iſt, einem Muſſolini eine ſolche Friedeſtifterrolle zuzutrauen: „Die Zeitungen prüfen die Folgen des italieniſchen Sieges in Aethiopien. Der [wahrſcheinlich beſtochene] „Petit Pariſien" unterſtreicht dieſen Sieg, der einen Feldzug von ſieben Monaten glorreich zu Ende führte und durch ſeine Kühnheit und überraſchende Schnelligkeit alle Welt in Staunen verſetzte. Der Wille eines Mannes, der ein nach Größe und nach Taten gieriges Volk beſeelte, hat die ſchweren und zahlreichen Hinderniſſe überwunden, die ſich auf dem Wege den italieniſchen Soldaten erhoben. *Seine afrikaniſche Aufgabe krönend, wendet ſich der römiſche Diktator Europa zu, ihm ſeine Mitarbeit an der Konſolidierung (!) des Friedens auf dem Kontinent anbietend.*"

Solche Dinge ſind heutige Menſchen zu ſchreiben imſtande, ohne daß die Feder revoltiert.

jetzt ist auch er dazu bereit. Es ist so, wie ein anderer, der ebenfalls wacker mitgeholfen hat, Frankreich von einem energischen Handeln gegen Mussolini abzuhalten, Wladimir d'Ormesson, in richtiger Erkenntnis erklärt (vgl. „Figaro", 26. März): „C'est que ce qu'il y a de plus ahurissant encore dans toute cette crise, c'est qu'elle est menée tambour battant *par un pays dont l'attitude repose pour au moins 50 % sur un bluff* — un bluff magistral, je le reconnais — *mais un bluff, dont la réussite n'existe qu'en raison directe de la stupidité des autres.*" Fügen wir hinzu: „de la lâcheté et avidité des autres." [1])

So steht es mit den Aussichten auf Widerstand gegen das fait accompli dieses furchtbaren Verbrechens, auf Rettung Abessiniens und des Völkerbundes.

Und nun?

Eine erste Frage ist: Sollen wir, müssen wir vom *Ende Abessiniens* reden? Ich antworte: das wäre ein Verrat von *unserer* Seite. Nein, von *einem* Ende Abessiniens dürfen und müssen wir freilich reden, aber nicht von *dem* Ende. Zunächst gilt es, den Kampf des Völkerbundes bis zum Ende zu kämpfen. Verrät dieser endgültig Abessinien und sich selbst, dann kämpfen wir weiter. Wir kämpfen weiter jenen Kampf *gegen Faschismus und Imperialismus*, dessen Sieg auch Mussolini richten und Abessinien befreien wird. Wenn dieses wirkliche sittliche Lebenskraft besitzt oder neu gewinnt! Wir haben schon zu viele Auferstehungen erlebt, um allzu leicht von einem endgültigen Ende zu reden. Auch die Schweiz ist einmal zu Ende gewesen, aber es ist dann zu einer neuen und besseren Schweiz gekommen. Abessinien war vielleicht auch gerichtsreif, aber es kann durch das Gericht *erneuert* werden. Wir halten an ihm fest, so lange noch ein „Rest" von ihm fest bleibt. Wir kämpfen, auf *unsere* Weise, für es. Oder nicht? [2])

[1]) Die beiden französischen Stellen lauten übersetzt: „Italien hat durch seine eklatanten Siege dem Völkerbund die Rückkehr zur Vernunft sehr leicht gemacht." „Was in dieser ganzen Krise uns am meisten bestürzt macht, ist die Tatsache, daß sie mit Tamtam durch ein Land erregt wird, dessen Haltung zu mindestens 50 Prozent auf einem Bluff beruht — einem meisterhaften Bluff, gewiß, aber doch einem Bluff, dessen Erfolg nur möglich ist infolge der Stupidität der andern."

Was aber die *Gier* (avidité) der anderen betrifft, die zu ihrer Feigheit (lâcheté) kommt, so sei nur daran erinnert, daß nicht nur Amerika Italien gewaltige Mengen besonders von Petrol geliefert hat, trotz dem Kellogg-Pakt, sondern auch Rußland, dazu England selbst, ferner Schweden und Norwegen massenhaft Eisenerz, Rußland nicht weniger als 150 000 Tonnen Eisen zu zweien Malen nur 1936. Und so weiter.

[2]) Inzwischen ist in Genf die Entscheidung à la Genève — *nicht* gefallen, sondern auf Mitte Juni verschoben worden. Es ist die Auskunft schwacher Menschen. Die Sanktionen werden pro forma aufrecht erhalten, die Annexion Abessiniens schüchtern nicht anerkannt. Das und die Zulassung des abessinischen Vertreters zur Ratssitzung veranlassen die Italiener wieder zu einer Komödiantenszene und Mussolini zur Abberufung der Delegation. Und nun diplomatischer Blocksberg, Annäherung Mussolinis an Hitler und derlei. Mussolini droht auch mit Austritt aus dem Völkerbund. Damit wäre diesem ein großer Dienst erwiesen. 16. Mai.

Der *Völkerbund?* Er mag zerbrechen. Vielleicht iſt er, während ich dies ſchreibe, ſchon zerbrochen. Aber dieſes Ende braucht auch nicht endgültig zu ſein. Ein „Reſt" iſt auf alle Fälle vorhanden. Es gilt, ihn dann neu zu bauen. Denn der Völkerbund iſt *nötig*.

Dazu iſt freilich zweierlei zu bemerken: Man redet jetzt beſonders in England von einer „Reform" und „Stärkung" des Völkerbundes. Sicher bedarf er der Reform wie der Stärkung. Aber wenn mit jener Loſung gemeint ſein ſollte, daß die Großmächte in dieſem reformierten Völkerbund noch mehr herrſchen ſollten als bisher, dann müßte unſere Aufgabe ſein, einen ſolchen Völkerbund aufs ſtärkſte zu *bekämpfen*.[1])

Das leitet zur zweiten Bemerkung über: Es gehört für mich zu den großen Ergebniſſen dieſer letzten Erfahrungen, daß nur eine *Revolution* uns helfen kann, eine politiſche, ſoziale und geiſtige Revolution, aus der Mitte der *Völker* aufſteigend, die Regierungen und Regimes dieſer Tage wegſchwemmend. *Sie* wird auch Abeſſinien und vieles andere retten. Ich füge hinzu, daß das *Raſſemblement universel pour la Paix*, von dem ich im letzten Heft berichtet, ein Anfang davon ſein könnte.

Endlich das Letzte und Größte: Die Kataſtrophe des *Glaubens* an Gott und Menſchen, verbunden mit der Kataſtrophe der *Kirchen* und des *Chriſtentums* ſelbſt. Darüber hier nur *ein* Wort. Es wird ja anderswo davon geredet und muß weiter davon geredet werden! Nur dies ſei geſagt: Auch hier iſt *ein* Ende, aber nicht *das* Ende. Vielleicht deuten ſchon die letzten Ausführungen den Sinn des Weges Gottes durch dieſe tiefen Waſſer (Pſalm 77, 20) an.

Mitten in die Finſternis, welche die abeſſiniſche Kataſtrophe bedeutet, iſt ein Licht des Troſtes und der Ermunterung gefallen:

Die franzöſiſche Erhebung.

Denn von einer ſolchen darf man ſchon reden. Die letzten *Wahlen* zur Abgeordnetenkammer ſtellen eine ſolche dar. Denn ſie bedeuten einen neuen Baſtillenſturm, einen Sturm vor allem auf die *Geldherrſchaft*, die auf dem franzöſiſchen Volke wie auf der ganzen Welt laſtet, einen Sturm gegen die Herrſchaft der „zweihundert Familien", wie man

[1]) Die *kleinen* und *mittleren Mächte* müßten ſich gegen eine ſolche Entwicklung ſelbſtverſtändlich bis aufs äußerſte zur Wehr ſetzen. Geht es doch um ihr *Leben*. Es ſind denn auch die im Völkerbund direkt oder indirekt vertretenen: die ſkandinaviſchen Länder (Finnland inbegriffen) und Holland in Genf zuſammengetreten, um über die Sachlage zu beraten. Auch Spanien wurde beigezogen. Von der Schweiz heißt es, die bundesrätliche Strohpuppe, die den Namen Gorgé führt, hätte zuerſt als „Beobachter" dabei ſein ſollen, als aber Motta gehört habe, daß es *ernſt* werden ſolle, da ſei er ſelbſt herbeigeeilt, um das nach Möglichkeit zu verhindern. Ein Dementi ſcheint dieſen Sachverhalt zu beſtätigen. In einem Bericht aus Rom heißt es: „Auch auf die Haltung der Schweiz ſetzt man große Hoffnungen." Offenbar nicht umſonſt. Die *ſtänderätliche Kommiſſion* für den Völkerbundsbericht ſoll, unter dem Einfluss des Motta-Geiſtes, für die Aufhebung der Sanktionen ſein, die wir — gar nicht ausführten.

es zuletzt formuliert hat, jener zweihundert Familien, welche mit der *Banque de France* auch das ganze Volk unter ſich haben. Dagegen richtete ſich die ſiegreiche Volksfront. Es iſt nur eine Nebenerſcheinung, daß ſie den Kommuniſten eine Verſiebenfachung der Deputiertenzahl, eine Verdoppelung der Wählerzahl und auch an ſich eine gewaltige Vermehrung der Macht brachte, die ſie zur drittſtärkſten Partei des Landes macht und beinahe zu Herren von Paris, und den Sozialiſten einen ſtarken Zuwachs beſonders an Deputierten, durch den ſie zur ſtärkſten Partei werden, während die Radikal-Sozialiſten, ihre linksbürgerlichen Verbündeten, eine Schwächung erfahren, ſo daß nun Ausſicht iſt nicht bloß auf eine Regierung der „Volksfront", ſondern ſogar auf eine rein ſozialiſtiſche. Das iſt, wie geſagt, mehr eine Nebenerſcheinung. Aber auch als ſolche bedeutſam. Es tut allerlei Leuten gut, zu ſehen, *daß der Sozialismus lebt* und überhaupt noch nicht die Reaktion Trumpf iſt. Dies beſonders auch nicht, wenn man an *Spanien* und *Mexiko* denkt. Und daß *Paris* wieder *revolutionärer* iſt, darf man auch als *Zeichen* nehmen.[1])

So wichtig und ſtärkend das alles iſt, ſo iſt zu lautem Triumphgeſang doch kein Grund. Dieſer Sieg iſt von ſchwerer *Sorge* und *Gefahr* beſchattet. Wird die Einheit halten, die zwiſchen Kommuniſten und Sozialiſten und die zwiſchen ihnen und den Bürgerlichen wie den Bauern? Groß iſt ſodann die Macht des *„Finanzkapitals"*, und ſie ſtützt ſich auf die ſtärkſte der Internationalen. Iſt die heutige Baſtille: die Börſe, mit der Banque de France, wirklich erſtürmt? Iſt man bereit, durch drakoniſche Maßregeln die Kapitalflucht zu unterdrücken, die nach den Wahlen auf 2 Millionen Goldpfund anſchwoll? Wird die neue Regierung genug Weisheit, Kraft und Mut für ihre gewaltige Aufgabe haben? Sind die *Männer* vorhanden? Iſt Léon Blum wirklich einer? Um von Paul-Boncour zu ſchweigen! Es muß uns klar ſein: Wenn das „Experiment" *mißlingt*, dann wird die furchtbare Enttäuſchung die Welle des Faſchismus ſieghaft anſchwellen laſſen. Helfen wir alle mit, daß es *gelinge!*

Vor allem bewegt uns natürlich die Frage, wie dieſe Wendung die *Weltpolitik*, beſonders den Kampf gegen Hitler und Muſſolini, beeinfluſſen wird. Hier waltet eine tiefe Tragik. Wäre Blum geſtanden, wo Laval ſtand, dann hätte es mit *Abeſſinien* anders gehen können. Aber jetzt? Wird Blum die Kataſtrophe wenden können und wollen? Alle Zweifel ſind erlaubt. Es kann wohl bei Gebärden bleiben.[2]) Und

---

[1]) Und nicht weniger iſt es ein Zeichen, daß an Stelle der Advokaten, aus denen früher zum großen Teil die Kammer beſtand, in dieſe nun etwa ſiebzig *Arbeiter* eingezogen ſind.

Es iſt nicht zu verwundern, wenn ein Mitarbeiter der „Baſler Nachrichten" findet, daß dieſe Wahlen „ein für die bürgerliche Schweiz recht unangenehmes Ereignis ſeien".

[2]) *Léon Blum* hat inzwiſchen allerlei verheißungsvolle Aeußerungen getan: „Unſer Ziel wird ſein, das Vertrauen des pazifiſtiſchen Europa zu ſich ſelbſt wieder zu beleben und dem Völkerbund ſeinen materiellen und moraliſchen Zu-

gegen *Hitler?* Es ist zu fürchten, daß man nun den Weg jenes blinden französischen Pazifismus gehen werde, der, ohne es zu wollen, *für* Hitler arbeitet. Ich erinnere an das Wort Blums, daß er bereit sei, „um des Friedens willen auch blutbefleckte Hände zu drücken", man verstehe: in keiner Sühne gewaschene Hände.[1]) Kurz, es fehlt auch der „Volksfront" und ihren Führern, Léon Blum und Edouard Herriot (den man wohl auch hinzunehmen darf) an den letzten Voraussetzungen für die Erkenntnis und Lösung der ihnen gestellten Aufgabe.

Dennoch: trotz all diesen Sorgen und Bedenken sind diese Wahlen ein *Zeichen* von großer Bedeutung und bloße Skepsis täte ihnen unrecht.

Der Kampf um Europa.

Der Kampf um Europa geht inzwischen weiter.

England hat sich nun lange genug besonnen und stellt an Deutschland seine berühmten *Fragen,* denen man alle Stacheln der Form genommen hat, welche Hitlers zarte Haut verletzen könnten. Diese Fragen gehen auf alle die Punkte ein, welche in Hitlers Friedensangebot und Deutschlands ganzer Haltung problematisch sind: Willigkeit oder nicht, überhaupt Verträge zu halten; zweiseitige Nichtangriffpakte und kollektive Sicherheit; Verhältnis zu Rußland und Südost-Europa; Gleichberechtigung, in concreto: Kolonien;[2]) Eintritt in den Völkerbund; Luftpakt,

sammenhalt zu verleihen. Wir werden versuchen, ihn wieder zu beleben durch die zwei Ideen, die nicht voneinander zu trennen sind und die sich immer enger verschmelzen müssen: die wirksame gegenseitige Unterstützung und die progressive Abrüstung."

„Es ist viel Schaden angerichtet worden und wir haben viel gutzumachen."

„Wir müssen den Völkerbund neu beleben und den Geist internationaler Solidarität wieder erwecken, der sich im letzten September kundgetan hat."

„Wir müssen in Europa das Gefühl wieder erwecken, das sich am ersten Tage, wo der Völkerbund geschaffen wurde, gezeigt hat."

[1]) Ein Organ dieses verblendeten Pazifismus, der, ohne es zu wissen, leidenschaftlich daran ist, die Pforte des neuen Weltkrieges zu öffnen, ist die Zeitung, die den Titel führt: „Le Barrage" („Der Damm").

Mit großem Bedauern muß ich feststellen, besonders durch eine Freundin und Leserin der „Neuen Wege", die in Frankreich weilt, darauf aufmerksam gemacht, daß jener *René Gerin,* der noch im letzten Heft mit Lob erwähnt worden ist, zu den allerschlimmsten Vertretern dieser Art von Verblendung gehört.

[2]) Immer wieder taucht im englischen Parlament diese *Kolonialfrage* auf, und immer wieder erklärt die Regierung, es sei *bisher* in der Sache nichts geschehen. Die Opposition gegen ein Entgegenkommen stützt sich dabei auf die deutsche Rassetheorie. Man dürfe doch eine „farbige" Bevölkerung nicht den Bekennern einer solchen ausliefern. So kehrt sich diese Waffe gegen ihre Verfertiger!

Ueber die wirtschaftliche Bedeutung der Kolonien hat man seitdem noch folgendes erfahren: Die Ausfuhr Deutschlands nach seinen Kolonien betrug 1913 0,6 Prozent der ganzen Ausfuhr, die Einfuhr 0,5 Prozent. In den Jahren von 1894 bis 1903 betrug der Anteil der Kolonien an der Aufnahme der gesamten deutschen Auswanderung 0,13 Prozent und der Anteil von Bevölkerungszuwachs 0,0005 Prozent. 1913 lebten in allen deutschen Kolonien volle 20 000 Deutsche, 3000 Soldaten und Polizisten inbegriffen.

Abrüſtung und ſo fort, aber unter Beiſeitelaſſung des Rheinlandproblems. In Deutſchland ſpürt man die Abſicht der Entlarvung wohl, die hinter dieſen Zugriffen im Sammethandſchuh ſteckt. Man wird ſich nicht beeilen, darauf zu antworten und auf eine „Gelegenheit" warten.

Rüſtet vor allem fieberhaft weiter. Dafür iſt *Görings Ernennung zum Wirtſchaftsdiktator* ein äußerſt ſchlimmes Symptom. Man deutet dieſen Akt ſo, daß *Schacht* gegen die wachſende Oppoſition des Radikalismus innerhalb der Partei einen Schutz habe bekommen müſſen. Die Aufrüſtung hätte ſonſt nicht im gleichen Tempo vorwärts gehen können. Denn die *Wirtſchaftsnot* wachſe, und doch müßten dem Volke neue ſchwere Laſten auferlegt werden. Eine Stillſtellung der Aufrüſtung aber führte zu einer Wirtſchaftskataſtrophe, die vollends den Radikalen Oberwaſſer ſchaffte und jedenfalls das Regime gefährdete. Man erkennt an dieſer Ernennung Görings beſonders deutlich das ganze Problem der deutſchen Lage, nämlich die Alternative: wirtſchaftlicher Zuſammenbruch des Syſtems oder Krieg, zu dem gerüſtet werden ſoll. Ja, Göring iſt ein Zeichen, ein ſchlimmes!

Daß *Oeſterreich* und vielleicht auch die *Tſchechoſlowakei* das nächſte Ziel Hitlers ſeien, iſt nun allgemeine Ueberzeugung. Und zwar ſoll vielleicht ſo vorgegangen werden, daß ein nationalſozialiſtiſcher Aufſtand in Oeſterreich ſelbſt ſich benutzen laſſe, um irgendwie dieſes Ziel ſo zu erreichen, daß weder das engliſche noch das franzöſiſche Volk dazu zu bringen wären, dagegen einen Krieg zu führen. Die ganze Fäulnis des Regimes, wie der Phönix-Skandal sie enthüllt, und der Zwieſpalt, der es zerreißt (es ſtehen beſonders die Heimwehren Starhembergs gegen die etwas demokratiſcheren und katholiſcheren („Chriſtlich-Sozialen"), wie die Ohnmacht des Völkerbundes geben Hitler eine große Siegesausſicht. Dann aber wäre er der Herr Europas.[1])

Auſten Chamberlain hat Mittel-Europa bereiſt, um an Ort und Stelle zu ſehen, wie es ſtehe. Ob er die dafür nötigen Augen hat? — Der Kampf geht auf allerlei Fronten vor ſich. *Deutſchland* agitiert ſo, wie wir es beſonders das letzte Mal dargeſtellt haben. Seine 248 Millionen Propagandamark arbeiten in aller Welt, beſonders aber in Mitteleuropa und auf dem Balkan. Die andern wehren ſich. Der lettiſche und der eſtländiſche Generalſtab ſind in Moskau geweſen. Litauen ſoll aber durch wirtſchaftliche Konzeſſionen Deutſchlands neutraliſiert, Finnland ganz für den Krieg gegen Rußland an der Seite Deutſchlands gewonnen ſein, wogegen ſich jenes durch gewaltige Feſtungen ſchützt. *Polen* ſchwankt. Ein „Oberſtenputſch" iſt mißlungen; Beck der Vertreter der deutſchlandfreundlichen Politik, beinahe geſtürzt worden. Blutige Straßenſchlachten in Lemberg, Krakau und anderswo haben ge-

[1]) Die Entfernung *Starhembergs* aus der Regierung, veranlaßt durch ſein polizeiwidrig dummes, wohl in Alkoholſtimmung geſchriebenes Gratulationstelegramm an Muſſolini iſt vielleicht eine leichte Konzeſſion an den Weſten, mehr noch wohl an die Chriſtlich-Sozialen. 16. Mai.

zeigt, daß ein ſo furchtbar verelendetes Volk wohl andere Dinge nötig hätte, als „Oberſte". Die *Kleine Entente* aber hat ſich in einer Sitzung ihres Ständigen Rates in Belgrad neu gefeſtigt und ſich beſonders wieder für die Unabhängigkeit Oeſterreichs engagiert. Ebenſo hat ſich der *Balkanbund* neu akzentuiert. (Beſonders wohl auch gegen Bulgarien.)

Man darf wohl den Eindruck haben, daß die „Umſtellung Hitlers" wieder vollſtändiger ſei. Muſſolini wird daran, tödlich geſchwächt wie er iſt, weder im Guten noch im Böſen viel ändern. Auch *Japan* ſcheint ſich zu beſinnen. Die Militärpartei hat vielleicht doch nicht geſiegt.

Der Geiſterkampf.

Werfen wir noch einen Blick auf den *Geiſterkampf*, der in und über dieſem mehr bluthaften vor ſich geht.

Auf vier Erſcheinungen muß man achten.

Da iſt einmal der Umſtand, daß die Siege der „Volksfront" in Spanien und Frankreich von der Reaktion benutzt werden, um den *Kreuzzug gegen den Kommunismus* neu zu predigen. Dem ſtellen ſich beſonders die kontinentalen *Kirchen* zur Verfügung. Und zwar aus religiös maskierten *politiſch-ſozialen* Gründen. Denn ſonſt lägen andere Kreuzzüge näher. A propos: Wie zu erwarten war, hat die ganze Umſtellung des Kommunismus auch zu einer Aenderung der Taktik in bezug auf die *Religion* geführt: Stalin hat die „Gottloſen" zurückgepfiffen — ich will einmal dieſen banalen Ausdruck brauchen. Aber das wird Geldſack, Weihrauchfaß und Talar nicht zurückhalten; denn es iſt ihnen wahrhaftig nicht um *Gott* zu tun. Für das aber, worum es ihnen zu tun iſt, brauchen ſie den „gottloſen" Bolſchewik.

Ich bin damit von ſelbſt auf die zweite Erſcheinung allgemeiner Art gekommen, die in und über all dieſen Kämpfen ihren Einfluß geltend macht: das iſt die *Internationale der Reaktion.* Die will weder Muſſolini noch Hitler ſtürzen, weil es ſchließlich ihre Männer ſind, weil ſie die „Marxiſten" niedergeworfen, die „Gottloſigkeit" beſiegt haben, die Kirchen und die Banken ſchützen und weil man vielleicht im Ernſt fürchtet, daß nach ihnen der Kommunismus käme. Solche Ueberlegung und Empfindung ſteckt hinter den „Times" wie hinter dem „Temps", hinter dem „Journal de Genève" und der „Gazette de Lausanne" wie hinter der „Neuen Zürcher Zeitung" und den „Baſler Nachrichten". Darin bekommt — leider! — Marx Recht: *Das Klaſſen-Intereſſe erweiſt ſich mächtiger nicht nur als das Vaterland* (das man um ſo lauter für ſich in Anſpruch nimmt), *ſondern auch als Gott und Menſch.* Darum aber, füge ich hinzu, ſollen auch *die andern* ſich zuſammenſchließen, zu *einem* Volk.

Dazu kommt der *Pazifismus.* Beſonders der, welcher um keinen Preis Krieg will, um *keinen* Preis. Er iſt, wie die Reaktion, mit Hitler und Muſſolini verbündet. Es gibt unter den franzöſiſchen und engliſchen Pazifiſten ſolche, die für Hitler ſchwärmen. Ich weiß, was ich ſage. Je-

denfalls rechnet er mit ihnen. *Wir aber müſſen das Problem des Pazifismus neu ſtellen.* Es iſt eine ſchwere Tragödie.

Ich mache ſodann auch in dieſem Zuſammenhang auf die Rolle der *Propaganda* aufmerkſam. Dieſe wird zu einer eigenen Macht. Weitaus die größte Rolle ſpielt heute die des *Nationalſozialismus.* Sie iſt überall am Werke: im Norden und Süden von Amerika (in den Vereinigten Staaten allein ſoll ſie 32 Millionen Dollar aufgewendet haben), in Arabien und Paläſtina, in China und Japan, in Finnland, in Flamland, im Elſaß, in der Bretagne (wo ſie die „Autonomie" vertritt) — überall. Neben ihr her aber geht die *kommuniſtiſche.* Aber nun auch die *faſchiſtiſche.* Wie Nebelheere verbreiten ſie ſich, nebeneinander oder aufeinander ſtoßend und werden auch zu einer Art von Internationalen. Es iſt eine *neue* Lage.

Endlich die *Erhebung der Völker Aſiens und Afrikas.* Die *panarabiſche und paniſlamitiſche Erhebung* ſind nur eine der Sturmwellen dieſes Ozeans. Wenn er erſt *ganz* in Bewegung iſt! Englands und Frankreichs Preisgabe Abeſſiniens bedeuten eine Zerbrechung des Dammes, der dieſes Meer abhielt. Wehe, wehe dem Weſten!

Zion.

Wieder und zum Schluſſe führt uns dieſer Blick auf den Geiſterkampf weiter zu dem, was im *Heiligen Lande* geſchehen iſt und geſchieht.

Dort iſt es, wie man weiß, zu einem *Anſturm der Araber gegen die Juden* gekommen. Er hat zu wilden Straßenkämpfen, beſonders in Jaffa, geführt, hat gegen dreißig Todesopfer und Hunderte von Verletzungen gekoſtet und geht nun in einem Streik der Araber weiter, der beſonders die jüdiſche Einwanderung verhindern will, was das Ende des Zionismus bedeutete.

Den Anlaß zu dieſem arabiſchen Anſturm auf Zion bilden zweifellos die abeſſiniſchen Vorgänge, und es ſcheint, daß beſonders in der Streikbewegung die italieniſche Lira eine große Rolle ſpielt. Auch ſcheinen die arabiſchen Großgrundbeſitzer, deren bisher ſo geduldige und elend bezahlte Pächter durch das jüdiſche Beiſpiel „verdorben" werden, dieſe aufgehetzt zu haben, mit dem Vorgeben, daß die Juden ihnen das Land raubten. Sie haben ſich dazu aber des *Nationalismus* bedient. Und *der* iſt nun die große Gefahr für Zion. Seine Wellen drohen, immer höher anſchwellend, Zion zuzudecken. Und ſo ſtünde Iſrael, in aller Welt angefochten,[1]) vor der Ausſicht, auch aus dieſer ſeiner wieder gewonnenen Heimat vertrieben zu werden.

[1]) In *Polen* ſcheint der Antiſemitismus immer ſtärker anzuwachſen. Beſonders in der Stadt Pſchitik ſei es zu einem eigentlichen Pogrom mit mehreren Toten und vielen Verletzten gekommen. Es fand daraufhin an vielen Orten eine gewaltige Gegendemonſtration der jüdiſchen Bevölkerung ſtatt, der ſich auch ein großer Teil der nichtjüdiſchen, beſonders der Arbeiterſchaft, anſchloß.

Ich möchte dazu heute nur dies ſagen: Das Schickſal des Zionismus wird, ſo viel ich ſehe, durch zwei Faktoren beſtimmt: Einmal durch die *politiſche Weltlage.* Er iſt vorläufig auf *England* angewieſen. Zerbräche dieſe Schutzmauer, dann riſſen die Wogen des arabiſch-iſlamiſchen Nationalismus ihn fort. Der andere, viel weſentlichere Faktor aber iſt *ſein eigenes Verhalten.* Ein Judentum, das etwa im Sinne ſeines halbfaſchiſtiſchen „Reviſionismus", bloß *herrſchen* wollte, wäre verloren — wie es immer verloren war, wenn es auf *dieſen* Weg geriet — aber ein Iſrael, das den Völkern Aſiens und Afrikas, beſonders den arabiſchen, iſlamiſchen, *dienen* will, hat, ſo glaube ich, gerade jetzt eine gewaltige Aufgabe und Verheißung. Und zwar auf der kulturellen und politiſchen Linie. Um von der *höheren* zu ſchweigen. Denn es kann dieſen Völkern *Lehrmeiſter* ſein. Es würde Volk der Mitte, des Mittelpunktes, wie das ja ſeine letzte Berufung iſt.

Aber es muß *echtes* Zion ſein, Zion der Propheten.

Dann jedoch — freilich nur dann — *gehört* ihm von Gott aus das Heilige Land.

In *dieſem Sinne* aber möchte ich zum Schluſſe ein Doppeltes ſagen, das im Grunde doch nur Eines iſt, und das kann als Sinn alles deſſen gelten, was nun zur Weltlage ausgeführt oder angedeutet worden iſt:

Ueber dem Zerfall der Völkerwelt erhebt ſich das Zion Gottes;
Ueber dem Zerfall des Chriſtentums erhebt ſich Chriſtus.

12. Mai. *Leonhard Ragaz.*

Rundſchau

Zur Chronik.

I. Weltpolitiſches.

1. *Außerhalb Europas.* Der Kaiſer von *Japan* richtet an ſein Volk und ſeine Beamten einen Appell zur Einigkeit und Treue. Der Miniſterpräſident Hirota und der Außenminiſter Arita bemühen ſich (ſcheinbar) um eine Verbeſſerung des Verhältniſſes zu Sowjetrußland. Hirota drückt ſeine Verwunderung über das „Mißtrauen" aus, das in den ruſſiſchen Rüſtungen hervortrete. Es ſcheint, daß man ſich für eine Zeitlang mehr auf die Konſolidierung der nordchineſiſchen Eroberung beſchränken will. Tſchahar wird als ſelbſtändig erklärt. Eine Anzahl hochgeſtellte japanfeindliche Mongolenführer werden hingerichtet. Die (ſcheinbare) Zurückhaltung gegenüber Rußland erklärt ſich vielleicht aus der finanziellen Bedrängnis und der wirtſchaftlichen Not, beſonders der landwirtſchaftlichen Bevölkerung. In dieſer Beziehung werden allerlei Maßregeln getroffen. Es ſcheint, als ob die „Zivilpartei" wieder Oberwaſſer hätte.

Die *Vereinigten Staaten* bauen ihr gegen Japan gerichtetes „Feſtungsdreieck" im Pazifiſchen Ozean immer weiter aus.

Zum neuen Vizekönig von *Indien* iſt an Stelle des zurücktretenden Lord Willington Lord Lidnithgrow getreten. Er habe ſich zum Amtsantritt 60 neue Anzüge machen laſſen. Darauf der indiſche Spott: „Seine Lordſchaft will offenbar nicht mit Gandhi verwechſelt werden."

In *Aegypten* iſt der mit Hilfe *Englands* gegen die nationaliſtiſche Partei regierende König Fuad geſtorben. Ein Regentſchaftsrat waltet bis zur Thron-

besteigung seines noch minderjährigen Sohnes Faruk. Neuwahlen zum Parlament haben eine gewaltige Mehrheit für den Wafd, d. h. die nationale Unabhängigkeitspartei, ergeben. Ihr Führer Nahas Pascha ist Premierminister geworden. Die Verhandlungen mit England über die „Wacht bei Suez" und den Sudan ziehen sich hin, durch die neue abessinische Lage verschärft.

In *Syrien* haben neue Unruhen stattgefunden, besonders in Damaskus und Beyrut. Ein großer Streik hat die französische Mandatsregierung zum Nachgeben genötigt.

Der Emir von *Transjordanien*, durch die panarabische Bewegung ermutigt, fordert erhöhte Rechte.

Die *Araberrevolte* in *Palästina* hat etwa 30 Tote und 150 Schwerverletzte gefordert. Der Generalstreik geht, wie behauptet wird, von italienischem Gelde gehalten, weiter. Der Legislative Council, d. h. eine Art von parlamentarischer Verfassung, wird, weil der arabischen Mehrheit zu viel Macht verleihend, von den Juden abgelehnt, aber auch vom englischen Unterhaus verworfen, weil die Lage dafür noch nicht reif sei. England hält vorläufig seine Hand über die Juden und erlaubt das Weitergehen der Einwanderung, ist aber mehr als je zu Rücksichten auf die Araber gezwungen.

In *Mexiko* geht der Kirchenstreit in heftiger Leidenschaft weiter. Cardenas sucht zu mildern.

2. *In Europa.* In *Jugoslavien* setzt sich ein demokratischeres Regime nur langsam durch. Der Streit zwischen Föderalismus und Zentralismus geht weiter. In der Nähe von Agram, der Hauptstadt von Kroatien, haben kroatische Bauern sechs Mitglieder der großserbisch-zentralistischen „Jugoslawischen radikalen Union" erschlagen und einen siebenten schwer verletzt. Die Deutschen kaufen die halbe landwirtschaftliche Produktion auf und zahlen mit Waren. Sie legen u. a. in Jugoslavien große Munitions- und Flugzeugfabriken an.

In *Spanien* ist an Stelle Alcala Zamorras der bisherige Ministerpräsident *Azana* zum Präsidenten der Republik gewählt.

Die Unruhen gehen weiter, doch scheint man ihre Bedeutung im Auslande fortwährend tendenziös zu übertreiben, um damit gegen den Kommunismus zu agitieren.

Es hat sich ein Ministerium Quiroga gebildet.

II. Deutschland.

1. *Terror und Gleichschaltung.* Es bewährt sich, daß die zu Hitlers Geburtstag verkündigte *Amnestie* ein Bluff war. Ihre Auswirkung trifft im Ernst fast nur die wegen Verbrechen gegen die Gegner des Systems verurteilten Hitleranhänger.

Die großen Prozesse gegen Sozialdemokraten und Kommunisten gehen weiter: in Wuppertal (1100 Angeklagte), in Magdeburg (120 Angeklagte), in Hamm (270 Angeklagte), in Hamburg (570 Angeklagte). Entsetzliche Greuel werden gemeldet. In Wuppertal allein sind 16 Angeklagte vor der gerichtlichen Verhandlung zu Tode mißhandelt worden.

Die berüchtigten *„Volksgerichtshöfe"* sollen keine Sondergerichte mehr sein, sondern normale Organe der „Justiz".

Alle *Jugend* wird, trotz katholischem Widerstand, immer völliger in das „Jungvolk" und die anschließende „Hitlerjugend" gepreßt, zur schweren Herzens- und Gewissensnot zahlloser Eltern. (Der „Staatsjugendtag" aber, zu dem der Samstag gemacht worden war, läßt sich scheint's nicht halten.) Eine Elite der Hitlerjugend wird in Form eines *Ordens* verbunden. Deren Mittelpunkte werden besondere Ordensburgen.

Die Gleichschaltung der *Studentenschaft* soll ebenfalls weitergeführt werden im Sinne einer vollständigen Eingliederung in den nationalsozialistischen Studentenverband. „Stamm-Mannschaften" von je 60 Mann sollen die „leibliche und geistige Erziehung" der Studenten übernehmen.

2. Der *1. Mai* iſt ſtatt auf dem Tempelhoferfeld im „Luſtgarten" gefeiert worden. Hitler forderte ein „hartes Geſchlecht" für eine „harte Zeit", er innerte an die Langſamkeit und Gediegenheit des Baues der Pyramiden (warum nicht des Turmes zu Babel?) und ſchimpfte über die verleumderiſchen Gerüchte, die ſeine Verſicherungen in Zweifel zögen, beſonders in bezug auf Oeſterreich. (Ein ſchlimmes Zeichen!)

3. *Oppoſition.* Es wird behauptet, die *Monarchiſten* hätten ſich auf den Herzog Ernſt Auguſt von Braunſchweig, einem Enkel Wilhelm II., geeinigt.

4. *Propaganda.* Ein Beiſpiel: Unter dem Titel: „A Harbringer of good will" („Ein Herold guten Willens") erzählen engliſche Zeitungen folgendes: Der deutſche Geſandte von Höſch bot der All peoples Association (Vereinigung für alles Volk) 200 *deutſche Bücher* an. Darunter waren „Mein Kampf" von Hitler (ſehr zur Lektüre für Engländer zu empfehlen!), „Signale der neuen Zeit" von Göbbels, „Der Mythus des 20. Jahrhunderts" von Roſenberg. Der als Deutſchlandsnarr bekannte Lord Londonderry ſpielte den Vermittler. Bei der Uebergabe dieſes Geſchenkes äußerte der Vorſitzende der Association, ein Herr Wilſon, „dieſe Bücher enthielten vieles, was Engländer ſich ſchon geſtatten dürften, im Bette zu leſen".

La Guardia, der Bürgermeiſter von New York, lehnt im Namen der amerikaniſchen Gemeindeverwaltungen die Teilnahme an dem Internationalen Kongreß für ſolche ab, der in Deutſchland ſtattfinden ſoll. Es habe keinen Sinn, einen ſolchen Kongreß in einem Lande abzuhalten, wo es keine freien Gemeindeverwaltungen gebe.

III. In der Ausſtrahlung.

1. *Oeſterreich.* Der demokratiſche Kurs wird immer vollſtändiger ausgeſchaltet. Profeſſor Dobretsberger, welcher den Gewerkſchaften entgegenkommen wollte, iſt zum Rücktritt genötigt worden.

Innerhalb des Regimes herrſcht ſchwerer Zwieſpalt. Starhemberg weigert ſich, ſeine Heimatwehren zugunſten des neuen Heeres aufzulöſen. Er wird aber durch die geheime Liſte der vom „Phönix" Beſtochenen im Zaune gehalten. Die chriſtlich-ſozialen „Oſtmärkiſchen Sturmſcharen", die in eine „Kultur-Vereinigung" umgewandelt werden ſollten, werden alſo vorläufig wohl auch militäriſch bleiben. (In den Kirchen wird inzwiſchen für Starhemberg gebetet, daß er ſeine Liebe zum Alkohol überwinden möge — und zwar auf ſeinen eigenen Wunſch!)

Der Kanzler Schuſchnigg erklärt, daß ein „Generalangriff" auf Oeſterreichs Selbſtändigkeit bevorſtehe. Es wird immer wieder von Truppenanſammlung an den Grenzen berichtet.

Ganz Südtirol iſt entſetzt über die Art, wie die Italiener die männliche Bevölkerung nach Afrika ſchleppen.

Gegen die Einführung der allgemeinen *Wehrpflicht* hat die Kleine Entente Proteſt eingelegt. Oeſterreich hat in einem Rundſchreiben erklärt, daß es gar nicht die allgemeine Wehrpflicht eingeführt habe, ſondern bloß eine Verpflichtung zum „Dienſt".

Der „Oberſten-Putſch" in *Polen,* ein Verſuch, die Herrſchaft der militäriſchen Pilſudsky-Clique zu behaupten, benutzte die ſoziale Aufregung. Er verhinderte den Miniſterpräſidenten Kosciolkowski für einige Tage an ſeiner Reiſe nach Budapeſt. Es erfolgte die Abſetzung einiger wichtiger Vertreter der Clique. Der Oberbefehlshaber der Armee, Rysz-Smigli, ſei gegen das Bündnis mit Deutſchland, Oberſt Becks Lage ſehr prekär. Das Militär ſoll künftig nicht mehr zur Unterdrückung von Streikunruhen verwendet werden.

Die Reiſe des belgiſchen Miniſterpräſidenten *van Zeeland* nach Warſchau wird auch politiſchen Charakter gehabt haben, wie die des norwegiſchen Miniſters des Auswärtigen *Koht,* der beſonders zwiſchen Warſchau und Moskau vermittelt habe.

IV. Friedensbewegung.

Das Rassemblement universel pour la Paix (Weltaktion für den Frieden) plane einen Friedenskreuzzug durch Flugzeuge. (Auch für Deutschland, Italien und — Abessinien?) An sich sehr beachtenswert!

Der holländische Verkehrsflieger-Offizier *Viruly* hat erklärt, daß er an einem Luftkrieg nicht teilnehmen könnte. Denn gerade als Verkehrsflieger bekomme man einen tiefen Eindruck davon, was für eine künstliche, eitle, unwesentliche Sache die *Grenzen* seien. Hochbedeutsam!

In den Vereinigten Staaten läßt man im Kampfe gegen Krieg und Militarismus auch den *Humor* zur Geltung kommen. Studenten haben eine Vereinigung „*Künftiger* Alter Frontkämpfer" gegründet und einen Bonus von 1000 Dollar gefordert, der ihnen *jetzt* ausbezahlt werden solle, da sie als allfällige Gefallene doch nichts davon hätten, und Studentinnen eine Verbindung der „Künftigen Goldsternmütter" (d. h. von Müttern, die im Kriege einen Sohn verloren und dafür einen goldenen Stern bekommen haben), mit der Forderung, einen Besuch am Grabe ihres gefallenen künftigen Sohnes bezahlt zu bekommen. Im Hui waren Dutzende solcher Vereinigungen gegründet.

Auch bei uns ist nicht alles dem Moloch verfallen. Eine vom Schweizerischen Lehrerinnenverband in *Ermatingen* abgehaltene *Friedenswoche* nahm unter eifriger Beteiligung auch der Bevölkerung einen sehr schönen Verlauf. Herr Möckli vom „Schweizersoldat" konnte nicht verstehen, daß diese Friedenswoche nicht zur Erörterung der Frage benutzt werde, wie man schon die Häfelischüler mit Kasernenhofgeist erfüllen könne, wünschte, daß sie verboten werde und beschimpfte wenigstens zum Ersatz dafür Gertrud Woker und Clara Ragaz. Er muß halt dem „Schweizersoldat" ein Vorbild in Heldentum und Ritterlichkeit geben!

Es geschehen doch Wunder: In der „*Front*" (2. Mai) steht zu lesen: „Besser (aber) als alle Millionen, die wir für unsere Rüstungen auszugeben bereit sind, wichtiger denn aller Luftschutz, ist jede Tat, die zur Befriedung des Abendlandes führt."

Ob das noch im „Freien Aargauer" des Dr. Arthur Schmid stehen dürfte? Oder in der „Gewerkschaftlichen Rundschau"?

V. Sozialismus.

Die *Independent Labour Party* geht in ihrem Sektenfanatismus so weit, daß ihr Sprecher Maxton im Unterhaus direkt gegen die Abessinier und damit für die Italiener auftritt, nur aus Opposition gegen die Labour Party und ganz analog der Haltung gewisser Pazifisten.

In *Spanien* ist es zur Bildung von „Sowjets" und zu Fabrikbesetzungen gekommen. Doch scheinen das ganz vereinzelte Versuche zu sein.

In Paris hat kürzlich eine Konferenz zur Einigung der gegen den Nationalsozialismus kämpfenden deutschen Bewegungen stattgefunden. Das Ergebnis scheint nicht allzu günstig gewesen zu sein.

VI. Wirtschaftliches und Soziales.

In *Saloniki* haben tagelange schwere Straßenkämpfe mit Toten und vielen Schwerverletzten stattgefunden.

Ein *Generalstreik* in ganz Griechenland demonstriert gegen Militär und Polizei. Die Unternehmer (Tabakbranche) geben nach.

Stalin verwirklicht weiter seine Ausweitungstendenzen. Seine neueste wichtige Aktion in dieser Richtung ist die „Entpolitisierung" der *Komsomolzen*, d. h. der einst so mächtigen kommunistischen Jugendorganisationen. Damit ist ihre Macht gebrochen. Noch wichtiger ist seine Aktion *gegen* den Kampf gegen die *Religion*. Die Komsomolzen mußten z. B. dem darauf bezüglichen Passus in ihren Statuten, der von einem „entschiedenen und unerbittlichen Kampf gegen die religiösen Vorurteile" redet, eine mildere Fassung geben, die bloß von „geduldiger Aufklärung der Jugend über die Schäden der religiösen Vorurteile" redet.

Das deutſche „Politbureau“ unterützt Stalins Taktik.

Die franzöſiſchen Kommuniſten weigern ſich, der neuen Regierung beizutreten, wollen ſie aber unterſtützen.

Major *Attlee*, ein Führer der Labour Party, iſt nach Paris gegangen, um ſich mit *Léon Blum* und anderen über die gemeinſame Politik zu beſprechen. Hoffentlich iſt Gutes herausgekommen.

VII. Kirche und Religion.

1. *Proteſtantiſche Kirche.* In *England* geht der Kampf um die Aeußerungen des Kriegsminiſters Duff-Copper weiter, der die antimilitariſtiſchen Geiſtlichen der „Heresy“ (Ketzerei) beſchuldigt und die „Kirchenführer“ aufgefordert hatte, gegen ſie einzuſchreiten. Man verſucht, ihn durch einen Artikel aus dem aus dem 17. Jahrhundert ſtammenden Weſtminſter-Bekenntnis, der „gerechte Kriege“ erlaubt, zu beruhigen!

Der Erzbiſchof von Canterbury erläßt einen Aufruf für die *nichtariſchen deutſchen Chriſten*. Es ſollen für ſie 125 000 Pfund aufgebracht werden, wovon etwa 50 000 in England.

Ein Vertreter der Bekenntniskirche, Pfarrer *Wilhelm Middendorf* in Schüttorf (Hannover) hat das Verfahren für die Reichstagswahlen eine Gaunerei genannt und iſt dafür verhaftet, aber inzwiſchen wieder freigelaſſen worden.

Profeſſor *Walter Köhler*, der Kirchenhiſtoriker, früher in Zürich, ſeit längerer Zeit in Heidelberg, ſei wegen „Liberalismus“ abgeſetzt worden.

2. *Katholiſche Kirche.* Eine gewiſſe Art von offiziellem Katholizismus mag durch einen Bericht über *Kardinal Innitzer*, den Erzbiſchof von Wien, illuſtriert werden. Die „Reichspoſt“ (ein klerikales Organ!) berichtet: „Kardinal Innitzer hat die *Einweihung* des Vereinshauſes der Wiener *Scharfſchützen-Gilde* im 3. Bezirk vorgenommen. Nachdem der Oberhirte aus dem ihm überreichten Gewehr einige Schüſſe auf die Scheibe abgegeben und dafür einen Glaspokal als Erinnerung erhalten hatte, widmete er der Scharfſchützen-Gilde ehrende Worte.“ Wir fragen: Etwa für ihre Teilnahme am 12. Februar, für den der Erzbiſchof Innitzer eine ſtarke Verantwortung hat?

Profeſſor *Uhde* aber iſt wegen ſeines Offenen Briefes an Muſſolini vor das Schwurgericht in Graz geſtellt worden und ſteht fortwährend unter Lehr- und Redeverbot, womit ſich ſonſtige Vexierereien verbinden.

In Zürich wird in nun ſchon vielen Dutzenden von Vorſtellungen (mehr als ſogar „Profeſſor Mannheim“) das Stück *„Die erſte Legion“* geſpielt. Es ſtellt Vorgänge in einem amerikaniſchen Jeſuiten-Kollegium dar, und zwar in Form einer tiefgehenden Kritik, die aber etwas umgebogen wird und in der deutſchen Ausgabe wohl ohnehin verwäſſert iſt, ſo daß faſt eher eine Verherrlichung des Ordens herauskommt. Durch beides aber iſt es ſehr intereſſant. Wenn es mit dem Tode des Rektors ſchlöſſe, dann wäre es beinahe eine Illuſtration zu Hubers „Vom Chriſtentum zum Reiche Gottes“. Aber die Tatſache, daß ein derartiges Stück eine ſolche Zugkraft ausübt, wie zum Teil der Inhalt ſelbſt, iſt auch ein Zeichen großen geiſtigen Umſchwungs. Leider nicht ein rein *gutes!*

VIII. Kulturelles.

Die Flugzeug- und Autounfälle häufen ſich. Ein ſchweizeriſches zerſchellt am Rigi — große Erregung in der ganzen Schweiz.

Das engliſche Kabinett hat den Beſchluß gefaßt, keine *Frauen* zum diplomatiſchen Dienſte zuzulaſſen.

Oswald Spengler, der weltberühmte Verfaſſer des Buches „Der Untergang des Abendlandes“ iſt geſtorben, erſt ſechsundfünfzigjährig. Mit ihm verläßt einer der verhängnisvollſten Geiſter den ſichtbaren irdiſchen Schauplatz. Seine letzte Theſe, von der wir wiſſen, iſt der Menſch als Raubtier, und zwar im Sinne der Zuſtimmung. Spengler hatte ganz den Scheinglanz dieſer Epoche. Den Nationalſozialismus hat er direkt und indirekt vorbereiten helfen. Wenn er ſich ihm

dann nicht endgültig angeſchloſſen hat, ſo war daran vielleicht ein Reſt von Selbſtachtung und geiſtiger Ueberlegenheit ſchuld, vielleicht auch ein flair für das *nachher* Kommende. Was an ſeinem „Untergang des Abendlandes" Wahrheit iſt, wird durch Poſe und Renommiſterei verdorben. Auch iſt er zum Teil nur Ausbeuter und Vergröberer von Größeren, beſonders von Nietzſche.

13. Mai 1936.

Zur ſchweizeriſchen Lage.

Die Schweiz ſteht in der Berichtszeit unter dem Zeichen der *Landesverteidigung* und — *des Landesverrates.*

Was die *Landesverteidigung* betrifft, ſo geſchieht ſie vorwiegend durch Tamtam, d. h. Worte, und zwar durch Worte, die gegen die Antimilitariſten aller Art gerichtet ſind. Was hinter den Kuliſſen an wirklicher und wenigſtens vom militäriſchen Standpunkt aus wertvoller Arbeit militäriſcher Art geſchieht, liegt im Dunkeln und iſt zweifelhafter Natur. Die Herren ſcheinen in dieſer Beziehung ſelbſt kein allzu großes Vertrauen zu haben. Daraus erklärt ſich das Beſtreben, für ein zu erwartendes Débacle zum voraus einen Sündenbock bereit zu haben. Nachdem namentlich Oberſt Bircher, aber auch andere, in Vorträgen wiederholt die Antimilitariſten für ein wahrſcheinliches Verſagen der Armee (und, wie ich hinzufügen würde: vor allem ihrer Führung) verantwortlich gemacht hatten, ſtößt neuerdings die *Schweizeriſche Offiziersvereinigung* mit einer „Verlautbarung" in das gleiche Horn. Sie könne die Verantwortung nicht übernehmen, wenn man weiterhin freie Kritik an der Armee geſtatte. Darauf nämlich läuft es hinaus: Schutz der Armee — vor der Verantwortung, die zu tragen ſie nicht den Mut hat. Sie ſollte darum den Sündenbock eigentlich nicht zu früh in die Wüſte ſchicken wollen. Im übrigen iſt kein wahres Wort an ihrer Behauptung. Die Sache ſteht ja in Wirklichkeit ſo, daß in all dieſen Jahren am allerwenigſten der „Armee" etwas verſagt worden iſt, was ſie verlangte, allem Antimilitarismus zum Trotz. Aber abgeſehen von der rechtzeitigen Wahl eines Sündenbockes liegt der Offiziersvereinigung wohl auch daran, von *Hausammann* abzulenken. Minger ſoll, wie man ziemlich offen ſagt, zu dieſem Zwecke eine diplomatiſche Krankheit bekommen haben. So wurde die Interpellation über den Fall Hausammann wie die über den Luftſchutz-Ukas hinausgeſchoben in der Hoffnung, ihnen damit die Aktualität zu nehmen.

Aus dem gleichen Geiſte iſt die *Hochſchulwoche für Landesverteidigung* entſtanden, mit der Zürich vorangeht und welche die anderen Hochſchulen wohl nachmachen müſſen, um nicht dem Verdacht eines geringeren Patriotismus zu verfallen. Bis jetzt hat wenigſtens nach den ausführlichen Wiedergaben der Vorträge keiner der Redner das am nächſten liegende getan, nämlich gezeigt, wie die Schweiz vor allem an den Hochſchulen ſelbſt verteidigt werden müßte, gegen eine langſame, aber gründliche Untergrabung der geiſtigen Grundlagen der Demokratie durch alle Fakultäten, durch eine je nach Umſtänden lautere oder ſtillere deutſche Propaganda, durch die Sympathien mit dem Nationalſozialismus und mit dem Faſchismus in all ſeinen Spielarten. In der techniſchen Hochſchule ſelbſt, wo jene Vorträge ſtattfinden, wären Leute zu finden, und zwar recht berühmte und Bundesrat Etter naheſtehende, die das zerſtören, was heute als Schweiz allein noch Lebensrecht hat. Aber das liegt allzu nahe. Die Herren Bundesrat Etter und Profeſſor Meyer aber leben noch in der Nähe von Morgarten und Sempach, militäriſch wie politiſch, und übernehmen aus jenen Tagen neben dem Schweizerkreuz und dem Stier von Uri auch ein Stück Geßlerhut![1])

[1]) Was für ein Geiſt hier am Werke iſt, beweiſt auch die Stelle in einer Erklärung der Offiziersvereinigung, daß „die Landesverteidigung *das höchſte Gut des Staates* ſei". Das iſt genau die Formel des *Militarismus*. Und da leugnet man immer noch, daß es bei uns einen Militarismus gibt!

Der eine dieſer Herren hält überall in der Schweiz herum ſeinen Vortrag über die *militärpolitiſche Lage der Schweiz.* Sie beſteht bekanntlich darin, daß ein deutſcher Durchbruch gegen Frankreich über die Schweiz infolge der franzöſiſchen Maginotlinie an Wahrſcheinlichkeit gewonnen zu haben ſcheint. Dazu iſt nun aber gekommen, daß die Neubeſetzung der Rheinlande und die Anlage einer Gegenlinie von Feſtungen Frankreich verhindert, über *Deutſchland* ſeinen öſtlichen Verbündeten zu Hilfe zu kommen, was, rein theoretiſch und abſtrakt betrachtet, die Franzoſen veranlaſſen könnte, dieſen Weg durch die *Schweiz* zu ſuchen, und dies beſonders, wenn auch Italien ſich dafür verſchließen ſollte. Es iſt auch für uns Antimilitariſten gut, wenn wir dieſe wirkliche oder ſcheinbare Sachlage ins Auge faſſen.

Wirkliche oder ſcheinbare! Denn da wäre vieles zu klären. Vieles, was da geſagt wird, iſt vielleicht nur Schein. Unſere Militärs ſind meiſtens politiſche Kinder und auch ihr militäriſches Urteil kann ſich gründlich irren. Wenn ſie aber die Wahrheit kennten, ſo iſt nicht ſicher, daß wir ſie erführen. Jedenfalls wäre an dieſem Punkte mit einer ſcharfen, ſachlichen und ganz ehrlichen Klärung einzuſetzen.

Aber nun bedenke man zwei Tatſachen: Gerade von jener Neubeſetzung der Rheinlande mit deren nachfolgender Befeſtigung hat die oberſte *politiſche* Leitung der Schweiz erklärt, ſie ſei *beruhigend* und bewirkte eine *Entſpannung.* So viel Klarheit waltet in dieſer Führung! Und was im übrigen die ganze Landesverteidigung betrifft, ſo wirft die zweite Tatſache ein Licht auf den „aktiven" wie den „paſſiven" Luftſchutz, der jetzt im Mittelpunkt der Campagne für die Landesverteidigung ſteht: Das deutſche militäriſche Flugzeug, das letzthin die Schweiz überflog, wurde in Dübendorf im gleichen Augenblick angezeigt, wo es ſchon über Dübendorf erſchien. Dabei war es, im Gegenſatz zu dem, was im „Ernſtfall" geſchähe, ganz niedrig geflogen, ſo daß es leicht entdeckt werden konnte. Was hülfen da Verdunkelung, Sirenen, Abwehrgeſchütze?

Was ich mit alledem ſagen will iſt dies: *Dieſe ganze Landesverteidigung bietet nicht die geringſte Bürgſchaft für einen wirklichen Schutz.* Es bleibt bei dem nicht in einem ſozialiſtiſch-antimilitariſtiſchen, ſondern in einem bürgerlich-militariſtiſchen Blatt (dem „Obſerver", vom 9. Februar) zu leſenden Worte des engliſchen Generals Groves: „Aufrüſtung ſchafft mehr Illuſionen als Sicherheit."

Was uns helfen kann, iſt einzig und allein der entſchloſſenſte, unerbittlichſte, von Glauben und Wagnis getragene Kampf gegen den Krieg ſelbſt. Aber wo tut der Bundesrat etwas für den *Frieden?* Was tut dafür die Schweiz als ſolche, und ſei's auch durch *freie* Organe? Und doch rettet nur das, verbunden mit anderer Erfüllung des Willens Gottes, die Schweiz.

Statt deſſen beginnt hier nun das Kapitel vom *Landesverrat.* Ich brauche dieſen Ausdruck, deſſen Mißbrauch wir bei anderen bekämpfen, hier bloß zur ſcharfen Kontraſtierung mit einer ſogenannten Landesverteidigung, die keine iſt. Der Landesverrat in dieſem Sinne ſetzt da ein, wo die Schweiz eine Politik treibt, die, ſtatt auf die Schaffung von Friedensordnung zu zielen, das Gegenteil tut und, ſtatt die Demokratie zu verteidigen, ſie ſchamhaft oder ſchamlos preisgibt. Das tut unſere offizielle Politik, vor allem in der Sanktionenfrage und der egoiſtiſchen Ausnutzung des Wandſchirms der Neutralität. Hier ſind beſonders zwei neue Vorkommniſſe zu nennen. Da iſt eine Verhandlung an der Tagung der *Völkerbunds-Vereinigungen* in Thun, wo jener Herr Gorgé, Mottas Strohpuppe (Motta ſelbſt mußte bei einem *Fußballmatch* ſein), die Offizialität mit ihrem krankhaft verengerten und eiskalten Neutralitätsherzen vertrat und Profeſſor Bovet gegen ihn den Völkerbundsgedanken verfocht. Da iſt dann aber auch Mottas eigene neueſte Aktion der „Landesverteidigung", auf die ſchon anderwärts hingewieſen iſt. Als die „Neutralen" in Genf tagten und die Abſicht zeigten, nicht bloß „neutral" zu ſein, ſondern die Nichtanerkennung der Annexion Abeſſiniens und als Zeichen dafür die Fortführung der Sanktionen zu fordern (während die ſtänderätliche Kommiſſion für den Völkerbundsbericht

unter Mottas Einfluß ſchon deren Aufhebung gefordert hatte), da genügte Herr Gorgé für Motta nicht mehr, er drängte ſich ſelbſt in jene Verſammlung, um die Gefahr bannen zu helfen — die Gefahr, daß der Völkerbund *nicht* Selbſtmord begehe und die übernationale Rechts- und Friedensordnung als einziger Schutz der Schwachen *gewahrt* werde. *So* wird die Schweiz von dieſen Herren verteidigt![1])

Die zweite mit dieſer unmittelbar in Zuſammenhang ſtehende Tatſache aber iſt *die Kaltſchnauzigkeit, womit die ſchweizeriſche Oeffentlichkeit Muſſolinis neueſten Gewaltakt: die Annexion Abeſſiniens, hingenommen hat. Nirgends*, aber auch nirgends, den „Aufbau" und die „Volksſtimme" ausgenommen, habe ich einen ſcharfen, ſtarken Proteſt, auch im Namen der Schweiz, geleſen. Gleichgültigkeit, überlegenes Lächeln, Schnoddrigkeit, das iſt alles, was dieſe Schweiz dazu zu bieten hat. So verteidigen dieſe Leute die Schweiz! Aber auch damit iſt es nicht genug. Ein Teil unſerer patriotiſchen Preſſe ſtellt ſich direkt in den Dienſt von Muſſolinis Verbrechen; allen voran die „Neue Zürcher Zeitung", dieſe große Heilige unſeres helvetiſchen Patriotismus. Was dieſe ſich in der abeſſiniſchen Sache Tag für Tag geleiſtet hat, das iſt nun moraliſcher und politiſcher Landesverrat par excellence. Ich ſage ruhig: Wenn ein Kommuniſt etwa erklärt, ſein Vaterland ſei Rußland, ſo iſt das noch ſchweizeriſcher Chauvinismus, verglichen mit dem, was dieſe ſelbſtgerechte, vornehm-gemeine Hüterin unſerer „Landesverteidigung" tut.

Aber auch das iſt nicht genug.

Es iſt nicht genug, daß wir Muſſolini in der Vergewaltigung eines kleinen Volkes unterſtützten, wir müſſen uns auch ſofort zur *Gewinnbeteiligung* anmelden. Man leſe folgenden „Brief" an die „Neue Zürcher Zeitung", den dieſe ohne jeden Widerſpruch abdruckt:

> *„Offene Türe" in Aethiopien.* Daß die Eroberung Abeſſiniens für Italien nicht nur eine Angelegenheit der Preſtigepolitik, ſondern vom Standpunkt der Rohſtoffbeſchaffung für ſeine Induſtrie und der Anſiedlung ſeiner überſchüſſigen Bevölkerung wirtſchaftlich begründet war, das kann niemand beſſer nachfühlen, als gerade die Länder, die unter den gleichen Uebelſtänden leiden. Auch die Schweiz, für die das Problem der Arbeitsloſigkeit von Jahr zu Jahr ſchwieriger wird, gehört dazu. Vom Problem der Rohſtoffbeſchaffung wird in der Schweiz wenig Aufhebens gemacht. Dagegen rufen heute, wo die ehemalige internationale Freizügigkeit durch oft unüberſteigbare Mauern unterbunden iſt, die Fragen: Wohin mit unſerer überſchüſſigen Kraft? Wohin mit unſeren jungen ausgelernten Arbeitern? Wohin mit unſeren Ingenieuren, Chemikern, Kaufleuten? immer dringender einer Antwort. Alljährlich verlaſſen Tauſende von ihnen die Schulen oder die Werkſtätte und... melden ſich beim Arbeitsamt.
>
> In einem Interview, das er einem Vertreter der „Daily Mail" gewährte, hat nun Muſſolini erklärt, daß er für „Angehörige befreundeter Nationen", zu denen er auch Frankreich und England rechne, in Abeſſinien das Prinzip der offenen Türe gelten laſſen werde. Im Intereſſe unſerer arbeitsloſen Jugend iſt zu hoffen, daß der italieniſche Regierungschef auch die Schweiz zu dieſen befreundeten Nationen rechne, um ſo mehr, als Italien durch Anſiedlung von Schweizern, ſelbſt in größerer Zahl, unter keinen Umſtänden politiſche Verwicklungen zu befürchten hätte. Unſer Land hat übrigens geſchichtliche Beziehungen zu Aethiopien, die man auch in Italien reſpektieren dürfte. Werner Munzinger, der im britiſchen Dienſt in der Dankaliwüſte ſein Leben hin-

[1]) In welches Licht uns dieſe Politik im Urteil des Auslandes gebracht hat, beweiſt der Umſtand, daß man in dortigen Blättern leſen kann, Muſſolini hoffe, eine Anzahl Länder zum gemeinſamen Austritt mit ihm aus dem Völkerbund bringen zu können, z. B. Ungarn, Oeſterreich, Albanien und — die Schweiz!

gegeben hat, war der wichtigſte Vorläufer der modernen Erforſchung des Landes; von ſpäteren Pionieren ſeien Alfred Ilg und Ad. Michel erwähnt."

Was ſoll dazu ein Schweizer ſagen, wenn die Scham und Schande ihm nicht das Wort im Munde erwürgt? Zweierlei: Die Miſſion, welche dieſe große Landesverteidigerin der Schweiz zumutet, iſt die des Schakals, welcher der Hyäne folgt, um einen Knochen von ihrem Fraß zu erwiſchen. Und: *An den Pranger damit! An den Pranger!* Der Pranger iſt in dieſem Falle ein Landesverteidiger.

Warhaftig, es iſt nicht zu ſtark, von all dieſen Dingen unter der Rubrik „Landesverrat" zu reden!

Die Preisgabe der Schweiz durch die Preisgabe der *Demokratie* erfolgt aber fortwährend auch auf der anderen Hauptlinie: durch die *Aufhebung* der Demokratie! Von der in der Luftſchutz-Diktatur ſich ankündenden militäriſchen und politiſchen Diktatur haben wir letztes Mal geredet. Sie ſetzt immer neu ein. So gehen andere Anläufe, die *Preßfreiheit* zu erwürgen, vorwärts. Auf der gleichen Linie liegt der, vorläufig freilich mißglückte, Verſuch, die *Redefreiheit* im *Parlament* durch Beſchränkung der Redeerlaubnis auf die Beauftragten der Fraktionen aufzuheben. (Er könnte wohl in Pilet-Golaz Gemüt entſprungen ſein.) Auf eine Interpellation des Kommuniſten Bodenmann erklärte Bundesrat Obrecht, man habe bisher die Kommuniſten noch zu gut behandelt. Ein Verbot der kommuniſtiſchen Partei, dem dann andere folgen würden, liegt in der Luft. Das wäre eine Frucht der ganzen weltlichen und geiſtlichen Kommunismushetze, an deren Spitze in der deutſchen Schweiz neben der „Reformierten Schweizer Zeitung" wohl das „Aufgebot" ſteht. Es gehören weiter auf dieſe Linie die Verbote für alle antifaſchiſtiſchen und antinaziſchen Redner, während faſchiſtiſche und nationalſozialiſtiſche immer wieder zu Worte kommen dürfen. Den Gipfel erreicht dieſes Weſen, wenn ein ſchweizeriſcher Redner aus einem Kanton im Nachbarkanton nicht auftreten darf — was ſich bekanntlich die Welſchen immer wieder leiſten. (So neuerdings die Waadt gegen Lucien Tronchet.) [1])

Eine Gegeninſtanz zu dieſer Aufhebung der Demokratie könnte die neue *Kommiſſion für das Auswärtige* ſein. Aber wie ich ſchon das letzte Mal bemerkt habe, verliert ſie allen Wert dadurch, daß ſie, vom Bundesrat ſelber ernannt und von ihm einberufen, bloß dazu dienen wird, ihm die Verantwortung abzunehmen. Die Mitglieder dieſer Kommiſſion werden dann erſt recht eingeſeift, indem man ihnen allerlei furchtbare diplomatiſche Geheimniſſe anvertraut, welche beweiſen ſollen, welche tiefe Weisheit hinter der ſcheinbaren Torheit der auswärtigen Politik des Bundesrates ſtecke. Schon zeigt ſich, daß beſonders die ſozialdemokratiſchen Hirtenknaben dieſer Taktik ſpielend leicht zum Opfer fallen. Es iſt halt etwas Großes, wenn ein Bundesrat ſogar einem Sozialdemokraten den Schrein ſeiner Geheimniſſe öffnet; man wird damit ſofort eine Stütze der Geſellſchaft.

Die Art, wie in der „älteſten Demokratie" die auswärtige Politik, welche über das Los unſeres Volkes entſcheidet, in der Hand eines kleinen, völlig inkompetenten Kollegiums, ja eines einzigen Mannes, der dafür auch alles andere als berufen iſt, gelaſſen wird, iſt und bleibt ein Skandal und wird nachgerade unerträglich.

Die *Wirtſchaftskommiſſion*, von der ähnliches zu ſagen wäre, ſcheint (oder irre ich mich?) der Bundesrat ſelbſt fallen zu laſſen. Ein möglichſt ſelbſtändiger Wirtſchaftsrat neben den politiſchen Räten bleibt aber ein Poſtulat der neuen Demokratie.

Etwas wie einen Lichtblick könnte man eine gewiſſe vermehrte Schärfe der Bundespolizei gegen das Treiben der *Nazipropaganda* in der Schweiz nennen.

---

[1]) Ein ſchlimmer Fall war auch das Verbot für den Straßburger Abgeordneten Daul, an einer Volksverſammlung in Zürich über den Kampf und Sieg der „Volksfront" in Frankreich zu reden.

Doch ist auch da viel Angst und Kurzsichtigkeit dabei. Der vom Basler Gericht erledigte Fall *Wesemann*, der mit einer Verurteilung dieses traurigen Menschen zu drei Jahren Zuchthaus endigte, hat tief in dieses Treiben der Gestapo blicken lassen. Man erfährt u. a., daß auch die deutsche Botschaft in London direkt mit diesem Manne in Verbindung stand. Und nun ist in Zürich ein richtiger Beamter der Gestapo verhaftet worden, von dem die einen sagen, er habe seine Landsleute bespitzeln wollen, die andern, er habe den Auftrag zu Taten gehabt, wie die an Theodor Lessing und Ingenieur Formis verübten, die dritten, er habe die militärischen Geheimnisse erforschen sollen, die vierten, seine Aufgabe sei gewesen, die nationalsozialistische Organisation der Schweiz umzuformen. Die Italiener in Genf aber ziehen zum Einmarsch ihrer Truppen in Addis Abeba die Flaggen auf. Wir sind jedenfalls weit davon entfernt, *diese* Landesverteidigung richtig auf die Füße gestellt zu haben.

Es darf eben nie vergessen werden, was schon anderwärts kurz ausgeführt wird: Unsere bürgerliche Klasse, besonders die eigentliche Bourgeoisie, mit ihrem Anhang unter den Intellektuellen, Kleinbürgern und kirchlichen Kreisen empfindet Faschismus und Nationalsozialismus nicht wie wir andern als Todfeinde der Schweiz. Sie sind eine rettende Ideologie, welche in ihre Leere eintritt, Hitler und Mussolini die Ueberwinder des Marxismus und der Gottlosigkeit und die Schützer des Kapitals und Besitzes. Ohne daß sie es sich selbst klar machen, ist dieses Klasseninteresse für sie wichtiger als die Schweiz. Ich wiederhole: Darin bekommt — leider! — Marx recht. *Andere Schichten müssen die Schweiz tragen und retten.*

Man sollte nun annehmen, daß die „Marxisten", sagen wir: die *Sozialisten*, diesen Sachverhalt durchschauten. Statt dessen fallen sie auf den bürgerlichen Patriotismus in seiner schlimmsten Form hinein. Nicht einmal das haben sie aus dem marxistischen Katechismus behalten oder aus den deutschen Erfahrungen gelernt, daß der Militarismus zu zwei Dritteln gegen sie selbst, gegen den „inneren Feind", geht, und daß ihnen aller Patriotismus nichts nützen wird, sobald die Andern sie einmal in der Hand haben. Die Angst vor Hitler, die völlige sozialistische Geistlosigkeit und Glaubenslosigkeit, die Leidenschaft des Strebens nach dem Sitz im Bundesrat lähmen eben alle Denk- und Sehkraft, alle sozialistische Spannkraft und Tatkraft. Sie bringen es sogar bis zum Beifall der „Neuen Zürcher Zeitung". Sie schlucken die neue Militärvorlage wie den Luftschutz-Ukas. Ja, sie gehen so weit, sogar die Obersten noch zu überobersten! Nicht 235, nein 500 Millionen soll der Bund für die Landesverteidigung aussetzen, davon 260 Millionen (nicht bloß 235) für die militärische und dann freilich 240 Millionen für die wirtschaftliche. So verlangen es zuerst die Gewerkschaften und so nun auch die Sozialdemokraten. So weit wären wir also!

Den Vogel schießt darin wieder der Parteipräsident *Reinhard* ab. Den scheint die Todesangst vor Hitler völlig aus dem Häuschen gebracht zu haben. Er kann sich in Beweisen seiner „Wehrfreudigkeit" nicht genug tun. Statt der Luftschutz-Diktatur entgegenzutreten, sieht er sich genötigt, in der nationalrätlichen Kommission für die „Wehrvorlage" extra noch eine „systematische und umfassende Organisation des Luftschutzes" zu verlangen. (Ob auch einen besonderen für ihn selbst?) So weit kann es mit einem hohlen, von keiner sittlichen Kraft getragenen Sozialismus kommen.

Wir wollen hoffen, daß die Interpellation *Huber* wegen dem Luftschutz-Ukas etwas von dieser Schande tilge.

Die größte Gefahr, die aus dieser Sachlage entsteht, ist die, daß eine durch eine solche „Führung" verratene und erniedrigte Arbeiterschaft in ihrer Enttäuschung sich dem Faschismus in die Arme würfe, falls dieser, *was durchaus möglich ist*, eines Tages einen neuen Vorstoß machte. Darum ist es ein gutes Zeichen, daß die *Opposition* gegen diesen langsamen Selbstmord in der Sozialdemokratie sich erhebt. Sie zeigt sich in der Tatsache, daß in La Chaux-de-Fonds und Le Locle je fünf Kommunisten in den Gemeinderat gewählt worden sind.

Sicher ist eine Hauptursache dieser Erscheinung die Lauheit auch der dortigen Führung. Sie zeigt sich ferner in der Abwanderung vieler in andere Bewegungen: Freigeld, Jungdemokratie und so fort. Und endlich in der Erhebung gegen die neue *Militärvorlage*. Die sozialistische Jugend hat sich an ihrer Tagung in Luzern sehr entschieden gegen diese und die ganze Haltung der Partei in der Militärfrage gewendet (Das „Volksrecht" hat diesen Teil der Beschlüsse einfach aus dem Bericht gestrichen). Am Thurgauer Parteitag hat Grimm einmütigen Widerspruch gefunden. In Zürich verwerfen ganze Mitgliedschaften einstimmig die Vorlage. Die waadtländische und die genferische Partei erklären sich dagegen. Der im Juni stattfindende schweizerische Parteitag wird zum mindesten eine starke Opposition erleben, deren Herr zu werden es Grimms virtuosester Drehkünste bedürfen wird.

Das ist also ein *gutes* Zeichen. Und ebenso die Art, wie letzthin Herr *Musy* in der „Stadthalle" in Zürich empfangen und verabschiedet worden ist. *Werner Schmid* hat sich bei diesem Anlaß besonders deutlich als *Volksführer* erwiesen — so wie wir sie dringend brauchen. Denn am *Volke* dafür fehlt es trotz allem noch nicht — in der Schweiz wie anderswo.

14. Mai.

Von der Gemeinde der Verewigten.

Ich fühle mich gedrängt, hier ein Wort von meinem verewigten Freunde *Theodor Moosherr* zu sagen. Das darf ich schon darum, weil er einer der allerältesten und allergetreuesten Leser der „Neuen Wege" war. Und dies, trotzdem man ihn nicht einen „Religiös-Sozialen" im engeren Sinne des Wortes nennen konnte.

Er war nicht nur einer meiner Jugendfreunde, sondern *der* Freund meiner Jugend. Was uns zusammengeführt hat, könnte ich nachträglich schwer sagen; ich habe bezeichnenderweise nie darüber nachgedacht. Am wenigsten begreife ich, daß er, das ästhetisch verwöhnte bürgerliche Stadtkind, sich mit solcher Liebe und Hingabe des damals wirklich weltfremden Bauernsohnes aus den Bündner Bergen angenommen hat. Jedenfalls ist er durch dieses Verhältnis einer meiner *Erzieher* geworden, dem ich sehr viel zu danken habe. Wir lebten gemeinsam in Basel unser Zofingerleben; wohnten zusammen am Bärengraben in Jena, studierten Thomas von Aquino, Anselm von Canterbury und — Biedermann und durchschwärmten den Thüringerwald; wohnten gemeinsam in Berlin, hoch oben im fünften Stock einer großen Mietskaserne mit dem Blick auf den Moabit, fuhren auf den damals noch so stillen Seen der Umgebung Berlins, besuchten dessen Museen, saßen in seinen Hörsälen, Theatern, Kirchen, Volksversammlungen; studierten dann wieder zusammen in Basel. Dann trennten sich unsere Wege. Aeußerlich zuerst und dann auch innerlich. Ich wurde Pfarrer, Bergpfarrer, Stadtpfarrer, dazwischen freilich Mittelschullehrer; er ging wieder nach Jena und widmete sich, ohne eigentliche Abwendung von der Theologie, der Philosophie und Pädagogik. Das war der Ruf eines gesunden Instinktes. Denn bei seiner Lebhaftigkeit, ja Erregbarkeit und zarten Empfindung, dazu stets bedrohten Gesundheit, hätte ihn das Pfarramt rasch verzehrt.

Jena ist er innerlich stets treu geblieben. Und das bedeutet: einer philosophisch-idealistischen Weltauffassung. Er hat infolge davon sogar die politischen Entwicklungen Deutschlands von 1914 bis 1936 mehr oder weniger bejaht. Daß er selbst im besten Sinne des Wortes eine durch und durch, sozusagen bis zur letzten Faser, *idealistische* Natur war (ich füge hinzu: mit einem Anflug von *schwärmerischem* Wesen) ist an seinem Grabe reichlich betont worden. Nur darf nicht vergessen werden, daß solche Kategorien vor *Gott* nicht gelten und daß man solche Menschen am wenigsten in das Schema einer theologischen Dogmatik pressen darf.

Moosherr ist dann wieder nach Basel gekommen und dort zuerst Lehrer an

der Oberen Realſchule, dann aber an der Höheren Töchterſchule geworden, daneben noch einige Zeit Dozent an der Univerſität und lange Lehrer an dem Lehrerbildungs-Inſtitut, das ſtark auf ihn zurückgeht. Er hat im pädagogiſchen und überhaupt im geiſtigen Leben Baſels keine kleine Rolle geſpielt. An der Töchterſchule war er, auch durch Abſtammung ein Erbe Peſtalozzis, ein hochgeehrter, aber zugleich tief verehrter und darum ſelbſtverſtändlich auch umſchwärmter Lehrer, den aber dieſe Ehrung, Verehrung und Schwärmerei nie verdarb. Denn er war ein tief demütiger Menſch. Außerordentlich waren die Gewiſſenhaftigkeit, der Ernſt, die Solidität ſeiner Arbeit. Sein ganzer Menſch war darin. Und groß ſein pädagogiſcher Eros: das liebevolle Intereſſe für jedes Menſchenkind, das in ſeinen Kreis trat und natürlich ganz beſonders für ſeine Schüler und Schülerinnen.

Die ſieben Jahre, die ich ſelbſt als Pfarrer am Münſter in Baſel verbrachte, haben uns und unſere Familien dann auch äußerlich wieder ſehr nahe gebracht. Einſt hatte ich ihn, in Burgdorf, mit ſeiner edlen und liebevollen, künſtleriſch hochbegabten Gefährtin getraut und nachher eine Fußwanderung durch die Schweiz gemacht, die in meinem Leben leuchtet. Nun teilten wir wieder das geiſtige Leben. Mich umwehten freilich immer ſtärker die Stürme, die dann ſpäter vollends die ſtändige Begleiterſcheinung meines Lebens wurden. Und nun muß ich mit tiefſter Dankbarkeit erklären, daß dieſe Stürme ihn nie von mir getrennt haben. Er konnte ſowohl meinen theologiſch-kirchlichen als meinen politiſchen Weg nicht einfach mitgehen — ſeine Natur war anders — aber er begleitete mich ſtets mit Gedanken voll Liebe und Verſtändnis der Liebe, in unwandelbarer Treue, trotzdem das ſicher oft recht ſchwer war. Aber es war das freilich auch ſeine Natur.

Er war ein durch und durch lauterer und gütiger Menſch, ſtrahlend, ohne einen Hauch von Falſchheit oder Intrigue, falſchem Ehrgeiz und ähnlichem. Lebe wohl, Theodor, du biſt geſchieden, bevor die Welt allzu dunkel wurde. Have, anima pia et candida!

Darf ich mit einem Wort bloß eines andern gedenken, nicht eines Freundes, aber eines Schülers? *Theodor Peſtalozzi* war ebenfalls ein Lehrer erſten Ranges und eine gute, lautere und leuchtende, eine „idealiſtiſche“ Seele. Er gehörte einſt zu uns, iſt dann durch übermächtigen Einfluß von uns getrennt worden, aber nie ganz und nie auf böſe Weiſe. Erſchütternd iſt ſein Los: der mitternächtliche Todesſturz im Auto des Freundes in jene mir von Kindestagen an vertraute unheimliche Schlucht an der Ausmündung des finſteren Safientales in den Vorderrhein. Aber das iſt ſchließlich nur optiſche Täuſchung des Irdiſchen — es iſt doch ein Sturz aus dem *Licht* in *volleres* Licht geweſen. *L. R.*

Weiteres von Paulus Ragatz.

Es ſei aus einer Quelle, auf die Frau Dr. Anneler mich aufmerkſam gemacht hat, über den im letzten Hefte erwähnten Paulus Ragatz (wir ſchrieben uns noch in meiner Jugend mit „tz“ am Schluſſe) noch folgendes mitgeteilt, das vielleicht „zeitgemäß“ iſt:

Er blieb in der [Galeeren]-Kette der feſte [ferme] Mann, den das Gefängnis nicht hatte brechen können, und zog ſich bald Haß und Mißhandlung von ſeiten der Miſſionäre zu. Als „gefährlicher Menſch“ ſignaliſiert und als einer von denen, die das Geld zur Verteilung empfingen, das für die hugenottiſchen Sträflinge beſtimmt war, wurde er im März 1695, aus der Ville Réale, wo er gefangen ſaß, weg und in die *Zitadelle* von Marſeille gebracht, „wo er im Laufe einiger Tage in einem grauſamen Loch voll Unrat eine unerhörte Behandlung erfuhr“. Im folgenden Jahre entdeckte man, daß er durch Vermittlung eines ſeiner Landsleute, eines Gaſthofwirtes in Marſeille, von ſeiner Frau einiges Geld bekam. Um ihn dieſer kleinen Unterſtützung zu berauben, brachte man den Unglücklichen in das Schloß If, wo er der Gefängniskamerad von Elie Neau [einem bekannten andern hugenottiſchen Märtyrer] wurde. (Société de l'histoire du protestantisme français. Bulletin Historique et littéraire B. XLVII, S. 518.)

Aus der Arbeit

I.

Kurswochen in Caſoja,
Volkshochſchulheim für Mädchen, Lenzerheide-See.
Sommer 1936.

6.— 8. Juni: Frau Meli, Zürich: Literatur.
13.—15. Juni: Frau Meli, Zürich: Literatur.
16.—22. Juni: Frl. Dr. V. Groß, Zürich: Bürgerkunde.
23.—29. Juni: Frl. Dr. L. Turnau, Trogen: Hygiene.
5.—11. Juli: Frl. Heß, Zürich: Naturkunde.
12.—18. Juli: Frl. Dr. Ch. Ragaz, Zürich: Frauenfragen.
19.—25. Juli: Herr C. Fiſcher, Bildhauer, Zürich: Kunſtwoche. (Sonderproſpekt.)
2.—15. Auguſt: Frau Prof. A. Siemſen, Chexbres: Soziale Fragen.
16.—22. Auguſt: Prof. L. Ragaz, Zürich: Religiöſe Fragen.
16.—25. September: Ferienwoche für Fabrikarbeiterinnen.
4.—11. Oktober: Singwoche; Leitung: Alfred Stern. (Sonderproſpekt.)

Caſoja nimmt für alle dieſe Kurſe Ferienmädchen auf. Der Penſionspreis beträgt im Caſoja-Haupthaus Fr. 5.— und im Caſoja-Ferienhaus Fr. 3.70 pro Tag, oder bei Selbſtverpflegung Fr. 1.20 Kopfgeld pro Nacht. Wer das Koſtgeld nicht voll bezahlen kann, kann ſich trotzdem in Caſoja melden.

Auskunft und Anmeldungen: Volkshochſchulheim Caſoja, Lenzerheide-See, Graubünden. Telephon Lenzerheide 72.44.

II.

„Heim" Neukirch a. d. Thur.

Sommerferienwochen für Männer und Frauen. Leitung: Fritz Wartenweiler.

7.—13. Juni: Hausfrauen und Dienſtboten.

Nichts, was unſere Frauen ſo ſtark bewegt wie die Dienſtbotenfrage, nichts, was unſeren jungen Mädchen ſo viel zu tun gibt wie das „Dienen". Iſt es nicht möglich, daß Hausfrauen und Dienſtmädchen, die guten Willens ſind, einander und allen helfen können, das Verhältnis fruchtbarer zu geſtalten?

12.—18. Juli: Deutſchland und Frankreich im Wandel der Zeiten.

Der Vertrag von Locarno und der 7. März 1936. Das Verhältnis unſerer Nachbarn im Weſten und im Norden entſcheidet über das Schickſal von Weſteuropa. Wir müſſen es gründlich kennen lernen.

Die Herbſtwoche wird ſpäter bekanntgegeben.

13.—19. September: Vom Volke Iſrael in Vergangenheit und Gegenwart.

Leitung: Eliſabeth Rotten.

Kursgeld, einfache Verpflegung und Unterkunft inbegriffen: Fr. 5.— bis Fr. 6.— pro Tag, Jugendherberge Fr. 4.— bis Fr. 5.—.

Auskunft erteilt gerne und Anmeldungen nimmt entgegen:

Didi Blumer, „Heim" Neukirch a. d. Thur.

Redaktionelle Bemerkungen.

Um der größeren Mannigfaltigkeit des Heftes willen wurde der Schluß von: *„Die religiös-ſoziale Bewegung"* für das nächſte Heft zurückgeſtellt.

„Horch, das Blut deines Bruders ..." [1])

> Da ſagte Kain zu ſeinem Bruder Abel: „Laß uns aufs Feld gehen!" Und als ſie auf dem Felde waren, da griff Kain ſeinen Bruder Abel an und ſchlug ihn tot. Da ſprach der Herr zu Kain: „Wo iſt dein Bruder Abel?" Er aber antwortete: „Ich weiß es nicht. Soll ich denn meines Bruders Hüter ſein?" Da ſprach der Herr: „Was haſt du getan? Horch, das Blut deines Bruders ſchreit zu mir vom Erdboden her! Und nun: Verflucht ſollſt du ſein, hinweg von dem Boden, der ſeinen Mund aufgetan hat, das Blut deines Bruders von deiner Hand zu empfangen. Wenn du den Boden bebauſt, ſo ſoll er dir keinen Ertrag mehr geben. Unſtät und flüchtig ſollſt du ſein auf Erden."
>
> (1. Moſis 4, 8—12.)

Liebe Gemeinde!

Der zürcheriſche Kirchenrat hat die Gemeinden aufgefordert, am heutigen Sonntag einen *„Bittgottesdienſt für den Frieden"* abzuhalten, und dasſelbe iſt, meines Wiſſens, auch im Kanton Bern angeordnet worden — ſo daß wir alſo annehmen können, daß in dieſer Stunde ein beträchtlicher Teil des proteſtantiſchen Kirchenvolkes der Schweiz ſich mit uns in Gedanken und Gebeten für den Frieden zuſammenfindet.

Wir können das nicht anders auffaſſen, denn als einen Verſuch, die Menſchen aufzuwecken. Denn das iſt ja das Erſchütternde der gegenwärtigen Lage, daß das unausdenkbar Furchtbare ſich einer Menſchheit naht, welche ſchläft. Die Völker, welche die Opfer ſein werden, ſchlafen; ſelbſt die Mütter, deren Söhne die Opfer ſein werden, wachen nicht auf. Dabei iſt es eine veraltete Ausdrucksweiſe, von „Söhnen" zu reden, welche die Opfer ſein werden; denn es handelt ſich gar nicht mehr nur um die wehrfähige Mannſchaft, welche zum Verbluten beſtimmt iſt ("Verbluten"? — auch das iſt ein veralteter, verlogen beſchönigender Ausdruck, denn ſie werden zerfetzt, verbrannt, vergiftet werden!), nein, das wird nicht mehr nur das Los des wehrfähigen Mannes ſein, die Frauen und Mütter werden anderes zu tun haben, als den ausziehenden Helden gerührt und begeiſtert zuzuwinken — ſie mögen hingehen und den Verſuch machen, ihre Kinder vor

[1]) Predigt, gehalten am 17. Mai in der Kirche zu Höngg.

jenem ſelben Schickſal zu bewahren, vor dem ſie auch die größte Tapferkeit der Männer nicht zu retten vermag. Die Menſchen aber ſchlafen. Und das Unheimliche daran iſt, daß dieſes Schlafen nicht gleichbedeutend iſt mit Nichtwiſſen. Sie wiſſen das alles; ſie reden darüber. Aber ihre Denkfähigkeit ſchläft, es ſchläft ihre Phantaſie, es ſchläft ihr Wille. Schlafend reden ſie heute überall von dem, was man „Luftſchutz" nennt. Sie brauchen dieſes Wort, das heute der offizielle, verhüllende Name für all jenes Grauen geworden iſt. Aber ſie ſind nicht mehr fähig, die paar Ueberlegungen zu machen, welche ihnen ſagen, daß es keinen Luftſchutz gibt, weil man ja nicht ganze Städte und Dörfer in gasſichere Unterſtände verbringen, weil man ja Säuglingen keine Gasmasken anlegen kann, und aus vielen andern Gründen, welche jedem wachen Denken ſich aufdrängen würden. Wenn es ein Aufwachen gäbe, dann würde die einzig ſinngemäße, gottgewollte Antwort auf dieſe Tatſachen erfolgen, der Aufſchrei: Brüder, wohin ſind wir gekommen? Haltet ein, um Gottes und Chriſti willen! — Aber dieſer Aufſchrei ertönt nicht. Man ſchläft — einen Schlaf, der kaum mehr ein natürlicher Schlaf genannt werden kann. Es iſt wie eine Narkoſe: eine völlige Lähmung, eine Lähmung der Willen, der Gehirne; eine Lähmung aller ſeeliſchen Kräfte des Erbarmens. Eine Lähmung auch des Glaubens, wenn Glauben Gotteserkenntnis bedeutet. Man ſieht Gott nicht mehr, man iſt nicht mehr imſtande, das Angeſicht des Menſchenſohnes zu ſchauen, weil der Anblick jenes Meduſenhauptes der Unmenſchlichkeit uns gelähmt hat.

Die Chriſten ſind nicht mehr fähig, zu erkennen, daß es ſich bei dem, was hier geſchieht, um die bibliſche Urſünde handelt. Man ſpricht das Wort „Krieg" und hört dabei nicht die Stimme Gottes, die nach dem Bruder Abel fragt. Man ſieht all die bereitgeſtellten Werkzeuge und Maſchinen des Maſſenmordes, aber auch die Frömmſten und Bibelfeſteſten ſehen in all dem nicht die erhobene Keule Kains. Lehnen ſie dieſe Gleichſetzung etwa deshalb ab, weil wir einen ſolchen Weg zurückgelegt haben von der primitiven Keule Kains bis zu den Maſchinengewehren, Fliegerbomben und Gasgranaten? Manchmal hat man den Eindruck, daß es ſogar Menſchen gibt, welche über dieſen „Fortſchritt" der Mordtechnik in begeiſterte Ekſtaſe geraten. Solche Leute ſcheinen z. B. in dieſer „Hochſchulwoche für Landesverteidigung" geredet zu haben, wenn die Zeitungen zutreffend darüber berichtet haben.

Oder will man jenen Vergleich mit der Geſchichte von Kain und Abel ablehnen, weil es ſich dort um Brudermord gehandelt hat, und bei uns nur etwa um die Niedermetzelung Schwarzer durch die Weißen? Dazu iſt nur das zu ſagen: Wenn wir nicht mehr wüßten, daß aller Krieg letzten Endes Brudermord iſt, daß auch der Schwarze des Weißen Bruder iſt, dann hätten wir eine der Grundwahrheiten des Evangeliums, die Gotteskindſchaft aller Menſchen, vergeſſen, und jeder

Fünfer, den wir je für die Miſſion gegeben haben, wäre Heuchelei geweſen.

Oder müſſen wir unſerem Text eine ganz andere Deutung geben? Es gibt tatſächlich — ſo ſchwer das für den ſchlicht denkenden Menſchen zu verſtehen iſt — Leute (Fromme, Schriftgelehrte!), welche der Geſchichte vom Brudermord Kains den Sinn unterſchieben, daß ſie uns ſagen wolle: „Seht doch, das Totſchlagen gehört zum Weſen des Menſchen, ſchon in den Anfängen der Menſchheit kommt es vor; was wollt ihr alſo vom Frieden reden!“ Das iſt dieſe leider ſo häufige fromme Verdrehung der offenbarſten Abſichten der Heiligen Schrift. Nie wird uns ſo elend zumute, wie wenn wir dieſer Art begegnen. Nein, in der Bibel gibt es kein derartiges frommes Geſchwätz über eine allgemeine Sündhaftigkeit, welche ſchließlich allen Scheußlichkeiten eine Art von Exiſtenzberechtigung in dieſer gefallenen Welt verleiht, ſondern dort iſt die Tat Kains nichts anderes als die erſte furchtbarſte Sünde, die umgeben iſt von tiefſtem Grauen. Spüren wir dies Grauen nicht, das die Worte erfüllt: „Horch, deines Bruders Blut ſchreit zu mir empor vom Ackerboden!“? Und der Fluch ſteigt daraus empor: „Unſtät und flüchtig ſollſt du ſein“, dir iſt die Erde keine Heimat mehr.

Liebe Freunde, wir müſſen das wieder in ſeiner urſprünglichen Gewalt durch unſere Seele gehen laſſen, dieſes Grauen vor der Vernichtung des gottgeſchaffenen Lebens. Wir haben das Gefühl, daß gerade das eine der entſcheidenden Wahrheiten ſei, die in unſerer Zeit in unerhörter Art vergeſſen worden iſt, trotz Bibel und Kirchen. Aber wenn wir das vergeſſen, dann wird uns auch alles andere genommen, dann dürfen wir auch nicht mehr zu dem der Kainstat entgegengeſetzten Zeichen, zum Kreuz Chriſti, emporſchauen und nicht mehr den Segen jenes reinen Opfers erwarten. Denn dann glauben wir ja gar nicht daran, daß das erlöſende Prinzip in der reinen Hingabe liege.

Ja, das iſt die Frage dieſer Stunde: Glauben wir an das Opfer und ſeinen Segen, und ſind wir überzeugt von dem Fluch, der auf dem Blutvergießen ruht? Heute vor acht Tagen, am letzten Sonntag, wurde in allen italieniſchen Kirchen das „Te deum“ geſungen, das „Herr Gott, wir loben dich“. Mit hundertundein Kanonenſchüſſen und dem Te deum wurde das gefeiert, was in Abeſſinien getan worden iſt. Das Te deum nach der Tat Kains! „Horch, das Blut deines Bruders ſchreit zu mir empor“ — aus dem Sand der abeſſiniſchen Steppen. Laſſet uns das Te deum anſtimmen, daß wir es nicht hören! Dafür ſind doch die Kirchen da, die Stimme des rechenſchaftfordernden Gottes zu übertönen mit dem „Geplärr ihrer Lieder“, wie einmal ein Prophet geſagt hat, dafür ſtellen ſich dieſe „Prieſter“ zur Verfügung. Sie mögen laut ſingen — aber eines werden ſie nicht verhindern, nämlich das Emporbringen der Stimme des vergoſſenen Blutes zum Ohr des Allmächtigen. Ihr Te deum aber wird dort nur ſo vernommen, wie alle andern

Läſterungen der Menſchen dort auch vernommen — und kaum vergeſſen werden.

Liebe Freunde, wir wollen erwachen! Wir wollen den Tatſachen ins Geſicht ſehen; ſie ſind nicht ſchön, wir wollten uns lieber davon abwenden und hier nicht von derartigen Dingen reden. Wir wollten lieber in dieſe Maienwelt hinausſchauen, in die Natur, die noch unverwiſchter das Gepräge der göttlichen Schöpfung trägt; wir wollten lieber in Kinderaugen ſchauen, in die glücklichen Geſichter Liebender. Wir wollten ſo viel lieber uns harmlos des harmloſen Lebens freuen, das ſich um uns ausbreitet. Aber wir können das manchmal nicht mehr in unſern Tagen. Wir werden immer wieder geſtört durch aufſteigende Viſionen, die wir nicht verbannen können. Wir haben ſeit dem Weltkrieg den aus dem millionenfach vergoſſenen Blut Abels aufſteigenden Schrei nie mehr ganz aus unſern Ohren bringen können. Immer wieder ſtören uns die Viſionen deſſen, was anderwärts geſchieht, und deſſen, was auch für uns fieberhaft vorbereitet wird. Viſionen wie etwa die, welche der Brief eines jungen Mädchens, der Tochter des abeſſiniſchen Kaiſers (gerichtet an eine engliſche Frau), vor unſere Augen ſtellt: „Sieben Tage lang, ohne Unterbruch, hat der Feind Heer und Volk meines Landes, inbegriffen Frauen und Kinder, mit ſchrecklichen Gaſen bombardiert. Gegen dieſes Gas haben wir keinen Schutz, keine Gasmasken, nichts. Dieſe Leiden und Folterungen ſpotten jeder Beſchreibung. Hunderte von Landsleuten ſchreien und ſtöhnen vor Qual. Viele, viele von ihnen ſind nicht wieder zu erkennen, weil die Haut von ihren Geſichtern weggebrannt iſt.“ Und ein engliſcher Offizier, der mit der Organiſierung der Rot-Kreuz-Aktion in Abeſſinien zu tun hatte, und der den Dingen wohl noch etwas näher gekommen iſt als jene Prinzeſſin, ſchreibt: „Frauen und Kinder verbrannt an den ausgeſetzten Teilen der Hände und des Geſichtes, erblindet, erſtickend und nach Luft ſchnappend.“ Das ſind die Viſionen, die wir nicht los werden. Kinder mit weggebrannten Augen — können wir nur dieſes eine Bild wieder vergeſſen?

Was aber ſollen wir tun? Die Kirche hat einen „Bittgottesdienſt für den Frieden“ angeordnet. Wir geſtehen, daß dieſe Form, etwas zu tun, uns nur halb befriedigt, zum Teil ſogar empört hat. Wir werden gleich ſagen, weshalb. Vorerſt aber geben wir allerdings zu, daß das Schauen jener Tatſachen den Menſchen ins Gebet hineintreiben kann. Wir verſtehen, daß jene Viſionen die davon gequälten und dabei ihrer Ohnmacht bewußten Menſchen zu dem hintreiben, der ihre letzte Zuflucht iſt, weil ſie nicht aufhören können, an ſeine Allmacht und an ſeine Gerechtigkeit zu glauben. „Du, der du deiner nicht ſpotten läſſeſt, du Hort der Bedrückten, der du die Hoffärtigen niederbeugſt und die Gewalttätigen von ihren Thronen ſtößeſt, auf dich hoffen wir. Du, der du auch unſere eigene Mitſchuld durch Tun und Unterlaſſen kennſt, vor dir beugen wir uns und bitten um deine Gnade.“ Wie wäre

alles zu ertragen, wenn wir nicht zu ihm fliehen könnten. Denn es ist wirklich so, wie ich kürzlich einen der glaubensstärksten Menschen, die ich kenne, sagen hörte: „Dieses Erleben unserer Tage ist derart, daß viele unter uns bis zu Glaubenszweifeln erschüttert werden."

Warum aber, wenn doch all' das uns ins Gebet hineintreibt, waren wir dennoch nicht zufrieden mit der Form eines „Bittgottesdienstes"? Eine lokale kirchliche Behörde unserer Stadt hat diese Form so begründet: „Gott muß uns den Frieden schenken, die Menschen können ihn nicht machen; das hat wieder der Völkerbund in seiner Ohnmacht gezeigt." Wie fromm das klingt! Wenn nur nicht hinter diesem frommen „Gott muß es tun" sich der mangelnde Wille versteckt, das selber zu tun, was man tun kann! Wenn sich nur nicht bei uns Menschen so leicht die Feigheit hinter solch frommen Worten verbergen würde! Wir fliehen zu Gott, weil *wir* nichts mehr tun können. Ja, haben wir denn wirklich schon alles getan, was wir hätten tun können? Können wir das mit gutem Gewissen behaupten? Wir reden scheinbar fromm von dem Zusammenbruch aller bloß menschlichen Bemühungen; — ja, wo sind denn all diese unsere Bemühungen? Wenn wir uns ehrlich prüfen, stehen wir dann nicht vor der Tatsache, daß wir fast nichts getan haben? Was hat denn unsere Kirche für den Frieden schon getan? Dies und das — aber doch sicher nicht das Menschenmögliche! So etwas zu sagen wäre doch Lüge. Was haben die Frommen getan, was haben die Gemeinschaften und religiösen Bewegungen in dieser Sache getan? Haben sie auch nur das eine recht getan, was ihnen zu allererst zu tun obliegt, nämlich die Wahrheit über diese Dinge auszusprechen?

Man hat uns aufgefordert, in der Kirche vom Frieden zu reden. Wir wollen es tun, aber wir wollen nicht salbadern, sondern die Tatsachen ohne alle Verschwommenheit ins Auge fassen und deutliche Worte darüber gebrauchen. Dann aber, glaube ich, müssen wir uns gerade dieser einen niederschmetternden Erkenntnis in aller Bußfertigkeit stellen: daß wir als Volk und als christliche Gemeinde für den Frieden noch fast nichts getan haben. Wir haben Millionen für Rüstungen ausgegeben und sind heute im Begriff, diese Ausgaben ungeheuer zu vermehren. Ist das unsere Tat für den Frieden? Viele meinen in guten Treuen, daß das den Frieden, wenigstens für unser Land, einigermaßen sichere. Unserseits sind wir vom geraden Gegenteil überzeugt. Aber auch, wenn wir mit jenen Millionen für *unsern* Frieden etwas getan hätten, so haben wir immer noch nichts für *den* Frieden getan, — für den Frieden der Welt, für die Erfüllung der geistigen Atmosphäre mit Friedensgedanken, Friedensglauben. Haben wir etwas getan, um die Welt mit Abscheu zu erfüllen gegen diese Schändung der Schöpfung, welche Krieg heißt, gegen die Schändung nicht nur derer, die getötet und verstümmelt werden, sondern vor allem auch derer, welche töten müssen?

Haben wir für dieſen Kampf auch nur Geld gegeben? Geld hingeben, auch wenn es Millionen ſind, bedeutet nicht viel. Und doch glauben wir, daß von den Völkern Millionen auch ſo gegeben werden könnten, daß darauf ein Segen ruhte und daß daraus die Frucht des Friedens hervorwüchſe. Wir glauben unbedingt daran, daß „Kredite", welche großzügig und opferbereit für Werke der Barmherzigkeit, der internationalen Solidarität und Hilfeleiſtung, für den Aufbau einer brüderlichen Gemeinſchaft über alle Grenzen hinweg, bewilligt würden, uns einen Schutzwall ſchaffen würden, der an Zuverläſſigkeit nicht zu vergleichen wäre mit dem Trug jener den Fluch herbeiziehenden Dinge, für die wir jetzt alles bewilligen. Denn es iſt wirkliche, buchſtäbliche Wahrheit, und nicht nur bibliſche oder reformatoriſche Poeſie, daß Gott „eine feſte Burg, ein gute Wehr und Waffen iſt". Alſo bringen wir einmal auch Geldopfer für den Frieden! Geben wir aber auch Gedanken, Leidenſchaft, Eifer, Glauben für den Frieden. Und wenn wir gegeben und getan haben, was wir können und an den Punkt kommen, wo das beginnt, was wir nicht können, dann gehen wir hin in die ſtille Kammer oder auch in unſere Kirchen und beten für den Frieden zu dem, von dem wir wiſſen, daß er ſein Reich auf die Erde bringen will.

Ja, möchte uns gerade dieſes eine klar ſein heute: Der Friede iſt nicht nur das, was wir bedürfen, wenn wir nicht zugrunde gehen wollen, ſondern er iſt Gottes Wille. Darüber hat Gott deutlich genug geredet. Wo? In der Bibel? Ja, in der Bibel, ſie iſt das Buch des Friedens, ſowohl im Neuen Teſtament als auch im Alten; gerade das letztere iſt das Buch der großen Friedensſehnſucht und Verheißung. Aber Gott redet auch anders zu uns, nicht nur in der Bibel. Hat er nicht laut genug geredet durch das, was unſer Geſchlecht vor zwanzig Jahren erlebt hat? Oder haben wir damals ſeine Stimme überhört? Im Mai des Jahres 1917 — ſechs Wochen bevor er fiel — hat ein deutſcher Student an ſeine Mutter geſchrieben: „Nach all den Greueln dieſer Zeit, kommen wir da nicht in ein Zeitalter der Menſchenliebe?" Sollen wir jetzt höhnen über dieſen Glauben, in dem ſich damals Menſchen geopfert haben, oder ſollen wir nicht vielmehr erſchüttert ſein im Gedanken an das, was wir aus ihrem Opfer heute gemacht haben? Haben ſie nicht den Willen Gottes erkannt? Ja, Gott hat geredet in dieſer Sache. Manchmal iſt es uns, als ſpräche er heute ein *letztes* Wort in dieſer Sache: entweder jetzt Friede, das heißt entſchloſſener Bruch mit allem, was Krieg und Kriegsrüſtung heißt — oder Untergang. Wir ſind von Gott vor die Entſcheidung geſtellt. Die Mittelwege ſind ungangbar geworden. Gott läßt ſeiner nicht mehr ſpotten. Das iſt jetzt ſeine Sprache. Wer Ohren hat, zu hören, der höre. Amen.

Paul Trautvetter.

Ein Buch für die Gegenwart und für die Zukunft.

Im „Kurt-Wolf-Verlag / Der-Neue-Geiſt-Verlag, Berlin" iſt bereits vor einem Jahre ein Buch erſchienen, betitelt: *„Der Einzelne und die Kirche."* Der Verfaſſer iſt der Däne Kierkegaard, und der Ueberſetzer und Herausgeber heißt *Wilhelm Kütemeyer.* Dieſes Buch, deſſen Erſcheinen in Oeſterreich kaum bemerkt worden zu ſein ſcheint, gibt nun in einer außerordentlichen Weiſe Aufſchluß über das Chriſtentum und ſollte darum der Oeffentlichkeit nicht verſchloſſen bleiben. Das bezweckt der folgende Hinweis auf es, der freilich unzulänglich genug gehalten iſt. Aber es könnte über das Buch auch gar nicht genug geſagt werden, weil es ſeinem Inhalt nach in der Gegenwart kaum auszuſchöpfen iſt. Die rein kapitaliſtiſche Preſſe (das beſagt: die unreinſte — die korrupteſte) kann ſich freilich mit ihm nicht befaſſen; denn es geböte ihr, ihr Geſchlagenſein mit Blindheit zu offenbaren oder ſich ſelber aufzugeben. Anders iſt es mit der Preſſe, die mit dem Chriſtlichen zu tun haben will: wenn ſie nicht ſchwarz ſein will wie eine vernebelte Nacht, ohne Mond und Sterne, müßte ſie ſich über das Buch äußern und verſuchen, zu ihm Stellung zu nehmen. Denn im Buche iſt nicht mehr und nicht weniger geſagt — und das Geſagte überreichlich argumentiert — als: daß das auf uns überkommene Chriſtentum, deſſen Trägerin und Wahrerin die Kirche iſt, *nicht Chriſtentum* iſt. Und ſo hören wir noch folgerichtig oder logiſcherweiſe (wer möchte auch einem Kierkegaard das logiſche Denken abſprechen!), vom Verfaſſer ſeine Stellungnahme, die ihm auferlegt zu ſagen, worum es geht, alſo formuliert: „Es gilt weder mehr noch weniger als eine Reviſion des Chriſtentums, es gilt die 1800 Jahre wegzuſchaffen, als hätte es ſie gar nicht gegeben."

Wenn einen ſolchen unerhörten Ausfall ein Schwätzer macht, kann und mag er ungehört bleiben. Nicht ſo bei Kierkegaard, der ſeine Produktion aus einem Born ſchöpfte, der jedem Schwätzer ganz und gar verſchloſſen iſt. Kierkegaard iſt zweifellos das größte religiöſe Genie des 19. Jahrhunderts, und was im genannten Buch ausgeſagt iſt, gehört auch zweifellos zum Weſentlichſten, was je über Chriſtentum geſagt wurde. Kierkegaards früher Tod — er ſtarb mit 41 Jahren — vermachte uns ein ſo überlanges Leben, daß es wohl jedem Menſchen lebenslang ſchwer ſein wird, es in ſich aufzunehmen in all ſeinem ſeeliſchen Ueberreichtum. Einem ſolchen Geiſtesmenſchen gegenüber kann die Kirche — können ihre offiziellen Vertreter nicht ſchweigen: ſie ſind herausgefordert, ſich darzutun mit ihrem Chriſtentum, ſind gezwungen, es aufzuzeigen und danach zu ſehen, ob es Chriſtentum der Tat iſt, was ja das wahre Chriſtentum ſein ſoll, ja ſein muß, auslöſend eine Lebenshaltung, die zu der der Aktiviſten und Faſchiſten völlig gegenſätzlich iſt. Das iſt ſogar von Theodor Haecker eingeſehen worden, freilich in kraſſer Inkonſequenz zu ſeinem romkirchlichen

Verhalten. Doch hier ſoll nicht gerügt — nur hingewieſen ſein auf etwas, das zu überſehen und zu überhören ſeitens der angeblichen chriſtlichen Kirchen und der angeblich-chriſtlichen Prieſter ein höchſt bedenkliches und verfängliches Unterlaſſen wäre. Kierkegaard iſt der große Proteſtant, deſſen Proteſt ſich zunächſt gegen den offiziellen Proteſtantismus richtet und ihn als Nicht-Chriſtentum aufzeigt, ſchließlich und endgültig aber eben darauf hinausläuft, zu verneinen, daß die offizielle Kirche, hüben wie drüben, — daß all unſer Chriſtentum Chriſtentum iſt. So ſieht er und erklärt er ſich den Einzelnen als den noch möglichen Träger und Wahrer des Chriſtentums; die offizielle Kirche aber iſt aufgegeben.

Da wir in Kierkegaard einen Menſchen vor uns haben, der das Chriſtentum zutiefſt erlebt und gelebt hat, bevor er's verlautbarte, hat er mehr Anrecht, gehört zu werden, als eine offizielle Inſtitution, die vom Anbeginn über Chriſtentum immer ausgeſagt hat, ohne es zu leben, und an der heute ihr Abgewichenſein von den Forderungen des Neuen Teſtaments tagtäglich ſich wahrnehmbar macht.

Wenn wir dem Chriſtentum, wie es aus dem genannten Buche Kierkegaards auf uns einſtrömt, in uns Raum geben, lernen wir in nicht mehr verlierbarer Weiſe wahrnehmen, daß das Chaos dieſer Zeit damit in Verbindung zu bringen iſt, daß etwas von höchſter Bedeutung für den Menſchen und ſein Erdendaſein — eben das Chriſtentum — völlig verunſtaltet worden iſt in der Hut und Wahrung jener, die ſich die Ermächtigung für ſeine Aufrichtung und Ausbreitung zuerkannt haben. Aus dieſer Verunſtaltung des Chriſtentums der Tat ſeitens ſeiner offiziellen Verkünder reſultiert auch das notwendige Auf- und zur-Geltung-gekommen-ſein des Sozialismus und Kommunismus, die beide in vergänglicher Weiſe darauf ausgehen, zu erbringen, was in unvergänglicher Weiſe dem Bericht des Lukas-Evangeliums nach mit der Geburt des Heilandes erbracht werden ſollte, nämlich: *Frieden auf Erden und den Menſchen ein Wohlgefallen.*

Nun wiſſen wir, daß vom offiziellen Chriſtentum uns dieſe Verkündigung nicht beſchieden worden iſt, ja daß vielmehr der weltliche Machtſtand ſeiner offiziellen Trägerin und Wahrerin ſie in Kriege verwickelt hat und dieſe bejahen hieß, was ihr und den Menſchen, chriſtlich geſehen, ſicher kein Wohlgefallen erbrachte. So ſehen wir von ihr, die ſich ermächtigt hat, das Chriſtentum zu hüten und zu wahren, die Geburt des Heilandes nicht richtig erfaßt, *nicht in ſich verlegt*, was nötig iſt, um zu dem zu kommen, was ſie erbringen ſoll: Frieden auf Erden und ein Wohlgefallen den Menſchen durch erwachte Innerlichkeit, die den Weltſinn in Widerweltſinn verkehrt und durch Aufgeben aller äußeren Macht zum Anſchluß an die Macht gelangt, die über aller Menſchenmacht iſt. Es gilt alſo: daß, wo immer der Heiland geboren wird, er dort auch Frieden erbringt und ein Wohlgefallen den Menſchen, und daß wir darum von der angeblich bevollmächtigten

Wahrerin ſeines Vermächtniſſes auch verlangen dürfen, daß ſie die Geburt ihres Heilandes in ſich trage, um zu dem zu kommen, was mit ihr erbracht werden ſoll. Sehen wir ſo nach der offiziellen Kirche, ſehen wir ihr völliges Verſagen, und verſtehen, daß Kierkegaard ſie aufgegeben hat. Den weltlichen Machtſtand erbaut ſich nur chriſtliche Ohnmacht.

Nun tropft Licht auf den erſtaunlichen Ausſpruch, daß die 1800 Jahre weg ſollen, als hätte es ſie gar nicht gegeben. Sie ſollen weg, um dem Chriſtentum in uns Einlaß zu verſchaffen, das ſich als die Kraft erweiſen müßte, die Erfüllung bringt den Worten: *„Ehre ſei Gott in der Höhe und Friede auf Erden und den Menſchen ein Wohlgefallen."* Denn aus dieſen Worten, verkündigt bei der Geburt des Menſchenſohnes Jeſus, geht unabweisbar hervor, daß das Verkündete ſich auch einfinden muß, wo in Wahrheit Einlaß gefunden hat, was mit dem Menſchenſohn als dem Heiland in dieſe Welt gekommen iſt, und daß darum als der wahre Sachwalter des Chriſtentums nur anzuſehen iſt, wer tatſächlich erbracht hat oder erbringt, was die Verkündigung verlautbart. Innerhalb des offiziellen Chriſtentums, innerhalb einer angeblichen Chriſtenheit aber iſt geradezu hervorragend anſtatt Gott den gottwidrigen Machtmenſchen Ehre geworden und wird heute ſogar dem Volke lauter Ehre angeheftet, um es zu umgarnen und den wahnwitzigen Machtgelüſten perverſer Machthaber gefügig zu machen, und iſt Krieg und Gewalttun jeglicher Art auf Erden gekommen und alles Ungemach zu den Menſchen. Wenn nun die Sache ſo ſteht, daß das vom offiziellen Chriſtentum Erbrachte und in der Chriſtenheit ſich Auswirkende das Gegenteil von dem iſt, was uns das Chriſtentum erbringen ſoll, muß gelten, daß dieſes Chriſtentum nicht Chriſtentum iſt. Und darum ſoll es weg. Das iſt einfach wahrhaft gedacht und es entbehrt nicht der Logik, wenn neueſte Apologeten der Romkirche auch an jemand, der nicht in ihr Horn bläſt, Mangel an logiſchem Denken ausfindig machen möchten. Wie würde es Kierkegaard zum Lachen und zum Weinen bringen, eine Kirche, die mit dem Faſchismus paktiert hat und in dem Erwecker dieſes verruchten Gewaltregimes, der den Staat als das Abſolute ſetzt, um ſich als Regierungschef zum Lenker des Abſoluten zu machen, den Mann ſich von Gott geſandt ſieht, als die Kirche Chriſti angeſehen zu ſehen. Es ſcheint nicht nur dieſer gottwidrige vermeintliche Gottesmann mit Blindheit geſchlagen zu ſein, ſondern auch die von ihm bejahte und beſchirmte Kirche, ſonſt müßte ſie doch längſt erkannt haben, daß das Bejahte und Beſchirmte von ſolcher verrucht gewalttätigen Seite nicht Chriſtentum ſein kann und daraus die Anweiſung für ein Verhalten bezogen haben, das dem Gewaltregime mit allen Kräften entgegen iſt. Aber der längſt eingewurzelte weltliche Machtſinn der Kirche, ihr Weltſinn, läßt das nicht mehr zu und entzieht ihr als offizielle Inſtitution die Befähigung zur Betätigung des Widerweltſinns, der überall zutage treten müßte, wo es gilt, eine Lebenshaltung chriſtlich zu geſtalten.

Die Aufgeſchloſſenheit Kierkegaards, die ſich in jeder Tagesnotiz des erwähnten Buches fühlbar macht, gibt uns auch Aufſchluß über ſein Verhältnis zu dieſer Welt, die heute in ihrer handgreiflichen Argheit vor uns liegt und ſich im Faſchismus in ihrer ganzen Verderbtheit aufzeigt, indem ſie ſich als Anwalterin deſſen aufwirft, was ihr am entfernteſten liegt — was ſich anzueignen ihr unmöglich iſt: es iſt das Chriſtentum. Nicht mehr ungeſchehen iſt zu machen, daß ſich der Duce als Protektor des Katholizismus bei der Romkirche zur perſona grata gemacht hat, wie auch daß ſein deutſcher Nachahmer als Schirmherr der offiziellen Kirche im Reiche aufgetreten iſt und deren Huldigung eingeheimſt hat. Daß die Sache keinen Halt hatte, iſt der Hand der Vorſehung zuzuſchreiben und nicht der Haltung der Kirchen, die ihnen ja von ihrem weltlichen Offiziellſein auferlegt iſt und erſt ermöglicht hat, daß ſie Gewaltmenſchen gefügig und dienſtbar wurde, deren ganzes Tun und Trachten ein Schlag ins Geſicht des Chriſtentums iſt. Geiſtliche, die bloße Staatsdiener ſind, ſind ſicher keine Chriſten. Der chriſtliche Prieſter hat im zeitlichen Leben der Menſchen das Ewige wachzurufen und nach Kräften zu unterhalten. Vom Staate aber gilt immer wieder, daß er zum Vergänglichſten gehört, was je von den verweltlichten Menſchen in dieſe Welt geſetzt worden iſt. Der totale Staat iſt das denkbar unchriſtlichſte Gebilde. Je mehr er Totalität beanſprucht, um ſo eher iſt er der Hinfälligkeit ausgeſetzt. Es iſt die Nichtswürdigkeit der Machthaber, die des totalen Staates bedarf, um von ihm gedeckt ſich tunlichſt als Würdigkeit entfalten zu können. Wo ſolche Machthaber ſich Chriſtentum anmaßen, hat ſie zu bekämpfen, wer immer mit Chriſtentum zu tun haben will. Und damit muß zu tun haben, wer in Wahrheit chriſtlicher Prieſter ſein will. Es macht dieſen Prieſter unabweislich zum Gegner und Bekämpfer des Gewaltregimes des Faſchismus, das den Staat zum Abſoluten erhebt. Und es führt den ſich Beſinnenden zur Einſicht, daß innerhalb einer angeblichen Chriſtenheit das Kreuz wohl nie ſo geſchändet worden iſt wie durch das Zuſammengehen mit Rutenbündel und Beil und durch das Mittun mit dem Hakenkreuz.

Carl Dallago.

Von der Religiös-ſozialen Bewegung, ihrem Sinn und Werden.

(Schluß.)

IV.

Wirklich aufgehoben? Bleibt ſie nicht wenigſtens in bezug auf den *vorhandenen*, den empiriſchen Sozialismus beſtehen?

Mit dieſer Frage ſind wir am Schluß wieder zum Anfang unſerer

Erörterung zurückgekehrt. Die religiös-ſoziale Auffaſſung des Sozialismus beſtand, wie wir geſehen haben, weſentlich in einer *religiöſen Deutung des Sozialismus.* Wir ſahen in ihm ein Aufbrechen der halb vergeſſenen Wahrheit vom Reiche Gottes, erkannten in ihm ein Wort des lebendigen Gottes in Gericht und Verheißung.

Können wir dieſe Auffaſſung noch heute behaupten, nach allem, was geſchehen iſt? Können wir ſie behaupten, nach all den mit dem Sozialismus gemachten Erfahrungen, die zum ſo großen Teil Enttäuſchungen zu ſein ſcheinen, es auch zum Teil wirklich ſind? Ich verkenne den Ernſt dieſer zweifelnden Fragen nicht. Es liegt ja in ihnen ein großer Teil meines eignen Erlebens beſchloſſen. Und doch antworte ich mit einem ganz zuverſichtlichen und entſchiedenen *Ja.* Es war ja niemals unſere Meinung — ich muß es wiederholen —, daß der Sozialismus ſelbſt ſchon das Reich Gottes ſei, vielleicht gar der Sozialismus in ſeiner damaligen und heutigen Geſtalt. Er war ein *Hinweis,* war ein *Gericht* — gerade auch mit ſeinen Fehlern und Irrtümern —, er war auch eine *Verheißung:* Verheißung, nicht Erfüllung. Er war die Stimme des lebendigen Gottes. Sollte das heute nicht mehr wahr ſein? Anders gewendet: Sollte der Sozialismus nicht mehr Wahrheit ſein? In den Kreiſen der dialektiſchen Theologie wird behauptet, es habe ſich gezeigt, daß es durch das, worin wir an anderen Gottes Weg geſehen, alſo vor allem durch den Sozialismus, nur ſchlimmer geworden ſei. Iſt das mehr als eine unüberlegte Redensart? Was iſt denn für uns der Sozialismus ſeinem *Weſen* nach? Der *Sozialismus* (der für keinen von uns in Parteiprogrammen aufgeht) iſt *die große Gegenbewegung auf den Egoismus, Materialismus und Atomismus einer ganzen Periode.* Er hält ihr das Recht des Menſchen, der Seele, des Geiſtes, der Gemeinſchaft entgegen. Sollte es einen andern Weg geben? Der Sozialismus iſt für uns, um in Kategorien der Weltgeſchichte zu ſprechen, der Sinn und die Aufgabe der kommenden Epoche. Dieſer Sinn mag in manchen Erſcheinungen, die ihn auszudrücken verſuchen, *entarten* und tut das vor unſern Augen tatſächlich, aber iſt er damit *aufgehoben?* Fällt damit der Sozialismus als *Aufgabe* weg? Iſt es denn nicht vielmehr Aufgabe, dieſen Sinn beſſer herauszuarbeiten, tiefer zu verſtehen, reiner zu verwirklichen?

Man mag alſo den Sozialismus verwerfen, wenn man dafür ſonſt Gründe zu haben glaubt, aber daß wir ihn wegen allerlei mit ihm gemachten Erfahrungen aufgeben ſollten, das bedeutet das Gleiche, wie wenn wir den Proteſtantismus aufgeben ſollten, weil er die Spaltung der Chriſtenheit und den dreißigjährigen Krieg verurſacht, und das Chriſtentum, weil es ſoviel Heuchelei und Religionswahn im Gefolge gehabt hat. Wie Proteſtantismus und Chriſtentum iſt der Sozialismus eine ewige Wahrheit, als ſolche unabhängig vom menſchlichen Vollbringen. Und er iſt nicht ein Sein, ſondern ein Sollen, nicht eine Tatſache, ſondern eine Verheißung.

Wenn aber behauptet wird, es ſei durch ihn nur ſchlimmer geworden, ſo frage ich bloß: haben die, welche ſo etwas ſagen, nie etwas von dem einſtigen Zuſtand des Proletariates und von ſeiner Auferweckung durch den Sozialismus gehört? Und haben ſie vergeſſen, daß der Sozialismus ein Hauptmittel der Auferweckung auch des Chriſtentums geworden iſt?

Wenn aber der Sozialismus ſo zu verſtehen iſt, ſollte er denn mit der ganzen Bewegung, aus der er ſelbſt entſpringt, nicht mehr die Stimme des lebendigen Gottes ſein? Sollte er denn nicht mehr ein Hinweis auf das Reich Gottes ſein, in Gericht wie in Verheißung? Ich meine, er ſei das heute ſogar *deutlicher* als vor dreißig Jahren. Was ſich in all der furchtbaren Gärung ankündigt und worauf der Sozialismus poſitiv und negativ hinweiſt, iſt doch *ein neuer Vorſtoß der Gottesherrſchaft, welche die Götzenherrſchaft dieſer Epoche beſiegt.* Dieſer Hinweis des Sozialismus bleibt ſo ſtark als je; nein, er wird nur immer gewaltiger — für die wenigſtens, die Augen haben um zu ſehen, und Ohren, um zu hören.

Darum aber bleibt auch die *praktiſche Aufgabe,* vielleicht in etwas veränderten Formen, die gleiche. Auch jetzt ſteht vor uns — vielleicht ſogar gewaltiger als je — die Tatſache unſerer *Schuld.* Auch jetzt haben wir — vielleicht offenkundiger als je — Anlaß zur *Buße.* Auch jetzt — und dies nun ſicher noch eindringlicher als vor Jahrzehnten — haben wir Anlaß, in der ſozialen Bewegung ein *Gericht* über Welt und Chriſtentum zu ſehen, aber vielleicht mit entſprechend vermehrter Stärke auch Anlaß, darin zugleich die *Verheißung* zu erkennen. Und das alles treibt uns auch jetzt, für das Recht des Sozialismus und des Proletariates einzuſtehen — auch zum Proletariat zu gehen —, das alles treibt auch jetzt zum *Rittertum Chriſti* und zur *Nachfolge Chriſti* — alles mehr denn je.

Veränderungen ſind freilich eingetreten. Das *ſozialiſtiſche Proletariat* ſteht zur Geſellſchaft nicht mehr wie einſt einfach im Verhältnis des Zöllners und Sünders. Es iſt da und dort *Herr* geworden, oder weiß ſich doch viel mehr als damals auf dem Wege dazu. Aber iſt das die *überragende* Tatſache? Iſt nicht die bedeutſamere Tatſache das vermehrte Elend? Man denke an die Rationaliſierung, die Arbeitsloſigkeit, die Wohnverhältniſſe, die drohende neue Maſſenabſchlachtung gerade des Proletariates durch einen neuen Krieg, den ganzen Druck der Verzweiflung auf den heutigen Volksmaſſen, die ganze ſeeliſche wie materielle Not. Vielleicht iſt der Weg des *Rittertums* zu Ende, aber der Weg der *Nachfolge* ruft lauter als je nach Menſchen, die ihn gehen.

Eine andere große Veränderung iſt, daß wir nicht mehr die *eine* umfaſſende Partei des Proletariates vor uns haben, ſondern zwei, wovon gerade nicht die ſozialdemokratiſche am meiſten Anſpruch machen darf, die Organiſation des eigentlichen *Proletariates* zu ſein. Ganz tra-

giſch verwickelt wird die Sachlage vollends dadurch, daß gerade die mehr proletariſche Partei, der Kommunismus, von der Stellung zur Gewaltfrage noch abgeſehen, direkt von einem Haß gegen Religion und Chriſtentum erfüllt iſt, der noch weit über die einſtige und jetzige der Sozialdemokratie hinausgeht.[1]) Sollen wir uns alſo, ſoweit wir in eine ſozialiſtiſche Partei gehen, an diejenige halten, welche uns religiös und ethiſch weniger Schwierigkeiten bereitet, trotzdem ſie dem Proletariat eher ferner ſteht? Wäre das nicht höchſt bedenklich?

Ueberhaupt: Wird nicht durch all dieſe Veränderungen des Sozialismus auch eine Veränderung unſerer Stellung gefordert? Ich antworte wieder: Ja und nein!

Gefordert wird wohl durch dieſe neue Lage das, was ich ſchon an einer frühern Stelle betont habe: daß der *religiöſe Sozialismus ſich grundſätzlich erſt recht über den ſozialiſtiſchen Parteien und ihnen allen offen halte.* Im übrigen habe ich hier nicht ſolche taktiſchen Fragen zu behandeln. Nur *einen* Punkt möchte ich berühren; es iſt ein Gedanke, der mir erſt in der letzten Zeit gekommen iſt. Ich will ihn bloß als *Frage* ausſprechen; es iſt doch auch für mich vorläufig nicht mehr als eine Frage.

Ich weiß natürlich ganz genau, was einem *Eintritt in die kommuniſtiſche Partei* für einen religiöſen Sozialiſten im Wege ſteht, ja ihn faſt unmöglich macht. Aber ich möchte bloß ganz allgemein fragen: Haben wir nicht auch hierin bloß eine Steigerung jener Schwierigkeit vor uns, welche uns einſt die religiöſe und ethiſche Haltung der *Sozialdemokratie* bereitete? Darf man nicht die, freilich kühne, Vermutung wagen, daß entſprechend auch die *Verheißung* gewaltiger geworden ſei? Müſſen wir nicht das, was als neue Auffaſſung des Verhältniſſes von Gott und Religion eine beglückende Entdeckung des religiöſen Sozialismus war, nun mit äußerſter Steigerung der Kühnheit auch auf den Kommunismus anwenden? Sollten wir nicht unſere Herzen an dem großen Gott ſo groß machen, daß wir auch den Kommunismus nicht bloß in unſere Liebe, was vielleicht nicht ſo ſchwer wäre, ſondern auch in unſeren Glauben und in unſere Hoffnung einſchließen könnten? Ruft nicht der Kommunismus ganz beſonders nach „ſtarken Söhnen", nach der Nachfolge Chriſti?

Dieſer gewaltigen Perſpektive füge ich noch eine Aufgabe hinzu, die vielleicht darin ſchon enthalten iſt, die ich jedenfalls ſchon früher angedeutet habe, die aber wohl noch einmal beſonders herausgehoben werden darf: *Hat nicht vielleicht gerade der religiöſe Sozialismus die Miſſion, den ſchauderhaften ſozialiſtiſchen Bruderkrieg zu überwinden? Und iſt nicht der einzig mögliche Weg dazu eine Erneuerung des So-*

[1]) *Dieſer* Sachverhalt hat ſich ſeither gewaltig verändert. Damit ſtellt ſich auch das nachher berührte Problem des Eintritts in die kommuniſtiſche Partei völlig anders. Es iſt kaum mehr ein Problem. 1936.

zialismus von Grund aus, welche gleichzeitig ihm ſeinen echten Radikalismus wiedergibt und ſeine Dämonen vertreibt? [1])

Aber damit ſind wir ja über dieſe gewaltige Einzelaufgabe ſchon in die allgemeine hinausgehoben. Ich habe in der Geſchichte der ſchweizeriſchen religiös-ſozialen Bewegung den Punkt aufgezeigt, wo dieſe von der frühern Aufgabe: dem Eintreten für den Sozialismus ohne viel Kritik, zu der andern übergehen mußte: zur Reinigung, Vertiefung und Erneuerung des Sozialismus ſelbſt. Sollte das nicht heute erſt recht eine Aufgabe des religiöſen Sozialismus ſein? Eine Aufgabe, die ohne *Kritik* an den vorhandenen Formen des Sozialismus nicht gelöſt werden kann, nur daß dieſe Kritik ſich auf das rein Grundſätzliche und Weſentliche beſchränken ſollte und jedenfalls nie in die *Technik* eingreifen darf.

Alſo Veränderung in den *Formen* ſowohl des Sozialismus als unſerer Arbeit, aber die gleiche Grundhaltung und Aufgabe, nur alles, entſprechend der Not und Verheißung, an Schwierigkeit und Ernſt gewaltig geſteigert.

Aber das allerwichtigſte habe ich immer noch nicht geſagt. Es iſt dies: Wenn wir die ganze Bewegung der Zeit, beſonders auch die religiöſe, beobachten, ſo ſcheint mir klar, daß ſowohl der Sozialismus wie das Chriſtentum immer mehr in eine Geſamtbewegung einmünden, welche das, was zutiefſt in ihnen lebt und treibt, ſich zu einem neuen Durchbruch verbinden will — und damit jenem Einen zudrängt, das uns Religiös-Sozialen immer das Eigentliche, Weſentliche, Letzte war: *der Erneuerung der Sache Chriſti in der Chriſtenheit.*

Und nun möchte ich behaupten, daß dies die Phaſe ſei, in der wir gegenwärtig ſtünden. Das nicht zu leugnende vielfache Verſagen des empiriſchen Sozialismus, ja ſein teilweiſes Zuſammenbrechen kann als *Verheißung* gedeutet werden: *es weiſt darauf hin, daß er eine neue Form und vor allem eine neue Begründung finden muß.* Speziell vom *Marxismus* iſt zu ſagen, daß, welches auch ſein ſonſtiger Wert bleiben möge, ſeine *religiöſe* Kraft nun jedenfalls ausgeſtrömt iſt. Sie muß nun von der Quelle her erneuert werden, aus der ſie ſelbſt urſprünglich gefloſſen iſt. Der unbewußte Meſſianismus, der ihm ſeine ſtärkſte Kraft gegeben hat, muß erſetzt werden durch den wieder lebendig gewordenen, bewußten des Reiches Gottes, das in *Chriſtus* erſchienen iſt. Die ſoziale Erweckung muß zur religiöſen werden, die Auferſtehung des Proletariates zur Auferſtehung der Chriſtenheit und umgekehrt. *Wenn ich darin richtig ſehe, dann rückt das, was wir nochmals mit dem unzulänglichen Wort unſere religiöſe Aufgabe nennen*

[1]) Dieſe Miſſion des religiöſen Sozialismus für die Ueberwindung des ſozialiſtiſchen Bruderkrieges vertritt tief und eindringlich auch das Buch von Frau *Henriette Roland Holſt:* De Weg tot Eenheid (Der Weg zur Einheit).

können, das Suchen und Verkündigen der Botſchaft von Gott, von Chriſtus, vom Reiche, gewaltig in den Mittelpunkt.

Aber auch wenn das kommt, worauf damit hingedeutet iſt, ſo iſt das noch nicht das vollendete Reich Gottes. Es iſt bloß eine Phaſe ſeiner Entwicklung. Wir wollen zwar niemandem wehren, der das Kommen Chriſti zum Endſieg heute ſchon für nahe hält. Aber es iſt nicht die allgemeine religiös-ſoziale Theſe. Dieſe redet zurückhaltend bloß von einem *Durchbruch* des lebendigen Gottes und ſeines Reiches in dieſer Zeit. In dieſem Durchbruch wird ſich gewaltige Wahrheit ſeines Reiches ſiegreich durchſetzen. Nachher mag anderes darankommen. Man mag alſo vielleicht von einer neuen *Reformation* reden. Aber nochmals ſage ich: Es kann nicht eine ſein, welche die im ſechzehnten Jahrhundert *kopiert*, ſondern eine, welche ſie *weiterführt* — und inſofern *erfüllt*. Denn was wollte jene denn anderes als eine wieder mehr vom lebendigen Gott regierte Chriſtenheit? Aber auch eine neue *Kirchlichkeit* wird es nicht ſein, ſondern ein Aufbrechen der Kraft und Gerechtigkeit Gottes *mitten in der Welt*, mitten in die Welt hinein, dem die Gemeinde Chriſti bloß als Organ dient, alſo nicht ein Rückzug, ſondern ein Vormarſch, ja Vorſturm.

Und ſelbſtverſtändlich keine neue *Theologie* als Selbſtzweck. Was wir an Theologie bekommen und erarbeiten, ſoll uns vielmehr auch zur Befreiung von der Theologie dienen. Ich lege viel in die Loſung hinein: Der religiöſe Sozialismus muß zu einer zugleich religiöſen und ſozialen *Volksbewegung* werden. Dazu gehört als wichtigſte aller Vorausſetzungen und dann wohl auch als Folge eine neue *Form* der Verkündigung der Botſchaft von Gott und ſeinem Reiche. Dieſe muß vor allem eine *Volkstümlichkeit* im höchſten und beſten Sinne bekommen, wie wir ſie bisher noch nicht gehabt haben, wie wir ſie erſt noch ſuchen und erbitten müſſen, eine herzbewegende, volkserſchütternde *Laienhaftigkeit* und evangeliumsgemäße Schlichtheit, wie ſie etwa einem Franziskus eignete.

* * *

Ich habe, wie man es von mir gewünſcht hat, die Entwicklung darzuſtellen verſucht, die mit der religiös-ſozialen Bewegung einſetzt, von ihr durch mehr als ein Stadium zur dialektiſchen Theologie und, wie ich glaube, auch über dieſe hinaus führt. Wie wir geſehen haben, iſt es meine Meinung, daß die weſentlichen Geſichtspunkte der urſprünglichen religiös-ſozialen Bewegung durch die ſeitherigen Entwicklungen keineswegs überholt ſind, ſich im Gegenteil nur immer mehr beſtätigen. Der dialektiſchen Theologie habe ich ein großes inhaltliches Recht nicht abſprechen wollen, aber ihre Methode (oder Taktik) nicht für die richtige halten können, und dann freilich auch am Inhalt im einzelnen Weſentliches ablehnen müſſen. Es läge nun die Frage nahe, wie ich mir die weitere Entwicklung der dialektiſchen Theologie ſelbſt

und ihres Verhältniſſes zur religiös-ſozialen Bewegung denke. Ich kann darüber aber nur noch ein kurzes Wort ſagen.

Gerne möchte ich den Freunden und Gegnern von der dialektiſchen Theologie noch einmal die Bruderhand entgegenſtrecken und ſie fragen, ob denn nicht doch gemeinſamer Boden genug für ein kameradſchaftliches Zuſammenarbeiten vorhanden ſei, ob die Arbeitsteilung, die eine Weile vielleicht nötig ſchien, nun nicht ihre Zeit gehabt habe, und ob jetzt nicht dieſe beiden Ströme wieder ineinanderfließen ſollten. Aber da ich dies nun ſchon mehrfach getan habe, nie jedoch mit dauerndem und durchſchlagendem Erfolg, ſo will ich es diesmal unterlaſſen. Ich glaube, daß Entwicklungen, die vor der Türe ſtehen, dieſe Vereinigung, ſoweit ſie möglich iſt, von ſelbſt herbeiführen werden! Ich habe der dialektiſchen Theologie eine gewiſſe Erſtarrung im Statiſchen, konkret geſprochen: in Theologie und Kirche vorgeworfen. Man mag vielleicht milder, auch von einer gewiſſen ſtarren *Einſeitigkeit* reden, die ſie vertrete. Und man mag dann mit mehr oder weniger Recht behaupten, ſie habe gerade mit dieſer ſchroffen und unerbittlichen Betonung *einer* Seite der Wahrheit eine Miſſion gehabt. Wie dem auch ſei, ſo glaube ich, daß ſie in dieſer beſtimmten Form und Haltung doch nur ein *Intermezzo* bedeute. Ich glaube, daß in unſerer Welt ein Schmelzprozeß eingeſetzt hat, in welchem ſehr viel Verhärtetes ſich wieder auflöſen muß, ſehr viel Starres wieder lebendig wird. Ich glaube, daß in einer gewaltigen Gärung, die keine Erſtarrungen und keine Rückzüge duldet, vielleicht ſogar in gewaltigen Stürmen und Kataſtrophen, jene Revolution Chriſti naht, worin in einer Verbindung von Chriſtentum und Sozialismus aus letzten, glühenden Lebenstiefen her Chriſtus wieder zeigen wird, daß er lebt.

Leonhard Ragaz.

Das Wiedererwachen des ſchweizeriſchen Sozialismus.

Der Parteitag der ſchweizeriſchen Sozialdemokratie, der am 6. und 7. Juni in Zürich ſtattfand, hat nun, wider allgemeines Erwarten, nicht bloß, wie der Schreibende auf alle Fälle vorausgeſehen hatte, eine ſehr ſtarke Oppoſition gegen die ſogenannten Wehrkredite gebracht, ſondern ſogar eine freilich formell mit kleiner Mehrheit erfolgte Verwerfung derſelben. Um dieſen Punkt, die kleine Mehrheit (263 gegen 255 Stimmen), ſofort zu erledigen, ſo iſt es eine ganz haltloſe Behauptung, es handle ſich um eine „Zufallsmehrheit“. Es iſt eine ſehr organiſche Mehrheit, eine ſachentſprechende Mehrheit. Denn man bedenke: der ganze Parteiapparat, von ſeinen bisherigen Herren gehörig eingeölt, lieferte ungefähr 60 Stimmen für die Annahme. Die ganze deutſchſchweizeriſche Parteipreſſe, mit Ausnahme der St. Galler „Volksſtimme“ (der aber die Parteidemokratie die Vertretung ihrer Ueberzeugung verbot) und der Baſler „Arbeiter-

Zeitung", arbeitete mit Hochdruck *für* die Vorlage und war teilweiſe oder auch vollſtändig für die Gegner geſperrt. (Das nennen dieſe dann auch „Demokratie"!) An Agitationsreiſen für ihre Sache (die in dieſem Falle noch in beſonderem Sinne die *ihre* war) ließen es Grimm und Reinhard auch nicht fehlen, machten aber nicht immer die angenehmſten Erfahrungen. Die Welſchen haben keineswegs, wie man ihnen vorwirft, ihre Stimmkraft mißbraucht, ſie vielmehr, mit Ausnahme der Genfer, nur ſehr mäßig ausgenutzt. Ein Zentrum der Oppoſition war neben Baſel vor allem Zürich, und das war viel entſcheidender als Genf. Endlich iſt nichts verkehrter, als zu tun, das Ergebnis von Zürich ſei bloß die Stimme der Funktionäre, das Parteivolk, der einfache Arbeiter, denke anders, denke „patriotiſch" und „wehrfreudig". Das genaue Gegenteil iſt richtig: am Parteitag kam gerade die von dem Apparat nach Möglichkeit unterdrückte Stimme des Parteivolkes ſelbſt zur Geltung. Das wußten die Leute ganz genau, die hintenher dieſe Mehrheit bagatelliſieren, und ſie haben darum die ihnen vom Führer der Mehrheit angebotene Urabſtimmung abgelehnt. Aus guten Gründen; denn dieſe hätte noch eine ganz andere Verwerfung der 235 Millionen zur Unterdrückung von Sozialismus, Demokratie und Friedensbewegung ergeben.

Es iſt auch durchaus falſch, wenn die Bedeutung der Mehrheit dadurch herabgemindert werden ſoll, daß man erklärt, ſie ſei nicht „einheitlich", indem ſie aus der Gruppe der Pazifiſten und der militanten Linken beſtehe. Man arbeitet dabei mit dem alten, verlogenen Trick, der die „Pazifiſten" zu Reformiſten machen wollte.[1]) Gewiß, es beſtehen zwiſchen den beiden Gruppen gewiſſe Unterſchiede. Aber ſie ſind keineswegs ſo groß, wie man auf der Gegenſeite tut. Einig ſind beide in der Behauptung eines *radikalen* Sozialismus, eines *wirklichen* Sozialismus und einig auch im Antimilitarismus. Man übertreibt mit Abſicht die Rolle, welche die völlige *Gewaltloſigkeit* im Lager der ſozialiſtiſchen Pazifiſten ſpielt. Aber allerdings werden Schneider und Graber darin einig ſein, daß es völlig unerträglich iſt, daß es ſozialiſtiſchen Selbſtmord bedeutet, wenn ein ſozialiſtiſcher Parteipräſident es als der Buße bedürftig empfindet, daß an der Partei noch „pazifiſtiſche Eierſchalen hafteten. So einer mußte weg, ſo raſch als möglich, bei Strafe des ſozialiſtiſchen Todes.

Die Stimme der Parteitagsmehrheit beſitzt alſo ein Gewicht, das weit über die „zufällige" Mehrheitszahl hinausgeht. Sie hat eine große Bedeutung.

Welches iſt dieſe Bedeutung?

Sie bedeutet, ſo weit ihre Wirkung reicht, *nichts mehr und nicht weniger als die Rettung des ſchweizeriſchen Sozialismus*. Er war im

[1]) Intereſſant wäre auch, zu wiſſen, was hinter der Reinhardſchen Phraſe ſteckt, „das Denken der Pazifiſten ſei unpolitiſch". Es iſt jedenfalls das für *Sozialiſten* allein mögliche.

Begriffe, ſich in ſeinen „Führern" völlig dem bürgerlich-kapitaliſtiſchen Militärpatriotismus, ja dem Faſchismus preiszugeben, der ihn nach ſeinem Siege ſofort erwürgt hätte, und zwar die Herren Grimm, Reinhard, Schmid und Huber zuerſt, während Nobs vielleicht davongekommen wäre, wenigſtens vorläufig. Der ſchweizeriſche Sozialismus ſollte zunächſt beſänftigt und gezähmt werden. Dieſem Geſchäfte widmeten ſich mit beſonderem Eifer die „Nation" und die „Nationalzeitung", in dieſer beſonders der einſtige kommuniſtiſche Ueberrevolutionär Wieſer. Sie ſollte „Landesverteidigung" und „Demokratie" annehmen. (Dabei haben „Nation" und „Nationalzeitung" die letzte Lex Häberlin verfochten!) Auf dieſer Seite war die Abſicht, durch eine Zähmung des Sozialismus, die man füglich eine Entmannung nennen darf, eine große links-bürgerliche Reformpartei zu bilden, für die ſonſt die berühmte Maſſenbaſis fehlt. Zum Lohn für die auf dieſe Weiſe entſtandene Bravheit ſollten dann ein paar ſozialiſtiſche Größen in den Bundesrat kommen — ein Köder, dem man mit Recht große Verführungskraft zutraute; denn dieſes Motiv hat bei der Bekehrung einiger „Führer", neben der Angſt vor Hitler, ſicher eine große Rolle geſpielt. Daneben wurde den Sozialdemokraten vorgehalten, wie nach dem Wegfall dieſer Schranke, der Ablehnung der Landesverteidigung, für ſie der Weg zu den antikapitaliſtiſchen Maſſen frei läge, ein Motiv, das wieder mit Begier aufgenommen wurde. Daß es *grundfalſch* iſt und dieſe Volksmaſſen vom Sozialismus gar nicht dies verlangen, habe ich bei einem früheren Anlaß nachgewieſen, und es hat ſich inzwiſchen ja reichlich gezeigt, wie verkehrt jene Meinung war. Es iſt merkwürdig, daß dieſe bürgerlichen Prediger jene ſozialiſtiſchen Größen nicht auf das hinwieſen, was in Wahrheit das Vertrauen jener Maſſen hindert: die bisherige Stellung der Partei zur Religion und zu ſittlichen Zentralfragen und die demagogiſche Unwahrhaftigkeit jener Führer, die alles Vertrauen ausſchließt und am allermeiſten die Volksfront unmöglich macht. Aber *dieſe* Predigt wäre etwas weniger ſchmackhaft, die Bekehrung für Grimm, Reinhard, Nobs, Heeb und Huber etwas ſchwieriger geweſen und dieſe hätte vielleicht weniger zu dem gewünſchten Ziel geführt, vielleicht eher zum Sozialismus zurück als von ihm weg geführt. Auf der Rechten aber ſpekulierte man anders. Hier wußte man, daß eine ſolche Zähmung und Entmannung des Sozialismus alle Widerſtandskraft gegen den Kapitalismus und Militarismus lähmen würde. Dann hätte man raſch zum Schlage ausgeholt und ſicher nicht Bundesratsſeſſel und ähnliche Herrlichkeiten angeboten. Die Motion für das Verbot der kommuniſtiſchen Partei war eine maskierte Vorbereitung dazu.[1])

[1]) Nicht umſonſt hat Motta in ſeiner Rede bei Anlaß der Debatte über die Aufnahme der Beziehungen zu Sowjetrußland betont, daß die *Ziele* des Kommunismus und der Sozialdemokratie die gleichen ſeien, wenn auch die *Wege* ſich etwas unterſchieden.

Und die Rechte ſpekulierte beſſer. Denn auf dem Wege, den jene mehr oder weniger wohlwollenden Freunde der bürgerlichen Linken ihr mit großer Aufdringlichkeit weiſen wollten, hätte zum mindeſten die Sozialdemokratie alle Achtung der Gegner, aber in raſcher Progreſſion auch die Selbſtachtung und den Glauben an den Sozialismus verloren. Dann aber hätte der Faſchismus freies Feld gehabt. Vor *dieſem* Schickſal, dem er ſchon weitgehend verfallen war, hat die Entſcheidung vom letzten Sonntag im letzten Augenblick den ſchweizeriſchen Sozialismus gerettet.[1])

Das iſt ihre gar nicht hoch genug einzuſchätzende Bedeutung. Das war's, was den Enthuſiasmus der Verwerfenden bildete, was auch Erbitterung gegen den geplanten Verrat des Sozialismus und die Macher dieſes Verrates erzeugte. Das aber auch, was ſo viel ſchlecht verhehlte Enttäuſchung bei der Reaktion ſchuf.[2])

Zu dieſem Sinne des Parteitages gehört ein zweites Moment, das auch an ſich von großer Bedeutung iſt: *die Abſchüttelung einer Führerſchaft, die lange genug am Ruin des ſchweizeriſchen Sozialismus gearbeitet hat.*[3]) Endlich, endlich! Sehr ſpät! Hoffentlich nicht *zu* ſpät! Dieſe „Führerſchaft", in Männern wie Grimm, Reinhard, Arthur Schmid, Nobs, Heeb und ihren Satelliten und Kreaturen verkörpert, hat ſich lange genug, zum Teil durch Schlauheit, zum Teil durch Ge-

[1]) Der Herr Regierungsrat und Nationalrat Nobs, vom Bolſchewik zur Stütze der Geſellſchaft entwickelt, Rufer im Streit für die ſchweizeriſche Aufrüſtung, will ſich damit helfen, daß der Zürcher Beſchluß nicht eine Widerrufung des Luzerner bedeute, ſondern eine Fortführung, „eine Etappe weiter". Denn in Luzern hätte man noch gar nicht wagen dürfen, für einen bedingungsloſen 235 Millionen-Kredit auf eine Mehrheit zu hoffen. Das iſt eine dürftige Leiſtung einer ſonſt bei dieſem Manne ſehr entwickelten Kunſt.

[2]) Die falſche „Bekehrung" war in der Tat ſchon weit gediehen. Es zeigte ſich auch bei uns, wie einſt in Deutſchland, daß ein ſozialiſtiſcher Antipatriotismus und Antimilitarismus, der nicht ein beſſeres, tieferes Verhältnis zu Volk und Vaterland, ſondern nur eine große Leere bedeutet, ein äußerſt fruchtbares Erdreich für ganz gewöhnlichen Spießer-Patriotismus und Militarismus wird. Es iſt dafür ſozuſagen jungfräulicher Boden. Die Herren Oberſten dürften wenige finden, die an gläubigem Enthuſiasmus für ihre Sache den Herren Reinhard, Müller, Klöti, Arthur Schmid und Geſinnungsverwandten gleichkämen. Es iſt kein Zufall, daß der begeiſtertſte Vertreter des Luftſchutzes in der Schweiz der kürzliche Sozialdemokrat Wieſendanger iſt. Die „Tagwacht" redet bedauernd von einem „Beifallsſturm" für die Wehrvorlage, den der Bundesrat durch deren falſche Finanzierung verhindert habe. Hier war ein ſehr ſcharfes „Halt!" nötig, wenn der Wagen des Sozialismus nicht dort enden ſollte, wo er in Deutſchland geendet hat.

In dieſem Sinne an das deutſche Vorbild erinnerte z. B. ein Artikel in der „Volksſtimme", der ungefähr auf ein Verbot der Pazifiſten abzielte. So hat man in Deutſchland die Mitglieder der „Friedensgeſellſchaft" von der Partei aus gemaßregelt. Und dann kam eines Tages zu Severing, neben Braun dem Hauptvertreter dieſer Denkweiſe, der Lieutnant mit den vier Mann.

[3]) Grimm, Reinhard, Huggler, Ilg u. A. haben ſofort die Konſequenz aus der Abſtimmung gezogen und ihre Demiſſion gegeben. Man wäre faſt verſucht, das charaktervoll zu nennen, wenn es nicht wieder eine Schlauheit ſein ſollte, die lieber geht, als gegangen wird, in der Hoffnung, wieder gerufen zu werden.

walttätigkeit, zum allergrößten Teil auf Grund der Trägheit und Läſſigkeit wie auch des mißbrauchten Vertrauens der einfachen Parteimitglieder zu behaupten gewußt. Sie hat inzwiſchen nach Möglichkeit allen Geiſt aus der Partei ausgetrieben und war nun, haltlos und glaubenslos, wie ſie ſtets geweſen, im Begriff, den Sozialismus, den ſie ſoweit gebracht, völlig preiszugeben. Endlich, im letzten Augenblick, ſind vielen, ſehr vielen die Augen aufgegangen.

Und ich glaube, daß es endgültig ſei. Zwar wird es an Verſuchen der Clique nicht fehlen, ihre Herrſchaft wieder aufzurichten, und die maßloſe Gutmütigkeit und Raſſeloſigkeit der Schweizer in ſolchen Dingen mag ihr dabei zu Hilfe kommen. Aber ich glaube doch, daß die Entſcheidung gefallen iſt. Das Vertrauen iſt dahin, die Augen ſind aufgegangen.

Das Benehmen der Geſchlagenen und Enttäuſchten nach ihrer Niederlage half dieſe vollenden. Die Berner haben auf ihren Befehl erklärt, daß ſie ſich dem Beſchluß des Parteitages nicht fügen würden, da er nicht auf dem Wege „demokratiſcher Meinungsbildung" zuſtande gekommen, ſondern auf eine „terroriſtiſche Stimmungsmache" zurückzuführen ſei, die ihrerſeits beſonders Nicole zum Urheber habe. Man bedenke: Nicole, der in *Zürich* die Stimmung macht! Zu ſo traurigen Mitteln nimmt der bisherige Parteipräſident Reinhard in einer in der „Tagwacht" erſchienenen Erklärung Zuflucht. Dieſem durch und durch verlogenen Geflunker entſpricht der Anſtand, mit dem er, wie ſchon auf dem Parteitage Grimm, den Genfern vorwirft, ſie hätten die Parteiſteuer nicht bezahlt. Und nun das Allerſchönſte: 21 Mitglieder der Fraktion ſtimmen im Nationalrat gegen den Parteibeſchluß für die Wehrvorlage, ebenſo im Ständerat die ganze freilich kleine Fraktion. Dagegen würde der Schreibende an ſich nichts ſagen. Solcher Trotz gegen den Götzen, der „Parteidiſziplin" heißt, könnte etwas Gutes bedeuten. Aber nun bedenke man, daß ja die gleichen Leute immer die erſten waren, welche mit dröhnender Stimme Parteidiſziplin verlangten, nämlich von den *andern*, gegenüber dem, was ihnen ſelbſt paßte. Es krönt dieſe Ironie, daß noch am Parteitag ſelbſt Grimm eine Stärkung der Parteiautorität verlangt hatte in der Gewißheit, daß *ſein* Wille ſiege und um damit die Unterlegenen niederzuhalten. Und daß die ganze Verteidigung der Wehrvorlage von Demokratie nur ſo ſtrotzte — Grimm, Reinhard, Nobs, Heeb, Arthur Schmid und Demokratie![1])

Dieſe ganze demagogiſche *Unehrlichkeit* iſt aber im Zuſammenhang

[1]) Intereſſant iſt auch die Haltung von Nationalrat *Johannes Huber*. Unter ſeiner Herrſchaft war es der „Volksſtimme" direkt verboten, gegen die Wehrvorlage, und ſeinerzeit gegen die Militärvorlage, ihre Ueberzeugung auszuſprechen. Und nun, ſobald er in der Minderheit iſt, ſtimmt er wie er will und pfeift auf Parteibeſchluß, Parteidiſziplin und Parteieinheit. Ob bloß um ſeiner *Ueberzeugung* willen, wenn er doch die der anderen ſo wenig achtet?

mit dem Zürcher Parteitag überhaupt offenkundig geworden. Es wurde nicht nur den Gegnern gezeigt, ſondern auch von Anhängern *beſſerer* Art, wie Doktor Meyerhans, dem Redaktor des „Volksrechts", zugegeben, daß der Beſchluß des Luzerner Parteitages zugunſten der „Landesverteidigung" durch *Betrug* (man brauchte *dieſes* Wort!) zuſtande gekommen ſei. Denn man habe dafür eine Mehrheit bloß dadurch gewonnen, daß man ihn an Bedingungen geknüpft: daß man erklärt habe, dieſe Landesverteidigung gelte bloß, wenn ſie von einer „antikapitaliſtiſchen" Volksmehrheit getragen werde, während man jetzt bedingungslos zuſtimmen wolle.

Es iſt der völlige Bankrott des Syſtems, das ſo lange unſeren Sozialismus vergiftet hat.

Und dieſes Ende des Syſtems in Lug und Trug entſpricht nur ſeiner ganzen Geſchichte. Die Periode des ſchweizeriſchen Sozialismus, die von einem Manne beſtimmt war, der international als „Lügner" gebrandmarkt war, iſt auch durch die Unwahrheit *beherrſcht*. Ich ſchreibe das ohne jeden perſönlichen Groll. Grimm iſt trotz allem nicht der Mann, den ich unter dieſen „Führern" am niedrigſten einſchätze, im Gegenteil. Aber es bleibt dabei: Der ganze ſchweizeriſche Sozialismus dieſer Periode geriet in eine Atmoſphäre demagogiſcher Unwahrheit.

Ganz beſonders gilt das gerade von dem Verhältnis zum Militär- und Volksproblem und zum Völkerbund. Gerade in bezug auf dieſes Thema iſt man auf dem Wege unwahrhaftiger Demagogie ſo tief in den Sumpf geraten, daß man nur durch einen gewaltigen Ruck ſich daraus befreien kann. Der ſchweizeriſche Sozialismus verlor darüber in einem Maße, das den Parteileuten noch nicht genügend bewußt iſt, die Achtung und das Vertrauen der anderen, und ſchließlich mehr und mehr doch auch die Achtung vor ſich ſelbſt und das Vertrauen zu ſich ſelbſt. Es war eine Täuſchung, die ſtark gegen ſie ſpricht, wenn jene linksbürgerlichen Politiker glaubten, auf einer ſolchen Grundlage laſſe ſich eine „Volksfront" ſchaffen.

Das iſt die Bilanz dieſes Syſtems: Bankrott. Nochmals!

Und nun? Iſt es mit der Befreiung von dieſer „Führerſchaft" getan? Selbſtverſtändlich nicht. Eine *neue* Führung iſt nötig. Aber iſt dieſe vorhanden? Wäre ſie ſo leicht zu finden, ſo wäre wohl die bisherige ſchon lange umgeſtoßen worden; denn lange ſchon ſtand ſie auf morſchen Füßen. Aber *jede* neue Führung wird beſſer ſein als die bisherige. Die große Hauptſache iſt die Erneuerung des Sozialismus überhaupt von innen her. Sie ſchafft auch am ſicherſten die neue Führung. Nur wenn die Entſcheidung des Parteitages auf dieſen Weg führt, wird ſie endgültig und rettend ſein.

Indem aber die in Zürich geſchehene Wendung eine Rettung des Sozialismus darſtellt, bekommt ſie auch eine *ſchweizeriſche* Bedeutung, wird ſie zu einer ſchweizeriſchen Rettung. *Sie iſt,* und das iſt wieder

ihre große Wichtigkeit, *eine ſtarke Wendung gegen die Militariſierung der Schweiz.* Dieſe war ja auf dem beſten Wege. Es ſchien alles *eine* „Wehrfreudigkeit" zu ſein. Das konnte ſo ſcheinen, weil die faſt ausnahmslos von der Offiziersvereinigung kontrollierten bürgerlichen Zeitungen dieſe Einmütigkeit vortäuſchten, ohne von den ſozialiſtiſchen geſtört zu werden, und damit auch eine gewiſſe lähmende Wirkung erzeugten. Man behauptete, das Reſultat der Abſtimmung über das Eintreten auf die Vorlage, 159 gegen 11, dürfte ſo ungefähr die Volksſtimmung wiedergeben. Das war zwar bewußter Schwindel. Denn es gäbe ja ein unfehlbares Mittel, die Volksſtimmung in bezug auf dieſe Sache feſtzuſtellen: die Volksabſtimmung. An dieſer könnte man blaue Wunder erleben. Darum zieht man ſich vor dieſer in allen Tönen geprieſenen Einmütigkeit der Volksſtimmung auf den Dringlichkeitsweg zurück und beginnt die geſteigerte Verteidigung der Demokratie, die ja dieſe ganze Aufrüſtung bedeuten ſoll, mit einem Akt der Diktatur.

Und damit ſtoßen wir wieder auf die große *Unwahrheit* der ganzen Lage. Dieſe ganze Landesverteidigung iſt ja ein Trug. Denn es geſchieht gleichzeitig mit ihr und unter ihrem Schutze zweierlei:

Es wird die ohnehin ſo dünn gewordene *ſoziale* Grundlage der Demokratie immer mehr untergraben. Die geplante Finanzierung der Wehrvorlage war dafür bezeichnend. Sie ſollte bekanntlich zunächſt durch eine Verdoppelung und Ausdehnung der Militärſteuer und eine Erhöhung der Bierſteuer beſtritten werden, denen dann andere Maßregeln ähnlicher Art folgen würden. Gegen eine Bierſteuer hätte ich als alter Vorkämpfer gegen den Alkoholismus an ſich nichts einzuwenden, aber ſie dürfte nicht in einem Zuſammenhang erſcheinen, wo ſie bloß als Abwälzung der Laſt des Patriotismus auf die Volksmaſſe erſcheint. Aber der Bundesrat, und die gefügige Bundesverſammlung mit ihm, haben alles abgelehnt, was nach der entgegengeſetzten Richtung, nach einer Belaſtung des *Beſitzes* zielte. Der „Lohnabbau" wird unter dem ſchönen Namen der „Anpaſſung" weitergeführt. Wer Augen hat zu ſehen — das heißt für die Sozialiſten: wem Angſt und Strebertum nicht die Augen geſchloſſen haben, der kann doch merken, daß auch *unſer* Kapitalismus nur *ein* Ziel hat: ſich durch völlige Niederwerfung des Sozialismus nach dem Vorbild der faſchiſtiſchen Länder zu retten. Hinter ihm aber ſteht der Militarismus. Das Gerede von der demokratiſchen Haltung der großen Maſſe der Offiziere iſt völlig haltlos.[1]) Dieſe Offiziere teilen die Stimmung der bürger-

[1]) Den Vogel ſchießt damit wieder Nobs ab, wenn er behauptete, die Reſultate der Wahlen zeigten, daß der Faſchismus höchſtens ein Prozent des Volkes ausmache, ſo müßte ſich das im Offizierskorps entſprechend verhalten.

Das iſt keiner Widerlegung wert. Aber ich erinnere an den Fall *Hausammann* und die Art, wie die Offiziersvereinigung und Minger ihn behandelt haben, um vom 9. November in Genf, vom Fall Pointet und vom Fall Wille ganz zu ſchweigen.

lichen Welt. Dieſe aber flüchtet ſich aus Angſt vor dem Umſturz hinter den Faſchismus. Man mutete von der bürgerlichen Welt und den eigenen „Führern" her der ſozialiſtiſchen Arbeiterſchaft zu, ihrem Todfeind die geiſtige und materielle Bewaffnung zu liefern.

Das gleiche Bild zeigt immerfort unſere *äußere* Politik. So neuerdings in mehreren vielſagenden Beiſpielen. Da iſt die Affäre *Colombi.* Daß ſie aus Rückſicht auf den italieniſchen Faſchismus der gerichtlichen Verhandlung entzogen worden iſt, liegt ſo klar zu Tage als nur möglich und kann durch keine offizielle Lüge verſchleiert werden. Und dazu bildet nun eine wunderbare Ergänzung die Haltung Mottas und der offiziellen Schweiz gegen *Rußland.* Da hört auf einmal die Neutralität auf. Warum? Wegen dem Geldſack und dem Vatikan. Aber noch mehr als das. Motta hat in ſeinem Advokaten-Plädoyer gegen Rußland vor dem Nationalrat ſich auch deutlich gegen das *Frankreich* der Volksfront gewendet. Er hat die Volksfront als große Gefahr bezeichnet. Iſt man ſich klar, was das bedeutet? Das bedeutet, daß unſere offizielle Schweiz uns in die Front der faſchiſtiſchen und überhaupt der diktatoriſchen Staaten einreihen will. Hat der Gewerkſchafter Bratſchi ſich wohl klar gemacht, was es für den ſozialiſtiſchen Schweizer Arbeiter bedeutete, allfällig für Hitler gegen Frankreich, das Frankreich der Volksfront, kämpfen zu ſollen? Und noch Eines: Gegen die Gefahr einer Unterjochung durch den „Faſchismus" gibt es gegenwärtig vor allem *ein* politiſch-militäriſches Gegengewicht: Rußland. Aber dieſes erklärt unſere Politik als unſern Spezialfeind! Und dieſer Politik ſoll der ſchweizeriſche Sozialismus die Waffen liefern?[1])

Und noch Eines: Die ganze Militariſierung der Schweiz iſt eine große *Gefahr* für ſie. Nach außen wie nach innen. Das müßten auch ſolche einſehen, die eine militäriſche Landesverteidigung noch für notwendig und bis zu einem gewiſſen Grade wirkſam halten. Wenn dieſe Einſicht in der politiſchen und militäriſchen Leitung der Schweiz vorhanden wäre und wenn dieſe ſo weit demokratiſch geſinnt wäre wie etwa die tſchechoſlowakiſche, ſo bekäme das ganze Problem der Landesverteidigung ſofort ein anderes Geſicht. Leute wie wir würden zwar auch dann von der *militäriſchen* Landesverteidigung nichts halten, würden *warnen* — aber wir würden uns doch ganz anders ſtellen, als wir jetzt müſſen. Denn weder iſt dieſes demokratiſche Vertrauen möglich, noch iſt von jener Einſicht in die Gefahr und den Fluch der Rüſtung eine Spur zu entdecken. Alles ſchreit nur beſinnungslos „Landesver-

[1]) Zwei weitere Beiſpiele mögen die Lage illuſtrieren. Zu den älteſten und leidenſchaftlichſten Verteidigern unſerer „Wehrhaftigkeit" gehört bekanntlich Profeſſor *Laur,* der Bauernführer. Er nun hat ſich letzthin begeiſtert zum Prinzip von „Blut und Boden" und damit implicite zum Hitler-Regime bekannt. — Letzthin waren die ſchweizeriſchen Hochſchulrektoren zuſammen. Sie verhandelten die Rückſicht, die man auf Studenten nehmen müſſe, die ſich dem Militärdienſt widmen wollten und lehnten mit Entrüſtung ab — *keine* Delegation nach *Heidelberg* zu ſchicken. (Und nun kommt der *Fall Jouhaux* dazu. 19. Juni.)

teidigung"! Die Debatte über die „Wehrvorlage" in den eidgenössischen Räten war von einer nicht zu überbietenden Nichtigkeit. Keine Spur von einem Bewußtsein der tieferen Bedeutung des Problems und von seinem ungeheuren Ernst. Nur Schützenfestreden, statt Bettagsgedanken. Nur Kanonen, Maschinengewehre, Flugzeuge, Festungen — Landesverteidigung!

In diesen gefährlichen Schwindel fährt die Entscheidung des Parteitages wie ein rettender Windstoß. Sie vertreibt die Nebel des Truges, die sich auf dieses ganze Problem gelegt hatten. Sie enthüllt unsere wahre Lage. Sie mahnt zu einem Erwachen, einem Erwachen nicht bloß des Sozialismus, sondern auch der Schweiz. Ja, nicht ist der Schweiz an diesem Sonntag etwas Böses und Bedrohliches geschehen, wie es nun durch die bürgerlichen und sozialistischen Blätter lärmt, sondern etwas Gutes und Rettendes. Wenn nur das Erwachen kommt — auf beiden Linien.

Wir wollen mit dem Sozialismus auch die Schweiz retten. Aber auf andere Weise als bloß durch das Landesverteidigungs-Geschrei mit all seinem *Trug*. Wir *wollen* eine Volksfront, welche eine neue Schweiz trägt. Diese Volksfront hilft aber nicht ein entmannter, von sich selbst abgefallener, feindlichen Mächten dienstbar gewordener, sondern ein echter, sich selbst treuer und in diesem Sinne radikaler Sozialismus tragen. Diese Erneuerung des Sozialismus fällt mit der Erneuerung der Schweiz, die allein deren Verteidigung ist, zusammen.

12. Juni. *Leonhard Ragaz.*

Zur Lage in Palästina.

Jerusalem, 25. Mai 1936.

Verehrter Freund!

Darf ich für den folgenden Bericht über die Ereignisse in Palästina seit dem 19. April 1936 zwei Voraussetzungen machen: die allgemeine Kenntnis der Geschehnisse (in der „Jüdischen Rundschau" der letzten fünf Wochen übersichtlich zusammengestellt), und: die Kenntnis der historischen Voraussetzungen des jetzigen Augenblicks, wie sie wohl am besten aus dem Buch von Hans Kohn „Nationalismus und Imperialismus im Vordern Orient" (1931) gewonnen werden kann.

In den seit 1915/16 geführten Verhandlungen Englands mit dem Scherifen Hussein von Mekka zur Entfachung des arabischen Aufstandes gegen die Türkei offenbart sich schon der Gegensatz, der eben nur durch immer heftiger werdende Kämpfe ausgetragen werden kann: der immer deutlicher sich herausbildende arabische Staatenbund braucht aus ökonomischen und machtpolitischen Notwendigkeiten die Mittelmeerküste von der türkischen Grenze bis zum Suezkanal und hat immer um die Erfüllung dieses Anspruchs gekämpft; andererseits ist

Syrien für Frankreichs Mittelmeerpolitik wichtig, und Paläſtina als Schlüſſelſtellung für das British Empire geradezu unaufgebbar! Seit der römiſche Imperialismus nun noch als neuer Rivale im öſtlichen Mittelmeer und Roten Meer dazukam, wurde es für die Mandatsmächte in Syrien-Paläſtina geradezu zu einer Lebensfrage, daß ſie die im Weltkrieg gewonnenen Poſitionen ſo ſtark wie möglich ausbauten.

Gewiß iſt die politiſche Stoßkraft des Arabertums in Paläſtina nicht ſo ſtark wie die in Arabien, im Irak, in Aegypten und ſelbſt in Syrien, zu ſchweigen von den Siegen des iſlamiſchen Nationalismus in Iran und in der Türkei. Aber ſie iſt im Kampf dieſer zwanzig Jahre erheblich gewachſen und iſt ganz direkt beeinflußt von den letzten Erfolgen der Wafdpartei in Aegypten und der Araber in Syrien. Und auf ihrem geradlinigen Weg zu dem Ziel, die im Mandatsſtatut in Ausſicht geſtellte volle Unabhängigkeit zu erlangen, bedeuten die Kämpfe der letzten fünf Wochen einen bedeutenden Machtzuwachs an innerer Geſchloſſenheit und Stärke. Der mit großer Diſziplin durchgeführte Generalſtreik verlangt von den arabiſchen Städtern, Fellachen und Arbeitern außerordentliche Opfer. Er brachte zwei direkte Früchte: er ſetzte das ganze Volk bis zu den Schulkindern und verſchleierten Frauen aktiv in den Kampf ein und machte ſo die Angelegenheit zu einer wirklichen Volksbewegung. Und er vereinigte die ſich früher gegenſeitig bekämpfenden Parteien (geführt von rivaliſierenden feudalen Familien) ebenſo wie die Religionen arabiſcher Nationalität zu einem feſten Block unter der Führung eines „Oberſten Rats", den der Großmufti präſidiert. Selbſt die arabiſchen Proteſtanten, die aus engliſchen Miſſionskirchen ſtammen, fühlen ganz ausgeſprochen antibritiſch.

Die Idee der „Non-Cooperation" ſpielte im letzten Jahrzehnt des Kampfes immer eine große Rolle. Nun wurde auf den 15. Mai die „Civil Disobedience" in Geſtalt von Beamtenſtreik und Verweigerung der Taxen proklamiert. Damit iſt die Regierung als die des Landesfeindes entlarvt und der paſſive Widerſtand gegen ſie zur nationalen Pflicht gemacht. Schon ſeit Jahren war in der arabiſchen extremen Preſſe heftig gegen die gekämpft worden, die von dieſer Regierung Sold beziehen. So wird ſehr nachdrücklich gezeigt, wie ernſt man von arabiſcher Seite die Grundbedingung meint, unter der man bereit iſt, in einem „Legislative Council" mitzuarbeiten: nur bei Gewährung voller demokratiſcher Freiheit und Selbſtregierung ohne Majoriſierung durch engliſche Beamte und Vorbehalt aller wichtigen Entſcheidungen für den High-Commiſſioner. Da England dem nicht zuſtimmt, redet heute niemand mehr vom Council (das ja von den Juden trotz aller Schutzbeſtimmungen für ſie abgelehnt wurde), und auch die Reiſe arabiſcher Delegierter nach London iſt gegenſtandslos geworden.

Neben dieſe paſſiven Formen des Kampfes treten aber ſehr beſtimmte aktive, über deren Planmäßigkeit man ſich keine Illuſionen

machen ſollte. Im Unterſchied von den Exploſionen der Volkswut in Geſtalt von Maſſakern (zuletzt 1929) verwendet man jetzt die Taktik des Guerillakrieges. Bis jetzt kamen „nur“ etwa 25 Morde an Juden vor (ſo bedauerlich jeder Verluſt an Menſchenleben iſt, doch eine kleine Zahl für einen ſchon fünf Wochen dauernden Kampf!). Aber die Schüſſe fallen, abgeſehen von dem Tumult in Jaffa am erſten Tag, dauernd, treffen meiſt Unſchuldige, an den unvorhergeſehenſten Stellen; dadurch iſt eine nervenzerreibende und die Polizeikräfte überall bindende Unſicherheit vorhanden, die lähmender empfunden wird als einige gewalttätige Exploſionen größeren Stils. Dazu kommt die Unſicherheit für alle Siedlungen, die dauernd von Brandſtiftungen, Zerſtörungen der Pflanzungen und Waſſeranlagen bedroht ſind und ungeheure Verluſte erlitten haben. Natürlich reicht auf dieſem großen Gebiet weder Selbſtverteidigung noch Polizei und Militär zu einem wirkſamen Schutze aus, und die Erbitterung der Siedler gegen die Regierung hat ſich in ſcharfer Weiſe, bis zur Forderung des Rücktritts des wegen ſeiner perſönlichen Verdienſte außerordentlich beliebten High-Commissioners Luft gemacht. Durch Steine, Bomben, Schüſſe, Nägel und Hinderniſſe wird jeder Verkehr mit Autos gelähmt. Mit Bomben und Dynamit wird die einzige Eiſenbahn bedroht. Das Telephon- und Radiokabel iſt faſt jede Nacht durchſchnitten. Im Herbſt fielen im Feuergefecht mit der Polizei bei Djenin ein Scheich und ein Jugendführer, Führer von terroriſtiſch gerichteten Radikalen; ſie gelten nun als Nationalhelden. Allenfalls kann man mit dem eingeſetzten und dauernd verſtärkten Militär die großen Städte und einige Hauptverkehrslinien ſichern. Auf keinen Fall aber das flache Land!

Soweit die Polizei aus eingeborenen Arabern beſteht, hat ſie natürlich gegen ihre Volksgenoſſen nur einen geringen Kampfwert; die engliſchen Truppen und Poliziſten allein tragen Feuerwaffen, die Araber und Juden nur Holzprügel.

Welchen Erfolg hatte bisher die Taktik der Araber? — Anſcheinend keinen! Die Regierung hat ſich ſtark gemacht und den Arabern ins Geſicht geſchlagen, indem ſie die Bewilligung von 4500 Einwanderungszertifikaten für jüdiſche Arbeiter veröffentlicht. Aber: wenn auch im jüdiſchen Wirtſchaftsſektor der Güteraustauſch aufrecht erhalten wird, ſo iſt doch in der Geſamtwirtſchaft eine Kriſis deutlich fühlbar, die ſich in der anwachſenden Zahl jüdiſcher Arbeitsloſer zeigt. Im heutigen Stadium aber kann die jüdiſche Wirtſchaft keine ſchweren Rückſchläge ertragen, ohne daß die Kapitalinveſtierungen nachlaſſen und dann die Arbeitsloſen an der Subſtanz zehren. Wie ſoll die Einwanderung realiſiert werden, wenn infolge einer Wirtſchaftskriſis nicht Arbeit und Brot geſchaffen werden kann? Wird nicht ſogar eine Abwanderung der „Kapitaliſten“ erfolgen, die hier nun kein Geſchäft mehr machen können und ihrer ganzen Mentalität nach gar nicht nach Paläſtina gehört haben.

Die engliſche Regierung hat bisher keineswegs die arabiſchen Führer belangt. Sie hat die Proklamatoren der civil disobedience inhaftiert, gleich wieder freigelaſſen und nach einem immer wieder verſchobenen Prozeß zu ... 25 LP (!!) Geldſtrafe verurteilt. Sie behandelt in allen ihren Proklamationen und Maßnahmen die Sache überhaupt nicht als eine politiſche, ſondern als „lawlessness“,[1]) ſie hat es bei den bis jetzt etwa 800 Verhaftungen nur mit einzelnen Uebertretern von Geſetzesbeſtimmungen zu tun, die von ordentlichen Gerichten abgeurteilt werden. Und ſie geht ſehr behutſam mit dem arabiſchen und iſlamiſchen Empfinden um! Sie muß eben immer die ganze arabiſche Welt von Aegypten bis Indien im Auge haben! Sie treibt hohe Politik, wie die arabiſchen Führer, die offenbar im Emir Abdallah von Transjordanien, dem Sohn Huſſeins von Mekka und Bruder des verſtorbenen Feiſſal von Irak, den zukünftigen Fürſten von Paläſtina diesſeits und jenſeits des Jordans erblicken. Sicher iſt, daß Italien in der arabiſchen Welt heftig wühlt. Darum muß England, deſſen Geſamtpoſition in der Weltpolitik offenkundig ſchwach iſt, ſehr vorſichtig zu Werk gehen. Es wird wohl eingehend die Frage prüfen, ob im Blick auf die geſamtarabiſchen Probleme die Juden ſtark genug ſind, die unaufgebbaren Poſitionen des Empire in Paläſtina zu ſichern (was mir ſehr fraglich erſcheint), — oder ob es nicht ratſamer iſt, ſich über den Kopf der Juden hinweg irgendwie mit den maßgeblichen arabiſchen Mächten direkt zu verſtändigen. Da Moral in der Politik doch keine Rolle ſpielt, braucht man ſich über die Perfidie des Imperialismus nicht groß aufzuregen! Neulich hat man in Akko in einem von Tauſenden begleiteten öffentlichen Trauerzug eine Puppe begraben, welche die „engliſche Gerechtigkeit“ darſtellte.

Auf dieſem Hintergrund zeichnet ſich für mich das jüdiſche Problem ſehr klar ab. Es iſt in der Alternative ausgedrückt: Die jüdiſche Heimſtätte in Paläſtina wird leben, wenn ſie ſich aus den Händen der engliſchen Politik entwinden kann, — oder ſie wird mit ihr früher oder ſpäter zugrunde gehen. Ich ſtehe auf dem Standpunkt, daß die Juden um der geiſtigen und leiblichen Regeneration des Geſamtjudentums willen in Paläſtina eine Heimſtätte haben müſſen. Und ich bin auch der Ueberzeugung, daß dieſe Heimſtätte „geſichert“ ſein muß. Aber: ſie kann weder durch einen „Judenſtaat“ im Sinn des faſchiſtiſchen jüdiſchen Reviſionismus geſichert werden, noch durch ein Bündnis mit dem europäiſchen Imperialismus! — Läge das „Erez Jiſrael“ anderswo, als an dem ſtrategiſchen Angelpunkt des ganzen Orients, ſo könnte ein ſolcher durch die Garantie aller Mächte neutraliſierter Staat verwirklicht werden. In der ganzen uns bekannten Geſchichte aber war Paläſtina der von den benachbarten Großmächten umkämpfte Angelpunkt. Er iſt es heute mehr als je. Jeder „ſelbſtän-

[1]) „Geſetzloſigkeit“.

dige" Staat muß hier zum dauernden Kriegsſchauplatz werden. Die Entſcheidung in der formulierten Alternative verlangt ein Maß von Illuſionsloſigkeit, Opferbereitſchaft, Diſziplin von Führern und Volk, das nur „aus dem Glauben" gewonnen und in den kommenden ſchweren Entſcheidungen durchgehalten werden kann. Die ſeit der Balfourdeklaration verwirklichte engliſche Orientierung der jüdiſchen Politik in Paläſtina iſt „realpolitiſch" ſo verſtändlich und beinahe zu einer Bindung auf Gedeih und Verderb geworden, daß ich nicht ſehen kann, wie ſie freiwillig umgeſtellt werden ſoll. Aber muß man dann nicht mit der Herzensangſt der altteſtamentlichen Propheten in die Zukunft ſchauen?

Das Tragiſchſte in dieſer Situation ſcheint mir zu ſein, daß die Deklaration der verantwortlichen jüdiſchen Körperſchaften (Vaad Leumi vom 24. Mai) den arabiſchen Kampf bagatelliſieren, ſelbſtgefällig ihre ökonomiſchen Verdienſte um die Araber anpreiſen und ſo das an ſich ſchon recht richtungsloſe jüdiſche Volk in eine falſche Sicherheit einwiegen. Gewiß, es iſt faſt menſchenunmöglich, „den Mördern die Hand zum Bund zu reichen"! Wer bisher jüdiſcherſeits eine wirkliche arabiſche Orientierung der jüdiſchen Politik anriet, wurde als Verräter geiſtig geſteinigt. So verläßt man ſich nun bequem auf das Schwert Englands, die gleichgeſchalteten Intereſſen, die Rivalität der „Effendis", mehr Einwanderungen (damit man ſeinerzeit den Arabern eine jüdiſche Mehrheit zu ſpüren geben kann), und auf die offenbaren ökonomiſchen und moraliſchen Schwächen der Araber. Man begnügt ſich, wie auf dem letzten Lauſanner Zioniſtenkongreß, mit platoniſchen Freundſchaftserklärungen, die ſubjektiv ernſt gemeint ſind, aber gar keinen realen Wert haben. Und immer wieder werden die Unſchuldigen mit ihrem Blut dieſe Fehler bezahlen müſſen!

So wie die Maroniten in Syrien ſich mit den moslemiſchen Arabern verſtändigten und dadurch die franzöſiſche Mandatmacht zwangen, andere Wege einzuſchlagen, ſo müſſen von der jüdiſchen Führung direkte Wege zu der Führung der arabiſchen Geſamtbewegung geſucht werden. Man muß — ich verkenne natürlich die Schwierigkeiten nicht! — auf dieſem Wege England überflügeln. Man muß zunächſt den Mut haben, die gefährlichen Romantiker und Illuſioniſten in den eigenen Reihen niederzuringen. Die Kraft dazu kommt nur aus der Beſinnung auf das eigene Weſen, aus der Erkenntnis, daß es zum jüdiſchen Schickſal gehört, keinen ſäkulariſierten Nationalismus zu haben, daß es zu der Erfüllung jüdiſchen Weſens gehört, alle profanen Dinge in der Sphäre der Politik und Oekonomie „religiös", d. h. von den Geboten der Heiligkeit und Gerechtigkeit aus zu erbauen. Und: daß dies, wenn irgendwo, in Paläſtina geſchehen muß. Das Judentum hat dem um ſeine Freiheit ringenden Orient ſo viele realen Werte anzubieten, daß ſich dagegen wohl eine Garantie der Sicherheit für eine (auserleſene!) jüdiſche Bevölkerung in Paläſtina erreichen laſſen wird, die im Einver-

ſtändnis mit den Arabern und mit dem wachſenden Wohlſtand des Landes anwächſt und von vornherein auf die Illuſion verzichtet, daß ſie einmal eine majoriſierende Macht hier werden könnte.

Es iſt ſchwer, in Zeiten ſolcher Gefühlserregungen, da man faſt jeden Tag Gefallene zu begraben hat, eine konſtruktive Politik auf weite Sicht zu machen. Es iſt einfacher, das trügeriſche Vertrauen auf Waffen in eigenen oder engliſchen Händen zu ſuggerieren.

Es gab ein „konſtruktives" Ereignis in dieſen Tagen. Am 1. Mai waren nach einem Zeitungsbericht in Haifa bei der Demonſtration jüdiſcher ſozialiſtiſcher Arbeiter auch einige ſechzig arabiſche Arbeiter beteiligt. Das in der kapitaliſtiſch-imperialiſtiſchen heutigen Welt unlösbare Problem bekommt ein ganz anderes Geſicht, wenn man durch ſie „hindurchſchaut" und reale Koordinierungen erkennt, die von den heute noch herrſchenden Mächten einfach mit Gewalt hinweggeleugnet werden, als ob ſie dadurch verſchwänden! Im Kampf gegen die „Kommuniſten" ſind ſich heute Mandatsregierung, arabiſche Nationaliſten und jüdiſche Bürgerliche einig. Mir ſcheint, daß in dieſer „Einheitsfront" die beſte Möglichkeit für eine neue Einheit liegt, die verheißungsvoll aus der Tiefe wächſt! *Heinz Kappes.*

Calvin, Caſtellio, Servet. [1])

WORTE.

Calvin.

So ziemlich die Summe unſerer Weisheit, ſoweit ſie wenigſtens als wahre und zuverläſſige Weisheit geſchätzt werden darf, beſteht aus zwei Stücken: Der Erkenntnis Gottes und unſer ſelbſt.

*

Es ſteht feſt, daß der Menſch niemals zu einer reinen Erkenntnis ſeiner *ſelbſt* gelangt, wenn er nicht vorher in *Gottes* Antlitz geſchaut hat und von ſeinem Anblick zur Betrachtung ſeiner ſelbſt herunterſteigt.

*

Man muß ſich das ganz klar machen, daß zwar alle durcheinander Gott *anbeten*, aber nur ganz Wenige ihm *dienen*, indem zwar überall ein großes religiöſes Schaugepränge anzutreffen iſt, aber ſelten eine aufrichtige Hingabe des Herzens.

*

Faſt zu allen Zeiten iſt die Religion mannigfaltig geſchändet worden.

*

[1]) Zum Calvin-Jubiläum ſeien einige Worte Calvins angeführt, aber auch einige der zwei Männer, die er als ſeine Gegner verfolgt hat, den einen bis zum Scheiterhaufen.

So oft uns die kleine Zahl der wirklich Glaubenden zu ſchaffen macht, muß uns vielmehr die Ueberlegung kommen, daß nur die, welchen es gegeben iſt, die Geheimniſſe Gottes faſſen können.

*

Wie ſehr auch die Ehre Gottes ſtrahlt, ſo iſt doch von hundert kaum Einer imſtande, ſie recht zu ſchauen.

Caſtellio.

Die Kriege des Geiſtes dürfen bloß mit den Waffen des Geiſtes geführt werden.

*

Es iſt nicht ſo, daß bloß die Schlechten die Macht *mißbrauchen*, ſondern es iſt die Macht ſelbſt, die korrumpiert.[1])

Servet.

Nur die ganze Gemeinde hat das Recht, über ein Glied zu urteilen.

*

Chriſtus iſt die Seele der Welt. Er iſt ein Stern, unſer Morgenſtern. Er iſt das Licht der Welt, das Licht Gottes, das Licht der Völker. In Chriſtus findeſt du alle Weisheit des Vaters; in ſeinem Munde iſt das neue Geſetz und die Auslegung des alten, das Wort Gottes, das uns die Erkenntnis des Vaters bringt. Vielleicht denkſt du [wie heute die Dialektiker], daß es nicht wichtig ſei, in das äußere Antlitz des *geſchichtlichen* Chriſtus zu blicken. Aber ich ſage dir, daß das ſehr wichtig iſt, unter der Bedingung, daß der Glaube dir erlaubt, es recht zu ſehen. Wenn du je ein Glaubender wirſt, dann wirſt du nie mehr die Augen von dieſem Antlitz abwenden. Darum hängt alles von der Kenntnis ab, die wir vom geſchichtlichen Chriſtus haben. Denn wenn wir nicht ihn auf dieſe Weiſe kennen, dann kennen wir überhaupt nichts. Auf tauſend Weiſen haben wir verſucht, den Reichtum Chriſti zu ergründen, aber trotz allem dürfen wir uns nicht ſchmeicheln, daß wir ſeine Würde genügend ins Licht geſtellt hätten.

*

Der Menſchenſohn, der lebendige Chriſtus, iſt das Ziel der ganzen Bibel. Sein Schatten erſchien bereits in andern Geſchöpfen, bevor er unter den Menſchen auftrat, ... aber ſeit er ſich gezeigt hat, ſind Leib, Seele, Tod, Hölle, alle Wiſſenſchaft und Erkenntnis in ſeiner ewigen Wahrheit aufgegangen ... In Chriſtus iſt die ganze Fülle und unſer ganzes Heil. Um ihn zu erkennen, faſſe ich alle meine Kräfte zuſammen, ſinne Tag und Nacht, ſein Erbarmen und die Offenbarung

[1]) Dieſen Satz konnte Calvin nicht verzeihen.

ſeiner wahren Erkenntnis erflehend. Wir können nicht ſelber unſer Herz erleuchten; denn wie das Licht der Welt in der Sonne verdichtet iſt und ſich von dort aus verbreitend die Finſternis vertreibt, ſo iſt dieſes urſprüngliche und weſentliche Licht Gottes in Jeſus und überflutet uns mit ſeinen Strahlen.[1])

*

Ich weiß, daß ich für die Sache der Wahrheit ſterben muß, aber dieſer Gedanke ſchlägt meinen Mut durchaus nicht nieder. Ich gehe als ſein Jünger in den Fußſtapfen des Meiſters.

Zur Weltlage

Die politiſche Weltlage wird immer noch durch das Geſetz jener tragiſchen Ellipſe beſtimmt, deren einer Brennpunkt das abeſſiniſche Problem iſt und der andere das deutſche. Dürfen wir auf eine baldige Durchbrechung dieſes Teufelsbannes hoffen?

Abeſſinien und der Völkerbund.

1. Es haben ſich inzwiſchen die *Urſachen der abeſſiniſchen Kataſtrophe* etwas abgeklärt. Sie reduzieren ſich darnach im weſentlichen auf drei: motoriſierter Krieg, beſonders Luftkrieg, und hier wieder Giftgaſe und nochmals Giftgaſe; Mangel an Einigkeit, bis zum Verrat gehend, auf der abeſſiniſchen Seite;[2]) falſche Methoden der abeſſiniſchen Kriegsführung. Die italieniſche Tapferkeit und militäriſche Leiſtungsfähigkeit kommt bei dieſer Kritik ſchlecht weg. Ueber die Rolle des *Negus* beſteht noch keine Klarheit. Hat er verſagt, moraliſch und intellektuell? Oder waren die Umſtände zu übermächtig? Lagen vielleicht die Schatten früheren Tuns lähmend auf ihm und ſeinem Lande? Vielleicht auch das Gericht über die Duldung gewiſſer Formen der Sklaverei, die jedenfalls zu wenig energiſch bekämpft wurden (ich meine weniger die Sklaverei ſelbſt, als den Sklavenhandel), wie auch gewiſſe Brutalitäten der Regierungsweiſe? Wir werden es mit der Zeit vielleicht erfahren. Inzwiſchen aber ſollten wir mit *Verurteilungen* der Abeſſinier vorſichtig ſein. Ich möchte bloß ſehen, wie es in der Schweiz zuginge, wenn einmal eine ſolche Prüfung über uns käme! Wenn die Berner Anno 1798 ihre Offiziere getötet haben, ſo war da-

[1]) Und einen ſolchen Menſchen hat Calvin um des Dogmas willen töten laſſen!

[2]) Ich habe über dieſe Gefahr im Novemberheft 1935 (S. 568) geſchrieben: „Aber es gelingt dem Geld und den lügneriſchen Verſprechungen, da und dort einen Abfall zu erreichen, der im Großen verhängnisvoll werden könnte. Man wird ſtark an das Verhalten der Gallier im Kriege mit Cäſar erinnert. Hier rächen ſich offenbar abeſſiniſche Sünden."

Namentlich die Analogie mit dem Galliſchen Krieg hat ſich tragiſch beſtätigt.

mit das Bernervolk noch nicht zum politiſchen Untergang reif. Und was geſchieht in *Italien?* Was geſchähe, wenn dort einmal der eiſerne Reif der Diktatur ſpränge? Man leſe doch in *Silones* neuem Buch „Brot und Wein", wie *dort* der abeſſiniſche Krieg gemacht wird.[1]) Es wird übrigens behauptet, daß der Widerſtand in Abeſſinien wieder auflebe. *(Behalten* werden es die Italiener ja ſicher nicht!) Der Negus iſt inzwiſchen von Paläſtina nach London gefahren. Dort hat die Bevölkerung ihm einen enthuſiaſtiſchen Empfang bereitet, der Regierung aber war er eine Verlegenheit. Natürlich: man liebt nicht die Gegenwart von ſolchen, die man verraten hat und weiter zu verraten gedenkt. Die „Neue Zürcher Zeitung" aber verfällt ſchon bei dem Gedanken, daß ein Opfer wüſter Tyrannengewalt bei uns eine Zuflucht finden ſollte, in Zuſtände. Sie hat ſoviel mit der „Landesverteidigung" und mit Rücken- und Bauchgymnaſtik vor Muſſolini zu tun, daß ſie ſo etwas nicht brauchen kann.

2. Die bürgerlichen Zeitungen der Schweiz, die ja faſt alle jetzt von „Verteidigung der Demokratie" triefen, können ſich nicht genug tun, die italieniſche *„Koloniſation"* in Abeſſinien zu beſchreiben (vielleicht iſt das eine Vorbereitung für eine uns dann etwas näherliegende „Koloniſation", die wir durch ſolches Treiben zehnmal verdienten) und bringen die Bilder der „ſiegreichen" Räuberhauptleute an ihrer Spitze — alles zur Verteidigung und Auferbauung der Demokratie! Zu jener Koloniſation in Abeſſinien gehören große *Mördereien,* die einfach dem Bedürfnis nach vendetta (Blutrache) entſpringen, während die wilden Ausſchreitungen der Abeſſinier unmittelbar nach der Kataſtrophe wenigſtens durch dieſe und einen ſehr erklärlichen Fremdenhaß zu entſchuldigen ſind.

Die Abeſſinier werden im übrigen ja nun die Segnungen des weſtlichen und nördlichen *Chriſtentums* kennen lernen. Scharen von Miſſionären der römiſch-katholiſchen Kirche ſollen hinziehen, und man hofft, binnen kurzem ein paar Millionen Seelen für ſie zu gewinnen. In ganz Italien und darüber hinaus hat man in den Kirchen das Tedeum für den Sieg ſingen laſſen, und der Papſt hat ſeine Freude über den glorreichen Sieg eines „großartigen, gütigen (!) und ehrbegierigen Volkes" ausgeſprochen.

Muß ich dazu noch etwas ſagen? — Wenn der Papſt im gleichen Atemzug den *Kommunismus* als die große Weltgefahr verkündigt,

[1]) Es iſt ein ſehr bedeutendes Buch, ſowohl formell, als Kunſtwerk, wie inhaltlich, als Darſtellung des Muſſolini-Regimes an einem konkreten, dem Verfaſſer wohlvertrauten Stoff, einer ſüditalieniſchen Bauerngegend, mit einem Abſtecher nach Rom. Weniger atemraubend als *„Fontamara"* des gleichen Verfaſſers, iſt es nicht nur umfangreicher, ſondern auch gehaltreicher und künſtleriſch noch reifer. Für „religiöſe Sozialiſten" iſt es noch beſonders bedeutſam. Im Grunde iſt es ganz vom Problem des religiöſen Sozialismus durchwebt und *das* eigentlich ſein Hauptthema. Es iſt, von Adolf Saager trefflich ins Deutſche überſetzt, im Europa-Verlag (Zürich) erſchienen.

ausgerechnet in dem Augenblick, wo dieſer große innere Wandlungen durchmacht, ſo ſoll das wohl eine bewußte oder unbewußte Ablenkung von einer Gottloſigkeit auf eine andere ſein. In die gleiche Kategorie gehört es wohl auch, wenn der neue „Kaiſer" des römiſch-abeſſiniſchen Imperiums als Präſident der „Geſellſchaft gegen Gotteslästerung" in Addis Abeba eine Koloſſalſtatue *Chriſti* errichten läßt!

Im übrigen iſt nun das Geſchäft des eigentlichen Imperators in Rom ein doppeltes: ſeine Beute zu verteidigen und — Kredite zu bekommen. Die letzteren erwartet er vor allem von — *England* und von der internationalen Reaktion überhaupt. Was aber die Sicherung der Beute betrifft, ſo verwendet er weſentlich zwei Waffen: Einmal *die Friedenslüge*. In dieſer Beziehung ſcheint er von ſeinem Schüler Hitler gelernt zu haben. Italien habe gar keine böſen Abſichten gegen England, es ſei nun überhaupt „geſättigt". Dabei wird im ganzen vorderen Orient, beſonders auch in Paläſtina, gegen England gehetzt und gearbeitet, mit Worten und mit Geld, und werden weitere Pläne vorbereitet. Aber die Engländer, nachdem ſie ſo lange an *Hitlers* Friedensflöte Wohlgefallen gefunden, werden ſich wohl auch an die Muſſoliniſche gewöhnen. Und die ganze Reaktion, nicht zuletzt die ſchweizeriſche, iſt Muſſolinis mehr oder weniger begeiſterte Verbündete. — Die andere Waffe iſt der Bluff der *Einſchüchterung*, von dem ja Muſſolini erfahren hat, wie mächtig er auf ein feiges und ſelbſt von der Wahrheit abgekommenes Geſchlecht wirkt. Es gilt jetzt vor allem, die Fortführung der Sanktionen, beſonders aber den finanziellen Boykott, zu verhindern. Dieſer Bluff wird, wie es ſcheint, bis zu einer Scheinmobiliſation gegen Frankreich und Jugoſlawien (nicht mehr am Brenner gegen Hitler!) getrieben. Wirkſamer iſt die Drohung mit dem *Austritt* Italiens *aus dem Völkerbund*, falls die Sanktionen nicht aufgehoben würden, verſtärkt durch eine Agitation in Südamerika, um die dortigen Staaten zum gleichen Schritte zu veranlaſſen, und den Umſtand, daß Oeſterreich und Ungarn wohl gezwungen wären, mitzumachen. — Die ſtärkſte Karte aber in dieſem Spiele iſt — *Hitler!* Mit ihm knüpft Muſſolini wieder auf allerlei Weiſe an. Zu dieſem Zwecke, ſo ſcheint es, entläßt er ſeinen Außenminiſter Suvich und ſetzt an ſeine Stelle ſeinen famoſen Schwiegerſohn Graf Ciano.[1]) Es wird über die zwiſchen Hitler und Muſſolini ſchwebenden Pläne allerlei berichtet. Muſſolini ſoll Hitler für Oſteuropa und den Balkan freie Hand gewährt und ſeine Unterſtützung in der Kolonialfrage zugeſichert haben für die Erklärung, daß Hitler Oeſterreichs äußere und innere Unabhängigkeit nicht antaſte und nicht in den Völkerbund eintrete, wenn Italien austrete. Ich halte nicht für wahrſcheinlich, daß daraus Ernſt wird. Muſſolini weiß wohl, daß Hitlers Uebermacht Italiens Ohnmacht wäre. Auch verachtet er Hitler, wie Hitler ihn,

[1]) Dieſer ſcheint nicht der *Emporkömmling* zu ſein, als den ich ihn auf Grund falſcher Angaben in der Preſſe genommen hatte, ſondern ein *Herunterkömmling*.

wegen dieſer Verachtung, ohne Zweifel haßt. Aber es paßt beiden, dieſes Spiel zu treiben: Muſſolini, um England und Frankreich, wie auch andere, in Angſt zu jagen, Hitler, um auf England einen Druck auszuüben. Rußland und die Kleine Entente ſcheinen in der Tat für die Meinung gewonnen zu ſein (die leider auch von einem Teil der deutſchen Emigration verfochten wird, um von einem Leopold Schwarzſchild zu ſchweigen), es ſei um der Konzentration gegen die größere Hitlergefahr willen besser, die abeſſiniſche Sache gut ſein zu laſſen. Ein ſchwerer Irrtum! Denn woher nimmt man die ſittliche Kraft gegen den einen Gewalttäter, wenn man den andern hat laufen laſſen? Und gibt es denn keine ſittliche Weltordnung? Das Umgekehrte iſt richtig: Jeder Schlag, der Muſſolini trifft, trifft auch Hitler; jede Nachſicht, die Muſſolini erfährt, ſtärkt Hitler.

Dem Spiel, das auf dieſer Linie getrieben wird, in alle Einzelheiten nachzugehen, wäre ebenſo ſchwierig wie wertlos. Es iſt völlig betäubend. Der Teufel hat ſeine Freude daran. *Hitler aber wartet und rüſtet.*

3. Weſentlich, ja entſcheidend iſt bei alledem *Englands* Haltung. Und hier iſt nun, wie alle Zeichen zu ſagen ſcheinen, eine Wendung geſchehen, welche eines der ſchwärzeſten Blätter in der Geſchichte menſchlicher Niederträchtigkeit bedeuten würde: *Es ſcheint, daß England geſonnen iſt, ſowohl Abeſſinien als den Völkerbund endgültig zu verraten.* England? Nein, nicht England, aber die „nationale" engliſche Regierung. Dieſe enthüllt immer mehr ihr wahres Geſicht. Ihr, wie man ſagt, ſtärkſter Mann, *Neville Chamberlain*, der Schatzkanzler (der „Daily Herald" nennt ihn einen „kleinen und unwiſſenden Menſchen"), hat neulich in einem hochkonſervativen Klub eine Rede gehalten, worin er die Forderung Lord Cecils und der Völkerbundsvereinigung, hinter denen die Mehrheit des engliſchen Volkes ſteht, auf Erhaltung der Unabhängigkeit Abeſſiniens und Verſchärfung der Sanktionen als „midsummer madness" (was man am beſten mit „Hundstagstollheit" überſetzt) bezeichnet. Schon die Gemeinheit einer ſolchen Aeußerung gegen einen der höchſten Achtung werten Mann, der noch dazu (was ja in England wichtig iſt) der Sohn eines berühmten und hochgeachteten Staatsmannes (Lord Salisbury) iſt, zeigt, wie tief der politiſche und ſonſtige Geiſt des engliſchen Volkes geſunken ſein muß. Chamberlain fordert ſeinerſeits die Aufhebung der Sanktionen und eine „Reform" des Völkerbundes, die von ihm nicht mehr viel anderes übrig ließe als ein Syſtem von Regional-Verträgen, für die er bloß der Regiſtrator wäre. An Stelle des Völkerbundes tritt für dieſe Tories das Intereſſe des engliſchen Weltreiches. Noch bezeichnender aber für dieſe Wendung iſt der Umſtand, daß nun *Samuel Hoare* wieder ins Kabinett kommt, als Nachfolger jenes Lord Monſel, der den wunderbaren, von dieſem nun ſchon längſt übertretenen Flottenpakt mit Deutſchland geleiſtet hat — der gleiche Samuel Hoare, der im

Spätherbſt wegen ſeiner verräteriſchen Abmachung mit Laval von einer Welle der Empörung weggeſchwemmt worden war. Läßt ſich das engliſche Volk das bieten? Es iſt ja *betrogen*, wie ſelten ein Volk betrogen worden iſt.[1]) Ein Betrug waren die *Wahlen*, welche auf den Wellen der friſchen Völkerbundsbegeiſterung gegen die Arbeiterpartei einen Baldwin zum Siege trugen, der im Sinne hatte, den Völkerbund und Abeſſinien zu verraten. Ein Betrug war *Eden*. Das iſt nun wohl ziemlich klar. Dieſer Eden ſollte in Genf Völkerbundsenergie mimen und Baldwin als Wandſchirm dienen. Um von dieſem Sachverhalt abzulenken, hat er vorher wegen der Giftgaſe und neuerdings wegen der Dum-Dum-Sache[2]) mächtig gegen Italien geeifert, aber in der Hauptſache iſt jede ſeiner Reden eine ſchwere Enttäuſchung, vorausgeſetzt, daß man noch an ihn glaubt! *Höchſtwahrſcheinlich hat zu dieſer Wendung der engliſchen Politik auch die Abneigung der Tories gegen das „ſozialiſtiſche" oder gar „kommuniſtiſche" Frankreich mitgewirkt.* Dann erblicken wir wieder die zwei Fronten, die letztlich in Betracht kommen.

Nochmals: Wird das engliſche Volk ſich das gefallen laſſen? Wenn es das tut, dann iſt auch dem engliſchen Weltreiche leicht ein Prognoſtikon zu ſtellen: In aller Welt ſchon jetzt gehaßt und verachtet (einen „Tiger ohne Zähne" nennt man es im Oſten) wird es vom erſten großen Erdbebenſtoß, der nicht lange ausbleiben wird, auseinandergebrochen werden.[3])

Was iſt denn wohl die Politik dieſer engliſchen Alt- und Neu-Tories? Vor allem eine gewaltige *Aufrüſtung*, beſonders zu Waſſer und in der Luft. Dafür benutzte man den Völkerbundswillen des Volkes und die Loſung von der kollektiven Sicherheit. Jetzt erklärt man: „Die Politik der auf Sanktionen gegründeten kollektiven Sicherheit iſt verſucht worden, und iſt mißglückt." (Chamberlain.) Das iſt eine elende Ausrede. Dieſe Politik iſt nicht „verſucht", ſondern ſabotiert

---

[1]) Der „Daily Herald" nennt das ganze Verhalten „einen Verrat von unſagbarer Gemeinheit" und ſagt nicht zu viel.

[2]) Die Italiener hatten, um zu beweiſen, daß die Abeſſinier Dum-Dum-Geſchoſſe brauchten, einen Agenten mit den Decknamen Lawrence Bernſtein, John Metzler, Aleſſandro Lopez angeworben, der den abeſſiniſchen Geſandten in London zur Beſtellung von 3 Millionen „soft-nosed bullets" (wörtlich: „ſanftnaſige Kugeln", gemeint ſind eben Dum-Dum-Geſchoſſe) bei engliſchen Fabriken veranlaſſen ſollte. Der Geſandte, der vom Sinn jener techniſchen Bezeichnung keine Ahnung hatte, unterſchrieb den Vertrag. Dieſer wanderte ſofort nach Rom, während die Beſtellung gar nicht ausgeführt wurde.

[3]) Der „Daily Herald" erklärt: „The struggle goes forward" (Der Kampf geht weiter). Man vernimmt, daß nicht nur die Völkerbundskreiſe, ſondern auch die Arbeiterpartei in ihrer Haltung ſowohl in bezug auf Hitler-Deutſchland als Muſſolini-Italien immer klarer und ſchärfer werde.

Wie weit aber reaktionärer Fanatismus gehen kann, zeigt eine Verſammlung der „Liga für engliſch-italieniſche Freundſchaft", die ein Huldigungstelegramm an Muſſolini ſchickt.

worden, von Laval, aber vor allem auch von Hoare, hinter dem Baldwin ſtand. Wie wirkſam ſie war und iſt, beweiſt ſchon der Umſtand, daß Muſſolini Himmel und Hölle in Bewegung ſetzte und ſetzt, die Sanktionen loszuwerden.

Um es kurz zu ſagen: England gibt, nachdem ſie ihren Dienſt getan hat, ſeine große Loſung von der kollektiven Friedensſicherung und damit den Völkerbund auf. Seine „neue" Politik beſteht darin, daß es nur noch an ſeine eigenen Intereſſen denken will. Mit Deutſchland will es faſt um jeden Preis zu einer „Verſtändigung" kommen, und zwar ſo, daß es ſich gegen es durch einen Luftpakt und ein Regionalabkommen ſchützt, das die „Rheingrenze" wahrt, ihm aber im Oſten und Südoſten freie Hand läßt. (Dieſem Zwecke ſoll auch Auſten Chamberlains Reiſe nach Wien und Prag gedient haben.) Mit Italien eines Tages doch noch abzurechnen, wird man ſich vorbehalten. Ein *Mittelmeerpakt* ſoll über die Pauſe weghelfen. Da nun die Verbindung mit Indien durch den Suezkanal nicht mehr ſicher iſt, wirft man ſich um ſo mehr auf die über Paläſtina und Arabien führende und ſucht die Freundſchaft der arabiſchen Welt, überlegt aber auch, ob der Weg um Südafrika herum nicht einen Erſatz bildete. Muſſolini gewährt man vielleicht *Kredite*, was dann für dieſen einen goldenen Zaum bedeutete. Hitler hält man mit Fragen hin, bereit, mit ihm zu paktieren, oder auch ihn ſpäter zu vernichten. Inzwiſchen verlebt Ribbentropp bei ſeinem und Hitlers Freund Lord Londonderry, dem ehemaligen Luftfahrtsminiſter, der die deutſche Luftrüſtung verheimlichte und damit förderte, ſeine Pfingſtferien. Sicher wehte da kein Pfingſtgeiſt!

So ſieht es aus — vielleicht aber iſt auch das bloß Kuliſſe. Wir wollen abwarten.

Tragiſch, hochtragiſch iſt Eines: das Vorgehen des Völkerbundes gegen Italien ſcheiterte daran, daß einem Hoare ein Laval entſprach und daß dann ein Eden *(damals* vielleicht zu einem gemeinſamen Vorgehen bereit) einem Laval gegenüberſtand, jetzt aber, wo in Frankreich ein Blum und Delbos ſtehen, in England wieder ein Hoare auftaucht. Abermals ein Spiel des Teufels, wie jene tragiſche Ellipſe.[1])

[1]) Inzwiſchen hat die engliſche Regierung ihren Verrat vollendet. In einer unter aller Kritik miſerablen, namentlich aber verlogenen Rede hat Eden im Namen der einmütigen Regierung erklärt, daß England in Genf *die Aufhebung der Sanktionen* beantragen werde. Baldwin hat ihn auf ähnliche Weiſe ergänzt. Man nehme nur den mehrfach vorkommenden Satz ſeiner Rede: „Es ſei von größter Bedeutung, daß Deutſchland (!), Frankreich und England in ganz Europa Schulter an Schulter (!) für den *Frieden* kämpften." Iſt das nun bloß Heuchelei oder Verblödung? Ihre auf die Zerſtörung des Völkerbundes abzielenden Pläne wagten ſie noch nicht kundzugeben.

Die *Oppoſition* iſt ſehr leidenſchaftlich, und ſie habe die Abſicht, einen *Feldzug* zu organiſieren. Davon ſagt der „Daily Herald": „Wir haben keinen Grund, zu bezweifeln, daß es binnen kurzem zu einer Exploſion der öffentlichen Meinung

4. Und nun kommt die Entſcheidung von *Genf*. *Argentinien* hat zu allgemeiner Ueberraſchung verlangt und durchgeſetzt, daß nicht bloß der Rat, ſondern die Verſammlung dieſe Entſcheidung über das abeſſiniſche (und das Locarno-Problem?) treffe. Ueber ſeine Motive herrſcht Unklarheit, aber die Forderung iſt an ſich gewiß richtig.

Was wird nun in Genf geſchehen? Wird man etwas tun, um im Ernſt Abeſſinien zu retten? Man darf kaum darauf hoffen. Man wird ſich im beſten Falle, wie in der Sache der Mandſchurei, mit einer Nichtanerkennung der Annexion begnügen. Die Sanktionen wird man aller Wahrſcheinlichkeit nach fallen laſſen. Und dann, was wird nach dieſer furchtbaren Niederlage, die vor allem Verrat an ſich ſelbſt iſt, aus dem Völkerbund? Es wird wohl viel von ſeiner „*Reform*" geredet werden. Was iſt davon zu halten? *Abzulehnen* iſt jedenfalls eine, die ihn noch mehr als bisher zu einem Kartell der *Großſtaaten* machte. Die *Klein- und Mittelſtaaten* haben einen Kampf zu kämpfen, der einer um ihre Exiſtenz iſt. Sie mögen ſich dies, wenn nötig, von *Guglielmo Ferrero*, der es in der „Dépêche de Toulouse" eindringlich dartut, ſagen laſſen. Abzulehnen iſt jener dürftige Vorſchlag, den Völkerbund zu einer internationalen gemeinnützigen Geſellſchaft herabzuſetzen, die ſich mit allerlei *philantropiſchen* Dingen begnügte. Wenn ſchweizeriſche Blätter das befürworten, ſo gehört das in das große Kapitel von der ſchweizeriſchen Spießerſattheit, dem ſchweizeriſchen Unglauben, der ſchweizeriſchen Verblendung. Abzulehnen iſt aber, ſcheint mir, auch jene Auflöſung in *Regionalpakte*, die im Hui eine Auflöſung des Bundes ſelbſt würde. Mit Verachtung zu überſchütten iſt der Verſuch, um jeden Preis *Muſſolini-Italien* im Völkerbund zu behalten und *Hitler-Deutſchland* wieder hineinzubekommen. Das wäre Selbſtmord, ſchlimmer, als der in der abeſſiniſchen Sache begangene Verrat. Oder iſt einer Polizei wirklich geholfen, wenn ſie zwei aktive Räuberhauptleute in ihrer Mitte hat? Kann man die Heiligkeit einer Rechtsordnung gegenüber der Gewaltordnung ſtärken, wenn man zwei unerhörte Gewalttäter und Rechtsbrecher zu ihren Schützern macht?

Eine Reform, die nicht lächerlicher und zugleich läſterlicher Humbug ſein ſoll, muß andere Wege gehen. Sie muß vor allem dem ſittlichen Bankrott widerſtehen. Sie muß den Organismus der Rechtswahrung, in concreto, der Kriegsverhütung verſtärken, ſtatt ihn zu ſchwächen.

Aber wenn das nicht gelingt?

Dann bleibt nur Eines übrig: *Ein Bündnis jener Staaten und Völker, die wirklich den Frieden wollen.* Um Frankreich und Ruß-

kommen wird, die ſehr viel zerſtörender ſein wird, als die, welche den Hoare-Laval-Plan und — Sir Samuel Hoare zerſchmetterte." Möchte er Recht behalten. Sonſt würde aus der Feſtſtellung des liberalen „News Chronicle": „Nirgendwo findet man mehr einen Glauben, ſei's an das Wort, ſei's an den Willen Großbritanniens", zu etwas Endgiltigem, ja das Wort „England" würde ein Synonym von „Heuchelei und Feigheit".

land (ja Rußland!) und die Tſchechoſlowakei müßten ſich alle andern ſchließen, die ähnlich geſinnt ſind. Sie müßten dem engliſchen *Volke*, über ſeine Regierung hinweg, die Hand reichen. (Ob übrigens die Regierung dann zu widerſtehen wagte?) Sie müßten die Hand nach Amerika ausſtrecken, nach Nord- und Südamerika. Die panamerikaniſche Bewegung, die neu auflebt, müßte in dieſen Kreis gezogen werden. (Und die Schweiz?) Dieſe vereinigte Macht müßte die „Leitung" des Völkerbundes übernehmen oder auch ſeine Neubegründung. Und getragen, getrieben müßte dieſer neue Völkerbund ſein durch jene *Volksbewegung*, auf die ich immer wieder verweiſe, jenes Rassemblement universel pour la paix — ob nun die Organiſation, die jetzt ſo heißt, die auf ſie geſetzten Hoffnungen erfülle oder die Bewegung eine neue Form annehmen müſſe — im Rahmen der *größern* Volksfront.

So kann auch für den Völkerbund aus Niederlage Sieg werden.

Wir andern, ſcheint mir, müſſen uns zunächſt für *Abeſſinien* und die Fortſetzung der *Sanktionen* einſetzen. Hilft das nicht, dann für die Neugeſtaltung des Völkerbundes und die Rettung Abeſſiniens in der *Zukunft*. Dieſe muß ein Programmpunkt für die revolutionäre Volksbewegung gegen Krieg, Imperialismus, Faſchismus, Geldherrſchaft werden. Eine neue Perſpektive öffnet ſich.

Das alles nimmt konkretere Form an, wenn wir uns nun der

Neuen franzöſiſchen Revolution

zuwenden.

Man erlaube mir den ſcheinbar etwas übertreibenden Ausdruck. Denn es zeigt ſich, daß die franzöſiſchen Vorgänge etwas Größeres ſind, als wir, durch ſchwere Erfahrungen etwas entmutigt, zu hoffen gewagt hatten. Die Internationale der Reaktion weiß das offenbar beſſer und ſammelt ſich, um zu Fall zu bringen, was in Frankreich geſchehen iſt und geſchehen will. Deſſen Sinn iſt eben jene *Volksbewegung*, in welcher ſich ſowohl der Sozialismus als auch die Friedensbewegung vollenden müſſen. Dieſe Volksbewegung geht gegen das in *Krieg und Imperialismus* verkörperte Reich der *Gewalt* („munitionnaires" und Comité des Forges!), wie gegen die *Geldherrſchaft* (Banque de France), alſo gegen die beiden größten Götzenmächte dieſer Zeit.

Und nun iſt der *Anfang* gut geweſen. Man hat den Direktor der *Banque de France*, Tannery, am Kragen gepackt und vor die Türe geſetzt und wird der Inſtitution ein neues Regime geben, das heißt: ſie aus einer Herrſcherin zur Dienerin machen. Jetzt handelt es ſich darum, ob man der ungeheuren Kapitalflucht der Patrioten und des Währungsproblems Herr wird. Aber der Anfang iſt verheißungsvoll. Auch die gewaltige *Streikbewegung*. Dieſe kam der Regierung zwar etwas ungelegen. Sie ſchuf Unſicherheit, begünſtigte die Kapitalflucht, gefährdete den Franken, gab den Gegnern Gelegenheit, erſt recht die Kommunismusgefahr groß und ſchwarz an die Wand zu malen

und war für allerlei Mächte eine Verſuchung, nicht nur Blum, ſondern auch Frankreich durch verſteckte Einmiſchung zu Fall zu bringen. Und doch war ſie etwas Gutes. Sie war eine enthuſiaſtiſche Volksbewegung, eine Erhebung der Arbeiterſchaft. Die Erfolge: eine Lohnerhöhung, von, wie man ſagt, durchſchnittlich 35 Prozent, die Vierzigſtundenwoche, bezahlte Ferien von zwölf Tagen, freie Organiſation und Kollektivverträge, Betriebsräte in Unternehmen von über zehn Arbeitern und anderes dieſer Art, dazu Ausſicht auf eine beſſere Arbeitsloſen-, Krankheits- und Altersverſicherung, erreichen, abgeſehen von der Vierzigſtundenwoche, wohl nur etwa das, was in manchen andern Ländern ſchon errungen iſt, aber für Frankreich iſt das eine *Erhebung*, faſt eine Revolution, und geht als ſolche weit über das materiell Erreichte hinaus. Dazu paßt die geniale neue Form des Kampfes: die *Fabrikbeſetzung*. Sie iſt nicht mit derjenigen zu vergleichen, welche in Italien Muſſolini zur Macht brachte, weil ſie das Bürgertum furchtbar erſchreckte. Dieſe bedeutete Enteignung, jene bloß eine neue Form der Abwehr des Streikbruchs. Aber es ſteckt darin wieder etwas, was an Bedeutung weit darüber hinausgeht. Vollendet wird dieſer Eindruck durch die großartige *Diſziplin*, welche die Arbeiterſchaft bewahrte und dies obwohl es an Provokation nicht fehlte. Das gehört zum Schönſten und Beſten, zum Tröſtlichſten und Verheißungsvollſten, was wir in dieſer böſen Zeit erlebten. Dieſe ganze Bewegung war auch durch die Sympathie der großen Mehrheit der Bevölkerung getragen. Die bürgerliche Koalitionspartei machte unter Daladier und Herriot (der nun Kammerpräſident iſt) ohne Wanken mit. Das Entgegenkommen der Unternehmerſchaft erinnerte ein wenig an die Nacht vom 4. Auguſt 1789. Da iſt denn auch nicht zum Verwundern, daß, während das Comité des Forges Deutſchland mit Macht hat aufrüſten helfen, die Arbeitermaſſen nun neben der Internationale die Marſeillaiſe ſingen und ſogar die Kommuniſten neben der roten Fahne mit Hammer und Sichel die Trikolore tragen.

Darum, wenn auch mit dieſer Erhebung allerlei Gefahr verbunden war und die Regierung jene Errungenſchaften wohl lieber der Arbeiterſchaft als Geſchenk übermacht hätte, ſo hat die Bewegung ihr doch ſehr genützt. Denn auch damit erhielt das neue Regime jenen Schwung des Enthuſiasmus und der Tat, der anderen ſozialiſtiſchen Regimes zu ihrem Verhängnis ſo ſehr gefehlt hat. Blum erklärt, er wolle kein Kerenſky-Regime, denn wenn er ein ſolches führte, käme nach ihm ſicher nicht ein Lenin! Es gelte „sages“ (weiſe) zu ſein, aber auch „hardis“ (kühn).[1])

Und noch eines: Die *Perſönlichkeit Léon Blums* hat ſich bisher ſehr bewährt, noch mehr, als man hoffen durfte. Es hat alles, was er tat und ſagte, einen großen und dazu menſchlichen Stil gehabt. Er hat nicht, obenauf gekommen, ſofort ſich einen guten bürgerlichen Ruf

[1]) Von der Auflöſung der *Ligen* das nächſte Mal (22. Juni).

ſichern wollen und mit Gewalt „Ordnung“ geſchafft, wie etwa ein Ebert und Noske oder (was den guten bürgerlichen Ruf betrifft) ein Mac Donald, ſondern iſt zu den Arbeitern geſtanden und hat ſie, wie die Unternehmer, gütlich zu Verhandlung und Verſtändigung gebracht. Er hat ein außerordentliches Kabinett gebildet und oſtentativ auch Frauen darin aufgenommen, darunter die Tochter des Ehepaares Curie, und das im gleichen Augenblick, wo das engliſche Kabinett das Gegenteil unterſtrich. Es ſcheint, daß der Mann über ſich ſelbſt hinauswachſe. Es will viel heißen, wenn ein ſolcher Mann erklärt, er ſpüre, daß er, um ſeiner Aufgabe gewachſen zu ſein, einen neuen Menſchen aus ſich heraus entwickeln müſſe. Wir alle aber müſſen ihn ſtützen und tragen helfen — denn eine große Hoffnung ruht auf ihm.

Es wäre über das „Experiment Blum“ viel Grundſätzliches zu ſagen. Man könnte es mit dem Experiment „Rooſevelt“ auf der einen und dem „Experiment Stalin“ auf der anderen Seite vergleichen. Es iſt zu bedenken, daß Blum nicht ein *ſozialiſtiſches* Programm ausführen will, ſondern bloß das Programm des „Front populaire“.[1]) Daraus könnte eine doppelte Gefahr gefolgert werden: Entweder, daß eine ſolche Zwiſchenlöſung, als Halbheit, keine Verheißung habe, oder daß ſie, wenn ſie gelinge, der ſozialiſtiſchen zur Hemmung werde. Ich würde dieſe Auffaſſung für unrichtig halten. Die franzöſiſchen Vorgänge bedeuten in meinen Augen nach ihrem letzten Sinne etwas anderes: eben jene *Volkserhebung* und *Volksbewegung*, worin ſich der Sozialismus, die Friedensbewegung einſchließend, erfüllen ſoll und wird. Sie iſt ein Anfang davon, ein verheißungsvoller. Und ſicher hat mit der franzöſiſchen Revolution von 1936 etwas Neues begonnen.

Die eigentliche Bewährung Blums (um es kurz zu ſagen) wird aber wohl erſt die *äußere Politik* bringen müſſen. Hier warten die allergrößten Aufgaben, aber auch die größten Schwierigkeiten, die größten Gefahren, die zum Teil aus Blums Perſönlichkeit entſpringen könnten. Wird er nun Hitler richtig beurteilen? Wird er die nötige *Härte* haben, beſonders gegenüber allerlei Verführungsverſuchen der Friedenslüge?[2]) Wird er Oeſterreich retten? Den Völkerbund? Es werden uns auch in dieſer Beziehung ermunternde Verſicherungen gegeben. Möchten ſie ſich erfüllen! Blum ſelbſt hat nicht verhehlt, daß ſein Hauptwerk auf *dieſer* Linie liege. Vielleicht hat er gerade darum bis heute darüber noch nichts geſagt. Es ſoll, in gutem Sinne, als Ueberraſchung kommen. Auf den Traktanden ſteht die *Verſtaatlichung der Rüſtungsinduſtrie*. Blums Aeußerungen über den *Völkerbund* haben wir im letzten Hefte angeführt. In der Kabinettserklärung wird das

[1]) In ſeiner Parteitagsrede hat Blum ſeine innenpolitiſche Aufgabe ſo formuliert: es gelte, innerhalb der beſtehenden, immer mehr verſagenden Ordnung die neue, ſozialiſtiſche vorzubereiten.

[2]) Man kennt immerhin ſeine Loſung von früher: „Organiser la paix avec Hitler, sans Hitler, contre Hitler.“

Bekenntnis zu dem „unteilbaren, totalen, kollektiven Frieden, dem Frieden der Abrüſtung", abgelegt.

Was erwarten, erhoffen wir von Blum? *Eine große Friedensbotſchaft, ein großes Friedensangebot an alle Welt* — ein bei ihm nun *ehrlich* gemeintes. Bis zur *Abrüſtungsforderung* in großem Stil gehend. Aber mit Wahrheitsblick. Alſo mit der Forderung ſtrengſter *Kontrolle*, deren Vollziehung ſichergeſtellt werden müßte. Unter dieſer Bedingung viel *Zugeſtändniſſe* in Beziehung auf Kolonien, Zölle, Grenzen und anderes, was den Frieden hemmt. Man fürchte nicht, daß ſolche Zugeſtändniſſe Hitler ſtärken. Sie ſchwächen ihn, vorausgeſetzt, daß ſie *richtig* angebracht werden. Aber wenn Muſſolini und Hitler nicht darauf eingehen? Dann iſt es deren *Entlarvung*, welche durch die vorherige Mitteilung jenes Angebotes an das deutſche und italieniſche Volk unterſtützt werden ſollte, und es muß der Zuſammenſchluß der andern erfolgen, ſo wie ich es vorhin angedeutet. Und die Rettung des *Völkerbundes*. Zunächſt in der abeſſiniſchen Sache. Die Betonung, daß man an Abeſſiniens Unabhängigkeit feſthalte, ob mit oder ohne Sanktionen. Die Stützung des Völkerbundes auf *jede* Art, durch jene kollektive Organiſation und ſonſt. Namentlich ſollte ſich nun der *Sozialismus*, und zwar der weſtliche wie der öſtliche, zu gemeinſamer Aktion für ein gemeinſames Programm zuſammenſchließen. Man vernimmt denn auch, daß das im Werden und zum Teil ſchon verwirklicht ſei.

Es kann ganz Großes geſchehen. Die Welt horcht fieberhaft geſpannt, in Hoffen und Bangen, in Bangen und Hoffen. Möge Blum dafür groß genug ſein. Und wir müſſen ihm helfen!

Die neue ruſſiſche Revolution.

Große Dinge geſchehen fortwährend auch in Rußland. Sie ſind denen in Frankreich ähnlich, wenn auch ſich auf einer andern Linie bewegend. Die *Umgeſtaltung*, die mit dem Kommunismus vor ſich geht, weiſt nach der Richtung der neuen Volkserhebung, die in Frankreich ſich ankündigt. Nur jene Umgeſtaltung des Kommunismus macht dieſe möglich. Denn ſonſt würde ja der Kommunismus der alten Art ſich ihrer bemächtigen und ſie raſch ruinieren. Es iſt deshalb, um dies noch nachzuholen, ſehr gut, daß in Frankreich die Kommuniſten ſich nicht direkt an der Regierung beteiligen. Denn dann wäre es allzuleicht, die ganze Bewegung einfach als kommuniſtiſche hinzuſtellen.

An drei Punkten iſt in der Berichtszeit die große Wendung in Rußland beſonders ſtark hervorgetreten.

Da iſt einmal, um mich wieder abgekürzt auszudrücken, *das ſittliche Problem*, genauer das *ſexuelle*. Hier iſt auf ganz überraſchende Weiſe eine weitere Aenderung in der Haltung hervorgetreten, die von einem ſcheinbaren Libertinismus weg in die Nähe des Rigorismus,

wenn nicht gar Puritanismus, führt. Es handelt sich speziell um die *Abtreibung* und dann um die *Ehescheidung* und das *uneheliche Kind.* Die Abtreibung wird unbedingt *verboten*; auch die sogenannte soziale Indikation (die unsere in *diesem* Punkt noch nicht „revidierten" Sozialdemokraten fordern) nicht zugelassen. Aerzte und Laien, welche die Abtreibung vornehmen, werden mit Strafen bis zu zwei Jahren Gefängnis bedroht. Die Frauen aber, die sie vornehmen lassen, mit dem Pranger („Oeffentliche Rüge"!) und 300 Rubel Geldstrafe. Man begnügt sich aber nicht mit Strafen, sondern legt alles Gewicht auch auf die *Verhütung.* Die Monatsbeiträge an Wöchnerinnen (bisher 5 Rubel) werden verdoppelt. Schwangere Frauen haben 56 Tage vor der Geburt und dann ebensoviele nach der Geburt bezahlten Urlaub. Mit dem achten (!) Kinde bekommt die Mutter fünf Jahre lang 2000 Rubel Unterstützung, mit dem elften (!) für das erste Jahr 5000 Rubel und für die folgenden vier 3000 Rubel. Bis zum Jahre 1938 sind 43,000 neue Plätze in Gebärheimen zu schaffen. Die Säuglingsheime sind auf 1,300,000, die Kindergärten auf 3,200,000 Plätze zu vermehren, das jetzige Budget dafür (1481 Millionen Rubel) um 700 Millionen Rubel zu erhöhen. Die Ehescheidung wird erschwert. Es genügt jetzt nicht bloß die Anzeige des einen Gatten, es sind beide genötigt, zu erscheinen. Als Alimente für ein Kind sind 33½ Prozent, für zwei 50 Prozent, für drei 60 Prozent des Einkommens zu zahlen. Nichtbezahlung wird mit Gefängnis von 2—3 Jahren bestraft. Das ganze Gesetz soll einer Volksabstimmung unterbreitet werden.

Werden die katholischen Blätter, die wegen der Abtreibungspraxis in — Rußland eifern, diese Tatsachen ihren Lesern mitteilen?

Die zweite, nun freilich schon vorbereitete Wendung geschieht in der Haltung gegenüber *Kirche und Religion.* Es sollen wieder die *Glocken* erlaubt sein. (Sicher keine Kleinigkeit!) Noch wichtiger ist: auch der *Religionsunterricht* wird freigegeben, freilich noch innerhalb gewisser Schranken. Weiter: die Geistlichen („Kultusdiener") sollen nicht mehr als „nichterwerbende Personen" bezeichnet und damit rechtlos gemacht, sondern allen andern Bürgern gleichgestellt werden. Daß Stalin der *„Gottlosenbewegung"* eine Warnung hat zukommen lassen, ist schon berichtet worden. In der neuen Verfassung endlich ist *volle Religionsfreiheit* garantiert, allerdings auch volle Freiheit des *Kampfes* gegen die Religion. Aber warum denn nicht? Das schadet der Religion nicht.

Wird unsere kirchliche Presse dies mitteilen? [1])

Drittens: das *Rechtswesen* wird umgestellt. Die Rechtsprechung wird von der Polizei getrennt. Das Recht der *Persönlichkeit* und des *Eigentums* (dieses innerhalb der Schranken des Kollektivbesitzes) er-

[1]) Sogar der *Evangelische Pressedienst* scheint sich von der Rußlandhetze beeinflussen zu lassen.

fährt einen erhöhten Schutz. Der *Verteidigung* vor Gericht wird mehr Raum gewährt.

Und nun, zum vierten, das geradezu Senſationelle: *die neue Verfaſſung!* Ihr Grundriß iſt nun erſchienen und iſt ein Ereignis erſten Ranges. Davon ſoll das nächſte Mal ausführlich berichtet werden.

Man beachte inzwiſchen Eins: die *Diktatur* fällt weg! Vom *Klaſſenkampf* kein Wort! Von dieſer Verfaſſung wird jeder Ehrliche ſagen müſſen, daß ſie nicht nur die am meiſten ſozialiſtiſche, ſondern auch in manchen Punkten ſehr demokratiſch iſt und eine große Revolution bedeutet. „Aber wird ſie denn *Wirklichkeit* werden und nicht bloß auf dem Papier bleiben?" Ich antworte: Schon daß ſie *vorhanden* iſt, verkündigt wird, iſt etwas ſehr Großes.

Schließlich möchte ich noch ein Wort von *Dimitroff* hinzufügen:

„Neben den offen reaktionären Führern, welche die Aktionseinheit des internationalen Proletariates zur Erhaltung des Friedens hintertreiben, treten auch „linke" Phraſendreſcher auf, die *fataliſtiſche Anſichten über die angebliche Unabwendbarkeit des Krieges und die Unmöglichkeit der Erhaltung des Friedens* predigen. Iſt der Kapitalismus die Haupturſache des Krieges, ſagen ſie, ſo ſei es, ſolange er weiter beſtehe, „unmöglich", dem Kriege auszuweichen, und hoffnungslos und ſinnlos, für die Erhaltung des Friedens zu kämpfen. Solche Leute ſind verknöcherte Doktrinäre, wenn nicht einfach Charlatane. Sie ſehen überall die vorſtürmenden Kräfte des Krieges, *aber nicht die mächtigen Faktoren des Friedens.*"

Gefahren und Fronten.

Werfen wir nun einen Blick auf die Stätten, über denen vor allem die Kriegsgefahr brütet und die Stellung der Fronten in dem großen Kampf, der ſchon heute tobt.

1. Da kommt zuerſt *Oeſterreich* in Sicht. Es bleibt im Mittelpunkt der weltpolitiſchen Sorge.

Der Sturz *Starhembergs* zittert nach. Allgemein iſt die Angſt, daß die Nationalſozialiſten, von Deutſchland (wo die öſterreichiſche Legion, etwa 18,000 Mann, wartet) ermuntert, irgendwie ſich erhöben und Hitler ein ſcheinbares Recht zum Einſchreiten gäben. Es ſcheint von Papen zu gelingen, auch katholiſche Kreiſe für eine „Verſtändigung" zu gewinnen. („Reichspoſt", Bürgermeiſter Schmitz, Kuntſchak!) Kardinal Innitzer, der Vertreter der andern Denkweiſe, gerate immer mehr ins Gedränge. Eine unauffällige Form des Anſchluſſes wäre eine Beteiligung der Nationalſozialiſten an der Regierung, die dann wie ein Oelfleck auf weichem Stoff ſich ausdehnen und ſo zum „Anſchluß" führen würde.

Schuſchnigg iſt zur Beratung mit *Muſſolini* gegen dieſe ſtets wachſende Gefahr nach Italien gereiſt. Eine Hilfe ſcheint die Reſtauration der *Habsburger* zu ſein. Andere aber erwarten von ihr, welche vier Fünftel des Volkes gegen ſich hätte, erſt recht die Wendung nach Deutſchland, jedenfalls den Sturz des jetzigen Regimes. Ein Mittel

gäbe es, das *hülfe,* aber das will Muſſolini nicht. Schuſchnigg beſchränkt ſich darauf, der *ſozialiſtiſchen Arbeiterſchaft* ein gewiſſes Entgegenkommen zu zeigen. Er ſetzt einen ſchlimmen Arbeiterfeind, Mandl, den Direktor der Hirtenbergwerke, matt. Aber er erklärt, für „ſozialdemokratiſche Ideologie" gebe es in Oeſterreich keinen Platz, nur für eine „öſterreichiſche Arbeiterſchaft". Gegen jede „Revolution", komme ſie von links oder rechts, ſei man gewappnet. Es gelte jetzt im übrigen nicht Koalition, ſondern Konzentration. Er ſtützt ſich dabei, da das Heer, wie die Beamtenſchaft, unſicher ſind, auf die ſogenannte *Bundes-Miliz,* die, ſo viel ich verſtehe, der bewaffnete Teil der „Vaterländiſchen Front" ſein ſoll, während alle andern „Wehrformationen" entwaffnet würden. Im Juni, erklärt er im übrigen, werde es kritiſche Tage geben. Bis Ende September ſind alle politiſchen Verſammlungen verboten.

Die ſozialiſtiſche und gewerkſchaftliche *Arbeiterſchaft* hat ſich inzwiſchen deutlicher geregt. Sie iſt mit einer einhelligen Petition um freie Rede, freie Schrift, freie Wahl, freie Organiſation, an Schuſchnigg herangetreten. Sie hat durch ihre Organe, die „Arbeiterzeitung" und die „Rote Fahne", die allgemeine Dienſtpflicht wie auch die Politik der Unterwerfung unter Italien abgelehnt. Dieſe Dienſtpflicht ſei überhaupt allgemein verhaßt. *Aber warum tritt der Sozialismus nicht noch deutlicher hervor?*

Er könnte ſich ja jetzt auf *Frankreich* ſtützen, das ihn 1934 verraten hat. Frankreich iſt ja nun auch in dieſer Beziehung eine große Hoffnung.

Hitler aber wartet. Und rüſtet. Beſonders auch gegen die Tſchechoſlowakei. Und am Rhein. Auch dort gegen ſie und dazu gegen Frankreich, ihren Bundesgenoſſen. Berge von Zement werden zu Feſtungen und Unterſtänden.

2. Die *Kleine Entente,* welche zu ſprengen ſtets Muſſolinis Ziel iſt,[1]) hat ſich beſonders auf einer angeſichts der gewachſenen Gefahr raſch nach Bukareſt berufenen Verſammlung (wie vorher auf einer in Belgrad) neu zuſammengeſchloſſen. Sie wendet ſich gegen jede „Reviſion" im „Donauraum" und erklärt die Wiederkehr der Habsburger als „Kriegsfall". Denn beſonders Jugoſlawien befürchtet davon den Verluſt Kroatiens. Oberſt Beck, Schacht und Göring aber verſuchen, den Balkan für Deutſchland zu gewinnen. *Finnland* ſcheint ſich dieſem zuzuwenden. Die *baltiſchen Staaten* ſchwanken. In *Polen* hat ſich mit

[1]) Was für Mächte hier am Werke ſind, zeigt auch Folgendes: Muſſolini war offenbar, wie Hitler, an der Ermordung des Königs Alexander und Barthous beteiligt, wenn nicht direkt, ſo doch indirekt. Um ihn zu ſchonen, ließ man den Hauptakteur, Pawlewitſch, in ſeinen Händen. Laval ſorgte auch dafür, daß in dem Prozeß in Aix-en-Provence nicht zu viel herauskommen durfte. Muſſolini hatte verſprochen, ſelbſt für Strafe zu ſorgen. Und nun läßt er Pawlewitſch frei. Die Königin-Witwe Maria aber, deren Anwalt Paul-Boncour war, ſieht ſich betrogen!

der Erſetzung der Regierung Koſcialkowſky durch die des Generals Skladowſky das Oberſtenregime wieder befeſtigt.

3. Eine Verſtärkung *dieſer* Front haben die *belgiſchen* Wahlen gebracht, ſowohl die Kammerwahlen als die Provinzialwahlen. Sie überraſchten die Welt vor allem durch einen großen Sieg der *Rexiſten*, d. h. einer katholiſch-faſchiſtiſchen Bewegung, die ihren Namen davon hat, daß ſie Chriſtus zum König (rex) machen will. Das darf über ihren Charakter nicht täuſchen. Sie gleicht in Methoden und Programm ſtark dem Nationalſozialismus und iſt mit Hitler eng verbunden.[1])

Welches ſind die Urſachen dieſer Bewegung und ihres Erfolges? Wirtſchaftliche Unzufriedenheit wie überall, gewiſſe Skandale in der bürgerlichen und ſozialiſtiſchen Welt (Arbeiterbank!), vielleicht aber doch auch die Tatſache, daß die radikale Planbewegung zugunſten einer Beteiligung an der Regierung aufgegeben worden iſt? Denn die Maſſen wollen nicht ein Einſchwenken in ein Linksbürgertum mit ſeinem Patriotismus und Militarismus, ſondern einen neuen Radikalismus, und wenn kein ſozialiſtiſcher da iſt, verfallen ſie dem faſchiſtiſchen. Oder dann allfällig dem kommuniſtiſchen, wie in Belgien ebenfalls geſchehen iſt.

4. Im Fernen Oſten ſcheint eine umgekehrte Bewegung vor ſich zu gehen. Dort ſcheint in *China* der Wille erwacht zu ſein, ſich nicht ohne Widerſtand von Japan verſchlucken zu laſſen. Von *Kanton*, dem immer noch unter dem Zeichen Sun-Yat-Sens ſtehenden, geht der Ruf aus. Seine Heere ſtoßen nach Norden vor, um das zögernde Nanking Tſchang-Kai-Scheks mitzureißen. Die Studentenſchaft ſteht an der Spitze der Bewegung. Das kommuniſtiſche Problem ſpielt dabei fortwährend eine große Rolle. Tſchang-Kai-Schek ſcheint der Vertreter der bürgerlichen Richtung der Kuomintang zu ſein und allfällig bereit, mit Japan zu halten, nur um der wirklichen oder eingebildeten Kommuniſtengefahr zu entgehen, während der „chriſtliche“ General Feng das Zuſammengehen mit Rußland empfiehlt und Japan dieſes als Popanz benutzt.

---

[1]) Die von dem noch jungen *Léon Deprelle* (der ein großer Demagoge zu ſein ſcheint) geführten Rexiſten gewinnen bei den Kammerwahlen ſofort 21 Sitze. Die Sozialiſten ſinken von 73 auf 70, die Katholiken von 79 auf 63 (womit die Sozialiſten die relativ ſtärkſte Partei werden), die Liberalen von 24 auf 23. Die Kommuniſten ſteigen von 3 auf 9 Sitze. Die Sozialiſten verlieren rund 100 000 Stimmen, die Kommuniſten gewinnen rund 80 000. Weil die Mandatzahlen größer ſind, als bei den letzten Wahlen, haben die Sozialiſten eigentlich 9 (nicht bloß 3), die Katholiken 22 (nicht bloß 16) Sitze verloren.

Große Gewinne haben auch die auf die flandriſchen Rechte dringenden *flämiſchen Frontiſten*.

Die Provinzialwahlen haben inzwiſchen dieſes Verhältnis noch geſteigert.

Dieſe Sachlage bedeutet in mannigfacher Hinſicht *eine* Lockerung der Beziehung zu Frankreich („Los von Frankreich!“) und einen Triumph Hitlers.

Wer wollte nicht den Widerſtand gegen Japans freche Pläne begrüßen? Aber es iſt natürlich Gefahr dabei, daß dieſes Feuer um ſich greife, auch nach Europa herüber. Und Hitler wartet!

Und wieder Zion.[1])

Daß die politiſche Weltbewegung auf Zion hinweiſt und hindrängt, iſt eine Ueberzeugung, die in mir beſtändig wächſt. Auch der *Völkerbund* wird *davon* leben. Das Zion, das ich damit meine, iſt freilich größer als der jüdiſche Zionismus. Dieſer aber iſt ein Ausdruck davon und zwar ein hochbedeutſamer, ja, wenn man will, *das* Symbol dafür.

In *Paläſtina* nun wird die jüdiſche Neubeſiedelung des Erez Iſrael weiter durch die Araber bedroht. Es iſt zu einem ganzen Guerillakrieg gekommen, der täglich neue Opfer fordert und für den England immer mehr Militär aufbietet. Beſonders ſchmerzlich muß es uns berühren, wenn wir vernehmen, wie die mit unendlichem Fleiß und unendlicher Liebe gepflanzten und von der Hoffnung eines ganzen Volkes geſegneten Orangenpflanzungen vernichtet und die ſo mühſam gepflegte Jahresernte auf den Feldern verbrannt wird. Das kann den Arabern keinen Segen bringen. Daneben geht der Streik weiter, der freilich vor allem die Araber ſelbſt ſchädigt.

Es ſcheint, als ob der arabiſche Nationalismus in letzter Stunde alle Kraft aufbieten wollte, um das Judentum wieder von Paläſtina zu vertreiben oder es dauernd zu unterdrücken. Doch bleibt meine Ueberzeugung, daß das *nicht* gelingen wird. England ſcheint feſt zu bleiben. Es gewährt in dem Augenblick, wo die Araber die völlige Unterbindung der jüdiſchen Einwanderung verlangen, 4000 neue Einwanderungserlaubniſſe und unterdrückt immer entſchloſſener die Gewaltakte. An Stelle des durch den Streik geſperrten Hafens von Jaffa entſteht der von Tel-Aviv. England will Arabiens Freundſchaft behalten, aber doch zeigen, daß es Wort halten könne (täte es dies nur auch anderwärts) und noch nicht ſo ſchwach ſei, wie man glauben möchte.

Der Schreibende für ſeine Perſon hat dieſe Ereigniſſe von Anfang ſo eingeſchätzt: Sie werden den Zionismus nicht vernichten können. Aber ſie ſind ein letztes Memento, daß er ſich auf ſeine wahren Ziele beſinnen und damit eine Verbindung mit dem Arabertum, und darüber hinaus, gewinne, die ihn ſchützen wird, wenn die Wellen des arabiſch-iſlamiſchen Nationalismus eines Tages noch höher gehen und auch den engliſchen Schutzwall überſpülen. Jeſaja 20, 19—24 und 49, 14—22!

15. Juni. *Leonhard Ragaz.*

---

[1]) Vgl. dazu den Beitrag von *Kappes*.

Rundschau

I. Weltpolitisches.

Zur Chronik.

1. *Außerhalb Europa. Palästina.* Das Verhältnis zwischen Juden und Arabern hat sich bevölkerungspolitisch seit 1915 so gestaltet: 1915 kamen auf 457 000 Araber 50 000 Juden, 1936 auf 850 000 Araber 400 000 Juden. Die Zahl der Juden hat sich (besonders durch Hitlers Verdienst) fast verzehnfacht, aber auch die der Araber fast verdoppelt und zwar infolge davon. Denn die Juden haben Leben und Reichtum gebracht.

Auch der Emir von *Transjordanien* verlangt Selbständigkeit und beteiligt sich lebhaft an der panarabischen Bewegung.

In *Syrien* hat die nationale Bewegung einen vollständigen Erfolg errungen. Frankreich hat durch Entgegenkommen sehr an Beliebtheit gewonnen. Das in eine Reihe von selbständigen Staaten zertrennte („Divide et impera!") Mandatsgebiet soll vereinheitlicht werden, nur der maronitische (d. h. christliche) Libanon soll vorläufig selbständig bleiben. Ueberall überflutet aber das nationale das religöse Denken. Auch in Palästina, wo die arabischen Christen meistens zu den Arabern halten. Eine syrische Delegation ist nach Paris gereist. Die sozialistische Regierung erregt große Hoffnungen. Kolonialminister ist der Sozialist Moutet. Man berichtet sogar, Syrien und Libanon sollten wie der Irak ihren Mandatscharakter völlig verlieren, Mitglieder des Völkerbundes werden und mit Frankreich bloß verbündet bleiben.

China. Japan. Die Japaner wollen künftig in der *Mandschurei* ein ständiges Heer halten. Sie arrangieren in *Nordchina* Eisenbahnattentate und Mordtaten, um einen Scheingrund zum Einschreiten zu bekommen. In der Mandschurei soll bis in zwanzig Jahren eine Million japanischer Familien angesiedelt werden. Aber mehr noch begehrt man nach *Australien* (und Neuseeland?).

Rußland und die *Vereinigten Staaten* befestigen sich im Norden des pazifischen Ozeans.

In *Tokio* haben Gemeindewahlen (zum „Präfektur-Rat") der *„Linken"* große Erfolge gebracht. Die Partei „Soziale Massen" gewiant 22 Sitze, die reaktionären Seyukin verlieren 10, während die „liberalen" Minsuito Fortschritte machen.

Süd- und Mittelamerika. In ganz Südamerika und Mittelamerika, gegenwärtig besonders in Mexiko, Kuba, Bolivien, Paraguay, Chile, Nicaragua, Brasilien, bildet sich immer mehr, bis zum Bürgerkrieg, der *soziale Gegensatz* heraus und gewinnt die Form irgendeines Nationalsozialismus oder Faschismus auf der einen Seite (wobei aber der „Sozialismus" *ernst* gemeint ist) und des Kommunismus auf der andern. Besonders die „Frontkämpfer" verlangen ihren Lohn, meistens in Form von Land. Oberste und Generäle stehen meistens an der Spitze der nationalistisch-faschistischen Bewegungen.

In den *Vereinigten Staaten* verschärft sich die Bewegung der *Präsidentenwahlen.* Die Republikaner haben den Gouverneur Landon zum Kandidaten für die Präsidentenschaft ernannt und Oberst Knox für die Vizepräsidentschaft. Borah ist durchgefallen. Aber auf der republikanischen Plattfrom steht als Forderung Nichteintritt in den Völkerbund und in das Schiedsgericht. Großartig!

Roosevelt habe übrigens alle Aussicht, wiedergewählt zu werden.

Eine neue, gegen Neger, Juden und Kommunisten gerichtete *Ku-Klux-Klan*-Bewegung mit Fememorden und Zubehör habe sich besonders in den Südstaaten gebildet. Sie nenne sich: „United Brotherhood of America" oder Black Legion.

2. *In Europa. Frankreich.* Der *Sozialistenkongreß* war wesentlich eine triumphale Feier, immerhin mit einer wichtigen Rede Blums, worin er besonders seine innenpolitische Aufgabe umschrieb.

Bei der Feier der *Kommune* fanden ſich, unter ungeheurem Enthuſiasmus und ſtarker Teilnahme auch der bürgerlichen Linken, etwa 600 000 Menſchen an der Mur des Fédérés ein.

Die von vielen für richtig und nötig gehaltene *Abwertung* wird von Blum abgelehnt. Manche meinen, er werde daran ſcheitern. Er ſcheint auf die Kaufkraft und die Belebung des innern Marktes abzuſtellen.

40 Prozent des franzöſiſchen *Vermögens* gehören 1 Prozent ſeiner Bürger. Darum ſollen auch die Dekrete Lavals ſtark gemildert werden.

Belgien. Nachdem *Van Zeeland* ein erſtes Mal mit der Kabinettsbildung keinen Erfolg gehabt, bekam Vandervelde den Auftrag, ſcheiterte aber, ſodaß ſchließlich doch Van Zeeland das Kabinett bildete. De Man iſt nun Finanzminiſter. Die Tendenz Van Zeelands ſoll auf die Verſtärkung des „autoritären" (und korporativen?) Elementes gehen.

England. Der engliſche Fliegeroffizier *Rogers,* der in Lybien landen muß, wird von den Italienern verhöhnt.

England verhandelt mit *Polen* und *Rußland* über einen *Flottenpakt.*

Mitteleuropa. Starhemberg iſt nun bloß noch Sportmeiſter und Führer der „Heimwehr". Er ſchwankt, wie es ſcheint, zwiſchen Muſſolini und Hitler (Schwankt oft auch körperlich, nicht bloß politiſch.) Der „Ueberfall" auf ſein Schloß Waxenburg durch die „Nazi" bleibt eine zweideutige Geſchichte. Eine Verſammlung der regierungsverbundenen „Freiheitsfront" in Wien wurde durch die Heimwehrler („Hahnenſchwänzler") geſtört — noch vor Starhembergs Sturz. Der blutige Major Fey vom 12. Februar geiſtert ſtets aufs neue. Der öſterreichiſche „Gauleiter" Frauenfelder erklärt in Berlin Hitler zum Schutzherrn von 100 Millionen Deutſchen — die Deutſchſchweizer inbegriffen.

Ungarn. Sozialdemokraten weiſen nach, daß das große Blatt „Uj Magyarsag" (?) auf die Bitte ſeines Redaktors von Göbbels für die *deutſche Propaganda* 500 000 Mark und für ſich ſelbſt 100 000 Mark erhalten hat. (Da ſind gewiß die drei Milliarden Franken aus der Schweiz auch dabei.)

Tſchechoſlowakei. In der Partei der *Sudetendeutſchen* herrſcht ſtarke Kriſe. Die deutſche Sozialdemokratie, mit ſo bedeutenden Führern wie Jackſch, macht eine Erneuerung durch.

Polen. Die größte polniſche Bauernpartei erklärt ſich gegen die Beckſche Politik.

Litauen. In Kowno werden nationalſozialiſtiſche „Terroriſten" zu ſehr ſchweren Strafen verurteilt, vier davon erſchoſſen.

Neue Wahlen werden nach den Rezepten von Hitler und Göbbels gemacht.

Eſtland. Die mit den Nazi verbundenen „Freiheitskämpfer" werden durch ſchwere Strafen getroffen. Die „Rückkehr zur Demokratie" ſcheint ſich Zeit zu laſſen.

Die *baltiſchen Staaten* halten an einer Konferenz in Reval an der kollektiven Sicherheit feſt und lehnen die Regionalreform ab. Sie fordern Vertretung im Völkerbund.

II. Abeſſinien — Italien — England.

Muſſolini verſpricht, keine *ſchwarze Armee* bilden zu wollen. Verſpricht!

Man wendet ſich ſtolz gegen eine Raſſenvermiſchung in Abeſſinien. (Auch hier wird Hitler Lehrmeiſter?)

Der polniſche Arzt Bedou erzählt, daß er durch ſchwere Mißhandlungen gezwungen worden ſei, gegen ſein beſſeres Wiſſen zu bezeugen, daß die Abeſſinier ſich *Greuel* hätten zuſchulden kommen laſſen.

Der 84jährige apoſtoliſche Vikar *Jarousseau,* der 45 Jahre in Harrar verlebt, ſoll ausgewieſen werden, darf aber auf franzöſiſche (und päpſtliche?) Verwendung bleiben.

III. Völkerbund.

Es wird behauptet, daß 200 000 italieniſche Arbeitsloſe auf Koſten der *Sanktionen* kämen.

Der franzöſiſche Senator *Dupuy* ſchlägt eine *Luftpolizeimacht* des Völkerbundes vor, die z. B. in der Tſchechoſlowakei einen großen Lufthafen anlegte.

Guatemala iſt aus dem Völkerbund ausgetreten. Ob auf italieniſche Anſtiftung?

Man will den *panamerikaniſchen* Verſuch mit neuer Energie aufnehmen, nun aber weniger unter der Hegemonie Nordamerikas. Die einen ſind dabei der Meinung, Panamerika müſſe dann mit dem Völkerbund in engſte Verbindung treten, andere möchten damit umgekehrt ganz Amerika völlig von dieſem losreißen.

Der Weltkongreß der *Völkerbundsvereinigungen* hat ſcharf gegen die Annexion Abeſſiniens und für die Fortführung der Sanktionen Stellung genommen; die liberale und freikirchliche *„Aktion für Frieden und Aufbau"* fordert gegen das italieniſche Verbrechen (man braucht dieſen Ausdruck) den wirtſchaftlichen Boykott und die Sperrung des Suezkanals.

IV. Deutſchland.

1. *Ausgeſtaltung.* Der Juriſtentag macht aus dem „Nationalſozialiſtiſchen Juriſtenbund" einen „Nationalſozialiſtiſchen Rechtswehrverband".

In Köln findet ein Feſt der kinderreichen Eltern ſtatt. Fünftauſend ſolche gehen im Umzug. Und was wird aus dieſen Kindern, wenn es nach Hitler geht?

2. *Terror und Reaktion darauf.* Während unter dem Sozialiſtengeſetz (von 1875 bis 1889) *aus politiſchen Gründen* jährlich etwa 100 Perſonen *verurteilt* wurden, nach ſeiner Aufhebung ca. 60, ſind es im Jahre 1935 12 000 geweſen. Im letzten November allein ſind 250 Perſonen wegen politiſchen Vergehen zu 1000 Jahren Zuchthaus verurteilt worden. Große *Arbeiterprozeſſe* gehen vor in Hamburg (570 Angekalgte), in Elmshorn bei Hamburg (270 Angeklagte, ein ganzes Dorf), hier wegen einem Verſuch, die Arbeitsbedingungen zu verbeſſern, dort wegen illegaler Arbeit und Hochverrat. Gewaltige Zuchthausſtrafen werden ausgeſprochen. Auch im Saargebiet arbeitet dieſer Terror. Für *Edgar André* ſetzt man ſich nun von vielen Seiten ein. Seine Frau iſt aber inzwiſchen ebenfalls ins Konzentrationslager gebracht worden. Von dem was die *Wuppertaler* Arbeiter und Arbeiterinnen in den Nazikerkern erleben, gibt eine aus allen Bevölkerungskreiſen gebildete holländiſche Kommiſſion furchtbare Berichte. Wenn die Welt das einmal ſo recht ſähe und ſich Zeit nähme, es ganz zu empfinden!

Man rechnet mit 100 000 bis 120 000 Gefangenen in den Hitlerkerkern.

Eine große Bewegung für eine Befreiung (Amneſtie) dieſer Gefangenen iſt im Gange. In Brüſſel ſoll nächſtens dafür ein beſonderer Kongreß ſtattfinden, wie einer für das Aſylrecht der Emigrierten in Paris. Auch das ſchweizeriſche „Freiheitskomitee" erläßt einen Aufruf für jene Amneſtie.

Der Terror geht fortwährend auch über die Grenzen Deutſchlands hinaus. In *Prag* iſt es gelungen, ſich der Dokumente des Emigrantenarchivs der ſozialdemokratiſchen Partei durch Photographieren zu bemächtigen, in Zürich aber redet man davon, daß die nun verhafteten Geſtapo-Agenten Müller und Römer den ehemaligen Reichskanzler Brüning, der hier in einem Krankenhaus weilte, hätten „umlegen" ſollen. (Durch Verabreichung vergifteter Zigarren.)

Das Sterben der *Zeitungen* und *Zeitſchriften*, wie der *Bücherverlage* oder ihr Uebergang in die Hände der Nazi (Ammann!) geht weiter. Ammann, der Präſident der „Reichspreſſe-Kammer" hat einen Erlaß herausgegeben, wonach Verleger, die weiter arbeiten wollen, ihr ariſches Blut bis 1800 zurück nachweiſen müſſen. Das tötet etwa 1000 Verlage. Kirchliche und religiöſe Zeitſchriften müſſen ſich aller „Politik" enthalten, die andern müſſen nationalſozialiſtiſch ſein. Die „Deutſche Zukunft", die unter dem kürzlich verſtorbenen Dr. Klein längere Zeit noch eine gewiſſe Selbſtändigkeit wahrte, geht ein. Der „Aufwärts", ein

evangeliſch-ſoziales Blatt, iſt verboten; ſogar der „Reichsbote", das alte Organ des konſervativen und kirchlichen Proteſtantismus und Preußentums. Die „Stuttgarter Verlagsanſtalt" des demokratiſch und ſozial geſinnten Großinduſtriellen Boſch geht in den Beſitz des Parteiverlags Eher über. Und ſo fort, ohne Ende!

Gertrud Bäumer hat ein Rede- und Schreibverbot bekommen. „Das Herz iſt wach!"

Der bekannte Pädagoge und Philoſoph *Delekat*, Profeſſor an der techniſchen Hochſchule in Dresden, wird wegen mißliebigen Aeußerungen zur Schulfrage abgeſetzt.

„Oh, alte Burſchenherrlichkeit, wohin biſt du verſchwunden?" Durch einen Erlaß von Heß, dem Stellvertreter Hitlers, werden alle *Farbenverbindungen* endgiltig verboten. Die *„Landsmannſchaften"* löſen ſich in Koburg „freiwillig" auf.

Es behauptet ſich das Gerücht, daß die aus S. S.-Leuten beſtehende Leibſtandarte Hitlers, ſeine vertrauteſte Schutzwache, gemeutert habe und 200 Mann verhaftet worden ſeien. Aehnliches ſoll bei Göring geſchehen ſein. Jedenfalls geſchehen immerfort politiſche Verhaftungen in großer Zahl. Es heißt auch, daß ſich als Reaktion auf den 30. Juni 1934 eine geheime Verbindung aus den Hitlerkreiſen ſelbſt gebildet habe, die ſich „Rächer Röhms" nenne und deren Opfer immer wieder an den Kreuzwegen und Straßenrändern zu finden ſeien. Auch von einem beinahe geglückten Attentat wird geredet, bei dem Hitler nur durch die Aehnlichkeit mit ſeinem Chauffeur Schreck, der dem Attentat zum Opfer fiel, gerettet worden ſei.

Die deutſche *„Linke"* hat ein neues Manifeſt herausgegeben.

Die römiſch-katholiſchen *Biſchöfe* warnen in einem Hirtenbrief vor der Hitler-Jugend. Der Erzbiſchof Schulte von Köln habe auf der Kanzel ein Exemplar des „Schwarzen Korps" zerriſſen.

3. *Propaganda im Ausland und für das Ausland.* In *Paris* iſt es einem Göbbels-Agenten gelungen, das Organ der dortigen deutſchen Emigranten, das von Georg Bernhard geleitete „Pariſer Tageblatt", für Hitler zu kaufen. Es iſt dann auf der Stelle ein neues Organ, die „Pariſer Tageszeitung" gegründet worden. Aber es ſteckt Hitlergeld auch in *franzöſiſchen* Zeitungen. Uebrigens iſt der Beſitzer der „Pariſer Tageszeitung", Poljakow, ein Jude.

Um den *Waren-Export* zu beleben, wendet man wahrhaft geniale Methoden an. Man kauft (z. B. in Jugoſlavien) Waren in großem Maßſtab an und gewinnt damit Sympathien. Dieſe Waren zahlt man nicht, ſodaß jene Länder dafür auch Waren beziehen müſſen. Aber der Kontakt iſt hergeſtellt.

Manchmal geht es mit der Propaganda ſchief. So in polniſch *Oberſchleſien*. Dort iſt die mächtige nationalſozialiſtiſche Organiſation, die mit der Geſtapo in Verbindung ſtand, verboten und ihre Mitglieder mit ſchweren Strafen belegt worden: im „befreundeten" Polen!

Gewaltige Hoffnungen für die Propaganda werden jetzt auf die *Olympiade* geſetzt. Das ganze Haus des Dritten Reiches wird daraufhin gereinigt und herausgeputzt, die „Stürmerkäſten" entfernt, die Gaſthöfe zur höchſten Freundlichkeit ermahnt, die Hitler-Jugend auf die Gäſte dreſſiert, in der Politik Bravheit beobachtet. Umgekehrt wird in der ganzen Welt *dagegen* gearbeitet. Nur die Söhne Tells werden nicht fehlen!

5. *Die Aufrüſtung.* Die Aufrüſtung iſt das A und O der „innern Politik". Das ganze Wirtſchaftsleben iſt darauf zugeſchnitten. Die Einfuhr von *Zement*, wie die von *Aluminium* für die Flugzeuge, überſchreitet alle Maße. Jene beträgt 60 Prozent mehr als im Vorjahr, 80 Prozent mehr als im Jahre 1928, abſolut geſprochen 300—350 000 Zentner im Monat. Im Jahre 1935 wurden 93 000 Tonnen Aluminium eingeführt, 35 Prozent des geſamten Weltverbrauchs, dazu entſprechend der Bauxitſtein, aus dem es gewonnen wird. Von Juli 1934 bis Ende Dezember 1935 wurden ferner 176 000 Zentner *Naturſeide* für die Artillerie-

Munition importiert. Das reiche für 70 Millionen Schuß der leichten und 35 Millionen der ſchweren Artillerie.

Die Koſten der Aufrüſtung würden zum Teil durch Verkauf von veraltetem Heeresmaterial an die kleinen Oſtſtaaten und an England beſtritten.

Wie eine öſterreichiſche Legion gerüſtet iſt, wird auch eine *ruſſiſche* geſammelt. General Biskupſky ſoll ihr Führer ſein.

Der Generalſtabschef der Luftſchiffahrt, *Wever*, iſt abgeſtürzt und tot geblieben. Es werde darüber allerlei gemunkelt. Dieſes Los werde jeden Monat Dutzenden und Dutzenden von neuen Militärpiloten bereitet.

V. Wirtſchaftliches und Soziales.

Herr *Butler*, der anerkannt tüchtige Vorſteher des Internationalen Arbeitsamtes, hat jüngſt in einer aufſehenerregenden Erklärung betont, daß die Wirtſchafts-Depreſſion weſentlich durch unſere *politiſchen* Zuſtände verurſacht ſei, daß der da und dort vorhandene Aufſchwung nur auf die Rüſtungen zurückzuführen und *Rüſtungskonjunktur* etwas durch und durch Trügeriſches ſei. Das täten auch die Schweizer gut, ſich hinter die Ohren zu ſchreiben, aber Herr Hausammann wird unſern Zeitungen nicht erlauben, dieſe Wahrheit zur Geltung zu bringen.

An der Arbeitskonferenz des Arbeitsamtes ſtand im Mittelpunkt der Kampf um die *Vierzigſtundenwoche*. Für die Textilinduſtrie wurde ſie beſchloſſen. Man konnte beides ſpüren: den neuen Wind, der von Frankreich ausgeht und den engliſchen Gegenwind.

In den *Vereinigten Staaten* hat der Oberſte Gerichtshof abermals Teile des New Deal zunichte gemacht, ſo den Guffee Act, das heißt eine, ſowohl von den Unternehmern als von den Arbeitern begrüßte treffliche Regelung der Arbeits- und Lohnverhältniſſe in der Kohleninduſtrie.

Nach den Angaben der rooſeveltfreundlichen Federation of Labour gibt es in den Vereinigten Staaten im Jahre 1936 12 Millionen Arbeitsloſe, gegen 13½ Millionen im Jahre 1933. Es haben in dieſer Zeit 5 Millionen wieder Arbeit gefunden, aber es ſind eben auch 4 Millionen Arbeitsfähige neu dazu gekommen.

In *Spanien* führen beſonders die traurigen Agrarverhältniſſe zu Unruhen, die gelegentlich (wie in Preſte) furchtbar blutig verlaufen.

Auch *Belgien* hat wohl, infolge der franzöſiſchen Vorgänge, einen großen Streik, beſonders der Metall- und Bergwerksarbeiter. Hier wird aber die Beſetzung des Arbeitsplatzes von der Regierung verhindert — was den Sozialismus, der ja an dieſer beteiligt iſt, nicht populärer machen wird.

VI. Sozialismus.

1. *Die Sozialdemokratie.* Die *Zweite Internationale* hat, in Verbindung mit der Gewerkſchafts-Internationale, ſcharfe Reſolutionen gegen Italien und zugunſten des Völkerbundes gefaßt. Der Führer der engliſchen Parlamentsfraktion, Major Attlee, hat mit Blum beraten. Es ſoll, wie berichtet, eine Zuſammenarbeit der ſozialiſtiſchen Parteien unter ſich und mit Rußland verſucht werden. Hoffentlich mit Erfolg.

Die ſozialiſtiſchen Parteien haben überall die gleichen Probleme: Kampf zwiſchen der „Rechten“ und „Linken“; Einheitsfront und Volksfront. So in den Vereinigten Staaten, in Kanada, Spanien, Belgien, in der Schweiz, ſogar in England. Der ſchweizeriſche Parteitag hat die Einheitsfront abgelehnt.

In den Vereinigten Staaten iſt wieder Thomas, der auf der „Linken“ ſteht, als Präſidentſchaftskandidat aufgeſtellt worden.

Die erfolgreiche ſozialiſtiſche Regierung *Schwedens* iſt wegen der Wehrfrage (!) zurückgetreten. Sie hofft, bei den Neuwahlen die abſolute Mehrheit zu bekommen.

2. *Der Kommunismus.* In Rußland gehe die *Stachanow-Bewegung* zurück. Was nicht ſchade wäre.

Der *ſchweizeriſche kommuniſtiſche Parteitag* hat ſcheint's einen ungewöhnlich belebten Verlauf genommen. Im Kanton Zürich ſei die Partei in ſtarkem Aufſchwung. Die Wehrvorlage wird abgelehnt, die Einheits- und Volksfront gefordert. Der ſozialdemokratiſche Parteitag eröffnet dafür günſtige Ausſichten.

3. Von der *franzöſiſchen Erhebung* geht natürlich ein ſtark belebender Einfluß auf die ganze Arbeiterbewegung aus. Beſonders auch von dem inſpirierenden Symbol der „Fabrikbeſetzung". In Frankreich ſelbſt hat ſich die Mitgliederzahl des Gewerkſchaftsbundes von 1 Million Mitgliedern vor drei Monaten auf 2½ Millionen erhöht.

VII. Die Friedensbewegung.

In *Oeſterreich* wird die *Dienſtverweigerung* mit einer Strafe von einem Jahr Gefängnis oder 10 000 Schilling bedroht. Beides kann auch kombiniert werden.

Paul Faure, der Generalſekretär der franzöſiſchen ſozialiſtiſchen Hauptpartei und Sekundant Blums ſchlägt ein Verbot aller Stoffe vor, die par excellence zur Kriegsrüſtung gebraucht werden können.

Ein junger Mitſtreiter der Friedensbewegung, *Adolf Camenzind* in Gersau, der Gründer und Leiter der „Univerſal-Vereinigung" iſt zu Pfingſten im Vierwaldſtätterſee verunglückt. Es war ein edler, guter, begeiſterter Menſch.

VIII. Religion und Kirche.

1. *Im Proteſtantismus.* In *England* ſchlägt die *Pazifismusfrage* innerhalb der Kirchen recht hohe Wellen. Der Biſchof von London wird auf einer Diozöſen-Konferenz gegen die Pazifiſten ſcharf. Auf der andern Seite wenden ſich ſogar die konſervativen „Times" gegen eine zu grobe Art, dieſe Dinge zu behandeln, wie auch der Kriegsminiſter Duff-Cooper ſie geübt.

Der neuernannte Biſchof von Salisbury, Doktor Neville Lowett, weigert ſich, die allzu vornehme Amtswohnung zu beziehen. „Für mich und meine Familie geht es gegen unſer Gefühl, in etwas wie einem Palaſte zu wohnen." Darin iſt mehr Evangelium als in tauſend Darbietungen eines ſogenannten „Wortes Gottes".

Den S. A.- und S. S.-Leuten iſt der Austritt aus den Kirchen anbefohlen worden. Doch wird der Befehl nicht ſtreng durchgeführt — vorläufig!

Der *Reichsbiſchof Müller* iſt wegen ſeiner Ueberſetzung der Bergpredigt vom Reichskirchenausſchuß ſozuſagen exkommuniziert worden. Es wird ihr „Betrug, Verfälſchung und Verjudung (!)" vorgeworfen.

Was für ein Geiſt mit der auch durch Karl Barth vertretenen neuen Orthodoxie in die Kirche eingezogen iſt, beweiſt die Tatſache, daß nun ſchon ein Pfarrer ein Gemeindeglied, das aus der Kirche austreten will, mit dem Bannfluch der Ausſchließung von ewigem Heil belegt. (Vgl. „Chriſtliche Welt" Nr. 11.)

Die Delegierten-Verſammlung der *evangeliſch-ſozialen Verbände* („Schweizeriſcher Verband evangeliſcher Arbeiter und Angeſtellter") wendet ſich mit einem Aufruf an die Kirchen, der an ihre ſoziale Aufgabe erinnert.

Die Zürcher Kirche hat jüngſthin einen *Friedensſonntag* angeordnet. Man hat davon nicht viel Wirkung geſpürt. Begreiflicherweiſe. Wie ſollen dieſe Pfarrer auf einmal die Friedensſache vertreten, nachdem man ſie ſo lange angeleitet hat, dieſe Frage gering zu ſchätzen? Und noch Eins: Wieder kehrt in dem Aufruf die Verlegenheitsphraſe wieder, daß die Kirche nicht durch „Proteſte und Reſolutionen" glaube der Friedensſache dienen zu können. Damit ſoll offenbar geſagt werden, daß *wir* in dieſer Sache nichts anderes getan hätten und daß die Kirche eben auf eine viel tiefere und ernſtere Weiſe gearbeitet habe. Das iſt nun einfach nicht wahr; ſie hat vielmehr *nichts* getan. Aber ſie hätte Gelegenheit zu „Proteſten und Reſolutionen" gehabt, die wichtiger geweſen wären, dem „Wort Gottes" beſſer entſprochen und hundertmal mehr Eindruck gemacht hätten als alle korrekt dogmatiſierten Predigten, wenn ſie dafür genug Glauben, Mut und Gotteserkenntnis gehabt hätte. *Das* iſt die Wahrheit. Das andere Flauſen.

Es freut mich, daß wir durch die Predigt von *Trautvetter* zu diesem Sonntag nachträglich einen wirklich wertvollen Beitrag liefern können.

Dazu ein Beispiel: In Wollishofen-Zürich wird eine weithin sichtbare neue Kirche gebaut. Da kommen nun die Militär und verlangen, daß unter ihr ein Gasschutzkeller angelegt werde. Die Krypta, deren alter Sinn ist, an das Grab Christi zu erinnern, zu einem Gasschutzkeller geworden! Da sind „Proteste und Resolutionen" wohl wieder zu oberflächlich — oder?

Ein Ausfluß der wachsenden Staatsdevotheit unserer Kirchen ist der Vorschlag des „Kirchenbundes", daß der Bundesrat ein Bettagsmandat herausgeben solle. Das fehlte noch: ein Bettagsmandat von Motta, oder Minger, oder Obrecht!

2. *Im Katholizismus.* Die beiden Kirchen stehen ungefähr gleich gut da. Von der Stellung des Vatikans zum abessinischen Verbrechen ist wiederholt die Rede gewesen. Der Papst soll sogar den Erzbischof Hensley von London getadelt haben, weil er es scharf verurteilte. Der Erzbischof Schulte von Köln aber schickte zu der Rheinlandbesetzung, einem schweren Vertragsbruch, der ein Anzünden der Kriegsfackel bedeutet, Hitler ein enthusiastisches Telegramm. Dagegen haben die holländischen Bischöfe die Nationalsozialisten exkommuniziert.

Am Fronleichnamsfest wurde in Deutschland verboten, andere als Nazifahnen auszuhängen. Das ist mehr als verdient. Denn was wird dieses wunderbare Fest der sich opfernden Liebe Gottes im Angesicht der Haltung des Vatikans in der Abessinien-Sache und der Stellung des offiziellen Katholizismus zum Sieg und Militarismus?

Aber Recht, was Recht ist! Das Vorgehen der Nazi gegen die *Franziskaner* ist eine ganz schwere Gemeinheit. Denn mag auch sogar in einem franziskanischen Laienkloster ein sexuelles Vergehen vorkommen, so ist völlig ausgeschlossen, daß das in *allen* geschehen sei und daß sich 267 eines solchen Vergehens schuldig gemacht hätten. Vielmehr steckt dahinter einfach die Absicht, die katholische Kirche als für die Jugenderziehung untauglich hinzustellen und damit das Monopol der Hitler-Jugend auf sie zu verteidigen. Wobei die furchtbare Ironie ist, daß gerade Hitler-Jugend und Hitlertum eine Brutstätte homosexuellen Lasters sind, wie es die Geschichte bisher wohl kaum je gesehen hat.

Ein ganz schwerer Schlag gegen den römischen Katholizismus ist auch die Auflösung der *katholischen Berufsorganisationen.* Denn die waren besonders seit der Enzyklika Leos III. über die Arbeiterfrage eine Säule der Kirche.

3. *Calvin.* Man feiert das vierhundertjährige Jubiläum des Erscheinens von Calvins „Institutio religionis christianae". Ein gewaltiges Werk, das auf mich in *seiner* Sphäre ähnlich gewirkt hat, wie das „Kapital" von Marx in der seinigen. Wenn man nun das Soli Deo gloria auf *unsere* Zeit anwendete! Statt dessen ein Schmücken des Prophetengrabes und die Verherrlichung der Dogmatik. Calvin, du wirklich Großer, du tust mir doch leid, daß du so in die Hände der Theologen und der Pfaffen (die übrigens mit jenen nicht identisch sind) gefallen bist!

IX. Kulturelles.

In *Bukarest* ist bei einem großen Pfadfinderfest eine Tribüne eingestürzt und hat über vierhundert Menschen getötet. Ein bestochener hoher Beamter soll den Bau einem unfähigen Unternehmer übergeben haben.

Das *Auto* hat während des Jahres 1935 in den Vereinigten Staaten 36 000 Menschen getötet und 900 000 schwer verletzt. Seit 1922 sind es 380 000 Tote, jeden Tag 100.

In China hat man während des zweiten Halbjahres 1935 nicht weniger als 96 *Opiumschmuggler* hingerichtet und 60 Tonnen (!) Opium beschlagnahmt. Der Handel liegt stark in den Händen der Japaner. (!)

In der Schweiz hat es einen großen Streit über die Zustände in der Anstalt für gefährdete junge Männer gegeben, die in der Festung von *Aarburg* eingerichtet ist. Doktor Schohaus, der Direktor des Lehrerseminars Kreuzlingen, war der Ankläger.

Es ſind einige bedeutende Männer von uns gegangen. *Nahum Sokolaw* war einer der wichtigſten und beſten Führer des erwachenden Judentums. *Ferdinand Tönnies* hat mit ſeinem Buche „Geſellſchaft und Gemeinſchaft" etwas viel wertvolleres geleiſtet als Spenglers „Untergang des Abendlandes". *Karl Krauß* hat als Satiriker, *Gilbert Cheſterton* als Humoriſt tief in die Lüge und Verkehrtheit unſerer Zeit hineingeleuchtet. Sein Buch über Franziskus ſtelle ich noch über das von Sabattier und ſchätze das über den „Unſterblichen Menſchen" ſehr hoch. *Maxim Gorki* iſt bekannt.

17. Juni.

Zur ſchweizeriſchen Lage.

Weil anderwärts an Hand eines zentralen Einzelthemas die ſchweizeriſche Lage beleuchtet worden iſt, möchte ich mich diesmal im Weſentlichen mehr auf kurze Zuſammenſtellung deſſen beſchränken, was vom ſchweizeriſchen Geſchehen in der Berichtszeit erwähnenswert ſcheint.

1. *Die internationale Stellung.* Neben dem ſozialdemokratiſchen Parteitag iſt vor allem die *Rußlanddebatte* im Nationalrat wichtig. Nicht etwa durch die Bedeutſamkeit dieſer Debatte, obſchon ſie etwas höher ſtand als gewöhnlich, ſondern durch die Bedeutſamkeit des Themas. Es zeigte ſich, daß im Grunde die Mehrheit von der Verkehrtheit der bisherigen Haltung überzeugt iſt (die Mehrheit dafür von 24 Stimmen iſt nicht großartig), aber es nicht wagte, zu dieſer Einſicht zu ſtehen, der Katholizismus aus katholiſcher, der „Freiſinn" aus bürgerlich-kapitaliſtiſchen und gouvernementalen Preſtigegründen. Neben der Rede des Kommuniſten Bodenmann ſcheint die des Winterthurer Stadtpräſidenten Dr. Widmer und die des Duttwilermannes Stäubli den Standpunkt der Befürworter der Neuordnung dieſer Sache am beſten vertreten zu haben. Mottas Advokatenplädoyer lief im Grunde auf das Argument hinaus: „Es würde ſich ſchlecht machen, wenn wir jetzt, ohne gute Ausrede, eingeſtünden, daß wir uns geirrt hätten." Unſere Bundesräte, beſonders Motta, ſind nämlich noch unfehlbarer als der Papſt. Denn dieſer iſt doch nur in Sachen des *Dogmas* unfehlbar, Motta und der ganze Bundesrat aber auch in Sachen der *Politik*. Damit dieſe Unfehlbarkeit nicht lädiert werde, müſſen Tauſende von Arbeitern weiter arbeitslos ſein. Dafür hat man dann den Lohnabbau. Daß Motta mit ſeiner „privaten Außenpolitik" bloß der Diener der vatikaniſchen Politik und der ſchwärzeſten Reaktion iſt und daß ſeine Rede — was das einzig Bedeutſame daran war — zeigte, wie es mit ſeiner und ſeiner Geſinnungsgenoſſen „Neutralität" ſteht, iſt von mir oft genug und anderwärts in dieſem Hefte gezeigt worden.

Und nun wird Motta wieder all ſeinen Eifer für die Aufhebung der Sanktionen und die Zerſtörung des Völkerbundes einſetzen. Es iſt ihm von einem ſeiner reaktionären Lakaien im Nationalrat das Kompliment gemacht worden, ſeine Haltung in der Sanktionenfrage ſei „ein Meiſterſtück" geweſen. Ja, das war ſie, ein Meiſterſtück der Unwahrheit und der Preisgabe der Schweiz. Intereſſant iſt eine Begründung, die er kürzlich für dieſe Haltung am katholiſch-konſervativen Parteitag gegeben hatte: „Die Schweiz darf ſich nicht *vordrängen*." Ja dieſe Gefahr iſt wirklich groß! Aber wie verlogen dieſe Demut iſt, zeigt nun ſchlagend die Tatſache, daß im Verhalten gegen Rußland *das Beiſpiel der Schweiz* auf einmal von größter Bedeutung ſein ſoll! Es ekelt Einen!

Motta behauptet dabei immer, die große Mehrheit, wenn nicht gar „die Einmütigkeit" des Schweizervolkes hinter ſich zu haben. Sollten ihm wirklich nie die Ohren läuten? Was in der Schweiz noch denkt, weiß, daß dieſer Mann unſern politiſchen Kredit ſo vertut, daß die ganze „Landesverteidignug" mit den 235 Millionen dagegen in die andere Wagſchale gelegt wie eine Feder wiegt. Ich möchte hier nur noch auf eines hinweiſen: Bekanntlich bildet der Hitlerplan gegen Rußland das Kernſtück der Kriegsgefahr, die über Europa und alſo auch über der Schweiz lagert. Dieſe Gefahr vermehrt Motta durch ſeine Rußlandhetze. Er iſt für uns ſchlimmer als Laval für Frankreich war. Wir werden in ganz bürgerlichen

und „feriösen" Zeitungen des Auslandes mit Oestereich, Ungarn und Albanien zusammen als Satelliten Mussolinis angeführt. Was dies bedeutet, wird sich an dem Tage weisen, wo wir es nötig hätten, daß die Schweiz *anders* eingeschätzt würde. Aber nicht weniger niederträchtig ist die Art, wie die Masse unserer bürgerlichen Zeitungen Abessinien und den Völkerbund preisgeben, wenn sie nicht gar, wie nicht wenige von ihnen, dazu nach Kräften mitwirken. Auch dieser „Realismus" (um dafür noch das mildeste Wort zu brauchen) wird eines Tages auf der Rechnung stehen, die uns die Geschichte präsentieren wird. Ebenso das Verhalten des Roten Kreuzes.

Im übrigen das gewöhnliche Wesen. Sechzig „faschistische Schweizer" aus dem Tessin wallfahrten nach Rom und legen dort am Grabe des „unbekannten italienischen Soldaten" einen Kranz nieder, mit der Inschrift: „Nationalistische Faschisten aus der Republik Tessin". Der Erzpriester Mosciaroni aus der Kirche Sant Antonio in Lugano feiert ein Tedeum für den „grandiosen Sieg" der Italiener. (Wie oft schon ist dieses Tedeum entweiht worden!) Die Erledigung der Affäre Colombi ist anderwärts gekennzeichnet. (Inzwischen ist eine neue irredentistische Schrift: „Italia Svizzera" erschienen.)[1] Die Zürcher Völkerbundsvereinigung gibt dem Italiener Bettoni Gelegenheit, für Italiens Raubzug und Verbrechen gegen den Völkerbund durch einen Vortrag Propaganda zu machen.

Unsere Hochschulrektoren tragen nichts in sich, was gegen die Feier in Heidelberg protestierte, die eine Huldigung für — das Konzentrationslager sein wird. In Basel hat der Regierungsrat mit einem Verbot eingegriffen (was man *formell* anfechten mag), während in Genf die Universität gegen die Meinung des Regierungsrates bei Heidelberg bleibt. Von Professor Laurs Enthusiasmus für das Dritte Reich war anderwärts die Rede. Inzwischen versuchen, wie auch anderwärts angedeutet ist, zwei Agenten der Gestapo in Zürich, sich Brünings zu bemächtigen! In Basel wirbt ein deutscher Student (vielleicht unter Mitwirkung deutscher Professoren) einen Schweizer für Spionage im Elsaß. Ein Wolfgang Dierwege schreibt eine Broschüre zum Fall Gustloff, welche Hausammann reichlich als Kronzeugen gegen uns verwendet. Man ist in Deutschland natürlich auch hocherfreut über Mottas Rede gegen Rußland. Aus lauter Freude daran kündet man unmittelbar vor der Sommersaison den Verrechnungsvertrag!

2. *Die Aufrüstung.* Caeterum censeo: In diesen Zusammenhang muß man auch die *Wehrvorlage* stellen. Wie in der Debatte der eidgenössischen Räte über diese auch nicht eine Spur von irgend einer tieferen und ernsteren Erfassung der Sachlage auftrat, ist auch anderwärts gezeigt worden. Später hat in Beantwortung der militär-zahmen Interpellation Hubers *Minger* für *Hausammann* eine Verteidigungsrede gehalten, deren Miserabilität sogar seinen eigenen Leuten zu viel war. Grippe kann wohl die Form, nicht aber den Inhalt entschuldigen. Inzwischen dröhnt es von „Landesverteidigung" durchs ganze Land, aber überall hohl. Luftmanöver, sogar mit Bombardierungen, sollen zeigen, daß wir auch darin auf der Höhe seien. In Zürich wird noch dazu ein „Soldatenbund" gegründet. Hauptmann Möckle im „Schweizersoldat" möchte, um die „Wehrfreudigkeit" zu heben, dem Soldaten auch im Zivilleben eine bevorrechtete Stellung einräumen. Die Studenten führt man zum Abschluß der „Hochschulwoche für Landesverteidigung"

[1]) Wer diese Irredenta-Frage gründlich studieren will, dem ist, ausnahmsweise, leicht zu helfen. Es gibt darüber ein ausgezeichnetes Buch von *J. Broß*: Der Irredentismus und die Schweiz. Eine historisch-politische Darstellung. (Verlag H. Brodbeck-Frehner, Basel.) Das Buch hat den großen Vorzug, daß es von einer tiefen Sympathie für unsere italienischen Mitschweizer erfüllt ist und gerade darum auf der einen Seite die Bedeutung des Irredentaproblems nicht *übertreibt* (etwa zugunsten der hitlerdeutschen Gefahr), auf der andern Seite aber auch zeigt, daß schwere *Verschuldung* der deutschen gegen die italienische Schweiz geholfen hat, eine Irredenta überhaupt möglich zu machen. Das Buch ist aber auch abgesehen von seinem besonderen Thema eine politisch und kulturell hochinteressante Lektüre.

auf den Waffenplatz von Kloten, um ihnen dort an Kanonen und Maſchinengewehren die Blüte humaniſtiſchen Studiums zu demonſtrieren. Die Jungliberalen fordern auf ihrer Tagung in Flüelen „unſentimentale" Maßregeln gegen die Kritik an der Armee. Das iſt in Flüelen begreiflich; denn der Geßlerhut iſt dort ja ganz nahe; nur iſt nicht gerade erſichtlich, inwiefern das „Liberalismus" ſein ſoll. In Bulle aber hetzen bei einer Bataillonsfeier der Oberſt von Diesbach und Muſy gemeinſam gegen die Sozialiſten. Offenbar zum Dank für deren „Wehrbegeiſterung".

3. *Wirtſchaftsleben.* Die Bundesverſammlung verhandelt das Problem der *Außen- und Innenkoloniſation* und bewilligt dafür zwei Millionen. Von einem Schwung für dieſe wichtige Sache keine Rede. Die Zahl der *Arbeitsloſen* iſt um 14 000 größer als vor einem Jahre.

Der freiſinnige Parteitag behandelt neben dem obligatoriſchen „Wehrproblem" auch das der *Bundesbahnen.* Der Parteitag der Sozialdemokratie lehnt die *Abwertung* ab. Ebenſo der Nationalrat. Der ganze reaktionäre Charakter unſeres jetzigen Staates wurde wieder daran klar, daß nicht nur die Vierzigſtundenwoche im Nationalrat abgelehnt, ſondern auch dem Präſidenten der franzöſiſchen Gewerkſchaftsbewegung *Jouhaux* von der Bundesanwaltſchaft verboten wurde, in Genf darüber zu reden, weil die 40-Stundenwoche in Frankreich nicht auf demokratiſchem Wege eingeführt worden ſei. Unerhört — unerhört als Blindheit und Anmaßung der Reaktion und unerhört als Beleidigung des einzigen demokratiſchen Landes, das unſer Nachbar iſt. Sollten darob nicht ſogar einigen Schweizern über unſere „Demokratie" die Augen aufgehen, vielleicht ſogar einigen Sozialiſten- und Gewerkſchaftsführern?

Zum Schluß noch etwas Gutes. *Werner Schmid* hat eine Broſchüre geſchrieben: *„Rettet die Schweiz!"* Sie iſt ein Ruf zur Sammlung für dieſes Ziel, der in ſeiner Tapferkeit und volkstümlichen Schlichtheit große Wirkung tun kann. Man helfe ihm, daß er weithin dringe. Rettet die Schweiz! Schafft ſie neu! Neue Träger und Führer ſind nötig! 17. Juni.

Für ein Buch.

Das kleine, feine Werk von *Cläre Lepère, „Zwiſchenſpiel"*, das ſeinerzeit bei einem Wettbewerb ausgezeichnet wurde und nun in der St. Galler „Volksſtimme" als Feuilleton erſcheint, ſoll vom Verlag Oprecht auf den Büchermarkt gebracht werden.

Wir verfolgen die Entwicklung einer Frau, die ganz unpolitiſch, nur ganz einfach menſchlich an den ungeheuern Erlebniſſen der Kriegs- und Nachkriegszeit teilnimmt und an ihnen zu einer bewußten, wenn auch durchaus nicht dogmatiſchen Kämpferin gegen den Krieg und für den Sozialismus heranwächſt. Clara Ragaz.

Wer dem Buch zu einem raſchen Erſcheinen verhelfen will, möge ſich als *Subſkribent* melden beim Verlag *Oprecht,* Rämiſtraße 5, Zürich, oder bei der Pazifiſtiſchen Bücherſtube, Gartenhofſtraße 7, Zürich 4.

Subſkriptionspreis Fr. 5.—, nachheriger Preis Fr. 6.—.

Redaktionelle Bemerkungen.

Die *politiſchen Ereigniſſe* drängen wieder ungeheuer an. Ich werde ſie ſo zu bewältigen verſuchen, daß ich das, was neu in den Vordergrund tritt oder im Vordergrund *bleibt*, in der Rubrik *„Zur Weltlage"* behandle, während anderes, an ſich vielleicht auch Wichtiges, in die Rubrik *„Chronik"* verwieſen wird.

Man beachte, bitte, ſtets das *Datum* des Abſchluſſes dieſer zwei Beiträge. Was nachher geſchieht, kann nicht mehr oder nur ausnahmsweiſe und in Kürze berückſichtigt werden.

Das *Juli-Auguſtheft* ſoll wieder vereinigt werden und Ende Juli oder anfangs Auguſt erſcheinen.

Ich bitte, dieſes Heft zu eifriger Werbung zu benutzen.

Des Volkes ist zuviel.

Richter 7 und 8.

Es ist in der letzten Zeit die Tendenz aufgekommen, für gewisse Zwecke, und zwar auch für gute und große, möglichst viel Volk zusammenzubringen. Zum „rassemblement populaire", für den Kampf um die Freiheit gesellt sich das „rassemblement universel" für den Kampf um den Frieden. Aber das sind nur zwei besonders wichtige Beispiele jener allgemeinen Tendenz. Man will den Kreis derer, die für eine Sache eintreten sollen, möglichst weit ziehen, will möglichst alle erfassen, die, vielleicht über allerlei Trennendes hinweg, doch für diese Sache zu haben sind oder zu haben sein sollten. Es kann gar nicht genug des Volkes sein; denn der Feind ist zahlreich und mächtig. Diese Tendenz aber reiht sich der allgemeinen an, die auf das Kollektive geht, auf die Zusammenfassung und die Zusammenfassungen.

Daß dafür eine gewisse Notwendigkeit besteht, liegt auf der Hand. Wer wollte, um bei jenen zwei wichtigen Beispielen zu bleiben, nicht zugeben, daß sowohl die Sache der Demokratie als die des Friedens eine Sammlung und Zusammenfassung ihrer Anhänger nötig haben? Ihre Zersplitterung und Ohnmacht auf der einen und die Geschlossenheit und Macht des Gegners auf der andern Seite ist so groß, daß eine solche Einigung als die Notwendigkeit der Notwendigkeiten erscheint. Die Bewegung für Freiheit und Frieden muß zu einer gewaltigen, alles mit fortreißenden Volksbewegung anschwellen und man kann dafür nicht genug des Volkes gewinnen.

Aber da erhebt sich aus der Bibel ein Widerspruch dagegen. Eine Geschichte kommt uns in den Sinn, die aus uralter Zeit stammt, aber die ewige Jugend und typische Bedeutsamkeit besitzt, die nun einmal der Bibel eignen. Es ist die Geschichte von Gideon, dem Gotteshelden und Befreier Israels von den Midianitern.[1]) Erinnern wir uns an die Lage, aus der diese Geschichte und ihr Held sich erheben. Die Midianiter, die Feinde aus dem Osten und Süden, beherrschen das Land. Israel muß sich verbergen. Die Baalsaltäre stehen da, wo Gottes Altar stehen sollte. Die Ernten werden weggenommen. Keine Hilfe scheint möglich; denn die Scharen der Midianiter sind „zahllos wie Heuschrekken". Da, in der höchsten Not, beruft Gott den Befreier: Gideon, den

[1]) Ich bitte dringend, die beiden bedeutungsvollen Kapitel des Richterbuches, worin sie enthalten ist, nachzulesen; es lohnt sich.

Sohn des Joas, aus dem Geſchlechte Abieſer. Er ruft, ſelbſt berufen, das Volk zum Kampfe auf. Und ſiehe, es iſt noch Volk dafür da: 32,000 Mann, eine verhältnismäßig gewaltige Zahl. Iſt es nicht eine Freude und iſt es nicht ein Stolz, daß es ſo viele ſind? Nun iſt der Sieg gewiß. Aber ſiehe da, es ergeht das Wort Gottes: „Des Volkes iſt zuviel!“ Welch ein paradoxes Wort! Welch ein Wort, ſo ganz gegen unſer menſchliches Denken! Welch ein Gegenteil deſſen, was gerade die heutige Losung ist! „Zu viel Volk!“ Kann man denn zuviel Volk haben? Aber faſt noch paradoxer iſt die Aufforderung, die an dieſes „rassemblement populaire“ ergeht: „Wer feige und verzagt iſt, der kehre um!“ und das, was daraufhin geſchieht: daß von den 32,000 Mann 22,000, alſo mehr als zwei Drittel, wirklich umkehren.

Es iſt eine doppelte Paradoxie: einmal, daß der Führer im Namen Gottes ſo offen den Feigen und Verzagten zumutet, daß ſie ſich als ſolche bekennen ſollen, und dann, daß dieſe es tun und daß es ſo viele ſind, eine qualifizierte Mehrheit, wie man heute ſagen würde, von Feiglingen und Angſthaſen. Aber ich meine, wir können dieſe Geſchichte nicht genug bedenken. Es iſt darin eine, wie ich ſagen möchte, *bibliſche Ehrlichkeit.* Sie heißt, ins „Deutſche“ und Gegenwärtige überſetzt: „Wir ſind in der großen Mehrheit keine Helden, ſondern Feiglinge und Angſthaſen. Machen wir daraus doch kein Hehl! Es iſt am beſten, wenn das feſtgeſtellt wird und wenn wir es uns ſagen laſſen. Auch bei den Maſſen, die ſich für eine gute und große Sache aufbieten laſſen, beſteht die große Mehrheit aus Feigen und Verzagten. Es iſt auch bei einem Rassemblement für Demokratie und Frieden nicht anders. Dieſe Erfahrung machen wir doch Schritt für Schritt, überall. Auch da, wo man wohl etwa gemeint hätte, man ſei unter lauter ganzen oder doch halben Helden, wo es an großen Loſungen und an allerlei edler Schwärmerei nicht fehlte — wenn es einmal wirklich ernſt wird, wo einmal wirklich Entſcheidendes gewagt werden ſollte, da iſt die Antwort auf den Ruf zur Tat ſo bedrückend oft Feigheit und Verzagtheit. Es ſcheint, daß mit der Abnahme eines tief verpflichtenden Glaubens und eines allen Mut und alle dauernde Begeiſterung, beſonders aber alle Treue, tragenden ſittlichen Fundamentes in den Seelen die natürliche Feigheit in reißender Progreſſion zugenommen habe, wobei die heutigen Frommen keine Ausnahme machen. Vielleicht iſt ſie in gewiſſen Völkern noch durch „beſondere Umſtände“, etwa die edle Gewohnheit der „Neutralität“, d. h. des Sichdrückens vor Entſcheidung und Tat, gefördert worden. Sie iſt jedenfalls da, iſt ein ſtets neues Aergernis, ja ein böſes Wunder, iſt die letzte Urſache des Verfalls der Demokratie und die ſtärkſte Stütze aller Diktatur.

Wollen wir den Urſachen, wie den Formen dieſer Feigheit ein wenig nachgehen? Wollen wir uns fragen, *warum* die 22,000 „Männer“ umgekehrt ſind? Da iſt zunächſt einfach die Angſt vor den Midianitern. Dieſe ſind zahlreich, wild und grauſam. Sie ſind übermächtig.

„Was ist da zu machen? Warum dann aber das Leben wagen und allerlei anderes dazu?" Diese Angst ist natürlich; diese Angst ist menschlich. Nicht etwa, daß sie recht hätte. Denn — man versteht mich gewiß — der Feind ist *immer* übermächtig, ist *immer* in der Mehrheit. Und wenn er es nicht wäre, dann machte ihn die Angst dazu. Noch nie ist ein ernster Sieg errungen worden, wenn man vorher „Sicherheit" des Sieges haben wollte. „Sicherheit" ist eine Losung der Feiglinge. Aber die Angst ist freilich zunächst eine sehr begreifliche Sache. Ganz ohne Angst waren und sind sogar Helden nicht — zum mindesten nicht *vor* dem Kampfe. Noch einmal: Es ist am besten, sie einzugestehen. Wir sind in der Mehrheit nicht Helden, Bekenner und Märtyrer, sondern Angstmeier. Nur Eines ist nötig: daß wir uns nicht für Helden halten.

Aber diese Feigheit gibt sich meistens nicht nackt als solche, weder vor sich selbst noch vor andern. Sie kleidet sich in allerlei schöne und edle Gewänder. So werden jene umkehrenden Männer in der Mehrzahl nicht einfach zu sich selbst gesagt haben: „Ja, wir sind feige und verzagt", sondern sie werden sich die Sache anders zurechtgelegt haben. Etwa so: „Die Befreiung von den Midianitern wäre an sich gewiß eine gute Sache und des Kampfes wert. Aber schließlich kann man sich auch drin finden, den Midianitern untertan zu sein. Und ich habe daheim Weib und Kinder! Ich habe auch ein Geschäft, das ich mühsam aufgebaut, und eine Stellung, in der man etwas schaffen kann, trotz allem!" Sicher ein an sich aller Achtung werter Grund! Manchmal ein Grund, der unbedingt gültig ist. Es *gibt* solche Pflichten, die in bestimmten Lagen einfach vorangehen. Nur müssen wir uns klar sein: Wenn man nur kämpfen wollte, wo man gar keine solchen Rücksichten hätte, wo man ganz frei wäre, dann gäbe es wenig Kämpfer, und ich fürchte fast, diese Wenigen könnten zum Teil erst recht keine tauglichen Kämpfer sein. Es ist nämlich auch eine Tatsache, daß gerade die, welche *für* etwas zu kämpfen, welche etwas zu *opfern* haben, die besten Kämpfer sind. Ist dafür nicht Winkelried ein edles Symbol? Genauer gesagt: Man schützt schließlich auch Weib und Kind, Gut, Arbeit und Ehre am besten, wenn man gegen die Midianiter kämpft. Es muß, wenn nicht alles Böse in der Welt obenauf kommen und mit der Freiheit alles Gute und Menschliche verloren gehen soll, auch da, wo es nicht um das Allerletzte, den Glauben im engeren Sinne, geht, etwas von dem Geiste des Wortes walten:

„Und nehmen sie den Leib,
Gut, Ehre, Kind und Weib,
Laß fahren dahin ..."

Aber ich kann mir denken, daß unter jenen umkehrenden Israeliten auch noch solche waren, die subtilere Gedanken hatten. Sie sagten sich: „Man kann sich schließlich fragen, ob es überhaupt am Platze ist, gegen die Midianiter zu kämpfen. Man sollte wohl nie *gegen* jemanden sein,

ſondern immer nur *für* jemanden, und man ſollte nicht *kämpfen*, ſondern *verſtehen*. Haben die Midianiter nicht auch ihre Vorzüge? Und haben ſie nicht auch ein *Recht* auf ihrer Seite? Iſt nicht ihre Wüſte ſo unfruchtbar, ihre Volkszahl ſo ſtark im Wachſen, daß für ſie eine Expanſion faſt notwendig wird? Sollte man nicht mit ihnen ins Geſpräch kommen, causer? Auch ihr Baal entbehrt wohl nicht ganz der Wahrheit. Schließlich iſt ja alles relativ; auch der Gegner hat immer Recht". Ausgezeichnetes Räſonnement! Wenn es nur nicht ſo oft der Deckmantel der Feigheit oder doch Halbherzigkeit wäre! Und wenn nicht infolge davon die Midianiter das Land ſo beſetzten, daß von Iſrael und ſeiner Berufung nichts mehr übrig bliebe und Baal herrſchte ſtatt Gott! Wenn nur nicht in die Midianiter allerlei Schönes hineinphantaſiert würde, was gar nicht in ihnen iſt und ſo dieſer neutraliſierende Pazifismus zu einer furchtbaren Lüge und einem Hauptverbündeten des Böſen würde!

So kehren die 22,000 um. Die Maſſe, feige und verzagt, läßt die Sache Iſraels und ſeines Gottes im Stich. Es iſt auf die große Mehrheit der formellen Anhänger des Rechten kein Verlaß.

Immerhin, es bleiben noch 10,000. Aber ſiehe da — wieder heißt es: „Noch iſt des Volkes zu viel!" Und nun folgt etwas, das uns ziviliſierten Menſchen vielleicht ein wenig komiſch vorkommt, es aber für Naturmenſchen nicht iſt und jedenfalls eine draſtiſche Anſchaulichkeit beſitzt. Es wird mit dieſen 10,000 noch eine *Probe* gemacht. Sie werden an ein Waſſer geführt, um dort zu trinken. Diejenigen, welche ſich dabei der Hand bedienen, werden heimgeſchickt, weil ſie die Mühſale und Entbehrungen eines Feldzuges doch nicht aushalten würden, und behalten nur die, welche ſich hinwerfen und das Waſſer „lecken wie die Hunde". Deren ſind noch 300. Die allein ſind Krieger. Mit denen kann und ſoll geſiegt werden. Mit 300 über, ſagen wir, 30,000!

Was uns aus dieſem draſtiſchen Zug unſerer Geſchichte entgegentritt, das iſt nicht mehr die Feigheit, ſondern eine andere, vielleicht noch ſchlimmere Macht: *die Bequemlichkeit*. In der Tat: es gibt immer einen Haufen Menſchen, die durchaus nicht zu feige ſind, für eine Sache zu kämpfen, wenn es gilt. Ja, aber wann gilt es? Daran denken ſie weniger. Sie gehen ihren privaten Geſchäften und Liebhabereien nach. Auch dem Vergnügen. Sie ſchlafen wohl auch und merken kaum, daß die Midianiter das Land beſetzen. Auch iſt es ihnen arg um ihre Perſon zu tun. Wo *ſie* nicht beſonders zur Geltung kommt, da machen ſie nicht mit. Oder es ſoll ihr Kopf durchgeſetzt werden, und wenn das nicht geſchieht, ſo ſtellen ſie ſich abſeits. Sie ſind nicht feige und verzagt, aber ſie kämpfen nicht gerne. Kampf bedeutet nicht bloß Gefahren — die ſcheuten ſie wenn nötig nicht — aber Aufregung, Mühe, Unbequemlichkeit. Er fordert Opfer, oft bittere. Man kommt mit allerlei Menſchen, vielleicht den Nächſten, in Konflikt. Das iſt unangenehm. Man wird in Plänen geſtört, die einem wichtiger ſind als

politiſche und andere Kämpfe, da dieſe einen nicht ſo perſönlich angehen. Auch macht man ſich das Leben gerne ein wenig ſchön: die Schönheit hat auch ihr Recht. Und der Kampf hat etwas Plebejiſches.

Die Zahl dieſer Bequemen iſt 9700. Auf ihnen liegt im Grunde die Schuld, wenn die Midianiter obenauf kommen. Denn wenn ſie alle kämpfen wollten, wenn ſie nicht bequem ſein wollten, dann müßte einem nicht bange ſein. Die 10,000 würden ſchon genügen, um der Midianiter Herr zu werden. Dieſe ſind nämlich gar nicht ſo zahlreich und mächtig, wie ſie ſcheinen, ſie haben ihre Herrſchaft bloß von der Feigheit und der Bequemlichkeit der andern. Dieſe 9700 verrechnen ſich freilich gewaltig. Denn wenn die Midianiter ganz und endgültig ſiegen, dann iſt's auch mit ihrer Bequemlichkeit, ihren privaten Plänen, Geſchäften und Wegen aus, wie mit dem kultivierten Aeſthetentum jeder Façon. Es wäre gut, wenn ſie erwachten.

So ſehen wir, daß es mit der Zahl, dem rassemblement von „viel Volk" nicht getan iſt, daß es eine bedenkliche Sache iſt mit dem „viel Volk" im Kampfe gegen die Midianiter.

Aber nun das vielleicht Allermerkwürdigſte! Folgen wir den 300 mit Gideon in den Kampf. Da erfahren wir noch etwas Seltſames, aber bei tieferem Nachdenken Hochbedeutſames: *dieſe 300 kämpfen eigentlich gar nicht*, vielmehr: *ſie ſiegen von ſelbſt*. Sie tragen in der Hand einen Krug und eine Fackel, das heißt: ſie haben einen *Inhalt* für den Kampf und ſie haben ein *Licht* und ein *Feuer*. Ein Schwert haben ſie freilich auch, aber beachten wir die Kampfesloſung: „Hie Schwert des *Herrn* und Gideon!" Spielend gewinnen *damit* die 300 die Schlacht gegen die Zehntauſende der Feinde. Nicht ſie ſelbſt ſind es, die ſtreiten, *Gott* ſtreitet; *ſein* Schwert ſchlägt die Feinde. In jedem Sieg für Gott hat Gott allein die Ehre. Und es gibt nur rechten Sieg, wo er die Ehre hat, nicht menſchliche Macht und menſchliches Machen. Bedenket das recht und tief! „Und *Gideon!*" Das bedeutet: Sie haben einen *Führer*, der Gottes Sache vertritt, der weiß, was er will und ſelbſt ſozuſagen das Schwert des Herrn iſt. Nicht ein rassemblement von 32,000, ſondern: „Hie Schwert des Herrn und Gideon!" Ein Schrecken Gottes überfällt die Scharen der Midianiter. Sie fliehen, ſie fallen einander ſelber an, ſie ſind geſchlagen, vernichtet.

Das iſt ungeheuer wichtig und troſtreich. Auf die Maſſe kommt es nicht an, wohl aber auf Zweierlei: Die Sache muß *gut* ſein, ſie muß *Gottes* Sache ſein. Und die ſie vertreten, müſſen ihrer ſicher und bewußt ſein. Sie müſſen wiſſen, was ſie wollen. Es muß eine begeiſterte, entſchloſſene Schar ſein. Und ſie muß *Fühlung* und *Führung* haben. Gewiß. Das Wort vom Führer und Führertum iſt entwertet, geſchändet, faſt zu Tode gehetzt, aber es bleibt eine ewige Wahrheit. Und wenn die echten Führer fehlen, ſo ſtellen ſich die falſchen ein. Der Unterſchied iſt mit wenig Worten zu bezeichnen: die echten ſind von *Gott* berufen — faſt immer gegen ihren Willen, was auch bei Gideon

zutrifft — die falſchen *berufen ſich ſelbſt*. Es muß *Sammlung* ſein, nicht bloß Verſammlung. Dieſe Sammlung kann um einen berufenen *Menſchen* oder mehrerer erfolgen, und das iſt dann eine herrliche Sache, oder ſie kann auch um eine *Loſung* geſchehen. Aber Sammlung muß ſein. Aus dieſer Sammlung brechen dann vielleicht einige hervor, die dreihundert, nachher kommen dann, wie auch in unſerer Geſchichte, die vielen und helfen den Sieg vollenden. Aber der *Geiſt* macht es, nicht die Maſſe. Die *Wahrheit* muß hervorbrechen — Gottes Wahrheit, und getragen ſein von Tapfern, Entſchloſſenen, Zuſammengeſchloſſenen. Nein, ſie muß ſelbſt ſie tragen. Gott muß mit ihnen ſein. Dann fällt der Schrecken Gottes auf die Maſſen der Träger des Böſen, die als Böſe doch im Innerſten feige ſind. Sie fliehen. Ein merkwürdig leichter Sieg. „Hie Schwert des Herrn und Gideon!“

*

Kehren wir von dieſer ſo unzeitgemäß zeitgemäßen Geſchichte zum Ausgangspunkt unſerer Betrachtung zurück, ſo wollen wir, noch einmal, nicht leugnen, daß heute das rassemblement der Kräfte des Guten gegenüber den furchtbaren Maſſenformen des Böſen ſein gutes Recht hat. Aber das „Zuviel Volk!“ hat *auch* ſein Recht. Wie nahe liegt die Gefahr, zu meinen, es ſei mit der Maſſe getan. Aber wie — wenn nun die Maſſe auch verſagt? Und bedeutet die Vermehrung der Zahl wirklich auch eine Vermehrung der *Kraft*? Es kann auch das Gegenteil der Fall ſein. Die Maſſe kann zur *Hemmung* werden. Man vertraut auf ſie, ſtatt auf den Geiſt. Man nimmt Elemente in das rassemblement auf, denen es um die Sache nicht ſehr im Ernſte zu tun iſt oder die nicht allzu reine Motive haben. Man muß diplomatiſieren, muß nach allen Seiten Rückſicht nehmen, weil jeder Beſtandteil *ſeine* Art zur Geltung bringen oder doch nicht antaſten laſſen will, und das Ergebnis iſt eine völlige gegenſeitige Neutraliſierung. Man baut einen großen Apparat auf, der leicht zum Selbſtzweck wird, der alle Kräfte einſaugt, ſich ſelbſt aber nicht bewegen kann. Laßt uns doch nicht vergeſſen, daß wir vor kurzem und bis auf unſern Tag mit der bloßen *Maſſe* und dem Kultus der Maſſe nicht allzu gute Erfahrungen gemacht haben. Ueber welche Maſſen und welchen Apparat verfügte in gewiſſen Ländern der Sozialismus, und wie elend haben dieſe Maſſen verſagt, und hat dieſer Apparat verſagt. Aber man hatte ſich auf ſie verlaſſen und den *Geiſt* vernachläſſigt. Wie hatte gerade die Rückſicht auf den Apparat lähmend gewirkt! Und die Chriſten? Welche Maſſen und welcher Apparat, aber was iſt damit geholfen? In beiden Fällen galt und gilt: „Des Volkes iſt zuviel!“ Und bedenken wir auch das: Die Ueberſchätzung der Maſſe hängt mit dem *Materialismus* und *Mechanismus* unſeres Zeitalters zuſammen. Wo der Geiſt nicht gilt, da gilt die Materie, und die Materie iſt eben Maſſe. Maſſe aber iſt „gleichgeſchaltet“. Das Kollektiv kann einen tiefen Sinn haben, wenn der

Geiſt, und zwar der Geiſt aus *Gott,* bindet, ſonſt aber iſt es ein Sandhaufen oder doch ein Haus auf Sand gebaut. Nur der Geiſt ſiegt — auch über die Maſſe.

Nein, vergeſſen wir nicht: Sammlung tut not, nicht bloß Verſammlung, Sammlung um die Sache, und vor allem *in* der Sache. Klarheit tut not, Vertiefung, Fühlung, Führung, und das bedeutet: Zuſammenſchluß von *Innen* her, bedeutet Geiſt, Entſchloſſenheit zum Letzten, bedeutet Wagnis ohne Sicherheit, bedeutet: Glauben, Vertrauen auf Gott allein! Den Krug müſſen wir haben und die Fackel, den rechten Inhalt für unſeren Kampf und das Licht, das Feuer. Es müſſen nicht Maſſen ſein, es genügen wenige, die aber zuſammenſtehen und den Ruf erheben. Die reißen dann die vielen auch nach. Es müſſen nicht 32,000 ſein — ſo viel wie die Gegner — und auch nicht einmal 10,000, es genügen 300, aber die müſſen *ganze* Kämpfer ſein — die müſſen es machen. Nein — mit denen macht es Gott. Wenn ſie mit ihm ſind. „Hie Schwert des Herrn und Gideon!"

Und zum Schluß bietet dieſe Geſchichte uns noch einen ſtarken Troſt, den wir ſchon geſpürt haben. Sie iſt in einer höchſten Not geſchehen, in einer Not, wo alles verloren ſchien. Eine ſolche Not iſt es, worin wir heute mit allem ſtehen, was uns des Lebens Inhalt war, mit der Freiheit, dem Frieden, der Menſchlichkeit, mit dem Glauben an Gott, an Chriſtus, an das Reich Gottes für die Erde. Solche Not iſt ſchon mehr als einmal dageweſen, und ſtets iſt eine Rettung gekommen, oft ganz unerwartet, als alles aus und fertig ſchien. Eine ſolche Not war, als im zweiten Jahrzehnt des ſiebzehnten Jahrhunderts der Proteſtantismus niedergeworfen ſchien, als der Spanier ſeinen Fuß auf Deutſchland und Oeſterreich ſetzte und Graubündner Bergbauern die habsburgiſchen Soldaten als Reittier zur Meſſe tragen mußten. Damals iſt das Lied entſtanden:

„Verzage nicht, du Häuflein klein,
Obſchon die Feinde willens ſein,
Dich gänzlich zu zerſtören
Und ſuchen deinen Untergang.
Davor wird dir recht angſt und bang.
Es wird nicht lange währen,
Dich tröſte nur, daß deine Sach'
Iſt Gottes, dem befiehl die Rach'
Und laß allein Ihn walten.
Er wird durch einen Gideon,
Den er wohl weiß, dir helfen ſchon,
Dich und Sein Wort erhalten."

Und dann erſchien Guſtav Adolph und mit ihm die Rettung. So kann ſie heute kommen, in anderer Form, aber auch unerwartet, unverhofft. Der Gideon der Freiheit und des Friedens, der Gideon Gottes

— er wartet ſchon, ſei's als einzelner Menſch, ſei's als Bewegung, als Loſung, als Geiſt, und wenn die Not vielleicht noch größer geworden iſt, dann wird er als ein Wunder hervortreten. „Hie Schwert des Herrn und Gideon!" — und leichter Sieg! *Leonhard Ragaz.*

Hiob und unſere Zeit.

Das Buch Hiob, das Hohe Lied des Leides, gehört zu den großen Menſchheitsdichtungen aller Zeiten. Dichtung in jenem letzten Sinne, der nicht Erfindung, ſondern gerade deren Gegenteil bedeutet: die äußerſte Konzentrierung und Durchleuchtung menſchlichen Schickſals in einem Einzelſchickſal. Nicht anders als die griechiſche Tragödie den Schickſalsbegriff des Griechentums und ſeine Urbeziehung zum Göttlichen ausdrückt, drückt das Buch Hiob den Schickſalsbegriff und die Urbeziehung des Judentums zu Gott aus. Hiob iſt nicht der tragiſche Held des antiken Dramas, der, indem er den Mächten erliegt, über ſie triumphiert und als Halbgott die Brücke zwiſchen Menſch und Gott überſchreitet; ſondern er iſt nichts als Menſch, ganz und gar Menſch, dem der Eine Gott, von dem ihm ſein Schickſal kommt, in unendlicher, unüberbrückbarer Ferne gegenüberſteht. Gott und Menſch ſind radikal voneinander geſchieden. Die *Verſchiedenheit* ihrer *Zeiten* ſelbſt trennt ſie voneinander ab. Die Zeit Gottes iſt die *Ewigkeit;* die des Menſchen — das iſt nirgends ſo ſchroff ausgeſprochen und immer wieder betont wie hier — iſt die *endliche* Zeit des *kurzen, vergänglichen Menſchendaſeins.* Das ganze Buch Hiob iſt aufgebaut auf dieſer Verſchiedenheit der Zeiten: auf der Einmaligkeit, Endlichkeit und Nichtigkeit des kurzen Menſchendaſeins, das vor der Unendlichkeit und Ewigkeit Gottes wie ein Nichts im Lebensganzen ertrinkt. Keine Möglichkeit der Vergöttlichung des Menſchlichen, keine Möglichkeit der Ueberwindung der irdiſchen Natur, keine Unſterblichkeit der Seele, keine Seelenwanderungslehre ſchlägt hier eine Brücke vom Menſchen zu Gott, hebt, wie in den anderen großen Religionen, die Zeit des Menſchen in die Zeit Gottes hinein. Die Zeit Gottes und die Zeit des Menſchen können nicht zuſammenkommen. „*Oder iſt Deine Zeit wie eines Menſchen Zeit? Oder Deine Jahre wie eines Mannes Jahre?*" iſt die beſchwörende Frage Hiobs.

Ja, Hiob erfährt die Verſchiedenheit zwiſchen göttlicher und menſchlicher Zeit ſo radikal, daß er ſich zu der verzweifelten Frage hinreißen läßt: „*Warum ſollten die Zeiten dem Allmächtigen nicht verborgen ſein, und die Ihn kennen, ſehen Seine Tage nicht?*"

Auf der Gewißheit dieſes unüberbrückbaren Abgrundes zwiſchen Gott und Menſch erhebt ſich das ganze ungeheure Ringen der Hiobdichtung: dieſer gewaltige Prozeß zwiſchen Menſch und Gott. Aber

das Buch Hiob ist weit entfernt, ein Buch vom *Zweifel* an Gott zu sein. Es ist vielmehr das Buch der übermächtigen *Gottesgewißheit.* Nicht *Gott,* sondern die *Beziehung Gottes zum Menschen* ist es, die in ihm durch das Uebermaß und die Unbegreiflichkeit des Leidens zum Problem wird.

Hiob war fromm, gerecht, weise, reich, ein großer Wohltäter; er war ein in jedem Sinne wohlgeratener Mensch, von Gott gesegnet, von den Menschen angesehen und verehrt. Und wer sich von Gott geliebt, von den Menschen geehrt weiß, wessen Leben äußerlich und innerlich reich und glücklich und gebend und im Irdischen gesichert ist, der hat es unendlich leichter, im Glauben an Gott und die Menschen zu ruhen. Die Erschütterung des Glaubens beginnt erst *da,* wo all dies *zusammenbricht.*

Und dies geschieht Hiob. Von einem Augenblick zum anderen wird er in den Abgrund eines unfaßbaren Leides gestürzt. Die ersten furchtbaren Schläge, in denen alles, was er besitzt, alles äußere und innere Glück: alle seine blühenden und glücklichen Kinder, sein ganzes Hab und Gut, ihm in einer rasenden Flucht von Schicksalen genommen wird, empfängt er von der Hand Gottes als eine Selbstverständlichkeit. *„Ich bin nackt von meiner Mutter Leibe gekommen. Nackt werde ich wieder dahinfahren. Der Herr hat's gegeben, der Herr hat's genommen; der Name des Herrn sei gelobt."*

Hier steht Hiob noch im Schirm und Schatten seiner selbstverständlichen, bisher völlig unberührten Gottesgewißheit. Darum sagt er noch: *„der Herr"*; darum spricht er noch *von* Gott, nicht *mit* Gott. Erst als er aus allen Bergungen seines Daseins gerissen, von rasenden Schmerzen verzehrt, nackt, verachtet, bespien in der Asche sitzt, als er zu begreifen beginnt, daß in dem Uebermaß des Leidens, das Gott über ihn verhängt hat, eine furchtbare Folgerichtigkeit, ein geheimer Plan, ja ein *Anschlag* gegen ihn steckt, da erst bäumt es sich aus der untersten Tiefe seines Seins unmittelbar gegen Gott selbst auf. Jetzt erst ist Gottes *Gerechtigkeit* ihm zum *Problem* geworden. Er versteht den Zusammenhang zwischen seinem bisherigen Leben und dem, was ihm jetzt geschieht, nicht mehr. Und damit beginnt sein Ringen mit Gott: das Ringen, Ihn, den Unbegreiflichen, zu verstehen; nun beginnt sein Hader mit Gott um seiner Gerechtigkeit willen.

Denn was Hiob von Gott verlangt, ist weder Trost noch Aufhebung seines Leides; es ist einzig Gottes *Gerechtigkeit.* Aber Gott ist viel zu groß und viel zu mächtig, viel zu weit vom Menschen entfernt, als daß er sie ihm gewähren könnte. Hiob entsetzt sich über die Macht Gottes, die eine gerechte Abrechnung zwischen Ihm und dem Menschen unmöglich macht. *„Will man Macht, so ist er zu mächtig; will man Recht, wer will mein Zeuge sein?"* Und dann wieder: *„Wenn ich auch gleich Recht habe, kann ich ihm doch nicht antworten, sondern ich muß um mein Recht flehen!"* . . . *„Denn er ist nicht meinesgleichen, daß wir*

vor Gericht miteinander kämen." Aber dies Entſetzen über die Macht Gottes iſt nur der andere Ausdruck der brennenden Sehnſucht Hiobs, ihn, den von ſeiner Macht bis zur Unkenntlichkeit Umhüllten, zu erreichen. *Ach, daß ich wüßte, wie ich Ihn finden und zu Seinem Stuhl kommen möchte!*" — ſo ringt Hiob unabläſſig um des unendlich Fernen Nähe, ſo ruft, ſo beſchwört er ihn immer aufs neue, auf ſeine arme, verſinkende Menſchenſtimme zu hören, ſich von ihm finden zu laſſen, ihm die Rechenſchaft nicht zu verweigern, obwohl ſeine Wege dem Menſchen ſo unauffindbar verborgen ſind. Denn derſelbe Gott, dem er vertraut, ſteht ja wider ihn im Bund mit dem Böſen, hat ihn, ſeinen Knecht, im Leiden dem Verſucher preisgegeben, und iſt ſo über ihn, indem er ihn bis ins Mark ſeines Lebens getroffen hat, zugleich erbarmungslos ſeine gewaltigen unverſtändlichen Wege fortgegangen. Derſelbe Gott, dem er zuruft: „*Willſt du wider ein fliegendes Blatt ſo ernſtlich ſein und einen dürren Halm verfolgen?*" derſelbe, der ihn ſo bitter ernſt nimmt, daß er ihn „*täglich heimſucht und verſuchet ihn alle Stunden*" — derſelbe verſchließt ſeinem Rufen und Schreien ſein Ohr und hört ihn nicht. Und dennoch kann Hiob nicht aufhören, nach ſeiner Gerechtigkeit zu ſuchen, weil er fühlt, daß die Züchtigung Gottes, die ihm ganz unmittelbar gilt, gar nicht ihm gelten *kann.*

Denn Hiob weiß ſich ſchuldlos. Er wiederholt es immer wieder. Er findet in ſeinem perſönlichen Leben keine Schuld. Er findet in ſich keine Antwort auf das Warum der göttlichen Züchtigung. Und Gott antwortet ihm nicht. Und doch zweifelt Hiob keinen Augenblick daran, daß ſein Leid eine Züchtigung *Gottes* iſt. Darum kann er, indem er Gottes Gerechtigkeit ſucht, nicht ablaſſen, ſeine *eigene* Schuld zu ſuchen. Aber als er ſchließlich in dieſem unabläſſigen Suchen auf eine verborgene Schuld ſeines Daſeins trifft, da zeigt ſich an ihr die Hoffnungsloſigkeit ſeiner Frage nur noch tiefer. Denn dieſe Schuld kann gar nicht *ihm* zur Laſt gelegt werden, ſie iſt nicht die *ſeine.* Es iſt die Erbſünde, es iſt die *menſchliche Schuld ſchlechthin,* aus der ſeine Frage aufbricht: „*Wer will einen Reinen finden, bei denen, da keiner rein iſt?*"

Kein Menſch iſt rein vor Gott. Alles Menſchliche iſt als ein Bedingtes von der Unbedingtheit Gottes zuvor gerichtet. Darum geht ſein Gericht über den Einzelnen, indem es ihn trifft, zugleich hinweg. Denn nur den Einzelnen kann es *treffen,* auch wenn es nicht dem Einzelnen *gilt.* Wie die Zeit Gottes und des Menſchen, ſo können göttliche und menſchliche Gerechtigkeit nicht zuſammenkommen, können ſie ſich gar nicht wahrhaft erfaſſen. Es iſt die furchtbare Einſicht in die Vergeblichkeit perſönlicher Unſchuld, die das ganze Buch Hiob durchzieht. Bis zu der perſönlichen Schuldloſigkeit dringt Gott gar nicht vor. Dazu ſind wir zu tief in die allgemeine Schuld hineingeſtellt, zu urſprünglich in unſerem menſchlichen Daſein ſchlechthin von Gott gerichtet. Ja, die radikale Hoffnungsloſigkeit perſönlicher Unſchuld zeigt ſich

darin, daß die Strafe für die allgemeine Schuld mit ihrer ganzen Wucht gerade an *dem* ausgehen muß, der persönlich schuldlos ist. Der in seinem eigenen Leben Schuldige erfährt — *wenn* er sie erfährt — die Züchtigung Gottes als Strafe für *seine* Schuld. Der persönlich Schuldlose allein erfährt an sich die Züchtigung für die *allgemeine* Schuld, die den persönlich Schuldigen gar nicht erreicht, weil sie ihm durch die Strafe für seine eigene Schuld verdeckt ist. So dringt zu dem Schuldlosen der Zorn Gottes weit unmittelbarer vor. Das Maßlose von Hiobs Unglück erscheint als ein Zeugnis für jene Unmittelbarkeit des göttlichen Zornes, wie sie allein der persönlich Schuldlose erfährt. Denn für den Schuldlosen allein ist dieser Zorn *nichts* als *Zorn*. Für den Schuldigen bedeutet er *Gerechtigkeit* — für den Schuldlosen bedeutet er *reines Entsetzen:* das *Irrewerden* an der *göttlichen Gerechtigkeit selbst*. Unverstehend, fragend, beschwörend, steht er seinem Gott gegenüber, dessen Züge er in seinem sinnlosen Zorn gar nicht mehr zu erkennen vermag. Und doch fühlt Hiob diesen Zorn ganz und gar auf sich gerichtet und sich von seiner Gewalt vor Gottes Angesicht hingerissen; weit unmittelbarer und wirklicher als der persönlich Gestrafte erfährt er gerade an der *Unverständlichkeit* des göttlichen Gerichtes, daß es das Gericht *Gottes* ist. Das verständliche, begreifliche Gericht ist das des Menschen; das Gottes ist das absolut unfaßbare. So, wie Hiob durch die Unbegreiflichkeit des göttlichen Gerichtes mit allen Fasern seiner zerrissenen Seele unter Gott gepreßt wird, wie er von dem Leid zu einer einzigen drängenden Frage an Gott zusammengepreßt wird, so, in dieser unüberbrückbaren Ferne und entsetzlichen Nähe erfährt nur der schuldlos Leidende den Zorn Gottes. Wie aus zehrendem Feuer schreit Hiob: *„Erbarmet euch meiner, erbarmet euch meiner, ihr meine Freunde, denn die Hand Gottes hat mich gerührt."* Das ist ihm immer, in all seinem Hader, und gerade in ihm, jeden Augenblick gegenwärtig, daß es *Gott* ist, der ihn getroffen hat. Nur aus dieser Gewißheit entspringt seine unabläßige menschliche Frage. Sie selbst ist das Zeichen des Getroffenseins von Gott.

Seine Freunde, die ihn mit weisen Worten zu trösten kommen, vermehren nur sein Leid. Sie können sein Gespräch mit Gott gar nicht verstehen; sie hören und sehen es nur von außen, wie sie sein Leid nur von außen sehen; keiner versenkt sich in die Tiefe seines Leides um Gott. Darum sagt Gott später: *„Sie haben nicht recht von mir geredet, wie mein Knecht Hiob."* Sie sprechen von ihm und von Gott *„wie der gemeine Pöbel"*, d. h. von außen, personlos, allgemein; sie reden aus rein menschlichen Erwägungen und Erkenntnissen, nicht wie Hiob aus dem Entsetzen des Geschlagenseins von Gott. Sie reden von einer allgemeinen Gerechtigkeit Gottes, die an menschlichem Maßstab gemessen ist, von einem allgemeinen, menschlich faßbaren Zusammenhang von Schuld und Leid. Unter Hiob aber ist im Leid der Grund des allgemeinen Daseins eingebrochen; er ist hinabgestürzt in den Ab-

grund radikalen Alleinſeins mit Gott. Hier verſagt alles bloß menſchliche Wiſſen. Zwiſchen Hiob und Gott gibt es keinen „Schiedsmann", keinen, der „ſeine Hand zwiſchen ſie legen", der zwiſchen ihnen vermitteln könnte. Hiob redet aus *ſeinem* Leid zu *ſeinem* Gott — zu dem, von dem er ſagt: *„Denſelben werde ich mir ſehen, und meine Augen werden ihn ſchauen, und kein Fremder!"*

Vollkommener kann das Alleinſein mit Gott, in das kein Menſchenwort, kein Menſchentroſt mehr eindringt, nicht ausgedrückt werden. Aber auch der Troſt *Gottes* bleibt aus. Denn dies iſt das Furchtbare: das Alleinſein mit Gott bedeutet nicht die *Nähe* Gottes. Derſelbe Gott, der ihn ſo nah bedrängt, iſt ja zugleich der unermeßlich Ferne, der als der Ewige über das kurze, vergängliche Menſchendaſein hinweggeht. Das Urentſetzen des Buches Hiob iſt das jähe Erkennen, daß die Stimme Gottes auf die Stimme des einzelnen Menſchen überhaupt nicht antwortet — daß weder die Stimme des Menſchen Gott, noch die Stimme Gottes den Menſchen zu erreichen vermag: daß das Schickſal des Einzelnen: *mein* Schickſal, *mein* Leben — und ich habe ja kein anderes als dieſes — rechtlos, hilflos vor Gott im Lebensganzen ertrinkt. —

Niemals wohl in der geſamten Menſchengeſchichte iſt dieſe Hiob-Situation der Menſchheit mit ſolcher Gewalt gegeben geweſen wie in unſerer heutigen Zeit. Niemals wohl wurde ſo maßlos, ſo ausweglos, ſo ſinnlos gelitten wie heute. Der Menſchheit als Ganzes iſt etwas widerfahren, in dem ſie ſich nicht zurechtzufinden vermag. Auch wir ſtehen in einem Gericht, in dem, ſo hoch die Menſchheitsſchuld angeſchwollen iſt, der Einzelne ſich und ſeine Schuld nicht zu finden vermag. Und gerade das, was auf den erſten Blick die Lage zu verändern ſcheint: daß dies Leiden ſo maſſenhaft auftritt, daß von den Maſſengräbern des Weltkrieges an es ſich überall um Maſſen-, um Völker-, um Menſchheitsſchickſale handelt, daß unſer ganzer Planet von Kataſtrophen umſtürmt iſt, unter denen der Einzelne völlig verſinkt, dies Eingeſchloſſenſein in eine ganze Flut von Leiden erhöht die Sinnloſigkeit und Ausweglosigkeit des Leides für den Einzelnen. Wenn er ſich auch überall von verwandtem Entſetzen, von verwandten Schickſalen umgeben ſieht, — darin allein, daß ſein Leid keine Ausnahme iſt, kann keine Linderung ſeines perſönlichen Leides und keine Möglichkeit ſeines Verſtändniſſes liegen. Denn das Leiden der Maſſen iſt weit davon entfernt, eine Leidens*gemeinſchaft* zu ſein. Eine ſolche kann nur durch einen gemeinſamen Sinn entſtehen. Daß dieſer fehlt, daß er nicht ergriffen werden kann, gerade das iſt es, was heute jedes Menſchenleid ſo grauſam auf ſich zurückwirft und zum unergründlich einſamen macht. So müßte das ganze Erdenrund widerhallen von der Hiob-Frage: Was habe ich, ich armes ſterbliches Weſen, ich dürrer Halm, ich fliegendes

Blatt, getan, daß Du mich so entsetzlich strafst und mit so entsetzlicher Gleichgültigkeit über mich hinweggehst?

Und es ist in der Tat diese Frage, die unter all den allgemeinen Katastrophen unausgesprochen unsere Zeit erschüttert. Die heutige Menschheit steht mitten in einer ungeheuren Auseinandersetzung mit Gott. Das sichtbarste Zeichen dafür ist, daß nicht nur alle menschlichen Ordnungen und Gesetze, daß Reiche, Völker, Gesellschafts- und Wirtschaftsordnungen, und in all dem die Flut der Einzelexistenzen heute sich wandeln und auflösen oder in völlig menschenfremden Formen sich neu konsolidieren, sondern daß auch der Glaube, die Kirchen, die Religionen, das Verhältnis der Menschen zu Gott in einem einzigen ungeheuren Zerfall begriffen sind. Denn die erste Antwort unserer tief in die allgemeine Sinnlosigkeit verstrickten Welt auf das ihr gesandte Leid ist nicht das große Dennoch des fest in Gott wurzelnden Hiob, nicht die unveräußerliche Gewißheit, auf der sich sein ganzes Ringen erhebt, sondern sie ist die umgekehrte. Daran, ganz gewiß vor allem daran ist der ohnehin längst erschütterte Glaube der Völker und der Einzelnen zerbrochen, daß der Sinn dieser Hochflut von Leiden nicht mehr begriffen wurde, daß die Hand Gottes in ihm nicht mehr erfaßbar war. Es ist falsch, zu sagen, daß die moderne Wissenschaft den Glauben zerstört habe; die Wissenschaft allein hätte diese Macht nie besessen — auch noch ganz abgesehen davon, daß die Entwicklung der Wissenschaft im zwanzigsten Jahrhundert mit all ihren Krisen und Erschütterungen, im Gegensatz zu der des neunzehnten, dem Glauben nicht nur wieder Raum gegeben hat, sondern ihn geradezu fordert. Die Wissenschaft hat mit ihren ungeheuren Hilfsmitteln der Theorie und der Praxis höchstens als Werkzeug dieser Auflösung gedient. Was aber *in Wirklichkeit* die Fundamente des Glaubens eingerissen, seine Grundlagen zerstört hat, war die unbegriffene, unbegreifliche menschliche Not. Nirgends zeigt sich dieser geschichtliche Vorgang überwältigender, als wenn man an Hand eines bedeutenden Tagebuchs der jüngsten Vergangenheit verfolgt, wie das erste und letzte Wort des christlichen Rußland: „Herr, erbarme Dich mein", dies Ur- und Grundwort alles Menschendaseins, in den wachsenden Schrecken und Nöten des Weltkrieges immer leiser, immer schwächer und ratloser wurde und dann im Ausbruch der Revolution von einem Tag zum anderen auf den Lippen der russischen Menschen erstarb. Wir wissen, daß die Gottlosenbewegung ein einziges ungeheures Mißverständnis der menschlichen Situation ist. Und doch ist auch sie letzthin nur zu verstehen als ein Ausdruck der leidenschaftlichen Auseinandersetzung mit Gott um seiner Gerechtigkeit willen, in der, als die Antwort Gottes ausblieb, die Menschen selbst es unternahmen, aus rein menschlicher Macht Gerechtigkeit zu schaffen.

Ist so selbst in dem Verstummen des Gottesnamens noch ein wenn auch verworrener, nicht zu Ende geführter Ausdruck des Hiobprozesses

mit dem lebendigen Gott kenntlich, so ist in der deutschen Wirklichkeit, wo der Name Gott noch gebraucht wird, im Anfang sogar sehr ausgiebig gebraucht wurde, keine Spur des Ringens mit dem lebendigen Gott, keine Auflehnung gegen sein Verstummen, kein Suchen nach der Gerechtigkeit Gottes mehr zu finden. Hier ist der Zusammenbruch des Glaubens eine wahrhaft zerrüttende Katastrophe des Christentums. Selbst der Kampf der Bekenntniskirche geht ja nicht um die Gerechtigkeit Gottes, um Schuld und Leiden des Menschen, sondern allein um die Reinheit des Wortes. Das ist *viel;* es ist *sehr* viel; aber es ist *nichts* als Damm gegen die realen Gewalten, die dort das Christentum überrannt haben. Denn die heutige deutsche Wirklichkeit ist ja ein einziger Einbruch gott- und menschenfremder Mächte in das Leben, eine Zerstörung alles Gesetzmäßigen und Maßstabhaften, ein toller Tanz um selbstgemachte Götzen. In diesem Land ist die Hiobfrage verstummt. Eine Jugend, die nur die Erde, das nackte Leben und den nackten Tod kennt, die keinen Gott mehr über sich auch nur als dunkle Ahnung fühlt und den Begriff der Schuld und Sünde leugnet, wächst dort heran.

Gleichzeitig aber und in unmittelbarem Zusammenhang damit, als die andere Seite dieses Geschehens, hat sich dort etwas vollzogen, dessen tiefer Sinn nicht auf den ersten Blick sichtbar ist: das Land hat eine Minderheit seiner Bevölkerung, die Juden, geächtet und aus seiner Wirklichkeit ausgespien. Warum? Wir fragen hier nicht nach äußeren oder auch inneren Gründen, sondern einzig nach dem Sinn dieses Geschehens. — Und dieser führt uns zu Hiob zurück. Denn alles, was an niedrigen Motiven aller Art heute mit den Namen Rasse und Antisemitismus gedeckt wird, alle Lügen, die vom Weltkrieg an durch eine ungeheure Propaganda gezüchtet und vor allem dem deutschen Volk als furchtbares Gift eingeflößt worden sind, — alles das ist, von einem letzten Sinn aus gesehen, kein bloßer geschichtlicher Zufall. Daß in einem einzigen Menschen — wer weiß, durch welche erlittenen Schäden und Demütigungen persönlicher Art — in diesem Augenblick sich all dies Gift ansammelte und überfloß, daß er die Helfershelfer fand, die ihn noch übertrumpften, — das ist, wenn wir es vom Schicksal des Judentums, wie von dem der Menschheit aus betrachten, Werkzeug in der Hand eines Höheren, wie es Satan, der selbst von Gott abgesandt wurde, um seinen Knecht zu versuchen, Hiob gegenüber war. Wie Hiob mußte das Volk, das seiner Bestimmung nach der Knecht Gottes, der Träger des Gesetzes in der Welt ist, von dem gesetzlosen Volk ausgesondert werden, mußte es aller Bergungen und Sicherungen im Irdischen beraubt, mußte es in ungeheures Leid ausgesetzt, in Verachtung und Vernichtung getrieben werden, um sich auf den Sinn seines Daseins erneut zu besinnen. Denn das kann je und je nur dadurch geschehen, daß Israel mit aller Wucht vor seine eigenste Aufgabe gestellt wird.

Das europäische Judentum hatte ja diese Aufgabe nicht rein bewahrt: sie war verwischt und vergessen. Auch die Juden hatten

am Schickſal der andern Völker teil; ſie waren tief mit Leib und Seele, Geiſt und Gut und Blut in das europäiſche Geſamtſchickſal verflochten. Sie lebten es mit. Aber Iſrael iſt nach dem Wort des Propheten „nicht ein Volk wie andere Völker". Es iſt nicht um ſeiner ſelbſt willen da, ſondern um der Menſchheit willen. Nicht erſt, ſeit es unter die Völker zerſtreut iſt, aber ſeit damals, ſeit der Zerſtörung des Tempels mit doppelter Klarheit und in tauſendfacher Gefahr, ſich zu verlieren, liegt ſeine Beſtimmung, ſein von außen ſchwer erkennbarer und ihm ſelbſt immer wieder entgleitender Sinn darin, daß es ihm letzthin nicht um völkiſche *Selbſt*behauptung und *Selbſt*verwirklichung, ſondern einzig und allein um die Verwirklichung *Gottes* geht. Denn Iſrael iſt nicht da, um zu *ſein*, ſondern um zu *künden*. Nicht es *ſelbſt* ſoll ſein, ſondern das von ihm *Verkündete:* das Reich und Ebenbild Gottes, die unter dem Einen Gott im Frieden geeinte Menſchheit. — Um dieſer Verkündung willen mußte es ſich von Staat und Macht und Land löſen, mußte es ſelbſt den ſichtbaren Tempel laſſen, mußte es unter die anderen Völker verſtreut werden, mußte es heimatlos werden auf Erden. Denn durch ſie ſteht es nicht wie die anderen Völker urſprünglich in einer *Wirklichkeit*, ſondern in einer *Aufgabe*. In einer Aufgabe, die es erſt erfüllen muß, die zu erfüllen es da iſt. Und eben weil ſie unerfüllt, innerhalb der Geſchichte unerfüllbar iſt, weil ſie der Weg zu einem *meſſianiſchen* Ziel iſt, darum iſt dafür geſorgt, daß die ungeheure Aufgabe, die auf Iſraels Schultern gelegt iſt, es nie zu einer Selbſtüberhebung führen kann.

Denn dieſe göttliche Begnadung Iſraels erſcheint im Irdiſchen als eine furchtbare Erniedrigung. Es wird nicht vor den anderen Völkern als Vorbild und Beiſpiel ausgezeichnet, — ſondern ſo, gerade entgegengeſetzt, ſpricht der erſte Prophet des Exils ſeine Beſtimmung aus: „*Und ſollſt eine Schmach, Hohn, Exempel und Wunder ſein allen Völkern . . ., wenn ich über dich das Recht gehen laſſe mit Zorn, Grimm und zornigem Schelten.*" Iſrael iſt nicht Träger der menſchlichen Vollkommenheit, ſondern des göttlichen Gerichtes, in dem Gott ſelbſt ſich als der Einzige offenbart und den ungeheuren Abſtand ſeines erwählten Volkes von der Gottebenbildlichkeit enthüllt.

Dies iſt es, was die anderen, die im Irdiſchen wurzelnden Völker nie verſtehen und warum ſie Iſrael immer mit einem Schein von Recht verfolgen. Sie ſehen klar nur dies: daß das Volk ſeiner Aufgabe nie und nirgends gewachſen iſt, daß es darum immer neu die göttlichen und menſchlichen Züchtigungen erfährt. Sie vermögen nicht das Ungeheure der Aufgabe zu ſehen, die dies ſchwere irdiſche Geſchick heraufbeſchwört, um derentwillen ſein Verſagen immer wieder mit unerbittlicher Strenge, man möchte ſagen: mit göttlicher Leidenſchaft aufgedeckt wird; ſie ſind vollends heute ganz und gar dafür erblindet. Sie begreifen nicht, daß das jüdiſche Volk das Volk iſt, das gewiſſermaßen zweimal das Menſchenſchickſal trägt: heimatlos und flüchtig zu

ſein auf Erden, — daß es der große Hiob der Menſchengeſchichte iſt, der um ſeines Glaubens willen immer erneut aus allen Bergungen im Irdiſchen aufgeſchreckt werden muß, um immer wieder neu die ewige Menſchheitsfrage an Gott zu ſtellen. Wie oft im Laufe der Menſchengeſchichte hat ſchon der wehe Ausruf Hiobs: „War ich nicht glückſelig? War ich nicht fein ſtille?“ auf den Lippen jüdiſcher Menſchen gelegen, die aus allem, was ihnen teuer war, emporgeſchreckt wurden. Aber ſie dürfen nicht glückſelig, ſie ſollen nicht fein ſtille ſein. Mit äußerſter Schroffheit ſpricht dies ein faſt übermäßiges Wort des Midraſch aus: „Als König Ahasverus ſeinen Ring dem Hamann übergab und damit deſſen grauſame Judenverfolgung beſiegelte, da hat er mehr für Iſrael getan als alle Propheten.“

Dies Wort, das den Leidensſinn Iſraels auf ſeine ſteilſte Höhe führt, läßt uns zugleich verſtehen, warum Gott den Satan gerade an ſeinen Knecht abſendet, warum er dieſen furchtbarſten Stachel gerade in das Herz ſeines Getreuen bohrt. Nur in dieſem Herzen ſchlummert die Flamme, nur in ihm iſt der glühende Funke, den er zum Flammenmeer aufpeitſchen will: zum Ringen mit dem lebendigen Gott. Nur der Gott erfahren hat, kann mit ihm ringen. Der Knecht Gottes darf nicht ſchlafen. *Leid iſt Erweckung.* Wer leidet, der iſt wach. Nicht einzuſchlafen, wach zu bleiben und zu werden, das iſt der Sinn des gottgeſandten Leides Hiobs und Iſraels. Und ſo erkennen wir: Das Volk, das die Hiobfrage nicht mehr ſtellt, das ſich der lebendigen Auseinanderſetzung mit Gott begeben hat, mußte das Volk, deſſen Sendung es iſt, dieſe Auseinanderſetzung für jede Zeit neu zu leiſten, wie die im Irdiſchen lebenden Menſchen den ausſätzigen Hiob von ſich ſtoßen. Daß aber gerade Deutſchland in dieſem Augenblick zum Werkzeug Gottes wurde, das hat auch von der Seite des Judentums aus einen beſonderen Sinn. Nirgends wie dort waren ja die Juden ſo tief, ſo leidenſchaftlich und auch wieder ſo ruhig, ſo bürgerlich in alle Schichten einer irdiſchen Heimat hineingewachſen. Nirgends wie dort haben ſie ſich ſo hingebend in die große geiſtige Entwicklung eines Volkes eingeſtellt und aus ihr und für ſie gelebt. Nirgends aber auch ſind ſie dann tiefer, reſtloſer in den europäiſchen Auflöſungsprozeß aller Glaubens- und Erkennungsgewißheiten hineingeriſſen worden. Nirgends ſo tief wie dort hat Iſrael ſeit Generationen vergeſſen, daß es nicht ein Volk iſt wie andere Völker; nirgends hat die Sehnſucht, in einer irdiſchen Heimat Wurzel zu haben, es ſo tief, ſo völlig übermannt. Darum mußte dort das Signal gegeben werden. Und mit grauenvoller, vorher gar nicht ausdenkbarer, faſt ſymboliſcher Folgerichtigkeit wurde dort die Ausrottung der Juden aus ihrer Heimat durch Generationen hindurch bis in jeden jüdiſchen Blutstropfen hinein betrieben.

Aber das deutſche Geſchehen iſt nur ein äußeres Zeichen. So wenig darf Iſrael das Glück der anderen Völker kennen, ſo wenig darf es eine irdiſche Heimat haben, daß ſelbſt *ſein* Land, das heilige Land, ihm

nicht im Sinne der anderen Völker zu einer Heimat werden darf. Daß Iſrael zum erſten Male nach faſt zwei Jahrtauſenden die Heimat ſeines Urſprungs wiederfindet, ſcheint ſeltſam und glückhaft ſeiner Bedrohung in Europa zu entſprechen. Aber auch Zion iſt wie jede irdiſche Heimat für die Juden ein Weg zugleich und eine Gefahr. Und wieder iſt dies in der Wirklichkeit ſelbſt ſymboliſch ausgedrückt. Daß Paläſtina zu klein iſt, daß es nur einen geringen Bruchteil des Volkes aufnehmen kann, daß dort ſchon ein anderes Volk wohnt und das Land für ſich beanſprucht, daß die Mandatmacht unzulänglich iſt — das alles bedeutet vom letzten Sinne Iſraels aus geſehen dasſelbe. Sind nicht ſelbſt die furchtbaren heutigen Ereigniſſe in Paläſtina wie ein Zeichen? — wie ein aufgehobener Finger: Nimm das Heilige Land, lebe in ihm, bereite es! Aber bleibe immer, immer eingedenk, daß es nicht *Dein* Land, Deine *Scholle*, ſondern daß es das *Heilige* Land, das Land *Gottes* iſt.

Zion, das muß unverrückbar geſehen werden, iſt ein *Weg*. Es iſt vielleicht heute der *einzige* Weg; aber es iſt kein *Ziel*. Was heute dort von jüdiſchen Händen, jüdiſchen Herzen geſchieht, das kann nichts anderes ſein als ein Herauskämpfen des Gottesreiches aus der Wildnis götzendieneriſcher Mächte, wie es einſt im Heiligen Lande durch die erſten Könige geſchah. Iſrael muß auch dort, und gerade dort, wach bleiben. Er darf durch keine irdiſche Raſt abgelenkt werden von ſeinem Weg: dem ewigen Kampf mit dem lebendigen Gott, den es, einſam und verachtet wie Hiob, dennoch für die *Menſchheit* kämpft.

Wir verließen Hiob in dem Augenblick, in dem er in abgründiger Verzweiflung inne wurde, daß das einzelne, kurze, vergängliche, von allen Seiten her eingeſchränkte Menſchendaſein hilflos vor Gott im Lebensganzen ertrinkt. Keine Antwort Gottes auf ſein ratloſes Ringen und Flehen war bis dahin vernehmbar. — Und als dann endlich dennoch Gottes Antwort an Hiob geſchieht, da geſchieht ſie nicht dadurch, daß Gott von ihm abläßt, und auch nicht dadurch, daß er ſich ihm als der Nahe zu erkennen gibt, noch dadurch, daß er ihm eine begreifliche Antwort gibt; ſie geſchieht überhaupt nicht als Antwort, ſondern als *Gegenfrage* Gottes an Hiob. Sie geſchieht dadurch, daß Gott ſelbſt als der Schöpfer der Welt im Donner ſeiner Allmacht an ihm vorüberzieht. Und wunderbar: während Gott, Hiob in ſeine Schranken zurückweiſend, ihm die Frage entgegenſchleudert: „*Wo warſt du, als ich die Erde gründete? Haben ſich dir des Todes Tore aufgetan, oder haſt du geſehen die Tore der Finſternis?*“ ... „*Kannſt du die Bande der ſieben Sterne zuſammenbinden oder das Band des Orion löſen?*“ — wie er das furchtbare Geheimnis ſeiner Schöpfung: ſeine ungeheuren, alle menſchliche Faſſungskraft überſteigenden Werke: Meer und Himmel, Tod und Leben und die grauenvollſten ſeiner Kreaturen ihm entgegenführt und ihm ſo die ganze unermeßliche Entfernung des Schöpfers vom Geſchaffenen, der Allmacht von der Ohnmacht, des Ewigen von

dem nichtigen, vergänglichen Menſchenweſen enthüllt, — gerade da erkennt Hiob *ſeinen* Gott wieder. Nun entſetzt er ſich nicht mehr vor der Macht Gottes, ſondern er vertraut ſich dieſer Macht. Er verſucht nicht mehr zu rechten. Er demütigt ſich und tut Buße in Staub und Aſche. Er betet an. Denn nun begreift Hiob: Du, der Du dieſe unermeßliche Tat getan haſt, der Du dies alles erſchaffen haſt, das mich in ſich befaßt, und der Du mir doch auch dies alles zu erfahren gegeben haſt, — Du brauchſt dem fliegenden Blatt, dem dürren Halm keine Antwort zu geben; denn ich bin Dein. Ich gehöre Dir, bin eingeſchloſſen in Deine Schöpfung, eingeordnet in Dein Geſetz. Ich erkenne, wer ich bin, da ich ſehe, wer Du biſt. Nur als Gott aller Kreatur vermag er, der Einzelne, *ſeinen* Gott zu erfahren. Und nicht von ſich ſelbſt, nur von Gott aus kann er ſich in ſeiner Wahrheit erkennen. Die Urerlöſung gegen das Urentſetzen des Buches Hiob beruht darin, daß der Menſch in dem Augenblick, wo er Gott als Schöpfer, als Schöpfer einer ungeheuren ſinnvollen Ordnung, erfahren hat, nicht mehr rechtlos vor ihm im Lebensganzen ertrinkt, ſondern in ſeine Schöpfung aufgenommen iſt und als Geſchöpf dem Schöpfer anbetend ſich beugt. In der reinen Anbetung erſt erfährt er Gott als reines Du.

Hiobs Prüfung iſt vollendet. Seine Frage verſtummt in dem Augenblick, wo die Schöpfung Gottes ihm zur Antwort auf ſeine eigenſte Frage geworden iſt. Nicht indem er die Ordnung der Schöpfung verſtanden und ſein Leiden in ihren Zuſammenhängen begriffen hätte, ſondern gerade indem er ſie *nicht* verſtanden hat, indem er nicht mehr verſtehen will, wo nichts für ihn zu verſtehen iſt, indem er ſich der Macht anheimgibt, die er nicht mehr begreifen kann und die ihm keine Rechenſchaft ſchuldet: indem er ſeinen Ort in der Schöpfung Gottes in Demut angenommen hat und damit ſein Leiden auf ſich genommen hat.

Was bedeutet aber dieſe jähe Wendung? Was bedeutet es, daß Gott, um deſſen Uebermacht Hiob doch auch vorher ſchon wußte, nun ſelbſt die Allgewalt ſeiner Schöpfung an ihm vorüberführt und ſo ſein Herz wandelt? Iſt denn die Schöpfung nicht immer und zu jeder Zeit Gottes Offenbarung an den Menſchen? Was bedeutet es, daß Gott ſelbſt ſich nun in ihr Hiob nochmals offenbart, daß er ſein Schweigen bricht und zu ihm *redet?*

Alles, was Gott Hiob im Donner ſeiner Schöpfung entgegenſchleudert: ſeine Macht, ſeine Uebergröße, den ganzen Abgrund zwiſchen Schöpfer und Geſchöpf, hat Hiob ſchon vorher gewußt. Gerade daraus ſtammt ja ſeine Hoffnungsloſigkeit. Aber er hat es vom *Menſchen* aus und damit in *Verzweiflung* gewußt. Nun aber erfährt er es von *Gott* aus und damit als *Erlöſung*. Wohl hat er auch ſchon aus der Tiefe ſeines Leides, als ihm noch keine Offenbarung geſchehen war, ausgerufen: *„Aber ich weiß, daß mein Erlöſer lebt!“* Immer wußte Hiob um Gott. Immer glomm das Licht hinter der finſteren Wand des Leides, die Gott zwiſchen ſich und Hiob aufgerichtet hat. Daß dies

Licht nun hell aufflammt, daß Gott ſelbſt zu ihm kommt, daß er zu ihm redet, daß Hiob ſagen kann: „Ich habe Dich nun mit den Ohren gehöret, und mein Auge ſiehet Dich auch", das bedeutet nichts anderes, als daß die Wand plötzlich ſinkt, daß ſie von Hiobs unabläſſigem Ringen durchbrochen iſt und daß er ſelbſt damit in eine andere Ordnung durchgebrochen iſt, in der der Glanz und die Stimme Gottes auf ihn hereindringt. Was Hiob vor dieſem Durchbruch gewußt hat, war die *Ohnmacht des Geſchöpfes* gegenüber dem Schöpfer; was er durch ihn, in der Erfahrung Gottes erlebt, iſt die unbegreifliche *Uebermacht Gottes,* vor der es nur die reine Anbetung gibt. Oder — das iſt dasſelbe: Was er von ſich aus wußte, war die *Sinnloſigkeit* ſeines Leides; was er von Gott aus erfährt, iſt ſein Aufgenommenſein in den *Sinn.*

Damit enthüllt ſich der tiefe Zuſammenhang zwiſchen Sinn und Leid. Das Leid iſt — von dieſer Gewißheit iſt das Buch Hiob übervoll — nichts anderes als der eigentliche Ausdruck und die Verwirklichung der menſchlichen Situation ſchlechthin: der unfaßlich ſchweren Lage alles Menſchendaſeins, daß wir, winzige Lebensfünklein, die wir ſind, ausgeſtreut in eine Unendlichkeit des Todes, dennoch vor der Unendlichkeit des Lebens, die fordernd über uns hereinbricht, mit allem, was wir ſind und tun, uns verantworten müſſen. Aus dieſer überſchweren Lage des Anſpruchs der Unendlichkeit an unſer flüchtiges, verwehendes Menſchendaſein entſpringt der Aufſchrei Hiobs, millionenmal von Menſchenlippen laut und ſchweigend wiederholt: *„Willſt Du wider ein fliegendes Blatt ſo ernſtlich ſein und einen dürren Halm verfolgen?"* — Aber Gott *iſt* ernſtlich gegen das fliegende Blatt. Und daß er ernſtlich iſt, das bedeutet ſeine Erwählung. Der Ernſt Gottes iſt das Siegel unſerer menſchlichen Exiſtenz. Durch ihn, und nur durch ihn ſind wir von dem dürren Halm, dem fliegenden Blatt unterſchieden. Der Halm muß verdorren, das Blatt muß abgeriſſen werden. Das iſt das große Gericht über alles Sterbliche. Aber das Sterben deſſen, was nur Natur iſt, in dem der Kreislauf alljährlich alles wiederbringt, iſt nur ein bloßes Spiel von Sterben und Auferſtehung, und das Gericht in der Natur iſt nur ein Bild des wirklichen Gerichts. Der Menſch allein iſt wahrhaft ſterblich; ihm iſt nur das eine Leben gegeben, das Eine Leben: Auge in Auge mit dem Tod und mit Gott. Er allein erfährt den Abgrund der Sterblichkeit, er allein das wahrhaftige Gericht.

Darum ſteht der Menſch im Leid. Und je tiefer es gelebt, je brennender es erfahren wird, je mehr es Leid um Gott, Ringen mit Gott iſt, um ſo tiefer dringt er zur Wahrheit ſeines Daſeins vor. Das Buch Hiob lehrt uns erkennen, daß nicht der Verſtand, das Denken, ſondern das Leid es iſt, das zur letzten Tiefe der Wahrheit führt. Zu der Wahrheit, von der es dort heißt: *„Sie wird nicht gefunden im Land der Lebendigen ... Tod und Verdammnis haben mit ihren Ohren ihr Gerücht gehört ... Gott weiß den Weg dahin und kennet ihre Stätte."*

Dieſe Wahrheit, zu der nur Gott den Weg weiß, iſt nicht da, iſt nichts Gegebenes, nichts, das vom menſchlichen Denken, menſchlichen Verſtand gefunden, entdeckt werden könnte. Sie iſt uns zu erfahren gegeben von Gott aus in Tod und Verdammnis, vom Menſchen aus in Leid und Verantwortung. Auch auf *unſere* Hiobfrage, die Frage unſerer Zeit, gibt es keine andere Antwort als dieſe. Gottes Gerechtigkeit mit der des Menſchen zu verſöhnen, iſt uns verſagt, wie es Hiob verſagt war. Aber auch heute, in unſerer ſpäten, gottfernen Welt iſt es die auf tauſend Wegen von uns abgedrängte Schöpfung ſelbſt, die mit ihrer zerſchmetternden Gewalt an uns vorüberzieht und uns dennoch zur Erlöſung werden kann. Aber ſie erſcheint in anderer Geſtalt. Wo, wie heute, die Dämonie einer widernatürlichen Sachwelt die Natur in ihrer Reinheit uns tauſendfach verſtellt hat, wo ihre Geſetze nicht mehr tönen, wo mit dem Wort eines großen Dichters *„die Muſik der Welt bis in alle Tiefen hinunter abgebrochen"* iſt, wo nicht Donner und Blitz uns als mächtigſte Offenbarungen Gottes erſchüttern, ſondern die Geſchehniſſe, die ſich zwiſchen Menſchen und Völkern vollziehen — da offenbart Gott ſich und ſein Werk uns nicht in den überſchwänglichen Wundern und Geheimniſſen der *Natur;* aber er tut es in einer nicht minder geheimnisvollen und überſchwänglichen Geſtalt: in der *Geſchichte.* Und auch hier erſcheint ſeine Offenbarung nicht als Antwort auf die menſchliche Frage, ſondern als Gegenfrage Gottes an den Menſchen. Wenn mit dem Vorüberziehen der Schöpfung als Natur an Hiob die Frage geſtellt war: Wo ſtehſt du, wo iſt hier dein Ort?, und wenn Hiob ſeinen beſcheidenen Ort in Gottes Schöpfung annehmend, ſich beugt und demütigt und erſt ſo in der rechten Beziehung zu Gott ſteht, ſo iſt mit der Offenbarung der geſchichtlichen Welt an den Menſchen noch eine weitere Frage geſtellt. Zu dem Wo ſtehſt du? tritt das: Was wirſt du tun? Wie wirſt du dich entſcheiden?

Und wir heutigen Menſchen erfahren in einem Ausmaß, wie es die Menſchen früherer Zeiten nicht kannten, was Geſchichte iſt. Denn das iſt in Wahrheit nur zu erfahren um den Preis aller menſchgeſchaffenen Sicherungen, die immer die Grundwahrheit des geſchichtlichen Daſeins verhüllen. Wirkliche Geſchichte tritt nur über die Schwelle unſeres Lebens in den Augenblicken, wo alle menſchlichen Wahrheiten und Gewißheiten, alle rein gedanklich feſtgelegten Werte, alle allgemeingültigen objektiven Syſteme des Geiſtes zerfallen. Denn dann erſt offenbart ſich, daß die Geſchichte zwar von Menſchen gemacht wird, aber ſich nicht im Menſchlichen erſchöpft, daß in ihr eine Wahrheit ſich auswirkt, die vom Menſchen mit ungeheurer Wucht erfahren wird, aber ſeinem Erkennen nicht erfaßbar iſt. Es iſt jene ſelbe Wahrheit, die nicht gefunden wird im Land der Lebendigen, deren Gerücht Verdammnis und Tod gehört haben: die Wahrheit, wie ſie für das geſchichtliche Daſein die Propheten den Menſchen offenbart haben: das unaufhörlich durch alles Tun und Geſtalten hindurchbrechende Gericht Gottes

über alles Menſchliche. Es iſt der Ernſt Gottes für den Menſchen, der ſich wie im Einzelleben ſo auch in der Geſchichte in Erſchütterungen und Zerſtörungen offenbart. Es iſt derſelbe Sinn des Leides, der auch zu der geſchichtlichen Wahrheit führt: Erweckung, Aufgeſcheuchtwerden aus jeder Selbſtverſtändlichkeit. Der Anruf: *„Könnet ihr denn nicht einen Augenblick mit mir wachen?“* klingt als ewiger göttlicher Erweckungsruf aus der unterſten Tiefe des geſchichtlichen Daſeins. Um wieviel mehr heute, in einer dem Abgrund entgegenraſenden Welt, in deren Geſtaltung nichts Göttliches mehr Stimme hat, in dieſer dunklen Schickſalsſtunde Gottes in der Welt ruft uns dies Wort mit ſchmerzlicher Gewalt auf, nicht zu ermatten, uns dem Leid, dem Ringen mit Gott um ſeiner Gerechtigkeit willen nicht zu entziehen, mit ihm, für ihn zu wachen, zu ihm zu ſtehen, uns für ihn zu entſcheiden.

Damit enthüllt ſich der Erweckungsſinn des Leides in ſeiner tiefſten Wahrheit als *Stellvertretung*. Das Leid um Gott, das allereinſamſte Leid, wird als die Wahrheit unſeres Seins von denen, die es auf ſich nehmen, für die gewaltige Ueberzahl derer mitgelitten, die ſeine Botſchaft nicht vernehmen oder ſich nicht für ſie entſcheiden. Das gewaltigſte Ereignis ſolcher Vertretung iſt ausgeſprochen in den Worten: *„Fürwahr, er trug unſere Krankheiten und lud auf ſich unſere Schmerzen ... Die Strafe lag auf ihm, auf daß wir Frieden hätten, und durch ſeine Wunden ſind wir geheilet.“*

Mit dieſem Leidensſinn ſteht Iſrael abermals im Herzen der Menſchheit. Es führt eine einzige große Linie von dem Kampf Jakobs mit der finſteren Macht, die ſich ihm im Licht eines neuen Tages zum göttlichen Segensantlitz wandelt, über die Propheten, die, gleich Jeremia, zum Leiden „ausgeſondert ſind von Mutterleibe an“, über Hiobs Erweckung durch den Satan zum Ringen mit dem lebendigen Gott, bis zu dem gewaltigſten Schmerzensaufſchrei, in dem ſich alles je um Gott gelittene Menſchenleid ſammelt: *„Mein Gott, mein Gott, warum haſt Du mich verlaſſen?“*

Aber dies iſt nicht das letzte Wort des Leides. Sein letztes iſt der Durchbruch in eine andere Ordnung. Daß Hiob, nachdem er ſein Leid durchgerungen, nachdem er es ganz und gar auf ſich genommen hat, *„zweifältig ſoviel zurückerhält, als er vorher gehabt hatte“*, das weiſt auf die große Verheißung hin, die aller lebendigen Leidensüberwindung gegeben iſt: auf die neue Verbindung, worin der mit Gott ſteht, der das ihm auferlegte Leid bis zum Ende durchgelitten hat. Wir nennen dieſen Stand Gnade. *Margarete Susman.*

Der Sozialismus in der Schweiz.

Vor mehr als Jahresfriſt iſt ein Buch erſchienen, das von großer Wichtigkeit iſt und das wohl — toutes les proportions gardées — als

ein Ereignis bezeichnet werden dürfte. Es ist nämlich eine Geschichte des Sozialismus in der Schweiz. Was könnte aber heute aktueller sein?[1]) Es ist ein schweres, freilich nicht aus mangelndem guten Willen, sondern aus dem unaufhörlichen Andrang der politischen Ereignisse bedeutungsvollster Art zu erklärendes Versäumnis, daß dieses Buch nicht schon längst in den „Neuen Wegen" besprochen worden ist und in unseren Kreisen die Aufmerksamkeit gefunden hat, die es ja gerade von unserer Seite überreichlich verdient. Denn wir haben diesem Buche gegenüber Grund zu großer Dankbarkeit.

Zweierlei ist für uns an diesem Buche wichtig.

Es gibt, wie schon bemerkt worden ist, eine Geschichte der Entwicklung des Sozialismus in der Schweiz. Wenn es im Titel erklärt: „Bis zum Ausbruch des Weltkrieges", so ist das allzu bescheiden; denn es reicht in einzelnen Partien darüber hinaus, so ziemlich bis in unsere Tage. Dagegen muß ich freilich einschränkend bemerken, daß es nicht die ganze sozialistische Bewegung darstellt, sondern im wesentlichen die der „sozialistischen Ideen". Es werden sodann die *anarchistischen* Ideen, die einst auf unserem Boden eine so große Rolle spielten, ausgeschieden und mehr die *sozialdemokratischen* (wenn ich so sagen darf) behandelt. Das geschieht zum ersten Male mit dieser Gründlichkeit und zum Unterschied von dem in seiner Art nicht wertlosen Versuch von Robert Grimm („Geschichte der sozialistischen Ideen in der Schweiz") frei von dessen geschichtsmaterialistischem Schema und überhaupt in einem anderen Geist. Diese Aufgabe wird so gelöst, daß zuerst das Erdreich beschrieben wird, worin die sozialistischen Ideen bei uns sich entfalten mußten: die wirtschaftlichen, geistigen und sozialen Verhältnisse der Schweiz, besonders in der ersten Hälfte des neunzehnten Jahrhunderts. Darauf folgen die „Wegbereiter" des Sozialismus in unserem Lande: Albert Galeer, der Begründer des Grütlivereins; Wilhelm Weitling, der berühmte Schneidergeselle und Vertreter eines utopistisch-religiösen Sozialismus; Johann Jakob Treichler, der von ihm berührte spätere Regierungsrat und starker Anreger des Genossenschaftswesens; Karl Bürkli, der ebenfalls durch die französischen „Utopisten" beeinflußte originelle Zürcher Hauptmann; Pierre Coullery, der welsche Arzt, der, vor allem in Bern und im welschen Jura wirkend, schweizerisch-demokratische, anarchistisch-utopische und religiöse Tendenzen vereinigt. Nun erst treten die „Begründer" des Sozialismus auf: Johann Philipp Becker, Hermann Greulich, Albert Steck, Otto Lang. Den Abschluß bildet eine Darstellung des religiösen Sozialismus.

Von dieser ganzen Geschichte des schweizerischen Sozialismus ist zunächst zu sagen, daß sie *höchst interessant* ist. Auch wer schon etwas von ihrem Gegenstand weiß, erfährt aus ihr viel Neues und Lehrreiches, und zwar Dinge, die ein schweizerischer Sozialist eigentlich wis-

[1]) Dr. *Mario Gridazzi:* Die Entwicklung der sozialistischen Ideen in der Schweiz bis zum Ausbruch des Weltkrieges. Verlag von Hans Girsberger, Zürich.

ſen muß. Mit welcher Spannung lieſt man zum Beiſpiel die Darſtellung von Karl Bürkli! Die Analyſen ſind äußerſt gewiſſenhaft und umſichtig. Ich glaube nicht, daß man, um nur dieſes Beiſpiel zu nennen, das politiſche Porträt eines Hermann Greulich richtiger zeichnen kann. Daß man an Hand dieſer Darſtellung wie durch eine Gemäldegalerie wandert, iſt durch dieſes Bild ſchon angedeutet. Wahrhaftig, dieſe Wanderung lohnt ſich.

Das Problem, das ſich aus der ganzen Darſtellung erhebt, und dem dieſe ja auch gewidmet iſt, kann man als das *Verhältnis von Sozialismus und Schweiz* bezeichnen. Daß die Frage darnach im Zeitalter des „nationalen Sozialismus" oder gar „ſchweizeriſchen Sozialismus" (wie ein Heft von Rolf Henne heißt) von beſonderer Wichtigkeit und Aktualität iſt, ſei nochmals betont. Es wäre dabei ein großer Irrtum, zu meinen, das damit geſtellte Problem erſchöpfe ſich in der Geſtalt oder Mißgeſtalt, die es im deutſchen oder gar ſchweizeriſchen Nationalſozialismus, oder, noch beſſer: im Hitlertum und Toblertum, angenommen hat. Wir ſind vielmehr in das Zeitalter der Verwirklichung des Sozialismus *auch* auf dem nationalen Boden eingetreten, und wenn durch Schuld des andern Sozialismus der Nationalſozialismus *zuerſt* dieſe Aufgabe, auf ſeine Weiſe, auf verhängnisvolle Weiſe, erfaßt hat, ſo bleibt die Aufgabe, daß ein anderer, beſſerer Sozialismus ſie auf die ſeine löſe. Ich glaube, daß ſowohl der Plangedanke als der der Volksfront in dieſe Richtung weiſen.

Wenn wir nun nach dem Ergebnis fragen, zu dem Gridazzis Unterſuchung gelangt, ſo ſcheint es freilich für den Gedanken eines in dieſem Sinne ſchweizeriſch geſtalteten Sozialismus enttäuſchend zu ſein. Denn ſie führt den Nachweis, daß alle weſentlichen ſozialiſtiſchen Gedanken uns vom Ausland, vor allem von Frankreich und Deutſchland, gekommen ſeien. Es iſt in der Tat paradox, daß der Gründer des Grütlivereins, der ja lange Zeit etwas wie einen ſchweizeriſchen Sozialismus vertrat, ein — Deutſcher war. (Galeer ſtammte aus Baden.) Aber noch viel erregender iſt die andere Tatſache, daß das auch von der bedeutendſten Geſtalt der ſozialiſtiſchen Arbeiterbewegung der Schweiz gilt, von Hermann Greulich. Wir wären alſo wieder einmal Provinzler geweſen, geiſtig unfruchtbar, zu eigener Erzeugung von Geiſt unfähig, auf den Import von Ideen angewieſen und für geiſtiges Leben alſo auch in dieſer Beziehung „Holzboden".

Nur der religiöſe Sozialismus darf nach Gridazzi als eine ſpezifiſch ſchweizeriſche Erſcheinung angeſprochen werden, was dadurch nicht aufgehoben wird, daß er in religiöſer Beziehung eine ſtarke Anregung durch Blumhardt erfahren hat. Gridazzi ſieht richtig, daß es nicht angeht, die religiös-ſoziale Bewegung der Schweiz einfach auf Blumhardt zurückzuführen. Der Schreibende darf für ſeine Perſon geſtehen und muß es um der Wahrheit willen, daß alle ſeine „religiös-ſozialen" Grundüberzeugungen längſt reif waren und auch Ausſprache gefunden

hatten (z. B. in der Schrift „Das Chriſtentum und der ſoziale Kampf der Gegenwart"), bevor er Blumhardt überhaupt kannte.

Aber wie ſteht es im übrigen mit dem Verhältnis von Sozialismus und Schweiz oder Schweizertum? Iſt das Ergebnis, zu dem Gridazzi gelangt, richtig?

Es iſt auf *ſeiner* Linie wohl richtig. Wenn ich im übrigen zu ſeiner Darſtellung auch etwas im engeren Sinne des Wortes Kritiſches ſagen ſoll, wie ein rechter Autor das verlangt, ſo könnte ich höchſtens die Bemerkung machen, daß vielleicht, wenn ich ſo ſagen darf, der Ideenrahmen noch etwas weiter geſpannt werden dürfte. Dann tauchten Rouſſeau, Peſtalozzi, Vinet, vielleicht ſogar Zwingli und Calvin auf. Wir kämen damit auf den Zuſammenhang zwiſchen dem *theokratiſchen* Gedanken des reformierten Chriſtentums und dem Sozialismus.

Die Namen Rouſſeau und Peſtalozzi führen noch auf eine andere Linie, die der *Demokratie*. Hier wäre noch, um ſymboliſch zu reden, das „Rütli" beizufügen, und dann die Frage aufzuwerfen, inwieweit die ſchweizeriſche *Demokratie* als Nährboden des Sozialismus in Betracht kommt. Gridazzi berührt dieſes Problem wiederholt in der konkreten Darſtellung, aber er behandelt es, ſo viel ich ſehe, nie für ſich ſelbſt.

Ich laſſe dieſes Problem, zu deſſen Erörterung gerade das Buch Gridazzis anregt, ſtehen, und wende mich dem Zweiten zu, was an dieſem bedeutſam iſt: das iſt ſeine Darſtellung des *ſchweizeriſchen religiöſen Sozialismus*, und zwar beſonders des proteſtantiſchen. Bedeutſam iſt daran dreierlei: Einmal die Tatſache, daß ein organiſierter, in der Arbeiterbewegung tätiger Genoſſe es gewagt hat, in einer Geſchichte der ſozialiſtiſchen Ideenentwicklung auf Schweizerboden dem religiöſen Sozialismus ſo viel Raum zu gewähren und ihm eine ſolche Bedeutung beizulegen. Wenn man bedenkt, mit welchen Augen das ſozialdemokratiſche Bonzentum ſeit langem dieſe nicht mit ſeinem Stempel verſehene, mit dem *Geiſte* rechnende Bewegung angeſehen hat, dann weiß man, daß es dafür eines ſittlichen Mutes bedurfte, der um ſo mehr Wert hat, je ſeltener er geworden iſt. Aber dieſe Dankbarkeit ſteigert ſich, wenn man die Darſtellung ſelbſt lieſt. Dieſe iſt nämlich von einer warmen Sympathie erfüllt, etwas, was wir nicht allzu häufig erleben. Und endlich: ſie iſt voll tiefſten Verſtändniſſes und in allen weſentlichen Punkten durchaus zutreffend.[1])

[1]) Ich kenne nur zwei Darſtellungen unſerer Sache, von denen Aehnliches zu ſagen iſt. Weitaus die beſte, weil auch das Religiöſe umfaſſende, ſtammt von einem — Dominikaner an der Univerſität Löwen, P. C. van *Geſtel*, und iſt in der Schrift „Religeus Socialisme" enthalten. Sie iſt geradezu glänzend. Ich bezweifle ſehr, ob ich ſelbſt unſer Glauben und Wollen mit ſolchem Geiſt, ſolcher Wärme, ſolcher Liebe darſtellen könnte. Aehnliches gilt, wenn auch in etwas geringerem Grade, von der Schrift des Holländers *J. C. Wiſſing:* „Der Begriff des Reiches Gottes, mit beſonderer Beziehung auf die ſchweizeriſchen ‚Religiös-Sozialen'."

Wenn ich auch zu diesem Teil des Buches von Gridazzi eine kritische Anmerkung machen soll, so kann sie diesem Gesamturteil nicht im geringsten Eintrag tun. Einiges Problematische an der Darstellung stammt wohl daher, daß der Verfasser doch etwas mehr ein früheres Stadium der Bewegung im Auge hat, auch wenn er gerade hier sogar über den Weltkrieg hinausgreift. Ich will das Wichtigste andeuten. Das *Politische* bedeutet bei mir doch etwas mehr, als Gridazzi annimmt. Es verknüpft sich besonders stark mit der *Friedensbewegung*. Unser *Antimilitarismus* tritt vielleicht bei Gridazzi etwas zu wenig hervor (wahrscheinlich weil er nicht gerade etwas spezifisch Sozialistisches ist) und unsere Ablehnung der *Gewalt* vielleicht etwas zu stark. Aber beides: die Ablehnung der Gewalt wie die Verwerfung des politischen Machtstrebens spielte in einer bestimmten Periode, besonders in der ersten Nachkriegszeit, bei uns tatsächlich eine große Rolle. Ein Irrtum ist, wenn mir etwas wie eine Ablehnung der *Gewerkschaftsbewegung* zugeschrieben wird. Es wird eine gewisse Einseitigkeit bestimmter Bemerkungen an diesem Irrtum schuld sein. Ich habe aber *stets* die Gewerkschaftsbewegung sehr hoch geschätzt und z. B. in meiner Schrift „Das Christentum und der soziale Kampf der Gegenwart" fast überschwenglich davon geredet. Jetzt freilich bin ich mit ihrer Orientierung und Geisteshaltung gar nicht einverstanden. Aber ich betrachte nach wie vor die Gewerkschaftsbewegung als eine der Grundformen einer künftigen und sozialistischen Gesellschaft. Nicht *weniger* soll nach meiner Meinung die Gewerkschaft der Zukunft sein, als sie jetzt ist, sondern *mehr:* sie soll recht eigentlich Trägerin einer neuen Arbeitskultur sein. Nebenbei: daß *Greulich* die Berufsorganisation der Gesellschaft für so wichtig hielt, wie Gridazzi es darstellt, war mir eine nun durch Gridazzi bestätigte wertvolle Entdeckung. Denn ich stehe ja heute damit innerhalb des Sozialismus recht allein.

Im allgemeinen möchte ich noch bemerken, daß das „Sozialistische Programm", aus dem Gridazzi seine Charakteristik unseres soziologischen Denkens zum guten Teil schöpft, zwar nicht in den Grundzügen, wohl aber da und dort in *Einzelheiten*, für uns selbst in dem Sinne *veraltet* ist, als es keine lebendige Bedeutung mehr für uns hat. Ich fühle mich auch zu der Bemerkung verpflichtet, daß es von Anfang an nicht gerade meiner eigenen Art entsprach, wenn das *wirtschaftliche* Programm so stark von der *Konsumgenossenschaft* ausging, wie ich überhaupt mit diesem „Programm" nie *identisch* gewesen bin. Dieses „Programm" sollte im übrigen ja bloß zeigen, daß sich auch ein anderer Sozialismus denken lasse, als der kommunistische oder vulgärmarxistische Staatssozialismus, und daß religiöser Sozialismus keine bloße Phantastik sei. In diesem Sinne darf es sich wohl auch heute zeigen.

Und noch Eines: Wenn Gridazzi am Schlusse seiner Darstellung das Problem aufwirft, ob es uns wohl je gelingen werde, die „Führung" des schweizerischen Sozialismus zu bekommen, so möchte ich dazu be-

merken, daß dies nie unſer Ziel war. Es gab vielleicht eine Zeit, wo ſo etwas wenigſtens denkbar war. Es gab eine Zeit, wo man mich z. B. faſt vergewaltigte, daß ich eine Wahl in den Nationalrat annehme. Aber daß ich das aufs äußerſte zurückwies und dabei blieb, beweiſt deutlich, wie wenig eine ſolche politiſche Führung das war, worauf wir zielten. Wir hatten nur folgendes Ziel: Wir wollten die Verbindung zwiſchen Chriſtus (nicht etwa dem Chriſtentum und der Kirche) und dem Proletariat herſtellen. Wir wollten — in der bolſchewiſtiſchen Zeit — die ſozialiſtiſche Arbeiterbewegung vor tödlicher Gefahr bewahren. Wir wollten dem Sozialismus zu ſeinem reinſten und höchſten Sinne verhelfen. Aber wie Gridazzi richtig ſieht: das alles war nur ein Ausfluß unſeres letzten und höchſten Glaubens und Wollens, das auf *die Erneuerung der Sache Chriſti* ging.

Die Aufgabe der religiös-ſozialen Bewegung iſt inzwiſchen nach der Auffaſſung des Schreibenden in die neue Phaſe getreten, die er u. a. im Januarheft der „Neuen Wege" angedeutet hat. Gerade dieſe neue Aufgabe, die aus der neuen Lage des Sozialismus entſpringt, hat ihn aus dem *Parteirahmen* hinausgeführt. Aber nur tiefer in den *Sozialismus* hinein. Dieſer neue Sozialismus aber hat gerade für uns eine ſtarke Beziehung zu Gridazzis Buch, als er, ſelbſtverſtändlich ohne ſich darauf zu *beſchränken*, an das Tiefſte und Größte anknüpft, das auf dem *ſchweizeriſchen* Boden geſchehen iſt.

Das Buch bleibt alſo auf alle Fälle wichtig. Für uns „religiöſe Sozialiſten", aber für alle Sozialiſten überhaupt. Und für alle *Schweizer*. Es iſt daraus auch für den Weg der *Schweiz* in die Zukunft viel mehr zu lernen, als aus allen Erneuerungsſchriften. Und wie nötig hätten es unſere bürgerlichen und halbbürgerlichen Politiker, etwas Ordentliches über den Sozialismus zu wiſſen!

Wir werden dieſes Buch in uns aufnehmen müſſen. Wir werden es in die Reihe der grundlegenden Bücher einfügen müſſen. Und wir dürfen wohl von ſeinem noch jungen Verfaſſer erwarten, daß er, ohne gerade zu den „Religiös-Sozialen" zu gehören, was wir weder verlangen dürfen noch wollen, einer der Führer *zu* dem neuen Sozialismus und *in* ihm werde, jenem neuen Sozialismus, den wir ſo ſehr nötig haben und der auch *ſchweizeriſch* ſein wird, gerade weil er *mehr* als nur ſchweizeriſch iſt, und umgekehrt. *Leonhard Ragaz.*

Zur Weltlage

Ich ſitze wieder, mit dem Blick, ſtatt auf Hinterhöfe und eine Fabrik, auf ſonnenbeglänzte grüne Wälder und Matten, die ſich zu einem der ausſichtsreichſten Gipfel unſerer Alpen hinaufziehen, wo ſich über dem noch übrig gebliebenen Schnee tiefblau der Himmel der Höhe wölbt,

und ſoll vor dieſem Paradies von der *Hölle* ſchreiben, der Hölle auf Erden! Aber horch — ein Kanonenſchuß ertönt und noch einer und noch einer. Artillerie vom Waffenplatz Chur hält es für notwendig, hier oben, mitten in der Fremdenſaiſon und während auf den Alpen die Herden weiden, ihre Uebungen zu machen. Schon regiert Mars die Stunde. Aber dieſe Schüſſe führen mich ohne weiteres zu dem zurück, wovon ich reden ſoll. Denn ſie ſind ja ſozuſagen auch eine Folge des

Großen Verrates von Genf.

Aber wieder fühle ich mich, wie ſchon ſo oft in dieſen furchtbaren Jahren, vor der mir geſtellten Aufgabe ohnmächtig. Wie ſoll ich von dem reden können, was wir nun erlebt haben und fortwährend erleben? Nur ein gewaltiger Dichter könnte es, und vielleicht ſogar er nur nach einigem zeitlichen Abſtand. Wir haben eine Orgie von menſchlicher Niederträchtigkeit erlebt, die wir doch nicht für möglich gehalten hätten. Nein, nach allem, was wir nun in dieſen ſchauderhaften Jahrzehnten erlebt: wir hätten es doch nicht für möglich gehalten, daß die Menſchen ſo tief geſunken, daß ſie ſo feig, ſo gemein, ſo verlogen, ſo völlig unempfindlich für die Stimme der Wahrheit und Menſchlichkeit geworden wären. Daß die Sanktionen aufgehoben würden, mußte man erwarten, aber wie es geſchehen iſt und was nun dabei geſchehen iſt — nein! Hat je ein Geſchlecht von Menſchen ein ſolches Schauſpiel geſehen? Ich glaube nicht. Und nun davon *reden?* Müßte man dafür nicht Dantes Griffel haben? Oder müßte es nicht hier heißen: „Der Reſt iſt Schweigen"?

Wird das Furchtbare nicht weniger furchtbar, wenn wir davon reden und wird es dadurch nicht um die *Wirkung gebracht,* die es haben ſoll und haben kann?

Sagen wir wenigſtens das: *Es iſt Verrat begangen worden, Verrat ohne gleichen: Verrat an Abeſſinien, Verrat am Völkerbund, Verrat an Europa, Verrat am Chriſtentum, Verrat am Menſchen und Verrat an Gott.*

Die Verräter

ſind vor allem: England, Frankreich und die Schweiz.

England.

Es hatte in England jene *Oppoſition* eingeſetzt, die man nach dem Sturm gegen Baldwin - Hoare vom letzten Herbst erwarten durfte. Im Unterhaus war es zu jener Sitzung gekommen, auf deren Höhepunkt Lloyd George nach einer leidenſchaftlichen Anklage auf eine cowardice ohne gleichen in der engliſchen Geſchichte auf die Regierung zeigte mit den Worten: "And here are the cowards!" [1]) Es muß immerhin feſt-

[1]) „Hier ſind die traurigen Memmen!" Cowardice bedeutet Feigheit beſonders niederträchtiger Art.

geſtellt werden, daß kein „Sprecher“ ihn zur Ordnung zu weiſen wagte und auch nicht die andern Redner, die ähnliches ſagten, auch nicht den Redner der Arbeiterpartei, als er der Regierung zurief: „Ihr habt die Ehre Englands im Dreck gewälzt!“ Das muß man ſtehen laſſen: Es gibt in England noch „Männer“, und zwar nicht bloß als einzelne, ſeltene, letzte Exemplare einer ausſterbenden Gattung wie bei uns und anderwärts, ſondern viele, viele; es wird in England noch die *Wahrheit* geſagt.

Die Oppoſition hat ſich auch ſonſt mannigfach geäußert: in der Preſſe, in gewaltigen, leidenſchaftlich bewegten Volksverſammlungen (eine davon, von den Frauen einberufene, in Anweſenheit der abeſſiniſchen Prinzeſſin Taiſa), hat die Fortſetzung der Sanktionen, wenn nötig bis zum Kriege, die Nichtanerkennung der Annexion Abeſſiniens, den Rücktritt der Regierung gefordert. Und wie die Stimmung im Lande iſt, zeigte eine jüngſte Parlamentswahl (in Derby), wo der Kandidat der Oppoſition mit 3000 Stimmen Mehrheit ſiegte, während bei der letzten Wahl (alſo im Herbſte) der Regierungskandidat eine ſolche von 16,000 Stimmen gehabt hatte. Alſo ein Unterſchied von 19,000 Stimmen. Käme es jetzt zu Wahlen, würde die Regierung weggefegt. Trotzdem hat dieſe im Unterhaus eine Mehrheit von 384 gegen 170 Stimmen erhalten. Es hat ſich überhaupt gezeigt, daß die Rechnung der Regierung Recht behielt: die *Wiederholung* des „Großen Verrats“ (great betrayal), wie ſie in England es nennen, hatte die Kraft der Oppoſition geſchwächt. Und man hatte ſie wohl auch dadurch gedämpft, daß man krampfhaft die Lüge wiederholte (denn eine Lüge iſt es und ſie wird nicht dadurch zur Wahrheit, daß man ſie jetzt an allen Straßenecken wiederholt, auch bei uns in der Schweiz, um die Schande zu verdecken und das böſe Gewiſſen zu geſchweigen), daß es zum *Kriege* gekommen wäre, wenn man mit den Sanktionen Ernſt gemacht hätte. (Muſſolini hatte, als die Home Fleet im Mittelmeer erſchien, einen Nervenanfall bekommen und ſich eingeſchloſſen, auch wiederholt dem Negus Angebote gemacht.)[1])

Und in *Genf* iſt nun Eden einer der Gemeinſten unter den Verrätern geweſen. Man hat es ihm hoch angerechnet, daß er den „Mut“ gehabt habe, ſelbſt nach Genf zu gehen und dort die Aufhebung der Sanktionen zu beantragen, die er vorher — wie man ſich wenigſtens einbildete — ſo warm vertreten hatte. Ich danke für einen ſolchen „Mut“! Das müßte man anders nennen! Mut hätte anders aus-

[1]) Eine miſerable Ausrede iſt auch die ſich weiſe dünkende Behauptung, die *Sanktionen* hätten nur Sinn zur Verhinderung oder Abkürzung des Krieges, nicht aber, wenn das fait accompli des Sieges des Rechtsbrechers vorliege. Alſo wenn der Mord *geſchehen* iſt, hören Polizei und Juſtiz auf?

Ueber die behauptete *Unwirkſamkeit* der Sanktionen iſt kein Wort zu verlieren. Sie haben ſich, ſoweit ſie ausgeführt wurden, über alle Erwartung wirkſam erwieſen. Das weiß im Grunde jeder, man will es aber nicht zugeben.

ſehen müſſen! Gerade Eden benahm ſich, wie geſagt, beſonders gemein. Er war es, der Argentinien zwang, den Antrag auf Verurteilung der Annexion Abeſſiniens faſt bis zur Unkenntlichkeit abzuſchwächen; er war es, der, mit Frankreich und Rußland zuſammen, bereit geweſen wäre, ſchon jetzt dieſe Annexion anzuerkennen; er war es, der, wie Motta und Tanczos, den Negus gerne am Sprechen verhindert hätte, und dann, als das nicht gelang, es mit Hilfe van Zeelands ſo zu arrangieren wußte, daß wenigſtens eine Ovation für ihn verhindert würde — wofür dann die Muſſolinijournaille zu Worte kam! Und kein Wort fand dieſer große Völkerbundsmann gegen Italien und für Abeſſinien. So tief hinunter kann es mit Menſchen gehen!

Dieſer Eden iſt nun entlarvt. Auch in England. Er iſt ein coward, wenn es je einen gegeben hat. Der hatte in Wirklichkeit nichts zurückzunehmen, war er doch nur der Schildknappe Baldwins bei der Sabotierung des Völkerbundes. Man wird ihn wie Baldwin zu den Figuren der Geſchichte ſtellen, auf denen die nie erlöſchende Verachtung der ſich folgenden Generationen ruht. Denn nichts iſt verächtlicher und zugleich haſſenswerter an einem Mann, als Feigheit und Verrat.

Verrat hat England begangen, feigen Verrat: Verrat am Völkerbund, Verrat am beſſern Teil des eigenen Volkes, Verrat vor allem an Abeſſinien. Man hat hintenher erfahren, daß Muſſolini zweimal dem Negus verhältnismäßig günſtige Vergleichsangebote gemacht hatte und daß der Negus ſie zweimal abgewieſen hatte, im Vertrauen auf den Völkerbund und vor allem auf England. Die Baldwin-Eden-Leute (nicht etwa zu leſen: Edel-Leute!) hofften wohl, die Abeſſinier würden mit den Italienern ſelbſt fertig und ſie könnten dann die Frucht ernten, ohne etwas zu wagen. Dieſer kalte Egoismus, der leider — neben großen und edlen — auch ein Zug am engliſchen Weſen iſt, verrät ſich in dem Worte, das Sir *John Simon*, dieſer verhängnisvolle Menſch, im Unterhaus geſprochen hat: „Es wäre ſchade um jedes engliſche Kriegsſchiff geweſen, das, wenn auch in einer ſiegreichen Schlacht, für Abeſſinien verloren gegangen wäre". Aber Zehntauſende von Abeſſiniern, Männern, Frauen und Kindern, für Englands Intereſſe und im Vertrauen auf das Wort Englands verloren gegangen, machten dem edlen Sir Simon in his cold heart nicht zu ſchaffen. Unter dieſen Umſtänden iſt es nicht zum Verwundern, daß der Negus in Genf für Eden eine unangenehme Erſcheinung war und daß dieſer kein Wort für Abeſſinien fand. Von England aber iſt zu ſagen, daß tatſächlich, wie ſeine Beſten ſelbſt wiſſen, der engliſche Name in der Welt noch nie ſo geſchändet war wie heute. „Engliſch" iſt wirklich ein Synonym von „egoiſtiſch, feig und perfid" geworden. Wo einſt ſo viel Ehrfurcht, Liebe und Bewunderung war, iſt nun Haß und Verachtung. Die Ernte aus dieſer Saat wird furchtbar ſein. Denn das engliſche Weltreich lebte letzten Endes nicht von der Macht der engliſchen Flotte und des engliſchen Pfundes, ſondern von der Achtung vor dem engliſchen Namen,

und in erſter Linie von dem Gefühl, daß es trotz allem immer wieder ein Hort der Schwachen und Kleinen und ein Schutz gegen Unrecht und Gewalt, eine „Tyrannenwehre“ (Schiller) ſei. Da das nun vorbei iſt, kann der Sturz und Zerfall ſehr raſch eintreten.

Frankreich.

Es iſt aber eine tiefe Tragik, daß zu dieſen Verrätern vor allem auch Frankreich gehört, und zwar nun nicht mehr das Frankreich Lavals, ſondern das Frankreich Blums.

Ich habe im letzten Bericht, nach dem Ausdruck der Freude über die Erhebung der Arbeiterſchaft in Frankreich und die Rolle, die Blum dabei geſpielt, doch erklärt, die eigentliche Bewährung Blums werde erſt die Außenpolitik bringen können. Dieſe Bewährung iſt nun erfolgt, aber *negativ*. Schon die *Erklärung zur Außenpolitik* in der Kammer und im Senat war ein ſchwächliches und farbloſes Produkt, alles eher als ein Trompetenſtoß. Aengſtlich wurde die ſehr flache Loſung von der Nichteinmiſchung in die innere Politik anderer Länder wiederholt, als ob dieſe nicht mit der äußeren aufs engſte zuſammenhinge und man von einer ſozialiſtiſchen Regierung nicht eine Politik *gegen* die faſchiſtiſchen erwarten dürfte. Von einer „Zuſammenarbeit mit Italien“ und einer „deutſch-franzöſiſchen Einigung“ (Entente) wurde ſogar geredet, von den Sanktionen geſagt, ſie hätten jetzt kein „beſtimmtes Ziel“ (but défini) mehr — als ob die Erhaltung der Unabhängigkeit Abeſſiniens und die Erzwingung von Verhandlungen Muſſolinis mit dem Völkerbund kein „beſtimmtes Ziel“ wäre! So wurde auch von der Erhaltung der Unabhängigkeit *Oeſterreichs* oder für ſeine Demokratie von dieſem „Sozialiſten“ kein Wort geſagt — er hat ſeine öſterreichiſchen Genoſſen, zu denen er auf dem letzten Sozialiſtenkongreß in Wien ſo ſchön geredet, vergeſſen, und das heißt in dieſem Fall: verraten. Er will halt „Frieden mit allen Völkern“, und zu dieſem Zweck wird der Sozialismus wie die Wahrheit preisgegeben. Denn wenn in der Rede der Satz ſteht: „Wir gedenken nicht, ſein [sc. Hitlers!] Wort anzuzweifeln, das Wort eines alten Frontkämpfers, der vier Jahre das Elend der Schützengräben gekannt hat“, ſo iſt dieſer Satz nicht nur lächerlich, weil ja Adolf Hitler dieſes Elend der Schützengräben nicht vier Wochen, geſchweige denn vier Jahre gekannt hat, ſondern iſt auch ſonſt entweder eine beabſichtigte Selbſttäuſchung oder eine bewußte Unwahrheit. Was daneben Gutes in der Erklärung ſteht, wird durch die Schwächlichkeit und innere Unwahrhaftigkeit dieſes Blumſchen „Pazifismus“ völlig aufgehoben. Die Rede hat darum auch keinen Eindruck gemacht.

Das gleiche gilt von der in *Genf* gehaltenen, nur daß dieſe, als nun das Merkmal des *Verrates* noch deutlicher an ſich tragend, noch viel verhängnisvoller iſt. Wieder viel Gutes. Faſt etwa das, was wir an-

dern der Welt vorlegen würden, wenn wir dafür das Wort bekämen. Aber alles wieder aufgehoben durch zweierlei: die Preisgabe Abeſſiniens ohne ein Wort des Einſtehens für dieſes (die Artikel, die er ein Jahr lang darüber geſchrieben, ſind *nicht* geſchrieben, ihr Zweck iſt ja erreicht), oder ein Wort des Tadels an Italien. Im Gegenteil: Es wird von dem ſchamloſen „Memorial" Muſſolinis als von einem „Beitrag zum Frieden" geredet und eine ähnliche Gebärde zu Hitler hin gemacht. Für die Hitler-Olympiade aber (Hitler und Olympia — ewige Götter!) bewilligte er eine Million. Kein Wunder, daß der „Populaire" in Deutſchland wieder erlaubt iſt.

So verrät dieſe Rede Abeſſinien und den Völkerbund, aber auch Frankreich und den Sozialismus. Abeſſinien: das liegt auf der Hand (C'est du passé — sagt in Blums Sinn Péri, der Redaktor der „Humanité"). Den Völkerbund: denn daß dieſer auf Grund eines ungeheuren Verrates an ihn wieder neu und ſtärker aufgebaut werden könne, darf nur eine Blumſche Ethik annehmen. Den Sozialismus: auch das liegt auf der Hand, aber davon ſoll nachher noch ein Wort geſagt werden. Sagen wir jetzt: *Blum iſt durchgeſtrichen.* Er hat aus Schwäche und ſittlicher Flachheit ſeine Miſſion verraten. Die Arbeitererhebung war nicht *ſein* Werk. Er iſt ein recht geſchickter, äſthetiſierender Demagoge, nicht mehr. Er war nie mehr. Wir haben auf Grund falſcher Informationen, die wir für zuverläſſig hielten und einiger Erwägungen allgemeiner Art unſer früheres Urteil über ihn einen Augenblick ſuspendiert. Aber uns hätte vor jeder größeren Erwartung ſchon der Umſtand abhalten müſſen, daß Blum der Autor eines Buches über die *Ehe* iſt, das den Zweck hat, den Frauen die volle Freiheit ſexuellen „Auslebens" vor der Ehe zu erkämpfen. Ein ſolcher Mann hat nicht die Kraft, die für eine ſolche Aufgabe reichte. Es iſt die Art von Humanismus und Pazifismus, die alles gelten läßt, weil im Grunde nichts gilt und die mit innerer Folgerichtigkeit zu dem Verlangen führt, „um des Friedens willen auch blutbefleckte Hände zu drücken". Blum hat nun dieſe Gelegenheit, und will ſie offenbar benützen. Hitler aber wird die Judenhand mit einem Geſicht drücken, an dem der Teufel ein Vergnügen hätte. *Bezahlen wird Frankreich!*

Der Sozialismus.

Es muß noch als der Verratene aber auch als Verräter der *Sozialismus* beſonders hervorgehoben werden. Man bedenke: Nicht nur Blum iſt Sozialiſt, ſondern auch Litwinoff und Vandervelde, wie Macdonald Sozialiſt war und ſich noch ſo nennt. Und nun iſt auch Litwinoff nicht nur für die Aufhebung der Sanktionen, ſondern für ſofortige Anerkennung der Annexion geweſen und hat das belgiſche Kabinett, in welchem die Sozialiſten einen beherrſchenden Einfluß beſitzen, als eines der erſten die Aufhebung der Sanktionen verlangt. Von Blum aber iſt noch hervorzuheben, daß ſeine Regierung das gleiche ausgerechnet in

dem Augenblick tat, wo in England die Arbeiterpartei noch einen Kampf auf Leben und Tod für das Gegenteil führte, alſo auch an ihr Verrat begehend.

Man überlege: Was hätte der Sozialismus, was hätten die Zweite und die Dritte Internationale für eine *Gelegenheit* gehabt, noch einmal, zum letztenmal! Wie hätten ſie noch einmal die Sprecher und Vertreter des beſten Sehnens der Völker werden können! Und haben es, klein und ſchwach, unſozialiſtiſch, vertan! Für immer!

Eine andere Ueberlegung drängt ſich auf: *Es ſcheint auf der Welt Schlimmeres nicht zu geben, als Sozialiſten, die vom Sozialismus abfielen, wie Muſſolini, oder als Sozialiſten, die an die Macht gekommen ſind, wie Macdonald, Litwinoff und Blum.*

Noch ein Verrat tritt beſonders hervor:

Der Verrat der Farbigen.

Wo ſind ſie geblieben? Wo die Negerwelt? Wo die Araber? Wo die Indier? Wo die Japaner? Warum haben ſie Abeſſinien nicht geholfen, ſondern bloß, was von den Arabern und Japanern gilt, den Zorn über England und die ganze durch das abeſſiniſche Problem erzeugte Lage für ihren eigenen Vorteil ausgenützt? Ja, haben nicht die Askari-Neger das Weſentliche für die Unterjochung des letzten unabhängigen afrikaniſchen Volkes getan? Auch das eine ſchwere Schande. Sie wird nur gemildert durch das bisherige Fehlen aller Solidarität unter dieſen „farbigen" Völkern. Aber es entſteht daraus eine Verpflichtung für die *Zukunft* — auch für Abeſſinien!

Kehren wir aber zu den *Völkern* zurück, die ſich in Genf am ſchlimmſten dargeſtellt haben, ſo iſt in erſter Linie

Die Schweiz

zu nennen.

Vorauszuſchicken iſt die Erinnerung an jene Schande der Schweiz, welche das Verbot eines Aufenthaltes des Negus in der Schweiz bedeutete, ein Akt, der nichts als Liebedienerei für Muſſolini war. Aber es blieb nicht bei dieſer Tatſache, ſo gemein ſie iſt und ſo ſehr wieder ein Verrat am Völkerbund, nein, es mußte noch die *Brutalität* hinzugefügt werden. Denn nach der Ausſage von Frau Geneviève Tabouis im „Oeuvre" wurde dem Negus befohlen, daß er vier Stunden nach dem Schluß der Verhandlungen aus der Schweiz zu verſchwinden hätte. Schon das wäre Sünde und Schande genug.

Was aber im Namen der Schweiz in dieſen furchtbaren Tagen *Motta* in Genf getan hat, iſt wieder ſo, daß jedes Reden davon die Furchtbarkeit und zugleich Niederträchtigkeit des Geſchehenen abſchwächt. Motta war es, der nach dem einſtimmigen und unwiderlegten Bericht der Preſſe mit dem Ungarn Tanczos zuſammen ſich am heftigſten bemühte, den Negus am Sprechen zu verhindern. Motta war

es, der in den Verhandlungen der Neutralen am heftigſten für die Aufhebung der Sanktionen eintrat. Motta war es, der es durchſetzte, daß der faſchiſtiſchen Journaille nichts Ernſthaftes geſchah. (Nicht umſonſt berief ſich dieſe auf „notre ami Motta".) Wenn wenigſtens die Ausweiſung aus Genf erfolgte, ſo war das Nicoles Verdienſt, Motta aber hat ſich in allem als der freiwillige Agent Muſſolinis erwieſen. Wo iſt in der ganzen Geſchichte der Schweiz der Mann, der in entſcheidender Stunde ſo gegen alles geſtanden iſt, was die Schweiz ehrt und erhält? Und dieſen Mißbrauch der Schweiz für die private Außenpolitik eines unbedeutenden, aber um ſo anſpruchsvolleren Mannes ſollen wir noch länger dulden?

Aber auch das ſchweizeriſche *Genf* hat der Schweiz unauslöſchliche Schande bereitet. Es iſt furchtbar: Genf, Genf Calvins, cité de Dieu, was iſt aus dir geworden! Wie haſt du dich ſelbſt verraten! Nichts wäre in dieſen Tagen nötiger geweſen, als etwas von der eiſernen ſittlichen Kraft Calvins im Dienſte des heiligen Rechtes, das aus dem Soli Deo gloria fließt und das den tiefſten Sinn des Völkerbundes darſtellt. Und ſtatt deſſen dieſe gemeinſte Niederträchtigkeit! Ich denke an die *Verhöhnung des Negus,* die ſich der coward Oltramare und ſeine Bande von der Union nationale leiſteten. Man bedenke: die heilige Scheu vor dem Unglücklichen iſt ein Grundzug ſchon alles edleren Heidentums (Res sacra miser, eine heilige Sache iſt der Arme) um vom Chriſtentum zu ſchweigen. Wir wiſſen es längſt, daß wir zwar das am meiſten militäriſche, aber zugleich das *unritterlichſte Volk der Erde* ſind, aber nie hätten wir geahnt, daß wir in ſolche Tiefen der Niederträchtigkeit verſinken könnten.[1]) Man nehme dazu, daß der Negus das Opfer einer Macht iſt, die gegen alles, was der Schweiz heilig ſein müßte, und was ihre Exiſtenz verbürgt, Todfeindſchaft hegt, und man ermißt, wie während dieſer Tage in Genf die Schweiz von den „Patrioten" geſchändet und das *Gericht* über ſie bereitet worden iſt. Und man vergeſſe nicht: auch Motta, der fromme Katholik, der aus „Religion" dagegen iſt, daß die Schweiz mit *Rußland,* dem „gottloſen" Rußland, die diplomatiſchen Beziehungen aufnehme, hat ſeinen Teil an dieſer Behandlung eines Unglücklichen, deren, wie geſagt, kein edlerer Heide je fähig geweſen iſt und die auch im „gottloſen" Rußland unmöglich wäre.

---

[1]) Zu dieſen Tiefen gehören auch die *Verleumdungen* des Negus, die man bei uns ſo bereitwillig weitergibt. Auch das iſt keine neue Methode, ſein Gewiſſen gegenüber einem Opfer zu betäuben.

Es ſei darum zur Ehre der Schweiz erwähnt, daß eine Delegation der *Frauenliga,* der *Religiös-ſozialen Vereinigung* und der *Zentralſtelle für Friedensarbeit* zum Negus gegangen iſt (ohne Erlaubnis Mottas!), um ihm zu ſagen, wie die andere Schweiz, in dieſem Falle ſicher die große Mehrheit, denkt und daß man Abeſſinien nicht vergeſſen werde.

Es ſoll auch nicht unerwähnt bleiben, daß die *Jungliberalen* beim Bundesrat den ſchärfſten Proteſt gegen die Nichtbewilligung des Aufenthaltes in der Schweiz an den Negus eingelegt haben.

Ein paar Zitate zeigen, wohin es unter Mottas „Führung“ mit der Schweiz gekommen ist:

„Bemerken wir im Vorbeigehen, daß der Jesuit Motta die Gelegenheit nicht vorübergehen ließ, eine heuchleriche Rede zu halten, worin er die Neutralen aufforderte, ja nichts zu tun, was Mussolini verstimmen könnte.“

So der „Vendredi“. Der „Populaire“ aber redet vom „ineffable Motta“, dem Motta, zu dessen Kennzeichnung kein Wort ausreichte.

Noch gewichtiger wird manchen die Aeußerung eines so bedeutenden und anständigen, hochkonservativen Mannes wie Pertinax vom „Echo de Paris“ vorkommen:

„Herr Motta und Herr de Gräf [der hochreaktionäre Holländer], die in diesen Wochen den Kleinmut (pusillanimité) und die Angst repräsentieren, haben natürlich [!] den Versuch gemacht, Vorwände zu finden, um die Sache des Revisionismus [d. h. der Abschwächung des Völkerbundes zugunsten der Diktaturen] zu fördern.“

O Schweiz, was ist aus dir geworden!

Die bescheidene Ehrenrettung.

An diesem ganzen Genfer Schauspiel tritt als besonders charakteristischer Zug neben der abgebrühten Schamlosigkeit die *Feigheit* hervor. Kein Mann, der beim Rechten bleibt. Kein Mann, der aufsteht und die Wahrheit sagt. Nicht einer, der auch nur wagte, dem Negus Beifall zu spenden. Lauter traurige Fötzel. Nein: *ein* Mann, der Südafrikaner *Te Water*. Ehre sei ihm! Die übrigen englischen Delegierten, wohl von Eden ermuntert, wollen ihn mit Gewalt zum Schweigen überreden — nein — er bleibt fest und sagt die Wahrheit. Er ist ein Holländer, ein Boer wohl. Sicher liest er die Bibel! Und noch ein „Mann“, nämlich eine tapfere Frau, die Schwedin *Hesselgreen* — auch sie sagt die Wahrheit, besonders aus ihrem weiblichen Mitfühlen mit Abessinien. Und eine andere Frau, eine Dänin (also beide Nordländerinnen!) erhebt sich, wie der Negus hinausgeht und verbeugt sich schweigend vor ihm. Beide bewähren hierin das Wort des Nordländers Kierkegaard, daß die Frau Gott näher sei als der Mann.

Im übrigen aber ist das Bedeutsame festzustellen: *Je weiter weg von Europa, desto mehr Sinn für Recht, Wahrheit und Menschlichkeit.* Neben Südafrika ist Neuseeland gegen die Aufhebung der Sanktionen. Auch Irland übrigens. Ehre sei de Valera! Er hat das Wort gesagt: „Wir sind auf dem Niagara und nähern uns dem Katarrakt.“ Vor allem aber sind die Süd- und Mittelamerikaner am treuesten zum Geist des Völkerbundes gestanden. Und unter ihnen am meisten Argentinien, dessen wahre Motive nun sichtbar geworden sind. Ihnen vor allem ist es zu verdanken, wenn nicht schon diesmal die Annexion anerkannt worden ist. Sie künden den Austritt an, falls die „Reform“ das werden sollte, was sie zu werden droht. Schon haben Honduras und Nicaragua (nach Guatemala) den Schritt getan.

Der Negus.

Das große Symbol ist in Genf der *Negus* gewesen. Es schien eine Zeitlang wohl auch den Freunden seiner Sache gewagt, daß er sich in diese Atmosphäre des schamlosen Unglaubens begebe. Aber nun ist es gut gewesen. *Denn nun ist mit diesem Manne, der in amharischer Sprache zu den Versammelten redete, symbolhaft das Gericht erschienen, das Gericht Afrikas, und mit ihm auch Asiens, über Europa, das Gericht und die Gerichtsweissagung.* Ich sage kein anderes Wort als dieses![1])

Die Schluß-Schande.

Vierfach war die Schluß-Schande. Da war die *Resolution*, die nicht wagte, auch nur Italiens Namen zu nennen, als sie eine allfällige Mißbilligung der Annexion in die Berufung auf eine — auf *Amerika* bezügliche, *amerikanische* Erklärung versteckte! Eine Schande ohne gleichen! Eine Schande war die Art, wie van Zeeland die Abstimmung so leitete, daß die (von Ras Nassibu ergreifend vertretenen) abessinischen Anträge: Nicht-Anerkennung der Annexion und Leistung von 10 Millionen Pfund für die weitere Verteidigung Abessiniens[2]) möglichst unwirksam würden. Dafür aber kam zuerst das Memorial Mussolinis zur Verlesung, das jeden anständigen und ehrlichen Menschen aus dem Saale hätte vertreiben müssen. Von der Schande der *Faschistenjournaille* braucht kein Wort gesagt zu werden. Es sei nur auf den Kontrast zwischen der Haltung des Negus und der dieser Journaille hingewiesen und dazu auf den Satz des Memorials:

„Italien hat die Absicht, in Abessinien ein heiliges Werk der Zivilisation zu tun und es gedenkt es im Geiste des Völkerbundes auszuführen." (Einer solchen zynischen Lüge hat *Blum* zugenickt!)

Ein Schlußstrich der Schande endlich *Greisers* Verhalten gerade im Völkerbundsrat und seine lange Nase. Eine Schande — aber der Völkerbund verdiente nichts anderes. Es ist freilich noch zu milde, wenn man sagt, es sei ein Rat von Buben gewesen.

Mussolini aber läßt am 15. Juli zu seinem Sieg über den Völkerbund alle Häuser Italiens beflaggen! Er nennt ihn auch „einen Sieg der Gerechtigkeit und Zivilisation sowohl in Afrika als in Europa".

---

[1]) Ein Symbol war auch die Tat des tschechoslowakischen Juden *Lux*, der auf der Völkerbundstribüne während der Sitzung Selbstmord beging, um die Welt an das Schicksal der deutschen Juden zu erinnern.

[2]) Zu der schweren Last von Unwahrheit, die auf der Behandlung des abessinischen Problems liegt, gehört die ganz offenkundige Tatsache, *daß Abessinien noch gar nicht erobert ist.* Nicht die Hälfte des Landes ist besetzt. Ganze Provinzen sind noch in der Hand der Abessinier. Sie haben eine neue Hauptstadt geschaffen, rüsten ein neues Heer. Sie unterbrechen die Eisenbahn, machen italienische Truppen nieder, gefährden sogar Addis Abeba. Wie, wenn man im Herbst 1914 Belgiens fast völlige und später Serbiens völlige Eroberung einfach als fait accompli anerkannt hätte?

Die Nemeſis.

Was war der Grund dieſer großen Orgie der Niederträchtigkeit, als welche ſich dieſe ganze Genfer Tagung des Völkerbundes darſtellt? Ich ſage mit Bedacht: der Grund, nicht die *Urſache*, denn die Urſache liegt in jenem Geiſteszuſtand unſeres Geſchlechtes, den wir in den „Neuen Wegen" oft genug darzuſtellen verſucht haben: im Mangel an einem echten geiſtigen Gehalt, genauer: an einer ethiſchen Lebensauffaſſung und Weltanſchauung; in der Abweſenheit des Wahrheitsſinnes, beſonders der Empfindung einer *abſoluten* Wahrheit; in einer Veräußerlichung des Lebens, die aus den Menſchen Schatten und Marionetten macht (wobei ich nicht zuletzt an den ſeelenmordenden Einfluß des heutigen *Sportes* denke); im Fehlen eines ernſthaften Gottesglaubens und jener ſtarken Ehrfurcht vor Gott, die man meint, wenn man Gottesfurcht ſagt. Aus dieſem Tatbeſtand wachſen mit der Feigheit die Schamloſigkeit die Luſt, ſich belügen zu laſſen und all jene andern Eigenſchaften empor, die ſich in Genf ein Feſt gegeben haben. Das war die *Urſache* jener Kapitulation vor der frechen Anmaßung des Böſen. Der *Grund* aber war ein anderer: *die Meinung, daß man um Hitlers willen Muſſolini ſchonen müſſe*, damit man ihn wieder gegen jenen in die Streſafront einreihen könne.

Wir haben, wie der Leſer weiß, ſtets vor einem ſolchen Wahn gewarnt. In der Tat hätte ihn jedes Kind durchſchaut. Es gehört eine völlige Verblödung des ſittlichen Urteils dazu, wenn man wie der jetzige franzöſiſche Miniſter des Auswärtigen erklären kann, que la levée des sanctions contribuera à rassérener l'Europe.[1]) Wenn man einen Verächter alles göttlichen und menſchlichen Rechtes ungeſtraft läßt, vor ihm kapituliert, ihn gar umſchmeichelt, dann wird Europa ſchon „heiterer" werden! Einem ſolchen Wahn hat, nach Laval und Flandin, Blum Frankreich zum Opfer gebracht!

Und nun iſt die *Strafe* dafür mit einer Promptheit gekommen, an der man beinahe Freude haben könnte.

Zuerſt kam *Danzig:* die Frechheit ſeines Senatspräſidenten Greiſer, die zeigte, wie man geachtet wird, wenn man ſich und andere verrät; die Erklärung, daß man ſich künftig einen Kuckuck mehr um den Völkerbund und ſeine Kommiſſionen kümmern werde; die ſofortige Umſetzung dieſer, vorher mit Hitler verabredeten, Erklärung in die Tat, in Form von völliger Entrechtung der *Oppoſition*, die deren *Vernichtung* zum Ziele hat: Verbot ihrer Preſſe, Zwang für die Beamten, der nationalſozialiſtiſchen Partei anzugehören, Aufhebung aller Verſammlungs- und Koalitionsfreiheit und ſo fort. Wenn Polen, wie es der Fall zu ſein ſcheint, damit einverſtanden iſt, ſo liegt darin ein neuer Verrat vor, aber ein Verrat nicht nur am Völkerbund, ſondern auch an

[1]) „daß die Aufhebung der Sanktionen dazu beitragen werde, Europa wieder heiter zu machen".

ſich ſelbſt, an dem Prinzip, dem Polen ſeine Wiedererſtehung zu verdanken hat: der *Freiheit*. In der Tat, es wird ſelten in der Geſchichte eine Enttäuſchung und Desavouierung erlebt worden ſein, wie die Enttäuſchung und Desavouierung aller derer, die in der Vergangenheit und Gegenwart für Polens Befreiung gehofft, gelitten, gekämpft haben, und nun, ſoweit ſie Heutige ſind, ſehen müſſen, wie zum Dank dafür dieſes Polen eine entſcheidende Rolle für die Aufrichtung einer Deſpotie wird, gegen welche die der Romanoff, Habsburger und Hohenzollern eine Demokratie war. Auch dafür wird von der Geſchichte die Rechnung geſtellt werden.[1])

Aber kaum war der Schlag gefallen, der „Danzig" heißt, ſo kam ein viel ſtärkerer, völlig betäubender: *der trockene Anſchluß Oeſterreichs*. Denn darum handelt es ſich auf den erſten Blick. Ich meine natürlich die *Abmachung zwiſchen Muſſolini und Hitler über Oeſterreich*. Sie iſt das, was man erwarten und am meiſten fürchten mußte: *der Anſchluß in maskierter Form*. Die Maske iſt recht gut. Deutſchland iſt ſcheinbar der Gebende. Es verbürgt Oeſterreichs volle Souveränität und Unabhängigkeit nach außen und innen und verſpricht, ſich mittelbar und unmittelbar jeder Einwirkung auf den Nationalſozialismus in Oeſterreich zu enthalten. Es will ferner die Tauſendmarkſperre aufheben, was für Oeſterreichs Fremdenverkehr wichtig ſcheint — und was verkaufen die Völker nicht *dafür!* Oeſterreich ſeinerſeits verſpricht als Gegengabe nur ſcheinbar kleine Dinge: das Deutſchland-Lied und das Horſt-Weſſel-Lied dürfen wieder geſungen werden. Freilich nur von Deutſchen und nur in geſchloſſenem Raum, aber wer wird das kontrollieren? Das Hakenkreuz darf getragen und gezeigt werden. Wieder nur von Deutſchen, aber wer wird dieſe Beſchränkung feſthalten? Die Preſſe ſoll ſich der Polemik enthalten, der „deutſchen Kultur" alle Türen geöffnet ſein. Auch ſeiner Wirtſchaft.[2]) Die Nationalſozialiſten ſollen zwar nicht eine eigene Partei bilden dürfen, aber in den „Vaterländiſchen Verband" aufgenommen werden, wo ſie ſich natürlich hübſch ſtill und beſcheiden verhalten werden! Eine Am-

---

[1]) Man darf das, was nun in *Danzig* vorgeht, nicht mit der *Rückkehr zum Reiche* verwechſeln. Dagegen könnte, unter beſtimmten Vorausſetzungen, niemand etwas einwenden. Aber jetzt handelt es ſich um etwas ganz anderes: um die Vernichtung der *Oppoſition* der Deutſchen in Danzig ſelbſt (ſchon um die Anſteckung für das Reich zu verhindern) und um die Schaffung einer gewaltigen *Angriffsbaſis* zu Waſſer und zu Land gegen Rußland.

In *Polen* ſcheint ſich ein Umſchwung vorzubereiten. Der Miniſterpräſident hat den Général Rydz-Smigly, der eher gegen Becks Politik ſei, in einem Extraerlaß „zum erſten Mann des Staates nach dem Präſidenten" ernannt. In Warſchau kam es zu einer großen Demonſtration gegen Danzig und die Oberſtenpolitik. (19. Juli.)

[2]) Schon ſind 62 Prozent der Aktien des größten induſtriellen Unternehmens Oeſterreichs, der für die Rüſtungsinduſtrie ſehr wichtigen *Alpinen Montangeſellſchaft*, in deutſche Hände übergegangen.

neſtie ſoll verkündigt werden, welche die 18,000 Hitler-Legionäre nach Oeſterreich zurückführen wird. Nur für die „Marxiſten" wird weniger Raum ſein als je, und das ſind 40 Prozent des Volkes. Sofort ſollen einige Halb-Nationalſozialiſten in die Regierung aufgenommen werden — ſie werden andere nachziehen, der Oelfleck ſich ausdehnen, bis eines Tages dieſen Schuſchnigg das Schickſal Brünings erreicht. Und das Schönſte: Oeſterreich wird ſich in ſeiner Außenpolitik und in allem als *„deutſcher Staat"* fühlen. Was heißt das? Das heißt: Die Pforte für Hitler iſt weit offen. *Und wenn Hitler Wien hat, ſo hat er Europa.* Im übrigen bleibt Oeſterreich „ein chriſtlicher, berufsmäßig verfaßter, autoritär geführter Staat".

Was bedeutet dieſes Ereignis? Was der *Anſchluß* bedeutete, das iſt in den „Neuen Wegen" ſchon oft und ſoeben wieder gezeigt worden: er bedeutete in der heutigen Situation die Vorherrſchaft Hitler-Deutſchlands über Europa und dieſe ein Stadium in der Verwirklichung ſeines weiteren Weltmachtplanes auf der einen Linie gegen den Balkan und Kleinaſien, auf der andern gegen die Tſchechoſlowakei und Rußland hin. Was aber den Sinn dieſes Streiches inmitten der *gegenwärtigen Situation* betrifft, ſo beſteht er offenkundig in folgendem: die Verſtändigung zwiſchen Muſſolini und Hitler ſoll, wie ich das letzte Mal angedeutet, als Erpreſſungsmittel beſonders gegen England dienen, ſoll Muſſolini aus ſeiner drohenden Iſolierung befreien und Hitler zunächſt den Weg nach Nordoſten freimachen. Es wird ein faſchiſtiſcher Block von Rom bis Berlin, über Budapeſt und Warſchau, gelegt, der den demokratiſchen und ſozialiſtiſchen Weſten vom demokratiſchen und ſozialiſtiſchen Oſten, konkreter: Frankreich von Rußland und der Kleinen Entente, trennt. Am Punkte der äußerſten und nächſten Gefahr ſteht nun die *Tſchechoſlowakei.* Vor allem aber ſoll *Frankreich* iſoliert und mattgeſetzt werden. Das iſt der Lohn für Laval, Flandin und Blum![1]) Dann ſoll damit *England* gewonnen werden. Die Anerkennung der „vollen Souveränität" Oeſterreichs mag für Engländer gut genug ſcheinen, um die Beantwortung des engliſchen Fragebogens zu erſetzen und Hitlers Friedenswillen zu illuſtrieren, und ſchon geraten pazifiſtiſche Narren wie Lansbury in ſprachloſes Entzücken. Kurz, es iſt eine Vorbereitung zu weiteren Schlägen, die dem letzten vorausgehen. Auch *wirtſchaftliche* Erleichterung entſcheidender Art für Deutſchland wie für Italien wird ein Zweck des Paktes ſein — eine Hauptſache für die Erhaltung der Diktaturen. Die Weltreaktion wird dabei wohl gerne Hilfe leiſten. Denn nochmals: *die Front geht mitten durch die Völker!* Daß die *Schweiz* nun von Diktaturen nach drei Seiten hin eingeſchloſſen und durch den Sieg des Nationalitäten- und

[1]) Auch die ſchleunige Kündigung des Mittelmeerpaktes hat nichts genützt. Dergleichen imponiert Leuten wie Muſſolini nicht.

Auch England hat ſeine Home Fleet aus dem Mittelmeer zurückgezogen — wird ihm ebenſowenig nützen.

Sprachenprinzips auch im Innerſten bedroht iſt, ſieht jeder, der ſehen kann und will.

Wie hat es ſoweit kommen dürfen? Es iſt, wie geſagt, eine direkte Folge der *Genfer* Schuld. Denn man hat mit Recht darauf hingewieſen, daß der Streich erſt fiel, als Genf unter der Führung Edens und zweier Sozialiſten ſeine völlige Erbärmlichkeit gezeigt hatte! Die Verdienſte *Mottas* um die Schweiz treten auch damit in ein neues Licht. Aber die Schuld reicht noch weiter zurück. Sie fällt auf *England*, das ſich nie zu einem feſten Einſtehen für Oeſterreich entſchließen konnte. Wer weiß, ob nicht Auſten Chamberlain bei ſeinem Beſuch die jetzige Entwicklung angebahnt hat. Sie fällt auf *Frankreich*, das zum Teil wieder aus Rückſicht auf Italien in Wien nie die rechte Energie gezeigt hat. Man denke bloß an den 12. Februar! Blums Weglaſſung einer Bürgſchaft für Oeſterreich habe dort kataſtrophal gewirkt. Schuld fällt auch auf die *Schweiz:* ſie hat auch hier geſchlafen. Motta hatte anderes zu tun. Schuld fällt *vielleicht* auch auf die *öſterreichiſche Arbeiterſchaft.* Warum hat ſie ſo lange mit dem Heraustreten gezögert? (Hat man Otto Bauer wohl unſchädlich gemacht, weil man ſeinen einigenden Einfluß auf die Arbeiterſchaft fürchtete?) Und warum iſt ſie lange ſo töricht für den Anſchluß geweſen?

Aber der *Vatikan?* Was ſpielt der nun wieder für eine Rolle? Iſt dem nicht ein furchtbarer Strich durch die Rechnung gemacht? Sollte nicht Oeſterreich ein chriſtlich-katholiſcher Muſterſtaat werden und iſt nun dem Hitlerſchen Heidentum ausgeliefert? Aber wie kommt denn Kardinal Innitzer, der Hauptträger jenes Gedankens und des Widerſtandes gegen den Anſchluß, dazu, ſeine große *Freude* über das Ereignis auszuſprechen? Sollte die Sache etwa ſo gemeint ſein: Hitler hat Muſſolini und Schuſchnigg das Verſprechen gegeben, ſeine Haltung gegen die katholiſche Kirche zu ändern, ſo daß dieſe Teilhaberin am Block der Diktaturen würde?

Das wäre auch ein ungeheurer Verrat. Und ſicher eine falſche Rechnung. Denn das ganze Gebäude, an dem wohl *von Papen* ſtark mitgearbeitet hat, iſt auf die *Lüge* geſtellt. Wie das letztemal geſagt wurde: Muſſolini und Hitler verachten oder haſſen einander, und ihre Pläne ſind auf die Länge völlig unvereinbar. Die ganze Abmachung iſt ein Spiel, das drei Partner ſpielen, von denen jeder den andern oder beide andern ſo gut als möglich benutzen will und ſo gut als möglich betrügt. Ihr Bund kann im Augenblick freilich ſchwere, unter Umſtänden furchtbare Folgen haben, aber auch hier iſt nicht aller Tage Ende und die Diktaturen werden nicht ewig leben!

Mittelbare Folgen.

Der Streich Hitler-Muſſolinis wirkt auch auf eine Sache, die ſonſt eher harmlos hätte erſcheinen können, die *Meerengenkonferenz* in Montreux. Was die Frage der Neubefeſtigung der Dardanellen und

des Bosporus betrifft, so spielen nun zwei Gesichtspunkte vor allem hinein: Einmal die Frage der Herrschaft im *Mittelmeer*. Daher der Gegensatz zwischen Rußland und England, weil dieses nicht gern seine Vormacht im Mittelmeer noch durch einen neuen Machtfaktor bedrohen läßt; sodann die Verbindung zwischen *Rußland* und *Frankreich* im Falle eines Krieges zwischen Rußland und Frankreich auf der einen, Deutschland und Japan auf der andern Seite. Die zuletzt beschlossene Oeffnung der Meerengen für die russische Kriegsflotte im Falle eines Funktionierens der Regionalpakte oder gar des Völkerbundes, bedeutet ein Nachgeben Englands und einen Schachzug gegen Hitler und Mussolini, der vielleicht den ihrigen weitgehend wettmacht. So sieht man wieder: Tout se tient.

Eine Ergänzung zu diesen Vorgängen bildet die Nachricht, daß Rumänien der Tschechoslowakei eine direkte Verbindung mit Rußland durch eine Bahn gewährt habe, welche durch die Bukowina führte, so daß endlich dieses entscheidend wichtige strategische Problem gelöst wäre.

Weiter ist durch diese neuen Entwicklungen die sogenannte *Locarnokonferenz* bedroht, die Mitte Juli in *Brüssel* hätte stattfinden sollen. Mussolini erklärt, er werde nur kommen, wenn alle Reste des Mittelmeerpaktes verschwänden und wenn auch Deutschland käme. Das bedeutete Frankreichs Isolierung. Es drängt auf sofortige Abhaltung einer Dreierkonferenz von Frankreich, England und Belgien. England zögert wie immer und setzt eine Verschiebung durch. Es wächst dort wieder in gewissen Kreisen die hitlerfreundliche Stimmung. Auch die „Times" dienen ihr, um von Hitlernarren wie Lord Lothian und seinesgleichen zu schweigen. Ihre Tendenz ist, durch eine selbständige Verständigung mit Hitler England ganz aus der Gefahrenzone auszuscheiden. Auf der andern Seite hält der Kriegsminister Duff-Cooper in Paris eine Rede, worin er den Nationalsozialismus als Vertreter von „Ideen, die so alt sind wie die Tyrannei", bezeichnet, England und Frankreich aber im Kampf dagegen rein vernunftgemäß, ohne daß Sympathie oder Antipathie dabei in Frage kämen, so auf Gedeih und Verderb verbunden erklärt, wie Menschen, die sich auf einem Floße retten; hält Eustace Percy „Deutschland für die Gefahr, und zwar die einzige Gefahr eines kommenden europäischen Krieges", und wirkt Winston Churchill unermüdlich in diesem Sinne. Nur Eines steht fest: *die rasche englische Aufrüstung*. Sie soll offenbar eine gute Politik ersetzen. Und Ein Zug tritt aus diesem ganzen Bilde immer wieder hervor: *die Sammlung der ganzen Reaktion zum Kampf gegen Rußland*.

Im übrigen wildes Durcheinander. Wie sehr *Mussolinis* Pakt mit Hitler zunächst nur Manöver ist, beweist der Umstand, daß er nun auch, wie dieser, mit großartigen *Friedensplänen* hervortritt, für die er sich freilich bezahlen ließe. Daneben besuchen die *Militärs* einander, wird eine Luftverbindung Hamburg—Rom geschaffen und Deutsch-

land im Dodekanes eine Luftflottenstation eingeräumt. Wir werden in jeder Beziehung auf allerlei *Ueberraschung* gefaßt sein müssen. *Das Schlimmste aber wird die gesteigerte Friedenslüge sein.* Und hinter ihr lauert der nahe Weltkrieg.

Und nun?

Was kann gegen diese letzte und schwerste Gefahr noch geschehen? Die große Vordergrundsfrage ist *die Zukunft des Völkerbundes.* Wird er, kann er eine solche haben? Und wenn ja, in welcher Gestalt?

Es ist schwer, darauf zu antworten. Nur einige Punkte sind, scheint mir, klar, oder, besser gesagt: sie müssen uns klar sein.

Es muß uns klar sein, wie *furchtbar schwer* ein solcher Wiederaufbau des Bundes ist. Wir müssen die ganze Größe seiner *Katastrophe* einsehen. Mit der leichten Art eines Blum und anderer ist das Werk sicher nicht zu tun.

Es muß uns zum Zweiten klar sein, *daß überall, auch bei uns, die Reaktion weder Mussolini noch Hitler stürzen will, weil sie in ihnen die Schützer gegen den Umsturz der Ordnung, die sie trägt, erblickt.* Aber noch mehr: Es wird immer deutlicher, *daß sie auch den Völkerbund im Ernst nicht will.* Denn sie wittert darin ein Element der Umwälzung. Und von *ihrem* Boden aus mit Recht. Es ist darum auch klar, daß ein Völkerbund mit *Mussolini* und *Hitler* schlimmer wäre, als keiner. Nur seelisch-geistig ganz aufgelöste Pazifisten können wünschen, daß diese wieder nach Genf kämen.

Damit ist auch das Dritte gegeben: *Von den Regierungen ist nichts zu erwarten.* Dort haust rettungslos neben der Schwäche und Feigheit der Egoismus und Macchiavellismus. Nur von einer starken Bewegung *in den Völkern selbst* kann, menschlich-politisch geredet, Hilfe kommen.

Da wäre es nun denkbar, daß das *Rassemblement universel,* das Anfang September seinen Weltkongreß haben und dem ein *Jugendkongreß* vorausgehen soll, den nötigen Anstoß dazu geben könnte. Aber dann müßte er sich mit Entschlossenheit und Ernst auf *diesen* Zweck beschränken und sich nicht in ein Vielerlei verlieren. *Und keinen Maulkorb tragen!*

Von den Vorschlägen für die *Reform* des Bundes und was davon zu halten sei, haben wir das letzte Mal geredet.[1]) Nun kommt also noch Mussolini mit Bauplänen, die aus dem Völkerbund einen Konzern der Großmächte machten, worin er selbst dominierte, und ihn damit endgültig zerstörten. Davon braucht kein Wort gesagt zu werden. Wohl aber von Einem: Gerade *die sogenannten kleinen oder neutralen Mächte* hätten hier eine große und dringliche Aufgabe. Und damit die *Schweiz.* Aber freilich dürfen wir nicht von einem Motta und seinem Bundesrat erwarten, daß sie diese Aufgabe auch nur sähen, geschweige

[1]) Vgl. Juniheft S. 309 ff.

denn ſie an die Hand nähmen. Hier müſſen *freie* Kräfte ſich einſetzen. Sind ſie zu finden?

Klar iſt auch Eines: Nur Creator Spiritus kann einen neuen Völkerbund ſchaffen. In weltlich-politiſcher Sprache hat es der Rumäne Titulescu geſagt: „Nicht der Pakt hat es in erſter Linie nötig, reformiert zu werden, ſondern die Menſchen, die ihn ausführen ſollten!"

Ausblick.

Zum Schluſſe möchte ich noch dies ſagen:

Das Erſte, was not tut, iſt, daß wir das, was in Genf geſchehen iſt, als furchtbares *Memento* betrachten, das zur *Umkehr* aufruft.

Das Zweite iſt ein *Troſt:* Die Dinge haben oft einen ganz andern Sinn, als man anfangs meint und ihre Urheber im Auge haben. So könnte es ſich auch mit dem nun Geſchehenen verhalten, auch mit dem Muſſolini-Hitler-Pakt. Dieſe Entwicklungen, die bei ihren Machern *böſe* gemeint ſind, könnten doch dem *Guten* dienen: ſie könnten, obſchon ſie zunächſt das Gegenteil bedeuten, doch die Liquidation des drohenden Weltkrieges einleiten.

Und endlich: *Gott* kann auch aus Verrat und Tod Sieg und Leben ſchaffen. Er kann immer das *Wunder* tun.

Parpan, 16. Juli. *Leonhard Ragaz.*

Rundſchau

Zur Chronik.

I. Weltpolitiſches.

1. Außer Europa. China und Japan. Der Vorſtoß *Kantons* ſcheint unmittelbar vor Ausbruch des akuten Bürgerkrieges geſcheitert zu ſein. Doch liegt alles im Unklaren. Nur der erwachte Widerſtand gegen Japan ſcheint gewiß.

Japan hat ſein Militärbudget wieder um ein Drittel erhöht.

In den *Vereinigten Staaten* haben die Republikaner Landon, den Gouverneur von Kanſas, zum Präſidentſchaftskandidaten ernannt. Eine „dritte Partei", welche die drei großen Demagogien des Father Coughlin, des Doktor Townsend und des einſtigen Diktators Huey Long zuſammenfaßte, wolle Lehmke (nicht gerade ein uramerikaniſcher Name) aufſtellen und könnte dann, wie man ſagt, Rooſevelt ſtark ſchaden.

In *Syrien* iſt nun die Umwälzung vollzogen. Das Mandatverhältnis iſt aufgehoben und an ſeine Stelle ein *Bündnis* mit Frankreich getreten mit wirtſchaftlicher Meiſtbegünſtigung und anderen Vorteilen für Frankreich. Alles ungefähr wie im Irak. Ein bedeutſamer Vorgang!

In *Paläſtina* iſt eher eine Verſchlimmerung eingetreten. Die Kämpfe zwiſchen den Arabern und den Engländern gehen vorwärts, ebenſo der Streik und die Begleiterſcheinungen von beiden. Neben der italieniſchen ſoll auch nationalſozialiſtiſche Agitation gegen England im Spiele ſein, wogegen das von einer „kommuniſtiſchen Zentrale" berichtete jedenfalls Schwindel iſt.

Bis jetzt haben ſich die Juden aller gewaltſamen Gegenwehr enthalten — auch eine bedeutſame Sache.

2. *In Europa. Rumänien* hat eine nationalſozialiſtiſche Revolte erlebt, die ſich gegen die mit dem Judentum in freundlichem Verhältnis ſtehenden „liberalen“ und „demokratiſchen“ Blätter wie gegen die Sozialiſten wendete und zu Straßenkämpfen in Bukareſt führte. Der Einfluß des Hitlertums nimmt zu. Doch ſteht auch die Bauernſchaft gegen es und gibt es eine Art „Volksfront“.

In *Spanien* iſt die Erregung wieder gewachſen. Sie wird beſonders durch politiſche Verbrechen gekennzeichnet. Der Ermordung des „kommuniſtiſchen“ Polizeileutnants Caſtillo folgt ſofort als Rache die des Monarchiſtenführers Sotelo. Die Cortes werden ſuspendiert, der Belagerungszuſtand verhängt, die Zenſur von Preſſe, Telegraph und Telephon eingeführt. Da bricht in Spaniſch-Marokko (Melilla und Ceuta) die faſchiſtiſch-monarchiſtiſche Konterrevolution aus und greift ſofort nach dem Mutterland über. Die Regierung, welche ſich zweimal umbildet, ruft die Arbeiterſchaft zu Hilfe und liefert ihr Waffen. Wahrſcheinlich bleibt die „Volksfront“ Siegerin. Doch geht der Kampf weiter. Davon das nächſte Mal mehr.

Galizien hat infolge einer Abſtimmung zu ihren Gunſten die Autonomie erhalten.

In Barcelona ſoll, als Proteſt gegen die Hitlerdeutſche, eine „*Volksolympiade*“ ſtattfinden.

In *Belgien* ſtellt die Regierung Zeelands ein politiſch-wirtſchaftliches Reformprogramm auf, das ſich in der Richtung auf den „autoritären“ Staat hin zu bewegen ſcheint. Die Rechte des Parlamentes ſollen ſtark eingeſchränkt, ſeine Kommiſſionen durch Kommiſſare erſetzt, dafür ein Wirtſchaftsrat gebildet werden. Wie es ſcheint beinahe eine Miſchung von de Man und — Degrelle!

In der *ſudetendeutſchen Partei* geht die Kriſe weiter. Der Vertreter der Arbeiter, Kaſper, iſt ausgeſchloſſen worden. Henlein hat ſich noch offener als bisher zu Deutſchland und gegen die Tſchechoſlowakei bekannt.

In *Schweden* iſt anſtelle einer ſozialiſtiſchen, durch die Bauern unterſtützten, eine bürgerliche, durch die Sozialiſten unterſtützte Regierung getreten.

In *Bulgarien* hat ſich ein Kabinett Kuiſſeiwanoff gebildet, dem eine gewiſſe Milderung der antidemokratiſchen Tendenzen zugetraut wird.

In *Irland* iſt die quaſifaſchiſtiſche „republikaniſche Armee“ verboten worden.

In *Finnland* haben die *Sozialdemokraten* einen großen Wahlſieg errungen, allerdings nicht die erhoffte abſolute Mehrheit im Parlament. Sie ſind immerhin weitaus die ſtärkſte der Parteien und bilden nun die Regierung. Die faſchiſtiſche Lappobewegung ſcheint völlig überwunden. Dieſe Wendung wird wohl auch auf die Außenpolitik wirken: ſie wird weniger prohitleriſch und antiruſſiſch ſein.

In *England* iſt auf den König ein *Attentat* verſucht worden, das wohl nur die Demonſtration eines Geiſteskranken ſein ſollte. Darüber ungeheure Aufregung. Aber vor Gott iſt ein von einem rückſichtsloſen Auto überfahrenes Kind ſo wichtig als ein erſchoſſener König.

Tſchitſcherin, der ehemalige, aus ariſtokratiſcher Familie ſtammende bolſchewiſtiſche Volkskommiſſär für das Auswärtige iſt nach langem Leiden geſtorben.

II. Frankreich.

In Frankreich iſt die große *Streikbewegung* zum Stillſtand, wenn auch nicht zu Ende gekommen. Die Fabrikbeſetzungen werden nun nicht mehr geduldet. Der Innenminiſter Salengro hat hierüber den reklamierenden Senat beruhigt. Aber der bisherige Gewinn iſt groß: Zu den ſozialpolitiſchen Errungenſchaften, die im letzten Bericht angeführt ſind, kommt ein gewaltiger Machtzuwachs der *Gewerkſchaften*. Sie ſind nun von 1½ Millionen auf gegen 4 Millionen angewachſen. Zeitweilig betrug der Zuwachs 100 000 im Tage. Vor allem aber: *Es hat ſich gezeigt, daß die Waffe des Streikes, auch des Generalſtreikes, nicht,* wie man eine Zeitlang meinen konnte, *ſtumpf geworden iſt.* Das Kampfmittel der Fabrikbeſetzung hat ſich vor allem als wirkſam erwieſen. Die Erregung darüber iſt in der bürgerlich-kapitaliſtiſchen Welt groß.

Die Linie des Volksfront-Programms wird im übrigen weitergeführt. Nun ist die *Banque de France* „reformiert". Sie wird den 200 Familien entrissen und dem Staate deutlich untergeordnet. Das ist eine große Bresche, in die Bastille der Geldherrschaft geschlagen. Gegen die *Kapitalflucht* werden zum Teil strenge Maßregeln angewendet, zum Teil vorbereitet, besonders die Veröffentlichung der Listen der Fehlbaren. 60 Milliarden (= 12 Milliarden Schweizerfranken) seien, zum kleineren Teil ins Ausland (25 Milliarden), zum größeren Teil (35 Milliarden) in den — Strumpf geflohen. Sie kehren langsam zurück. Auch in die andere Zwingburg, die *Rüstungsindustrie*, ist die Bresche geschlagen. Es sollen zunächst einmal etwa zehn große Unternehmungen verstaatlicht werden, darunter Schneider-Creuzot, Hotchiss und Renault, die kleineren und indirekten Rüstungsbetriebe aber unter staatliche Kontrolle kommen. *Das bedeutet, daß keine Rüstungsprofite mehr gemacht werden können. Damit hört auch der Anreiz auf, Kriegspolitik zu machen und wird eine der mächtigsten Giftwurzeln des Krieges getötet.* Damit aber hängt auch ein Weiteres zusammen. Die *große Presse*, die vor allem von den Subsidien der Rüstungsindustrie lebte (z. B. der „Temps", der „Matin", das „Journal des Débats") werden nicht mehr aus dieser Quelle gespeist. Es sollen ihr jedoch auch andere Quellen abgeschnitten werden durch die Verpflichtung, über ihre finanziellen Grundlagen öffentliche Rechenschaft abzulegen. Das wäre ein gewaltiger Schlag in den Sumpf der unglaublichen Korruption besonders der Pariser bürgerlichen Weltpresse, die Frankreich so schlecht repräsentierte und jeden Tag zu der Weltvergiftung beitrug. Eine Untersuchung der Herkunft *großer Vermögen von Politikern* (Laval!) würde diese Entsumpfung ergänzen.

Zu diesen Maßregeln gesellen sich sozialpolitische. Es wird für die Bauern eine Getreidezentrale eingerichtet, die ihnen einen stetigeren Preis sichern soll, deren Wert ich aber nicht beurteilen kann. Die Abzüge an den Gehältern der Staatsbeamten werden gemildert, die Löhne der Soldaten und Matrosen verdoppelt.

Als rein *politische* Maßregel gesellt sich dazu die *Auflösung der Ligen*, besonders der Croix de Feu. Diese verwandeln sich in eine „Soziale Partei". Aber sie muß die Waffen abgeben und die militärische Organisation wird verboten. Ob die Gewaltmaßregel nötig und weise war und den Gegner nicht eher stärkt, darf man wohl fragen, auch wenn es von weitem nicht zu beurteilen ist.

Die *Opposition* aber sammelt sich. Die Croix de Feu werden natürlich irgendwie weiterzuleben versuchen. *Doriot*, der ehemalige Kommunist, ein typischer politischer Unternehmer, gründet eine faschistisch orientierte „Französische Volkspartei". Aber auch ein Gaston Bergery („La Flèche") hält sich in der Reserve.

Dazu kommt die Hetze gegen Blum in der ganzen Welt. An ihr beteiligt sich weiter auch die schweizerische Reaktion. Gegen das Frankreich der „Volksfront" tritt auch Motta ungescheut hinter dem Wandschirm der Neutralität hervor, und die gleichen bürgerlich-reaktionären Zeitungen, die für Mussolini und zum Teil auch für Hitler Partei nehmen, empfehlen dafür den — Sozialisten ablehnende Neutralität gegen Blum.

Daß das ganze „Experiment" auch ein großes *Risiko* bedeutet, bleibt allerdings sicher. Ob nicht z. B. die Lohnerhöhung durch eine Preissteigerung aufgehoben wird? Ob der Export und überhaupt die Produktion steigen oder fallen werden? Ob es ohne Frankenabwertung gehen wird? Daß die *Außenpolitik* Blums bis jetzt sich wenig von der Lavals unterscheidet oder doch in Briands verfallenen Wegen geht, wird anderwärts beleuchtet. Das könnte aber sehr rasch zur Katastrophe Blums überhaupt werden.

Glücklicherweise hat das französische Volk wenig Neigung für Tyrannei, wenigstens solche im eigenen Lande!

III. Deutschland.

1. Ausbreitung und Propaganda. Kolonien werden fortwährend gefordert, teils im Ernst, teils, um England zu erschrecken und für andere Konzessionen reif zu machen. In Südwestafrika herrscht lebhafte Agitation, ebenso in Tanganjika.

Die ehemalige „Kolonialgeſellſchaft" hat ſich in einen „Reichskolonialbund" unter General Epp verwandelt. Die engliſchen Konſervativen tun ſpröde und gäben lieber — portugieſiſche Kolonien her.

Große Erfolge ſeien auf dem *Balkan* errungen worden, vor allem durch Darbietung der ſchon früher geſchilderten wirtſchaftlichen Vorteile (Ankauf der Produktion unter der Bedingung, daß dafür deutſche Waren angenommen werden), wobei auf die bekannte Weiſe die Schulden als Waffe benutzt werden! Es ſoll aus dieſer wirtſchaftlichen Unterjochung nach und nach eine politiſche werden. Die Abmachungen mit Muſſolini und Schuſchnigg ſollen die doppelte Linie noch gewaltig verſtärken. Es ſoll mit alledem nicht nur die Wirtſchaftsnot im allgemeinen gemildert, ſondern beſonders das Rohſtoffproblem für die Rüſtung gelöſt werden. Ueber den Gegenſchlag der anderen Seite, die Meerengenkonferenz und die Abmachung zwiſchen Rumänien und der Tſchechoſlowakei iſt anderwärts berichtet.

Die *Aufrüſtung* verſtärkt auf der deutſchen Seite das Gewicht dieſer ganzen Aktion. Es iſt ausgerechnet worden, daß Deutſchland im Jahre 1935 nicht weniger als 16 Milliarden Mark und 1936 gar 25 Milliarden Mark für ſeine Rüſtung ausgegeben habe, zum großen Teil aus geborgtem, auch ſchweizeriſchem Geld. Monatelang, erzählt ein Architekt aus den Rheinlanden, habe er für ſeine Häuſerbauten kein Material bekommen, weil alles für die Befeſtigungen gebraucht werde. Auch die Mädchen würden nun, wie andere melden, zu regelmäßigen Schießübungen angehalten.

Geld für die *Propaganda* hat man immer genug. Neuerdings ſind den Geſandtſchaften *Kulturattachés* beigegeben worden. Welche „Kultur" hier gemeint iſt, zeigt am beſten das Telegramm Hitlers an die Gattin des deutſchen Boxerkönigs Max Schmeling, der in New York den Neger Joe Louis beſiegt hat (ein Ereignis, das gewiſſe Blätter zu einem welthiſtoriſchen Sieg des Deutſchtums von unausdenkbarer Tragweite machen): „Zu dem wunderbaren Sieg Ihres Mannes, des größten deutſchen Boxkämpfers, muß ich Ihnen aus (!) ganzem Herzen gratulieren."

Vor allem aber ſetzt man nun auf die *Olympiade* die allergrößten Hoffnungen, verſchwendet die Millionen und dreſſiert das ganze Volk darauf. Welch' ein Geſchlecht, das mit ſolchen Mitteln arbeitet und mit ſich arbeiten läßt! Denn ſchon ſei für die herbeiſtrömenden Amerikaner kein Platz mehr auf den Schiffen zu finden!

2. *Der Terror.* Daß es in dieſem wunderbaren Hitlerreich Konzentrationslager und Zuchthäuſer gibt, in denen mehr als hunderttauſend Deutſche das Grauen der Hölle erleben, kümmert dieſe verſporteten Menſchen wenig. Und doch ertönt aus dieſen Konzentrationslagern und Zuchthäuſern und ihren Vorhöllen, den Gerichtshäuſern, fortwährend der Schrei der Tauſende. Zwei Tatſachen treten in der Berichtszeit hervor: Von *Oſſiewsky* wird berichtet, er ſei wegen akuter Erkrankung in ein Berliner Spital gebracht worden. Man will damit wohl die Tatſache verdecken, daß man ihn im Konzentrationslager faſt zu Tode gequält hat. Es wird auch behauptet, er ſei ſchon tot und man wolle dieſen Sachverhalt bloß verhehlen — bis die Olympiade vorüber ſei. Die andere Tatſache iſt die nun erfolgte Verurteilung *Edgar Andrés* zum Tode — nach einer ſchmählichen Tragikomödie von Gerichtsverhandlung. Er ſoll, völlig unſchuldig, als Opfer politiſcher Rache gemordet werden. Aus der ganzen Welt erhebt ſich dagegen der Schrei derer, die *menſchlich* fühlen. Auch der meinige!

Es ſoll gerade hier ein Wort über die geſagt werden, die ſolchem Los durch die *Flucht* entgangen ſind. In Brüſſel hat ein Kongreß ſtattgefunden, auf dem die Weltempörung gegen dieſes deutſche Grauen einen ſtarken und reinen Ausdruck gefunden hat. Auch die religiöſen Sozialiſten waren dort gut vertreten, beſonders durch Iſabelle Blume; auch durch Botſchaften. Gut verlaufen iſt offenbar auch der Kongreß der *deutſchen Emigranten* ſelbſt in Paris. Dagegen hat die vom *Völkerbund* in Genf veranſtaltete Konferenz für ſie ein dürftiges Reſultat gehabt. Es

ſoll bloß den heimatlos gewordenen Entronnenen des Hitler-Paradieſes ein „Identitätsausweis" gegeben werden, der ſie vor der ärgſten Brutalität ein wenig ſchütze. An der Spitze des dafür geſchaffenen Inſtitutes ſteht wieder eine Marionette, der engliſche General Neill Malcolm. Wie würdig ſich auch bei dieſem Anlaß die *Schweiz* eingeſtellt hat, wird anderwärts berichtet.

Wenn wir zum Thema des Terror zurückkehren, ſo muß hier wieder eine ſeiner brutalſten und gemeinſten Formen erwähnt werden. Nach zuverläſſigen Berechnungen ſind in einem einzigen Jahre 465 000 Deutſche der *Sterilisierung* unterworfen worden und davon etwa 25 000 geſtorben. Dieſer Maßregel dürfen, ja ſollen nach einem neuen Geſetz auch hartnäckige Gegner des Regimes unterworfen werden. Davon dürfen unſere frommen, gegen das „gottloſe" Rußland hetzenden Blätter nichts berichten, und die Maſſe der Schweizer wird ſich über Rußland weiter aus den Tendenzbüchern der Frau Rachanowa „orientieren". Es ſei aber erwähnt, daß in dieſem Rußland das Geſetz, das die *Abtreibung* verbietet, in Kraft getreten iſt.

Daß im Lande der Konzentrationlager und der Sterilisierung *Goethe* aus den Schulbüchern verbannt wird, iſt für dieſen eine Gunſt. (Kann man dort noch die „Iphigenie" ſpielen?)

Zwei Bücher, von denen eines vor kurzem erſchienen, das andere aber etwas älter iſt, beleuchten aufs neue bekannte Tatſachen.

Zu den ſchon vorhandenen *Enthüllungsbüchern* iſt ein neues gekommen: *„Ich kann nicht ſchweigen"*, von einem Autor, der ſeinen Namen nicht nennt, aber durch eine Erklärung von Dr. Emil Zürcher (auf den unbedingt Verlaß iſt) wie durch ein Vorwort des Verlages beglaubigt wird. Er ſtammt aus Rechtskreiſen, iſt mit dem Nationalſozialismus gegangen, bis der 30. Juni auch ihn an den Rand des Todes brachte und ihm die Augen endgültig öffnete. Er hat beſonders auch Beziehungen zur Reichswehr gehabt. Er weiß über den Reichstagsbrand wie über den 30. Juni aus erſter Hand zu reden. Was er mitteilt, iſt nichts weſentlich Neues, wirft aber auf das ſchon Bekannte ein neues Licht. *Hitler* ſteht in dieſem Lichte noch ſchlechter da als etwa bei Konrad Heiden. Allerlei Schlimmes, das man ahnen konnte, beſtätigt ſich.

Die Emigranten ſind auf das Buch nicht gut zu ſprechen. Sie glauben, den Verfaſſer ſicher zu kennen und haben von ihm keine allzu gute Meinung. Als Zweck des Buches glauben ſie bloß Rache an dem Regime, das den Verfaſſer abgeſtoßen hat, zu erkennen. Auch lehnen ſie — wie übrigens auch andere Leſer — das ab, was er über die *Reichswehr* ſagt. Aber auch ſie anerkennen im übrigen die Richtigkeit der Darſtellung.

Auch in dieſem Lichte geleſen, bleibt es ein erſchütterndes, ein wichtiges Buch und ein neuer Stoß gegen das Hitlertum.

Wenn man die „Moorſoldaten" oder „Oranienburg" geleſen hat, um nur dieſe zwei Beiſpiele zu nennen, dann meint man vielleicht, die Hölle habe nun keine Geheimniſſe mehr, man habe das Grauenvollſte vernommen, was Teufel in Menſchengeſtalt ausſinnen könnten. Aber wenn man nun das im „Europa-Verlag" in Zürich erſchienene Buch über *„Dachau"* (mit dem Nebentitel „Eine Chronik") von *Walter Hornung* in die Hand nimmt, wird man bald überraſcht ſein: *dieſe* Teufel haben wieder ihre beſonderen Methoden, ihre beſonderen Künſte. Nur Teufel ſind ſie auch, und zwar beſonders verhärtete, bloß noch teufliſchere, und immer wieder ſteigt die Rätſelfrage auf: „Wie können Menſchen ſo ſein?" Die Teufel in Dantes Hölle könnten ja bei dieſen S. A. und beſonders den S. S. in Dachau in die Lehre gehen. Auch beſteht der Unterſchied, daß jene doch wirkliche Sünder, ja wirkliche Böſewichter quälen, im Dienſte einer ſtrengen Gerechtigkeit, dieſe Dachauer Teufel aber vor allem Unſchuldige, zum Teil Auserwählte.

Dabei handelt es ſich nicht um Dichtung, ſondern um Wahrheit. Der Verfaſſer, ein Pſeudonym, iſt ſelbſt in dieſer Dachauer Hölle geweſen. Sein Buch iſt wieder anders als Langhoffs „Moorſoldaten", vielleicht etwas weniger ſpannend

geſchrieben, weniger Abwechſlung bietend, auch weniger ſolche von Gut und Böſe (es herrſcht darin einförmig das graue Halbdunkel der Hölle), aber es bleibt ſchon als Dokument ein Buch von ungeheurem Gewicht. Vielleicht kommt einmal eine Zeit, wo ſolche Bücher in beſonderen Sälen aufbewahrt werden und Menſchen Bücher ſchreiben, um das Rätſel deſſen, was ſie berichten, zu erhellen. Ich meine auch, ſchon das Buch zu leſen, das nachweiſt, es handle ſich nicht um Tatſachen, ſondern um „Mythus"! Und in einem gewiſſen Sinne iſt es ja Mythus.

„Soll man ſolche Bücher leſen? Wozu die Seele damit belaſten?" Ja, antworte ich; man ſoll ſie leſen, man iſt *verpflichtet*, ſie zu leſen. Denn ſolche Dinge gehen vor, heute, ganz in unſerer Nähe. Und nicht bloß in Dachau. Freilich, man greift ſich beim Leſen an die Stirn: „Träume ich denn einen furchtbaren Traum oder iſt das wirkliche „Wirklichkeit"? Iſt es möglich, daß ſolche Dinge geſchehen, ſozuſagen neben uns?

Solche Bücher müßten namentlich gewiſſe Politiker und gewiſſe Pazifiſten leſen. Blum müßte ſie leſen. Oder Baldwin. Oder der Herausgeber der „Times". Dann ginge ihnen vielleicht ein Licht darüber auf, wer und was Hitler iſt, und verginge ihnen die Luſt, um des Friedens willen ſeine Hände zu drücken. Denn von alledem *weiß* Hitler, all das *will* Hitler, all das iſt der Ausdruck ſeines Geiſtes und Weſens. Noch mehr als „Mein Kampf" gibt ein ſolches Buch Antwort auf die Frage, wer Hitler iſt.

IV. Aufrüſtung und Abrüſtung.

Mitten im Fieberwahn der Aufrüſtung kommt der Ruf nach der Abrüſtung, und mitten in der Kriegspſychoſe die Stimme des Friedens nicht zum Schweigen.

Es gibt, freilich in *Norwegen*, nicht in der Schweiz, führende Politiker, wie Staatsrat Torp, welche die Rüſtungspolitik, die auch in ihrem Lande propagiert wird, als „direkte Landesgefahr" bezeichnen.

In Olten hat am 27. und 28. Juni eine *ſchweizeriſche Jugendtagung für den Frieden* ſtattgefunden, an der etwa 300 bis 400 Vertreter von Jugendorganiſationen vertreten waren. Sie ſollen gut miteinander ausgekommen und die ganze Tagung überhaupt ſehr ſchön verlaufen ſein. Allerdings kann es, wo man ſo viele Köpfe unter *einen* Hut bringen muß, auch zu ſolchen lächerlichen Unwahrheiten kommen, wie folgender Satz in der Schlußreſolution: „Wir hoffen, daß auch die chriſtlichen Kirchen als Friedenshort in der Verurteilung des Krieges immer entſchiedener (!) werden." Sie ſind doch ſchon ſo entſchieden!!

Eine gewaltige Demonſtration für den Frieden hat auch auf dem Schlachtfeld von *Verdun* ſtattgefunden. Etwa 25 000 Menſchen hätten dort ein Gelübde gegen den Krieg abgelegt. Die Anweſenheit einer Delegation von faſchiſtiſchen und hitleriſchen Frontkämpfern beleuchtet das Unwahre, das ſich leider ſolchen Aeußerungen beimiſcht, aber eine Verheißung iſt doch auch dabei.

Daß das *Rassemblement universel* eine iſt, habe ich anderwärts gezeigt. Möge ſie ſich erfüllen!

Einen ganz bedeutſamen Stoß gegen die Höllenmauern des Krieges bedeutet die Bewegung auf *Verſtaatlichung der Kriegsinduſtrie*. Sie hat in Frankreich den gewaltigen Sieg errungen, von dem wir geredet haben. Die Vereinigten Staaten wollen folgen.

So gibt es trotz allem auch immer wieder Siege des Rechten.

V. Wirtſchaftliches.

Die große *belgiſche Streikbewegung*, nach der franzöſiſchen das bedeutſamſte Ereignis der Arbeiterbewegung in der letzten Zeit, hat ähnliche, wenn auch etwas beſcheidenere Ergebniſſe gehabt: Lohnerhöhungen, Minimallöhne, bezahlte Ferien, Koalitionsfreiheit, beſſere Alters- und Invalidenverſicherung.

VI. Sozialismus.

Die *franzöſiſchen Ereigniſſe* haben in der ganzen Welt gewaltigen Eindruck gemacht. Wie wir ſicher wiſſen, auch auf die *deutſche* Arbeiterſchaft.

Auf dem Kongreß der *Gewerkſchaftsinternationale* in London ſpielte Jouhaux die Hauptrolle. Er tadelte die zu wenig aktive Haltung der Arbeiterſchaft in der abeſſiniſchen und Rheinlandfrage und bezeichnete Muſſolini und Hitler als die großen Feinde des Friedens. Neben dem Friedensproblem wurde beſonders das der Einheitsfront verhandelt. Norwegen ſetzte ſich ſtark dafür ein. Es ſoll verſucht werden, *alle* Gewerkſchaftsbewegungen, die „rote" inbegriffen, zuſammenzufaſſen. Von dem ſozialdemokratiſchen Wahlſieg in *Finnland* iſt anderwärts berichtet.

In *Rumänien*, in der Stadt Crajowa, ſpielt ſich ein Prozeß gegen Sozialiſten ab. In ſeinem Mittelpunkt ſteht *Anna Pauker*. Es geht ähnlich zu wie in Hitler-Deutſchland: keine richtige Verteidigung, brutalſte Mißhandlung, die Gefahr von Juſtizmord. Auch für Anna Pauker ſetzt ſich die Menſchlichkeit ein. Mit Recht.

In den Vereinigten Staaten portieren die Sozialiſten wieder *Thomas* zum Präſidenten. Doch werden die Maſſen der Arbeiter — trotz allem! — Rooſevelt ſtimmen. Nur wird bei dieſem Anlaß manche ſozialiſtiſche Wahrheit auch von „Bürgerlichen" geſagt.

Die *kommuniſtiſchen Gewerkſchaftsorganiſationen* in der *Schweiz* löſen ſich in die „freien" auf.

VII. Religion und Kirchen.

1. Im Katholizismus. Die *römiſch-katholiſche Kirche*, beſonders die der Schweiz, hat eine der Taten getan, wie ſie jetzt in der Mode ſind: ſie hat ihren beſten Mann verleugnet und geſtraft, ich meine: den Mann, der heute mit ſeinen Geſinnungsgenoſſen in der römiſchen Kirche der Schweiz allein *lebendigen Geiſt* vertritt: *Georg Sebaſtian Huber*. Seine beiden Bücher: „Vom Chriſtentum zum Reiche Gottes" und „Die Weisheit des Kreuzes" ſind auf den Index geſetzt worden. Das iſt nun ja an ſich eine große Ehre. Dieſe Bücher werden nun erſt recht geleſen werden und ſo die Bedeutung bekommen, die ſie verdienen. An dem Tage aber, wo über die römiſche Kirche das *Gericht* für all das hereinbricht, was ſie jetzt ſündigt, und die Volksmaſſen von ihr abfallen, wird man nur noch auf katholiſche Männer hören wollen, wie Huber einer iſt. Ihn tröſte und ſtärke inzwiſchen die Weisheit des Kreuzes!

2. Im Proteſtantismus. Der von einer beſonderen ſozialen Kommiſſion der proteſtantiſchen Predigergeſellſchaft veranſtaltete *Soziale Kurs* in Bad Schinznach zeigte für den Beobachter von außen her zwei charakteriſtiſche Züge der heutigen theologiſch-kirchlichen Lage: Pfarrer *Thurneyſen* verſuchte wieder einmal jene Pauliniſierung der *Bergpredigt*, die ihr alles Dynamit nimmt, und Profeſſor *Böhler* bemühte ſich, den Kapitalismus vor der Bibel zu retten. Wir werden uns mit dem erſten Vortrag noch beſchäftigen.

Die *Calvin-Feier* hat ſich ebenfalls auf eine für unſere Lage charakteriſtiſche Weiſe weiter entwickelt. Es fand in Genf eine *Konferenz für „calviniſtiſche Theologie"* ſtatt. Alſo in Genf, in dem Genf, wo ſich in jenen Tagen ein Stück Geſchichte abſpielte, bei dem Jeſaja 2 und Micha 4 im Spiele waren; jedenfalls Dinge, die dem *lebendigen* Calvin von äußerſter Wichtigkeit waren und wären. Wie wäre es nun geweſen, wenn jene Theologen das Thema gewählt hätten: *„Calvin und der Völkerbund"*?, oder, wenn das zu wenig theologiſch-vornehm geweſen wäre, irgendwie ſo, etwa: „Calvin und das Geſetz Gottes über der Völkerwelt"? Aber das wäre ja für dieſes Genus von Theologen zum Hohnlachen geweſen, wäre für den Theologen-Hochmut eines Karl Barth ein „unanſtändiges Thema" geweſen. Alſo die *Prädeſtination!* Die doppelte Prädeſtination, die zur ewigen Seligkeit wie die zur ewigen Verdammnis. *Darüber* wiſſen ja die Theologen Beſcheid. Daß es heute hart in unſerer Nähe Höllen gibt, wie die Konzentrationslager, braucht ſolche auf dem Himmelsſtuhl ſitzende Herren nicht zu bemühen. Wenn Peter Barth, der Bruder des geſtrengeren Karl Barth, doch Calvin nicht unbedingt zum Vertreter der doppelten Prädeſtination machte, ſo gereicht dies vielleicht mehr dem Menſchen als dem Hiſtoriker in ihm zur Ehre.

Aber charakteriſtiſch bleibt das Ganze. Einſt, in *der* Welt, mit der es Calvin zu tun hatte, im Kampfe mit dem Mittler-Anſpruch der katholiſchen Kirche, beſaß das Problem der Prädeſtination, das heißt: der Gebundenheit an Gott allein, eine mächtige Aktualität. Die hat es heute in der alten Form nicht mehr. Heute haben wir es mit anderen Mächten zu tun, die dem Einen, heiligen Gott entgegenſtehen: vor allem mit dem Mammon und der Gewalt. Alſo Völkerbund oder etwas ähnliches. Das wäre ein *lebendiger* Calvin geweſen, Calvin als *Prophet* und *Reformator*. Das andere iſt die galvaniſierte Leiche des *Theologen* Calvin. Aber das iſt dieſer heutige „Calvinismus", wie er leibt und lebt — der Sache Gottes zum ſchwerſten Unheil.

VIII. Natur und Kultur.

1. Furchtbare *Naturkataſtrophen* werden aus den Vereinigten Staaten gemeldet, beſonders aus den Staaten des mittleren Weſtens. Gegen 8000 Menſchen ſollen der *Hitze* zum Opfer gefallen ſein. Dazu haben *Sandſtürme* weite Strecken verheert. Und neben ihnen noch *Heuſchreckenſchwärme*. Es rächt ſich in alledem jene echt amerikaniſche *Verheerung der Natur*, die rückſichtslos die Wälder niedergeſchlagen, wie die die Feuchtigkeit auffaugenden und den Boden zuſammenhaltenden Gräſer und Büſche ausgerottet hat. Die Natur läßt ſich auf die Länge nicht alles gefallen. Das wird man auch bei uns noch erfahren.

Daß der *Everеſt* abermals den Angriff auf ihn abgeſchlagen hat, iſt mir eine Freude. Ueber das Ereignis an der *Eigerwand* hat Gerber im „Aufbau" das Nötige geſagt.

2. Die Schweiz hat am 5. Juli den *Generalſtreik des Autos* erlebt. Davon berichten viele als von einem Tage der *Freude*. Mir war es eher ein Tag der *Trauer*. Denn er zeigte mir, wie ſchön die Welt einſt war und wie ſchön ſie ſein könnte, wenn nicht dieſe Verwüſtung über ſie gekommen wäre. Aber ob vielleicht nicht das Staunen vieler über dieſe Tatſache, die früher ſich dem Molochdienſt des „Verkehrs" gebeugt hatten, den Anfang einer Erkenntnis bedeutet, die zu einer praktiſchen Reaktion dagegen führen könnte? Und wahrhaftig — es hängt noch viel mehr daran, als bloß Frieden, Schönheit und Weihe der Natur und Kultur. Aber das wird man erſt ſpäter einmal erkennen. Hoffentlich nicht zu ſpät!

20. Juli.

Zur ſchweizeriſchen Lage.

Was ich diesmal, das ſpezielle ſchweizeriſche Geſchehen der Berichtszeit, ſoweit es bemerkenswert erſcheint, zuſammenfaſſend und zuſammenſchauend, zur ſchweizeriſchen Lage ſagen werde, wird wohl auf den *1. Auguſt* erſcheinen. Wie wird diesmal die 1. Auguſt-Feier ſein? Sie wird wahrſcheinlich unter dem Zeichen der „Landesverteidigung" ſtehen und, bildlich geſprochen, die Kanonen das Wort führen. Das iſt ja bequemer und erſpart das Denken, das dieſer Art von Schweizern nicht liegt. Es wird da und dort ein großes patriotiſches Schaugepränge geben, an dem der Oberſt ſeine politiſche Weisheit kundtut. Ein Feldprediger wird wohl auch dabei ſein und ſein „Wort Gottes" herzubringen. Aber es iſt hundert gegen eins zu wetten, daß unter all den zahlloſen 1. Auguſt-Reden nicht *eine* ſein wird, die das ſagte, was jetzt geſagt werden muß, das Wort der *Wahrheit*, das ſich immer dadurch charakteriſiert, daß es *Aergernis* erregt. Das paßte ja auch nicht zu Lampions, Raketen und Knallerbſen, Champagner und Ball, paßte auch wo dieſe fehlen nicht zum ganzen Stil dieſes 1. Auguſt-Patriotismus. Und das „Wort Gottes", das auch vor dem Altar dieſes Patriotismus, faſt hätte ich geſagt: abgebrannt wird, dürfte wohl ſchwerlich das Wort *des* Gottes ſein, den die *Propheten* verkündigen und der *auch* der Gott Jeſu Chriſti iſt, ſondern ein Wort jenes Gottes, der in der Bibel einen anderen Namen hat.

Bei dieſem Charakter des 1. Auguſt iſt es in der Tat eine zweifelhafte Sache, wenn die *Kommuniſten* ihn nun auch feiern wollen, und zwar in poſitivem Sinne, indem ſie, kurz geſagt, das Rütli für ſich und für alles antikapitaliſtiſche Volk in

Anſpruch nehmen. Das iſt zu ſehr *Mache*. Aber am wenigſten hat die „Neue Zürcher Zeitung" das Recht, ihnen den Anſpruch zu beſtreiten, den 1. Auguſt als Eidgenoſſen zu feiern und ſchon über der Ankündigung, daß ſie das tun wollten, in Tobſucht zu verfallen. Denn wenn irgendjemand in der Schweiz ſeit dem letzten 1. Auguſt — und freilich nicht erſt ſeit dann — das Recht verwirkt hat, ſich noch Schweizer zu nennen, ſo iſt ſie es und die Schicht, die ſie vertritt. Und das Rütli gehört dann ſchon eher dem arbeitenden, nach einer neuen Freiheit verlangendem Volk, als dem Geldſack mit dem Geßlerhut daneben. Das ganze Gebahren dieſer Art von Patriotismus gegenüber der geplanten kommuniſtiſchen Feier iſt für ihn bezeichnend. Er müßte ſich ja eigentlich von Herzen freuen, wenn nun auch dieſe Volkskreiſe, die ſchließlich auch „Miteidgenoſſen" ſind (oder ſind das nur ſolche, die denken wie die „Neue Zürcher Zeitung" und die „Gazette de Lauſanne"?), ſich auf den Zuſammenhang ihrer Sache mit dem Rütli beſinnen. Aber halt, ſo iſt es nicht gemeint: Sie haben ihren Patriotismus, um damit ihre Macht und Herrſchaft in der Schweiz, ihren Beſitzſtand, den politiſchen, ſozialen und materiellen, ideal zu verkleiden, und wehe dem, der ihnen dieſes nützliche Monopol wegnimmt! Es geht ihnen wie gewiſſen Frommen mit der Religion, die ſehr böſe werden, wenn die „Gottloſen" auf einmal nicht mehr gottlos ſind. Es handelt ſich eben im einen Fall ſo wenig um das Vaterland als im andern um Gott, ſondern — um etwas anderes.[1])

Damit ſind wir von ſelbſt auf die *Wahrheit* des 1. Auguſt gekommen. Die Lage der Schweiz, die äußere wie die innere, iſt ſeit ſehr langer Zeit — es dürfte wohl etwa hundertfünfzig Jahre her ſein — nicht mehr ſo bedroht, ſo düſter, ſo menſchlich betrachtet hoffnungslos geweſen wie an dieſem 1. Auguſt.

Was die *äußere* Lage betrifft, ſo ſpringt gerade in der Berichtszeit die tödliche Gefahr beſonders klar in die Augen. Was die Kataſtrophe des Völkerbundes und der Muſſolini-Hitler-Pakt gerade für die Schweiz bedeuten, bedarf keiner weiteren Ausführung mehr. Aber es iſt darin, wie anderwärts gezeigt wird, nicht nur ſchweizeriſches *Schickſal*, ſondern vor allem auch ſchweizeriſche *Schuld*, auch in der Sache mit Oeſterreich, vor allem aber am Schickſal des Völkerbundes. An dieſem 1. Auguſt müßte man, wenn er *echt* ſein ſollte, von dem Verrat der Schweiz reden, der in Genf verübt worden iſt. In Genf? Nein, im ganzen Lande. Denn wenn es etwas gibt, das einem Schweizer ans Herz greifen muß, ſo iſt es die Art, wie ein Teil der Schweizer das Schickſal Abeſſiniens, des Völkerbundes, wie die Rolle, welche die Schweiz darin geſpielt, hingenommen hat; dieſe Sattheit und Herzenskälte, die über ſo etwas ſich nicht die Zigarre ausgehen läßt, dieſe gemeine Unritterlichkeit, die nach bewährtem Muſter, um doch gewiſſe Regungen des Gewiſſens zu beſchwichtigen, Gründe ſucht, um zu zeigen, daß der Unterlegene ſein Schickſal verdient habe. (Uns würde ſo etwas nicht paſſieren, uns gerechten Kammachern!) Um von den in Genf verübten Schändlichkeiten wie von der Verleumdung des Negus hier zu ſchweigen! Und das alles auch bei „grünem Holz".

Eine Erklärung für den Verrat in Genf, wie für den in der ganzen Schweiz, bietet wohl einfach die Tatſache, *daß dieſen Schweizern die Schweiz verloren gegangen* iſt, die Schweiz als Schweiz, und das bedeutet, die Schweiz als eine *Sache*, als eine *Geiſteshaltung*, als ein *Glaube*, als ein politiſches *Ideal* und ein politiſches *Bekenntnis*. Die Schweiz iſt für ſie nur noch ein Gefäß ohne Inhalt. Ihnen widmet man an Sänger- und Schützenfeſten, wie am 1. Auguſt einen Kultus, der um ſo lärmender iſt, je mehr jenes Gefäß ſich *leert* und an Stelle des Gottesdienſtes der Götzendienſt tritt. Man iſt Schweizer, das genügt. Wenn man dann, vielleicht ſogar als Bundesrat, für den Faſchismus oder für den Nationalſozialismus ſchwärmt, ſo iſt man ſich vielleicht gar nicht bewußt, daß man damit die Schweiz verrät — man iſt ja Schweizer, hochbegeiſterter Patriot, man verehrt mit Leidenſchaft das leere Gefäß. Aber je weniger die Schweiz *inhaltlich* mehr etwas Eige-

[1]) Inzwiſchen iſt eine *öffentliche* Feier des 1. Auguſt durch „Parteien" vom Zürcher Stadtrat verboten worden.

nes, Großes und Aktuelles bedeutet, deſto mehr begeiſtert man ſich für fremde Ideale und fremde Idole. Und das iſt die tödliche Gefahr.

Eine ſolche Schweiz *verteidigt* man natürlich nicht im Ernſte, am wenigſten gegen den Faſchismus und Nationalſozialismus, für die man ſchwärmt oder doch ſehr viel Sympathien, zum mindeſten ſehr viel „Verſtändnis" hat. Man hat für ſolche Verteidigung keinen Halt und Grund. Und weil jene Leere mit einer noch tieferen zuſammenhängt, ſo kommt noch jene traurige Feigheit dazu, die ſo tragikomiſch mit der Heldenpoſe unſeres Militärpatriotismus kontraſtiert.

Dieſe Lage hat auch in der Berichtszeit mannigfache Illuſtrationen erfahren. Die traurigſte iſt nach dem *Aufenthaltsverbot für den Negus* jenes Verhalten gegen die *faſchiſtiſchen Journaliſten*, welche den Negus und die Völkerbundsverſammlung verhöhnten. Dabei erinnere man ſich gar an einen 9. November, wo von unſerem „nur zum Schutze der Demokratie beſtimmten" Militär mit Maſchinengewehren in eine *ſchweizeriſche* Volksmaſſe geſchoſſen wurde, die nichts Schlimmeres im Sinne hatte, als allfällig eine Verſammlung — Oltramares zu behelligen. Die genferiſchen Verhöhner des Negus aber wurden bloß „verwarnt". Damals gab es 13 Tote und 60 Verwundete, aber die italieniſchen Journaliſten hätte Motta laufen laſſen, und Nicole, der von allen bürgerlich-patriotiſchen Hunden gehetzte Nicole, hat, ſo weit es in ſeiner Macht lag, die Ehre der Schweiz gerettet. Jenen italieniſchen Antifaſchiſten Baſſaneſi aber, der *gegen* Muſſolini gearbeitet hatte, ſteckte man, als er, bloß Schweizerboden überfliegend, mit ſeinem Flugzeug ſcheiterte — ungern genug, wie man ſich denken kann — flugs ins Gefängnis und ſtellte ihn vor das eidgenöſſiſche Schwurgericht. — Die gleiche Geſchmeidigkeit des Rückgrats wird immerfort auch gegen den Zwingherren im *Norden* geübt. Sein Zeppelin „Hindenburg" beobachtet unſere Flugmanöver und photographiert das Gelände, ſeine Flugzeuge machen es ſo mit unſeren Befeſtigungen — alles, nebenbei geſagt, Zeichen großer und naher Gefahr — ſeine Agenten locken Schweizer über die Grenze, beſetzen die ganze Schweiz, treiben von hier aus direkt oder indirekt Spionage in Nachbarländern, um von der Propaganda zu ſchweigen.[1]) Dafür hat Motta jene bekannte zoologiſche Gebärde und eine Warnung an — die Sozialdemokratie, die ſchon ſo brave und zahme: „Im Intereſſe guter Beziehungen (!) mit unſerem Nachbar im Norden ſollte unſere ſozialiſtiſche Preſſe von ihrer leidenſchaftlichen Kritik Deutſchlands (!) abkommen." Aber nun iſt charakteriſtiſch, wie dieſer ewig gekrümmte Rücken ſich ſofort aufrichtet, wenn es *Rußland* angeht. Dann funktioniert Mottas private Außenpolitik auf einmal herrlich. Davon zeugt in der Berichtszeit die Affäre *Konowolecz*. Dieſer Konowolecz hatte offenbar den Auftrag, in Genf ſowjetruſſiſche Funktionäre zu überwachen, und zwar in ſehr ſchlimmer, auch für *unſer* Land gefährlicher Abſicht. Aber als nun die Genfer Polizeidirektion ihn ausweiſen wollte, hielt der von Motta inſtruierte Bundesanwalt die Hand über ihn und verhinderte es. Wie jedoch Rußland, übrigens bloß dem Beiſpiel vieler anderer Delegationen folgend, zu einem ſehr diskreten Selbſt-

[1]) Ich ſelbſt bin vor einiger Zeit Gegenſtand eines Verſuches geweſen, mich über die Grenze zu locken und in die Hände der Geſtapo zu liefern. Das Werkzeug war der in München amtierende *Pfarrer Wegener*. Auf meine ſcharfe Hitlergegnerſchaft aufmerkſam geworden, forderte er mich auf, nach Deutſchland zu kommen und dort das Dritte Reich mit eigenen Augen zu ſehen. Für meine Sicherheit verbürgte er ſich, ſelbſtverſtändlich ohne dazu befugt zu ſein und gewiß in der Abſicht, mich zu betrügen. Denn als ich, da ich nicht gerade Sehnſucht nach Dachau empfinde, dieſe freundliche Einladung mit einer nach Zürich beantwortet hatte, ergoß er in einem Organ der Deutſchen Chriſten die ganze Tollwut über ſeinen mißlungenen Anſchlag auf mich aus. Dieſer Artikel bedeutet ſicher auch eine Aufforderung an Geſtapo-Agenten und andere Leute, ſich meiner „anzunehmen".

Nun, das macht mir keine ſchlafloſen Nächte. Aber daß ſolche Kerle auf chriſtliche Kanzeln ſteigen ſollen! Das ſind ja tobende Wotanspriester oder auch *Baalspfaffen*. Man kann an ihnen lernen, was dieſe bedeuteten.

ſchutz griff, der nun ſeinerſeits Konowolecz überwachte, da war unſer Stämpfli flink mit deren Arreſtierung und Ausweiſung zur Hand. Nach ſolchen Heldentaten und nachdem er in Genf dem Völkerbund nach Möglichkeit geſchadet, geht Motta nach *Sempach* zur Schlachtfeier, redet von Freiheit und Völkerbund und daß die Schweiz bei einer Bedrohung ihrer Exiſtenz zuſammenſtehen würde wie ein Fels. Ich fürchte, Motta wäre einſt bei Sempach nicht gerade in der erſten Reihe geſtanden, ſondern hätte hinter dem Felſen dieſer gefährlichen Außenpolitik zugeſchaut!

So wird die Schweiz verteidigt. Die wirkliche Schweiz iſt abhanden gekommen, man ſchwärmt für einen Wechſelbalg. Und das iſt die furchtbare Gefahr. Kann eine ſo ausgehöhlte Schweiz der Propaganda des Faſchismus und Nationalſozialismus oder gar einem kriegeriſchen Stoß von außen widerſtehen? Wie iſt es 1798 gegangen? Unſere Rettung und einzige Landesverteidigung, die Wert hat, iſt, daß wieder eine *Schweiz* erſteht, daß das leere Gefäß ſich füllt, daß die Schweiz wieder ein *Inhalt* wird.

Die zweite Gefahr, die mit dieſer erſten zuſammenhängt, iſt die, *daß die heutige Schweiz die zukünftige verrät*, indem ſie ſich durch ihre offiziellen Vertreter zu *Gehilfen der Reaktion* macht. Dafür bleibt der eklatanteſte Fall, die ſchon letztes Mal erwähnte Verhinderung des franzöſiſchen Gewerkſchaftsführers *Jouhaux*, in Genf einen Vortrag über die franzöſiſchen Ereigniſſe, ſpeziell über die Einführung der Vierzigſtundenwoche, zu halten. Sogar in einem geſchloſſenen Lokal durfte er das nicht. Man mußte aus der „freien Schweiz" nach Annemaſſe in Savoyen ziehen, um ihn zu hören! Und nun muß man wiſſen, wer Jouhaux iſt. Jouhaux iſt nicht bloß als Generalſekretär und Leiter des franzöſiſchen Gewerkſchaftsbundes einer der mächtigſten Männer Frankreichs, wenn nicht der mächtigſte, und ein Mann von allergrößtem internationalen Anſehen und Gewicht, ſondern auch an ſich ein ſehr bedeutender, geiſtig und ſittlich hochſtehender Mann, ein Freund des Völkerbundes von der erſten Stunde und nichts weniger als ein wilder Revolutionär, ſondern ein ſehr ruhiger und beſonnener, eher auf der „Rechten" ſtehender Mann. Einen ſolchen Mann behandeln ein Motta und Stämpfli wie einen hergelaufenen Vagabunden! Und die Begründung? Ein ſolcher Vortrag ginge gegen die Neutralität der Schweiz. Auch ſei die Vierzigſtundenwoche in Frankreich auf illegale Art durchgeſetzt worden. Es iſt wunderbar: In dem Augenblick, wo Jouhaux wegen der Neutralität bei uns nicht reden darf, reden Motta und Stämpfli in franzöſiſche Vorgänge hinein. Das heutige Frankreich entſpricht eben nicht Mottas privater Außenpolitik! Gleichzeitig aber dürfen nationalſozialiſtiſche Führer bei uns ihre Sache vertreten (ſo neuerdings Axmann in Zürich), darf, ausgerechnet von der Völkerbundsvereinigung von Zürich berufen, der italieniſche Profeſſor Bettoni den abeſſiniſchen Krieg verteidigen, darf, um das Kraſſeſte zu nennen, *Otto von Habsburg* in Baſel konſpiratoriſch arbeiten und mit einem Zündholz am Pulverfaß der Weltkriegsgefahr hantieren. Das geht nicht gegen die Neutralität und dient der Landesverteidigung!

Eine andere Form dieſer Gefahr iſt die *Behandlung der Emigranten* durch die heutige offizielle Schweiz. Daß ſie eine *Schande* iſt, wiſſen längſt alle Schweizer, die noch eine Schweiz mit *Inhalt* haben, und es iſt in den „Neuen Wegen" oft genug geſagt worden. Aber es iſt auch eine ſchwere *Gefahr*. Denn eines Tages können die von uns ſo verächtlich, wenn nicht gar brutal Behandelten an der Spitze großer Völker ſtehen und können es der Schweiz heimzahlen. Man denke bloß an das Verhältnis von Trotzky und Frankreich! Umgekehrt aber könnten bei anderer, dem Sinn und Geiſt einer wahren Schweiz und der beſten ſchweizeriſchen Tradition entſprechender Behandlung ſolche Menſchen uns eines Tages mehr ſchützen als die verdoppelte ſchweizeriſche Armee. Wieder iſt beſonders Motta der Mann dieſer Preisgabe der Schweiz. Einer ſeiner Untergebenen ſoll bei Anlaß der neuerlichen Genfer Verhandlungen über das Los der deutſchen Emigranten zu den Vertretern einer freieren und größeren Art geſagt haben, notabene nicht im

Spaß, sondern in hohem Bureaukratenernst: „Sie haben zu wenig Polizeigeist." Das ist das Erbe Tells in den Händen heutiger Schweizer! In der „Nationalzeitung" (Nr. 324) hat Doktor Kober (der auch in der abessinischen Sache einiges gesagt hat, was ihm und der Schweiz Ehre macht) einen ausgezeichneten Artikel über dieses Problem gebracht, mit der Ueberschrift: „Flüchtlingsschutz und Polizeigeist". Nachdem er u. a. gezeigt hat, daß bei jenem Anlaß die Schweiz durch ihre Delegierten wie durch ihre sonstige Haltung eine der traurigsten Rollen spielte, weist er zum Schlusse auf die Dankbarkeit einstiger polnischer Flüchtlinge für ein *hochherzig* ausgelegtes schweizerisches Asylrecht hin und schreibt die Worte, die bei der Niederträchtigkeit der heutigen offiziellen Haltung der Schweiz einmal einen *tragischen* Sinn bekommen könnten:

„Gerade das polnische Beispiel erinnert besonders strahlend und glanzvoll an die Möglichkeit, die heute aus lauter Respekt vor der unheimlichen Machtanhäufung der Machthaber oft vergessen wird, daß nämlich Emigranten auch zuweilen siegreich in ihre alte Heimat zurückkehren."

Gehen wir nun zur *inneren* Politik über, so haben wir das gleiche Bild vor uns: *die Schweiz wird durch eine unschweizerische, weil undemokratische und unsoziale Politik in Gefahr gebracht, ein Gefäß ohne Inhalt zu werden.* Den Willkürakten der letzten Jahre und Monate sind in der Berichtszeit neue gefolgt. So ein Ukas „zum Schutze der Währung", worin analog dem Luftschutz-Ukas auf „falsche Aussagen" (von wem als solche festgestellt?) über die Währung eine Strafe von 20 000 Franken und auf „fahrlässige Gefährdung" derselben eine von 5000 Franken gelegt wird. Damit kann man nicht nur jeden Anhänger der Freigeldlehre, sondern jeden mißliebigen politischen Gegner ruinieren. Ob das zur Bemäntelung der Colombi-Affäre geschaffene, formell gegen die Spitzel gerichtete Gesetz „zum Schutze der Eidgenossenschaft" von solchen Fußangeln für *Schweizer* frei ist? (Ein solches Gesetz wäre übrigens für *gewisse* Schweizer schon nötig!) Die Wirtschaftsvollmachten, die der Bundesrat begehrte, sind auf den Herbst verschoben worden. Dann aber wird er sie, wenn auch scheinbar in etwas verwässerter Form, schon erhalten, denn bis dann wird es ja „Entspannung" geben.

Für den Geist dieser heutigen Schweiz bezeichnend ist die Angst und Wut, die ob dem Bericht entstand, daß die streikenden Arbeiter der Metallfabrik Selve in Thun nach dem französischen Beispiel die Fabrik besetzt hatten, die sie bald kleinmütig räumten. Sofort war das Rütli in Gefahr und wurde mit dem „demokratischen" Militär gedroht. Das Gesetz zur Entschuldung der Landwirtschaft ermangelt dafür der durchgreifenden Energie, die erwacht, sobald das heilige Eigentum der Bourgeoisie bedroht scheint. Auch in bezug auf die Preiskontrolle, welche ein Gegengewicht zum „Lohnabbau" sein sollte, hat man Ursache, skeptisch zu sein. Irgendeine, wenn's sein muß faschistische Rettung des Kapitalismus und der Herrschaft der neuen Bourgeoisie ist das einzige *wirkliche* Ziel unserer offiziellen inneren Politik. Den „Geist", aus dem sich diese ganze bornierte Reaktion erklärt, erläutern auch zwei weitere Einzelheiten: Der hochpatriotische Militarist und Reaktionär Nationalrat Gafner, Mitglied der Bauernpartei, schlägt zur Hebung des Fremdenverkehrs — Ausbau der *Spielbanken* vor! Einmal heißt es in dem Bericht über die Verhandlungen im Nationalrat: „Ein heißer Kampf erhebt sich..." Man horcht auf: Also einmal ein heißer Kampf! Um was? Etwa um die Sanktionen, den Bericht über den Völkerbund? Oha, da kennt ihr diese Art Helvetier schlecht: es ist bloß ein heißer Kampf um die Alkoholverwaltung, die ins Materielle eingreift! Aber nun noch etwas besonders Schönes: Wie wichtig das *Rassemblement Universel* für den Wiederaufbau des Völkerbundes und die Abwendung des Weltkrieges sein könnte, ist anderwärts gezeigt worden. Es erschiene nun als selbstverständlich, daß die Schweiz einem solchen Kongreß weit die Tore öffnete. Ja, die Schweiz eines Niklaus von der Flühe und Ulrich Zwingli, aber nicht die Schweiz Mottas! Es wurden, damit der Kongreß auf Schweizerboden (in Genf!) stattfinden dürfe, zwei Bedingungen gestellt: Es dürfen keine öffentlichen Mani-

feſtationen ſtattfinden (denn es könnten Leute mitziehen, die vielleicht mit geballter Fauſt, alſo antifaſchiſtiſch, grüßten und damit Oltramare ärgerten) und es dürfe nichts geſagt werden, was fremde Regierungen verletzen könnte. Darauf iſt der Kongreß nach *Brüſſel*, in ein *freies* Land, gezogen. Dazu iſt zu bemerken: Erſtens geht es den Bundesrat nichts an, ob ein Kongreß dieſer Art in der Schweiz ſtattfinden ſoll oder nicht; noch haben wir in der Verfaſſung das Recht der Verſammlungs- und Redefreiheit. Zweitens: Wenn ſchon das Verbot von Manifeſtationen unwürdigen Polizeigeiſt atmet, ſo iſt vollends das andere unannehmbar. Denn es *muß* an dieſer Verſammlung gegen „Süden" und „Norden" ſehr deutlich geredet werden. Dort ſitzen die größten Feinde alles Friedens. Eine Weltaktion für den Frieden mit dem Maulkorb des ſchweizeriſchen Bundesrates wäre nur eine Schande mehr. Die *Schande*, und zwar eine große, bleibt nun der *Schweiz!*

Iſt das *alles?* Iſt denn nichts *Gutes* da? Keine Hoffnung auf Rettung?

Das iſt doch nicht meine Meinung. Es iſt, ſozuſagen unter der Decke, eine andere Schweiz da. Es iſt, neben Elementen einer früheren, eine werdende *neue* Schweiz da. Eine ſtarke Gärung treibt über die heutigen Zuſtände hinaus einer Schweiz entgegen, welche in einer neuen Verbindung von ſozialer und religiöſer Gründung das Rütli, wie Niklaus von der Flühe und Zwingli wieder aufnähme. Aber dieſe Bewegung (die ja nicht etwa mit der raſch in der Reaktion erſtickten weltlichen und geiſtlichen Frontenerneuerung verwechſelt werden darf) iſt nach einem erſten Anlauf ermattet. Es fehlte ihr an der tieferen Begründung und an der intellektuell und moraliſch genügenden Führung. Hier muß, vielleicht nach ſchweren Kataſtrophen, die Schweiz wieder anſetzen. Das wird die *Schweiz* ſein, wieder die Schweiz.

Ein *neuer Sozialismus* wird dazu gehören. Und zwar ein *radikaler*, aber in einem tieferen Sinn dieſes Wortes. Die Gärung im vorhandenen Sozialismus hat während der Berichtszeit zu einem vorläufigen Ergebnis geführt: Die alte Parteileitung iſt endgültig zurückgetreten und durch eine neue erſetzt und im Zuſammenhang damit der „Vorort" nach Zürich verlegt, zum Parteipräſidenten aber Nationalrat Oprecht gewählt worden. Iſt das ein Gewinn? Der neue Vorſtand beſteht faſt ausſchließlich aus begeiſterten „Landesverteidigern" und Männern der Rechten (Klöti, Meyerhans, Oprecht ſelbſt) und iſt von ferne kein Ausdruck der neuen Parteimehrheit. Heftige Oppoſition dagegen, wie gegen das Verhalten der 24 Jaſager in Bern, geht beſonders von Baſel aus, merkwürdigerweiſe von Schneider zurückgehalten. Sagen wir, wie das letzte Mal (in dem Aufſatz über das „Wiedererwachen des ſchweizeriſchen Sozialismus"): Daß die alte Herrſchaft verſchwunden iſt, bleibt ein Gewinn, aber es darf bei der neuen Regelung nicht ſein Bewenden haben. *Neue* Führung muß kommen und ein neuer Sozialismus als wichtigſter Beſtandteil einer neuen Schweiz.

Dieſe neue Schweiz *wartet*. Vielleicht iſt es möglich, daß durch ſie — und durch eine Schar von Bekennern und Kämpfern — die Schweiz überhaupt gerettet und daß die neue Schweiz ohne Kataſtrophe möglich wird. Vielleicht! [1]) Jedenfalls weiſt auch auf dieſer Linie alles auf den Creator spiritus hin.

17. Juli.

Von der Gemeinde der Abgeſchiedenen.

Wieder iſt einer der Getreueſten von den Leſern der „Neuen Wege" und den Trägern der religiös-ſozialen Bewegung von uns gegangen. Es war dem Schreibenden immer eine beſondere Freude, wenn er, am Zürichſee oder auf ihm fahrend oder auf der Ufenau ſtehend, ſich ſagen durfte, daß dort oben in Wollerau im Schwyzerland, mitten im Herzen der alten Schweiz und auch inmitten einer ganz katholiſchen Gegend, ein Mann ſei, der ganz aus den Gedanken und aus dem Glauben lebe, die ihn ſelbſt erfüllten. Denn dort wohnte und wirkte *Carl Röllin.*

[1]) Nochmals verweiſe ich auf die vortreffliche Schrift von *Werner Schmid:* Rettet die Schweiz!

Man kann ſich keine beſſere Illuſtration zu dem Buche von Gridazzi und dem Problem des Verhältniſſes zwiſchen Schweizertum und Sozialismus denken als dieſen Mann. Als Schuhmachermeiſter wäre er nach dem marxiſtiſchen Schema durch ſeine Klaſſe eigentlich zum Todfeind des Sozialismus geworden. Er war aber *Sozialiſt*, und was für einer! Er war es als *Schweizer*. Der Sozialismus war ihm die Erfüllung des Rütli! Und er war es als *Chriſt*. Als *katholiſcher* Chriſt, der er blieb, trotzdem er Anlaß genug hatte, ſich über die Stellung der Kirche zum Sozialismus und zum ganzen ſozialen Problem zu ärgern oder auch zu empören. Er war darum *religiöſer* Sozialiſt. Und mit einem vorbildlichen Eifer. Jede unſerer Unternehmungen unterſtützte er, ſo gut er nur konnte. An keiner Verſammlung fehlte er, wenn er nicht durchaus verhindert war. So iſt er, ſchon von Alter und Invalidität gedrückt, ſchwerer, als wir wußten, noch am Wengibad-Kurs geweſen. Ergreifende Schlichtheit, ergreifende Ehrlichkeit, ergreifender Ernſt charakteriſierten dieſen Mann. Daß es ſolche Menſchen in unſerem Volke noch gibt, Frauen wie Männer, und zwar, wie ich glaube, zahlreich, aber im Stillen und Verborgenen, das darf unſeren Glauben an die Schweiz immer wieder ſtärken.

Wir werden an dich denken, wenn wir — wer weiß, wie oft noch? — wieder bei Wollerau vorüberfahren, und dich grüßen, du guter, treuer Mann. Dich ſegnen und dir danken.

Aus der Arbeit

Ferienwoche: Krieg und Frieden.

Vom 9. bis 16. Auguſt 1936 in der Jugendherberge Beinwil, am Hallwilerſee. Veranſtaltet von der *Jugendgemeinſchaft „Nie wieder Krieg"*. Leitung: Otto Buchſchacher, Zürich.

Programm:

Samstag, 8. Auguſt: Ankunft der Teilnehmer im Laufe des Nachmittags und des Abends.

Sonntag: Morgen: Warum ich im „Nie wieder Krieg" bin. — Nachmittag: Sinn unſerer Bewegung. — Abend: Ein Friedenskämpfer: Romain Rolland (Erzählung).

Montag: Morgen: Wirtſchaft und Krieg. — Nachmittag: Fortſetzung der Ausſprache. — Abend: Fortſetzung über Romain Rolland.

Dienstag: Morgen: Der Einzelne und der Krieg. — Nachmittag: Erziehung zum Frieden. — Abend: Ein Friedenskämpfer (welcher, iſt noch unbeſtimmt).

Mittwoch: Freier Tag, mit einem ganztägigen Ausflug. Bei ſchlechtem Wetter gilt das Programm vom Donnerstag und der Donnerstag als freier Tag.

Donnerstag: Morgen: Diktatur und Demokratie. Weltanſchauliche Grundlagen des Faſchismus und des Friedenskampfes. — Nachmittag: Fortſetzung der Ausſprache. — Abend: Dorffeier (von den Teilnehmern ſelber vorbereitet und durchgeführt).

Freitag: Morgen: Was können wir von andern Friedensbewegungen lernen? — Nachmittag: Fortſetzung der Ausſprache. — Abend: Spielen, ſingen und erzählen.

Samstag: Morgen: Grundſätzliche und praktiſche Fragen des Luftſchutzes. — Nachmittag: Fortſetzung der Ausſprache. Beginn des Wochenendes. Ankunft derjenigen, die nur über Samstag und Sonntag kommen können. — Abend: Rückblick auf die Ferienwoche. Zuſammenfaſſende Ausſprache. Was tun wir weiter?

Sonntag: Morgen: Geſtern und morgen. (Wo ſtehen wir? Was weiſt in die Zukunft? Was kann uns Mut machen?) — Nachmittag: Spiel und dann Heimfahrt der Teilnehmer.

Bemerkungen: Die Ferienwoche koſtet für jeden Teilnehmer 18 Franken. Darin ſind inbegriffen: Nachtlager, Eſſen, Tagungsbeitrag, Verſicherung. — Die Teilnehmer brauchen alſo keinen Proviant mitzunehmen.

Anmeldungen wenn möglich bis zum 1. Auguſt 1936 an die Jugendgemeinſchaft „Nie wieder Krieg", Gartenhofſtr. 7, Zürich 4.

Vergeßt nicht, eure Muſikinſtrumente an die Ferienwoche mitzunehmen!

Religiös-ſoziale Vereinigung Graubündens.

Zuſammenkunft in *Reichenau*, Hotel „Adler", am 9. Auguſt 1936, nachm. 2 Uhr.
Referent: Pfr. *Trautvetter*, Zürich-Höngg.
Thema: *Die Idee der Schweiz und ihre Verwirklichung.*
Jedermann iſt freundlich eingeladen.

Mitteilung.

Der Vortrag über *„Sinn und Werden der religiös-ſozialen Bewegung"* iſt in einer Separatausgabe erſchienen und beim *Sekretariat der Religiös-Sozialen Vereinigung* (Frl. Chriſt. Ragaz), Gartenhofſtr. 7, Zürich 4, zum Preiſe von 50 Rappen zu beziehen.

Die ſeparate Veröffentlichung des Vortrages hat den Zweck, in Kürze eine Darſtellung des wahren Sinnes unſerer Sache zu geben, der ſo oft mit oder ohne Abſicht in gewollter oder ungewollter Unwiſſenheit entſtellt wird. Die Schrift eignet ſich freilich mehr für ſolche, die von dieſen Fragen irgendwie berührt ſind, iſt aber auch ungeſchulten Menſchen, wenn ſie nachdenklicher Natur ſind, durchaus zugänglich. Da wir vom Buchhandel wenig erwarten dürfen, ſo müſſen wir es wieder den Freunden zumuten, für ihre möglichſt große Verbreitung beſorgt zu ſein. Aber ſie vertritt ja unſere gemeinſame Sache und zeigt ſie auch ſozuſagen von ihrer *inneren* Seite, die ſo viele nicht kennen oder nicht kennen wollen.

Die Predigt von *Paul Trautvetter:* „Das Blut deines Bruders!" iſt ebenfalls ſeparat erſchienen und für 30 Rappen das Stück an der angegebenen Stelle wie in der „Zentralſtelle für Friedensarbeit" (Gartenhofſtr. 7, Zürich 4) zu haben. Auch ſie wird zu eifriger Verbreitung warm empfohlen.

Redaktionelle Bemerkungen.

Wieder mußte Wertvolles zurückgeſtellt werden. Ich bitte um weitere Geduld; es wird nach und nach möglich ſein, Raum zu gewinnen. Das Septemberheft ſoll früh erſcheinen. Von den hochwichtigen *ſpaniſchen* Vorgängen kann erſt das nächſte Mal geredet werden. Ebenſo über die neue *ruſſiſche Verfaſſung.*

Eine frohe Kunde: Unſer Freund *Otto Bauer* in Wien, der Führer der öſterreichiſchen religiöſen Sozialiſten, iſt, gerade als ſchon ein Aufruf für ihn geſetzt war, der allgemeinen Amneſtie teilhaftig geworden.

Worte.

Das Recht iſt wertvoller als der Friede. *Wilſon.*

*

Man muß ſich, um zu *denken*, von der Maſſe ſondern, aber ſich mit ihr verbinden, um zu *handeln.* *Lamartine.*

*

Diejenigen, die ſich nur durch menſchliche Klugheit leiten laſſen, ſind unendlich furchtſam. *Lallemant.*

Der letzte Sieger.[1])

Daniel Kap. 8.

Der Eingang dieſes Kapitels hat eine Jugenderinnerung wachgerufen, deren Preisgabe hier dienlich ſcheint. Anläßlich einer Schülerwanderung im Jura waren wir gegen Abend in die Nähe einer Sennhütte gekommen. Hier wurden unſere Blicke bald durch ein ſeltſames Schauſpiel gefeſſelt. Durch ein aus Verſehen oder aus Mutwillen offen gelaſſenes Gatter war von der benachbarten Weide ein fremder Widder eingebrochen, was ein zweiter Widder, ein ebenſo mächtiges Tier, rechtmäßiger Herr dieſer Herde, als unerlaubten Einbruch und Uebergriff auffaßte und anfing, ſich zur Wehr zu ſetzen. Zuerſt entſpann ſich ein ſcheinbar harmloſes Geplänkel zwiſchen den beiden Rivalen. Halb beluſtigt und halb neugierig ſchauten wir zu. Aber zuſehends wurden ihre Bewegungen raſcher und ſteigerten ſich zu einer ſolchen Hitze, daß wir es mit der Sorge zu tun bekamen. Einige liefen nach dem Sennen, die anderen verſuchten, die beiden auseinander zu treiben. Aber ſchon war es zu ſpät. Immer gewaltiger wurden ihre Anläufe, gelber Schaum quoll aus den Mäulern, mit verdrehten Augen und geſenkten Köpfen folgten ſich mit unglaublicher Schnelle die Runden. Und nun ein letztes, grauenvolles Ausholen, ein dumpfes Brechen, und eines der beiden Tiere ſank mit eingeſchlagenem Schädel und herabhängendem Horn ins Gras, während das andere ſtöhnend zur Seite hinkte. Der Senn konnte nur mehr den Tod feſtſtellen und auf dem Miſtkarren das verendete Tier zur Hütte ſchleppen. Wir aber, die wir als Bauernkinder vom Viehweiden her allerlei gewohnt waren, wurden an jenem Abend merkwürdig früh ſtill. Kein fröhlicher Lagerbetrieb wollte aufkommen. Solch ein Grad entfeſſelter Todentſchloſſenheit und wilder Tierheit hatte uns im Innerſten getroffen und erſchreckt.

Einen derartigen Tierkampf ſchaut nun der Prophet Daniel in ſeiner Viſion. Aber ſeltſamerweiſe ſpielt ſich dieſer Kampf nicht auf dem Lande ab, wie man erwarten ſollte, ſondern in der Stadt, nicht bei einem Bauernhaus, ſondern beim königlichen Schloß zu Suſa im Lande Elam, am Waſſer Ulai. Nicht um Tiere handelt ſich's eben hier, ſondern um Menſchen. Der Widder und der Ziegenbock bedeuten menſchliche Königreiche. Der Widder iſt das medoperſiſche Weltreich, und der Ziegenbock mit dem einen großen Horn, das in vier Teile zerbricht, iſt das griechiſche Weltreich Alexanders des Großen. Aber, was ſollen uns heute dieſe Namen aus dem Staube längſtverfloſſener Jahrtauſende? Was haben wir mit ihnen und ſie mit uns noch zu tun? Oh, Gemeinde, wäre dem doch ſo! Lägen doch dieſe Königreiche, vom Wüſtenſand überweht, tauſend Klafter tief unter der Erde! Aber nur zu klar iſt uns im Lauf der letzten zwei Jahrzehnte geworden, daß

[1]) Predigt, gehalten zu Oekolampad in Baſel, am 12. Juli 1936.

Widder und Ziegenbock nicht verweht ſind im Wüſtenſand, ſondern daß ſie heute leben genau wie Daniel ſie ſchauen mußte in ſeinem Geſicht. Wir brauchen nur die alten Namen wegzuſtreichen und an ihre Stelle Namen zu ſetzen, die wir jeden Tag in der Zeitung leſen, und alles übrige bleibt ſich gleich. Gott hat hier dem Propheten einen Blick gegeben, der die Schranke der Jahre, Jahrzehnte, Jahrhunderte und Jahrtauſende durchbricht, einen Blick, der nicht gehemmt iſt durch Raum und Zeit. Vor den Viſionen Daniels ſind „tauſend Jahre wie der Tag, der geſtern vergangen iſt und wie eine Nachtwache". Ja, der Widder und der Ziegenbock, die in hemmungsloſer Selbſtvernichtung jeden Augenblick aufeinander losſtürzen können, ſtehen in der heutigen Völkerwelt zu unſer aller hellem Entſetzen vor uns: „Ich ſah, daß der Widder mit ſeinen Hörnern ſtieß gegen Abend, gegen Mitternacht und gegen Mittag. Und er tat was er wollte, und ward groß." In dieſem einzigen Satz „er tat was er wollte, und ward groß", iſt die Denkungsart und das Verhalten der Einzelnen und der Völker unſerer Tage beſchrieben. „Er tat was er wollte, und ward groß", das iſt Weltgeſchichte neueſten Datums. Aber ſchon ſteht neben dem Widder auch der Ziegenbock da, der Angreifer. Von ihm heißt es, er komme mit ſolcher Windeseile daher, „daß er die Erde nicht berührte". So, genau ſo, ſagen die Sachverſtändigen, werde der Angreifer ausſehen in einem künftigen Krieg.

Was dem Propheten an den beiden Tieren, die er in ſeiner Viſion ſchaut, ganz beſonders auffällt, das iſt ihre Waffe, das Horn. Es iſt unheimlich viel von Hörnern die Rede in dieſem Kapitel. Das Horn iſt Zeichen und Sinnbild der erdgebundenen Bockskraft. Die Völkerwelt aber ſteht heute, ſo weit unſer Auge ſchaut, im Zeichen des Hornes. Was ſich die Völker heute zeigen, das ſind die Hörner. Horn ſteht gegen Horn, Waffe ſtarrt gegen Waffe. Die Menſchheit iſt ein einziger Hörnerwald geworden, und jedermann zittert vor dem Moment, da die geringſte Bewegung in dieſe Hörner fahren wird. Und doch legen die Völker ihre ganze Kraft und Aufmerkſamkeit auf die Hörner. Auch unſer liebes helvetiſches Alpenkitzlein meint, es ſei jetzt dringendſte Notwendigkeit, ſich in die Reihen derer zu ſtellen, die Hörner haben, meint, mithornen zu müſſen, weil ringsum alles hornt.

Aber, Gemeinde, laß dich nicht täuſchen, von keinem noch ſo einleuchtenden Trug dieſer Hörnerwelt! Daniels Viſion zeigt uns ſo klar und ſo deutlich wie nur etwas, wohin eine Welt, wohin ein Volk oder Völklein, wohin ein Einzelner fährt im Zeichen des Hornes!

Schaut ihn an, dieſen Widder! Wie breitbeinig ſteht er da mit ſeinen Hörnern, die „gegen Abend, gegen Mitternacht und gegen Mittag" ſtoßen! Im tollkühnen Dreifrontenkrieg hat er es mit Dreivierteln der Welt aufgenommen, und, heißt es von ihm: „kein Tier konnte vor ihm beſtehen noch von ſeiner Hand errettet werden". Des Widders Macht ſteht da, gegründet wie für die Ewigkeit.

Aber ſieh! Ueber Nacht, wie aus dem Boden geſtampft, wie gerufen von einem unhörbaren Ruf, wie von unſichtbarer Hand herbeigeführt, ſteht bereits der Stärkere da. Und dieſem Stärkeren gegenüber heißt es vom Widder: „Der Widder hatte keine Kraft, daß er vor ihm hätte können beſtehen, ſondern er (der Ziegenbock) warf ihn zu Boden und zertrat ihn, und niemand konnte den Widder von ſeiner Hand retten.“ So ſteht es um die Zuverläſſigkeit der Hörner. So ſteht es um die Stärke der Starken. „Einem König hilft nicht ſeine große Macht, ein Rieſe wird nicht errettet durch ſeine große Kraft. Roſſe helfen auch nicht, und ihre große Stärke errettet nicht.“

Der Ziegenbock aber hat geſiegt. Und es heißt von ihm: „Der Ziegenbock ward ſehr groß.“ Aber im nächſten Atemzug ſchon heißt es weiter: „Und da er am ſtärkſten geworden war, zerbrach das große Horn.“

Das, Gemeinde, iſt Weltgeſchichte, wie ſie Gott uns leſen lehrt. Weltgeſchichte ganz anderer Art, als wir ſie zu ſehen und zu deuten pflegen. Wir pflegen die Weltgeſchichte von unten nach oben zu betrachten und erbauen uns jeweilen daran, wie Einzelne und Völker von unten emporſteigen, aus kleinen Anfängen heraus höher und höher, dank ihrer Tüchtigkeit und Stärke. Gott aber lehrt uns, die Weltgeſchichte umgekehrt deuten, von oben nach unten. Er zeigt uns, daß einer, ſei er nun ein Einzelner oder ein Volk, einer, der hinaufſteigt, immer auch wieder hinunterſteigt. Es gibt, von Gott aus geſehen, keinen einzigen Hinaufgeſtiegenen, der ſchließlich nicht wieder hinunter müßte. Ja, der höchſte Gipfel aller Menſchenmacht iſt das Zeichen und Signal dafür, daß nun der Niedergang begonnen hat. Wohl zeigt uns Daniel die machtvoll aufgerichteten Hörner. Aber Daniel zeigt uns erſt recht die zerbrochenen Hörner. Sieger gibt's in Gottes Weltgeſchichte keine; denn vom Sieger über alle Sieger heißt es ſchließlich: „Da er am ſtärkſten geworden war, zerbrach das große Horn.“ Zuletzt haben alle Tiere zerbrochene Hörner. Wer ein Horn aufrichtet, wird durch ein ander Horn zerbrochen werden. „Wer das Schwert nimmt, wird durchs Schwert umkommen.“ Nichts von Siegern und Beſiegten! Nur von Zerbrochenen! Das Horn in Gottes Weltgeſchichte iſt keine Löſung und keine Rettung und kein Ausweg. Denn Herr der Erde iſt kein noch ſo grimmiger Hornträger, Herr der Erde iſt der Gott, „der den Kriegen ſteuert in aller Welt, der Bogen zerbricht, Spieße zerſchlägt und Wagen mit Feuer verbrennt“.

Von hier aus begreifen wir nun auch, daß Gott über die Größen dieſer Welt in einem Ton redet, der, wenn er von Menſchen käme, müßte reſpektlos genannt werden. Man ſtelle ſich vor: Es handelt ſich hier um das Rieſenreich eines Mannes, der in den Geſchichtsbüchern der Menſchen „der Große“ heißt — Alexander der Große —, Gott aber läßt ſeinen Propheten einen Ziegenbock ſchauen. In dieſem Geſicht liegt faſt etwas wie göttlicher Humor. Wenn Gott ſieht, wie wir Men-

ſchen mit wichtigtueriſchem Stirnrunzeln uns großtönende Namen geben und Titel verleihen, dann iſt er der Gott, von dem geſchrieben ſteht: „Der im Himmel wohnet, lachet ihrer.“

Wir Menſchen pflegen die großen Taten der Vergangenheit größer zu ſehen, als ſie in Wirklichkeit waren. Sie wachſen in unſerer großmannsſüchtigen Phantaſie. Wir pflegen ſie in Heldenliedern zu beſingen. Denken wir nur an jenen Heldengeſang, der, vom Geiſt unſerer heidniſchen Vorfahren durchdrungen, auf uns ſpäte Kinder und Enkel gekommen iſt, ans Nibelungenlied, den Urtypus eines Heldenliedes, das mit den bezeichnenden Worten beginnt:

„Uns iſt in alten maeren wunders viel geſeit,
von heleden lobebaeren, von grôzer arebeit,
von freuden, hochgezîten, von weinen und von klagen,
von küener recken ſtrîten, muget ir nu wunder hoeren ſagen.“

Wunder! Wunder der Menſchenkraft. So breitſpurig und ſo feierlich gehen wir vor, wenn wir Menſchentaten beſingen. Wir reden von „küener recken ſtrîten“ und von „grôzer arebeit“. Gott aber redet von einem Streit zwiſchen einem Widder und zwiſchen einem Ziegenbock. Einer ſchlägt dem andern die Hörner ab und zerſtampft ihn in den Boden. So unheldiſch, ſo faſt geſchmacklos unheldiſch und unfeierlich redet Gott in ſeinem Buch. —

Aber nun, liebe Gemeinde, ſteht noch etwas da von einem anfänglich kleinen Hörnchen, das ſchließlich auswächſt zu unheimlicher Länge. Ein Hörnchen, das nicht gegen Abend, Mitternacht und Mittag ſtößt, ſondern ſenkrecht in die Höhe. Ein Hörnchen, das gegen die Sterne des Himmels ſtößt und einige von ihnen herunterholt. Ein kleines Horn, das nicht den Kampf gegen ſeinesgleichen kämpft, ſondern den Kampf gegen Gott.

Die Wucht dieſes Geſichtes macht den Propheten hilflos und ratlos, ſolange, bis daß Gott ihm ſeinen Boten Gabriel ſchickt und ihm ſagen läßt: „Merke auf, du Menſchenkind! Denn dieſes Geſicht gehört in die Zeit des Endes. Siehe, ich will dir zeigen, wie es gehen wird zur Zeit des letzten Zornes.“ In jener Zeit werden „die Uebertreter überhand nehmen“. Ein „frecher und tückiſcher König“ wird auf den Plan treten, der „mitten im Frieden viele verderben wird“. Er wird eine greuliche Verwüſtung anrichten unter den Mächten der Erde, aber auch am Volk Gottes und bis hinein ins Gotteshaus. „Durch ſeine Klugheit wird ihm der Betrug gelingen“, und er wird ſich erheben „gegen den Fürſten aller Fürſten“. Gelingen und Erfolg werden mit ihm ſein „2300 Abende und Morgen“.

Hier geht einem eine Ahnung davon auf, warum im chriſtlichen Volksmund die antichriſtliche, widergöttliche Macht, die Macht des Böſen, der Teufel, oft in Geſtalt eines Gehörnten auftritt. Es handelt ſich dabei kaum um eine, aus der leeren Luft gegriffene, Phantaſie, ſondern um eine ſehr reale Erinnerung an dieſes achte Kapitel des

Danielbuches, das uns ſo eindrücklich die Hörner als Ausdruck des Abgrundes ſchildert. Man begreift jetzt auch, warum Daniel, nachdem er in dieſen Abgrund hat ſchauen müſſen, von ſich bemerkt: „Und ich, Daniel, ward ſchwach und lag etliche Tage krank.“ Das iſt ſchon zum Krankwerden!

Aber, liebe Gemeinde, dieſes abgründige Kapitel iſt nun doch nicht aller Hoffnung bar. Und es iſt nicht nur zum Krankwerden, es ſei denn die Krankheit der Buße und der Umkehr und der Hinwendung zu Gott, jene Krankheit, die nicht zum Tode führt, ſondern zum Leben. Im Verlaufe dieſes Kapitels taucht immer wieder ſo etwas wie eine helle Hand auf. Es iſt das dieſelbe Hand, die beim Gaſtmahl Belſazars an die getünchte Wand gegenüber dem Leuchter ſchreibt. Eine helle Hand, in der alle Fäden geheimnisvoll zuſammenlaufen. Der freche und tückiſche König der Endzeit „wird mächtig ſein, doch nicht durch ſeine Kraft“. Die Kraft iſt ihm nur geliehen. Da iſt ſie, jene Hand! Dieſe „Zeit des letzten Zornes“ iſt nicht das Letzte, das uns dieſes Kapitel zeigt, ſondern, ſo dunkel ſie auch ſein mag, letztlich doch ein Durchgangspunkt auf dem Weg zu einem großen und geheimnisvoll-herrlichen Ziel, zum Ziel aller Zeiten. Das letzte, was Daniel vom frechen König der Endzeit hört, lautet ja doch: „Aber er wird ohne Hand zerbrochen werden.“ Ohne Hand. Das will offenbar ſagen, ohne Menſchen-Hand. Eine Hand iſt ſchon da, die ihn zerbrechen wird, aber eben, das iſt *Gottes* Hand.

Hier ſcheidet nur noch eine dünne Wand den Propheten von jener hellen Nacht über Bethlehems Stall. Hier will es mit Macht Weihnachten werden. Einige Strahlen jenes Lichtes aus der Höhe haben ſich bereits herübergefunden ins Dunkel dieſes Kapitels. Gott ſchickt die ſiegreiche Hand in dieſe Zeit und Welt, die den frechen König der Endzeit zerbrechen wird. Es iſt ja wohl nicht von ungefähr und kein bloßer Zufall, daß der Bote Gottes, der Engel Gabriel, außer hier in Daniel in der ganzen Heiligen Schrift nur noch an einer einzigen Stelle vorkommt, nämlich in Lukas Kapitel 1, dort, wo derſelbe Bote aus der Ewigkeit den Auftrag bekommt, der Jungfrau Maria in den judäiſchen Bergen einen anderen König anzukündigen, von dem er ſagt: „Und ſeines Königreiches wird kein Ende ſein.“ In Jeſus Chriſtus hat Gott ſeinem Volk ein anderes Horn aufgerichtet, nicht das Horn aus dem Abgrund, nicht das Horn des Verderbens, ſondern ein Horn aus der Höhe, „ein Horn des Heils“, das allen Völkern zur Rettung dient. Gott ſendet den Ueberwinder aller Ueberwinder, den Sieger aller Sieger.

Aber nun, Gemeinde, beachte wohl, wie eigentümlich, wie über die Maßen eigentümlich und unbegreiflich Gott dabei vorgeht. Gott zeigt der Welt den König, der ſie beherrſchen wird, als wehrloſes Kind, nackt und bloß in einer Krippe liegend. Das iſt derſelbe Gott, der einem Goliath den Hirtenknaben David ohne Saulsrüſtung entgegen-

ſchickt, derſelbe Gott, von dem es heißt: „Aus dem Munde der jungen Kinder und Säuglinge haſt du dir eine Macht zugerichtet, daß du töteſt den Feind und den Rachgierigen.“ Mitten hinein unter die Hufe der Widder und Ziegenböcke dieſer Welt ſendet Gott das Lamm. Ein Lamm, das keine Hörner trägt. „Siehe, das iſt Gottes Lamm, welches der Welt Sünde hinwegträgt.“ Dieſem Lamm wird keiner gewachſen ſein. Sie werden es mit ihren Hörnern ſtoßen und verwunden und töten. Aber beſeitigen können ſie es nicht. Dem Lamm gegenüber, das der Welt Sünde trägt, ſind die Tiere dieſer Welt ohnmächtig und ratlos. An ihm ſtoßen ſie alle ihre Hörner ab.

Der letzte Kampf wird ſein zwiſchen Chriſt und Antichriſt. Dieſer Kampf ſteht noch bevor. Seinen Beginn können wir beobachten. Es iſt uns der Blick in ſein Geheimnis geſchenkt. In Matthäus Kapitel 4 wird uns der Beginn des Kampfes zwiſchen dem Lamm und dem Gehörnten offenbart:

„Da ward Jeſus vom Geiſt in die Wüſte geführt, auf daß er von dem Teufel verſucht würde. Und da er vierzig Tage und vierzig Nächte gefaſtet hatte, hungerte ihn. — Wiederum führte ihn der Teufel mit ſich auf einen ſehr hohen Berg und zeigte ihm alle Reiche der Welt und ihre Herrlichkeit und ſprach zu ihm: Dies alles will ich dir geben, ſo du niederfällſt und mich anbeteſt. Da ſprach Jeſus zu ihm: Hebe dich weg von mir, Satan; denn es ſteht geſchrieben: „Du ſollſt anbeten Gott, deinen Herrn, und ihm allein dienen.“ Da verließ ihn der Teufel, und ſiehe, da traten die Engel zu ihm und dienten ihm.“

Das iſt der Beginn des Kampfes zwiſchen dem Horn des Verderbens und zwiſchen dem „Horn des Heils“. Dieſer Anfang ſchon iſt ſo verheißungsvoll, daß der endgültige Sieg des Chriſt, dem Gott alle Feinde unter die Füße tun wird, außer allen Zweifeln ſteht.

Zuletzt heißt es von Daniel: „Darnach ſtand ich auf und verrichtete des Königs Geſchäfte.“ Es kommt Daniel nicht in den Sinn, ſich vom Hof des Königs zurückzuziehen. Wiſſend bleibt er und tut ſeine Pflicht. Wir ſollen achten auf die Zeichen der Zeit. Es iſt heute Sünde, nicht darauf zu achten. Wir ſollen Ausſchau halten nach dem letzten Ziel, aber darüber die nahe Pflicht nicht überſehen. „Darnach ſtand ich auf und verrichtete des Königs Geſchäfte.“ Das iſt für uns ein Ruf zur nahen Pflicht des Tages. Aber es iſt Sünde, an dieſe Pflicht zu gehen als Unwiſſender, weil Gott uns nicht unwiſſend ließ. „Darnach ſtand ich auf und verrichtete des Königs Geſchäfte.“ Das iſt zugleich der Ruf, in einem noch tieferen Sinn unſeres höchſten Königs Geſchäfte zu verrichten im Liebesdienſt am Nächſten und im Zeugendienſt des Herrn der Gemeinde. Jetzt heißt es die Zeit auskaufen und wirken, ſolange es Tag iſt.

Noch iſt es Tag. *Walter Lüthi.*

Neohumanismus, Marxismus und die geiſtigen Werte.

In Frankreich wird gegenwärtig viel von Neohumanismus geſprochen. Die katholiſchen Thomiſten und die Kommuniſten wollen Neohumaniſten ſein. Das iſt wahrſcheinlich eine Reaktion gegen den Prozeß der Enthumaniſierung, der ſich heute in der ganzen Welt bemerkbar macht und der im Faſchismus mit beſonderer Deutlichkeit in Erſcheinung tritt. Wenn die Kommuniſten auf der Suche nach einem eigenen marxiſtiſchen Humanismus ſind, ſo iſt dies ein unzweideutiger Hinweis auf die ſich im Kommunismus vollziehende ideologiſche Kriſe. Lenin war durchaus kein Humaniſt in dem Sinne, wie P. Nizan es ſein will. Die faſchiſtiſche Ideologie iſt bewußt antihumaniſtiſch. Was den Kommunismus anbetrifft, ſo liegt hier die Frage komplizierter. Ich glaube, daß Hitler heute einen ſtarken und außerordentlich wohltätigen Einfluß auf den ruſſiſchen Kommunismus ausübt. Die Kommuniſten wollen ihm in keinem Punkte ähnlich ſehen, ſie ſchämen ſich, ihm zu gleichen und fühlen ſich genötigt, eine Richtungsänderung in ihrer Stellung zum Problem des Menſchen vorzunehmen, das ſie früher überhaupt ignorierten. Das iſt übrigens nicht der einzige Faktor, der hierbei in Betracht kommt. Die neohumaniſtiſche Bewegung ſieht ſich in aller Schärfe vor die Frage nach dem Verhältnis der ſozialen Revolution zu den geiſtigen Werten geſtellt. Muß die ſoziale Revolution wirklich die geiſtigen Werte ablehnen, oder doch mindeſtens die Sphäre der geiſtigen Kultur verengen und ihr Niveau herabdrücken? In der ruſſiſchen Revolution war dies jedenfalls der Fall. Iſt das jedoch eine unvermeidliche Folgeerſcheinung, die ſich mit Notwendigkeit aus einer ſoziologiſchen Geſetzmäßigkeit ergibt, wie dies einige führende Köpfe der ſozialen Revolution und einige Verteidiger der geiſtigen Werte behaupten? Das iſt keine Frage der einen oder andern Organiſation der Geſellſchaft, ſondern der einen oder andern Anſicht vom Menſchen. Im Prinzip kann man ſehr wohl ein Anhänger der kommuniſtiſchen Geſellſchaftsordnung ſein und dennoch eine andere Auffaſſung vom Menſchen und ſeiner Beſtimmung haben, wie die Kommuniſten. Die Frage nach der Beziehung zwiſchen der ſozialen Bewegung, die auf die Aufrichtung einer neuen, gerechteren Geſellſchaftsordnung hinzielt, und einer geiſtigen Bewegung, die die Anerkennung und Verwirklichung der ewigen geiſtigen Werte zum Ziel hat: einer Bewegung, die ſich den neuen Menſchen nicht nur als ſoziales, ſondern auch als geiſtiges Weſen denkt — dieſe Frage erſcheint mir von geradezu kapitaler, grundlegender Ordnung. Denn hiervon hängt das Schickſal der Menſchheit ab. Man hat die Verpflichtung zur Verteidigung der geiſtigen Werte oft zum Vorwand für abſcheuliche Mißbräuche genommen, indem man ſich für Ungerechtigkeit,

Sklaverei, für eine Erniedrigung des Menſchen und eine Privilegierung der herrſchenden Klaſſen einſetzte. Das aber ruft eine ſehr begreifliche Reaktion gegen die geiſtigen Werte hervor. Die gehäſſige Ablehnung der Religion bei Marx iſt in hohem Maße nur ſeinem Haß gegenüber der Lüge, die mit der Religion verknüpft iſt, zuzuſchreiben. Marx hat eigentlich nie von der Religion ſelbſt und ihrem Weſen geſprochen, ſondern nur von dem widerwärtigen Gebrauch, den die Geſellſchaft, aus eigennützigen Intereſſen, von der Religion macht. Die Beſchränktheit ſeines, durch das ſoziale Uebel aufs tiefſte beunruhigten und in Empörung verſetzten Bewußtſeins liegt *darin*, daß Marx im religiöſen und geiſtigen Problem nichts anderes als gerade dies zu ſehen vermochte. Damit erhebt ſich die Frage nach dem marxiſtiſchen Humanismus und nach deſſen fundamentalem Widerſpruch.

Die Veröffentlichung von Marxens „Nachlaß" und eine Beſchäftigung mit den Ideen des jungen Marx laſſen uns die humaniſtiſchen Quellen des Marxismus mit voller Deutlichkeit erkennen. Der junge Marx iſt in philoſophiſcher Hinſicht intereſſanter als der alte Marx. Sein Grundgedanke, aus dem die geſamte geniale Kritik des Kapitalismus, wie ſie von ihm geübt wurde, hervorgegangen iſt, iſt der Gedanke von der Entfremdung der menſchlichen Natur, die ſich in der kapitaliſtiſchen Geſellſchaft vollzieht. Die Proletariſierung des Menſchen kommt nicht nur darin zum Ausdruck, daß ihm das Produkt ſeiner Arbeit entriſſen, ſondern auch darin, daß er um ſeine totalitäre Natur gebracht wird. Die menſchliche Natur fällt einer Zerſtückelung anheim. Die menſchliche Aktivität, die menſchliche Arbeitskraft wird als etwas außerhalb des Menſchen Liegendes, als eine ſachlich-dingliche Realität vorgeſtellt, von der der Menſch völlig abhängt. Die Wirtſchaft wird als ein von unwandelbaren Geſetzen beherrſchtes Gefüge gedacht, gleich der Welt der Dinge. Mit dieſen unwandelbaren Geſetzen wird ſodann die ſoziale Ungerechtigkeit und die Ausbeutung gerechtfertigt. Dieſe Entfremdung der menſchlichen Natur und der menſchlichen Tätigkeit, wie auch ihres Produktes, hat ferner eine Reihe von Bewußtſeinsilluſionen zur Folge, die in den Ideologien ihren Ausdruck finden. Marx hat die Starrheit der Kategorien der bürgerlichen Nationalökonomie zerſtört. Er entdeckt überall nur die menſchliche Arbeit und den Kampf als einzige urſprüngliche Realitäten des ſozialen Lebens. Damit ſteht auch die großartige Lehre vom Fetiſchismus der Warenwirtſchaft in Verbindung. Die alte Deutung des Marxismus im Sinne eines konſequenten, extremen wirtſchaftlichen Determinismus iſt verfehlt. Ein ſolcher wirtſchaftlicher Determinismus entſpricht weit eher dem Geiſt der *bürgerlichen* Nationalökonomie. Im Marxismus gibt es keinen Fatalismus; er iſt eine äußerſt aktualiſtiſche Weltanſchauung: eine Philoſophie des Kampfes. Einer ſolchen Weltanſchauung entſpricht es ſehr wenig, ſich „materialiſtiſch" zu nennen, denn

der Materialismus ist passiv und deterministisch . . . Der Materialismus von Marx selbst ist sehr zweifelhafter Art und äußerst strittig; dieser Materialismus ist vielleicht nur ein Kampfmittel gegenüber dem alten Idealismus. Jedenfalls wird von Marx die Aktivität des Subjekts mit großer Energie betont. Seine revolutionäre Einstellung stützt sich keineswegs auf eine Weltanschauung, für die alles durch die Objekte und durch den objektiven Prozeß bestimmt wird. Der junge Marx hat die Lehre *Feuerbachs* von der Entfremdung der menschlichen Natur, die in den religiösen Glaubensinhalten stattfindet, auf das Gebiet des sozialen Lebens angewandt. Er nimmt an, daß dem Menschen auch seine geistigen Werte entfremdet werden, die seine höhere Natur darstellen. Marx fordert, daß dem Menschen und vor allem dem Proletarier die ganze Fülle seines Menschentums wieder erstattet werde. Er ist ein Todfeind des Kapitalismus, weil dieser den Arbeiter in eine Sache, in eine Ware verwandelt. Das ist Marxens Humanismus. Er proklamiert den Aufstand gegen die kapitalistische Welt — im Namen des Menschen, im Namen seines Rechtes auf die Fülle des Lebens. Bei der Verwirklichung dieser Forderung aber soll das Proletariat eine besondere Rolle spielen, weil diesem seine menschliche Natur am meisten entfremdet, weil es am meisten ausgeraubt ward. Die heutige Armut des Proletariats, der völlige Mangel an den Gütern des Menschentums, den es erleiden muß, schlägt dialektisch um — in den höchsten Reichtum, in den Besitz der höchsten *Fülle* des Menschentums. *Diese* Ideen bilden die ursprünglichen Quellen des marxistischen Humanismus. Marx fordert Fülle und Ganzheit in allen Dingen. Die Totalitätsidee ist die revolutionäre Idee im eigentlichsten Sinne, wie dies *Lukacs*, der scharfsinnigste und klügste unter den kommunistischen Schriftstellern, nachweist. Allein gerade diese totalitäre Weltanschauung, die die Marxisten zu ihrer kämpferischen Stellung gegenüber allen Verteidigern des Geistes und der geistigen Werte veranlaßt, ist es, die die Verständigung mit den marxistisch gesinnten Kommunisten so überaus schwierig macht, selbst wenn man mit ihnen in den praktischen Fragen der sozialen Organisation übereinstimmt. Wie aber dachte *Marx* über den Menschen? Welchen Charakter hatte seine Anthropologie?

Marx hat die Frage nach dem Menschen nie in ihrer ganzen Tiefe gestellt. Er interessiert sich nur für die soziale Projektion des Menschen. Er dachte sich den Menschen ausschließlich als *soziales* Wesen, das gänzlich von der Gesellschaft determiniert wird. Der Mensch ist für den Marxisten ungeheuer aktiv — aber nur in der Gesellschaft — er besitzt jedoch kein inneres Leben, er bleibt stets ein zweidimensionales Wesen; es fehlt ihm die Tiefendimension. In seiner Auffassung vom Menschen bleibt Marx Determinist, und es ist völlig unverständlich, wo diese außerordentliche Aktivität des Menschen und seine Fähigkeit zu heroischem Kampfe eigentlich herkommen. Der Mensch

beſitzt keinerlei höhere Natur, kein höheres geiſtiges Prinzip, das ihm die Möglichkeit gibt, ſich über ſeine Umwelt zu erheben. Die totalitäre Natur wird dem Menſchen bei Marx *nicht* zurückerſtattet, ſo wenig wie bei Feuerbach. Seine menſchliche Natur ward ihm, dem Menſchen, entfremdet, allein ſie wird ihm auch in der kommuniſtiſchen Geſellſchaft nicht zurückgegeben; der Menſch bleibt benachteiligt und ausgeraubt, er bleibt ein materielles Weſen, dem ſein geiſtiges Prinzip entriſſen ward. Im Marxismus gibt es überhaupt keine Idee der Perſönlichkeit. Marx ſieht den Menſchen ſo, wie er ſich in dem Moment ſeiner völligen Ausraubung, ſeiner Entleerung von allen höheren Werten darſtellt. „Die Wiſſenſchaften und die Kunſt", die der marxiſtiſche Kommunismus natürlich anerkennt, bedeuten jedoch nicht, daß im Menſchen ein geiſtiges Prinzip oder geiſtige Werte zur Anerkennung gelangen, ſie können *auch* als *Mittel* angeſehen werden, die dem Produktionsprozeß dienen und ihm untergeordnet ſind. Das iſt gerade der Grundwiderſpruch im marxiſtiſchen Kommunismus. Die Entfremdung und Entäußerung der menſchlichen Natur ſetzt ſich auch weiter im Menſchen fort. Sie findet nicht nur im Kapitalismus, ſondern auch im Kommunismus ſelbſt ſtatt.

Ich glaube nicht, daß die Schuld hieran in erſter Linie auf ſeiten der Marxiſten und Kommuniſten liegt. Ich neige ſogar zu der Anſicht, daß die Verteidiger der geiſtigen Werte: die Chriſten, in weit höherem Grade dafür verantwortlich ſind. Jedesmal, wenn die Hüter und Träger der geiſtigen Werte den Raub, der an den Arbeitermaſſen begangen wurde, indem man ihnen ihr Menſchentum entriß, zu rechtfertigen ſuchten, — in der Meinung, damit die geiſtigen Werte, die das Privilegium einer kleinen Minderheit bildeten, zu verteidigen —, bereiteten ſie hierdurch die volle Verneinung der geiſtigen Werte im Namen der ſozialen Revolution vor. Noch jedesmal, wenn die Chriſten für die herrſchenden Klaſſen als für die Hüter der herrſchenden Ordnung eintraten, ſchufen ſie damit den Boden für die Zerſtörung des Chriſtentums und für deſſen vollſtändige Verneinung. Zwiſchen der ſozialen und der geiſtigen Bewegung dieſer Welt tat ſich ein Abgrund auf. Die Unterſcheidung zwiſchen den individuellen und ſozialen Akten des Menſchen, wie ſie von den Chriſten gemacht wurde, war eine große Lüge. Während man die Forderung ſtellte, daß ſich die individuelle Handlung mit den evangeliſchen Geboten Chriſti in Einklang ſetze, glaubte man den ſozialen Akt Geſetzen und Normen unterordnen zu können, die nichts mit dem Evangelium und den Geboten Chriſti gemein hatten. Der Chriſt konnte in ſeinem ſozialen Tun, im politiſchen Leben ein Tyrann und im Wirtſchaftsleben ein Ausbeuter ſein. Dieſer ſcheinheilige Dualismus rief den Verdacht und das Mißtrauen gegenüber dem Chriſtentum im allgemeinen wach. Andererſeits aber hielt ſich jene kulturelle Elite, die die Schöpferin und Hüterin der geiſtigen Werte zu ſein glaubte, vom ſozialen Leben und den Maſſen

des Volkes fern, bis das Bewußtſein der ſozialen Verpflichtung und der prophetiſchen Miſſion von Wort und Gedanke in dieſer Schicht gänzlich erloſch. Sie wollte ihr eigenes Wort zur Verteidigung der ſozialen Gerechtigkeit nicht ſprechen. Die menſchliche Natur wurde zerſtückelt und ihrer Totalität beraubt. Die Ziviliſation, die auf einem ſcharfen Dualismus zwiſchen Seele und Leib, geiſtiger und phyſiſcher Arbeit beruhte, hat ſich erſchöpft und muß überwunden werden. Allein die ſoziale Revolution, ſo gerechtfertigt ſie an ſich auch ſein mag, wird dem Menſchen ſeinen Wert nicht zurück erſtatten, da ſie das Problem der menſchlichen Perſönlichkeit nicht von Grund aus und nicht in ſeiner ganzen Tiefe ſtellt. Der chriſtliche Geiſt war auf das Innere des Menſchen gerichtet, aber es gab in dieſer Geiſteshaltung einen Mangel, der ſich in ihrem Verhältnis zum ſozialen Leben fühlbar machte. Die geiſtige Haltung muß auch eine Veränderung des ſozialen Lebens, d. h. des Verhältniſſes des Menſchen zum Menſchen im menſchlichen „Wir" zur Folge haben; daher kann man nur von der *Begegnung* des ſozialen und der geiſtigen Bewegung eine Reintegration, eine Wiederherſtellung der menſchlichen Natur und eine Eroberung der Ganzheit und Totalität des Menſchentums, d. h. des integralen Humanismus erwarten. Es iſt kein Neohumanismus möglich, ohne die Anerkennung des Menſchen als geiſtiges Weſen, als einer Perſönlichkeit und als Schöpfer geiſtiger Werte. Dennoch iſt auch das geringſchätzige Verhalten der geiſtigen Menſchen gegenüber dem menſchlichen Leibe und ſeinen Nöten und Bedürfniſſen wie gegenüber der Brotfrage eine große Lüge, die jetzt ihre wohlverdiente Strafe findet. Die „Brotfrage" iſt auch ein geiſtiges Problem. Darin liegt der religiöſe Sinn des Sozialismus. Der Menſch iſt ein totalitäres Weſen, in dem ein materielles, ſeeliſches und geiſtiges Prinzip miteinander vereinigt ſind. Man kann im Menſchen von nichts abſtrahieren. Nur *ſo* ein Standpunkt kann Humanismus genannt werden. Denn unter Humanismus verſtehe ich nicht etwa die Behauptung, daß der Menſch ein ſelbſtgenügſames Weſen ſei — das wäre ein lügenhafter, falſcher Humanismus — ſondern die Bejahung der menſchlichen Würde, ſowie der Fülle und Ganzheit der menſchlichen Exiſtenz.

Der Humanismus der Vergangenheit iſt aus der Entdeckung der Prinzipien der menſchlichen Natur, des Univerſalismus der vernünftigen und moraliſchen Weſenheit des Menſchen hervorgegangen. Dieſe Entdeckung wurde von den Griechen gemacht. Der Marxismus trägt eine weſentliche Veränderung in das humaniſtiſche Bewußtſein hinein. Der Klaſſenſtandpunkt zerreißt die Einheit und die Univerſalität der menſchlichen Natur. Die Vernunft des Bourgeois und die Vernunft des Proletariers, die Moral des Bourgeois und die Moral des Proletariats ſind völlig verſchiedener Art und ſtehen ſich feindlich gegenüber. Rein tatſächlich genommen hat der Marxismus hier in vieler Hinſicht recht.

Wenn es auch keine Klaſſen-*Wahrheit* gibt, ſo gibt es doch eine Entſtellung der Wahrheit durch die Klaſſen: es gibt eine Klaſſen-*Lüge*. Die Einflüſſe der ſozialen Lage machen ſich bis in die Ausdeutung der theologiſchen Dogmen hinein bemerkbar, in deren Interpretation man bisweilen einen Reflex der ſozialen Verhältniſſe, der Macht- und Herrſchaftsverhältniſſe, wiedererkennen kann. Es gibt ſoziale und pſychologiſche Vorausſetzungen der menſchlichen Natur, die mehr oder weniger vorteilhaft für die Enthüllung der Wahrheit und Gerechtigkeit ſind. Das Univerſale wirkt nicht automatiſch in der menſchlichen Vernunft, wie G. *Benda* dies anzunehmen ſcheint. Der alte Humanismus gründete ſich auf die Idee von der Univerſalität der vernünftigen Natur des Menſchen. Der Humanismus muß jedoch nicht auf die Vernunft, ſondern auf die Idee von der geiſtigen Totalität gegründet werden. Der totalitäre Geiſt muß dynamiſch verſtanden werden. Der ſchlimmſte Schaden aller modernen totalitären Staaten und Geſellſchaften liegt in der Verkennung der Wahrheit, daß nur der Menſch ſelbſt totalitär ſein kann, er, der nicht nur *einer*, ſondern *zwei* Ebenen des Seins angehört (dem Reiche Gottes und dem Reiche des Kaiſers). Staat und Geſellſchaft dagegen können nur partikulär, können nur Stückwerk ſein. Der Menſch iſt ein Wert, der *über* den Werten des Staates, der Nation, der Geſellſchaft, über den ſozialen Werten ſteht. Ueber dem Menſchen ſteht nur Gott allein. Nur das iſt echter Humanismus. Daher iſt die ſoziale Frage auch eine geiſtige Frage: nämlich die Frage nach dem Schickſal und nach der Fülle des Menſchentums. Die Fülle des Menſchentums aber ſetzt geiſtige Werte und ein geiſtiges Leben voraus, das unabhängig vom ſozialen Milieu iſt. Doch wäre es ebenſo fehlerhaft, nach der Fülle des Menſchentums zu ſtreben und dabei die ſoziale Seite am Menſchen, ſowie den ſozialen Kampf zu ignorieren. Das Geiſtige iſt im ſozialen Kampfe verankert. Die geiſtigen Menſchen aber müſſen ſich in dieſem Kampfe entſcheiden und die Verantwortung für die Schickſale der Menſchheit auf ſich nehmen. Es iſt völlig klar, daß ſie bei dieſer Entſcheidung nur die Sache der Freiheit und der Gerechtigkeit, der Barmherzigkeit und Güte wählen können. *Nikolai Berdjajew.*

Zur Paläſtinafrage.

Ein Briefwechſel.

Die Ausführungen unſeres Freundes Heinz Kappes im vorletzten Hefte der „Neuen Wege" haben ein hochgeſchätztes Mitglied der Kolonie Nahalal, einen der älteſten jüdiſchen Siedler in Paläſtina, zu einer Erwiderung veranlaßt, auf die Kappes wieder antwortet. Der Redaktor behält ſich eine eigene Aeußerung grundſätzlicher Art vor. D. Red.

I.

Nahalal, Juli 1936.

Sehr geehrter Herr Kappes!

Ich erlaube mir, einige Bemerkungen zu Ihrem Briefe an Ragaz und zu Ihrem Briefe an die Quäker zu machen. Ich muß ſo kurz wie möglich ſein, weil meine freie Zeit ſehr beſchränkt iſt; ſo iſt immer das Leben eines Landmannes. Ich muß auch um Entſchuldigung bitten, wenn meine deutſche Sprache nicht ganz richtig iſt. Ich leſe und verſtehe Deutſch ganz gut, hatte aber ſehr, ſehr ſelten Gelegenheit zum Deutſchſchreiben. Und jetzt zur Sache:

1. Es iſt ein großer Irrtum, über den „mit großer Diſziplin und innerer Geſchloſſenheit durchgeführten" Generalſtreik der Araber zu ſprechen. Das ſollen wir den Führern und Propagandiſten überlaſſen. Die Wahrheit iſt, daß auch in der Stadt der Streik nicht ſtandgehalten hätte, wenn nicht mit blutigem Terror und Gewalttätigkeiten aller Art. Aber ganz ſonderbar erſcheint der Generalſtreik in den Dörfern. Die Fellachen arbeiten die *ganze Zeit* beim Ernten, Dreſchen, beim Gemüſebau, bei der Bearbeitung und Bewäſſerung der Orangengärten und anderer Fruchtbäume (ihrer und ihrer Führer Beſitz); ſie führen *jeden* Tag ihre Produkte in die Stadt (und dort werden ſie durch ihre Volksgenoſſen geprügelt und beraubt!); das iſt ſie, die Beteiligung der Fellachen am Generalſtreik! *Man muß doch wirklich die Lage und das Leben im arabiſchen Dorfe kennen,* und erſt dann ſieht man: daß die Hetze zwar ſehr die Seelen im Dorfe vergiftet, den Juden als gefährlichen Feind dargeſtellt hat, und doch legt der Fellache ſeine Arbeit nicht nieder. Er ſagt: „Das können die Effendis immer tun, die leben von der Arbeit anderer Menſchen."

2. „Im Kampf gegen die Kommuniſten ſind ſich heute Mandatsregierung, arabiſche Nationaliſten und jüdiſche Bürgerliche einig", ſo ſchreiben Sie. Die Tatſache iſt aber: Kommuniſten, auch *jüdiſche* Kommuniſten, und arabiſche Nationaliſten und Großgrundbeſitzer ſind ſich, heute wie früher, im Kampf gegen jüdiſche Einwanderung, gegen jüdiſche Koloniſation, *für die Entwaffnung der Juden und Bewaffnung der Araber,* für aggreſſives Vorgehen und Ueberfälle auf Juden, einig. Und ich ſehe darin nichts Ungewöhnliches. Die Kommuniſten, gleich wie ihre Gegner, die Kapitaliſten, glauben feſt, daß das Ziel die Mittel heiligt, auch die ſchändlichſten. In dieſer Hinſicht erleben wir viel Belehrendes in Rußland, Italien und Deutſchland.

3. Wenn ich die Worte: „Non Cooperation", „Civil Disobedience" und „Paſſive Resistance" höre oder leſe, dann ſteht vor mir die große, heilige Geſtalt von Mahatma Gandhi, dieſer unſer höchſtgeliebter Lehrer und Prophet. Jeder, der „Das wahre Weſen der Non Cooperation" von Gandhi geleſen hat, jeder, der weiß, wie Gandhi die völlige Gewaltloſigkeit zur Vorbedingung der „Non Cooperation" machte; jeder,

der weiß, wie Gandhi durch langes Faſten ſich ſelbſt für Gewaltausbrüche des Volkes gegen engliſchen Terror beſtrafte und die ganze Bewegung unterbrach, im Glauben, daß Gewalt und Non Cooperation unvereinbar ſind, der muß es als eine ſchwere Beleidigung empfinden, wenn er die Loſungen der Gandhi-Bewegung unerwartet bei dieſer arabiſchen Bewegung findet, die mit unſchuldigem Blut befleckt iſt. Die Vergleichung beider Bewegungen iſt ſo wie das Vergleichen von Nacht und Tag, von Gewalt und Gewaltloſigkeit. Wenn Mord, Brand, Zerſtörung und Verwüſtung die Mittel ſind, warum ſich mit fremden, ſchönen Namen maskieren?

4. Hier iſt für mich der wichtigſte Punkt. Sie ſagen — und auch Dr. Tota ſagt und ſchreibt dasſelbe —: „Dieſe Araber ſind keine Banditen, keine Mörder, ſondern Helden.“ Vor drei Jahren wurde am Abend eines ſchweren Arbeitstages eine Bombe ins Haus meines Freundes und Mitbürgers von Nahalal, Joſef Jakobi, geworfen. Dieſer ruhige, meiſtens ſchweigende, fleißige Arbeitsmann, Botaniker und gute Gärtner wurde durch die Bombe zerriſſen, zuſammen mit ſeinem Kinde, einem zehnjährigen Knaben, dem klugen David. Es ſtellte ſich heraus, daß es die Tat der Terroriſten-„Helden“ war, die auch jetzt ſehr tätig ſind. Und wieder: einige Wochen vor den jetzigen Unruhen iſt mein guter Nachbar, der unter Juden und Arabern ſehr bekannte und beliebte Gärtner und Wiſſenſchaftsmann auf dem Gebiete der Obſtbäume, Avraham Golußmann, mit einem arabiſchen Auto nach Tel-Aviv gefahren. Seine junge Frau ſollte er mit dem neugeborenen erſten Sohne nach Nahalal bringen, wo er in den letzten Tagen vor der Abreiſe den Bau ſeines neuen Hauſes beendete. Wir erwarteten mit Freude ihre Ankunft, aber ſtatt deſſen rief man uns telegraphiſch von Tul-Karm an, den Ermordeten nach Hauſe zu nehmen! . . . Dreißig Araber waren im Auto, er der einzige Jude. Bei Tul-Karm wurde er durch Terroriſten erſchoſſen, und die 30 Mitreiſenden erzählten nichts, aus Furcht und aus Haß! Was wir noch bis heute mit den Witwen und Waiſen zu tun haben, wie das beſonders auf die Kinder und auf die Jugend wirkte, das kann ich jetzt nicht beſchreiben. Ohne Aufhören vergiftete man in Zeitungen und Moſcheen die Gehirne und Seelen der gläubigen Araber, bis es am 19. April in Jaffa zum großen Morden kam. Meines Onkels Sohn, ein guter Familienvater und Arbeitsmann, wurde als der erſte durch eine große Menge von Arabern überfallen und ſehr brutal mit Holz, Eiſen und Steinen ermordet! Und ſo geſchah es vielen, die nicht glaubten, daß „Helden“ der nationalen Bewegung ihre Gäſte ſo verraten (ſie arbeiteten doch im arabiſchen Zentrum, teils auch mit oder bei Arabern) und ermorden könnten. Nachher kamen dann Bomben, Brand, Verwüſtung der Pflanzungen und die *Attentate auf Kinder-Penſionate* in Jeruſalem und in anderen Orten. Dieſe wollte man mit Petroleum und Kugeln verbrennen und vertilgen! Ich glaubte ſehr ſtark, und glaube es heute noch mehr, daß das

Gebot 5: „Du ſollſt nicht töten!“ für *alle* Menſchen gemeint iſt, und Quäker waren es in unſerer Zeit, die ſagten, ſogar bei Notwehr ſoll man nicht töten. Das heißt jedenfalls, daß Mord Mord iſt. So iſt es unmöglich, daß jene Bewegung, auf deren Gewiſſen ſo viele Morde und Verbrechen laſten, verherrlicht und die Anſtifter der Morde uſw. als Helden bezeichnet werden ſollen. Soll ich etwa mir ſelbſt, meinen Kindern ſagen: „Die Mörder unſerer Nachbarn und des Kindes David Jakobi, meines Verwandten, wie der anderen Getöteten, ſind *Helden*, und wir, die *zufällig* am Leben Gebliebenen (weil wir alle das Ziel der Mörder waren), ſollen ſie verherrlichen?“ Es iſt alſo die alte Geſchichte: Außer Geſetz iſt der Jude in Polen, Deutſchland uſw., auch in Paläſtina, im Lande der Verheißung, wo ehrliche Chriſten und fromme Moſlems ſich vereinigen, um die Tore des durch Gott verſprochenen Landes vor den verfolgten und fliehenden, Rettung ſuchenden Juden zu verſchließen! Hier iſt der Schwerpunkt der ganzen Frage: Haben die Quäker und andere *wahre* Chriſten auch verſagt, und iſt die gewöhnliche, brutale, unmenſchliche Stellung der Chriſtenheit der Welt auch ihre Stellung geworden? Sollen wir ſchon zum Gipfel der Enttäuſchung getrieben werden, da der verfolgte und gemarterte Jude überall, in Przytyk (Polen), in Rumänien, in Jaffa als der Schuldige erſcheint und das Gebot „Du ſollſt nicht töten“ ſeine Kraft auch bei den Beſten verliert, wenn Juden die Ermordeten ſind? Wie traurig, wie hoffnungslos muß die Welt für jüdiſche Kinder ausſehen! Vogelfrei ſind ſie, und ihre Mörder ſind *Helden!* Dieſer Punkt hemmt mich ſehr, meinen Brief fortzuſetzen, weil alles andere doch ſo wertlos iſt angeſichts dieſer traurigen Tatſache, angeſichts ſolcher Beziehung den Juden gegenüber. Nur im Glauben, daß Sie ſich irren, daß Sie doch die beſten Abſichten haben, verſuche ich, den Brief zu beenden.

5. Der größte Teil der arabiſchen Beamten *ſtreikte nicht; ſie beziehen alſo ihren Sold von dieſer Regierungskaſſe,* die ſo überfüllt iſt von der Zeit an, in der die Juden anfingen, in Maſſen ins Land zu kommen!

6. Die Zuſtimmung der Araber, im „Legislative Council“ mitzuarbeiten „nur bei Gewährung *voller demokratiſcher Freiheit*“! Das ſind unmögliche Worte und Gedanken. Die Feudalen und Großgrundbeſitzer unter den Völkern kämpften niemals für „volle demokratiſche Freiheit“, und noch weniger ſind die arabiſchen Effendis im Verdacht, „demokratiſche Freiheit“ zu fordern und auf ihre Deſpotie zu verzichten! Die lokalen Munizipalitäten in den arabiſchen Städten und Dörfern ſtellen uns das Gegenteil von Demokratie und Freiheit vor Augen.

Das ſoll nicht heißen, daß ich die arabiſche nationale Bewegung ignoriere! Ich betonte nur *ihre Wege und Mittel*, nur *dieſe* verneinte ich. Schon vor Jahren gab ich meiner Ueberzeugung in Schrift und

Wort Ausdruck, daß wir aus innerlichem jüdiſchen und menſchlichen Zwang alle unſere Taten und Werke im Lande nur auf der einzig feſten und ſicheren Baſis der Gerechtigkeit, der gegenſeitigen Brüderlichkeit und Freundſchaft begründen und bauen ſollen und müſſen. Wiederholt betonte ich, daß unſer Weg nur der Hillelſche ſein ſoll, der ſagte: „Liebe den Nächſten wie dich ſelbſt", und: „Tue nicht dem Andern, was du nicht willſt, man ſolle es dir tun." — Darin iſt das ganze Weſen, der Kern der Thora, des Judentums, enthalten. Wenn man *ſo* die Dinge ſieht, bekommt man ſchon ſelbſtverſtändlich eine ganz andere als die gewöhnlich übliche, politiſche, ſtaatliche, chauviniſtiſche oder bolſchewiſtiſche Stellung. Die Löſung des Problems Juden—Araber iſt auch dann eine ſehr ſchwierige, aber ſie befindet ſich in einer reineren, höheren Atmoſphäre. Ich faſſe das Ganze ſo auf: Die Juden haben das ſelbſtverſtändliche Recht, nach ihrer alten, unvergeßlichen Heimat zurückzukehren, beſonders da ſie immer und überall verfolgt und vertrieben werden und hier wieder ihr Leben von neuem aufbauen können. Die Pflicht jedes ehrlichen Menſchen und wahren Chriſten iſt es, den Juden bei ihren Bemühungen mitzuhelfen und Steine aus dem Wege zu räumen. Die Propheten ſprachen unzweideutig, daß in der Zukunft das Land wieder ihre Söhne empfangen wird, und es werden noch Städte und Dörfer gebaut werden, wo ein munteres und freudiges jüdiſches Volk leben wird. *Dann* wird Zion ein geiſtiges Zentrum für die Welt werden und nicht, wie einige es möchten: Hie und da wenige, zerſtreute, kleine, jüdiſche Gemeinden, an der Spitze ein baſisloſes „geiſtiges" Zentrum, das Land nur den Arabern offenſtehend und durch ſie beſiedelt, und das große jüdiſche Volk in der Diaſpora geplagt, gejagt, verhungert, pogromiert, hoffnungslos und rechtlos, das Land ſeiner Väter und Propheten vor ihm verſchloſſen! Wir Juden ſollen alles im Lande frei haben: Einwanderung, Bodenkauf, ökonomiſche und geiſtige Tätigkeit, aber all dieſes *ohne den Arabern Schaden zu verurſachen.* Politik ſollen wir ausſchalten, vermeiden wie nur möglich. Zwiſchen uns und den arabiſchen arbeitenden Menſchen ſollen menſchliche, ethiſche Beziehungen ſein, jeder Jude und Araber — Brüder. Ich werde doch gegen meine Brüder keine ſchlechten Hintergedanken haben und ihnen nichts Schlechtes wünſchen. Die Erziehung der Kinder und der Erwachſenen ſoll ſich dieſer heiligen Arbeit widmen. Einzelheiten ſind hier unmöglich. Sie findet man in den Schriften von „Brith-Shalom" und in anderen Schriften und in unſeren Köpfen. Wir haben ſchon vieles verſucht — wir, d. h. ich, unſer Freund Prof. Bergmann und einige andere Freunde — und nur ſehr wenig Erfolg gehabt. Ja, das iſt wahr, es gibt auf jüdiſcher Seite ſehr vieles zu kritiſieren, umzuſtellen, weil nicht nur eine *arabiſche* Orientierung nötig iſt und genügt — es kann eine arabiſche Orientierung ſein, die auf Politik, Diplomatie, die üblichen lügenhaften ſtaatlichen Pakte, begründet iſt —, wir haben eine

humanitäre, ethiſche, wahrhaft jüdiſch-chriſtliche Orientierung dringend nötig! Dafür ſollen wir, die das verſtehen, unter Juden und Chriſten wirken, dieſes erwartete und erhoffte ich von Quäkern in Erez Iſrael; ſie ſollen die Träger der Brüderlichkeit, der *Gewaltloſigkeit* unter den Arabern ſein. Unter den Juden wird dieſe Arbeit, wenn auch unter ſchweren Bedingungen und Beziehungen, doch gemacht. Und wenn wir nicht alles, was wir erſtrebten, erreicht haben, ſo zeigt uns die Haltung der Juden während dieſer ſchrecklichen Monate, daß ſie vieles gelernt haben, daß ſie mit Abſcheu von jeder Art Gewalttätigkeit ſich abwenden, daß ſie den arabiſchen mörderiſchen Bomben- und Petroleum-Angriffen auf *Kinder*, auf *kleine, reine, vertrauensvolle jüdiſche Kinder*, verſtändnislos, faſſungslos gegenüberſtehen, weil *jeder Jude* vor dem Gedanken, arabiſche *Kinder* auf irgendwelche Weiſe anzugreifen, *erzittert*, — ſolcher Gedanke wird von jedem Juden als ſchrecklichſte Scheußlichkeit empfunden! Hier iſt ein Arbeitsplatz unter Arabern für — Quäker! Nicht die Verherrlichung der Scheußlichkeiten!

Geehrter Herr Kappes! Mein Brief iſt nicht ſo kurz, wie ich am Anfang dachte. Ich konnte nicht kurz ſein. Von der anderen Seite iſt es doch unmöglich, in einem Briefe über alles ausführlich und wie gehörig zu ſchreiben. Muß das alſo ſo bleiben. Viel beſſer hätte ich es in hebräiſcher Sprache gemacht.

Ich möchte ſehr, daß dieſen Brief auch Herr Ragaz leſen ſoll, habe aber keine Zeit, dieſen ein zweitesmal zu ſchreiben. Können Sie vielleicht ſo gut ſein, an ihn den Brief zu ſchicken? Ich wäre Ihnen dafür ſehr dankbar. Ich ſchreibe in der wenigen freien Zeit, die mir in den langen, heißen Sommertagen zur Verfügung ſteht. Ich glaube, dieſer Brief iſt Zeuge deſſen. (Ich möchte ihn gern ohne Streichungen in den „Neuen Wegen" ſehen.)

In Erwartung Ihrer werten Antwort und mit den beſten Grüßen

Nathan Choffchi.

II.

Jeruſalem, 9. Auguſt 1936.

Lieber Herr Choffchi!

Heute mittag war Herr Profeſſor Bergmann bei mir. Wir tauſchten unſre Briefe aus. Und er erzählte mir von Ihnen. Zweimal habe ich ſchon große Antwortbriefe auf den Ihrigen geſchrieben, und ſie nicht abgeſandt. Ich bin froh darum. Denn jetzt erſt verſtehe ich, warum Sie ſo tief verletzt waren über das, was ich vom arabiſchen Freiheitskampf geſchrieben habe.

Vielleicht können wir einmal mündlich uns unſre Lebensgeſchichte erzählen; heute möchte ich Ihnen nur mit wenigen Stichworten andeuten, daß unſre Lebensanſchauungen ſich vollkommen decken. Gandhi iſt auch für mich die bedeutendſte politiſche Perſönlichkeit

unſrer Zeit. Ich habe als früherer Offizier des Weltkrieges jahrelang in Deutſchland gegen die Wiederkehr des Militarismus gekämpft. Ich bin in letzter Zeit durch geiſtige Erfahrungen zum vollkommenen Vegetarismus gekommen. Ich weiß, daß man der an die Gewalt gläubigen Welt nur eines entgegenſtellen kann: eine Liebe aus den Kräften, die aus dem Glauben an das Reich Gottes kommt. — Aber: ich habe lange genug in ſozialiſtiſchen, religiöſen und pazifiſtiſchen Organiſationen mitgekämpft, um zu wiſſen: keine dieſer Organiſationen, auch keine Kirche iſt ſtark genug, um die dämoniſchen Organiſationen des Gewaltgeiſtes zu überwinden. Das Gute läßt ſich nicht organiſieren, ſondern es muß von dem Einzelnen mit ganzem Lebenseinſatz gelebt werden! Die Auswirkung bleibt dann nicht nur auf die unmittelbare Umwelt eines ſolchen Reich-Gottes-Menſchen beſchränkt. Es geſchehen heute große Siege in der Reich-Gottes-Welt, von denen man zunächſt noch nichts ſieht, weil die Siege des Dämoniſchen zu ſehr ins Auge fallen. Wir dürfen uns nur nicht durch die Frage nach dem ſichtbaren Erfolg in unſerm Wege irre machen laſſen. Die jüdiſchen Propheten, die ich zu meinen geiſtigen Vätern rechne, ſind alle ſcheinbar im Mißerfolg untergegangen; ſie leben und wirken heute noch — und ringen um die Seele ihres Volkes mehr als je! —, und die, die ſie töteten, ſind vergeſſen! —

Mit dieſem Glauben ſtehe ich mitleidend in der Welt des heutigen Paläſtina. Leidend ..., denn jede neue Gewalttat, einerlei, wen ſie trifft, und von wem ſie begangen wird, legt ſich ſchwer auf meine Seele. Sie haben ſchon vor dem Krieg mit den Arabern zuſammengelebt und ſtehen mit vielen auch heute noch in enger Freundſchaft. Was hat dieſen Abgrund von Haß geſchaffen, der heute die beiden verwandten Völker auseinander reißt? Woher kommen dieſe ſchrecklichen Gewalttaten, welche uns innerlich erzittern laſſen, nicht nur für die Opfer, ſondern ebenſo für die Täter? — Ich ſpreche als einer, der ſelbſt gezwungen war, Menſchen zu töten. Der Krieg hebt jede Moral auf und macht aus dem beſten Menſchen eine Beſtie. Und für die Araber beſteht jetzt hier ein Krieg! Das wollte ich den europäiſchen, und vor allem den engliſchen Freunden klar machen. Ich bin ebenſo wie Dr. Totah weit davon entfernt, eine einzige dieſer Taten gutzuheißen. Ich habe das neulich einer Reihe von jungen nationaliſtiſchen Arabern klar geſagt. Aber ich empöre mich gegen jene Heuchelei von engliſcher und jüdiſcher Seite, die jetzt nur von den Verbrechern ſpricht, ohne anzuerkennen, daß die wahren Urſachen dafür in der jüdiſch-engliſchen Politik liegen. Sie ſprechen Ihre tiefen Gewiſſensbedenken gegen die Balfour-Deklaration aus, weil ſie durch die Giftgaſe Dr. Weizmanns erkauft iſt. Sie haben recht. Als ich davon vor neun Monaten in Zürich am Tiſch von Ragaz hörte, aus dem Mund einer bedeutenden Frau, die es von W. perſönlich wußte, überlief mich ein Schauer. Aber es iſt noch mehr: Mandat und Deklaration ſind,

wie ſich mir aus meinem jetzigen Studium der damaligen Umſtände klar ergab, nur eine in ſich verlogene Maskierung der Intereſſen, die England am Oel Meſopotamiens und Arabiens, an den Verkehrswegen durch den Kanal und für den Luftverkehr und an Paläſtina als dem ſtrategiſch wichtigſten Punkt des Vordern Orients hat. Hier hat man die Fauſt an die Kehle des kommenden großarabiſchen Reiches gelegt. So wenig, wie man die Verſprechen, die Allenby gegeben hat, erfüllen wollte, ſo wenig denkt man daran, die im Mandat verſprochene Unabhängigkeit zu verwirklichen. Geſtern äußerte ein weitſichtiger Jude, daß die Juden ſelbſt für die Aufhebung der Balfour-Deklaration eintreten müßten. Vor wenigen Tagen ſagte ein anderer Jude in meinem Haus zu einem engliſchen Quäker: England iſt daran intereſſiert, daß hier kein Friede mit den Arabern zuſtande kommt; denn ſo lange Streit iſt, haben die Engländer vor der Welt eine Rechtfertigung dafür, daß ſie hier ihre militäriſche Macht ausbauen. Darum tut auch England nichts Entſcheidendes, um hier Frieden zu ſchaffen. Dieſer durch und durch verlogenen engliſchen Politik haben die heute maßgebenden kapitaliſtiſchen Führer in London den Zionismus ausgeliefert. Und die unſchuldigen Siedler müſſen dafür mit ihrem Leben bezahlen.

Ich habe aus Ihrem hebräiſchen Brief geſehen, wie Sie, der Sie nicht politiſch denken, doch dieſen Tatbeſtand richtig erfaßten. Ich, der ich mit der tiefſten Anteilnahme — und ſchon ſeit einem Jahrzehnt! — aus dem Aufbau in Erez Iſrael eine geiſtige und leibliche Regeneration des jüdiſchen Volkes erſehne, frage mit Ihnen: Kann denn aus einer ſolchen Saat von Gewalt, Lüge und Betrug etwas anderes erwachſen als Mord und Leiden? — Sind es denn nicht genug der Opfer, daß man einſehen muß, daß man auf dieſem Weg nicht weitergehen kann? Muß nicht das, was Sie in Ihrer Freundſchaft mit den Arabern leben, zum Fundament eines neuen Zuſammenlebens nach allen dieſen ſchweren Tagen gemacht werden? Wird nicht dann erſt ein doppelter Segen für die Juden ſelbſt und für die Araber aus dieſem Aufbau kommen, wenn die Gedanken, die der Brith Shalom vertritt, zu Leitgedanken für die zioniſtiſche Politik geworden ſind? Einer der erwähnten Juden ſagte: „Der Jammer iſt der, daß die zioniſtiſche Politik nicht in Paläſtina gemacht wird, ſondern in London!“

Ich bin aus den Geſprächen, die ich mit Arabern führen konnte, nicht ohne Hoffnung, daß es zu einem Frieden kommen kann. Aber: nicht, wenn die bisherige zioniſtiſche Politik mit England weitergeführt wird.

Sie appellieren an unſre Aufgabe den Arabern gegenüber. Ich ſehe ſie ſehr deutlich vor mir. Die unendliche Schwierigkeit ſchreckt mich nicht, mein Teil an der Verwirklichung zu tun. Außer den arabiſchen Quäkern in Ramallah, deren Lage heute eine ſehr komplizierte iſt, ſind wir nicht ein halbes Dutzend europäiſcher Quäker in Paläſtina. Sie wiſſen, wie wenig der Iſlam, der heute nationaliſtiſch fanatiſiert iſt,

für den Gedanken der Feindesliebe zugänglich ist. Sie wissen, daß das imperialistische „Christentum" und das ungläubig-nationalistische Judentum hier den Ungeist verkörpert, auf den der Islam nun mit seiner kriegerischen Abwehr antwortet. Bevor wir mit dem Gewissen der Moslem reden können, müssen wir das Gewissen unsrer eigenen Völker wecken. Ich versuchte, das in meinem Brief an die englischen Quäker nach diesen beiden Seiten hin zu tun. Aber ich weiß, daß das Beste, was der Islam hat, aus dem Judentum und Christentum stammt. Wenn wir aus dem Glauben an das Reich Gottes leben, kann auch eine neue Glaubens- und Gewissensbewegung in den Islam kommen. Ja, ich „sehe" im Glauben diesen neuen Geist des Lebens von Zion ausgehen in die europäische Welt, in die jüdische Welt und in die islamitische Welt hinein. Wir wollen uns gegenseitig in diesem Glauben bestärken, obwohl in unsrer Seele auch die Angst vor kommenden Gerichten brennt!

Mit herzlichen Grüßen bin ich Ihr *Heinz Kappes.*

Gegen die Diktatur des Bundesrates.

Wir bringen diese Erklärung des Freiheitskomitees trotz der Raumknappheit im Wortlaut zum Abdruck, einmal, weil sie eine Aeußerung schweizerischer Tapferkeit ist, also ein rechtes Wunder, sodann, weil man wohl nicht alle Finger der einen Hand braucht, um die bürgerlichen Zeitungen aufzuzählen, die den Mut haben werden, dieses im Grunde doch so selbstverständliche Wort zu bringen. Daß wir selbst Einiges etwas anders sagen würden, tut unserer Zustimmung zum Ganzen keinen Eintrag. D. Red.

Zürich, den 25. August 1936.

An den Schweizerischen Bundesrat, Bern.

Sehr geehrter Herr Bundespräsident!
Sehr geehrte Herren Bundesräte!

Wir erlauben uns, mit Gegenwärtigem auf den *„Bundesratsbeschluß betr. das Verbot der Teilnahme an den Feindseligkeiten in Spanien"* vom 14. August 1936 zurückzukommen, nach dem erstens die Ausreise aus der Schweiz zur Teilnahme an den Feindseligkeiten in Spanien verboten ist, und zweitens die Feindseligkeiten in Spanien von der Schweiz aus in keiner Weise unterstützt oder irgendwie begünstigt werden dürfen.

Wir möchten zu diesem Bundesratsbeschluß zunächst mit dem Hinweis Stellung nehmen, daß es uns nicht angebracht erscheint, die Vorgänge, die sich in Spanien abspielen, unter dem generellen Begriff *„Feindseligkeiten"* zusammenzufassen. Dies angesichts der Tatsache, daß es sich in Spanien um den *Abwehrkampf einer legalen, verfassungsmäßigen, vom Volke frei gewählten Regierung* handelt, die sich gegen den bewaffneten Ueberfall einer aufständischen Militärpartei verteidigt.

Mit dieſer Feſtſtellung möchten wir nur den *hiſtoriſchen Tatbeſtand* wahrheitsgemäß gekennzeichnet haben.

Veranlaſſung zu dieſem Schreiben iſt die große Sorge, die uns der genannte Bundesratsbeſchluß deshalb bereitet, weil er geeignet iſt, die öffentliche Meinung der Schweiz irrezuführen und die Außenpolitik der Schweiz einſeitig feſtzulegen. Wenn wir darauf hinweiſen, daß ein Schweizer durch die Teilnahme an den Kämpfen oder durch die Ueberweiſung von Geldmitteln die Feindſeligkeiten durchaus nicht als ſolche unterſtützen oder gar begünſtigen, ſondern lediglich der *rechtmäßigen Regierung in Spanien und der demokratiſchen Idee im allgemeinen* zum Sieg verhelfen will, ſo wollten wir damit nur hervorheben, wie ſehr ſchon der Wortlaut des Bundesratsbeſchluſſes zu Mißverſtändniſſen Anlaß geben kann.

Der Bundesratsbeſchluß widerſpricht aber darüber hinaus — und dies ſcheint uns ſehr weſentlich — *den Gepflogenheiten und Traditionen der ſchweizeriſchen Regierungen* während der letzten hundert Jahre ſchweizeriſcher Politik. Es iſt uns nicht bekannt, daß gegen eine Unterſtützung der Freiheitskämpfe Griechenlands oder der Freiſcharenzüge, die die Einigung Italiens bezweckten, oder der Kämpfe um die Befreiung Polens vom Joche des Zarismus oder der Buren gegen die Engländer je ein ähnliches Verbot ergangen wäre. Wir haben vielmehr allen Anlaß, zu glauben, daß der Bundesrat ſich bei jeder dieſer Gelegenheiten in der Weiſe neutral verhielt, daß er es *keinem Schweizer verwehrte, ſeiner Gewiſſenspflicht nachzukommen und ſich im Kampf gegen die Reaktion für die fortſchrittlichen Ideen einzuſetzen.* Wir verweiſen insbeſondere auf den Freiheitskampf der revolutionären polniſchen Regierung im Jahre 1863/64, der in der Schweiz eine Unterſtützung fand, die in ſolchem Maße undenkbar geweſen wäre, wenn der Schweizeriſche Bundesrat die Gewiſſen in ihrer freien Betätigung irgendwie gebunden hätte. Weder die öffentlichen Sammlungen von Geldern und von Waffen, die zum Teil in der Staatskanzlei des Kantons Zürich organiſiert wurden, noch die breit organiſierten Geldſammlungen innerhalb der Schweizeriſchen Armee, noch die von allen Kreiſen befürwortete und betätigte Ausrüſtung von Freiwilligen, noch die Teilnahme des Oberſtlieutenants im Eidgenöſſiſchen Artillerieſtab, Franz von Erlach, an den Kämpfen in Polen, noch die Empfehlungen, die dieſer ſelbe Oberſtlieutenant von General Dufour und von Oberſt Herzog an die Adreſſe der revolutionären polniſchen Regierung erhielt, wären denkbar geweſen, wenn ſich der Bundesrat damals ebenfalls auf den Standpunkt geſtellt hätte, daß die Politik der Nicht-Einmiſchung nicht nur die Eidgenoſſenſchaft, ſondern auch jeden einzelnen Schweizerbürger verpflichte. Der Bundesrat hat dieſen Standpunkt damals nicht eingenommen, obſchon die Schweiz von mächtigen Abſolutismen umgeben war.

Ueberdies haben zahlreiche Schweizer während des Weltkrieges an

dieſer oder jener Front gekämpft, ohne daß das öffentliche Gewiſſen ſich dagegen aufgelehnt hätte.

Wir überſehen nicht, daß ſeitdem das neue ſchweizeriſche *Militärſtrafgeſetzbuch* in Kraft getreten iſt, das durch Artikel 94 jeden Eintritt in fremden Militärdienſt mit Strafe belegt. Indeſſen iſt dieſe Strafbeſtimmung nach den Verhandlungen der Bundesverſammlung (Berichterſtattung Ständerat Bolli, Sten. Bulletin 1921, S. 456 f.) in erſter Linie auf eine definitive Liquidierung des Reislaufens gerichtet. Die ratio legis beſteht in der Verhinderung einer Schwächung der ſchweizeriſchen Wehrkraft. Unter voller Berückſichtigung dieſer Geſetzesbeſtimmung ſind wir jedoch der Auffaſſung, daß jede anders geartete Unterſtützung einer verfaſſungsmäßigen, vom Volke frei gewählten Regierung in ihrem Kampfe gegen rechtsbrecheriſche Inſurgenten und im Dienſte der freiheitlichen und demokratiſchen Ideen beſter ſchweizeriſcher Tradition entſpricht und *keine Schwächung der ſchweizeriſchen Wehrkraft* bedeutet.

Aus zwei Gründen darf in der Unterſtützung der ſpaniſchen Regierung durch einzelne Schweizerbürger auch *keineswegs eine Verletzung der ſchweizeriſchen Neutralität* erblickt werden. Einmal handelt es ſich bei dem Kampf der legalen ſpaniſchen Regierung gegen die putſchiſtiſchen Rechtsbrecher nach den Grundſätzen des Völkerrechtes nicht um den Kampf zweier kriegführender Parteien. Und davon ganz abgeſehen verpflichtet auch die Unterſtützung der ſpaniſchen Regierung durch einen einzelnen Schweizerbürger die Schweizeriſche Eidgenoſſenſchaft als Staat in keiner Weiſe im Sinne einer Preisgabe der Neutralität.

Damit glauben wir alle Geſichtspunkte erwähnt zu haben, die uns veranlaſſen, mit der gebotenen Beſonnenheit, aber doch mit Offenheit, zu erklären, daß wir von dem genannten Bundesratsbeſchluß den *Eindruck der Befangenheit und der Voreingenommenheit* erhalten. Wir können nicht verſchweigen, daß die Vermutung aufkommt, es ſei der Bundesratsbeſchluß, der in der Tradition keineswegs begründet iſt, auf einen Druck von außen oder zumindeſt auf die Befürchtung einer Mißbilligung von ſeiten benachbarter Großmächte zurückzuführen, ſomit auf die Macht der Angſt.

Dieſe Vermutung veranlaßt uns, das ergangene Verbot im Intereſſe einer richtig geführten Außenpolitik vom Standpunkt der ſchweizeriſchen freiheitlichen und demokratiſchen Tradition aus zu beleuchten. Eine *richtig geführte ſchweizeriſche Außenpolitik* kann unſerer feſten Ueberzeugung nach nicht eine ſolche der Nachgiebigkeit und der Befliſſenheit ſein, ſondern nur eine der Feſtigkeit und der aufrechten und ſelbſtbewußten Behauptung des eigenen Staatsgedankens.

Wir nehmen gerne an, daß Sie durch Ihren Beſchluß, der, wie es der Logik der Tatſachen entſpricht, ſich einſeitig auswirken muß, ſich nicht einſeitig für die Partei der aufſtändiſchen Generäle feſtlegen

wollten. Sie können als Schweizerischer Bundesrat durch die Anwendung der Grundsätze des Völkerrechtes auf eine Gruppe von Putschisten Ihre Eigenschaft, eine verfassungsmäßige Regierung zu sein, nicht selbst desavouieren. Ebensowenig könnten Sie selbst vor jenem äußersten Mittel zurückschrecken, das die spanische Regierung in ihrer Notlage ergreifen mußte: *das Volk zur Verteidigung der Verfassung aufzurufen.* Sie sind gewiß dem Argument zugänglich, daß Sie sich selbst als schweizerische Regierung aufheben würden, wenn Sie irgend welcher Militärpartei auch nur im entferntesten die Hoffnung geben würden, daß es ihr dereinst gelingen könnte, Ihnen ihren Willen aufzuzwingen. Trotzdem müssen wir Sie darauf aufmerksam machen, daß Ihr Beschluß, durch den Sie es verbieten, eine verfassungsmäßige, vom Volk frei gewählte Regierung zu stützen, so ausgelegt werden könnte, als begünstigten Sie die Auffassung jener, die durch einen Aufstand sich berechtigt glauben, sich der Regierung zu bemächtigen.

Die schweizerische Regierung kann aber einer solchen Hoffnung keinen Raum gewähren, weil sie nicht nur auf materielle Weise die schweizerischen Interessen und die schweizerische Sicherheit verteidigt, sondern darüber hinaus eine *schweizerische Idee zu schützen und zu verantworten hat,* auf die sie durch den Willen des Volkes und die lebendige Tradition der Schweiz verpflichtet ist. Ganz besonders wichtig muß diese Verpflichtung in Zeiten werden, in denen alle Rechtsbegriffe ins Wanken geraten.

Unsere Landesregierung, die kürzlich um einen beträchtlichen Wehrkredit eingekommen ist, ist sich gewiß darüber im klaren, daß zum Schutze des Landes Kanonen und Festungen niemals ausreichen werden, wenn nicht die *moralische Verteidigung des Landes* heute schon vorbereitet wird. Nur auf dem Fundament der schweizerischen Idee kann jener Abwehrwille aufgebaut werden, der in den Dienst der Außenpolitik eingesetzt werden kann, wenn einmal die Kräfte, die heute das europäische Gleichgewicht, mühsam genug, noch erhalten, auf diplomatischem Wege nicht mehr geltend gemacht werden könnten. Die Gewähr dafür, daß ein solcher entschlossener Abwehrwille zustande kommt, daß die Herzen nicht wanken, daß die bewilligten neuen Waffen dem Verteidigungszweck auch wirklich dienen werden, kann nur darin gefunden werden, daß der Schweizer auch genau weiß, wofür er kämpft.

Worauf sich ein aufrechter, volksverbundener Bundesrat, der den männlichen Willen zur Unabhängigkeit des Landes hat, jederzeit wird stützen können, ist ein durch die Kraft der freiheitlichen Idee geeintes Schweizervolk. Nur in eine Regierung, die bereit ist, ihre Pflicht im Dienste der schweizerischen Freiheit und der schweizerischen Demokratie bis zum letzten Atemzug zu tun, kann das Schweizervolk Vertrauen haben. Ein unbeugsames, stolzes, wehrhaftes Schweizervolk kann der Bundesrat seinerseits nur schaffen auf der Grundlage der frei-

heitlichen Idee, und auf keiner anderen. Dies bedingt, daß die Politik des Bundesrates so geartet sein muß, daß aus ihr sein Bewußtsein von dieser Idee und von der damit verbundenen internationalen Verantwortung zu erkennen ist: *die Schweiz muß innerhalb Europas und innerhalb der ganzen Welt der Hort der freiheitlichen Idee bleiben.* Es sollte zum mindesten die Richtlinie einer klug vorausschauenden Regierung sein, die Politik der Nicht-Einmischung nicht bis zur völligen Preisgabe der Gleichgesinnten der ganzen Welt — und das heißt bis zur völligen Isolierung und Selbstpreisgabe — zu treiben. Es war dies der Gesichtspunkt der großen Bundesräte des vergangenen Jahrhunderts.

Die gegenwärtige allzu willfährige Außenpolitik unserer Landesregierung ist uns daher nicht begreiflich. Handelt der Bundesrat auch bona fide, so stützt er seine Außenpolitik jedenfalls auf eine falsche und kleinmütige Auffassung des schweizerischen Volkscharakters. Wir begreifen nicht, daß er Wehrkredite fordert und doch bei jeder Gelegenheit nur dafür sorgt, daß sich Verzagtheit der Herzen bemächtige. Wir finden es sinnlos und gefährlich, daß man auf der einen Seite materiell aufrüstet und auf der anderen Seite der moralischen Abrüstung des Volkes jeden Vorschub leistet. Die jüngsten Beschlüsse des Bundesrates verraten seine Schwäche und Willfährigkeit und seine Losgelöstheit vom wahren Grund des schweizerischen Volkscharakters auf eine bestürzende Weise. Gegen diese Schwäche und Nachgiebigkeit und gegen diese Losgelöstheit erheben wir warnend unsere Stimme.

Wir zweifeln nicht daran, daß unsere Landesregierung sich des Ernstes der kommenden Zeiten bewußt ist. Möchte sie aber auch die Zuversicht gewinnen, daß sie ihre Politik getrost wieder *im Zeichen alter, stolzer schweizerischer Tradition* führen kann, im Bewußtsein, daß die Wehrmittel der Mächtigen nur die Wirkung haben, die moralischen Kräfte der Abwehr noch stärker auf den Plan zu rufen. Das Volk wird dem Bundesrat die Treue und die Gefolgschaft nie versagen, wenn er es im Zeichen der schweizerischen Freiheit führt. Erinnere man sich immer der Worte *Gottfried Kellers:*

> „Ueberdies verteidigt die Schweiz, indem sie ihre Stimme gegen den ungestraften Mißbrauch der Gewalt erhebt, ihre eigene Freiheit und Unabhängigkeit."

Mit dieser Mahnung unseres größten Dichters an das Herz der sieben Männer, die die Geschicke unseres geliebten kleinen Landes leiten, die zugleich die Worte eines Staatskanzlers waren, die in einer ähnlichen internationalen Situation ausgesprochen worden sind, möchten wir für heute schließen, in der Erwartung, daß sie auch künftig nicht vergessen werden. Sie sind es nicht im Herzen des Volkes.

Mit vorzüglicher Hochachtung

Das Schweizerische Freiheitskomitee.

Für die Geschäftsleitung der Präsident: Dr. Kronauer.

Religiös-ſoziale Konferenz.

Gemeinſam veranſtaltet vom deutſchſchweizeriſchen und welſchen Zweig der Religiös-ſozialen Vereinigung der Schweiz

am 3. und 4. Oktober 1936.

in *Biel*, im Geſangsſaal des Volkshauſes.

Hauptthema: *Der religiöſe Sozialismus vor der gegenwärtigen Lage.*

Samstag, den 3. Oktober:

6.00 Uhr nachmittags: Geſchäftliche Verhandlungen.
8.30 Uhr abends: *Leonhard Ragaz: Der religiöſe Sozialismus vor der neuen religiöſen Lage.*
Ausſprache.

Sonntag, den 4. Oktober:

9.00 Uhr: Andacht von *Thomas de Félice.*
9.30 Uhr: *Max Gerber: Der religiöſe Sozialismus vor der neuen politiſchen Lage.*
10.30 Uhr: Pauſe.
10.45 Uhr: Ausſprache.
12.30 Uhr: Gemeinſames Mittageſſen.
2.00 Uhr: *André Philip: Le socialisme religieux devant la nouvelle situation économique et sociale.*
5.00 Uhr: Schluß der Konferenz.

Wir machen die Teilnehmer darauf aufmerkſam, daß vom Sonntag, 4. Oktober, an der Winterfahrplan gilt. Da die Sonntagsbillette bereits in Kraft ſind, erübrigt ſich die Löſung von Kollektivbilletts.

Es iſt ein Ausgleich der Fahrkoſten vorgeſehen, von dem aber Arbeitsloſe von Biel und Umgebung ausgenommen werden.

Der Preis des gemeinſamen Mittageſſens (mit oder ohne Fleiſch) beträgt Fr. 1.50.

Zum Uebernachten beſtehen folgende Möglichkeiten:

1. Eine beſchränkte Anzahl von Gaſtbetten in Biel.
2. Ein Lager in einer Scheune in Macolin. (Preis etwa 30—50 Rp. Macolin wird erreicht durch eine Bahnfahrt nach Leubringen und einen halbſtündigen Spaziergang von Leubringen nach Macolin. Das Billett nach Leubringen koſtet 50 Rp. hin und zurück.)
3. Einer- und Zweierzimmer im Volkshaus. (Preis Fr. 5.—, Frühſtück und Trinkgeld inbegriffen.)

Für alle drei Möglichkeiten iſt baldige Anmeldung ſehr erwünſcht. Wir bitten die Mitglieder des deutſch-ſchweizeriſchen Zweiges, ſich beim *Sekretariat, Gartenhofſtraße 7, Zürich 4,* zu melden.

Die Vorträge und Ausſprachen ſind öffentlich.
Wir hoffen auf eine recht zahlreiche Beteiligung.

Für den deutſchſchweizeriſchen Zweig:
Der Präſident: *Robert Lejeune.*
Die Sekretärin: *Chriſtel Ragaz.*

Anmerkung der Redaktion: Die Redaktion erlaubt ſich, auch ihrerſeits auf dieſe Konferenz nachdrücklich hinzuweiſen. Sie wird, nach langen Jahren zum erſten Male, ausdrücklich von *beiden* Zweigen der ſchweizeriſchen religiös-ſozialen Bewègung gemeinſam veranſtaltet. Dadurch iſt auch die Wahl des Konferenzortes beſtimmt worden. Wir hoffen darum, daß die welſchen Freunde zahlreich erſcheinen werden, aber auch, daß die für die Mittel- und Oſtſchweiz etwas weniger günſtige Lage der Konferenzſtadt die deutſchſchweizeriſchen Geſinnungsgenoſſen nicht abhalte. Wir haben Ausſprache und Zuſammenſchluß nötiger als je. Der franzöſiſche Redner, *André Philip*, Profeſſor der Nationalökonomie an der Univerſität zu Lyon, einer der Führer der religiös-ſozialiſtiſchen Bewegung Frankreichs wie der Volksfront, wird auch die Verbindung mit der an Bedeutung wachſenden franzöſiſchen Geſtaltung unſerer Sache herſtellen. Die ganze Veranſtaltung will der an dieſem Brennpunkt der Geſchichte dringend notwendigen Neubeſinnung auf unſere Sache, und das bedeutet: auf unſeren Auftrag von *Gottes* Sache her, dienen. Möge ihr dies geſchenkt werden!

Zur Weltlage

Spanien — das Zeichen!

Ganz plötzlich, wenigſtens für den Blick der meiſten, iſt die Flamme des ſpaniſchen Brandes aufgelodert. Machen wir uns ſofort klar, was

Sein Sinn

iſt: *Er iſt ein Zeichen deſſen, was für ganz Europa, ja für die ganze Welt, gerüſtet iſt.* Er iſt der Beginn des Weltbürgerkrieges, der ſich mit dem Völker- und Raſſen-Weltkrieg verbindet. Er iſt, beſſer geſagt, das Aufflammen dieſes Krieges, der ſchon ſo lange unter der Aſche ſchwelte, er iſt, noch beſſer geſagt, das jetzt für jedermann ſichtbare und verſtändliche Zeichen dafür, daß wir nun endgültig in die Periode dieſes Krieges getreten ſind, daß *dies* nun der Kampf und Gegenſatz iſt, um den es ſich handelt — dies und nichts anderes. Wenn ich mich bibliſch ausdrücken darf, ſo möchte ich ſagen: es iſt nun die zweite der beiden Linien ſichtbar, die nach Harmageddon führen, nachdem die erſte, die des Völker-Weltkrieges, ſchon lange ſichtbar geweſen iſt.

Die Fronten ſind nun ſo klar als möglich. Auf der einen Seite ſteht, es iſt wirklich ſo, die *Demokratie*, auf der andern der *Faſchismus*.[1]) Zur Demokratie iſt auch der Sozialismus in jeder ſeiner Formen zu rechnen, ebenſo der Pazifismus, auch der Liberalismus, ſoweit er noch vorhan-

[1]) Daß ich den Begriff „Faſchismus" in einem *weiteren* Sinne brauche und in *welchem*, ergibt ſich aus dem Folgenden von ſelbſt.

den und echt ist. Die ganze Welt der *Freiheit* und Menschlichkeit, die aus der Bewegung der letzten Jahrhunderte aufgestiegen ist und die ihre letzten Wurzeln in der Freiheit hat, zu der uns Christus befreit hat (Gal. 5, 1), aus welcher auch das Beste an der sogenannten Aufklärung stammt, soll niedergeworfen, soll zerstampft werden von der neu erstandenen sogenannten *Autorität*, deren „schreckliches Gesicht" schon Jakob Burckhardt erschaut hat und das wir nun schon in mannigfachem Ausdruck kennen gelernt haben. Hinter sie flüchten sich der tödlich bedrohte Kapitalismus und das Besitz-Bürgertum, das mit ihm auf Leben und Sterben verbunden ist. Die Kirche aber, vor allem die römische, doch auch ein großer Teil der protestantischen, erwarten von ihr Wiederaufrichtung und neue Herrschaft. In ihrem Dienste stehen die Generäle Franco, Mola, Queipo de Llano; die armen, schlecht gekleideten und schlecht bewehrten „Kommunisten" und „Anarchisten" der Volksfront aber kämpfen für den letzten Rest der Freiheit und Demokratie in der Welt. Sie kämpfen und sterben *für uns!* [1])

Darum gibt es in diesem Kampfe keine

Neutralität.

Wo man hier von Neutralität redet, da ist es Heuchelei, die sich bis zur krassen Lüge steigert.

Schwere Heuchelei und Schlimmeres ist schon die *politische* Neutralität, die man vorgibt. Sie ist es schon deshalb, weil sie von vornherein im Dienste einer Partei steht. Im Ernst käme ja der Begriff der Neutralität gar nicht in Frage. Denn es handelt sich nicht um zwei kämpfende Staaten, sondern um eine rechtmäßige Regierung, gegen die sich eine anarchische Militärkaste erhebt, die sich und ihrer Klasse nicht die Herrschaft entrissen sehen will. Diese sofort als gleichberechtigte Partei anerkennen und der durch einen unter Verrat und Eidbruch erfolgten Ueberfall fast wehrlos gemachten Regierung die Kriegsmittel sperren, das bedeutet nicht Neutralität, sondern Parteinahme, und zwar eine unter Bruch alles Völkerrechtes geschehende, das bedeutet nicht Enthaltung von Intervention, sondern wirksamste Einmischung. Die Sache ist ganz klar: alle reaktionären und faschistischen Mächte, darunter die Schweiz, nehmen Partei für den weltlichen und geistlichen Faschismus und zwingen die demokratischen, es ebenfalls zu tun.

Wenn man das offen bekennte, wenn man ehrlich erklärte: „Wir nehmen Partei für die Faschistengeneräle, weil sie unsere Sache vertreten, weil wir gleich ihnen den Sozialismus hassen wie den bösen Feind, ja mehr als diesen, mit dem wir uns gegen ihn verbünden wür-

[1]) Dafür nennt sie Hauptredaktor Ocri in den „Basler Nachrichten", Hitlers Sprache entlehnend, „marxistische Würger".

Uebrigens zeigen diese „marxistischen Würger" einen Heldenmut, vor dem sogar der der Eidgenossen zu St. Jakob, deren Todeskampf die Basler (Neutralität übend) zugeschaut haben, fast verblaßt.

den; weil wir auf die Demokratie pfeifen, wenn unſer Geldſack und unſere Herrſchaft in Frage ſtehen" — à la bonne heure, das wäre doch wenigſtens eine wahre, wenn auch üble Rede; aber von „Neutralität" reden, während man von Tollwut gegen die Volksfront, die franzöſiſche und ſpaniſche erfüllt iſt, für dieſe „Neutralität" den Staatsapparat in Bewegung ſetzen und ſich gegen die „Marxiſten" den Mantel dieſer „Neutralität" umwerfen — dazu gehört ſchon eine gemeine Verlogenheit.

Wir andern, wir, die wir gegen den wilden Anſturm dieſer „Autorität" an der Welt der Freiheit, Demokratie und Menſchlichkeit, auch am echten Liberalismus, feſthalten — auch im Namen Chriſti! —, wir brauchen nicht zu heucheln und zu lügen. Wir ſagen: *„In dieſem Kampfe ſind wir nicht neutral,* nicht als Schweizer, nicht als Sozialiſten, nicht als Demokraten, nicht als Pazifiſten — wir ſtehen zu den gegen den Untergang von Freiheit und Menſchlichkeit auf der letzten Schanze ſtehenden ſpaniſchen Demokraten und Sozialiſten, Bürgerlichen und Proletariern.

Sagen wir es noch einmal: der Weltbürgerkrieg hat ſchon begonnen. Die faſchiſtiſchen Generäle werden von ihren Geſinnungsgenoſſen in der ganzen Welt *unterſtützt,* mit Waffen, Geld, Menſchen und Lügen, auf der andern Seite aber ſtehen mit all ihren heißeſten Wünſchen, auch mit der wenigen Hilfe, die ihnen möglich iſt, zum Teil auch in Perſon, die Vertreter deſſen, was man jetzt vernichten will. Es iſt ſchon eine europäiſche, eine Weltflamme und ein Zeichen deſſen, was über die ganze Welt kommen will, von der faſchiſtiſch gewordenen Reaktion gerufen.

Einige Lehren.

Aus dem Geſchehen dieſer Wochen heben ſich einige Lehren heraus, die wir nicht mehr vergeſſen werden.

1. Die eine geht unmittelbar aus dem Geſagten hervor: *Wir erleben, daß die Geſinnung und das Intereſſe der K l a ſ ſ e im Ernſtfall über alles andere geht, über Gott, Vaterland und Demokratie.* Und zwar iſt das bei den *Bürgerlichen* in weit höherem Maße der Fall als bei den von ihnen ſo wütend bekämpften und verklagten „Marxiſten". Denken wir an die *Schweiz!* Um was handelt es ſich denn in Spanien? Genau um den Inhalt der ganzen ſchweizeriſchen Freiheitsgeſchichte! Es handelt ſich in erſter Linie um den Kampf eines in dumpfer Knechtſchaft und ſchrankenloſer Ausbeutung gehaltenen Volkes gegen den weltlichen und geiſtlichen *Feudalismus,* und es handelt ſich in zweiter Linie um die Durchſetzung jener *Freiheit des Lebens,* beſonders von dem Anſpruch der Kirche, die einſt das Pathos des Liberalismus und des Freiſinns war, und die, in tieferer Form freilich, doch auch den Sinn der Reformation Zwinglis und Calvins bildete. Das iſt es ſchließlich, was die „Volksfront" will. Und nun ſehe man dieſe Enkel Tells,

Zwinglis und Calvins, wie ſie mit wilder Leidenſchaft Partei für eine blutige Tyrannei ergreifen, mit der verglichen Habsburg, Geßler und Landenberg zum demokratiſchen Idyll werden; wie ſie ſich, anders geſagt, an die Seite derer ſtellen, die einſt mit Stricken und Ketten gegen Morgarten und Sempach gezogen ſind, *gegen* die Eidgenoſſen, die, vergeſſen wir das nicht, einſt von ihren feudalen Gegnern durchaus als „Kommuniſten" betrachtet und behandelt worden ſind. Warum ſtellen ſich dieſe Schweizer ſo? Weil ihnen Schweiz, Demokratie, Proteſtantismus ſchnuppe ſind, wenn der Geldſack und das bürgerliche Herrſchaftsſyſtem in Frage ſtehen, weil ihnen ſchließlich, als deren Schützer, auch Hitler, um von Muſſolini zu ſchweigen, lieber ſind, als die „Volksfront", von der ſie ſich bedroht fühlen. Ueber Gott und Vaterland, über der Schweiz und der Demokratie ſteht für ſie die Klaſſe. Auch ein Teil, und zwar kein kleiner, der proteſtantiſchen Geiſtlichkeit, bewährt ja auf dieſe Weiſe: durch Zuſtimmung zu einer Politik, deren Geiſt der Geiſt Torquemadas iſt, ihre „Rückkehr zur Theologie der Reformation".

Es iſt eine gewaltige Tatſache. Wir tun gut, ſie uns ganz klar zu machen und ſie nie mehr zu vergeſſen. So ſteht es mit der Schweiz. So hüten die, welche ſich immer wieder als Träger der Demokratie oder gar noch des Proteſtantismus ausgeben, dieſe Güter. So bekommt in der Haltung dieſer Bekämpfer des Klaſſenkampfes und des „Marxismus" überhaupt Marx recht: die *Klaſſe* beſtimmt alles; ihr müſſen auch Gott und Vaterland und alles andere dienen oder geopfert werden. Ja, Marx bekommt Recht — leider Gottes!

Aber wir geſtehen offen: Auch uns geht es ſo, daß unſere Parteinahme den nationalen Rahmen ſprengt. Wir ſtehen mit jenen für die Erhaltung von Freiheit und Menſchlichkeit, für die Rettung der Welt vor den Schrecken der hereinbrechenden Gewaltherrſchaft kämpfenden ſpaniſchen Volksfrontleuten gegen unſere ſchweizeriſchen Reaktionäre, die Faſchiſten und Halbfaſchiſten, die weltlichen und die geiſtlichen. Sie ſind uns näher. Oder ſollten uns dieſe armen, halbnackten und ſchlecht bewaffneten Proletarier, die für *unſere* Sache kämpfen und ſterben, nicht näher ſein, als etwa die Redaktion der „Neuen Zürcher Zeitung", die mit Todfeindſchaft alles haßt und gemein macht, was uns lieb, hoch und heilig iſt, die den Patriotismus und das Schweizertum nur dazu braucht, um alles, was überhaupt die Schweiz für uns zur Schweiz macht, zu vernichten? Machen wir es uns ganz klar: Es wird auch um die Zukunft der *Schweiz* in dem Kampf gekämpft, der über die Völker hinweg um die großen Ziele der *Menſchheit* geht.

2. Eine andere Lehre hat uns an dem Erleben dieſer Wochen auch endgültig klar werden können: Ich denke an *das Verhalten des ſpaniſchen Militärs*. Und zwar ſcheint mir *eine* Tatſache von höchſter Bedeutung, gerade auch für uns Schweizer. Daß die militäriſchen Führer gegen die „Volksfront" ſind, begreifen wir nur zu gut. Sie ſind es über-

all, was freilich auch etwas bedeuten will! Aber daß der *einfache Soldat* ſich mitnehmen ließ, er, der doch aus dem Volke ſtammt, dem Volk der verſklavten und ausgebeuteten Bauern und Arbeiter! Warum denn? Einfach, weil es den militäriſchen Führern gelungen iſt, ihn anzulügen, ihm als Sinn und Zweck des Putſches etwas ganz anderes vorzugeben, als was ihre wirkliche Abſicht iſt. *Daraus kann, wer Augen hat, erkennen, wie ſehr eine militäriſche Führung es in der Hand hat, das Heer politiſch zu lenken, wie ſie es will.* Es hieße ſich ſelbſt betrügen, wenn man darauf erwidern wollte: „Bei uns, wo der Soldat ungleich mehr Schulung und politiſche Bildung beſitzt, wäre das nicht ſo leicht möglich." Es wäre auch bei uns ſehr wohl möglich, wenn auch mit etwas anderen Mitteln. Laſſet einmal die Preſſe, das Radio, die Verſammlung ganz in der Hand der „ſtarken Staatsführung" ſein und ihr werdet erfahren, was alles möglich iſt. Bedenke immer, Arbeiterſchaft, dieſe Tatſache, daß heute die militäriſchen Entſcheidungen von *internationalen* Motiven beherrſcht werden, und du wirſt erkennen, *wie* allein und gegen *wen* die Schweiz verteidigt und gerettet werden muß. Erwache! Reibe den Schlaf aus den Augen und erkenne, wo die Gefahr lauert, bevor es zu ſpät iſt. Bedenke: *In Spanien hat ſich das Volk gegen das Heer wenden müſſen!* Auch ein Zeichen der neuen Lage!

3. Unter den gleichen Geſichtspunkt iſt auch eine andere Kategorie von Lüge zu ſtellen, die ſich in dieſen Wochen aufdrängt. Die bürgerliche Welt, in der weltlichen und geiſtlichen Form, die ſich auf die Seite der faſchiſtiſchen Generäle ſtellt, hat, wie wir gezeigt haben, die *Autorität* zur Loſung erwählt. Ihr Ideal iſt „Ruhe und Ordnung", eine „ſtarke Staatsführung" und ähnliches. Das alles hat, ſo ſcheint es, einen idealen Schimmer, einen myſtiſch-ernſten Hintergrund und Untergrund; es bekommt bei den Kirchlichen und Frommen einen religiöſen Sinn. Und nun kommt eine Militärclique und ſtürzt im Namen ihrer Klaſſenvorrechte das ganze Land in das Höllenchaos des Bürgerkrieges. Nun wird doch dieſe Staat und Ordnung heilig haltende Reaktion ſich auf die Seite des Staates ſtellen, auf Seite der Ordnung? Weit gefehlt! Sie ſtellt ſich mit Wut auf die Seite der Ordnungsſtörer *gegen* die Verteidiger der Ordnung, ſie nimmt *gegen* den Staat Partei für die Umſtürzler. Warum? Weil dieſer Staat kein *bürgerlicher* Staat in ihrem Sinne iſt, weil dieſer Umſturz gegen die „Marxiſten" geht. Darum aber, ihr Herren, iſt deutlich, um was es euch geht: Eure Autorität iſt der Geldſack und Eure bürgerliche Klaſſenherrſchaft; alles andere iſt traurige Heuchelei. „Ordnung" iſt für Euch, was Euren Intereſſen dient, und wäre es Bürgerkrieg, und „Staat" iſt für Euch ein Syſtem, das dieſe Intereſſen verkörpert, alles genau ſo, wie *Marx* es einſt formuliert hat.

Ebenſo wird durch dieſes Verhalten Eure Auffaſſung von „Nation" und „Vaterland" demaskiert. Ihr nennt Marokkaner und Fremden-

legionäre „nationale Truppen“ und die Organiſation der Putſchiſten „Regierung der vaterländiſchen Erhebung“. „National“ iſt für Euch alſo, was Euren Beſitz und Eure Herrſchaft verteidigt, wer aber für eine Regierung ſtimmt und für eine Regierung kämpft, die nicht Euren Wünſchen entſpricht, iſt ein „marxiſtiſcher Würger“. Es iſt gut, daß Ihr damit deutlich ausſprecht, was Euch „Nation“ und „Vaterland“ bedeutet. Es iſt traurig, aber die Wahrheit zu kennen iſt immer Gewinn.

4. Und endlich noch eine Lehre: *Was nun in Spanien geſchieht und von dort aus zuerſt Frankreich und dann ganz Europa bedroht, iſt eine Folge des Verrates an Abeſſinien.* Denn niemals hätten Hitler und Muſſolini dieſen Streich gewagt, wenn ſie nicht daran die unermeßliche Schwäche und Feigheit der „demokratiſchen“ Völker ſo kraß erfahren hätten.

Die Lüge.

Aber dieſe Wahrheit zu kennen wäre gefährlich. Darum muß ſie verdeckt werden. Durch die Lüge.

So ſehen wir denn ein ungeheures Spiel der Lüge am Werke. In ihrem Mittelpunkt ſteht das Wort vom *Kommunismus.* „Was in Spanien am Werke iſt, das iſt der Kommunismus. Es iſt die Hand Moskaus, die dieſen Brand geſchürt hat. Moskau will von Spanien aus Europa erobern.“ Dazu iſt man in der glücklichen Lage, ein noch furchtbareres Geſpenſt aufrücken zu laſſen, den *Anarchismus,* der ja in Spanien tatſächlich mehr Anhang beſitzt als irgendwo ſonſt. Dann berichtet man von den furchtbaren *Greueln,* welche dieſe vereinigte Höllenmacht begehe, beſonders gegen Kirchen und Klöſter, Geiſtliche und Mönche (auf einmal werden auch die Leute des großen Geldſackes ſehr kirchlich und fromm!) und erregt damit beſonders die Gefühle des katholiſchen Volkes zur Siedehitze. Vierundzwanzig Stunden lang betete man in der katholiſchen Kirche einer Schweizerſtadt für Spanien gegen dieſe rote Hölle!

Lüge! Lüge im Koloſſalſtil!

Die Wahrheit iſt die:

Was zunächſt die Regierung der Volksfront und die Entſtehung des Bürgerkrieges betrifft, ſo iſt der Sachverhalt ganz klar. Dieſe Regierung, durch anerkanntermaßen ganz freie Wahlen entſtanden, iſt bis vor kurzem rein *bürgerlich* geweſen. Und zwar ſehr *gemäßigt.* Sie hatte den Kulturkampf, d. h. den Kampf gegen die Vorrechte der katholiſchen Kirche im Vergleich zur erſten Revolutionszeit ſehr gemildert. In bezug auf die Sozialreform iſt ſie ſogar nach dem Urteil der Gegner ſehr langſam vorgegangen. Ihre Agrarreform war nichts weniger als revolutionär, ſondern allzu zaghaft. Das Heer und die Verwaltung ließ ſie, wie ſich nun ja gezeigt hat, nur zu ſehr in den Händen ihrer Gegner. Es iſt auch nicht wahr, daß ſie das Land in das

„Chaos" geſtürzt habe. Das verſuchten vielmehr immerfort die *Gegner* zu tun. Von *ihnen* gingen die politiſchen Morde aus, die dann zum Teil von den Anhängern der „Volksfront" gewaltſam gerächt wurden. Von „Kommunismus" und „Anarchismus" keine Spur, und wer von „Marxismus" redet, zeigt damit nur ſeine Unwiſſenheit. Die Sache liegt nämlich ſo: der Kommunismus ſpielt in Spanien nur eine geringe Rolle. Eine größere der Anarchismus. Aber hier ſtoßen wir auf einen echten Tummelplatz der Unwiſſenheit. Man ſtellt ſich unter dieſem Anarchismus wilde Ordnungsloſigkeit vor, gepaart mit Gewalt und Terror, alles aus dem „Marxismus" ſtammend. Von alledem iſt ungefähr das Gegenteil richtig. Was den „Marxismus" betrifft, ſo iſt der ſpaniſche Anarchismus gerade aus dem ſchärfſten Gegenſatz zum Marxismus entſtanden. Er geht auf Bakunin zurück, den großen Gegenſpieler von Marx. Er bedeutet auch nicht ordnungsloſe Willkür, ſondern eine Ordnung, die aus *freier Vereinigung* entſtanden wäre. Er iſt *Syndikalismus*, d. h. radikaler Gewerkſchafts- und Genoſſenſchaftsſozialismus. Als ſolcher wendet er ſich gegen den *Staat*. Und zwar, weil dieſer eine Einrichtung der *Gewalt* ſei. Weit davon entfernt, eine Vorliebe für die Gewalt zu haben, neigt er alſo eher zum Gegenteil, auch wenn es falſch wäre, ihm geradezu eine tolſtoiſche Denkweiſe zuzuſchreiben. Er iſt auf alle Fälle etwas total anderes, als unſere unwiſſenden weltlichen und geiſtlichen Pfahlbürger, der Bundesrat und die allermeiſten Redaktoren unſerer bürgerlichen Blätter inbegriffen, vorausſetzen.

So ſteht es in Spanien mit Kommunismus, Anarchismus und der Hand Moskaus. Nun iſt freilich die Regierung umgebildet worden, ſo daß an die Spitze ein Sozialdemokrat kommt und auch einige Kommuniſten und Anarchiſten dabei ſind. Aber zu dieſer Radikaliſierung hat die Weltreaktion und ſogar die Sozialdemokratie den Anlaß gegeben, welche die bürgerliche Regierung bekämpfte oder doch im Stiche ließ. Und auch in dieſer Regierung ſitzen, ähnlich wie in Frankreich, neben 8 Sozialiſten 5 Bürgerliche. Der einflußreiche Präſident (Azaña) iſt ein Bürgerlicher. Largo Caballero iſt keineswegs, wie die bürgerliche Preſſe vorgibt, ein Werkzeug Moskaus, Idalicio Prieto ein Reformiſt. Der Sachverhalt iſt einfach der: Spanien kämpft heute den Kampf der franzöſiſchen Revolution gegen den geiſtlichen und weltlichen Feudalismus, zu dem heute die Großbourgeoiſie kommt. Die Regierung iſt ein Ausdruck dieſes Kampfes. Und es iſt auch nur eine Ausrede, welche eine Parteinahme für die Aufſtändiſchen bequem machen ſoll, wenn behauptet wird, es bleibe in Spanien keine andere Wahl als zwiſchen einer faſchiſtiſchen und einer bolſchewiſtiſchen Diktatur. Das wäre vielleicht der Fall, wenn es zum Aeußerſten kommen müßte, ſonſt bleibt durchaus Raum für eine ſoziale Republik. Gerade eine bolſchewiſtiſche Diktatur ſcheint für das föderaliſtiſche Spanien undenkbar.

Und nun die Greuel! Was die militäriſchen betrifft, ſo täte die Reaktion gut, zu ſchweigen. Denn da wäre zuerſt von den Taten der Verteidiger von Chriſtentum und Ordnung zu reden. Die Abſchlachtung jener zweitauſend und mehr Menſchen, Männer, Frauen, Kinder, in Badajoz, einfach, weil ſie Gegner waren, durch die faſchiſtiſche Soldateska, gehört zum Grauenvollſten, was auf den Blättern der Geſchichte ſteht.[1]) Man hat zur Verteidigung von Chriſtentum und Ordnung wieder jene Fremdenlegionäre und Marokkaner auf das arme Land losgelaſſen, die ſchon im Herbſt des Jahres 1934 in Aſturien unter dem Volk der Bergleute als wahre Teufel gewütet hatten. Demgegenüber verblaßt das, was die Volksfront meiſtens als Antwort darauf an Gewalttaten verübt hat. Es iſt ja immer ſo: eine gereizte Reaktion iſt durchgehends viel grauſamer, viel rückſichtsloſer, viel unmenſchlicher in ihrer Rache, als die Revolution des Volkes.

Aber die Kirchen und Klöſter, die Geiſtlichen, Mönche und Nonnen?

Zunächſt der Tatbeſtand. Mindeſtens zwei Drittel von dem, was an gegen ſie verübten Untaten gemeldet wird, iſt offenkundig Erfindung. Es bleibt übrig, daß Kirchen und Klöſter geplündert, entweiht und verbrannt, Geiſtliche, Mönche und Nonnen getötet oder verhöhnt und mißhandelt worden ſind. Das ſoll nicht beſchönigt werden, ſo wenig als die Gewalttaten im weltlichen Gebiet, die ſicher auch vorgekommen ſind. Aber es iſt Dreierlei feſtzuſtellen. Einmal: die Kirchen und Klöſter Spaniens haben in ihrer gewaltigen Mehrheit offen für die Faſchiſten Partei genommen. Sie waren ſehr oft Waffen- und Munitionsmagazine, aus denen auf das Volk geſchoſſen wurde. Iſt das eine Entweihung, die in den Augen *Chriſti* weniger zählt, als etwa ein läſterliches Spielen mit Kelchen und Meßgewändern?[2]) Sodann: Dieſe Kirchen und Klöſter waren Verbündete und ſtärkſte Stütze der ſozialen und politiſchen Verſklavung des Volkes durch die Jahrhunderte, Haupturheber des grenzenloſen leiblichen und geiſtigen Elendes, das auf dem Volke laſtete. In dieſen Kirchen und Klöſtern und um ſie herum ſammelte ſich ungeheurer Reichtum, dem die ungeheure Armut der Maſſen entſprach. Und nun geben ſie ihre Schätze für die-

[1]) Das Gleiche iſt in Merida an 850 Gefangenen getan worden. Dazu kommt die Schändung der Frauen durch die afrikaniſchen Truppen. Der Korreſpondent des bekanntlich profaſchiſtiſchen „Daily Mail" berichtet von der „nationalen" Front Ungeheuerliches an ſolchen Taten. Er berichtet ſogar, daß man ihm als Andenken kommuniſtiſche Ohren angeboten habe. Dagegen haben die Volksfrontſoldaten die Geiſeln in Fort Guadeloupe nicht „ermordet", wie in dieſem Falle die „Neue Zürcher Zeitung" meldet (bei den Aufſtändiſchen nennt ſie das „ſtandrechtlich erſchoſſen"), ſondern freigelaſſen. Ebenſo in Badajoz.

[2]) In dieſe Kategorie gehört auch, daß man die berühmte Maria del Pillar in Burgos zur Oberbefehlshaberin der Aufſtändiſchen gemacht und ihr eine Generalsuniform angezogen hat.

jenigen her, welche jene Zuſtände verewigen möchten. Liſſabon, die Hauptſtadt des diktatoriſch regierten „chriſtlichen Ständeſtaates“ Portugal, wird deren eigentliches Generalquartier und das Land der wichtigſte Durchgangsort von Waffen und Munition für ſie.[1]) Drittens: Dieſe Kirchen und Klöſter haben einſt die Feuer der Inquiſition umſtanden, und mit Recht hat der Präſident Azana erklärt, die Flammen, in denen ſie nun brennen, ſeien ein Widerſchein der Flammen dieſer Inquiſition. *Sie ſind Feuerzeichen eines ungeheuren Gottesgerichtes über eine ſolche Kirche,* Feuerzeichen der Warnung — ähnlich dem, was in Rußland und Mexiko geſchehen iſt.

Alſo nicht gegen Chriſtus geht dieſer Sturm, ſondern gegen den Verrat an ihm. Dafür iſt dreierlei kennzeichnend. Einmal: Den *Proteſtanten* hat man im weſentlichen nichts zuleide getan. Denn ſie haben das Volk nicht gedrückt und ausgebeutet. Es iſt denn auch der proteſtantiſche Pfarrer *Fliedner* in Madrid, der mit einer Tapferkeit, die ihm zu dauernder Ehre gereichen wird, der Welt mitgeteilt hat, wie es ſich mit den ſpaniſchen Dingen in Wahrheit verhalte — er, der Abkömmling einer konſervativen und pietiſtiſchen Familie, deſſen Großvater (oder Urgroßvater?) der berühmte Gründer des Diakoniſſenhauſes von Kaiſerswerth geweſen iſt. Sodann: Viele Katholiken machen in der „Volksfront“ mit, auch Prieſter und Biſchöfe, und werden vom Volke dafür hoch verehrt. Endlich das Bedeutſamſte: Aus einer zur Verbrennung beſtimmten Kirche tragen Arbeiter ein *Chriſtusbild* heraus und erklären: „*Dieſem* tun wir nichts an; er iſt für uns!“

Unamuno.

Faſt ebenſo blind für die Wahrheit und verräteriſch gegen die Aufgabe, die ihm eigentlich zugedacht wäre, wie der geiſtliche, iſt meiſtens der weltliche Klerus. (Ich denke an die Art, wie Carlyle oder auf ſeinen Spuren Benda in ſeinem Buche: „La trahison des clercs“ dieſen Begriff verwenden.) Der heutige Intellektuelle iſt vor allem bürgerlich. Er iſt auf Ungeſtörtheit aus. Da er keine Ueberzeugungen beſitzt, die ihn zu einer Parteinahme für Freiheit und Demokratie oder gar Sozialismus trieben, ſo iſt er *für* alles, was ihm ſeine Ungeſtörtheit zu verbürgen ſcheint und *gegen* alles, was dieſe bedroht — alſo für das Beſtehende und gegen alles Revolutionäre. Gewaltſame Volkserhebungen beleidigen auch ſeinen äſthetiſchen Sinn. Dazu iſt er meiſtens politiſch unwiſſend und ohne jede Berührung mit dem, was in den Tiefen

[1]) Ob die römiſch-katholiſchen Greuel-Erzähler auch berichten, daß 400 dem Mord von Badajoz Entronnene, darunter ſehr viele Frauen und Kinder, nach eigenem Geſtändnis (vgl. „News Chronicle“) von dieſem „chriſtlichen Ständeſtaat“ ſofort nach Ueberſchreitung der Grenze niedergemetzelt worden ſind?

Inzwiſchen hat ſich gegen die chriſtliche Diktatur in Portugal ſelbſt ein *Aufſtand* erhoben (12. September).

des Volkslebens vor ſich geht. Solche Erhebungen kommen ihm roh und gemein vor. Er glaubt dem, was ihm ſeine, natürlich bürgerliche Zeitung davon berichtet und verabſcheut es herzlich. Solchen Erſcheinungen gegenüber kommen ihm die „Hüter der Ordnung" als Retter vor dem Chaos und der Pöbelherrſchaft vor. Wenn das Volk dann ſogar Kunſtwerke zerſtört, dann iſt ſein Urteil fertig und ſeine Meinung gemacht. Dann iſt *jede* Maßregel gegen ſolche Barbaren recht. Dann können einem *Unamuno* Marokkaner und Fremdenlegionäre als Verteidiger der „Ziviliſation" gegen die „Barbarei" und als Vertreter „einer diſziplinierten Macht" vorkommen. Wenn durch die Revolution einige Statuen oder Bilder zerſtört werden, ſo ſcheint ihm dies wichtiger, als wenn ein ganzes Volk durch ein geiſtliches oder weltliches Regime ruiniert wird. Er hat ſich dadurch mit einer Schande belaſtet, die alles entwertet, was er bisher geſagt hat und künftig ſagen wird. Denn nicht an ſeinen Büchern, ſondern an ſeiner Stellung zur lebendigen Geſchichte wird ein Schriftſteller und Führer gemeſſen. Es vollzieht ſich an Unamuno das Gericht über das Intellektuellentum.

Der Plan.

Wir haben bisher das ſpaniſche Geſchehen mehr in ſeinem eigenen Kreiſe verfolgt, wenn auch mit dem Ausblick auf den weiteren Kreis, zu dem es gehört. Nun aber müſſen wir, um das in Spanien vor ſich Gehende ganz zu verſtehen, die Betrachtung umkehren und den weiteren Kreis ins Auge faſſen, von dem es erſt ſeinen vollen Sinn bekommt.

Ich nehme wieder den am Anfang geltend gemachten Geſichtspunkt auf, daß der ſpaniſche Bürgerkrieg *der Beginn des europäiſchen, ja Weltbürgerkrieges,* ſei, in welchem es ſich, abgekürzt ausgedrückt, um den Kampf zwiſchen Faſchismus und Demokratie handle, einen Kampf, worin der Faſchismus die Initiative habe, mit dem Ziel der völligen Vernichtung der Demokratie und alles deſſen, was mit ihr zuſammenhängt, und habe die „Fronten" angedeutet, die ſich in dieſem Weltkampf gegenübertreten. Wenn man die Geſchehniſſe unter dieſen Geſichtspunkt ſtellt, dann tritt darin, ſcheint mir, ein gewaltiger und furchtbarer *Plan* hervor, der Plan der faſchiſtiſchen Reaktion, dem der Nationalſozialismus (den ich ſonſt vom Faſchismus unterſcheide) ſich einordnet, um ſchließlich ſein größter Nutznießer zu werden.

Der neue Reichstagsbrand.

Zu dieſem Plan gehört die *Anſtiftung* des ſpaniſchen Bürgerkrieges, die Entfachung des Brandes, der nun in Spanien lodert. Es bleibt kaum ein Zweifel übrig, daß eine ſolche bewußte und abſichtliche Brandſtiftung vorliegt. Und zwar iſt ſie — wie auch ſchon der Marſeiller Mord — von Berlin und Rom ausgegangen. Vor allem von Ber-

lin. Von dort aus ist Sanjurjo, der in Aussicht genommene populäre Oberbefehlshaber der Aufständischen, nach Spanien geflogen, um freilich als verkohlte Leiche auf dem Boden anzulangen, wo er das blutige Feuer des Bürgerkrieges entfachen wollte. Dort, in Berlin und in Hamburg, waren lange Unterhandlungen gepflogen worden, in denen der Plan fertig wurde. Es war seine politische, militärische und wirtschaftliche Durchführung Gegenstand eingehender Beratung gewesen, wobei gewiß Mussolinis Männer nicht fehlten. Eine intensive, jahrelange deutsche Agitation in Spanien war vorausgegangen und ist durch Dokumente, die in die Hand der Gegner fielen, nachgewiesen. (Sie sind auch in *meiner* Hand.) Dann wurde das vereinigte Hauptquartier des Faschismus im europäischen Bürgerkrieg nach Lissabon verlegt, wo es noch heute ist. Dort leiten besonders deutsche Offiziere das Ganze. Es wurden den Aufständischen deutsche und italienische Flugzeuge zu vielen Dutzenden, vielleicht sogar zu Hunderten, geliefert, mit der dazu gehörigen Mannschaft, und ihnen damit in diesem wichtigsten Teil der Ausrüstung die Ueberlegenheit verschafft. Unter dem Schutze dieser Flugzeuge gelang es, die Fremdenlegionäre und die Marokkaner, trotz der der Regierung treu gebliebenen Flotte, nach dem Festland herüberzuschaffen und damit der innerlich wenig zuverlässigen, durch Lüge und Schwindel gewonnenen regulären Heeresmacht einen festen Kern zu geben. Die deutsche und italienische Kriegsflotte unterstützten diese und andere Bewegungen, und waren, wie berichtet wird, nur durch englisches Eingreifen vor *mehr* abzuhalten. Es machte sich gut, wenn dann das übliche Entrüstungsgeschrei entstand, als das deutsche Schiff „Kamerun" von einem spanischen Kriegsschiff angehalten wurde, um dann nachher in Lissabon 1800 Tonnen Munition nebst Tanks für die Aufständischen auszuladen. Denn diese wurden auch mit Waffen für das Landheer, vom Maschinengewehr bis zur schwersten Artillerie, mit Munition und allen Arten von Kriegsgerät in Massen versorgt und werden es noch. Die Finanzierung besorgt der reaktionäre Geldsack wohl ziemlich aller Länder. (Mottas Polizei wird *solche* Sendungen aus der Schweiz schwerlich verhindern.) Es wird vor allem, als Stütze dieser Aktion für Ordnung, Autorität, Nation und Christentum einer der größten Finanzbanditen unserer Zeit, dem Basil Zacharoff vergleichbar, der Spanier Juan March genannt. Aber er ist offenbar bloß ein Symbol der heiligen Allianz der Großfinanz, die auf diese Weise ihre „Versicherung gegen den Kommunismus" zahlt.

Fassen wir nun das *Ziel* ins Auge, dem dieser Plan dient, so ist ein naheliegendes und ein weiter gestecktes zu unterscheiden.

Das näherliegende bezweckt in erster Linie die *Isolierung Frankreichs*, dem dann seine Erwürgung folgen würde. Es soll durch ein faschistisches Spanien von Nordafrika, seinem Truppen- und Kriegsmittelreservoir, abgeschnitten und damit auch seiner Großmachtstellung beraubt werden. Es dürfte im Kriegsfalle nicht nur nicht mehr mit

dieſer gewaltigen Hilfe rechnen, ſondern müßte dann noch einen Teil ſeines Heeres in den Pyrenäen aufſtellen. Dann wäre es verhältnismäßig leicht erledigt. Mit der ſpaniſchen fiele auch ſeine Volksfront und machte dem Faſchismus Platz. Mit Frankreich fiele aber die Hauptfeſtung der Demokratie in Europa. England wäre dann auch nicht mehr zu fürchten. Aber England würde auch ohnehin faſt tödlich getroffen. Denn Gibraltar würde wertlos und das Mittelmeer würde Italien ausgeliefert. Und Deutſchland! Denn dieſes ſtreckt ſeine Hand nach Marokko aus. Italien bekäme dazu noch Ceuta und die Balearen und Deutſchland die Kanariſchen Inſeln — eine weitere Bedrohung der engliſchen Weltreichsſtraße.

Ein ohne Zweifel kühner, faſt phantaſtiſcher und jedenfalls furchtbarer Plan.

Aber das iſt nur ein einzelner Aſpekt, und zwar ein mehr peripheriſcher, des Geſamtplanes. Der Sinn der ſpaniſchen Brandſtiftung reicht noch ſehr viel mehr in die Weite, Höhe und Tiefe, bis ans Ende der Erde, bis zum Himmel und zur Hölle. Um es kurz zu ſagen: *er ſoll durch den wahnſinnigen Schrecken vor dem Kommunismus Hitlers Europa- ja Weltherrſchaft vorbereiten* — genau ſo wie der Reichstagsbrand Hitlers Herrſchaft über Deutſchland. Denn man ſoll an den ſpaniſchen Vorgängen, die man ſelbſt geſchaffen hat und nun durch die Lüge umgeſtaltet, erkennen, was Europa vom Kommunismus und der Hand Moskaus drohte, wenn nicht Hitler wäre! *Das iſt jetzt das große Thema.* Die Loſung vom *Kreuzzug gegen den Kommunismus und damit gegen Rußland,* die lange nur wie ein romantiſches Phantasma über Europa ſchwebte, ſoll nun Wirklichkeit werden.

Machen wir es uns klar: Es geht in Wirklichkeit weder gegen den Kommunismus noch gegen Moskau, ſondern — gegen uns; ich meine: gegen Demokratie, Sozialismus, Pazifismus, Freiheit und Menſchlichkeit. Dieſer ganze Kreuzzug gegen den Kommunismus iſt nichts als ein dämoniſches Mittel der deutſchen Propaganda. Er ſoll Hitler als den Gottfried von Bouillon dieſes Kreuzzuges in den Sattel heben. Die ganze Weltreaktion aber ſoll und will unter dieſem Zeichen ihre Machtſtellung retten. Der Kapitalismus und die bürgerliche Welt haben darin ein Mittel gefunden, ſich vor dem drohenden „Umſturz" zu bewahren; die römiſche Kirche aber ſpekuliert darauf, daß ſie auf dieſem Wege zuletzt doch dazu gelangen werde, nach der Erledigung der ganzen Welt der „Aufklärung", der Demokratie, des Liberalismus, der Autonomie des Weltlebens (wobei der Proteſtantismus von ſelbſt mit verſänke!) ihr Syſtem der Autorität wieder aufzurichten und ein neues Mittelalter zu ſchaffen.

Dieſe neueſte Wendung der *römiſchen Kirchenpolitik* wollen wir noch beſonders hervorheben. Sie wird unterſtrichen durch die Tatſache, daß der Hirtenbrief der deutſchen Biſchöfe, der aus ihrer diesjährigen Konferenz zu Fulda hervorgegangen iſt, zur allgemeinen Ueber-

raſchung ſich weſentlich nicht gegen den Nationalſozialismus wendet, von dem der Kirche Vernichtung droht, ſondern gegen — den Kommunismus, der ja ſeine antireligiöſe Haltung offiziell aufgegeben hat. Dahinter aber ſteckt eben jener Geſamtplan. Hitler wird die Bundesgenoſſenſchaft der römiſchen Kirche für ſeinen wunderbaren Kreuzzug durch ſtarke Konzeſſionen erkauft haben. Er wird verſprochen haben, den Kampf gegen die Kirche abzublaſen. Natürlich nur vorläufig. Säße er einmal feſt auf dem Thron ſeiner Herrſchaft, dann würde die Kirche ſehen! Dieſe ihrerſeits wird nicht ſo dumm ſein, das nicht zu bedenken, aber es wird in ihr jene Partei obenauf gekommen ſein, welche in all dieſer Zeit doch darauf zählte, daß am Ende dieſer Entwicklungen die Kirche die Gewinnerin ſei und *ihre* Autorität wieder herrſchen werde. Das hat ſie ſeinerzeit bewogen, mit Muſſolini zuſammen das Feuerzeichen zur Wiener Bartholomäusnacht zu geben. Das wird hinter der Wendung vom 11. Juni ſtehen. Soeben erfährt man, daß der polniſche Katholizismus auf dieſe Linie einſchwenke. *Dieſem* Plane dient unter Mitwirkung eines großen Teils des reformatoriſch beſonnenen Proteſtantismus die von Motta am Strick geführte Schweiz. Es wird berichtet, daß der päpſtliche Staatsſekretär Pacelli von Hof zu Hof reiſe, oder doch ſeine Sendboten ſchicke, um für dieſen Plan zu werben.

Verfolgen wir ihn noch etwas auf der mehr weltlichen Linie. Die europäiſche und auch die außereuropäiſche Reaktion iſt leicht für ihn zu gewinnen. Er hat einen ſehr ſtarken Anhang in England. Einen noch ſtärkeren in Frankreich. Einen ſtarken in Belgien, in Holland, in der Schweiz (wie ſchon angedeutet worden), in Südamerika, auf dem Balkan und überall. Wir ſtoßen wieder auf die Tatſache, der wir ſchon am Anfang begegnet ſind: *Es hat ſich eine europäiſche, ja Weltkoalition des Faſchismus und der Reaktion gebildet, welche über die nationalen Grenzen hinausgeht.* Dieſe Tatſache wirkt ſo ſtark, daß England ſchwanken kann, ob ihm die Angſt vor der Volksfront, um es kurz zu ſagen, wichtiger iſt, oder die tödliche Bedrohung ſeiner Weltſtellung durch den faſchiſtiſchen Plan mit Spanien, und daß die franzöſiſche Rechte geneigt iſt, Adolf Hitler Léon Blum vorzuziehen. Um von den Diktaturen nicht zu reden! Die Türkei wird dadurch unſicher. Griechenland iſt nun auch unter Wortbruch ſeines Königs (was macht das mehr aus!) Diktatur geworden.[1]) Und Japan! Der General Reichenau, eine Kreatur des Nationalſozialismus, reiſt nach Japan, um mit ihm Verabredungen zu treffen. Die deutſche Propaganda reizt, mit der italieniſchen im Bunde oder in Konkurrenz, die arabiſche Welt, Indien und Südafrika gegen England, ſowie Syrien und Nordafrika gegen Frankreich auf. Sie dringt zerſetzend in die Länder ein, die ſich all-

[1]) Horthy, der Regent von Ungarn, iſt gewiß auch nicht bloß zufällig zu Hitler nach Berchtesgaden gekommen.

fällig dem Plan entgegenſtellen könnten. In der Tſchechoſlowakei benützt man dazu die Sudetendeutſchen, aber auch die Reaktion innerhalb des Tſchechentums. In Rumänien ſtürzt man *Titulescu*, den Hauptvertreter der Oppoſition im Südoſten — ein Ereignis von großer Wichtigkeit. Nach Frankreich ſchickt man Doktor *Schacht*. Was er auch etwa an wirtſchaftlichen Spekulationen mit im Auge hatte (Finanzhilfe Frankreichs gegen politiſche Zuſicherungen, die man natürlich nicht hielte?), ſo war der Hauptzweck jedenfalls der: Frankreich einzulullen, ſowie es irgendwie von England zu trennen. Denn die Auflöſung des franzöſiſch-engliſchen Bündniſſes auf der einen und des franzöſiſch-ruſſiſchen auf der andern Seite bleibt das Ziel der Hitlerpolitik. Sobald dieſes Ziel erreicht ſchiene, erfolgte dann der Schlag, wahrſcheinlich zuerſt gegen Frankreich und gegen die Tſchechoſlowakei, worauf dann — vielleicht! — Rußland drankäme.

Das iſt, in ſeinen Hauptzügen, der Plan, dem der Reichstagsbrand in Spanien dient. Er iſt ſicher nicht Einbildung, ſondern furchtbare Wirklichkeit.

Die Olympiade.

Ich möchte die Olympiade in dieſen Zuſammenhang ſtellen. Sie ſollte dieſem Plane dienen. Sie war ein Stück des großen Weltbetruges — ein poſitives Gegenſtück zum Reichstagsbrand. Sie ſollte der Welt die Herrlichkeit des Dritten Reiches zeigen und zugleich ſeinen Friedensſinn. Und dazu ſtrömte die Welt — auch die demokratiſche — die Schweizer natürlich voran. Ein fürchterliches Schauſpiel! Aber darin enthüllt ſich auch die ganze Gefahr, die in dem Götzendienſt des *Sportes* liegt. Muß ich wohl verſichern, daß ich keineswegs, wie manche vielleicht vermuten möchten, ein Feind von Spiel und körperlicher Uebung bin? Ich möchte ihnen ſogar einen viel größeren Raum in unſerem Leben gewähren. Nur *anders!* Nur natürlicher, organiſcher. Nur ſo, daß ſie nicht den Mittelpunkt des Lebens bildeten. Sobald das aber der Fall iſt, ſobald der Schwerpunkt des Lebens aus dem Weſentlichen ins Unweſentliche verlegt wird, verſchieben ſich alle Maßſtäbe der Wahrheit und iſt dem Vater der Lüge Tür und Tor geöffnet. Es triumphiert an Stelle der Wirklichkeit der Schein — der zuletzt zum Bluff und zum furchtbaren Betrug wird. Die Olympiade war eine Ausſtellung der Weltlüge in ihrer aktiven und paſſiven Form.[1])

---

[1]) Eine Ergänzung zur Olympiade im gleichen Geiſt und Stil bildete der *Parteitag* in *Nürnberg*. Ganz dem von uns gezeichneten Plan entſprechend, war ſein Hauptzweck die *Panik*, die in der ganzen Welt das *Kommuniſtengeſpenſt* erzeugen ſoll und unter deren Schutz dann Hitler *ſeine* Abſichten verwirklichen will. Das Verlangen nach *Kolonien* ſoll, wie die Vorſpiegelungen eines *Vierjahresplanes*, die Wirtſchaftsnot zudecken und die Enttäuſchung der Arbeiterſchaft und des „radikalen" Flügels der Partei beſchwichtigen. (12. September.)

Wir haben die Aktion des Faſchismus dargeſtellt. Wie ſteht es mit der Gegenaktion der Demokratie?

Die Antwort iſt: *Schlecht!* Sehr ſchlecht!

Wir ſtehen wieder vor der Tatſache, daß das Schlechte ſehr viel mehr Energie und auch Wagemut zeigt als das Gute. Die Reaktion der Demokratie iſt voll Aengſtlichkeit und Halbherzigkeit.

Ihre Vorderfigur iſt nach Schickſalsſchluß *Léon Blum.* Und nun zeigt ſich die ganze Gefahr, die mit dem Weſen dieſes Mannes und mit der Art von Pazifismus, die er vertritt, verbunden iſt. Statt der ſpaniſchen Demokratie eiligſt zu Hilfe zu kommen und damit ſowohl die Demokratie (und den Sozialismus) als auch Frankreich und die Volksfront zu retten, verſucht er es, zu Tode erſchrocken, mit einem ſogenannten *Nichtinterventionspakt,* der von vornherein ein Unrecht iſt, weil er die verbrecheriſchen Generäle der legalen Regierung gleichſetzt und der ſelbſtverſtändlich dazu führt, daß die faſchiſtiſchen Staaten und Mächte, ins Fäuſtchen lachend, ihre Agenten ruhig weiter mit Geld, Waffen und Menſchen verſorgen, während aller unerhörte Heldenmut der Verteidiger der Demokratie im Angeſicht des Frankreich der Volksfront der überlegenen Mordtechnik der Gegner erliegen muß.[1]) Denn dieſer franzöſiſche Pazifismus „glaubt" Hitler, „glaubt" Muſſolini aus Prinzip. Er iſt dem Teufel nicht gewachſen.

„Aber wie denn? Sollte Frankreich, um Spanien zu retten, den Weltkrieg riskieren? Haſt du denn kein Verſtändnis für Blums tragiſche Lage? *Muß* Blum nicht ſo handeln?"

Ich antworte: Ja, er muß es, falls nämlich das, was man *Mut* nennt, in der Welt keine Rolle mehr ſpielen ſoll. Ich bin nämlich, wie in der abeſſiniſchen Sache, feſt überzeugt, daß weder Hitler noch Muſſolini es zum Kriege hätten kommen laſſen, wenn Frankreich ohne Zögern und Schwanken getan hätte, was ſeine klare Pflicht und Aufgabe war. Seine Stellung war durchaus unangreifbar. Es hatte bloß einer rechtmäßigen und befreundeten Regierung das zu leiſten, was eine ſolche nach dem Völkerrecht verlangen darf, nicht mehr. Hätte es das mit der Entſchloſſenheit des guten Gewiſſens getan, dann hätten die andern ſich gefügt, die Sache wäre bald in Ordnung geweſen und eine rettende Wendung geſchehen; ſo aber treibt dieſer Pazifismus der Angſt vor dem Krieg zum Krieg. Ohne Zweifel hat man Blum gedroht, von außen und von innen — von innen mit Bürgerkrieg. Man hat das getan, weil man ihn kannte. Und hat ſich nicht verrechnet. Es fehlt dieſem Manne für ſeine Aufgabe jener letzte Mut, der aus dem *Glauben* quillt. Er iſt ſchwach. Er meint, die Demokratie und den Sozialis-

[1]) Man muß im Angeſicht dieſes Heldentums immer wieder denken: „Wenn auch nur ein wenig davon im *deutſchen* Sozialismus hätte wirkſam werden dürfen (er lebte dort ſicher auch), wie anders ſtünde es heute um die Welt!"

mus retten zu können dadurch, daß er ſie zunächſt preisgibt. Das iſt ja das Rezept vieler Pazifiſten.[1])

Der Haltung Blums entſpricht die Haltung Edens, nur daß dieſer eben nicht Sozialiſt und Demokrat iſt.[2]) Vergebens bemüht ſich die Arbeiterpartei, das furchtbare Verhängnis zu wenden, vergebens die entſchloſſenen Elemente der franzöſiſchen Volksfront, an ihrer Spitze Pierre Cot und Léon Jouhaux. Es iſt, als ob böſer Zauber den Widerſtand gegen das kommende Verderben in Bann hielte.

Und der *Völkerbund* — der dem Brande zuſchaut — der dem Morden zuſchaut — zuſchaut![3])

Hitler führt im Schatten ſeiner in Frankreich hochdankbar aufgenommenen Zuſtimmung zum Nichtinterventionspakt ſo nebenbei raſch die *zweijährige Dienſtzeit* ein, die das deutſche ſtehende Heer verdoppelt und es auf über eine Million, je nach der Rechnung ſogar zwei Millionen Mann bringt und beruft ſich dabei auf das Vorgehen Rußlands, welches ein ähnliches Reſultat durch die Herabſetzung des Dienſtalters erreichen will. Dabei weiß alle Welt, daß wahrhaftig nicht von Rußland ein Angriff zu erwarten iſt. Und nun iſt ja auch Lloyd George zu Hitler nach Berchtesgaden gegangen, der große Demagoge zu ſeinem größeren Kollegen, und ſpäter ſoll Lansbury folgen! Ribbentropp aber geht als Botſchafter nach London. Mundus vult decipi!

Es vollzieht ſich die Tragödie des Pazifismus. Der Pazifismus wie die Demokratie müſſen *tapferer* ſein als Militarismus und Faſchismus, ſonſt ſind ſie verloren — und mit Recht.

Ein Beitrag des Teufels.

Daß Demokratie und Sozialismus wieder verſagen, iſt aber nicht der furchtbarſte Teil der Tragödie: die ſtärkſte Unterſtützung be-

---

[1]) Blums Lunapark-Rede, worin er ſeine ſpaniſche Politik verteidigte, hat mich nicht überzeugt. Wenn er ſich ſeines „Mutes" rühmt, ſo bin ich geneigt, das eher als Zeichen des Gegenteils zu deuten. Mut gegen die Partei, vielleicht, aber auch gegen Hitler und Muſſolini?

Eines muß man zu ſeinen Gunſten gelten laſſen: wenn die franzöſiſchen Offiziere, die an der Olympiade teilnahmen, als einzige mit dem Hitler- und Faſchiſtengruß auftraten, ſo zeigt das, von *wo* der ſchlimmſte Widerſtand gegen eine andere Politik drohte. Aber auch hier gälte es, Mut zu zeigen.

[2]) Die Art und Weiſe, wie England auf das Anhalten ſeines Handelsſchiffes „Gibel Zerzion" durch einen ſpaniſchen Kreuzer antwortet: durch Aufgebot von Kriegsſchiffen, deren Beſatzung neben den ſchußbereiten Kanonen ſteht, während es ein Jahr lang zuſah, wie Italien Giftgaſe nach Abeſſinien transportierte, iſt ſchlechterdings verächtlich.

Die alten Römer hatten den Grundſatz: „Parcere subjectis et debellare superbos" (Die Schwachen ſchonen und die Frechen niederkämpfen!), die heutigen Engländer ſcheinen es umgekehrt zu halten.

[3]) Faſt so ſchlimm wie die Unmenſchlichkeit des Bürgerkrieges ſelbſt iſt ſeine „*Humaniſierung*", wie ſie von der ſittlichen Verblödung vorgeſchlagen wird.

kommt Hitler und sein Plan von *Rußland* her. Das ist die wahrhaft dämonische Ueberraschung, die *Stalins neue Tat* bedeutet.

Wer kann sie begreifen? In dem Augenblick, wo auf der einen Seite Rußlands Ansehen in der ganzen Welt rasch gestiegen war und sich ihm viele in Hoffnung und Sympathie zuwandten, die ihm früher abweisend gegenüberstanden, wo es zum Schutz des Weltfriedens, ja sogar der Demokratie geworden war, und wo es auf der andern Seite auch wieder alle Unterstützung gegen die ungeheure Bedrohung von Osten und Westen her mehr als je brauchte — ausgerechnet in diesem Augenblick kommt dieser Mann und zerstört das alles und liefert dem Todfeind eine Waffe von unerhörter Wucht. Warum? Sicher nur aus dem Wahnsinn der Angst und Rache. Denn es ist absolut ausgeschlossen, daß die Angeschuldigten das getan haben, wessen man sie anklagte. Trotzki mit der deutschen Gestapo zusammenarbeitend — daß man der Welt so etwas glaubt aufbinden zu können und dem russischen Volke wirklich aufbinden kann, ist ein Zeichen, wie die Olympiade eines ist. Auch wenn im übrigen etwas wie eine Verschwörung vorlag, was ja möglich ist, wie anders hätte diese erledigt werden können, und, besonders im gegenwärtigen Augenblick, erledigt werden *müssen*. Nein, es bleibt als Ursache dieser Tat die im übelsten Sinne dämonische Natur dieses Mannes, den Lenin durchschaut hat[1]) und das Ganze ein Werk des Teufels, wenn es je eines gegeben hat. Der Versuch, es zu rechtfertigen, zu dem sich leider die kommunistischen Parteien hergeben, macht es nur noch schlimmer.

Ich war früher immer der Ansicht, daß der Uebergang des Kommunismus zur Demokratie nicht ohne eine *Katastrophe* geschehen werde und war dann verwundert, daß es doch anders gehen könne. Nun zeigt mir dieses Erlebnis mit Stalin, daß gewisse Gesetze der geistigen Welt keine Ausnahme kennen. Es wird nicht ohne Katastrophe gehen.

Es war meine Absicht, diesmal auf den Entwurf einer neuen Verfassung für Sowjet-Rußland zu sprechen zu kommen. Nun will ich es wieder verschieben, zum Teil auch, damit diese Erörterung zur Weltlage nicht allzu lang werde. Ich will sobald als möglich auf das ganze Kommunismusthema zu sprechen kommen. Heute aber möchte ich nur noch Eines sagen: Durch dieses Erlebnis mit Stalin wird die Tatsache nicht aufgehoben, daß die bisherige Gestalt des Kommunismus zerfällt und er in jenen ganzen Auflösungsprozeß mündet, aus dem eine neue Gestalt des Sozialismus hervorgehen soll. Im Gegenteil weist es erst recht in diese Richtung. Darum möchte ich davor warnen, aus der Tat Stalins falsche Folgerungen zu ziehen, so furchtbar sie an sich ist. Verfallen wir nicht in den Fehler jener Kleinlichkeit, welche einst die französische Revolution bloß nach der Guillotine beurteilte, sondern arbeiten

[1]) Er hat ihm in seinem Testament „Roheit und Unanständigkeit" vorgeworfen. Es mangle ihm an Offenheit; er neige zum Mißbrauch der Gewalt.

wir mit allem, was auch am Kommunismus Wahrheit war und bleibt, am Bau eines *neuen* Sozialismus.

Ausblick.

Es ist ein ungeheures Bild, das wir weniger gezeichnet, als angedeutet haben; es geht weit über alle Menschengedanken hinaus. Und es ist ein düsteres, gefahrenschweres Bild. Die Frage könnte sich nochmals stellen, ob denn nicht auch *hoffnungsvollere Elemente* vorhanden seien, die ich mehr hervorheben sollte. Ich könnte mit Ja antworten. Ein solches Element, freilich von mehr negativer Art, wäre der *Zwiespalt* unter den Regisseuren jenes Planes, vor allem zwischen Hitler und Mussolini — ein Zwiespalt, der sich sogar in bezug auf Spanien zeigt und dessen wesentliche Ursache ist, daß Mussolini wohl nicht im Sinne hat, ein Vasall Hitlers zu werden, Hitler aber keine *Grenzen* kennt. Ein positives Element aber von großer Bedeutung ist *die Wendung in der polnischen Politik*, welche sich wieder Frankreich zukehrt und durch den Besuch des französischen Generalstabschefs Gamelin in Warschau, wie den des Nachfolgers Pilsudskys, Ryds-Smigly, in Paris, illustriert wird. Das neu gefestigte Bündnis zwischen Frankreich und Polen bildet, politisch-menschlich betrachtet, tatsächlich einen starken Damm gegen Hitler-Deutschlands Angriffsgelüste nach Osten und Westen und darf uns in diesen Tagen schon ein Trost sein.[1]) Ich möchte auch gern noch betonen, daß ich auch den *sozialen Weltbürgerkrieg* keineswegs für ein unentrinnbares Schicksal halte und nicht meine, der in Spanien aufgeflammte Brand *müsse* notwendig die ganze Welt ergreifen. Ein anderer Weg ist immer noch möglich, und gerade die Erkenntnis der furchtbaren Gefahr kann und soll der Welt dafür die Augen öffnen. Und ich möchte zum Schlusse bekennen, daß die ganze Furchtbarkeit der Weltlage, wie sie sich auch in jenem Plane enthüllt, mich nicht verzagen läßt. Ohne Zweifel deutet er auf gewaltige *Katastrophen*, aber es können auch *erwünschte* Katastrophen, Katastrophen der Mächte „dieser Welt" sein. So bin ich, um nur dies Beispiel herauszugreifen, sicher, daß auf dem nun endgültig von ihr gewählten Wege die *römische Kirche* einer ungeheuren, vielleicht tödlichen, Katastrophe dieser Art entgegengeht. Und im allgemeinen sage ich: Je höher der Koloß sich türmt, desto deutlicher wird oben in der Höhe jener kleine Stein sichtbar, der, wenn es so weit ist, auf seinen Fuß fällt, daß er stürzt und dann jener Stein selbst die Erde ausfüllt. (Daniel 2.)

8. September 1936. *Leonhard Ragaz.*

[1]) Es ist offenbar mit *Polen* ein vollständiges, automatisch wirkendes Militärbündnis zustande gekommen. Diese Schwenkung der polnischen Politik soll zum Teil auf die Vorgänge in Danzig zurückzuführen sein, wo mit der Unterdrückung aller Opposition die Rückkehr zu Hitler-Deutschland deutlich genug vorbereitet wird, sowie durch die Einführung der zweijährigen Dienstzeit für das deutsche Heer.

Rundschau

Zur Chronik.

I. Weltpolitisches.

1. *Außer Europa. Abessinien.* Immer deutlicher zeigt sich, daß die Behauptung, Abessinien sei erobert und das fait accompli geschaffen, verbrecherischer Humbug war, für Leute wie Eden, aber auch für Blum, bequem, um das abessinische Problem loszuwerden. Neuerdings berichtet der englische Fliegerhauptmann Brophil der sehr soliden und angesehenen „Londoner geographischen Gesellschaft", daß nur etwa ein Fünftel von Abessinien wirklich erobert sei. Der eilige Vorstoß auf Addis Abeba, durch völlig rücksichtslose und unerhört ruchlose Anwendung des Giftgases durchgesetzt, war ein auf Genf berechneter und dort willkommener Bluff. Addis Abeba ist nach sicheren Berichten fortwährend aufs äußerste bedroht. Auf ganz Westabessinien hat noch kein Italiener seinen Fuß gesetzt. Dort gibt es, in Gore, eine rechtmäßige abessinische Regierung, die sich dem Negus unterstellt. Brophil behauptet, daß nur einige wenige Hauptorte wirklich im Besitze der Italiener seien. Er hat selbst gesehen, wie in einer Woche etwa 450 italienische Verwundete den Suezkanal passierten. Die Regierung in Gore soll den Wunsch geäußert haben, Westabessinien als Mandatsgebiet des Völkerbundes England, Schweden oder der Schweiz zu unterstellen. Falls es der Schweiz zufiele, so würde ich vorschlagen, *Motta* als Gouverneur hinzuschicken, besonders auch wegen seiner Verdienste um Abessinien.

Der *Negus* hat in der Zeitschrift „Vu" den abessinischen Krieg, so wie er ihn sieht und erlebt hat, geschildert. Seine Darstellung des italienischen *Giftgaskrieges* gehört zum Grauenhaftesten all des Grauens unserer Zeit. Dafür sagt Graziani den Abessiniern: „Die Gerechtigkeit, die Italien übt, ist wie das Schwert Gottes." In Genf aber sinnen sie darüber, wie man auf die geschickteste Art Abessinien von einer neuen Teilnahme an einer Völkerbundssitzung ausschließen könnte, um das zarte Empfinden Mussolinis und seiner Journaille nicht zu beleidigen.

Aegypten. Die Verhandlungen zwischen *Aegypten und England* sind nun abgeschlossen. Aegypten wird damit formell unabhängig. Das englische Militär zieht sich in die Kanalzone zurück. Das System der Kapitulationen, d. h. die fremde Gerichtsbarkeit, soll so rasch als möglich aufgehoben werden. Für den Sudan wird ein Kondominium, d. h. eine gemeinsame englisch-ägyptische Verwaltung eingerichtet. In dieser werden bis auf weiteres die Engländer die Oberhand haben. Die äußere Politik Aegyptens wird durch ein Bündnis mit England geregelt. Dieses darf im Kriegsfalle ägyptische Häfen benutzen. Das ägyptische Heer, das stark vermehrt werden soll, wird durch englische Offiziere instruiert. Aegypten wird Mitglied des Völkerbundes.

Palästina. Die Gewalttaten der Araber haben sich verschärft. Arabische Politiker Vorderasiens, Nuri Pascha, der Außenminister des Irak, Emir Abdullah von Transjordanien und Emir Faisal von Syrien haben sich bemüht, eine Beilegung des Konfliktes auf Grundlage des Verbotes der weiteren jüdischen Einwanderung zustande zu bringen. In jüdischen Kreisen fürchtete man, England werde darauf eingehen und vielleicht sogar die Balfour-Deklaration zurückziehen, d. h. das Mandat über Palästina aufgeben. Statt dessen hat sich England entschlossen, eine ganze Division (10 000 bis 15 000 Mann) nach Palästina zu schicken und dort endlich dem Treiben der arabischen Terroristen ein Ende zu machen. Nachher soll eine „königliche Kommission" nach Palästina gehen und versuchen, eine Neuordnung des Verhältnisses von Juden und Arabern zu schaffen.

Inzwischen hat in Luzern ein *Jüdischer Weltkongreß* stattgefunden, der, wie es scheint, eine Stärkung der ganzen jüdischen Sache bedeutet.

Syrien. Die Neuordnung in *Syrien* ist nun fertig geworden in dem Sinne, daß

das Verhältnis zwiſchen Frankreich und Syrien ungefähr ſo wird, wie das zwiſchen England und dem Irak. Auch Syrien ſoll Mitglied des Völkerbundes werden.

So vollzieht ſich die Loslöſung Vorderaſiens wie Aegyptens, in concreto: des Arabertums von Europa. Hoffentlich wird daraus eine neue und beſſere *Verbindung*. Das gilt, mutatis mutandis, auch für Paläſtina.

Amerika. In *Südamerika* greift die Bewegung des *Jungen Amerika* um ſich. Ihr Organ iſt die Apra = Alleanza popolar revoluzionaria Americana (Revolutionärer amerikaniſcher Volksbund). Es iſt vor allem eine Bewegung der Jugend. Ihr Führer iſt *Haya della Torre*, der in Peru als Präſident vorgeſchlagen iſt. Sie wendet ſich gegen die Vorherrſchaft der Vereinigten Staaten, gegen allen Imperialismus und Kapitalismus, gegen alle Wahl- und Bereicherungskorruption. Ohne kommuniſtiſch zu ſein, fordert ſie die Aufteilung des feudalen Landbeſitzes und ſeine Verteilung an die beſitzloſen Volksmaſſen.

In den *Vereinigten Staaten* iſt der Wahlfeldzug in vollem Gang. Rooſevelt iſt von den Demokraten einſtimmig wieder zum Kandidaten ernannt worden. Seine Botſchaft zeigt ein gewiſſes Verſtändnis für die Arbeiterſchaft, das ſchon das Wahlintereſſe fordert, erſtattet aber auch der egoiſtiſchen Iſolierungstendenz ihren Tribut. Das letztere gilt auch von der ſeines republikaniſchen Konkurrenten Landon, der ſich aber gegen den Konfeſſionalismus und den Raſſehaß wendet. Rooſevelt denke an die Einberufung einer panamerikaniſchen Friedenskonferenz, ja vielleicht auch eines Weltfriedenskongreſſes der Staaten. Zu Spanien aber ſtellt man ſich „neutral" — und das iſt ja heute das Höchſte, was es gibt! (Es bedeutet beſonders auch, daß man von allen Aufträge für Krieg und Kriegsrüſtung annimmt.)

In *Kanada* iſt die liberale Regierung bei Provinzialwahlen vollſtändig geſchlagen worden. Die Bedeutung dieſer Tatſache entzieht ſich meiner Kenntnis.

Oſtaſien. Der zurückgetretene *japaniſche* Botſchafter in Moskau, Ota, nimmt in einem Interview mit japaniſchen Journaliſten lebhaft für — *Rußland* Partei und fordert Japan auf, ſich anders zu ihm zu ſtellen. Es verlautet, daß Japan Englands Freundſchaft ſuche.

In *China* ſoll die nationale Einheit geſtärkt, wenn auch nicht völlig hergeſtellt ſein.

Alles nicht ungünſtige Aſpekte. Vorläufig!

2. *In Europa.* In *Griechenland* iſt unter Zuſtimmung des wortbrüchigen Königs die Militärdiktatur mit den üblichen Mitteln eingeführt worden: es drohe ein kommuniſtiſcher Umſturzverſuch und müſſe Ruhe und Ordnung garantiert werden uſw. In Wirklichkeit ſchaffte die Regierung durch ein Geſetz, das bei Arbeitskonflikten die „Zwangsſchlichtung" vorſah, das Streikrecht der Arbeiter zugunſten der Unternehmer ab und ſchaltete gleichzeitig die Arbeiterſchaft aus der Verwaltung der Verſicherungskaſſen aus. Als die Arbeiterſchaft, ſich gegen ihre Entrechtung wehrend, mit Generalſtreik drohte, da machte man daraus einen „kommuniſtiſchen Aufſtand". Aehnlich verhielt man ſich gegen die Beſtrebungen, eine „Volksfront" zu bilden. Metaxas ſchwärmt für Hitler; dieſer iſt der Gewinner.

Beim Sturz *Titulescus* ſcheint außer dem nationalſozialiſtiſchen Einfluß auch das „Cherchez la femme" (Frau Lupescu, die Mätreſſe des Königs!) eine Rolle geſpielt zu haben. Dazu die Eiferſucht auf den bedeutenderen Mann. Rein politiſch habe man Titulescu beſonders ſeine rußlandfreundliche Politik vorgeworfen. Mit der Verbindung zwiſchen Rußland und der Tſchechoſlowakei durch Beſſarabien hindurch wäre es nun nichts. Dagegen könne infolge der neuen Annäherung zwiſchen Frankreich und Polen das Verhältnis zwiſchen dieſem und Rumänien beſſer werden. Ungünſtige Ausſichten eröffnen ſich dagegen für die *Juden:* der Antiſemitismus der „Eiſernen Garde" wird ſich nun vollends ungehemmt entfalten können. *Gegner* des neuen Kurſes ſind die „nationale Bauernpartei", die Demokraten und natürlich die Sozialiſten.

In *Bulgarien* ſcheint ſich im Gegenſatz zu den an den Kabinettswechſel geknüpften Hoffnungen die Militärdiktatur zu befeſtigen. Der König Boris macht einen Beſuch in Rom!

In *Oeſterreich* haben bei der Ankunft der olympiſchen Fackelläufer in Wien die Nationalſozialiſten mit „Heil Hitler!", Horſt-Weſſel- und Deutſchlandlied gegen Schuſchnigg demonſtriert. Daraufhin iſt die Amneſtiebewegung etwas gebremſt worden. Immerhin ſoll ſich dieſe auf 10 000 bis 17 000 Perſonen erſtreckt haben. Es fehlt aber nicht an allerlei Einſchränkungen. Im übrigen verſucht man die „Normaliſierung" des Verhältniſſes zwiſchen Deutſchland und Oeſterreich fortzuführen. Die Tauſendmarkſperre wird grundſätzlich aufgehoben (freilich bleibt die Deviſenſperre) und die Handelsbeziehungen werden neu geregelt. Starhemberg iſt an die Wand gedrückt. Die „Vaterländiſche Front" dominiert. Die Jugend wird ihr als „Jungvolk" angeſchloſſen. Die Rompakte bleiben in Kraft und ſollen als Damm gegen Hitler dienen.

Wo bleibt die *Sozialdemokratie?* Eine Delegation der engliſchen Arbeiterpartei, die aber Schuſchnigg nur durch einen Unterbeamten empfangen ließ, fordert von neuem *Demokratie*, d. h. freie Organiſation, freie Rede, freie Verſammlung, freie Verwaltung für die ſozialiſtiſche Arbeiterſchaft.

Aber wo bleibt dieſe? Wie bitter büßt ſie nun für die Anſchlußverblendung ſchlecht orientierter Führer!

In der *Tſchechoſlowakei* hat Präſident Beneſch die Sudetendeutſchen beſucht und ihnen viel Entgegenkommen gezeigt.

In *Belgien* hat ausgerechnet der „radikale" Sozialiſt Spaak, jetzt Außenminiſter, erklärt, daß Belgien geſonnen ſei, künftig, etwas draſtiſch ausgedrückt, auf kollektive Sicherheit und dergleichen zu pfeifen und ſich auf eigene Fauſt zu ſichern, ſo gut es gehe, d. h. allfällig durch eine „Verſtändigung" mit Hitler. Darüber mit Recht große Beunruhigung in der Partei. Es geht doch nichts über „praktiſch" gewordene ſozialiſtiſche Radikalinsky!

In Oslo hat ein Kongreß der *„Internationalen Arbeitsgemeinſchaft der Nationaliſten"*, das heißt: ein Kongreß vegetariſcher Fleiſchfreſſer, ſtattgefunden, an dem auch „unſer" Rolf Henne teilnahm. Es wurde auch eine „Akademie für Völkerrecht" geſchaffen. Kann es für wirklichen „Nationalismus" ein Völkerrecht geben?

II. Frankreich.

Der 14. Juli iſt beſonders in Paris enthuſiaſtiſch verlaufen. Der Erfolg von Montreux (in der Meerengenfrage) vervollſtändigte ſich in einem Pakt mit der Türkei. Ein Beſuch des engliſchen Königs bei der Einweihung des Kriegerdenkmals auf dem Hügelrücken von Vimy in Nordfrankreich (einer der erſchütterndſten Stellen des Weltſchlachtfeldes!) beſtätigte die Freundſchaft mit England.

Das ſozialreformeriſche Programm wird weiter ausgeführt. Zur Erleichterung der Arbeitsloſigkeit wird die Schulzeit um ein Jahr (wenn ich nicht irre) verlängert und die Altersgrenze für die Penſionierung herabgeſetzt, vor allem aber ein großes Programm für Arbeitsbeſchaffung aufgeſtellt. Zugunſten der mittleren und kleineren Betriebe wird eine Kreditorganiſation geſchaffen.

Die Verſtaatlichung der Rüſtungsinduſtrie wird, innerhalb ihrer Grenzen, geſetzlich feſtgelegt.

Man redet aber, zum Teil wohl mit Recht, von einer *Kriſe* der Regierung Blum. In der Innenpolitik bezieht ſie ſich auf die ſchwere Lage jener mittleren und kleinen Betriebe, deren Urſache die ſozialreformeriſchen Maßnahmen, beſonders die Lohnerhöhungen ſeien, zugleich aber auf die Preiserhöhungen, die dieſe illuſoriſch machten. Gegen die behauptete Sabotage jener Reformen richtet ſich eine „neue Streikwelle" mit Fabrikbeſetzungen, gegen die ſich aber ein Teil der Arbeiter ſelbſt wende. Gleichzeitig wird eine ſtarke Erhöhung des Konſums behauptet. In bezug auf die Außenpolitik aber bezieht ſich die Kriſe vor allem auf die Stellung der Regierung Blum zum ſpaniſchen Bürgerkrieg. Blum muß ſich vor der Arbeiterſchaft rechtfertigen. Dieſe fordert immer wieder: „Kanonen und Flugzeuge für Spanien!" Von der Metallarbeiterſchaft geht ein Proteſtſtreik gegen jene Haltung aus. Im übrigen iſt davon anderwärts die Rede.

Auf die zweijährige Dienſtzeit in Deutſchland antwortet Frankreich, aus Rückſicht auf die Volksſtimmung, nicht mit einer Erhöhung der Dienſtzeit, ſondern einer des Berufsheeres von 120 000 auf 200 000 Mann und mit Verbeſſerung der techniſchen Ausſtattung, für die zehn Milliarden Franken (= zwei Milliarden Schweizerfranken) ausgeſetzt werden.

III. Italien.

Muſſolini hat bei Anlaß großer Manöver zu Avellino (in Süditalien) eine ſeiner Reden voll frecher Gottloſigkeit gehalten. „Wir können immer im Laufe weniger Stunden und auf bloßen Befehl hin acht Millionen Menſchen mobiliſieren." „Damit garantieren wir den äußeren und inneren Frieden und leiſten unſern Beitrag an das Werk der Ziviliſation." „Wir lehnen freilich den Unſinn des ewigen Friedens ab, der unſerer Doktrin und unſerem Temperament fremd iſt." „Wir haben einen der gerechteſten Kriege der Geſchichte hinter uns." (Vgl. den Bericht des Negus über die Giftgasſchlachten!)

Bei Anlaß einer Erkrankung ſeiner Tochter ſoll Muſſolini in einem Interview erklärt haben: „Lieber noch einen zweiten Afrikakrieg [mit Tauſenden von vergifteten Eltern und Kindern!], als dieſe Krankheit meiner Tochter. Zu ſolchem Familienelend fehlt mir die Kraft."

Inzwiſchen hat Italien die Ehre erlebt, in Venedig den Beſuch des Edelmenſchen Doktor Göbbels zu empfangen.

IV. Deutſchland.

Der *Olympiaſchwindel*, zu dem beſonders auch eine tragikomiſche Propaganda Doktor Leys für die deutſche „Freude" gehörte („Im Mittelpunkte des Lebens des heutigen Deutſchland ſteht die Freude" — in Dachau und Oranienburg!), muß finanziell gar nicht rentiert haben; es habe ſtatt der erhofften Deviſenvermehrung ein großes Defizit ergeben. Vielleicht ſogar ein politiſches. Denn die Praktiken, die man in den Preisgerichten angewendet, hätten viel böſes Blut gemacht. Auch hätten die großen Erfolge der „Untermenſchen", vor allem der Neger, nicht ganz zum Raſſenevangelium geſtimmt. Dazu ſorgten illegale Flugblätter, durch ſehr geniale Methoden verteilt, für einige Aufklärung.

Auch die Einführung der zweijährigen Dienſtzeit habe nur mäßige Begeiſterung erregt. Die *Oppoſition* wachſe überhaupt und die Wirtſchaftslage bewege ſich weiter auf der Linie: „Erhaltung der Konjunktur durch ſtets fortgeſetzte Aufrüſtung oder Krieg" dem Abgrund entgegen. Die zweijährige Dienſtzeit ſolle tatſächlich auch dem Zwecke dienen, die Arbeitsloſigkeit zuzudecken. Die Aufrüſtung geht dabei im gleichen Fiebertempo vorwärts.

Die Oppoſition kommt immer mehr auch aus dem Innern der Partei. Dazu hilft auch die wachſende *Korruption.* So iſt einer der „prominenteſten" Führer, *Kube,* Oberpräſident von Brandenburg-Weſtpreußen, Gauleiter der Kurmark, Mitglied des Staatsrates, Präſident der preußiſchen Kammerfraktion, Dichter des germaniſche Reinheit und Heldenkraft verherrlichenden Stückes „Totila", wegen rieſigen Unterſchlagungen und Mißbrauch von Hitlermädchen in großem Maßſtab verhaftet worden und hat ſich nun durch Selbſtmord dem Gericht entzogen.

Der Bedrohung von innen her entſpricht die Verſtärkung des *Unterdrückungsſyſtems.* Vor allem gehört hierher die Konzentration der ganzen Polizeimacht in den Händen der Hitler-Kreaturen Himmler und Daluege. Die ganze Jugend wird nun auch im „Reichsbund für deutſche Leibesübungen" zuſammengefaßt. Neue Schläge werden beſonders gegen die katholiſchen Caritas-Vereine geführt. Von neu verbotenen Büchern nenne ich beſonders Huizingas: „Im Schatten von morgen". Seit 1933 ſeien 93 000 Juden aus Deutſchland vertrieben worden.

Und nun hat in Nürnberg das große Theater des *Parteitages* begonnen, inmitten von fabelhaftem Prunk und Bluff. Man erwartet davon wieder ſenſationelle Erklärungen Hitlers. Kreuzzug gegen den Kommunismus? Rückkehr nach Genf? Deutſche Kirche? Wir werden ſehen! Vor allem fürchten die Juden und die An-

hänger der Bekenntniskirche nun, nachdem Olympia vorbei ist, neue Schläge. Auf alle Fälle wird die *Lüge* das Wort haben. (Vgl. S. 423.)

V. Völkerbund und Aehnliches.

Man will Hitler um jeden Preis nach Genf haben. Das wäre besonders eine Wonne für die Engländer, aber wohl auch Blum würde das für Gewinn halten. Hitler und Mussolini in Genf — Hüter des Völkerrechtes — das ist fast noch mehr als Olympia!

Inzwischen spitzt man auf die sogenannte *Fünfer-Konferenz*, d. h. auf die Locarnokonferenz, an der England, Frankreich, Belgien, Deutschland und Italien teilnehmen sollen. Deutschland verlangt für seine Teilnahme „Gleichberechtigung" und übt allerlei Erpressung. Ebenso Mussolini. Dieser verlangt wohl vor allem Anerkennung seines abessinischen „Imperiums". Deutschland möchte auch Rußland ausgeschlossen wissen (wobei Stalin ihm wacker hilft!) und ebenso die Tschechoslowakei. Inzwischen überbieten sich besonders die Engländer, welche die armen spanischen Matrosen, als sie sich ein englisches Schiff auf Waffen und Munition für die Faschisten ansehen wollten, mit Kanonenschlünden bedrohen, in Umschmeichelung Mussolinis und besonders Hitlers.

In Genf gehen die Vorschläge zur *Reform des Völkerbundes* ein. Sie verlangen meistens *Stärkung* desselben. Eine edle Ausnahme macht das Memorandum der *Schweiz* (d. h. Mottas). Davon anderwärts.

VI. Die Friedensbewegung.

So sehr man sich über den Radikalismus des *französischen Antimilitarismus* freuen darf, wenn man bloß an den Militarismus denkt, so kann man doch auch wieder nicht schwere Bedenken unterdrücken, wenn man einzelne seiner Aeußerungen vernimmt. So ist auf der Generalversammlung der *französischen Lehrerschaft* (Syndicat national des instituteurs) in *Lille* erklärt worden, gegen die Faschisten im eigenen Lande wolle man wohl kämpfen (und zwar mit Waffen), aber nicht gegen die von außen. „Wir sind Rationalisten. Da man von zwei Uebeln das kleinere wählen muß, so lieber Fremdherrschaft als Krieg; denn die Fremdherrschaft wird man vielleicht wieder los, aber aus dem Krieg kehrt man nie mehr zurück." Ich möchte hinzufügen: Antimilitaristen auch nicht aus dem Konzentrationslager!

Nein, *so* geht es nicht!

Vollends aber wird der Antimilitarismus der Zeitschrift „*Barrage*", die von Félicien Challaye geleitet wird, zum Wahnsinn (pazifism run mad) und zum Militarismus! Hier schwärmt man nicht nur beinahe für Hitler, man überschüttet auch Leute, die gegen den Krieg sicher länger auf der Schanze gestanden sind wie Herr Challaye, mit Hohn und Spott, wenn sie darüber anders denken, und scheut vor grober und wissentlicher Entstellung ihrer Aeußerungen nicht zurück. Dabei ist man von so vollendeter Unwissenheit, daß man triumphierend die Abmachungen Hitlers mit Mussolini über Oesterreich als Beweis ausgibt, daß Hitler keine Absichten auf Oesterreich habe! Da kann ich nur sagen: Wenn Antimilitarismus gemeine Unritterlichkeit, Illoyalität, Unwissenheit und willentliche Blindheit bedeutet wie bei solchen Leuten, dann Militarismus her!

Böse Elemente schleichen sich überall in die Friedensbewegung ein, wenn auch nicht überall in so krasser Gestalt. Vom *Rassemblement* soll das nächste Mal gezeigt werden. Es hat inzwischen in *Brüssel* seinen Kongreß gehalten. Auch dort hat es sich unter das kaudinische Joch unwürdiger Bedingungen begeben und Enthaltung von allen Angriffen auf den Faschismus und Nationalsozialismus versprochen. Man hat das so formuliert: Der Kongreß solle nicht Politik treiben. Aber kann man von Frieden und Völkerbund reden, ohne Politik zu treiben? Eine Frage: Haben Vandervelde und de Man in diese Bedingungen ohne Protest gewilligt? Wenn ja: Können sie das als Männer und Sozialisten verantworten?

Der Kongreß ſei im übrigen unter gewaltiger Beteiligung (4000 Menſchen aus allen Ländern) ſtimmungsvoll verlaufen. Das iſt etwas, aber nicht das, was man hätte erwarten und erhoffen dürfen.

Von dem *Weltjugendkongreß* für den Frieden, der faſt gleichzeitig in *Genf* ſtattfand (unter welchen Bedingungen?) iſt nach dem, was man bis jetzt erfahren hat, Aehnliches zu ſagen: Ein Erlebnis auf der einen Seite, aber daneben viel zerfließende Unklarheit und auch Mangel an Charakter.

Ueber beide Verſammlungen nächſtes Mal mehr.

In *techniſcher* Beziehung ſteht das Friedensproblem unter einem Doppelzeichen: dem Kampf gegen die *Rüſtungsinduſtrie* auf der einen und der *Erhöhung der Dienſtzeit* in Deutſchland und Rußland und der militäriſchen Rüſtung in Frankreich auf der anderen Seite.

Auf alle Fälle: *die Friedensſache lebt!*

VII. Sozialismus und ſoziale Bewegung.

1. Die *amerikaniſche Gewerkſchaftsbewegung* iſt von einer *Spaltung* bedroht. Gegen die ſehr reaktionäre, durch Green geleitete alte American Federation of Labour (Amerikaniſcher Gewerkſchaftsbund), welche das veraltete Syſtem der *Fach*-Organiſation feſthält, macht ſich eine Bewegung geltend, welche dieſe durch die umfaſſendere *Induſtrie*-Organiſation erſetzen will, was eine Radikaliſierung und Verſtärkung der Kampfkraft der Gewerkſchaftsbewegung bedeutet. Dieſe Oppoſition geht beſonders von den großen Organiſationen der Metallarbeiter und Bergleute aus. Sie iſt ſehr zu begrüßen. Eine Spaltung konnte nur durch gewaltige Konzeſſionen von ſeiten Greens vermieden werden.[1]) Führer der Oppoſition iſt *Lewis*.

Es gibt in den Vereinigten Staaten gegenwärtig noch 9,5 Millionen *Arbeitsloſe*.

In *Italien* iſt, jedenfalls unter dem Einfluß der franzöſiſchen Bewegung, eine *Lohnerhöhung* von zehn Prozent nötig geworden.

In *Dänemark* ſcheint die *Faſchiſierung der Bauernſchaft* Fortſchritte zu machen und bis zur Bewaffnung zu führen.

2. Zum ſogenannten *Trotzki-Prozeß* iſt noch folgendes zu bemerken: Ganz beſonders traurig waren die an Verblödung grenzenden *Schuldbekenntniſſe* der Angeklagten. Es iſt klar: ſie waren entweder durch Mißhandlung oder Vergiftung erzeugt oder durch das Verſprechen, daß ſie durch Begnadigung belohnt würden. Traurig iſt auch die Zuſtimmung *Dimitroffs*. Von dem hätte man gemeint Beſſeres erwarten zu dürfen. Die Art, wie er die Warnung von Männern wie de Brouckère und die Bitte um eine rechte Verteidigung für die Angeklagten beantwortet hat, iſt miſerabel. Eine Deutung der Vorkommniſſe geht dahin, daß die „Trotzkiiſten" durch ihre Oppoſition gegen das, was ſie für Preisgabe des Kommunismus halten, die weltpolitiſche Lage Rußlands gefährdet hätten. Aber der hätte nun Stalin einen ſeltſamen Dienſt erwieſen! Traurig iſt auch die Forderung an Norwegen, Trotzki zu vertreiben.

Große Anſtrengungen für die in *Spanien* kämpfenden Genoſſen machen die *engliſche* und die *franzöſiſche* Arbeiterpartei. In bezug auf die Aufrüſtung ihres Landes ſtellt ſich die engliſche auf den Boden, daß ſie nur ſoviel davon bewilligen könne, als wirklich der *kollektiven Sicherheit diene*. Die „Volksfront" mit den Liberalen und Kommuniſten lehnen die Gewerkſchaften auf ihrer Tagung in Plymouth ab, nicht aber die Zuſammenarbeit, auch nicht nach dem auch von ihnen ſcharf verurteilten Trotzki-Prozeß.

Die *„Volksfront"* wird auch in Japan, Jugoſlawien, ein wenig überall verlangt. Mit Recht!

In *Rumänien* iſt *Anna Pauker* nun zu zehn Jahren Zuchthaus verurteilt worden, und ähnlich ihre Genoſſen.

Die *Transportarbeiter* von *Antwerpen* haben ſich geweigert, ein Schiff fahren

[1]) Sie iſt nun doch eingetreten. (12. September.)

zu laſſen, in dem ſie Waffen und Munition (für die ſpaniſchen Faſchiſten?) vermuteten.

VIII. Religion und Kirche.

Die *Bekenntniskirche* hat ſich ſozuſagen zum Entſcheidungskampfe aufgerafft. Das Neue und Bemerkenswerte iſt, daß ſie ſich in einer für Hitler beſtimmten Denkſchrift nicht bloß für die Kirche wehrt, ſondern nun auch das *politiſche* Gebiet betritt und ſich gegen die Art der „Rechtſprechung" des Dritten Reiches, die Konzentrationslager und Anderes ausſpricht. Aehnliches geſchieht in einer Erklärung, die auf den Kanzeln verleſen worden iſt. Endlich! Wenn es bloß nicht zu ſpät iſt. — Von dieſen Dingen vielleicht ein andermal wieder mehr!

Ein Symbol: In *Heiden* (Appenzell-Außerrhoden) iſt die *Kirche* abgebrannt. Es zeigte ſich, daß ſie auch ein *Munitionsdepot* ſei. Verſtehen die Chriſten die Warnung dieſes Symbols?

IX. Religiös-Soziales.

„*Terre Nouvelle*", die Zeitſchrift des linken Flügels der franzöſiſchen Socialistes chrétiens, iſt auf den *Index* geſetzt worden. Wir gratulieren.

Maurice Laudrain, einer der Führer der Bewegung, will einen Parti chrétien révolutionnaire gründen.

Die Socialistes chrétiens ſind am 14. Juli mit im Zuge marſchiert und ſehr begrüßt worden.

Unſere welſchen Freunde haben in *Bru* einen Kongreß gehalten, an dem ſie beſonders die neuen Probleme des Friedenskampfes verhandelten. Von uns Deutſchſchweizern war Arthur Rich delegiert worden.

Pfarrer *Erwin Eckert*, der nach ſeiner Entlaſſung aus dem Nazi-Zuchthaus ſich in Frankfurt mit Bücherverleihen mühſam durchzuſchlagen verſuchte, ſei aufs neue verhaftet worden. Laßt uns ihn auch nicht vergeſſen!

In Zürich, im Börſenſaal (!), konnten wir unlängſt *Kagava* hören. Er war von der Vereinigung der evangeliſchen Arbeiter und Angeſtellten eingeladen. Seine Rede wurde in der Ueberſetzung wacker friſiert. Aber auch ſo ſagte er noch vieles, was wohl, von einem in Zürich ſelbſt Lebenden geſagt, eine ſolche Verſammlung ſehr ſchockieren würde. Japan aber iſt weit von hier!

X. Kultur.

Japan verheert ſyſtematiſch ganz Oſtaſien durch *Rauſchgifte*, um es beſſer beherrſchen zu können. So berichtet mit viel Details eine ſo zuverläſſige Zeugin wie Muriel Leſter.

Das *Auto* hat 1935 in der Schweiz 554 tödliche Unfälle und 14 024 ſchwere Verletzungen verurſacht. Dagegen Eiſenbahn, Tram und Dampfſchiffe bloß 50 tödliche Unfälle und 1747 ſchwere Verletzungen. An den Autounfällen waren meiſtens zu große Eile, Betrunkenheit und törichter Ehrgeiz ſchuld.

In Holland und anderswo finden große *Erasmus-Feiern* ſtatt. (Erasmus ſtarb 1536 in Baſel.)

Mit *Heinrich Rickert* iſt einer der letzten bedeutenden Vertreter der Erneuerung des Kantianismus geſtorben. Er hat ſein Andenken durch die Kapitulation vor Hitler ſehr getrübt. Aber beſonders ſein Buch über die „Grenzen der naturwiſſenſchaftlichen Begriffsbildung hat einſt ſehr dazu beigetragen, den Bann der ſogenannten naturwiſſenſchaftlichen Weltanſchauung zu brechen.

9. September 1936.

Zur ſchweizeriſchen Lage.

Aus der ſchweizeriſchen Lage hebt ſich im Laufe der Berichtszeit *ein* Zug mit einer tragiſchen Deutlichket hervor: das iſt die Unverſchämtheit, mit welcher der *Bundesrat* für den ſpaniſchen Verſuch der Niederwerfung von Demokratie, Sozia-

lismus, Liberalismus, Volksrecht und Volksfreiheit jeder Art Partei nimmt. Denn daß es ſich um eine *Parteinahme* handelt, und zwar eine bewußte und entſchloſſene, darüber kann es keine Diskuſſion geben. Es genügt zum Beweis dafür ſchon das Lob Italiens für dieſe „vorbildliche Haltung". Aber nun gibt es Parteinahme und Parteinahme. Es iſt einmal ein Unterſchied, ob Einzelne und ganze Gruppen im Volke Partei nehmen oder ob eine *Behörde* es tut, welche das Ganze vertreten ſollte, und es iſt ein Unterſchied, ob man für die *Schweiz* Partei nimmt, d. h. für die Demokratie, von der ihr Leben abhängt, oder *gegen* die Schweiz, d. h. für den Faſchismus, der ihren Tod bedeutete. Der Bundesrat aber nimmt als *Vertreter* der Schweiz Partei *gegen* die Schweiz. Er nimmt Partei für die *Klaſſe*, die er vertritt gegen den offenkundigen geſchichtlichen Sinn der Schweiz. Und er tut es, wie geſagt, mit Bewußtſein und Abſicht. Es gilt die Niederwerfung zunächſt einmal deſſen, was dieſe Leute „Marxismus" nennen, wozu aber die ganze Freiheits- und Menſchlichkeitsbewegung, alſo mit Sozialismus und Pazifismus auch Liberalismus und Demokratie, gehören. Unſere herrſchende Klaſſe, deren Organ (ganz nach Marx!) der Bundesrat iſt, wird hierin einfach von dem Zuge mitgeriſſen, der die bürgerliche Welt überall da zum Faſchismus führt, wo nicht beſondere ſoziale oder geiſtige Widerſtände das verhindern. Wir müſſen die bequeme Harmloſigkeit abwerfen, die meint, ein Motta, Etter, Baumann, Minger, Pilez-Golaz ſeien im Grunde Leute, die im Elemente der Demokratie atmeten und ſich bloß dann und wann wie ein Aal aus dem Waſſer ein wenig darüber hinaus verirrten, etwa aus Angſt vor Muſſolini und Hitler. Dieſe Angſt iſt freilich vorhanden, aber noch viel mehr die Sympathie für ſie (die bei Hitler bloß ein wenig zu ſehr erſchwert wird), die Empfindung, daß ſie im Grunde die eigene Sache verträten, die Dankbarkeit, daß ſie den „Marxismus" und vielleicht gar noch die „Gottloſigkeit" niedergeworfen hätten und vielleicht in noch größerem Maßſtab niederwerfen würden. Ein Muſy und ein Motta, mit einem De Reynold im Hintergrund, wohl auch ein Etter, leben in den Gedanken und Loſungen der Action Française, wie auch Otmar Spanns von der Ueberwindung der Franzöſiſchen Revolution und der „Ideen des 19. Jahrhunderts" und ſo fort. Ihnen iſt der „Marxismus" ohne weiteres eine gott- und ſtaatsfeindliche Sache, ſeine Ueberwindung und Niederwerfung ein gottgewolltes Ziel und heute eine nicht zu verſäumende gottgegebene Gelegenheit. Leute aber wie Baumann, Minger und Pilet-Golaz kommen von ihrem bürgerlich-kapitaliſtiſchen Denken her auf das gleiche Geleiſe. Das müſſen wir uns durchaus klar machen. Die Gemütlichkeit muß gründlich aufhören. Es gibt kein Sich-Herumdrücken um die Entſcheidung; der Kampf muß gekämpft werden; es geht um Sein oder Nichtſein auch einer *Schweiz*, die dieſen Namen noch verdienen und nicht bloß ein kleines, „gleichgeſchaltetes" Flecklein im großen Bilde des Weltfaſchismus ſein ſoll.

In dieſem Kampfe verwendet der Bundesrat immer ungeſcheuter das Mittel der *Diktatur*. Noch iſt er damit nicht am Ende. In bezug auf *Spanien* liegt das klar am Tage. Dem Verbote von Geldſammlungen für die überfallene Volksfront iſt das von Verſammlungen und zuletzt das von Aeußerungen durch die Preſſe gefolgt. Die Parteinahme wird, wenn das noch nötig iſt, kraß dadurch illuſtriert, daß die wildeſte Hetze *gegen* die Volksfront und Verleumdungsbroſchüren wie die von dem ultramontanen Verlag Walter in Olten herausgegebene „Greuel in Spanien" durchaus unbehelligt bleiben. *Die* verſtoßen nicht gegen die Neutralität! Was dieſe Parteinahme für den ſpaniſchen Militärfaſchismus vom Standpunkt der Schweiz aus bedeutet, iſt in der Erklärung des „Freiheitskomitees", die an anderer Stelle ſteht, und in den Erörterungen „Zur Weltlage" genügend ausgeführt. Es ſoll hier bloß noch die Methode und Taktik des Bundesrates und ſeiner Agenten in der Preſſe und den kantonalen Regierungen etwas beleuchtet werden. Dieſe gehen gelegentlich (z. B. in Luzern), Mottas und Baumanns Herz verſtehend, ſo weit, daß ſie ſogar Verſammlungen verbieten, von denen zu *erwarten* wäre, daß ſie für Spanien, d. h. die Volksfront, Partei nehmen *könnten*. So weit wären wir alſo. Was für ein Kinderſpiel iſt damit verglichen der Geßlerhut in Altorf! Nun verſucht man es, nachdem der preußiſche Polizeileutnant eingeführt iſt (vide Be-

dingungen für das Rassemblement!), auch mit dem Majestätsbeleidigungsparagraphen, verklagt zunächst eine paar „marxistische" Zeitungen (die sozialdemokratische „Arbeiterzeitung" in Basel und die kommunistischen Organe „Vorwärts" in Basel und „Kämpfer" in Zürich, welche beide nun zur „Freiheit" verschmolzen sind) und stellt weiteres in Aussicht.[1]) Dies sogar vor dem Internationalen Journalistenkongreß in Bern, für den man sonst doch wenigstens Handschuhe angezogen hat. (Man soll im Ausland offenbar denken, wenn ein so freiheitlich gesinnter Bundesrat Pressemaßregelungen treffe, so müsse das bitter nötig sein!)

Selbstverständlich geschieht dies alles *gegen Recht und Verfassung*, ja unter krasser Verletzung derselben. Die Berufung auf deren Art. 102, welcher in Al. 9 und 10 dem Bundesrat die Sorge für die äußere Sicherheit, die Behauptung der Unabhängigkeit und Neutralität der Schweiz, die innere Sicherheit der Eidgenossenschaft und Handhabung von Ruhe und Ordnung aufträgt, wird zum Humbug, wenn vergessen wird hinzuzufügen, daß es zu Beginn des Artikels ausdrücklich heißt: *„innert den Schranken der gegenwärtigen Verfassung"*, und daß in dieser Verfassung die Freiheit der Rede und Schrift, der Organisation und der Versammlung verbürgt und die Mitwirkung der Bundesversammlung wie das oberste Bestimmungsrecht des Volkes vorausgesetzt ist. Wird jene Bestimmung ohne diese selbstverständliche Begrenzung genommen, so könnte der Bundesrat auf Grund davon die ganze Verfassung abschaffen und die Diktatur in optima forma, ja, wenn ihm der Einfall käme, die Monarchie einführen. Es könnte mit dem Paragraphen schließlich das gleiche geschehen wie mit dem § 48 der Weimarer Verfassung, mit dem über die Notverordnungen hinweg Hindenburg zuletzt Hitler in den Sattel gesetzt hat. Nochmals: diese Art, mit der Verfassung umzuspringen, ist Humbug schlimmster Art.

Machen wir es uns aber ganz klar: Es liegt darin System und Methode. *Es ist so, daß wir schon mitten im Faschismus leben.* Es ist freilich nicht genau der italienische, aber es ist schon Faschismus. Es ist die „autoritäre Staatsführung" der gnädigen Herren von Anno dazumal, die De Reynolds Ideal sind, aber mit einem Zuschuß von „Ideen des 20. Jahrhunderts", und das heißt: von bedenkenloser, sozusagen metaphysisch begründeter Brutalität, erbittertem Klassenhaß und Klassenressentiment.

Faschistisch, in *diesem* Sinne, ist der Bundesrat, zum mindesten in seiner Mehrheit, faschistisch die meisten bürgerlichen Regierungen, faschistisch ein großer Teil der Intellektuellen, faschistisch starke Strömungen in beiden Kirchen, faschistisch die „führende" Presse. Oder wie will man etwa die Gesinnung und Haltung einer „Neuen Zürcher Zeitung" mit ihrem Kultus Mussolinis, ihrer verbissenen Parteinahme gegen Abessinien und für die spanischen Putschisten, ihrem rasenden Haß gegen die Volksfront anders nennen? Es ist mehr oder weniger offener oder versteckter Faschismus auch in fast allen ihren Erörterungen über die Demokratie, die sie neuerdings sogar nicht mehr als Gegensatz zum Faschismus gelten lassen will. Aber nicht viel anders sind „Journal de Genève", „Gazette de Lausanne" und tutti quanti. Unser Bürgertum hat in seiner Angst und Wut, seinem geistverlassenen Materialismus und Unglauben die Demokratie vergessen.

So steht es und nicht anders. Und auf dieser Linie wird es weiter gehen, wenn nicht der *Widerstand* sich rasch erhebt und gefährlich wird. Machen wir uns keine Illusionen.

Woher soll der Widerstand kommen? Man erwartet ihn gewohnheitsgemäß am ehesten von der *Sozialdemokratie.* Es ist anzuerkennen, daß eine Erklärung, die sie gegen die unerhörte Haltung des Bundesrates erlassen hat, nicht nur würdig, sondern auch recht tapfer ist. Aber was soll man nun zu dem Versuch sagen, mit dem Bundesrat zu verhandeln. (Causer!) Ist das nicht schon ein Stück Kapitulation? Wird sich der nicht ins Fäustchen lachen? Man hat bis jetzt nicht den

[1]) Ihnen liegt es also ob, vor Gericht z. B. die „Unfähigkeit" des Bundesrates zu beweisen, und diesem, seine Fähigkeit. Das kann gut werden!

Eindruck, als ob es mit dem Widerſtand ernſt werde. Die Sammlungen und die Verſammlungen für Spanien ſind doch ſo ziemlich eingeſtellt. Man hätte ganz anders reagieren müſſen, ſo wie einſt in den beſten Zeiten unſerer Demokratie. Auf dem Helvetiaplatz oder meinetwegen dem Fraumünſterplatz in Zürich, vor dem Bundespalaſt in Bern (deſſen anmaßende und leere Architektur ganz dem Geiſt entſpricht, der jetzt darin herrſcht), hätten rieſige, aus Bürgerlichen, Bauern und Arbeitern beſtehende Volksverſammlungen zeigen müſſen, was ſich der Schweizer bieten und nicht bieten läßt und daß es noch eine Schweiz *gibt*. Das hätte unvergleichlich mehr für die Rettung der Schweiz bedeutet als die — Manöver der Armee. Man hat gerade in dieſen Wochen die Aeußerungen ausgegraben, die das Urbild des echten ſchweizeriſchen Demokraten, *Gottfried Keller*, bei Anlaß des polniſchen Aufſtandes im Jahre 1863 getan hat, alſo zu einer Zeit, wo ſeine revolutionäre Jugend ſchon längſt zum klaren Wein geworden war, und man hat mit Staunen erfahren, daß auch die Spitzen des Heeres und der Bundespolitik nicht anders dachten und ohne weiteres bis zum äußerſten für den Vertreter der *polniſchen Freiheit* gegen den zariſtiſchen Deſpotismus Partei nahmen. Aber wir müſſen uns ſchmerzlich klar machen, daß wir es mit einem *gebrochenen Geſchlecht* zu tun haben. Viele Faktoren, gegen die wir uns leidenſchaftlich gewehrt haben und doch noch nicht ſcharf genug, nicht hellſichtig genug, haben dazu beigetragen. Wir ernten nun, was geſät worden iſt. Es iſt unter dieſen Geſichtspunkten, auch wenn man ſelbſt nichts von Waffen erwartet, doch erfreulich, zu ſehen, daß es in der Schweiz noch junge Menſchen gibt, welche an der Seite der ſpaniſchen Freiheitskämpfer ihr Leben einſetzen möchten. Noch iſt Hoffnung auf Erwachen und Widerſtand.

Doch müſſen wir die Sachlage noch weiter beleuchten.

In dieſen Zuſammenhang iſt zunächſt die ſogenannte *Wehranleihe* zu ſtellen. Ich will hier nicht noch einmal hervorheben, was andere ſchon getan haben, daß es ein bezeichnendes Licht auf den Patriotismus der großen Geldbeutel wirft, wenn der Bundesrat ihnen immerhin drei Prozent und Steuerfreiheit für dieſe bewilligen mußte, um ſie ein wenig zu öffnen. Bedeutſamer noch iſt, daß an der Spitze des Komitees, das nun die große Glocke für den patriotiſchen Kultus dieſer Wehranleihe läuten ſoll, ausgerechnet die ſchlimmſten Reaktionäre der Schweiz ſtehen, ein Direktor Haas von der Mittelpreſſe und gleichzeitig vom „Bund für Volk und Heimat", ein Valloton, ein Profeſſor König, meines Wiſſens der Adlatus des für „Blut und Boden" ſchwärmenden Profeſſor Laur. Das ſieht ſchon ſehr nach der Erklärung des Bundesrates in ſeinem Aufruf aus: „Wer auf die Wehranleihe zeichnet, hilft mit, das höchſte Gut jedes Schweizers, die Freiheit und Unabhängigkeit (!) des Vaterlandes zu ſchirmen und zu bewahren." Das ſieht ſchon ſehr nach der „demokratiſchen" oder gar „ſozialiſtiſchen" Armee gewiſſer ſozialdemokratiſcher und ſogar kommuniſtiſcher Politiker aus. Aber nun bedenken wir vor allem die ſoeben feſtgeſtellte und nicht zu bezweifelnde Tatſache der Faſchiſierung unſerer herrſchenden Kreiſe. Sollten die uns wirklich gegen den — Faſchismus verteidigen? Sollte das wirklich der Sinn der Armee ſein? Sollten die militäriſchen Führer etwa große Antifaſchiſten ſein? Wenn ihr aber antworten ſolltet, man müſſe darum erſt recht das Heer „demokratiſieren", damit es dieſer Gefahr nicht verfalle, ſo erinnere ich an das beim Blick auf Spanien über die Eigengeſetzlichkeit des Militärs Geſagte. Auf alle Fälle ſteht feſt: Hier ſteht unſere allergrößte Gefahr. Die Front iſt nicht mehr „national" — betrüget euch nicht! Paßt auf![1])

[1]) Auf den Sozialismus gewiſſer einſtiger Radikalinsky wirft die Notiz ein Licht, die ich ſoeben geleſen habe, daß neben dem Regierungsrat *Siegriſt* auch *Arthur Schmid* Mitglied des aargauiſchen Komitees für die Wehranleihe geworden ſei. Ich erinnere mich an ein öffentliches Religionsgeſpräch, das ich vor Jahren in Aarau mit dieſen großen „Freidenkern" gehabt habe. An Chriſtus glauben ſie nicht, wohl aber an — Bircher.

In dieſes Licht müſſen wir auch die neueſte Tat des Motta-Bundesrates ſtellen: die Rücknahme der Ausweiſung jener *Muſſolini-Journaliſten*, die nicht nur die Ehre der Schweiz und des Völkerbundes mit Füßen getreten, ſondern auch alle Gefühle der Menſchlichkeit, um vom Chriſtentum zu ſchweigen, verhöhnt haben. Damit vergleiche man die Ausweiſung der *Iſabelle Blume*, einer der bedeutendſten und beſten Frauen unſerer Zeit. Warum? Ganz einfach weil ſie Sozialiſtin iſt. (Sie iſt religiöſe Sozialiſtin.) Und mit welcher Brutalität: mitten aus einem Bildungskurs heraus, wie bei einer Verbrecherin Fingerabdrücke von ihr nehmend, haben die Frießhardt und Leuthold Wilhelm Tells dieſe Frau geriſſen und an die Grenze geſchafft. Nur weil ſie Sozialiſtin iſt!

Kehren wir aber noch einen Augenblick zu jenen Journaliſten zurück. Ihre Wiederzulaſſung, wenn möglich zu neuem Skandal, iſt nicht nur ein Bückling vor Muſſolini, ſondern zugleich ein Fauſtſchlag ins Geſicht *Nicoles*. Und nun beachte man den ganzen wütenden Feldzug gegen dieſen Mann. Der Feldzug gilt natürlich nicht dieſem Manne mit ſeinen Tugenden und Fehlern, ſondern der Tatſache eines ſozialiſtiſchen Genf. Die will man ſo wenig ertragen, als die ſpaniſchen Generäle eine Herrſchaft der Volksfront.

Dieſen Tatſachen reihen ſich im gleichen Sinne andere an. Mit der Nachſicht gegen den die ruſſiſchen Völkerbundsdelegierten im feindſeligen Sinne überwachenden Konovalecz vergleiche man die ſtrenge Beſtrafung derer, die es in freundlichem Sinne taten, der Planche, Norman, Strenn. Und die *Freilaſſung Eiſeneggers* gegen 500 Franken Kaution. Man erinnert ſich dieſes Friedrich Eiſenegger, eines „Führers" der „Nationalen Front", der von Göbbels als Vergünſtigung die Erlaubnis erbat, 340 000 Franken aus Deutſchland beziehen zu dürfen „für die Förderung eines geſunden und bodenſtändigen Germanentums im ſprachlichen Grenzteil der Weſtſchweiz", und der ſeinen mit „Heil Hitler!" ſchließenden Brief auch dem großen Erneuerer Rolf Henne gezeigt hatte, wie auch nachgewieſen iſt, daß er mit dem aus dem Berner Prozeß bekannten Oberſten Fleiſchhauer einen ſchweizeriſchen „Nachrichtendienſt" für jenen Zweck einrichten wollte — im übrigen ein ſehr dubioſer Kerl! Dieſem Eiſenegger hat man gegen 500 Franken Kaution die Gelegenheit verſchafft, möglichſt viel von dieſer Sache zu verwiſchen. Und dann iſt man gleichzeitig gegen den ſozialiſtiſchen Regierungsrat *Bührer* in Schaffhauſen losgefahren, der auf eine freilich nicht ganz korrekte Weiſe in dieſes Treiben hineingeleuchtet hat.[1])

In dieſem Regierungsrat *Bührer*, unſerem Freunde, iſt auf einmal ein *Mann* aufgetaucht. Er hat, wohl ohne gerade daran zu denken, verwirklicht, was Gottfried Keller immer wieder für Zeiten fordert, wo die damit Beauftragten verſagen oder das Gegenteil tun: *daß der Bürger ſelbſt zum Rechten ſehe*. Das iſt kein idealer Zuſtand, aber es iſt Notwehr. Das Amtsgelübde, auf das der wackere Mann, der zu ſeiner Sache tapfer ſteht, ſich beruft, iſt für dieſe Aufgabe geradezu vorbildlich: „*Da zu ſchweigen, wo Reden Schaden brächte, und da zu reden, wo Schweigen Schaden brächte; alles nach beſtem Wiſſen und Gewiſſen.*" Wir ſagen, wie die Römer in ſolchen Fällen: Pro patria bene meritus est (Er hat ſich um das Vaterland verdient gemacht). *Solche* Leute hat die Schweiz nötig.

All ſeiner Preisgabe der Schweiz ſetzt nun der Bundesrat (d. h. in ſolchen Fällen immer: Motta) die Krone auf durch ſein *Memorandum für die Reform des Völkerbundes*. Es iſt eher ein Memorandum für ſeinen Ruin. Unter dem heuchleriſchen Vorwand der mangelnden Univerſalität des Völkerbundes (denn hat nicht

---

[1]) Zu dieſer Affäre Eiſenegger gehört die des Teſſiners *Fugazzo*, welcher in der Schweiz eine förmliche Spionageagentur für Hitler-Deutſchland zum Schaden Frankreichs unterhielt, und ich ſcheue mich nicht, *Jakob Schaffners* Eintritt in die „Nationale Front" in den gleichen Zuſammenhang zu ſtellen. Schade, daß Jakob Schaffners ſchwärmendem Herzen nicht ein klarer Nous, d. h. ein kritiſches, ſittlich orientiertes Denken zur Seite ſteht.

Motta durch seinen Kampf gegen Rußlands Eintritt diese Universalität zu verhindern versucht?) wird für die Schweiz in Anbetracht ihrer „besonderen Umstände" (die natürlich nicht fehlen dürfen) so ziemlich klar in Anspruch genommen, daß sie von Sanktionen befreit werde, womit denn auch der *Londoner Vertrag*, nachdem man ihn so lange, gegen seinen Sinn, für die Zwecke des schweizerischen Militarismus ausgenutzt hat, offenkundig verletzt wird. (Wir müssen diese Mode doch auch mitmachen!) Es ist wieder ein Dokument, über das jeder Schweizer, der dessen noch fähig ist, sich schämen muß. Daß ausgerechnet ein Blatt wie die „Nationalzeitung" ihm zustimmt und in seinem Geiste sogar den Austritt aus dem Völkerbund ins Auge faßt (7. September), das könnte uns an der Schweiz endgültig verzweifeln lassen.[1])

Was bedeutet im Angesicht solcher Tatsachen eine Bundesfeier mit ihrem leeren Spektakel? Es ist bezeichnend, daß man nach einem „Schutz" für sie ruft. Gegen die Kommunisten! Die „Neue Zürcher Zeitung", die sich über deren neuen Patriotismus nicht genug aufregen kann, hat einen Witz gefunden, und weil ihr das nicht zu oft passiert, wiederholt sie ihn immer wieder: „Die Kommunisten im Hirtenhemd!" Aber man denke sich die Redaktion der „Neuen Zürcher Zeitung" im Hirtenhemd! — Die Ueberführung der Bundesbriefe in ein neues prunkvolles Schaugebäude sah wie eine Beerdigung aus, und an der Rede des Bundesrates Etter war nur die Reaktion echt. Daß man plötzlich Schimmel an diesen Briefen entdeckt hat, ist wirklich ominös. — Wenig Trost ist, daß man endlich den Professor Gerlach in Basel, einen Hitlerpropagandisten, abgesetzt hat, daß der „Bund für Volk und Heimat" mit samt seiner „Eidgenössischen Zeitung" eingegangen ist, oder auch, daß Professor Keller-Tarnuzzer für uns auch eine Nationalität aus „Blut und Boden" entdeckt hat, nämlich in unserer Abstammung von den Pfahlbauern. (Die Hypothese hat im übrigen einiges für sich: wir könnten uns ganz gut aus Pfahl-*Bauern* zu Pfahl-*Bürgern* entwickelt haben!) Und erst Emil Bärs Vorschlag eines aus allen vorhandenen zusammengegossenen Schweizerdialektes als unserer Nationalsprache!

Kehren wir zum Ernst der Lage zurück, der durch solches Satyrspiel nur hervorgehoben wird. *Es gilt die Organisation des Widerstandes.* Unter diesem Gesichtspunkt müßte auch die *sozialistische Politik* stehen. Es wird im Schoße der Partei und der Gewerkschaften, zum Teil in der „Nation", die ja stark mit den Gewerkschaften verbunden ist, über „Einheitsfront", „Volksfront", „Arbeitsfront" diskutiert und mit dem Schlagwort von der „Demokratie" viel Mißbrauch getrieben. (Denn wo ist heute die „Demokratie"?) Mir scheint, es bleibe doch nur die Losung von der *Volksfront* übrig, d. h. einem sowohl weiten als im guten Sinne radikalen, volksumfassenden Sozialismus, der auch die Elemente wahrer Demokratie und wahren Liberalismus einschlösse. Diese „Volksfront" muß ja nicht gerade nach dem Vorbild der französischen und spanischen gedacht werden; sie kann und soll spezifisch schweizerischen Charakter haben. Dafür sind die *sozialen* und *religiösen* Grundlagen zu schaffen.

Um einen solchen Kern, ein neues Rütli, ist der *Widerstand* zu organisieren. *Zu ihm ist aufzurufen!*

Ich habe vom 1. August geredet, wie er unsere heutige Lage traurig widerspiegle. Was wir nötig haben, ist der *Bettag* — im weitesten Sinne, nicht nur der am dritten Sonntag des September — aber ein *rechter* Bettag. Der allein rettet uns.

10. September.

---

[1]) Die Jugendvereinigung *„Nie wieder Krieg"* hat unter dem Titel: *„Soll der Völkerbund sterben?"* eine sehr warme, kräftig und klar geschriebene Flugschrift herausgegeben, die sehr empfohlen werden muß und weite Verbreitung finden sollte. Sie ist ein gutes Gegengift gegen die im Text angeführten Bestrebungen.

Wieder hat ein Menſch dieſen irdiſchen Schauplatz verlaſſen, der ſowohl mit den „Neuen Wegen“ und der religiös-ſozialen Bewegung als auch mit dem Schreibenden perſönlich lange und eng verbunden war: Pfarrer *Adolf Preiswerk* in Baſel. Mit ihm geht auch einer der nicht mehr allzu vielen perſönlichen Freunde des jüngeren Blumhardt und ſchwindet wieder ein Stück Boller Ueberlieferung. Adolf Preiswerk hat an dieſer Ueberlieferung und an Blumhardt ſelbſt mit unerſchütterlicher Kraft und Treue feſtgehalten und ſich auch durch die große Kriſe, die deſſen Eintritt in die Sozialdemokratie bedeutete, nicht irre machen laſſen. Das bedeutete viel, beſonders für Baſel! Er vertrat freilich Blumhardts Sache mehr im Sinne von deſſen *letzter* Phaſe, mehr in der Richtung auf den Quietismus hin, wenn auch nicht wirklich quietiſtiſch. Wir von den „Neuen Wegen“ und dem „Aufbau“ waren ihm oft zu ſcharf, zu ſtürmiſch, zu revolutionär. Aber er hielt doch zu uns. Und der Schreibende hat zur Dankbarkeit gegen ihn (und ſeine ganze Familie!) noch beſonderen Grund. Denn er iſt ihm, dem in Baſel anfangs ſo einſam Stehenden, ſeinen Weg in Not und Sturm Suchenden, mit großer Liebe und Hochherzigkeit, in richtigem Blumhardtgeiſt begegnet. Wie denn ſeine Art ihm, der damals noch nichts von Blumhardt wußte, eine große Ueberraſchung war, ähnlich wie manche andere von Blumhardt Berührte, in erſter Linie unſere gemeinſame Freundin, die leuchtend große Dulderin und Kämpferin Bertha Imhoff.

Du biſt nun, lieber Freund, ins höhere Licht eingegangen. Sei uns von dort aus im Verſtehen und Mitkämpfen nur um ſo näher!

Vielleicht darf ich auch ein Wort zu der Todesnachricht ſagen, die uns heute erſchüttert hat: Oberrichter Doktor *Adolf Iſenſchmid* iſt geſtern, erſt dreiundfünfzigjährig, von uns gegangen, von einem tückiſchen Leiden plötzlich hingerafft. Wir verlieren mit ihm ſehr viel. Auch er war ein vieljähriger, treuer Leſer der „Neuen Wege“ und einer der Träger der religiös-ſozialen Bewegung, der er nicht untreu wurde, als er ſich der Oxford-Bewegung anſchloß. Große Dienſte hat er beſonders unſerem Friedenskampf geleiſtet, durch ſein gründliches juriſtiſches Wiſſen, zu dem ſich eine ſeltene Gewiſſenhaftigkeit und Ehrlichkeit geſellte. Wir werden ihn gerade hierin außerordentlich vermiſſen.

Adolf Iſenſchmid war im *guten* Sinne noch Vertreter einer früheren Generation. Darum konnte er, der Sproß einer gut bürgerlichen Familie, ſich der Sozialdemokratie anſchließen. Er tat dies aus echtem Idealismus, aus ſittlichem und religiöſem Pflichtgefühl, nicht aus irgendwelcher ehrgeizigen Berechnung. Sein ganzes Weſen war durch eine ſelten gewordene Verbindung von Vornehmheit der Geſinnung und Haltung mit Beſcheidenheit und gütiger Menſchlichkeit gekennzeichnet. Das Fundament dieſes Weſens aber bildete ein tiefer Lebensernſt, der nur in einem lebendigen Glauben zur Ruhe kommen konnte. Ein äußerlich etwas ſchwerfälliger Berner, flößte er doch im Reden wie im Schreiben den tiefſten Reſpekt ein durch die unbedingte Zuverläſſigkeit und Wahrhaftigkeit ſeines Weſens. Er war in alledem vielleicht kein *Führer*, aber ein *Träger*, und das iſt manchmal noch mehr.

Redaktionelle Bemerkungen.

In den zwei Monaten ſeit dem Redaktionsſchluß für das Juli/Auguſt-Heft hat es wieder einen ſolchen Andrang der *politiſchen* Ereigniſſe gegeben, daß das Problem ihrer Bewältigung für die „Neuen Wege“ faſt nicht zu löſen war. Ich bitte wieder um Nachſicht und verweiſe abermals auf die *Chronik* als wichtige Ergänzung der Rubrik „*Zur Weltlage*“. Einiges mußte abermals zurückgeſtellt werden, wofür ich ebenfalls um Entſchuldigung bitte.

Der Menſch und das „Iſt".

Die Füchſe haben Gruben und die Vögel des Himmels haben Neſter, des Menſchen Sohn aber hat nicht, wo er ſein Haupt hinlege.
Matth. 8, 20.

Der Kampf um das Gute und Rechte in der Welt zerlegt ſich nach Art der menſchlichen und überhaupt der endlichen Dinge in allerlei Teilkämpfe, die Bewegung auf das Reich Gottes hin in allerlei Teilbewegungen, ſo wie es jeweilen der Zeit und der Lage entſpricht. Aus der großen Quelle, die aus den Bergen Gottes bricht, ſtrömen Flüſſe und Bäche, die ſich auch wieder zu Strömen vereinigen können. Das ſind dann jene *Ismen*, denen ſich die Menſchen zuwenden oder entgegenſetzen, die ſich verbünden oder bekämpfen: Katholizismus, Proteſtantismus, Sozialismus, Pazifismus, ja ſogar Chriſtianismus (= Chriſtentum) — um nur einige der wichtigſten zu nennen. Wer nun den Kampf des Guten und Rechten mitkämpfen, in der Bewegung zum Reiche Gottes hin lebendig mitmachen und nicht ein bloßer Zuſchauer ſein und ſich vornehm au-dessus de la mêlée halten will, der kann nicht gut anders, als ſich einer oder mehreren dieſer Teilkämpfe und Teilbewegungen anzuſchließen. Er wird etwa, um das zu nennen, was den meiſten derer, die dies leſen, am nächſten liegt, Sozialiſt, dazu Pazifiſt ſein, und vielleicht noch einiges, was ſo mehr oder weniger dazu gehört, etwa Vegetarier, Abſtinent, und er iſt dabei in erſter Linie Chriſt, gilt als ſolcher. So ſieht ſich denn ein ſolcher Menſch zuletzt mit Ismen völlig beladen, in Ismen völlig hineingepackt. Er wird nach dieſen Ismen beurteilt, ob er ihnen in ſeinem Denken und Handeln auch entſpreche; er hat ſein Tun nach der Tatſache zu richten, daß er ein Sozialiſt, ein Pazifiſt, ein Chriſt iſt, um jetzt dieſe drei Ismen auszuſondern, weil ſie eine beſondere Bedeutung haben. Er hat zu fragen: „Wie muß ich jetzt als Sozialiſt denken und handeln?", „Wie muß ich jetzt als Pazifiſt denken und handeln?", „Wie muß ich jetzt als Chriſt denken und handeln?" und muß froh ſein, wenn nicht noch ein paar andere Ismen ihn beanſpruchen. Er erfährt, daß auch andere ihn nach dieſem Schema beurteilen, daß ſie finden, er habe in dieſem oder jenem Falle nicht als Sozialiſt, nicht als Pazifiſt oder nicht als Chriſt gedacht oder gehandelt. Da kommt ihm, nach mannigfachen Erfahrungen dieſer Art, zuletzt ein eigenes Gefühl: er ſieht ſich zu einem *Bündel* gemacht, einem Bündel von ſozialiſtiſchen Maßſtäben, und dann nochmals zu einem Bündel, einem Bündel von pazifiſtiſchen Maßſtäben, und wieder zu einem Bündel, einem Bündel von chriſt-

lichen Maßſtäben. Er iſt nicht mehr ein Ich, ein *Menſch*, der Menſch Karl oder Marie, ſondern ein ſolches Bündel (= Fascio). Er darf ſich nicht mehr in ſeiner natürlichen Geſtalt bewegen, mit ſeinen Augen ſchauen und ſeinen Füßen gehen, ſondern iſt in ein *Gehäuſe* geſteckt, in dem er atmet *(ſchlecht* atmet) und wandelt *(ſchlecht* wandelt). Er iſt nicht mehr ein Menſch mit einer gottgeborenen Seele, die aus einer *Einheit* und *Unmittelbarkeit* denkt und handelt, ſondern er hat die Maßſtäbe ſeines Bündels zu fragen, er muß in ſeinem Gehäuſe bleiben, er muß, anders gewendet, ein *Vorſchriftenbuch* nachſchlagen, worin geſchrieben ſteht, wie man als Sozialiſt, als Pazifiſt und ſo fort, und zuletzt auch als Chriſt denkt und handelt. Er verliert dabei zuletzt ganz ſich ſelbſt und wird ein *Iſt* und noch dazu ein mehrfaches. Er iſt unverſehens in eine ganz arge *Sklaverei* geraten. Es iſt ihm, er ſei von Gottes Geſetz weg, das die Freiheit iſt, unter die Herrſchaft von „Menſchenſatzungen" geraten.

Und da kann es dann zu einem *Aufſtand* kommen — einem Aufſtand des Menſchen, des Ich, des Gotteskindes und Gottesſohnes gegen das Iſt.

„Wie", ſpricht dieſes gottgeſchaffene Ich, „bin ich denn ein *Sozialiſt*, das heißt, bin ich ein Bündel von Maßſtäben, auf denen geſchrieben ſteht: Beſeitigung des Kapitalismus! Sozialiſierung der Großbetriebe! Verteilung des Einkommens nach Bedürfnis und Arbeitsleiſtung! Klaſſenkampf des Proletariats! Oekonomiſche Geſchichtsauffaſſung! und ſo fort, und muß jeder, der zu mir kommt, mich als ein ſolches Bündel betrachten? Muß ich mich als ſolches Bündel benehmen?"

„Nein", antwortet dieſes gottgeſchaffene Ich, *„ich bin kein Sozialiſt, ich bin ein Menſch.* Ich bin kein Bündel, ſondern eine Seele. Ich bin ein Menſch, der in höchſter Freiheit, von *Gottes* Gebot her, das Freiheit iſt, und in der ewig neuen Lebendigkeit Gottes ſeine Gerechtigkeit auf Erden verwirklicht ſehen möchte ſtatt des Unrechtes der Menſchen; ein Menſch, der im Menſchen, beſonders im Schwachen, Geringen, Verachteten den Menſchen, das Kind und Ebenbild Gottes geehrt ſehen möchte; ein Menſch, der ſich nach dem Bruder ſehnt, nach wirklicher Gemeinſchaft begehrt, ſich zur Sache des Proletariates, des Volkes ſtellt, mit Peſtalozzi „für das Volk Partei nimmt" — alles von ſelbſt, alles in der Freiheit Gottes, alles ſtets neu von der Quelle her —
ich liebe den Sozialismus, ich grüße ihn, das freie Kind Gottes, den hohen, lichten Herold Gottes — aber ich bin kein Sozialiſt — ich bin ein Menſch, ein lebendiger, unmittelbar und nicht nach Stäben lebender, freier Menſch — und *ſo* bin ich zu ſprechen!"

Und wieder ſpricht das gottgeſchaffene Ich: „Bin ich denn ein *Pazifiſt* (oder Antimilitariſt), das heißt: ſtecke ich in einem Gehäuſe, zuſammengeſetzt aus pazifiſtiſchen, oder antimilitariſtiſchen Geſetzestafeln, worauf etwa ſteht: Nie wieder Krieg! Du ſollſt nicht töten! Ab-

rüſtung! Dienſtverweigerung! Gewaltloſigkeit! und ſo fort, und muß jeder, der zu mir kommt, wiſſen, daß ich kein Menſch bin, ſondern ein Pazifiſt-Antimilitariſt? Muß ich ſelbſt als ein ſolcher Apparat handeln, mich als ſolcher Apparat in einem Gehäuſe bewegen?"

„Nein", ſpricht das gottgeſchaffene „Ich", *„ich bin kein Pazifiſt, ich bin ein Menſch.* Ich bin kein Apparat in einem Gehäuſe, ſondern eine Seele. Ich bin ein Menſch, der den Krieg haßt, weil er — in höchſter Freiheit — an das Reich Gottes glaubt, das kommen will und ſoll, der darum auch den Militarismus und das Militär haßt; ein Menſch, der nicht deshalb nicht tötet, weil er nicht töten *ſoll*, ſondern weil er, wenn er ſich nicht ſelber vergißt, nicht töten *kann;* ein Menſch, der Armeen, Kanonen, Maſchinengewehre, Flugzeuge als Teufelswerk und Fluch empfindet; ein Menſch, der Tag und Nacht, ja jeden Augenblick darum fleht und bittet, daß die Welt vor dem Verſinken in der Hölle eines neuen Weltkrieges gerettet werde; ein Menſch, der den Frieden als Gottes ſonnigſten Sohn grüßt —
aber ich bin kein Pazifiſt-Antimilitariſt; ich laſſe mir weder von andern noch von mir ſelbſt ein Regelbuch machen, wie ich den Krieg bekämpfen und dem Frieden dienen ſoll, ich ſchöpfe dieſen immer neu und frei aus Gott und meiner Seele — ich bin kein Apparat in einem Gehäuſe, ich bin ein Menſch und heiße ſo und ſo. Und *ſo* bin ich zu ſprechen!"

Und nochmals und erſt recht ſpricht das gottgeſchaffene Ich: „Bin ich denn ein *Chriſt* — das heißt: bin ich eine Dogmatik und Ethik oder ein Konfirmandenleitfaden oder ein Katechismus oder gar eine Bibel, eine gedruckte Bibel, ein Haufen Bibelſprüche und chriſtliche Polizeiregeln, nach denen ich mich zu halten habe und nach denen ich beurteilt werden ſoll: Ob ich da chriſtlich gedacht und gehandelt habe, da und dort, oder nicht? Ob ich nach der Bergpredigt lebe oder nicht? Ob ich chriſtlich rede, ſchreibe, eſſe, trinke, mich kleide? Ob ich die chriſtliche Liebe habe, die chriſtliche Demut? Und ſo fort?"

„Nein", antwortet nochmals, und nun erſt recht, das gottgeſchaffene Ich, *„ich bin kein Chriſt, ich bin ein Menſch,* ich bin, und hier erſt recht, kein Iſt, ich bin ein Menſch, ein Menſch, der in aller Schwachheit und Sündigkeit doch Gott liebt, Gott ſucht, Gott dienen möchte — in Freiheit, weil man nur ſo Gott lieben und ihm dienen kann; ein Menſch, der ſich zu Chriſtus bekennt, in ihm Gottes offenbare Wahrheit, Gottes Weſen, Gottes Liebe, Gottes Herz erkennt, an Chriſti Reich glaubt, den Weg ſeiner Nachfolge gehen möchte, in Freude und freudiger Angſt; ein Menſch, der Liebe und Demut üben möchte — aber in der Freiheit und Gebundenheit des Gotteskindes, in der herrlichen Freiheit der Kinder Gottes, wie der Apoſtel ſagt; ein Menſch, der in allem das Geſetz Chriſti — das wieder Freiheit iſt! — verwirklichen möchte, in allem Tun und allem Laſſen, auch im Reden und Schreiben, im Eſſen und Trinken; ein Menſch, den die Bergpredigt beſeligt und beunruhigt, beunruhigt und beſeligt, Tag und Nacht — alles vor Gott, als ſein

Kind, ſein Sohn, in ſeinem Licht, unter ſeinem Gericht, in ſeiner Gnade — aber ich bin kein Chriſt: ich bin kein wandelndes chriſtliches Polizeibuch, keine Dogmatik, keine Ethik, kein Konfirmandenleitfaden, kein Katechismus —
ich bin ein *Menſch*, ein armer Menſch, aber ein in Gott freier Menſch — ein reichsunmittelbarer Menſch. So komme ich ſtets von Gott her und *ſo* bin ich zu ſprechen!"

„Und das alles", ſo ſpricht zum Schluſſe das gottgeſchaffene Ich, „habe ich von *Jeſus*. Ich behaupte es, *muß* es behaupten, im Blick auf ihn. Er iſt der Menſchenſohn, und das heißt: der *Menſch*, der Menſch in ſeiner Reinheit und Völligkeit, er iſt die Freiheit Gottes als Menſch. Er geht in keine Schablone — wenn man mir erlaubt, mich ſo auszudrücken. Er iſt nicht Gatte, Berufsmann, Bürger — er iſt der Menſch. Er iſt nicht jung und nicht alt — er iſt der Menſch. Er iſt — verſteht man mich? — nicht Mann und nicht Frau — er iſt der Menſch. Von ihm kommen Sozialismus, Pazifismus, Chriſtentum, aber er ſelbſt iſt nicht Sozialiſt, nicht Pazifiſt und — darf ich auch das ſagen? — nicht Chriſt — er iſt Gott und Menſch, der Gott-Menſch. Ich habe einmal bei einem Freunde ein Bild geſehen; es war, wenn ich nicht irre, von einem belgiſchen Maler. Eine große Volksmaſſe im Marſche, vom ſozialen Gedanken bewegt. Hier Sozialdemokraten mit ihrem Plakat. Hier Anarchiſten mit ihrem Plakat. Hier Gewerkſchafter mit ihrem Plakat. Hier Genoſſenſchafter mit ihrem Plakat. Plakate, Plakate! Plakate! Und mitten unter ihnen, erkannt - unerkannt, Jeſus, ohne Plakat — nur der Menſch. Alle dieſe Plakate ſtammen von ihm, er ſelbſt aber bleibt außerhalb und oberhalb aller Plakate. Darum iſt er freilich *einſam*. „Die Füchſe haben Gruben, und die Vögel des Himmels haben Neſter, des Menſchen Sohn aber hat nicht, da er ſein Haupt hinlege." Er iſt heimatlos. Der Menſch, der lebendige, der von Gott, geht in keinen Rahmen, den die Menſchen machen. Die Füchſe haben Höhlen, und die Vögel des Himmels haben Neſter, und der Menſchenſohn möchte ſie, heimatlos wie er iſt, manchmal darum beneiden. Die Maſſen haben Parteien, Vereinigungen, mit denen ſie denken und fühlen, beſſer: die ihnen das Denken und Fühlen abnehmen und worin ſie darum geborgen ſind. Sie werden aber darüber ſelbſt zu Plakaten, verlieren Gott und ſich ſelbſt. Aber — und nun muß ich an die Geſchichte von Jeſus und den Großinquiſitor bei Doſtojewski denken — Jeſus ſorgt dafür, daß doch nicht die Gleichſchaltung völlig ſiegt. Jeſus iſt die Freiheit Gottes, in die Welt geſtellt, in die Herzen getan. Darum geſchieht immer wieder der „Aufſtand der Maſſen", aber diesmal *gegen* die Maſſe, gegen die Plakate, zu Gott, zum Menſchen, zu ſich ſelbſt, zur Unmittelbarkeit und Freiheit Gottes hin. Und wer weiß, ob er nicht gerade jetzt kommt?"

„Ich ſelbſt aber", ſo ſpricht das gottgeſchaffene Ich, „ich wage es mit Ihm, alle Ketten des „Iſt" zu zerbrechen, kein Bündel zu ſein,

ſondern eine Seele, kein Apparat in einem Gehäuſe, ſondern ein Ich, keine Ethik oder Dogmatik, kein Konfirmandenleitfaden oder Katechismus, ja auch nicht ein zum Polizeireglement gemachtes Neues Teſtament, ſondern ein Menſch — ein Menſch, der aus Gottes reichem Leben lebt und nicht von Plakaten. Ich werde damit auch einſam und heimatlos; denn der Menſch iſt es immer, der uns aus allen Rahmen reißt, aus allen Gruben und Neſtern vertreibt — der *Menſch* iſt immer einſam und heimatlos; aber es iſt doch das Höchſte, Menſch zu ſein — in Gott, mit Jeſus. Ich wage es, im Blick auf Ihn, auszubrechen aus allen Menſchenketten, auch aus ſelbſtgeſchmiedeten, in die herrliche Freiheit der Kinder und Söhne Gottes."

Leonhard Ragaz.

Iſt das Wort Gottes der Bibel das, was die Theologen heute daraus machen?[1])

Das vierte Evangelium, dasjenige des Johannes, beginnt mit dem geheimnisvollen Satz: „Am Anfang war das Wort." Es geht heute vielen Menſchen mit dieſem Satz ſo wie dem Fauſt in Goethes Dichtung, der, in der Ueberſetzung jenes Evangeliums begriffen, ſchon über dieſen erſten Satz nicht hinwegkommt.

> Geſchrieben ſteht: „Im Anfang war das Wort."
> Hier ſtock' ich ſchon, wer hilft mir weiter fort,
> Ich kann das Wort ſo hoch unmöglich ſchätzen,
> Ich muß es anders überſetzen.

Er probiert es mit der Ueberſetzung „Sinn", dann mit „Kraft", und ſchließlich glaubt er das Richtige gefunden zu haben:

> Mir hilft der Geiſt, auf einmal ſeh ich Rat
> und ſchreibe getroſt: Im Anfang war die Tat.

Dieſe Einſtellung: „Ich kann das Wort ſo hoch unmöglich ſchätzen" — das iſt es, was viele Menſchen heute der Kirche entgegenhalten. Und wir meinen, daß — auch wenn es ſich in bezug auf den evangeliſchen Begriff „Wort" um ein Mißverſtändnis handeln ſollte — die Kirche kein Recht hat, ſich über einen Mangel an Ehrerbietung oder an Tiefe zu beklagen, wenn ihre Betonung des „Wortes" auf jene Weiſe abgelehnt wird. Es wäre für ſie beſſer, nach den Gründen dieſer Ablehnung zu forſchen.

Der Vorwurf tritt in einer ſeltſam widerſpruchsvollen Doppelgeſtalt auf. Man wirft der Kirche vor, daß ſie zuviel rede, und man wirft ihr gleichzeitig vor, daß ſie zuviel ſchweige.

---

[1]) Erweiterte Faſſung eines am 17. Februar 1936 im Volkshaus in Zürich gehaltenen Vortrages.

Beginnen wir mit der Betrachtung der erſten Form des Vorwurfs: die Kirche habe das Wort entwertet durch zu vieles Reden. Die Kirche hat ſich, ſagt man, dem Wort gegenüber desſelben Vergehens ſchuldig gemacht, wie es halb oder ganz bankerotte Staaten ihrer Valuta gegenüber getan haben. Jedermann weiß, daß, wenn die Banknotenpreſſe uferlos in Bewegung gehalten wird, eine Entwertung der Landeswährung die Folge iſt. Es gibt auch beim Reden ſo etwas wie eine Golddeckung. Darum iſt der Ausdruck „Wortinflation" mit Recht in Umlauf geſetzt worden. Die Golddeckung würde alſo bedeuten, daß hinter jedem Wort etwas ſtecken müßte, ein realer Wert, ein Stück echten Gefühls, wirklicher Leidenſchaft, entſchloſſenen Willens. Nehmen wir irgend eines der von der Kirche viel gebrauchten Worte, z. B. das Wort von der Gotteskindſchaft jedes Menſchen. Wir wiſſen, daß die Kirche dieſes Wort immer wieder ausſpricht, und daß ſie es ſogar mit einer ſymboliſchen Handlung, der Taufe, bekräftigt. Es iſt wohl nicht möglich, ſich in den Sinn dieſes Wortes zu verſenken, ohne daß eine Ahnung in uns aufſteigt, daß es göttlichen Urſprungs iſt. Aber man hat — gerade heute ſcheint mir — Anlaß, nach der Golddeckung zu fragen, die hinter dem häufigen Gebrauch dieſes Wortes ſteht. Wohl iſt es etwas ſehr Echtes, wenn Eltern bei der Taufe ihres Kindes erſchüttert ſind von dieſem Bewußtſein der Gotteskindſchaft, aber dieſe elterlichen Gefühle ſind, wie mir ſcheint, eine ungenügende Golddeckung. Das Bewußtſein der Heiligkeit *jedes* Kindes, jedes Menſchenlebens, müßte eine Chriſtengemeinde, in welcher Kinder getauft werden, leidenſchaftlich erfüllen, — und äußerſt wachſam machen gegen alles, was dieſe Heiligkeit antaſtet und verletzt. Es müßte ein waches, ſtarkes Fühlen ſein, das ohne weiteres auf den Plan tritt, wenn mit den Menſchenkindern ehrfurchtslos umgeſprungen werden will. Und Menſchen, welche heute nicht gerade ſchlafen, glauben zu ſehen, daß ſich unſere Zeit in einem lange nicht mehr dageweſenen Maß gegen dieſe Wahrheit von der Gotteskindſchaft jedes Menſchen verſündigt. Da müßte nun die Golddeckung des kirchlichen Wortes zum Vorſchein kommen: ein Schatz von Verantwortlichkeitsgefühl, von leidenſchaftlichem Sichwehren für die Menſchen. Es ſcheint uns, daß das eigentlich nicht geſchehen iſt. Es iſt darum ſo weit gekommen, daß viele Menſchen das Gefühl haben, daß hinter jenem gewaltigen Wort, das berufen iſt, das Angeſicht der Welt zu verwandeln, die Menſchheit zu einen, die Schwerter in Pflugſcharen umzuſchmieden — daß nicht mehr viel dahinter ſteckt. Vielleicht noch irgend ein perſönlicher, etwas egoiſtiſcher Troſt, ein gerührtes Gefühl, das durch den Anblick eines kleinen Kindes ja leicht ausgelöſt wird (ſich aber mit dem Heranwachſen desſelben auch ſehr leicht verflüchtigt). Aber dieſe Sentimentalitäten ſind nicht die Golddeckung, welche hinter jenem Wort ſtehen müßte. Das Wort ſelber aber wird unverdroſſen weiter gebraucht, bepredigt, liturgiſch verfeierlicht, in Noten geſetzt, geſungen, theo-

logiſch durchdacht, unterbaut, bewieſen, verteidigt. Aber was iſt das alles? Iſt das die Rettung vor der Entwertung? Ebenſo gut könnte man den Wert von entwertetem Papiergeld dadurch ſteigern wollen, daß man den Papierfabrikanten, den Künſtler und den Lithographen anſpornte, bei der Banknotenfabrikation noch Beſſeres zu leiſten.

Wir müſſen vielleicht gerade an dieſer Stelle hinweiſen auf den beträchtlichen Unterſchied, der zwiſchen der Wortverkündigung der heutigen Kirche und derjenigen der bibliſchen Epoche beſteht. Es handelt ſich zunächſt um einen Unterſchied in der Form. Es liegt uns fern, zu verkennen, daß jede Zeit ihre eigenen Formen ſchaffen muß, ſo daß es alſo an ſich noch kein Vorwurf iſt, wenn wir feſtſtellen, daß die Form, in der die Verkündigung des Gotteswortes heute bewerkſtelligt wird, ganz anders iſt als in der Zeit der Propheten und Chriſti. Charakteriſtiſch für die heutige Form der Verkündigung iſt einmal die ganz beſtimmte Regelmäßigkeit, in der ſie ſich abwickelt, Sonntag für Sonntag, um dieſelbe Stunde. Wir wollen nicht ſagen, daß das einfach falſch ſei und jedes Hervorbrechen des wirklichen Wortes Gottes einfach verhindere. Aber immerhin, es kann der Wortinflation Vorſchub leiſten und kann vor allem die Wirkung haben, daß das Wort aus dem lebendigen Zuſammenhang des Geſchehens herausgelöſt wird, ſo daß die größten und tiefſten Wahrheiten ein losgelöſtes Daſein, fern von aller Aktualität, führen. Es iſt nämlich mit den lebendigen und tiefen Wahrheiten nicht ſo, daß ſie alle immer und überall geſagt werden können und dürfen. Ein Beiſpiel: Ganz ſicher iſt das Wort „Vergebung“ eine der großen Gotteswahrheiten. Aber man kann zur Unzeit davon reden. Und dann iſt aus einer großen Wahrheit eine verderbliche Lüge geworden. Da wird manchmal von Vergebung zu einer Zeit und an einem Ort geredet, wo man von Gericht reden ſollte, und man redet von Gericht, wo das Wort von der Vergebung allein noch retten könnte. Irgendwo geſchieht furchtbares, blutiges Unrecht, und dieſes Unrecht wird von der Macht der Lüge (z. B. einem Miniſterium für „Aufklärung und Propaganda“) gerechtfertigt, ja verklärt. Die Menſchen werden verwirrt; ſie können ſich jener Macht kaum erwehren. Und nun müßte irgendwo das unbeſtechliche Wort da ſein, das Wort, das in dieſe Situation hineingehörte. Da laufen die Menſchen zu ihrer geiſtlichen Mutter, der Kirche, und ſie hören die Verkündigung eines bibliſchen Wortes: „Richtet nicht, auf daß ihr nicht gerichtet werdet.“ Dieſes Wort aber, das zur rechten Zeit und am rechten Ort eine löſende, liebende, erbarmungsvolle, rettende Wahrheit wäre, iſt jetzt eine gewiſſenloſe Lüge, welche ſich vor den reißenden Wölfen duckt, ja ſchützend den Schild über ſie hält, die wehrloſen Schafe dagegen erbarmungslos und feige preisgibt. Was heißt das aber? Es heißt, daß man die Gottesworte nicht verſteht, wenn man nicht auch die Zeit und ihr Geſchehen verſteht, weil man es miterlebt, miterleidet, mitkämpft. Chriſti Reden und Lehren war ein lebendiges Tun an ſei-

nem Volk und an den Seelen der Menſchen; ſeine Begnadigungen und ſeine Weherufe waren nicht Theologie, ſondern Handeln mitten in einem Geſchehen, an dem er leidend und kämpfend mitbeteiligt war, darum waren es wirkliche und wahre Gottesworte, Worte des Gottes, deſſen Weſen ganz allein ſchöpferiſches Handeln iſt, auch dann, wenn er redet.

Die Theologen *haben* die Gottesworte der Bibel; ſie beſitzen ſie nur viel zu ſicher; ſie ſtehen ihnen zu leicht zur Verfügung; ſie haben ſie viel zu bequem zur Hand. Das bringt die Gefahr der allzu leichten Handhabung, faſt hätte ich geſagt — des Jonglierens mit ſich. Sie ſollten mehr darum ringen müſſen, und das müßten ſie, wenn ſie mehr lebten, intenſiver in dem lebendigen Geſchehen drin ſtünden. Das Verkündigen bloß aus den Schätzen der Schriftgelehrſamkeit oder eines vollgeſtopften theologiſchen Schulſackes heraus wird immer wieder gerade nicht Verkündigung des Gotteswortes ſein; denn nur durch die Begegnung mit dem lebendigen Geſchehen werden jene bibliſchen und theologiſchen Wahrheiten zum Gotteswort. Sonſt wird die ſchriftgelehrte und theologiſche Kunſt mit dem einſt lebendigen Gotteswort lediglich das machen, was der Botaniker mit den Pflanzen tut: er nimmt ſie aus ihrem Erdreich, preßt ſie, trocknet ſie und legt ſich ein Herbarium an, in dem jede einzelne Pflanze regiſtriert und etikettiert vorhanden iſt und jederzeit mühelos aufgefunden und betrachtet werden kann. Es iſt ja möglich, daß bei der *wiſſenſchaftlichen* Arbeit, ſowohl bei der Botanik als bei der Theologie, Herbarien nötig ſind, d. h. Sammlungen und Regiſtrierungen der Pflanzen bzw. der göttlichen Wahrheiten in möglichſter Vollſtändigkeit. Aber wir haben Grund, zu fragen, ob der Beſitz einer ſolchen Sammlung dem lebendigen Tun der Verkündigung dienlich oder nicht vielmehr gefährlich ſei. Man iſt durch jene Sammlung allerdings in die Lage geſetzt, mühelos, allzu mühelos, über alles zu reden, überall zu reden, immer zu reden — aber weil eben nichts lebendig aus dem Erdreich des Geſchehens hervorgewachſen iſt, wird ſo leicht all dieſes Ausſprechen der göttlichen Wahrheiten unzeitgemäß, unaktuell, daneben treffend, das heißt aber eben *nicht* Wort Gottes ſein. Wenn man daran denkt, daß in der Theologie viel große menſchliche Arbeit ſteckt, wird man von einer Tragödie der Theologie reden, wenn einem aber all das jammervolle unzeitige Reden und Schweigen der Kirche, das die Theologie zu allen Zeiten, beſonders heute wieder, verſchuldet, vor Augen tritt, dann wird man eher genötigt ſein, von einem Fluch der Theologie zu reden. Aber ihr ſelber ſcheint ſo oft keine Ahnung von der Größe dieſer Gefahr aufzuſteigen, iſt doch — ſo ſcheint es heute wieder — ihre Selbſtſicherheit nicht einmal zu erſchüttern durch das unmißverſtändlichſte, ja geradezu ſchreiende Symbol der theologiſchen Tragik und des theologiſchen Fluches, durch das Kreuz, an dem der Gottesſohn von den Theologen im Namen Gottes, d. h. um ihrer Theologie willen, getötet

wurde. Man ſollte meinen, daß dieſe Tatſache für alle Zeiten ausgereicht hätte, die Theologen bei ihrer Arbeit in Furcht und Zittern hinein zu treiben, in eine alle Sattheit und Sicherheit verbannende Angſt vor der Gefahr, die lebendige Botſchaft aus theologiſchen Gründen zu überhören und die lebendigen Boten Gottes aus theologiſchen Gründen zu verhöhnen.

Noch einmal ſei es geſagt: das Wort Gottes, dem wir in der Bibel begegnen, tritt dort nur als lebendige Wahrheit auf, die aus dem Erdreich des wirklichen Geſchehens hervorſproßt. Und darum ſtimmte dann dieſes Wort auch immer ſo ſchlecht zu den etikettierten und getrockneten Begriffen der damaligen Theologen. Hingegen die geiſtlich Armen, die Mühſeligen und Beladenen, die nach Gerechtigkeit Hungernden, die unter der Not der Zeit Leidenden und darum Hoffenden, in Sehnſucht und Spannung Wartenden — ſie erkennen dieſe urſprünglichen, in immer neuer, immer wieder unerwarteter Geſtalt auftretenden Wahrheiten als Worte Gottes, als Antworten deſſen, der ſich dem Hilferuf der Menſchen zugewendet hat. So tritt auch Chriſtus in der Bibel auf. Diejenigen, welche einen herbariumsmäßigen, getrockneten Begriff des Erlöſers, des Meſſias, beſitzen, erkennen ihn nicht, ſtellen ſich gegen ihn, töten ihn.

Dieſes Drängen auf das gegenwärtige Leben iſt nicht Untreue gegenüber der Bibel. Die Bibel will ja gar nichts für ſich, ſondern alles für den lebendigen Gott und ſein Reich. Sie iſt kein Götze; ſie verdient etwas Beſſeres als Pietät. Wenn wir das nicht mit allem Ernſt erfaſſen, dann kann wieder jenes Allerſchlimmſte geſchehen: daß wir mit der Bibel dem lebendigen Gott entgegentreten. Das iſt ſo tauſendfach geſchehen, das geſchieht auch heute überall und jeden Tag, daß man dazu kommen könnte, die peinliche Frage aufzuwerfen, ob die Bibel, die unzählige Menſchen zu Gott geführt hat, nicht auch Unzähligen den Weg zu ihm verſperrte. Dieſe Frage kann ſicherlich nicht einfach mit frommer Entrüſtung abgewieſen werden. Aber wir ſind allerdings überzeugt, daß, wenn man ihr auf den Grund geht, es ſich deutlich genug herausſtellen wird, daß nicht die Bibel ſchuld iſt, ſondern jener Irrtum, als ob es nicht eine ebenſo heilige Pflicht ſei, auf die Zeichen der Zeit, auf das, was Gott heute will und tut, zu achten, wie das Buch der Bücher aufzuſchlagen. Dadurch wird der Ehre und Vollmacht des bibliſchen Wortes wahrhaftig nicht Abbruch getan.

Die Sorge um die Bibel iſt nirgends weniger angebracht als denen gegenüber, welche den Spuren des lebendigen Gottes und des lebendigen Chriſtus in der Gegenwart nachgehen, deren Herz brennt, die Gerechtigkeit und das Erbarmen zu ſchauen, das mit Chriſtus in die Welt gekommen iſt. Gerade ſie werden die Bibel verſtehen; gerade ſie werden ihre Zuflucht nehmen zu dem Buch, das eine einzige Verkündigung der göttlichen Gerechtigkeit und des göttlichen Erbarmens iſt; gerade ſie werden daheim ſein bei den Propheten und Apoſteln; gerade ſie

werden auch wiſſen, was das Kreuz iſt und ahnen, was Auferſtehung bedeutet. Aber Grund zu Beſorgnis für die Bibel iſt vorhanden, wenn ſie in die Hände der Schriftgelehrten fällt, welche ihre Ohren verſchließen vor dem Aufſchrei der Zeit, welche in ſchwächlicher Sorge um die „Reinheit des Wortes" gefliſſentlich „das Sturzbad der Wirklichkeit vermeiden", wie Kierkegaard einmal ſagt. Sie werden in der bibliſchen Welt nur ſcheinbar zu Hauſe ſein; ſie werden das Lebendigſte in ihr nicht verſtehen. Sie glauben, in Lauheit und geiſtlichem Hochmut vorübergehen zu können an den Kämpfen, die der Gott der Bibel heute kämpft, wie ſollten ſie dann auf einmal die Kämpfe Gottes in der Bibel begreifen, die doch eigentlich dieſelben waren wie heute!

Wir ſind uns der Schärfe dieſer Anklagen bewußt. Wir ſetzen uns auch mit vollem Bewußtſein dem heute ſo beliebten Vorwurf des „Richtens" aus, denn es ſcheint uns, daß dieſer Vorwurf ſich nachgerade in ein Lob zu verwandeln beginne in einer Zeit, in der Nicht-Richten bedeutet: ſich vor all den erbärmlichen Mächten zu beugen, deren Herrſchaft unſerer Zeit das Gepräge gibt, und durch dieſes pſeudo-chriſtliche Schweigen ihr hohles, von einem „Wörtlein" zu fällendes Daſein zu verlängern.

Wir leiten damit über zur Betrachtung des andern, gegen die Kirche erhobenen Vorwurfs, zu dem Vorwurf, daß die Kirche zu allem *ſchweige* — eine wahrhaft niederſchmetternde Anklage gegenüber einer Inſtitution, die ſo viel redet, daß ſie ſogar eine Wortinflation auf dem Gewiſſen hat. Das Schweigen der Kirche — eine ſchwer begreifliche Tatſache, wenn wir bedenken, daß die Kirche nicht nur tatſächlich, ſondern auch grundſätzlich das *Wort* zum Zentrum ihrer Aufgabe gemacht hat. Verehrte Zuhörer, Sie ſind keine Theologen, aber es wäre verwunderlich, wenn nicht die geſteigerte Hochſchätzung des Wortes, wie ſie die proteſtantiſche Theologie der Nachkriegszeit bis heute charakteriſiert, ſogar bis zu Ihnen gedrungen wäre. So haben Sie wohl — um an eine, dem hieſigen Kirchenvolk jetzt naheliegende Sache zu erinnern — etwas von den ſiebenundachtzig Fragen der zürcheriſchen Kirchenviſitation gehört, deren erſte bezeichnenderweiſe lautet: „Weiß man in euerer Gemeinde, daß Kirche da iſt, wo das Wort Gottes verkündigt und gehört wird?" Dieſe Frage ſagt nur das, was nun ſeit bald zwei Jahrzehnten wiederholt worden iſt.

Man hat ſich nicht genug tun können in der Verherrlichung des „Wortes". Und nun das erſtaunliche Reſultat: der weit verbreitete Eindruck, daß dieſe Wortkirche eine ſchweigende, eine ſtumme Inſtitution ſei.

Was ſollen wir zur Erklärung dieſes großen Widerſpruchs ſagen? Offenbar haben diejenigen, welche den Vorwurf des Schweigens gegen die Kirche erheben, ein ganz beſtimmtes „Wort" von ihr erwartet, und weil das nicht gekommen iſt, hat alles übrige Reden ihnen keinen Eindruck mehr gemacht, ſo ſchön und gut es an ſich geweſen ſein mag. Es

handelt ſich alſo um einen Konflikt zwiſchen der predigenden Kirche und den hörenden oder eben nichts hörenden Menſchen. Die Kirche verteidigt ſich, indem ſie ſagt: „Ihr habt etwas Falſches hören wollen, etwas, das mich gar nichts angeht, das nicht meines Amtes iſt.“ Die Hörer aber ſagen: „Du haſt über das, was jetzt das Entſcheidende iſt, dich ausgeſchwiegen.“ Welche Stellung ſollen wir in dieſem Streite einnehmen? Wenn diejenigen, welche den Vorwurf des Schweigens gegen die Kirche erheben, nur irgend eine perſönliche Lieblingsidee von ihr haben hören wollen, eine Parteimeinung oder die Bekräftigung einer fanatiſchen Ueberzeugung, dann hat die Kirche das Recht, über ihre Anklagen leicht hinwegzugehen. Sollte es aber ſo ſein, daß die Kirche auf einen aus der Tiefe des Lebens emporgeſtiegenen Notſchrei nicht geantwortet hätte, dann würde das eine Anklage bedeuten, welche die Kirche nicht ernſt genug nehmen könnte; denn ſie würde, im Grunde genommen, der Kirche nichts Geringeres vorwerfen, als daß ſie das Wort Gottes nicht verkündigt habe. Dem gewöhnlichen halbwachen kirchlichen Denken mag ein ſolcher Vorwurf ungeheuerlich ſcheinen, aber diejenigen, welchen die Augen aufgegangen ſind für die geheimnisvoll lebendige Natur des göttlichen Wortes, werden immer damit rechnen, daß das Begehen jener Sünde jederzeit im Bereich der menſchlichen und ſomit auch der kirchlichen Möglichkeiten liegt.

Das Kirchentum weiſt zu ſeiner Verteidigung hin auf den Eifer, mit dem man den Schatz der bibliſchen Wahrheiten durch die Jahrhunderte hindurch behütet, rein gemacht, rein gehalten und den Menſchen nach beſten Kräften, ſchlicht oder kunſtvoll, dargeboten hat. Aber gerade dieſer ſelbſtbewußte Hinweis auf den ſicheren Beſitz und die treue Verwaltung des Wortes iſt ein Beweis dafür, wie ahnungslos man iſt in bezug auf die Natur desſelben. Man weiß nicht, daß es ein lebendiges Wort iſt, etwas, das man ſchlechterdings nicht beſitzen und verwalten kann. Ein gewaltiges Gleichnis für dieſes Nichtbeſitzen-, Nichtkonſervieren- und Nichtverwaltenkönnen des Göttlich-Lebendigen iſt uns im Alten Teſtament gegeben, in jener Geſchichte vom „Manna“, dem himmliſchen Brot des Gottesvolkes; es erquickte und nährte die Menſchen, aber es hatte die Eigenſchaft, daß es ſchlechterdings unmöglich war, Vorräte davon zu ſammeln. Es verdarb in jedem irdiſchen Gefäß.

Aber die Reformatoren, wendet man ein, haben ſie nicht aus tiefer Ueberzeugung auf das in der Schrift feſtgelegte Gotteswort hingewieſen, und gilt es nicht ſeit ihren Tagen in unſerer Kirche als unwiderſprechlich, daß wir das Wort Gottes verkündigen, wenn wir die aus der Bibel geſchöpften Wahrheiten der Reformation wiederholen? Wir möchten darauf das Folgende antworten: Es ſcheint uns ſeit langem, daß gerade der Hinweis auf die Reformation einen Beweis liefert für jene unheimliche, faſt möchte ich ſagen: unberechenbare Lebendigkeit des wirklichen Gotteswortes. Die Reformationskirchen hätten ſchon

längſt Grund gehabt, ſtutzig zu werden über eine ganz auffallende Erſcheinung, über die Tatſache, daß das reformatoriſch verſtandene „Wort", das ſich im 16. Jahrhundert deutlich genug als echtes Gotteswort erwies dadurch, daß es damals eben nicht nur eine Theologie, ſondern eine Reformation hervorbrachte — daß, ſagen wir, jenes ſelbe Wort heute offenbar nichts mehr zuſtande bringt, was auch nur im entfernteſten einer Reformation gleich ſieht, das heißt aber, daß ſich jenes Wort *heute* deutlich als Nicht-Gotteswort erweiſt. Wir machen damit nicht etwa den Erfolg zum Merkmal des echten Gotteswortes; denn an der Reformation des 16. Jahrhunderts war ja nicht der Erfolg das wahrhaft Reformatoriſche; der Erfolg, die Aufrichtung eines neuen Kirchentums, war ſogar das Fragwürdigſte daran. Nein, wir fragen nicht nach erfolgreichen Neugeſtaltungen, aber was wir uns als Begleiterſcheinungen echten Gotteswortes zu ſuchen erlauben, das iſt Leben, Bewegung, vielleicht Haß, vielleicht Verfolgung. Es iſt doch ſehr bezeichnend, daß heute auch eine glänzende Darſtellung der Reformatoren und ihrer Lehre, wie ſie etwa bei Anlaß eines Jubiläums dem Volke von berufener Seite dargeboten wird, bei den Zuhörern letzten Endes nur die eine — leider meiſt nur dumpf empfundene und nicht ausgeſprochene — Frage auslöſt: Wie war es nur möglich, daß von dieſen braven Kirchenlehren, die heute das Kirchenvolk (dieſer unerſchüttertſte Teil der Menſchheit!) mit reſpektvollem Intereſſe, aber auf alle Fälle ohne jedes Anzeichen einer tieferen Gemütsbewegung anhört — wie war es nur möglich, daß davon einmal die leidenſchaftlichſten Kämpfe, ja Erſchütterungen ausgingen, für die der Name Revolution zwar unzulänglich, aber ſicher nicht zu dramatiſch wäre?! Was beweiſt aber dieſe Tatſache anderes als dies, daß das, was damals Wort Gottes war, es heute nicht ohne weiteres wieder iſt! Es iſt alſo denkbar, und wir haben damit zu rechnen, daß Gott ſich den Worten, in denen er einſt mächtig lebendig war, entzieht und ſie zu Formeln herabſinken läßt.

Es liegt uns fern, damit ein Urteil fällen zu wollen über den Wahrheitsgehalt dieſer oder jener reformatoriſcher Erkenntniſſe und Formulierungen. Darüber Unterſuchungen anzuſtellen, wäre eine Aufgabe für ſich, die wir hier nicht angreifen können. Wir reden nicht vom Inhalt der Worte Gottes, ſondern von ihren Lebensbedingungen. Daß es ſo etwas wie Lebensbedingungen für die göttlichen Wahrheiten gibt, das hat die Kirche immer wieder überſehen, und darum iſt es je und je geſchehen, daß auch größte und lebendigſte Wahrheiten in den Kirchenräumen bleich wurden wie Pflanzen, die ihren Standort im Keller haben. Aber man hat ſich in den Kirchen in einer bedenklichen Weiſe an die Bläſſe ihrer Worte gewöhnt. Man iſt nicht erſchrocken über dieſe Todesfarbe, ſondern hat ſie ſchließlich als normal angeſehen. Man hält es heute für normal, daß es eine reformierte Verkündigung gibt, die nicht reformiert, daß die prophetiſche und apoſtoliſche Ver-

kündigung in ihrer kirchlichen Form einen Klang von Beruhigung und Sattheit bekommen und damit das Wohlgefallen der Satten erworben hat, — daß die Botſchaft Jeſu Chriſti heute (im Gegenſatz zu Matthäus 7, 29!) ganz genau tönt „wie die der Schriftgelehrten".

Es iſt ein ſeltſam widerſtreitender Eindruck, den die kirchliche Verkündigung hinterläßt. Kopfſchüttelnd geht man davon und fragt ſich: Was iſt das nur? — Es iſt Wort Gottes, und es iſt ſo ganz und gar nicht Wort Gottes. Wie iſt das zu erklären? Wir ſagen nichts über das, *was* da verkündigt wird; das iſt vielleicht alles wahr. Denn es iſt ja wirklich ſo, daß der Menſch durch alle Zeiten hindurch im tiefſten Grunde derſelbe iſt und daß ihm ewig dieſelbe Wahrheit verkündigt werden muß. Es kann darum nicht einfach unſere Meinung ſein, daß die Kirche aufhören ſollte, von Sünde und Gnade, von Gericht und Erlöſung, von Kreuz und Auferſtehung zu reden. Himmel und Erde werden vergehen, aber dieſe Dinge werden nicht aufhören, Wahrheit zu ſein. Warum aber iſt es ſo, daß dieſe gewaltigen Wahrheiten, trotz ſorgfältigſter Pflege und trotz beſtändiger und feierlicher Wiederholung, ſo blaß und unlebendig wirken? Die Theologen ſagen uns, daß die göttliche Offenbarung vollendet und abgeſchloſſen ſei, wie das in dem von der Kirche als für alle Zeiten abgeſchloſſen erklärten Kanon der heiligen Schriften zum Ausdruck kommt. Wir ſtimmen damit in dem Sinne überein, daß auch wir nicht glauben, daß noch Größeres auf dieſer Erde erſcheinen könne als das, was in Jeſus Chriſtus erſchienen iſt. Was aber, nach unſerer Meinung, nicht abgeſchloſſen iſt, ſondern vielleicht erſt in ſeinen Anfängen ſteht, das iſt *das Begreifen* dieſer Offenbarung. Keine Zeit, weder die der Reformation noch irgend eine andere, hat die Tiefen deſſen, was Chriſtus bedeutet, ausgeſchöpft. Aber die Theologen und Schriftgelehrten ſträuben ſich mit allen Faſern gegen die Zumutung, daß ſie offen ſein ſollten für neue Enthüllungen Chriſti. Denn dann würde ja das ſichere Beſitzen und Reden aufhören, und an ſeine Stelle müßte ein geſpanntes Lauſchen treten. Man müßte mit der unheimlichen Möglichkeit rechnen, daß Chriſtus jederzeit in neuer, völlig unerwarteter Geſtalt erſcheinen könnte. Glauben wäre dann nicht mehr eine geſchloſſene, fertige Sache, ſondern eine unbedingt offene Empfänglichkeit, welche die ſchwere Aufgabe der Entſcheidung in ſich ſchließt, — der Entſcheidung darüber, ob in irgend einem Neuen, das unter uns erſcheint, Chriſtus iſt oder nicht. Das behagliche Sichauskennen in den göttlichen Dingen hätte ein Ende. Man müßte täglich bereit ſein, „auszuziehen aus ſeinem Vaterland und aus ſeiner Freundſchaft" — vielleicht ſogar einmal aus dem Land der Kirchenväter und Reformatoren — Blumhardt hätte ſogar die Kühnheit (und auch die Berufung), zu ſagen: auch aus dem Land der Bibel! — vorzudringen in unbekanntes Land, „das ich, der Herr dir zeigen will". *Dieſe* große Aufgeſchloſſenheit und Bereitſchaft für das Neue, das Gott uns ſagen will, iſt die Lebensluft, in der das Wort Gottes — auch

das alte Wort Gottes!! — gedeihen, leben und fruchtbar sein kann. Wenn ihm diese Luft der Freiheit abgeschnitten wird, dann geht es langsam ein und erstickt schließlich. Die Kirchen ersticken an sich selbst, nicht an der Welt.

Wir wissen, daß die Theologen dem gegenüber mit bedenklichen Mienen hinweisen auf eine Gefahr, welche in diesem Prinzip der unbedingten Aufgeschlossenheit liege; sie nennen sie die Gefahr der „Schwärmerei". Wird es schließlich nicht so kommen, sagen sie, daß sich alle möglichen Bewegungen, deren einzige positive Eigenschaft eine gewisse „Lebendigkeit" ist, auf den „lebendigen, immer wieder in unerwarteter Gestalt erscheinenden Christus" berufen? Wir übersehen diese Gefahr nicht, ja, wir gestehen sogar, daß auch uns beim Blick auf unsere Zeit und ihre „lebendigen Bewegungen" ein grenzenloses Bedürfnis nach Nüchternheit und schärfster In-Zucht-nahme des religiösen Denkens überkommt. Denn wie sehen diese für unsere Zeit charakteristischen „lebendigen Bewegungen" bei genauerer Betrachtung aus? Werden sie nicht hauptsächlich nach dem Rezept ausgelöst, daß das Lösen der Bremsen genügt, um jedes auf abschüssiger Straße stehende Vehikel in „Bewegung" zu setzen? Also: radikale Ausschaltung der Gehirne und der Gewissen — und dazu das Geschrei der zur „von Gott eingesetzten Obrigkeit" avancierten Reklamefachleute und Radioreporter, unterstützt von regierenden Gangstern, die „das Schwert nicht umsonst tragen" — sind nicht das die tiefsten Kräfte hinter den „lebendigen Bewegungen" unserer Zeit? Wir haben damit nicht von den Bewegungen geredet, die ausdrücklich religiös sein wollen, sondern nur von denen, die lediglich um ihrer „unerhörten Lebendigkeit und Wucht" willen die Menschen mitreißen und in einen derartigen Rausch versetzen, daß für sie die Bezeichnung „religiös" (allerdings im prägnant heidnischen Sinne!) legitim gebraucht werden darf. Aber wie gesagt, es graut auch uns bei dem Gedanken, daß nun auch noch das reine Bild Christi in den modernen Hexensabbath derartiger „lebendiger Bewegungen" hineingeworfen werden soll.

Könnte das nicht doch gründlich verhütet werden durch jene unmißverständliche Distanzierung, welche die heutigen Theologen zu erreichen versuchen durch die strengste Bindung an dasjenige Verständnis Christi und des göttlichen Wortes, das vergangenen, religiös besonders tiefen Jahrhunderten, z. B. der Reformationszeit, geschenkt war? Gibt es nicht solche religiös-klassische Epochen und würde die Bindung an ihre Formeln nicht die ersehnte Sicherung vor all dem Irrwesen bieten? Wir glauben, daß es sich auch hier, wie in der Kunstgeschichte, zeigen wird, daß dieser Weg nicht zu einer Fortsetzung des Klassischen, sondern lediglich zu Klassizismus und Epigonentum führt.

Wir können nur immer das Eine wiederholen: *Es gibt keine Sicherungen.* Wir kennen die Gefahren, aber es gibt schlechterdings keinen Weg, ihnen zu entgehen. Denn wo Leben ist, da ist auch Gefahr. Man

ſollte darum, ſchon aus tiefer Gläubigkeit heraus, gar nicht auf den Gedanken kommen, aus dem Verhältnis zum lebendigen Gott das Gefahrmoment ausſchalten zu wollen. Sicherungen gehen hier immer auf Koſten des Lebens. Wenn man die vollendete Sicherheit erreicht hätte — in einer vollendeten Korrektheit und definitiven Abgeſchloſſenheit des Glaubens —, hätte man den Tod erreicht. Wir müſſen es wagen, an die *Lebendigkeit* Gottes zu glauben. Wir müſſen es wagen, mit dem Inkognito Chriſti zu rechnen. Wir müſſen uns ſelbſt und allen Chriſten das Riſiko der Entſcheidung aufbürden. Wir müſſen es wagen, in der Getroſtheit des Glaubens, daß es ſo etwas wie einen heiligen Geiſt gibt in unſerer Welt, welcher die Suchenden „in alle Wahrheit leitet", ſie lehrt, Chriſtus vom Antichriſt zu unterſcheiden. Wir glauben an dieſe reale Macht des heiligen Geiſtes, weil all das, was in der Welt von Gott her geſchehen iſt, durch ſeinen Sohn und durch ſeine Propheten aller Zeiten, nicht umſonſt war, ſondern ſo viel Licht in die Welt gebracht hat, daß diejenigen, welche offene Augen haben, nun ſehen können. Aber nicht um ein Hinſtarren auf jenes Licht und ſeine Quellen handelt es ſich, ſondern um ein Sehenkönnen des Neuen, das von Gott her in die Welt kommen will und ſchon ſichtbar zu werden beginnt.

Die abgeſchloſſene, definitive Theologie aber wird dieſes Sehen hindern. Nicht nur, daß ſie nicht vor Verirrung und Schwärmerei zu bewahren imſtande iſt! Es wird behauptet, daß ſie das vermöge. Es wird z. B. geſagt, daß im Widerſtand der deutſchen Bekenntniskirche gegen das neu-deutſche Heidentum die Kraft der wieder erweckten reformatoriſchen Theologie ſich offenbart habe. Wir erlauben uns, dieſe Dinge anders zu ſehen. Wir glauben, daß bei dieſem Widerſtand die Theologie weſentlich weniger beteiligt war als andere Kräfte, welche in dieſen tapferen Pfarrern und theologiſchen Führern lebendig geweſen ſind, Kräfte, die z. B. von Blumhardt und der religiös-ſozialen Bewegung herſtammten. Wenn es die Feſtigkeit der Theologie wäre, welche ſolche Sicherung zuſtande brächte, dann wäre der Widerſtand des geſamten deutſchen Kirchentums, des proteſtantiſchen und des katholiſchen, ganz anders gewaltig geweſen; denn an Theologie hat es dort wahrhaftig nicht gefehlt. Auch iſt ja die Grenze zwiſchen denen, welche umfielen, und denen, welche ſtehen blieben, keineswegs zuſammengefallen mit der Grenze zwiſchen der aufgeweichten, d. h. der liberalen und der nicht aufgeweichten Theologie. Man iſt hüben und drüben umgefallen und man iſt hüben und drüben geſtanden. Das beweiſt, daß nicht die Theologie als ſolche die Kraft iſt, welche den Chriſten vor der Verwechſlung Chriſti mit ſeinem Gegenteil bewahrt.

Wohl aber iſt nachweisbar, daß die Theologie poſitiv am Sehen hindert. Sie ſieht z. B. nicht, daß in der ſozialen Bewegung, ganz abgeſehen von ihren Formen, ein Drängen des lebendigen Chriſtus zutage tritt. Wenn ſie das geſehen hätte, hätte ſie nicht den Satz auf-

ſtellen können: „Die nationaliſtiſchen Chriſten haben das Evangelium an die Rechte verraten und die ſozialiſtiſchen Chriſten an die Linke.“ Das heißt, ſie hätte nicht das neue Aufbrechen der Bruder-Wahrheit Chriſti auf die gleiche Linie ſetzen können mit dem, was eine wirkliche heidniſche Schwarmgeiſterei iſt, dem Nationalismus. Wenn dieſe Leute nicht durch ihre Theologie blind geworden wären, hätten ſie ſicher nicht den Zynismus aufgebracht, es auf die gleiche Linie zu ſetzen, wenn ſich jemand auf Seite der Armen und Unterdrückten ſtellt, wie wenn ſich jemand zu den Unterdrückern und Beſitzenden ſchlägt.

Mit dem Geſagten haben wir verſucht, das Schweigen der — zur Zeit von der Theologie beherrſchten — Kirche zu erklären. Wir haben auch bereits die Dinge geſtreift, über welche ſie ſchweigt, möchten ihnen aber noch ein wenig nähertreten. Wir fragen nochmals: handelt es ſich bei denen, welche gegen die Kirche den Vorwurf erheben, daß ſie ſchweige, um Menſchen, welche von einer rein perſönlichen und willkürlichen Idee beſeſſen ſind? Reden wir konkret! Wenn *wir* — Vertreter der religiös-ſozialen Auffaſſung des Evangeliums — ſagen, daß die Kirche ſchweige, dann vermutet man, daß wir unzufrieden ſeien, weil die Kirche auf gewiſſe politiſche und ſoziale Forderungen zu wenig oder gar nicht eingegangen ſei. Die Kirche habe ſich nicht auf den Sozialismus und auf den Pazifismus eingelaſſen, das ſei unſer Vorwurf. Nun gut, man kann das ſo ſagen; wir haben nicht im Sinne, uns dieſer Dinge zu ſchämen, auch wenn es den Theologen noch ſo gut gelungen ſein ſollte, ſie herabzuſetzen und dergleichen zu tun, als ob die Dinge, mit denen *ſie* ſich tragen, unvergleichlich wichtiger und tiefer wären. Aber das iſt uns nun allerdings — nicht um unſerer perſönlichen Ehrenrettung, ſondern um der Sache willen! — ein dringendes Anliegen, immer beſſer begreiflich zu machen, daß in jenen Dingen (Sozialismus, Pazifismus), mögen ſie mit noch ſo abgegriffenen Namen belegt, in noch ſo unzulängliche Theorien gekleidet und von noch ſo allzu menſchlichen Bewegungen getragen ſein, etwas von dem Wollen und Drängen des lebendigen Gottes offenbar geworden iſt. Vielleicht läßt man das eher gelten, wenn wir die politiſch klingenden Schlagworte beiſeite laſſen und es rein menſchlich ſagen: es iſt die *Bruder-Wahrheit*, für oder gegen welche Gott von uns neue, große und mutige Entſcheidungen verlangt. Müſſen wir uns am Ende bei der Theologie dafür entſchuldigen, daß es nur dies iſt, nichts Tieferes, nichts Geiſtreicheres als dies: „Ich bin hungrig geweſen und ihr habt mich geſpeiſt; was ihr einem meiner geringſten Brüder getan habt, das habt ihr mir getan!“?

Uns iſt alles daran gelegen, zu begreifen und begreiflich zu machen, daß es Gott iſt, der dieſer Sache die unausweichliche Aktualität gegeben, ſie buchſtäblich zu dem Einen, was not tut, gemacht hat. Beweiſen können wir das nicht — wir bedauern die, welche Beweiſe verlangen. Wir wollen uns nicht einmal auf die Bibel berufen, weder auf die vor-

hin zitierte Stelle, Matthäus 25, noch auf irgend eine andere. Wir möchten die Blicke auf das Leben ſelbſt heften und lenken. Dort offenbart Gott ſein Wollen, wo das aus Chriſtus und ſeinen Propheten ſtammende Licht auf das Leben fällt. Das göttliche Licht iſt für uns Menſchen nur wahrnehmbar, wo es die Wirklichkeit trifft. Ein Verſtehen des Göttlichen „an und für ſich" gibt es für den Menſchen nicht. Darum müſſen wir uns der Wirklichkeit zuwenden, wenn wir Gottes Willen erkennen wollen.

Aber wenn wir nun auf das Leben blicken in ſeiner heutigen Geſtalt, kann es uns dann noch als die Willkür einer rein perſönlichen oder einer nicht weniger zufälligen Parteimeinung erſcheinen, wenn geſagt wird, daß das Gotteswort unſerer Zeit das Wort vom Bruder iſt? Es iſt wahr, daß das eine Einſeitigkeit iſt, aber dieſe Eigenſchaft der Einſeitigkeit haftet dem wirklichen lebendigen Gotteswort immer an. Vielſeitig und vollſtändig ſind die theologiſchen Lehrbücher, der handelnde Gott aber iſt einſeitig. Er erlaubt ſich — man verzeihe dieſe Ausdrucksweiſe —, heute von uns ein einſeitiges Intereſſe für die Bruder-Wahrheit zu fordern und alles andere heute zum Ungehorſam zu ſtempeln, ſo ſchön es zu andern Zeiten ſein mag. Laſſen wir uns von den Theologen nie mehr die Tatſache verdunkeln, daß das Wort Gottes wunderbar und abſolut frei iſt. So iſt es zum Beiſpiel durchaus möglich, daß Gott von uns allen heute Politik verlangt, vielleicht von jedem alten Mütterchen. Gott wird doch nicht die alten Mütterchen durch die politiſchen Ereigniſſe zugrunde gehen laſſen und daneben ſagen, daß die Politik ſie als Chriſtinnen nichts anginge. Es iſt alſo durchaus möglich und heute ſogar ſehr wahrſcheinlich, daß die Entſcheidung für Gott und wider die Götzen die Form einer rein politiſchen Entſcheidung annimmt — was nachgerade auch dem Weltfremdeſten ſich aufdrängen dürfte.

Wenn wir, um Gottes Stimme zu vernehmen, das Leben an uns herankommen laſſen, uns ungeſchützt mitleidend ſeinen Tiefen preisgeben, was werden wir dann heute erleben? Eines und immer wieder nur dieſes Eine: eine ungeheure Zuſpitzung der menſchlichen Verhältniſſe, die man, von Gott und Chriſtus aus geſehen, am beſten bezeichnen kann als ein Akutwerden der Unbrüderlichkeit, was aber auch heißt: ein Akutwerden der Brüderlichkeit. Es iſt ja — wie jedermann weiß — eine Zuſpitzung, die heute bis auf den Punkt der umfaſſendſten Vorbereitung der *Vernichtung* gediehen iſt. Darum ſagen wir, daß hier ein lebendiges Gotteswort in unſere Zeit hineingerufen, hineingeſchrien iſt.

Machen wir uns frei von allen kirchlichen und theologiſchen Täuſchungen in bezug auf das Gotteswort. Machen wir uns zum Beiſpiel los von dem Vorurteil, als ob das Gotteswort in einer feierlichen oder myſtiſchen Weiſe zu uns kommen müßte. Ich glaube, daß heutzutage keiner, wirklich keiner, etwas von Gott vernimmt, der nicht das Todes-

röcheln eines an Giftgas verendenden Bruders, wenigſtens im Geiſte, vernommen hat. Und viele andere Dinge wären zu ſagen. Nachdrücklich ſeien wir darauf aufmerkſâm gemacht: Die Gottesoffenbarung, das Kommen des Wortes Gottes in unſere Seelen kann heute kaum anders vorbereitet werden als durch ein ſchreckliches und herzzerreißendes Präludium von Schmerzensſchreien und Todesröcheln. Wer das nicht vernimmt, um ſeines Seelenfriedens willen nicht vernehmen will, der muß darauf verzichten, das Gotteswort zu vernehmen. Er würde heute deſſen auch dann nicht teilhaftig werden, wenn er ſich den ſeraphiſchen Lobgeſang verſchaffen könnte, den Jeſajas hörte, bevor das Wort des Herrn an ihn erging.

Und nun nochmals: dieſes Schweigen der Kirche. Wir können hier nicht unterſuchen, wie oft es durchbrochen worden iſt. Es gibt Verſuche von kirchlicher Seite, es zu durchbrechen. Aber dieſe Verſuche waren offenbar zu vereinzelt als daß ſie imſtande geweſen wären, den allgemeinen Eindruck, daß dort geſchwiegen werde, zu verwiſchen. Die Situation der Welt iſt ſo, daß nachhaltig, ja anhaltend, ſehr laut und ſehr deutlich geredet werden müßte. Aber es ſcheint, daß es der Kirche nicht geht wie Jeremia, den es wie Feuer brannte in ſeinem Innern, als er ſich einmal ins Schweigen flüchten wollte. Die Theologie hat gewirkt, ſie hat allzu erfolgreich ihr Werk getan. Man ſpürt die heilige Verpflichtung zum Reden, zum Zeugnis, zum Bekennen nicht mehr. Das ſind wiederum ſcharfe und richtende Worte; wir ſind uns deſſen wohl bewußt. Aber was richten wir denn? Richten wir die Schwachheit der Menſchen? Dann richten wir uns ſelbſt. Es gibt viel Feigheit, es gibt Menſchenfurcht; es gibt Trägheit und den Wunſch nach perſönlicher Sicherheit; es gibt Eitelkeit, Sucht nach Ehre und Popularität, es gibt Angſt vor Verfolgung, Angſt vor der Brutalität (welche ſich heute ja nicht mehr ſcheuen muß, loszubrechen); es gibt Angſt für Weib und Kind. Iſt es das, worüber wir richten? Darüber zu richten iſt Sache deſſen, der uns alle richtet. Dazu haben wir höchſtens das zu ſagen, was wir jeden Tag uns ſelber ſagen müſſen.

Etwas anderes iſt es, worüber wir richten, wenn man dieſen geiſtigen Kampf ein Richten nennen will. Wir richten darüber, daß man der Kirche über ihr Schweigen ein gutes Gewiſſen gemacht hat. Wir richten darüber, daß die Theologie die große Inſtitution der Beruhigung und Beſchwichtigung geworden iſt.

Wer heute theologiſche und kirchliche Literatur aufſchlägt, der wird etwas darin finden, was er, von der Welt herkommend, kaum anzutreffen erwartet hat. Er hat vielleicht eine unter dem Eindruck der abgründigen Weltnot und ihrer eigenen Unkraft demütig gewordene Kirche anzutreffen erwartet. Was er aber vorfindet iſt im Gegenteil ein gewaltiges kirchliches Selbſtbewußtſein. Er wird zu ſeiner Verwunderung wahrnehmen, daß die zu allem ſchweigende Kirche in großen Worten über ihre Berufung zur Wortverkündigung geradezu

ſchwelgt. Er wird vernehmen, daß die führenden Köpfe die Frage des Bekenntniſſes erörtern und nicht übel Luſt haben, zu ſagen, daß wieder die Zeit des Bekennens gekommen ſei. Der ahnungsloſe, von der ehrlichen Weltlichkeit herkommende Menſch, der noch nicht weiß, wie ſolche Dinge in dieſem Milieu gemeint ſind, wird ſich vielleicht am Vorabend großer kirchlicher Ereigniſſe wähnen, am Vorabend des Tages, an dem die Kirche gewaltig ihre Stimme erheben wird gegen Unrecht, Unbrüderlichkeit, Bedrückung und Schändung des Menſchen und der göttlichen Schöpfung; er wird erwarten, daß die Kirche daran iſt, ſich zum Damm aufzuwerfen, zu dem ſo dringend nötig gewordenen Damm gegen die hereinbrechende Flut der Unmenſchlichkeit. Er wird meinen, daß das Kirchentum eben daran ſei, Atem zu ſchöpfen, bevor es den großen Angriff beginnt gegenüber den Götzen der Zeit. Wir müſſen die Hoffnungen dieſes Uneingeweihten leider zerſtören, indem wir ihm ſagen, daß niemand an dergleichen Dinge denkt, daß die Theologen im Gegenteil herausgefunden haben, daß das Wort Gottes mit jenen Dingen nichts zu tun hat. Er wird ſich von ihnen belehren laſſen müſſen, daß er noch nicht die letzte Reife geiſtlicher Erkenntnis erreicht hat, wenn er meint, das Bekenntnis zu dem Einen, allein majeſtätiſchen Gott bedeute einen wirklichen, konkreten und gefährlichen Angriff auf die blutdürſtigen Götzen unſerer Zeit, und das Bekenntnis zu Chriſtus ſei ein leidenſchaftliches Bekenntnis zur Menſchlichkeit.

Es iſt uns nicht möglich, zum Schluß noch etwas Verſöhnliches zu ſagen. Angeſichts der furchtbaren Verlaſſenheit der Welt iſt dieſe Haltung der Kirche nichts anderes als Schuld. „Als *Er* aber die Volksmenge ſah, fühlte er Erbarmen mit ihnen; denn ſie waren abgequält und erſchöpft wie Schafe, *die keinen Hirten haben.*“ Matthäus 9, 36.

Paul Trautvetter.

Die Bieler Konferenz.

Die religiös-ſoziale Konferenz in Biel hatte, wie in der Ankündigung bemerkt worden iſt, hauptſächlich den Zweck, den welſchen und den deutſchen Teil der Bewegung wieder einmal auf etwas ausgiebigere Weiſe zu gemeinſamer Tagung zuſammenzubringen. Zu dieſem Zweck war ein Ort gewählt worden, der ſonſt nicht gerade als günſtig erſchien, weil Biel zwar auch einzelne Freunde und Geſinnungsgenoſſen zählt, aber keine Gruppe und nie von der Bewegung tiefer und breiter erfaßt worden iſt. Dennoch haben ſich etwa hundert Mitglieder der Vereinigung zuſammengefunden und mit einer hinzukommenden Teilnehmerſchaft aus Biel ſelbſt den Verſammlungsſaal im Volkshauſe gefüllt. Von den anweſenden Mitgliedern der Vereinigung waren etwa zwei Drittel Deutſche und nur ein Drittel Welſche; vielleicht iſt die

Bemerkung erlaubt, daß man bei ſolchem Entgegenkommen von Seite der Deutſchſchweizer eine noch etwas größere Zahl von Welſchen hätte erwarten dürfen.

Wenn der Zweck der Verſammlung war, welſch und deutſch näher zuſammenzubringen, ſo war das nicht bloß äußerlich und perſönlich gemeint, vielmehr ſollte der Grund, auf dem unſere Sache ſteht, neu geprüft und gefeſtigt, vielleicht auch tiefer gelegt werden. Dieſem Zwecke entſprach das Thema: „*Der religiöſe Sozialismus vor der neuen Lage.*“ Dieſe neue Lage ſollte nach der religiöſen, politiſchen und wirtſchaftlichen Seite hin unterſucht und daraus die Aufgaben erkannt werden, die uns geſtellt ſind, alte und neue. Sagen wir es zum voraus: es war ein zu großes und ſchweres Thema für einen Abend und einen nicht einmal ganzen Tag dazu. Wir Schweizer ſind in bezug auf Zeit große Geizhälſe, furchtbar angebundene Leute, und zwar nicht bloß durch offenkundige Pflichten, ſondern auch durch eine Gewiſſenhaftigkeit und Aengſtlichkeit, die etwa ans Philiſterhafte grenzt. Einen Tag bloß für eine ſolche Konferenz! Da halten es die Reichsdeutſchen, und nicht nur ſie, ſchon anders! Und ſind doch auch nicht Müßiggänger! So kam denn auch das freie Zuſammenſein gar nicht zu ſeinem Recht.

Es wurde nach einigen Verhandlungen mehr geſchäftlicher Art und andern Abhaltungen 9 Uhr abends, bis der Schreibende mit dem gewaltigen Thema: „Der religiöſe Sozialismus vor der neuen *religiöſen* Aufgabe“ dran kam. Es iſt ſchwierig, einen faſt anderthalbſtündigen Vortrag durch ein paar Sätze wiederzugeben. Bei der Unmöglichkeit äußerer und innerer Art, das ganze Bild dieſer neuen religiöſen Lage zu zeichnen, mußte ich mich darauf beſchränken, einige ihrer deutlichen und gerade für uns weſentlichen Züge hervorzuheben. Ich ging von den urſprünglichen und bleibenden Grundwahrheiten der Bewegung aus und zeigte zunächſt, wie das Bedürfnis nach einer feſten Wahrheit auf die Bahn der Autorität geriet, analog dem Faſchismus in der Politik und zu einem Theologismus und Klerikalismus führte, gleichzeitig aber das Bedürfnis nach Sammlung und Vertiefung zu einer Frömmigkeitsbewegung mehr für das Gemüt und den Willen, in der Art eines neuen Pietismus und einer neuen Myſtik. Dieſe Darſtellung führte von ſelbſt zu der Frage, welches denn die Lage ſei, in der nicht bloß die Religion in Betracht kommt, ſondern *Gott*, worin er ſelbſt offenkundig die Aufgabe ſtelle, und da ergab ſich nicht eine neue Lage, wohl aber eine Verſchärfung, eine Steigerung derjenigen Lage, woraus menſchlich geſprochen einſt die religiös-ſoziale Bewegung hervorgegangen: *das ſoziale Problem* im tiefſten und weiteſten Sinne charakteriſiert auch die neue Lage erſt recht.

In dieſem Zuſammenhang ſtellten ſich dann die Bewegungen dar, welche als Abfalls- und Gegenbewegungen zu bezeichnen ſind und die ſich im Faſchismus, Nationalismus und Kommunismus konzentrieren. Sie ſind alle, wenn auch nicht auf gleiche und gleichwertige Weiſe,

mit der Vergottung von Staat, Volk und Geſellſchaft ein Erſatz für das Reich Gottes durch das Reich der Welt und ein Erſatz Gottes durch die Götzen, ſind „Mächte und Gewalten" im bibliſchen Sinne, bedeuten ſchwere Not, aber auch die Verheißung eines Neuwerdens der Sache Chriſti gerade durch den Kampf mit ihnen. Aber zunächſt zeigt das Bild die Tatſache des Abfalls der Kirchen, d. h. des offiziellen Chriſtentums. Hier führte der Sprechende ähnliches aus wie Trautvetter in ſeinem in dieſem Hefte enthaltenen Vortrage. Aber es trat dann wieder die Verheißung hervor: eine neue Empfänglichkeit, zum Teil gerade auch durch Zerſetzung und Zerfall des marxiſtiſchen Sozialismus bedingt. Nicht ſtehen wir mehr im Zeichen des Kampfes *gegen* die Religion im Sinne der alten Freidenkerei, ſondern im Zeichen des Kampfes *um* die Religion, beſſer, um Gott. — Die neue *Aufgabe* des religiöſen Sozialismus wurde von hier aus ſo beſtimmt: Sie beſteht und iſt die *alte,* nur noch offenkundiger, geſteigerter, aber ſie muß neu erfaßt werden. Jenes Suchen nach einer feſten Wahrheit macht in der autoritären, theologiſchen und kirchlichen Form ſichtlich Fiasko, aber es muß in anderer Form Erfüllung finden, und die religiös-ſoziale Wahrheit muß ſich aus viel Vorläufigkeit, Zerſplitterung und Flachheit auf dieſem Boden neu ſammeln und vertiefen. Sie muß auch den mehr perſönlichen, individuellen Anſprüchen des Gemütes, wie dem Drängen nach Geſtaltung des ganzen Lebens vom Reiche und vom Höchſten aus noch intenſiver ihr Recht geben. Sie hat die Aufgabe, dem „neuen Sozialismus" den Boden zu verſchaffen, auf dem er allein gedeihen kann: durch eine Botſchaft, die Religiös und Sozial, Gott und das Volk, Chriſtus, das Brot, die Freiheit und den Frieden in evangeliumsgemäßer Verbundenheit und volkstümlicher Einfachheit auszurichten verſucht. In alledem iſt ſie bloß Vorläuferin und wartet auf die durchſchlagende Revolution Chriſti, in der ſie aufzugehen hat.

Nachdem ich doch, wenn auch dürftig genug, meinen Vortrag etwas ausführlicher als ich beabſichtigte, ſkizziert habe, wäre es meine Aufgabe, das gleiche erſt recht mit dem Vortrag von *Gerber* über den religiöſen Sozialismus vor der neuen *politiſchen* Lage zu tun. Aber da ich nicht an einen eigenen Bericht dachte, habe ich keine Notizen gemacht und nur einen allgemeinen und freilich ſehr ſtarken Eindruck mitgenommen. Es wäre auch beſonders ſchwer, dieſen Vortrag in Stichworten wiederzugeben. Man könnte ebenſogut einen Sturm wiedergeben. Es war eine erſchütternde, formell und ſachlich immer wieder an die Propheten Iſraels anknüpfende und erinnernde Darſtellung dieſer politiſchen Lage, der allgemeinen wie der ſchweizeriſchen: mit deren Zuſammenbrechen von Recht, Treu und Glauben, dem Verrat an jenen Wahrheiten, von denen die Völker leben, und unſer Volk im beſonderen allein leben kann — an alledem illuſtriert, was wir in der Zeitgeſchichte erfahren. Beſonders wurde die tiefe *Unwahrhaftigkeit,* die Herrſchaft der Lüge, geſchildert, welche dieſe politiſche Lage kenn-

zeichnet, aber doch auch, was mir bedeutſam vorkam, gezeigt, daß dieſe Lage es uns auch wieder leichter macht als manchen andern Zeitaltern, die *Wahrheit* zu erkennen, auf die es ankommt. — Zum Schluſſe ging der Redner, etwas zu kurz, weil die Zeit nicht zu mehr reichte, auf das Problem der *Friedensbewegung* ein, wie es durch die neue Lage geſtellt wird — zu kurz, weil die Diskuſſion, wie der dritte Vortrag, zeigten, wie dringend notwendig gerade an dieſer Stelle Klärung iſt. Er wendete ſich gegen jenen Pazifismus, der nun gerade auch meint, vor der *Wahrheit* das Auge ſchließen zu dürfen um des Friedens willen, während gerade das Gegenteil uns allein retten kann. Der ganze Vortrag wurde ſo zu einer Beleuchtung der politiſchen Lage vom *Glauben* her, von der *Bibel* her, und gab damit Troſt und Kraft zum Ertragen wie zum Kämpfen, Ausſicht auf Gericht, wie auf Rettung.

Für den dritten Vortrag, den über den religiöſen Sozialismus vor der neuen *wirtſchaftlichen* Lage, hatten wir den nun ſchon ſehr berühmten, obgleich noch jugendlichen franzöſiſchen Vorkämpfer des religiöſen Sozialismus, *André Philipp*, Profeſſor der Nationalökonomie an der Univerſität Lyon, gewinnen können, und ſein Name hatte wohl einige nach Biel und einige aus Biel ins Volkshaus gezogen. Er faßte ſeine Aufgabe ſo an, daß er uns im weſentlichen die ſozialpolitiſchen Taten und Erlebniſſe der franzöſiſchen Volksfront darſtellte, alles lebendig aus eigenem Mitkämpfen und Miterleben heraus, und dann beſonders auch die Blumſche Friedenspolitik in bezug auf Abeſſinien und Spanien, und daß er dieſe ganze Darſtellung auch zu einer Verteidigung machte. Hier kann ich nun erſt recht nicht eine genauere Skizze geben. Hervorheben will ich bloß, daß Philipp der Anſicht iſt, das ſozialpolitiſche Programm der Volksfront könne ſich auf dem Boden der heutigen Wirtſchaftsordnung nicht erfüllen, ſondern dränge zum Sozialismus weiter, aber dieſe Weiterentwicklung könne verhältnismäßig leicht und „gewaltlos“ erfolgen — ein Optimismus, der bei vielen Bedenken erregte. Es iſt ihnen auch das, was Philipp über die „spiritualité“ Blums und ihre Verwandtſchaft mit dem religiöſen Sozialismus ſagte, zwar ſehr intereſſant, aber etwas fraglich vorgekommen.

Ich bin damit von ſelbſt auf die *Diskuſſionen* gekommen, die ich erſt recht nur berühren kann. Sie litten alle an dem Zeitmangel. Die auf meinen Vortrag konnte ein Teil der Zuhörer nicht mitmachen, weil ſie nach Magglingen aufbrechen mußten. Sie warf ſich auf das Problem, *wie* wir denn jene feſtere Wahrheit vertreten könnten, ohne wieder auf ein anderes falſches Geleiſe zu kommen. Die Oxfordbewegung drängte ſich immer wieder als Thema auf, dazu, mehr zufälligerweiſe, das des *Leidens*, worüber allerlei Tiefes und Neues geſagt wurde. Nach dem Vortrag von Gerber wurde beſonders Leiſtung und Verſagen des Sozialismus verhandelt. Dazu kurz das Problem der Völkerbundspolizei.

Ueber das Thema der ſogenannten Gewaltloſigkeit hätte man ſicher freundſchaftlich reden können, wenn nicht von vornherein denen, die eine übernationale Rechtsordnung vertreten, ſchwaches und feiges Umfallen vor dem Gegner, Erliegen in der Verſuchung des böſen Geiſtes und Unwürdigkeit für den Dienſt an der Sache Chriſti vorgeworfen worden wäre, — ein Ton, der nun hoffentlich zum letzten Male an einer religiös-ſozialen Verſammlung gehört worden iſt. — Der Vortrag von Philipp endlich rief die Welſchen und in Frankreich lebenden Freunde lebhaft auf den Plan. Beſonders ſeine Auffaſſung vom Verhalten der Regierung Blums zum abeſſiniſchen und ſpaniſchen Problem fand Anfechtung. Leider fehlte, da man vor dem Aufbruch ſtand, gerade hier die Zeit zu einer eingehenden Auseinanderſetzung, die ſehr notwendig geweſen wäre. Auch bildete für uns Deutſchſchweizer die Sprache eine Hemmung. Dieſes Wegfallen einer gründlichen Antwort auf Philipps oft ſehr weitgehende Aeußerungen bildet in meinen Augen das eine große Manko der Tagung. Auch ſeine Theologie hätte eine Antwort erfordert.

Wenn ich zum Schluſſe noch ein Geſamturteil über Biel abgeben ſoll, ſo möchte ich es ſo faſſen: Es hat wieder gezeigt, wie groß und lebendig unſere Sache iſt. Auch ſind einzelne neue Aufgaben des religiöſen Sozialismus ſichtbar geworden. Aber hier ſtoßen wir nun auf das größte Manko: Das Programm iſt nur ſehr teilweiſe erfüllt worden. Der Vortrag Philipps war, wohl aus Mißverſtändnis, gar nicht darauf eingeſtellt. Man erfuhr auf keine Weiſe, welches nun die allgemeine *neue* wirtſchaftliche Lage ſei und welches vor ihr gerade die Aufgaben des religiöſen Sozialismus. Aber auch ſonſt zeigten ſich höchſtens einige Umriſſe, einige Fragmente dieſes Programmes. Es iſt alſo in Biel mehr bei einer allgemeinen Anregung, einer Sammlung von neuer Kraft geblieben. Das iſt etwas, iſt viel — aber die Hauptarbeit muß erſt noch getan werden. *Leonhard Ragaz.*

Zur Weltlage

Wieder charakteriſiert ſich die Weltlage durch den Zug, den wir in dieſen Zeiten ſo oft an ihr beobachtet haben: Es iſt, als ob ſie vollkommen *neu* vor uns läge, wie eine noch nie geſehene Landſchaft; in ſolcher ſtetigen großen Bewegung ſind ihre Elemente.

Im Vordergrund freilich lodert immer noch die furchtbare Feuersbrunſt, die

Spanien

heißt und wirft ihren Schein über die ganze Welt.

Das Bild hat ſich in Spanien ſelbſt während der Berichtszeit in dem Sinne verſchoben, daß die Lage der Volksregierung immer ſchwerer geworden iſt und ſie ſich nun in großer Bedrängnis befindet. Irun, San Sebaſtian, der Fall von Toledo mit der Befreiung des Alcazar, die Belagerung von Madrid, das ſind einige Stationen dieſes Weges der Niederlage, der freilich nicht bis zum Ende führen muß. Der von uns bloß als „wahrſcheinlich" erklärte Sieg der Volksfront wäre ſogar *ſicher* geweſen, wenn nicht das ſeltſame und neue — im gewöhnlichen Leben freilich nicht allzu ſeltene — Schauſpiel gekommen wäre, daß ſie durch die „Freunde" unter Bruch des privaten wie des Völkerrechtes — um vom ſittlichen zu ſchweigen — von allen Mitteln der Verteidigung gegen die militäriſchen Banditen abgeſchnitten worden iſt, während dieſe von ihren Freunden Hilfe aller Art im Ueberfluß erfuhren. Neben dem Mangel an Organiſation der ganz ungeſchulten und vermöge der ſpaniſchen Eigenart ſchwer zu organiſierenden Kräfte, die man an Stelle des abgefallenen Heeres aufbieten mußte, iſt nach dem Urteil aller dieſe Tatſache die Urſache der bisherigen Niederlagen der Regierung, der Tatſache des Bürgerkrieges. Der Putſch der Generäle wäre in ein paar Tagen mit wenig Opfern erledigt geweſen, wenn der Regierung auch nur diejenigen Waffen geliefert worden wären, die ſie in Frankreich lange vor Ausbruch der Feindſeligkeiten beſtellt hatte und die vertraglich feſtgelegt waren. Statt deſſen dauert nun ſchon ſeit drei Monaten ein Bürgerkrieg von unerhörtem Grauen, der ſchon weit über hunderttauſend Menſchenleben gefordert haben ſoll.

Und das wäre alſo die Frucht eines Pazifismus, der um des Friedens willen die *Wahrheit* nicht ſehen will, der, konkret geſagt, um des Friedens willen die von ihm ſelbſt nicht geglaubte Fiktion ſchafft, als ob Hitler, Muſſolini und andere Faſchiſtenhäuptlinge ihr Wort hielten.

Es iſt wohl ſchon hier, am Eingang, eine grundſätzliche Bemerkung nötig. Jener falſche Pazifismus, der den ſpaniſchen Bürgerkrieg auf dem Gewiſſen hat, ſtößt ſich an dem, was ich das letzte Mal über die Blumſche Politik der ſogenannten Nicht-Intervention (die in Wirklichkeit eine Intervention zugunſten des Brandſtifters iſt) geſagt habe. Er meint, ich hätte damit den Pazifismus verraten und den Schein erregt, als ob ich eben zuletzt doch an die Waffen glaube, die man der Regierung hätte liefern ſollen. Dieſer Pazifismus kann ja nachgerade mit dem Phariſäertum der „Frommen" wetteifern. Weniger um *ihm* zu antworten, als um derjenigen Geſinnungsgenoſſen willen, die ſelbſt mit dem Problem ringen, das uns durch die ſpaniſche Lage, wie vorher durch die abeſſiniſche, aufgegeben iſt, erkläre ich in der gebotenen Kürze: Unerſchütterlich feſt ſteht meine Ueberzeugung, daß Waffen und Heere *Fluch* ſind, ein Widerſtand „ohne Gewalt", beſſer geſagt: durch den Kampf des *Geiſtes*, der zum großen Teil *Leiden* ſein müßte, jedem Widerſtand mit Waffen unvergleichlich überlegen iſt und daß im beſonderen die individuelle und kollektive Dienſtverweigerung,

wenn ſie wirklich im Namen Gottes geſchieht, die ſtärkſte Waffe gegen den Krieg bleibt und über allem Fragen nach dem Erfolg ſteht, für den dann *Gott* die Verantwortung übernimmt. Wenn alſo die ſpaniſche Volksbewegung *dieſen* Weg gegangen wäre, dann wäre das ſicher viel beſſer geweſen. Ich ſollte dieſe meine Grundüberzeugung ſowohl des Herzens als des Kopfes nicht immer wieder als Credo aufſagen müſſen. Aber — und es iſt freilich ein gewichtiges Aber! — dieſe Ueberzeugung darf und kann man nicht *aufdrängen*. Und am wenigſten darf und kann das, wer wie Léon Blum, ſie ſelbſt nicht teilt und gegen einen bloß möglichen Feind gleichzeitig ein Dutzend Milliarden für weitere Aufrüſtung verlangt. Er hat kein Recht, von den andern zu fordern, was er ſelbſt nicht übt und ſie ihrem Todfeind faſt wehrlos preiszugeben. Er hat ihnen gegenüber das Privatrecht und das Völkerrecht zu beobachten. Das iſt *ſeine* Sache, das andere die *ihrige*. Wortbruch, Vertragsbruch, Verrat ſind keine Mittel und Wege eines echten Pazifismus — hoffentlich! Das noch ganz abgeſehen von der *politiſchen* Weisheit oder Torheit des Blumſchen Verhaltens. Darüber möchte ich dem das letzte Mal Geſagten nur noch hinzufügen, daß mir auch in der Politik die *ſittliche* Wahrheit über aller klugen und im Grunde meiſtens ſehr ſelbſtiſchen Verſtandesberechnung ſteht. Darum meine ich, daß *Treue gegen den Freund* zuletzt auch eigene Rettung ſei, *Verrat* aber ſich furchtbar räche. In einer Geſchichte der „Ahnen" von Guſtav Freytag, die ich in Jugendzeiten geleſen, gibt ein alter Recke ſeinem jungen Neffen den Rat: „Den letzten Schlag deines Schwertes, den letzten Sprung deines Pferdes, den letzten Hauch deiner Kraft wage für den Freund, der in der Not iſt." [1]) Das iſt freilich ein unzeitgemäßes Wort, aber es bleibt, ins Geiſtige gedeutet, ewig wahr. Wenn aber die eigene vermeintliche „Sicherheit" und das „Nur nicht Krieg!" mit aller Wahrheit auch alle Ritterlichkeit verſchlingt, was beſonders die franzöſiſche und engliſche Gefahr iſt, wie in anderer Form die der Neutralen, dann wird die Strafe dafür — der Krieg ſein.

Um aber noch einen Augenblick zum Grundſätzlichen zurückzukehren, ſo ſcheint mir nichts wohlfeiler, aber auch nichts herzloſer zu ſein, als ſozuſagen jenen armen, kämpfenden und ſterbenden Volksfrontleuten zuzurufen: „Ihr ſolltet halt gewaltlos kämpfen!" Ich glaube, daß das Kämpfen mit Waffen jener Volksfrontleute vor Gott immer noch mehr wert iſt, als dieſer wohlfeile Zuſchauerpazifismus, der ganz abſtrakt etwas verlangt, wozu alle inneren Vorausſetzungen nun einmal fehlen.

Nein, wenn irgend etwas aus all dieſen Erfahrungen mit Abeſſinien und Spanien hervorgeht, ſo dies: Schlimmer auch als aller Militarismus iſt ein falſcher Pazifismus. Corruptio optimi pessima. Der Pazifismus muß anders ſein oder er wird *nicht* ſein.

---

[1]) Ich zitiere nach dem Gedächtnis.

Die innere Unwahrheit des Blumſchen Pazifismus hat ſich ſofort darin gezeigt, daß Italien, Deutſchland und Portugal lachend fortfuhren, den Faſchiſtengenerälen alles zu liefern: Kanonen, Maſchinengewehre nebſt Munition, Tanks, Flugzeuge mit den Piloten, Offiziere — kurz, alles, was in den modernen Laboratorien und Vorratskammern des Satans iſt, auch das Neueſte und Wirkſamſte, während jene Volksmilizen ihm zum großen Teil nur ihr nacktes Leben entgegenzuſetzen hatten. Die Italiener gingen ſoweit, auf den Balearen direkt Truppen zu landen, vor denen ſich die Regierungstruppen zurückzogen, um nicht mit Muſſolini in Krieg zu geraten. Dem gegenüber iſt das ſogenannte Koordinationskomitee, das die Nichtintervention kontrollieren ſollte, von Anfang an, wie Vernon Bartlett mit Recht bemerkt, eine Farce geweſen. Namentlich hat ſich der „chriſtliche Korporationsſtaat" Portugal, d. h. die blutige, kirchlich maskierte Diktatur Salazars, kein Haar um jenes Komitee gekümmert und England ins Geſicht gehöhnt. Der ſpaniſche Außenminiſter Del Vayo (von dem in einem anderen Zuſammenhang noch die Rede ſein ſoll) hat in Genf eine Dokumentation dieſes Tatbeſtandes bekanntgemacht und als Schrift herausgegeben. Wenn ſie unſereinem auch nicht viel Neues ſagt, ſo iſt ſie doch erſchütternd. Und alles abſolut ſicher. Inzwiſchen iſt Neues, wenn möglich noch Schlimmeres, dazu gekommen. Nochmals: das iſt die Frucht der Unwahrheit jener Blumſchen Politik.

Ich muß hier freilich etwas einfügen, was Blum perſönlich zur Entſchuldigung zu gereichen ſcheint. Blum wollte — ſo vernimmt man aus Quellen, die ſicher zu ſein ſcheinen — eingreifen und wendete ſich an England und Belgien mit der Frage, ob ſie bei allfälligen Reaktionen Deutſchlands und Italiens ihm zur Seite ſtünden. England und Belgien lehnten ab. Dieſer Bericht wird durch den weiteren ergänzt: Die deutſche Flotte war in Hamburg (?) ſchon bereit zur Ausfahrt nach Spanien. Frankreich fragte in England an, ob dieſes ihm mit ſeiner Flotte zu Hilfe käme. Die Antwort lautete: *Nein*, wenn Frankreich der Regierung zu Hilfe käme; ja, falls es dies nicht täte und die deutſche Flotte doch ausführe. In dieſem Falle würde die engliſche ihr entgegentreten. Sie blieb daraufhin daheim, Spanien aber war preisgegeben. Falls das alles ſtimmt, ſage ich: Ich bin aufs tiefſte überzeugt, daß es ſich bei Deutſchlands Drohung wieder um eines jener Bluff-Manöver handelte, womit Hitler und Muſſolini ſchon ſo viel ausgerichtet haben, und daß Hitler ſeine Drohung niemals ausgeführt hätte, wenn Blum tapfer, vielleicht *kühn* geweſen wäre und dem Freunde in der Not Treue gehalten hätte. So aber kann wohl eines Tages die deutſche Flotte kommen, und nicht nur die Flotte —, aber kein Freund in der Not zu Hilfe eilen, wie 1914.

Dieſe ganze furchtbare Sachlage erregt die Welt, die noch fühlen kann und die Freiheit liebt (wozu freilich nur eine Minderheit der *Schweizer* gehört) immer tiefer. Der Kongreß der engliſchen Arbeiter-

partei tagte in Edinburg. Schon hatte er ſich, verführt durch den Zauber, den die Loſung „Neutralität“ ausübt, zu der Billigung der ſogenannten Nichtintervention durchgerungen, als zwei Boten Spaniens erſchienen, ein Mann und eine Frau: Jimenez de Aſua und Iſabel de Palencia, außerordentliche Menſchen, namentlich die Frau, der Paſſionaria ähnlich, und durch das, was ſie von Spanien berichteten, einen ſofortigen Umſchwung herbeiführten. Sofort wurden zwei der Führer nach London zur Regierung geſchickt, um ihr die Lage klar zu machen, und der Kongreß beſchloß einſtimmig, daß, wenn die Tatſachen richtig ſeien, die über die Intervention der Faſchiſten berichtet würden und die der Kongreß offiziell als richtig anerkannte, ſofort das Embargo gegen die Regierung aufgehoben und alle Folgen dieſes Schrittes übernommen werden ſollten! Es gibt in England noch Menſchen und Männer! In ähnlichem Geiſte telegraphierte, auf Veranlaſſung von Iſabelle Blume, die Leitung der belgiſchen Arbeiterpartei nach Paris, London, Moskau und — Brüſſel. Schon lange vorher hatten auf Grund dieſes Tatbeſtandes die Leitungen der beiden Zweiten Internationalen den gleichen Standpunkt vertreten und die franzöſiſche Gewerkſchaftsleitung eine nochmalige Ueberlegung der Nichtintervention verlangt, während Blum aus den Volksverſammlungen der tauſendſtimmige Ruf entgegenſchlug: „Des canons et des avions pour l'Espagne!“ Da geſchah das Unerwartete: *Rußland* erklärte, daß es, wenn die Intervention der andern nicht ſofort aufhöre, ſich ſeinerſeits auch nicht mehr an die Nichtintervention gebunden erachten werde.[1]) Darauf große Aufregung und heftige Auseinanderſetzungen in London, wo das Komitee tagt; beſonders großes Entſetzen der Engländer, denen um ihr ſchönes „Locarno“ bangt. Und nun? [2])

Inzwiſchen geht der Kampf weiter. Mit unerhörtem *Heldenmut*. Aber faſt nur auf Seiten der Milizen; der Heldenmut der Verteidiger des Alcazar, die Hunderte von Arbeiterfrauen, zum Teil mit Kindern, auf der Straße aufgriffen und mitnahmen, um ſich durch ſie zu ſchützen und ſie darum nicht herausgeben wollten, hält dem Lichte nicht ſtand. Und der der Marokkaner . . . ! Mit unerhörtem Heldenmut. Aber auch mit unerhörten *Greueln*. Dieſe auf *beiden* Seiten. Auch auf Seiten der Volksfront. Das kann und ſoll nicht geleugnet werden. Man ſieht wieder, was *Krieg* iſt. Und daß Bürgerkrieg der ſchlimmſte der Kriege iſt, haben nun viele gemerkt. Vielleicht denkt ein allzu oberflächlicher Pazifismus darüber nach, ob die Menſchen wirklich ohne weiteres um ſo friedlicher gegen einander werden, je beſſer ſie ſich kennen. Unerhörte Greuel auf beiden Seiten. Aber ich glaube, nicht be-

[1]) An *anderer* Hilfe hatte es Rußland auch bisher nicht fehlen laſſen. Es wurden für die 26 Millionen Rubel, welche die Arbeiter geſammelt, beſonders Lebensmittel, Kleider und Arzneien geſchickt.

[2]) Rußland hat inzwiſchen eine zweite, dringende Note geſchickt. Es verlangt die Kontrolle der Häfen Portugals durch die franzöſiſche und engliſche Flotte. 16. X.

fangen zu ſein, ſondern der Wahrheit die Ehre zu geben, wenn ich ſage: aber weitaus die *größeren,* quantitativ und qualitativ betrachtet, auf Seite der Verteidiger von Chriſtentum, Patriotismus, Eigentum und Ordnung. Dieſe morden ganze Dörfer und Städte aus, um nicht den Feind im Rücken zu haben, „vom kleinen Kind", wie ein zuverläſſiger Zeuge erklärt, „bis zu ſeiner achtzigjährigen Großmutter". Auf Ibiza, einer der Baleareninſeln, treiben ſie Lokomotiven in den Tunnel, worin ſich Hunderte vor den Fliegerbomben geflüchtet, und laſſen ſie zermalmen. (Unbezweifelte Tatſache!) [1]) Es kommt auf ihrer Seite noch etwas dazu, weſſen die Volksfrontleute (Ausnahmen vielleicht abgerechnet) unfähig ſind: die ſyſtematiſche Vergewaltigung und Schändung der Frauen durch die Truppen der „nationalen Erhebung", beſonders durch die Fremdenlegionäre und Mohren, als Lohn für ihren „Heldenmut".

Und keine Rede von einem Krieg der „Gottloſigkeit" gegen das „Chriſtentum". Die Mohren ſind Mohammedaner, die ſich freilich mit chriſtlichen Amuletten behängen, weil der ſpaniſche Gott nur *dieſe* beachte. Umgekehrt gibt ſich die Regierung Mühe, nicht nur jeden willkürlichen *Terror* zu bekämpfen, ſondern auch Kirchen und Klöſter zu *ſchützen* (ſoweit ſie nicht, wie neuerdings wieder die Kathedrale von Oviedo, zu Feſtungen und Kaſernen werden), wie ſie auch die *Kunſtſchätze* in ſorgfältige Obhut nimmt. Es ſtehen auf Seite der Volksfront jene ſtreng katholiſchen Basken, aus denen Karl der Fünfte und Ignaz von Loyola hervorgegangen ſind. Im „Aufbau" veröffentlicht Hans Kober eine wundervolle Rede des Volksfrontprieſters Don Juan Garcia Morales. Der konſervative Katholik Oſſario y Gottardo erklärt in der Völkerbundsverſammlung, warum er als ſolcher, im Namen der Grundwahrheiten des Evangeliums, gegen den Faſchismus ſei. Der Herausgeber der bekannten katholiſchen Zeitſchrift „Cruz y Raya", Joſé Bergamin, erklärt, daß der Kampf der Volksfront gegen die

[1]) Dazu noch einige Daten.

Ein Augenzeuge berichtet, wie in Sevilla von den Tauſenden von Gefangenen jede Nacht etwa 60 aus dem Gefängnis geholt und außerhalb der Stadt erſchoſſen werden. Darunter befindet ſich die 84jährige Mutter eines Arbeiterführers. — Von den 99 ſozialiſtiſchen Mitgliedern der Cortes ſind 35 von den Rebellen erſchoſſen worden.

Von was für einem Geiſte die Faſchiſtengeneräle erfüllt ſind, zeigen auch folgende Ausſprüche: Mola erklärt einem Vertreter der Havas-Agentur: „Ich werde ſiegen, auch wenn die Hälfte von Spanien dabei zugrunde ginge." Und Queipo de Llano im Radio von Sevilla: „Für einen getöteten Nationaliſten werde ich zehn Marxiſten töten. Und wenn ich deren nicht genug finde, ſo werde ich die Toten ausgraben, um ſie zu füſilieren."

Es ſoll hier auch nachgetragen werden, daß die Wut der *Militärs* auch den Umſtand zur Urſache hat, daß die Republik ſehr wenig militärfreundlich war, in ihre Verfaſſung ausdrücklich den Satz aus dem Kellogg-Pakt aufnahm, daß ſie auf Krieg als Mittel nationaler Politik verzichte und eine große Zahl höherer Offiziere in den Ruheſtand verſetzte.

Faſchiſtengenerăle ein Kampf des *lebendigen* Spanien gegen das *tote*, der Kampf der Zukunft mit der Vergangenheit ſei und ſchließt mit den Worten: „Es iſt die chriſtliche Ziviliſation und Kultur des Okzidents, die jetzt mit der Frente Popular (Volksfront) zuſammen kämpft."

Die Volksfront gibt ſich inzwiſchen große Mühe mit der ſittlichen wie intellektuellen Erziehung der Maſſen. Sie bildet „Kulturmilizen", ſendet ſie an die Front und verhindert durch ſie nach Möglichkeit Ausſchreitungen. Wanderbibliotheken verſorgen die Kämpfer mit guter Lektüre. Die Sozialreform wird mitten im Kriege energiſch weitergeführt. Der Großgrundbeſitz, beſonders der gegneriſche, verfällt der Aufteilung. Namentlich in Katalonien kommt es auch zur Sozialiſierung der induſtriellen und kommerziellen Großunternehmungen. Die ſoziale Republik beginnt ſich in den Grundzügen abzuzeichnen.

Ich wünſche den Sieg der Volksfront. Denn der Sieg der andern bedeutete einen neuen Triumph der roheſten Gewalt und eine neue Etappe zur Herrſchaft des Faſchismus über ganz Europa. Was aber die Zukunft Spaniens betrifft, ſo braucht man vielleicht die Drohung, daß alle „Marxiſten" ausgerottet würden, nicht wörtlich zu nehmen, obſchon es bisher in den von den Generälen eroberten Gebieten von ihnen ſelbſt ſehr wörtlich genommen wird. Aber Spanien ſoll nach der Ausſage Francos ſelbſt ein „autoritärer Korporationsſtaat" unter einer Militärdiktatur werden, mit der die Kirche verbündet wäre und die, wie er weiter erklärt, ſich nicht gerade viel um den Völkerbund kümmern würde. Wenn aber die Volksfront ſiegt? Wir machen uns keine Illuſionen. Unſere Parteinahme für ſie bedeutet weder, daß wir Theorie und Praxis der an ihr beteiligten Parteien (die ſich übrigens zum Teil heftig widerſprechen) billigen, noch daß wir von ihrem Siege das Paradies erwarten. Es gäbe große Schwierigkeiten, vor allem wohl innere Kämpfe heftigſter Art. Aber keinen herrſchenden Kommunismus oder Anarchismus, ſondern nach einem glücklichen Austrag dieſer Kämpfe eine föderaliſtiſche ſoziale Volksrepublik. Schon haben die Basken ihre völlige *Autonomie* erhalten und konſtituiert. Kurz: im Falle des Sieges der Generăle iſt, wie Bergamin ſagt, bloß Tod und Auflöſung zu erwarten, im Falle des Sieges der Volksfront ein *erneuertes Spanien*, das zum Zeichen für die Welt würde, zu erhoffen. In dieſem Sinne, meinen wir, iſt das Recht auf Seiten der Volksfront.

Aber halt — es drängt ſich doch eine Frage auf, eigentlich empfindungsmäßig und grundſätzlich ſchon am Anfang — ſie ſchwebt über allem: „Soll das ſo weitergehen? Greift da niemand ein? Um Gottes willen — ſind denn die Herzen zu Stein geworden?" Die Gegenfrage ertönt: „*Wer* ſoll eingreifen?" Und die Antwort ſollte doch wahrhaftig lauten: „*Der Völkerbund!*" Denn erbärmlich iſt die Ausrede, er dürfe ſich nicht in das innere Leben der Völker miſchen. Wo dieſes doch in Spanien ſchon Welt-Bürgerkrieg iſt und wo es doch im Pakte heißt

(Art. 11, 2), daß „jeder Umſtand, der von Einfluß auf die internationalen Beziehungen ſein kann und daher den Frieden und das gute Einvernehmen zwiſchen den Nationen zu ſtören droht, Gegenſtand einer Aktion des Bundes werden kann."

Wir ſind damit zu

Genf

gelangt.

Die abgelaufene Bundestagung des Rates und der Verſammlung erhält, wie es ſcheint, von den Teilnehmern kein gutes Zeugnis. Dem Schreibenden aber will doch ſcheinen, als ob ſie immerhin bewieſen hätte, daß der Völkerbund *lebt* — trotz allem, auch trotz dem, was er im Juni ſich ſelbſt angetan hatte. Ja, es tritt aus dieſer Tagung als das Bemerkenswerteſte ſogar ein Stück Gutmachung des damals Geſündigten hervor: Trotz allen Bemühungen Edens, deſſen Verhalten man ehrlicherweiſe nicht anders denn als Niederträchtigkeit bezeichnen kann, und trotzdem Blums Außenminiſter Delbos als ſein Gehilfe noch Laval übertrifft, trotzdem Avenol, der Generalſekretär, der wie ſein Vorgänger Drummond das zu ſein ſcheint, was man eine „Kreatur" nennt, es Muſſolini extra angeboten hat, gelingt es nicht, die abeſſiniſche Delegation auszuſchließen und damit Abeſſinien aus der Liſte der Völkerbundsſtaaten zu ſtreichen. Beſonders ſcheinen die „kleinen" Staaten, ſoweit ſie nicht Trabanten Muſſolinis oder Hitlers ſind, ſich überlegt zu haben, was das für ſie bedeutete, und ſie haben dabei die Unterſtützung Rußlands gefunden. An dieſem unerwarteten Stück Charakter, das faſt wie ein Wunder berührte, hat ſich die ganze Welt erlabt. Eine Ausnahme bildete mit jenen Trabanten, wieder auf Grund „ihrer beſonderen Umſtände", die ihr keine Einmiſchung in politiſche Entſcheidungen erlaubten (was für eine verlogene Verlegenheitsphraſe!), die Schweiz; ſie müſſe ſich der Stimme enthalten — erklärte Motta, damit den Vogel abſchießend. Leider haben auch die andern, ſich über ihren Mut entſetzend, jenes Wunder wieder dadurch verdorben, daß ſie ausgerechnet einen Italiener zum Vizepräſidenten der Verſammlung wählten, freilich ohne Italien damit wieder nach Genf zu bringen. Aber es bleibt doch ein moraliſches Plus.[1])

Das zweite wichtige Thema war nun *Spanien.* Aber hier kam nun wieder das *Verſagen.* Alle Kraft wurde angeſtrengt, Del Vayo an der Mitteilung ſeiner Dokumente zu verhindern. Avenol verbot ihm ſogar, gewiß mit Delbos einig, aber gegen allen Brauch, dieſes Doſſier unmittelbar den Mächten mitzuteilen. Die Rede Del Vayos war denn trotzdem *die* Rede dieſer Tagung. Freilich: für dieſe Geſellſchaft von

[1]) Der „Temps" freilich ſchreibt (24. September) dazu: „La journée de mardi a été franchement mauvaise à Genève. C'est à craindre que l'autorité de la Société des Nations ne s'en trouve pas accrue." Aehnlich drückt ſich ſeine Geſinnungsgenoſſin an der Limmat aus.

Blaſierten nebſt dem durchſchnittlichen Journalismus war ſie zu hoch. Man anerkennt nicht die „Myſtik" der zwei Fronten, die von Spanien aus durch die ganze Welt verlaufen. Als ob das „Myſtik" und nicht offenkundigſte Tatſache wäre, die wegzuleugnen wenig hilft.

Del Vayo iſt dem Schreibenden vom Kriege her als ein feiner und vornehmer Menſch bekannt.[1]) Solche, die ihn noch intimer kennen, Schweizer, ſchildern ihn als einen weichen und gütigen Menſchen. Er iſt mit einer Tochter des Saanenlandes verheiratet und kennt auch die Grundgedanken des religiöſen Sozialismus aus unſern Schriften. Seine Stellung iſt etwa die eines ſozial geſinnten radikalen Liberalen, wie es ſie früher auch bei uns gab. Sein Geſicht iſt eines der wenigen Politikergeſichter, die ſofort menſchlich ſympathiſch berühren.

Es iſt dann das Problem *Danzig* erledigt worden. Etwas ſeltſam: Der Völkerbundskommiſſar Leſter wird geopfert und mit einer hohen Stellung in Genf entſchädigt. Aber dafür ſoll nun *Polen* ſich der Sache annehmen. Hat man das ſo gemacht, damit dieſes erſt recht mit Deutſchland auseinanderkomme? Und was wird aus dem Schutz der deutſchen Oppoſition in Danzig? [2])

Die Frage, welche eigentlich im Mittelpunkt der Tagung hätte ſtehen ſollen, die der *Reform des Völkerbundes*, hat nur eine mattherzige Behandlung gefunden. Hervorzuheben iſt bloß eine Rede *Litwinoffs*, die mit Recht das (auch von Motta vertretene) verlogene und verheuchelte Poſtulat der „Univerſalität" zerzauſte, in deren Namen vor allem für Hitler und Muſſolini durch entſprechende „Reform" des Paktes der Weg nach Genf geebnet werden ſoll. Er vor allem wußte es auch durchzuſetzen, daß Deutſchland nicht in die Kommiſſion kam, welcher das Problem zuletzt überwieſen wurde.[3])

Es tauchte ſogar die *Abrüſtung* wieder auf. Das iſt nun ein Verdienſt Blums. Darüber lachen die „Realiſten", aber was ſoll denn werden, wenn die Abrüſtung endgültig aufgegeben würde? Das weiß wohl nicht einmal Leopold Schwarzſchild! Mir ſcheint es gut und nötig, daß die Abrüſtung wieder auf die Traktandenliſte geſtellt wurde. Sie ſoll freilich erſt nach der mythiſchen neuen Locarnokonferenz ernſthaft daran kommen. Als Poſtulate tauchen vor allem die Verſtaatlichung der Rüſtungsinduſtrie, die Oeffentlichkeit der Militärbudgets, deren Kontrolle, eine ſtändige Abrüſtungskommiſſion auf.

Gut war auch die Ausſprache über das *Wirtſchaftsproblem*, die ſich

---

[1]) Einige der älteren Leſer erinnern ſich vielleicht jener Affäre, die der Korreſpondent der großen liberalen Zeitung „El Sol" durch eine mißverſtändliche Wiedergabe eines Interviews mit mir verurſachte. Der Korreſpondent war Herr Del Vayo und er hat ſich auch damals ſehr edel benommen.

[2]) Schon iſt die Sozialdemokratie verboten worden. 16. Okt.

[3]) Es wurde dann auch für den verſtorbenen Profeſſor Schücking kein Deutſcher in das Schiedsgericht im Haag gewählt, weil einem ſolchen doch keine Unabhängigkeit des Urteils zuzutrauen ſei.

vor allem um die *Währungsfrage* bewegte. Unſer „Miniſter“ Stucki hätte freilich nicht betonen müſſen, daß er und die Schweiz nicht aus „Idealismus“ handelten; denn das traut ihnen ohnehin niemand zu.

Ganz gut wäre auch geweſen, wenn das Problem der Benutzung des *Radio* im Dienſte des *Friedens* feſter angepackt worden wäre. Denn das iſt wichtig. Freilich hätte man dann, wie in bezug auf die Maßregeln gegen den *politiſchen Terrorismus* etwas *deutlicher* werden müſſen, als das in Genf erlaubt iſt. Was endlich das *Emigranten*problem betrifft, ſo gilt davon das gleiche. Ob von dem bisherigen Kommiſſar Malcolm künftig mehr Gutes zu erwarten iſt, bleibe dahingeſtellt. Gut war die franzöſiſche Mitteilung, daß für die Emigranten nun in Frankreich ein beſonderes Statut geſchaffen und eine Kommiſſion ernannt werde, in der auch die Emigranten vertreten wären, vor allem aber, daß dieſen auch die *Arbeitskarte* erteilt werde. Das iſt ſehr weſentlich.

Alles in allem: Iſt es nicht doch gut und ſchön, daß es einen zentralen Ort gibt, wo das alles verhandelt werden kann? Iſt das nicht doch ein Neues unter der Sonne?

Nürnberg.

Von Genf müſſen wir nach Nürnberg, dem Nürnberg Streichers und der Parteitage des Hitlertums. Es ſollten Gegenſätze auf Leben und Sterben ſein, Genf und Nürnberg, Genf, die Stadt des übernationalen, aus dem Geiſte, aus Gott geborenen Rechtes, unter dem Zeichen des Soli deo gloria, und Nürnberg, die Stadt von „Blut und Boden“, der Vergottung von Volk und Raſſe, unter dem Zeichen des „Heil Hitler“!

Wie fern liegt dieſes Nürnberg ſchon und iſt doch erſt vor einigen Wochen geweſen. Aber es lohnt ſich doch, davon noch zu reden. Man ſieht es jetzt deutlicher als vor einigen Wochen. Denn wenn Hitler die Loſung ausgegeben hatte, es ſolle im Hinblick auf die Beſetzung der Rheinlande, die Wiedereinführung der allgemeinen Wehrpflicht und andere Zerreißungen der „Ketten von Verſailles“ ein „Parteitag der *Ehre*“ ſein (frecher Vertragsbruch iſt Ehre!), ſo muß man hinterher ſagen, daß es ein Parteitag der *Vernebelung* ſein ſollte und geweſen iſt.

Denn man muß ſich die Lage des Dritten Reiches vergegenwärtigen, aus der ſich dieſer Parteitag abhebt. Sie iſt — das ſteht nun wohl feſt — nach außen und innen bedenklich. Der Scheinglanz, der ſie, wenigſtens was die Außenpolitik betrifft, vor kurzem noch zu umgeben ſchien, hat ſich, wie ſofort gezeigt werden ſoll, als Trug erwieſen. Und ähnlich ſteht es doch auch im Innern. Dieſe Lage mußte vernebelt werden, und der Nebel, den man in dieſer Abſicht erzeugte, mußte auch *betäubend* wirken.

Zu dieſem Zwecke ſchien ſich nun beſonders *ein* Mittel zu eignen: daß man die Gefahr des *Bolſchewismus* rieſengroß an den Himmel

malte (Hitler ist ja Maler) und sich selbst dann als den großen Drachentöter hinstellte. Wobei sich freilich eine gewisse logische Schwierigkeit ergab: man mußte für *Deutschland* gleichzeitig behaupten, der Drache sei getötet und er sei eine tödliche Gefahr. Aber man hat ja nun eine eigene Logik — es wird bloß das „o" durch ein „ü" ersetzt. Man operierte dabei mit dem jetzt allgemein gewordenen (z. B. auch gegen die spanische Volksfront angewendeten) demagogischen Prinzip, daß, wenn man die ungeheuerlichsten Lügen frech genug und lange genug ausschreie, sie zuletzt doch wie ein giftiger Nebel die Atmosphäre durchdrängen.

Den Bolschewismus setzte man dann auf der einen Seite in engste Verbindung mit dem *Judentum* („Er ist", schrie man, „das Produkt des Judentums und wird auch heute von ihm getragen"), auf der andern Seite, und das war nun eine *neue* Wendung, mit der *Demokratie*, vermittelst der These: Die Demokratie führt die Völker zur „Zersetzung" und damit zum Bolschewismus. Das zielte besonders auf Frankreich. Es wurde dann erklärt, man sei zwar in bezug auf fremde politische Regimes im allgemeinen tolerant und mute andern Völkern nicht zu, den Nationalsozialismus in ihrer Mitte zu dulden (soweit ging Hitler in Nürnberg!), aber hinzugefügt, es gebe freilich eine Grenze für diese Toleranz: denn man werde nicht zusehen, wie in gewissen Ländern (gemeint war neben Frankreich auch die Tschechoslowakei) diese Entwicklung zum Bolschewismus vor sich gehe. Hitler wies warnend auf den spanischen „Brand" hin, vergaß aber beizufügen, daß er selbst ihn angezündet habe! (Und er ist insofern freilich eine Warnung — für *uns!)* Besonders aber wurde auf die gröbste, unerhörteste Weise über *Rußland* geschimpft und getobt, (ohne jede Ueberzeugung, nur mit der Stimme und dem Lautsprecher!), und das besonders von Göbbels noch krasser als von Hitler selbst. Dieser ging im übrigen so weit, zu erklären: „Wenn wir den Ural und die Ukraine hätten, dann schwämmen wir im Ueberfluß. Wenn die Stunde schlägt, so werdet ihr um mich sein und wir werden unter dem Zeichen des Hakenkreuzes siegen."

Das war also — für den Hunger — vorläufig ein Ausblick ins Schlaraffenland. Aber es mußte auch für die Gegenwart etwas gesagt werden. Darum wurde noch eine andere Art von Nebel erzeugt, und zwar ausgerechnet nach bolschewistischem Rezept. Das Bild eines *Vierjahrplanes* wurde vorgegaukelt, durch welchen eine deutsche *Autarkie* verwirklicht werden und eine „Großproduktion", besonders in Form von Ersatzstoffen, zustande kommen solle, die dann alle satt und reich mache. Es ist ja daran zu erinnern, daß die Arbeiterschaft die Ankündigung einer Lohnerhöhung erwartet hatte und daß das besonders die Forderung des „radikalen Flügels" war. Darum mußten ihr diese beiden Zauberbilder Ural—Ukraine und Autarkie vorgeführt werden. — Aber zum Ueberfluß in der Vorstellung auch noch ein Drittes:

Kolonien! Solche wurden gefordert, trotzdem damit ein Widerſpruch mit der Autarkie entſteht, welche ja die Rohſtoffe erſetzen ſollte; aber da ſpielt ja wieder die Hitlerlogik mit dem o-Erſatz. Es wurde dann auch mehr theoretiſch — und wie! — über die hitleriſche Wirtſchaftspolitik geredet — wenn Hitler anfängt zu theoretiſieren und philoſophieren iſt er vollends bezaubernd, faſt wie Annabäbi Jowäger in Jeremias Gotthelf! — und dabei den Engländern eine etwas unkluge Abkanzelung erteilt. Schließlich wurde auch noch durch eine der fürchterlichen Kunſt- und Kulturreden Hitlers etwas äſthetiſch-kultureller Nebel erzeugt. Und dann die neue Wehrmacht vorgeführt: etwas ſcheinbar nun ſehr Reelles, und doch — wer weiß? — vielleicht auch ein weltgeſchichtlicher Bluff.[1])

Das war ſo, in großen Zügen dargeſtellt, der Parteitag der Vernebelung. Man darf wohl ruhig erklären, daß er der Welt noch weniger Eindruck gemacht hat als die Olympiade. Der Bolſchewikiſchreck ſcheint gerade in Deutſchland am wenigſten verfangen zu haben, und das ganze verlogene Geſchrei hat dem Kreuzzugsplan eher geſchadet. Ebenſo das wüſte Toben gegen die Juden dem Antiſemitismus. Beides wenigſtens bei allen halbwegs Denkenden und Nüchternen oder Ernüchterten. Und deren ſind ſehr viele, auch in Deutſchland. Dieſes Zeugnis kommt nun wieder von allen Seiten, mehr als je.

Kurz: Der Nebel über Nürnberg iſt verflogen, und die Gaukelbilder haben den Hunger nicht geſtillt. Dieſer Hunger iſt ſehr reell. Es fehlt zugeſtandenermaßen beſonders an Lebensmitteln: an Butter, Eiern, Fleiſch, Fetten. Und die übrigens ſehr teuren Erſatzſtoffe machen wenig Freude. Beſonders unzufrieden, ja erbittert ſei die Bauernſchaft. Die innere Fäulnis ſtinke immer ärger.[2]) Die Finanzlage rücke dem Abſturz in den offenen Bankrott bedrohlich näher.

Zu dieſem Fiasko in der innern geſellt ſich das in der äußeren Politik. Italien erweiſt ſich, wie zu erwarten war, als unzuverläſſig. Der ſcheinbar ſchon halb eroberte Balkan entgleitet wieder dem deutſchen Griff. Die Kleine Entente hat ſich auf ihrer Tagung in Preßburg wieder kräftig auf dem bisherigen Boden zuſammengeſchloſſen. Oeſterreich wehrt ſich mit Erfolg gegen das Verſchlucktwerden. Danzig ſcheint an Polen verloren zu gehen. Aber vor allem *Polen* ſelbſt! Otto Straßer, der in ſolchen Dingen gut orientiert zu ſein pflegt, berichtet in ſeiner „Deutſchen Revolution", daß Hitler auf die Kunde von den franzöſiſch-polniſchen Militärbeſprechungen hin in einen furchtbaren Wutausbruch geraten ſei, dem ein tagelang andauernder Nervenzuſam-

[1]) In bezug auf allerlei anderes, was Hitler auf dem Parteitag produziert hat, vergleiche die „Chronik". Es ſind ſogar einige wahre Sätze darunter.

[2]) Dazu gehört vor allem die ungeheure und fortſchreitende Zunahme des *homoſexuellen Laſters.* Davon ſagt die „Kölniſche Zeitung" (27. Auguſt): „So geht es nicht weiter, wenn Deutſchlands Jugend nicht vor die Hunde gehen ſoll."

menbruch gefolgt ſei. Er habe furchtbare Drohungen gegen das verräteriſche Polen ausgeſtoßen und geſchworen, ſich zu ſeiner Züchtigung ſogar mit dem Bolſchewismus zu verbünden.

Wir werden damit weiter zu den Problemen geführt, die wir mit dem Stichwort

Locarno

bezeichnen wollen.

Ein neues Locarno! Das iſt ja das wirkliche oder vorgegebene Ziel Englands. Gemeint iſt eine große Friedenskonferenz nach Art jenes *erſten* Locarno, das nun getötet iſt, zunächſt unter den fünf Grenznachbarn des Weſtens: England, Frankreich, Belgien, Deutſchland, Italien, aber beſonders nach der Meinung Blums dazu beſtimmt, eine Weltfriedenskonferenz zu werden, an der namentlich auch Rußland nicht fehlen dürfte und die zu einer Generalregelung aller der Befriedung Europas und der Welt im Wege ſtehenden Dinge führte. Dieſem Ziel opfert England alles, was es etwa in der Gegenwart tun könnte und ſollte, was aber geeignet wäre, Hitlers oder Muſſolinis Ungnade zu erzeugen. Oder es tut doch ſo!

Was iſt davon zu halten? Doch wohl, daß auch das ein Gaukelbild iſt, wenn auch *vielleicht* nicht als ſolches gewollt. Denn caeterum censeo: Jedes Unternehmen, das den Zweck hat, mit Hitler und Muſſolini einen Friedensvertrag zu ſchaffen, der *gehalten* würde, iſt ein Haus auf Flugſand gebaut — iſt von vornherein Lug und Trug. Erſt wenn beide geſtürzt ſind, oder doch mindeſtens einer von ihnen, kann es ſo etwas geben.

Vielleicht wiſſen das die Engländer auch, während Blum in ſeinem auf Wahrheit verzichtenden Pazifismus ſich allfällig einbilden mag, Trugnebel erzeugend, auch Hitlers Hand könne durch richtiges pazifiſtiſches Drücken eine Treuhand werden. Sie wollten, erklären ſie, nachdem die Frage-Methode mißglückt ſei, durch eine ſolche Konferenz, oder doch den Vorſchlag zu einer ſolchen, Hitler „auf die Probe ſtellen". Als ob das noch nötig wäre! Immerhin: eine ſolche Entlarvung könnte etwas ſein, wenn ſie richtig und von den richtigen Männern gehandhabt würde und man die richtigen Folgerungen daraus zöge. Aber ob Blum und Eden dieſe Männer ſind?

Inzwiſchen rüſten ſowohl Frankreich als England im Rieſenmaßſtab auf. Blum hat einen Kredit von 12 Milliarden franzöſiſchen Franken (= 2 Milliarden des alten ſchweizeriſchen Frankens) dafür gefordert. Was aber England betrifft, ſo iſt ſchon angedeutet worden, daß es zweifelhaft iſt, ob ſein Locarnoplan ſchließlich nicht auch den Zweck hat, für ſeine Aufrüſtung Zeit zu gewinnen. Die Loſung iſt, man wolle nun wieder ſo ſtark werden, daß man Reſpekt einflöße und durchſetzen könne, was man ſich vorgenommen. Sicher hat es nicht an Englands *Macht* gelegen, wenn es in der Frage der Mandſchurei und Abeſ-

ſiniens ſich ſo miſerabel gehalten hat, aber es iſt eine bequeme Ausrede.[1]) Die Aufrüſtung geht denn auch in aller Stille unheimlich raſch vorwärts, zu Waſſer, zu Land und in der Luft. Neville Chamberlain ſcheint ſogar auf die Wiedereinführung der allgemeinen Wehrpflicht angeſpielt zu haben. Hoare beſucht das Mittelländiſche Meer und ſpricht offen die Abſicht aus, zu ſeiner Sicherung für die Engländer alles Nötige zu tun (worauf Italien mit Schaffung von neuen Flughäfen für 140 Millionen Lire antwortet!); es befeſtigt Zypern, Haifa, die Halbinſel Akaba und ſo fort. Der neue König macht ſogar in der Art Eduard des Siebenten eine politiſche Rundreiſe nach dem europäiſchen Südoſten. Kurz, England regt ſich. Und der konſervative Parteitag erklärt *gegen* die Regierung mit gewaltiger Mehrheit, daß England keine Kolonien hergeben werde.

Und nun noch einmal Hitler und ſein Drittes Reich. Stellen wir wieder die Frage: Was will und ſoll der Bolſchewismusnebel, den Hitler erzeugt? Will Deutſchland, will Hitler wirklich *Rußland* angreifen? Das iſt doch ſehr fraglich. Denn da iſt nun Polen im Wege, andere Wege aber ſind doch ſehr verſperrt, ſo der über Memel nach Petersburg, den neuerdings ein Aufſehen erregendes Buch von Henri betont. Dazu kommt aber offenbar ein ſtarker Widerſtand im Innern Deutſchlands ſelbſt gegen dieſen phantaſtiſchen Kreuzzug. Es ſcheint ſicher, daß er beſonders von der *Reichswehr* ausgehe. Dieſe halte an der alten Tradition des Verbundenſeins mit Rußland feſt. Sie habe ſogar in Nürnberg eingegriffen und dafür geſorgt, daß in den letzten Reden Hitlers das fortissimo gegen Rußland zu einem mezzoforte geworden ſei. Die Reichswehr ſehe auch ein, daß ein neuer Krieg wieder eine überwältigende Macht *gegen* Deutſchland vereinigen würde, noch viel mehr als 1914, ja daß dieſes ganz allein ſtünde. Denn ſogar auf *Japan* wäre nicht Verlaß. Rußland ſei nun im Oſten ſtark gerüſtet. Auch habe England in der letzten Zeit Japan merken laſſen, daß es nun genug ſei. Die Vereinigten Staaten würden auch nicht zuſchauen, und China ſei nicht mehr ſo ohnmächtig. — Aber wenn nicht Rußland („Ural und Ukraine"), was dann? *Oeſterreich* und die *Tſchechoſlowakei?* Ja, wenn irgend möglich, obſchon lieber auf „trockenem" Wege

[1]) Der ehemalige amerikaniſche Staatsſekretär *Stimſon* weiſt in ſeinem Buche „The crisis in the far East" dokumentariſch nach, daß während des mandſchuriſchen Konfliktes, mit dem auch die Ereigniſſe in Shanghai zuſammenhingen, die Vereinigten Staaten ſich zweimal an die britiſche Regierung mit der Frage gewendet hätten, ob ſie ſich einem Vorgehen gegen Japan anſchließen würde, und zweimal von Sir John Simon eine zum Teil ſehr arrogante Abſage erhalten habe. Es genüge ja, habe Simon erklärt, daß Japan in der Mandſchurei die „offene Tür" gewähre. Ob dieſer verhängnisvolle Mann Angſt hatte vor einer Verbündung mit Rußland oder noch minderwertigere Motive, bleibe dahingeſtellt; auf alle Fälle fehlte es nicht an der Macht, auch in der abeſſiniſchen Sache. „In vierundzwanzig Stunden", hätten die italieniſchen Admirale erklärt, „würde die italieniſche Flotte vom Meere verſchwunden und Italien wehrlos der engliſchen preisgegeben ſein."

durch Auffaugung Oeſterreichs und der Sudetendeutſchen.[1]) Aber ob das ohne jenen Krieg ginge, den die Reichswehr fürchtet? — Alſo gegen *Frankreich?* Aber das führte dann auch England auf den Plan, wie Rußland, die Tſchechoſlowakei, Polen, die Kleine Entente? Was dann?

Hier ſtoßen wir wieder auf den Sinn jenes Kommunismus-Nebels. Er ſoll die *Ungewißheit* deſſen, was man tun will und kann, verdecken und alle Möglichkeiten offen halten. Man rüſtet inzwiſchen nach allen Seiten hin: gegen Rußland, die Tſchechoſlowakei (beſonders gegen dieſe), gegen Frankreich, an der holländiſchen, belgiſchen, ſchweizeriſchen Grenze und wartet auf den günſtigen Augenblick.

Daß das mit Rußland und dem Kommunismus nicht aufrichtige Ueberzeugung, ſondern bloß Mittel zur Erzeugung von Panik und Verwirrung iſt, leuchtet auf alle Weiſe ein. Es hat ſich ja in den diplomatiſchen und andern Beziehungen zu Rußland gar nichts verändert, im Gegenteil: man hat vor kurzem Rußland gewaltige Handelskredite angeboten. Antworten Blums und Litwinoffs auf Nürnberg ſind erfolgt, aber beide mehr honoris causa. Ja, es wird ſogar beſtimmt behauptet, Hitler habe in Moskau erklären laſſen, er ſei zu jedem Entgegenkommen bereit, wenn er freie Hand gegen Frankreich bekomme. Das gleiche, carte blanche, möchte man dann beſonders von England gegen Rußland erkaufen. Auch zu dieſem Zwecke droht man mit dem Anſpruch auf Kolonien und direkten Verhandlungen zwiſchen Deutſchland und den Dominions. Jedenfalls iſt man darauf aus, den franzöſiſch-ruſſiſchen Pakt zu ſprengen. Dazu dient vor allem auch die Kommunismus-Panik. Man lockt mit einem ausſchließlichen Weſtpakt, die kollektive Sicherheit ablehnend, und ſpekuliert damit auf das franzöſiſche „Nur-Friede"-Gefühl und die bourgeoiſe Angſt um das Privateigentum. Der Antiſemitismus hilft mit zur Vergiftung der Weltatmoſphäre. In dieſer Atmoſphäre, welche durch die von uns ſchon oft geſchilderte *Weltpropaganda und Weltzerſetzung* noch weiter genährt wird, hofft Hitler, werde eines Tages der Streich fallen. Denn er ſelbſt werde es ſchwerlich wagen, den Entſchluß dazu zu faſſen.

Aber es gibt auch Berichte, nach denen Hitler außenpolitiſch ſchon ziemlich durch andere Kräfte matt geſetzt wäre, oder doch nahe daran, es zu werden.

Was iſt nun zu ſagen? Das alles ſcheint mir wahrſcheinlich. Genauer: Es ſcheint mir in der Tat, daß die ſchwarze Wolke der Hitler-Gefahr im Augenblick ſich etwas verziehe und im Begriffe ſei, ſich aufzuhellen. Sicher darf uns das freilich nicht machen. Gerade die Wucht der Aufrüſtung der andern könnte Deutſchland veranlaſſen, ſeine allfällige jetzige Uebermacht durch raſches Losſchlagen geltend

[1]) Die der Tſchechoſlowakei drohende Gefahr ſchildert ein Senſationsroman: „Der Untergang von Prag" von Fowler.

zu machen. Italiens fieberhafte Rüſtung auch im Norden iſt ein ſchlimmes Zeichen. Vielleicht wird es entſcheidend ſein, ob die nächſten Monate ohne Ausbruch der Kataſtrophe vorbeigehen. Auch der Verlauf der ſpaniſchen Ereigniſſe wird von großer Bedeutung ſein. Die Tatſache des großen Nebels bleibt unheimlich. Immer iſt möglich, daß die notwendige und nicht mehr allzulange aufzuhaltende Kataſtrophe des Regimes nach *Außen* breche. Dennoch — es ſcheint mir, die Ausſicht, daß das *nicht* geſchehe, ſei wieder größer, ja recht groß geworden. Ich ſage es mit „Furcht und Zittern". Wenn es ſo wäre!

Von jener Kommunismuspanik noch ein Wort. Sie iſt auf alle Fälle eine Tatſache und große Gefahr. Sie wird beſonders von Spanien her genährt: durch die *Lüge* über Spanien. Der Trotzky-Prozeß war ihr eine hochwillkommene Förderung. Viele ſpekulieren damit, bis in die Reihen gewiſſer Sozialdemokraten und Gewerkſchafter hinein. Beſonders aber die *katholiſche Kirche* und der ihr verwandte Proteſtantismus. Aber nun wird behauptet, der Vatikan beſinne ſich doch, ob er ſo viel auf die Karte Hitlers ſetzen ſolle. Jener Hirtenbrief der deutſchen Biſchöfe ſei nicht ſo einſeitig antikommuniſtiſch, ſondern auch antihitleriſch geweſen, aber dieſer Teil ſei durch die Zenſur unterdrückt worden. Daher dann als Ergänzung der zweite, für die Bekenntnisſchule eintretende Brief. Die Reiſe Pacellis nach Waſhington und London könne auch *gegen* Hitler gehen oder ganz einfach der Stärkung der Kirche dienen. Das klingt nicht unwahrſcheinlich.

Das Dritte Reich wankt in den Grundfeſten — ſeinen Grundfeſten von Lug und Trug. Wer weiß, vielleicht wird der Nebel *bald* zerreißen: es ſtehen, ſo ſcheint es, allerlei große Wendungen bevor — als Möglichkeiten, Wahrſcheinlichkeiten; laßt uns glauben, daß durch ſie *Gutes* breche.[1])

Der Thron Mammons.

In die gleiche Richtung ſcheint uns jene letzte große Tatſache zu weiſen, die in die Berichtszeit fällt: *die Abwertung*, die zuerſt in Frankreich, dann in der Schweiz, dann in Holland, dann in Italien, und endlich auch, als zweite Etappe, in der Tſchechoſlowakei erfolgt iſt und die Welt in Erregung und Gärung verſetzt hat.

---

[1]) Nun kommt die Kunde, daß das, was ſich ſchon in einer Rede des ſozialiſtiſchen Außenminiſters Spaak angekündigt hatte, Tatſache geworden ſei: *Belgien* erklärt durch den Mund des Königs, daß es zu ſeiner Neutralität von 1914 zurückkehren wolle. Es zerreißt damit, ſo ſcheint es wenigſtens, eigenmächtig und einſeitig, Hitler ähnlich, den Locarnovertrag wie einen „chiffon de papier", hebt ſeine Völkerbundspflichten auf und begeht einen Akt kalten Egoismus, ja des Verrates, der ihm ſchwerlich politiſchen Nutzen bringen wird. Was ſagen die Sozialiſten, z. B. de Man, der großen Einfluß auf den König habe, dazu? Was ſagen ſie zu dieſem Schlage gegen Blum? Es wird immer ſchöner! Das nächſte Mal mehr davon.
15. Oktober.

Was bedeutet dieſe Tatſache?

Ich wäre in großer Verlegenheit, wenn die Leſer von mir verlangten, daß ich darauf eine *techniſche*, eine *finanzwirtſchaftliche* Antwort gebe. Denn das iſt dasjenige Gebiet des ſozialen Lebens, das ich am wenigſten verſtehe und beherrſche. Ich muß offen geſtehen, daß ich mir über Währungsprobleme kein Urteil erlauben darf, das Anſpruch auf Beachtung machen könnte, immer ſoweit die techniſch-wirtſchaftliche Seite in Frage kommt. Das mag bei einem Manne auffallen, in deſſen Leben und Wirken der Kampf gegen den Mammon eine ſo zentrale und entſcheidende Rolle geſpielt hat, wie bei mir. Einige Freunde auf der freiwirtſchaftlichen Seite machen mir aus dieſem Mangel direkt einen Vorwurf. Nun habe ich freilich die freiwirtſchaftliche Lehre ernſthaft ſtudiert, auch an ihren Quellen, und die Bewegung ſtets mit großer Aufmerkſamkeit verfolgt, habe auch die großen Wahrheiten, die in ihr enthalten ſind, längſt zugegeben, beſonders ihre Verurteilung des arbeitsloſen Einkommens und ihre Forderung des *direkten* Kampfes gegen die Geldherrſchaft. Trotzdem: ich darf mir kein Urteil über die techniſche und rein finanzpolitiſche Seite der Abwertung erlauben, das Wert beanſpruchte.

Aber einige Gedanken über dieſe große Tatſache darf ich vielleicht doch äußern, in der Bereitwilligkeit, mich belehren zu laſſen. (Wer ſchreibt für die „Neuen Wege" einen kleinen Aufſatz, wie *wir* ihn brauchen?)

Ich bin alſo an ſich weder für noch gegen die Abwertung. Daß Gefahren dabei ſind, glaube ich zu ſehen. Noch abgeſehen von der Art, wie unſer Bundesrat ſie herbeigeführt hat (worüber an einer andern Stelle geredet wird), muß man doch wohl zugeſtehen, daß die Abwertung wirklich eine äußerſt bedenkliche *Erſchütterung von Treu und Glauben* bedeutet. Sie bedeutet doch die Zerſtörung der Grundlage, auf die man einen großen Teil des wirtſchaftlichen Lebens geſtellt hat. Aber nun verkörpert ſich die Sittlichkeit des großen Volkes ganz außerordentlich ſtark in dieſen ſogenannten äußeren Dingen, die ihm zu Symbolen der *innern* werden. Wenn hier eine Erſchütterung erfolgt, ſo kann ſie leicht weiter greifen. Man hat dafür am *deutſchen Volke* einen furchtbaren Anſchauungsunterricht erhalten. Ohne die Inflation hätte es keinen Hitler gegeben. Es iſt zu fürchten, daß von einer ſolchen Erſchütterung Demagogie und Diktatur auf der einen, wie die Spekulation auf der andern reichen Gewinn ziehen und der Thron des Mammons durch ſie zuletzt gefeſtigt werde.

An dieſe Ueberlegung ſchließt ſich eine andere. Handelt es ſich bei dieſer ganzen Bewegung etwa um eine neue Freizügigkeit der Wirtſchaft und damit um eine Wiederaufrichtung des Kapitalismus? Könnte dann ein Sozialiſt dafür ſein? Und ich *glaube* auch nicht an dieſe Möglichkeit. Vor allem aus ethiſchen, ja religiöſen Gründen, aber auch aus ſoziologiſchen und wirtſchaftlichen.

Und damit komme ich auf meinen letzten Vorbehalt. Es besteht die Gefahr, daß man meint, mit der Währungsreform und einigen andern, die damit zusammenhängen, sei der Schaden unserer Gesellschaft geheilt. Diesem Irrtum verfallen da und dort Anhänger der Freiwirtschaft — freilich nicht Männer wie Werner Schmid und seine Freunde — und auch andere könnten ihm nun erliegen. Aber ein „religiöser Sozialist" könnte hier unmöglich mitgehen. Er ist zu tief davon überzeugt, daß jener Schaden zuletzt auch auf *geistige* Ursachen zurückführt und daß *hier* die Heilung einsetzen muß, wenn sie umfassend und tief werden soll.

Aber diese Vorbehalte stellen nur die eine Seite meines Denkens dar. Ich habe die Empfindung, daß diese Tatsache der Abwertung mit all ihren Gefahren doch auch eine *Verheißung* einschließe.

Sie kann doch auch eine dauernde Erschütterung für den Thron des Mammons werden. Besonders dadurch, daß sie gerade seine wirkliche oder scheinbare *Sicherheit* erschüttert. Sie geht doch irgendwie gegen das *Gold* — gegen seinen Zauber und Bann. Im Hintergrund taucht doch der *Mensch* und sein *Bedürfen* auf. Sie ist ein Stoß auf eine Linie, die freilich *weiter* führt. So kommt es mir vor.

Und dazu gesellt sich nun der weltpolitische Ausblick mit der Perspektive des *Friedens*. Er wird stark betont. Besonders von den Franzosen. Und zwar auf eine *positive* Weise: die neuen Beziehungen zwischen den Völkern, die sich an diese Revolution des Geldes knüpften, beseitigten die falsche Autarkie und damit eine Form des Nationalismus, schufen eine neue Solidarität, besiegten mit dem neuen Aufblühen des Wirtschaftslebens die *Verzweiflungsstimmung*, die eine starke Quelle der Kriegsgefahr sei. Und solches mehr.

Was mag daran sein? Es ist möglich, daß etwas Wahres daran ist. Dann käme dieses Erdbeben von *Gott*. Es ist möglich, daß dadurch gerade das Problem *Deutschland* so beeinflußt wird, wie man es wünschen muß: daß die Mauern des Dritten Reiches durch dieses Erdbeben zerrissen werden. Persönlich empfinde ich mehr eine mögliche Wirkung des *Negativen* in dieser Bewegung: daß eine *derartige* revolutionäre Bewegung jene andere, die zum *Kriege* führt, *durchkreuze* und *zerstöre* — jedenfalls dazu helfe: daß dieses Erdbeben den Hammer Tors entkräfte und den Stuhl des Jupiter Kapitolinus umwerfe.

Ja, es ist möglich; ich bin bereit, es zu glauben, daß es ein Erdbeben vom lebendigen Gott her sei, das mit dem Throne Mammons auch die andern Götzenthrone erschüttere.

14. Oktober. *Leonhard Ragaz.*

Rundſchau

Zur Chronik.

I. Weltpolitiſches.

1. Außer Europa. Abeſſinien. Mit dem Aufhören der Regenzeit ſoll die „Säuberung" des nicht eroberten Landes, d. h. von zwei Dritteln von Abeſſinien, ſtattfinden. Ras Imru habe Gore verlaſſen. Der Biſchof von Deſſie, der ſich den Italienern „ergeben" hatte, wurde wegen „Aufhetzung" gegen ſie auf dem Marktplatz von Addis Abeba erſchoſſen. — 150 000 italieniſche Straßenarbeiter ſollen aufgeboten werden. Evviva Bernardo Shaw!

Paläſtina. Nachdem ein Teil der von England hergeſendeten Truppen eingetroffen und der teilweiſe Belagerungszuſtand verhängt iſt, fordern die vier arabiſchen Herrſcher, die Könige von Irak, Arabien und Yemen und der Emir von Transjordanien ihre „Söhne" in Paläſtina auf, den *Streik* abzubrechen, was ziemlich ſofort geſchieht. Doch ſoll der Kampf auf andere Weiſe fortgeſetzt werden. Das offizielle England iſt von dieſem Eingreifen des Panarabertums nicht erbaut, aber es iſt ſymptomatiſch für die Lage. Nun ſoll die königliche Kommiſſion kommen. Mögen die Führer des Judentums die Zeit und Gelegenheit, die ihnen damit geſchenkt iſt, mit dem Arabertum in beſſere Beziehungen zu kommen, gut benutzen.

Arabien. Der Schriftſteller Vioton weiſt in der amerikaniſchen Zeitſchrift „Nation" nach, welch eine ungeheure Propagandatätigkeit Muſſolini-Italien im ganzen vorderen Orient, beſonders aber unter den Arabern, gegen England entfalte.

China und Japan. Die ſich mehrenden „Zwiſchenfälle" (Ermordungen von Japanern uſw.), welche vielleicht die Japaner direkt hervorgerufen haben, erregen bei dieſen große „Empörung". Sie reden von chineſiſchem „Terror" und drohen mit Eingreifen. China erweiſt ſich unerwartet feſt. Es ſtellt Japan eine Reihe von Bedingungen für eine „Normaliſierung" des Verhältniſſes zwiſchen den beiden Ländern: daß Japan ſeine Truppen vom chineſiſchen Gebiete zurückziehe, gewiſſe beſetzte Gebiete freigebe, mit dem Schmuggel aufhöre. Beſonders ſtark iſt der nationale Widerſtand in den Kreiſen der Studenten und überhaupt der Intellektuellen. Japan fährt fort, China durch Opium zu vergiften. Die chineſiſchen Regierungen kämpfen dagegen mit Macht.

In Japan ſelbſt ſcheine eine offene *Militärdiktatur* bevorzuſtehen.

Pazific. England wendet ſich gegen die vertraglich verbotenen neuen Befeſtigungen, welche im pazifiſchen Ozean ſowohl durch die Amerikaner als durch die Japaner angelegt werden. Es ſcheint gegen Japan feſter aufzutreten.

Kanada. Die kanadiſche Regierung nimmt normale Handelsbeziehungen mit Rußland auf.

Argentinien. Die argentiniſche reaktionäre Regierung errichtet, um Wahlen zu vermeiden, die ſie fürchtet, eine Art Diktatur.

2. In Europa. England. Baldwin und *Eden* waren krank. Erſterer leide an Schlafloſigkeit. Vielleicht erſcheint ihm in den Nächten der verratene Negus und die Tauſende von durch Giftgas ermordeten abeſſiniſchen Frauen und Kinder.

Churchill preiſt in einer Pariſer Rede die franzöſiſche Demokratie.

Die *Werbungen* für Heer und Flotten ſind ſehr ſchwierig, beſonders die für das Heer.

Auch in England ſcheint der mit dem *Antiſemitismus* verbundene *Faſchismus* höhere Wellen zu ſchlagen. *Mosley* organiſierte, nachdem er kurz vorher bei Göbbels geweſen war, einen Zug ſeiner Schwarzhemden nach Oſtlondon, in ein ſtark von *Juden* bevölkertes Quartier. Da trat ihnen leidenſchaftlich erregt die Arbeiterbevölkerung, Frauen wie Männer, zu Zehntauſenden entgegen, vereitelte

die Bemühungen der Polizei und zwang sie, ins Westend zu ziehen. Dafür schlugen sie in vielen jüdischen Geschäften die Fenster ein.

Italien. Der 2. Oktober, der Tag des beginnenden offenen Raubüberfalles auf Abessinien, wird in ganz Italien durch Beflaggung (auch der Kirchen?) gefeiert. Aber der Katzenjammer ist längst da. Die Unzufriedenheit spricht sich immer ungescheuter aus. Lohn- und Gehaltserhöhungen sind dringend notwendig. Die „Getreideschlacht" ist verloren. Die Finanznot zwingt zur *Abwertung.* Diese wird mit einer *Zwangsanleihe* im Betrage von fünf Prozent des Wertes aller Immobilien (man bedenke, was das heißt!) verbunden. Man behauptet (ob mit Recht?), daß dieser Schritt *Deutschland* sehr unangenehm sei, weil es dadurch isoliert werde und Italiens Anschluß an die „demokratischen Mächte" nach sich ziehen werde. Haben ihm diese eine *Anleihe* versprochen, unter der weiteren Bedingung, daß er wieder nach „Locarno" und „Genf" komme? — Ueber den Zweck der Reise des Außenministers Graf Ciano nach Berlin wird gewerweist. Es soll sich besonders um Oesterreich handeln. Andere sagen um eine Festigung des Blockes der Diktaturen.

An eine Versammlung der faschistischen *Jugend* richtet Mussolini folgende Fragen: „Fürchtet ihr das Wasser?" (Antwort: „Nein!") „Also das Wasser nicht, aber vielleicht das Feuer?" (Antwort: „Nein!") „Seid ihr bereit, euer Blut herzugeben?" (Antwort: „Ja!") „Kann das Reich auf euch zählen bis zum Tode?" (Antwort: „Ja!")

Belgien. Die offen mit Hitler sympathisierende Rex-Bewegung Degrelles verbindet sich mit der flämischen Bewegung und beide wenden sich scharf gegen Frankreich.

Oesterreich. Das große Ereignis Oesterreichs ist die offene Spaltung der *Heimwehr* in eine „grüne" von Major Fey und eine „blaue" von Fürst Starhemberg, der dann rasch die *Aufhebung* folgt, in die formell alle „Wehrverbände" eingeschlossen sind. Sie werden alle der vaterländischen *Miliz* eingefügt, die ein Teil der „Vaterländischen Front" Schuschniggs ist und auch eine Ergänzung des Heeres bildet. Ueber die politische Bedeutung dieses Vorganges herrscht noch nicht volle Klarheit. Einige sehen darin eine Stärkung der *deutschen* Tendenz, andere im Gegenteil eine der Unabhängigkeit. Es wird behauptet, Schuschnigg trachte nach etwas wie Versöhnung der sozialistischen Arbeiterschaft; aber es ergehen neue Verfolgungen über deren Führer.

Ungarn. Der verstorbene Ministerpräsident *Gömbös* war einer der blutigsten Verfolger der sozialistischen Arbeiterschaft und entschlossener Vertreter des unversöhnlichen Ungartums, aus all diesen Gründen Mussolini und Hitler zugetan.

An die Spitze der Regierung ist an Stelle von Gömbös Daranyi getreten. Der Kurs werde vorläufig nicht stark geändert werden.

Rumänien. Der neue Außenminister Antonescu werde die Politik Titulescus weiterführen, mit geringerer Freundschaft für Rußland und dafür größerer für Polen.

Ueber *Titulescus Krankheit* laufen allerlei Gerüchte um. Man redete von Vergiftung (durch andere oder durch sich selbst). Er scheint sich nun zu erholen.

Nicht weniger als 60 rumänische Zeitungen sollen der Nazipropaganda dienen.

Die Kleine Entente. An ihrer Jahresversammlung in Preßburg sei trotz Titulescus Ausscheiden eine neue Festigung des Bundes zustandegekommen. Man stellte sich entschlossen auf den Boden des Völkerbundes, dessen *Verstärkung* man fordert, und gegen Oesterreichs und Ungarns Aspirationen.

Griechenland. Als Frucht des Staatsstreiches ist nun eine *„Korporativ-Verfassung"* eingeführt worden, mit Aufhebung des Parlamentes und des allgemeinen Wahlrechtes. Die Korporationsidee wird auf diese Weise immer mehr zu einem Werkzeug der Reaktion und Diktatur.

Tschechoslowakei. Präsident Benesch erntet auf einer Reise in die *Slowakei* viel Sympathie.

Finnland. Trotz dem Wahlſieg der Sozialdemokraten iſt es zu keiner von dieſer geleiteten Regierung gekommen, ſondern zu einer Minderheitsregierung der Agrarpartei und einiger andern kleinen Gruppen. Das ſei dem Einfluß des Staatspräſidenten Svinhufvud zuzuſchreiben.

Pazifiſten und ähnliche Leute unterlägen ſtarken Verfolgungen, die aber auch Widerſtand fänden.

Danzig. Nachdem bei Anlaß einer geplanten Demonſtration 75 *Sozialdemokraten* verhaftet worden waren, iſt nun alſo die Partei *verboten* worden. (Und der Völkerbund?) Katholiken und Deutſchnationale werden wohl folgen.

II. Spanien.

Die beiden großen Arbeiterorganiſationen Spaniens, die „marxiſtiſche" und die „anarchiſtiſche", verſuchen einen Zuſammenſchluß.

Als eines der vielen furchtbaren Opfer des faſchiſtiſchen Terrors wird der hoffnungsvolle Schriftſteller *Garcea Lorea* genannt, der in Granada ermordet wurde.

Auf Mallorca iſt den Faſchiſten eine der hervorragendſten Geſtalten der deutſchen Friedensbewegung und der Friedensbewegung überhaupt in die Hände gefallen: *Heinz Kraſchutzky,* einſt Mitherausgeber des „Neuen Deutſchland". In Deutſchland Hitler entronnen, iſt er ihm nun in Spanien erlegen. Profeſſor *Quidde* hatte den neuen Völkerbundskommiſſar für die Flüchtlinge, *Neill Malcolm,* aufgeſucht, um engliſchen Schutz für die auf den Balearen niedergelaſſenen deutſchen Emigranten zu erbitten; der Kommiſſar ließ ihn bloß durch einen Unterbeamten empfangen und beantwortete einen Brief erſt nach zehn Tagen. Inzwiſchen geſchah, was dieſer kurioſe Schutzengel, der mit keinem Emigranten perſönlich zu tun haben will und ſeine Amtspflichten offenbar im Bezug eines hohen Gehaltes erſchöpft ſieht, nachgewieſenermaßen leicht hätte verhindern können.

Uruguay hat die diplomatiſchen Beziehungen mit der Regierung in Madrid abgebrochen, vorgeblich wegen Ermordung einiger ſeiner Angehörigen, in Wirklichkeit wohl wegen ſeinem Kommuniſtenkoller und Klerikalismus.

Aus *Irland* wolle eine aus Tauſenden von Freiwilligen beſtehende „Legion" den Faſchiſten zu Hilfe eilen. Ebenſo aus *Italien.* Es kämpfen in Spanien überhaupt Vertreter von vielen Völkern gegeneinander, beſonders Italiener. In Coruña defilieren Matroſen des Kreuzers „Leipzig" mit der faſchiſtiſchen „Phalanx" zuſammen. Hitlers Statthalter *Heß* ſchickt ein Glückwunſchtelegramm an die Verteidiger des Alcazar (Neutralität!).

Die Offiziers-Junta verſucht England wegen der politiſchen Folgen ihres allfälligen Sieges zu beruhigen. Sie hätte nicht im Sinne, Teile des ſpaniſchen Gebietes (Balearen, Marokko, Kanariſche Inſeln) ganz oder teilweiſe an Deutſchland und Italien abzutreten.

Ein Vertreter des faſchiſtiſchen Klerikalismus, Merry del Val, ſei extra nach England gereiſt, um in ähnlichem Sinne zu wirken. Demgegenüber ſeien zwei Aeußerungen von François Veuillot, dem Herausgeber der hochultramontanen franzöſiſchen Zeitſchrift „La Croix" zitiert. Eine allgemeine: „Wir glauben, eine Pflicht gegen die ſpaniſchen Katholiken zu erfüllen, wenn wir erklären, daß man bei kaltem Blute gewiſſe Weiſen, die Kirche zu verteidigen, nicht billigen kann." Und eine zum Maſſaker von Bajadoz: „Glaubet mir, liebe ſpaniſche Katholiken: nicht auf ſolche Weiſe führt man die Religion zum Siege!"

III. Frankreich.

Da die Matignon-Abkommen (d. h. die im Hotel Matignon in Paris zwiſchen Arbeitgebern und Arbeitern unter Vermittlung der Regierung getroffenen Abkommen) von den Arbeitgebern teilweiſe nicht gehalten werden und auch die Teuerung die Lohnerhöhung illuſoriſch macht, entſtehen neue Streike mit Fabrikbeſetzungen. So beſonders in der Textilinduſtrie von Lille. Blum muß perſönlich eingreifen. Die Fabrikabordnungen ſollen nach dem Willen der Unternehmer nach Berufskategorien, ſtatt was die Arbeiter wünſchen, nach Gewerkſchaftsorganiſation

geſchehen. Es wird eine ſechsprozentige Lohnerhöhung bewilligt. An Stelle der „gleitenden Skala" für die Löhne, welche die Regierung vorſchlägt, ſoll ein von dieſer geleitetes ſchiedsgerichtliches Verfahren treten. Damit wird vor allem der Senat beſchwichtigt, in welchem ſich die Oppoſition ſehr ſtark geltend macht. Neue Fabrikbeſetzungen, gegen welche die Unternehmer ihre „Autorität" und „Würde" einſetzen (und die Würde der Arbeiter?), werden zuletzt durch die Regierung gewaltſam aufgehoben. Die Heiligkeit des „Eigentums" (welches Eigentums?) wird immer ſtärker gegen die ſozialpolitiſchen Maßregeln des Regimes proklamiert, was im klaſſiſchen Lande des kleinen Privateigentums Eindruck macht. Die Radikalſozialiſten werden kopfſcheu. Der Geldabfluß, die tatſächliche Kriſe beſonders der Kleininduſtrie, welche durch die Sozialpolitik der Volksfront wirklich ſtark belaſtet wird, und andere, auch politiſche, Umſtände veranlaſſen die Regierung zu dem Schritt der *Abwertung* des Frankens, gegen welche ſie ſich durch feierliche Verſprechungen verwahrt hatte und die nun zu einem Fiasko der Regierung wird.

Neue Taten der Regierung ſind die *Aufhebung des Bagno* in Guyana und das *Preſſegeſetz*, das die Zeitungen zwingt, ihre *Mittel* aufzudecken (was ein gewaltiger Schlag gegen die Korruption der franzöſiſchen Preſſe wäre), und auch, *Verleumdungen und falſche Nachrichten* innerhalb 48 Stunden zu berichtigen. Keine kleine Sache, wenn ſie durchgeſetzt wird.

Die Oppoſition von rechts ſtürmt immer wilder gegen die Volksfront an. Ihren Mittelpunkt bilden die nun wenigſtens pro forma in eine: „Parti ſocial (!) français" umgewandelte „Croix de feu" des Oberſten Caſimir de la Rocque. Sie benutzen beſonders den Kommunismuspopanz und für deſſen Wirkſamkeit (neben dem Trotzki-Prozeß) die von ihnen entſtellten ſpaniſchen Vorgänge. „Die Hand Moskaus!" In eine Verſammlung von Jungkommuniſten bei Vienne werden von Faſchiſten Bomben geworfen, die einen Teilnehmer töten. Eine Verſammlung, welche die Faſchiſten im Velodrome d'hiver, mitten in einem Arbeiterquartier, abhalten wollen, wird von der Regierung verboten, eine der Kommuniſten im abgelegenen Parc des Princes gegen die Faſchiſten geſchützt, endlich alle politiſchen Verſammlungen dieſer Art mit Berufung auf die durch die Abwertung geſchaffene Lage bis auf weiteres verboten; bei de la Rocque wie bei andern werden Hausſuchungen veranſtaltet. Man findet bei de la Rocque u. a. einen Dolch mit einem Hakenkreuz; das meiſte Material iſt aber, da er gewarnt worden iſt, ſchon beiſeite geſchafft.

Von offizieller katholiſcher Seite werden nach einem ſehr ſchönen Eintreten des Kardinals Verdier für die Idee der Volksfront die Arbeiter vom Eintritt in die gewaltig angewachſenen Gewerkſchaften gewarnt.

Wie von den Radikalſozialiſten, ſo erwachſen der Volksfront von den *Kommuniſten* her Schwierigkeiten. Dieſe wollen, die Sozialiſten übertrumpfend, an Stelle des „Front populaire" gar einen „Front français" ſetzen. (Dieſe unverſtändliche, künſtlich konſtruierte, ſelbſtmörderiſche Politik überall, im Kleinen wie im Großen!) Sie kommen auch auf die Idee, im *Elſaß* und in *Lothringen* am 11. Oktober 127 Verſammlungen abzuhalten, die dann nach intenſiven Verhandlungen mit der Regierung auf zehn reduziert werden. Eine von dieſen, die in *Straßburg*, wo *Thorez* Stellen aus Hitlers „Mein Kampf" über Frankreich vorlas, die merkwürdigerweiſe der Verſammlung nicht bekannt waren und gewaltigen Eindruck machten, veranlaßte die Hitler-Regierung, deren Haupt in Nürnberg ſoeben Frankreich und gar Rußland auf alle Weiſe beſchimpft hatte, zu einer diplomatiſchen Einſprache. Hitler hat es halt nicht gern, wenn die Welt in ſein Lügen-Kartenſpiel ſchaut! Oder ſteckt etwas anderes dahinter? Auch hatte ihn eine Karikatur ſeiner Perſon, die ihn mit einem Meſſer im Munde darſtellte, höchlich erzürnt.

Blum ſei es bei ſeinem raſchen Erſcheinen in *Genf* gelungen, die Bedenken der öſtlichen Verbündeten Frankreichs zu beſchwichtigen. Er habe erklärt, daß „deſſen Freundſchaften intakt ſeien".

IV. Deutſchland.

1. Zum Parteitag. Hitler nennt *Deutſchland* „eine Friedensinſel in einer Welt voll Unruhe, Haß und Mißtrauen". Er beklagt ſich über das „leider oft ſo große Unverſtändnis im eigenen Volke". Den Anteil der *Frauen* an der von ihm geſchaffenen deutſchen „Ehre" beſchreibt er als „Kinderbekommen". Die *Jugend* ſei nun „ſchlank und rank" und trete an die Stelle „korpulenter Bierphiliſter". Dem *Arbeiter* weiß er zu ſagen: „Es gibt keine Arbeitgeber und es gibt keine Arbeitnehmer vor dem höchſten Intereſſe der Nation, ſondern nur *Arbeitsbeauftragte* des ganzen Volkes." Dazu: „Es muß in unſerem Staatsaufbau das Prinzip herrſchen, daß dem Genie, ganz gleich, aus welcher Lebensſchicht es kommen mag, jede Stellung zu öffnen iſt. Der Grundſatz, daß jeder Soldat den Marſchallſtab im Torniſter tragen muß, iſt einer der weiſeſten, den Menſchen aufzuſtellen vermögen." Alles wie die berühmten Vertröſtungen aufs Jenſeits! Dazu dann: „Der deutſche Arbeiter wird nicht überſehen, daß an der Spitze des Deutſchen Reiches heute ein Mann ſteht, der vor kaum fünfundzwanzig Jahren ſelbſt Arbeiter war." (Und was für einer! Vgl. Konrad Heidens Hitler-Biographie!) Dazwiſchen, zufällig eine *Wahrheit:* „Jedes Laſter iſt eher zu überwinden und ſeine Erſcheinungen ſind leichter zu beſeitigen als der *Peſſimismus* und ſeine Folgen. Wehe dem, der nicht *glaubt.* Dieſer verſündigt ſich am Sinne des ganzen Lebens. Er iſt zu allem unnütz, und ſein Daſein wird nur zu einer wahren Belaſtung des Volkes." „Wir gehen einer großen geſchichtlichen Periode entgegen. In ſolchen Zeitläuften hat noch nie die bloße Klugheit triumphiert, ſondern ſtets der *tapfere Mut.*" Wenn ſich das nur die „Demokraten" und „Sozialiſten" merkten!

Es wird angedeutet, daß Hitler ſogar Macht über das *Wetter* habe. Als er auf dem Parteitag erſchienen ſei, hätten, nicht zum erſtenmal, die Wolken ſich zerteilt und die Sonne herausgelaſſen.

Aehnliche Reden, wie auf dem Parteitag, beſonders gegen die *Demokratie,* hat Hitler auch am Erntedankfeſt auf dem *Bückeberg* (wohin ihm, wie nach Nürnberg, auch der ſchweizeriſche Geſandte Dinichert gefolgt war) und bei der Eröffnung der *„Winterhilfe"* gehalten; das zweite Mal mit wenig Zuverſicht im Ton.

Ein Zeichen, daß die *Oppoſition* im Innern wächſt, iſt wohl die Tatſache, daß der auch bei uns gut und etwas zu gut bekannte Profeſſor *Sauerbruch* in Berlin an einer Verſammlung von Aerzten und Naturwiſſenſchaftern in Dresden ſehr ſchneidig, nach ſeiner Art, für die Freiheit der Wiſſenſchaft und gegen den jetzigen Kurs reden durfte, ohne daß ihm etwas geſchehen iſt. Freilich ſchützt ihn auch ſeine große wiſſenſchaftliche Autorität und ſein Nationalismus.

Daß die Aufrüſtung fieberhaft und in koloſſalem Maßſtab weitergeht, ſo lange die Mittel reichen, bedarf keiner Erwähnung mehr. Neuerdings iſt das Schlachtſchiff „Scharnhorſt", das 28 000 Tonnen verdrängt, von Stapel gelaſſen worden; andere ſollen folgen. Man habe Angſt vor der Stärke der *ruſſiſchen* Flotte, welche — den Marſch auf Petersburg hindern könnte.

Doktor *Göbbels* iſt von Venedig nach *Athen.* Ob er dort wohl dem Schatten des Theroſites begegnet iſt?

Eine Schar *Hitler-Jugend* hat *Italien* bereiſt und natürlich viel Feſtivität gemacht und entgegengenommen.

Lloyd George weiß vom Dritten Reich und Hitler, den er in Berchtesgaden beſuchte, allerlei Schönes zu ſagen. Er verbürgt ſich für Hitlers Friedenswillen und hat „einen tiefen Eindruck von ſeiner *Aufrichtigkeit*" empfangen. Ob einen aufrichtigen? Er ſelbſt ſcheint mit ſeiner Wallfahrt nach Berchtesgaden in England nicht großen oder nicht günſtigen Eindruck gemacht zu haben.

Und nun: Wird Deutſchland *abwerten?* Hat ihm Blum den von Schacht gewünſchten Dienſt getan, daß es hinter dem Rücken Frankreichs das tun darf, was es von ſich aus gefürchtet hätte, um auf dieſe Weiſe vor der wirtſchaftlichen Kataſtrophe durch den Sozialiſten Blum gerettet und zu weiterer Aufrüſtung gegen Frankreich fähig zu werden? Das ſollen bloß Fragen ſein, und nicht *letzte.*

V. Friedensbewegung.

Die *Lebendigkeit* der Friedensbewegung hat ſich während der Berichtszeit vor allem durch drei *Kongreſſe* bewieſen. Wenn die „Neuen Wege" dafür Raum hätten, ſo müßten ſie darüber ausführliche Berichte bringen. So aber möge man mit einigen Bemerkungen vorlieb nehmen.

Ich bin ſelbſt vor allem deswegen *nicht* zu dem Kongreß des *Rassemblement mondial* nach *Brüſſel* gegangen, weil ich zu alt und zu ſehr *wirklicher* Demokrat bin, um mir in meinen alten Tagen einen Maulkorb anzulegen oder anlegen zu laſſen. An einen Kongreß, wo man nicht ſagen darf, was man denkt, gehe ich grundſätzlich nicht. Damit verurteile ich die, welche doch gegangen ſind, nicht, beſonders nicht ſolche, die aus dieſem oder jenem Grunde gehen *mußten*. Aber es iſt doch ſo, daß dem Kongreß damit, daß er einen Maulkorb trug, der rechte Ernſt und der rechte Realismus geraubt waren und er im Vagen bleiben mußte. Wertvoll an ihm bleibt offenbar zweierlei: Er hat gezeigt, was für ein gewaltiger Friedenswille in den Völkern lebt, den man bloß zur rechten *Wirkung* ſollte bringen können, und er mag nun in den nationalen Gruppen eine Fortſetzung erfahren.

Um eine Einzelheit hervorzuheben, ſo war erfreulich die radikale Reſolution der kirchlichen Kommiſſion (die römiſch-katholiſche Kirche freilich hatte ſich ferngehalten). Die *deutſchen* Friedensfreunde benutzten den Anlaß, um ſich zuſammenzuſchließen und auch dem Kongreß eine Botſchaft zu übermitteln.

Was die nationalen Gruppen betrifft, ſo habe ich letztes Mal Andeutungen über ſchlimme Vorkommniſſe gemacht, die ſich auf die *ſchweizeriſche* Gruppe bezogen. Ich wäre genötigt geweſen, in aller Offenheit und Oeffentlichkeit davon zu reden (der Artikel war ſchon geſchrieben), wenn ſich nicht eine faſt unerwartete Wendung zum Beſſeren vollzogen hätte, mit der man vorläufig zufrieden ſein kann.

Der zweite Kongreß war der ebenfalls mit dem Knebel verſehene der *Weltjugend* in *Genf*. Von ihm hat man nun immer wieder erfahren können, daß das Beſte daran die freie Ausſprache unter den verſchiedenen Richtungen der Jugend, beſonders auch mit den Kommuniſten, geweſen ſei. Auch über *religiöſe* Probleme. So iſt man denn in dieſen Kreiſen freier und weiter geweſen als unſere ſozialdemokratiſchen und gewerkſchaftlichen „Führer". Eine böſe Ausnahme hätten freilich einige vom theologiſchen Bazillus verſeuchte Schweizerpfarrer gemacht.

Endlich die internationale Zuſammenkunft des *Verſöhnungsbundes* in *Cambridge*. Hier ſoll das Charakteriſtikum das Ringen zwiſchen den zwei Pazifismen geweſen ſein, dem vorwiegend von den Angelſachſen vertretenen, den wir in ſeiner willentlichen Blindheit und ſeinem falſchen Optimismus oft genug charakteriſiert haben, ohne zu verkennen, daß damit oft, wie etwa bei einem Lansbury, bei manchen Quäkern und andern ein ſtarker Glaube und eine heroiſche Entſchiedenheit verbunden iſt, und dem mehr bei den Kontinentalen vorherrſchenden, welche die Wirklichkeit der Mächte, mit denen wir es beſonders im Hitlertum zu tun haben, deutlicher ſehen und ſie auch ſehen *wollen*. Beide hätten voneinander gelernt, hoffentlich beſonders die Angelſachſen von den andern; denn ſie haben es nötiger. Man hat beſchloſſen, „Friedensgeſandte" zu den Völkern zu ſchicken und nennt darunter freilich auch ſolche, die bisher der Friedensſache wenig gedient haben. Und ob Lansbury Hitler gewachſen iſt und aus der Begegnung nicht vermehrter Trug wird, wird ſich zeigen.

VI. Wirtſchaftliches und Soziales.

Polen wolle nun auch den *Arbeitsdienſt* einführen.

VII. Sozialismus.

1. Rußland. Ausführliche Darſtellungen des ſogenannten *Trotzki-Prozeſſes* ſind nun erſchienen. Sie verſtärken auch in ihrer jedenfalls tendenziös zurechtgemachten Form den Eindruck, daß das Ganze eine zu einem beſtimmten Zwecke aus ganz geringfügigen Anfatzpunkten erzeugte verbrecheriſche *Fiktion* ſei. Zu welchem Zwecke? Ich will paradox antworten: *um den Bolſchewismus zu ver-*

nichten. Das meine ich so: Die von Trotzki ausgehende, vielleicht durch Sinowiew und Genossen aufgenommene Bewegung will die alte Form des Bolschewismus, so wie etwa Lenin diesen vertrat, mit seiner Diktatur des Proletariats und dem Ausblick auf die Weltrevolution festhalten (ohne an eine *Ermordung Stalins* zu denken), Stalin aber sie vernichten. Wobei Persönliches mitspielt: Trotzki verachtet Stalin und Stalin vergilt es ihm mit wildem Hasse. Der Trotzki-Prozeß wäre also, weit davon entfernt, eine Aeußerung des echten Bolschewismus zu sein, als vernichtender Schlag gegen diesen gemeint. Natürlich würde er dadurch nicht besser.

Es sei hier nebenbei berichtet, daß in diesen Prozeß der Auflösung auch eine Maßnahme gehört, die wenig beachtet worden ist, aber große Wichtigkeit besitzt: die Aufhebung der Sowchosen, d. h. der staatlichen Kommunenlandwirtschaft zugunsten der Kolchosen, d. h. der freieren genossenschaftlichen Organisationen im Sinne des Mir und des Artel.

Die Anklage gegen Rykow und Bucharin (hoffentlich auch die übrigen, die noch leben) ist fallengelassen, dafür aber *Radek* verhaftet worden. Geschieht ihm recht. Denn etwas Schändlicheres als den Artikel, den er gegen Trotzki und die Trotzkisten geschrieben, um sich herauszuhelfen, ist schwer denkbar.

Ein nicht durchwegs erfreuliches Schauspiel bietet die Stellungnahme der mit dem Kommunismus mehr oder weniger verbundenen Intellektuellen. Während Humm und Silone (letzterer in einem besonders edlen Brief an die Moskauer Zeitschrift „Das Wort") den Prozeß verurteilen und *diesem* Kommunismus absagen, treten Heinrich Mann und Romain Rolland für das Recht des Urteils ein.

Ich selbst habe es an Schärfe der Verurteilung öffentlich und privatim nicht fehlen lassen. Aber gegenüber der nun sich spreizenden sozialdemokratischen Selbstgerechtigkeit möchte ich doch bemerken: Was die *Sozialdemokraten* Noske, Ebert und Hoffmann gegen *andere* Sozialisten (darunter Karl Liebknecht und Rosa Luxemburg) verübt haben, geht über das Moskauer Bluturteil soweit hinaus, wie ein See über eine Wasserlache.

Wer sich über Rußland und den Kommunismus nicht bloß aus den Tageszeitungen, sondern von hoher Warte aus orientieren will, der lese die beiden im Vita-Nova-Verlag in Luzern erschienenen Schriften: *Nicolai Berdjajeff:* Wahrheit und Lüge des Kommunismus, und *Helene Iswolski:* Der neue Mensch im Rußland von heute. Von jener wird noch besonders geredet werden, von dieser aber möchte ich sagen, daß sie etwas vom Erfreulichsten und Herzstärkendsten ist, was ich seit langer Zeit gelesen. Die Verfasserin, eine Tochter des berühmten einstigen Gesandten Rußlands in Paris, also aus der hohen russischen Aristokratie hervorgegangen und grundsätzliche Gegnerin des Bolschewismus, redet doch über diesen mit einem Geist der Gerechtigkeit und des Verständnisses, wie man sie nicht nur bei Gegnern, sondern sogar bei Anhängern des Bolschewismus selten findet, wirklich von hoher Warte aus, und kann darin der Masse der Christen und Politiker ein beschämendes Vorbild sein. Und mehr als das: Sie zeigt, wie, zum Teil aus dem Bolschewismus stammend, zum Teil *gegen* ihn erwachsen, in Rußland wirklich neues, verheißungsvolles Leben im Werden ist. Es ist, nebenbei gesagt, für den katholischen Verlag eine Ehre, daß er solche Schriften herauszugeben wagt.

2. Die Volksfront. Der Trotzki-Prozeß hat furchtbaren Schaden angerichtet. Er ist zum Teil auch sozialistischer Engherzigkeit willkommen. In *Belgien* ist die Volksfront (eigentlich die „Einheitsfront") sowohl vom Generalrat der sozialistischen Partei als von dem der Gewerkschaftskommission abgewiesen worden. Es mag dabei der Umstand mitgewirkt haben, daß man die katholischen „christlichen Demokraten" mit den Kommunisten zusammen nicht in eine „Volksfront" brächte. In *England* mögen Wahlrücksichten zusammen mit dem Moskauer Prozeß einen analogen Beschluß der Arbeiterpartei auf ihrem Kongreß in Edinburg mitbestimmt haben.

Unseren *schweizerischen* Partei- und Gewerkschaftsführern mag Stalin einen besonders willkommenen Dienst geleistet haben. Ueber den *Gewerkschaftskongreß*

in Bern und was dazu gehört, wird noch zu reden sein. Er bedeutet, wie der Aufsatz *Grimms*, den ich in der Erörterung zur schweizerischen Lage erwähne, nicht mehr und nicht weniger als ein *Fallenlassen des Sozialismus*.

3. Sozialdemokratische Wahlerfolge. In *Schweden* hat die Sozialdemokratie bei den Wahlen zum Reichstag beinahe die absolute Mehrheit erobert. Sie bildet nun mit der Bauernpartei die Regierung.

Auch in *Dänemark* hat die Sozialdemokratie einen Wahlsieg errungen. Sie hat nun auch, mit der bürgerlichen Linken zusammen, die Mehrheit im Landthing, dem „Herrenhaus", das so lange die völlige Abrüstung Dänemarks verhindert hat.

Die mehr oder weniger mit Hitler verbundenen Parteien haben in beiden Ländern vernichtende Niederlagen erlitten.

Große sozialistische Wahlerfolge werden auch aus *Polen*, besonders aus *Lodz*, gemeldet.

4. Ueber die Stellung des Sozialismus zur sogenannten Nichtintervention in *Spanien* ist anderwärts berichtet. Es zeigt sich leider auch in dieser Sache seine *Ohnmacht*. Höchstens mag der englische einen gewissen Einfluß haben. Und dann natürlich der *russische*.

5. Die englische „*Labour-Party*" hatte an ihrem Kongreß in *Edinburg* auch schwer mit dem Problem der *englischen Aufrüstung* zu ringen. Es bekämpften sich im wesentlichen zwei Tendenzen: eine, die dieser Aufrüstung zustimmen möchte, weil sie für den Kampf gegen den Faschismus und für den Völkerbund notwendig sei, und eine, die sie ablehnt, teils aus politischen, teils aus religiös-pazifistischen Gründen. Man faßte einen Beschluß, der die Diagonale darstellt: die Zustimmung zu dieser Aufrüstung, aber nur soweit man der Regierung zutrauen dürfe, daß sie dieselbe in den Dienst des Friedens, des Völkerbundes und der kollektiven Sicherheit stelle, was gegenwärtig kaum der Fall sei.

VIII. Kirchliches.

1. Katholizismus. Der *Papst* hat an spanische Flüchtlinge eine Ansprache gerichtet, worin er von einer „satanischen Anstiftung" des spanischen Bürgerkrieges, natürlich durch den Bolschewismus, redet. Hat er wohl keine Ahnung davon, *wer* der Anstifter ist?

Die antikommunistische Haltung des offiziellen Katholizismus kommt auch in dem Verbot des Eintrittes in die französische Gewerkschaftsorganisation und dem Fernbleiben vom Brüsseler Kongreß zum Ausdruck. Dagegen ist, wie schon berichtet worden ist, dem, wie behauptet wird, mißverstandenen Hirtenbrief der Fuldaer Bischofskonferenz einer gefolgt, der lebhaft gegen die Schulpolitik des Dritten Reiches auftritt. Die Stimmung der „radikalen" Hitlerkreise, besonders des „Schwarzen Korps", gegenüber Rom wird durch den Kirchenaustritt des (katholischen) Führers der S. S. und obersten Leiters der Reichspolizei *Himmler* beleuchtet. In *Bayern* sind sämtliche im Schuldienst beschäftigten Nonnen, etwa 600 an Zahl, entlassen worden.

2. Protestantismus. Der *Reichskirchen-Ausschuß* hat mit Hitler und Göbbels in einem in den Kirchen verlesenen Aufruf wacker gegen den *Bolschewismus* ins Horn gestoßen. Er schreibt den Pfarrern vor, auch im Ornat, ausgenommen beim Wechselgesang am Altar, mit „*Heil Hitler!*" zu grüßen.

„Der sächsische Landeskirchen-Ausschuß hat eine Kirchenfürbitte für die in Rußland und Spanien vom Bolschewismus Verfolgten angeordnet".

Zum schweizerischen *Bettag* haben in dieser Entscheidungszeit die meisten Bettagsmandate das verraten, was Trautvetter darstellt: den völligen Mangel an einem „*Wort*" in einer Zeit, wo die „Theologie des Wortes" Orgien feiert.[1])

15. Oktober 1936.

[1]) Eine sehr schöne Ausnahme ist z. B. das St. Galler Mandat.

Zur ſchweizeriſchen Lage.

Aus der ſchweizeriſchen Lage, wie ſie ſich in der Berichtszeit geſtaltet hat, treten vier Tatſachen ganz deutlich als beherrſchend hervor: die Stellung zu den ſpaniſchen Vorgängen, die Wehranleihe, der Fall Nicole und die Abwertung.

Die *Abwertung* ſteht nun im Vordergrund. Was ich zu ihr im allgemeinen zu ſagen habe, iſt anderwärts geſagt. Was aber im beſonderen die Schweiz betrifft, ſo iſt von andern alles Weſentliche ſchon genügend ausgeſprochen worden. Da iſt die *Haltung des Bundesrates.* Er hat nach all ſeinen ſonſtigen Sünden eine Sünde begangen, die wohl eine oberſte Landesbehörde ihrem Volke gegenüber am wenigſten begehen dürfte: die Sünde des *Betruges.* Dieſe hat er dadurch begangen, daß er die Feſtigkeit des Frankens als unantaſtbares Heiligtum erklärte und ihre Bezweiflung als eine Art Landesverrat — einige Tage bevor er ſelbſt dieſen Verrat beging! Da hilft nicht die Entſchuldigung der Notlüge, begangen zur Verhinderung der Spekulation, die ja ohnehin ſchon am Werke war, ſondern da gilt das Wort: „Wer einmal Lügen ſich erlaubt ...“ Solche Lüge aber muß ſich furchtbar rächen. — An dieſe Lüge reiht ſich dann ſofort eine andere ſchwere Schuld. Dieſe zeichnet Dr. Sonderegger in ſeinem „Demokrat“ mit folgenden Worten:

„Nach der Abwertung ſollen der Nationalbank innert wenigen Tagen 450 Millionen Franken in Gold gegen Bezahlung des unverantwortlichen Ueberpreiſes gebracht worden ſein. Die Zahl ſcheint mir etwas hoch zu ſein; doch kann ſie ſtimmen, wenn man bedenkt, daß die Leute in Scharen und Schlangen vor den Schaltern ſtanden, um ihr gehamſtertes Gold zu verkaufen. Dieſe Leute ſind nicht das „Volk“, dem die Kriſe kein Geld zum Ankauf und Hamſtern von Gold gelaſſen hat. Sie gehören zum beſſern und ganz beſſeren Bürgertum, an deſſen vaterländiſche Opferwilligkeit bei der Wehranleihe appelliert wurde. Merken wir uns die beiden Zahlen: für die Wehranleihe bringt dieſes beſſere Bürgertum innert drei Wochen 180 Millionen auf [1]), für das gute Geſchäft mit dem Gold innert 5 Tagen 450 Millionen.

Für dieſe 450 Millionen hat die Nationalbank den Goldhamſterern etwa 170 Millionen Aufwertungsgewinn ausbezahlt, alſo faſt genau ſo viel, wie für die Wehranleihe gezeichnet wurde. Rechnet man den von öffentlichen Inſtitutionen, alſo nicht aus der privaten Taſche gezeichneten Betrag ab, ſo ergibt ſich folgendes: das ſchweizeriſche Bürgertum hat innert fünf Tagen an Aufwertungsgewinn mehr eingeſackt, als es während drei Wochen für die Wehranleihe gezeichnet hat. Womit der ſchweizeriſche Patriotismus ſich ſelbſt kennzeichnet und brandmarkt.

Hätte die Nationalbank ihren Goldſchatz geſperrt und das von den Privaten gehamſterte Gold zum alten Goldpreis in den Dienſt des Vaterlandes genommen, ſo hätte man die Wehranleihe überhaupt nicht auflegen müſſen: aus dem Aufwertungsgewinn hätten die ganzen Mehrausgaben für Kriegsrüſtung bezahlt werden können. Dabei wäre dies nicht einmal ein „Opfer“ geweſen; denn es iſt kein Opfer, wenn man ein Goldſtück, das man für 20 Schweizerfranken erworben hat, wieder für 20 Schweizerfranken abgibt. Der Franken ſoll ja ein Franken bleiben, wie Herr Bundesrat Meyer ſo ſchön geſagt hat. Statt deſſen wurden aus 20 Franken plötzlich und unverdient 28 Franken!

Wir haben den ſelbſtgerechten und lärmenden Patriotismus, wie er in den beſſeren und militärbegeiſterten bürgerlichen Kreiſen zur Schau getragen wird, nie ſonderlich hoch eingeſchätzt. In dieſen Tagen hat er ſeine Opferwilligkeit gezeigt. Sagen wir es deutſch und deutlich: Es iſt eine Schande.“

Dazu kommt eine dritte Schuld, die in der ganzen *Bibel* als vor Gott beſonders ſchwer erſcheint: die Abwertung wird zu einer *Beraubung der Armen.* Denn ſie wird vor allem das arbeitende und das von kleineren Erſparniſſen lebende Volk treffen. Soll es auch! Denn es wird ja ziemlich offen zugeſtanden, daß die Abwer-

[1]) Es ſind nun 330 geworden. D. R.

tung die nicht mehr zu umgehende Form der „Deflation" oder „Anpaſſung", zu „deutſch": der *Lohnſenkung* geweſen ſei. Dieſe erſcheint ja gewiſſen Leuten als eine Art Meſſias. Für die Regierung Blums war das gewiß nicht ein Motiv, wohl aber für die Regierung Obrecht.[1]) Was man als Damm gegen dieſes Schickſal aufzurichten verſpricht: der Schutz vor dem Steigen der Preiſe, die Herabſetzung der Zölle (der Brotpreis ſoll nicht erhöht, der Zuckerzoll erniedrigt werden), beſteht weſentlich aus Papier. Aber die großen Schelme werden auf ihre Rechnung kommen. Die Erfahrung mit jener Belohnung der Goldhamſterer iſt ein Zeichen davon. — Endlich: Der Beſchluß der Abwertung iſt eine der vielen Aeußerungen, und vielleicht die der Form nach kraſſeſte, der *Diktatur des Bundesrates.* Daß dieſer zu einem ſolchen Akt kein wirkliches Recht beſaß, haben auch ſolche behauptet, die ſonſt bereit genug ſind, ihm ihren gebückten Rücken als Stütze anzubieten. Es war und iſt ein Staatsſtreich. Und die bisherige Diktatur des Bundesrates wird ſowohl durch dieſes Beiſpiel an ſich als durch ſeine Folgen weiter verſtärkt werden. Das Chaos, das in mehr oder weniger akuter Form als Wirkung des bundesrätlichen Tuns folgen muß, wird zugleich eine „ſtarke Hand" fordern.[2]) Die Art und Weiſe, wie die ‚Zuſtimmung" der Bundesverſammlung ergattert und erzwungen worden iſt (zu *ſagen* hatte ſie ja nichts mehr) und die irgendwo in einem Schandwinkel der Schweizergeſchichte Platz finden wird, hat nicht dazu gedient, ihren Rückgrat und das Vertrauen des Volkes zu dieſem zu ſtärken.[3]) Deſto williger wird man auf die Demagogen hören, die neues Waſſer auf ihrer Mühle haben. So iſt auch die Diktatur des Bundesrates ſchwerſte *Schuld.* Dieſe viergeſtaltige Schuld wird ſich *rächen.*

So nicht weniger die Schuld gegenüber *Spanien.* Ueber die Haltung des Bundesrates iſt nun in der Bundesverſammlung verhandelt worden. Auf himmeltraurige Weiſe! Zuerſt im Ständerat, auf beſtellte Interpellationen von zwei in der Wolle gefärbten Reaktionären hin, deren „Neutralität" darin beſteht, daß ſie die Volksfront auf den Tod haſſen und von ganzem Herzen den Faſchiſtengenerälen den vollen Sieg wünſchen. Dann auch der Nationalrat auf Veranlaſſung der Sozialdemokraten. Motta hat daraufhin einen ebenſo ſoliden Mantel der „Neutralität" umgeworfen, durch deſſen Löcher ſeine leidenſchaftliche Parteinahme ebenſo deutlich durchſchien. Wenn dieſe Leute wenigſtens ehrlich wären! Katholiſch-konſervative Reaktionäre durften ruhig die ſpaniſche Regierung beſchimpfen, ohne daß der Präſident dazwiſchentrat, als aber der Kommuniſt Bodenmann Dinge ſagte, die ſo klar und wahr ſind wie Sonnenlicht, und keineswegs in übertriebener Form, wurde er niedergeſchrien, ohne daß der Präſident ihn ſchützte.[4]) Der ſozial-

---

[1]) Die Tendenz zur Abwälzung der Laſten auf die Schultern der Maſſe wohnt wohl auch dem *„Arbeitsrappen"* inne, den die Baſler angenommen haben und der auch anderwärts Anklang findet. Er bedeutet, daß jeder Erwerbende von ſeinem Verdienſt einen Prozent abgebe, der für Arbeitsbeſchaffung verwendet werde. Dadurch ſoll die Illuſion erweckt werden, als ob wirklich zwiſchen Arm und Reich ſchon eine Art Gleichheit und Solidarität beſtünde, die tatſächlich *nicht* vorhanden ſind.

[2]) Seine übrigen *wirtſchaftlichen* Vollmachten hat er, wie wir vorausgeſagt, natürlich auch bekommen.

[3]) Man denke z. B. an einen Mann wie *Duttweiler,* der in ſeiner „Tat" die Abwertung verurteilt und ihr im Nationalrat zuſtimmt, wie behauptet wird in der Hoffnung, Mitglied einer Expertenkommiſſion zur Ueberwachung der Durchführung zu werden. *Solches* Heldentum, oder das ähnliche von Bundesrat Meyer, rettet uns ſicher nicht, auch wenn es von — Motta kreiert wird.

[4]) Wie es mit der bundesrätlichen Neutralität ſteht, zeigt auch die Tatſache, daß jener ſchweizeriſche Geſandte *Egger,* der ſchön in den Ferien geblieben war, als in Spanien die Kataſtrophe eintrat, dies auf Wunſch Mottas getan hatte, der

demokratiſche Widerſtand war, wie heute ja ſelbſtverſtändlich iſt, ſchwach und halbherzig. Was will man ſagen? Grimm vertritt ja in einem Aufſatz der „Roten Revue" über die internationale Lage der Schweiz einen Standpunkt, der demjenigen Mottas und Baumanns ſo nahe kommt, als er muß, wenn Grimm in Bälde deren Kollege werden ſoll, was ja das Hauptziel der jetzigen Politik der ſozialdemokratiſchen Spitzen und gewiſſer Verbündeter im bürgerlichen Lager iſt. Auf ſolche Leute hört mit Recht niemand mehr. Jämmerlich aber war vollends die Haltung der Bürgerlichen. Wieder gilt: Nicht *ein* Mann, nicht einer! Auch die „National-Zeitung" ſteht zum Bundesrat. Sie ſchreibt den Satz: „In ſozialiſtiſchen Kreiſen hat man vergeſſen, daß den Sozialiſten in Spanien die ſtaatsbildende Kraft fehlte." Frage: *Wann* ſind die Sozialiſten in Spanien in der Lage geweſen, dieſe Kraft zu zeigen? Wie, wenn Wille und Bircher mit dem Heere, unterſtützt von Hitler, Muſſolini und Schuſchnigg, über den ſchweizeriſchen „Freiſinn" herfielen, weil ſeine „ſtaatsbildende Kraft" keineswegs auf der Höhe iſt?

Es iſt jammervoll. Dieſe Kreiſe geraten in ſittliche Entrüſtung oder tun doch ſo, wenn man behauptet, daß in Spanien auch über das Schickſal der ſchweizeriſchen Demokratie entſchieden werde. Sollten ſie wirklich einen Gedanken nicht zu denken vermögen, den einige von ihnen doch etwa bei andern Anläſſen auch ins Feld führen: „Wenn mit dem Siege des Faſchismus in Spanien, dem mit großer Wahrſcheinlichkeit einer in Frankreich und eine Stärkung des Faſchismus in der ganzen Welt folgen wird, dieſer die Herrſchaft über Europa (und nicht nur über Europa) bekommt, dann iſt auch die Schweiz als Demokratie verloren"? Oder ſollte ihr *Klaſſen*-Empfinden, die Angſt für ihren materiellen und politiſch-ſozialen Beſitz, für ſie wichtiger ſein als die *Schweiz* — die *demokratiſche* Schweiz?

Es gibt nichts, was einem Schweizer, der noch andere Zeiten erlebt hat, das Herz faſt bis zum Unerträglichen beſchweren kann, wie dieſe kaltſchnauzige, ſelbſtgerechte, herzverfettete Gleichgültigkeit, ja Feindſeligkeit der großen Maſſe der heutigen Schweizer für den ſchweren Freiheitskampf eines ganzen Volkes, der die ſtärkſte Aehnlichkeit mit denen hat, aus welchen die alte und neue Schweiz entſtanden ſind.[1])

Aber die *Wehranleihe!* Mag man zehnmal durch Verrat an dem, was die Schweiz allein exiſtenzberechtigt und der Verteidigung auch wert macht, das verdiente Gericht der Geſchichte auf unſer Land herabziehen, die Wehranleihe macht ja alles gut. Sie hat ja nun Erfolg gehabt, iſt auf einen Schlag gezeichnet worden. Der „Wehrwille" der Schweiz iſt glänzend beſtätigt. Ja, der *Apparat* hat gearbeitet. Zuerſt die drei Prozent Verzinſung, die heute ja eine gute Anlage ſind. Dann das von Sonderegger charakteriſierte glänzende Geſchenk an unſer Beſitzbürgertum. Dann der gewaltige, beherrſchende Einfluß der militärpatriotiſchen Organiſation auf die Preſſe, auf die Schule, auf die Inſtitutionen aller Art, die am allerwenigſten

---

offenbar keine Verbindung mehr mit der rechtmäßigen Regierung wollte, und daß er nun nach — *Liſſabon* geht!

Und mit welchem Eifer hat der Bundesanwalt die zwei *Auto* verfolgt, in denen Waffen für die ſpaniſche Volksfront vermutet wurden! Sogar dem „*Engel Jehovas*" (= Ernſte Bibelforſcher) verbietet man Verſammlungen, weil er „revolutionär" iſt.

[1]) Und der ſozialdemokratiſche Bürgermeiſter von Zürich, nebſt Profeſſor Rappard, ſtimmen durch Schweigen zu!

Was für eine Kultur unter dieſen Umſtänden die *Verſammlung der Auslandſchweizer* in Montreux zum Gegenſtand der von ihr gewünſchten „offenſiven Kulturpropaganda" und ihrer „Kulturkammer" machen will, kann einem wundern. Etwa der der „Gazette de Lausanne" oder der „Neuen Zürcher Zeitung"? Ob darnach wohl Nachfrage iſt?

Hoffentlich meint Herr *de Reynold* mit dem „poſitiven Föderalismus", worüber er an der Jahresverſammlung der *Neuen Helvetiſchen Geſellſchaft* in Genf hinreißend geredet habe, nicht bloß das ſiebzehnte Jahrhundert. Föderalismus *kann* ſehr gut ſein!

mit Militär und Krieg zu tun haben, wo aber überall ein Hauptmann, Major oder Oberſt ſitzt, der die Beziehung dazu herzuſtellen weiß, der Druck auf Angeſtellte, Bezüger von Bundesvorteilen und ſo fort — kurz, es hat geklappt. Was für die Alten und Kranken nicht langte, langte für „Roß und Wagen". Auch die Kanzel tat ihre Pflicht! Was aber das ſchlimmſte iſt: die *Jugend* wurde in dieſe arge Mache mit hineingezogen. Es iſt ſogar ein (auch von Profeſſor Hanſelmann unterzeichneter) Aufruf von Schulmännern erſchienen, welcher die Wehranleihe zu einer „Stunde der Heimat" benutzt wiſſen will. Inſofern mit Recht, als *das* ja heute für Zahlloſe die Religion geworden iſt.

Für uns Zurückgebliebene iſt im Angeſicht der heutigen Lage und deſſen, was heute Krieg bedeutete, dieſer Teil des Spektakels der Wehranleihe ſo gut wie etwa das Knabenſchießen von Zürich ein Mißbrauch der Jugend im Dienſte der Unwahrheit und Unmenſchlichkeit. Hanſelmann mag dazu ſeinen Segen geben, Peſtalozzi würde ſich im Grabe umdrehen.[1])

Und der letzte Sinn dieſes „Wehrwillens" einer „Gazette de Lauſanne", „Neuen Zürcher Zeitung", „Reformierten Schweizer Zeitung" und ſo fort? Wie die Stellung zu Abeſſinien und Spanien zeigt das der *Fall Nicole*. Gegen dieſen machte die „Neue Zürcher Zeitung" einen wütenden Ausfall. Sie benutzte dazu die Rede, die Nicole in Evian, auf ſavoyiſchem Boden, an einer Verſammlung der franzöſiſchen Volksfront, gehalten und worin er darüber geklagt hatte, daß heute ein Schweizer über die Grenze gehen müſſe, um das zu ſagen, was er in der Schweiz nicht mehr ſagen dürfe. Um dazu Stellung zu nehmen: dieſe Rede enthielt nichts als die offenkundige Wahrheit. Sie iſt, wie faſt immer in ſolchen Fällen, *entſtellt* worden. Als Nicole ſich dagegen wehrte, da hieß es: „Sehet, er kneift." Das iſt ein bekanntes Kampfmittel einer gewiſſen Journaille und ihrer Verbündeten und Nicole ſollte künftig daran denken. Aber die Sache iſt ſo, daß unſere Reaktion zwar mit Luſt alles verrät und zerſtampft, was ſonſt zur „freien Schweiz" gehörte, aber doch in heilige Empörung gerät, wenn einer das im Ausland ſagt, und gar ein Schweizer. Aber es geht gar nicht anders, als daß es geſagt wird. Ein Schweizer kann nicht zu einer Verſammlung der Volksfront, die in der Schweiz nicht ſtattfinden darf, am andern Ufer des Genferſees reden, ohne ſich dafür die Möglichkeit dadurch geſchafft zu haben, daß er mit Schmerz jene ſchmähliche Tatſache zugeſteht.[2]) Was aber an ſich das Reden von „Regierungshäuptern" (großartiger Ausdruck für eine kleine Sache) im Ausland betrifft, ſo nimmt kein Menſch Anſtoß daran, wenn *Bürgerliche* es tun. Oder gehen nicht Demokraten zu demokratiſchen, Liberale zu liberalen, Katholiken zu katholiſchen Verſammlungen ins Ausland, um dort zu reden? Und erſt ein Sozialiſt!

---

[1]) Zur Agitation für die Wehranleihe waren natürlich auch die *Frauen* gut genug. Eine alte, treue Freundin der „Neuen Wege" wie ihres Redaktors hat an der Verſammlung der Frauenvereine in Chur, wo dieſe Tendenz auch auftrat, die Tapferkeit gehabt, zu bemerken, für das volle Staatsbürgerrecht könne man die Frauen nicht brauchen, wohl aber für die Wehranleihe. Wir danken ihr dafür von Herzen! Genannt werden will ſie wohl nicht.

In Zürich, und wohl auch anderwärts in der Schweiz, ſind zum Dank für das Gelingen der Wehranleihe die *Kirchenglocken* geläutet worden. *Ich ſtehe nicht an, das für einen läſterlichen Mißbrauch der Glocken und der Sache, der ſie dienen ſollten, zu erklären.* Werden dieſe Kirchen noch den Mut aufbringen, die Glocken zu Weihnachten läuten zu laſſen, zum „Ehre ſei Gott in der Höhe, Friede auf Erden und an den Menſchen ein Wohlgefallen?" Wenn ſich nicht aus der Mitte dieſer Kirchen gegen ſolche Blasphemie lauter und allgemeiner Widerſpruch erhebt, ſo iſt damit ihr Abfall von Chriſtus zu Mars beſiegelt. 16. Okt.

[2]) Wie recht Nicole hatte, zeigt neuerdings ein Verbot eines Vortrages, den Humbert Droz in Montreux über die neue ruſſiſche Verfaſſung halten wollte, durch den waadtländiſchen Staatsrat, weil Humbert Droz „zur Gewaltanwendung auffordern" könnte, wofür nicht der Schatten eines Beweiſes vorliegt.

Unnötige Mühe, das zu zeigen! Denn es handelt sich ja nicht darum, sondern darum, daß mit Nicole die sozialistische Mehrheit in Genf beseitigt werde. Die „Neue Zürcher Zeitung" verlangte zu diesem Zwecke Nicoles Ausschluß aus dem Nationalrat. Da mußte sie sich allerdings von weniger tollwütigen Füchsen sagen lassen, daß damit unter Umständen das Gegenteil erreicht werden könnte: nämlich eine Stärkung von Nicoles Position, und man mußte den Rückzug antreten, in der Form einer allbürgerlichen Erklärung gegen Nicole, mit Ausblick auf Besseres! Wieder fand sich kein bürgerlicher Mann, der offenen Widerstand geleistet hätte. Aber auch die Haltung der Sozialdemokratie war schmählich. Sie ließ Nicole feige im Stich. Begreiflicherweise! Ein Mann von geistiger Rasse kann ihren derzeitigen „Führern" nicht eine Freude sein. Auch hatte er seit Jahren einige dieser Herren schon zu viel in ihrem sehr entwickelten Selbstgefühl gekränkt. Nicole selbst aber wurde, als er sich wehrte, niedergeschrieen, unter Mithilfe des „neutralen" Präsidenten Reichling.

Aber noch mehr als das: Es wird direkt zur *Ermordung Nicoles* aufgefordert. In einer *katholischen* Zeitung stand der Satz: „Eine gute Kugel für Nicole könnte jetzt für die Landesverteidigung mehr bedeuten als 1000 Franken an die Wehranleihe." Und jener Chalut, der im Genfer Großen Rate gedroht hatte, Nicole tot zu machen, wurde von dem Genfer Gericht freigesprochen. Das ist aber beileibe kein *Klassenkampf!*

Gegen diesen Nicole wüten durch die ganze Schweiz hin Leute, die keine Ahnung davon haben, was der Mann eigentlich ist, einfach durch die Zeitungen und ihren Klassenhaß dazu aufgewiegelt. Aber eben — es geht ja gar nicht gegen diesen einzelnen Mann Nicole, sondern gegen einen *Popanz*, gegen den „Klassenfeind". Es soll nicht sowohl er getroffen werden, als der „Marxismus", von dem auch unter Zehntausenden nicht einer weiß, was er ist, sicher auch Musy, Motta, Etter und Minger nicht. Man will den *Sozialismus* und was mit ihm verwandt ist, treffen. Die Konjunktur scheint günstig; es wäre schade, wenn man sie nicht benützte. Die ganze *Kommunistenhetze* dient ja *diesem* Zwecke. Sie geht nicht gegen den Kommunismus, von dem sogar diese Leute in ihrer Todesangst für ihren Geldbeutel und was auf ihm beruht, wissen, wie wenig Macht er in Wirklichkeit hat. Dem *Verbot der kommunistischen Partei*, das Musy beantragt und das dieser Partei selbst nur nützen würde, werden wichtigere Schläge folgen. Den Sack schlägt man, die Katze meint man. Auch der Antrag des Millionen-Großbauern und Großaktionärs Roman Abt, der eine *„Ausbürgerung"* von Leuten verlangt, die „auf gröbliche Weise den der Eidgenossenschaft geleisteten Treueid verletzten", hat diesen Sinn. Ich bin übrigens mit Abt beinahe einverstanden. Nur würde ich dann mit Leuten, wie er ist, beginnen!

Endlich gehört auf diese Linie das Verhalten gegen die zu uns *geflüchteten Freiheitskämpfer*. Sie sind eben in den Augen unserer Machthaber Klassenfeinde, Gefährder von „Ruhe und Ordnung". Die Mussolini- und Hitleragenten, die in Massen herumlaufen, läßt man in Ruhe, wenn sie's nicht allzu schlimm treiben.[1]) Zum Empörendsten dieser Art gehörte jenes Vorgehen in *Zürich*, wofür man den schönen Namen „Razzia" hat: daß morgens um fünf Uhr Emigranten von unserer G. P. U. aus den Betten gerissen und ihre Sachen durchwühlt wurden, Menschen, die unter uns zu haben eine Ehre ist und die ohne Bürgerbrief bessere Schweizer sind als der Bundesanwalt Stämpfli mitsamt dem Bundesrat. Auch das wird seinen Gerichtstag finden.

So steht es.

Und nun erwarte man von mir nicht noch eine *moralisierende Betrachtung*. Diese Tatsachen alle moralisieren genug, und wenn sie es nicht tun, so täten meine Worte es auch nicht. Ich sage darum nur noch dies: *Wenn es nicht zu einer raschen und gründlichen Umkehr kommt, einer Abkehr von diesem Wege und Hinkehr zu*

[1]) Dieses gilt von den Berner Professoren *Zetzsche* und *Michaelis*, die endlich entlassen worden sind, letzterer in Form einer Wiederwahl auf bloß sechs Monate.

einem andern, ſo iſt das Gericht ſo gewiß, als daß ich hier ſitze und dieſe Worte ſchreibe — im Dienſte der Wahrheit![1])

12. Oktober 1936. *Leonhard Ragaz.*

Herr Profeſſor Laur reklamiert in einer Zuſchrift dagegen, daß bei Erwähnung ſeines „Adlatus", Profeſſor König, eines der Vorſitzenden des Komitees für die Wehranleihe, auf ſeine „Blut- und Boden-Rede" an der Frankfurter landwirtſchaftlichen Ausſtellung angeſpielt worden iſt. Das ſei kein Bekenntnis zum ganzen Dritten Reich, ſondern bloß zu ſeiner Hochſchätzung der Landwirtſchaft geweſen. Wir nehmen davon Notiz, wünſchen aber eine deutliche und öffentliche Abſage Prof. Laurs an das Hitlertum.

Wichtige Waffen für den Friedenskampf — hat die Frauenliga geſchmiedet: einen *Katechismus des Friedens* und eine Flugſchrift über den *Luftſchutz*. Namentlich letztere iſt ganz ausgezeichnet und ſollte in ſehr viele Hände kommen. Es iſt Qualitätsarbeit erſten Ranges. Die beiden Flugſchriften ſind von der *„Pazifiſtiſchen Bücherſtube"* in Zürich 4, Gartenhofſtr. 7, zu beziehen.

Von der Gemeinde der Verewigten.

Ich wage es, auf dieſem beſcheidenen Familien-Friedhof der „Neuen Wege" auch einen Mann unterzubringen, den von allen ſchweizeriſchen Leſern nur wenige gekannt haben werden und der doch warm und tief mit uns verbunden war: *Reinhold Plank*, den vor kurzem dahingegangenen Pfarrer und Philoſophen. Als Sohn des großen und verkannten Denkers, der beſonders in ſeinem „Teſtament eines Deutſchen" Vieles ausgeſprochen hat, was jetzt in der Welt ſich Geltung verſchaffen will, vor allem den Rechts- und Berufsgedanken, verkörpert in einem Korporationsſtaat, der freilich mit Muſſolini und Schuſchnigg nichts zu tun hat, betrachtete er es als ſeine Lebensaufgabe, dieſes ſo wenig bekannte und genutzte Erbe des Vaters zu Ehren zu bringen. Von hier aus iſt er auch zum religiöſen Sozialismus gekommen. Er hat ihm in jener umfaſſenden Aufgabe mit einer kindlichen Lauterkeit des Gemütes, mit einer Gründlichkeit des Denkens und völligen Hingabe des ganzen Weſens gedient, wie ſie am edelſten, echteſten Deutſchtum, nicht zuletzt an den Menſchen des ſchwäbiſchen Stammes, zu denen er gehörte, golden erglänzen — oder muß ich ſagen: erglänzten? — Nein, das wird nicht für immer verloren ſein. Unſcheinbar, auch etwa ungelenk im Weſen — was ein wenig dazu gehört — iſt er doch eine bedeutende Geſtalt geweſen: Gold in irdenem Gefäß. Und wird ſo in unſerem Gedächtnis bleiben. Im Dunkel hat er ſcheiden müſſen — aber im Glanze iſt er darum doch geſchieden.

Von Büchern

Gottesreich. Predigten von Chriſtian Holzer. Verbano-Verlag, Locarno.

Unſer Freund und einſtiger Schüler, Pfarrer Holzer, hat bei ſeinem Weggang von der deutſch-reformierten Gemeinde in Locarno eine kleine Auswahl von Pre-

[1]) Halleluja! Uns iſt geholfen — die *Rekrutenprüfung* iſt wieder da! Nun iſt alles gut. Trotzdem es zufällig Herbſt iſt, ſingen wir ein Frühlingslied: „Nun muß ſich alles, alles wenden!"

Im Ernſt: Dieſe Rekrutenprüfung ſoll ein weiteres Inſtrument der Dreſſur für die beſtehende Ordnung und vor allem für den Kultus der Armee ſein. Freut euch, ihr Lehrer! Ihr braucht euch nicht mehr ſo viel Mühe zu geben: Das Beſte kommt ja erſt ſpäter! Was das Schulhaus nicht konnte, das wird die Kaſerne leiſten! 16. Oktober.

digten veröffentlicht, die man warm empfehlen kann. Ihr Gegenstand ist in stets neuer Form und Wendung der älteste und neueste: die Botschaft vom Reiche Gottes. Durch das Licht, das von dieser Zentralwahrheit ausgeht, werden auch viel verhandelte Themen neu, wie etwa das Verhältnis von Glauben und Werken, und werden dogmatische Ausdrücke, wie „Die Schöpfung aus dem Nichts", die noch vor nicht allzu langer Zeit nicht bloß „liberale" Gemeinden erschreckt hätten, mit sehr aktuellem Leben erfüllt. Der Prediger weiß, wie es immer sein sollte, den Zugang zu der ewigen Wahrheit stets wieder vom Leben der Zeit aus zu finden, und umgekehrt von der ewigen her den Weg in die Zeit. Auch die Kunst hilft ihm oft zu dieser Belebung, aber nicht bloß als angehängter äußerlicher Zierat, sondern als ein mit dem Glauben des Verfassers tief verbundenes Element seines persönlichen Lebens. Alles aber strömt aus einer starken Ergriffenheit und aus einer großen Wärme des Gemütes. Und auch das sei nicht unerwähnt gelassen, daß diesen Predigten der übliche Stil der offiziellen und nichtoffiziellen Erbaulichkeit völlig fehlt, sie vielmehr wie die Quelle strömen und wie die Blüte blühen.

Durch diese ganze Art werden diese Predigten vielen Freude bereiten, Trost gewähren, Licht schenken. Sie werden Kranke erquicken, Kämpfende stärken, Junge begeistern und Alte beleben — sie werden solchen, denen das offizielle Christentum den Weg zu Christus und seinem Reiche versperrt hat, einen anderen Weg zeigen.

Eines sei noch besonders bemerkt: Diesem Prediger ist von seiten des bürgerlichen und militärpatriotischen Teils seiner Gemeinde schwerste Anfechtung beschieden gewesen, die zu seinem Weggang geführt hat. Es ist anzunehmen, daß man, wie ja in solchen Fällen allgemein üblich ist, sich weislich gehütet hat, den Prediger selber zu hören. Sollte einer von diesen Gegnern hinterher diese Predigtsammlung lesen, so wird er sich ein wenig wundern, daß das der Mann sei, den er so leidenschaftlich verfolgt hat. Denn gewiß ist darin auch vom Frieden die Rede und werden nicht gerade die heutigen bürgerlichen Besitzverhältnisse als ewiges und zentrales Heiligtum gepriesen, aber er wird sich doch wundern, wenn er die Titel dieser Predigten liest: zuerst zweimal „Vom Gebet", dann den schon erwähnten „Die Schöpfung aus dem Nichts", dann „Sternenbotschaft", später „Trost im Leiden", „Stellvertretendes Leiden". Wen aber sonst noch wundert, wie davon die Rede ist und von was noch, der nehme das kleine Buch zur Hand. L. R.

Redaktionelle Bemerkungen.

Ueber die *belgische* Wendung kann erst das nächste Mal etwas Gründlicheres gesagt werden, ebenso über die durch den *Gewerkschaftskongreß in Bern* herbeigeführte, oder besser: vollendete, in meinen Augen *verhängnisvolle* Schwenkung vom Sozialismus weg. Beide Ereignisse sind erst eingetreten, als die politischen Uebersichten abgeschlossen waren. Auch zur *Wehranleihe* wird noch Einiges zu sagen sein.

Arbeit und Bildung.

Winterprogramm 1936/37, erste Hälfte.

I. Unsere Zeit, beleuchtet durch die Offenbarung Johannis.
Leiter: Leonhard Ragaz.

Jeden Samstagabend von 8 Uhr an. Beginn: 24. Oktober.

Das Geschehen unserer Zeit will immer wieder unser Begreifen wie unser Ertragen übersteigen. Da gibt es dann wohl kein besseres Licht als das, was aus

dem recht verſtandenen, oft aber ſo mißverſtandenen letzten Buche der Bibel ſtrahlt. In ſeinen Schein wollen ſich dieſe Abende ſtellen.

II. Volkshausvorträge. Im Weißen Saale des Volkshauſes.

Wie beten wir heute das Unſer Vater?

1. Abend, Montag, den 16. November:
Unſer Vater in den Himmeln — was bedeutet das für die Menſchen auf Erden?
2. Abend, Montag, den 23. November:
Dein Name werde geheiligt. Dein Reich komme. Dein Wille geſchehe auf Erden wie im Himmel — und nicht andere Namen, Reiche, Willen!
3. Abend, Montag, den 30. November:
Unſer täglich Brot gib uns heute — iſt das eine bloße Magenfrage?
4. Abend, Montag, den 7. Dezember:
Und vergib uns unſere Schulden, wie auch wir vergeben unſeren Schuldigern — wie ſtimmt dazu der drohende Bürgerkrieg?
5. Abend, Montag, den 14. Dezember:
Und führe uns nicht in Verſuchung, ſondern erlöſe uns von dem Böſen — und von einer Geſellſchaftsordnung, die eine Verſuchung zum Böſen iſt!

Dieſe gemeinſam mit der Religiös-ſozialen Vereinigung und den ſozialiſtiſchen Kirchgenoſſen veranſtalteten Vorträge ſind etwas wie eine Fortſetzung der Aktion vom letzten Winter. Sie wollen verſuchen, die religiös-ſoziale Botſchaft, vom Zentrum her erfaßt, in eine größere Oeffentlichkeit, zu allem Volke zu tragen.

Die Referenten werden ſpäter angegeben.

III. Spaniens Kampf und Schickſal — in Gegenwart und Vergangenheit.

Kurs in ſechs Abenden.

4. November, 1. Abend: *Die Kräfte der Revolution und Gegenrevolution in Spanien.* Referent: *Dr. Hugo Kramer.*
11. November, 2. Abend: *Die weltpolitiſche Bedeutung der ſpaniſchen Kämpfe.* Der Referent wird ſpäter bekanntgegeben.
18. November, 3. Abend: *Aus der ſpaniſchen Geſchichte.* Referent: *Dr. Theodor Greyerz.*
25. November, 4. Abend: *Cervantes und der ſpaniſche Volkscharakter.* Referent: *Hans Kober.*
2. Dezember, 5. Abend: *Calderon und der ſpaniſche Volkscharakter.* Referent: *Margarete Susman.*
9. Dezember, 6. Abend: *Ignaz von Loyola und die ſpaniſche Frömmigkeit.* Der Referent wird ſpäter bekanntgegeben.

Der Sinn dieſes Kurſes iſt wohl klar: Er ſoll in das Verſtändnis des ſpaniſchen Volkes und damit in das Verſtändnis ſeines heutigen furchtbaren Kampfes einführen. Die ausgewählten Themen, von berufenen Referenten behandelt, werden eine reiche Ausſprache mit weiterer Belehrung ermöglichen.

Der Kurs findet jeweilen am Mittwochabend von 8 Uhr an ſtatt und beginnt am 4. November.

IV. Muſikaliſche und literariſche Feiern werden jeweilen beſonders angezeigt.

V. Der Monatsabend, der alle Kursteilnehmer vereinigen, aber auch weitere Kreiſe erreichen möchte, iſt allgemeinen und aktuellen Themen gewidmet. Er findet jeden vierten Dienſtag im Monat ſtatt.

Für Kurs III wird ein Kursgeld von 4 Franken erhoben; es wird denen, die es nicht gut zahlen können, gerne erlaſſen. Die übrigen Kurſe ſind frei, doch werden freiwillige Beiträge an die Koſten gerne angenommen. Die Anläſſe finden, wo nichts anderes angegeben iſt, im Heim von Arbeit und Bildung (Gartenhofſtraße 7, Zürich 4) ſtatt. Jedermann iſt herzlich willkommen. *Die Kommiſſion.*

Und ob ich ſchon wanderte . . .[1])

Wir lernten es einſt, und es wog nicht ſchwer,
wir ſagten es ſo auswendig her,
das Wort vom finſteren Tale;
nun, wo wir gehüllt in Dunkelheit,
die Seele in Qual nach Rettung ſchreit,
verſtehn wir's mit einem Male.

Wohl traf uns ſchon manche ſchwere Not:
es kam die Krankheit, es kam der Tod,
wir trugen's mit willigem Herzen;
denn niemals war der Himmel ganz ſtumm,
es gab noch Freude um uns herum,
noch leuchtende Sonne, trotz Schmerzen.

Es gab noch Freunde, es gab Verſtehn,
noch heiligen Kampf, noch Vorwärtsgehn,
ein ſiegreich Leben und Handeln;
nun aber iſt alles Leben erſtickt,
das einſame Herz kein Licht erblickt,
im finſteren Tale wir wandeln.

Denn Gottes Sache, ſie liegt im Staub,
das Heiligſte ward der Lüge Raub,
Giftſchwaden ertöten das Leben.
O armes Volk, verraten, beſchmutzt,
betrogen, verachtet und ausgenutzt,
wer wird dir die Freiheit geben?

Da kamen die Worte: „*Ich bin bei Dir!*"
im tiefſten Dunkel als Licht zu mir,
da ward mir Stab und Stecken.
So wütet nur, aller Höllen Heer,
Speit aus euer Gift- und Lügenmeer,
Gott ſiegt! — uns kann nichts ſchrecken!

---

[1]) Das Gedicht kommt aus Deutſchland, von einer deutſchen Frau. Die Beziehung auf den 23. Pſalm wird den meiſten Leſern klar ſein.

Weſſen kann man ewig gedenken?

Sei getreu bis in den Tod, ſo will ich dir die Krone des Lebens geben.

Offenbarung Joh. 2, 10.

Weſſen kann man ewig gedenken? Nur des einen, daß man für die Wahrheit gelitten hat. Willſt du für dieſe ewige Zukunft ſorgen, ſo achte wohl darauf, daß du für die Wahrheit zu leiden bekommſt.

Und Gelegenheit, für die Wahrheit zu leiden, haſt du natürlich in jeder Sekunde genug: Wie könnte das in dieſer Welt der Lüge und des Betrugs, der Spitzbüberei und Mittelmäßigkeit auch anders ſein! Aber, nicht wahr, da biſt du dann eben nicht ſo dumm, die Gelegenheit zu benutzen; du biſt vielmehr klug; du bieteſt all deinen Scharfſinn auf, um den Zuſammenſtoß mit dieſer herrlichen Welt und das Leiden zu vermeiden. Zugleich heuchelſt du dir etwas vor und ſagſt, du würdeſt ja recht gerne leiden, wenn es nur Gelegenheit gäbe. Damit aber, mein Freund, betrügſt du nur dich ſelbſt, die Ewigkeit nie; die Folge iſt, daß du nichts haſt, deſſen du ewig gedenken könnteſt, daß du alſo ewig durch dieſe Leere gemartert wirſt, durch den quälenden Gedanken, du habeſt dein Leben verſpielt, es ausgefüllt mit Dingen, deren du nicht ewig gedenken kannſt.

Vielleicht lebſt du zuſammen mit einem Gerechten, der um der Wahrheit willen leidet — hier haſt du ja die Gelegenheit: anerkenne ihn als ſolchen, und du wirſt ſein Leiden teilen! Du aber anerkennſt ihn nicht bloß nicht laut, öffentlich, als das, was er iſt, du gehſt ihm vielleicht auf alle Weiſe aus dem Weg und kommſt dir damit gar klug vor. Oder glaubſt du vielleicht gar, ſehr edel zu handeln und gar nicht wie die andern, indem du ihn zwar anerkennſt — aber nur im Verborgenen, wo es keine Gefahr bringt, während du ihn nicht anerkennſt, wo es gefährlich werden könnte? Damit, mein Freund, betrügſt du dich ſelbſt; in Torheit ließeſt du die Gelegenheit ungenützt, für die Wahrheit zu leiden, und das iſt doch das Einzige, deſſen du ewig gedenken kannſt.

Ja, das Einzige, deſſen man ewig gedenken kann! Nimm, was du willſt, bei allem andern ſonſt iſt das nicht möglich. Du magſt das ſchönſte Mädchen geliebt, ein ganzes Leben glücklich mit ihr, der liebenswürdigſten Gattin, gelebt haben; daran kannſt du nicht ewig gedenken; das iſt aus vergänglicherem Stoff als das Ewige! Die größten Taten in der äußern Welt: daß man Reiche und Länder eroberte; die intereſſanteſten und ſpannendſten Verwicklungen; daß man der leitende Kopf dabei war; die größten Entdeckungen im Reich der Natur; daß man ſelbſt der größte Entdecker war und ſo fort — das alles iſt nichts deſſen man ſich ewig erinnern kann. Es mag vielleicht durch alle kommenden Geſchlechter von einem zum andern überliefert werden, du ſelbſt

aber wirſt dich deſſen nicht erinnern können; es iſt nicht die ewige Wahrheit, gehört dir auch nicht ewig an. Nur Eines bleibt zurück. Nur dieſes Einen kannſt du dich ewig erinnern: daß du für die Wahrheit gelitten haſt.

Hier in der Welt geht die Wahrheit gering und in Niedrigkeit einher; ſie hat nicht, wo ſie ihr Haupt niederlege, muß danken, wenn einer ihr ein Glas Waſſer reicht — tut er es aber, anerkennt er ſie laut und öffentlich als das, was ſie iſt, ſo hat dieſe geringe Geſtalt, das arme, verhöhnte, verſpottete Aſchenbrödel, die „Wahrheit", ſozuſagen einen Griffel in der Hand, ſchreibt das Wörtlein „Auf ewig!" auf ein Zettelchen und reicht es dieſem Menſchen, der ſie als Zeitgenoſſe, alſo leidend, für die Wahrheit anerkannte: ſein Name ſteht im Himmel geſchrieben, ſein Leben wurde (freilich gibt ſich dazu ein Menſch nur höchſt ungern her) zu dem Einzigen benützt, deſſen man ewig gedenken kann.

Wer du auch ſeiſt, bedenke dies! Wache! Denn eben, das iſt des Daſeins Ernſt, daß du in eine Welt geſetzt biſt, wo die Stimme, die dich auf den rechten Weg ruft, ganz leiſe redet, während tauſend laute Stimmen in und außer dir gerade vom Gegenteil reden — juſt das iſt der Ernſt, daß jene Stimme ſo leiſe redet, weil ſie dich prüfen will, ob du auch ihrem leiſeſten Flüſtern williges Gehör ſchenkſt. Bedenke, die Ewigkeit bedarf deiner nicht, ſo daß ſie um ihretwillen ihre Stimme gegen die andern, lauten Stimmen verſtärken müßte! Nein, du biſt's, der der Ewigkeit bedarf, und ſie will — o Ernſt! — deine Aufmerkſamkeit prüfen, und ſie wird daher um ſo leiſer, je lauter (durch deine Schuld) die andern werden. Nichts iſt leichter, als die Stimme der Ewigkeit zu übertäuben, wenn ſie dir vom Leiden für die Wahrheit redet, als dem Einzigen, deſſen man ewig gedenken kann. Nichts iſt leichter als das. Und noch einmal: Wie ſchrecklich, daß es einem ſo entſetzlich leicht gemacht wird, daß die Ewigkeit ſo ernſt iſt, daß man ſagen muß, nichts ſei dem Menſchen ſo leicht gemacht als: ewig ſich ſelbſt zu betrügen. *Sören Kierkegaard.*

Reformation nach Vorwärts oder nach Rückwärts?

1. Eine Vorbemerkung: Das theologiſche Serum.

Die Leſer der „Neuen Wege" werden im Ganzen mit Theologie im eigentlichen Sinne verſchont. Wenn trotzdem etwa über „*Theologie*" geklagt wird (nicht nur über „Politik!"), ſo handelt es ſich um ein Mißverſtändnis: man meint einfach das, was man ſonſt „Religion" oder allfällig „religiöſe Lehre" nennt. Dieſe kann es geben ohne Theologie. Theologie iſt wiſſenſchaftlich und ſyſtematiſch ausgearbeitete und aufgebaute Lehre. Solche halte ich von jeher den „Neuen Wegen"

nach Möglichkeit fern. Das bedeutet ein größeres *Opfer*, als wohl irgend jemand außer mir ſelbſt weiß oder auch nur ahnt. Und es bezieht ſich freilich nicht bloß auf die „Neuen Wege", ſondern auf meine ganze Exiſtenz und Wirkſamkeit und erſtreckte ſich in gewiſſem Sinne ſogar auf meine Tätigkeit als theologiſcher Lehrer: ich hütete mich auch damals, den *Schwerpunkt* meines Wirkens weſentlich in die Theologie zu verlegen, ſo ſehr dies in den dreizehn Jahren meines theologiſchen Lehramts ſcheinbar der Fall war. Immer wieder machte ich es meinen Studenten klar, daß der Hauptnutzen der Theologie gerade für Pfarrer ſei, die Theologie *aufzuheben*, d. h. ſich ſelbſt und die Nichttheologen von der Bedrohung und Erſtickung der lebendigen und unmittelbaren Wahrheit des Reiches Gottes durch die Theologie zu bewahren. Wobei ich hinzuzufügen nicht vergaß, daß man das aber nur in dem Maße vermöge, als man nun ſelber Theologie *gründlich* treibe und als man ſie *beherrſche*, ſtatt von ihr beherrſcht zu werden. Heute würde ich wohl ſagen: ſie *beſitze*, ſtatt von ihr beſeſſen zu ſein.

Aus dem gleichen Grunde muß in den „Neuen Wegen" auch etwa ein Stück Theologie dran kommen. Denn Theologie iſt nun einmal vorhanden und übt ihren Einfluß auf die Nichttheologen, guten oder böſen (meiſtens böſen), und ſie iſt ja heute Hand in Hand mit dem Faſchismus, Militarismus, Nationalismus und verwandten Dingen ſo obenauf gekommen, obgleich nach meiner feſten Ueberzeugung nur vorübergehend, daß man ſchon faſt von einer Seuche reden könnte. Da muß denn etwa Theologie gegen Theologie aufgeboten werden, ähnlich wie man ja gegen phyſiſche Seuchen mit einem Serum impft, daß dem Krankheitsſtoff ſelber entnommen iſt. Beſſer iſt freilich, wie in der Hygiene, die Pflege des geſunden Lebens ſelbſt, das ſich durch ſeine eigene Kraft gegen die Bazillen ſchützt, aber von Zeit zu Zeit iſt die Einſpritzung eines Serums wünſchenswert oder ſogar nötig.

2. Ein Buch.

Dieſes Serum kann oft in einem Buche beſtehen. Solche Bücher gibt es, einige von großer und ewiger, man könnte vielleicht ſagen: klaſſiſcher Art. Vor allem und über allen eines: das Buch der Bücher ſelbſt. Damit hat man einſt das ungeheure Gebirge der Theologie, welches die mittelalterliche Scholaſtik darſtellte und das von einem Geſchlecht von Rieſen aufgebaut worden war, wie mit einer leichten Handbewegung auf die Seite geſchoben. Jeder Handwerksmann, jede Dienſtmagd konnte es mit dieſem Werkzeug wegheben. Und ſo bleibt die Bibel die ewige Vernichtung aller Theologie: Moſes, die Propheten und vor allem Jeſus ſelbſt. Aber es kann geſchehen, daß die Schriftgelehrten Steine vor dem Zugang zu ihr häufen oder ſich ſelbſt als Führer angeben und dann von ihr wegführen oder auch ihren Staub ſo gründlich auf das Buch

der Bücher ſchütten, daß es eine Weile ſelbſt als großes Theologenbuch erſcheint. Da iſt es dann gut, wenn ihnen dies Geſchäft verdorben und die unmittelbare Wahrheit der Bibel ſelbſt befreit wird, wenn Einer kommt, ein Starker, der, wenn er will, auch der größere Theologe und Schriftgelehrte iſt, aber mehr als Theologe und Schriftgelehrter, und mit einigen kräftigen Handgriffen und Geißelhieben den Vorhof des Tempels ſäubert.

Solch ein Starker war in neueren Zeiten Blumhardt, und vor ihm Kierkegaard. Und nun iſt das Merkwürdige geſchehen, daß von *Kierkegaard*, dieſem Gewaltigen, faſt hundert Jahre nach ſeinem Tode ein Buch erſchienen iſt, aus dem er als Lebendiger mitten in unſere Tage herein ſpricht, ihnen freilich, ſo wie einſt, noch um ein paar welt- und reichsgeſchichtliche Schritte voraus. Das Buch trägt den etwas irreführenden Titel *„Der Einzelne und die Kirche"*.[1]) Ein junger Deutſcher, *Wilhelm Kütemeyer*, hat es aus den Tagebüchern Kierkegaards zuſammengeſtellt, die den nicht mit dem Däniſchen Vertrauten noch zum guten Teil verſchloſſen ſind. Es iſt alſo Waſſer von der Quelle ſelbſt, das uns geboten wird. Und nun ſage ich: Es iſt neben den Predigten Blumhardts ſeit langem kein Buch erſchienen, das ſo revolutionär wäre, kein Buch, in welchem die *wirkliche* Reformation, beſſer: die Revolution Chriſti, der wir entgegengehen, ſich ſo von der Tiefe und Höhe her, ſozuſagen als Vorfrühling, ankündigte, wie dieſes. Davor verſchwinden gewiſſe Dogmatiken und Ethiken mit ihrem anſpruchsvollen und doch ſo unfruchtbaren, im Grunde geiſtloſen Weſen und Getue. Freilich, wie immer bei Kierkegaard, iſt es nicht ein Buch zu leichtem Leſen. Es iſt ein Abſteigen in ein Bergwerk, es iſt ein Aufſteigen an Berghalden und Felsgipfeln, auch an Schutthalden entlang. Aber wer dieſe Arbeit getan hat, wer dieſen Abſtieg und Aufſtieg hinter ſich hat, der hat in der Tiefe echtes Gold gefunden, vor dem alles Katzengold der Zeit verblaßt, der ſteht eratmend auf einer freien Höhe über den Nebeln. Mit einem andern Bild: Wer dieſes Bad ausgehalten hat, der iſt geſundet, erfriſcht und geſtählt.

3. Urſprüngliche und Epigonen — Quellſtröme und Kanäle.

Wir müſſen von den Epigonen weg, die in einer geiſtverlaſſenen Zeit eine ſo leichte Herrſchaft erringen können, zu den Urſprünglichen zurück, von den Kanälen, in denen das Waſſer, das durch fremde Stoffe und durch Stehenbleiben unrein, faul und ſtinkend geworden iſt, zu den Quellen ſelbſt.

Die ſogenannte *neue* oder *dialektiſche Theologie* verdankt Glück und Erfolg zum guten Teil den geſchickten Anleihen, die ſie bei einigen Großen gemacht, ſagen wir lieber: der geſchickten Benutzung eini-

[1]) Es iſt bei Kurt Wolff, der Neue-Geiſt-Verlag, Berlin, erſchienen.

ger Großer, die ſie alle *verfälſcht* hat, wobei ich das ſtarke Wort nicht im Sinne von „Betrug", ſondern von „Veränderung" anwende, alſo nicht an ſubjektive Unwahrheit denke. Sie iſt zuerſt zu *Luther* gegangen, hat ihn aber mit fremdem Stoff verſetzt. Merkend, daß es mit Luther nicht gehe, iſt ſie dann zu *Calvin* abgeſchwenkt (Luther jedoch ein wenig mitnehmend), aber wenn man ſich an den Prüfſtein des Evangeliums hält: „An ihren Früchten ſollt ihr ſie erkennen", ſo kann man ſich kaum einen größeren Gegenſatz denken als das, was einſt von Calvin und dem Calvinismus ausgegangen iſt und was von dieſer ſogenannten neocalviniſtiſchen Theologie ausgeht: dort ein Feuerſtrom, der aus den Tiefen der neu verſtandenen Wahrheit Chriſti her heiligend, revolutionierend, umgeſtaltend und geſtaltend in die Welt bricht, überall Leben und Bewegung ſchaffend — hier ein Eisſtrom, der, alles Leben abtötend, ſich von den Gipfeln abſtrakteſter Dogmatik her in die Gefilde wälzt, wo die von Chriſtus kommende Erdwärme Saaten und Ernten ſchaffen ſollte und wollte. Die Früchte weiſen aber auf den Baum: wenn dieſe neocalviniſtiſche Theologie Früchte bringt, die das Gegenteil deſſen bedeuten, was einſt Calvin und der Calvinismus erzeugt haben, ſo muß auch der Baum alles andere eher ſein als das, was in ſeinem Größten und Beſten Calvin war und iſt. Ich glaube, es wäre mir leicht, das nachzuweiſen. Jedenfalls muß das bald geleiſtet werden, von mir oder von einem Anderen, Größeren und Gelehrteren.[1])

Wenn wir aber in die neuere Zeit kommen, ſo ſind es zwei andere Gewaltige, durch deren Benutzung namentlich am Anfang, als noch nicht der Faſchismus die Atmoſphäre beherrſchte, die neue Theologie ihren großen und raſchen Erfolg gewann: *Blumhardt* und *Kierkegaard*. Ein Teil der von dieſen vertretenen Wahrheit gelangte ja erſt durch ſie zu vielen Theologen und Nichttheologen. Es war, wie wenn eine Schuttlawine, durch ſtarke Regengüſſe erzeugt, Stoffe und Pflanzen aus den Höhen in die Tiefe trägt, die dieſe vorher nicht kannte. Wir andern hatten freilich lange vorher aus Kierkegaard und Blumhardt Wertvollſtes geſchöpft. Aber wir hatten ſie zwar nicht verſchwiegen, jedoch nicht ausgeſchrien und vor allem nicht ausgenutzt.

Stellen wir aber nochmals feſt: Die neue oder dialektiſche Theologie (auch dieſer Name ſtammt von Kierkegaard, aber die Sache wurde auch verfälſcht, wie ſich zeigen wird) hat ſowohl von Blumhardt als von Kierkegaard das geholt, was an ihr lebendig war (ſie war ja eine Zeit lang wirklich noch Lavaſtrom, nicht bloß Schuttlawine oder gar Eisſtrom), aber ſie hat beide verändert, in dieſem Sinne verfälſcht und ins Gegenteil deſſen gewendet, was ſie gemeint und gewollt. Von Blumhardt habe ich das einſt ſo nachgewieſen, daß eine Widerlegung gar nicht verſucht worden iſt, und zwar wohl nicht bloß aus

[1]) In meinem Bieler Vortrag habe ich es verſucht, aber natürlich bloß in Kürze. Trautvetter hat es im letzten Hefte mehr indirekt, aber gewaltig getan.

dem für diese Theologie, auch im Gegensatz zu Blumhardt und Kierkegaard, charakteristischen Hochmut (aber: „Selig sind, die geistlich arm sind, denn ihrer ist das Himmelreich"), sondern weil eine Widerlegung unmöglich ist, es ist im Gegenteil ihr enfant terrible zu einem *Angriff* auf Blumhardt den Sohn übergegangen, was zwar die lächerliche Tat eines Orlando furioso, aber sachlich richtiger war als die *Berufung* auf ihn.[1]) Den gleichen Nachweis in bezug auf Kierkegaard zu leisten, wäre spielend leicht gewesen; er ist bloß deswegen unterblieben, weil anderes zu tun war, das wichtiger schien und weil wir stets uns nur zögernd in die theologische Kampfarena begeben. Aber nun bedeutet gerade dieses neue Buch Kierkegaards einen so entscheidenden Stoß in das Herz dieser Theologie, die immer noch einige seiner Losungen im Munde führt, daß diese Aufgabe sich aufdrängt und damit endlich, wenn auch viel zu spät, erledigt werden soll. Zwar wäre dieser Nachweis aus den andern Schriften Kierkegaards ebensogut zu führen gewesen; aber nun können wir das neue Buch, dessen Erscheinen in diesem Augenblick etwas Providentielles hat, zur Ausgangsbasis für diesen Angriff nehmen, können wir es einfach reden lassen und nur ein wenig die Rolle des Dolmetsch spielen.

Aber es muß, bevor das geschieht, noch eindringlich zweierlei gesagt werden. Der Nachweis des Gegensatzes zwischen Kierkegaard und der dialektischen Theologie ist nur die für viele vielleicht etwas abstoßende *Schale* dieser Ausführungen, der *Kern* hat einen davon ganz unabhängigen Wert, den Wert — und Sinn! — *eines gewaltigen Hinweises auf die Wirklichkeit der Wahrheit Christi*, besser: einer *Reihe* von Hinweisen auf diese Wahrheit. Sodann: Er ist nicht bloß Theologie, sondern gehört auf die Linie des prophetisch-apostolischen Zeugnisses. Denn gegenüber den großen und kleinen Schriftgelehrten sind Kierkegaard und Blumhardt prophetische und apostolische Männer, Berge gegen Hügel. Noch anders gesagt: Wir empfangen nicht Steine, sondern Brot.

4. Was ist überhaupt von der Theologie zu halten?

Durch die dialektische Theologie ist überhaupt wieder die Theologie in Schwung gebracht, ein rechter *Theologismus* erzeugt worden. Das durch sie beherrschte Geschlecht ist geneigt, Theologie mit Gotteserkenntnis völlig zu identifizieren. Sie reden von „theologischer Besinnung", wo wir andern von „religiöser Besinnung" oder, wenn wir das Wort „religiös" vermeiden wollen, von „Besinnung auf Gottes

---

[1]) Ich denke an das Buch von *Paul Schütz* über die beiden Blumhardt („Säkulare Religion").

Mein Nachweis des Gegensatzes zwischen Blumhardt und den Dialektikern findet sich im Jahrgang 1929 der „Neuen Wege", Heft 1 und 2.

Willen" oder „Beſinnung auf die bibliſche Wahrheit" reden würden. Man ſchafft eine „Theologie der Politik", eine „Theologie der Kultur", ſogar eine „Theologie der Technik", kurz, das ganze Leben wird theologiſch überſponnen. Und zuletzt iſt aus dieſer Theologie, die am Anfang noch etwas von der Lavaglut des Reiches Gottes in ſich trug, etwas vom Atem des prophetiſch-apoſtoliſchen Geiſtes aushauchte, zu einer kalten *Orthodoxie* geworden, deren Vorbild die zweite Hälfte des — ſechzehnten Jahrhunderts iſt.

Und nun *Kierkegaard!* Es ſei nochmals hervorgehoben: er iſt, ſoweit er Theologe ſein will, unvergleichlich größer, genialer, als dieſe Epigonen, die, mit Leſſing zu reden, ſeine Pantoffeln ſchwingen, er iſt ſo reich, daß ein paar Quadern aus ſeinem Steinbruch einen Hauptteil ihres Gebäudes beſtreiten. Aber was ſagt *er* zu der Theologie?

Nur einige Proben aus der Waffenſchmiede! [1])

„Es ſind überhaupt im Verhältnis zum Chriſtentum die zwei entſcheidenden Mißweiſungen.

1. Das Chriſtentum iſt keine *Lehre.* (So kam das Unweſen einer *Orthodoxie* auf, mit Streit über dieſes und jenes, während die *Exiſtenz* ganz unverändert bleibt, ſo daß man darüber ſtreitet, was das Chriſtliche iſt, ähnlich wie darüber, was platoniſche Philoſophie iſt und dergleichen), ſondern eine *Exiſtenz-Mitteilung.* Es wird aus dieſem Grunde in jeder Generation von vorne angefangen; all dieſe Gelehrſamkeit über die vorigen Generationen iſt weſentlich überflüſſig, zwar nicht zu verachten, wenn ſie ſich ſelbſt und ihre Grenze verſteht, äußerſt gefährlich, wenn ſie das nicht tut.

2. Es iſt (da das Chriſtentum keine Lehre iſt) folglich nicht wie im Verhältnis zu einer Lehre gleichgültig, wer ſie vorträgt, wenn er bloß (objektiv) das Richtige ſagt. Nein, *Chriſtus hat keine Dozenten eingeſetzt, ſondern Nachfolger.* Wenn das Chriſtentum (juſt weil es keine Lehre iſt) ſich im Darſteller nicht redupliziert, dann ſtellt er das Chriſtentum nicht dar; denn das Chriſtentum iſt eine Exiſtenz-Mitteilung und kann nur dargeſtellt werden — dadurch, daß man exiſtiert."

Erläuterung: Die beiden Begriffe „Reduplication" und „Exiſtenz" ſpielen bei Kierkegaard eine große Rolle. Wenn ſie das in der heutigen Theologie und Philoſophie tun, ſo haben dieſe es von ihm. Die „Reduplication" bedeutet: Die Verkündigung des Chriſtentums durch das Wort muß eine Verdoppelung erfahren, indem das Wort erſt durch die ganze Exiſtenz wirklich zur Verkündigung des *Chriſtentums* wird. Wie Kierkegaard ſelbſt ſagt: „Ueberhaupt iſt ja das: darin zu exiſtieren, es exiſtierend auszudrücken uſw. — das iſt reduplizieren."

[1]) Ich erlaube mir da und dort eine Hervorhebung des Textes durch Unterſtreichung und allgemein eine Anpaſſung an die unter uns übliche Interpunktion, beides, um das Verſtändnis zu erleichtern, aber mit gewiſſenhafter Wahrung des Wortlautes wie des Sinnes. An einigen wenigen Stellen habe ich mir auch ganz kleine ſtiliſtiſche Aenderungen an der Ueberſetzung erlaubt, die mir notwendig ſcheinen, um den Sinn deutlicher zu machen.

Weiter:

„Die Konkordienformel [eine lutheriſche ſogenannte Bekenntnisſchrift aus der zweiten Hälfte des ſechzehnten Jahrhunderts, der Idealzeit Gonzague de Reynolds und Karl Barths] uſw. machte das Religiöſe doch eigentlich zur Juriſterei; es iſt wie ein fortwährender Prozeß, wo man ſich fromm einſtellt mit — kleinlicher menſchlicher Spitzfindigkeit zu Gottes Gunſten. Aber Herr Gott, braucht denn Gott, um Recht zu bekommen, ſolche frommen *Prokuratoren*?"

„*Das Chriſtentum iſt gar nicht da;* aber mit Hilfe der *objektiven* Lehre ſind wir, mehr oder minder, betört in der Einbildung, in der Sinnestäuſchung befangen, daß wir Chriſten ſeien."

Ich füge hier ausnahmsweiſe noch einige Stellen aus den Tagebüchern Kierkegaards hinzu, die ſich nicht bei Kütemeyer finden:

„Der, welcher mit einer vielleicht unrichtigen Vorſtellung von Gott, doch dem nachkommt, was dieſe unrichtige Vorſtellung an Selbſtverleugnung von ihm fordert, hat mehr Geiſt [„*Geiſt* iſt", ſagt Kierkegaard vorher, „welche Macht eines Menſchen Erkenntnis über ſein Leben ausübt"] als der, welcher vielleicht ſogar gelehrt und ſpekulativ die richtigſte Kenntnis Gottes hat, die jedoch ganz und gar keine Macht über ſein Leben ausübt."

„In einer älteren Zeit, da man noch Verſtändnis dafür hatte, daß das Chriſtentum ein *Exiſtieren* iſt, eine *Nachfolge*, da war auch die Vorbereitung, um Lehrer [des Chriſtentums] zu werden, weſentlich *diſziplinärer* Natur: Gehorſam lernen, ſich üben in Entſagung und Selbſtverleugnung, Askeſe uſw. Da das Chriſtentum bloße *Lehre* wurde, da wurde die Prüfung für den werdenden Lehrer [des Chriſtentums] gelehrte Examina — nach der Exiſtenz wurde ganz und gar nicht gefragt.

So kamen nach und nach dieſe ungeheuren Wiſſenſchaften und mit den Wiſſenſchaften neue Zweifel auf uſw. Denn man hatte einen Strich durch die *Nachfolge* gezogen, die den Menſchen etwas ganz anderes zum Nachdenken gegeben hätte, als Zweifel zu erſinnen.

Was ſind alle dieſe Wiſſenſchaften? Sie ſind der Verſuch des Menſchengeſchlechts, ſich gegen das Chriſtentum zu *wehren* — aber unter dem Schein, recht zu erforſchen, was Gottes wohlgefälliger Wille ſei. Ja, ich danke! Nein, das muß jeder zugeſtehen: das Neue Teſtament iſt im Grunde leicht genug zu *verſtehen* — aber ſchwer zu *tun* für uns Menſchen aus Fleiſch und Blut, wie wir ſind. „Gib alles den Armen", iſt das ſchwer zu verſtehen? Gewiß nicht. Allein ich will lieber frei ſein und habe doch nicht den Mut, geradeaus zu ſagen „Nein!" Siehe, ſo erfinde ich eine Wiſſenſchaft [Theologie, ſpeziell Exegeſe]. Ich ſage: „Ich bin wohl willig, es zu tun, wenn es bloß ſicher iſt, daß es im Neuen Teſtament ſteht; aber da ſoll eine Variante [ein anderer Text] ſein; die Lesart iſt nicht ganz ſicher." Sieh, da half die ganze Textkritik uſw.

Ueberall, wo einer iſt, der bloß einigermaßen die Exiſtenzen zu beunruhigen vermag, da wird man auch gleich eine Wiſſenſchaft erfinden, um ſich wider ihn zu wehren und ihn in bloße Lehre umzuſetzen. Iſt er Einer, der ſo hoch ſteht, daß man nicht geradeaus einräumen darf, die Wiſſenſchaft ſei, um ſich wider ihn zu wehren, ſo wird ſie unter dem Schein hervorkommen, ſie ſei, um ihn recht zu begreifen."

Iſt das nicht großartig wahr geſagt? Iſt das nicht in gewaltigem Maßſtabe die Wirkung der Theologie geweſen? Hat dieſe nicht, um nur *ein* Beiſpiel zu nennen, als ſogenannte moderne Theologie die Bergpredigt als „zeitgeſchichtlich" oder „eschatologiſch" bedingt aufgehoben? Iſt das nicht überhaupt mit allen revolutionären Beſtandteilen des Evangeliums geſchehen? Hat nicht der Paulinismus (der nicht mit Paulus ſelbſt zu identifizieren iſt) zu allen Zeiten den Radikalismus der Reichs- und Gottesbotſchaft vernichtet und das Evangelium zur feſteſten Schutzmauer des Beſtehenden gemacht? Hat nicht beſonders auch die dialektiſche Theologie durch ihre Lehre von der Relativität und dem Gerichtetſein alles Tuns, ihre Warnung vor dem „Titanismus" und ſo fort die gleiche Wirkung gehabt? Ja, hat ſie nicht auf die von ihm ſelbſt zum voraus beſchriebene Weiſe die von Kierkegaard ausgehende „Beunruhigung der Exiſtenz" gründlich aufgehoben?

(Fortſetzung folgt.)

Leonhard Ragaz.

Zur Korporationsbewegung.[1])

Es ſei geſtattet, die Stellungnahme zur Korporationsbewegung mit einem Vergleich einzuleiten, der natürlich, wie alle Vergleiche, hinkt, mit einem Bilde, das eine ſehr komplizierte Sache unvermeidlicherweiſe gewaltſam vereinfacht, nicht um dadurch *alle* Fragen zu beantworten, ſondern nur *einen* beſtimmten Punkt hell zu beleuchten.

Ich bitte daher, ſich eine Landſchaft vorzuſtellen, in der ein kleiner Bach fließt, an deſſen beiden Ufern ſich je eine Reihe von kleinen Pflanzgärten hinziehen. Arbeitersleute bauen dort ihren Kohl, Beeren, ein paar Blumen. Der Bach dient ihnen zur Bewäſſerung der Gärten, murmelt ihnen auch ganz wohltuend zu, wenn ſie am Abend und Sonntag in ihrem Gartenhäuschen ſitzen, iſt für ihre Kinder ein willkommenes Planſchbecken.

Wenn es nun gilt, für dieſes Pflanzland-Areal eine Regelung der gemeinſamen Angelegenheiten zu treffen, wird es dann nötig ſein, die *Arbeit* in den Pflanzgärten zu regeln, feſtzuſetzen, wann und wie lange jeder in ſeinem Gärtchen arbeiten ſoll oder darf? — Nein, das kann ſicher dem Belieben und den perſönlichen Verhältniſſen jedes einzelnen überlaſſen bleiben. Oder muß gemeinſam feſtgeſetzt werden, *was jeder ſäen und pflanzen ſoll*, wieviel Rübli, wieviel Erdbeeren, Kartoffeln, Blumen? — Auch das kann, nicht wahr, jeder ruhig machen wie er will.

Anders aber iſt es mit dem *Bach*. Ungleich der Arbeit und Arbeitskraft der Pflanzgärtner, die rein perſönlich ſind, ungleich auch ihren Kulturen, die nur ihnen dienen, entſteht der Bach weit vor dem

[1]) Ein Diskuſſionsvotum vor einer vorwiegend nicht-ſozialiſtiſchen Zuhörerſchaft, nachträglich leicht ergänzt.

Pflanzlandareal, berührt alle Gärten und fließt dann weiter durchs Land. Des Baches wegen ſind offenkundig gemeinſame Beſtimmungen angezeigt, z. B. wieviel Waſſer in Zeiten von Waſſermangel jeder holen darf, daß keine Scherben etc. hineingeworfen werden dürfen, wie und wann das Bachbett geſäubert werden muß.

Was ſoll dies Bild ſagen? Es iſt das Bild einer ganz einfachen Wirtſchaft, in der jeder Urprodukte, einfache Nahrungsmittel für den eigenen Bedarf erzeugt. In dieſer einfachſten Wirtſchaft nun iſt noch keine gemeinſame Regelung der *Arbeit* nötig. Auch die Organiſation und *Technik* der Produktion, was und wie jeder produziert, kann jedem überlaſſen bleiben. Aber das dritte Element der Wirtſchaft, das *Kapital*, das ich im Bilde durch den Bach darſtellte, gibt zu gemeinſamen Regelungen Anlaß. Wie der Bach für alle Gärten Bedeutung hat, aber weder mit ihnen beginnt, noch mit ihnen aufhört, ſo iſt auch alles produktive Kapital — alſo Grund und Boden, Bodenſchätze, Maſchinen, Anlagen, und zwar in natura ſo gut wie wenn ſie durch Aktien und andere Wertpapiere repräſentiert werden —, ſo ſind alſo auch alle dieſe Produktionsmittel nicht perſönlich, beginnen und enden nicht mit dem Einzelnen, ſind nicht individual, ſondern ſozial, berühren die Exiſtenz aller.

Der Leitgedanke der Korporationsbewegung iſt nun, in der Wirtſchafts- und Geſellſchaftsordnung alles das auszumerzen, was ſich in der individuell-liberalen Wirtſchaft, im laissez faire, laissez passer des Mancheſtertums, als verfehlt erwieſen hat, und durch neue, gemeinſchaftliche Einrichtungen, Bindungen und Verbindungen eine beſſere Ordnung zuſtande zu bringen.

Erhellt es da nicht ſchon aus dem vorſtehenden Bild, wie primitiv es auch iſt, was da *zuerſt* der individuellen Willkür, der perſönlichen Verfügung entzogen werden muß? Nicht in erſter Linie die Arbeit und auch nicht die Technik und Organiſation, die im Grund auch nur Arbeit, in gehobener Form, ſind. Sie ſind ja ihrem Weſen nach urſprünglich perſönlich, individual. Dieſem Weſen entſprechend muß daher in ihnen dem Individuellen, der perſönlichen Initiative und Selbſtändigkeit möglichſt viel Platz und Freiheit gelaſſen werden. Abhängigkeit, Zwang, Gleichſchaltung, Mechaniſierung, Bureaukratiſierung ſind für perſönliche Initiative und Leiſtung, damit auch für die perſönliche Arbeitsfreude, gefährlich.

Umgekehrt aber weiſen der nicht-individuelle Urſprung, das Weſen und die allgemeine Bedeutung der Produktionsmittel, des produktiven Kapitals, deutlich darauf hin, daß hier die individuelle Eigenmächtigkeit, die privatwirtſchaftliche Verfügung zum mindeſten zu beſchränken und eine Gemeinſchaftsordnung, eine „Sozialiſierung“ alſo, am Platze iſt.

Trotzdem aber will nun der Korporationsgedanke, ſo wie er uns von katholiſch-konſervativer wie von freiſinnig-mittelſtändiſcher Seite

präſentiert wird, ausgerechnet gerade die beiden perſönlichen, individualen Wirtſchaftsfaktoren, Arbeit und Technik, in ein Netz von Gemeinſchaftsregelungen hineinfügen, aber das nicht perſönliche, ſondern gemeinſame, ſoziale Wirtſchaftselement, das produktive Kapital unangetaſtet, die privatwirtſchaftliche Verfügung darüber uneingeſchränkt laſſen.

Um unſer Bild nochmals heranzuziehen: man will die Arbeit in den Pflanzgärten und die Kulturen darin gemeinſam regeln, aber den Bach vollſtändig der Willkür der einzelnen überlaſſen. — Das iſt nicht nur vom parteipolitiſch-ſozialiſtiſchen Standpunkt aus unannehmbar, ſondern m. E. auch offenkundig *ſachlich* grundfalſch. — Im Gegenſatz dazu will der Sozialismus, der ja auch von der Privatwirtſchaft zur Gemeinwirtſchaft übergehen will, vor allem und zuerſt die Produktionsmittel gemeinwirtſchaftlich erfaſſen, ſie „ſozialiſieren", ſie der unkontrollierten perſönlichen, privatkapitaliſtiſchen Verfügung und Ausbeutung entziehen; wir kommen ſpäter darauf zurück.

Nun hat man aber vielleicht ſchon bei jenem Pflanzgartenidyll den richtigen Gedanken gehabt, ſo einfach ſei leider die Wirtſchaft nicht. Erweitern wir dementſprechend das Bild ein wenig.

Nun ſeien an den beiden Ufern des Baches nicht mehr Pflanzgärten, ſondern eine Reihe von Handelsgärtnereien, die auf der Baſis dortiger günſtiger Kulturbedingungen eine benachbarte Stadt mit Gemüſe uſw. verſorgen.

Was ſind da nun für gemeinſchaftliche Regelungen angezeigt?

Da der Bach für dieſe Handelsgärtnereien noch weit größere Bedeutung hat als für Pflanzgärtner, indem ſie nicht nur einige Spritzkannen voll Waſſer brauchen, ſondern vielleicht ganze Pumpanlagen einrichten, um ihre Kulturen zu bewäſſern, iſt offenkundig eine gemeinſame Bachordnung noch nötiger.

Oder ohne Bild: In einer durch Arbeitsteilung und Güteraustauſch, durch Handel und Verkehr erweiterten Wirtſchaft tritt der ſoziale Charakter und die Allgemeinbedeutung des produktiven Kapitals aller Art noch mehr hervor. Demgemäß iſt dort auch ſein Mißbrauch, ſei es durch Vernachläſſigung, durch Raubbau oder andere private, übermäßige Profitwirtſchaft, noch verhängnisvoller. Damit wird es noch wichtiger, ſolchen Mißbrauch durch Sozialiſierung der Produktionsmittel zu unterbinden.

Dann wird hier aber auch das gemeinſame Intereſſe der Handelsgärtner wie auch ihrer Kundſchaft gebieten, über die anzubauenden Kulturen Abmachungen zu treffen, damit nicht eines Tages vielleicht eine Unmenge von Rübli, aber kein Spinat, oder zahlloſe Azaleen, aber keine Zyklamen auf dem Markt ſind. Ohne ſolche Abmachungen, planlos zu produzieren, das hat die bisherige Konkurrenzwirtſchaft vielfach getan. Hier mehr Planmäßigkeit, mehr Ausgeglichenheit zu

ſchaffen, Technik und Organiſation der Wirtſchaft rationeller, zweckmäßiger zu geſtalten, das iſt eins der Ziele der Korparationsbewegung, und hier berührt ſich der Korporationsgedanke offenkundig mit dem Sozialismus, der Planwirtſchaft fordert.

Was endlich in dieſem Handelsgärtnereien-Bild die Arbeit betrifft, ſo iſt anzunehmen, daß dieſe Gärtnermeiſter nicht nur ſelbſt ſchaffen, ſondern auch fremde Arbeitskräfte benützen. Für die Benützung fremder Arbeit, für das *Arbeitsverhältnis* beſtehen nun auch ſchon in der heutigen Ordnung manche gemeinſame öffentliche Regelungen, z. B. Arbeitszeitgeſetze, Unfallverſicherungsgeſetze. Ferner beſtehen hier gemeinſame private Abmachungen, wie Tarifverträge zwiſchen Arbeitgeber- und Arbeitnehmer-Organiſationen. Dies will der Korporationsgedanke weiter ausbauen und vervollſtändigen (in bezug auf Löhne, Ferien, Krankengeld, Altersfürſorge uſw.), will aber dabei den Staat möglichſt ausſchalten und Abmachungen einer Mehrheit der Beteiligten für *alle* verbindlich machen.

Die Ausdehnung ſolcher korporativer Regelungen auf den ganzen betreffenden Berufsſtand und ihre Verbindlicherklärung für alle Beteiligten ſoll nicht nur das Arbeitsverhältnis und überhaupt die ſozialen Angelegenheiten betreffen, ſondern auch die wirtſchaftlichen Fragen, Technik und Organiſation des betreffenden Wirtſchaftsgebietes. Nach der einen Auffaſſung (z. B. Nationalrat Schirmer) ſollen die korporativen Regelungen unter gewiſſen Vorausſetzungen vom Staat allgemein-verbindlich erklärt werden; nach anderer Auffaſſung (z. B. Dr. Hackhofer) ſollen die Korporationen ſogar den Charakter der öffentlichen Rechtsperſönlichkeit erhalten, womit ſie imſtande wären, in ihrer Sphäre allgemein bindende Beſtimmungen zu erlaſſen.

Sehen wir uns dieſe Vorſchläge der Korporationsbewegung noch etwas näher an, zuerſt auf dem ſozialen Gebiet, betr. Arbeitsverhältnis uſw. Dabei handelt es ſich alſo um vitale Fragen für die Arbeitnehmer. Wenn da nun zwiſchen ihnen und der Arbeitgeberſchaft keine Einigung zuſtande kommt, was geſchieht dann? Es iſt auffällig, wie ſich die Korporationsbewegung darüber ausſchweigt oder nichtsſagende Antworten gibt, wie z. B. ein Schiedsgericht habe zu entſcheiden. Wenn es, wie die Korporationsbewegung will, in ihrer Ordnung keinen „Klaſſenkampf", keine Streike und Ausſperrungen mehr geben darf, ſo iſt es klar, daß bei Nicht-Einigung der Parteien jemand entſcheiden muß, heiße dieſe Stelle nun Schiedsgericht, Fachkammer, Wirtſchaftsrat, Kantonsregierung oder Bundesrat.

Vor dieſer Schiedsſtelle wird aber auf alle Fälle die Arbeiterſchaft, die nur ihre Arbeitskraft in die Waage zu werfen hat, den über größere geiſtige Rüſtung und vor allem über mehr wirtſchaftliche Macht verfügenden Unternehmern gegenüber benachteiligt ſein. Wie immer die Regelung getroffen wird, wird ja auf alle Fälle dem Arbeiter die freie Verfügung über ſein einziges Kapital, ſeine Arbeits-

kraft, beſchnitten. Er kann z. B. um beſſere Arbeitslöhne *verhandeln*, aber wenn das nichts nützt, nicht mehr dafür *kämpfen*.

Dazu kommt, daß die Korporationsbewegung die Regelung der allgemeinen Arbeitsbedingungen, z. B. der Arbeitszeit, der allgemeinen Volksentſcheidung auf dem Wege unſerer Demokratie entziehen will. Dort beſitzt jeder Staatsbürger — mit Ausnahme der Frauen! — doch wenigſtens formell das gleiche Stimm- und Mitentſcheidungsrecht. Die Korporationsbewegung will nun dieſe Entſcheidungen in Inſtanzen verlegen, bei denen ſich die Kopfzahl weniger auswirken muß — die Zahl der Köpfe aber iſt es ja, die die Nichtbeſitzenden in der Demokratie hauptſächlich dem Uebergewicht des Geldbeutels der Beſitzenden gegenüberzuſtellen haben —, und es iſt gut, daß ſie dieſes Gegengewicht haben und behalten, ſonſt geſchieht es leicht, daß ſie ſich auf ihre Fäuſte angewieſen fühlen.

Faſſen wir zuſammen: Beſchränken will die Korporationsbewegung alſo die freie Verfügung der Arbeitnehmer über ihre Arbeitskraft, obſchon dieſe etwas ſehr Perſönliches iſt, mit dem Menſchen beginnt und aufhört und von ſeiner individuellen Veranlagung abhängt.

Beſchränken will ſie ferner die Wirkung unſerer politiſchen Demokratie, die die einzelne Perſönlichkeit für gleichberechtigt erklärt, den Perſönlichkeitswert des Einzelnen wenigſtens formell anerkennt.

Der Beſitzloſe, der nur ſeine Perſon und ſeine Arbeitskraft hat, ſoll ſich alſo hinſichtlich derſelben Einſchränkungen unterziehen, deren Wirkung äußerſt weitgehend und ſchwerwiegend für ihn ſein können.

An die nach Urſprung und Weſen unperſönliche wirtſchaftliche Macht der Beſitzenden aber rührt die Korporationsbewegung mit keinem Finger. —

Was ſie auf dem Gebiete der Wirtſchaftsführung will, iſt, näher beſehen, folgendes: ſie will dort vor allem die, wie *Hackhofer* in einer etwas demagogiſchen Schrift „Neue Zeit, neue Ordnung", ſagt, „bis zum Blödſinn getriebene Konkurrenzierung" abbremſen. Dort liegt vornehmlich das Intereſſe des Gewerbeverbandes, deſſen Führer Nationalrat Schirmer iſt. Durch Regelung der Produktion, Preisfeſtſetzung, Förderung der beruflichen Bildung, organiſatoriſche Maßnahmen uſw., ſoll die Exiſtenz von Induſtrie, Gewerbe und Handel, insbeſondere die des Mittelſtandes, geſchützt und geſichert werden.

Wie ſchon geſagt, ſind hier Berührungspunkte mit der ſozialiſtiſchen Planwirtſchaft vorhanden, doch beſteht eben der Unterſchied, daß der Sozialismus die Sozialiſierung der Produktionsmittel fordert.

Auf der andern Seite berührt ſich dieſes wirtſchaftliche Beſtreben der Korporationsbewegung mit der Wirtſchaftspolitik der Großinduſtrie, insbeſondere in ihren Preiskartellen. Nationalrat Schirmer ſpricht dies aus, indem er („Neuordnung der Wirtſchaft", S. 41) Regelungen verlangt, „die dem mittelſtändiſchen Betrieb im Verband die gleiche

Stellung und Stärke geben, die der kapitaliſtiſche Großbetrieb von ſich aus beſitzt".

Gewiss wird niemand eine bis zum Blödſinn getriebene Konkurrenzierung befürworten und will auch der Sozialismus ihr durch Planwirtſchaft ſteuern. Hingegen kann ſich auf dem Boden der privatkapitaliſtiſchen Wirtſchaft eine Ausſchaltung der Konkurrenz der Unternehmer nur auf dem Rücken der Konſumenten vollziehen, muß zu *ihren* Laſten die Preiſe hochhalten. Bei den Lebenskoſten aber *gilt* weitgehend die Kopfzahl, die Mägen der Menſchen ſind gleich, gleichhungrig, im Gegenteil, der Schwerarbeiter braucht mehr als der Kopfarbeiter. Hier muß alſo die größere Zahl der Beſitzloſen die Hauptlaſt höherer Preiſe tragen.

Dieſe durchaus privatkapitaliſtiſche Einſtellung der Korporationsbewegung äußert ſich ferner auch darin, daß ſie bei der Regelung der wirtſchaftlichen Fragen die Arbeitnehmer zur Hauptſache ausſchließen will. „Vorausſetzen möchte ich", ſchreibt Nationalrat Schirmer (l. c. S. 31), „daß ich dieſe (wirtſchaftlichen) Aufgaben als im Gebiete der Betriebsinhaber allein liegend betrachte." Erſt in der übergeordneten Wirtſchaftskommiſſion, die die Entſchlüſſe der Berufsverbände zu prüfen hat, ſollen dann die Arbeitnehmer auch wieder dabei ſein, natürlich aber nicht maßgebend. Dort, wo die Entſchlüſſe gefaßt werden, ſollen die Arbeitnehmer aber nicht dabei ſein, in das innere Getriebe der Wirtſchaft ſollen ſie nicht hineinblicken dürfen.

Auch Dr. Hackhofer beſtätigt die grundſätzlich privatkapitaliſtiſche Einſtellung der bisherigen Korporationsbewegung. Er führt aus („Berufsſtändiſcher Aufbau", S. 68), daß „die Volkswirtſchaft ſonder-(-privat-)wirtſchaftlich, nicht gemeinwirtſchaftlich, ſich geſtalten ſoll", daß „das privatwirtſchaftlich geleitete Unternehmen die Form der Wirtſchaft bleibt", und er erkennt der Wirtſchaft eine „beſtimmte Eigengeſetzlichkeit" zu, gemäß der auch eine „monarchiſche" Leitung des einzelnen Unternehmens geboten iſt.

Nochmals alſo: Von irgendwelcher gemeinwirtſchaftlicher Erfaſſung gerade des unperſönlichen Wirtſchaftsfaktors, des produktiven *Kapitals*, will die Korporationsbewegung nichts wiſſen. Damit aber ſteht ſie in der Luft.

Dir wirtſchaftliche *Technik und Organiſation* will ſie zum Nutzen der Betriebsinhaber, der Kapitalbeſitzer, verbeſſern, wobei die breite Maſſe die Hauptkoſten zu zahlen hätte, und den perſönlichſten Wirtſchaftsfaktor, die *Arbeit*, will ſie in ihrer Freiheit beſchränken, durch korporative Regelungen einengen.

Derart gerade das Perſönliche „ſozialiſieren", das Unperſönliche aber privat laſſen wollen — das heißt wirklich den Gaul beim Schwanze aufzäumen. Da wird man ſich nicht wundern dürfen, daß z. B. Dr. Max Weber, Sekretär des Schweizeriſchen Gewerkſchaftsbundes, feſtſtellt, daß die Korporationsbewegung „an Stelle des demo-

kratiſchen Aufbaus — eine Hierarchie ſchaffen" will, und daß die Sozialdemokratie einſtweilen dem Korporationsgedanken ablehnend gegenüber ſteht. Sie muß dies tun, ſoweit es ſich um die bisherige Ausprägung des Gedankens handelt.

Dennoch iſt es m. E. nicht damit getan und kann dieſes Nein nicht das letzte Wort des Sozialismus zur Korporationsbewegung ſein. Wenn man den Gaul *recht* aufzäumte, wäre damit, glaube ich, ein guter Ritt zu tun! Im Korporationsgedanken liegt viel Gutes und Praktiſches, z. B. in bezug auf die Beſorgung der Angelegenheiten jedes Berufsſtandes durch die Gemeinſchaft derer, die dazu gehören, zwecks anpaſſungsfähiger Geſtaltung, Vermeidung von Bureaukratismus, Verwertung von Sachkenntnis.

Auch der Klaſſenkampf an ſich iſt ja keineswegs erhaltungswert, wenn es auch ſehr illuſionär iſt, mit Dr. Hackhofer „dem Klaſſenkampf von oben ſowohl wie von unten die Spitze abbrechen" zu wollen mit einer Ordnung, die ihn wohl dem Arbeiter durch Freiheitsbeſchränkung verunmöglichen, in keiner Weiſe aber die Tatſache beſeitigen will, deren einfache und unvermeidliche Auswirkung der Klaſſenkampf iſt, die Tatſache nämlich, daß bei uns etwa 20 Prozent der Bevölkerung 80 Prozent der Vermögen und umgekehrt die übrigen 80 Prozent Volksgenoſſen nur 20 Prozent der Vermögen beſitzen. Da ſieht ein anderer Vertreter der Korporationsidee, Nationalrat Dr. Wick in Luzern, die Dinge immerhin richtiger, wenn er („Berufsſtändiſche Neuordnung der Schweiz", S. 76) ſagt, daß „bevor das Volk Klaſſe wurde, die Gebildeten eine Kaſte waren", mit andern Worten, daß der Klaſſenunterſchied, der den Klaſſenkampf gebiert, von oben ausging, nicht von unten. Bleibt man aber auf jenem illuſionären Standpunkt ſtehen, dann bringt man es gewiß nicht dazu, daß „Intereſſenverbände mit dem Ziel der ſozialen Revolution keine Exiſtenzmöglichkeit mehr haben" (Hackhofer, „Berufsſtändiſcher Aufbau", S. 143), ſondern dann verſtärkt man im Gegenteil den Druck, der zu einer ſozialen Exploſion führt.

Gehen wir, um zu einer nicht nur für den Sozialismus annehmbaren, ſondern für ihn ſogar höchſt intereſſanten Ausprägung des Korporationsgedankens zu kommen, von der Frage aus, warum in Deutſchland nach der Revolution von 1918 und unter der Weimarer Verfaſſung die Anſätze zu einer korporativen Ordnung in der Geſtalt der Betriebsräte verſagten, warum im Gegenſatz dazu das ruſſiſche Räteſyſtem — wie immer wir uns auch zu ſeinen Methoden und ſittlichen Auffaſſungen ſtellen mögen — eine Lebenskraft entwickelt, die ſicherlich Dinge von bleibender geſchichtlicher Bedeutung geſtaltet.

Olga Domanewſkaja ſchrieb unlängſt in der „Roten Revue", daß „die Planpolitik des Sowjetſtaates nur deswegen möglich iſt, weil im Lande der Sowjets die Produktionsmittel vergeſellſchaftet ſind". Da liegt die Wurzel des ruſſiſchen Erfolges. In Deutſchland geſchah nichts

dergleichen. In ſeinem 1919 erſchienenen, erſchütternden Buche „Sozialismus“ ſpricht Robert Willbrandt es deutlich aus: „Die Sozialiſierung entſcheidet über die Zukunft des deutſchen Volkes.“ Er teilt dort die von ihm gemachten Sozialiſierungsvorſchläge mit — ſie ſind heute noch leſenswert, und mehr als das —, und er fügt bei: „Die Regierung hat von ihnen keinen Gebrauch gemacht.“ Dies: keinen Gebrauch gemacht hat in der Tat nicht nur das Schickſal der deutſchen Betriebsräte, ſondern des deutſchen Volkes entſchieden — zu ſeinem heutigen Verhängnis.

Was lernen wir daraus? — Wir ſtehen heute vor ſtärkſten wirtſchaftlichen Schwierigkeiten, bei Bund und Kantonen ſo gut wie Banken, Induſtrie und Gewerbe; ebenſo ſchwinden die privaten Vermögen und Einkommen vielfach dahin; von der Lage der Arbeitsloſen wollen wir gar nicht reden. Schroffſte wirtſchaftliche Kämpfe drohen. Die Verteidiger der bisherigen Ordnung verlangen Lohnabbau für die Arbeitnehmer, Maſſenbelaſtung durch Zölle auf notwendige Bedarfsmittel und dergleichen. Wer weiß, ob das Ringen um dieſe Dinge auf die Ratsſäle beſchränkt bleibt.

Aber ſelbſt wenn es den Beſitzenden mit Hilfe von faſchiſtiſchen Methoden gelänge, die Arbeitnehmer auf den Stand der deutſchen Arbeiter, ja der japaniſchen Kuli herabzudrücken, würden ſie ihres Sieges nicht froh werden. Die Erfahrungen, die unſere Beſitzenden mit Deutſchland und Italien gemacht haben und weiter machen, könnten Warnung ſein.

Eine Löſung kann ohne grundſätzliche und tapfere Umgeſtaltung der Wirtſchaft nicht kommen. Der katholiſch-konſervative Führer, Nationalrat Dr. Wick, iſt da wieder hellſichtig und auch mutig genug, zu ſagen, was er ſieht. In der ſchon angeführten Schrift ſagt er von der bisherigen Wirtſchaft: „Es war eben nicht mehr von ſozialen Gedanken getragene Volkswirtſchaft, ſondern nur von individuellen Intereſſen getragene Privatwirtſchaft“, und das in ihr waltende kapitaliſtiſche Syſtem wird „der Schwierigkeiten des wirtſchaftlichen und ſozialen Lebens je länger je weniger Herr“. Offen redet er von der „barbariſchen Lebensform des Kapitalismus, der in der ungehemmt ausgenützten Möglichkeit des wirtſchaftlich Stärkeren, den wirtſchaftlich Schwächern auszubeuten, beſteht“.

Aus ſolcher Erkenntnis gilt es die Konſequenz zu ziehen. Hierfür möchte ich nur, wenigſtens als Beiſpiel, andeuten, was Robert Willbrandt damals, 1919, in Deutſchland vorſchlug, nämlich: die grundſätzliche Erklärung ſämtlicher Produktionsmittel zu Nationaleigentum; ſofortige, entſchädigungsloſe Enteignung etwa eines Drittels davon durch eine geſtaffelte Vermögensabgabe; Uebernahme der reſtlichen zwei Drittel gegen Entſchädigung in Form einer Ablöſungsrente innert 30—50 Jahren. Die Produktionsmittel ſollten ſo Gemeineigentum, die bisherigen Unternehmer und Arbeitgeber Betriebsleiter werden. Nicht

eine Verſtaatlichung der Wirtſchaft ſollte ſich nach Willbrandt daraus ergeben, ſondern das Gemeineigentum ſollte *„in der Form der Selbſtverwaltung je eines Gewerbes“* bewirtſchaftet werden.

Das iſt der Korporationsgedanke in *ſozialiſtiſcher* Ausprägung ſchon 1919, längſt vor unſerer Korporationsbewegung von Schirmer bis Fonjallaz.

Wenn wir zuerſt gemeinwirtſchaftlich erfaßten, was von Natur nicht perſönlich, individual, ſondern ſozial iſt, das produktive Kapital, dann bekämen damit die Korporationen feſten Boden unter die Füße. Sie wären es, die die in Gemeineigentum übergehenden Produktionsmittel in der Form der Selbſtverwaltung jedes Gewerbes, oder, wie man heute ſagen würde, in berufsſtändiſcher Form, zu verwalten hätten. Durch dieſe ſukzeſſive wachſende Sozialiſierung der Produktionsmittel würde ſelbſtredend die Stellung der Arbeiterſchaft in den Korporationen grundlegend geändert. Steht ſie jetzt, wie wir ſchon ſahen, im einzigen Beſitz ihrer Arbeitskraft der wirtſchaftlichen Macht der Beſitzenden benachteiligt gegenüber, (was die privatkapitaliſtiſche Korporationsbewegung noch verſchlimmern will,) ſo wäre durch die Sozialiſierung der Produktionsmittel das Uebergewicht der Beſitzenden gebrochen. Nur aus einer auch wirtſchaftlichen Demokratie aber kann dauerhafte Verſtändigung erwachſen. Klaſſen-*Unterſchiede* erzeugen *notwendig* immer wieder Klaſſen-*Kampf*.

Ebenſo wichtig aber wäre, daß die Arbeiterſchaft durch ihre Mitverantwortung und ihr Mitintereſſe bei der Verwaltung und Fruchtbarmachung der Produktionsmittel auch zu einer neuen Einſtellung zur Arbeit kommen könnte, zu neuem Verſtändnis und Mitverantwortungsgefühl, zu neuer Arbeitsfreude.

Die Erträge des ſozialiſierten Kapitals könnten dann für all die ſchönen Dinge verwendet werden, die die Korporationsbewegung in Ausſicht ſtellt, — aber ohne zu ſagen, woher die Hauptſache dafür, das Geld, kommen ſoll, Dinge wie Familienzulagen, Ferienlöhne, Kranken-, Alters-, Hinterbliebenenverſicherung uſw.

Wenn die Kluft, aus der der Klaſſenkampf kommt, geſchloſſen wird, die Kluft zwiſchen Beſitzenden und Beſitzloſen, gar zwiſchen arbeitsloſem Einkommen und Arbeitsloſen-Not, dann kann in der Tat der Klaſſenkampf verſchwinden und wird wirkliche Verſtändigung in den ſozialen Fragen wie in den Dingen der Wirtſchaft möglich. Dann brauchen auch die Arbeitenden nicht mehr von der Regelung der wirtſchaftlichen Dinge ausgeſchloſſen zu werden, was ja doch die ganz unnatürliche Trennung von zwei engverbundenen Gebieten, dem ſozialen und dem wirtſchaftlichen, bedeuten würde.

Die dann nicht mehr in der Luft, ſondern auf feſtem Grund ſtehenden Korporationen könnten ſich in der Tat zu einem Bau zuſammenſchließen, der in einem Landes-Wirtſchaftsrat gipfelte, welcher in die Bundesverfaſſung und -Verwaltung einzufügen wäre.

Zudem würde eine Vermögensabgabe nach Vorſchlag Willbrandt, ſo weit ſie nicht in produktiven Kapitalwerten ſelbſt, ſondern in bar, Staatspapieren und dergleichen geleiſtet wird, noch die öffentlichen Finanzen gründlich ſanieren.

Wichtig bei einer ſolchen Transformation der Wirtſchaft wäre beſonders auch noch, daß der perſönlichen Initiative, ſagen wir ſogar dem „natürlichen Egoismus" des Einzelnen, darin gerade ſoviel Platz bliebe, als nützlich und geſund iſt, nicht weniger, aber auch nicht mehr. Der „natürliche Egoismus" iſt wie das Feuer. Bleibt es in den ihm gebührenden Grenzen, ſo heißt es mit Schiller: „Wohltätig iſt des Feuers Macht, Wenn ſie der Menſch bezähmt, bewacht." Doch „wehe, wenn ſie losgelaſſen, wachſend ohne Widerſtand"! Dann wird das Feuer verheerend.

Das gegebene Wirkungsgebiet des „natürlichen Egoismus" iſt das, was in der Wirtſchaft von Natur weitgehend individuell iſt, Arbeit und Wirtſchaftsführung. Dort kann und ſoll die perſönliche Freiheit, Initiative, Tatkraft, Entſcheidung ſich auswirken. Aber wenn der Egoismus die Grenzen des Gebietes der perſönlichen Wirtſchaftsfaktoren überſchreitet und hemmungslos hinübergreift in die Sphäre des ſozialen Wirtſchaftsfaktors, des Kapitals, dann wird die wohltätige private Initiative zur verheerenden Willkür und Profitſucht.

Wieder in einem einfachen Bilde dargeſtellt: Natürlich und geſund iſt es, wenn zwei Bauern aus gleichwertigen Aeckern je nach Fähigkeit und Fleiß größere oder kleinere Ernten erzielen. Hier, auf dem Gebiet der Arbeit und Wirtſchaftsführung, hat die perſönliche Initiative ihr Recht und ein genügendes Wirkungsfeld. Aber wenn nun die Aecker des einen Bauern aus Gründen, die mit ſeiner perſönlichen Tüchtigkeit nichts zu tun haben, z. B. durch Ausdehnung einer nahen Stadt, durch den Bau einer Eiſenbahn, an Wert gewinnen und er ſo mühelos zum reichen Manne wird, dann liegt hier keine volkswirtſchaftlich und ſittlich geſunde und gute, ſondern eine verhängnisvolle Entwicklung vor, bei der übrigens meiſt auch gar nicht mehr der urſprüngliche Beſitzer, der Bauer, der Gewinnende ſein wird, ſondern ein Spekulant, der rechtzeitig gemerkt hat, wie der Haſe läuft und ihn dem alten Beſitzer des Landes abjagt. Solche ungeſunde Zuſtände, die ſich natürlich nicht nur auf den Beſitz des Bodens beſchränken, ſondern alle Produktionsmittel betreffen, behebt nur ihre Sozialiſierung.

Iſt eine ſolche ſozialiſtiſche Wirtſchaftstransformation nicht eine reine Utopie? Iſt es nicht geradezu abſurd, ſich auch nur auszumalen, daß und wie in gegenſeitiger Verſtändigung eine Transformation der Wirtſchaft vom Privatkapitalismus zur Sozialwirtſchaft ſtattfinden könnte?

Es braucht ſehr wenig, um darauf Ja zu antworten und daran zu verzweifeln, daß vernünftige Löſungen gefunden und verwirklicht, Kataſtrophen erſpart werden. Rechnet man nur mit den Menſchen, ſo

heißt es da wohl in der Tat: Laßt alle Hoffnung fahren. Aber die Weltgeſchichte iſt ja doch nicht nur Menſchengeſchichte.

Jedenfalls ſcheint mir ſicher, daß keine Löſung möglich iſt ohne weſentliche Opfer der Beſitzenden, — wie ja die Nichtbeſitzenden ihre Opfer auch zu bringen hatten und haben, man denke nur an die Arbeitsloſen und ihre Angehörigen.

Daß *Opfer* gebracht — nicht nur Almoſen gegeben — werden müſſen, iſt mir alſo zweifellos, und fraglich nur, ob es *freiwillig* geſchieht, was ſogar den Opferbringenden ſelbſt zu größtem Segen gereichen müßte, oder ob die Opfer, was viel wahrſcheinlicher iſt, *unfreiwillig* geſchehen werden. Auch dann noch werden ſie ja wenigſtens dem eigenen Volke gebracht ſein, nicht einem Ivar Kreuger, und auch nicht einem Muſſolini und Hitler und deren Machtträumen und Rüſtungswahnſinn! Nur werden die unfreiwilligen Opfer von viel Unſegen für alle begleitet ſein.

Möchte immerhin in unſerer „älteſten Demokratie der Welt" der demokratiſche Gedanke wurzelſtark und lebenskräftig genug ſein, um einen wenigſtens einigermaßen beſonnenen, von gegenſeitig gutem Willen getragenen Uebergang von der untergehenden alten in eine kommende neue Wirtſchaft zu finden. *Alfred Bietenholz-Gerhard.*

Vom Weſen und Sinn der Abwertung.

Die Abwertung des Schweizerfrankens iſt nicht nur eine währungstechniſche Maßnahme bedeutſamer Art, ſondern ſie iſt auch ein politiſches und nicht zuletzt ein ethiſches Problem. Zum mindeſten ſoll ſie es ſein und werden. Ich will daher verſuchen, in aller Kürze dieſe drei Dinge darzuſtellen.

1. Die währungstechniſche Maßnahme.

Bis zum 26. September entſprach ein Schweizerfranken 0,29 g Gold. Dieſer Preis war ſeit dem 1. April 1930 geſetzlich feſtgelegt. Man erhielt alſo bei der Nationalbank jederzeit für einen Franken gleichviel Gold und für gleichviel Gold jederzeit gleichviel Franken. Der Goldpreis war feſt. Damit war die Geldverſorgung der Volkswirtſchaft an das Gold gebunden. Um den Goldpreis ſtabil zu halten, mußte die Nationalbank bald mehr, bald weniger Geld ausgeben. Ein ſteigender Goldpreis verurſachte ein verbilligtes Angebot des Goldes von ſeiten der Notenbank, was einen Geldrückfluß an die Bank zur Folge hatte. Der Geldrückfluß bewirkte, daß in der Volkswirtſchaft weniger Geld zirkulierte, was auf die Preiſe drückte.

Nun führten wir die Goldwährung ein, gerade in dem Augenblick, als Amerika eine ſolche allgemeine Preisſenkung (Deflation) einleitete,

was zur Folge hatte, daß ſich dieſelbe automatiſch auf alle Goldwährungsländer übertrug. Die *Goldwährung* wurde ſo zur *Urſache der Deflationskriſe*. Allgemeiner Preisabbau hat aber zur Folge, daß die Waren nicht mehr abgeſetzt werden können; Abſatzmangel ſeinerſeits hat Arbeitsloſigkeit zur Folge, Konkurſe, Selbſtmorde uſw. Wir kennen ja jetzt die Erſcheinungen der Deflation zur Genüge.

Die Deflation verfälſcht aber, genau wie die Inflation, nur im gegenteiligen Sinne, den Geldwert. Sie verfälſcht jeden Zahlungsvertrag. Der Bauer, der einen Hof kauft, errechnet den Ertragswert. Er rechnet aus, ob der Ertrag es ihm ermöglicht, daß er zinſen und leben kann. Wenn nun aber, nachdem er den Hof gekauft hat, die Preiſe allgemein fallen, dann löſt er weniger für ſeine Produkte und braucht ſchließlich ſeinen ganzen Ertrag zum Zinſen. Manchmal reicht er nicht einmal dazu. Anderſeits bedeutet der ſinkende Preisſtand eine Aufwertung der Kaufkraft des Geldes, ſo daß der Gläubiger mit den Zinſen, die er einnimmt, immer mehr kaufen kann. So hat die Goldwährung den Geldwert ſtändig verfälſcht, uns um Treu und Glauben betrogen.

Die Abwertung bedeutet, daß das Verhältnis des Frankens zum Golde gelöſt, reſp. verändert wurde. Dadurch ſank der überhöhte Kurs (= Preis) des Frankens gegenüber dem ausländiſchen Geld. Der Franken wird billiger gegenüber dem engliſchen Pfund, dem Dollar uſw. Natürliche Folge: Anziehen des Exportes, Rückgang der Arbeitsloſigkeit. Die Verteuerung des Importes kann durch Reduktion der Zölle abgebremſt werden, ſo daß von einem „kalten Lohnabbau" keine Rede ſein kann. Ein gewiſſes Anziehen der Preiſe iſt ſogar notwendig, um die Wirtſchaft in Gang zu bringen und eine teilweiſe Entſchuldung der Landwirtſchaft herbeizuführen. Die *Löhne* der Arbeiter werden ſteigen, ſobald als Folge der Neubelebung der Wirtſchaft die Arbeitsloſigkeit zurückgeht und der Zinsfuß geſunken iſt. Schweden hat deutlich gezeigt, daß eine ſolche Politik durchführbar iſt. Denn Schweden iſt nach der Abwertung dazu übergegangen, das Geld endgültig vom Golde zu löſen. Schweden ſtabiliſiert die Kaufkraft ſeines Geldes gegenüber den Waren, nicht gegenüber dem Gold. Wer von uns hat ein Intereſſe daran, daß er mit ſeinem Franken immer gleichviel Gold kaufen kann? Niemand. Wir haben ein Intereſſe daran, daß wir immer ungefähr gleichviel Waren, lebenswichtige Artikel kaufen können. Nur unter dieſer Vorausſetzung iſt ein Lohnvertrag zum Beiſpiel ſinnvoll.

Das Goldgeld ermöglichte, verurſachte immer wieder automatiſch Inflation (allgemeine Preisſteigerung) und Deflation (allgemeine Preisſenkung) und diente damit ſtetsfort den Spekulanten. Sie haben von unſerer Goldgläubigkeit profitiert. Und ſie werden wieder davon profitieren, wenn wir wieder zum Golde zurückkehren, wie man das aus dem Munde des eidgenöſſiſchen Finanzminiſters vernehmen konnte. Eine Rückkehr zum Golde wäre ein Verrat am arbeitenden Schweizer-

volk, das damit neuerdings der *goldenen Internationale* ausgeliefert würde, die in mehr als einer Hinsicht in Verbindung steht mit der blutigen Internationale.

2. Die politische Bedeutung.

Man hat von einer Erschütterung von Treu und Glauben gesprochen. Das ist insofern richtig, als durch die Abwertung wieder einmal mehr dokumentiert wurde, wie wenig von den Worten unserer maßgebenden Politiker, unserer Bundesräte und Parteiführer aller Farben zu halten ist. *Wie* haben sie bis zum 26. September geschworen, daß ein Abgehen vom goldenen Schweizerfranken nie und nimmer in Frage komme. Daß der Schweizer festhalte an seinem goldenen Franken. Als ob derselbe mindestens seit Wilhelm Tells Zeiten bestanden hätte und nicht erst seit sechs Jahren! Sie hat gezeigt, daß unsere Politiker von einer Stunde auf die andere ihre Ansichten mühelos wechseln können. Man mußte nur lesen, wie prompt die „Neue Zürcher Zeitung" am 27. September das Gegenteil dessen schrieb, was sie vorher über die Abwertung geschrieben hatte!

Die Abwertung ist nichts mehr und nichts weniger als eine glatte Bankrotterklärung der bisherigen Wirtschaftspolitik. Man wollte bis anhin auf dem Wege der Abbaupolitik vorwärtskommen, und kam ständig rückwärts. Man bezeichnete diejenigen, die die Abwertung verlangten, als Landesverräter und mußte die unumgängliche Abwertung dann doch vollziehen. Der Bundesrat hätte die politische Konsequenz ziehen und zurücktreten sollen. Aber wann hat unser Bundesrat schon je moralische Konsequenzen gezogen?

Politisch scheint nun die Möglichkeit einer neuen, aufbauenden Wirtschaftspolitik gegeben zu sein. Der Deflationsdruck ist gewichen; es besteht die Möglichkeit, wieder aufzubauen, was sechs Jahre Krise zerstört haben. Aber dieser Aufbau sollte doch wohl nicht durch diejenigen vollzogen werden, die den Zusammenbruch herbeiführten. Jetzt täten *neue Männer* not. Männer, die wissen, daß nur eine *antikapitalistische* Wirtschaftsordnung Sinn und Bestand haben und der Idee der Schweiz gerecht werden kann. Und damit kommen wir zum dritten Punkt unserer Betrachtungen.

3. Die ethische Seite des Problems.

Ein Götze ist gefallen. Der Götze Gold. Die Verkörperung des Mammonismus. Solange eine Wirtschaft an das Gold gebunden war, *konnte* sie nicht vorwärtskommen. Solange die Menschen dem Golde mehr gehorchen als den Geboten Gottes, solange ihnen der Dienst am Golde mehr ist als der Dienst an der Gerechtigkeit, solange kommen wir nicht vorwärts. Es ist ganz klar: Die Abkehrung von der Gold-

währung muß mehr ſein als eine nur währungstechniſche Maßnahme. Sie muß auch der innern Abkehr vom Golde, vom Mammonismus gleichkommen. Das iſt ihr tiefer Sinn.

Es iſt ein tiefbedeutſamer Vorgang, daß die auf dem Golde aufgebaute Wirtſchaft, die Wirtſchaft, welcher die Goldwährung das Höchſte war, zuſammenbrach. Man wollte das Gold währen laſſen, man wollte ihm Ewigkeitswert zumeſſen und vergaß darob, daß die Ewigkeitswerte in dem gleichen Augenblick verloren gehen mußten, da man ſie irdiſchen Dingen verleihen wollte. Die Abkehr von der Goldwährung, die Abkehr vom Golde *muß* daher zum Ausgangspunkt einer völlig neuen geiſtigen und ſittlichen Orientierung werden. An die Stelle des Götzen Gold muß die Arbeit treten, die Achtung vor der ehrlichen und ſaubern Arbeit, die Achtung vor dem Leben des Menſchen. Das Streben nach dem Golde hat uns verdorben. Es muß überwunden werden.

Die Abkehr vom Golde kann eine Wendung in der wirtſchaftlichen Entwicklung bedeuten, kann der Ausgangspunkt einer völlig neu orientierten Wirtſchaftsordnung werden, einer Wirtſchaftsordnung, in deren Mittelpunkt wieder der Menſch, oder erſtmals der Menſch, ſteht, und nicht mehr die Ausbeutung des Menſchen. Die wirtſchaftlichen Vorausſetzungen dazu ſind nunmehr gegeben. Es *iſt* möglich, eine Wirtſchaftsordnung zu ſchaffen, in welcher der Menſch nicht mehr durch den Menſchen ausgebeutet wird. Das iſt möglich, wenn wir uns bewußt ſind, daß auch die innere Wandlung damit Hand in Hand gehen muß. Daß die innere Abkehr vom Golde, vom Mammonismus die geiſtigen Vorausſetzungen ſchafft. Es muß beides Hand in Hand gehen. Die Abkehr vom Mammonismus muß ſich auch in der äußern Abrüſtung des Goldes manifeſtieren, in der direkten und ſcharfen Bekämpfung der Geldherrſchaft.

Hierin liegt für mich und meine freiwirtſchaftlichen Freunde der Sinn der Abwertung. Und in dieſem Sinne ſind wir wohl auch mit den Religiös-Sozialen einig. *Werner Schmid.*

Die Schweiz in Gefahr.

1. Schutz der Schweiz — gegen den Bundesrat.

Mit dem neueſten Akt des Bundesrates, dem ſogenannten *Schutzgeſetz gegen den Kommunismus*, iſt die Schweiz in die Vorhalle des faſchiſtiſchen Zuchthauſes gelangt. Schon öffnen ſich die Türen zum Zuchthaus ſelbſt. Es iſt ſo gekommen, wie wir es immer geſagt haben: nicht die *Fronten* waren und ſind zu fürchten, ſondern die „trockene Faſchiſierung" durch die Reaktion, vor allem auch bewirkt durch das Mittel der Militariſierung.

Seien wir uns klar: Es geht nicht gegen den Kommunismus! Der Kommunismus iſt auch bei uns nur ein Vorwand. Er iſt eine Vernebelung, in der die Reaktion ihre Geſchäfte beſorgen will. Der Bundesrat weiß ſo gut als die Mächte, die hinter ihm ſtehen, daß der Kommunismus weder für Europa noch gar für die Schweiz eine Gefahr iſt, er weiß, daß das Häuflein der Kommuniſten in der Schweiz nichts bedeutet. Die „Razzia" auf ſeine ſtaatsfeindlichen Umtriebe hat nichts ergeben, was der Rede wert wäre. Sie ſollte bloß Panik erzeugen, ſollte eine Nachahmung des hitleriſchen Reichstagsbrandes en miniature helvétique ſein. Der Bundesrat wäre wohl völlig erſchrocken, wenn es eines Tages bei uns keinen Kommunismus mehr gäbe. Unſere Reaktion, deren Organ jener iſt, lebt ja völlig davon. Woher ſollte ſie plötzlich einen *andern* Kinderſchreck holen? Auch darum wird die kommuniſtiſche Partei nicht *verboten* worden ſein — man *braucht* den Kommunismus noch!

Es geht nicht gegen die Kommuniſten, ſondern gegen ganz andere Leute. Zuerſt gegen die *Antimilitariſten.* Ihnen gilt die Beſtimmung:

„Desgleichen ſind in der *Schweiz* herausgegebene *Druckſchriften* oder anderswie vervielfältigte Schriften, insbeſondere Flugblätter, Betriebs- und Zellenzeitungen, Bilder und ähnliche Darſtellungen dieſer Art, die die innere oder äußere Sicherheit des Landes oder die öffentliche Ruhe und Ordnung gefährden, zu beſchlagnahmen."

Wer ſieht nicht Zweierlei: Einmal, daß der perfide Verſuch gemacht wird, den Antimilitarismus mit dem Kommunismus zuſammenzuwerfen (trotzdem ja die Kommuniſten früher erbitterte Gegner des Antimilitarismus waren und heute für die „militäriſche Landesverteidigung" ſind!), ſodann, daß man mit ſolchen Beſtimmungen *alles* machen kann, was man nur will. Es iſt damit jede Freiheit der Rede, Schrift und Verſammlung aufgehoben. Denn was gibt es, was man bei gutem Willen nicht als „Gefährdung der innern und äußern Sicherheit und der öffentlichen Ruhe und Ordnung" hinſtellen kann? Wir ſtehen vor der Tatſache, daß der Bundesrat die zweimal mit großer Mehrheit in der Volksabſtimmung verworfene Lex Häberlin, nachdem er ſie ſtückweiſe da und dort ſchon untergebracht hat, nun einfach von ſich aus mit einem Federſtrich dekretiert, und zwar nun in einer noch bequemeren Form. Damit iſt endgültig die ſchweizeriſche Verfaſſung und die ſchweizeriſche Demokratie aufgehoben und die Diktatur, nicht des Proletariates, aber dafür des Bundesrates, eingeführt. In der Dezemberſeſſion der Bundesverſammlung ſoll dann der Schlußſtein in das Zuchthaus der faſchiſtiſchen Schweiz gefügt, das heißt: die Schweiz aufgehoben werden — denn eine faſchiſtiſche Schweiz iſt ein Ding etwa wie gefrorenes Feuer oder lebendiger Leichnam. Dann wird man, wenn man konſequent iſt, vor das Bundespalais eine Stange mit einem Hut und an den Gibel eine Statue *Geßlers* ſetzen.

Es geht aber auch nicht bloß gegen den Antimilitarismus. Es geht,

wenn er nicht vorher kapituliert, auch gegen den *Sozialismus*, ja, wenn er kapituliert, erſt recht. Es geht auch gegen die *Gewerkſchaften*. Wenn es weit genug iſt, kommen auch ſie dran, und keine Mimikry wird ſie retten. *Alles wie in Deutſchland!* Es geht gegen alles, was den Leuten im Wege ſteht, in deren Namen der Bundesrat handelt. Auch das Stimm- und Wahlrecht wird ſeinerzeit drankommen. Auch jene Links-Bürgerlichen, die jetzt noch die Sache als harmlos darſtellen wollen und meinen, man dürfe ſich in der ſchweizeriſchen Gemütlichkeit nicht ſtören laſſen. Auch an ſie wird — wie in Deutſchland und Italien — die Reihe kommen. Und ganz töricht iſt es, zu ſagen: „Gut! Die Maßregel iſt zu billigen, vorausgeſetzt, daß ſie auch nach *rechts* wirkt." Sie ſoll wahrhaftig nicht nach rechts wirken! Am Ende bildet dann die Schweiz ein kleines Glied im Konzern der faſchiſtiſchen Staaten und hat als Schweiz zu leben aufgehört. Was hat dann wohl noch jene „Landesverteidigung" für einen Sinn, vor welcher der Sozialismus kapituliert, der zu Ehren man nach gelungener Wehranleihe die Glocken geläutet hat? Gegen *wen* wird eine faſchiſtiſche Schweiz ſich verteidigen? Wer Augen hat zu ſehen, der ſieht, gegen wen die Schweiz, die Demokratie und die öffentliche Ordnung zu ſchützen iſt: nicht gegen die paar ohnmächtigen Kommuniſten, ſondern gegen den Bundesrat und ſeine Hintermänner. Das iſt jetzt die erſte, dringendſte Aufgabe. Alles andere kommt erſt nachher.

Es geht, in bitterem Ernſte, um die *Schweiz*. Betrügen wir uns nicht durch Verharmloſung des bundesrätlichen Aktes und der ganzen Lage. Auch wenn der Bundesrat nicht einmal bewußt dem Ziele zuſteuerte, das wir vor uns ſehen, ſo wird er durch Mächte dahin getrieben, die ſtärker ſind als er, denen *wir* aber widerſtehen müſſen, ſo lange es noch Zeit iſt. Und es *iſt* noch Zeit. Aber ſicher wenig. Es iſt ſicher der letzte Augenblick.

Die Schweiz iſt in Todesgefahr. Nur eine mächtig losbrechende *Volksbewegung* kann ſie retten. Es gilt, den *Widerſtand* zu organiſieren — durch einen neuen Rütlibund gegen das neue und ſchlimmere Zwing-Uri. Jeder, der dies lieſt, bedenke ſeine Pflicht. Endlich, endlich muß die *Tat* kommen, die Tat, welche die Schweiz rettet. Wir dürfen *glauben*, daß es möglich ſei. Aber nur, wenn wir aufwachen, aufſtehen. Noch ſteht von der Wehranleihe her an den Mauern das Bild des Urſchweizers, der den Uriſtier erſchallen läßt: „Die Eidgenoſſenſchaft in Gefahr!" Ja, ſie *iſt* in Gefahr, aber anders, als jenes Bild meint! Ein Hornruf ergeht durch Berge und Täler: „Die Schweiz iſt in Not, rettet ſie! Es beginne die Regeneration der Schweiz! Zurück und vorwärts zur *Schweiz!*"

2. *Liquidation oder Erneuerung des ſchweizeriſchen Sozialismus?*

In der ſchweizeriſchen *Arbeiterbewegung* gehen Entwicklungen vor ſich, die auch vom *ſchweizeriſchen* Standpunkt aus nicht weniger alar-

mierend ſind als die Aktionen des Bundesrates. *Es handelt ſich, um es kurz zu ſagen, um nicht mehr und nicht weniger als um die Selbſtauflöſung des ſchweizeriſchen Sozialismus.*

Die Bewegung geht von den freien *Gewerkſchaften* aus, die bisher weſentlich ſozialdemokratiſch geweſen ſind. Wir wiſſen nun ja ſeit einiger Zeit, was für ein Geiſt deren Führung beherrſcht. (Es ſcheint wirklich etwas wie einen Führungsbazillus zu geben!) Sie haben auch den Kurs der Partei ſchon lange ſtark beſtimmt, haben der Militärvorlage zum Siege verholfen, die Wehranleihe begeiſtert gefördert und ſich auch mit der zweiten Lex Häberlin einverſtanden erklärt. Und nun iſt dieſe Bewegung völlig zur Reife gekommen. Die ſchweizeriſche Welt iſt eines Tages durch *„Richtlinien für den wirtſchaftlichen Wiederaufbau und die Sicherung der Demokratie"* überraſcht worden, die von der Führung des Gewerkſchaftsbundes zuſammen mit der der Jungbauern und des „Verbandes evangeliſcher Arbeiter und Angeſtellter" ausgearbeitet worden ſind und auf Grund deren alle Verbände, Parteien und Gruppen, die damit einverſtanden ſind, zu einem Zuſammenſchluß eingeladen werden. Uns intereſſieren an dieſen „Richtlinien" weſentlich die vier „Grundſätze". Sie lauten:

1. Vorbehaltloſe Anerkennung der *Demokratie*, Ablehnung jeder Bindung oder Zuſammenarbeit mit [ſchlechter Stil!] irgendeiner antidemokratiſchen Organiſation oder Bewegung.

2. Poſitive Einſtellung zur militäriſchen, wirtſchaftlichen und geiſtigen *Landesverteidigung*.

3. Achtung der *religiöſen* Ueberzeugung der Volksgenoſſen als Vorausſetzung des religiöſen Friedens in der Schweiz.

4. Verpflichtung auf ein gemeinſames Programm für den wirtſchaftlichen Wiederaufbau und für die Löſung der ſozialen Probleme, das die Forderung nach ſozialer Gerechtigkeit und gegenſeitiger [!] Solidarität im Wirtſchaftsleben zu verwirklichen ſucht, ohne die eine wahre Volksgemeinſchaft nicht beſtehen kann.

Was iſt davon zu halten?

Punkt 3 und 4 intereſſieren uns auch nicht weiter, weil ſie ſelbſtverſtändlich ſind. Entſcheidend ſind 1 und 2. „Vorbehaltloſe Anerkennung der *Demokratie*, Ablehnung jeglicher Verbindung mit dem Kommunismus (denn der iſt vor allem gemeint) und dann die poſitive Einſtellung zur *militäriſchen Landesverteidigung*.

Beginnen wir mit der letzteren. Hier iſt beſonders der Fortſchritt (im Krebsgang!) von *Luzern* an, unter Ignorierung des *Zürcher* Parteitages, deutlich. Dieſe „poſitive Einſtellung" bedeutet, wie der Gewerkſchaftsbund nun wiederholt durch die *Tat* gezeigt hat, *die vollſtändige Kapitulation vor dem bürgerlichen Militärpatriotismus, ja vor dem Militarismus*. Schon die Voranſtellung der militäriſchen Landesverteidigung ſpricht deutlich.

Man muß aber, um die Tragweite dieſer Wendung ganz zu verſtehen, noch Aeußerungen dazu nehmen, die in der letzten Zeit *Grimm* getan hat (in ſeinem Aufſatz über „Die internationale Lage der

Schweiz", zuerſt in der „Roten Revue" erſchienen). Der große einſtige Klaſſenkämpfer, nun brünſtiger Bundesratskandidat, plädiert nun auf „gegenſeitiges Vertrauen". Wie ſoll dies gewonnen werden?

„Das geſchieht nicht mit Schlagworten (damit gewinnt man höchſtens [!] das Vertrauen der Arbeitermaſſen), nicht mit Vertröſtungen auf die Zukunft (wie das in Arbeiterverſammlungen [!] möglich iſt), das geſchieht nur durch das offene Bekenntnis zur ſchweizeriſchen Demokratie und zum eindeutigen Willen zu ihrer Verteidigung. Die Kreiſe, mit denen zuſammen die Arbeiterſchaft eine konſtruktive [was iſt das eigentlich?] Wirtſchaftspolitik aufbauen kann ... verſtehen nichts von der ſubtilen Unterſcheidung zwiſchen bürgerlicher und ſozialiſtiſcher Landesverteidigung. Sie verſtehen nur, daß man die Landesverteidigung nicht theoretiſch bejahen und praktiſch ablehnen kann. Die Zeit für ſolche Entſcheidungen iſt vorbei."

So redet dieſer Mann, der noch vor nicht langer Zeit, als die Konjunktur anders zu ſein ſchien, vom hohen Roß ſeines marxiſtiſchen Radikalismus herab über uns „Kleinbürger" gehöhnt hat. Es zeigt ſich, daß der Sozialismus bei ihm nie eine *Geſinnung* und ein *Glaube* geweſen iſt. Aber noch mehr: Andeutungen in jenem Aufſatz gegen eine allzu warme Teilnahme für die franzöſiſche Volksfront und die ſpaniſchen Arbeiter auf der einen und die Heiligkeit der ſchweizeriſchen Neutralität auf der andern Seite, ſowie Aeußerungen, die man ſonſt gehört hat, zwingen zu der entſcheidenden Frage: *Sind Grimm und Genoſſen damit einverſtanden, daß die ſchweizeriſche Arbeiterſchaft gegebenenfalls mit und für Hitler und Muſſolini gegen die franzöſiſche ſozialiſtiſche Volksfront-Regierung kämpfe?* Es gibt hier kein Auskneifen, keine — mit Grimm zu reden — „ſubtilen Unterſcheidungen". Ja oder Nein!

Wir ſind damit von ſelbſt auf den entſcheidenden Punkt gekommen. Sind die Gewerkſchafter nebſt Grimm und Genoſſen ſo ganz ſicher, daß die ſchweizeriſche Armee der Verteidigung der *Demokratie* dienen werde? Dann ſollen ſie einmal den neueſten Akt des Bundesrates (ich meine das „Schutzgeſetz gegen die Kommuniſten") anſehen, vorausgeſetzt, daß ſie noch Augen haben, um zu ſehen, und Verſtand, um zu erwägen, wie es in *Deutſchland* gegangen iſt. *Die Lage iſt doch die, daß wir uns gegen den Faſchismus im eigenen Lande zu verteidigen haben, gegen die politiſche aber nicht zum wenigſten auch gegen die mit ihr verbundene militäriſche „Führung" der Schweiz.* Dieſem Faſchismus hat, unter dem Druck der Gewerkſchaften, ſchon der *Luzerner Parteitag* Tür und Tor geöffnet. Der heutige Akt des Bundesrates, und was noch kommen wird, iſt eine Folge davon. *Man hat damals mit der Verleugnung des Antimilitarismus dem Sozialismus das Rückgrat gebrochen.* Und nun ſoll vollends der *Selbſtmord* dazu kommen?

So viel von der „poſitiven Einſtellung" zur ſogenannten militäriſchen Landesverteidigung.

Und nun das „vorbehaltloſe Bekenntnis zur *Demokratie*"*!* Eine Vorbemerkung: Ich ſelbſt könnte das ohne weiteres ablegen. Ich

glaube mehr Demokrat zu ſein, als auch ein Max Weber und Andreas Gadient, um von Grimm und Genoſſen lieber zu ſchweigen. Aber *warum* denn die Forderung dieſes Credos? Warum dieſer Kommuniſtenkoller? Sollte ein Max Weber, um nur bloß den Führer dieſer Bewegung zu nennen, nicht auch wiſſen, wie wenig Grund dafür in der Schweiz iſt? Iſt es nicht die Angſt vor dem verlogenen Kommuniſtengeſchrei der weltlichen und geiſtlichen Reaktion, was dieſes Credo ſo wichtig zu machen ſcheint? Aber liefert man mit dieſer willfährigen Angſt nicht Waſſer auf die Mühle des Gegners? Weiter: Wer ſoll denn darüber urteilen, wo Demokratie iſt oder nicht? Es iſt mit der Demokratie nicht eine ſo einfache Sache. Tatſache iſt, daß da, wo ſo gar viel von Demokratie die Rede iſt, man in Wirklichkeit viel Diktatur findet. Vielleicht ſogar in der Nähe der Gewerkſchaftsbewegung. Und wie ſtand es bisher mit der Demokratie in der Sozialdemokratie, z. B. in ihrer Preſſe? Wie ſteht es mit der Demokratie der bürgerlichen Welt? Haben Jakob Haas und Andreas Gadient ſich nicht für die zweite Lex Häberlin eingeſetzt, die wohl nicht gerade Demokratie bedeutete? Und umgekehrt? Haben ſich nicht die Kommuniſten *dagegen gewehrt?* Will nicht die ruſſiſche Verfaſſung die vollkommenſte Demokratie ſein, ja behaupten das nicht ſogar der Faſchismus und Nationalſozialismus? Und die Glieder der römiſchen Kirche — ſind ſie nicht durch die „Grundlinien" ausgeſchloſſen, weil ſie ſicher eine autoritäre, hierarchiſche, alſo „antidemokratiſche" Inſtitution iſt? Wer bildet das Inquiſitionsgericht für die demokratiſche Rechtgläubigkeit? Und endlich: *Ich hege ein tiefes Mißtrauen gegen dieſes jetzt zur Mode gewordene demokratiſche Lippenbekenntnis.* Als „Theologe" weiß ich, daß religiöſes Lippencredo um ſo williger und eifriger abgelegt wird, je weniger wirklicher *Glaube* vorhanden iſt. Sollte es ſich vielleicht mit dieſem demokratiſchen Credo ähnlich verhalten?

Ich glaube, daß dieſe Richtlinien keine Wegweiſer ſind, ſondern Irrlichter, die in den Sumpf und Abgrund führen.

Wird die ſozialdemokratiſche Partei mit den Gewerkſchaften dieſen Weg gehen?

Es wäre der Weg in den Untergang für den ſchweizeriſchen Sozialismus, der die Schweiz mitriſſe. Das iſt meine feſte Ueberzeugung. Machen wir uns doch noch einmal ganz klar:

Dieſe Richtlinien-Bewegung bedeutet die Preisgabe des ſchweizeriſchen Sozialismus. *Man ſei ehrlich und ſage offen, ob man dies will oder nicht!*

Die *Gegner* ſind ſich darüber vollſtändig klar. Der „*Bund*" erklärt:

„Der ſchweizeriſche Gewerkſchaftskongreß war in Ton und Sachlichkeit anders als die früheren — weniger parteipolitiſch, dafür national und demokratiſch." [Die Richtlinien ſtellen] „für die bürgerliche, ſpeziell die freiſinnige, Politik nichts Neues dar. Auf dieſen geiſtigen Grundlagen ruht ſeit Jahrzehnten die *bürgerliche* [!]

Politik. *Das Bekenntnis der Arbeitnehmerverbände bedeutet ſomit eine Stärkung der bürgerlichen Ideologie*, des bürgerlichen Gedankens, des Fortſchrittes und des ſozialen Ausgleichs. *Das neue Programm dieſer Kreiſe liegt alſo ... in einer ideologiſchen Wiedereingliederung in die Front des Bürgertums!*" [Die Sperrungen ſind von der Redaktion.]

Und die „*Neue Zürcher Zeitung*":

„*Dieſe Grundſätze ... entſprechen den Grundgedanken der bürgerlichen Politik.* Mit dieſer Feſtſtellung ſoll die Bedeutung der auf die Annahme ſolcher Grundſätze proklamierten *Rückkehr der Gewerkſchaften auf den Ideenboden* des national und demokratiſch geſinnten [!] *Bürgertums* nicht verkleinert, ſondern kräftig unterſtrichen werden." [Die Sperrungen ſind von der Redaktion.]

Die Haltung der Bürgerlichen (ich denke an die politiſchen Drahtzieher) iſt ganz deutlich. Eine ganz, ganz kleine Gruppe wirklich „Linksbürgerlicher" iſt voll Freude. Es iſt erreicht: der Sozialismus iſt geläutert — will heißen: hat ſich ſelbſt aufgegeben und in eine linksbürgerliche (auch kleinbürgerliche) Reformpartei verwandelt. Nun kann es wieder eine linksbürgerliche demokratiſche Maſſenbewegung mit ſtarkem (allerdings nicht allzu ſtarkem!) ſozialem Einſchlag geben. Ein anderer Teil, die Katholiken und die „Liberal-Konſervativen", lehnen das Mitmachen ab; ſie fürchten, daß man in ein vom „Marxismus" geſpanntes Netz ginge und könnten die *wirtſchaftlichen* Richtlinien nicht annehmen. Aber es gibt noch eine dritte Richtung, und die iſt die wichtigſte. Sie begrüßt die Richtlinien, wenn auch mit mehr oder weniger Vorbehalt, weil ſie erkennt, daß ſie eine Selbſtauflöſung des Sozialismus bedeuten. Wenn dieſer letztere Prozeß weit genug iſt, dann erhalten Sozialismus und Gewerkſchaftsbewegung den Tritt, der lange genug für ſie gerüſtet iſt.

Das ſind die Geſcheiteſten. *Denn das würde mit tödlicher Sicherheit der Erfolg ſein. Die Kapitulation des Sozialismus*, die mit dem Umfallen in der Militärfrage begonnen hat, *öffnet mit der neueſten Wendung dem Faſchismus das Tor.* Der Stoß wird *raſch* erfolgen.

Wenn nicht raſch, im letzten Augenblick, die *Beſinnung* erfolgt, eine neue Wendung, ein Zuſichſelbſtkommen und Sichaufraffen zum Widerſtand.

Und nun noch eines: Der dies ſchreibt, hat, wie er ja an Hand von Dokumenten aller Art leicht nachweiſen kann, ſtets einen *weiteren* Sozialismus, einen Sozialismus als *umfaſſende Volksbewegung*, vertreten, er iſt auch für das Recht des *ſchweizeriſchen* Denkens, für eine *richtige, wahre* Landesverteidigung eingetreten, alles unter eiſigem Schweigen oder überlegenem Lächeln für ſolche Kindereien bei den jetzigen Kämpfern für Demokratie und Volksſozialismus.[1]) Und nicht wenige mit

[1]) Einer von ihnen, der für uns nie anderes als Haß und Hohn hatte, *Friedrich Heeb*, Redaktor des „Volksrechts", ſchreibt (in der „Roten Revue") voll Begeiſterung über das Buch von *Jakſch:* „Volk und Arbeiter". Aber es fällt ihm natürlich nicht ein, daran zu erinnern, daß er ſelber jahrzehntelang die bekämpft hat, die *rechtzeitig* ſolche Gedanken vertraten.

ihm. Was für eine Arbeit haben wir, einen Teil davon faſt unbeachtet, in dieſem Sinne geleiſtet! Auch jetzt noch halte ich das durchaus für den *rechten* Weg. *Aber er darf nicht ſo gegangen werden, daß dabei der Sozialismus verleugnet oder entmannt wird.* Er kann nur ſo gegangen werden, daß der Sozialismus ſich *beſinnt*, eine *tiefere Begründung* und einen *höheren Sinn* gewinnt. Dann allein kann er ein wirklicher Volksſozialismus werden; dann allein iſt dafür die Grundlage vorhanden. So wie man es jetzt machen will, iſt es ein Haus auf Sand gebaut, das keinen Windſtoß, geſchweige denn einen Sturm aushält.

Liebe Freunde, ſage ich darum, und *darf* ſo ſagen, denn die Sache des Sozialismus iſt mir heiliger als je, *ihr geht den rechten Weg, aber ihr geht ihn in falſcher Richtung. Der Weg zum wahren Volksſozialismus iſt der Weg über die Erneuerung des Sozialismus und die Regeneration der Schweiz!* *Leonhard Ragaz.*

Botſchaft der Religiös-ſozialen Vereinigung der Schweiz.

An das kämpfende ſpaniſche Volk!

Die an ihrer Jahresverſammlung in Biel verſammelten Mitglieder der Religiös-ſozialen Vereinigung der Schweiz gedenken in warmer Anteilnahme des ſpaniſchen Volkes, das einen heroiſchen Kampf führt, um die nach jahrhundertelanger Knechtſchaft und Not mühſam erkämpfte Freiheit zu verteidigen. Wenn wir uns auch deſſen bewußt ſind, daß die letzten Entſcheidungen in dieſem Kampfe zwiſchen Freiheit und Tyrannei, zwiſchen Menſchenrecht und Standesvorrecht nicht auf den Schlachtfeldern fallen werden, ſo ſind wir doch überzeugt, daß die unerhörten Opfer, die das ſpaniſche Volk jetzt auf ſich nimmt, nicht umſonſt ſein werden, wie immer auch der gegenwärtige Kampf enden mag.

Es erfüllt uns ganz beſonders mit Schmerz und Scham, daß die offizielle chriſtliche Kirche Spaniens, blind für die ernſten Gerichtszeichen, die ihr in dem ſtets wachſenden Zorn weiter Volksmaſſen erwuchſen, auch jetzt wieder um äußerer Intereſſen und weltlicher Macht willen ſich an dem verbrecheriſchen Kampfe gegen die Freiheit und das Lebensrecht des Volkes beteiligt und damit die Sache Chriſti aufs ſchwerſte kompromittiert und dem Volke den Weg zu Chriſtus verſperrt. Wir freuen uns, daß trotz dieſer verhängnisvollen Haltung der offiziellen Kirche und eines großen Teils der Chriſtenheit überhaupt zahlreiche Chriſten ſich um Chriſti willen entſchloſſen auf die Seite des Volkes ſtellen, und wir halten feſt an der Hoffnung, daß auch das Gericht über die Kirche, zu dem die verblendete Haltung

ihrer Vertreter notwendig führen mußte und in weit furchtbarerem Maße noch führen wird, letztlich einem neuen Hervortreten Chriſti dienen werde und daß dieſer ſich nach aller Entſtellung ſeiner Botſchaft dem Volke noch zeigen werde als der Helfer aller Geringen und Unterdrückten und als der Verkünder und Bringer jenes Reiches Gottes und des Menſchen, in dem auch die Sache der Freiheit, des Rechtes und der Erlöſung aus der Not ihre tiefſte Begründung und Sicherung empfängt.

Zur Weltlage

Während ich hier ſitze, um die großen Linien der Weltbegebenheiten herauszuheben, die ſich während der Berichtszeit abzeichnen — nicht *geruhſam*, das wäre in jedem Sinne zuviel geſagt, aber doch in einer gewiſſen Ruhe —, wird in und um Madrid ein Todeskampf gekämpft, der Todeskampf eines ganzen Volkes, wird in Spanien

Das Rieſenverbrechen

vollendet, das dieſer Bürgerkrieg darſtellt. Denn er iſt in ſeiner Entſtehung und Abſicht wie in ſeiner Ausführung doch einfach Mord, Totſchlag. Es ſeien inzwiſchen 200,000 Menſchen gemordet worden, und zwar nur 50,000 davon auf den Schlachtfeldern gefallen, die andern, darunter zahlloſe Frauen und Kinder, in ihren Häuſern, in den Gefängniſſen, auf Straßen und Feldern abgeſchlachtet worden. Um von der materiellen Zerſtörung und der mit alledem Hand in Hand gehenden geiſtigen ganz zu ſchweigen. *Und die Welt ſchaut zu!* Was iſt das für eine Welt, die da noch zuſchauen kann! England ſchaut zu — Gott, der Richter, weiß, warum![1]) — Frankreich ſchaut zu — hier wiſſen wir, warum man zuſchaut: auch nicht aus adeligen Gründen. Viele ſchauen *erfreut* zu, weil es nach ihrem Sinne zu gehen ſcheint, andere mit blutendem Herzen und ohnmächtigem Leid. Auch einige Pazifiſten ſchauen zu, über Gewalt oder Gewaltloſigkeit reflektierend und diſputierend, während Ströme von Blut fließen. Einige ſchauen zu mit erbärmlichen Ausreden, etwa daß der Völkerbund nicht in die inneren Verhältniſſe eines Landes eingreifen dürfe.[2]) In London kommt das Nicht-Interventionskomitee zuſammen und grinſt

[1]) Eine Mahnung Edens an die Madrider Regierung, *human* zu ſein und die Geiſeln zu ſchonen, weiſt Del Vayo mit dem in dieſem Falle beſonders berechtigten Stolz des Spaniers ab. Man habe ſolche Mahnung nicht nötig und im übrigen hätte England beſſer getan, nicht die Entſtehung einer ſolchen Lage zu begünſtigen. — Das habe in London „keinen guten Eindruck gemacht"!

[2]) Vgl. dazu das Oktoberheft, Seite 469 und 470.

und lügt und ſchreit ſich an, wagt ſonnenklare Tatſachen zu beſtreiten oder ins Gegenteil zu verdrehen. Italien und Deutſchland helfen auf alle Weiſe den von ihnen angeſtifteten Freunden. Immer neue Flugzeuge, Tanks, Minenwerfer, Flammenwerfer, alles mit der dazu gehörigen Mannſchaft und Munition, ſtrömen dieſen zu. Es brauchte keine großen Liſten, um zur Not den Schein der Nicht-Intervention zu wahren: daß man zum Beiſpiel Schiffe angeblich mit Kriegsmaterial für die *Regierung* beſtimmt und ſie dann in die Hände der Rebellen ſpielt und dergleichen. Rußlands Rolle bleibt verhüllt. Es wird viel über ſeine Unterſtützung der Regierung durch Waffen und Mannſchaft geredet, aber davon kann manches bloß tendenziös erfunden ſein, um die Lieferungen der andern zu rechtfertigen und die Sache der Volksfront als eine des Bolſchewismus hinzuſtellen. Jedenfalls machen faſt alle namhaften Völker dieſen Bürgerkrieg auch in der Form mit, daß ihre Bürger gegeneinander kämpfen, Deutſche gegen Deutſche, Italiener gegen Italiener, Südamerikaner gegen Südamerikaner, auch Schweizer gegen Schweizer. Der Weltbürgerkrieg iſt auf Spaniens Schlachtfeldern ſchon verwirklicht.

So auch, vorläufig noch auf unblutige Weiſe, in Form anderer Parteinahme. Mexikaniſche Arbeiter geben einen Taglohn für ihre ſpaniſchen Brüder her. (Mexiko ſtellt ſich überhaupt offiziell offen auf die Seite der ſpaniſchen Volksfront.) Sogar italieniſche und deutſche Arbeiter erheben den Ruf: „Es lebe Spanien!“ Die Arbeiter-Internationalen fordern immer dringender die Aufhebung des Embargo für die legale Regierung und die Beendigung des verlogenen und frevelhaften Schauſpiels dieſer Nicht-Intervention, die eine zugunſten der Mörder gegen ihr Opfer iſt, während für die Regierung gar keine Intervention, ſondern bloß korrekte völkerrechtliche Haltung verlangt wird. Aber auf *Blums* Geſicht bleibt das Lächeln — das Lächeln des Traumes von Hitler und deſſen „Frieden“ — vielleicht mit etwas Angſt im Hintergrund. Sollte es ihm nicht doch wenigſtens möglich ſein, ſollte es nicht ſeine Pflicht ſein, eine *Vermittlung* zu verſuchen? Das Ringen der beiden Welten kann und ſoll zwar ſicher nicht verhindert werden, weder in Spanien noch anderswo, aber es braucht wahrhaftig nicht mit Tanks und Maſchinengewehren zu geſchehen. Wenn Blum nicht will — gibt es nirgends mehr eine Macht der Menſchlichkeit? Können — mit Trautvetter zu reden — die *Kirchen* des Wortes nur noch ſchweigen, wo ſie reden ſollten, und reden, wo ſie ſchweigen ſollten? Und wir andern alle? O Gott im Himmel, ſchaue doch darein!

Auf der andern Seite — um dazu zurückzukehren — nehmen alle Mächte der Reaktion für die Mörder Partei. Allen voran, gegen das Urteil und Gefühl vieler ihrer beſten Glieder, die *offizielle römiſche Kirche*. Hier vor allem wird die ungeheuerliche *Lüge* über die ſpa-

niſchen Vorgänge verbreitet. Ebenſo in den Kreiſen des *proteſtantiſchen* Klerikalismus und Pietismus.[1]) In ihrem Geiſte veranſtaltet „Echo de Paris", das Organ der Kirche und der Reaktion wie des Generalſtabes, eine Sammlung für die Rebellen. Die Preſſe ſteht, auch mit der Berichterſtattung, weitaus überwiegend auf *dieſer* Seite. So der „Temps", ſo ſogar die „Times", ſo bei uns die „Baſler Nachrichten", das „Journal de Genève", die „Gazette de Lauſanne", „Der Bund", um von der „Neuen Zürcher Zeitung" nicht zu reden. Und erſt die *deutſche* Preſſe! Welche Orgien der Lüge!

Vollends gebärden ſich *Italien* und *Deutſchland* als Kriegführende. Von Deutſchland wird behauptet, Spanien ſolle ihm nicht nur als Baſis für den Krieg gegen Frankreich (Angriff von Süden her, Abſperrung von ſeinem lebenswichtigen afrikaniſchen Territorium) dienen, ſondern auch ſeiner Wirtſchaftsnot abhelfen, und dies nicht nur durch die gewaltigen Waffenlieferungen, ſondern auch durch wertvolle Rohſtoffe (Kupfer, Blei, Queckſilber), durch Beſchäftigung für ſeine Arbeiter, Techniker und durch die beherrſchende Beteiligung beim Wiederaufbau. Es wird immer wieder behauptet, daß Italien und Deutſchland entſchloſſen ſeien, auf keinen Fall einen Sieg der Republik oder ein ſelbſtändiges Katalonien zu dulden, ſondern allfällig Katalonien anzugreifen, wozu alle Vorbereitungen getroffen ſeien und woran weder Blum noch Eden ſie hindern würden.

Im *engliſchen Parlament* iſt auf Drängen der Arbeiterpartei eine Verhandlung im Unterhaus über die ſpaniſche Politik zuſtande gekommen. Sie verlief unerfreulich, der großen Tradition dieſer Verſammlung nicht würdig. Auch die Oppoſition ſtand nicht auf der Höhe. Sie hatte auch den Lapſus begangen, die Regierung wegen dem Schiffe „Bramhill" anzuklagen, das den Rebellen Kriegsmaterial nach — Alicante geliefert habe, und nun iſt Alicante ja in den Händen der Regierung! Daß Eden den Erfolg ſeiner Rede auf die wiederholte Ausbeutung dieſes Lapſus durch wohlfeile Witze baute, kennzeichnet aufs neue die ganze Hohlheit dieſer traurigen Figur, ebenſo wie die Behauptung, wenn man erlaubt hätte, der Regierung Waffen zu liefern, dann hätten die Rebellen *mehr* davon bekommen, da Frankreich ja doch nicht hätte Waffen abgeben können und Italien näher ſei als Rußland! Aber noch trauriger war die Haltung Baldwins. Dieſer Mann, der am Steuer des engliſchen Weltreiches ſitzt, wußte auf die Anführung der bekannten Tatſachen des italieniſchen Auftretens auf

[1]) *Andere*, katholiſche und proteſtantiſche, Stimmen ſind beſonders das letzte Mal angeführt worden. Ich nenne noch, neben *„Jugend am Werk"*, bei dem ſich das von ſelber verſteht, die vorbildliche Haltung der neuen katholiſchen Zeitſchrift *„Entſcheidung"*, die gegen den furchtbaren Unfug der üblichen katholiſchen Haltung mit einer Tapferkeit auftritt, die einem in dieſen Zeiten beſonders wohltut. Auch die einflußreiche Zeitſchrift *„Esprit"* Edouard Mouniers wollen wir nicht vergeſſen.

den Balearen nichts zu antworten, als man ſei nicht informiert, „er glaube aber, es ſei kein wahres Wort daran". Dabei iſt abſolut ſicher und aller Welt bekannt, daß die Italiener Herren der Balearen ſind, daß die republikaniſchen Truppen ſie räumten, um den Krieg mit Italien zu vermeiden, auch daß die Inſeln zur Baſis eines Angriffs auf Katalonien gemacht werden. Das iſt eine für die Intereſſen des engliſchen Weltreiches, in concreto ſeine Stellung im Mittelländiſchen Meere, ganz fundamentale Tatſache. Und dieſer Lenker des Weltreiches behauptet, nichts davon zu wiſſen. Entweder weiß er wirklich nichts, oder er ſagt bewußt Unwahrheit. Beides iſt gleich ſchlimm. Ueberhaupt beſtätigt ſich in dieſen Zeiten wieder greulich das Wort des Kanzlers Oxenſtirna: „Du ſiehſt, mein Sohn, mit wie wenig Weisheit die Welt regiert wird" — nämlich von den *Menſchen*.

Inzwiſchen geht das *Morden* weiter. Es wird ganz zuverläſſig berichtet, daß die Rebellen die *Proteſtanten*, die ſich in den von ihnen beſetzten Gebieten befinden, verfolgen und auch töten. Die *Luftbombardemente* von Madrid, als Racheakte für Erfolge der Regierungstruppen ausgeführt, verbunden mit Beſchießung der Straßen durch die Flugzeuge, richten ſich beſonders gegen Frauen und Kinder, zum Teil ſolche, die vor Lebensmittelläden anſtehen. Ein Vater trägt ſeinen Knaben davon, dem der Rücken aufgeriſſen und zum Teil weggeriſſen iſt, eine Mutter hält im Arme ihr zweijähriges Mädchen, dem die untere Hälfte des Geſichtes fehlt und das aus entſetzten Augen zu fragen ſcheint: „Wer konnte ſo etwas tun?" So berichten Augenzeugen. Das alles iſt *Rittertum, Heldentum* im Sinne des Cid — nicht wahr? Einer der Rebellenführer aber hat erklärt: „Wir werden Blut und Knochen des Volkes mit Mörſer und Stößel zermalmen, um daraus Zement für den Wiederaufbau der Kirchen zu machen, die ſie verbrannt haben."

Auf der Seite der Republik aber geht eine tiefgehende „ſoziale Revolution" vor ſich. So berichten uns, beſonders in bezug auf die *ſittliche* Umwandlung, die Quäker und Quäkerinnen, die in Barcelona arbeiten. Sie rühmen überſchwenglich den Eifer, den Arbeitsernſt und beſonders die *Güte* dieſer von gewiſſen Kreiſen als reine Teufel Dargeſtellten. Aber auch die wirtſchaftlich-ſoziale Umgeſtaltung geht weiter. Die Sozialiſierung, ſoweit ſie durchgeführt wird (ſie erſtreckt ſich bloß auf Großbetriebe) iſt das Gegenteil von Verſtaatlichung; ſie verſucht das anarchiſtiſche Prinzip eines genoſſenſchaftlich-gewerkſchaftlichen Aufbaues *von unten* her durchzuführen, alles im Sinne einer höchſten *Freiheit* in der Verbundenheit, für den Einzelnen wie die Gemeinſchaften.

Wer wird den *Sieg* behalten? Im Augenblick ſchwankt die Waage noch. Der Angriff auf Madrid ſei zum Stillſtand gekommen — ſo heißt es heute morgen. Die Zeit arbeite für die Regierung. Ich ſelbſt kann

auf dieſe Frage keine Antwort geben, ſoweit wenigſtens, als die militäriſche Lage in Betracht kommt. Aber dreierlei ſcheint feſtzuſtehen. Einmal: Die ungeheure Mehrheit des ſpaniſchen Volkes ſteht hinter der *Volksfront*. Die Generäle haben weſentlich nur das Berufsmilitär, die Fremdenlegionäre und die Marokkaner hinter ſich — das ſind die „nationalen Truppen", die „Kräfte der ſpaniſchen Renaiſſance"! Die Generäle müßten dieſes Volk ausrotten, um Herren zu bleiben. Sodann: Der Spanier iſt ſtolz und zäh. Er hält ſich nie für beſiegt. Endlich: Mit der Volksfront geht die Wahrheit einer neuen Zeit. Und *ſie* wird ſiegen — ſei's auch durch die vorübergehende äußere Niederlage hindurch. Spanien wird nicht den Generälen, Feudalherren, Großfinanziers und Jeſuiten gehören![1])

Der Hexenſabbath.

In dem Rauch und Flammenſchein, die von der ſpaniſchen Feuersbrunſt ausgehen, tummelt ſich ein Hexenſabbath. Zwei Gruppen heben ſich ab. Da iſt eine Gruppe der Wartenden, Zuſchauenden, und da iſt eine Gruppe der Handelnden, Bewegten. Zur erſten gehören Frankreich, England, Rußland und alle die, welche ſich mehr oder weniger um ſie ſchließen. Sie wollen im großen und ganzen das beſtehende Verhältnis der Völkerwelt und jedenfalls den Frieden erhalten. Die Vorſpieler der andern Gruppe, von der Unruhe, Kriegsrüſtung und Kriegsdrohung ausgeht, ſind *Italien und Deutſchland*.

1. Beginnen wir mit *dieſen*, das heißt, ihrem Zuſammenſpiel. Es hat ſich in den Beſprechungen von *Berchtesgaden*, dem Landſitz Hitlers, und dem Beſuch des Grafen *Ciano*, des Schwiegerſohnes Muſſolinis und Miniſters des Auswärtigen, konzentriert. Was iſt dabei herausgekommen?

Im Konkreten: Deutſchland anerkennt das „abeſſiniſche Imperium", d. h. den Raub und Totſchlag, an Abeſſinien verübt.[2]) Dafür ſoll es Anteil an der Ausbeutung Abeſſiniens erhalten. (Wollen ſehen, wie der Raub zwiſchen Wolf und Schakal geteilt wird.) Deutſchland und Italien verſtändigen ſich über ihre Haltung in bezug auf Spanien und alles, was dazu gehört. (Balearen, Marokko, Kanariſche Inſeln, Fernando Po?) Ebenſo in bezug auf die Locarno-Konferenz. Hier verlangen ſie Rußlands Ausſchließung, wie auch die der Tſchechoſlowakei

[1]) Inzwiſchen könnte die *Entſcheidung* ſchon gefallen ſein, *und zwar zugunſten der Republik. Madrid* ſcheint Marne und Verdun zu werden. 12. XI.

[2]) Das iſt nun eine große Geſchichte. Italien verlangt, daß die Akkreditierung der fremden Botſchafter und Geſandten künftig an den „König von Italien und Kaiſer von Aethiopien" gerichtet würde. Das bedeutete die Anerkennung der Annexion. Frankreich kann ſich dazu noch nicht entſchließen, daher bleibt ſeine Botſchaft in Rom vorläufig unbeſetzt. Italien würde ſich allfällig auch mit der Formel begnügen: „König von Italien und Kaiſer der Länder jenſeits des Meeres" und, wir fügen hinzu: „armer Tropf".

(und Polens?). Ihr Ziel ist endgültig oder vorläufig *Frankreichs Isolierung* durch Zersprengung des französisch- (und tschechoslowakisch-) russischen Paktes und die innere Auflösung der Kleinen Entente. Ebenso die Auflösung des Völkerbundes, vielleicht unter Beibehaltung seiner Form, und seine tatsächliche Ersetzung durch Mussolinis berühmten, vielleicht etwas modifizierten Viererpakt. Dieses Gericht wird mit Floskeln garniert wie: „Verteidigung der großen zivilisatorischen Einrichtungen Europas", „des heiligen Erbgutes unserer Zivilisation" (Eigentum, Familie, Volk) und „Mitarbeit am allgemeinen Frieden und am Werke des Wiederaufbaues von Europa".

Das ist, soviel man erfahren hat, das Gaukelbild, das dieser Tanz von Berchtesgaden und Berlin erzeugt. Aber was ist der *Sinn?* Es scheint nicht undeutlich. Das ganze ist ein *Spiel* — freilich nicht von Kindern. Keinen Augenblick darf vergessen werden, daß die beiden Partner Todfeinde sind und bleiben. Mussolini *verachtet* Hitler und hat zu viel und zu Krasses über ihn gesagt, als daß dieser ihn nicht *haßte.* Mussolini weiß — wenn er nicht geistesgestört ist —, daß eine deutsche Hegemonie über Europa ein italienisches Vasallentum bedeutete. Er arbeitet darum Deutschland in Mittel- und Südosteuropa *entgegen,* so viel er kann. Aber was hat denn das Spiel für einen Sinn? Es ist auf *England* berechnet. England soll eingeschüchtert werden. Vielleicht auch Frankreich; vor allem aber England. Es wird ihm gesagt, von Mussolini: „Ich kann auch mit Deutschland gehen", von Hitler: „Ich kann auch mit Italien gehen", — von beiden: „Aber — wenn ich *Kredite* erhalte, wenn Abessinien anerkannt ist, wenn ich freie Hand im Osten habe, oder in Spanien —"! Und mit alledem soll England von Frankreich und Rußland getrennt, soll es geködert werden. Zu diesem Zwecke geht auch *Ribbentropp* nach London. Auch zu diesem Zweck werden von Zeit zu Zeit *Kolonien* verlangt — vorläufig damit man anderes bekomme.

Und nun soll die Aktion in *Wien* fortgesetzt werden. Sie ist schon vorbereitet. Dort handelt es sich darum, daß Deutschland zwar einen Anteil an dem Beutestück, das „Mitteleuropa" und „Südosteuropa" heißt, bekomme, aber so viel als möglich nur scheinbar. Denn Mussolini will sich von dort nicht verdrängen lassen. Er hat darum das Verhältnis zwischen Italien, Oesterreich und Ungarn, das durch die „römischen Protokolle" geregelt ist, neu akzentuiert. Und so soll das Spiel in Wien weitergespielt werden.

Inzwischen spielt *Mussolini* (wie Hitler) auch auf eigene Faust. Er hat in Bologna das frevelhafte Wort vom Olivenzweig des Friedens gesprochen, den er über einem Wald von acht Millionen wohlgeschliffenen Bajonetten anbiete — das eine zum Locken, das andere zum Erschrecken — und dann auf dem Domplatz von Mailand sein Programm entwickelt. Es ist Zerstörungsarbeit. Es werden zuerst die „Illusionen" verhöhnt und abgetan: die kollektive Sicherheit (kein

„männliches Volk" „kämpft für fremde Intereſſen oder läßt andere für die ſeinigen kämpfen"); die Abrüſtung (an deren Stelle der „bewaffnete Friede" tritt); die Gleichheit der Völker im Völkerbund; der Völkerbund ſelbſt, von dem es heißt: „Er hat ſich zu erneuern oder zugrunde zu gehen, von uns aus kann er ruhig zugrunde gehen" und dem die „teufliſche Belagerung" Italiens vorgehalten wird. Dann wird England vor die Alternative geſtellt, im Mittelländiſchen (und Roten!) Meer Italien ſein Recht zu geben oder einen verzweifelten Akt Italiens zu gewärtigen. (Alſo der Stil der Lockung und Drohung!) Das Mittelländiſche Meer ſei für England nur eine „Route", aber für die „Inſel" Italien das Lebenselement. Frankreich wird die kalte Schulter gezeigt (als Lohn für alle Liebeserweiſe Lavals und — Blums!), dagegen plötzlich Ungarn gelobt und in ſeinem Reviſionismus unterſtützt (wohl um es von Deutſchland loszureißen!) und Oeſterreichs Unabhängigkeit betont, dazu Jugoſlawien Freundlichkeiten geſagt. Dann folgen noch Aeußerungen über Faſchismus und Demokratie, die wir anderwärts erwähnen wollen. Nur mit leiſem Hohn wird die antibolſchewiſtiſche Fahne („la bandiera antibolscevista") geſchwenkt und der Bolſchewismus als „Staatskapitalismus, zu ſeinem wildeſten Ausdruck gebracht" erklärt. Ganz deutlich iſt die Spitze gegen die *Tſchechoſlowakei*, auf deren Koſten[1]) Ungarn befriedigt werden müßte und die man beſonders von Jugoſlawien trennen will. Die „Achſe" der europäiſchen Politik gehe von Rom nach Berlin — über Wien und Budapeſt, aber an Prag vorbei: das iſt der Sinn.

Es iſt wieder eine Rede voll frecher Gottloſigkeit. Was mögen die Geiſter des großartigen gotiſchen Domes dazu geſagt haben?

Und der Erfolg? Begeiſterung in Ungarn, Erſchrecken in Prag und Bukareſt (davon nachher!), kühle Abweiſung in England. Denn England iſt inzwiſchen gewaltig viel ſtärker geworden, als es vor einem Jahre war. Man erklärt Muſſolini, das Mittelländiſche Meer ſei für England nicht bloß eine „Route", ſondern eine „Schlagader" und bedeutet ihm, daß die Methode der Drohungen nicht mehr verfange. Im übrigen ſei man immer verſtändigungsbereit! Und ſchon wünſcht Muſſolini ein Gentlemens (!) agreement mit England und iſt ein freundſchaftlicher Handelsvertrag geſchloſſen.

2. Wenig erfreulich für Muſſolini ſcheint auch die Wirkung in der *Kleinen Entente* und der *Balkan-Entente* zu ſein. König Karol von Rumänien geht nach Prag, und dort ſcheint ſich das Verhältnis zwiſchen den beiden Völkern und damit die Kleine Entente ſehr befeſtigt zu haben. Auch das Verhältnis der Tſchechoſlowakei zu Polen habe ſich gebeſſert. Stojadinovitſch aber, der jugoſlawiſche Miniſterpräſident, begibt ſich nach Ankora, um die Balkan-Entente zu ſtärken. Dieſe läßt ihre Generalſtäbe Beſprechungen halten. Die Tendenz ſcheint überall zu

[1]) Wie auf die *Rumäniens*.

ſein, bei der Schwächung Frankreichs, und in gewiſſem Sinne Rußlands, Deutſchland eine eigene, geſchloſſene Macht entgegenzuſtellen. Fügen wir hinzu, daß der polniſche Außenminiſter Oberſt Beck, wie der jugoſlawiſche Prinzregent Paul nach *London* gehen, und erinnern wir uns an die Reiſe des Königs Eduard nach dem Südoſten Europas. Da ſteht wohl überall England gegen Muſſolini wie gegen Hitler.

Dagegen ſcheint es auch Muſſolinis Willen zu ſein, daß ſich *Oeſterreich* gegen Hitler behaupte. Auch Schuſchniggs Wille. Er glaube, den 11. Juli ſo auslegen zu können. In einer neuerlichen Rede an die „Vaterländiſche Front" lehnt er es ab, „Diktator" zu ſein, beanſprucht aber eine „autoritäre Staatsführung". Im übrigen: „Es darf kein ſchwarzes oder blaues oder grünes und ſchon gar kein rotes oder braunes, ſondern nur ein rot-weiß-rotes Oeſterreich geben." Doch bleibt es dabei, daß das „braune" nur durch das „rote", d. h. die wieder frei und ſtark gewordene ſozialiſtiſche Arbeiterbewegung, ferngehalten werden kann.

3. Zum Programm der faſchiſtiſchen und nationaliſtiſchen Reaktion gehört auch *die Zerſtörung der franzöſiſchen Volksfront.* Sie kann — innenpolitiſch — von rechts, das heißt in dieſem Falle von ihrem linksbürgerlichen Beſtandteil, den Radikalſozialiſten, oder von links, das heißt: von den Kommuniſten her, geſprengt werden. Das erſtere erhoffte man von dem Kongreß der Radikalſozialiſten in *Biarritz.* Es kam dort auch, ſcheinbar oder wirklich, zu heftigen Auseinanderſetzungen, die auch in der geballten Fauſt und der Internationale auf der einen, der ausgebreiteten Hand und der Marſeillaiſe auf der andern einen ſymboliſchen Ausdruck fanden. Die Sozialgeſetze und beſonders die Fabrikbeſetzungen, aber auch das franzöſiſch-ruſſiſche Bündnis wurden leidenſchaftlich angefochten. Dieſes wurde beſonders wirkſam durch Herriot verteidigt und zuletzt einſtimmig eine Reſolution angenommen, welche den Schutz von „Eigentum" und „Ordnung" verlangt und in der äußeren Politik Nicht-Intervention und Verſtändigung mit Deutſchland (welche blöden Illuſionen des „Nur Friede"),[1]) aber an der Volksfront feſthält.

Von der kommuniſtiſchen Seite her iſt es namentlich *Thorez,* der immer neu Blum angreift. Er wirft ihm vor, daß das Programm der Volksfront unerfüllt geblieben ſei und greift ihn beſonders wegen ſeiner Haltung in der *ſpaniſchen* Sache an. Doch wolle man bei der Volksfront bleiben. Blum erhält von ſeiner Partei (d. h. den Funktionären!) ein Vertrauensvotum, auch für ſeine äußere Politik, immerhin mit dem Wunſche, daß die Stellung zu Spanien eine Veränderung er-

[1]) Sie erklären: „Wir wollen uns weder für Moskau noch für Madrid ſchlagen." Wie, wenn es eines Tages Leute gäbe, die erklärten: „Wir wollen uns weder für Berlin noch für Paris ſchlagen?" Nein, mit *ſolchen* Loſungen wird man nicht gerettet.

fahren möchte, was Blum verſpricht, wenn England (der Associé) mitmache!

4. Und nun *„Locarno"?*

England hält pro forma daran feſt. Vielleicht nur, um inzwiſchen ſeine Aufrüſtung weiterzuführen. Deutſchland antwortet auf die engliſchen Noten endlich mit *Fragen.* Das iſt Hohn, wenn man bedenkt, daß es ſelbſt auf die engliſchen Fragen *nicht* geantwortet hat. Der Reſpekt vor England iſt eben überall geſunken. Die deutſche Tendenz iſt im übrigen klar: Es ſoll nichts Rechtes herauskommen. Rußland ſoll nicht dabei ſein, auch nicht die Tſchechoſlowakei. Auf das ruſſiſche Bündnis ſoll verzichtet werden. Den Angreifer ſoll jedes Land ſelbſt beſtimmen dürfen. Die kollektive Sicherheit wird verworfen; ſie ſoll durch zweiſeitige Pakte (die nichts bedeuten) erſetzt werden.

Die Locarnokonferenz iſt alſo auch nur ein Gaukelſpiel. England hält freilich, wie Frankreich, an der kollektiven Sicherheit feſt (auch die Tſchechoſlowakei, charaktervoll und klar, trotz Muſſolini und Belgien, bejaht den Völkerbund — es gibt dort noch Männer!). Sowohl die Thronrede als Eden treten Muſſolinis Mailänder Reden über den Völkerbund entgegen. Eden ſogar mit Schärfe. Auf eine Mahnung der Herzogin Athall, daß England Oeſterreich, die Tſchechoſlowakei und die andern Länder des Oſtens nicht vergeſſen dürfe, antwortet Neville Chamberlain, der künftige Premierminiſter, England werde freilich nur einen Weſtpakt abſchließen, aber damit ſei nicht geſagt, daß man im Oſten geſchehen laſſe, was andern beliebe. England, erklärt Eden, will *„führen"*. Wieder! Und ſicher zu einer Friedensordnung, aus „Realpolitik". Dazu rüſtet es gewaltig auf. Die Arbeiterpartei allerdings fragt ſich, ob wirklich *dazu.* Eine große Friedensrede *Baldwins* ſcheint ihre Skepſis zu widerlegen.

Auf alle Fälle: Das Ringen um den Frieden hat nicht aufgehört. Es wandelt ſich bloß, tritt hinter Nebel — aber es kann bald wieder mächtig hervortreten.

Beſonders, wenn *Rooſevelt* helfen wollte!

Hier müßte jedenfalls das Rassemblement universel pour la Paix (die Weltaktion für den Frieden) einſetzen: *eine weltumfaſſende Volksbewegung für einen wirklichen Bund der Völker!*

Der Götze Neutral.

Den ſchwerſten Schlag gegen Völkerbund und kollektive Sicherheit hat nicht Muſſolini mit ſeiner Mailänder Rede geführt, ſondern ein Land, das, wenn irgend eines, Urſache hätte, ſie zu ſtützen und zu ehren, *Belgien* — und hat es getan aus kaltem und kurzſichtigem Egoismus, unter Verrat an denen, die es einſt gerettet und am Leben erhalten haben. Das, meine ich, ſei und bleibe die nackte Wahrheit, und es ſei kein Grund, ſie nicht auszuſprechen.

Die Leſer kennen den Tatbeſtand, wenigſtens ſeine äußere Form. Der junge König Leopold tritt auf und erklärt in einer Rede, Belgien breche mit ſeiner bisherigen Politik des Bündniſſes mit Frankreich und kehre zu ſeiner „Neutralität" zurück; denn es habe das Vertrauen auf den Schutz des Völkerbundes verloren, wolle nicht in Kämpfe verwickelt werden, die es nichts angingen (gemeint iſt ein Krieg, in den es an der Seite Frankreichs mit Deutſchland verwickelt werden könnte, wenn dieſes Rußland oder — Frankreich angriffe, aber dies nicht durch Belgien hindurch) und im übrigen ſich durch eigene Kraft verteidigen. Es hoffe aber nach wie vor auf den Schutz der andern für ſeine Neutralität. Und das alles wieder als fait accompli, ohne jede vorherige Verhandlung mit Frankreich und England, wenigſtens ohne jede in der Oeffentlichkeit.

Es iſt nicht unſere Sache, die politiſche Weisheit oder Torheit dieſer wenig großartigen Aktion zu beurteilen, ſoweit Belgiens „Sicherheit" in Betracht kommt. Man munkelt von einer Verſicherung, die Belgien von Deutſchland erhalten habe, daß dieſes nicht durch ſein Land hindurch Frankreich angreifen würde. Ob dieſe Verſicherung für alle Fälle gälte? Hat Deutſchland nicht einſt Belgiens Neutralität garantiert und dann erklärt „Not kennt kein Gebot"? Und wird Belgien ſich allein verteidigen können, wenn es angegriffen wird? Wenn nicht — und darüber beſteht kein Zweifel — iſt es dann edel, Hilfe von denen zu erwarten, die man im Stiche gelaſſen hat? Tut ſolche Haltung einem Volke gut? Wäre es nicht weiſer, durch Zuſammenhalten mit den Weſtmächten und Förderung der kollektiven Sicherheit das Eintreten dieſes Falles nach Möglichkeit zu *verhindern*?

Wichtiger als die Beantwortung dieſer Fragen ſind die wirklichen Gründe, die dieſen belgiſchen Schritt wahrſcheinlich beſtimmt haben. Sie zeigen uns ein verkürztes Bild der politiſchen Lage überhaupt. Da iſt das Drängen der flämiſchen Nationaliſten auf die Trennung von der franzöſiſchen Politik und dem Schickſal Frankreichs. Damit verbindet ſich der Einfluß der Rexiſtenbewegung, die noch entſchiedener nicht nur frankreichfeindlich, ſondern direkt hitlerfreundlich iſt. (Degrelle ſei vor ſeinem Marſch nach Brüſſel bei Hitler geweſen; er habe ihm auch die Rückgabe von Eupen-Malmedy verſprochen.) Es iſt alſo ein Sieg *Hitlers*, ein wichtiger Schritt weiter in der Iſolierung Frankreichs. Aber es iſt auch ein Schlag gegen die *franzöſiſche Volksfront*. Und dieſer Schlag iſt die Frucht der *Kommunismushetze*. Hinter dieſer aber ſteht außer dem erſchreckten Bürgertum die *römiſche Kirche*. Es wird auch behauptet, der König ſtehe ſtark in deren Bann, wie in dem Muſſolinis. Sicher aber hat auch das Verſagen des Völkerbundes in der Sache *Abeſſiniens* und das Zurückweichen Frankreichs vor der *Aufhebung des Locarnopaktes* mitgewirkt. Es iſt ein Beiſpiel mehr dafür, wie ſolches Nachgeben gegenüber der brutalen Frechheit die Gefahr

nicht bannt, ſondern vermehrt. Ob man fähig iſt, davon zu lernen? Blum kann an dieſer Erfahrung auch lernen, wie es tut, wenn man von einem Freund verraten wird. Vor allem aber kommt dieſe Kataſtrophe auf das Konto *Lavals*.

Aber nun vergeſſen wir nicht, daß ein ſehr wirkſamer Mitarbeiter Lavals am Werke der Zerſtörung des Völkerbundes und des Völkerrechtes *Motta* geweſen iſt. Und was iſt nun die Ernte? *Eine gewaltig geſteigerte Gefährdung der Schweiz.* Denn nun iſt der Durchbruch Deutſchlands durch die *Schweiz* politiſch und ſtrategiſch viel wahrſcheinlicher geworden. Frankreich muß zwar in fieberhafter Eile ſeine Maginotlinie bis ans Meer verlängern; es beſtätigt aber dieſe Veränderung der Lage der Schweiz dadurch, daß es daran geht, das berühmte „Loch von Belfort" („la trouée de Belfort") zu verſtopfen und den Jura zu befeſtigen. Ob es dafür Zeit hat?

Aber es iſt nicht nur Mottas Gehilfenſchaft beim Werke Lavals, was die Schweiz vielleicht teuer bezahlen muß, ſondern vor allem auch unſer, von ihm allerdings mitverſchuldetes, Beiſpiel der *Neutralität*, des Draußenſeinwollens auf Koſten anderer. Da kann man nun wirklich ſagen: Helvetia docet!, oder auch: „Wer ſein Leben ſucht, der wird es verlieren."

Wird alſo durch Belgien der *Schweiz* der Spiegel vorgehalten, ſo auch dem *Sozialismus*. Die belgiſche Regierung, die dieſen Schritt aus kraſſeſtem und engſtem Egoismus getan hat, wird durch die Sozialiſten geſtützt. Faſt die Hälfte der Miniſter ſind Sozialiſten; ein Sozialiſt iſt der Außenminiſter Spaak; dieſer „Sozialiſt" (vor kurzem ein „radikaler" Stürmer!) erklärt, „Belgien wolle keine internationale Ideologie treiben, ſondern rein belgiſche Politik". Müßte man nicht dem Sozialismus eines ſolchen Sozialiſten ein „National" vorſetzen? Und *Blum?* Hat es Spaak und ſeinen Freunden nichts gemacht, ihm dieſen „Schuß in den Rücken" zu geben und die Internationalität des Sozialismus zum Hohn zu machen? Die belgiſche Partei iſt offenbar von dieſen Dingen ſchwer betroffen. Einer ihrer edelſten Vertreter, De Brouckère, iſt ſcharf gegen eine ſolche Politik. Es iſt ja denn auch Waſſer in den Wein gegoſſen worden. Man werde nicht zur alten Neutralität zurückkehren. Man wolle nicht die Locarnoverpflichtungen brechen. Man ſei nach wie vor für den Völkerbund und die kollektive Sicherheit. Nur eine Verwicklung in Bündniſſe wolle man nicht. Aber das hilft wenig. Und es würde an der Sache auch wenig ändern, wenn das alles nur gemacht worden wäre, um die belgiſchen Nationaliſten und fanatiſchen römiſchen Katholiken zu beſchwichtigen — was man ja allfällig vermuten dürfte! Der Schlag gegen Völkerbund und übernationale Rechtsordnung iſt gefallen, das Beiſpiel des kalten und kurzſichtigen Egoismus iſt gegeben, hat ſchwere Wirkungen gehabt und wird ſie weiter haben. Möge einſt nicht in ſehr tragiſchem Sinne über den Trümmern Belgiens geſagt werden: Belgia docet!

Der Giftnebel.

Wir haben es immer wieder gesehen: In das Geschehen, das wir nun dargestellt oder doch angedeutet haben, mischt sich überall *ein* Faktor ein, der *Kommunismus*. Davon ist zum Schlusse noch besonders zu reden, selbstverständlich nicht in grundsätzlicher oder tatsächlicher Ausführlichkeit, sondern so, wie es der Zusammenhang mit der Berichtszeit fordert und gibt.[1])

1. Stellen wir denn fest: *Der Kommunismus ist wie ein Nebel, über die Welt gebreitet, damit in diesem Nebel die Geschäfte der Reaktion besorgt werden können.* Diesen Nebel hat zuerst und von Anfang an zu diesem Zwecke Hitler erzeugt. Dann hat die römische Kirche sich ihm angeschlossen und mit ihr verbündet der protestantische Klerikalismus und Pietismus. Zuletzt ist dann das Bürgertum gekommen, dem dieses Mittel nachgerade auch einleuchtete, sekundiert von gewissen quasi-sozialistischen Elementen. Und nun steht es so, daß diese drei Mächte nicht im Ernst den *Kommunismus* bekämpfen wollen, sondern etwas ganz anderes im Auge haben. Hitler will damit seine machtpolitischen Pläne fördern. Er zersetzt damit Europa — und nicht nur Europa —, und wenn es genug zersetzt ist, dann führt er seinen Schlag. Schwerlich gegen Rußland. Diesem hat er noch vor kurzem, im April, Handelskredite im Betrage von Hunderten von Millionen Mark angeboten, und es fällt ihm nicht ein, die diplomatischen Beziehungen mit ihm abzubrechen. Der Schlag wird eher gegen die Tschechoslowakei, aber am ehesten gegen Frankreich geführt, dessen Isolierung das vorläufige Endziel all dieser Bemühungen ist. Es wird aber durch diesen Nebel überhaupt eine Atmosphäre der Berauschung, Betäubung und Panik erzeugt, die Hitler günstig ist. Er erscheint immer wieder als der heilige Michael, der den Drachen des Bolschewismus, ja sogar der Gottlosigkeit getötet hat und sein Blutbeil als das Schwert Gottfrieds von Bouillon. Eines Tages erschallt dann vielleicht der neue Ruf: „Gott will es!" Die römische Kirche mit dem ihr darin verbundenen Protestantismus aber, was wollen sie? Ein paar unwissende Seelen, vom frommen Weiblein bis zum Papst (wer weiß?) mögen wirklich vor dem Kommunismus als dem großen Feinde Angst haben. Er erscheint ihnen wirklich als die Verkörperung der Gottlosigkeit, des Antichrist, oder gar des Satans und seine Niederwerfung durch einen Kreuzzug, der nicht beim *geistigen* Schwerte bliebe — das will man ja gerade *nicht* benutzen! — als ein Werk Gottes. Für die

[1]) Ich habe mich im Grunde über den Kommunismus oft genug ausgesprochen, und auch in die Tiefe gehend, soweit es mir gegeben ist. Da ich nicht weiß, wie rasch ich wieder zu etwas Gründlicherem kommen werde, verweise ich nochmals auf *Berdjaieff*, „Wahrheit und Lüge des Kommunismus", mit dem ich in allem Wesentlichen übereinstimme. Sehr stimme ich auch, im Kritischen, zu: *Ramuz*, „L'homme de taille".

Geſcheiteren aber iſt auch hier das Ziel ein anderes: ſie wollen den Kommunismusſchreck benutzen, um das autoritäre Syſtem der Kirche wieder aufzurichten. Dabei wirkt mehr oder weniger bewußt das Bedürfnis nach einer *Ablenkung* mit: da es an wirklicher Geiſteskraft fehlt und man ſich ſelbſt auf die gottloſeſte Weiſe mit der Welt und ihren Mächten verbündet hat, meint man, durch dieſen Kampf gegen Kommunismus und Gottloſigkeit die Menſchen zugleich betäuben und aufpeitſchen zu können. Wenn man wacker gegen die *ruſſiſche* Gottloſigkeit tobt, ſo kommt man damit über die unſrige weg. Und gewinnt einen Nimbus, gewinnt Macht. Die dem Nationalſozialismus verkaufte deutſche Kirche aber muß natürlich in Hitlers Horn ſtoßen. Auch ſie hat übrigens nichts *Beſſeres*. Das reaktionäre Bürgertum endlich will im Nebel der Kommunismuslüge den Sozialismus, Pazifismus, auch die Demokratie, alles, was ſie ſtört, treffen, und vor allem ſich ſelbſt retten.

Als Mittel zur Erzeugung dieſes Giftnebels benutzt man vor allem die *ſpaniſchen Vorgänge*, die man ſkrupellos zurechtlügt. Das ſeinem Volkscharakter und ſeinem Sozialismus nach am meiſten antikommuniſtiſche Land der Welt wird zum „Sowjet-Spanien", Fremdenlegionäre und Mohren zu „nationalen Truppen", der Kampf gegen den weltlichen und geiſtlichen Feudalismus zu einem Kampf gegen Chriſtus. Deutſchland aber ſchickt Ribbentropp nach London, um England zu vernebeln; der Anfangserfolg iſt gering.[1])

Brauche ich es zu ſagen, daß der Kommunismus, ſoweit er „Lüge" iſt, nicht auf dieſe Weiſe beſiegt wird — durch eine noch viel ungeheuerlichere Lüge?

2. Stellen wir weiter feſt: *Die Front, um die es ſich heute handelt, heißt nicht „Faſchismus oder Kommunismus!", ſondern: „Faſchismus und Demokratie!"* Wir müſſen dabei ſowohl Faſchismus als Demokratie in einem etwas weiteren Sinne nehmen: Demokratie als die Bewegung auf eine neue Ordnung in Freiheit und Gemeinſchaft, eine neue Stufe der Menſchwerdung des Menſchen, eine neue (und tiefere!) Verwirklichung von Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit hin, Faſchismus als die Gegenbewegung zurück zur „Autorität", zur Unterdrückung des Menſchen, des Geiſtes, der Freiheit zugunſten der unperſönlichen Tyrannenmächte des Blutes, des Staates, des Geldes, alles nun vollends *vergottet*. Dieſe Front darf man ſich freilich nicht ſo vorſtellen, daß die einen *Völker* ganz oder vorwiegend auf die eine, die anderen ganz oder vorwiegend auf die andere Seite gehörten, ſie geht vielmehr *durch* die Völker und auch *durch* die Bewegungen, wobei dann freilich die einen mehr und die andern weniger auf *eine* Seite gehören.

Dieſe zwei Fronten ſtoßen aufeinander. Es iſt wichtig, das zu ſehen und feſtzuhalten. Wenn man formuliert: „Faſchismus oder Kom-

[1]) Der kommuniſtiſche Abgeordnete Gallacher hat ihn im Parlament einen „Mann mit blutbefleckten Händen" genannt.

munismus", ſo iſt das nicht nur falſch, ſondern auch allzu bequem. Man kann dann erklären: „Ich bin weder für das Eine noch für das Andere" und brauche nicht Partei zu nehmen, zum Beiſpiel für die ſpaniſche Republik — wovon dann regelmäßig der Faſchismus den Gewinn hat. Nein, der Kommunismus als Weltgefahr iſt nur ein künſtlich erzeugtes Schreckbild, der Faſchismus aber eine Wirklichkeit und ſein Angriffsziel wahrhaftig nicht der Kommunismus.

Es handelt ſich dabei in der Tat um zwei „*Weltanſchauungen*", ja um zwei *Religionen* — man darf ſchon auch den zweiten Ausdruck brauchen, namentlich wenn man ſo ſcharf wie wir zwiſchen Religion und Reich Gottes unterſcheidet. Baldwin und Churchill haben ganz recht, wenn ſie den zwiſchen dieſen zwei Mächten entbrannten Kampf mit den *Religionskriegen* der Vergangenheit vergleichen. Dieſe Analogie hat ſich mir in der Tat auch ſchon längere Zeit aufgedrängt. Heute iſt das „Nationale" an die Stelle des „Religiöſen" getreten und damit ſelbſt Religion geworden. Es iſt dann aber ſinnlos, wenn Baldwin behauptet, er gedenke, dieſen Kampf in England nicht zuzulaſſen. Das hängt nicht von ihm ab, der ohnehin kein Herkules iſt. Es iſt ebenſo falſch, wenn Blum und Philipp dieſe „Myſtik" ablehnen. Sie iſt nun einmal vorhanden und es muß mit ihr gerechnet werden.

Ich will auch hier eine grundſätzliche Bemerkung nicht unterlaſſen: Daß auch auf der Seite des Faſchismus (im weiteren Sinne des Wortes) eine *Wahrheit* lebt, habe ich nie überſehen und oft geſagt, wenn auch in den „Neuen Wegen" ſelbſt nie ſo ausführlich und gründlich wie anderwärts. Aber — ſo fahre ich fort — dieſe Wahrheit wird in den Verkörperungen, die ſie erfährt, zur dämoniſchen Lüge. Auch die Demokratie unterliegt der Entſtellung — aber das iſt heute nicht *die* Gefahr.

Es iſt weiter zu ſagen: *Der Kommunismus iſt trotz aller Entartung ſeines Wahrheitskerns nicht auf die gleiche Stufe zu ſtellen wie der Faſchismus und der Nationalſozialismus.* Er will doch „Gerechtigkeit" im bibliſchen Sinne, wenn auch in entſtellter Form; er will doch dem Volke helfen; er will doch den Frieden; er will doch ſogar die Demokratie und die perſönliche Freiheit; er will die Humanität. Der Faſchismus und Nationalſozialismus aber *wollen* den Krieg, den ſie verherrlichen, wollen den Imperialismus, verachten den Menſchen als Menſchen, verachten den Geiſt, verhöhnen die Freiheit, die Gleichheit und die Brüderlichkeit gleichmäßig und ſchlagen damit dem *wirklichen* Chriſtus ins Geſicht, während der Kommunismus doch, ohne es zu wiſſen, dem wirklichen Chriſtus dient und nur den falſchen leugnet. Anders geſagt: Der Sozialismus iſt Chriſtus doch auf alle Fälle näher, als die Vergottung von Volkstum und Staat.[1])

[1]) Dieſen Sachverhalt ſcheint auch Muſſolini zu erkennen. Daher nennt er in ſeiner Mailänder Rede Italien „die große Verkannte" und fährt fort: „Es wäre

Und nun ein Wort zu der neuen *ruſſiſchen Verfaſſung*, die nächſtens verkündigt werden ſoll — ein kurzes, ſtatt des geplanten längeren. Ich hebe einige Beſtimmungen hervor.

Grundſätze.

Art. 1. Die Union der Sozialiſtiſchen Sowjetrepubliken iſt ein ſozialiſtiſcher Staat der Arbeiter und Bauern.

Art. 3. Alle Macht in der UdSSR gehört den Werktätigen in Stadt und Land, verkörpert durch die Räte der Abgeordneten der Werktätigen.

Art. 12. Die *Arbeit* iſt in der UdSSR *Pflicht* eines jeden arbeitsfähigen Staatsbürgers, nach dem Grundſatz: „Wer nicht arbeiten will, ſoll auch nicht eſſen.“ In der UdSSR wird der Grundſatz verwirklicht: „Jeder nach ſeinen Fähigkeiten, jeder nach ſeiner Arbeitsleiſtung.“

Grundrechte.

Art. 118. Die Staatsbürger der UdSSR beſitzen das *Recht auf Arbeit* — das Recht auf Zuteilung geſicherter Arbeit und Entlöhnung ihrer Arbeit gemäß ihrer Menge und Qualität. Das Recht auf Arbeit wird geſichert durch die ſozialiſtiſche Organiſation der Volkswirtſchaft, durch die unaufhörliche Entwicklung der Produktionskräfte der Sowjetgeſellſchaft, durch das Fehlen von Wirtſchaftskriſen und durch die Beſeitigung der Arbeitsloſigkeit.

Art. 119. Die Staatsbürger der UdSSR beſitzen *das Recht auf Erholung*. Das Recht auf Erholung wird geſichert durch Kürzung des Arbeitstages für die überwiegende Mehrheit der Arbeiter bis auf ſieben Stunden, durch Feſtlegung eines alljährlichen Urlaubs der Arbeiter und Angeſtellten mit Beibehaltung des Arbeitslohnes und durch das in den Dienſt des Werktätigen geſtellte dichte Netz von Sanatorien, Erholungsheimen, Klubs.

Art. 120. Die Staatsbürger der UdSSR beſitzen das *Recht auf materielle Verſorgung im Alter* ſowie auch im *Krankheitsfalle* und im Falle des *Verluſtes der Arbeitsfähigkeit*. Dieſes Recht wird durch breite Entwicklung der Sozialverſicherung der Arbeiter und Angeſtellten auf Staatskoſten verbürgt, durch unentgeltliche mediziniſche Hilfe, durch das dichte Netz von Kurorten, die den Werktätigen zur Verfügung geſtellt werden.

Art. 121. Die Staatsbürger der UdSSR beſitzen *das Recht auf Bildung*. Dieſes Recht wird geſichert durch allgemeine, obligatoriſche Elementarſchulbildung, unentgeltliche Bildung [überhaupt], einſchließlich Hochſchulbildung; durch das Syſtem ſtaatlicher Stipendien für die überwiegende Mehrheit der Studierenden an den Hochſchulen, durch Schulunterricht in der Mutterſprache [bei den fremdſprachigen Völkern], Organiſierung unentgeltlichen gewerblichen, techniſchen und agronomiſchen [landwirtſchaftlichen] Unterrichts der Werktätigen in Betrieben, Sowjetwirtſchaften, Maſchinen- und Traktorenſtationen und Kollektivwirtſchaften.

Art. 122. Der *Frau* werden in der Sowjetunion die gleichen Rechte wie dem Manne auf allen Gebieten des wirtſchaftlichen, ſtaatlichen, kulturellen, geſellſchaft-

---

an der Zeit, damit aufzuhören, den Faſchismus der Demokratie entgegenzuſtellen. Denn wir — hört es, ihr Reaktionäre aller Länder, ihr wahren und authentiſchen Reaktionäre aller Länder —, wir ſind nicht ſolche, die eine Vergangenheit einbalſamieren, wir ſind ſolche, die eine Zukunft vorwegnehmen. Wir ſind nicht ſolche, welche die kapitaliſtiſche Ziviliſation zu den äußerſten Konſequenzen treiben, beſonders nicht nach ihrer mechaniſchen und ſozuſagen widermenſchlichen Seite; wir ſchaffen eine neue Syntheſe und öffnen durch den Faſchismus hindurch eine Bahn zu einer menſchlichen, wahren Kultur der Arbeit.“ — Wenn nur nicht das Gegenteil wahr wäre!

lichen und politiſchen Lebens gewährt. Die Möglichkeit der Ausübung dieſer Rechte der Frauen wird geſichert durch Gewährung des gleichen Rechtes wie dem Manne auf Arbeit, Arbeitsentlöhnung Erholung, Sozialverſicherung und Bildung, durch ſtaatlichen Schutz der Intereſſen von Mutter und Kind, durch Gewährung eines Schwangerſchaftsurlaubes mit Beibehaltung der Entlöhnung, durch ein dichtes Netz von Entbindungsheimen, Kinderkrippen und Kindergärten.

Art. 124. Zur Sicherung der *Gewiſſensfreiheit* der Staatsbürger ſind in der Sowjetunion die *Kirche* vom Staat und die Schule von der Kirche getrennt. Die Freiheit der Ausübung religiöſer *Kulte* [!] und die Freiheit der antireligiöſen Propaganda iſt allen Staatsbürgern zuerkannt.

Art. 125. Entſprechend den Intereſſen der Werktätigen und zwecks Feſtigung der ſozialiſtiſchen Ordnung [man beachte die Einſchränkung!] wird den Staatsbürgern der UdSSR garantiert: a) die *Freiheit des Wortes*, b) die *Freiheit der Preſſe*, c) die Freiheit der *Verſammlungen* und Meetings, d) die Freiheit der Straßenumzüge und Kundgebungen. [Und in unſerer Muſterdemokratie?]

Art. 127. Den Staatsbürgern der UdSSR wird die *Unantaſtbarkeit der Perſon* geſichert. Niemand darf ohne Gerichtsverfügung oder Zuſtimmung des Staatsanwaltes verhaftet werden.

Art. 128. Die Unantaſtbarkeit der *Wohnung* des Staatsbürgers und das *Briefgeheimnis* [!] werden durch das Geſetz geſchützt. [Und bei uns?]

Politiſche Rechte.

Art. 135. Die *Wahlen* der Abgeordneten ſind *allgemein: alle* Staatsbürger der Sowjetunion, die im Wahljahr ihr achtzehntes Lebensjahr vollenden, haben das Recht, an der Wahl der Abgeordneten teilzunehmen und gewählt zu werden, mit Ausnahme der Geiſteskranken, wie von Perſonen, die vom Gericht mit Verluſt des Wahlrechtes verurteilt worden ſind.

Art. 137. Die *Frauen* genießen das Recht zu wählen und gewählt zu werden genau wie die Männer.

Wirtſchaftliche Rechte.

Jeder Hof eines Mitgliedes der Kollektivwirtſchaft hat zum perſönlichen Beſitz ein angemeſſenes, dem Hof anliegendes Grundſtück, und im perſönlichen Eigentum eine Hilfswirtſchaft auf dem dem Hof anliegenden Grundſtück, ein Wohnhaus, Vieh, Geflügel und landwirtſchaftliche Geräte gemäß dem Statut der landwirtſchaftlichen Kollektivwirtſchaften.

Art. 8. Der Boden, den die Kollektivwirtſchaften inne haben, wird ihnen zu unbefriſteter Nutzung, das heißt für *ewig* urkundlich zuerkannt.

Art. 9. Neben dem ſozialiſtiſchen Wirtſchaftsſyſtem, der herrſchenden Wirtſchaftsform in der UdSSR, iſt die *private* Kleinwirtſchaft der Einzelbauern und Gewerbetreibenden, die auf perſönlicher Arbeit beruht und die Ausbeutung fremder Arbeit ausſchließt, geſetzlich zugelaſſen.

Art. 10. Das *perſönliche Eigentum* der Staatsbürger an ihrem Arbeitseinkommen und ihren Erſparniſſen, an ihrem Wohnhaus und ihrer zuſätzlichen Hauswirtſchaft, an Hauswirtſchaft- und Haushaltungsgegenſtänden, ſowie auch an den Gegenſtänden des perſönlichen Gebrauchs und Komforts wird geſetzlich geſchützt.

[Dazu vergleiche man die Grundordnungen:

Art. 4. Die ökonomiſche Grundlage der UdSSR bilden das ſozialiſtiſche Wirtſchaftsſyſtem und das ſozialiſtiſche Eigentum an den Produktionsmitteln. Sie behaupten ſich nach der Liquidierung der kapitaliſtiſchen Wirtſchaftsordnung, der Aufhebung des Privateigentums an den Produktionsmitteln und der Abſchaffung der Ausbeutung des Menſchen durch den Menſchen.

Art. 5. Das *ſozialiſtiſche* Eigentum in der Sowjetunion hat entweder die Form von Staatseigentum (allgemeines Volkseigentum) oder die Form von genoſſen-

ſchaftlich-kollektivwirtſchaftlichem Eigentum (Eigentum einzelner Kollektivwirtſchaften, Eigentum genoſſenſchaftlicher Vereinigungen).

Art. 6. Grund und Boden, Bodenſchätze, Gewäſſer, Wälder, Werke, Fabriken, Gruben, Bergwerke, Eiſenbahnen, Waſſer- und Luftverkehrsmittel, Banken, Verbindungsmittel, die vom Staat organiſierten landwirtſchaftlichen Großbetriebe (Sowjetwirtſchaften, Maſchinen- und Traktorenſtationen uſw. ſowie die Hauptmaſſe der Wohnungen in den Städten und Induſtrieorten) ſind Staatseigentum, das heißt: allgemeines Volkseigentum.

Art. 7. Die geſellſchaftlichen Betriebe in Kollektivwirtſchaften und genoſſenſchaftlichen Organiſationen mit ihrem lebenden und toten Inventar, die von Kollektivwirtſchaften und Genoſſenſchaften geſchaffene Produktion, wie auch ihre geſellſchaftlichen Baulichkeiten, ſind geſellſchaftliches, ſozialiſtiſches Eigentum der Kollektivwirtſchaften und der genoſſenſchaftlichen Organiſationen.]

Ich frage: Sieht das nach einem Werk der Hölle aus? Ich fordere zur Vergleichung mit *unſerer* Verfaſſung auf, beſonders die ſchweizeriſchen *Frauen!* Ich frage: Kann man ſich vor dieſer Verfaſſung mit unſerer vollkommenen Demokratie brüſten? Iſt das bloße Diktatur?

Man wird antworten: „Aber ſteht das nicht bloß auf dem Papier?"

Ich erwidere: Steht bei uns nicht auch manches bloß auf dem Papier? Und manches nicht einmal auf dem Papier?

Und ich frage wieder: Woher kommt es denn, daß man eine ſolche Verfaſſung ſchafft? Doch wohl, weil etwas dazu *drängt,* ſei's das eigene, nicht zu tötende Ideal, ſei's eine ſtarke Volksſtimmung.

Und ich füge hinzu: Welches auch die wahren Geſinnungen eines Stalin und ſeiner Freunde ſeien — *ſolche Dinge nimmt man nicht mehr zurück.* Sie haben ihr eigenes Geſetz. Das Beil, ſoweit geworfen, wird nicht wieder geholt. *Sowjet-Rußland iſt auf dem Wege zu einer ſozialen Bauern- und Arbeiterdemokratie.* Und auch die *Seele* regt ſich allerorten. Auch *Gott.*[1])

Uns als *Jüngern Chriſti* aber ziemt es, an die Wege Gottes mit Rußland und der Welt zu glauben.

4. Ich habe vom Giftnebel geredet, der auf der Welt liege. Aber es bricht durch ihn etwa ein Sonnenſtrahl. Ein ſolcher iſt die glänzende Wiederwahl *Rooſevelts.* Sie zeigt, daß auch Demokratien *Männer* haben und ihnen als *Führer* folgen können, ohne daß ſie ſelbſt oder die andern ſie zu „Führern" machen. Möge die neuerdings wieder eingeweihte Freiheitsſtatue am Eingang des Hafens von New-York, „die Freiheit, die die *Welt* erleuchtet", wieder ein herrliches Sinnbild werden.

10. November 1936. *Leonhard Ragaz.*

*

Es irren ſich alle um ſo gefährlicher, als jeder von ihnen nur *einer* Wahrheit nachgeht. Ihr Fehler iſt nicht, daß ſie einer Unwahrheit nachgehen, ſondern daß ſie einer *andern* Wahrheit *nicht* nachgehen.

Pascal.

[1]) Ich erinnere an die Schrift von Helene Iswolsky: „Die Entſtehung eines neuen Menſchen in Rußland."

Rundſchau

Zur Chronik.

I. Spanien.

1. *Largo Caballero* iſt Oberbefehlshaber der Truppen und *Del Vayo* Kriegsminiſter geworden. Anarchiſtiſche Syndikaliſten ſind der Regierung beigetreten. Die Regierung hat ſich nach *Valencia* begeben, um nicht allfällig in die Hände der Rebellen zu fallen. In Madrid herrſcht ein „Verteidigungsrat", an deſſen Spitze der General *Miaja* ſteht.

Der Präſident *Azana* hat ſich nach Katalonien begeben, um von dort Hilfe für Madrid zu erlangen und die Einheitlichkeit der Kampfesführung zu fördern.

Aragonien hat ſich ebenfalls als „autonom" erklärt.

Madrid hält ſich — vielleicht zerbricht der Anſturm der Marokkaner, Italiener und Deutſchen, der „nationalen Truppen", an ſeinen Mauern, aus den Leibern und Seelen von Menſchen beſtehend, Männern und Frauen, welche die Freiheit mehr lieben als das Leben.

Auch *Bilbao* behauptet ſich und *Oviedo* iſt von den Rebellen *nicht* erobert.

2. *Italien* hat in der letzten Zeit u. a. folgendes an die Generäle geliefert: Zwiſchen dem 7. und 21. Oktober mehr als 50 Flugzeuge. Mitte Oktober, von Livorno aus, 250 Tanks, davon 100 mit Flammenwerfern. Zwiſchen dem 20. und 23. Oktober drei Bomber, zwiſchen dem 25. und 28. Oktober 90 demontierte Flugzeuge. Italieniſchen freiwilligen Offizieren werden 10 000 Lire für das „deplacement", 8000 als Monatssold und 100 000 als Lebensverſicherung verſprochen. Manche werden auch einfach abkommandiert. (So nach dem „Populaire".)

Portugal hat die diplomatiſchen Beziehungen mit Spanien abgebrochen, *Guatemala* die Franco-Regierung offiziell anerkannt.

Den Deutſchen ſoll auch die von den Aufſtändiſchen beſetzte, vor Kamerun liegende Inſel *Fernando Po* abgetreten werden, mit dem Blick auf die Wiedergewinnung Kameruns.

3. Immer mehr *Feiwillige* aus allen Ländern ſtrömen der *Republik* zu. So 6000 aus Skandinavien, Polen und den baltiſchen Ländern.

Ein *deutſches Bombenflugzeug*, das für die Rebellen kämpfen ſollte, geht zu den Republikanern über. Wenn ſich das beſtätigt, *ſo iſt es ſehr bedeutſam!*

Iſabella de Palencia und Marcel Dominago reden in *New York* (in einem *freien* Lande!) auf dem Madiſon Square vor 20 000 Menſchen, die ſofort 50 000 Dollar für Spanien zuſammenlegen.

Jean Richard Bloch veröffentlicht in der Zeitſchrift „Europe" bedeutſame Aufſätze über Spanien. Im letzten weiſt er nach, wie *Blum* in letzter Inſtanz den Boykott der ſpaniſchen Volksfrontregierung beſchließt, um — *Hitler* nicht zu verlieren. *Daneben* wirkten die bekannten andern Umſtände. Bloch iſt leidenſchaftlicher Antimilitariſt.

Von *Unamuno*, dem ex-grand philosophe, wie ein franzöſiſches Blatt ihn nennt, kommt *beſſere* Kunde. Er hat die Ermordung des hochbegabten jungen Dichters Garcia Lorca durch die Faſchiſten mißbilligt und iſt dafür als Rektor der Univerſität Salamanca, wozu er zum Lohn für ſeine vorausgehende Haltung ernannt worden war, abgeſetzt worden. Stoff für philoſophiſche Betrachtungen!

II. Nationale und verwandte Kämpfe.

1. In *Bombay* ſtoßen immer wieder Hindu und Moslem wegen der Nachbarſchaft eines Tempels und einer Moſchee blutig zuſammen. Die Kämpfe koſten Hunderte von Toten und Schwerverletzten. O Gandhi!

2. In *Paläſtina* iſt einigermaßen Ruhe entſtanden, doch weigern ſich die arabiſchen Chefs, ſich mit der erwarteten Königlichen Kommiſſion einzulaſſen.

Oberſt Beck bemüht ſich in London auch um Siedlungsgebiete für die Juden. (Aus welchen Motiven?)

Es gibt in Sibirien (wenn ich nicht irre) eine den Juden von der Sowjetunion für die Anſiedlung abgetretene autonome Provinz *Birobitſchan*. Sie ſoll bis jetzt nicht ſonderlich gedeihen.

3. Im *Irak* (Meſopotamien) hat ein von einem kurdiſchen General, Bakir Sidqi, dem Hauptſchuldigen an den Maſſakers der Aſſyrer, geführter Militäraufſtand das Kabinett geſtürzt und eine Militärdiktatur eingerichtet. Die Bewegung geht gegen England und iſt ein Teil des gegen dieſes ſich erhebenden geſamtarabiſchen Aufſtandes. Es ſcheinen italieniſche und beſonders deutſche Einflüſſe im Spiele zu ſein. (Der alte Bagdad-Traum!) England bezahlt in aller Welt für den Verrat an Abeſſinien und die Kapitulation vor Muſſolini.

4. *Abeſſinien.* Die Italiener verſuchen die Eroberung und Beſetzung Abeſſiniens fortzuſetzen. Wir ſind auf ihre Berichte angewieſen. Es ſcheint, daß ſie beſonders mit der Ausrottung von gegneriſchen Chefs arbeiten. Wohl auch mit „ſilbernen Kugeln".

Einen ſehr ſchweren Verluſt hat die Sache Abeſſiniens durch den Tod des *Ras Naſſibu,* eines ſeiner beſten Männer, erlitten, der noch ganz jung in einem Davoſer Sanatorium geſtorben iſt, wohl an den Folgen des Krieges.

Der *Negus* hat wieder einen Hilferuf an den Völkerbund erlaſſen.

Die *Memoiren* der beiden „Eroberer" Abeſſiniens, der Marſchälle de Bono und Badoglio, zeigen zweierlei: Die de Bonos auf zyniſche Weiſe, wie der Krieg gegen Abeſſinien längſt beſchloſſen und vorbereitet, auch durch Laval genehmigt war, und der, übrigens provozierte, Zwiſchenfall von Ual-Ual nur Vorwand (auch England kommt in übles Licht), die Badoglios aber, wie leicht der Krieg durch die Abeſſinier zu gewinnen geweſen wäre, wenn ſie einen *Führer* gehabt hätten. (Von den Giftgaſen redet er nicht!)

Laßt uns Abeſſinien nicht vergeſſen. Wenn es nur auch ſich ſelbſt nicht vergißt!

5. De Valera plane, *Irland* zu einer Einheit zuſammenzuſchließen und auf Grund davon ſeine Stellung im British Commonwealth of Nations neu zu regeln. Was man, ſoweit wir andern zu urteilen vermögen, nur begrüßen kann.

6. Der *ſkandinaviſche Norden* ſchließt ſich immer enger zuſammen. Auch *Finnland* ſcheint ſich nun wieder entſchiedener zu ihm zu halten. Am *„Tag des Nordens"* (27. Oktober) redeten die drei ſkandinaviſchen Könige durch das Radio zu den nordiſchen Völkern, daneben auch die Staats- und Miniſterpräſidenten.

Man kann an dieſem Zuſammenſchluß in jeder Beziehung nur *Freude* haben. Möchten ſich auch die *baltiſchen* Staaten dazu geſellen. Und möge es nicht eine *Abſchließung* bedeuten, ſondern dieſer Block ſein ganzes politiſches und kulturelles Gewicht in die Waagſchale des Weltkampfes um eine neue Weltordnung werfen.

III. Faſchismus, Kommunismus und Demokratie im Kampf.

1. *Paraguay* (offenbar auch klerikal beeinflußt) erklärt die *Kommuniſten* als außerhalb des Geſetzes ſtehend (Vorbild für Muſy, den Bundesrat und die Baſler — Liberalen und Freiſinnigen!).

2. In *Peru* ſpielen ſich typiſche Kämpfe ab. Es finden *Neuwahlen* für die Erſetzung des jetzigen Präſidenten Benides ſtatt. Die Apra, d. h. die Partei der im übrigen ganz Südamerika umfaſſenden Associazion popular revoluzionaria Americana, an deren Spitze der bekannte, noch jugendliche *Haya de Torres* ſteht (er iſt auch der Kandidat für die peruaniſche Präſidentſchaft) und die nicht etwa kommuniſtiſch, ſondern bloß demokratiſch iſt, wird einfach von den Wahlen ausgeſchloſſen. (Muſy, Motta und Baumann zur Aufmerkſamkeit empfohlen — wenn noch nötig.) Ihre Anhänger ſtimmen darauf dem ſozialiſtiſchen Kandidaten Equibiren, der auch gewählt wird. Aushilfe: Die Wahl wird als ungültig erklärt und eine Militärdiktatur in Ausſicht geſtellt. Ueberall das gleiche Rezept! Auch der Kommunismus-Vorwand wird nicht fehlen.

2. In *Japan* hat die Militärpartei ein Pronunciamento erlaſſen, das eine faſchiſtiſche, d. h. ſowohl nationaliſtiſche als antikapitaliſtiſche Umgeſtaltung Japans fordert und zu energiſcherem Vorſtoßen in Aſien und anderwärts aufruft. Die („liberale") Miniſuitopartei erklärt ſich dagegen. Frage: Wie verhält es ſich überhaupt mit der *Oppoſition* in Japan? Wer ſteht z. B. in dieſer Beziehung hinter *Kagawa*?

3. In *Bulgarien* ſind zwei nazifreundliche Miniſter entlaſſen und ein nazifeindlicher Redaktor ins Miniſterium berufen worden. Bedeutet das etwas?

In *Rumänien* hat die ſogenannte national-chriſtliche, von Goga und Cuza geführte Partei eine große Demonſtrationsverſammlung in Bukareſt veranſtaltet, zu der ſich 100 000 mit dem Zeichen des *Hakenkreuzes* verzierte Teilnehmer zuſammengefunden haben.

4. In *Danzig* geht die Unterdrückung der (deutſchen) *Oppoſition* weiter. Auch die Gewerkſchaften werden verboten. (Ob ſie auch Mimicry verſucht haben?)

Der Konflikt mit *Polen* ſpitzt ſich raſch zu, von Deutſchland bis jetzt noch ein wenig überſehen. In der polniſchen Nachbarſchaft *Gdingen* (Gdynia) demonſtrieren 20 000 Polen gegen die Mißhandlung eines Volksgenoſſen.

Greiſer hat immerhin ſeinen Abſchied bekommen, in Form eines „Erholungsurlaubes".

5. *Belgien.* Nachdem die Rexiſten (Chriſtus Rex = Chriſtus iſt König — in ſolchem Munde ſchauderhaft läſterlich!) durch die Wendung in der belgiſchen Außenpolitik einen Teil ihres Programms verwirklichen konnten, wollten ſie, in Nachahmung des „Marſches auf Rom", einen „Marſch nach Brüſſel" machen, und Degrelle bot dazu 200 000 Anhänger auf. Aber ſie ſtießen auf energiſchere Menſchen als einſt Muſſolini. Der „Marſch" wurde verboten, Degrelle für einen Tag oder zwei in Arreſt geſetzt — und der Spuk dieſer Aktion verflog. Vorbildlich — wenn man nicht noch *Beſſeres* weiß und kann!

6. Der *engliſche* Degrelle iſt *Mosley.* Er hat es nun richtig dazu gebracht, daß Old England auch zum Polizeiknüttel greift, wo früher der Mut der Freiheit waltete, und alle *„politiſchen Uniformen"* verbietet.

Ribbentrop ſcheint ſich in engliſcher Pſychologie vorläufig etwas getäuſcht zu haben. Schon am Bahnhof bei ſeiner Ankunft und dann gegenüber Eden verkündete er die Botſchaft der *Kommunismus-Bekämpfung,* ſcheint aber damit übel angekommen zu ſein. Die Engländer gingen ſogar ſo weit (ſo ſehr alſo ſind ſie wieder „frech geworden"!), daß ſie gegen Görings Behauptung in ſeiner wilden Berliner Rede, ſie hätten Deutſchland die Rohſtoffe bietenden Kolonien und dann durch die Reparationen das Gold zur Bezahlung der Rohſtoffe „geſtohlen", durch ihren Botſchafter in Berlin ſanft reklamierten, worauf die deutſche Botſchaft in London dies gegen Gallachers Rede tat (vgl. S. 539).

Hewlett Johnſon, der *Dekan* von *Canterbury,* alſo einer der oberſten Geiſtlichen Englands, erklärt in der „Times", Deutſchland ſolle ſich durch all die Freundlichkeit, die es von England im mehr privaten Leben erfahre, nicht täuſchen laſſen: wenn es verſuchen ſollte, ſeine Machtpläne durchzuſetzen, ſo würde es das ganze engliſche Volk ebenſo geſchloſſen gegen ſich haben wie von 1914 bis 1918.

7. In *Frankreich* ſteigert ſich beſonders von der „Rechtsſeite" her der Kampf der beiden Fronten zu einer ſolchen Leidenſchaft, daß der Ausbruch des *Bürgerkrieges* prophezeit wird. Das *Hitlertum* entfaltet eine vielverzweigte, mächtige Agitation. *Mit Erfolg!* Denn es lockt mit dem „Frieden", den man haben könne, wenn man ſich von Moskau und damit von der Volksfront befreie. Das Echo lautet vielfach: „Lieber Hitler als Moskau!" Die *römiſche Kirche* unterſtützt zum Teil — nicht die ganze und nicht der beſte Teil — dieſe Hitlerpropaganda. So mit großen Kundgebungen in *Elſaß-Lothringen,* die auch den Separatismus nicht zurückſtoßen. (In Hitler-Deutſchland haben's halt die Katholiken beſſer!)

Der *Kampf gegen die Volksfront* wird aber auch mit andern Mitteln geführt. Die *Induſtriellen* halten mit der Ausführung von Aufträgen zurück, um die Wie-

derbelebung von Handel und Wandel zu verhindern. Sie ſteigern die Preiſe. Sie ſabotieren die ſozialpolitiſchen Maßregeln. Wenn dann die Arbeiter ſich wehren, ſo ſchreit man über die „Störung von Ruhe und Ordnung“ und „die Antaſtung der Heiligkeit des Privateigentums“. Man ſcheut ſich auch nicht, die Regierung des Bruches des Nicht-Interventionspaktes zu beſchuldigen. Wenn die „Patrioten“ ſo etwas tun, iſt es ja kein Landesverrat!

Die Regierung führt, ſo gut ſie kann, ihr Programm weiter. Die Geltung der Vierzigſtundenwoche wird ausgedehnt und anderes mehr. Man geht auch — anders als Weimar-Deutſchland — zum Angriff über. Der faſchiſtiſche Generalreſident in Marokko, Peyroutou, wird abgeſetzt. Der Verwaltungsrat der reaktionären Havas-Agentur und Redaktor des halbfaſchiſtiſchen „Jour“ hat zwiſchen der Abſage der Annoncen an die Agentur durch die Regierung und der Demiſſion zu wählen und geht. Ebenſo muß aus dem Komitee für die geplante Weltausſtellung Latour austreten, weil er eine Kundgebung für den tollwütigen Charles Maurras unterzeichnet hat. (Ob in allen ſolchen Fällen eine *andere* Methode *noch* beſſer wäre, bleibe hier unerörtert.)

Und nun ſoll es — was nun entſchieden *gut* iſt — der *Preſſekorruption* ans Leben gehen. Die Zeitungen ſollen, wie ſchon berichtet worden iſt, Verleumdungen berichtigen und ihre Finanzquellen nachweiſen müſſen. (Beides ſteht in Zuſammenhang.) Das ginge dieſen Reptilien wirklich ans Leben. Darum großes Geſchrei über die bedrohte Freiheit der Preſſe!

Auch die *öffentlichen Häuſer* ſollen aufgehoben werden. Hoffentlich geſchieht es!

Die Lage der Regierung iſt ſchwer. Sie ſteckt tief in einem Dilemma: Gibt ſie dem Drängen von rechts her, auch von der Rechten der Volksfront her, nach, verhindert ſcharf die Fabrikbeſetzungen und hemmt den Widerſtand der Arbeiter gegen die Sabotage der Unternehmer (was dieſe mit noch ungeſcheuterer Sabotage beantworten würden) und ſetzt daneben auch ihre ſogenannte Neutralitätspolitik fort, ſo läuft ſie Gefahr, die Arbeitermaſſen zu verlieren, geht ſie in Sachen der Sozialpolitik ihren Weg weiter und ändert ſie ihn (wozu zwar wenig Ausſicht iſt) in Sachen Spaniens — dann fällt der rechte Flügel der Volksfront ab.

Bezeichnend iſt auch, daß der „Populaire“, wie die „Humanité“ (und „L'Oeuvre“?) in den *Kaſernen* verboten bleiben.

8. *Deutſchland.* Zwei Ereigniſſe kennzeichnen wohl am meiſten die deutſche Lage. Da iſt die Ernennung *Görings* zum *Wirtſchaftsdiktator* und Erfüller des Nürnberger Vierjahresplanes. Sie wird als Zeichen der tatſächlich vorhandenen großen wirtſchaftlichen Notlage und der geſteigerten Kriegsgefahr betrachtet. Hitlers Statthalter Heß nennt ihn unter raſendem Beifall der Maſſen einen „Bullen“ und erneuert die Loſung: „Beſſer Kanonen als Butter!“ Görings Ernennung gilt auch als Sieg der kapitaliſtiſchen Rechtslinie der Partei.

Das zweite Ereignis iſt die Ermordung *Edgar Andrés* — allem Einſpruch der ganzen noch menſchlichen Welt zum Hohne. Seine *völlige Unſchuld* iſt nicht zu bezweifeln. Nicht nur war er nicht bei jenem Kampf, in dem ein SA-Mann getötet wurde, ſondern es war der Nazizug, der den kommuniſtiſchen überfiel. André hat, wo er konnte, abgewiegelt. Man hat ihm keine rechte Verteidigung gelaſſen, hat ſeine Entlaſtungszeugen nicht einvernommen — er mußte ſterben, weil er *Kommuniſt* war. Der Befehl kam von Berlin. Man machte ihn „moraliſch verantwortlich“ für alle wirklichen oder vorgegebenen Miſſetaten der Kommuniſten. (Vorbild: Staatsanwalt Pfenninger in Zürich!) Kurz: es iſt *Mord* in furchtbarſter Form. Der zweiundvierzigjährige Mann, Gatte und Vater, reich dekorierter ehemaliger Frontkämpfer, hat ſich nicht weniger tapfer, ja heldenhaft gehalten als Dimitroff, auch in den Torturen, denen man ihn unterwarf, und iſt ſo auch geſtorben. Ehre ſei ihm! Es wird ihm einſt in Hamburg ein Denkmal geſetzt werden!

Und was ſollen wir ſonſt ſagen? „Der Reſt iſt Schweigen.“ Nur eine Frage wollen wir ſtellen: Werden jene kirchlichen und frommen Kreiſe, die ſich immer

wieder von der *ruſſiſchen* Gottloſigkeit nähren, auch *davon* reden? Wie macht ſich Adolf Hitler als Gottfried von Bouillon?

Die Verhinderung des berühmten jüdiſchen, aus Bonn und Wien verdrängten Völkerrechtslehrers *Kelſen*, in Prag ſeine Antrittsvorleſung zu halten, durch deutſchnationaliſtiſche Radauſtudenten iſt auch auf das Konto Hitlers zu ſetzen.

Dafür ſtiftet er aus ſeiner (ſehr großen) Privatſchatulle 30 000 Mark für ein Rieſendenkmal Beethovens, das dieſen ſitzend darſtellen ſoll. Wird er nicht aufſpringen?

Als weitere Kulturwerke des Dritten Reiches ſind zu nennen das „*Haus des deutſchen Rechtes*" in München (kommt zur Ermordung Andrés gerade recht!) und einer „*Deutſchen Rechtsſchule*" dazu, der Entwurf zu einem *neuen Strafrecht*, das vor allem die „deutſche Ehre" ſchützt, und — nicht zu vergeſſen! — eine *Rede Hitlers* zur Feier ſeines mißlungenen Putſches vom Oktober 1923, mit der Behauptung, Deutſchland ſei heute vielleicht weniger geliebt, aber dafür deſto mehr geachtet (!) und der Erklärung, das jüdiſche Volk ſei „unintelligent", ja *dumm*, und ſo auch der jüdiſche Marxismus. Wenn das der Führer ſagt, ſo wird es ſtimmen.

10. *Rooſevelts* glänzende Wahl mit 26 Millionen gegen 16 Millionen und mit allen Staatenſtimmen, außer zweien, iſt auch eine Niederlage *Hitlers*, und zwar eine wuchtigere, als man wohl bedenkt. Die Wilhelmſtraße hatte direkt an die Deutſchamerikaner die Loſung ausgegeben, für Landon zu ſtimmen. Bekanntlich hat Rooſevelt ſich ſehr ungeniert über die Diktaturen und Diktatoren geäußert.

Der Sieg der *Demokraten*, der ſich auch bei den Wahlen zu Senat und Repräſentantenhaus wie der Gouverneure überwältigend auswirkte, bedeutet nicht den Triumph einer *Partei*, ſondern eine Erhebung der Volksmaſſen gegen die Geldherrſchaft, gegen Big business und Wallſtreet. Die *Demagogie* iſt auch in der Perſon des Paters *Coughlin*, der den Kandidaten Lehmke portiert hatte, und in der des Zeitungskönigs *Hearſt*, der Rooſevelt als — *Kommuniſten* bekämpfte, kataſtrophal unterlegen.

IV. Die Friedensbewegung.

1. Eine Völkerbundsſtatiſtik zeigt, daß die *militäriſchen Rüſtungen ohne die Flotten* im Jahre 1935 5,4 Milliarden Golddollar, alſo über 30 Milliarden Schweizerfranken, betragen haben.

Der Engländer Sir Thomas Holland ſchlägt in einem vor dem Royal Institute of international Affairs gehaltenen Vortrag vor, daß man die Kriegsrüſtungen damit ſollte zu treffen verſuchen, daß man die Ausfuhr von dafür unentbehrlichen Stoffen, wie Mangan, Nickel, Chrom, Malybdin, Tungſten, verbiete. Ob das viel hülfe?

Das *belgiſche Parlament* lehnt die Erweiterung der *Militärdienſtzeit* von 12 auf 18 Monate mit großer Mehrheit ab.

Die *Türkei* will auch die *Frauen* zum Militärdienſt herbeiziehen. (Lex Boncour?)

2. Die *Dienſtverweigerung* ſpielt beſonders in den Niederlanden und den Oſtſtaaten fortwährend eine große Rolle, die wir nicht im einzelnen verfolgen können.

In der Schweiz ſind beſonders zwei neue Verweigerungen zu erwähnen. *Emil Villard*, der Redaktor von „Nie wieder Krieg!", iſt von neuem zu drei Monaten Gefängnis und drei Jahren Einſtellung im Aktivbürgerrecht verurteilt worden. Da eine bedingte Verurteilung nun auch gültig wird, ſo hat er ſechs Monate Gefängnis durchzumachen und iſt *ſechs Jahre* der bürgerlichen Ehrenrechte verluſtig, was auch ſein weiteres *Studium* fraglich macht. Und was für ein Ausnahmemenſch!

Auch *Walter Schwertfeger*, der in Winterthur vor das Militärgericht kam, iſt das erſte Mal ſchon zu ſechs Monaten Gefängnis und drei Jahren Beraubung des Aktivbürgerrechtes verurteilt worden. Unſer Militarismus fühlt ſich nun wieder feſt im Sattel. Die Verhandlung dieſes Falles ſei von ſeiten des Gerichtes und beſonders des Großrichters, des berüchtigten *Staatsanwaltes Pfenninger*, von dem freilich nichts Beſſeres zu erwarten war, von empörender Unanſtändigkeit geweſen.

Auch mißbraucht er ſein Amt zu perſönlicher *Verleumdung*. — Während Elitemenſchen, die ihr Leben gern für die Schweiz einſetzten, nur nicht im Geſchäft des Tötens, ſo behandelt werden, bekommt der Spion und Landesverräter *Fugazzo* nur ein Jahr Gefängnis und drei Jahre Entzug des Aktivbürgerrechtes.

3. Und eine Geſchichte: In Raab (Ungarn) kommt es zu einem Konflikt zwiſchen einem *Leutnant*, der ſein Fahrrad auf dem Trottoir führte, und einem *Arbeiter*, der durch das Fahrrad geſtreift, den Leutnant aufmerkſam macht, daß es verboten ſei, das Rad auf dem Trottoir zu führen. Es entſpinnt ſich ein kurzes Zwiegeſpräch. Leutnant: „Haben Sie denn nicht gehört, daß ich geklingelt habe?“ Arbeiter: „Sie konnten wiſſen, daß man auf dem Trottoir nicht fahren darf.“ Leutnant (zieht den Revolver): „Haben Sie keine Angſt, daß ich Sie erſchieße?“ Arbeiter: „Nein!“ *Darauf ſchießt der Leutnant den Arbeiter nieder.* Die Militärgerichte ſprechen ihn in allen Inſtanzen frei, mit der Begründung, daß er mit Recht von der Waffe Gebrauch gemacht habe. („Eſti Kourier“, 10. Oktober.)

Das iſt der Geiſt, der die Welt zu vernichten droht!

V. Soziales.

Das Schiffahrtsperſonal an der pazifiſchen Küſte der Vereinigten Staaten iſt in den *Streik* getreten.

2000 engliſche Arbeitsloſe haben einen Hungermarſch nach London angetreten, wo im Hydepark ſich 250 000 Menſchen zu ihnen geſellten. Das Parlament hat ſie nicht empfangen. Solche Dinge, erklärte Baldwin, führten zum Bürgerkrieg.

VI. Arbeiterbewegung und Sozialismus.

1. Die *Volksfrontfrage* beſchäftigt überall die Geiſter. Dabei wird oft „Volksfront“ mit ſozialiſtiſch-kommuniſtiſcher *Einheitsfront* verwechſelt.

Zwiſchen De Brouckère und Friedrich Adler auf der einen, Cachin und Thorez auf der andern Seite haben in Paris Verhandlungen über eine *Einheitsfront im Kampfe für Spanien* ſtattgefunden. De Brouckère und Adler lehnten ſie, weil unnötig und nutzlos, ab.

2. Die *Niederlage der Arbeiterpartei* bei engliſchen (und ſchottiſchen) *Munizipalwahlen* vor allem zugunſten der Konſervativen iſt in Wirklichkeit nicht groß und hat an ſich wenig zu bedeuten, kommt aber in einem ſchlimmen Augenblick, weil ſie den Einfluß Labours auf die engliſche Außenpolitik ſchwächt und dieſe in ihrem Kurs beſtätigt. Der Umſtand, daß die *Unabhängige Arbeiterpartei*, die in der Militärfrage konſequenter zu ſein ſcheint, vierzig Sitze gewann, während die Labour Party achtzig verlor, *ſcheint* darauf hinzudeuten, daß die ſchwankende Haltung der Hauptpartei in der Militärfrage, vielleicht aber auch ihre ſchroffe *Ablehnung* der *Einheitsfront* ihr einen Teil der Arbeiterſchaft entfremdet habe.

In *Norwegen* hat die Arbeiterpartei zwar einen großen Zuwachs an Wählerſtimmen und einen kleinen an Abgeordneten, aber nicht die Mehrheit gewonnen.

Der ſozialiſtiſche Zählkandidat für die *Präſidentſchaft der Vereinigten Staaten*, der treffliche *Thomas*, ſcheint diesmal beſonders wenig Stimmen bekommen zu haben, weil alle „Linken“ für Rooſevelt ſtimmten, von Landon eine neue Herrſchaft der Reaktion fürchtend.

Der *„Amerikaniſche Gewerkſchaftsbund“* (American Federation of Labor) wolle endgültig der Gewerkſchaftsinternationale beitreten. Hoffentlich radikaliſiert er ſich infolge der Lewis-Bewegung, ſonſt wäre der Gewinn vielleicht nicht groß.

3. Der deutſche ſozialdemokratiſche Führer *Hermann Wendel*, der einſt im Reichstag das berühmte „Vive la France!“ gerufen, iſt in Paris geſtorben.

4. Eine auch für den Sozialismus wichtige Sache iſt der Sturz *Ernſt Winters*, des ſehr bedeutenden Wiener Politikers und Gelehrten, der nach dem 12. Februar die „Verſtändigung“ mit der niedergeworfenen ſozialiſtiſchen Arbeiterſchaft herbeiführen ſollte. Er, der ſich aufs äußerſte gegen das gewehrt hatte, was dann am 12. Februar geſchah, und ſehr tapfer für die Arbeiterſchaft eingeſtanden war, durfte das ehrlich verſuchen. Er wollte die Arbeiterſchaft und freilich vor allem auch

Oesterreich retten. Dazu schien ihm auch die Rückkehr der Habsburger zu taugen. Alles — nur nicht der Anschluß. Sogar die Kommunisten hätte er in die Front gegen den Nationalsozialismus genommen. Deswegen ist er als Vizebürgermeister von Wien unmöglich geworden.

Wie man sich auch zu Winters Plänen und Konstruktionen stelle — er ist ein geistig sehr hochstehender Mensch und meint es mit der Arbeiterschaft und dem Sozialismus (zu dem er sich bekennt) gut. Es ist sehr unangebracht, ihn als „Phantasten" abzutun. Sein Weg ist noch nicht zu Ende.

VII. Schweizerisches.

1. *Zur Kommunistenhetze.* Die *Jungkatholiken* haben den Bundesrat aufgefordert, die kommunistische Partei zu verbieten. Es ist aber auf keine Weise anzunehmen, daß der Bundesrat mit seinem Vorgehen bloß zum Schein diesen Heißspornen ein wenig entgegenkommen wollte. Er stellt ja selbst einen Hauptschlag noch in Aussicht. Uebrigens wäre das ein schönes Verhalten!

Das Vorgehen des Bundesrates gegen die Kommunisten richtete sich formell gegen die „Rote Hilfe".

In *Basel* verlangt eine Initiative *die Ausschließung von Kommunisten aus dem Staatsdienst.* Diese engstirnige und verfassungswidrige Forderung wird auch vom „Freisinn" unterstützt und natürlich von den „Liberalen". Schöner „Freisinn", schöner „Liberalismus"! Es ist aber zu berichten, daß sowohl die „*Jungdemokraten*" als die „*Evangelische Volkspartei*" dagegen sind. Das gereicht namentlich der letzteren zur Ehre. Doktor Hoppeler wird darüber schwerlich erfreut sein.

Der Bundesrat hat sowohl den Rexisten-„Führer" *Degrelle,* als *Dorgères,* den faschistischen französischen Bauernführer, in der Schweiz reden lassen, jenen in einer „geschlossenen Versammlung" in einem der größten Lokale von Genf (der Viktoria Hall), diesen an einer Volksversammlung in der Hauptstadt des Wallis. Hier erklärte er: „Das französische Parlament ist unter der Herrschaft der Volksfront dreckiger als der dreckigste Schweinestall der Schweiz." Das läßt der gleiche Bundesrat zu, der einen Léon Jouhaux nicht einmal in einem geschlossenen Lokal über die Vierzigstundenwoche in Frankreich reden und eine Isabelle Blum aus einer Kursstunde durch Polizisten herausholen und von ihr Fingerabdrücke machen läßt. Das ist seine Neutralität.

Gonzague de Reynold hat in der „Neuen Helvetischen Gesellschaft" das Wort geprägt: „Es gilt heute zu entscheiden zwischen Rütli und Moskau." Hätte er seiner Gesinnung nach nicht sagen müssen: „Zwischen *Rom* und Moskau?"

2. *Die Fronten.* Die „*Neue Schweiz*" fordert zu einer „Sammlung vaterländisch gesinnter Kräfte" um ihr Banner auf.

Georges Oltramare stößt mit einem Feldzug nach La Chaux-de-Fonds vor, wohl ohne viel Erfolg.

In den Hallen der „Nationalen Front" ist Freude. *Jakob Schaffner* hat in der „Stadthalle" in Zürich gesprochen. Unter großem Zulauf. Hahnebüchenen Unsinn, wenn der Bericht der „Front" verläßlich ist, nur dort wahr, wo er von dem geistigen Tod der Schweiz redet. Schade um Schaffner!

Unter der Schuljugend soll da und dort der „Frontgeist" bedenkliche Verheerungen anrichten.

3. Zur *Richtlinien-Bewegung* nehmen die *Kommunisten* eine traurige Haltung ein. Es ist Bankrottpolitik, mechanische und geistlose Befolgung der neuen Losungen Stalins. Welche Chance und welche Aufgabe hätte jetzt ein Kommunismus, der wirklich radikaler Sozialismus wäre, was er ja ursprünglich sein wollte!

Aber noch viel erbärmlicher ist die Haltung des *Satus* (= Sozialistischen Arbeiterturn- und Sportvereins). Er hat endlich seine Subvention bekommen, nachdem er sozusagen kniefällig versichert, er sei nun einmütig für die Landesverteidigung. Freilich sind gewisse Herren auch mit diesem Rekord von Selbsterniedrigung nicht zufrieden und verlangen, er müsse schriftlich versprechen, auch „für die innere Ordnung" (was ist das?) einzutreten. Nun er täte wohl auch das! O Sozialismus!

5. In *Schaffhauſen* haben bei Wahlen in den Stadtrat die *Sozialdemokraten* große Erfolge gehabt. Die *Nationale Front* erlitt eine ſchwere Niederlage. Sie nennt das „Vormarſch".

In *Genf* haben die *Sozialiſten* von 45 Sitzen 5 verloren. Darüber große Genugtung in der bürgerlichen Welt. Das „Volksrecht" erklärt dieſen Mißerfolg aus der Verbündung Nicoles mit den Kommuniſten. Es wäre wohl beſſer, abzuwarten, wie es in *Zürich* noch gehen wird.

6. Wohin der *Kurs des Bundesrates* geht, zeigt ſich neuerdings kraß in dem Vorgehen gegen ein *Buch*. Im Reſo-Verlag von René Sonderegger ſollte ein Buch von *Klotz:* „Das neue deutſche Heer" erſcheinen. Klotz, ehemaliger ſozialdemokratiſcher Reichstagsabgeordneter, iſt beſonders durch ſeinen Kampf gegen das Hitlertum und ſeine Enthüllungen desſelben (z. B. des Privatlebens von Röhm) und durch die Mißhandlung, die er dafür erfahren, bekannt geworden. Das Buch ſoll Enthüllungen über deutſche militäriſche Pläne in bezug auf die *Schweiz* bringen, die auch nach dem Urteil hoher Militärs für uns von größtem Werte wären. Aber *Hitler* nicht genehm! Darum wurde, natürlich wieder gegen Recht und Verfaſſung, ſchon die Fortſetzung des *Druckes* verboten.

Wenn man das alles bedenkt, auch das Verfahren mit Degrelle und Dorgères auf der einen, Jouhaux und Frau Blum auf der andern Seite, das Kommuniſtengeſetz und alles andere, dann erſcheint die *Wehranleihe* (die jetzt noch durch einen Gedenktaler gefeiert werden ſoll) als das, was ſie iſt: als eine ſelbſtbetrügeriſche *Ablenkung* von der *wahren* Gefahr und der *wahren* Aufgabe.

VII. Religion und Kirche.

1. *Proteſtantismus.* Das *Glockengeläute* zur Feier der Wehranleihe ſei nicht von den *kirchlichen Behörden* angeordnet worden, ſondern von den *ſtaatlichen*. Wir warten alſo auf die Stellungnahme der kirchlichen.

2. *Katholizismus.* In Genf haben die ſogenannten *Jociſten* (von Jeunesses ouvrières catholiques), eine immerhin recht radikale katholiſch-ſoziale Jugendbewegung, die von dem flämiſchen Chanonie Cardijan gegründet worden iſt, einen Kongreß mit 15 000 Teilnehmern und, wie es heißt, großem Enthuſiasmus abgehalten.

Die Verfolgungen in *Deutſchland* dauern an. Den Kirchenblättern iſt die Aufnahme von Todesanzeigen verboten worden, ebenſo den Beamten, Mitglieder der Verwaltungsräte katholiſcher höherer Schulen zu ſein. Kirchenreparaturen von über 1000 Franken Koſten müſſen vom Staat genehmigt werden.

Die *altkatholiſche* Kirche erfährt fortwährend Zuwachs aus den Reihen der römiſchen. Hoffentlich nicht auf Koſten ihrer Seele.

Kardinal *Faulhaber* ſei mißhandelt worden und hätte dafür nach Berchtesgaden zu *Hitler* dürfen. Vielleicht aber war's auch bloß wegen der Konfeſſionsſchule und dem Kreuzzug gegen den *Kommunismus*.

Pacelli habe auf ſeiner Weltreiſe doch vor allem den antikommuniſtiſchen Kreuzzug propagiert.

VIII. Kultur.

In England iſt das *Fernſehen* eingerichtet. Möchte das auch für die Politik gelten!

Das *Motorfahrzeug* hat in der Schweiz ſchon in der erſten Hälfte von 1936 4900 ſchwere Unfälle verurſacht.

Die engliſche Regierung hat verboten, auf dem *See Genezareth* eine Station der Imperial Airways zu errichten.

12. November 1936.

Berichtigungen.

Im Oktoberheft, S. 468, 26. Seile von oben, muß es ſtatt „Gottardo" heißen: „*Gallardo*".

Im Septemberheft muß es auf S. 414, Zeile 23 von oben, „*Lehre*" heißen, nicht „Lüge".

Der Vortrag von *Trautvetter:* „Iſt das Wort Gottes der Bibel das, was die Theologen heute daraus machen?" iſt als *Separatdruck* erſchienen und von der „*Pazifiſtiſchen Bücherſtube*", Zürich, Gartenhofſtr. 7, zu beziehen.

Redaktionelle Bemerkungen.

Zu der Stelle aus *Kierkegaard* habe ich mir einen Text hinzuzufügen erlaubt, um die einheitliche Form dieſer Anfangsbetrachtungen feſtzuhalten. Der für dieſes Heft beſtimmte Teil des Aufſatzes: „*Reformation nach vorwärts oder rückwärts?*" mußte wegen des Andranges von dringlichem anderem Stoff leider gekürzt werden. Der Beitrag über die *Abwertung* iſt eine Antwort auf meine bittende Frage nach einer ſachkundigen Aeußerung darüber. Die Rubrik „*Zur ſchweizeriſchen Lage*" in der „Rundſchau" durfte diesmal wegbleiben. Der Beitrag von *Bietenholz* über das Korporationenweſen leiſtet etwas, was notwendig iſt.

Worte.

Gott ſpricht nicht immer mit der gleichen Stärke zu den Menſchen. Oft verharrt er ihnen gegenüber im Schweigen, nachdem er ſich durch einige ſchwere und wichtige Bezeugungen erklärt und ſeine Stimme nicht die Wirkung gehabt hat, die ſie hätte haben ſollen. Mehr als man ſo denkt, iſt es notwendig, die Zeiten Gottes zu beachten, und das Hauptſtudium eines Jüngers Chriſti muß ſein, all ihre Momente richtig zu verwerten. *Abbé de Rancy.*

Vereinigung der „Freunde der Neuen Wege.

Jahresverſammlung

Sonntag, den 22. November 1936, in Zürich (Gartenhofſtraße Nr. 7).

10.00 Uhr: Geſchäftliche Verhandlungen. (Wichtige Beſchlüſſe über die „Neuen Wege".)

13.00 „ Gemeinſames Mittageſſen im „Volkshaus".

14.15 „ Vortrag von *Margarethe Susmann* über: „*Die geiſtigen Tragkräfte des Faſchismus und ihre Bekämpfung.*"

Zahlreiches Erſcheinen unſerer Mitglieder ſowie weiterer Freunde unſerer Bewegung erwartet *Der Vorſtand.*

Die Geburtswehen Chriſti.

Das alles bedeutet den Beginn der Geburtswehen Chriſti.
Matth. 24, 8.

Es geht dieſes Mal an Weihnachten und Jahresende nicht anders, als daß wir uns wieder, und entſchiedener als je, die Frage ſtellen: Können wir denn Weihnachten feiern; können wir vom Gekommenſein und Kommen Chriſti reden; können wir mit Glauben und Hoffnung über die Schwelle eines neuen Jahres treten, wo doch die Weltlage eher vom Siege der Heidengötter und dem Kommen des Antichriſt zu zeugen ſcheint, als von der Macht und der Erſcheinung Chriſti, wo doch gerade dieſes Jahr den fortdauernden und faſt völligen Zuſammenbruch alles deſſen gebracht zu haben ſcheint, was von Hoffnung auf das Reich Gottes, auf Frieden, Freiheit, Gerechtigkeit und Menſchlichkeit, auf Durchbrüche des neuen Himmels und der neuen Erde in dieſes Erdenweſen herein aufgeleuchtet war?

Es liegt uns ferne, dieſer großen Frage ausweichen oder ihren gewaltigen Ernſt vermindern zu wollen. Aber gerade, wenn wir ſie uns in ihrem ganzen Ernſt ſtellen, ſteigen als Antwort wie Gebirgszüge, einer hinter dem andern, Gedanken empor, die auf das genaue *Gegenteil* deſſen weiſen, was ſie zu behaupten ſcheint. Und ſollte das ſo auffallend ſein? Sind nicht ſo oft die Dinge anders als ſie ſcheinen? Und iſt nicht gerade Weihnachten ein ſolcher Widerſpruch der Wirklichkeit gegen den Schein: das Leuchten des Lichtes mitten in der Finſternis?

Drei oder vier Gedanken ſind es, die ſich wie Bergzüge vor uns erheben, wenn wir uns jene Frage ſtellen.

Der überragendſte, der, welcher ſich zuerſt aufdrängt, iſt der — und er iſt paradox genug —: *dieſe Zeit iſt Offenbarungszeit, und die Entwicklungen, die uns wie ein Sieg aller ſeiner Gegenmächte vorkommen wollen, ſind umgekehrt eine Offenbarung Chriſti.*

In zwei Geſtalten ſtellt ſich uns dieſe Wahrheit dar. Einmal: Gerade das gewaltige und immer weniger verhüllte Hervortreten der Mächte, die *nicht* Chriſtus ſind, zeigt uns, was *Chriſtus* iſt — zeigt es ganz neu. Der neue Militarismus enthüllt das Ungöttliche und Unmenſchliche, ſagen wir lieber: das Widergöttliche und Widermenſchliche des Krieges und der Gewalt überhaupt, wie nicht einmal der Weltkrieg es enthüllt hat; er enthüllt es ganz und enthüllt damit ſeinen

entſetzlichen Widerſpruch zu Chriſtus. Schon darum hat, ſchon in dieſer Beziehung, die Welt vielleicht nie ſo deutlich erkennen können, was Chriſtus iſt, als an dieſem Weihnachten, das ihn ſo zu leugnen ſcheint, und wenn wir den Chriſtbaum anzünden, ſo iſt es wie noch nie ein Bekenntnis zu Chriſtus und Proteſt gegen die Kriegswelt. Aber es geſchieht das Gleiche auf allen andern Linien. Die Vergottung des Staates und des Volkstums mit ihrem immer grässlicher hervortretenden Zuge der Ungerechtigkeit, Unmenſchlichkeit, Wildheit und Härte zeigt uns den Gegenſatz zu Chriſtus, wie ihn die Welt ſeit jenen Tagen nie geſehen hat, wo die erſten Chriſten, nachdem ſie ſich geweigert hatten, vor dem Bilde des Kaiſers zu opfern, von den Raubtieren zerriſſen wurden. Wie erhebt ſich davor ſtrahlend *Chriſtus* und in ihm gegen das Tier aus dem Abgrund Gott und der Menſch! Jetzt erſt, auf dieſem Hintergrunde, *ſehen* viele ihn wieder — viele, die ihn bisher noch nie geſehen, viele, die ihn verkannt hatten. Er wird wieder, was er iſt: der Schutzherr des Menſchen und der Menſchlichkeit, die Ehre, das Recht und die Freiheit des Menſchen. Oder wenn an dieſer Weihnacht die Flammen vom Weltbürgerkrieg in Spanien her ihre dämoniſchen Strahlen in den Glanz der Chriſtbaumkerzen werfen — bricht nicht in *dieſen* Strahlen eine ganze Geſellſchaftsordnung zuſammen, die auf Mammonismus und Selbſtſucht gebaut und deren letztes Wort eben der Weltbürgerkrieg iſt, und leuchtet nicht gerade im Gegenſatz dazu das Bild einer neuen auf, in der ſich etwas vom Glanz Chriſti ſpiegelte, in der irgendwie die Liebe ein Grundelement der Menſchenverbindung wäre? Wird das nicht vielen, vielen deutlich? Und leuchtet damit nicht wieder Chriſtus auf?

Es leuchtet darin, und in vielen Tatſachen ähnlicher Art, die Ordnung auf, *daß das Böſe ſich offenbaren muß, damit auch das Gute ſich offenbaren könne.* Dieſes Wiſſen, das auf eines der tiefſten Geheimniſſe der Welt Gottes hindeutet, iſt recht zu verſtehen: Es iſt nicht ein *abſolutes* Müſſen, ein Fatum. Es *könnte* anders ſein. Das Gute könnte und ſollte aus eigener Macht hervortreten, tut es auch oft. Aber ſo wie wir ſind, iſt auch die andere Ordnung nötig: Es muß das Böſe, das ohnehin da iſt, heraustreten, ſich offenbaren, ganz deutlich werden, auf daß das Gute daran erwache, zu ſich komme, Kraft erlange, ſich auch offenbare. Das Böſe muß ſich entfalten, ſich erfüllen, ſich ausleben dürfen, um offenbar zu werden. *Und wenn es ganz offenbar iſt, dann kommt Chriſtus* — er kann vorher nicht kommen.

Darum kommt er heute.

Wobei Eines ja nie zu vergeſſen iſt: Das Böſe hat gewaltigere Formen; es erſcheint als allmächtig, das Gute ihm gegenüber als ohnmächtig, als verloren. *Sein* Sinnbild iſt das Lamm, das geſchlachtet wird von Anbeginn der Welt; *ſeine* Waffe iſt das unſchuldige Leiden, das Opfer, das Kreuz. Aber in dieſer Ohnmacht iſt es allmächtig; denn darin iſt Gott.

Wir können alſo ſagen: Gerade das Böſe treibt das Gute hervor — der Antichriſt ſelbſt geht Chriſtus voraus. Wenn nicht Chriſtus kommen wollte, ſo käme nicht der Antichriſt, um ihn vorzutäuſchen. Denn die Welt *ſehnt* ſich trotz allem nach nichts ſo ſehr als nach Chriſtus und dem Reiche Gottes. Erſcheinen ſie nicht in echter Form, ſo in falſcher. Aber die falſche ruft der echten. Damit ſind wir von ſelbſt zu der paradoxen Umkehrung jener ſcheinbaren Ordnung gekommen. Wir ſagten: „Das Böſe treibt gerade das Gute hervor"; und es iſt ſo. Aber ebenſo richtig iſt: *Das Gute treibt gerade das Böſe hervor.* Wie iſt das gemeint? Wir ſtoßen damit wieder auf eine der Grundordnungen der Welt Gottes. Es iſt ſo: Wenn das Gute irgendwo vorſtößt, ſo erhebt ſich mächtig dagegen das bedrohte entſprechende Böſe. Das kann nicht anders ſein. Es *ſoll* ſo ſein. Denn es ſoll ein *Kampf* ſein und ein *Sieg.* So iſt es heute. Gerade der gewaltige Andrang der Friedensbewegung hat den neuen Militarismus mit ſeiner ganzen wilden Romantik und Leidenſchaft hervorgetrieben; gerade die Richtung der Welt auf eine höhere Einheit den Nationalismus und Imperialismus mit all ihrem Koloſſalegoismus; gerade der Vorſtoß einer neuen ſozialen Gerechtigkeit, einer neuen Freiheit und Würde des Menſchen die Reaktion einer deſpotiſchen und brutalen Autorität. So muß es ſein, ſo ſoll es ſein. Es iſt töricht, es gewiſſen Bewegungen zum Vorwurf zu machen, daß ſie mit ihrer Schärfe — ich denke jetzt an ihre *reine* Form, nicht ihre menſchlichen Fehler — den Gegner reizen. Er *muß,* er *ſoll* gereizt werden! Nur in der vollen Offenbarung des Guten und Böſen kann wirklich das *Gute* ſiegen. Das Gute als ſolches ſiegt nicht einfach in der Form des äußeren *Erfolges,* es ſiegt nur in der Form der klaren *Entſcheidung.* Offenbarungszeiten werden zu Entſcheidungszeiten. Wir leben in einer ſolchen, und das iſt gut.

Aber nun enthüllt dieſe Ordnung eine neue Tiefe: „Das Gute treibt das Böſe heraus." Das bedeutet: *Nach der großen Pädagogik Gottes tritt das Böſe erſt dann in ſeiner vollen Offenbarung hervor, wenn auch das Gute ſchon da iſt, durch das es überwunden werden kann.* So iſt es heute. Heute iſt, um damit zu beginnen, die Friedenswahrheit in der Welt doch ſchon ſo ſtark, dass sie der neuen Erhebung des Kriegsgeiſtes innerlich gewachſen iſt. Heute iſt der Menſch doch ſchon ſo weit herausgetreten, daß er der neuen Offenbarung des Tiers im gottgewordenen Staat und Volkstum trotzen kann; heute iſt das Licht einer neuen Freiheit und Gerechtigkeit doch ſchon ſo hell aufgeleuchtet, daß keine Finſternis einer neuen Moloch-Autorität es mehr auslöſchen kann. Dieſes Böſe wäre alles gar nicht erſchienen, wenn nicht das entſprechende Gute ſchon auf dem Plan wäre. Je länger wir uns in dieſe Entwicklungen des Guten und Böſen vertiefen, deſto wunderbarer leuchtet uns der Sinn ihrer Verbindung auf. Es iſt uns darin offenbar die neue *Aufgabe* geſtellt. Es iſt darin ein gewaltiger *Fortſchritt,* ja ſchon ein *Sieg,* ein gewaltiger Sieg. Es iſt darin — ſo paradox es

klingt — lauter *Verheißung*. Laßt uns daran glauben! Laßt uns daran festhalten! Laßt uns darin Gottes große Pädagogik preisen!

So verkündet auf beide Arten, — die im Grunde doch nur *eine* sind — gerade das furchtbare und unverhüllte Hervortreten der Mächte, die gegen Christus sind, den *Sieg* Christi; so leuchtet mitten in all diesen Furchtbarkeiten auf, leuchtet in all diese Furchtbarkeiten hinein ein neues Kommen Christi. So wird die dämonische Erhebung aller Mächte dieses Aeon zu ihrem Zusammenbruch und der Einleitung eines neuen Aeon — einer neuen Gottes- und Menschenzeit. So werden die ungeheuren Schmerzen dieser Zeit zu Geburtswehen Christi.

Geburtswehen Christi! Ein neuer Gedankenzusammenhang, ein neuer Bergzug, steigt vor uns auf. Er steht mit dem ersten in Verbindung. Was uns auf den ersten Blick noch fast mehr als der Andrang des offenen oder doch nur halbverhüllten Wider-Christentums am Sieg Christi irre machen möchte, ist das Verhalten des *offiziellen Christentums*. Es bricht vor diesen Mächten zusammen, versagt ihnen gegenüber — was in der Sache des *Friedens* besonders auffallend ist — oder es verbündet sich gar mit ihnen und wird zum Abfall, ja zum Verrat. Vor diese gewaltige, ja furchtbare Tatsache sind wir in dieser Weihnachtszeit, an dieser Jahreswende besonders deutlich gestellt. Können wir vor dieser Tatsache die Christbaumkerzen anzünden? Sind sie nicht wie Hohn? Können wir, diese Tatsache vor Augen, diesen Bankrott vor Augen, getrost über die Schwelle des neuen Jahres schreiten?

Ich antworte: Auch hier kann eine Paradoxie walten, daß die Wirklichkeit das Gegenteil des Scheins ist. Um es sofort auszusprechen: *Diese Erschütterungen des offiziellen Christentums sind Geburtswehen Christi.* Es tritt in diesem Zusammenbruch des offiziellen Christentums wieder einmal die Tatsache hervor, die stets für Ohnmacht, Entartung und Abfall charakteristisch war, wo immer sie in der Geschichte der Sache Christi hervorgetreten sind: die *Verweltlichung*, der bewußte oder unbewußte, meistens unbewußte Abfall von Christus zur Welt, zu irgendeiner besonderen Form der Welt: Mammon, Gewalt, Staat, Kultur. Dieser Verweltlichung war unser Christentum wieder in unerhörter Weise verfallen. Es wußte es aber selber lange nicht, war sich dessen lange nicht bewußt. Und nun ist der gewaltige Fortschritt, daß das Bewußtsein davon erwacht ist. Das ist schon die halbe Hilfe. (Oder gar die ganze?) Tief ist die Unzufriedenheit mit der Gestalt der Sache Christi, wie sie heute sich darstellt, weit, sehr weit verbreitet die Einsicht in diese Not — wer weiß, vielleicht reicht beides bis zum Stuhle des greisen sterbenden Papstes in Rom. Aber nun gewahren wir auch eine an Tiefe und Leidenschaft stets zunehmende Besinnung auf das Wesen und die Wahrheit der Sache Christi. Nun gewahren wir ein Drängen und Sicherheben aus der Tiefe: Schicht für Schicht hebt sich diese von der Welt zugedeckte Wahrheit wieder empor.

Wenn dabei auch allerlei Schutt der Vergangenheit mitkommt und zeitweilig mit jener ewigen Wahrheit Chriſti verwechſelt wird, ſo gehört das zum Bilde ſolcher Erneuerungen der Sache Chriſti und wird durch die weitere Bewegung ſchon überwunden werden. Aber nicht nur in der *Erkenntnis* vollzieht ſich dieſe Erneuerung, ſondern auch in der *Verwirklichung*. Es kommt wie Wellen — eine nach der andern, oberflächliche, von Schutt und Schlamm getrübte, tiefere und noch tiefere — die Wahrheit Chriſti als *Tat*. Ueberall öffnen ſich die Seelen wieder Chriſtus. Juden wie Heiden kommen neu zu ihm, wie ſeit langen, langen Zeiten nicht mehr — es iſt oft ein tief ergreifendes Erleben. Und manchmal iſt es, als hörten wir ſchon den fernen Jubel einer von Chriſtus neu ergriffenen und beſeligten Welt. Aber freilich, noch ſind wir im *Ringen* um dieſe neue Geſtalt Chriſti; noch wechſeln Verlieren und Finden; noch ſchwankt der Kampf. Noch leiden wir Schmerzen — Todesschmerzen, aber Todesschmerzen begleiten die Geburt — Todeswehen unſerer Zeit die Geburt Chriſti.

Aber über dieſem Höhenzug der Gedanken erhebt ſich noch ein anderer, ein ſehr wichtiger, wenig geſehener, von uns auch ſchon gezeigter, der aber immer wieder neu gezeigt werden muß. Wenn wir vor gewiſſen Erſcheinungen unſerer Zeit etwa geneigt ſind, zu meinen, Chriſtus habe in unſerer Welt ſeine Macht verloren und ſeine Gegner es triumphierend rufen, ſo iſt mir ſonnenklar, daß das genaue Gegenteil davon der Fall iſt: *Noch nie hat Chriſtus in der Welt ſoviel bedeutet als heute.* Er mag in *Kirche* und *Religion* ohnmächtig ſcheinen und in der Geſtalt von Kirche und Religion geleugnet werden, aber er iſt in der *Welt* ſo mächtig, wie noch nie ſeit den Tagen des Kampfes Chriſti mit dem Weltreich in Geſtalt des Imperium Romanum. *Es handelt ſich heute im Grunde überall um Chriſtus.* Der Kampf um den Frieden — er iſt ein Kampf um Chriſtus. Der Kampf um ſoziale Gerechtigkeit — er iſt ein Zeugnis für Chriſtus. Die Erhebung Afrikas und Aſiens zu eigenem Leben, eigener Würde — es iſt eine Erhebung zu Chriſtus. Der Kommunismus, auch wo er Chriſtus leugnet, iſt eine Huldigung für Chriſtus. Das alles kommt von *ihm*, nur von ihm, redet von ihm. Die Erhebung des Militarismus, des Nationalismus, des Faſchismus — es iſt, gewollt oder ungewollt, eine Erhebung gegen Chriſtus — *gegen* ihn, aber gegen einen *Mächtigen, Lebendigen. Es geht überall für oder wider Chriſtus.* So kommt er auf den Wolken des Himmels, zu Gericht und Aufrichtung. Noch wiſſen die vielen es nicht, daß es Chriſtus iſt, daß es ſich um Chriſtus handelt, aber ſie werden es ſchon erfahren, vielleicht raſcher als wir ahnen! Denn die Toten reiten ſchnell, und wir leben in der Zeit der *Wunder* — mehr der Wunder des Antichriſt vorerſt, denen aber die Wunder Chriſti immer gewaltiger folgen werden. Dieſem mächtigen Walten und Andrängen Chriſti, das ſozuſagen *über* uns iſt, dieſem Kommen Chriſti zu uns, wird in ſteigendem Maß und Tempo ein Kommen der Welt zu Chri-

ſtus und eine Neugeſtaltung der Welt wie der Sache Chriſti in der Welt und ihrer Träger, der Gemeinde und ihres Gottesdienſtes: eine Neugeſtaltung des Denkens und des Tuns folgen. Wie könnte er ſo mächtig *über* uns ſein, wenn er nicht auch mächtig *in* uns und *unter* uns werden wollte! Und zwar bald. Siehe er kommt!

Ja, komm, Herr Jeſus! Komme, Chriſtus — Gott und Menſch! Ja, du kommſt in den Geburtswehen dieſer Zeit! Du biſt näher als je, mächtiger als je! Wir aber wollen dir getroſter als je unſer Leben anvertrauen. Du biſt ſtark — es fehlt bei uns bloß das *Vertrauen*. Komm, Herr Jeſus — komm, Chriſtus, werde ſelbſt unſer Vertrauen!

Leonhard Ragaz.

Reformation nach Vorwärts oder nach Rückwärts?

(Fortſetzung.)

5. Soll die Bibel uns vom lebendigen Gott abhalten?

Es iſt unter uns ein neuer Bibelkultus entſtanden. Das geſchieht immer, wenn die Bibel nicht mehr lebendig iſt, ſondern zum Buchſtaben wird. So lange man aus der Bibel *lebt*, ſo lange behält man immer ihr gegenüber jene *Freiheit*, in welcher und aus welcher allein man ſie *verſteht*. Das war ſogar bei *Luther* der Fall. Daher kommt ſeine großartige Stellung der Bibel gegenüber, die ſich auch in ſehr ungerechten Urteilen über einzelne bibliſche Bücher, wie den Jakobusbrief und die Offenbarung Johannis, äußert und ihm das Alte Teſtament, ja teilweiſe ſogar die Evangelien, ſtark verſchließt. Es kam ihm, auf *ſeine* Weiſe, eben auf *Chriſtus* an, den *lebendigen* Chriſtus, nicht auf den Bibelbuchſtaben. So war es, auf andere Weiſe, bei *Blumhardt*, beſonders dem Sohne. Mir iſt in der ganzen Geſchichte der Chriſtenheit niemand bekannt, der wie er aus der Bibel gelebt hätte — ich meine nicht bloß mit der Bibel und in der Bibel nach der Weiſe der *Schriftgelehrten*, der geiſtlichen und weltlichen, ſondern aus dem *Leben* der Bibel, mit der lebendigen Bibel; aber gerade darum kenne ich auch keinen, der ſo frei und kühn von der Bibel geredet hätte.[1])

Bei den *Dialektikern* iſt es umgekehrt. Ich habe, offen geſtanden, bei ihnen nie etwas von ſolchem bibliſchen Leſen beobachten können (auch Barths Auftreten gegen Hitler war ja eigentlich kein Auftreten gegen *Hitler*, mit andern Worten: es war kein *prophetiſches* Auftreten, das als ſolches in die *Politik* eingegriffen hätte, ſondern ein *kirchliches*, das den Religions- und Theologiebetrieb ſchützen wollte — daher „*Theologiſche* Exiſtenz heute"), dafür aber iſt es bei ihnen zu dem neuen

[1]) Vgl. dazu mein Buch: „Der Kampf um das Reich Gottes in Blumhardt, Vater und Sohn — und weiter!"

Kultus des Wortes als Buchſtabenwortes gekommen, den Trautvetter dargeſtellt hat. Bei Blumhardt war der *Inhalt* der bibliſchen Botſchaft ſo lebendig geworden, daß das Wort als bloßes Wort dadurch *aufgelöſt* wurde, weil es *erfüllt* war; bei den Dialektikern iſt der Inhalt ſo ſehr verſchwunden, daß bloß die dürre Schale des Wortes übrig geblieben iſt.

Was nun Kierkegaard betrifft, ſo war ſein ganzes geiſtiges Weſen von der Bibel genährt. Und er *lebte* die Bibel auf zweierlei Art: im Gehorſam des *Unbedingten,* das ihm darin entgegentrat, und im prophetiſchen Auftreten gegen die Götzen der Zeit, z. B. den Journalismus, wie gegen die verweltlichte Kirche, ja das (offizielle) Chriſtentum ſelbſt. Aber gerade darum wieder kein Kultus des Wortes, keine Herausdeſtillierung des *Offenbarungsbegriffes* ohne den Hintergrund des *Inhalts.* Und eine großartige Freiheit gegen die Bibel:

> „Am beſten widerlegt Luther ſeine Bibeltheorie, indem er den Brief des Jakobus verwirft [den Kierkegaard ſehr liebte!]. Warum? Weil er nicht zum Kanon gehört? Nein, das leugnet er nicht, ſondern aus einem dogmatiſchen Grund [sc. weil er in der Bibel bloß die *Freiheit* ſuchte, die er in der ſogenannten Rechtfertigung aus dem Glauben allein erblickte], ſo daß er alſo ſelbſt einen höheren Ausgangspunkt hat als die Bibel, was allerdings auch ſeine Meinung geweſen iſt, indem er nur für den Kampf mit dem Papſt die Schrift ponierte [d. h. zur Grundlage machte], um einen feſten Punkt zu haben, und mit der Einräumung, ſich überzeugen laſſen zu wollen, wenn ſie ihn aus der Schrift überzeugen könnten. Und das war ſchon richtig, denn was er forthaben wollte, war juſt der Galimathias der Tradition, den in der Bibel zu finden ſie wohl bleiben laſſen würden."
>
> „Luther ſagt ausdrücklich an einer Stelle, daß das, was die Kirche verwirrt hätte, der fortwährende Hinweis auf die Lehrer der Kirche und ihre Schriften war. Seine Meinung war, wie er auch ſagt, daß, nachdem das Neue Teſtament hervorgeholt, in die Mutterſprache überſetzt und alſo jedem zugänglich gemacht wurde, dann gar kein gelehrtes Leſen mehr ſtattfinden ſollte.
>
> Ja, da kommſt du mir! Nein, wie der *Papſt* ſich *ſicherte* dadurch, daß er das Leſen des Neuen Teſtamentes verbot, ſo ſicherte ſich der *Proteſtantismus* mit Hilfe der gelehrten Exegeſe [d. h. theologiſchen Auslegung der Schrift]. Alles dreht ſich darum, uns zu verhindern oder daß wir uns dagegen wehren, einen Eindruck von *Gottes* Wort zu bekommen."

Und nun die kühnſte dieſer Aeußerungen, die man einem andern als Bibelverachtung auslegen würde, die aber auch Blumhardt, der aus der Bibel, und das bedeutet für ihn: aus dem lebendigen Gott, ja wir dürfen ſagen: der nicht bloß *aus* der Bibel, ſondern *die* Bibel lebende Menſch getan haben könnte:

> „Im Grunde würde *eine Reformation, welche die Bibel beiſeite ſchaffte,* jetzt wohl ſo viel Gültigkeit haben wie Luthers Abſchaffung des Papſtes. Dies mit der Bibel hat die Religioſität der *Gelehrſamkeit* und der *Juriſterei* entwickelt, lauter *Zerſtreuung.* Eine Art Wiſſen nach *der* Richtung iſt all-

mählich in die allereinfachſte Klaſſe eingedrungen, ſo daß kein Menſch mehr die Bibel *menſchlich* lieſt. Aber ſo tut ſie unerſetzlichen *Schaden*. Ihr Daſein iſt ſo wie eine Befriedigung von Entſchuldigungen und Ausflüchten uſw. im Verhältnis zur *Exiſtenz*. Denn immer gibt es etwas, was man erſt nachſehen muß, und immer dieſer Schein, daß man erſt die Lehre vollkommen in Form haben muß, bevor man mit ihr beginnen kann: daß heißt, man kommt nie dazu, mit dem Letzten zu beginnen.

Die *Bibelgeſellſchaften*, dieſes matte Zerrbild der Miſſion, eine Geſellſchaft, welche ganz wie andere weſentlich bloß durch Geld wirkt und ebenſo geſchäftig iſt, die Bibel auszubreiten, wie andere Compagnien mit ihren Entreprisen: die Bibelgeſellſchaften haben unerſetzlichen Schaden geſtiftet. *Die Chriſtenheit hat längſt einen religiöſen Heros nötig gehabt, der in Furcht und Zittern vor Gott den Mut hätte, dem Volke das Bibelleſen zu verbieten.* Dies iſt ebenſo nötig, wie gegen das Chriſtentum zu predigen."

Daß das nicht wirklich gegen die Bibel oder gegen Chriſtus geht, brauche ich hoffentlich nicht zu ſagen.

Man beachte auch, wie hier, wohl zum erſtenmal (oder iſt etwa bei Zinzendorf Aehnliches zu finden?), jener Kampf nicht bloß gegen das „offizielle Chriſtentum", ſondern gegen das Chriſtentum ſelbſt auftaucht, der dann bei Blumhardt ſeine volle Wucht gewinnt, und zwar — nota bene! — im Namen Gottes, im Namen des Reiches Gottes, im Namen Chriſti!

6. *Die Rückkehr zur Reformation, das heißt: zur „reformatoriſchen Theologie" — ungefähr das Falſcheſte, was geſchehen kann.*

Eine der Loſungen, welche die ſogenannte Neue Theologie ausgegeben hat, iſt die „Rückkehr zur Reformation". Es iſt eine der verkehrteſten von allen geworden. Denn gerade hier konnte ſie nicht aus den lebendigen Quellen ſchöpfen (die dann teils verleugnet, teils hintenher zugeſchüttet wurden), ſondern gehorchte mehr einer reaktionären Zeitſtrömung. Denn es handelt ſich einfach um eine Abkehr vom Reich und der Nachfolge, den Loſungen der religiös-ſozialen Bewegung, zur „Rechtfertigung aus dem Glauben allein", von Jeſus zum (falſch verſtandenen) Paulus, von den Evangelien zum (falſch verſtandenen) Römerbrief, und mit alledem von dem lebendigen Gott und der prophetiſch-apoſtoliſchen Hoffnung, welche das Dynamit der Geſchichte bildet, zu dem Opium, das der Paulinismus (im Gegenſatz zu Paulus) immer geweſen iſt, von der Revolution Chriſti zu der Reaktion des Chriſtentums.

An ſich hätte jene Loſung der Rückkehr zur Reformation einen guten Sinn haben können. Auch wir haben neu zur Reformation geführt.[1]) Wir haben das getan, indem wir die große Bewegung wieder

[1]) Der 1917 geſchriebene Aufſatz *„Die Reformation"* in „Weltreich, Religion und Gottesherrſchaft" iſt nur *ein* Ausdruck einer großen Geiſtesarbeit, die in dieſer Beziehung getan worden iſt.

aufzeigten, in welche die Reformation hinein gehört. Der Schreibende darf wohl den Anſpruch machen, daß er als der erſte der ſchweizeriſchen Theologen wieder auf Calvin hingewieſen hat. Was heute als neueſter Fund ausgegeben wird, das hat er einſt ausgeſprochen, als es noch „unzeitgemäß" war, und ſo, daß am wenigſten die Theologen es beachteten.[1]) Er hat freilich die Kühnheit gehabt, nicht nur von dem Luthertum, dem die ſchweizeriſche Theologie ſo ſehr verhaftet war und auch die „Neue Theologie" ſtark verhaftet geblieben iſt, weg ein wenig zu Calvin hin zu rücken, ſondern hat ſogar auf *Zwingli* hingewieſen, als Luther und Calvin ebenbürtig, weil das *prophetiſche* Element, im Sinne der Propheten Iſraels, mehr vertretend nicht nur als Luther, ſondern auch als Calvin, der eher bei Moſes ſteht als bei Amos und Jeſaja, während Zwingli und Calvin, im Gegenſatz zu Luther, das Element der *Theokratie*, das heißt: des Anſpruchs Gottes auf die Herrſchaft über *alles* Leben eignet. Es muß an ſolche Tatſachen erinnert werden.

Aber gerade die Hintanſtellung Zwinglis auch durch die Dialektiker iſt ja wie für ihre ganze Haltung, ſo auch für ihre „Rückkehr zur Reformation" bezeichnend. Denn gerade das gewaltige Eingreifen in das Leben des Volkes im Dienſte und im Namen des lebendigen Gottes iſt ja das, was ihnen ganz ferne liegt, was ſie zu verhöhnen bereit ſind. Das war *unſere* Anknüpfung an Calvin, wie an Zwingli; ſie aber knüpften an die *Theologie* an. Und da war nun von vornherein bei Calvin mehr zu holen als bei Zwingli. Ja, wenn die Theologie die Hauptſache iſt. Aber das war's ja nun: die Rückkehr zur Reformation war für dieſe Theologen (es waren halt vor allem Theologen!) eine Rückkehr zur „Theologie der Reformation". Damit hatten ſie von vornherein den Tod in der Flaſche. Auf dreierlei Weiſe. Einmal: die Theologie der Reformation iſt das Aeußerlichſte, wie das Schlechteſte an der Reformation. Ich erinnere mich eines bewegten Tiſchgeſpräches in Bad Boll, in welchem ein bekannter Schweizer Pfarrer Blumhardt die Reformatoren entgegenhielt und darauf in ſchwäbiſchem Dialekt die verblüffende, ja Entſetzen erregende Antwort bekam: „Die Reformatoren? Nun, das waren keine Chriſten, das waren Theologen." [2])

Wenn man den Sinn der Reformation erfaſſen will, darf man nicht an der erkalteten Lava unten am Berg herumhacken, ſondern muß ſich dem Vulkan ſelbſt nähern. Die Reformation war mit ihrem Guten

---

[1]) Ich denke an die Aufſätze zur „*Geiſtigen Unabhängigkeit der Schweiz*", die zuerſt in „Wiſſen und Leben" und dann teilweiſe in jener Schrift erſchienen ſind. Wenn man ſie als „politiſch" abtun wollte, ſo bewieſe man damit nur, wie wenig man ſie verſtünde.

[2]) Muß ich beſonders bemerken, daß man ſolche paradoxe Aeußerungen nicht grobwörtlich nehmen darf?

und Beſten eine Reaktion gegen die Entartung der Sache Chriſti (die vor allem eine *Verweltlichung* bedeutete) im Namen des lebendigen Gottes und des lebendigen Chriſtus; ſie war eine Erhebung im Namen Gottes und ſeines Wortes gegen die Götzen jener Zeit; ſie war ein gewaltiger Durchbruch des Reiches Gottes. *Hier* muß man anſetzen, wenn man erkennen will, was heute Rückkehr zur Reformation wäre.

Es wäre — und das iſt das Zweite, worauf die Hand gelegt werden muß — *Vorwärtsgehen*, Aufnahme jenes Kampfes der Reformation in *unſerer* Zeit. Wenn man das verſtünde, dann käme man nicht zu der abſurden Galvaniſierung des Leichnams der Reformation, welche die Rückkehr zu ihrer Theologie bedeutet. Man käme, um ein Hauptbeiſpiel zu nennen, nicht dazu, die *Prädeſtinationslehre* mitſamt der ewigen Vorausbeſtimmung zum Heil oder zur Verdammnis auszugraben, die dem heutigen Menſchen *nichts* ſagt und in die kaum die Theologen ſich mühſelig hineinphantaſieren können, aber man hätte den heutigen Menſchen das zu ſagen, was ihnen damals die Prädeſtinationslehre ſagte. *Das* könnte man dann allfällig „Rückkehr zur Reformation" nennen — es wäre eben eine Rückkehr, die im *Vorwärtsgehen* beſtünde, wie es bei einer Reformation nicht anders ſein kann; es wäre eine neue Rückkehr zum lebendigen Worte Gottes und damit auch zur Bibel.

Damit ſind wir zur dritten großen Verkehrtheit dieſes Weges der „Neuen Theologie" gelangt: Sie iſt wieder, in ihrem Bewußtſein, eine Rückkehr zu *Paulus*, dem lutheriſch-auguſtiniſch verſtandenen, d. h. mißverſtandenen, ſtatt eine Rückkehr zu *Chriſtus*. Ich meine: die hiſtoriſche Reformation iſt in ihrer Theologie alles eher geweſen, als eine einfache Rückkehr zur *Bibel*, zur *ganzen* Bibel, zum *ganzen* Wort Gottes in der Bibel, ſie iſt in dieſer Beziehung beſonders bei Luther bloß eine Rückkehr zu einigen ins Gegenteil ihres Sinnes umgedeuteten Kapiteln des Römerbriefes, zu denen als Ergänzung der ebenſo einſeitig gedeutete Galaterbrief kam. So blieb ſie bei jenem Peſſimismus und Heilsindividualismus, der nicht zufälligerweiſe in dem unverſtändlichſten aller theologiſchen Worte, dem von der *„Rechtfertigung aus dem Glauben allein"* (man müßte eigentlich ſagen: „allein der Rechtfertigung aus dem Glauben!") ſtehen, vergaß die Hauptſache der Bibel, das eigentliche Wort Gottes: *das vom Reiche Gottes für die Erde* mit ſeiner Forderung und Verheißung und ſtieß diejenigen, welche dieſe *ganze* Wahrheit vertraten, ſo gut ſie es verſtanden, als Schwärmer, ins Waſſer (Zwingli!), Feuer (Calvin!) oder Blut (Luther!). Zum eigenen und zu Europas entſetzlichem Verhängnis. Und nun kommen Leute, die das alles zu ſehen in der Lage waren und laſſen ſich durch den Reaktionswind der Zeit auf eine Bahn treiben, auf der ſie nicht nur — wenn auch in der Schwächlichkeit des Epigonentums — poſitiv jenen Grundfehler der Reformation erneuern, ſondern auch negativ das gewaltige Erwachen jener umfaſſenden Wahrheit in unſeren Tagen abwürgen — und dazu noch zum Teil im Namen Blumhardts und

Kierkegaards. Und das ſoll dann die Rückkehr zur Reformation und die „Neue Theologie“ ſein!

Wir wollen unſererſeits den Reformatoren nicht Unrecht tun. Sie haben auf ihre Weiſe Gewaltiges vollbracht und *konnten* vielleicht nicht weiter. Das klarzuſtellen wäre eine ungleich lebendigere Aufgabe, als die Ausgrabung von alten Katechismen. Aber wir wollen ihnen darum auch nicht damit Unrecht tun, daß wir, wie die Engländer ſagen, zu den „dry bones“ (den Totengebeinen) ihrer Theologie zurückkehren, ſondern, daß wir zu jenem Punkte „zurückkehren“, wo ſie aufhören mußten und von dort mit ihnen und gegen ſie — gegen ſie und mit ihnen —, vorwärtsgehen, in Gottes umfaſſendere Wahrheit hinein.

Und das iſt nun auch ſchon, wie bereits *Blumhardts*, des Vaters, die Meinung *Kierkegaards*.[1]) Er trifft ſozuſagen ins Schwarze, indem er der Reformation vorwirft, daß ſie (die ja nach unſerer Auffaſſung ſich wirklich gegen die *Verweltlichung des Chriſtentums* richtete) vielmehr eine Verweltlichung des Chriſtentums *herbeigeführt* habe, indem ſie im vermeintlichen Intereſſe des Glaubens die Werke und zu Ehren der Gnade die Nachfolge abgeſchafft habe. (Die Botſchaft vom *Reiche* iſt auch Kierkegaard fremd, hier geht erſt Blumhardt weiter.)

Hören wir ihn zunächſt ſelber:

> „Die Reformation ſchaffte das Kloſter ab. Gut. Ich will nun nicht weiter davon reden, *daß dann die Reformation der ganzen Politik der Weltlichkeit wieder zum Leben verholfen hat.* Aber nimm nun die Chriſtenheit: Soll die Rede davon ſein, daß es noch Chriſtentum gibt — wo iſt es zu ſuchen, außer bei den *Stillen im Lande?* Die Stillen im Lande [wir würden ſagen: die ‚Frommen‘] ſind das einzige bißchen Chriſten, was man hat. Aber die Stillen im Lande ſind eigentlich nicht im entſcheidenden Sinne Chriſten, ſie haben ihr Leben nicht in der Doppelgefahr. Die Stillen im Lande ſind eigentlich eine mehr weltliche Ausgabe des *Kloſters:* das ſind Menſchen, die auf ihre bürgerlichen Geſchäfte paſſen, Kinder zeugen uſw. und dann in ihrem milden Sinn ſich auch mit dem Chriſtentum beſchäftigen; kurz, ſie ſind die Frommen der ‚verborgenen Innerlichkeit‘. Aber der andern Gefahr entgehen ſie ganz: um des Glaubens willen zu *leiden;* ſie entgehen dem Geführtwerden in die eigentliche chriſtliche Situation. Da iſt viel Schönes in ihrem Leben, aber dieſe Stille iſt doch eigentlich nicht Chriſtentum, nicht im tiefſten Sinne; ſie hat Aehnlichkeit mit der Auffaſſung, welche das Chriſtentum zu der ‚milden Wahrheitslehre‘ macht.“

Es iſt Kierkegaards Hauptthеſe, daß der Proteſtantismus die *Nachfolge* abgeſchafft habe. In der Tat, die Nachfolge, neben dem Reiche Gottes die Hauptſache im Neuen Teſtament, beſonders in den Evangelien, ſpielt ſowohl bei den Reformatoren wie im ganzen ſpäteren Proteſtantismus keine irgendwie weſentliche Rolle. Aus einem einleuchtenden Grunde: Wenn wir „allzumal Sünder ſind“ *und bleiben,*

---

[1]) Vgl. im Blumhardt-Buch von *Zündel* den Abſchnitt: „Predigt, Hoffnungsgedanken“ und in dem *meinigen* den über „Proteſtantismus und Katholizismus“.

und der wesentliche Sinn des Evangeliums die Vergebung der Sünden, das Sola fide, „die Rechtfertigung allein aus dem Glauben" ist, dann verliert das *Tun* allen letzten Ernst. Es wird dafür zwar eine Anknüpfung gesucht, die etwas Tiefes und Großes hat: gerade die erlebte *Gnade* soll zum *Tun* treiben, der Glaube die *Liebe* gebären. Aber diese Konstruktion ist einerseits zu idealistisch, liegt zu hoch im Reiche der Mystik, und anderseits leistet sie doch nicht, was zu leisten ist. *Denn dieses Tun hat keine Bedeutung für Gott.* Nur wenn das Tun das Reich schafft (wenn auch nicht das Tun *allein;* das Reich ist gleichzeitig Gabe), dann bekommt es Ernst und Bedeutsamkeit. Aber das Reich im biblischen Sinne kennen die Reformatoren nicht. Und darum ist es so gekommen: einerseits verlor das Tun seinen Wert, weil ja doch keine Hoffnung auf das Reich war, anderseits trat der „Glaube", so wie man ihn verstand, als reine Innerlichkeit und vor allem als Vergebung, so in den Mittelpunkt und es wurde so energisch gegen die „Werke" gekämpft, daß das Tun sogar verdächtig wurde. Dieser Glaube wurde der neue Ablaß. Weil dann, kurz gesagt, von Gott aus und für Gott nichts zu tun war, außer der Leistung dieses „Glaubens", so bekam die *Welt* wieder ihr Recht. Man begnügte sich in der Welt mit der „bürgerlichen" Gerechtigkeit („menschliche Gerechtigkeit", sagt Zwingli im Titel einer bekannten Schrift), und zuletzt verwandelte sich (das sage nun ich) die ganze *Aufgabe* des Christentums in eine religiös angehauchte und religiös sanktionierte *Bürgerlichkeit.*

Gerade darin hat die dialektische Theologie die *Entartung* der Reformation neu aufgenommen und sanktioniert. Sie hat so sehr gegen allen Titanismus des Tuns geeifert und alle Nachfolge verhöhnt, wie auch das Reich in ein neues „Jenseits" verlegt, daß ihr für das Tun nur eine theologisch zurechtgemachte Bürgerlichkeit übrig blieb. Ja, mit neuer Leidenschaftlichkeit hat sie sich in diese Bürgerlichkeit gestürzt, damit ja nicht der Titanismus der Nachfolge aufkomme. Das hat sich besonders an dem entscheidenden Punkte der *Militärfrage* gezeigt. Die dialektische Theologie ist eine der Hauptstützen der Reaktion des Bürgertums geworden, die folgerichtig in den *Faschismus* und verwandte Tendenzen einmündet. Wenn das Reich und die Nachfolge aufgegeben werden, so bleibt in der Tat nichts anderes übrig. Daran ändern Inkonsequenzen, wie etwa Barths frühere Zugehörigkeit zur Sozialdemokratie, nichts. Das ist bloß ein Ueberrest, ein Stück Selbstschutz gegen die Erkenntnis des wirklichen Sachverhaltes.

Gegenüber all dem hat der *Katholizismus* ein Recht behalten, das nur durch einen neuen Ansatz überwunden werden kann, worin es erfüllt wird.

Hören wir nun wieder Kierkegaard:

> „Dass es nicht angeht, wie im Katholizismus: an Christi Versöhnung zu glauben und dann ruhig dahinzuleben in voller Wirksamkeit als Bandit

[Kierkegaard denkt wohl an das Beiſpiel jener italieniſchen Räuber, die vor einem geplanten Ueberfall Maria um Unterſtützung bitten], das iſt nun wohl erkannt. Aber die Frage bleibt ſtändig: Welcher ethiſche Maßſtab ſoll angelegt werden, damit du dich einen Chriſten nennen darfſt?

Im Proteſtantismus hat man dafür noch jenes Unſinnige, im Vertrauen auf die Gnade fortzufahren, Bandit zu ſein — die *bürgerliche Gerechtigkeit* vorausgeſetzt. Die bürgerliche Gerechtigkeit: das iſt ungefähr das Exiſtentielle, das von einem Chriſten gefordert wird — und dann Glauben an die Verſöhnung.

Aber paß gut auf! Das Chriſtentum iſt zwar unendlich mild, lauter Barmherzigkeit. Wenn jemand im Sterben liegt: Ob er auch zehn Morde auf ſeinem Gewiſſen hätte, die Verſöhnung leiſtet Genugtuung. Aber er ſtirbt ja auch und iſt alſo außerſtande, ein neues Leben zu führen. Und die Frage iſt: Welches Exiſtentielle iſt es, in dem das Chriſtentum dem Menſchen dahinzuleben erlauben will, ſo dahinzuleben Jahr um Jahr, zum täglichen Gebrauch? Iſt die bürgerliche Gerechtigkeit ein ſolches Exiſtentielles? Ja, ſieh dich um: Was iſt ſie? Sie iſt — *Weltlichkeit*, und wieder Weltlichkeit, alles Höhere ſchäbig verratend — in Wirklichkeit.

Hieran oder hierauf will man dann die Verſöhnung anbringen — und das iſt dann Chriſtentum!"

„Im *Katholizismus* iſt doch mehr Sinn, gerade weil man nicht ganz die *Nachfolge* aufgegeben hat. Die „Nachfolge" (recht verſtanden, alſo nicht zur Selbſtquälerei, auch nicht zur Heuchelei und Werkgerechtigkeit uſw.) gibt allein die Gewähr dafür, daß das Chriſtentum nicht Poeſie, Mythologie, Idee im abſtrakten Sinn, wird — was es im Proteſtantismus nahezu geworden iſt. Die „Nachfolge" ſetzt den „Einzelnen", *jeden* Einzelnen ins Verhältnis zum Ideal. Siehe, das heißt einen Stock davor ſtecken, daß das Chriſtentum Mythologie und Poeſie wird.

Aber im *Proteſtantismus* iſt (durch Abſchaffung der Nachfolge und durch die „verborgene Innerlichkeit") ungefähr erreicht, daß Chriſtus nicht das *Ideal* iſt, nicht das *Vorbild* (zu dem ſich jeder Einzelne verhalten ſoll, redlich eingeſtehend, wo er iſt), ſondern *Idee*. Und die Individuen im Geſchlecht, die Einzelnen, die ſind Exemplare, bloße Exemplare; jeder macht ſich auf ſeine Weiſe luſtig; da kann dann kein Gedanke daran ſein, es mit dem Ideal zu tun zu haben. Da iſt überhaupt kein Ideal, da iſt eine Idee: Chriſtus — und das Menſchengeſchlecht. Hurra für mich und dich — ſage ich!" [1])

Und nun noch Eines. Die dialektiſche Theologie gibt ſich als *theozentriſch* aus und meint, darin in Calvins Fußſtapfen zu gehen: Soli Deo gloria! Aber auch hier erfolgt ſofort der Bruch. (Es iſt wirklich nicht zufällig in dieſer Theologie ſo viel vom „Bruch" die Rede!) Es iſt nämlich feſtzuſtellen, daß die „Rechtfertigung aus dem Glauben allein" pauliniſtiſch-lutheriſch in den Mittelpunkt geſtellt und zur Hauptſache im Evangelium, ja recht eigentlich zum Evangelium

[1]) Man beachte, wie dieſer größte der Kämpfer gegen den Idealismus eines Hegel und ſeiner Geiſtesverwandten ruhig vom *Ideal* redet, während ſeine dialektiſchen Stiefkinder, der Zeitmode gehorchend, nicht genug auf einen Idealismus einhämmern können — der gar nicht vorhanden iſt!

gemacht, an Stelle Gottes das Ich ſetzt und in dieſem Sinne anthropozentriſch, ja zuletzt zum Schlimmſten der *Egoismen* wird, dem in der Bibel das „Trachtet am erſten nach dem Reiche Gottes!“ entgegenſteht. Auch das hat Kierkegaard geſehen, er, dem die Bekümmerung um das Heil ſeiner Seele doch ſo wichtig, faſt *zu* wichtig war, weil faſt zur Schwermut führend:

„Im Neuen Teſtament wird gelehrt, wie wir Menſchen Gott dienen ſollen; die menſchliche Erfindung, die wir Chriſtenheit nennen, iſt: Wie wir Gott *uns* dienen laſſen.“

„Luther“, erklärt er, „iſt der direkte Gegenſatz zum „*Apoſtel*“. Der Apoſtel drückt das Chriſtentum in *Gottes* Intereſſe aus, kommt mit Vollmacht von *Gott* und *ſeinem* Intereſſe; Luther drückt das Chriſtentum im Intereſſe des *Menſchen* aus, iſt doch eigentlich die Reaktion des Menſchlichen gegen das als Gottes Intereſſe verſtandene Chriſtliche. Daher auch Luthers Formel: „Ich kann nicht anders!“, die gar nicht die eines Apoſtels iſt. Sieh' ſchon hier allein, welche Konfuſion es iſt, wenn man Luther zum Apoſtel gemacht hat.[1])

(Fortſetzung folgt.)

Leonhard Ragaz.

Vom Weg zum Frieden.

I.

Ginge es nicht ſo?

In dieſen Tagen hörte ich einen klugen und feinen Menſchen über Pazifismus in dieſer Zeit ſprechen. Der Redner iſt ein Mann — ich zitiere einen anderen Zuhörer —, der einem Problem immer noch eine neue Seite abzugewinnen vermag. So wies er in einer tiefen Weiſe diesmal mit einer zwingenden Logik nach, daß ein Krieg nur Beſiegte hinterläßt, daß von *Verteidigung* im Sinne der Abwehr gar nicht mehr geſprochen werden kann, ſondern nur noch von *Vergeltung*, und daß die Militärs, die ja über die Wirkung moderner Kriegsmittel am beſten Beſcheid wiſſen ſollten, eigentlich die eifrigſten Pazifiſten ſein müßten.

Das alles iſt unbeſtreitbar richtig, ſelbſt wenn man einwenden mag, daß es kleine Kreiſe gibt — Rüſtungsfabrikanten, Finanzkapitaliſten, militäriſche und ſonſtige Karrieremacher —, für die der Krieg auch heute noch ein einträgliches Geſchäft iſt. Die Völker, auch die ſiegreichen, verbluten nicht nur im wörtlichen Sinn, ſondern auch im übertragenen: ſoviel Beute können ſie gar nicht machen, um die wirtſchaftlichen Zerſtörungen wenigſtens für ſich auszugleichen. Sie tragen an den Folgen des Krieges ſolange, bis ein neuer ausbricht, deſſen Grundlage ſchon beim „Friedensſchluß“ gelegt wird.

[1]) Hier ſcheint Kierkegaard zu vergeſſen, daß Luther ſich in Worms auch auf die *Heilige Schrift* beruft. Doch mag ſeine Bemerkung immerhin überlegt werden.

Nehmen wir einmal an, es gelänge Deutſchland, ſich den ganzen europäiſchen Kontinent durch einen Krieg zu unterwerfen, die „minderwertigen“ Völker — das wären alle nichtdeutſchen — für ſich, das Herrenvolk, arbeiten zu laſſen und ſie rückſichtslos auszubeuten. Die Empörung der verſklavten Völker käme früher als die Wunden, die der Krieg auch dem ſiegreichen Volk geſchlagen hätte, verheilt wären. Ein neuer Krieg — Vollendung des Untergangs, wenn „der letzte“ das noch nicht beſorgt hätte. Von der Vernichtung aller geiſtigen und kulturellen Werte wollen wir gar nicht erſt reden.

Und doch nähern wir uns mehr und mehr dem neuen Krieg. Gewiß kein Grund, aufzuhören, die Wahrheit laut hinauszuſchreien. Wohl aber ein Grund, zu überprüfen, ob ihre Anerkennung und die praktiſchen Schlußfolgerungen daraus ſchneller da ſein werden als der Kriegsausbruch.

Alles ſpricht leider dagegen. Die diktatoriſch beherrſchten Völker, das deutſche und das italieniſche vornehmlich, werden dazu erzogen, den Krieg als unvermeidlich zu betrachten, als Erlöſung aus Not und Elend. Auf ihn hoffen ſogar Unzählige in dieſen Staaten, die ihn „an ſich“ verfluchen, weil ſie ihn kennen; hoffen auf ihn, weil ſie von ihm den Sturz der Diktatur erwarten, Aufſtand und Revolution. Eine Rechnung, die mit vielen Unbekannten rechnet und keineswegs ſo aufgehen muß.

Auf der anderen Seite die Völker — die Mehrzahl der europäiſchen, um nur von dieſen zu ſprechen —, die *keinen* Krieg wollen, die ihn fürchten ... und ſich auf ihn einrichten. Um ſich zu verteidigen, um den Krieg von ihren Grenzen fern zu halten. Unmögliches Beginnen — ſagte der Referent, von dem wir eingangs ſprachen, und er hat recht. Aber auch er verkennt nicht die *Stärke und Tiefe des Abwehrwillens im Volk* jeder Nation, auch er hat, ohne im mindeſten an der Richtigkeit der pazifiſtiſchen Sache und ihrer unermüdlichen Vertretung zu zweifeln, doch wohl Zweifel, die Völker von der Nutzloſigkeit ihrer Rüſtungsanſtrengungen zu überzeugen. Der Inſtinkt der Notwehr iſt zu ſtark und zu berechtigt.

So „ſchliddern“ wir näher und näher an den Krieg heran. Fatum? Gibt es nicht doch *jetzt noch* einen Ausweg, nicht *jetzt noch* eine Möglichkeit, den *Notwehrinſtinkt mit dem Friedenswillen* ſo zu vereinigen, daß er — nach menſchlichem Ermeſſen — praktiſch zur Verhinderung des Krieges führt? Gibt es keine Möglichkeit mehr, dies durch Appell an die Vernunft, an die wohlverſtandenen Intereſſen, ja an den menſchlichen *Egoismus* zu erreichen? Denn der Egoismus, der perſönliche und der nationale — mag man's beklagen —, iſt noch immer die ſtärkſte Triebfeder des politiſchen Handelns.

Ich glaube, es *gibt* dieſe Möglichkeit. Kann man unwiderleglich dartun, daß die „Selbſtverteidigung“, ſo wie ſie heute vorbereitet wird, eine Schimäre iſt, eine Illuſion, ſo kann man doch zugleich dartun, daß

ein *gemeinſamer* Abwehrwille gegen den Krieg Erfolg haben kann. Indem man darlegt, daß der einzelne europäiſche Staat ſich auf die Dauer weder aus dem Gemetzel „draus halten", noch einen Krieg gegen die Kriegsluſtigen mit Erfolg führen kann — dies darzulegen iſt nicht ſchwer —, kann man zugleich nachweiſen, daß die zu einer Abwehr-*gemeinſchaft* zuſammengeſchloſſenen Staaten ſtärker ſein werden als die kriegsluſtigen, daß für dieſe alſo das Riſiko ſo groß wird, daß nur ein Akt ſelbſtmörderiſcher Verzweiflung ſie zu dieſem letzten Schritt treiben wird. Unmöglich iſt ſelbſt das nicht. Der Krieg würde alſo trotzdem nicht verhindert, ſo wollen wir einmal annehmen. So iſt doch wiederum leicht darzutun, daß er für die einzelnen friedenswilligen Staaten unter den angenommenen Bedingungen glimpflicher verlaufen, daß er abgekürzt und in ſeiner Wirkung weniger furchtbar ſein wird. Alſo auch für den äußerſten Fall iſt *gemeinſamer* „Wehrwille" hundertfach dem „nationalen" vorzuziehen.

Um aber zu dieſer „Einheitsfront" der kriegsgegneriſchen Völker zu kommen, bedarf es *einer Vorausſetzung*. Es bedarf eines *zwiſchenſtaatlichen Rechts*, eines internationalen Geſetzes, das den Krieg zum Verbrechen ſtempelt.

Aber, ſo wird mir geantwortet, das haben wir ja! Haben wir nicht entſprechende Artikel im Völkerbundspakt, haben wir nicht den Briand-Kellogg-Pakt, den Pakt der Kriegsächtung? *Das* — es iſt wahr — „haben" wir alles ... Und es ſind „Fetzen Papier". Was wir aber *nicht* haben, iſt das ſtrenge, genau formulierte Geſetz und Recht.

Recht und Geſetz, wir wiſſen es aus dem Staatsleben, müſſen nicht nur genau definiert werden, ſie müſſen geſichert ſein durch Macht. Recht und Geſetz, beſonders dann, wenn ſie eine Neuheit ſind, noch nicht zur ſelbſtverſtändlichen Gewohnheit, zur „Sitte", geworden, ſie müſſen mit dem Stacheldrahtzaun von Strafen geſchützt werden. Auch das wird den „geborenen" Verbrecher nicht immer abhalten, und doch iſt die Gewißheit der Ahndung des Verbrechens, der geſellſchaftlichen Aechtung, des Ausgeſtoßenwerdens aus der Gemeinſchaft ein hinreichendes Mittel, um die Mehrzahl auch der Staatsbürger, deren ſittliches Weſen und Gewiſſen ſie nicht an der Begehung eines Verbrechens hindern würde, von der Tat abzuſchrecken. So haben wir im Staatsleben die relative Sicherheit erlangt, die immerhin groß genug iſt, uns nachts ruhig ſchlafen zu laſſen, ſelbſt das Rechte zu tun, in der Ueberzeugung, daß die Gemeinſchaft uns vor dem Unrecht, vor Raub und Mord und Betrug ſchützen wird. So hat ſich mehr und mehr ein *Rechtsbewußtſein* herausgebildet, eben die „Gewohnheit", von der wir ſprachen, das, auf die Länge geſehen, ein beſſerer Schutz iſt als die Strafandrohung. Gewiß, es iſt noch viel, viel zu tun, und doch, welch ein Fortſchritt, eine wieviel größere Rechtsſicherheit, verglichen mit der Zeit des Fauſtrechts! Noch iſt unſer Geſetz weit davon entfernt, das

Recht des Schwachen ausreichend zu ſchützen, noch iſt das „Recht", unter dem wir ſtehen, in vielem ſanktioniertes Unrecht, aber der Weg zur Vervollkommnung des Rechts iſt offen, es iſt eine Frage der Zeit, der Bewußtſeinsbildung, daß die Völker innerhalb des Einzelſtaates den nächſten Schritt tun werden. Um dieſe Verbeſſerung wird heute gekämpft, und der Kampf iſt ausſichtsreich, ſolange die Völker ſich die Rechte nicht wieder nehmen laſſen, die ſie ſchon errungen hatten. (*Die* Gefahr, freilich, iſt groß.)

Iſt das ſtaatliche Recht, ſo verbeſſerungsbedürftig es ſein mag, immerhin im Grunde ein *Recht des Friedens*, ſo iſt das zwiſchenſtaatliche Recht, ſoweit es exiſtiert, ein *Kriegsrecht*. Das ſtaatliche Recht ſchaltet prinzipiell das „Recht" des Kriegführens des einen gegen den anderen aus, das zwiſchenſtaatliche „Recht" „regelt" die *Kriegsführung!* Oder es gibt wenigſtens vor, es zu tun! Denn keiner glaubt an ſeine Wirkſamkeit — Verbot des Giftgaskrieges! —, alſo: „Krieg an ſich" zugelaſſen! —; jeder weiß, daß der „andere" ſich nicht um dies oder ein anderes Verbot kümmert, alſo beachtet es keiner. Geltung hat nur das „Recht des Stärkeren".

Soll alſo ein zwiſchenſtaatliches Recht ernſthaft Beachtung finden, ſo müſſen die, die es vertreten, die es gegen den Rechtsbrecher zu ſchützen haben, ſtärker ſein als dieſer. Das leuchtet wohl unmittelbar ein; das kann man wohl auch dem „einfachen Mann", dem „Mann von der Straße" klar machen. Zuerſt muß es natürlich unzweideutig und klar formuliert ſein. Ein ſo geſtaltetes zwiſchenſtaatliches Recht haben wir heute *nicht*.

Die klare Definition, die Umgrenzung des Begriffs „Angriff" oder „Angreifer" für das zwiſchenſtaatliche Leben fehlt. Vielmehr ſie fehlt nicht, ſie iſt jedoch von den Einzelſtaaten nicht anerkannt. Ihre Regierungen zur Anerkennung zu zwingen, das iſt die erſte Aufgabe der Völker. Ihnen das begreiflich zu machen, ſollte möglich ſein.

Das zweite iſt der *Schutz* des angenommenen Geſetzes. Er kann nur erreicht werden durch die bindende Verpflichtung jedes einzelnen anerkennenden Staates, mit allen ihm zur Verfügung ſtehenden Mitteln, einſchließlich der militäriſchen, ſich zu ſeiner Wahrung einzuſetzen. Auch das iſt ſo logiſch, daß man es dem „Mann aus dem Volke" klar machen kann. Es kommt zudem ſeinem Rechtsgefühl wie ſeinem Selbſtverteidigungswillen entgegen und trägt den Charakter der reinen *Notwehr*.

Der oder die Staaten, die ſolche geſetzliche Anerkennung und Bindung verweigern, charakteriſieren ſich von vorneherein als präſumtive Rechtsbrecher, laſſen ihre *Abſicht auf Rechtsbruch* erkennen. Hier tritt ſofort, wie im einzelſtaatlichen Rechtsleben, die *Pflicht der Vorbeugung* ein. Auch das iſt ſo unmittelbar einleuchtend, daß im Völkerbundspakt dieſer Fall vorgeſehen iſt. Nur eben einzig . . . auf dem Papier.

Die Gemeinſchaft der rechtsſchützenden Staaten wäre reichlich ſtark genug, jedem angriffsluſtigen Staat oder einer ganzen Staatengruppe *ohne Krieg die Mittel zu ſperren, die ihm ſeinen beabſichtigten Rechtsbruch erſt ermöglichen.* Was würde man zu der Polizei ſagen, die dem, der einen Einbruch beabſichtigt, die Leiter hält oder das Einbruchswerkzeug verſchafft? Aber wir leben in einem zwiſchenſtaatlichen „Recht", das dies dem Staat gegenüber, der die Abſicht eines „Einbruchs" nicht einmal verhehlt, nicht nur erlaubt, ſondern geradezu *fordert.* Dies dem „einfachen Mann" als den Wahnſinn darzuſtellen, der es iſt, dürfte nicht allzu ſchwer ſein.

Auf die Praxis übertragen: Jedermann weiß, daß Deutſchland mit aller Macht zum Krieg rüſtet. Es müßte ſehr ſchnell aufhören damit und „klein beigeben", wenn es keine Erze, keine Buntmetalle, kein Petroleum und Hunderte von anderen Gütern mehr geliefert bekäme, die es unumgänglich für ſeine Rüſtung braucht. *Wahrhaftig, es wäre auch heute noch nicht ſo ſchwer, den drohenden Krieg zu verhindern. Wenn die Staaten nur wollten, wenn die Völker ihre Regierungen nur dazu zwängen.*

Ja, aber die wirtſchaftlichen Folgen! Der Export, die Handelsbilanz! . . . Es wäre das beſte Geſchäft! Was haben wir denn jetzt? Deutſchland rüſtet, Italien rüſtet, alſo müſſen wir auch rüſten, jeder für ſich, in immer geſteigertem Tempo! Ueberall, mehr oder minder: „Kanonen ſtatt Butter!" Bis zum Krieg. Dann fort damit, mit all der Arbeit! Fort in die Luft, ach nein, auf lebende Menſchen! Aber das ſchafft doch Arbeit? Ja, und wenn wir die „Schwerter in Pflugſcharen" umarbeiteten? Das ſchafft *auch* Arbeit und *Werte,* die der Menſch für ſein *Leben,* ſtatt für ſein Sterben — was ſage ich?: für den Mord an ſich ſelbſt und an ſeinesgleichen! — gebrauchen kann. Das ſollte nicht dem einfachſten Menſchen mühelos klar gemacht werden können? In der Tat: Abrüſtung, beſſer: *Verhinderung* der Rüſtung iſt das beſte Geſchäft für die Völker.

Aber wiederum keine Illuſionen! Maſſen ſind in ihrem Denken langſam und ſchwer beweglich. Sie hängen an Vorurteilen, an Gewohnheiten, die ihnen zudem immer wieder von neuem eingetrichtert werden. Macht der Preſſe, des Radios und der vielen anderen Inſtitutionen, die ſich zur Hauptſache in den Händen Intereſſierter befinden. Zudem iſt ja wahr, daß die Gewaltſtaaten rückſichtslos die Waffenloſen niederſchlagen würden. Den Gewaltſtaaten die Möglichkeit, zu rüſten, zuerſt ſperren, um dann allmählich zur Abrüſtung überhaupt zu kommen, dazu iſt es, fürchte ich, heute zu ſpät. Die innerpolitiſchen Vorausſetzungen zu ſchaffen haben wir nicht mehr die Zeit. Und ſo wird der „gemeine Mann" für den einzelſtaatlichen „Wehrwillen" eingefangen, der in Wahrheit doch gänzlich unzureichend iſt.

Aber *daß* dieſer „Schutz" in Wahrheit *kein* Schutz iſt und keine „Landesverteidigung", *daß* er weder die Verwüſtung des Landes, noch

den Mord an Frauen und Kindern hindert und ganz und gar nicht ein Vorbeugungsmittel zur Verhinderung des Krieges ſein kann, das, meine ich, iſt dem „gemeinen Mann“ ſchnell und gründlich begreiflich zu machen. So ſchnell und gründlich, daß er ſich vielleicht doch noch rechtzeitig aufraffe, das feine Geſpinſt der Diplomatie zu zerreißen und die „kollektive Sicherheit“ durchzuſetzen, vor der ſich gewiſſe Regierungen aus nationalem „sacro egoismo“ drücken, ſoviel ſie darüber auch reden.

Ich denke da natürlich zuerſt an *England*. Das Ziel der in England Regierenden iſt doch offenſichtlich, das britiſche Weltreich aus jeder Verwicklung „draus“ zu halten, die ſeine nächſten Intereſſen nicht direkt berührt. Daher das Wort Baldwins, daß „Englands Grenze am Rhein“ verlaufe, daher die Bemühungen engliſcher Regierungen, Abmachungen und Verträge ſo unbeſtimmt zu halten, daß ſie Auslegung und Deutung gänzlich in das Belieben Englands ſtellen. Daher die dauernde Unſicherheit, und die Hoffnung der Kriegsluſtigen, Deutſchlands vor allem, auf die „Neutralität“ Englands, wenn ſie den Krieg nur ſo führen, daß keine direkten Intereſſen Englands angetaſtet werden.

Daß England irgendwann auch in den Kriegsſtrudel hineingezogen werden, daß ſein nationaler „sacro egoismo“ irgendwann das Eingreifen Englands erforderlich machen wird — es iſt unmöglich, daß ſeine Regierer nicht damit rechnen. Ihre Kalkulation — eine furchtbare, unmenſchliche, kaltblütig-„kaufmänniſche“ — dürfte nur die ſein, daß es zu einem Zeitpunkt geſchehen kann, wo die engliſche Macht ſtärker iſt als die der „Abgekämpften“, daß England dann als „Schiedsrichter“, als „ehrlicher Makler“ auftreten und ſein „Geſchäft“ machen kann. Ich bin überzeugt, daß der „Durchſchnittsengländer“ über dieſes „Spiel“ empört wäre, wenn er es durchſchauen würde. Ihm hierüber die Augen zu öffnen, wäre die erſte Aufgabe.

Die zweite: Neben dieſem Appell an ſein Gewiſſen der Appell an ſeine praktiſche Vernunft, an ſeinen nationalen Egoismus, um es ganz deutlich zu ſagen. Denn daß auch dann, wenn die „Kalkulation“ ſeiner „Staatsmänner“ richtig wäre, die britiſchen „Inſeln“ von den Vergeltungsmaßnahmen nicht verſchont blieben, daß der Inſelcharakter Englands, von dem kürzlich wieder Sir Samuel Hoare ſprach, militäriſch nicht mehr exiſtiert, iſt wieder etwas, was unmittelbar einleuchtet. Auch das wohlverſtandene „nationale Intereſſe“ Englands fordert in der Tat die Teilnahme an der „kollektiven Sicherheit“ über den Rhein hinaus, fordert *Vorbeugungsmaßnahmen* gegen den Ausbruch irgend eines Krieges. Selbſt *wenn*, wie geſagt, die „Kalkulation“, von der wir ſprachen, richtig wäre; und *ob* ſie richtig iſt, ſcheint zudem ſehr fragwürdig.

Wäre England zur Anerkennung des zwiſchenſtaatlichen Gemeinintereſſes und zu ſeiner praktiſchen Sicherung, ſo wie wir es darzulegen verſuchten, zu zwingen, ſo würde ſich faſt automatiſch der Block der

Staaten bilden, die bereit ſind, das zwiſchenſtaatliche Recht verpflichtend anzuerkennen und ihr Teil des gemeinſamen Schutzes zu übernehmen. Daß Englands Regierung dieſen Weg geht, dafür zu ſorgen, iſt gewiß in erſter Linie Sache des engliſchen Volkes, da die franzöſiſche Außenpolitik auf dieſem Gebiet gänzlich verſagt.

Aber wenn nun eine gewaltige Bewegung in dieſer Richtung in „aller Herren Länder" entfacht würde, wenn die pazifiſtiſchen Gruppen ſich auf die zwei Punkte: zwiſchenſtaatliches, klar formuliertes Friedensrecht und bindende Verpflichtung zu ſeinem Schutz in allen Fällen, unter voller Berückſichtigung der *vorbeugenden Maßnahmen*, einigen würden, gäbe das nicht einen fortreißenden Strom, der die Hinderniſſe für eine ſolidariſche Haftung mit poſitiver Wirkung wegſchwemmen würde, der in dem negativen Sinne der gemeinſamen Vernichtung die Völker ja doch unterliegen? Wäre das nicht eine gewaltige Stärkung der vorhandenen engliſchen Bewegung, die in dieſem Sinne arbeitet? Würde das nicht der Unklarheit breiter Maſſen ein Ende machen, ihnen das poſitive Ziel geben, das ſie zur klar bewußten Aktion fähig machte? Iſt es wirklich ſo ſchwer, ſich auf dieſe zwei Punkte zu einigen — unbeſchadet mancher ſonſtiger Differenzen der Auffaſſung? Könnte *das* nicht der *Anfang* einer übernationalen „Volksfrontbewegung" ſein, nachdem wir doch die übernationale nationaliſtiſch-faſchiſtiſche Front — ſo widerſpruchsvoll dies Gebilde ſcheint — täglich erſtarken ſehen?

Nur die Sammlung der friedenswilligen Kräfte, die da ſind, auf ein klar umſchriebenes Ziel, ein naheliegendes, einleuchtendes, jetzt und hier erreichbares, kann ihnen, ſo ſcheint mir, die Stoßkraft geben, welche die trennende Mauer der Lüge noch ſo rechtzeitig umwirft, daß der Krieg, der dahinter lauert, erkannt und gefeſſelt wird.

Reinhold Kaempfer.

II.

Frage und Antwort.

1.

Ein Freund hat mir vor einiger Zeit die folgenden Fragen geſtellt, deren Beantwortung vielleicht auch andere intereſſiert:

1. Du ſtellſt Dich gegen die Loſung: „Frieden um jeden Preis." (Neue Wege, November 1935.) Bedeutet das, daß Du einem Krieg zuſtimmen würdeſt, falls er nach Deiner Ueberzeugung Muſſolini oder Hitler, reſp. ihre Regime, ſtürzen würde?

2. Haſt Du Deine Anſichten in dem Sinne geändert, daß Du jetzt die Notwendigkeit und Zweckmäßigkeit der Wehrmacht zur Verteidigung gegen den Angreifer, oder als Abſchreckung eines möglichen Angreifers anerkennſt? Haſt Du den Gedanken der Abrüſtung durch Beiſpiel aufgegeben?

3. Iſt es zuläſſig, Chriſti Verbot des Waffengebrauches und das Gebot „Du ſollſt nicht töten" durch den Hinweis auf „die heute gegebene Lage" (Neue Wege, Heft 2, Seite 74) zu ſchwächen?

4. Bekennſt Du Dich immer noch zur perſönlichen Militärdienſtverweigerung als einer Pflicht der Nachfolger Chriſti — *unter allen Umſtänden?* *P. P.*

2.

Meine Antwort lautet:

Ich bin gewohnt, mir ſelber meine Fragen zu ſtellen und zu beantworten und mir nicht fremde Frageſtellungen aufdrängen zu laſſen. Auch würde ich jede pazifiſtiſche Inquiſition ſo entſchieden ablehnen wie eine religiöſe. In dieſem Sinne nehme ich zu Deinen vier Fragen Stellung.

1. Ich verurteile als *Chriſt* unſer ganzes Militärſyſtem, die ſog. Landesverteidigung inbegriffen, halte Krieg und Militär für Greuel, Fluch und Trug, bekenne mich zur Forderung der allgemeinen und vollſtändigen Abrüſtung, glaube, daß ſolche Abrüſtung als Beiſpiel, gegeben von einem einzelnen Volke, etwas Großes und Wirkſames wäre und betrachte die im Gewiſſen begründete individuelle und kollektive Verweigerung des Militär- und Kriegsdienſtes ſowohl als die letzte und höchſte *Form*, wie als die ſtärkſte und reinſte *Waffe* des Kampfes gegen den Krieg. Es iſt meine Ueberzeugung, daß ein *Chriſt*, der heute den Willen Gottes verſteht, dem Krieg und allem, was zu ihm gehört, völlig abſagen muß, im Glauben an das Reich Gottes und in der Nachfolge Chriſti.

2. Auf der *politiſchen* Linie betrachte ich den Gedanken des *Völkerbundes*, das heißt: einer übernationalen Rechtsordnung, welche an Stelle der Gewalt-Ordnung treten ſoll, ſowohl als notwendiges wie auch als allein mögliches Poſtulat. Sie wird ohne Zwangsmittel nicht auskommen, dieſe werden aber grundſätzlich den Charakter der *Polizei* tragen und ſetzen die allgemeine Abrüſtung voraus. Der *Weg* zu dieſer Rechts- und Friedensordnung iſt nicht von vornherein durch einen abſtrakten Doktrinarismus feſtzulegen, ſondern muß im Kampf des lebendigen Friedens-Geiſtes, mit dem Blick für das Wirkliche und Mögliche, geſucht und gebahnt werden.

3. Der religiöſe, wie der politiſche Friedenskampf hat ſich überhaupt vor *Dogmatismus* und *Phariſäismus* zu hüten. Auch iſt Frieden nicht mit Feigheit, Schwäche und Bequemlichkeit zu verwechſeln. Es iſt darum die Loſung „Friede um jeden Preis" zu *verwerfen*. Man kann den Frieden nicht haben ohne die *Wahrheit*, die *Gerechtigkeit* und die *Freiheit*. Bloßer Pazifismus iſt ebenſowenig wahr als bloßer Sozialismus oder bloßer Idealismus. *Totaler* Friede iſt nicht ein Friede, der nichts kennt als die Loſung: „Nur Friede!", ſondern ein Friede, der aus der recht geordneten und geſtalteten Totalität der göttlichen und

menſchlichen Ordnungen erwächſt. Einem Frieden, der um den Preis der *Lüge*, des *Unrechts* oder der *Sklaverei* erkauft wäre, würde ich, mit Gandhi, einen gewaltſamen Kampf gegen dieſe Mächte vorziehen.

Der *rechte* Friede iſt eine edle und koſtbare Sache, der *falſche* Friede eine entſprechend ſchlimme, die darum unter das Wort des Propheten fällt: „Wehe denen, die Friede! rufen, wo doch kein Friede iſt."

4. Die totale Abrüſtung im allgemeinen, erſt recht aber das Beiſpiel eines einzelnen Volkes, wie die individuelle und kollektive Dienſtverweigerung ſind nicht ohne beſtimmte *geiſtige* Vorausſetzungen möglich. Sie zu verlangen, wo dieſe Vorausſetzungen offenkundig fehlen, wäre eine verhängnisvolle Verkehrtheit. Der Pazifismus darf wirklich nicht ein abſtraktes Schema, ſondern muß der Lage und dem Augenblick angemeſſen, ein wirkliches Gebot des *lebendigen* Gottes ſein.

5. Die Loſung der *Gewaltloſigkeit* iſt irreführend und für den Kampf gegen den Krieg untauglich.

6. Aller *Militarismus*, d. h. alle Vorherrſchaft des militäriſchen Geſichtspunktes und Begeiſterung für Krieg und Militär iſt Verleugnung Chriſti und ein Weg zum Verderben. Wo Völker aber meinen, ſich zur *Verteidigung* rüſten zu müſſen, ſo muß das Minimum unſerer Forderung an ſie ſein, daß ſie nicht in den *Militarismus* verfallen, daß ſie den Krieg haſſen und den Frieden ſuchen und daß ſie ſich nicht auf die Rüſtungen *verlaſſen*. Ein *Chriſt* wird von dieſen in keinem Falle etwas erwarten, ſondern immer nur *warnen* können und ſeinem Volke auf andere Weiſe dienen. *Leonhard Ragaz.*

III.

Ein Briefwechſel.

1.

In meinem und wohl auch im Namen anderer fühle ich mich gehalten, hier kurz auszuſprechen, daß ich nicht mit allem, was in den letzten Nummern der „Neuen Wege" hinſichtlich Spanien geſagt wurde, einig gehen kann. Meines Erachtens muß auch da der *Waffengewalt* jeder Glaube verſagt werden, iſt von ihr *nichts* Gutes zu erwarten, können Recht und Gerechtigkeit auch in Spanien nicht mit den Waffen gerettet werden. Waffen ſind unheilige Mittel, die der Zweck auch nicht heiligen kann. Weder ſind für mich Recht und Gerechtigkeit in Spanien ein für allemal verloren, wenn die Rebellen ſiegen, noch ſind ſie gerettet, wenn die Volksfront mit den Waffen ſiegt. Jede auf Waffen geſetzte Hoffnung hemmt die Erkenntnis des einzigen, richtigen Weges, der meines Erachtens der „paſſive", richtiger der waffenloſe, nicht gewalttätige, aber ſehr entſchloſſene und tapfere *Widerſtand* (*nicht:* Widerſtandsloſigkeit) vor allem in Form des Generalſtreiks der Arbeiterſchaft wäre. Daß dieſer Weg noch verſchloſſen iſt, weil die Arbeiterſchaft und ihre Führer nichts davon wiſſen und nichts davon wiſſen wollen, hat die Folge, deren Tragik und Furchtbarkeit mir ſehr bewußt iſt, daß ſich das — zu Verteidigern, nicht zu Angreifern geſagte — Wort erfüllt: Wer das Schwert nimmt, wird durch das Schwert umkommen. Nur ſo kann wohl der verhängnisvolle Irrtum des Glaubens an Waffengewalt offenkundig werden und können die Menſchen vielleicht doch noch zur Einſicht kommen. In der Sprache der Kirche: Gericht iſt Gnade.

Der Unheilskreis, in dem sich alle Waffengläubigkeit bewegt, kann meines Erachtens nur durchbrochen werden durch absolutes Nicht-mehr-an-die-Waffen-glauben, und in dieser Hinsicht entscheidet sich das Schicksal Spaniens auch mit in der Schweiz, nicht nur umgekehrt. *A. Bietenholz-Gerhard.*

2.

Zu dieser Erklärung möchte ich in der gebotenen und erlaubten Kürze auf eine etwas längere Aeußerung in diesem Hefte verweisend, folgendes bemerken:

Ich halte diese Erklärung insofern für überflüssig, als sie nichts enthält, als was ich im letzten Hefte nicht selbst gesagt hätte, und darum an mir vorbeiredet. Es ist für mich so selbstverständlich, daß ich es nicht immer wiederholen muß, wie die „Frommen" ihr religiöses und die „Patrioten" ihr patriotisches Credo: daß Waffen und Armeen ein Fluch sind. Im besonderen: Es braucht unter uns nicht darüber diskutiert zu werden, ob es besser wäre, wenn der Sozialismus, der spanische inbegriffen, sich rein auf geistige Waffen verließe oder meinetwegen bloß mit dem Generalstreik Widerstand leistete. Darüber gibt es unter uns keinen Streit.

Aber zweierlei muß zu der Aeußerung von Bietenholz doch bemerkt werden:

Einmal: Dieses *Wenn* ist eine sehr abstrakte und auch etwas wohlfeile Sache. Die spanische Arbeiterschaft und *jede* Arbeiterschaft, wohl auch die englische nicht ausgenommen, steht nicht auf einem Boden, der *„Gewaltlosigkeit"* möglich machte. Was aber den *Generalstreik* betrifft, so weiß Bietenholz doch wohl, was diese an sich gewaltige Waffe bedeutet, wenn die *Hand* fehlt, die sie führen könnte, besser: wenn diese Hand gelähmt ist, weil die *Seele* versagt. Auch hier steht eine *Aufgabe* vor uns, nicht eine *Gegebenheit,* und zunächst ein *Mangel,* nicht ein Tischchen-deck-dich. Was speziell die spanischen Vorgänge betrifft, so kam der Aufstand und Angriff der Generäle so überraschend, daß für den Generalstreik offenbar keine Zeit und Gelegenheit mehr blieb. Die spanischen Syndikalisten haben es zu allerletzt nötig, sich von uns über die Kraft und Möglichkeit des Generalstreiks belehren zu lassen. Auf alle Fälle steht jetzt die Arbeiterschaft in einem Kampf auf Leben und Tod für eine gute und gerechte Sache, und ich für meine Person halte es für unerlaubten Zeitvertreib, ihr darüber, wie sie es hätte machen sollen, Lektionen zu erteilen. Jetzt muß ihnen *geholfen* werden. Sicher nicht bloß mit *Waffen,* und von *uns* erst recht nicht mit Waffen! Aber so doktrinär wollen wir doch nicht sein, daß wir um eines Dogmas willen offenkundige Tatsachen leugneten: *Wenn* einmal mit Waffen gekämpft wird und *wenn* man das Recht von Waffenkampf zugibt — wie auch Léon Blum — dann ist doch klar, daß es besser ist, wenn die Regierung Waffen hat, um in ein paar Tagen den Putsch zu erledigen. Es ist dann eine *Polizeiaktion.* Aber was soll man von einem Pazifismus halten, der, was eine Polizeiaktion von ein paar Tagen hätte sein können — wie alle Kenner der Sachlage erklären — zu einem *Bürgerkrieg* voll Höllengrauen macht, in dem bis jetzt schon zweihunderttausend Menschen gefallen sind, in dem dies arme Volk, Männer, Frauen, Kinder des Proletariates mit Leib und Leben, mit ungeheuren Blutopfern, gutmachen muß, was ihm an Waffen fehlt. Pazifismus darf nicht zu Unsinn werden, sonst hebt er sich selbst auf.

Aber wie gesagt: *Grundsätzlich* gibt es hier zwischen Antimilitaristen keinen Streit. Und ich glaube auch an Einsicht in den Fluch, der trotz allem an den Waffen hängt und im Abscheu gegen Gewalt, Krieg und Militär mit jedem messen zu können. Streit gibt es bloß über die Frage, ob die *Politik Blums* Recht hat, der für *sein* Land, das noch nicht angegriffen ist, ungeheuer rüstet, aber die dem Willen des Volkes entsprechende, frei und legal gewählte Volksfront-Regierung Spaniens *boykottiert,* wissend, daß ihre Todfeinde reichlich und überreichlich Hilfe erhalten, boykottiert, nicht, weil er meinte, Waffen hülfen nichts — das meint er *nicht,* sondern aus Angst vor Hitler und weil er nicht darauf verzichten möchte, eines Tages Hitlers Hand zu drücken — aus Politik und persönlichen Aspirationen zweifelhaftester Art boykottiert — und zwar so, daß er abgeschlossene Verträge bricht

und das Völkerrecht dazu. Die Frage iſt, ob das eine rechte demokratiſche, ſozialiſtiſche und pazifiſtiſche Politik iſt. (Ich bin nämlich, Freund Bietenholz, nicht nur Pazifiſt, ſondern auch Demokrat und Sozialiſt, und in *dieſem* Sinne totaler Pazifiſt, nicht bloß ein pazifiſtiſches Fragment von einem Menſchen.) Und darum erkläre ich und ſtehe damit auch nicht allein: Wenn Bruch des privaten und des Völkerrechts, wenn eine politiſche Spekulation, die mit Sicherheit zum Kriege führt — denn das tut die Politik des feigen Nachgebens gegen jede Frechheit und Gemeinheit des Faſchismus und Nationalſozialismus — wenn Verrat an der Sache des Sozialismus, der Demokratie, der Freiheit und Menſchlichkeit, Verrat am Mitkämpfer, am Genoſſen in höchſter Not — wenn das Pazifismus ſein ſoll, wenn Pazifismus *dazu* führen, wenn Pazifismus *damit* verbunden ſein ſoll, *dann danke ich für den Pazifismus.* Denn das Gute und Rechte bildet ein *Ganzes.* Wo um eines Teils willen dieſes Ganze verleugnet werden ſoll, da iſt der Teil *unwahr.*

Man ſoll übrigens nicht päpſtlicher ſein wollen als der Papſt. Den *Quäkern* wird man wohl pazifiſtiſche Rechtgläubigkeit und Rechttätigkeit zutrauen. Nun wendet ſich aber im Organ der Quäker, „The Friend" (Oktoberheft), ein in Barcelona tätiger Quäker faſt mit Heftigkeit gegen einen andern Quäker, der auch aus der Ferne, als Zuſchauer, offenbar Aehnliches erklärt hat wie Bietenholz. Und *Jean Richard Bloch,* der in der Zeitſchrift „Europe" aus genaueſter Kenntnis Blums Politik darſtellt und verurteilt, der auch in Spanien geweſen iſt und die Dinge kennt, er, ein leidenſchaftlicher Antimilitariſt, ſtellt ſich genau ſo wie ich. Sind das alles Abgefallene?

Ich erlaube mir noch weiter zu gehen: Es könnte doch ſein, daß auch der liebe Gott nicht ganz ſo pazifiſtiſch korrekt wäre wie Freund Bietenholz.

Leonhard Ragaz.

Das Dritte.

Die Welt iſt heute wie zur Zeit des Urchriſtentums, der Reformation, der franzöſiſchen Revolution, in zwei große Lager geteilt, die in unverſöhnlichem Gegenſatz mit verzweifelter Leidenſchaft um die Seele und Zukunft der Menſchheit ringen. Kommunismus oder Faſchismus?, das ſcheint die große, die abſolute Entſcheidungsfrage zu ſein, die heute an Europa, ja an die Menſchheit geſtellt iſt, ohne eine dritte Möglichkeit offen zu laſſen.

Noch vor wenigen Jahren war die Frageſtellung nicht ſo auf die Extreme zugeſpitzt. Noch in Italien, in Deutſchland und beſonders in Oeſterreich war die Frage vielmehr: Faſchismus oder ſoziale Demokratie? Es war hier die Schlauheit der Faſchiſten, die Dummheit der Kommuniſten und zum Teil die korrupte Schwäche und Feigheit der Demokraten, die den Kampf aufs falſche Geleiſe ſchob: als gehe es wirklich um Sieg oder Abwehr des Kommunismus in Europa: während es in Wahrheit nur ging um den Sieg des faſchiſtiſchen Abenteurertums, des Militarismus, der nationalen Phraſe und die Galvaniſierung des zerfallenden Kapitalismus. In dieſem Zeichen hat der Faſchismus, als Retter Europas vor dem Bolſchewismus, in Italien und Mitteleuropa geſiegt und die ſoziale Demokratie zertreten — er hat aber auch wirklich erreicht, daß heute in dieſen Ländern (und weit darüber hinaus) im Bewußtſein der Maſſen keine dritte Möglichkeit

Platz hat und der Kampf — heute unterirdiſch, wer weiß wie bald in hellen Flammen — nur um das Eine geht: Kommunismus oder Faſchismus?

Darum geht es heute in Spanien — mit der ganzen wilden, verzehrenden Glut, wie ſie nur metaphyſiſche Gegenſätze in der düſteren iberiſchen Seele, im Land der Inquiſition und der Auto-da-Fés zu entfachen vermögen. Und darum wird der nächſte Weltkrieg — wenn ihn nicht ein himmliſches Wunder uns erſpart — entbrennen — mit einer Wildheit und Maßloſigkeit der Leidenſchaften, daß ihnen kaum die unerhörte Schrecklichkeit der techniſchen Zerſtörungsmittel gleichkommen wird. Die römiſchen Chriſtenverfolgungen, der dreißigjährige Krieg, der Terror der Jakobiner und das Gemetzel der napoleoniſchen Kriege, ja ſelbſt das Grauen des Weltkrieges wird davor verblaſſen, wie Kinderſpiele vor dem blutigen Ernſt.

Das Furchtbarſte daran aber ſcheint mir — nicht, daß wieder Menſchen im Namen von Ideen einander töten — nicht einmal die Gefahr einer Vernichtung der Ziviliſation und der weißen Raſſe — ſondern daß dieſe Ideen beide keineswegs die letzten, endgültigen, alles andere ausſchließenden, Möglichkeiten ſind. Das Bewußtſein, für die Wahrheit, für Gottes unumgängliche Sache zu kämpfen, zu opfern, zu vernichten und zu ſterben, iſt, bei aller phyſiſchen Zerſtörung, bei aller Tragik und Schuld des Brudermordes, ein großer Troſt. Aber in den Kampf geriſſen zu werden — tätig oder auch nur leidend — ohne an die Heilsmacht einer der kämpfenden Ideen zu glauben, auf ihren Sieg hoffen zu können: das iſt das Schlimmſte, das wahrhaft Tödliche.

Die Welt ſpringt uns heute an die Gurgel mit der Frage: Faſchismus oder Kommunismus?, und ſchon die Art der Frageſtellung hypnotiſiert die meiſten von uns, daß wir glauben, wir hätten nur zwiſchen dieſen zweien zu wählen, und zwar ſofort. Und darum wählt Unamuno, der menſchlich weiſe und milde Greis, aus Grauen und Furcht vor der kirchenſtürmenden, prieſtermordenden Anarchie, den Faſchismus der Generäle — und Romain Rolland, der Menſchheitskämpfer „au-dessus de la Mêlée", aus Grauen und Abſcheu vor dem kindermörderiſchen Kapitalismus und der Kriegsfurie der Faſchiſten, die Diktatur des Proletariats — mit Tſcheka, Roter Armee und Erſchießung der Unbequemen.

Und es iſt ja klar: für uns alle, die wir die ſoziale Gerechtigkeit, die ökonomiſche Befreiung der Maſſen, die Erlöſung von kirchlichen und politiſchen Feſſeln und von der Geißel des Militarismus wollen, liegt die Verſuchung ſehr nahe, kurzweg den Kommunismus zu wählen. Und ich geſtehe: wenn wirklich keine andere Möglichkeit wäre, ſo würde ich perſönlich ſofort — mit geſchloſſenen Augen und zuſammengebiſſenen Zähnen, wie einer, der in einen Abgrund ſpringt — aber immerhin mich für Hammer und Sichel gegen das Hakenkreuz oder das Rutenbündel entſcheiden.

Aber, meine Brüder, wir *dürfen* uns nicht von leidenſchaftlichen Schlagworten und verzerrten Geſichtern hypnotiſieren laſſen, ja nicht einmal von den Trompetenſtößen der tollgewordenen Geſchichte ſelbſt. Auf die Zwangsfrage: Kommunismus oder Faſchismus? wollen wir mit der Gegenfrage antworten: „Und warum nichts Drittes?“ Müſſen wir uns wirklich, um der einen Diktatur zu entkommen, der andern in die Arme werfen? Müſſen wir, um die ökonomiſche Befreiung der Maſſen vorzubereiten, auf jede geiſtige und moraliſche Freiheit des Individuums verzichten? Müſſen wir für die blutigen Schrecken eines neuen Weltkrieges die ebenſo blutigen Greuel der Weltrevolution eintauſchen?, für die Intoleranz und Beſchränktheit der Kirche die der Freidenker und Bezboſhniks?, für die Geheime Staatspolizei die G. P. U.?, für Dachau Sibirien?, für die Vergötzung der Raſſe die Vergötterung der Klaſſe?, für den Blutmythus den graueſten Materialismus? Müſſen wir? Iſt gar nichts mehr von der Freiheit eines Chriſtenmenſchen, von der Kantiſchen Autonomie, von Goethes höchſtem Glück der Erdenkinder in uns Deutſchen, uns Europäern übrig geblieben?

Es gibt ein Drittes, muß ein Drittes geben — außer den zwei Formen der Diktatur und Gewalt — ſo wahr die Menſchheit eine andere Berufung und Verheißung hat, als in dumpfer Herdenhaftigkeit (Totalität) oder in raſenden Exploſionen unterzugehen. Und ſobald wir uns von der Hypnoſe des Tages freimachen und beſinnen, erſcheint dieſes Dritte vor unſerm geiſtigen Auge klar und rein, als das ewig-vertraute, ewig-neue Antlitz der unverlierbaren Menſchheitshoffnung.

Wahre Demokratie — d. h. lebendiges Nebeneinander und Miteinander aller politiſchen Willensrichtungen und Weltanſchauungen im Volke; freier Wettbewerb der Ideen und ſozialen Syſteme vor dem Schiedsrichterſtuhl des Geſamtvolkes; Sieg des Beſten durch Ueberzeugung und moraliſchen Impuls; Verantwortlichkeit der Führung vor dem Geſamtvolk; Heilighaltung der Perſönlichkeit; Durchdringung des Volkes mit heiligem Ernſt und weſentlicher Erkenntnis, damit ſeine Suprematie eine Suprematie des Ewig-Guten, Volkes Stimme wahrhaft Gottes Stimme ſei.

„Aber das iſt nicht Sozialismus!“ — Es iſt nicht Sozialismus, aber der Weg, der einzig legitime, menſchenwürdige, und am Ende auch der ſicherſte, zu allem, was am Sozialismus heilvoll und gerecht iſt. Und hier muß geſagt werden, was heute ſo gerne vergeſſen oder abgeleugnet wird („weil des Liedes Stimmen ſchweigen von dem überwundenen Mann“), daß unſere Sozialiſten, die Wiener Sozialiſten dieſem Weg am nächſten kamen, daß ſie Großes und Unverwesliches dabei ſchufen und dadurch Beiſpiel und Hoffnung für die Zukunft Oeſterreichs — und nicht nur Oeſterreichs — gaben.

„Die Zeit dafür iſt vorüber. Diktatur kann nur durch Diktatur überwunden und abgelöſt werden, Totalität durch Totalität. Wer

heute von Demokratie und friedlichem Ausgleich ſpricht, der mißverſteht die geſchichtliche Situation völlig."

Nun, ich verkenne nicht, daß die geſchichtlichen Tendenzen heute tatſächlich der Diktatur zuſtreben und daß das Dilemma: Faſchismus oder Kommunismus? in manchen Ländern — beſonders den vom Faſchismus überfallenen und vergewaltigten — faſt unentrinnbar erſcheint. Aber erſtens gibt es noch ein freies Weſt- und Nordeuropa und freie Inſeln im faſchiſtiſchen Mitteleuropa ſelbſt, ein freies britiſches Imperium oder beſſer Commonwealth in allen Erdteilen (teils verwirklicht, teils, wie in Indien, der Verwirklichung zuſtrebend), ein freies Amerika (das Wort „frei" immer relativ verſtanden) — und zweitens dürfen wir uns eben nicht einem hiſtoriſchen Fatum unterwerfen, wenn wir irgend religiös-lebendige, d. h. innerlich freie Menſchen ſind.

Eine gewaltſame (revolutionäre) Befreiung vom Joch des Faſchismus wird faſt zwangsläufig zum Fall in die entgegengeſetzte Knechtſchaft führen — je gewaltſamer und heftiger, deſto tiefer. Das iſt einer der Gründe, wohl der gewichtigſte, die mir gegen blutige Erhebungen in den faſchiſtiſchen Ländern heute zu ſprechen ſcheinen. Viel mehr ſcheint mir zu hoffen von einem geiſtigen und menſchlichen Reifwerden der geknechteten Völker — *und* von einer wahren Gemeinſchaft der noch freien Brüdervölker. Das war ja die große Hoffnung im Herbſt und Winter des vergangenen Jahres, daß der Völkerbund in einem exemplariſchen Fall das Raubtum und die Lüge des Faſchismus entlarvend und ſühnend uns alle von ſeinem giftigen Atem befreien würde. Und der Völkerbund, d. h. das konſervative England und das bürgerlich-faſchiſtelnde Frankreich der Herren Eden und Laval, haben im Frühjahr und Sommer 1936 viel mehr verraten als Abeſſinien: ſie haben die Demokratie, den Frieden, die Ehre Europas verraten, ſie haben den faſchiſtiſchen Gedanken und Gewaltwillen in der ganzen Welt geſtärkt, ſie haben die Handſchellen und Fußfeſſeln der Herdenvölker des Faſchismus neu geſchmiedet und uns ins Fleiſch getrieben. Sie tragen Schuld an dem Unglück Spaniens (würden es die Abenteurer Franco und Mola gewagt haben, angeſichts eines zurechtgewieſenen, ja vielleicht vernichteten Muſſolini, eines entſchloſſenen und ſiegreichen Völkerbundes, die Waffen gegen die Republik zu erheben?), ſie an der Aufrüſtung Deutſchlands, und ſie, ſie allein an dem Weltunglück des nächſten Krieges!

Dennoch bleibt auch heute noch ein ſtarker, innerlich erneuerter, religioſierter Bund der demokratiſchen Völker die große, ja die einzige Hoffnung der geknechteten Welt. England, Frankreich, die Vereinigten Staaten, ein ſich demokratiſierendes Rußland, die Kleine Entente unter tſchechoſlowakiſcher Führung, die kleinen freien Staaten Weſt- und Nordeuropas — geeinigt, von dem Gedanken der Freiheit und menſchlichen Brüderſchaft durchglüht, den Frieden hoch, die Gerechtig-

keit höher ſtellend, zu äußerſtem Opfer und zu letzter Anſtrengung entſchloſſen — ah, ich möchte ſehen, wie lange das Geſpenſt des Faſchismus vor dem Dämmern eines ſolchen Menſchheitstages ſtandhielte! Das iſt die wahre Geſchichtskonzeption, die man der romantiſch-verlogenen *Hitlers* „Nationalſozialismus gegen Weltbolſchewismus", entgegenſtellen muß: „Weltdemokratie, Weltfrieden, Weltgeſittung gegen die Tyrannis, den Kriegswahn, die Barbarei des Faſchismus!"

Aber geſetzt auch den traurigſten Fall: die Welt geriete wirklich zeitweilig zwiſchen die Hörner jenes Dilemmas: Faſchismus oder Kommunismus?; geſetzt, Europa, die Erbin der helleniſchen, der chriſtlichen, der humaniſtiſchen Verheißung, käme unter den Hammer des Sklavenmarktes der einen oder der andern Barbaren: ſelbſt dann noch, meine Freunde, dürften wir, Gläubige des lebendigen Gottes, uns nicht dem hiſtoriſchen Fatum beugen. Selbſt dann noch: und gerade dann müßten wir das Bild der wahren menſchlichen Gemeinſchaftsform, der lebendigen Demokratie, in uns bewahren und in eine beſſere Zeit hinüberretten. In einer faſchiſtiſchen Welt — in unbeugſamer, ſtummer oder offener Oppoſition, wählend zwiſchen Katakomben oder Martyrium: bis aus Katakomben und Martyrium noch einmal das Licht an den dunklen Tag ſtiege; in einer kommuniſtiſchen Welt — als Zeugen und Mahner, daß ohne Freiheit und Glauben an das Abſolute kein Reich der Gerechtigkeit Beſtand hat — was natürlich auch Exil oder Martyrium bedeuten kann.

So oder ſo — heute, wo noch Hoffnung iſt in Europa — oder einſt, wenn der äußere Kampf entſchieden iſt gegen alle Hoffnung, ſowie heute in unſerm Volk und Land: immer müſſen wir es erkennen und ſagen: die Zwangsfrage: „Faſchismus oder Kommunismus?" gilt nicht; es gibt ein Drittes, wird immer ein Drittes geben — und dieſes Dritte iſt das Heil und die Wahrheit und die ewige Beſtimmung der Menſchheit. *Austriaeus.*

Zur Weltlage

Die Welt an Weihnachten und Jahresende.

In den Ausführungen „Zur Weltlage" des erſten Heftes des nun abgeſchloſſenen Jahrganges habe ich erklärt: „So treten wir zu Beginn des neuen Jahres wie aus düſterem Nebel heraus auf eine Hochfläche, über der die Gipfel ragen und die Sonne durch die Wolken bricht." Wenn dieſer oder jener Leſer, der vielleicht um die Jahreswende herum an Hand von einem der elf Aufſätze über die Weltlage eine Art Repetitorium der Geſchichte des Jahres 1936 durchmachte, auf dieſe Worte ſtieße, ſo wäre er wohl verſucht, auszurufen: „Welch ein

Optimismus, und wie iſt er zuſchanden geworden!“ Freilich müßte er dann eigentlich auch die ſpäteren Worte in jenem erſten Hefte leſen: „Die Sonne, ſagten wir, breche durch die Wolken. Aber bloß als *Verheißung!* Denn dieſes Ende eines Weges iſt der Anfang eines neuen. Der Kampf wird auch ſchwerer, furchtbarer, je mehr es *Entſcheidungen* entgegengeht. Verfolgen wir ihn auf den Linien, die heute ſichtbar ſind.“ Die Entſcheidungen ſind zum Teil gefallen, aber nicht im Sinne jener Hoffnung vom Jahresanfang, vielmehr ſtehen wir, ſo ſcheint es wenigſtens, vor dem vollkommenen Zuſammenbruch derſelben. Die Geſchichte iſt das Reich der *Freiheit.* Ihr Verlauf hängt von Willen und Entſcheidung der Menſchen ab, wenn auch nicht davon allein. Aber tun wir nun wieder das, was wir damals getan: verfolgen wir, diesmal im Gedanken an Weihnachten und Jahreswende, jenen Kampf auf den Linien, die heute, am Ende des Jahresweges, ſichtbar ſind.

Es ſind eine Reihe von Linien; die eine iſt die, welche

Nach Addis Abeba und Madrid

führt, und das bedeutet: zum Zuſammenbruch des Völkerbundes und zum Weltbürgerkrieg.

Jene heute etwas überſchwenglich erſcheinenden Aeußerungen zur Weltlage im erſten Hefte (wobei ich nicht nur an die zitierte Stelle denke), waren veranlaßt durch das, was ich die *„engliſche Erhebung“* genannt habe: die gewaltige und leidenſchaftliche Reaktion des engliſchen Volkes auf den ſchmählichen Betrug, den ſeine Regierung in der abeſſiniſchen Sache verübt. Heute wiſſen wir längſt, daß auch in England nicht dieſe Erhebung geſiegt hat, ſondern die Regierung. Und zwar durch neuen *Betrug:* dadurch, daß ſie ſcheinbar jener Erhebung entgegenkam, aber von vornherein entſchloſſen war, zu tun, was *ſie* wollte und jenen Weg des Verrates weiter zu gehen. Ein Betrug war ſchon die Rede Hoares in Genf geweſen, die im September 1936 ſo große Hoffnungen erregt hatte, ein Betrug waren die Wahlen geweſen, die damals im Zeichen des Völkerbundes raſch vorgenommen wurden, um eine mächtige Volksſtimmung für die Intereſſen der ſogenannten nationalen Regierung auszunutzen und einen Sieg der Arbeiterpartei zu verhindern (was denn auch nur zu gut gelang), ein Betrug war das geweſen, was dem ganzen abeſſiniſchen Konflikt von ſeiten Englands vorausgegangen war (nämlich die mit Muſſolini abgemachte Auslieferung Abeſſiniens auch durch Auſtin Chamberlain, ſchon 1925, nicht erſt durch Laval 1935), ein einziger Betrug, was dann jener verlogenen „Buße“ folgte. Daß dieſes Urteil nicht zu ſcharf iſt, hat letzthin Baldwin ſelbſt im Unterhaus aufgezeigt, indem er ſeine sealed lips (verſiegelten Lippen) endlich entſiegelte und erklärte, er müſſe eine „ſchreckliche Offenheit“ begehen und zugeben, daß er im Herbſt 1936

das Volk angelogen habe. Er habe ſchon damals eine große Aufrüſtung im Auge gehabt, aber wohl gewußt, daß er mit dieſer Loſung die Wahlen nicht gewinnen würde. Darum habe er erklärt, „that there will be no great armament" (daß es keine große Aufrüſtung geben werde); daß man, fügen wir hinzu, bloß dem Völkerbund zum Siege verhelfen wolle. Und das nennt man nun Baldwins „große Ehrlichkeit".

Wir kennen den Weg, der dann Muſſolini nach Addis Abeba geführt hat, mit Lavals Hilfe und mit Hilfe des Hyperits — ein Weg des Grauens, ein Weg des Verbrechens im Rieſenmaßſtab! Wir kennen auch den Weg, der zum Verrat von *Genf* und zum Zuſammenbruch des Völkerbundes geführt hat, kennen ſeine Stationen, kennen dieſen umgekehrten Kalvarienweg, der nicht zum Kreuze Chriſti, ſondern zu dem Baume geführt hat, an dem *Judas* hängt. Laval, Hoare, Eden, Baldwin, Flandin und nicht zuletzt Delbos und Blum, deren Politik in dieſer Beziehung noch eher ſchlimmer als die Lavals geweſen iſt, ſtehen darunter, von der Geſchichte dort feſtgehalten. Wer jene Ausführungen des erſten Heftes lieſt, der erkennt von neuem auf der Folie der großen Hoffnung die Größe des Zuſammenbruches. Es handelt ſich nicht bloß um die Genfer Inſtitution, die Völkerbund heißt, ſondern um das Größere, das in ihm eine Verkörperung ſucht: um jene übernationale Rechts- und Friedensordnung, die ein Abglanz iſt des Soli Deo gloria der Theokratie, um den kollektiven Frieden — mehr politiſch, beſcheidener und einſeitiger geſagt: um die Alternative zur neuen Weltkataſtrophe des neuen Weltkrieges. Das war ja die Hochfläche mit ihrem Ausblick auf die Gipfel und den Durchbruch der Sonne durch die düſtern Wolken. Nun hat ein Ringen wuchtigſter Art, nicht nur für die Weltgeſchichte, ſondern auch für die Geſchichte des Reiches Gottes, mit einer Niederlage geendet. Nun iſt die Sonne längſt wieder hinter die Wolken getreten, dunkler und dunkler iſt es geworden, und in gewitterſchwerer Finſternis hängt der Himmel über Weihnachten und Jahreswende.

Von Addis Abeba (und dem Genfer Verrat) führt der Weg nach *Madrid*. Auch dieſen Weg kennen wir. Abeſſinien war eine Probe, was die Welt ſich von den Gewaltmenſchen bieten laſſe. Es wurde ihrem Gelingen zugunſten von dieſen nachgeholfen. Hitler kam Muſſolini zu Hilfe. Es erfolgte am 7. März die *Kündigung des Locarno-Vertrages und die militäriſche Beſetzung der Rheinlande*. Die Reaktion darauf war Kapitulation. Die Schuld daran ſcheint hauptſächlich auf Englands Seite — ſeine von 1918 an aufgehäufte Schuld iſt rieſengroß, es iſt eine faſt unbegreiflich große Maſſe von Torheit, Feigheit und Perfidie —, aber die Frankreichs, des Frankreich nicht nur Lavals, ſondern auch Flandin-Sarrauts und Blum-Delbos, das ſich feige und entſchlußunwillig an den Rockſchößen dieſer ſelbſt feigen und entſchlußunwilligen engliſchen Politik hält, iſt nicht viel kleiner. Es iſt, ſagen wir es ſchon jetzt, im weſentlichen eine Politik ängſtlicher Selbſtſucht,

die zwar ehrlich den Frieden will, aber nur einen Frieden der „Sicherheit", und bei Blum einen der pazifiſtiſchen Konſtruktion, wieder mit großer Angſt gepaart. Es iſt, anders geſagt, *die Angſt vor dem Kriege*, die *falſche* Angſt vor dem Kriege, welche den Gewalttätern zu einem Triumph nach dem andern verholfen und uns hart an die Schwelle des neuen Weltkrieges gebracht hat. Heute wiſſen wir ganz genau,[1]) daß die Deutſchen auf ein energiſches Vorgehen der Locarnomächte hin oder auch Frankreichs allein ſich ſofort, und ohne daß es zu einem einzigen Flintenſchuß gekommen wäre, aus dem Rheinland wieder zurückgezogen hätten und daß das wahrſcheinlich Hitlers Sturz bedeutet hätte. Man hat alſo mit dem Nachgeben nicht dem Frieden gedient, ſondern durch Feigheit ihn verſcherzt. *Feiger Pazifismus* iſt ein Fluch.[2])

Die Politik der ſogenannten demokratiſchen Mächte iſt dann in den böſen Bann deſſen geraten, was ich die *„tragiſche Ellipſe"* genannt habe. Aus Angſt vor Hitler hat man in der abeſſiniſchen Sache nicht zu handeln gewagt oder man hat doch Hitler zum Vorwand genommen, um nicht handeln zu müſſen, und zwar nicht nur in bezug auf Abeſſinien, ſondern auch in bezug auf Spanien, hat ſich der eitlen Hoffnung hingegeben, damit Muſſolini an der Streſafront feſthalten oder zu ihr zurückführen zu können. Das Ende war die Kataſtrophe des Völkerbundes und der Bund Muſſolinis mit Hitler. *Belgien* fällt von Locarno ab und wird „neutral". Der ganze Südoſten wird unſicher und ſinnt auf „Verſtändigung" mit den entſchloſſenen Gewalttätern.

Da man durch eine Feigheit, die aus einem tiefen Mangel an *Glauben* ſtammt (woran Baldwins „unbroken faith in god" nichts ändert),[3]) den Durchbruch zum Frieden am Rhein und Nil verſäumt, half man ſich, wie immer, wenn es am *Geiſte* fehlt, mit *Rüſtung*. Es erfolgte, und das gehört nun zur Signatur des Jahres, die fieberhafte Aufrüſtung der Großen und der Kleinen, der Rieſen und der Zwerge, die Koloſſalaufrüſtung nicht nur Deutſchlands, die weitergeht bis zur

---

[1]) Neuerdings auch durch Mitteilungen von *Jean Richard Bloch* in der Zeitſchrift „Europe" (Dezemberheft).

[2]) Zu den Aktionen Hitlers in der Richtung der Aufhebung des Verſailler Vertrages, gehört auch die der *Internationaliſierung der Flüſſe*, ſoweit ſie Deutſchland betrifft, und dazu des Kieler Kanals. Sie ſoll das Preſtige Hitlers mehren und wohl auch der Kriegsvorbereitung dienen. Am meiſten bedroht ſind Dänemark und die Tſchechoſlowakei, deren meiſte Waſſerwege von Deutſchland nun jeden Augenblick geſperrt werden können. Auch der Rheinweg der Schweiz wird in Frage geſtellt.

Auch die *Rohſtoff- und Kolonienfrage* iſt dieſes Jahr ſtärker in den Vordergrund gerückt worden, zum Teil als Druckmittel gegen England, zum Teil zur Ablenkung von der Rohſtoffnot, die das Syſtem verſchuldet, zum Teil aus Gründen des Preſtiges.

Auch ſtreckt ſich die Hand immer ſichtbarer nach *Danzig* aus.

[3]) Eines ſolchen „ungebrochenen Glaubens an Gott" hat ſich Baldwin beim Antritt ſeiner Premierſchaft gerühmt.

Auffaugung eines jeden Blutstropfens der deutſchen Lebenskraft, ſondern auch Englands, Frankreichs, Rußlands, Italiens, Belgiens, Polens, Japans, auch Amerikas (welches das größte aller ſeiner bisherigen Kriegsbudgets erreicht), kurz: aller, aller. Dazu kam die unter Vertragsbruch erfolgte Wiedereinführung des allgemeinen Militärdienſtes in Oeſterreich, die Ankündigung des gleichen Schrittes durch Ungarn, die Wiederbefeſtigung der Dardanellen. Atemlos humpelt die Schweiz in dieſem Raſen zum Abgrund mit. Vor dem Abgrund ſtehen wir ja. Noch einige Schritte — — — ! Es kann ja ſo nicht weitergehen. Schon der Gedanke, loszuſchlagen, bevor die andern gerüſtet ſind, iſt, wie 1914, eine ganz große Gefahr. Unbelehrbare Verblödung hat wieder das: Si vis pacem, para bellum! aufgebracht, aber ſchon jetzt iſt klar, daß die Aufrüſtung Krieg bedeutet, nicht Frieden.

Aber nun iſt der Krieg in *Spanien* ausgebrochen. Wiederholen wir: Von Addis Abeba (und dem Verrat in Genf) führt der Weg nach Madrid. Denn das Verbrechen der ſpaniſchen Militärs iſt durch die erfolgreichen Gewalttäter angeſtiftet. Das iſt nun ſo klar wie möglich. Ein dreifacher Zweck wird damit verfolgt: Einmal eine Stärkung des Faſchismus (abgekürzt ausgedrückt) im allgemeinen; ſodann eine Verbreiterung der Angriffsbaſis gegen Frankreich (das dazu auch noch von Nordafrika abgeſchnitten und damit lebenswichtiger Hilfskräfte militäriſcher und anderer Art beraubt werden ſoll); endlich ein neuer und entſcheidender Gewinn Muſſolinis im Kampf um die Herrſchaft im Mittelmeer und die Verdrängung Englands aus derſelben. Wozu noch für beide Parteien Gewinne in Nordafrika kämen. Die Verblendung der Blumſchen Politik der ſogenannten Nicht-Intervention (die eine Intervention für die Militär-Junta iſt), hat dieſem Vorgehen bisher, ſo weit es an ihr lag, zu einem vollen Erfolg verholfen. In der Berichtszeit iſt nun zu all der andern bisher den ſpaniſchen Faſchiſten gewährten entſcheidenden Hilfe ihre Anerkennung als „legale Regierung“ durch Deutſchland und Italien erfolgt, der ſich einige Trabanten angeſchloſſen haben. Aber ſie holen zu Größerem aus: die deutſche und italieniſche Flotte kommen immer offener den Faſchiſten zu Hilfe. Von den Balearen aus, die in Italiens Hand ſind, ſoll der Stoss gegen Barcelona geführt werden. 5000 Deutſche ſind auf einen Schlag in Cadix gelandet; es ſollen 40,000 werden. Mit allem, was dazu gehört. 2500 Italiener aber ſind in Algeciras gelandet. Auch auf der andern Seite ſtehen in der Internationalen Brigade, die Madrid in einem Kampfe verteidigt, der einſt zu den großen Heldenepen der Geſchichte gezählt werden wird, Deutſche, Italiener, dazu Ruſſen, Engländer, Balten, Skandinavier, Belgier und andere. Zu dem Weltkrieg hat ſich der Weltbürgerkrieg geſellt, ja dieſer Weltkrieg iſt eigentlich Weltbürgerkrieg.

Damit ſind wir eigentlich erſt bei „Madrid“ angelangt.

Fragen wir noch: Warum denn greift England nicht ein, da es doch

um die vitalſten Punkte ſeines Weltreiches geht? Warum begünſtigt es eher die Faſchiſten? Warum drohen die franzöſiſchen Reaktionäre mit Bürgerkrieg, wenn Blum eine andere Politik machte als die einer faktiſchen Begünſtigung der Faſchiſten? Weil hier das Intereſſe der *Klaſſe* ins Spiel tritt und ſich mächtiger erweiſt als das nationale, das dieſe Patrioten gepachtet haben. Etwas, das beſonders deutlich auch in der *Schweiz* hervortritt.

Darum ſtehen wir am Ende des Jahres — und zu Weihnachten! — vor einer gewaltig veränderten Lage: *es iſt nicht mehr die Situation des drohenden Völkerkrieges, ſondern die des Bürgerkrieges* — aber ſo, daß dieſer zum Völkerkrieg auswächſt, der Weltkrieg zum Weltbürgerkrieg wird. Ins Leere ſtößt und in furchtbare Gefahr gerät, wer aus Angſt und Kleinſinn oder falſchem Pazifismus die Augen vor dieſer Lage verſchließt, vergißt, daß wir in *dieſer* Situation ſind, vergißt, daß die Front heute nicht längs der Grenzen läuft, ſondern mitten durch die Völker geht und Grenzen nicht mehr kennt.[1])

Die zwei Block und der Kommunismus.

Dieſe Lage ſchließt freilich nicht aus, daß ſich auch Staaten und Völker mehr oder weniger auf die eine oder andere der Kampfesfronten ſtellen. Zu den Entwicklungen, die das ablaufende Jahr charakteriſieren, gehört denn auch ſehr deutlich die Bildung des ſogenannten *antikommuniſtiſchen Blockes.*

Zunächſt haben ſich alſo *Deutſchland* und *Italien* zuſammengefunden, nicht zu einer Freundſchaft, ſondern zum Bund zweier Räuber zum Zwecke des Raubes, voller Mißtrauen und Verachtung, ja Haß gegeneinander. Sie haben das Abkommen über *Oeſterreich* zuſtande gebracht, dem dann die Verhandlungen in Berchtesgaden und ſpäter in Wien folgten. Der Zweck der letzteren war zum Teil der, die Hitler ſcheinbar ausgelieferte Beute Oeſterreich gegen ihn zu ſichern und zugleich Italiens Einfluß gegen die Kleine Entente, von der die *Tſchechoſlowakei,* als Burg der Demokratie, den beſonderen Haß der Diktatoren genießt. Und dann kommt in der Berichtszeit das *Bündnis Deutſchlands und Japans* gegen den Kommunismus.

Gegen den Kommunismus! Damit ſtoßen wir wieder auf ein Cha-

---

[1]) Nun hat alſo doch die engliſch-franzöſiſche *Friedensvermittlung* eingeſetzt. Auch hat Spanien an den *Völkerbund* appelliert und der Rat tagt zur Stunde in Genf. Von ihm iſt nicht viel zu erwarten, wohl aber von jenem Vermittlungsverſuch. Er kann nur der „Volksfront" nützen. Der Vorſchlag einer Volksabſtimmung iſt allerdings utopiſch, aber an ihm hängt die Sache wohl nicht. Allerdings iſt gleichzeitig ein noch gewaltigeres Aufgebot deutſcher und italieniſcher Truppen für Franco erfolgt und damit alles erſt recht auf des Meſſers Schneide geſtellt. Wenn es gelänge, das ſpaniſche Grauen zu beendigen und die Feuersbrunſt zu löſchen, bevor ſie noch offener die ganze Welt ergreift, ſo wäre das die ſchönſte Weihnachtsgabe. 12. Dez.

rakteriſtikum dieſes Jahres. Es hat den *Kampf gegen den Kommunismus* in den Mittelpunkt aller Gedanken gerückt. Warum das? Etwa weil der Kommunismus plötzlich beſonders mächtig oder beſonders revolutionär geworden wäre? Von beiden iſt das genaue Gegenteil der Fall. Nein, weil der Kommunismus das Schibboleth des Kampfes zwiſchen zwei Welten geworden iſt. Genauer: weil unter der Vorgabe des Kampfes gegen den Kommunismus die Reaktion eine Ordnung verteidigt, die ſie im allgemeinen als bedroht fühlt und in dieſer Maske am beſten ihre Zwecke durchſetzen zu können glaubt. Vielleicht aber dürfen wir doch auch etwas höher ſteigen und ſagen: *Vielleicht ſetzt Gott, das Spiel der Dämonen für ſeine Zwecke umkehrend, den Kommunismus als das große Zeichen in die Wolken, daß die Welt ſich auf ſich ſelbſt und auf Ihn, auf Sein Reich beſinne.*

Verfolgen wir aber die menſchliche und dämoniſche Linie. Zu *Nürnberg* fing es an. Mit der großen Glocke wurde Sturm gegen den Kommunismus und gegen Rußland geläutet. Die Abſicht iſt, durch den Kommunismusſchreck die Welt zu verwirren, den innern Widerſtand der Völker gegen Hitlers Pläne zu zerſetzen oder ſie auch ohne Krieg reif zu machen für eine Annahme der Führung Hitlers im Kreuzzug gegen den Kommunismus und die „Gottloſigkeit". Dieſe Zerſetzung ſoll auf dem Balkan wirken, in Polen, im Baltikum, aber auch in Belgien und vor allem in Frankreich. Die *Iſolierung Frankreichs,* die ſeiner Niederwerfung vorausginge, bleibt Hitlers Ziel, dem ſich Muſſolini, mit Vorbehalt, zunächſt anſchließt. Es ſoll der *franzöſiſch-tſchechoſlowakiſch-ruſſiſche Pakt* aufgegeben oder innerlich aufgelöſt werden, der Hitlers Herrſchaft über Europa im Wege ſteht. Für jeden, der ſehen kann und will, ein Grund mehr, dieſen Pakt für etwas Richtiges, verhältnismäßig Gutes zu halten und ſich davor zu hüten, die Rußland- und Kommunismushetze mitzumachen.

Das Bündnis mit Japan (das alles raſſiſche Getue des Hitlertums ſo deutlich als Schwindel enthüllt) reiht ſich dieſem Zwecke ein. Ein Militärbündnis iſt es jedenfalls. Ob man es als Vorbereitung des baldigen Angriffs auf Rußland und Frankreich, nebſt der Tſchechoſlowakei, deuten ſoll oder nicht, bleibe dahingeſtellt. Ebenſo, ob es mit Geheimklauſeln verſehen iſt, wie die Aufteilung des rieſigen holländiſchen Kolonialbeſitzes im Pazifiſchen Ozean. Dagegen ſei im Zuſammenhang damit darauf verwieſen, daß Japan ſelbſt immer mehr einer militariſtiſch geprägten Faſchiſierung verfällt. Auf alle Fälle ſoll das Bündnis irgendwie die Weltherrſchaft des Faſchismus darſtellen. Vielleicht darf man es auch als Zeichen einer *Abwendung von England,* dem lange und umſonſt umworbenen, verſtehen. Denn es heißt, Hitler wie Muſſolini betrachteten das engliſche Weltreich als in allen Fugen erſchüttert und rüſteten ſich, ſein Erbe anzutreten. Doktor Schachts Reiſe nach Bagdad wäre das Symbol einer Wiederaufnahme des Planes „Mitteleuropa — Bagdad — Indien

— Aegypten". Es wäre furchtbares, aber wohlverdientes Gericht über England.[1])

Das Echo dieſes Appells iſt vorläufig nicht groß oder nicht erwünſcht. Niemand ſcheint Eile zu haben, ſich dieſer Aktion zur Rettung der Kultur und Ziviliſation anzuſchließen. Nicht einmal Italien. Groß iſt die Wirkung vor allem in England geweſen, aber nicht im erhofften Sinne.[2]) Von einer Ahnung der wahren Sachlage ergriffen ſcheint ſich England aufzuraffen. Es bereitet ſich durch rieſige Rüſtungen für den Entſcheidungskampf vor. Und es fängt an, deutlicher zu ſprechen. Auch gegen Deutſchland. Eden erklärt Englands Bereitſchaft für Frankreich und Belgien, im Falle eines unprovozierten Angriffs mit all ſeiner Macht einzutreten, ohne Vorbehalte. Er betont aber auch, daß es England nicht gleichgültig ſei, was anderwärts geſchehe (etwa in der Tſchechoſlowakei oder in Oeſterreich), und daß es, an der kollektiven Sicherheit feſthaltend, ſeine Macht auch für den Völkerbund einzuſetzen gedenke. Frankreich aber erklärt ſeinerſeits, daß es England, falls es angegriffen würde, ſofort und ohne weiteres mit all ſeiner Macht zu Hilfe käme. Auch Belgien ſchließt ſich wieder an. Der Weſten iſt geſchloſſener als je ſeit 1918. Und dazu iſt im Berichtsjahr die große Wendung in *Polen* eingetreten, das ſich wieder Frankreich — und dazu nun auch England — zugewendet hat. England aber breitet die Hand auch über den Balkan aus, verſtändigt ſich mit der Türkei und verſtärkt ſich im Mittelmeer auf jede Weiſe.

Das alles bedeutet eine gewaltige Erſchütterung für Muſſolini, und beſonders für Hitler und das Dritte Reich. Dieſes iſt, trotz Japan und

[1]) Um ihre Abſicht etwas zu maskieren, erklären die beiden Partner des deutſch-japaniſchen Bündniſſes, daß ſich dieſes nicht ſowohl gegen Rußland, als gegen die Kommuniſtiſche Internationale (Komintern) richte — was eine allzu durchſichtige Fiktion iſt. Für den Kampf gegen ſie verſpricht man ſich Hilfe. Man ſchafft einen „Nachrichten-Ausſchuß" (in Berlin) und eine ſtändige Kommiſſion für die gemeinſame Aktion.

In bezug auf dieſen Kampf heißt es: „Die hohen vertragſchließenden Staaten werden dritten Staaten, deren innerer Friede durch die Zerſetzungsarbeit der kommuniſtiſchen Internationale bedroht wird, einladen, Abwehrmaßnahmen im Geiſte dieſes Abkommens zu ergreifen oder an dieſem Abkommen teilzunehmen." „Die zuſtändigen Behörden in den beiden vertragſchließenden Staaten werden im Rahmen der beſtehenden Geſetze ſtrenge Maßnahmen gegen diejenigen ergreifen, die ſich im Inland oder Ausland [!] direkt oder indirekt [!?] im Dienſte der kommuniſtiſchen Internationale betätigen oder der Zerſetzungsarbeit Vorſchub leiſten [!]."

Wer ſieht nicht, daß damit für jegliches Eingreifen in das Leben der andern Staaten eine Baſis geſchaffen werden ſoll?

Im übrigen wird der wahre Sinn des Paktes natürlich ſehr ideal zugedeckt. Er dient der Erhaltung der „Kultur und Ziviliſation", dem „inneren Frieden", dem „Weltfrieden" und dem „ſozialen Wohlergehen".

[2]) Auch eine neue *Annäherung zwiſchen England und Amerika* iſt eine von Hitler offenbar nicht vorausgeſehene Folge ſeiner japaniſchen Spekulation.

Auch das Verhältnis zwiſchen *Frankreich* und den Vereinigten Staaten hat ſich ſehr gebeſſert. Hier ſpielt auch die Währungsentente mit. Sogar die Schuldenfrage ſoll eine neue Regelung finden.

Muſſolini, die beide nicht zuverläſſig ſind, iſolierter als je, hart vor dem Bankrott. Dies beſonders auch wirtſchaftlich. Die ganze Kommunismusſpekulation iſt doch auch ein Betäubungsmittel, eine Art von romantiſch-myſtiſchem Rauſch. Freilich vergrößert ſich durch dieſe Sachlage die Gefahr eines verzweifelten Ausbruchs in den Krieg. Aber auch die Möglichkeit eines Sturzes *nach Innen.*

Endlich das Große nicht zu vergeſſen: *Spanien behauptet ſich!* Vor Madrid kommt der Vorſtoß der Faſchiſtenmilitärs zum Stehen. Es iſt völlig klar: wenn Deutſchland und Italien nicht zu einer offenen Intervention in großem Stil greifen, iſt Franco verloren und der Jubel der Weltreaktion in Trauer verwandelt. Spaniens heroiſcher Kampf, der zu den größten Begebenheiten der Weltgeſchichte zählen wird, iſt ein großes Licht in der Finſternis dieſer Zeiten. Trotzdem es eine Feuersbrunſt iſt. Freiheit und Mannheit ſtehen wieder auf. Ein Zeichen iſt gegeben — wer weiß, ob es nicht eine Wende bedeutet? Ob nicht wieder eine Paradoxie Ereignis wird und mit dem Spanien Loyolas und der Inquiſition die Befreiung Europas anhebt? Dann wäre am Ende des Jahres Abeſſinien durch Spanien, Addis Abeba durch Madrid gutgemacht.

Die Volksfront.

Wir werden damit wieder zu dem Mittelpunktsproblem geführt, das negativ Weltbürgerkrieg heißt, poſitiv aber politiſche und ſoziale Neugeſtaltung und beſonders auch *Erneuerung des Sozialismus.*

Der Sozialismus ſteht in der Tat dieſes Jahr ganz im Zeichen der Volksfront, das heißt: des Kampfes um ſie, gegen ſie und für ſie. Gegen die Volksfront in Spanien und Frankreich tobt leidenſchaftlich die ganze Reaktion an. Sie hat ſich aber auch in Frankreich behauptet. Die Debatte über das Schiedsgerichtsverfahren in den Arbeitsſtreitigkeiten, das Gewalttätigkeiten verhindern ſoll (aber auch Fabrikbeſetzungen!), wie die über das Preſſegeſetz und die Außenpolitik, haben Blum den Sieg gegeben. Die Tragödie *Salengros* ſcheint doch die Dämonen der Reaktion etwas beſänftigt zu haben. In bezug auf die Außenpolitik haben die Kommuniſten mit Recht Oppoſition gemacht, aber ſie bleiben bei der Volksfront. Und auffallend war, wie auch die bürgerliche Oppoſition ſich im großen und ganzen vor der furchtbaren Gefahr vom Weſten her um die Volksfront-Regierung ſcharte. Wieder eine Warnung für Hitler.[1])

[1]) Die Einführung der *obligatoriſchen Schiedsgerichte* iſt keineswegs eine ſo revolutionäre Maßregel, wie die gegen die Volksfront tobende Meute heulte, ſondern eher das Gegenteil, ein Verzicht der Arbeiterſchaft auf revolutionäre Methoden. Das Preſſegeſetz aber, gegen das der von der Rüſtungsinduſtrie ausgehaltene „Temps" die „Demokratie" ins Feld führt, und die „Neue Zürcher Zeitung", ausgerechnet ſie, die „Preſſefreiheit", iſt nicht im geringſten eine Beſchneidung der Freiheit, die *Wahrheit* zu ſagen (wie die „Neue Zürcher Zeitung" ſie betreibt), ſondern bloß der Freiheit, zügellos zu verleumden und von der Beſtechung zu leben, für die vor allem auch mit Verleumdung bezahlt wird.

Im übrigen bewegt ſich der Sozialismus *überall* auf der Linie des Volksfrontproblems, für oder wider die Volksfront. Das bedeutet: er bewegt ſich vom Marxismus weg, in der Richtung einer *Erweiterung*. Dabei iſt die Gefahr, daß er bei dieſer Erweiterung ſich ſelbſt verliert. Sie tritt faſt überall zutage. Der Sozialismus der Sozialdemokratie wird dann zu einer bloßen ſozialen Reformbewegung. Daß dies beſonders auch von der ſogenannten Richtlinienbewegung in der Schweiz gilt, iſt das letzte Mal ausführlich gezeigt worden. Dieſe Gefahr iſt groß. An dieſer leeren Stelle kann der Faſchismus und anderes, vielleicht noch Gefährlicheres durchbrechen und ſich feſtſetzen. Aber es erhebt ſich an dieſer Stelle auch die Verheißung eines neuen Sozialismus und eines neuen Enthuſiasmus.

Ich deute auch die *ruſſiſchen* Entwicklungen in dieſem Sinne. Rußland hat mit dieſem Jahre einen ſtarken Aufſtieg und dann einen völligen Abſturz ſeines Anſehens und ſeiner Anziehungskraft erlebt. Der Aufſtieg hat wohl auch die Kommunismushetze gefördert. Der Abſturz aber hing auch zuſammen mit dem Frevel und Unheil des ſogenannten *Trotzky-Prozeſſes* nebſt ſeinen Nachläufern. So konnte die ganze Wendung der bolſchewiſtiſchen Politik vom Bolſchewismus (und Kommunismus) weg, die in der *neuen Verfaſſung* gipfelt, nicht die Wirkung haben, die ihr ſonſt beſchieden geweſen wäre. Trotzdem — die Wendung iſt geſchehen und durch nichts aufzuhalten.

Es geht auch von hier aus einem neuen Sozialismus entgegen.[1])

Endlich *Rooſevelts Sieg*. Wir können ihn, ſtatt an das Ende der Linie des letzten Abſchnittes, auch hieher ſtellen. Er iſt ein Sieg der Demokratie, hocherfreulich mit all ſeinen Zuſammenhängen. Aber er iſt doch auch — diesmal von der bürgerlichen Welt her — das Zeichen eines Neuwerdens, das noch nicht beendigt iſt.[2]) Nicht umſonſt heißt die Bewegung New deal — neues Ziel! Es iſt auch „Volksfront".

---

[1]) Sehr zu Hilfe gekommen iſt dieſer Wendung von Rußland weg das Buch von *André Gide* mit dem doppeldeutigen Titel: „Retour de RSS" („Rückkehr von Sowjetrußland"), das zum Teil die Enttäuſchung des berühmten Dichters am kommuniſtiſchen Rußland ausſpricht. Was ihm beſonders peinlich aufgefallen iſt, das iſt vor allem die unheimliche Gleichſchaltung des Denkens, die deſſen Ausſchaltung bedeutet. André Gide hält trotzdem am Kommunismus feſt. Seine Enttäuſchung iſt zum guten Teil Folge einer falſchen Erwartung. Denn Rußland war für ihn wie für viele ſeiner Art Gegenſtand einer Religion, ein Reich-Gottes-Erſatz geworden.

Was die neue *Verfaſſung* betrifft, ſo habe ich das letzte Mal an ihr beſonders die *ſozialen* Elemente hervorgehoben. Aber noch bedeutſamer ſind im Grunde die *nationalen*. Rußland iſt wirklich eine *Föderation* von Völkern, und dieſe genießen eine Autonomie, die weit über das hinausgeht, was ihnen das Zarentum gewährte, ja vielfach *vorbildlich* iſt. Dieſen Völkern war der Kommunismus vielfach ein Befreier, Kulturbringer und Führer zur Menſchwerdung.

[2]) Rooſevelt ſelbſt hat erklärt: „I have just only begun." („Ich habe kaum erſt angefangen.")

Die Völker und Zion.

Nun müſſen wir noch einen Augenblick zu jenem Punkt zurück, den wir verlaſſen haben, als wir uns von Addis Abeba nach Madrid bewegten.

Mit der Erſchütterung des Völkerbundes und beſonders des engliſchen Weltreiches, deſſen Zeichen Addis Abeba wurde, hängt zuſammen ein mächtiges neues Aufwallen der *Erhebung der nichteuropäiſchen Völker*, vor allem der Aſiens und Afrikas. Aegypten wird frei. Syrien ebenfalls. Der Irak wendet ſich gegen England. Japan drängt gewaltig vor. China und Indien erwachen und recken ſich. Vor allem aber, wie ſchon angedeutet, die *arabiſche Welt*.

Hier brandet alſo der *Nationalismus* auf. Aber *dieſer* Nationalismus hat ein großes Recht auf ſeiner Seite. Und nun geſchieht es, daß er gegen einen andern Nationalismus anbrandet, der aber erſt echt und ſchließlich die Aufhebung des Nationalismus iſt: den *Zionismus*. Dieſes Jahr ſieht den Aufſtand der Araber in *Paläſtina* mit ſeiner Bedrohung des Zionismus. Ich meine einen höheren, und zwar poſitiven, Zuſammenhang zwiſchen der nationalen Erhebung der Völker in dem Zionismus zu gewahren. Jene Völkerwelt *muß* erwachen, *muß* ſich erheben. Aber der Sinn dieſes Erwachens, das Ziel dieſer Erhebung iſt doch eine neue *Einheit* der Völkerwelt, wie ſie Zion, das Zion der Propheten, darſtellt. Trotz allem! In allem! Durch alles!

Das Kommen Chriſti.

Damit ſind wir zu einem Punkte gelangt, von dem aus wir auch einen Blick auf die Linie werfen wollen, die man die *religiöſe* nennt, die *kirchliche* inbegriffen.

Auch dieſe Entwicklungen ſtehen im engſten Zuſammenhang mit den andern. Das ganze religiöſe und kirchliche Weſen drängt immer deutlicher auf dieſe Linie. (Es iſt ja im Grunde nur eine!)

Dies zeigt ſich in zwei Formen.

Da iſt einmal *die Verbindung des offiziellen Chriſtentums* (und was damit verwandt iſt) *mit den Mächten des Nationalismus und Faſchismus*. Sie tritt in dieſem Jahre beſonders darin hervor, daß die *römiſche Kirche*, wie ein Teil der proteſtantiſchen, ſich dem Feldzug gegen den Kommunismus anſchließt. Das führt zu einer Reaktion, die ſich langſam abhebt, aber immer deutlicher wird. Dieſe Reaktion drängt auf eine neue Geſtalt der Sache Chriſti hin. In *allen* Kirchen und Konfeſſionen.

Damit verbindet ſich ein Zweites. Das kirchlich-theologiſche Weſen, beſonders auf dem Boden des Proteſtantismus, iſt lange durch die in einem gewiſſen ſublimen Sinne *faſchiſtiſche* Geſtalt der Theologie beſtimmt geweſen, die wir im Barthianismus vor uns haben. Sie hat die Bewegung, die wir als „religiös-ſoziale“ bezeichnen, dabei aber

nicht bloß an das denken, was in der Schweiz ſo heißt, ſondern an eine allgemeinere Denkweiſe, eine Zeitlang auf die Seite gedrängt. Aber nun, wenn nicht alle Zeichen trügen, kehrt dieſe wieder, tiefer, mächtiger. Denn die Weltbewegung, in der und über der Gott waltet, ruft ihr, fordert ſie. Wir ſehen, wie ſie überall auflebt und die *Jugend* neu erfaßt, die *Maſſen* vollends warten auf *ſie*.

Aber es handelt ſich dabei nicht um Theologie, Richtung oder gar Partei. Was wir beobachten, erleben, iſt vielmehr jenes tiefe Erwachen der Sache Chriſti, der Wahrheit Chriſti, das wir an der Spitze dieſes Heftes darzuſtellen verſucht haben. Es iſt wie ein Atemholen Gottes in der Seele der Menſchheit.

Und dieſes Größte im Herzen, wollen wir uns zum Schluß dem *Ausblick* zuwenden.

Die Entſcheidung.

Daß wir nahe an große Entſcheidungen, ja an *die* Entſcheidung gerückt ſind, an die Entſcheidung über Sein oder Nichtſein, Leben oder Tod, das iſt die Empfindung, die heute alle diejenigen erfüllt, die der Bewegung der Zeit mit lebendiger Teilnahme folgen, ja, die, wenn auch nur dumpfe, Ahnung vieler. Wie wird die Entſcheidung ſein? Das iſt die gewaltige Frage, die in den Stunden der Jahreswende uns erſchüttern wird.

Was ſollen wir ſagen?

Groß iſt die Finſternis. Gewiß. Oft kaum mehr zum Ertragen. Freilich bricht auch etwa ein Lichtſtrahl durch, der zeigt, daß die Welt des Guten auch noch da iſt. Ein ſolcher Lichtſtrahl iſt *Oſſietzkys* Krönung mit dem Nobelpreis. Eine Tat nordiſchen Heldengeiſtes. Ein ſolcher Lichtſtrahl, wie geſagt, iſt Spaniens Kampf, iſt Rooſevelts Wahl, ſind gewiſſe politiſche Klärungen. Ein ſolcher Lichtſtrahl iſt beſonders *Rooſevelts* Rede auf dem panamerikaniſchen Friedenskongreß, mit dem Bekenntnis zur Demokratie als Welthoffnung und gegen alle Diktatur, der Erklärung der Solidarität mit Europa und dem Verſprechen der Hilfe für es. Das alles ſtärkt unſer Herz. Auch der ganze Kongreß an ſich.[1])

[1]) Ich gebe einige Stellen aus der Rede Rooſevelts wieder. Er redet von der *Autarkie* zu Rüſtungszwecken, die in gewiſſen Ländern verkündigt wird, und fährt dann fort: „Wir wiſſen, daß die dieſer Tollheit ſchuldigen Völker unweigerlich einmal den Tag erleben werden, da entweder ihre Zerſtörungswaffen ſich gegen ihre Nachbarn richten müſſen oder ihre ungeſunde Wirtſchaft wie ein Kartenhaus zuſammenbrechen wird. In jedem Falle, auch wenn Amerika nicht in einen Krieg verwickelt ſein wird, müſſen wir ebenfalls darunter leiden. Der Wahnſinn eines großen Krieges anderswo wird uns ebenfalls treffen und unſere Güter auf hundert Wegen bedrohen.“ „Können die Republiken der Neuen Welt der Alten Welt helfen, die drohende Kataſtrophe abzuwenden? Ja, ich habe die Zuverſicht, daß wir es können.“ Rooſevelt iſt der Anſicht, daß das auch geſchieht, wenn die Neue Welt die echte, auch ſoziale Demokratie herausbilde. „So wird das demokratiſche Syſtem in der ganzen Welt gerechtfertigt werden. *Demokratie iſt immer noch die Hoffnung*

Was den meiſten von uns beſonders zu ſchaffen macht, iſt der wirkliche oder ſcheinbare Zuſammenbruch der *Abrüſtungs- und Friedensbewegung*. Allerdings iſt hier auch ein Licht der Verheißung aufgeleuchtet: die Weltbewegung des *Rassemblement pour la Paix*, die in Brüſſel und Genf gezeigt hat, wie groß Friedensſehnſucht und Friedenswille in der Welt trotz allem ſind. Auch das ſoll unſer Herz ſtärken. Trotzdem — der Zuſammenbruch iſt zunächſt groß. Der Völkerbund verſagt nun wieder in der ſpaniſchen Sache. Die Friedensbewegung iſt in neue Probleme geſtürzt. Man kann angeſichts der Tatſache, daß gerade der Pazifismus an der heutigen Lage eine Hauptſchuld trägt, von ſeiner Tragödie reden. Wir ſind an einem Ende. Wenn wir uns fragen, wo denn ein Weg ſei, der zur Aufrichtung des Völkerbundes, zur kollektiven Sicherheit, zur Abrüſtung und zur neuen Friedensbewegung führe, ſo muß ich für meine Perſon ſagen: Ich ſehe keinen ſolchen Weg. *Das alles liegt jenſeits der Entſcheidung, die nun kommen muß.* Alle Wege führen bloß zu dieſem Punkte; die Entſcheidung mündet in dieſes Dunkel. Ja, aber in dieſem Dunkel kann das *Licht* warten. Dieſe Entſcheidung kann die *Hilfe* ſein. Jenſeits kann alles kommen, was wir hoffen — wiederkommen, beſſer kommen. Bei Gott ſind raſche, große Wendungen möglich, und wo die Not am größten iſt, da iſt er am nächſten. Wir wollen dem großen Gott, dem Vater der Barmherzigkeit, vertrauen, daß die Entſcheidung *gut* ſei, *rettend* ſei. Wir dürfen es.

9. Dezember. *Leonhard Ragaz.*

Rundſchau

Zur Chronik.

I. Spanien.

Kriegslage. Madrid ſcheint wirklich Marne und Verdun geworden zu ſein. Franco iſt im weſentlichen vor Madrid ſtehen geblieben, während die Basken nach ſüden rücken. Das ſcheint auf folgende Momente zurückzuführen: Vor allem auf die *Internationale Brigade*, d. h. auf die herbeigeeilten Freiwilligen aus allen Ländern, beſonders aus Deutſchland, Frankreich, Italien, der Tſchechoſlowakei, zum Teil kriegserfahrenen Männern. Von ihnen ſind zu nennen: Ludwig Renn, der berühmte Dichter; Julius Deutſch, der einſtige öſterreichiſche Kriegsminiſter; Durutti und de Rosa, die italieniſchen Antifaſchiſten; Beimler, der deutſche Kommuniſtenführer, der aus Dachau entfliehen konnte, worauf ſeine Frau als Geiſel an ſeine Stelle kam; Branchet, der Redaktor des zentralen belgiſchen Sozialiſtenorgans „Le Peuple"; Romilly Churchill, der ſiebzehnjährige Sohn von Winſton Churchill. Von dieſen ſind Branchet, Durutti, de Rosa und Beimler gefallen, und Hunderte,

---

der Welt. Wenn ihre erfolgreiche Verwirklichung in Nord- und Südamerika fortſchreitet, dann wird ſie ſich ausbreiten und andere Regierungsformen, die für die meiſten von uns dem Ideal der Freiheit und des Fortſchrittes zuwiderlaufen, verdrängen."

ja Tausende ihrer Gefährten mit ihnen. Sie haben in Spanien die Ehre von Sozialismus und Demokratie gerettet. Dazu *Sowjet-Rußland!* Es muß durchaus festgestellt werden, daß dieses, soweit menschliche Mittel in Betracht kommen, durch Waffen und Menschen das republikanisch-sozialistische Spanien mit gerettet hat. Das bleibt ein sehr großes geschichtliches Aktivum. An Kriegsmaterial scheint es nun nicht mehr zu fehlen und auch nicht an Führung und Disziplin.

Das Grauen. Das Bombardement von Madrid ist in seiner apokalyptischen Furchtbarkeit ein Vorspiel dessen, was auf Europa wartet, wenn es sich auf der jetzigen Bahn weiter bewegt. Man vergesse nicht: Madrid ist eine offene Stadt und das Völkerrecht verbietet aufs strikteste eine solche Aktion. Aber das geniert die Verfechter von „Autorität und Ordnung" (so nennt die „Neue Zürcher Zeitung" sie) nicht im geringsten. Man stelle sich vor, um sich den Sachverhalt klar zu machen, daß schweizerische Obersten, denen das „rote Zürich" (das ja auch nur sehr schwach rötlich schimmert) durch Luftbomben und Giftgase zerstörten! Und Madrid ist eine Millionenstadt, die Hauptstadt des Landes, zu dessen Rettung sie marokkanische und andere Mord- und Raubbanden gegen es herbeiführen, seine Städte und Dörfer zu zerstören, seine Männer zu töten und seine Frauen zu schänden — ein rechtes Sinnbild dieser Art von Patriotismus und „nationaler Erhebung". „Das Bombardement", erklärt Franco, „wird bis zur Uebergabe von Madrid fortdauern. Wir werden ein Quartier nach dem andern zerstören. Das ist jetzt die einzig mögliche Lösung." Dabei werfen diese deutschen und italienischen Fliegerföldner, die Spanien „retten", ihre Bomben mit Vorliebe auf Spitäler, Kinderspielplätze, auch etwa Eisenbahnzüge voll von evakuierten Kindern, hunderte von ihnen schauervoll tötend. Der Leichnam des gefangenen Fliegers Dalarda, eines an Leib und Seele herrlichen jungen Mannes, wird mit ausgestochenen Augen und abgehackten Händen und Füßen durch einen Ballon den Seinen zurückgegeben. (Keine Erfindung!) In Rio Tinto sind neuerdings 1500 „Kommunisten", d. h. auf Seiten der Republik stehende Arbeiter, erschossen worden. In Sevilla sei die Zahl der Opfer auf 8000 gestiegen. Der Korrespondent der eher rebellenfreundlichen „Times" berichtet aus Xeres de la Frontera: Dort waren „kommunistische" Arbeiter erschossen worden. Darüber empört, erklärten zwölf Frauen, streiken zu wollen und teilten dies dem Militärkommandanten mit. Was war die Antwort? Sie wurden sofort selbst erschossen.

Daneben erscheint die Zerstörung von *Kunstschätzen* (Palast Alba, Haus Velasquez, Escorial usw.) nicht erwähnenswert, obschon auch da Unschätzbares vernichtet wird. Erwähnenswert aber *ist*, daß spanische „gottlose" Arbeiter die Werke der Heiligen Theresa und des Juan de la Cruz aus dem Feuer retten, das durch die Bomben der „nationalen Renaissance" verursacht worden ist. Der Vorschlag, für die Zivilbevölkerung eine „neutrale Zone" zu schaffen (der vom „Roten Kreuz" ausging) ist mit Recht auch von der Regierung abgelehnt worden. (Denn das wäre wie eine Rechtfertigung für die Zerstörungen der übrigen gewesen.) Dagegen wird diese Zivilbevölkerung, die Unsägliches leidet, nach Möglichkeit abtransportiert, wobei dann etwa „neutrale" Bomben auf die Züge geworfen werden.

Die übrige Welt. Wie anderwärts berichtet ist, haben *Deutschland und Italien* die Mordbrenner als „rechtmäßige Regierung" anerkannt, wohl um sie zu ermuntern und selbst nach Herzenslust „nichtinterventionieren" zu können. Deutschland schickt als Gesandten den General Faupel. Albanien und Nicaragua ahmen das Beispiel nach und um die Ehre dieser Gesellschaft nicht zu verlieren, rät die „Neue Zürcher Zeitung" der Schweiz, das gleiche zu tun. (Eben wegen der „Autorität und Ordnung" — d. h. wohl wegen schweizerischen Industrie- und Bankaktien.) Deutschland und Finnland machen ihre Gesandtschaftsgebäude zu Arsenalen, Kasernen, Asylen für Faschisten, Spionage- und Propagandazentren. Mussolini verspricht der geplanten Blockade von Barcelona seine „moralische Unterstützung" und versichert Franco seiner „Sympathie". Von den 5000 Deutschen, die in Cadix, und den 2500 Italienern, die in Algeciras gelandet sind, ist anderwärts die Rede. Es wird behauptet, Hitler habe beschlossen, 40 000 Mann und alles, was dazu gehört, zu senden, Mussolini gar 60 000. Jedenfalls „arbeiten" neben ihren Luftflotten ihre Kriegsschiffe in den spanischen Gewässern, torpedieren

Kriegsſchiffe der Regierung, beſchießen und kapern norwegiſche (!), ruſſiſche, engliſche Handelsſchiffe, leiſten den „Nationalen" jeden erdenklichen Dienſt. Was wird daraus werden, wenn nicht England und Frankreich endlich dazwiſchentreten?

Das Interventionskomitee *bleibt* eine Farce. Die durch den Vorſitzenden Edwards von Chile (das zwiſchenhinein extra unter Verrat am Völkerbund den Raub Abeſſiniens anerkennt) wohl nicht ohne Einverſtändnis mit Eden und Delbos verſchleppte Sitzung des *Völkerbundsrates* ſoll von vornherein nur von ſubalternen Politikern beſucht werden und eine bloße nichtsſagende „Geſte" machen.[1]) Der Plan, in Spanien auf eine Volksabſtimmung abzuſtellen, ſcheint ausſichtslos. Im engliſchen Parlament kommt es zu einer großen Debatte über die Spanienpolitik, deren Ergebnis ein Sieg der ſogenannten Nichtinterventionspolitik der Regierung bleibt. England will bloß ſeinen Handel wahren und zu dieſem Zwecke ſeine Handelsſchiffe durch Kriegsſchiffe begleiten laſſen. Das Embargo auf Kriegslieferungen aber ſoll *verſchärft* werden, was ſich wieder zuungunſten der Regierung auswirkte. Immerhin wird behauptet, daß engliſche und franzöſiſche Kriegsſchiffe durch geeignete Aufſtellung Barcelona teilweiſe ſchützten. Dem bekannten radikalen Friedenskämpfer *Dick Sheppard* wird aber verboten, zur Friedensvermittlung nach Burgos zu fliegen. Und inzwiſchen iſt Mrs. Simpſon für die Engländer wichtiger als die Millionen von gefährdeten, leidenden, getöteten ſpaniſchen Frauen und Kinder.

Endlich, endlich aber iſt von *Intervention* im Sinne von Friedensvermittlung die Rede.

Republik und Demokratie, nicht Sowjet. Die reaktionäre Weltlüge will immer wieder das republikaniſch-ſozialiſtiſche Spanien und, was doppelt lächerlich iſt, das anarchiſtiſche Katalonien zu einer ruſſiſchen Sowjetkolonie machen. Demgegenüber hat neuerdings *Largo Caballero* im Namen der Regierung erklärt, daß der Kampf durchaus für die *Demokratie* und die *parlamentariſche Republik* geführt werde. Und die „Humanità" von Barcelona erklärt: „Wir kämpfen für ein *föderatives* Spanien, für ein Spanien, das von der Tyrannei privilegierter Kaſten befreit iſt, für ein Spanien, das geſchaffen und vor der Wut rebelliſcher Militär gerettet zu haben Kataloniens Stolz ſein wird."

Spaniſche *Intellektuelle* aber erklären neuerdings in einem Aufruf, daß ſie ſtolz ſeien auf den ſpaniſchen *Arbeiter*, der unter Lebensgefahr Bibliotheken und Kunſtſchätze rette.

II. Weltpolitiſches.

1. Außer Europa. China und Japan. In *Nordchina* ſtößt Japan neu vor, um ſich mit Hilfe von gekauften Mongolenfürſten eine immer beſſere Angriffsbaſis gegen Rußland zu ſchaffen. Dieſem Vorgehen wie andern Verſuchen ähnlicher Art ſetzt China einen verſtärkten Widerſtand entgegen.

Braſilien. Dem revolutionären Führer *Carlos Preſtos* (den man natürlich zum Kommuniſten macht) ſoll Erſchießung drohen. Internationales Aufſehen iſt nötig.

Die Frauen *Olga Benario Preſtes* und *Eliſa Ewert* ſind durch Braſilien der Geſtapo ausgeliefert worden und ſollen nun in Berlin ſein. Wo? Die Frauenliga erläßt einen Aufruf für ſie. Auch ſie ſind ſchwer gefährdet.

Nordamerika. Die Niederlage der Demagogie bei der Präſidentenwahl iſt ſo groß, daß ſich der Radioprieſter *Father Couphlin* aus der Politik zurückzieht. Was großer Gewinn iſt. Es ſollen nur zehn Prozent ſeiner Anhänger für ſeinen Kandidaten geſtimmt haben. Oder iſt er ein vom Vatikan gewährter Preis für Zugeſtändniſſe? Pacelli war ja in Amerika.

Rooſevelt ſei in Südamerika ein triumphaler Empfang bereitet worden. Es ſoll auf dem *panamerikaniſchen Friedenskongreß* in Buenos Aires ein Inſtrument geſchaffen werden, um, nach Rooſevelts Ausdruck, den Krieg aus der Neuen Welt

[1]) Es iſt wenigſtens zu einer wertvollen Rede Del Vayos, einer würdigen Verhandlung und einer nicht ganz ſchlechten Reſolution gegen die Friedensbrecher und Gewalttäter gekommen. 14. Dez.

zu bannen. Im Falle eines trotzdem ausbrechenden Krieges ſollen die andern Staaten dem Angreifer keine Waffen und ſonſtige Kriegsmaterialien liefern. (Sich „neutral" verhalten.)

Der Tendenz zur Abſonderung vom Völkerbund ſtünden ſowohl Rooſevelt als Saavedra Lamas entgegen.

Paläſtina. Die von den Arabern vorläufig nicht anerkannte Königliche Kommiſſion hat ihre Arbeit begonnen.

2. *In Europa. Frankreich.* Die Patrioten ſchaffen ihr *Gold* in gewaltigen Mengen nach den Vereinigten Staaten.

Es ſoll eine neue *Kolonialpolitik* eingeleitet werden.

In der Kammerdebatte über die *äußere Politik* wurde wieder darauf aufmerkſam gemacht, daß 80 Prozent der *deutſchen Truppen* gegen *Frankreich* konzentriert ſeien. Der Nationaliſt Kerillis erklärt: „Jedesmal, wenn Hitler eine Rede hält, ſo geſchieht es, um die ruſſiſche Gefahr zu verkündigen, aber jedesmal, wenn er eine Kanone oder einen Soldaten deplaciert, ſo geſchieht es, um ſie gegen uns zu placieren."

England. Eine große Rüſtungsdebatte im Parlament läßt die Wucht und Ausdehnung der engliſchen Kriegsvorbereitung ahnen.

Die *Heiratstragödie* Eduards des Achten, die mit ſeiner Abdankung endigte, entbehrt nicht eines tiefen menſchlichen Intereſſes. Sie wird Gegenſtand von manchem Drama werden. Der Ausgang iſt traurig. Richtig wäre geweſen: Heirat — trotz allem — unter Beibehaltung der Krone (man hätte das zugeſtehen ſollen), oder dann, noch richtiger, entſchiedener Verzicht der Frau Simpſon.

Italien. Die „Eroberung" *Abeſſiniens* gehe vorwärts. Wenn ja, dann gewiß vor allem mit „ſilbernen Kugeln". Die Anerkennung des Raubes durch Frankreich und England wird heiß erſtrebt. Dafür gälten die Balearen als Pfandpreis und Erpreſſungsmittel. Oeſterreichs und Ungarns wie Chiles Anerkennung genügt doch nicht — auch nicht die Albaniens. Eine „Verſtändigung" mit England über die Mittelmeerintereſſen ſei im Werke.

Der *Korporativſtaat* ſoll nun durch das Korporativparlament gekrönt werden. Es fehlt immer nur eine Kleinigkeit: die wirkliche Korporation, die ſich eben nicht dekretieren läßt.

Die *Auflehnung* gegen das Regime ſei wieder ſtark gewachſen. In Terni (Umbrien) ſeien 300 Arbeiter, weil ſie ihre Sympathie für die ſpaniſchen Brüder durch eine Sammlung kundgetan, zu furchtbaren Strafen verurteilt worden, 5 *zum Tode*, 25 zu je 30 Jahren Zuchthaus. Schwere Verfolgung erleiden auch die Angehörigen der auf Seiten der Volksfront in Spanien Kämpfenden. Auf der Inſel Ponza müſſen Lungenkranke mit den andern zuſammen in einem üblen Schlafraum weilen. Die Bibliothek, die ſich die Gefangenen geſchaffen, iſt von den Schwarzhemden beſchlagnahmt, ihr Konſumverein (Cooperativa) aufgelöſt worden.

Deutſchland. Der *deutſch-japaniſche Pakt* iſt nicht von Hitler und Neurath, ſondern von Ribbentrop und Göbbels unterzeichnet.

Die ganze deutſche Jugend wird nun endgültig in der *Hitler-Jugend* zuſammengefaßt und ihrem „Führer" die Eigenſchaft eines Reichsbeamten verliehen. Die Maßregel richtet ſich beſonders gegen die römiſche Kirche und bedeutet überhaupt neue Not für zahlloſe Väter und Mütter.

Göbbels verbietet die *Kunſtkritik.* Man ſoll nur noch „Kunſtbetrachtung" oder ähnlich ſagen. Dagegen werden Karl der Große und Goethe rehabilitiert.

Auf *Deviſenverheimlichung* iſt nun *Todesſtrafe* geſetzt. Auch ein Zeichen!

Eine neue *Ausbürgerung* iſt erfolgt: Thomas Mann, Wilhelm Sollmann, Rudolf Olden und Konrad Heiden (dieſe beiden für ihre Hitlerbücher), Wilhelm Koenen, der Kommuniſtenführer, Profeſſor Dietrich von Hildebrand, der bekannte katholiſche Schriftſteller. Uſw.

Schwerſte *Verfolgungen* und *Prozeſſe* gegen Sozialiſten, Kommuniſten, Paziſiſten, Juden, Menſchen gehen unaufhörlich weiter.

III. Friedensbewegung.

Es ist der Vorschlag gemacht worden, sogenannte *Lieux de Genève* zu schaffen, d. h. Orte, an die in Kriegszeiten die Zivilbevölkerung sich retten könnte. Utopie! Besser wäre, „Genève" täte seine Pflicht!

Neuerdings ist viel von einem wunderbaren *Schutz gegen die Luftangriffe* die Rede. Unsichtbare stählerne Netze sollen an Ballons befestigt werden, worin sich die Flugzeuge verfingen, ein feiner, unsichtbarer Eisenstaub in der Luft verbreitet werden, der die Motoren sofort stillstelle. Wer's glaubt!

In Zürich zeigen sie nun einen unterirdischen *„Luftturm"*, der eine Zuflucht gegen die Luftgefahr sein soll. Wie viele Beschauer es wohl gelüsten mag, eines Tages dort einzukehren?

Mit *Basil Zaharoff*, dem internationalen Rüstungskönig (man kann auch anders sagen!) ist einer der Dämonen unserer Zeit von dem sichtbaren Schauplatz dieser Erde geschieden. Ein *menschlicher* Zug an ihm sei seine Liebe zu Griechenland, seiner Heimat gewesen, für das er viel von seinem Gelde geopfert habe.

Neben *Ossietzky* hat der argentinische Politiker *Saavedra Lamas* für große Verdienste um Völkerbund und Völkerrecht den *Nobelpreis* erhalten.

Avenol, der Generalsekretär des Völkerbundes, den auch ich mir als verrosteten Bureaukraten vorgestellt, kann doch kein solcher sein. Er hat in England an verschiedenen Orten einen sehr tapferen Vortrag gehalten, worin elementare Wahrheiten gesagt wurden. Er warnt besonders auch vor einer *„Angst vor dem Kriege"*, die den Krieg herbeiführe.

Kraschutzky soll doch leben, im Gefängnis auf Mallorca.

IV. Wirtschaftliches.

In den *Vereinigten Staaten* schützt nun der *Oberste Gerichtshof* die *Sozialversicherung*. Ob wohl infolge der Wahlen?

Der große *Seeleutestreik* gehe einer Schlichtung entgegen.

V. Sozialismus.

In *Rußland* folgen nun den „Trotzky-Prozessen" Prozesse gegen angebliche *„Faschisten"*, meistens Deutsche, die man der Arbeit im Dienste der Gestapo beschuldigt. Wie es scheint, nicht immer mit Unrecht. So im Falle des Ingenieurs *Stickling*, der zum Tode verurteilt, aber dann, offenbar auf dringendes Anraten von England und Frankreich, zu zehn Jahren Zuchthaus „begnadigt" wurde.

Die österreichische *„Arbeiter-Zeitung"*, die in Brünn (in Mähren) hergestellt und von dort massenhaft nach Oesterreich gebracht wurde, darf nun in Brünn nicht mehr hergestellt werden. Das ist eine Konzession an Schuschnigg.

Die beiden *„Zweiten Internationalen"* fordern die Arbeiter auf, keine Waffen an die spanischen Rebellen zu liefern. Das geschieht auch da und dort.

VI. Religion und Kirche.

1. Katholizismus. Pacelli habe doch vor allem *antikommunistische Propaganda* getrieben, ohne sich im übrigen über den Nationalsozialismus zu täuschen.

Aus *Abessinien* sind alle protestantischen Missionen vertrieben worden. So 22 schwedische Aerzte, Krankenschwestern und Missionare. Rache! Nur die englisch-amerikanische Sudan Interior Mission bleibe erlaubt. Im übrigen kommt nun auf den Hyperitwolken Christus von *Rom* nach Abessinien.

2. Protestantismus. Der Nationalsozialismus kehrt wieder stärker seine christentumsfeindliche Tendenz hervor. Neue schwere Kämpfe scheinen bevorzustehen.

Ein sehr eifriger Leser der „Neuen Wege" war der kürzlich in einem noch rüstigen Alter verstorbene protestantische Bischof *Waldemar Amundsen* in Haderslev. Er war einer der Geistlichen, denen das Reich Gottes wichtiger ist als die Kirche und die darum die Kirche dem *Reiche Gottes* dienstbar machen wollen. Dieses Ziel suchte er auch in der Mitarbeit an der *ökumenischen* Bewegung, besonders der Stockholmer, zu verwirklichen. Besonders lag ihm auch die *Friedenssache* am Herzen. Aber auch dem ganzen *sozialen* Problem war er aufgeschlossen. Ein besonders

wichtiger Teil seines Lebenskampfes galt seiner religiösen und politischen Auseinandersetzung mit *Deutschland*. Darin besonders hat er sich mit dem Schreibenden zusammengefunden. Dieser wird dem weit- und warmherzigen, geistig bedeutenden Mann ein dankbares Gedächtnis bewahren.

Im Basler Großen Rat hat eine Debatte über die *Abschaffung der theologischen Fakultät* stattgefunden. Sie ist zuletzt durch den „Agnostiker" (d. h. Nichtgläubigen) Thalmann gerettet worden, mit der Argumentation, es sei doch ganz interessant, daß auch diese Probleme etwa an der Universität verhandelt würden. Im übrigen war die Stimmung wenig günstig — trotz oder wegen Karl Barth?

In der *Zürcher Synode* interpellierte die religiös-soziale Fraktion durch ihren Sprecher, Pfarrer *Trautvetter*, wegen dem *Läuten der Kirchenglocken* zu Ehren der gelungenen *Wehranleihe*. Der Kirchenrat gab ihr, mit den üblichen offiziellen Halbherzigkeiten, recht, was die „Neue Zürcher Zeitung" als „die Grenzen des Erträglichen beinahe überschreitend" empfand. Schade, daß die Grenze nicht überschritten wurde! Unrecht hatte der Vertreter des Kirchenrates jedenfalls, wenn er behauptete, das Volk habe im allgemeinen das Läuten nicht als kirchlichen Akt empfunden. Ebenso, wenn er den Verdacht des *„Waffensegnens"* empört ablehnte. Die Waffen segnet nicht bloß, wer Weihwasser auf sie spritzt.

Eine vielsagende Mitteilung macht *„Jugend am Werk"*, dieses hocherfreuliche Organ einer revolutionären katholischen Jugend. Es wird sein Erscheinen einstellen und in eine neue Form übergehen: *„Ruf zur Wende,* Monatsblätter für alle Menschen guten Willens". Den Grund dieses Entschlusses bildet nach der Erklärung der Redaktion und des Verlages *die Verzweiflung an der Haltung der Kirche!*

Dem neuen Blatt unser Gruß und Segenswunsch. Möge es eine würdige Fortsetzung von „Jugend am Werk" sein!

VII. Kultur und Unkultur.

Wladimir Tschertkoff, einer der beständigsten und treuesten Freunde Tolstois, ist 82jährig gestorben.

Die *Studentenschaft* der Universitäten von *Wilna* und *Warschau* verlangt eine extra Ghetto-Abteilung für die *jüdischen* Studenten. Was lernen diese Jungen eigentlich auf Gymnasium und Universität?

Die Kirchenpflege Neumünster hat die Vermehrung der *autofreien Sonntage* angeregt. Bravo! Der Kirchenrat leitete aber (leider!) die Sache an den Verein für Sonntagsfeier weiter. Er hat eine schöne Gelegenheit versäumt, etwas zu Gottes Ehre zu tun.

Im *englischen Oberhaus* ist nach ernster Verhandlung ein Antrag auf *Erlaubnis für die Aerzte, unheilbar Kranke mit ihrer Einwilligung zu töten,* abgelehnt worden, vor allem mit der Begründung, daß es gelte, die Unantastbarkeit des Lebens zu wahren. Interessant, daß ein Ueberpazifist wie Lord Ponsomby *dafür* war.

Gandhi hat einen großen Sieg errungen. Die Regierung der Provinz Tarancorre hat die Zulassung der *Parias* zu den Tempeln beschlossen. Ein großes Ereignis! 10. Christmonat.

Zur schweizerischen Lage.

Die Schweiz an Weihnachten und Jahresende.

Die Signatur des Jahres 1936 für die Schweiz ist unzweideutig: *Niedergang* — unaufhörlicher, zuletzt katastrophaler *Zusammenbruch.*

Zusammenbruch vor allem der *Demokratie.* Er trat zunächst in der Form der zur Regel werdenden sogenannten *Dringlichkeitsbeschlüsse* auf, die, fast immer ohne wirkliche Dringlichkeit, zur Funktion der Diktatur des Bundesrates wurden — und was für eines Bundesrates! Der diktatoriale Inhalt dieser Beschlüsse war zum Teil *militärischer* Natur. Zuerst kam der *Luftschutz-Ukas,* dann der *Kommunistenerlaß,* der nur eine Einwickelung der eigentlichen, gegen den Antimilitarismus und den noch etwa vorhandenen Sozialismus gerichteten Spitze war. Diese ist nun im *„Staatsschutzgesetz"*, d. h. in der Aufhebung von Gesetz und Verfassung zum Schutze der Reaktion vor jeder freien Kritik und Herbeiführung der faschistischen Schweiz offen herausgetreten. Davon nachher!

Eine besondere Form dieser Diktatur bildet die immer weiter gehende Unterdrückung der *Preßfreiheit, Redefreiheit, Versammlungsfreiheit.* Sie hält etwa den Schild der Neutralität vor, hinter dem sich eine entschlossene und leidenschaftliche Parteinahme für den Faschismus verbirgt. Zuerst trat das deutlich hervor in dem *Verbot des Boykottes der italienischen Waren.* Viel eklatanter und viel schmählicher dann besonders in der Unterdrückung aller Aeußerungen der Sympathie für das gegen eine militärische Räuberbande kämpfende republikanische und demokratische *Spanien.* Und ungefähr ebenso traurig für die Ehre der Schweiz ist die Verhinderung und moralische Mißhandlung von sozialistischen Rednern, wie Léon Jouhaux und Isabelle Blume, während gleichzeitig faschistische, wie Degrelle und Dorgères, in voller Oeffentlichkeit Frankreich beschimpfen und die Demokratie untergraben dürfen. Dazu gesellten sich dann die *Verbote* von *Literatur,* die den Herren Etter, Motta, Baumann, Pilet-Golaz und dem Herrn Stämpfli nicht gefällt. Die „Humanité" darf nicht mehr in die Schweiz, auch nicht die „Prawda" und „Iswestia", drei Weltblätter von höchster Wichtigkeit, wohl aber Schmutz- und Schundblätter, wie der „Gringoire" und die „Action française", auch bestochene Skandalblätter, wie der „Matin" und andere dieser Art, wenn sie nur reaktionär genug sind. Neuerdings nimmt sich Herr Stämpfli noch intensiver der Lektüre seiner Miteidgenossen an. Er läßt Werke von Lenin und Marx nicht transportieren und bildet sich ein, fast hundert Jahre nach seinem Erscheinen das „Kommunistische (= sozialistische) Manifest", ein Dokument der Weltgeschichte, unterdrücken zu können. Er läßt seine Gestapo („Bupo") in die Wohnung eines „freien Schweizers" zu Madretsch bei Biel eindringen und dort einen Büchervorrat durchstöbern. Ich kenne diese Bücher des Fackelreiter-Verlages ein wenig. Keine Spur von Kommunismus und Anarchismus — und wenn übrigens auch: was geht das Herrn Stämpfli an? —, sondern hauptsächlich Bücher gegen den Krieg. Z. B.: „Wir vier von der Infanterie", „Wahneuropa", „Im Westen nichts Neues", „Westfront 18", „Die blutige Internationale".

Nebenbei: Es wäre interessant, wenn man einmal die Bibliothek der Herren Stämpfli und Balsiger und dazu die von Motta, Etter und Baumann auf diese Weise revidierte, um zu erfahren, was sie denn lesen und ob sie in der Lage sind, die geistigen Bewegungen, gegen die sie den Büttel ausschicken, auch nur zu beurteilen. Man möchte in dieser Beziehung diese Herren und andere, etwa eine Reihe von Redaktoren, einem Examen über Marxismus, Kommunismus, Anarchismus unterziehen. Es gäbe wohl eine interessante Stunde für sie, den Examinator und allfällige Zuhörer. Freilich beeilen sich die Herren, eine solche „Gefährdung der Sicherheit der Schweiz" rechtzeitig zu verhindern — daher das Gesetz zum Schutze des Bundesrates und der höheren Militärs vor Kritik. Auch das *Radio* bringen sie zu diesem Zwecke immer völliger in ihre Macht.

Hand in Hand damit geht die ganze Miserabilität unserer *äußeren Politik.* Ihren Tiefpunkt erreicht sie jeweilen mit der *Haltung Mottas in Genf,* ihrer Preisgabe aller Lebensinteressen der Schweiz, ihrer Mitarbeit mit Laval an der Zerstörung des Völkerbundes und der Verhinderung eines Durchbruchs der Friedensordnung der Welt. Gekrönt wird diese Schande der Schweiz durch die offizielle Behandlung des *Negus* auf der einen und der faschistischen Journaille auf der anderen Seite, wozu dann noch die Verhöhnung durch die einheimische faschistische Kanaille des Georges Oltramare kommt. Durch das ganze Jahr zieht sich die Parallellinie des Servilismus gegen Rom und Berlin und der Schneidigkeit gegen Moskau — das ferne Moskau, das in der Schweiz *nichts* bedeutet. Die unaufhörlichen Maßregelungen von wirklichen oder angeblichen Kommunisten und die elende Behandlung der *Emigranten,* wenn sie Sozialisten, Demokraten, Pazifisten sind, hebt sich herrlich ab gegen die Duldung der tödlichen Propaganda und Agitation des Nazismus, die Ausbreitung der zum Teil noch dazu bloß imaginären Stäubchen, welche die Razzia gegen die „Kommunisten" zusammengebracht hat, gegen die Verheimlichung der Bergelasten von Material, und zwar wirklichem, das die wirkliche Gefährdung der Schweiz zeigen würde. Es sei zur Erläuterung an den Fall Eisenegger erinnert, wo einer der Sozialisten, die auf einem regierungs-

rätlichen Stuhle ſitzen, enthüllend eingegriffen hat, an die juriſtiſch verbrämte Zudeckung der Affäre Colombi, an das Verhalten im Falle Guſtloff, an die Deckung des die Schweiz an Hitler-Deutſchland denunzierenden militariſtiſchen Regiſſeurs Hausammann und als Gegenbeiſpiel dann die Behandlung des linksſtehenden und daher dem Syſtem mißliebigen Journaliſten *Fritz Heberlein* in Zürich, der etwas vom Nazi-Kehrichthaufen aufdeckt, was die Herren gerne verheimlicht hätten, und dafür Knall und Fall fünf Tage ins Gefängnis geſteckt wurde, wo er, der Mann geiſtiger Arbeit, nicht einmal Lektüre haben durfte, oder an den Fall des Schriftſtellers *Hans Mühleſtein,* der von der Polizei aus ſeiner Wohnung geriſſen und für achtundvierzig Stunden ins Gefängnis geworfen wird, weil er Freiwillige für die ſpaniſche Regierung angeworben habe. (Er iſt wegen ſeiner leidenſchaftlichen Parteinahme für die Volksfront verhaßt — ihre *Gegner* aber dürfen tun und ſagen was ſie wollen.) Der einzige Lichtblick in all dieſer ſchweizeriſchen Dunkelheit iſt das Eintreten von weit über hundert Parlamentariern für *Oſſietzky* — ſehr zum Aerger Mottas. Neuerdings aber hat ſich zu all jenen Schmählichkeiten noch der Fall des Baſler Medizinprofeſſors *von Gerlach* geſellt, der auf mannigfache Art der fortgeſetzten Nazipropaganda überführt iſt, aber entgegen einer Maßregel des mehrheitlich ſozialiſtiſchen Regierungsrates durch ein mehrheitlich reaktionäres Gericht wieder in ſein Amt eingeſetzt und von ſeinen natürlich hochnationalen Studenten mit Blumen und Beifallsdemonſtrationen begrüßt wird.

Aber wie geſagt, dieſem geſchmeidigen Rücken gegen Rom und Berlin entſpricht der ſteife gegen Moskau. Zwar mußte in der diesjährigen *Rußlanddebatte* Motta ſich auf die Kapitulation rüſten, aber er hat doch noch einmal den Zuſtimmungsapparat, der unſere Bundesverſammlung geworden iſt, in Bewegung ſetzen können und die Schweiz muß die „private", d. h. von Freiburg und Rom beſtimmte Außenpolitik des Herrn Giuſeppe Motta mit Hunderten von Millionen bezahlen, die ihr aus Rußland an Verdienſt zugefloſſen wären, und wohl mit noch mehr. Die Einreihung der Schweiz in den ſogenannten antikommuniſtiſchen, d. h. antidemokratiſchen Block iſt faktiſch verwirklicht, auch wenn ſie nicht formell ausgeſprochen wird. Das ſogenannte Geſetz zum Schutz von Staat und Armee gibt die Schweiz als Staat und Volk vollends zugunſten jenes Blockes auf. Denn das iſt ſeine Bedeutung![1])

Die Kommuniſtenhetze hat auch in den Kantonen luſtig eingeſetzt. In Baſel hat ſich, ganz offenbar unter Mithilfe eines Teils der Arbeiterſchaft, das Schmähliche ereignet, daß eine Volksabſtimmung die Mitglieder der kommuniſtiſchen Partei von allen Aemtern ausſchließt. Der neue reaktionäre Staatsrat von Genf iſt eilig nachgefolgt. Im Aargau und in Alt fry Rätien (!) verbietet man kommuniſtiſche Verſammlungen gegen die Bundesratsdiktatur wegen „Gefährdung der Sicherheit des Landes".

Vor allem äußert ſich dieſer Geiſt in der wilden Hetze gegen die Volksfront in Spanien und Frankreich (was beweiſt, daß dieſe ein *guter* Weg iſt), und gegen den Vertreter dieſer Tendenz, der *Nicole* iſt. Einem lange vorbereiteten Feldzug,

[1]) Vor der militäriſchen Nazi-Spionage der Deutſchen in der Schweiz mußte letzthin ſogar Bundesrat Minger warnen. Eines ihrer Organe iſt beſonders die *„Deutſche Studentenſchaft"*. Sie wird zur Durchforſchung der Schweiz in dieſem Sinne förmlich dreſſiert.

Ein ſehr unnötiges Zugeſtändnis an den Nazismus war die Zulaſſung des berüchtigten Verteidigers der Fehmemörder, des Reichsdeutſchen Grimm, zum Anwalt im *Frankfurter-Prozeß,* der in dieſen Tagen in Chur ſtattfindet. Wie weit wir auf dieſer Linie gekommen ſind, zeigt die Aeußerung eines großen franzöſiſchen Blattes, und zwar eines bürgerlichen („L'Oeuvre") in bezug auf die Länder, die für den faſchiſtiſchen Block vor allem in Betracht kommen: „La Hongrie, *la Suisse,* l'Autriche et surtout la Roumanie seront les pays particulièrement visés par la propagande Allemande." (Ungarn, die *Schweiz,* Oeſterreich und vor allem Rumänien ſind die Länder, welche die deutſche Propaganda dabei ganz beſonders ins Auge faßt.)

auf den eine Kraft und Leidenſchaft verwendet wurde, als gälte es die Rettung der Welt, iſt nun dieſer Vielgehaßte erlegen. Aus dem Genfer Staatsrat ſind jetzt die Sozialiſten ausgeſchloſſen und vierzig Prozent der Bevölkerung damit um ihre Vertretung gebracht. Das begrüßen auch ſolche, die ſich zu der „vorbehaltloſen Demokratie" bekennen. Es iſt ein Zeichen der Degeneration unſeres Sozialismus, daß er dieſe Niederlage aufs Konto der Nicoleſchen Verbindung mit dem Kommunismus ſetzte. Was für Mängel an Nicoles Perſon und Politik auch haften mögen, er hat doch gezeigt, daß man nicht unbedingt aufhören muß, ein Sozialiſt zu ſein, wenn man ans Regieren kommt. Seine Verwaltung hat dem Sozialismus Ehre gemacht, und mehr als einmal hat er auch die Ehre der *Schweiz* gerettet.

In zwei Aeußerungen aber gipfelte im übrigen der ganze Geiſt dieſer Politik: In der *Sabotierung der Sanktionen des Völkerbundes gegen den italieniſchen Raubüberfall auf Abeſſinien und in der Verunmöglichung der großen internationalen Friedensdemonſtration des Rassemblement universel pour la Paix* auf dem Boden der Schweiz.

Dieſe letztere Tatſache bildete die rechte Folie für den Sinn der militäriſchen *Landesverteidigung*, die in dieſem Jahre — neben dem zur „vorbehaltloſen Demokratie" — das Credo der Schweiz geworden iſt. Man hebt mit der Demokratie die Schweiz auf, zerſtört den Völkerbund und die übernationale Rechtsordnung, unſeren einzigen wirklichen Schutz, fördert unſere einzigen Feinde, verhindert die Friedensbewegung — was vielleicht vor *Gott* doch ein ſchwerer Frevel ſein könnte, oder? — und läutet dann die große Glocke für die Wehranleihe, das drei Prozent Zins eintragende große Opfer eines Volkes, das für den Alkohol *jährlich* das Doppelte jener 330 Millionen ausgibt, nämlich 600—650 Millionen. Aber der Militarismus hat in der Schweiz ein gutes Jahr gehabt. Sein Weizen blüht. Ob das Segen für die Schweiz bedeutet, wird ſich ja zeigen.

Inzwiſchen iſt Hand in Hand mit dem Zuſammenbruch der Demokratie und der ſchmählichen Außenpolitik der Zuſammenbruch der *Wirtſchaftspolitik* des Bundesrates gegangen. Er hat ſich völlig unfähig erwieſen, der wirtſchaftlichen Probleme irgendwie Herr zu werden.[1]) Das Ende war, nachdem noch kurz vorher ein „Dringlichkeitsbeſchluß" jede Kritik am „Landeskredit" als eine Art Landesverrat abgeſtempelt und mit den ſchwerſten Strafen bedroht worden war — *die Abwertung*.

Werner Schmid hat in einer neuen Schrift: „Abrechnung mit dem Bundesrat" dieſen Sachverhalt ohne Feigenblatt dargeſtellt. Auch ſie ſei den Leſern warm empfohlen.

Einen Erſatz für tüchtige Leiſtung und zugleich eine Fortſetzung der faſchiſtiſchen Linie der Innen- und Außenpolitik des Bundesrates und der hinter ihm ſtehenden Mächte bildet nun das ſogenannte *Geſetz zum Schutze der öffentlichen Ordnung*. Nun iſt alſo der Schuß heraus — der umgekehrte Tellenſchuß, der Tell trifft, nicht Geßler. Es ſind zweiunddreißig Artikel. Die meiſten, die gegen die Kommuniſten gerichteten, ſind bloß „Tarnung", und vollends gilt das von den nach „rechts" gerichteten. Das iſt bloß „Geſte". Auf dieſer Linie iſt relativ am wichtigſten die verlangte carte blanche für das *Verbot der kommuniſtiſchen Partei*. Ein Anfang, dem dann Wichtigeres, Ernſthaftes, folgen würde. Für diesmal weſentlich ſind die gegen allen *Antimilitarismus*, ja jede ernſthafte *Friedensbewegung* gerichteten Beſtimmungen. Es ſind folgende:

Art. 14. Wer vorſätzlich den Verordnungen oder Beſchlüſſen zuwiderhandelt, die der Bundesrat in Anwendung dieſes Bundesbeſchluſſes oder des Art. 102, Ziff. 8, 9 und 10, der Bundesverfaſſung erläßt, wer zu einer ſolchen Zuwiderhandlung auffordert, wird, ſofern keine ſchwerere Strafbeſtimmung zutrifft, mit Gefängnis beſtraft. Handelt der Täter fahrläſſig, ſo iſt die Strafe Buße.

Art. 15. Wer öffentlich zum Ungehorſam gegen militäriſche Befehle, zu Dienſtverletzung, zu Dienſtverweigerung oder zum Ausreißen auffordert, wer einen

[1]) Etwas Gutes hat der Bundesrat getan: Er hat eine Petition auf Vergrößerung der Summen, um die in den *Kurſälen* geſpielt werden dürfe, abgelehnt.

Dienſtpflichtigen zu einer ſolchen Tat verleitet, wird mit Gefängnis beſtraft. Geht die Aufforderung auf Meuterei oder auf Vorbereitung einer Meuterei aus oder wird zu Meuterei oder zur Vorbereitung einer Meuterei verleitet, ſo iſt die Strafe Zuchthaus oder Gefängnis.

Art. 16. Wer eine Vereinigung gründet, die bezweckt oder deren Tätigkeit darauf gerichtet iſt, die militäriſche Diſziplin zu untergraben, insbeſondere Dienſtpflichtige zu Ungehorſam gegen militäriſche Befehle, zu Dienſtverletzung, zur Dienſtverweigerung oder zum Ausreißen zu bewegen oder zu verleiten, wer wiſſentlich einer ſolchen Vereinigung beitritt oder ſich an ihren Beſtrebungen beteiligt, wer zur Bildung ſolcher Vereinigungen auffordert oder deren Weiſungen befolgt, wird mit Gefängnis beſtraft.

Art. 17. Wer öffentlich wider beſſeres Wiſſen unwahre Behauptungen tatſächlicher Art aufſtellt oder verbreitet, die geeignet ſind, die Armee verächtlich zu machen, wird mit Gefängnis beſtraft. In geringfügigen Fällen kann auf Buße erkannt werden.

Art. 18. Wer eine im Dienſte ſtehende Militärperſon in der Ausübung des Dienſtes hindert oder ſtört, wird mit Gefängnis oder Buße beſtraft. Wer die Tätigkeit der Truppe ſtört und gefährdet, wer insbeſondere der Truppe dienende Verkehrs- und Nachrichtenmittel, -Anlagen oder Sachen beſchädigt oder vernichtet oder ſie der Truppe entzieht, wird mit Gefängnis beſtraft.

Art. 19. Wer eine Militärperſon mit Bezug auf ihre dienſtliche Stellung oder Tätigkeit öffentlich in einer Weiſe beſchimpft, die geeignet iſt, ſie verächtlich zu machen oder ihr Anſehen als Vorgeſetzter zu untergraben, wird, auf Antrag, mit Gefängnis oder Buße beſtraft. Hat der Beſchimpfte durch ungebührliches Verhalten zu der Beſchimpfung unmittelbar Anlaß gegeben, ſo kann der Richter von Strafe abſehen.

Was ſagen wir dazu?

Alles Weſentliche iſt ſchon im letzten Hefte zur Vorläuferin dieſer Aktion für die Umwandlung der Schweiz in ein faſchiſtiſches Zuchthaus geſagt worden. Es ſei darum nur noch ein Punkt beſonders hervorgehoben.

Die Spitze richtet ſich diesmal deutlich gegen den *Antimilitarismus*, d. h. die einzige Form der Friedensbewegung, die man ernſtlich fürchtet. Es geht, in concreto, gegen die „Neuen Wege", den „Aufbau", „Nie wieder Krieg" und die Zentralſtelle für Friedensarbeit, daneben vielleicht auch gegen die „Sentinelle". Gearbeitet wird mit zwei Fiktionen perfideſter Art.

Ich muß hier etwas nachtragen, was ich das letzte Mal, zu ſehr annehmend, daß das „Kommuniſtengeſetz" den Leſern genau bekannt ſei, verſäumt habe. Es ſteht darin der Paſſus:

„Die Bundesanwaltſchaft wird in Verbindung mit den eidgenöſſiſchen Zollbehörden und der eidgenöſſiſchen Poſt- und Telegraphen- und Telephonverwaltung [!] beauftragt, die aus dem Ausland in die Schweiz eingeführten *kommuniſtiſchen, anarchiſtiſchen, antimilitariſtiſchen und religionsfeindlichen* Preſſeorgane, Schriften und anderes Propagandamaterial dieſer Art zu beſchlagnahmen."

Die Faſſung dieſer Stellen iſt ohne Zweifel wohl überlegt und von einer bösartigen Berechnung diktiert. Wenn „antimilitariſtiſche" Literatur mitten zwiſchen „kommuniſtiſche", „anarchiſtiſche" und „religionsfeindliche" geſtellt wird, ſo ſoll damit der Schein erregt werden, daß der ſchweizeriſche Antimilitarismus ſelbſt kommuniſtiſch, anarchiſtiſch und religionsfeindlich ſei. Dem ſteht der dem Bundesrat nicht unbekannte wahre Sachverhalt gegenüber, daß der wichtigſte Teil des ſchweizeriſchen Antimilitarismus direkt *religiös* begründet iſt, aus dem Bekenntnis zu Chriſtus fließt, daß er vom Kommunismus ſtets abgelehnt worden iſt, daß er das Gegenteil jenes terroriſtiſchen „Anarchismus" iſt, den jedenfalls der Bundesrat im Auge hat, an den jedenfalls die unwiſſende Maſſe denkt, nämlich die Ablehnung der Gewalt, und ſich, ſoweit er in Konflikt mit dem Staate gerät, viel mehr auf Vinet als auf Tolſtoi ſtützt. Der Bundesrat weiß das, aber er will es nicht wiſſen.

Das zweite illoyale Mittel des Vorgehens gegen uns iſt die Vorgabe, als hätten wir je zur *Dienſtverweigerung aufgefordert*, wo wir doch nie etwas anderes getan,

als mit Vinet und der Bibel das Recht des *Gewiſſens* vertreten haben, die Grundlage des Proteſtantismus und der Demokratie. Aber die von den Herren Eugſter und Pfenninger ſtets wieder aufgebrachte Verleumdung muß nun in ein „Bundesgeſetz". Man ſieht förmlich, wie dieſe Artikel von ihnen und ihren Geſinnungsgenoſſen ſozuſagen beſtellt ſind.

Das Schweizervolk iſt alſo vor die Frage geſtellt, ob es in ſeiner Mitte den Kampf um den Frieden verbieten und verfolgen will.

Im allgemeinen aber gilt: *Es wird in dieſen Wochen über Leben oder Sterben der Schweiz entſchieden.*

Und auch das ſei noch geſagt: Die Initiative zur Faſchiſierung der Schweiz geht im weſentlichen von der *römiſchen Kirche* aus. Sie ſteht im Dienſte der vatikaniſchen Politik, welche den Kreuzzug gegen den Kommunismus für die Aufrichtung einer neuen Herrſchaft ihres Syſtems benutzen will. Oeſterreich iſt das Vorbild, der Ständeſtaat das Lockbild. Motta, Etter, Muſy und Pilet-Golaz (trotzdem dieſer Proteſtant iſt) gehorchen dieſer Loſung. Sie halten die Gelegenheit für günſtig. Der Geldfreiſinn, deſſen Hauptorgan die „Neue Zürcher Zeitung" iſt, ſchließt ſich, geiſtleer und haßvoll wie er iſt, an. Dazu das erſchreckte, Geſpenſter ſehende geiſtliche und weltliche Spießbürgertum, deſſen Exponent Baumann ſein mag. Aber Rom hat die Führung. Sollen Zwingli, Calvin, Vinet durchgeſtrichen ſein? Sollen Weihrauchfaß und Geldſack, mit dem Maſchinengewehr verbündet, die Schweiz regieren? Wollen wir Sklaven werden?

Iſt ein ernſthafter *Widerſtand* zu erwarten?

Unſere Hoffnung iſt nicht groß. Zwar ſind im Lande herum zahlreiche Demonſtrationsverſammlungen gegen die ſchon geſchehene und die in Ausſicht geſtellte Diktatur-Aktion des Bundesrates veranſtaltet und iſt allerlei Gutes geſchrieben worden, aber das alles lange nicht in dem Maß und Stil, daß es den abgebrühten Volksverächtern im Bundeshaus imponierte. Man wird einige Oppoſition machen, da und dort mag eine Spitze etwas abgebogen werden, aber am wenigſten bei den gegen *uns* gerichteten. Man wird pro forma einen Verſuch machen, das „Geſetz" vor das Volk zu bringen — ohne Erfolg. Und dann wird kommen, was kommen muß.

Von der *Sozialdemokratie* jedenfalls iſt kein durchgreifender Widerſtand zu erwarten. Außer von der *welſchen* — aber wird ſie die dafür nötige Energie aufbringen? Darauf kommt vieles an. Was aber die deutſch-ſchweizeriſche Partei anbelangt, ſo iſt ihr Rückgrat gebrochen. *Wir ſtellen am Ende des Jahres 1936 die nicht kleine Tatſache feſt, daß in dieſem Jahre der ſchweizeriſche Sozialismus ſich ſelbſt aufgegeben hat.* Am ſozialdemokratiſchen Parteitag in Zürich hat er ſich noch einmal aufgerafft, aber er hat wieder nicht die Kraft gezeigt, die nötig geweſen wäre, um ſich gegen den zähen Willen der Liquidatoren durchzuſetzen. Dieſe haben ſich ſofort wieder ans Werk gemacht. Die *Richtlinienbewegung* hat dieſe Entwicklung abgeſchloſſen. Vorläufig exiſtiert zum mindeſten in der deutſchen Schweiz kein Sozialismus mehr — außer in einer machtloſen Oppoſition. Die verkehrte Politik der *Kommuniſten* mit ihrer Kapitulation hat leider nur zu einer im übrigen ſehr unangebrachten Vermehrung ſozialdemokratiſcher Sattheit und Selbſtgerechtigkeit geführt. Der Sozialismus ſelbſt iſt nicht tot — er lebt in vielen Herzen und iſt als *Möglichkeit* groß — aber er harrt der Auferweckung und der Auferwecker.[1])

Auch die *Schweiz* iſt in der gleichen Lage. Die Oppoſition gegen den Weg zum Faſchismus iſt groß, lebt, glaube ich, in der Mehrheit des Volkes, aber auch ſie harrt der Führer, harrt der Organiſierung zu neuen Formen. Sie tritt organiſiert faſt nur noch in der *Freigeldbewegung* und im *Freiheitskomitee* auf. Und ſelbſtverſtändlich bei den Religiös-Sozialen und radikalen Pazifiſten. Aber die ſind alle zuſammen eine kleine Minderheit.

Wir ſind auf alles gefaßt. Aber wir erklären zweierlei: Es wird ſich ſehr täuſchen, wer glauben ſollte, daß wir uns irgendwie der vorhandenen und kom-

[1]) Neuerdings haben Wahlen in *Schaffhauſen* große ſozialiſtiſche Erfolge gebracht, infolge einer Art Volksfrontblidung, doch hat das keine weitere Bedeutung.

menden Diktatur, der politiſchen und militäriſchen, auch nur einen Millimeter beugen werden. Im Gegenteil: Erſt recht werden wir zur Wahrheit ſtehen, in Wort und Tat. Es wird auch in den „Neuen Wegen" kein Wort geſchrieben oder nicht geſchrieben werden aus Rückſicht auf den Polizeiknüttel über uns. Darauf darf man ſich verlaſſen. Wenn man uns aber mit Gewalt Rede und Schrift rauben will, nun, dann ſind wir nicht ſo töricht, zu meinen, daß *Geiſt* durch *Gewalt* könne getötet werden. Im Gegenteil: *Das wird erſt recht unſere Stunde ſein.*

Die Schweiz aber befehlen wir der Barmherzigkeit Gottes!

10. Chriſtmonat 1936.

Zum Frankfurter-Prozeß.

Soeben, erſt nach Redaktionsſchluß, kommt die furchtbare Kunde von dem Churer Urteil über Frankfurter: *Achtzehn Jahre Zuchthaus* für eine Tat, für die nach berühmten Analogien ſogar Freiſprechung durchaus möglich geweſen wäre. *Zehn* Jahre Zuchthaus mit Ausſicht auf frühere Begnadigung wäre wohl das Maximum geweſen, auf das, wenn man auf Freiſprechung verzichten wollte (was wohl in jedem Fall das Richtigere war, ſo viel ſich auch für das andere ſagen ließe), eine menſchliche Gerechtigkeit geben konnte, aber auch die Hälfte davon hätte genügt. *Wenn man nämlich bedenkt, daß die Schuldigen anderswo ſind — was der Geſichtspunkt iſt, unter den der ganze Prozeß hätte geſtellt werden müſſen.* Denn Frankfurter iſt ein *Opfer.*

Ich ſtehe nicht an, dieſes Urteil als ein kataſtrophales Unheil für die Schweiz, und nicht nur die Schweiz, zu erklären — ich fühle mich verpflichtet, es zu tun. Skandalös für das *ſchweizeriſche* Empfinden war ſchon die Prozeßführung: die Zulaſſung eines Mannes wie jenes Profeſſor Grimm mit vierundzwanzig journaliſtiſchen Agenten Hitlers, alles wie eine Beaufſichtigung des „Gaues Schweiz" durch das Dritte Reich, und das Benehmen dieſer Leute, wie Grimms ſelber, ohne ein Wort der Rüge von ſeiten des Gerichtspräſidenten. Skandalös für das *menſchliche* Empfinden war die Haltung des amtlichen Anklägers: dieſe feindſelige Voreingenommenheit eines Reaktionärs; dieſe Reinwaſchung eines Guſtloff, unter Berufung auf ſeine Reinwaſchung durch Bundesrat Baumann, aber entgegen allen Tatſachen, verbunden mit einer Schlechtmachung des Angeklagten, dem, entgegen aller pſychologiſchen Wahrſcheinlichkeit, alles zum Böſen ausgelegt wird; dieſer leider gelungene Verſuch, aus einem *politiſchen Attentat* einen „gemeinen Mord" zu machen. Skandalös endlich das *Urteil*, das dieſem Anwalt reaktionärſter Ueberzeugung folgt und nicht dem Rat des geiſtesfreien Verteidigers.

Elend iſt die Fiktion, es handle ſich um keinen *politiſchen*, ſondern um einen *gemeinen* Mord. Iſt dieſe gegen den offenkundigſten Sachverhalt verſtoßende Loſung etwa von *Bern* gekommen? Die „Neue Zürcher Zeitung" ſchreibt: „Das Gericht bringt mit ſeinem Urteil zum Ausdruck, daß für unſer ſchweizeriſches Rechtsempfinden ein *politiſcher* Mord ein *Mord* bleibt, der grundſätzlich die volle Sühne nach den Normen des Geſetzes fordert." Dabei hat nicht nur vor nicht langer Zeit ein Lauſanner Gericht einen politiſchen Mörder, der als Menſch weit unter Frankfurter ſteht, freigeſprochen (aber damals war das Opfer ja ein Bolſchewiſt!), ſondern hat das gleiche Kantonsgericht in Chur vor kurzem eine Frau freigeſprochen, die einen ungetreuen Liebhaber erſchoſſen hatte. Wir wären alſo ſo weit, daß wir einen „politiſchen Mörder" unvergleichlich höher beſtrafen, weil er immerhin einer edlen *Sache* dienen wollte. (Denn *perſönliche* Motive hatte Frankfurter keine.) Und auch das nicht zu vergeſſen: *Wilhelm Tell iſt damit zum gemeinen Mörder erklärt, der achtzehn Jahre Zuchthaus hätte bekommen ſollen.* Denn ſeine Tat war ſicher ein „politiſcher Mord".

Es iſt das Urteil eines aus Reaktionären zuſammengeſetzten, vielleicht vom Geiſte eines „Bündner Tagblattes" oder gar eines „Aufgebot" beſtimmten Gerichtes. Ob und wie weit auch Wilhelm Hotel mitgewirkt hat, bleibe dahingeſtellt. Jedenfalls wird das Urteil zu einer Verbeugung vor Hitler, einer Aufmunterung zu weiterer Organiſierung des „Gaues Schweiz", aber zu einer Herabſetzung der

Schweiz in den Augen aller noch frei und menſchlich Denkenden der ganzen Welt werden.

Es iſt eine Schuld und ein Unheil. Ich ſchäme mich als Graubündner, daß dieſes Urteil von Bündnern gefällt worden iſt. Es iſt ein Beitrag zur Vergiftung der Schweiz und ein Stück Untergrabung ihres Lebensrechtes. Schon ziehen die Nazi die nicht ganz unberechtigte Konſequenz daraus, daß ihre Organiſation im „Gau Schweiz" völlig in Ordnung ſei und Guſtloff einen Nachfolger bekommen müſſe. Auch wollen ſie auf eigene Fauſt weiter unterſuchen, wer die „Hintermänner" ſeien. „Denn", ſagen ſie mit Recht (nur wiſſen ſie ſelbſt nicht, mit wieviel Recht!), „nicht Frankfurter allein iſt ſchuldig." Die Schweiz hat mit dieſem Urteil ſich ſelbſt ins Geſicht geſchlagen; ſie hat im beſonderen die Peſtatmoſphäre des Antiſemitismus gewaltig vermehrt.

Nur ein Lichtſtrahl fällt in dieſes Dunkel: das iſt die Aktion *Doktor Curtis*, des Verteidigers. Daß dieſer ſich zur Verteidigung eines Mannes geſtellt hat, der im weſentlichen ein Opfer Hitlers iſt, dieſer Mann, der noch vor kurzem als Vorſitzender des „Bundes für die Unabhängigkeit der Schweiz" unter dem Zeichen des Alldeutſchtums zu ſtehen ſchien, das iſt eine hohe Ehre für ihn und für die Schweiz. Sein Umlernen im Alter und der bürgerliche Mut, den ſein Einſtehen forderte, ſind ein Beiſpiel, das um ſo heller leuchtet, je ſeltener es geworden iſt.

Eine Berichtigung.

Verehrter Herr Ragaz,

im Septemberheft der „Neuen Wege" berichtet Herr Kappes, daß der Zioniſtenführer Weizmann die Balfour-Deklaration mit „ſeinen Giftgaſen" erkauft habe. Herr Kappes beruft ſich auf die Erzählung einer Frau, die es aus Weizmanns eigenem Munde habe. Darf ich Sie bitten, folgender Zurechtrückung des Sachverhaltes in den „Neuen Wegen" Raum zu geben: Eine Unterhaltung zwiſchen jener Frau, deren damals noch lebendem Gatten und Dr. Weizmann hat in der Tat vor acht Jahren ſtattgefunden, und die dramatiſche Vorgeſchichte der Balfour-Deklaration, ſoweit ſie Weizmann betraf und er ſie berichtet hatte, wurde Herrn Kappes von der Frau auch wirklich erzählt. Es war von Verdienſten Dr. Weizmanns um das kriegführende England die Rede — er ſoll die Deklaration als Belohnung dafür bekommen haben — und auf die Frage, welcher Art wohl dieſe Verdienſte geweſen ſein mochten, tauchte die naheliegende Vermutung auf, Dr. Weizmann werde ſich als Chemiker für das Land betätigt haben, das dem in früheſter Jugend Vertriebenen heimatlichen Schutz gewährt. Im Zuſammenhang damit mögen Giftgaſe erwähnt worden ſein, aber durchaus als freilich naheliegende Vermutung. Betont wurde jedoch, daß Weizmann ausdrücklich direkte Angaben über die Natur ſeiner Leiſtung für England *vermieden* und in einer ſpäteren Unterredung das Ehepaar erſchüttert habe durch das leidenſchaftliche Bekenntnis und den Glauben, daß das erſte Beiſpiel eines Staates der abſoluten Gewaltloſigkeit darzuſtellen Iſraels Sendung ſei im wiedergewonnenen Heiligen Land.

Um jedem immerhin möglichen Mißverſtändnis noch weiter vorzubeugen: Von einer etwaigen Anwendung von Giftgaſen gar in Paläſtina war vollends nicht die Rede, darauf ſpielt ja wohl auch Herr Kappes nicht an.

An die Abonnenten der „Neuen Wege".

Der Vorſtand und die Generalverſammlung der Vereinigung der „Freunde der Neuen Wege" ſehen ſich leider genötigt, den *Abonnementspreis* für die „Neuen Wege" für das kommende Jahr von Fr. 10.— auf *Fr. 12.*— zu erhöhen. Wir haben uns erſt nach ſehr gründlicher Prüfung der Verhältniſſe zu dieſem Schritt entſchloſſen und hoffen, bei unſerer Leſerſchaft dafür Verſtändnis zu finden.

Der Zeitpunkt für eine ſolche Maßnahme ſcheint ja ſo ungünſtig als möglich gewählt zu ſein. Wir bedauern auch ſehr, dieſe Maßnahme nicht ſchon früher — zumal bei der Erhöhung des Umfanges eines Heftes von 40 auf 48 Seiten — getroffen zu haben, als dieſelbe jedem ohne weiteres eingeleuchtet und auch für weitaus die meiſten keine beſondere Zumutung bedeutet hätte. Wir ſahen aber bis jetzt davon ab, weil wir alles vermeiden wollten, was einfacheren Leſern das Halten der Zeitſchrift erſchwert hätte, und weil wir in all den vergangenen Jahren die Mittel zur Deckung von Defiziten immer wieder in den freiwilligen Beiträgen der Mitglieder gefunden haben. Heute liegen nun aber die Verhältniſſe weſentlich anders.

Es iſt nicht etwa ein Rückgang der Abonnemente, der unſere Lage ſchwierig geſtaltet hätte. Die Zahl der Abonnenten iſt auch in dieſen Kriſenjahren ſtabil geblieben, wies ſogar bis zuletzt, zumal im Ausland, eine beträchtliche Zunahme auf, ſo daß auch der empfindliche Ausfall der deutſchen Abonnenten wieder ausgeglichen werden konnte. Es ſind vielmehr zwei Umſtände, die unſere Reſerven ſchwinden ließen und uns jetzt zu der erwähnten Maßnahme zwingen:

Die „Neuen Wege“ haben in all den Jahren ſchon dem äußeren Umfange nach weſentlich mehr geboten, als den urſprünglichen Berechnungen für das Abonnement zugrunde lag. Der Normalumfang von 48 Seiten für ein Heft bedeutete in den letzten Jahren ſozuſagen eine Ausnahme, während die Mehrzahl der Hefte 56 Seiten, manche ſogar 64 und mehr Seiten aufwieſen. Dieſe ſtarke Raumüberſchreitung hängt aufs engſte mit der gegenwärtigen Weltlage zuſammen, die ja in den „Neuen Wegen“ regelmäßig ihre Beleuchtung findet. Die letzten Jahre brachten immer wieder eine derartige Häufung wichtiger und wichtigſter Ereigniſſe mit ſich, daß allein die Rubrik „Zur Weltlage“ oft beinahe die Hälfte eines Heftes in Anſpruch nahm. Dabei ſollten doch die andern weſentlichen Beſtandteile eines Heftes — vor allem die einleitende Betrachtung und die Beiträge prinzipieller Art — nicht verkürzt werden.

Die „Neuen Wege“ haben eigentlich von jeher mit erheblichen Defiziten gearbeitet, nur iſt das den Leſern nie recht zum Bewußtſein gekommen, weil die in der Vereinigung zuſammengeſchloſſenen Freunde der „Neuen Wege“ Jahr für Jahr dieſe Defizite durch ihre freiwilligen Mitgliederbeiträge gedeckt haben. Wir möchten gerade bei dieſem Anlaß nicht unterlaſſen, des bewährten Opferſinns dieſer Freunde in größter Dankbarkeit zu gedenken. Im Zuſammenhang mit der gegenwärtigen Wirtſchaftskriſe iſt es nun vielen unſerer Freunde nicht mehr möglich geweſen, in bisheriger Weiſe zu helfen, und auch die häufigen größeren Zuwendungen und Vermächtniſſe ſind in letzter Zeit ausgeblieben, ſo daß unſere Reſerven bei den erhöhten Ausgaben und verminderten Einnahmen nahezu aufgezehrt wurden.

Angeſichts dieſer Sachlage möchten wir uns an unſeren Leſerkreis

wenden mit der dringenden Bitte, uns weiterhin die Treue zu bewahren und dieſelbe durch willige Uebernahme des kleinen Opfers von 2 Franken zu bewähren. Wir finden es auch richtiger, daß dieſe Belaſtung auf die geſamte Leſerſchaft verteilt werde, ſtatt daß ſie wiederum nur jenen Freunden zugemutet würde, die ſchon all die Jahre die „Neuen Wege" durch erhebliche Opfer finanziell getragen haben. Wir ſind überzeugt, daß unſere Leſer, die das ganze Jahr hindurch ſo viel Stärkung und Bereicherung durch die „Neuen Wege" erfahren, das ihnen zugemutete Opfer auf ſich nehmen werden, nachdem Vorſtand und Generalverſammlung keine andere Möglichkeit ſahen, den finanziellen Schwierigkeiten zu begegnen.

Bei dieſem Anlaß möchten wir denjenigen Leſern, die ſich bis jetzt noch nicht der Vereinigung der „Freunde der Neuen Wege" angeſchloſſen haben, dieſen Anſchluß dringend nahelegen; ſind wir doch angeſichts des erheblichen Rückganges der Mitgliederbeiträge auf ſolchen Zuwachs an Mitgliedern angewieſen, um allen Anforderungen genügen zu können. (Minimalbeitrag Fr. 5.—.)

Wir möchten zum Schluß noch betonen, daß kein Leſer wegen der Erhöhung des Abonnements auf dasſelbe zu verzichten braucht. Wir wiſſen, daß ſchon die bisherigen 10 Franken für einzelne Leſer eine große Belaſtung bedeuteten und daß jegliche Erhöhung für ſie untragbar werden könnte. Solche Leſer mögen ſich mit einem Geſuch um teilweiſen Erlaß des Abonnementspreiſes an die Adminiſtration oder an den Präſidenten der Vereinigung wenden. Wie wir ſchon bisher allen ſolchen Geſuchen Rechnung getragen haben, werden wir es trotz der ungünſtigen Verhältniſſe nach Möglichkeit auch weiterhin tun.

So hoffen wir denn zuverſichtlich, bei der Leſerſchaft Verſtändnis für die auch uns ſehr unliebſame Maßnahme zu finden. Wir zählen auf die Treue unſerer Leſer, mit denen wir uns ja einig wiſſen dürfen im Glauben an die Aufgabe, die den „Neuen Wegen" und der hinter dieſen ſtehenden Bewegung heute mehr denn je geſtellt iſt. Wir ſind überzeugt, daß niemand, der mit der Sache, der wir dienen möchten, ſich verbunden fühlte, uns jetzt wegen der finanziellen Mehrbelaſtung verlaſſen wird, — ja wir zählen darauf, gegebenenfalls bei unſern Leſern noch ganz andere Beweiſe ihrer Treue zu finden, als es die Bereitſchaft zu dem jetzt geforderten kleinen finanziellen Opfer bedeutet.

Für die Vereinigung der „Freunde der Neuen Wege":
Robert Lejeune.

Zum Schluß des Jahrganges.

Wenn ich auf den nun abgeſchloſſenen Jahrgang der „Neuen Wege" zurückſchaue, ſo habe ich in erſter Linie das Gefühl einer großen *Arbeit*, die zu leiſten war und die zugleich einen großen *Kampf*

bedeutete. Beides war und ist wohl größer, als manche Leser ahnen. Es ist wohl oft ein sehr starker Unterschied zwischen dem geruhsamen Lesen eines Heftes und seiner drangvollen Entstehung. Besonders ist es der Andrang der politischen Ereignisse, der Arbeit und Kampf der „Neuen Wege" immer schwerer macht, aber auch die ganze heutige Lage überhaupt. Allerdings machen sie Arbeit und Kampf auch notwendig und liefern ihnen überreichlichen, auf keine Weise mit den bescheidenen Mitteln unserer Zeitschrift zu bewältigenden Stoff. *Daran* hat es wahrhaftig nie gefehlt.

Es ist ein böser Lohn für den Einsatz der besten und tiefsten Kraft, den ein solcher Jahrgang erforderte, wenn jetzt die oft besprochene und immer wieder vermiedene Maßnahme der Erhöhung des Abonnements sich doch als notwendig erwiesen hat, und dies nun in ungünstigster Zeit. Ein Trost ist bloß, daß nicht eine irgendwie nennenswerte Abnahme der Abonnentenzahl, sondern das innere und äußere Wachstum der Zeitschrift selbst und der Umstand, daß sie stets im Verhältnis zu ihrem Umfang und ihren Kosten zu billig war, diesen Schritt aufgenötigt hat. Es liegt nun nahe, daß auch ich die bisherigen Leser bitte, den „Neuen Wegen", und das heißt: der Sache, der diese dienen, treu zu bleiben. Das wünsche ich natürlich lebhaft. Aber ich kann diese Bitte doch nicht so recht aussprechen. Denn für alle die, welche an den „Neuen Wegen" das haben, was sie den Lesern sein möchten, ist sie unnötig; wer aber nur durch eine solche Bitte bei ihnen festgehalten würde, der gehörte ja doch nicht zu ihnen. Unwillige Leser aber wollen wir nicht festhalten. Meine Bitte ist daher bloß, daß die große Zahl der Leser, die mit den „Neuen Wegen" innerlich verbunden sind, für sie diejenigen Menschen suchen, die zu ihnen gehören. Das haben sie ja stets auf eine Art getan, die mich zu tiefer Dankbarkeit bewegt hat; aber es ist nötig, daß sie es gerade jetzt mehr als je tun. Die, welche infolge jener Preiserhöhung verloren gehen, sollten ersetzt und mehr als ersetzt werden.

Der Redaktor wird, wenn ihm dafür die Kraft bleibt, das Seinige tun, um mit dem etwas gewachsenen Preis auch den *Wert* der „Neuen Wege" zu steigern. Das will er ja stets, auch ohne jene Rücksicht. Er ist auch gerade im abgelaufenen Jahre immer wieder durch Zeugnisse aller Art aus Nähe und Ferne in dem Gefühl gestärkt worden, daß er nicht umsonst arbeite. Auch ist es ja sicher so, daß diese Arbeit heute nötiger ist als je. Es wird stets die Hauptaufgabe des Redaktors sein, herauszufinden, was *jetzt* zu tun ist, was die Stunde gebietet und in ihr und über ihr der lebendige Gott. Wir gehen ja wohl rasch großen Entscheidungen und Wendungen entgegen. Für sie das Wort, den Weg und das Licht zu finden, ist die alte und immer neue Aufgabe der „Neuen Wege". Sie steht gerade jetzt auch *neu* vor dem Redaktor. Er wird im neuen Jahrgang versuchen, das Eine, worauf das Glauben und Hoffen der „Neuen Wege" gerichtet ist, noch klarer, einheitlicher und

aktueller herauszuſtellen, und hofft beſonders dafür die nötige Kraft zu bekommen.

Er will in den „Neuen Wegen" der *Wahrheit* dienen, nur ihr, unter Parteinahme, nicht in ſcheinbar demütigem, in Wirklichkeit hochmütigem Schweben *über* den Dingen, aber nicht in einem Parteidienſt. Solcher Wahrheitsdienſt ſchafft in einer Zeit, die nicht gerade in erſter Linie auf Wahrheit gerichtet iſt, nicht bloß Freundſchaft. Die „Neuen Wege" könnten vielleicht bei etwas mehr „Anpaſſung" mehr äußeren Erfolg und weniger Anfechtung haben. Aber wozu wären ſie dann da? Ich muß dieſen Weg weiter gehen. Das iſt mein Dienſt, mit ihm ſtehe und falle ich. Er iſt auch die größte Ehre, die ich den *Leſern* antun kann.

In dieſer Haltung und Stimmung warte ich auch ab, ob das Beil, das unſere politiſch-militäriſche Reaktion (hinter der auch die geiſtliche ſteht) über den Wahrheitsdienſt in der Schweiz aufgehängt hat, herabfallen wird oder nicht. Die *Wahrheit* wird es nicht treffen.

Ich befehle die Freunde, mich ſelbſt und die Welt an der Schwelle des neuen Jahres der Macht und Treue deſſen, der aller Jahre Herr iſt.

Der Redaktor.

Redaktionelle Bemerkungen.

Leider war es nicht möglich, den Aufſatz: *„Reformation nach Vorwärts oder Rückwärts?* in dieſem Jahrgang abzuſchließen, wie geplant war. Doch hat das bisher Erſchienene auch für ſich allein Sinn.

Ein Bericht über die *Jahresverſammlung der Freunde der „Neuen Wege"* erſchien unnötig, weil das *Geſchäftliche* in der Erklärung des Vorſtandes enthalten iſt und der Vortrag von Margarethe Susman *„Ueber die geiſtigen Tragkräfte des Faſchismus und ihre Bekämpfung"* in den „Neuen Wegen" erſcheinen wird.

Man bittet um eifrige *Propaganda* für die „Neuen Wege" vermittelſt dieſes Heftes.

Nochmals alle guten Wünſche für Weihnachten und Jahreswende!

Zur Neuen Fahrt.

Ich dachte, daß meine Reiſe ihr Ende gefunden, bis zum letzten Bereich meines Könnens — daß der Pfad vor mir geſchloſſen ſei, daß der Vorrat erſchöpft und die Zeit gekommen, um Schutz zu finden in ſtiller Verborgenheit.

Aber ich finde: Kein Ende kennt dein Wille mit mir. Wenn alte Worte auf der Zunge ſterben, dann brechen neue Melodien im Herzen aus; und wo die alte Spur verloren iſt, da wird ein neues Land mit ſeinen Wundern offenbar.

Tagore.

GTU Library
3 2400 00334 8855

.30
936

Neue Wege v.30
1936